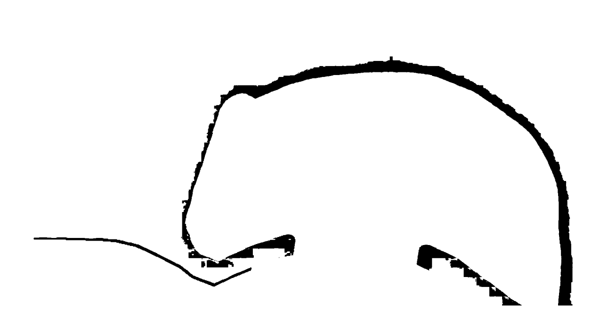
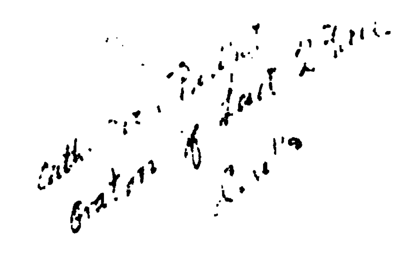

B 3 471 974

Leonard Batz







Die katholischen

Kanzelredner Deutschlands

seit

den drei letzten Jahrhunderten.

Von

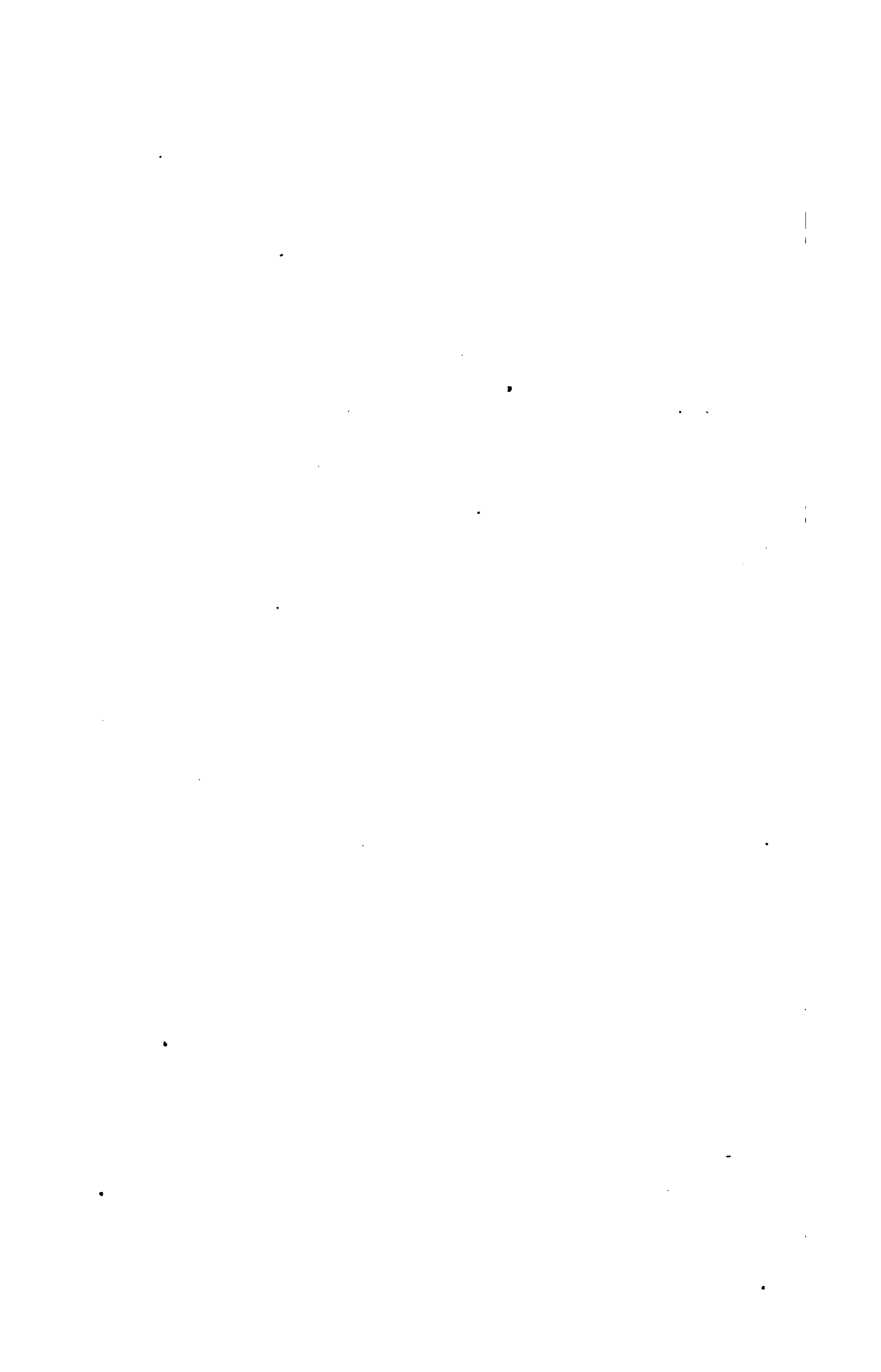
J. N. Brischar,

der Philosophie und Theologie Doctor.

Erster Band.

Die Kanzelredner des 16ten Jahrhunderts.





Die katholischen

Kanzelredner Deutschlands

seit den

drei letzten Jahrhunderten.

Als Beitrag

zur

Geschichte der deutschen Kanzelberedsamkeit,

sowie als Material

zur practischen Benützung für Prediger.

Von

Johann Nepomuk Brischar,

der Philosophie und Theologie Doctor.

Erster Band.

Die Kanzelredner des 16ten Jahrhunderts.

Schaffhausen.

Hurter'sche Buchhandlung.

1867.

Vorrede.

Indem ich mit dem ersten Bande eines größern homiletischen Werkes vor die Oeffentlichkeit trete, halte ich es für geboten, mich über den Plan und Zweck desselben im Nachstehenden etwas näher zu erklären. Dasselbe soll eine Auswahl aus den in deutscher Sprache abgefaßten Werken sämmtlicher katholischer Prediger unsers Vaterlandes seit dem 16. bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts enthalten.

Was die Art und Weise der Auswahl dieser religiösen Vorträge betrifft, so werden sowohl solche, welche für das Landvolk berechnet sind, beigebracht werden, als auch andere, welche sublimere Gegenstände in umfassender, geist- und schwungvoller Weise für einen höhern Zuhörerkreis behandeln: und zwar Predigten auf die Sonntage, die Festtage des Herrn und der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen; Advents-, Fasten- und Passionspredigten; Primiz-, Jubiläums-, Leichen- und sonstige Gelegenheitspredigten aller Art; ferner auch einige schon in historischer Beziehung interessante Türken-, Controvers- und Geschichtspredigten, sowie solche, welche bei wichtigen politischen Ereignissen gehalten wurden. Außerdem wurde bei der Auswahl auch auf solche Predigten Rücksicht genommen, in denen sich der eigenthümliche Geist des Predigers oder der seiner Zeit besonders stark ausprägte, so daß diese Sammlung zugleich dienen wird, dem Leser ein Bild des religiösen und sittlichen Lebens der verflossenen Jahrhunderte darzubieten.

Hinsichtlich der Anordnung des Stoffes habe ich es für das zweckmäßigste gehalten, die Predigten aus dem 16. Jahrhundert in einen Band zusammenzustellen, die aus den folgenden Jahrhunderten aber nach den verschiedenen Orden zu gruppiren, um auf diese Weise Uebersichtlichkeit in die ungeheure Masse Material zu bringen. So wird einerseits den einzelnen Orden und dem Weltclerus ein wohlverdientes homiletisches Ehrendenkmal gesetzt, während auf der andern Seite das Werk vor Monotonie bewahrt wird, welche leicht eintreten könnte, wenn z. B. mehrere Bände lauter Predigten aus dem 17., dann wieder aus der ersten, sowie aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts brächten; während innerhalb des Rahmens, den die einzelnen Orden, wie die der Jesuiten, Dominicaner, Franciscaner u. s. w. darbieten, dem Leser in öfterer Aufeinanderfolge Predigten aus allen Entwicklungsstufen geboten werden; und es ihm, wenn das auf ungefähr 12 starke Bände berechnete Werk einmal vollendet vorliegt, nicht schwer fallen wird, etwa zu wissenschaftlichen Zwecken, das Material nach andern Gesichtspunkten zusammenzustellen. Die am Schlusse des Werkes beigebrachten Verzeichnisse, von denen das eine die Predigten in ihrer Zeitfolge, das andere aber nach ihrem Inhalt in systematischer Weise aufführen wird, werden zur bequemeren Benützung dienlich sein.

Obwohl die langwierigen kirchlich-politischen Kämpfe Deutschlands, die Zerreißung desselben in einen katholischen, lutherischen und calvinischen Theil, die Zersplitterung in eine Unmasse von Souveränitäten, der Mangel eines geistigen Mittelpunktes, die Ueberfluthung des deutschen Geisteslebens von französischen Cultur-Elementen und andere Umstände der Entwicklung der deutschen Sprache, Literatur und Kunst während der letzten Jahrhunderte nicht günstig waren, und daher auch die Homiletik, welche ebenso gut, ja noch besser, weil bis zu den niedern Schichten des Volkes herabsteigend, als die Poesie und die bildenden Künste ein Spiegelbild des Geistes einer Zeitperiode darbietet, diesen nachtheiligen

Verhältnissen und Einflüssen sich nicht entziehen konnte; so haben doch manche Redner, besonders aus dem Jesuiten=, aber auch aus andern Orden, ihre Muttersprache auf überraschende Weise sehr gut gehandhabt, und ist im Großen und Ganzen von einer Roheit des Ausdrucks und Unbehülflichkeit der Darstellung nicht einmal, wie man sich gewöhnlich vorstellt, bei den geschmähten Capucinern die Rede. Daher durch dieses Werk die bisherigen Ansichten über den Geist, Charakter und Werth unserer älteren deutschen Predigt=Literatur gänzlich werden umgestoßen werden.

Die lange Vorbereitung auf den Predigerberuf, die gründliche classische Bildung, besonders bei den Jesuiten und Benedictinern, das eifrige Studium der alten Classiker und der Kirchenväter erhielt den Geist frisch und bewahrte vor Roheit und Geschmacklosigkeit. Die Prediger waren von der Wichtigkeit ihres Amtes tief durchdrungen, und oft nicht bloß tüchtige Theologen, sondern auch echte Geistesmänner, welche ihre ganze Lebenskraft, all ihr Meditiren, Studiren, ihre Lebenserfahrungen u. s. w. auf ihren Beruf hinwandten, und nicht selten erst am Abend ihres Lebens, als ihre physische Kraft erschöpft war, sich mit der Herausgabe ihrer Predigten beschäftigten, wenn sie nicht darüber von dem Tode überrascht wurden. Viele Prediger zeichnen sich aus durch gründliche Kenntniß und fruchtbare Anwendung der heiligen Schrift und der Werke der Kirchenväter, durch treffenden Gebrauch der Sprüchwörter, Veranschaulichung des Gegenstandes durch Beispiele aus der Profan=, Kirchen= und Heiligengeschichte, durch eine sinnige Naturbetrachtung, durch Beibringung von schönen Vergleichungen, Symbolen und Allegorien, für welche freilich unsere Zeit Sinn und Interesse fast verloren hat, während sie früher eine wichtige Stelle einnahmen.

Es sind diese Predigten in der Regel keine langweiligen dogmatischen oder moralischen Abhandlungen, von denen die letzten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Mode wurden, indem, wie früher die gothischen Kirchen, so auch die Predigten aus Verlangen

nach Licht und Aufklärung ihres positiven Gehalts vielfach entleert wurden, während später die Reaction dagegen sich in Abfassung ebenso trockner, geist- und gemüthloser dogmatischer Erörterungen, welche den Namen Predigten führten, geltend machte.

Was immer interessant und lehrreich ist, aus allen Gebieten des Wissens und Lebens, haben diese Prediger, wenigstens die bessern unter ihnen, benützt, um ihren Gegenstand von allen Seiten zu beleuchten, und dem Zuhörer verständlich und eingänglich zu machen. In dieser Beziehung, sowie besonders auch hinsichtlich der Zartheit, Innigkeit und Tiefe des religiösen Gefühls und der Schönheit der Gedanken, haben wir Neueren vieles von ihnen zu lernen, und könnte dieses Werk, fleißig studirt, dazu beitragen, die edle, erhabene Kunst der Kanzelberedsamkeit, welche immer ein wichtiges Mittel zur Anregung des religiösen, kirchlichen Sinnes und eine der Hauptwaffen des Geistlichen, besonders in einer so tief aufgeregten, dem christlichen Glauben und der Kirche vielfach entfremdeten Zeit bilden wird, wieder aufzufrischen, damit sie auch in der Gegenwart wieder auf's neue kräftige Zweige treibe, und in größerer Anzahl Werke an's Tageslicht fördere, in denen der innere Gehalt und die Schönheit der Darstellung mit der Quantität in einem harmonischen Verhältnisse steht.

Ich habe mir zur Regel gemacht, die Predigten nicht durch eigentliche Ueberarbeitung zu modernisiren, sondern so zu sagen in ihrem eigenthümlichen Colorit zu erhalten. Doch habe ich mir im Einzelnen und Kleinen, was den oft unglücklichen Satzbau, die Orthographie, ganz unverständlich gewordene Ausdrücke u. s. w. betrifft, unzählige Verbesserungen erlaubt, so daß die Lectüre nicht wohl einer Schwierigkeit unterliegen dürfte.

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die leidige Sitte fast allgemein, die Predigten mit lateinischen Stellen nicht allein aus der heiligen Schrift, sondern auch aus den Kirchenvätern, spätern Theologen und selbst weltlichen Autoren zu durchspicken, und zwar zuweilen in solchem Uebermaß, daß sie ganze

halbe Seiten auf einmal einnehmen; welches letztere offenbar bloß im Interesse des mit der lateinischen Sprache vertrauten Lesers geschehen sein kann. Ich fürchte nicht auf einen Tadel zu stoßen, wenn ich diese überhäuften, in den Text verwebten lateinischen Citate, welche schon auf das Auge einen abstoßenden Eindruck hervorbringen, da sie derartige Predigten gleichsam als buntscheckig erscheinen lassen, in den meisten Fällen ausgemerzt habe. Ich habe selbst kein Bedenken getragen, wenn einzelne Prediger zuerst Stellen aus der heiligen Schrift in lateinischer Sprache beisetzen, und hernach eine freie deutsche Umschreibung derselben folgen lassen, im Interesse der Kürze bloß die letztere beizubehalten, den Leser einfach auf den eigentlichen Text verweisend. Die sonstigen Uebersetzungen von biblischen Stellen habe ich in der Regel, soweit sie keiner Verbesserung nothwendig bedurften, so beibehalten, wie sie in den Predigten gegeben waren, damit der Einklang mit der Darstellung des Ganzen nicht getrübt wurde.

Für die beigebrachten Erzählungen von Legenden, Wundergeschichten u. s. w., aus Cäsarius, Jacobus von Voragine und andern Legenden- und Anecdotenschreibern des Mittelalters und auch späterer Zeit wird keine Garantie geleistet. Ebenso verhält es sich mit den Beweismitteln, welche dem neuerdings so weit vorangeschrittenen Gebiet der Naturwissenschaften entnommen werden. Doch lassen sich unter gewissen Vorbehalten bei einiger geistigen Gewandtheit selbst solche auf irriger Anschauung beruhende Ausführungen, welche die Glaubens- und Sittenlehren oft trefflich beleuchten, immerhin auch jetzt noch homiletisch verwerthen.

Was sonst die practische Benützung der Predigten betrifft, so finden sich unter ihnen viele, welche je nach der Beschaffenheit des Zuhörerkreises, fast wörtlich könnten gebraucht werden. Andere umfassendere bieten Stoff zu mehreren Vorträgen dar. Wiederum andere sind nach Hinweglassung des für Zeit und Ort minder Passenden immerhin noch reichhaltig genug, daß sich durch Meditation mit Leichtigkeit darauf eine Predigt aufbauen ließe. Und

ist ja doch ein nachhaltiger Gewinn von solchen Werken wie das vorliegende, hauptsächlich dann zu hoffen, wenn sie dazu dienen, das Nachdenken wach zu rufen und die Selbstthätigkeit anzuspornen, und doch auf der andern Seite solche Fülle des Materials und so großen Reichthum an Gedanken liefern, daß die Ausarbeitung eines Vortrags nicht gar zu viele Zeit und zu viele anderwärtige Hülfsmittel in Anspruch nimmt. Einige Aufsätze von sublimerem Inhalt eignen sich vielleicht eher zu Exhortationen für wissenschaftliche oder klösterliche Institute, oder bieten wenigstens Stoff zu einer anregenden Lektüre dar.

Abgesehen übrigens von dem unmittelbaren practischen Nutzen dürfte es von großem Interesse sein, auf so leichte Weise auf dem weitschichtigen Gebiet der älteren homiletischen Literatur des katholischen Deutschlands sich umsehen zu können, sich durch Augenschein zu unterrichten, auf welche Weise unsere Vorfahren seit 300 Jahren das so wichtige Predigtamt verwaltet haben. Von einer Literatur, welche sich der Einzelne nur mit der größten Mühe und mit einem Kostenaufwand von mehr als 1000 Gulden verschaffen könnte, und durch welche er sich mit vielfacher Beschwerlichkeit hindurch arbeiten müßte, wird ihm in mäßiger Auswahl das Schönste und Interessanteste in einer gefälligen Ausstattung geboten; wobei es ihm immerhin freigestellt ist, sich die einen oder andern Predigtwerke, die seinem Geschmack und seinen besonderen Bedürfnissen hauptsächlich entsprechen, im Originale zu verschaffen. Der Faden der Tradition ist so auf diesem Gebiete vollständig hergestellt. Die große Mannigfaltigkeit der Prediger, welche durch die Individualität derselben, durch die Verschiedenheit des Geistes der einzelnen Orden, denen sie angehörten, so wie durch die Länge des so viele Generationen umfassenden Zeitraums hervorgebracht wird, bewahrt vollständig vor Eintönigkeit und Ermüdung. Und wenn auf der einen Seite nicht leicht etwas so geeignet ist, uns in den Geist der letzten Jahrhunderte einzuführen, dieselben gleichsam vor unsern Augen wieder aufleben

zu lassen, als gerade das Studium dieser Predigtwerke; so ist es anderseits Sache der Pietät, so viele verdienstvolle Männer, deren Namen größtentheils längst verschollen, deren Werke bisher größtentheils der Geringschätzung und Zerstörung preisgegeben waren, so daß sie zum Theil bereits sehr selten geworden sind, der Gegenwart wiederum in die Erinnerung zurückzuführen; und dürfte die Hoffnung nicht unberechtigt sein, daß nicht wenige dieser Prediger künftighin von Seite der Kirchen- und Literarhistoriker einer anerkennenden Erwähnung werden würdig geachtet werden.

Aus dem Bisherigen wird dem Leser der in diesem Werke verfolgte doppelte Zweck: nämlich einerseits dem Homileten ein reichhaltiges Material für seine practischen Bedürfnisse zu bieten, anderseits aber einen Beitrag zur Geschichte der deutschen Kanzelberedsamkeit zu liefern, und die Zeitgenossen auf die reichen Schätze und werthvollen Denkmale unserer Nationalliteratur hinzuweisen, welche unsere Vorfahren auf diesem Gebiete hinterlassen haben, von selbst in die Augen gesprungen sein. Und da ich mich bereits seit mehr als zwei Decennien auf dem Gebiete der Theologie mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftige, und anderseits beinahe vierzehn Jahre lang als Pfarrer die seelsorgerliche, practische Thätigkeit ausübe, so dürfte diese meine zweifache Stellung mich zu der Hoffnung berechtigen, daß es mir möglich sein werde, den beiderseitigen Anforderungen dieses Werkes gerecht zu werden, und insbesondere das practische Interesse in der Weise zu berücksichtigen, daß ich meinen Amtsbrüdern in der Nähe und Ferne hiemit eine willkommene Gabe darbieten zu können mir schmeicheln darf.

Ich habe mir zwar die Aufgabe gestellt, und keine Mühe und Kosten gescheut, mich nach und nach in den Besitz des außerordentlich reichhaltigen Materials zu setzen, kann aber nicht hoffen, meine Absicht bis jetzt vollständig erreicht zu haben. Wenn wir ein bibliographisches Werk besäßen, wie es neuestens die so rührigen Jesuiten in der von Augustin und Alois de Backer

herausgegebenen Bibliotheque des écrivains de la Compagnie de Jésus, ou Notices bibliographiques des tous les ouvrages publiés par les membres de la Comp. de Jésus, etc. (Liège 1853—61. 7 vol. 4°.) haben bearbeiten lassen, in welchem die seit den letzten drei Jahrhunderten von deutschen Katholiken verfaßten Schriften verzeichnet wären, so wäre es dem auch von einer größeren öffentlichen Bibliothek, in der die katholischen Werke annähernd vollständig vertreten sind, entfernten, einsam forschenden Gelehrten leichter, sich eine erschöpfende Uebersicht über die Literatur des zu behandelnden Gegenstandes zu verschaffen. Bis jedoch der gewiß gerechte Wunsch nach Abfassung eines derartigen Werkes erfüllt sein wird, wird der einzelne Gelehrte, welcher ein einigermaßen umfassendes Gebiet bearbeitet, kaum der Hoffnung sich hingeben können, seines Gegenstandes vollständig Herr geworden zu sein. Sollte ich daher im Verlauf dieser meiner Arbeit mir bisher unbekannter oder unzugänglicher Predigtwerke habhaft werden können, so werde ich denselben in einem Supplementbande Rechnung tragen.

Um nun zu dem vorliegenden ersten Bande überzugehen, so enthält derselbe Arbeiten von den Bischöfen und Weihbischöfen Nausea, Sidonius, Haller, Holl, Feucht, Ertlin und Nas; von den Procanzlern der Universität Ingolstadt Eck und Eisengrein; dem Augustiner Hofmeister; dem Dominicaner Fabri; den Franciscanern Wild und Anisius; den Benedictinern Rest und Sebelius; den Weltpriestern Witzel, Fr. Agricola, Bentz, Buchinger, Rasser (dem Jesuiten Canisius mußte wegen Mangels an Raum seine Stelle im nächsten Bande angewiesen werden). Da alle diese Schriftsteller dem 16. Jahrhunderte angehören, so bildet dieser Band gewissermaßen für sich ein Ganzes.

Sehen wir auf den Inhalt dieses Bandes, so bietet dieser gewiß eine reiche Mannigfaltigkeit dar. Es finden sich darin Homilien über sonn- und festtägliche Evangelien, Predigten auf

Feste der seligsten Jungfrau und auf andere Heilige, einige Gelegenheits-, Controvers- und schließlich zwei sehr interessante Türken- und zugleich kirchlich-politische Predigten; ferner homiletische Bearbeitungen über wichtige dogmatische Punkte, z. B. von Bentz über das Leiden und Sterben Christi, von Holl über das Jubiläum, von Ertlin über das Brodbrechen Christi zu Emmaus. Besondere Beachtung verdienen die Predigten von Wild, sei es nun, daß wir seine merkwürdigen Synodalreden oder seine Homilien, oder aber seine Geschichtpredigten in's Auge fassen, Ein wahres Cabinetsstück einer Predigt, wenn man so sagen darf. ist die Auslegung des Vaterunsers von Nas./

/Allerdings wird die Stufe der Beredsamkeit, auf welcher die Prediger dieses Zeitraums stehen, von denen der folgenden Jahrhunderte weit überschritten. Doch dürfte das schlichte, schmucklose, treuherzige, körnige und dennoch der Gemüthswärme nicht ermangelnde Wesen, welches sich in demselben geltend macht, und einen starken Contrast gegen die gezierte, blumen- und poesiereiche Darstellungsweise des 17. Jahrhunderts bildend, an die Holzschnitte erinnert, welche die Postillen jener Zeit schmücken, manchen Leser nicht unangenehm ansprechen. Wenn auch die folgenden Bände viel mehr Ausbeute zu practischem Bedarf gewähren, so wird doch dieser Nachtheil wieder dadurch einigermaßen aufgewogen, daß nicht leicht ein Buch so geeignet ist, wie dieses, in den Geist jener merkwürdigen Zeit einzuführen; und ist die Auswahl des Stoffes besonders auch in der Absicht getroffen, wo möglich ein Gesammtbild des geistigen, religiös-sittlichen, kirchlich-politischen Lebens des 16. Jahrhunderts darzubieten. Dieß ist auch zugleich der Grund, warum Bruchstücke aus Fr. Agricola, Sebelius und dem „geistlichen Mai und Herbst" (welches letztere anmuthige Buch schon deßhalb der Beachtung werth ist, weil in demselben ein Ton angeschlagen wird, welcher hundert Jahre später in Fr. Spee und seinen Geistesgenossen wiederklingt) aufgenommen wurden.

Die nächsten vier Bände werden wieder ein schönes in sich geschlossenes Ganzes bilden, indem sie lauter Arbeiten von Mitgliedern des Jesuitenordens bringen werden, welcher besonders auch auf dem Gebiete der Homiletik durch die Menge und Vortrefflichkeit seiner Prediger deutscher Zunge sich um das katholische Deutschland große Verdienste erworben.

Jähl (zwischen Rottenburg und Tübingen), im Oktober 1866.

Dr. Brischar.

Inhaltsverzeichniß.

Friedrich Nausea.

Ein sehr hervorragender Theologe, Kirchenfürst und vielseitig gebildeter Gelehrter während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, aus Franken gebürtig. Nachdem er eine Zeitlang die Stelle eines Secretärs bei dem Cardinal Campeggio bekleidet, wirkte er acht Jahre lang als Domprediger zu Mainz, bis ihn König Ferdinand 1534 zu seinem Prediger, 1538 zu seinem Rathe und 1541 nach dem Tode des berühmten Johannes Faber zum Bischofe von Wien ernannte. Auf dem Concil zu Trient war er ganz im Geiste Ferdinands eifrig für die Vereinigung der getrennten Religionsparteien bedacht, starb jedoch daselbst im Anfange des Jahres 1552 in hohem Alter. Von der Achtung, die er unter den versammelten Bischöfen wegen seiner Gelehrsamkeit und seines musterhaften Lebenswandels genoß, zeugt, daß sie seinem Leichnam bei dessen Abführung nach Oesterreich ein feierliches Geleite gaben. Siehe über ihn die Artikel in Iselins historisch-geographischem Lexikon und in dem Dictionnaire historique von Feller. Ueber die zahlreichen Schriften dieses vielseitig gebildeten Mannes siehe Dupin, bibl. des aut. eccl. du XVI. siècle. Seine homiletischen Werke: Sermones Quadragesimales et Adventales, sowie Homiliarium Centuriarum quatuor de Tempore et de Sanctis erschien in lateinischer Sprache. Das letztere Werk erschien in kurzer Zeit dreimal nach einander zu Cöln im Druck, zum Beweise, welchen Beifall dasselbe genoß. Obwohl er jedoch alsbald und später von vielen geistlichen und weltlichen Personen gebeten wurde, diese Predigten in deutscher Sprache erscheinen zu lassen, so ließ er sich erst dann dazu bewegen, als König Ferdinand und dessen Erzcanzler Cardinal Bischof Bernhard von Trient an ihn das ernstliche Ansinnen stellten, so daß im Jahre 1535 die Uebersetzung der zwei ersten Centurien unter folgendem Titel erschien:

Predigten Evangelischer Warheit über alle Evangelien, so nach Ordnung Christlicher Kyrche durch das

gantze jar gelesen werden. Durch den Ehrwirdigen und hochgelerten Herrn Fridrichen Nauseam u. s. w., etwan im löblichen Ertzthum stiefft zu Mainz gethan, und nachfolgends aus Königl. Majestat gnedigem begern, vom Latin in gemeyn Deutsch gebracht, zu Gottes Ehren und allen Deutschen zu nutz, heil und seligkeit. Cöln 1535 (und öfters). Fol.

Wie sauer Nausea („sonst Grau" genannt, wie er selbst in der Vorrede sagt) diese Uebersetzung angekommen sei, und wie schwer es überhaupt die alten Theologen jener Zeit ankommen mußte, sich an die neueren Sättel zu gewöhnen, ersehen wir aus der weitläufigen (von Mainz aus datirten) Dedication an König Ferdinand. Ich habe mich, sagt er hier unter anderem (es ist interessant, seine bei Ausarbeitung seiner Uebersetzung angewandten Grundsätze zu vernehmen), in solcher Verdeutschung meiner Predigten, so viel immer möglich eines solchen gemeinen Deutsch's, so ungefähr im ganzen heiligen römischen Reich in Uebung ist, gebraucht, daß ich verhoffe, daß dasselbige beiläufig vernehmlich sein soll den Schwaben, Franken, Baiern, Oesterreichern, Ertzländern, Sundgauern, Schweizern, Rheinländern, Elsäßern, Nordgauern, Meissenern, Hessen, Thüringern, Mähren, Schlesiern, und auch vielen der Sachsen und andern Völkern, so voran der oberen deutschen Nation zugeschrieben sind, und sonderlich deren Einwohnern, so gewandert, die Länder gekennet und mancherlei Sprachen (Dialecte) gehört und zum theil gebraucht haben. Derhalben ich auch solche meine Verdeutschung mit mancherlei deutschen Worten, und doch als mit einem Deutschen dermassen gemengt und gemischt habe, daß sie gar genau ein jeglicher für die seinen möchte achten; wie denn solches der, welcher stet, fleissig, unparteiisch lieset, mit der Zeit, so er solche Predigten ohne irrend Urtheil durchlesen hat, ungezweifelt erfahren wird.

Derhalben hat sich's auch zugetragen, daß ich zu Zeiten in dieser meiner Verdolmetschung ein einziges lateinisches Wort mit zwei oder drei deutschen Wörtern (so man auf Griechisch synonyma nennt) ohne alle Gefährlichkeit des lateinischen Inhaltes verdolmetscht habe, wiewohl sie eine Bedeutung, jedoch ein jegliches seinen Einwohnern am verständlichsten ist. Welches alles von mir um mehrerer Erklärung willen des rechten wahren Verstands viel gedachter Predigten, so allen Deutschen zu gut verdolmetscht, geschehen ist. Demnächst ist nicht Ursache vorhanden, derenthalben sich irgend ein verwöhnter und muthwilliger Leser (von dem auch das allervollkommenste Werk nicht ungetadelt bleiben kann) wollte ärgern an einem einzigen Ort oder Clausel, als ob es ihn schimpflich oder kindisch dünkte zu lauten. Denn wer solches thun würde, der hätte zu betrachten, daß vielleicht die Worte oder Reden, so bei ihm kindisch,

schimpflich, grob oder dergleichen unförmlich lauten, bei andern Menschen, bei denen sie als angeboren in Uebung sind, männlich, tapfer, ehrlich und förmlich lauten; wie sich denn vielmals zuträgt in deutscher Sprach, die, wie an Tag, keine Haupt= (?), sondern eine vermengte, gemischte, geflickte, unbeständige (d. i. lebendige) Sprache ist, wie denn auch andere Sprachen sind, ausgenommen die drei Hauptsprachen, nämlich die hebräische, griechische und lateinische Sprache, von denen alle andern besondern Landessprachen und voran die deutsche so gänzlich und gewißlich etwas genommen haben, daß sie ohne Hülfe und Entlehnung derselben Hauptsprachen etliche Dinge nicht vollkommen können aussprechen; wie denn solches diejenigen, so gewandert und vieler Sprachen kundig, wohl wissen werden.

In Summa, wiewohl nun vielleicht oftgemeldte deutsche Sprach an sich selbst etlichermassen und zum theil an sich selbst klar und rechtfertig sein möchte, so ist sie doch in vielen Punkten und Stücken, auch bei den Hochdeutschen nicht einhellig, weil sie in keiner Gegend oder Landschaft so ganz rein und lauter geführt noch gehalten wird, daß nicht zuweilen etwas strafwürdiges oder mißbräuchliches darin mitliefe und gespürt würde; wie man sich deß in allen deutschen Exemplarien, so bisher auch in Druck durch fast wohlberedte Deutsche sind ausgegangen, erkundigen mag, in denen man allzeit hin und wieder etwas findet, das nicht einem jeglichen genug thut.

Demnach hat sich keiner billig zu verwundern, so er in diesem meinem verdeutschten Werk (in dem auch von wegen seiner Größe der gute Homerus hätte mögen schlafen) zu Zeiten ein Wort wird finden, das seines Bedünkens nicht allenthalben mit gebührlichen Buchstaben ausgedrückt wäre. Denn es ist mir nicht möglich gewesen, alle Worte dermassen buchstäblich zu schreiben, daß kein Buchstabe müßig oder zuviel, noch zu wenig wäre, oder daß nicht weilands ein Buchstabe anstatt des andern gesetzt oder versetzt, oder in dem nichts fremdes oder abgethanes wäre, so einen Mißstand oder Verfinsterung wesentlicher Meinung gebären möchte, weil die Orthographie deutscher Sprache auch auf diesen Tag nicht in allen Landschaften gleichförmig ist, und schwerlich bis zu End dieser Zeit und Welt sein wird (bis jetzt, nach mehr als 300 Jahren ist diese Prophezeiung noch nicht zu schanden geworden!), und sonderlich in den verdeutschten Büchern, die nicht auf eines Landes, sondern auf vieler Lande Manier, Art und Gebrauch im Deutschen verfasset, wie denn diese unsere Predigten gestellt sind, die nicht allein einem Volk, sondern allen Völkern gemeiner deutscher Nation verdolmetscht sind.

Auf den 1. Sonntag im Advent
(nach der früheren Pericopeneintheilung auf den zweiten Sonntag).

Homilie über das Evangelium Luc. 21.

Die gemeine heilige christliche Kirche, so da nachfolget Christo ihrem Haupt, in dem verborgen sind alle Schätze aller Kunst und Weisheit (Col. 2.), die gehet allezeit mit uns um, wie eine gütige Mutter mit ihren Kindern, die sie von Herzen lieb hat, umgehet; wie eine fromme, getreue, gütige Mutter, die sich aus natürlicher Begierde, so sie dazu zwingt, befleißt, ihre Kinder zu einem züchtigen, ehrbaren Leben zu führen; und auf daß sie von ihnen geliebt möge werden, und um dieselben mehr mit der Liebe und Gunst, denn mit Ernst und Strafe zur Ehrbarkeit zu halten: so hält sie ihnen gemeinlich und allezeit vor die Wohlthaten, Verdienste und Belohnungen, so sie ihnen erzeigt und gethan hat; denn sie vermeint, daß sie durch Betrachtung solcher Wohlthaten und Verdienste sollen bewegt und geführt werden zu einem guten, ehrlichen, frommlichen Leben. So sie aber nachmals verstehet, daß sie dergestalt nichts gegen sie möge ausrichten, so drohet sie ihnen darnach mit Strafe und Pein, jedoch der Meinung, daß, so sie durch Strafen werden bewegt, so wolle sie sie zu Gnaden endlich an- und aufnehmen; und dieß thut sie derhalben, auf daß sie, aus Furcht der Strafe erschreckt, nicht möchten verzagen oder verzweifeln. Gleicherweise thut auch die heilige Kirche, indem sie uns vor acht Tagen derhalben auch vorgehalten hat die erste Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, auf daß wir sollen erkennen seine ungemessene Liebe gegen uns, und aus Liebe seine Wohlthätigkeit: nämlich, daß er uns durch solche seine erste Zukunft von der Sünde erlöst, und in dieser Finsterniß der Welt erleuchtet hat zur An- und Aufnehmung aller Tugenden und endlich zur Besitzung des ewigen Lebens; und glaubt, daß wir dadurch unserem allergütigsten Erlöser dankbar, und nach seinem Willen, so lang wir leben, alle Dinge thun sollen.

Nachdem aber nun diese Mutter siehet, daß sich ihrer fast wenige würdig machen solcher seligen und gnadenreichen Zukunft, sondern daß ihrer viele dieselbe verachten, und mehr lieb haben die Finsterniß, denn das Licht, und geben sich sicherlich in die Freuden und Wollust des Fleisches, als ob wenig daran gelegen, ob einer wohl oder übel lebe, so hält sie uns jetzt, die gedachte heilige christliche Kirche, auf heutigen Tag alsbald vor eine andere Zukunft des Herrn. Und nämlich derhalben,

daß sie uns damit wolle erschrecken, auf daß wir doch durch Furcht möchten fromm werden: jedoch dergestalt, daß gleichwohl, so wir uns durch Furcht werden bekehren, wir ohne Zweifel wiederum Gnade werden erlangen. Denn wahrlich, bei derselben andern Zukunft des Herrn wird kein gutes unbelohnt, und hinwiederum kein böses ungestraft bleiben; dieweil alsdann, wie uns der Apostel bezeugt (Rom. 2. 2. Tim. 4.), sein wird der Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Urtheils Gottes Jesu Christi, des Sohnes des Menschen, der, wie er selbst bezeugt (Matth. 24. Marc. 13. Luc. 21.), zukünftig ist in den Wolken mit großer Gewalt und Majestät, zu richten die Lebendigen und die Todten, zu geben einem jeglichen nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre und das unvergängliche Wesen denen, die mit Geduld und guten Werken trachten nach Ehre und Redlichkeit, das ewige Leben; aber denen, so zänkisch sind und nicht gehorchen der Wahrheit, sondern dem Unrechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, so da Böses thun. Denn zu derselbigen Zeit (spricht der Herr Joh. 5.) wird sein die Stunde, in der „alle, so da sind in den Gräbern, werden hören die Stimme des Sohnes Gottes, und werden hervorgehen diejenigen, so allhier wohl haben gelebt und gethan, zu der Auferstehung des Lebens; diejenigen aber, so übel haben gethan, zu der Auferstehung des Urtheils." Denn alsdann (spricht der Prophet, Isai. 3. Zach. 14.) „wird der Herr und seine tausend Heiligen kommen und halten das Gericht wider alle Menschen, und alle Gottlosen strafen von wegen aller Werke ihrer Gottlosigkeit, mit denen sie gottlos gethan, und von wegen aller harten Worte, so die gottlosen Sünder wider ihn, Gott den Herrn, geredet haben;" zu denen, nachdem das Urtheil gefällt, der allergerechteste Richter wird sprechen (Matth. 25.): „Weichet von mir, o ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer, so da bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Und diejenigen, so von wegen gräulicher Furcht der unendlichen Pein, die sie öffentlich vor sich sehen werden, verzweifelt sind, werden gräulich schreien und unter einander mit kläglichem Heulen und Weinen seufzen vor Angst des Geistes (Sap. 5.) und von den Seligen sagen und sprechen: „Das sind die, die wir vor Zeiten für ein Gespött gehabt, und mit denen wir unsere Spott- und Schmachreden getrieben haben. Ach wie sind wir so thöricht gewesen, daß wir haben gemeint, ihr Leben sei eine Unsinnigkeit, und ihr Ende sei ohne Ehre? Sehet zu, wie sind sie jetzt unter die Kinder Gottes gezählt, und haben ihren Theil mit den Frommen. Ach leider, was hat uns nun unsere Hoffart für einen Nutzen gebracht? Oder was hat uns der Reichthum genützet, die wir müde sind worden auf der Missethat? Alle diese

Dinge sind hingegangen, wie ein Schatten und wie ein vorlaufender Bote" u. s. w.

Und sie werden sagen zu den Bergen und Felsen: O fallet über uns, und verberget uns vor dem Angesicht deß, so da sitzet auf dem Thron, und vor dem Zorn des Lammes, wenn der große Tag des Herrn ist gekommen; und wer mag doch bestehen? (Apoc. 6. Isai. 2. Luc. 23. Joel 2.) Dieser Tag der Zukunft des Herrn wird wahrlich sein der Tag des gerechten Gerichts, indem die Barmherzigkeit in Ewigkeit kein Recht wird haben über die Verdammten, dieweil es sein wird der Tag des Zorns, ja der Tag der Dürftigkeit und der Unseligkeit, ja es wird sein ein fast großer und ein bitterer Tag. Denn es wird (wie der Herr sagt) ein solcher erschrecklicher Tag sein, daß seines gleichen von Anfang der Welt nicht gewesen ist, wird auch hernach seines gleichen nicht mehr werden. Dieses Tags Grausamkeit zeigen uns wohl an die grausamen und erschrecklichen Zeichen und Wunderwerke, so demselbigen Tag werden vorgehen. Von welcher Furcht und Marter, spricht heut der Herr, werden die Menschen verdorren und verschmachten; die auch von wegen derselbigen grausamen Zeichen und aus Furcht der zukünftigen bösen Dinge, so da kommen sollen über den ganzen Erdboden, werden (wie uns die heimliche Offenbarung c. 6. anzeigt) suchen den Tod, und werden ihn nicht mögen finden; und sie werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen weichen. Ja es wird eine solche Zwangsal sein auf den jüngsten Tag, daß, wenn dieselbigen Tage, spricht der Herr, nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig; jedoch so werden die selbigen Tage von wegen der Auserwählten gekürzet werden.

In dieser Zahl der Auserwählten ist sonder Zweifel die vornehmste Maria die heilige Jungfrau, deren Tag ihrer heiligen Empfängniß wir heute begehen und halten; die sammt den heiligen Aposteln am jüngsten Gericht wird sitzen auf den zwölf Stühlen, urtheilen und approbiren, d. i. für gerecht und gut aussprechen das Urtheil und die Sentenz Jesu Christi über die zwölf Geschlechter Israel. Und warum das nicht? Denn so etwa die Königin von Mittag am jüngsten Tag wird aufstehen wider das ungläubig Geschlecht der Juden und wird dasselbige verdammen und verurtheilen; warum sollte dergleichen nicht auch thun die Königin der Himmel, die Herrscherin der Welt, und die Mutter des Richters, der dergleichen auch zugesagt hat seinen Zwölfboten? Und St. Paulus sagt auch (1. Cor. 2.), daß die Engel von den lieben Heiligen werden gerichtet werden, die auch, wie uns die Weisheit bezeugt (Sap. 2.), über die Völker und Landschaften werden urtheilen. Und warum sollte nicht auch dasselbige mögen thun die heil. Jungfrau Maria, die Gebärerin Jesu Christi, die in alle Wege und Weise die andern

Heiligen so weit und fern übertrifft, und höher und würdiger ist, denn die andern Heiligen, so weit und fern der Schein und Glanz der Sonne übertrifft den Schein und Glanz des Mondes, ja wie fern auch und weit Sonne und Mond alle andern kleinen Sterne übertreffen: dieweil sie nach Ausweisung der heimlichen Offenbarung (c. 12.) ist die Frau, so da gekleidet ist mit der Sonne, und die den Mond hat unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen? Ja sollte aber nun diese edle, auserwählte Jungfrau und Mutter, so sie wird (wie recht) angeschrieen, nicht mögen Gnade und Barmherzigkeit erwerben von dem Richter dem kranken, schwachen Fleische, d. i. dem armen, sündigen Menschen? Ja sonder Zweifel wird der wahre Sohn Salomon seiner lieben Mutter nichts versagen, dieweil der andere Salomon in der Figur zu seiner Mutter gesprochen hat: Bitt' meine Mutter; denn es ist nicht billig, daß ich von dir wende mein Angesicht. Fürwahr wird der Sohn seine allerliebste Mutter in solcher gottseligen Sache ehren, dieweil er so fest gewollt und geboten hat, die Eltern zu ehren (Exod. 10. Deut. 5. Matth. 15.). Um dieser seiner auserwählten Mutter willen wird der allergütigste Gott ohne Zweifel verkürzen die Zeit und Tage vorbemeldter Angst und Betrüblichkeiten, wie ich denn zu seiner Zeit und Statt solches klärlicher und verständlicher mit der Hilfe Gottes an Tag thun will.

Nun fragst du, wann doch solche grausame erschreckliche Zeit zukünftig sei? Antwort: daß sie ungewiß sein wird, da es auch den Menschen nicht geziemt zu wissen die Zeit und Minute, die sich der Vater in seiner Gewalt vorbehalten hat. Ja es mag auch der Mensch solche Zeit nicht wissen nach den Worten des Herrn, der also spricht (Matth. 13.): „Von dem Tag aber und der Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern allein der Vater," denn dieser Tag des Herrn, sagt Paulus (1. Thess. 5.), wird gleicherweise kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Noth oder Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines schwangern Weibs und werden sie mögen nicht entgehen noch entfliehen.

Und darum spricht der Herr, nämlich: Sehet euch vor, wachet und betet, dieweil ihr nicht wisset, wenn es Zeit ist. Ja ich sage, wachet; denn ihr wisset nicht, wann der Herr kommt; ob er kommt spät und zu Abend, oder in der Mitternacht, oder gegen Tag, oder zu Früh, auf daß er euch, so er unversehener Sache würde kommen, nicht schlafend möchte finden.

Du fragst aber wiederum: werden auch etliche Zeichen sein, die uns werden anzeigen, daß derselbige Tag des Urtheils fast nahe sei?

Antwort: ja es werden etliche ganz gewisse Zeichen sein desselbigen Tags und werden solchem Tag so nahe sein, daß ihnen von Stund und au dem Fuß der Tag wird nachfolgen. Von solchen nahenden Zeichen sag das heutige Evangelium, die wir um der Kürze willen auf dießmal lassen beruhen. Es werden auch etliche andere Zeichen gedachtem Tag vorhergehen, jedoch nicht so nahe, als die vorigen, aber so ganz gewiß, daß der Tag allezeit wird vor der Thür sein. Deren vornehmliche Zeichen erzählet der Herr vier im Evangelium.

Das erste Zeichen des jüngsten Tags ist: wenn sich herzunahet der letzte Tag, so werden entstehen und sich erheben viele falsche Propheten und lügenhafte Meister und Lehrer, und werden ihrer viele auf den Weg der Bosheit verführen. Ob aber solche falsche Propheten und Lehrer jetzt seien zu unsern Zeiten, ist nicht vonnöthen, viel zu bewähren.

Das andere Zeichen ist, daß man wird hören von Kriegen und Streiten und Geschrei von Kriegen. Nun sag an, lieber Freund, wann sind doch je mehr und erschrecklichere Kriege und Streite gewesen in der Christenheit, und wider sie, denn zu dieser Zeit?

Das dritte Zeichen, das zukünftig wird, ist Hunger und Theuerung sammt Pestilenz. Und dieß ist so ganz am Tag jetzo, daß nicht vonnöthen ist einer Bewährung.

Das vierte Zeichen ist, daß alsdann die Liebe vieler Menschen wird erkalten, und wird Sünde, Schande und Laster dermassen zu und überhand nehmen, daß die Menschen die Sünde schier nicht für Sünde werden halten, und werden auf dieselbe nicht achten, ja sie werden in ihren Sünden und Lastern wollüstiglich liegen und bleiben so lang, bis der Tag des Herrn vor der Thür wird sein. Denn wie es zugegangen ist (spricht die Wahrheit Luc. 17.) zu der Zeit Noe's, also wird es auch zugehen zu der Zeit der Zukunft des Menschensohnes. Denn wie die Menschen zur Zeit der Sündfluth aßen, tranken, freieten und hatten Hochzeiten bis auf den Tag, da Noe in die Arche ging, und kam die Sündfluth, und brachte sie alle um, ehe denn sie derselben gewahr wurden, also wird es auch zugehen mit der Zukunft des Menschensohnes. Ei Lieber, sag an, thun aber nicht jetzt die Menschen eben, wie sie zu derselbigen Zeit gethan haben? Und wollen auch unterdessen nicht gehorchen der gottseligen Vermahnung von solchem erschrecklichen Gericht des jüngsten Tags, so daß auch derhalben die gottseligen Prediger und Verkündiger des göttlichen Worts wohl zu dem Herrn möchten sprechen (Isai. 53. Rom. 10.): Ach Herr! wer glaubt unserm Worte, das man hört?

Ei, ihr allerliebsten Freunde, lasset uns doch sehen, ob nicht zu

unserer erbärmlichen, jämmerlichen Zeit die Missethat habe überflüssiglich überhand genommen. Und wollen doch anheben von den Höchsten bis auf die Niedersten und Geringsten; und wahrlich, so werdet ihr keinen Stand unter der Sonne finden, der da gerecht und unschuldig wäre; ja daß auch schwerlich ein Mensch ist, der gutes thäte: also daß der königliche Prophet (Ps. 13), ja Gott selbst vom Himmel herab wohl sagen möchte: Sie sind alle zugleich abgefallen und gewichen, und alle miteinander untüchtig worden, und ist keiner, der etwas gutes thäte.

Ich frage dich, wann sind die Gebote Gott des Allmächtigen höher verachtet worden, denn zu unsern Zeiten? Wann sind die Gliedmassen Jesu Christi unsers Herrn höher geschmäht und geunehrt worden, denn zu dieser Zeit? Wann hat man die Tugenden und Frömmigkeit weniger geachtet, denn jetzt? wie denn ausweisen die gemeinen Rhythmen, so, wie hernach folget, lautend:

Alle Stände der Welt haben sich verkehrt,
Darum sind sie fast geunehrt.
Denn sie sind gar mannigfalt,
Wie sie hernach werden gezahlt.
Praecepta Dei werden verschmäht,
Und seine membra mit Fluchen geunehrt.
Tugend wird jetzt nicht mehr geacht,
Redlichkeit ist allenthalben verschmacht.
Lieb ist ganz gestorben,
Wahrheit an alln Ortn verdorben.
Der Fried liegt in Krankheit sehr,
Gerechtigkeit findet man nirgend mehr.
Das Gesetz ist überall worden blind,
Zucht und Ehr mit allem Rath verschwindt.
Guter Meinung sind worden alle Ständ,
Sintemal eigner Nutz die Menschen blendt.
Die Fürsten werden gänzlich Kinder,
Die Bischöf sehen durch die Finger.
Rathsherrn und Burgermeister fast übel regieren,
Prälaten und Regenten mit ihren bösen Exempeln das Volk verführen.
Die Geistlichen gar nicht geistlich leben,
Die Nonnen wollen nicht auf's Reformiren geben.
Die vom Adel halten sich zum Rauben,
Kaufleut und Handwerksleut halten keinen Glaubn.
Pastores und Pfarrherrn begehren der Wolle und nicht der Schaf,
Die Schaf geben wenig auf ihre Straf.
Die Priester bös Beispiel geben,
Darnach thut das Volk auch leben.
Schöffen und Richter handeln alle Ding nach Gunst und Schenk,
Procurator sein Mantel nach dem Wind hängt.
Gar selten sind jetzt eins die von der Gemein,

Darum ist gemeiner Nutz klein.
Die Chor= und Domherrn prassen Tag und Nacht,
Simonie haben sie in guter Acht.
Die Kirche wird ganz übel versorgt,
Niemand dem andern umsonst borgt.
Ehebrecherei ist nirgend mehr Schand,
Wucher ernährt in alle Land.
Der Hoffart ist jedermann voll,
Bauern halten sich auch nicht wohl.
Unkeuschheit ist jetzt kein Schand,
Fraß und Füllerei regiert durch alle Land.
Getreu ist worden klein,
Falschheit sammt Betrügerei ist allenthalben gemein.

Ich will hiemit geschweigen, ihr Auserwählten, wie ungehorsam die Kinder ihren Eltern, und die Unterthanen wider ihre Obrigkeit sind. Ja ich will geschweigen der Verrätherei und Untreue etlicher gegen ihr eigen Vaterland und gegen die Ihrigen. Ich will auch nicht sagen, wie jetzt allenthalben die Knechte und Mägde, als die ungehorsam, verwöhnt sind mit Essen und Trinken, und doch ihrem Herrn mit Treu und Fleiß, wie billig, nicht dienen. Ich will auch hier nicht sagen, wie jetzt ganz und gar das Alter wird verachtet von der Jugend, die aller Schalkheit und Leichtfertigkeit mit gräulichem Fluchen und Schwören voll ist. Ja ich will geschweigen vieler anderer unzähliger Sünden, die nicht zu sagen sind; deren doch die Welt jetzt so voll ist, daß man ihrer nicht allein wenig achtet, sondern man lobet sie bei etlichen.

So aber nun Schalkheit und Bosheit der Menschen so sehr aufnimmt in der Welt, und die Welt so gar zu nichts wird vor dem Herrn, und also voll ist aller Missethat, und alle Menschen ihren Weg oder Leben so sehr beflecken: möchte nicht endlich der Herr, Gott der Allmächtige, so nun der Geduld verdrießlich ist, in Zorn und Ungnade billig sprechen die Worte, die er etwa sagte, da er die Welt mit der erschrecklichen Sündfluth wollte ersäufen (Gen. 6.): Das Ende alles Fleisches ist für mich gekommen, und die Erde ist voll der Missethat, und ich will sie sammt der Erde vertilgen? Meinen wir, ihr lieben Brüder, daß unsere Laster Gott dem Allmächtigen verborgen sind, und daß sie nicht auch zu Gott um Rachsal schreien, dieweil etwa das Geschrei derer von Sodoma und Gomorrha hinauf zum Himmel gekommen ist? Sonder Zweifel, unsere Sünden schreien auch hinauf, über welche sich der Herr erzürnt, sagen wird, wie er uns sammt der Erde aus= und vertilgen wolle. Denn es hat ja die Wahrheit gesagt (Luc. 13.): „Werdet ihr nicht Buße thun, so werdet ihr verderben." Aber zweifeln wir, ob die Welt werde untergehen, und ob der jüngste Tag werde kommen? Mit nichten sollen wir

zweifeln. Denn heute spricht Christus: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Und Johannes spricht (1. Joh. 2.): „Ihr sollt nicht lieb haben die Welt, noch die Dinge, so in der Welt sind; denn die Welt wird vergehen sammt ihrer Lust.“ Es schreibt auch Ecclesiastes (c. 3.), daß alle Dinge unterworfen sind der Schnödheit, und alle Dinge gehen zu einer Statt; von Erde sind sie gemacht, in die Erde werden sie wieder kommen.

Und was möchten wir doch zweifeln, ob die Welt einmal werde vergehen und aufhören, dieweil wir sehen, daß alle Dinge, so da haben angefangen zu wachsen, wieder aufhören zu wachsen; und daß alle Dinge, so da haben zugenommen, nehmen wieder ab, hören auf zu sein, sterben und vergehen endlich? Diese Veränderung der Welt und ihre Abnehmung und Aufhörung mögen wir sichtlich verstehen und vernehmen, wenn wir gedenken an die alten vergangenen Tage, und so wir betrachten, wie viele Lande, Gegenden und Inseln in etlichen Jahren haben abgenommen und aufgehört zu sein; ja wenn wir bedenken, wie fast alle Elemente von ihrer ersten Natur und Art haben abgenommen; wie sie alle Zeit fast sehr sind verwandelt worden und halten jetzt (wie die Alten bezeugen) ihre Art und Natur etlichermassen nicht zu billiger Zeit, wie sie etwa gethan. Desgleichen so hat auch das Erdreich jetzt nicht seine gewöhnliche vorige Fruchtbarkeit, wiewohl es etwas fleißiger und besser denn vormals bearbeitet und bebauet wird. Derhalben so schreiben etliche treffliche äußerliche Lehrer und Schriftgelehrten (Hesiodus, Virgilius, Juvenalis), daß die erste Zeit der Welt sei golden, die andere Zeit sei silbern gewesen u. s. w. Und es habe darnach eine nach der andern von wegen Aufnehmung der Sünden und Laster dermassen abgenommen, daß diese letzte Zeit, so auf uns gekommen ist, in der wir jetzt sind, sei ganz eisern worden, und werde sich endlich in Koth endigen (I. Cor. 10.), und wie der Koth gegen das Gold werden.

Dieser Lehre gibt die That an sich selbst Zeugniß, und bewährt in ihrem Glauben mit offenbarlichen Exempeln. Demnach so soll man diejenigen nicht hören, sondern als Gottlose verwerfen, die da (wie Petrus schreibt II. cap. 2.) „kommen in diesen letzten Tagen in Betrügniß, Verspötter, so nach ihren eignen Gelüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind bleibt es alles, wie es von Anfang der Creaturen gewesen ist u. s. w. Er aber, St. Petrus, antwortet und spricht: Nein wahrlich, der Herr verziehet die Verheißung nicht, wie etliche meinen, sondern er trägt Geduld um euretwillen und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße wende. Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an welchem Tag die Himmel zergehen werden mit

großem Krachen und Ungestümmigkeit, und die Elemente werden vor Hitze schmelzen, und die Erde sammt den Werken, so darin sind, werden verbrennen. Wir aber warten auf neuen Himmel und auf ein neues Erdreich und auf seine Verheißungen, in denen wohnt die Herrlichkeit" (Isai. 65. 66. Apoc. 11.). Darum ihr allerliebsten Brüder, dieweil wir öffentlich sehen, daß schon vorhanden sind die Zeichen, so da diesem erschrecklichen jüngsten Tag sollen vorgehen, und fahen nicht erst an, sondern sind schon vor der Thür und geben uns augenscheinlich zu erkennen solche erschreckliche Betrübniß, Armuth und Unseligkeit, so sich begeben soll zu Ende dieser Welt: was wollen und sollen wir thun, daß wir dem Zorn Gottes möchten entgehen, der recht und billig von wegen unserer Sünde auf uns zornig ist? Wahrlich nichts anderes, denn daß wir aufsehen und aufheben unsere Häupter; denn so wir das werden thun, wird sich herzunahen die Erlösung. Ja wie und wohin sollen wir aber aufsehen und erheben unsere Häupter? Antwort: wahrlich zum Himmel, da unser Herr, der starke gerechte Richter, sitzt in der Herrlichkeit des Vaters: von dem wollen wir demüthiglich bitten um Nachlassung unserer Sünde, und derhalben Buße thun. Dazu vermahnt uns St. Paulus (Col. 3.) und spricht: „Tödtet eure Sünden, die auf Erden sind Hurerei, Unreinigkeit, Lüste, böse Begierden, Unkeuschheit und der Geiz; und suchet die Dinge, so oben sind, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes; trachtet nach den Dingen, so oben und nicht auf Erden sind." Und wiederum spricht Paulus (Hebr. 4.): „Laßt uns mit Vertrauen gehen zum Thron seiner Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur Zeit, in der uns die Hülfe noth sein wird." Ihr Brüder, das heißt aufsehen, und die Häupter aufheben. Also hat aufgehoben sein Haupt der Prophet, da er sprach (Ps. 120.): „Ich habe aufgehoben meine Augen in die Berge, von denen mir die Hülfe wird kommen. Meine Hülfe kommt mir vom Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat." Dieweil aber dieser Prophet sein Haupt hat aufgehoben, so hat er gefunden die Hülfe der Erlösung. Also werden wir auch finden die Erlösung, so wir unsere Häupter aufheben. Wie?

Zum ersten in dem, daß wir von der Sünde und von dieser Welt, die ganz im Bösen gesetzt ist (1. Jos. 5.), durch Abscheiden der Seele von dem Leib werden erlöst werden. Denn wir wissen, wie St. Paulus bezeugt (2. Cor. 5.), daß, so dieses unser irdisch Haus dieser Einwohnung aufgelöst wird, wir haben einen Bau aus Gott, ja ein Haus nicht von menschlicher Hand, sondern im Himmel ewiglich aufgebaut. Welches wahrlich beides der Apostel begehrt hat, da er sprach (Rom. 7.): „O ich unseliger Mensch, wer wird mich entledigen von dem Körper dieses Todes? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn." Und

abermals spricht er (Phil. 2.): „Ich begehre, daß ich möchte sterben, und mit Christo sein, nämlich mit meiner Seele."

Zum andern in dem, daß unser Fleisch nach dem Tod der Seele am jüngsten Tag wird zugefügt, und mit ihr mit der Gabe der Unsterblichkeit verherrlicht werden nach unserm Glauben, so seinen Grund dieses Orts nimmt aus St. Paulus, da er spricht (Phil. 3.): „Unser Wandel ist im Himmel; daher wir auch warten des Seligmachers Jesu Christi unsers Herrn, der den Leib unserer Zernichtigkeit verklären wird, daß er ähnlich werde dem Leib seiner Klarheit nach der Wirkung seiner Kraft und Macht, damit er sich auch alle Dinge kann unterwerfen und unterthänig machen." Darum spricht Christus der Herr heute: „Wenn diese Dinge anheben zu geschehen, so sollt ihr aufsehen, und euere Häupter aufheben, dieweil sich alsdann wird herzunahen euere Erlösung;" von welcher wir zu seiner Statt (so es uns Gott gönnet) viel wollen sagen. Amen.

Auf den 10. Sonntag nach Pfingsten.

Ein jeder, der sich erhöhet, wird erniedriget, und wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden. Luc. 18, 14.

Inhalt: Von der Demuth.

Das Wort meiner Vorrede ist ein heiliger und ganz ein göttlicher Spruch, und um so viel heiliger, je heiliger ist derjenige, von dem er geredet ist worden, nämlich von Christo Jesu, von dem Heiligen aller Heiligen (Dan. 9.). Ja ich sage, es ist ein Spruch, der an allen Orten mit guldenen Buchstaben sollte geschrieben werden. Denn er zeigt an den Nutz und Frucht der Tugend, die nicht allein ist eine Mutter und Anfang und Wurzel aller Tugenden, sondern die auch der allerseligste Anfang gewesen ist menschlichen Heils; die endlich so groß und trefflich ist, daß niemand ohne sie mag gerechtfertigt werden; ja es mag auch niemand ohne sie billig in dieser Welt geehret werden. Welches ist aber diese Tugend? Antwort: es ist die Demuth, durch welche Gott der Herr allein Maria, die heilige Jungfrau, würdig gemacht hat zu einer Mutter Jesu Christi, seines eingebornen Sohnes, d. i. daß sie eine Mutter des Vaters und eine Creatur gebäre den Schöpfer. Derhalben sie würden und sollten selig nennen alle Geschlechter, wie sie bei dem Evangelisten Lucas selbst bezeugt, da sie spricht: denn der Herr hat ange-

sehen die Demuth seiner Dienerin. Sehet und nehmet wahr, derhalben werden mich selig nennen alle Geschlechter. O du wahre Demuth, die du Gott den Menschen geboren, das Leben den Sterblichen gegeben, die Himmel erneuert, die Welt gereinigt, das Paradies eröffnet, und die Seelen der Menschen erledigt hast! Diese Demuth ist die herrliche adelige Tugend, von deren wegen Christus unser Seligmacher verdient hat, erhöhet zu werden, und zu erlangen einen Namen über alle Namen. Denn St. Paulus spricht (Phil. 2.): „Das sollet ihr in euch fühlen, was ihr auch in Christo Jesu fühlet, welcher, wiewohl er in göttlicher Gestalt war, es nicht hat für einen Raub geachtet, Gott gleich zu sein; sondern hat sich selbst vernichtet, und die Gestalt eines Knechts angenommen, ist gleich geworden wie ein anderer Mensch, und im Wandel als ein Mensch erfunden; hat sich selbst erniedrigt, und ist gehorsam gewesen bis in Tod, nämlich zum Tod des Kreuzes. Darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist." Dieweil aber Lucifer, etwa der allerschönste Engel, diese Demuth nicht gehabt, sondern gedacht hat, über Gott stolz zu sein, so ist er aus dem höchsten Himmel in die unterste Hölle gestoßen worden. Von dem Isaias (c. 14.) also spricht: „O Lucifer, wie bist du vom Himmel herabgefallen, der du morgens früh aufgingest? Du bist gefallen auf die Erde, der du die Völker verwundetest, und sprachst in deinem Herzen: Ich will steigen hinauf in den Himmel, und will meinen Thron erhöhen über die Gestirne Gottes, und will sitzen auf dem Berg des Testaments, auf der Seite gegen Mitternacht, und will steigen über die Höhe der Wolken, und will gleich werden dem Allerhöchsten. Jedoch wirst du gezogen in die Tiefe der Pfütze. Deine Hoffart ist gezogen in die Hölle." Also auch weil unsere ersten Eltern diese Demuth nicht gehabt haben, und sich an ihrem Stand nicht genügen lassen, sondern haben gescheidt und wissend wollen werden, wie die Götter, so sind sie vom Paradies der Wollust verstoßen auf die Erde, in das allerniedrigste Thal dieser Armseligkeit mit unserer Nothdürftigkeit, so nimmer genugbar mag beweint werden; und ist also gänzlich wahrhaftig befunden worden der Spruch des Herrn im heutigen Evangelium: „Ein jeglicher, der sich erhöhet, der wird erniedriget;" verstehe mit böser Erniedrigung. „Wer sich aber demüthiget, der wird erhöht." Welches auch Maria die edle Jungfrau an sich selbst bezeugt, indem sie spricht: „Er hat abgesetzt die Gewaltigen, d. i. die Hoffärtigen, von dem Stuhle, und hat erhöhet die Demüthigen." Es spricht auch der Prophet (Ps. 17.): „Denn du machest selig die Demüthigen, und erniedrigst die Augen der Stolzen." Desgleichen spricht auch St. Jacob in seiner Epistel (cap. 4.): „Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade."

Es hat aber nicht allein die Demuth diese Frucht der Erhöhung zu der Herrlichkeit in der zukünftigen Welt, in der sie jene, so allhier demüthig gewesen, zu dem Thron der himmlischen Herrlichkeit erhöhet, wie heut der offenbare Sünder erhöhet ist worden, sondern sie thut auch das hier in dieser Welt, in der sie die Demüthigen von sich selbst wider ihren Willen, und obschon sie solches (wie denn die Demüthigen pflegen zu thun) nicht begehren, zu Ehr, Herrlichkeit und Würdigkeit dieser Welt erhöhet und hervorzeucht. Wie denn Christus selbst an einem andern Ort zu verstehen gibt, von dem, der, da er geladen, sich an die letzte und unterste Statt am Tische um der Demuth willen gesetzt hatte; zu dem auch endlich von dem Herrn gesagt war worden: Freund, sitze baß hinauf: dem ist die Ehr zugestanden vor denen, so mit zu Tische sind gesessen. Denn wahrlich (wie auch daselbst Christus spricht Luc. 14. Matth. 23.), ein jeglicher, der sich erhöhet, wird erniedert, und der sich erniedert, der wird erhöhet. Dieses des Herrn Wort straft billig jene, die bisher mit ihren paradoxen und seltsamen Lehren schier alle sittlichen und bürgerlichen Tugenden haben ausgelöscht, die doch himmlisch und göttlich sind, so sie zu Ehr Gott des Allmächtigen gezogen und gebraucht werden. Und wahrlich, niemand mag ohne Tugenden selig werden; unter denen die Demuth die größte und die edelste ist, ohne welche die andern nicht sein mögen, mit der die andern alle sind. Diese Tugend, Demuth, ist Gott und den Menschen angenehm, und beiden Geschlechtern und Altern, Männern und Frauen, Jungen und Alten, höflich, und allen Ständen zu einer Zier, und einem jeglichen Menschen so fast und hoch vonnöthen zu dem ewigen und zeitlichen Heil, daß uns zu derselbigen die Schrift, die Natur und die Figur vermahnet, führet und locket.

Denn Christus spricht (Matth. 11.): „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und eines demüthigen Herzens.“ Es sagt auch Ecclesiasticus (c. 7.): „Du sollst deinen Geist sehr demüthigen. Denn das Feuer und der Wurm ist die Strafe und Rachsal des Fleisches des Gottlosen.“ Ja die Natur führet uns auch zu der Demuth. Denn woher wird der Mensch genannt homo, denn von humo, d. i. von der faulen stinkenden Erde, und von Pulver und Staub? Von der er erschaffen ist, und auch widerum zu Staub und Erde wird umgewendet werden. Deßhalb spricht die Schrift (Gen. 2.): „Darum hat Gott den Menschen aus dem Lehm der Erde erschaffen.“ Und wiederum (Sap. 10.): „Und Gott der Vater des Umkreises der Erde hat denjenigen, so von ihm gemacht, aus dem Lehm der Erde geschaffen.“ Es sagt auch Job (c. 7.): „Mein Fleisch ist angezogen mit Koth und Unflath des Staubs.“ Es spricht auch der weise Mann (Eccl. 17.): „Und alle Menschen sind Erde und Asche.“ Und darum wird der Mensch zu Latein homo genannt als einer, der

geboren ist aus humo, d. i. aus der Erde, und humilis, d. i. demüthig, und humi ist, der Erde zugeeignet, dieweil er von Erde ist, und wiederum zur Erde wird." Deßhalben sagt die Schrift anderswo (Mich. 6.): „Die Demüthigung oder Erniedrigung ist in der Mitte dein," d. i. sie ist eine Ursache deiner Demuth. Darum spricht auch der weise Mann (Eccli. 10.) zu den stolzen Menschen: „O du Erde, o du Asche, was bist du hoffärtig?" Ja er redet wohl und recht. Denn was ist doch schnöderes und ärgeres, denn Koth und Lehm, aus denen der Mensch erschaffen ist? Und wahrlich, so der Mensch solcher seiner Schnödheit gedächte, und sich derselbigen erinnerte, sollte er etwas lassen von seiner Hoffart, nicht anders, denn der allerschönste Pfau: wenn derselbe seine schnöden Füße ansieht, so läßt er aus Betrachtung seiner selbst alsbald die Flügel fallen auf Erden. Also sollte auch thun der sündige Mensch, so oft er in sich selbst ginge. Welches doch ja auf's mindeste geschehen sollte zu der Zeit, in der die Kirche die Statt der Buße hat ein und aufgesetzt, die auch verordnet hat, daß am Aeschertag die Asche solle gestreut werden auf die Häupter der Menschen nach dem Exempel der Judith und deren von Ninive (Judith 5. Jon 3.), da sie als die Demüthigen Gott wollten bitten um Barmherzigkeit. Zu welcher Demuth vermahnt uns auch die Figur in Isaias (c. 40.) mit diesen Worten: „Es wird erniedert werden ein jeglicher Berg, und ein jeglicher Hügel und Bühel, und die geraden Dinge werden ungerade, und die scharfen zu schlichten ebenen Wegen werden." Die Figur ist und will das, daß die Schnödheit der Laster soll gewendet werden in die Geradheit der Tugenden. Auf daß nun aber die Scharfheit der Trübseligkeit gewendet werde in die Schlichtheit und in die Ebene der Tröstung, so ist vonnöthen, daß ein jeglicher Berg und Bühel, d. i. eine jegliche Stolzheit und Ueberhebung der Hoffart erniedert und gedemüthigt werde. Wer wollte aber nun nicht eilen zu einer solchen großen, köstlichen Tugend, zu der uns alle Dinge vermahnen, und zuvoran, dieweil von ihr kommen und fließen so viele Früchte und Nutzen? Zum ersten gefällt sie und ist ein Geruch Gott und Menschen. Denn also stehet geschrieben in den Gesängen Salomons (Cant. 1.): „Da der König war in seiner Besitzung, hat meine Narde gegeben ihren Geruch." Nardus, dieweil klein, bedeutet die Demuth.

Zum andern so machet die Demuth das Gebet Gott dem Herrn angenehm. Derhalben spricht David: „Der Herr hat angesehen das Gebet der Demüthigen" (Ps. 101.). Es spricht auch Judith (Judith. 9.): „Herr, dir hat allzeit gefallen das Gebet der Demüthigen und der Sanftmüthigen." Also hat es sich auch heute begeben beim offenbaren Sünder. Zum dritten machet sie, daß der Mensch erlöst wird von dem

Uebel der Schuld. Also sagt David (Ps. 114.): „Ich habe mich gedemüthiget, und der Herr hat mich erlöst." Und an einem andern Ort (3. Reg. 11.) stehet geschrieben: „Hast du nicht gesehen, daß sich Achab vor mir gedemüthiget hat?" Zum vierten, so erhöhet sie auch den Menschen zeitlich, wie wir gesagt haben. Darum spricht die Schrift (1. Reg. 15.): „Habe ich dich nicht gemacht und gesetzt zu einem Haupt in den Geschlechtern Israel?" Welches etwa gesagt ist worden zu Saul, der sich verbarg, da er zu einem König erwählt worden war. Also ist auch durch Demuth Moses (Exod. 3.) worden ein Herzog des Volks, da er zum Pharao gegangen ist; Jeremias (Jerem. 1.) ist gesetzt über die Völker und über die Reiche; David (1. Reg. 16.) der kleinste unter seinen Brüdern wird gesalbt zu einem Könige. Zum fünften geußt und gibt die Demuth die Weisheit, wie geschrieben stehet (Prov. 11.): „Wo da ist Demuth, da ist auch Weisheit." Also spricht auch der Herr zu seinem Vater (Matth. 11.): „Und du hast es geoffenbaret den Kleinen." Zum sechsten ernährt sie den Frieden, Liebe und Gehorsamigkeit. Derhalben sagt St. Paulus (Phil, 2.): „Achte einer den andern durch Demuth höher als sich selbst." Denn unter den Hoffärtigen mag weder Friede noch Liebe sein, dieweil sich ja einer dem andern will vorziehen, welches unter den Demüthigen nicht ist. Zum siebenten, so rechtfertiget sie den Menschen vor Gott; wie denn heute erscheinet ein offenbarer Sünder. Zum achten so gibt die Demuth das Reich der Himmel. Derhalben spricht Christus (Matth. 18.): „Fürwahr sage ich euch, es sei denn, daß ihr euch bekehret und werdet wie die Kleinen, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. Und darum, ein jeglicher, der sich demüthiget wie dieses Knäblein, der ist der Größte im Himmelreich."

Dieweil aber nun kein Mensch selig mag werden ohne die Demuth, und dieweil die Demuth so großen Nutzes ist, so hat Christus der allerhöchste und der einige Meister (der angefangen hat zu thun und zu lehren Act. 1.) dieselbige Tugend der Demüthigkeit mit Worten und Werken gelehrt: der allenthalben und in allen Dingen demüthig ist gewesen; der geboren hat wollen werden von einer demüthigen Jungfrau, in einem kleinen demüthigen Haus, nämlich in einem Gasthaus; hat auch geruhet in der Krippe, in einem geringen, demüthigen Bett, ist gekleidet gewesen mit einem demüthigen Kleid, da er eingewickelt ist gewesen in die geringen Tüchlein. Er hat auch von den demüthigen Hirten verkündigt wollen werden. Demüthig ist er gewesen in der Beschneidung und in der Taufe. Er ist auch seinen Eltern demüthiglich unterthänig gewesen. Er umfahet und nimmt an die Kleinen, und will nicht, daß die Kleinen zu ihm zu kommen verhindert werden von seinen Jüngern (Matth. 18. Marc. 9.). Im Predigen und Lehren hat er gesagt (Joh. 8.):

„Ich suche meine Ehre nicht.“ Item, „meine Lehre ist nicht meine Lehre.“ Er ist auch in der Wirkung der Mirakel demüthig gewesen, da er zu dem Aussätzigen sprach (Matth. 8.): „Schau, daß du es niemanden sagest.“ Der auch anderswo gebot, daß sie es niemand sollten sagen, verstehe die Gesundmachung der Tauben und Stummen (Marc. 8.). Er ist auch demüthig gewesen in der Bezahlung des Zinses (Matth. 17.), in der Waschung der Füße (Joh. 13.), indem daß er auf dem Esel eingeritten ist (Matth. 21.). Ja er hat sich auch gedemüthigt in seinem Leiden und Marter. Er hat sich die demüthigen Fischer zu Jüngern auserwählt. Wer ist aber nun so fern von aller Vernunft, der nicht auf's fleißigste wollte einsehen, ja der nicht herzlich an wollte nehmen eine solche treffliche Tugend, die so viel Nutzen hat, die Jesus unser Herr und Seligmacher so fast gehalten, geliebt und gelehrt hat? Wahrlich kein Mensch.

Darnach, auf daß sie ein jeglicher desto leichter und desto besser möchte erlangen und zuwege bringen, so wollen wir endlich sehen (welches vielleicht allhier so wohl mag geschehen, als im Anfang), was doch Demuth sei, und was und wie viel Dinge zur Erlangung derselben vonnöthen seien. Welches uns wahrlich alles anzeigen und geben wird der offenbare Sünder im heutigen Evangelium, indem daß er bittet und spricht: „O Herr, sei mir Sünder gnädig!“ In dem wir finden, daß Demuth ist eine sonderliche Mäßigkeit, durch welche das Gemüth dermassen gezähmt wird, daß es nicht unmäßiglich stehe oder trachte nach hohen Dingen, die über ihm sind. Dieß geschieht alsdann, wenn sich jemand durch seine Selbsterkenntniß schnöd und gering wird, und betrachtet dermassen in sich selbst seine Mängel und Fehler, daß er sich nach seiner Weise und Meinung läßt bedünken, wie er unter allen der Geringste sei. So that Abraham, der sprach (Gen. 18.): „Soll ich mit dem Herrn reden, der ich bin eine Asche und ein Koth?“ Der sich gar nichts, Gott alle Dinge zuschrieb. Und darnach hat ein Mensch, der wahrlich demüthig ist, zwei Dinge zu betrachten in sich: erstlich dasjenige, das Gott dem Herrn zusteht, nämlich alles dasjenige, das da gehört zu der Vollkommenheit des Heils; zum andern dasjenige, das ihm zustehet, d. i. das dem Menschen zugehörig ist, und ist nämlich alles dasjenige, so gebrechenhaftig und mangelhaftig ist. Demnach so steht bei Osea geschrieben (c. 13.): „O Israel, aus dir allein ist die Verderbniß; aber aus mir ist dein Heil.“ Auf die Weise unterwirft sich ein demüthiger Mensch ehrwürdiglich Gott dem Herrn, und seinem Nächsten um Gottes willen. Demnach so hören wir endlich aus dem demüthigen Zöllner, daß vonnöthen ist zu wahrer Demuth (denn die Demuth, die da gedichtet wird, ist eine Gleißnerei und eine verfluchte Hoffart, die

sich auch vielmals aus teuflischer Eingebung bei den allerheiligsten und den demüthigsten Menschen unterstehet einzubringen. Derhalben soll man Gott bitten, daß der Teufel nicht aus der Demuth mache eine solche schändliche Gleißnerei): erstlich die Furcht Gottes, denn er ist als ein unwürdiger von fern gestanden; zum andern die Scham, denn er hat seine Augen nicht gegen den Himmel wollen erheben; zum dritten der Schmerz um die vollbrachten Sünden, denn er hat an seine Brust geschlagen; zum vierten eine wahrhaftige reine Beicht von den Sünden, da er geschrieen hat: „O Gott sei mir Sünder gnädig!" Diese vier Dinge sind auch genugsam zur Vergebung der Sünden.

Daraus folgt endlich, daß das erste äußerliche Zeichen einer wahren Demuth ist die Scham des Herzens und des Leibes, so daß das Angesicht nieder auf die Erde wird geschlagen. Das andere Zeichen das wenig Reden, und die Mäßigkeit und Sanftmüthigkeit im Reden. Das dritte, das wenig und selten Lachen. Das vierte die Verziehung zu reden bis auf die Frage. Das fünfte, daß man glaube und sage, wie man der Geringste und zu allen Dingen unwürdig sei. Das sechste die Geduld und Gehorsamigkeit in harten und scharfen Dingen. Das siebente die Belustigung des nicht vollbrachten eigenen Willens. Diese Zeichen findest du aber nicht in einem hoffärtigen Menschen, denn vielleicht erdichteter Weise, wie denn die stolzen listigen Gleißner thun. Welches man gar sichtlich mag sehen an dem stolzen heutigen Gleißner, der sich selbst gerühmt und gerechtfertiget hat; der andere Leute beschuldiget, und sich ihnen vorgezogen hat, und diesergestalt Gott verläugnet und verachtet, dieweil er die guten Werke, die er gethan, nicht Gott, sondern sich zugeschrieben hat. Auf die Weise stoßt die Gerechtigkeit den Menschen auf's tiefste hinab und erniedert ihn in allen Dingen mit Schande, so dazu kommt die Gleißnerei und Hoffart, die doch sonst den Menschen nahend macht Gott dem Herrn. Und darum folgt auf's wahrhaftigste der Spruch Jesu Christi: „Ein jeglicher, der sich erhöhet, der wird gedemüthiget, und wer sich demüthiget, der wird erhöhet." Auf solche Weise hat die Hoffart ebenso viel Unnutzen und Laster, so viel Nutz und Lob von der Demuth erzählt sind. Denn die so da wider einander sind, die schaffen allzeit das Widerspiel. Amen.

Johann Eck,

geboren 1486, gestorben 1543, der berühmteste Gegner Luthers unter den katholischen Theologen. Siehe über denselben das kürzlich erschienene Werk: Dr. Johann Eck. Eine Monographie, bearbeitet von Dr. Th. Wiedeman. Regensburg 1865; sowie den betreffenden Artikel im Freiburger Kirchenlexikon.

Christliche Außlegung der Evangelien durch das gantz Jar, nach gemeinem verstand der Kirche und heil. Vätter von derselbigen angenommen. Durch Johann von Eck, Doctor und Vice-Cancellier der Universität zu Ingolstat, mit fleiß, und allen frommen Christen zu nutz treulich gemacht. Ingolstat 1530 (u. öfter). Fol. 3 Thle.

In seiner Dedication an den Herzog Anton von Lothringen spricht der Verfasser zuerst von den Secten der Lutheraner, Sacramentstürmer, Picarden, Widertäufer, wie sie einander gegenseitig verurtheilen, und die h. Schrift mit ihren erdichteten Glossen zerreißen und umkehren. „Und in dem sind sie so fleißig, daß sie in kurzen Jahren ganz Deutschland voll gefüllt haben mit ketzerischen Tractätlein und Büchern, so daß alle Winkel voll stecken und insonderheit mit vielen gedruckten Predigten, damit sie den gemeinen armen Mann verführen und in Empörung, Aufruhr, Ungehorsam bringen, wider Gott, die Kirche und ihre geistliche und weltliche von Gott gesetzte Obrigkeit. Solches alles auszurichten, sparen sie keine Mühe, keine Arbeit, keine Kösten, viel weniger denn die wahren, rechten Christen; so daß wir erfahren die Worte Christi, die er sprach (Luc. 16.): „Die Söhne dieser Welt sind gescheidter denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht." Denn so die Zwiespalter haufenweis haben lassen ihre Predigten ausgehen, sind hingegen lützel Predigten an Tag kommen, die geschehen sind von den alten wahren Christen; also daß auch etwa Geistliche und Weltliche, wenn sie um die lutherischen Bücher sind zur Rechenschaft gezogen worden, ihre Entschul-

digung haben darauf gestellt, sie haben der Christen Predigten nicht gefunden; wiewohl das nicht genugsam ist, daß sie Entschuldigung suchen in ihren Sünden (Ps. 149.), sondern sich mehr damit verschulden und sträflich machen." Auf solches seien denn bewegt worden, gar aus gutem christlichem Gemüth, die beiden ꝛc. Herzoge Wilhelm und Ludwig von Ober- und Niederbaiern. Wie sie bisher allen möglichen Fleiß, ihre Unterthanen, Land und Leut im wahren, rechten, uralten Glauben vor Aufruhr und Ketzerei zu erhalten, vorgewendet hätten, auch diejenigen, die neue Secten und Spaltung sich unterstanden in ihrem Land auszubreiten und zu pflanzen, sowie Wiedertäufer, Sacramentstürmer oder Lutherische, Geistliche oder Weltliche, mit harter Gegenstraf ausgereuttet und unterdrückt, so hätten sie mit zeitigem Rath bedacht, daß es ihrem christlichen Vorhaben nicht wenig ersprießlich sei, wenn Predigten durch das ganze Jahr aus biblischer Schrift, nach gemeinem christlichem Verstand, nach Auslegung der heil. Väter und Lehrer, so von der christlichen Kirche angenommen sind, vornehmlich des Dionysius, Cyprianus, Chrysostomus, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Gregorius und Beda verfertigt würden. Was sie denn ihm, zum Lob des Allmächtigen, ihren Unterthanen zu gutem, zu machen befohlen hätten; und er aus unterthänigem, pflichtigem Gehorsam solche große Arbeit zu verrichten angenommen habe. Was nun diese Predigten betrifft, so ist ihr Stil, wenn auch steif und eckig, doch immerhin besser, als man nach seiner mißlungenen Bibelübersetzung vermuthen möchte. Auch wird man bei der Durchlesung nicht selten durch einen Anflug von Wärme und Gemüth angesprochen, und ist es immerhin interessant, den ebenso gelehrten als gewandten Kämpfer auch nach dieser Seite, nämlich als Homileten, kennen zu lernen. Gewöhnlich finden sich über jeden Sonn- und Feiertag mehrere (2—5) Predigten. Wir haben aus seinen fünf Predigten auf das Fest Mariä Himmelfahrt zwei aufgenommen, weil sie den Gegenstand von zwei verschiedenen Seiten behandeln.

Auf das Fest Mariä Himmelfahrt.

Auslegung des Evangeliums. (Luc. 10, 38—42.)

Auf diesen heiligsten Tag der Himmelfahrt der Jungfrau Maria wird dieses Evangelium gelesen. Denn da die evangelische Geschichte

nicht weiter reicht, denn auf die Auffahrt Christi und das Ausgehen der Apostel, so begreift sie nicht das Sterben Mariä und ihre glorreiche Auffahrt. Wiewohl nun das Evangelium nach dem Buchstaben lautet von den zwei Schwestern Martha und Magdalena, so ist es doch nach dem geistlichen Verstand wahr in Maria der Mutter Gottes; denn diese hat gewißlich den besten Theil erwählt. Nun wollen wir denn auch das Evangelium überlaufen nach dem buchstäblichen Sinn und eilen zu dem Fest Mariä, um auch von demselben etwas zu sagen.

Zum ersten spricht Lucas: „Der Herr ist eingegangen in ein Castell." Das ist gewesen Bethania, das hat der Martha zugehört. Da nun der Herr von Galiläa heraufzog gegen Jerusalem, ist er auf dem Weg eingekehrt zu Bethania, in das Haus der Martha: denn der Herr hatte die drei Geschwister lieb, Magdalena, Martha und Lazarus. Es will auch St. Ambrosius, Martha habe den Herrn billig beherbergt; denn sie sei die gewesen, die er gesund gemacht habe von ihrer Krankheit, vom Fluß, weßhalb Martha ihn billig beherbergt hat.

Martha hatte eine Schwester Maria; das ist gewesen Magdalena, von der Christus sieben böse Geister ausgetrieben hat, und ihr die Sünden verziehen. Da haben wir nun die zwei Schwestern im Evangelium; was aber ihr Amt gewesen, folgt hernach. Maria saß neben den Füßen des Herrn und hörte sein Wort. Lucas hat zuvor gesagt: Martha habe den Herrn empfangen. Das ist leiblich geschehen. Aber jetzt will er anzeigen, daß Maria ihn auch empfangen habe, und in einem höheren, trefflicheren Wege, in ihrem Herzen und Gemüth. Martha hat ihn empfangen, spricht Augustin, wie man pflegt die Pilgerime zu empfahen; aber doch hat die Dienerin oder Magd empfangen ihren Herrn, die Creatur ihren Schöpfer. Sie, die zu speisen war im Geist, hat den Herrn empfangen, im Fleisch ihn zu speisen. Denn Christus menschlicher Natur selber war der Speise nothdürftig; denn es hungerte ihn, es dürstete ihn, wiewohl es eine Gnade war, daß er sich von einem Menschen speisen ließ. Aber in der Wüste, lesen wir, daß die Engel zu ihm gegangen sind, und ihm gedient haben. Dergleichen lesen wir von Elias, wie der Herr ihn durch einen Raben gespeist habe. Er hätte ihn länger auch können durch einen Raben speisen; aber er wollte, daß die Wittfrau auch etwas verdiente, und hat Elias geschickt zu der Wittib in Sarepta. Also auch hier Christus: die Engel hätten wohl mögen den Herrn speisen; aber er wollte wie ein Mensch in seinem Wandel erfunden werden, und die Gnade der Martha thun, daß er sich ließ von ihr speisen.

Dieweil aber Martha das Essen zubereitete, da saß Magdalena zu des Herrn Füßen, und hörte das Wort Gottes. Zum ersten, daß sie

gesessen ist, bedeutet die Stille, daß man das Wort Gottes in guter Ruhe hören soll, nicht mit dem Kopfe hin und her laufe, schwätze u. s. w. Man soll still sein und ruhig, und dazu demüthig; denn Maria ist zu Füßen gesessen; das ist ein Zeichen der Demuth. Denn wer in Hoffahrt will das Gotteswort hören, der bringt keine Gnade, keinen Nutzen davon, wie die Weltweisen. Diese verachten oft den Prediger, der da steht von Amtswegen anstatt Gottes: ist nicht recht. Welche mit Magdalena zu den Füßen sitzen des Herrn durch Demüthigkeit, dieselben werden verfänglich das Wort Gottes hören. Und sonderlich im Evangelium da finden wir Maria für und für bei den Füßen des Herrn, denn bei den Füßen des Herrn ist sie gereinigt, sind ihre Sünden verziehen; hier sitzt sie dem Herrn zu Füßen. Da Lazarus gestorben war, findet man sie dem Herrn zu Füßen. Und am Ostertag, da der Herr ihr erschien als ein Gärtner, hat sie seine Füße wollen anrühren, wiewohl der Herr das nicht gestatten wollte. Und wie Hieronymus und Augustinus wollen, so hat sie auch mit andern Frauen die Füße des Herrn angegriffen auf dem Weg, wie sie vom Grab sind heimgegangen. Und merke da die Andacht der Magdalena, die sie hatte zu dem Wort Gottes, daß sie der Predigt zuhöret, unter der Weile, als man das Essen zubereitet. O wie träg, verdrossen und unwillig sind wir, das Wort Gottes zu hören! Der Herr sprach zu den Juden: „Ein jeglicher, der aus Gott ist, der höret das Wort Gottes; darum hört ihr's nicht, da ihr nicht seid aus Gott." Magdalena nun, die ist aus Gott gewesen; denn sie hat das Wort Gottes fleißig, andächtig und demüthig gehört, und in stillem friedsamem Gemüth.

Zu dem andern: wenn wir hier sehen, wie fleißig der Herr hier gewesen in dem Werk seines himmlischen Vaters, daß er auch im Haus, dieweil man ihm das Essen zubereitet, gepredigt hat; also sollen lernen die Bischöfe und Prälaten, wenn sie in ein Haus kommen; nicht daß sie alle Leichtfertigkeit ausstoßen und damit die Geringen und Einfältigen ärgern; sondern sie sollen sich befleißen, daß sie dasjenige reden, das da diene zur Erbauung des Nächsten und Besserung der Zuhörenden. Also spricht Paulus zu Timotheus (1. Timoth. 4.): „Du sollst sein eine Form den Gläubigen in der Rede, im Wandel, in der Liebe, im Geist und im Glauben," und St. Peter sprach (1. Petr. 3.): „Ihr seid gemacht eine Form der Heerde," d. i. des Volks. Also sprach auch St. Paulus (Act. 20.) zu den Aeltesten von Ephesus, als er das letztemal von ihnen zog: „Habet ein Aufmerken auf euch selbst und auf das ganze Volk, darüber euch der heil. Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu regieren die Kirche Gottes, die er überkommen hat mit seinem Blut." Also hat auch der Herr seinen Aposteln geboten, daß sie ein

gutes Exempel sollen geben ihrem Nächsten (Marc. 5.). „Ihr," sprach er, „seid das Licht der Welt. Also leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie sehen eure guten Werke und glorificiren euern Vater, der im Himmel ist." Der Herr Jesus hat vor dem Essen gepredigt und Maria ist ihm zu Füßen gesessen, und hat sein Wort gehört.

Aber Martha lief im Haus um und war fleißig, daß sie dem Herrn etwas gutes zurichte; sie als eine Gutwillige hat den Herrn wollen speisen. Ihm als einen Sterblichen hat sie gedienet. Wer war der im sterblichen Leib? Es war das Wort Gottes, das im Anfang bei Gott war, ja er war Gott und war ein zeitlicher Mensch geworden. Martha dient dem Leib und Fleisch Christi äußerlich. Magdalena höret wohl zu dem äußerlichen Wort Christi, aber das floß von dem ewigen Wort innerlich. Darum hatte der Herr nicht Acht, daß Martha so geschäftig war; er ließ sie hin und her laufen: aber bei Maria saß er und predigte ihr. Es spricht Theophylactus: „Der Herr lehrt hier die Apostel und Prediger, wenn sie kommen in ein Haus, sollen sie nicht fragen nach mancherlei Essen, sondern sollen vergnügt sein mit bloßem nothdürftigem Unterhalt, und sollen auf nichts mehr aufmerken, denn auf die Lehre." Martha, die war beflissen, dem Herrn zu dienen: es war nicht unrecht, dem Herrn etwas zu Dienst und zu Gefallen zu thun. Es bleibt nicht unbelohnt, was man diesem reichen Herrn dient, wie er selber spricht (Matth. 10, 42.): „Welcher zu trinken wird geben einem Geringsten aus diesen einen Becher kalten Wassers allein in dem Namen eines Jüngers, fürwahr sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren." Darum niemand gedenken soll, Martha habe unrecht gethan, daß sie dem Herrn gedient hat. Warum aber der Herr Martha gestraft habe, wollen wir bald hören. Zum dritten, Martha ist gestanden und hat gesagt: „Herr! fragst du nicht, daß meine Schwester mich allein läßt dienen; sage ihr, daß sie mir helfe." Es war eine gütige Klage, es war ein friedsamer Krieg zwischen zwei Schwestern. Sie nahm dazu auch einen gütigen Richter, den Herrn Jesum. Martha ist gestanden; sie hat nicht wollen davon lassen; sie ist in der Arbeit vorgefahren, wiewohl sie müde war von vielem Laufen. Denn der Herr war nicht allein da, sondern mit seinen Aposteln, die ohne Zweifel auch in dem Haus der Martha gesessen haben. Martha ist gestanden und hat gesagt: Herr! hast du keine Sorge darum? Sie führt ihre Klage wider den Herrn und wider ihre Schwester. Aber es war eine gütige Klage, wie so eben gemeldet, als wollte Martha sagen: Herr, der du Sorge trägst für alle Dinge, wie der Weise spricht (Sap. 6.), sorgst du nicht darum? Wenn du doch der bist, der da bedenkt die Arbeit und Mühe, bedenkest du nicht, daß meine Schwester mich allein dienen läßt? Du möchtest doch

sie heißen, mir helfen, da ich bin in deinem und deiner Apostel Dienst. Martha war wohl zu behend, und vor der Antwort für sich begehrt sie ein Geschäft: „Sage zu ihr, daß sie mir helfe." Es ist der Brauch, daß jedermann, wenn man in einem Werk ist, eben das hält für das nöthigste, und meint, andere Leute sollen es auch dafür halten. Magdalena saß in einer Beschauung und hörte das Wort Gottes: das hielt sie für das nöthigste, wie es denn auch an sich selbst war, und sie das erhalten hat aus des Meisters Jesu Erkenntniß. Martha war geschäftig im Haus, damit die Gäste zu essen hätten, und meinte in ihrem Sinn, es sollte jedermann zugreifen, damit dieser herrlichen Gäste wohl gewartet würde, und ihnen wohl erboten.

Aber Martha ist die Antwort nicht gegeben worden, wie sie verhofft. Denn nicht allein hat der Herr ihrem Fordern nicht Folge gethan; er hat auch Martha gestraft ihrer überflüssigen Sorgfältigkeit halber, und Maria gar nicht fortgeschafft, sondern sie entschuldigt und gelobt, und ihr ein neues großes Verheißen darauf gethan; denn er sprach zu Martha: „Martha, Martha! du bist sorgfältig, und bekümmerst dich um viele Dinge." Magdalena hat wohl gehört die Klage ihrer Schwester; aber sie hat sich nicht unterstanden zu antworten; denn sie hat lieber gewollt, spricht Augustinus, der Sache müßig stehen und sie dem Richter befehlen, als daß sie gearbeitet hätte in der Antwort. Denn hätte sie sich gerüstet auf die Antwort, so hätte sie nachgelassen in dem aufmerksamen Zuhören; wie auch der heil. Ambrosius spricht über die Martha (Cant. 2, 16.): „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein," d. i. so viel: mein geliebter Gespons merket mir auf, und ich ihm, und darum kümmert's mich nicht, was mir ein Mensch thue. Wie selig ist das Haus, darin Martha über Magdalena klagt! spricht St. Bernhard.

„Martha, Martha! du bist sorgfältig" u. s. w. Daß er zweimal spricht: Martha, Martha, das ist von wegen der Liebe oder von wegen mehrer Aufmerkung, spricht St. Augustin. „Du bist sorgfältig, und bekümmerst dich um viele Dinge." In äußerlichen Dingen müssen wir zuweilen auch zu schaffen haben; es kann nicht ein jeder, auch Geistlicher, allweg bei Magdalena sitzen neben den Füßen des Herrn; er muß zuweilen auch beflissen sein mit emsigem Dienst, aber doch bescheiden, daß er nicht zu sehr sorgfältig sei, und sich selbst nicht zu hart betrübe, wie die Geizigen pflegen zu thun; denn diese ängstliche und betrübte Sorgfältigkeit ist allenthalben von Gott verboten, und Christus sprach (Matth. 6, 25.): „Ihr sollet nicht sorgfältig sein für eure Seele, was ihr esset, oder für euern Leib, mit was ihr euch kleidet." S. Paulus spricht (Hebr. 13, 5.): „Eure Sitten sollen sein ohne Geiz, und zu-

frieden mit dem Gegenwärtigen; denn er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen."

Zum vierten, so lernen hier die, welche Prediger wollen sein der Wahrheit, daß sie von der Suppe wegen nicht sollen das Uebel ungestraft lassen, wie zuweilen geschieht, und sonderlich von Ordensleuten. Hier lernen sie anders vom Herrn; denn obwohl er der Martha Gast war, und sie so eben in seinem Dienst, so straft er sie doch wegen übriger Sorgfältigkeit und Kümmerniß. Das sollen wir auch thun. Denn der Herr (spricht Theophylactus) hat nicht verboten die Wirthschaft, daß man Leute beherberge; denn das ist ein gottgefälliges Werk, wie Paulus spricht (Hebr. 13, 2.): „Ihr sollt die Gastfreundschaft nicht vergessen; denn durch diese haben einige Gott gefallen, daß sie auch Engel beherbergt haben." Bloß verbietet der Herr die mancherlei, d. i. die Zerstreuung der Sinne und die überflüssige Kümmerniß. Denn die Gastfreundschaft der Diener Gottes ist so weit gut und gerecht, so lange sie den Menschen nicht abzeucht von nöthigeren Händeln. Der Herr hat Martha seiner Wirthin die Wahrheit gesagt. O, daß alle Prediger das thäten, unangesehen Reichthum, Gewalt, Nutzen u. s. w.

Wie der Herr nun Martha für das erste straft, so vertheidigt er jetzt Maria, und spricht: „Doch eines ist vonnöthen." Ein Ding ist allein vonnöthen, d. i. Gott selber. Alles, was sonst im Himmel und auf Erden ist, das ist zerstörlich, und durch Gottes Macht mag es zu Grunde gehen. Allein Gott ist das Ding, das da muß sein. Der heil. Augustin legt es gar mannigfaltig aus, wie eines vonnöthen sei. Denn auch in der Viele, was ist lustiger denn eines? Wenn euer schon viele sind, und eine große Menge, wer wollte euch leiden, wenn ihr nicht eins wäret? Darum eines ist noth, die Einigkeit. Also wollte St. Paulus aus der ganzen Gemeinde zu Corinth eines machen. (1. Cor. 1.) Ich bitte euch, sprach er, ihr Brüder, daß ihr allesammt einerlei redet; daß nicht Spaltung oder Zwietracht unter euch sei; sondern seid vollkommen in eurem Sinn und in einerlei Meinung. Also hat Christus (Joh. 17.) für die Gläubigen den Vater gebeten, „daß sie eins seien, wie wir (der Vater und der Sohn) eins sind." Also auch spricht Lucas (Act. 4.) von den Christen der ersten Kirche: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele." Von Frieden und Einigkeit ein andermal.

Maria entschuldigt der Herr; denn sie habe den besten Theil erwählt. Nicht, spricht er, daß Martha keinen Theil habe, oder daß ihr Theil bös sei; aber der Maria Theil sei der allerbeste. Damit wird von ihm klar angezeigt, daß auch der Theil der Martha gut sei; aber er werde auch endlich gerichtet in den Theil Mariä, da der Theil Maria nimmer-

mehr werde hinweggenommen. Denn wenn man hier anfängt Gott zu loben und zu betrachten, und sich in göttlichen Dingen zu üben, so wird dieses vollkommen gemehret werden in der ewigen Seligkeit. Amen.

Am Feste Mariä Himmelfahrt.

Quae est ista, quae ascendit, consurgens ut Aurora, pulchra ut luna, electa ut sol, terribilis ut castrorum acies ordinata? Cant. 6. Vel, Exaltata es Sancta Dei Genitrix, super choros Angelorum ad coelestia regna. Vel, Assumpta est Maria in coelum, gaudent Angeli, laudantes benedicunt Dominum.

Maria hat ohne Zweifel auch begehrt, mit dem Herrn Jesu Christo gen Himmel zu fahren, und nach ihm zu schreien: „Zeuch mich nach dir; in dem Geruch deiner wohlriechenden Salben wollen wir laufen" (Cant. 1.). Denn so die Engel begehren, zu sehen stets in das Angesicht Christi (1. Petr. 1.), wie St. Peter spricht; wie herzlich mag dann Maria begehrt haben, daß sie ihrem Sohn nachfolgte, stets bei ihm wäre, ihn ansähe? Denn so dieses natürlich eine jede Mutter begehrt; wie viel mehr Maria, die Christum lieber hat gehabt, denn je eine Mutter ihr Kind auf Erden. Denn sie hat ihn lieb gehabt als ihren Gott und Schöpfer, dazu als ihr Fleisch und Blut. Und da der ganze Leib Christi ist genommen worden von den reinsten Blutströpflein Mariä, wie Damascenus spricht, ohne allen männlichen Samen, so hat Maria ganze Liebe zu Christo gehabt, mehr denn sonst Vater und Mutter ihr Kind lieb haben. Das mögen wir aus dem vernehmen: Wenn Maria also schmerzlich getrauert hat, da sie den Herrn in drei Tagen verloren hatte hier auf Erden, so daß sie keine Ruhe hatte, bis sie ihn fand; wie viel mehr hat sie seiner begehrt, bei ihm zu sein im Himmel? Es spricht St. Bernhard: der Morgenstern hat sich verwundert, daß er drei Tage die Sonne nicht hat gehabt, und sie, Maria, hat erfüllt die Worte der Gespons im Gesangbuch (Cant. 3.): Ich werde aufstehen, und will die Stadt durchgehen, auf den Gassen und Straßen will ich suchen, den da liebt meine Seele. Wie lange ist gewesen die Weile Mariä, da sie so viele Jahre hat müssen warten nach der Auffahrt des Herrn, bis er sie zu sich genommen hat? Denn wiewohl Maria (wie gütlich zu glauben ist) zuweilen hat gehabt einen Blick des göttlichen Wesens und davon wonniglich erfreut ist worden, so ist doch alles unvollkommen ge-

wesen zu rechnen gegen die wesentliche Seligkeit. Denn, wie St. Bernhard spricht, Gott speiset hier, aber nicht in der Genüge; wenn er aber gibt den Schlaf (des Todes), dann wird er auch geben die Erbschaft des Herrn, den wahren Lohn, die Frucht der Liebe; d. i. nach göttlicher und menschlicher Natur ist Christus eine Belohnung der Seligen. Und je bekümmerter und armseliger ist das Leben hier auf Erden, um so mehr hat Maria begehrt gen Himmel zu kommen, damit sie von dieser verdrossenen Pilgerschaft befreit würde. Denn ohne Zweifel hat sie gejammert nach Christo, und sich beklagt mit David (Ps. 119.): Wehe mir, denn meine Einwohnung (im Leibe) ist verlängert worden; ich habe gewohnt bei den Einwohnern von Cedar (Cedar wird ausgelegt Finsterniß; Maria wohnte unter den finstern ungläubigen Juden); meine Seele, du bist zu lange eine Einwohnerin (ein Fremdling) gewesen. Und darum hat ohne Zweifel herzlich begehrt Maria bei ihrem Kinde Jesus zu sein. Es haben auch die lieben Engel und auserwählten Heiligen im Himmel begehrt, daß ihre Königin bei ihnen wäre. So hat Maria lange gerufen zu ihrem Kind (Philip. 1.): Ich begehre von einander getrennt (aufgelöst) zu werden, und bei Christo zu sein; und wie David sagt (Ps. 141.): „Führe aus meine Seele aus der Hütte, zu loben deinen Namen; die Gerechten warten auf dich, bis du mir vergeltest." Das ist geschehen auf den heutigen Tag, da alle Heiligen gesehen haben mit großer Verwunderung Maria in solcher Glorie und Majestät gegen Himmel auffahren, nach den Worten meines Anfangs: „Maria ist hingenommen worden in den Himmel, deß freuen sich die Engel und preisen Gott." Von diesen Worten u. s. w. Ave Maria.

Den Text des Evangeliums lassen wir jetzt stehen, nicht daß er nicht diente auf Maria die Mutter, wie die Neuchristen freventlich sagen, wider die Mutter Gottes und wider die Mutter die heil. christliche Kirche. Denn wiewohl die Historie an sich selbst ist von den zwei Schwestern, so ist doch bei uns Christen der geistliche, bedeutliche Verstand allweg hochwichtiger und mehr zu schätzen, als der geringe buchstäbliche Verstand. Nun welcher Mensch ist auf Erden gekommen nach Christo, von dem baß mag verstanden werden: „Maria hat den bessern Theil erwählt," denn die Mutter Gottes? Darum dieß Evangelium in seinem sonstigen hohen geistlichen Verstand von niemanden billiger mag gelesen werden, denn von der Mutter Gottes Maria. Aber ich bin Willens, allein von der Herrlichkeit des Festes jetzt zumal zu reden, und für das erste, wie lange Maria auf Erden gelebt habe nach der Auffahrt Christi? Darnach, warum Christus also lang hat warten lassen? Zum dritten, warum sie gestorben

sei? Zum vierten, wie sie gen Himmel aufgefahren sei? Das ist das Fürnehmste und das Hauptstück des heutigen Festes.

1. Wie lange Maria gelebt habe nach der Auffahrt des Herrn, ist nicht in dem Evangelium begriffen, auch hat man sonst nicht gewisse Kundschaft davon; denn der Mehrtheil der heil. Lehrer hält dafür, daß sie fünfzehn Jahre gelebt habe nach dem Sterben Christi; sie wäre also eine betagte Frau worden, bis in das fünf und sechzigste Jahr ihres Alters. Vincentius (in speculo) setzt nur zwölf Jahre: so wäre Maria gestorben im zwei und sechzigsten Jahre.

2. Ich will zu dem andern Punkte eilen, warum der Herr Jesus seine liebste Mutter so lang habe gelassen nach ihm in diesem Jammerthal? Leichtlich wäre zu sagen: darum weil es Gott also gefallen hat; wie Christus die Ursache gab (Matth. 11.): „Ja, Vater! also hat's dir gefallen.“ Weil aber der Wille Gottes der allervernünftigste ist, so erforschen die lieben heiligen Väter dessen vernünftige Ursachen. Die erste Ursache ist: Daß der Herr Maria nach seiner Auffahrt hinter sich gelassen, ist geschehen zum Trost und Ergötzung der Apostel und andern Gläubigen. Denn also spricht St. Bernhard, da er erklärt die Worte: Es stand bei dem Kreuze Jesu seine Mutter u. s. w.: Da der Herr wollte wandern aus dieser Welt, hat er's also verordnet, daß beide Theile der Kirche, die sieghafte im Himmel und die streitende auf Erden möchten genießen nach ihm den sichtbarlichen und unsichtbarlichen Trost. Denn wie er ist gen Himmel gefahren, hat er seine Gottheit und Menschheit vorzüglich den Heiligen gegeben anzuschauen, damit sie giengen aus und ein, daß sie Weide fänden, d. i. innerlich und äußerlich erfreut würden. Aber der Kirche, die auf dem Erdreich streitet, hat er verheißen und auch gegeben einen unsichtbaren Tröster, den heil. Geist am Pfingsttag; und zu einer sichtlichen Tröstung hat er an seiner Statt gelassen seine Mutter. Denn es war ein großer Trost der Menschen, daß sie die Mutter sahen auf Erden, deren Sohn herrschet in dem Himmel. Es betrachten die heiligen Lehrer, daß ein Wallen und eine Fahrt zu Maria gewesen sei, gleichwie eine Kirchfahrt. Also schrieb der heil. Ignatius an St. Johannes: Wenn es mir vergönnt wird von dir, so will ich hinaufziehen in das Land Jerusalem, und da heimsuchen die Heiligen, die da sind, und sonderlich Maria, die Mutter Jesu, von der sie sagen, daß sich jedermann ob ihr verwundere und sie allen Menschen begehrlich sei. Wer hätte aber nicht Lust, sie zu sehen und anzusprechen, die den wahren Gott aller Götter geboren hat, der da ein Freund ist unsers Glaubens und Religion? Desgleichen den ehrwürdigen Jacobus, der genannt wird der Gerechte, von dem sie sagen, wie er dem Herrn Christo ganz ähnlich sei u. s. w. So schreibt

man auch, wie der heil. Dionysius, nachdem er getauft sei worden, von Athen hinübergefahren sei zu Maria und ohne Zweifel andere Gläubige mehr. Die andere Ursache war von wegen der Unterweisung der Gläubigen. Denn wiewohl sie aus dem heil. Geist geschrieben haben, wie Ezechiel (1, 12) spricht: „Wohin die Bewegung des Geistes war, da gingen die Thiere hin, und kehrten sich nicht um, wenn sie gingen;“ so hat sie doch Maria dann auch noch unterrichtet, und angezeigt, wie alle Dinge sich begeben haben als vom englischen Gruß, von der Heimsuchung der Elisabeth, von der Geburt Christi, von den drei heil. Königen, von der Flucht nach Aegypten und dergleichen. Darum wollen etliche sagen, daß Lucas so viel geschrieben habe von der Kindheit Christi; denn er habe das gehört von Maria, und im heil. Geist erkannt, daß er das schreiben solle. Ohne Zweifel haben die Gläubigen großen Trost empfangen, wenn sie die Evangelien gelesen haben, und darnach Maria gefragt und ihre Erklärung gehört; da Matthäus zeitlich sein Evangelium geschrieben hat, wie Eusebius bezeugt, ehe er ausgezogen ist, den Heiden zu predigen. Diese Ursache zeigt an Hieronymus und spricht: „Nicht daß der treffliche Chor der Apostel Maria verlassen hätte, unter welcher sie ein- und ausgegangen, nach der Auferstehung des Herrn; sie hat mit ihnen Rede gehalten von der Menschwerdung Christi, und das hat sie um so wahrhaftiger gethan, als sie vom heil. Geist vollkommener vom Anfang alle Dinge gehört und durchsehen hatte; wiewohl auch die Apostel durch den heil. Geist alle Dinge erkannt haben, und gelehrt sind worden in aller Wahrheit.“ Also auch mögen noch andere Ursachen mehr vorgetragen werden: daß die, so Verfolgung gelitten haben um des Glaubens wegen, gestärkt wurden, und daß auch Mariä Verdienste gegen Gott gemehrt wurden und gehäuft.

3. Zu dem dritten, von dem Sterben Mariä, sind die heil. Lehrer darüber eins, daß Maria wahrlich gestorben sei. Denn hatte Gott seines Sohnes nicht verschont, Christi, so hat auch Maria davon gemußt, und dem Gebote genug thun, das allen Menschen auferlegt ist, einmal zu sterben. Also schreibt Augustinus: „Wir sind eingedenk menschlicher Art, und scheuen uns nicht zu sagen, daß die Mutter Gottes den zeitlichen Tod erlitten habe.“ Und Hieronymus: „Es ist nichts bekannt von ihrem Sterben, denn daß sie auf den heutigen Tag glorwürdig von ihrem Leibe geschieden ist.“ Und merke die Worte des Augustinus; denn sie enthalten in sich die Auflösung einer Frage, die hier entspringen möchte: Wenn der Tod in die Welt gekommen ist, Maria aber keine Sünde gethan hat, noch ererbt, wie hat sie dann sterben können (das ist oben beantwortet worden am Tage der Empfängniß Mariä in der vierten Predigt)? Aber es ist eine andere Gabe, ohne

Sünde sein und untödtlich sein. Maria ist gestorben nach eigener Art und Natur der Menschen, die von zerstörlichem Leibe sind und sterblicher Materie. Es hat auch seine Ursache gehabt. Denn wäre sie nicht gestorben, da doch Christus von ihr die menschliche Natur hat angenommen; so möchten die Manichäer und Valentianer, diese Ketzer, einen Behelf nehmen ihres Irrsals, daß der Herr nicht einen fleischlichen Leib angenommen habe. Wenn aber Maria gestorben ist, ist es ein gewisses Zeichen, daß sie vom Stamme Adams hergekommen, und Christus, von ihr geboren, alle zu erlösen gekommen ist. Wenn aber David spricht (Ps. 115.): „Kostbarlich ist der Heiligen Tod in dem Angesicht Gottes," so mag ein jeder wohl gedenken, wie viel köstlicher gewesen ist der Tod Mariä. Und das erwägen die göttlichen Lehrer und nehmen als Grund an die Regel des heil. Bernhard: „Was andern auch den lützelsten Heiligen ist von Gott zugegeben, das ist Maria nicht versagt, sofern es nicht ist dem weiblichen Stand zuwider gewesen, da sie nicht Priester gewesen ist." Nun wollen wir sehen, was sich bei ihrem Tod hat zugetragen. Nachdem sie nun zwölf oder fünfzehn Jahre hatte gelebt, und war umhergegangen, zu besichtigen und heimzusuchen die heiligen Stätten, wo der Herr gefangen geführt, unter dem Kreuz niedergefallen, gekreuzigt und begraben worden, hat Christus, da er ein Genüge hatte an ihrem Leben, ihr eröffnen lassen und verkünden durch den Engel. Nachdem sie nun oft und dick hatte gebeten den Herrn Jesum: wann er ihrem Begehren wolle Statt thun? wann er sie wolle hinnehmen von dieser bösen Welt? wann er sie wolle bekleiben mit dem Mantel der Glorie? wann die Zeit wäre, daß sie sehe die Chöre der Seligen und ihren gebenedeiten Sohn Jesum Christum? und dergleichen: da ist ihr der Erzengel Gabriel erschienen, hat sie ehrwürdiglich gegrüßt, und ihr eröffnet die Stunde ihres Sterbens. Das wird gelesen im Buch vom Sterben Mariä. Zwar nimmt Hieronymus das Büchlein nicht für glaubwürdig in allen Dingen an; es ist aber der Vernunft gemäß und der Schrift. Denn Gott hat die Gnade gethan St. Petrus, daß er wußte, daß in Kurzem würde sein die Hinlegung seines Tabernakels, d. i. sein Sterben (2. Petr. 1, 12.). Und St. Paulus weiß auch sein Sterben lang zuvor, da er schrieb an Timotheus (1. Tim. 4.): „Ich werde jetzt ganz aufgeopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist vorhanden." Also sagt die Historie von St. Johannes; von St. Martin, der zu Gott sprach nach der Offenbarung seines Todes: „Herr, wenn ich noch dem Volk nöthig bin, so schlage ich die Arbeit nicht ab." Wenn nun der Herr den Heiligen hat wissen lassen die Zeit ihres Sterbens, warum sollte er das seiner liebsten Mutter Maria nicht auch verkündet haben? Und hat Maria eine wonnigliche Freude darob empfangen. Und sagt

die Historie, Maria habe durch den Engel begehrt, daß der Herr Christus ihr die Gnade wolle thun, und die Apostel alle zu ihrem Ende schicken. Ob Maria das begehrt habe, darum hat man kein gewisses Wissen; aber gewiß ist, daß das geschehen ist; darum zu vermuthen, Maria habe es begehrt. Also haben wir das erste: daß auf Verkündigung des Engels Maria gewußt hat die Zeit ihres Sterbens. Lerne du auch die Heiligen und deinen Engel anrufen, daß sie dir die Zeit deines Sterbens wollen eröffnen, wie ohne Zweifel vielen Menschen geschieht.

4. Zu dem vierten, die andere Freiheit des Sterbens Mariä ist gewesen, wie wir so eben gemeldet haben, daß alle Apostel wunderbarlich gen Jerusalem sind geführt worden zu Maria aus der ganzen Welt; und sollst du verstehen, daß es geschehen ist durch die Dienstbarkeit der Engel. Und daß es nicht unmöglich sei, besiehe die Historie von Daniel (Dan. 14.): „Da er war geworfen in die Löwengrube, nahm der Engel Gottes den Habacuc auf dem Felde in dem jüdischen Land, und führte ihn gen Babylon in einem Hui;" d. i. gäh und behend. Warum sollte denn nicht der Engel führen mögen Petrus von Rom, Paulus aus Galatien, Thomas aus Indien u. s. w. gen Jerusalem? Es ist ja Maria mehr denn Daniel. Im Buch der Geschichte der Apostel lesen wir: Da Philippus hatte getauft den Eunuchen der Königin von Candace auf dem Weg zwischen Jerusalem und Gaza, da hat ihn der Geist entzückt und gesetzt gegen Bazot. Daß aber die Apostel gewesen seien bei dem Sterben Mariä, bezeugt uns der heil. Dionysius (de divinis nominibus) und spricht: „Dann wir sind bei unsern Bischöfen, die da voll sind des heil. Geistes, wie du wohl weißest, und mehrere von unsern heil. Brüdern, zusammengekommen, anzuschauen den Leib, der den Schöpfer des Lebens und Gott eingeschlossen hatte. Denn es war da der Bruder des Herrn Jacobus, und Petrus die höchste Zier und die älteste Säule der Theologen. Und nach dem Anschauen, da hat's ihnen gefallen, daß alle Bischöfe lobten die unendliche mächtige Güte göttlicher Stärke, ein jeder nach seinem Vermögen. Er lobt hernach Hierotheus seinen Meister, wie er so gar erfüllt sei worden mit dem heil. Geist, so daß er vor andern allen, nach den Aposteln Gott höher gelobt habe." Hier haben wir ein helles Zeugniß, daß nicht allein die Apostel da sind gewesen, sondern treffliche andere Heilige, als Timotheus, Hierotheus, Dionysius und andere mehr. Davon soll auch Meldung thun ein alter Lehrer, Andreas Cartensis, den ich nicht gesehen habe. Gar schöne Worte soll auch Damascenus davon schreiben in einer Predigt, in welcher er spricht: „Aus alten und wahrhaftigen Sagen haben wir vernommen, daß zu der Zeit des Sterbens der glorwürdigsten Jungfrau Maria alle Apostel, da sie die Welt durchwanderten, die Heiden zu be-

bekehren, sind im Augenblicke in die Höhe verzückt worden und zu Jerusalem zusammen gekommen. Und da die heiligsten Apostel vermerkten, daß der Tod Mariä vorhanden war, haben sie angefangen mit gemeinsamer Stimme zu loben: „Da wir dich gehabt haben als eine Beiwohnerin in dieser Welt, du göttlichste Jungfrau, sind wir nicht anders getröstet worden, als wenn wir Gott unsern Herrn und Meister gesehen hätten. Jetzt aber, da wir erkennen, daß du aus dieser Welt wandern willst, so bleibt uns allein diese Ergötzlichkeit, daß wir werden haben eine Mittlerin bei Gott. Dein Sohn, ein Schöpfer aller Dinge, beruft dich. Darum gehe im Frieden und versöhne uns Gott. Denn so lange du hast auf dem Erdreich gewohnt, hat dich ein kleiner Kreis enthalten. Wenn du aber wirst hinauf genommen werden in den Himmel, so wird die ganze Welt eine gemeinsame Gnadenstatt haben." Und obwohl die Apostel sehr trauerten über das Sterben Mariä, nicht weniger, als wäre sie ihre eigene Mutter gewesen, so hat sie doch ergötzt die Gnade und Tröstung des heil. Geistes. Und ist es für Maria ein herzlicher Trost gewesen, daß sie da die auserwählten Apostel hat gesehen bei ihrem Ende, die sie ohne Zweifel süßiglich getröstet hat und gestärkt im heiligen christlichen Glauben, und ihnen verheißen göttlichen Beistand und Kraft, Gnade und Erleuchtung des heil. Geistes; wie sie verachten sollten die Marter, Pein, Freud, Leid dieser Welt, allein Gott fürchten, wie ihr Sohn sie gelehrt: „Ihr sollt nicht fürchten, die den Leib mögen tödten, und nicht die Seele, sondern fürchten den, der den Leib zu tödten vermag, und darnach die Seele zu schicken in die Hölle." .

Hier lernen wir, daß es nicht unrecht ist, daß ein sterbender Mensch gern vor sich habe seine Kinder, seine Brüder oder sonst wer ihm lieb ist. Denn also hat Gott geehrt seine liebste Mutter mit Gegenwärtigkeit der Apostel. Also begehrt Jacob (Gen. 45.) zu sehen vor seinem Ende Joseph und sprach: „Es ist mir genug, wenn mein Sohn Joseph noch lebt; ich will gehen und ihn sehen, ehe ich sterbe." Und da Jacob sterben sollte (Gen. 49.), berief er alle seine Söhne zu sich und sagte: „Versammelt euch, und höret ihr Söhne Jacobs, höret auf Israel, euren Vater." Jetzt zumal nicht mehr.

Georg Witzel.

Ueber das bewegte Leben und die Schriften dieses merkwürdigen Mannes (geb. 1501, gest. 1573) siehe die betreffenden Artikel in den beiden Kirchenlexica.

1. Homiliae orthodoxae. Postill oder Auslegung Erster Katholischer Leher über die Episteln und Evangelien aller Sontage auch Hohe Fest über das gantz Jhar. Durch Georgium Wicelium, der Theology Liebhaber (erste Ausgabe 1539, die uns vorliegende ist: Mainz 1546). Fol. 2 Thle.

   Ecclesiasticae Demegoriae. Postill, Gemeine Predig auff die Episteln und Evangelien von den Heiligen Gottes, Durchs Jar: Christlich beschrieben. Sampt der Passion Jesu Christi unsers Heilands, gründtlich ausgelegt. Von Georgio Wicelio. Mainz 1542. Fol. 2 Thle.

2. Epitome de Sanctis. Predigten über die Episteln und Evangelien von den Heiligen Gottes: Aus der Postill D. Georgii Wicelii: Dem Catholischen Layen zu gut, neulich und treulich gezogen. Erster Theil: Andreastag bis Mariä Verkündigung (1551. 4⁰. Ohne Angabe des Druckorts). Der zweite Theil (Cöln 1558): Vom Ostermontag bis Allerheiligen. 4⁰.

In der aus Leipzig, 1539, datirten Dedication an Johann von Maltitz, Bischof zu Meißen, gibt uns Witzel eine weitläufige Schilderung des Predigtwesens seiner Zeit, aus welcher wir, weil in historischer Beziehung merkwürdig, folgendes hervorheben. Nachdem er zuerst davon gesprochen, daß die alte Predigtform nach und nach in Verfall gerathen, fährt er fort: „Es ist zum Theil gewißlich wahr, daß bei unsern Jahren das heilige Predigtamt etwas erhöhet ist. Wollte aber Gott, es geschähe mit besserer Frucht! Jedermann begehret gute Prediger. Das

Begehren ist zu loben. Aber in der Wählung wird man oft betrogen, weil jedermann zwischen guten und bösen Predigern nicht zu urtheilen weiß. Denn es liegt wahrlich nicht gar an wohlklingender Rede und prächtigen Worten, sondern am Geist, Verstand und Unschuld des Lebens. Viel weniger liegt's an Spottreden und Scheltworten, welche Kunst böse Leute am besten können. Der ungelehrte Laie will sich hierin zu viel zumessen, so will man ihm auch zu viel nachhängen und willfahren, welches kein gut Ende nehmen wird. Gott und unsern Augen klagen wir's mit heißen Zähren, daß jetzt fast allenthalben kein Prediger geduldet, will nicht sagen gelobt wird, es sei denn, daß man sage, was jedermann gern höret. Ist der Prediger weltlich und fleischlichen Wandels, jedoch mit dem theuren Wort, Evangelium, listiglich verdeckt, so wird er anstatt Petri oder Pauli gehalten. Ist seine Predigt nach weltlicher gemeiner Rede formirt, krauet den Pöbel, kratzet die Klerisei, hetzet zum Abfall, posaunet zur Freiheit, tröstet immerdar, verheißet großes, bringet etwas neues u. s. w., so wird's für lauter Wort gelobt auf allen Gassen, und gerühmet in allen Häusern. Ist aber ein Prediger ernst, zeucht sich ein, ist meidsam, und lebet priesterlich, derselbe muß ein Pharisäer sein, und seine Predigt von der Buße, Reue, Ablässen, Früchten der Buße, neuer Geburt, neuem Leben, guten Werken, Gottesdienst, Taufgelübde, Gehorsam göttlicher Gebote, Disciplin der Kirche, Verachtung der Welt, Geduld der Verfolgung, Streit wider's Fleisch, letztem Gericht u. s. w. ist papistisch, und zerrüttet die Gewissen der lieben frommen Menschen. Also gar kann diese neue Welt die alte evangelische Lehre nicht hören. Also gar zart, weich und weibisch sind wir Deutsche worden. Solches ist nicht genugsam zu beweinen. Dieß melde ich darum, daß die treuherzigen Christen in ein Bedenk nehmen, wie gefährlich es sei, wenn man Herr Omnes Urtheil folgen will in den geschwinden Läufen dieser seltsamen Zeit. Darum Noth ist, daß man die hohen Sachen der schwebenden Religion nicht so gar auf das gemeine Volk setze, darunter allweg der größte Haufe nicht am klügsten ist. Zu rathen wäre aber, daß christliche Fürsten und Herrn das gelobte Predigtamt durch alle Lande auf's förderlichste weislich bestellten, zuvoran die seelsorgenden Bischöfe durch ernstliche Visitation, damit der verfallenden Kirche zeitliche Hilfe und Rettung widerfahren möchte, weil das Gedeihen der verwirrten Christenheit am recht Predigen sehr liegen will, gleichwie sie den Schaden am meisten empfangen hat vom falsch Predigen. Wohin einer jetzt zum Predigen kommt, höret er seinen Jammer, so gar wenig findet man, die unpartheiisch, ohne Falsch, ohne Eigensucht stracks hindurchgehen, will dennoch des unordentlichen Wandels der Prädicanten nicht gedenken, dadurch sie doch im Volk mehr zerbrechen,

weder sie mit Predigen bauen, wie öffentlich am Tage. Mancher gedenket nur darauf, wie er die Predigtstunde zubringe, rüttelt den Sandzeiger, wäre gern bald davon. Solchen gehet kein Wort von Herzen, sondern wächst ihm alles im Maul; achtet auch nicht, was das Völklein höre, verstehe, lerne oder lasse. Es ist ihm genug, daß er nach Gewohnheit und seines Amtes Erforderung prediget, und seinen Zins verdient hat. Noch sind ärger und schädlicher diejenigen, so vielfältigen Irrsal muthwilliglich predigen, und die Einfältigen wissentlich verführen, um ihrer Part oder um ihrer Herrn willen, oder aus Furcht vor Armuth und Elend, oder auch andern Parten zu Neide. Welche die Stellen der heil. Schrift widersinnisch torquieren, und nach ihrem eigenen Kopf deuten, sind nicht zu hören noch zu leiden, und wenn sie gleich siebenfach Doctores wären; denn es müssen nicht ehrbare Männer sein, die dem Wort Gottes Gewalt thun; nehmen an Geld, Gunst und Gewalt, und legen die Schrift falsch aus. Noch sind die viel boshaftiger, so die heil. Schrift mit Fleiß ändern, indem sie den Text nach Gelegenheit ihrer Sache dolmetschen, und zwingen die Propheten sowie die Apostel, daß sie auf Deutsch reden müssen, wie es uns gelüstet. Dieser Schaden oder vielmehr Gotteslästerung ist nie größer gewesen weder jetzt; Gott sehe selbst darein! Etliche Prediger haben die Weise, daß sie den recitirten Text des heiligen hochwürdigen Evangeliums nicht erklären, sondern fahen alsbald an, und machen Distinctionen, eine über die andere, und kommen so weit vom vorgelegten Evangelium, daß sie selbst nicht wissen, wie sie wieder zurück sollen. Will nicht melden, daß sie so oft elende Dinge, so ungereimte Materien, so unnütze Träume zuwege bringen, daß der verständige Zuhörer krank darüber werden möchte. Solchen müßte man einreden, und sie des Textes erinnern, den sie erzählet. Dieser gleichen sind fast, die nicht allein aus der Schrift, sondern auch aus den ältesten Vätern treten und fidelen nur auf der Scholasterei, disputiren und argumentiren auf der Kanzel nicht anders, denn ob sie auf der hohen Schule wären. Davon das Volk keinen Nutzen hat; und nach solcher Predigt wissen sie selbst nicht, was sie calmauset haben. Mit solchen ist das Kirchspiel übel verwahret. Es muß alles geprediget heißen, und wenngleich keine christliche Opinion darin gehört, sondern vielmehr dadurch Irrthum und Mißglaube gestärkt wird. So sind auch fast übel zu dulden (sie wollten sich denn bei Zeiten bessern), die dem Text des heil. Evangeliums jetzt zuthun, jetzt abthun, wenn sie ihn ohne Buch recitiren wollen, welches den gemeinen Mann irre macht, weil er ihn anderswo anders lesen höret. Und solche pflegen auch die Allegaten aus der Schrift wie aus den Vätern oft mit andern Worten anzuziehen, weder es in Büchern stehet. Zudem daß sie zuweilen die

Schriften der kirchlichen Doctoren herzubringen, nicht allein wider ihren Sinn und Meinung, sondern sie dürfen oft sagen, die Lehrer haben das und das geschrieben, so doch kein Wort daran ist; allein daß sie damit den ungelehrten Bauern äffen. Denn solchen ist gut predigen; sie müssen alles glauben, was man ihnen sagt. Oft will's auch der Gelehrte lieber glauben, denn nachsuchen. Dadurch aber kommt das Predigtamt wieder in eine Verachtung, und von dem eben der Prediger am wenigsten hält. Viele sind, die sich auf Synonyma geben, machen drei oder vier Worte für eines, verlängern die Rede, wollen's tapfer herausstreichen, und kommen zu keinem Ende, indem sie die Materien untereinander mischen, und halten nicht Ordnung, machen's doch gut, thun aber dem Amt sein Recht nicht, als darin sie lehren sollten, und nicht ihr Wohlsprechen ostentiren. Ich habe Sorge, daß dieser etliche nur suchen den Concurs und Ruhm des Volks, welchem zu gefallen jetzt viel viel gepredigt wird, zuvoran in den großen Städten, an welchen Orten die Prediger den Platz haben, so da Pfaffen, Mönche und Nonnen am zierlichsten ausfilzen können. Ueber das, daß sie ohne Unterlaß und ohne Unterschied verspotten, versprechen (verlästern) und verdammen fast alles, was und wie man's etliche hundert Jahr her in den Kirchen gehalten hat, und ist ihnen schier keines recht, können nichts weder sich selbst und ihre Ding loben und vertheidigen u. s. w. Mit solchem bringen ihrer viele die Stunden zu. Was aber für Frucht und Besserung hieraus erfolget, beweiset die tägliche Klage aller Menschen. Hierein (sage ich) sollten christliche Fürsten und Herren Einsehung thun, und die Cathedra vor allen Dingen auf's sorgfältigste mit geschickten Personen bestellen, ein jeglicher in seinem Lande und Gebiete, auf daß durch gute Lehrer das gute Volk zum Dienst Gottes erbauet, und zum christlichen Leben geführt würde. Ein Prediger soll ein Vaterherz zum Volk haben, und es zuvoran lieben, wie sich selbst. Solche Liebe daraus erkannt wird, wenn er allwege sorget für die Seelen der Christen, und bekümmert sich um ihr Heil und Unheil. Lernet das Volk wohl, begreift die Predigt, merket es und bessert seine Rede und That darnach, so wird und ist er so froh, als würde ihm ein großer Schatz geschenkt. Dagegen kann er nicht größere Betrübniß haben, denn so das Volk nicht hören, noch verstehen, noch lernen, noch thun will, was er so treulich und bestiglich lehret, durch den Geist Gottes und den Buchstaben der Schrift. Heuchler sind's, die da andern predigen, was sie selbst nicht für wahrhaftig glauben, sondern predigen's nur darum, weil sie es also in Büchern gelesen haben, oder auch weil es der Papst und die jetzigen Superintendenten also haben wollen. Gottesgelehrte Lehrer, denen der Kirche Heil lieber ist, denn ihr eigen Leben, Gut und Ehre, meinen

und reden es von Herzen, weil Gottes heil. Geist das **in den Bibel** geschriebene Wort in ihrem Gemüth wahrhaftig, gewiß **und beständi** zuvor gemacht hat. Von diesem und dergleichen wäre **wohl noth**, vie zu sagen, wenn man die Wahrheit nicht so schändlich **flöhe" u. s. w**

Nro. 2. ist ein wortgetreuer Auszug aus der Postill, **welche der un**genannte Herausgeber veranstaltet hat, damit der Leser **„der herrlichen** Predigten des würdigen und hochgelehrten Herrn Wicelius, **dieweil** sie fast groß, schwer und nicht jedermann käuflich, nicht gar **zumal beraubt** werden, sondern dieselbigen zu der Seele Seligkeit, Stärkung **des** Glaubens und Besserung des Lebens gebrauchen möge".

Was den Charakter der Predigten Witzels betrifft, so **sind** sie voll Geist und Leben, zeugen von verhältnißmäßig großer **Correctheit** der Sprache und Gewandtheit der Darstellung. Außerdem verdient **der** Verfasser schon deßhalb eine hervorragende Stelle unter den Predigern seiner Zeit, weil er auch die Episteln homiletisch behandelt hat. **In der** von uns ausgewählten Predigt auf den 1. Fastensonntag läßt **Witzel** nicht bloß seine Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache, **des** classischen Alterthums und der Kirchenväter durchscheinen, sondern nimmt auch den ihm eigenthümlichen über den religiösen Parteien seiner Zeit stehenden Standpunkt ein, welcher freilich für ihn auch die Folge hatte, daß er sich bei allen Parteien verhaßt machte.

Am 1. Fastensonntag.

I. Auslegung der Epistel. (II. Cor. 6, 1—10.)

Wie jedermann bekennen muß, der in Paulus gern studirt, zeucht sich dieses Epistelstück nirgend anders hin, denn daß es uns Gläubigen nicht gezieme, ärgerlich zu leben, sondern daß wir sollen wandeln in allem guten Werk und Geduld, weil die Zeit der Gnade eingetreten ist. Welches der Apostel auch handelt am Anfang des 7. Kapitels. Allhier schreibt der Lehrer Theophylactus also: „Was wäre es nütze, daß die Laster von göttlicher Gnade vergeben sind, wenn einer hernach zur vorigen Hinlässigkeit wieder kommt?" Und bald also: „Darum soll man nicht meinen, daß wir nur durch den Glauben aus den Sünden gerufen seien, sondern es ist uns auch noth eines guten Lebens, daß wir von ihnen frei seien, d. i. nicht wieder in die Sünden fallen." Es hat die

Meinung nicht, daß einer sagen wollte: Dieweil wir unter der Gnade sind, so mögen wir wohl sündigen, auf daß die Gnade desto mächtiger werde. Oder also: Dieweil wir das Evangelium angenommen haben, so schadet uns keine Sünde, und wird uns auch keine zugerechnet. Oder also: Nachdem wir an den Tod Christi glauben, so ist uns keiner guten Werke vonnöthen; er hat die Werke gethan, wir sollen nur glauben u. s. w. Nein, meine Freunde, ich sage abermal Nein. Liese oder laß dir lesen das sechste Kapitel an die Römer, da wirst du eine viel andere Meinung annehmen, weder deine ist. Ewiger Christ! sollte das neue Testament darum aufgerichtet sein in aller Welt, daß es Sünde und Schande fördern und vertheidigen sollte? Was wäre mir das für ein Reich Christi, wenn sündigen sollte erlaubt sein? Wie könnte die Religion lange bestehen, darin niemand gutes wirken und tugendsam leben sollte? Wir, wir sage ich, so uns zur katholischen Kirche bekennen, haben Christum also nicht gelernt, sondern, wie geschrieben stehet Ephes. 4. und urtheilen frei, daß, wer oben erzählte Persuasion für evangelisch und recht hält, der hat Christum noch nicht gekannt, sondern ist vom Antichrist auf den breiten Weg zur Hölle mit guten Worten listiglich verführet. Gott helfe allen, die nach des Bösen Willen also gegangen sind, und bringe die verlornen Schafe wieder in den Pferch und die Einigkeit christlicher Kirche, Amen. Wir wollen St. Pauli Rede hören:

Wir als Mitarbeiter ermahnen euch, damit ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangen habt. Denn er spricht: In der angenehmen Zeit habe ich dich erhöret, und an dem Tage des Heils habe ich dir geholfen. Siehe, nun ist die angenehme Zeit, siehe nun ist der Tag des Heils.

Allerliebste, wie herrlich prediget er von der Gnadenzeit! Wie heftig und fein weiß er's aus dem prophetischen Spruch zu machen! Gottes Gnade ist erschienen allen Menschen in Christo dem Eingebornen durch den Glauben seines Evangeliums (Tit. 2.). Wahr ist das, aber man soll darauf Achtung geben, damit dieselbige Gnade nicht vergeblich oder umsonst erschienen sei; was uns sämmtlich betrifft, und einen jeglichen insonderheit. Dann aber ist die Gnade umsonst erschienen, wenn wir uns derselben nicht wohl und seliglich gebrauchen, sondern versäumen die gute Zeit, und achten nicht, daß wir nun liefen auf den Rennplatz, und das ewige Leben ergriffen (1. Cor. 9. 1. Tim. 6.). Ihr Corinther und andere Christen habt die Gnade, so im Evangelium zu euch gekommen, willig, ja mit Freuden angenommen. Damit ist's aber noch nicht ausgerichtet. Ihr müßt euch prüfen, wie ihr sie angenommen habt, ob fruchtbarlich oder vergeblich. Vergeblich angenommen haben, hilft nichts zur Seligkeit. Wenn ihr sie aber also angenommen habet, daß ihr

gedenket: Wohlan, nun ist Gott versöhnet, nun ist Gott mit dem menschlichen Geschlechte eins worden durch Christi Blut; derhalben ist fleißig darauf zu sehen, damit wir den lieben Gott nicht mehr verzürnen mit unsern Sünden, sondern thun gutes, damit wir ihn zum Freund behalten, solche große Gnade wollen wir uns nicht umsonst aufgegangen sein lassen, sondern wollen sie dazu brauchen, wozu sie uns aufgegangen ist, — so habt ihr sie seliglich angenommen und werdet ihrer in Ewigkeit genießen. Unsers Apostels Ermahnung und Bitte soll Statt bei uns finden, denn er verleitet uns nicht, sintemal er Gottes Mitarbeiter ist, zu unserm Unheil. Gott arbeitet an uns durch den Geist; so arbeitet Paulus zugleich an uns durch das Wort. Paulus und andere säen, pflanzen und begießen das gute Land; so schaffet Gott, daß es aufgehe, wachse und bringe Frucht. Droben (1. Cor. 3.) hast du, daß St. Paulus spricht: „Wir sind Gottes Mitarbeiter!" Und in dieser Meinung sagt Johannes (3. Epist.), die Prediger seien der Wahrheit Mitarbeiter. Dem Apostel ist's sonst nicht ungemein, daß er die Diener Mitarbeiter heißt (1. Cor. 16. Phil. 2. u. s. w.). Die Gnadenzeit bewähret er aus Isaias 49., daß dieselbige Zeit und derselbige Tag, davon Gott vorlängst gesprochen habe, sei jetzt vorhanden, nämlich alle die Zeit von Christi Geburt und Predigt an bis zur Vollendung der Welt. Wer erhört werden will, der bete zu dieser angenehmen Zeit. Wer selig werden will, der lasse sich an diesem Tage des Heils helfen. Jetzt ist das güldene Jahr, jetzt stehet die Himmelspforte offen; jetzt ist die gute Zeit, da uns das Heil gar nahe ist (Rom. 13.). Die Zeit der Besuchung ist hier (Luc. 19.), Caeros episcopes griechisch genannt, oder Hemera episcopes, wie es St. Petrus nennt (I, c. 2.). Das ist die Zeit und Tag, daß Gott darein gesehen, und das verlassene menschliche Geschlecht gnädiglich zurecht gebracht hat. Diese bestimmte glückselige gewünschte Zeit sollte uns wahrlich in Achtung sein. Kömmt der Herr wieder vom Himmel, so ist's aus. Alsdann kommt eine Zeit des Gerichts, der Tag der Strafe. Summa wer sich versäumet, der habe den Schaden. Höret, was Christus sagt (Joh. 12.): „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle." Glaubt an das Licht, weil ihr's habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seid. Ist das vom Glauben, so höre nun auch von Werken zur Gnadenzeit. Also spricht Paulus (Gal. 6.): „Da wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun u. s. w." Von dieser Fastenzeit und von diesem Heilstage wäre aus Isaias viel zu sagen; aber wir müssen im Text fortfahren:

V. 3. Lasset uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Dienst nicht gelästert werde.

Je größer Gottes Gnade erschienen, und je seliger die Zeit ist, je weniger wir Gläubigen thun noch reden sollen, davon ein Aergerniß unter die Ungläubigen auskommen möchte. Thun wir übel, sündigen und treiben Büberei, daß sie es erfahren, so sollen sie sich bald daran stoßen, zurück treten und sprechen: Sollten wir Christen werden, so es solche Leute sind, achten keine Tugend, noch Ehrbarkeit u. s. w.? Und können sie, die Ungläubigen, nicht mehr, so verlästern sie doch unser Kirchenamt und Lehrdienst, sagen, es sei nichts damit u. s. w. Solches große Uebel kömmt daraus, wenn wir nicht vorsichtiglich wandeln als die Klugen, wie er zu den Ephesern sagt; ziehen uns nicht ein, mäßigen uns keines Dinges, deß wir gewohnet sind, sondern leben nach Lust, thun nach Muthwillen, als ob's gleich viel gelte u. s. w. Wahrlich wie jetzt beider, der Hirten und Schafe, Wandel ist, hat mich's gar nicht Wunder, daß Juden, Türken und Secten so sehr geärgert werden, und darum so übel vom Christenthum reden. Wenn einer schon zur Kirche treten wollte, so liegen ihm solche schwere Aergernisse im Wege, daß er darüber nicht kommen kann; darum bleibt er also davon. Will man die Momos oder Lästerer unserer Diaconie nicht hören noch leiden, so reformire, d. i. man mache anders, was nicht taugt, und räume die großen Aergernisse aus dem Wege, auf daß die Gottlosen und Abtrünnigen zu uns kommen mögen, will sie Gott haben. Wehe dem, spricht der Herr, durch welchen Aergernisse geschehen: es wäre ihm nützer, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hienge, und würfe ihn in's Meer" (Luc. 17.). Aergerniß ist verboten, es trifft die Ungläubigen oder die Gläubigen, denn man kann beiderlei ärgern. Aergern aber ist, mit Sünde und Muthwillen Ursache geben, daß sich ein anderer an uns versündiget, und abgeschreckt wird vom christlichen Glauben, welches letztere das Aergste ist; und dieser Weise werden die Ungläubigen ob unsern Sünden geärgert. Die Gläubigen werden geärgert, d. i. zu sündigen verursacht, wenn sie sehen, daß die Obersten und ihre Seelsorger übel thun u. s. w. Wider das Aergerniß liese in'sgemein Matth. 18.

V. 4. Sondern in allem sollen wir uns selbst sehen lassen als Gottes Diener.

Zuvor hat er gesagt: Christen sollen nicht übel thun, davon Aergernisse kommen; hier sagt er: Christen sollen wohl thun, davon Gott in uns seinen Dienern und Pflegern gelobet werde. Thun wir übel, so wird unser gemeine Christenglaube dadurch gescholten unter den Heiden; darauf er auch Rom. 2. (aus Ezech. 36.) redet. Und dazu werden wir unsere Strafe darum nehmen (Matth. 16. Joh. 5.). Thun wir wohl, so kriegt unsere Religion ein gut Geschrei draußen, und die Sache des Evangeliums wird dadurch gezieret (Tit. 2.). Zudem, daß es uns dort

belohnt wird (Matth. 16. Joh. 5.). Darum, liebe-Brüder, meint unser Apostel, sollen wir uns wahrlich zusammen also halten, daß jedermann sehe, wir seien nicht der Welt, sondern Gottes Diener. Rom. 5. stehet dieses Wort: Sehen lassen oder beweisen; auch: „Gott hat seine Liebe gegen uns sehen lassen;“ item 2. Cor. 7. u. s. w. wiewohl dieses Synistemi sonst bei den heidnischen Griechen zu vielerlei genommen wird. Eigentlich heißt es: zu Hauf stellen, oder zusammensetzen; als wollte einer sagen: lieber lasset uns zu Hauf thun, und es also machen, daß keine Aergerung, sondern Besserung vom geistlichen Stande komme, damit wir des Volkes Huld kriegen u. s. w. Fragst du, womit haben sich denn die Christen als Gottes Diener zu beweisen? Die Antwort folget im Text:

In vieler Geduld.

Wir sollen leiden, was uns arges widerfährt oder widerfahren kann, unter so mannigfaltigen Feinden, als da sind einestheils die Ungläubigen und Secten, anderntheils falsche Brüder und böse Nachbarn. Darum sagt der Apostel von vieler Geduld. Unser Leiden währet täglich, so soll die Geduld auch täglich währen. In eurer Geduld, spricht der Herr (Luc. 21.), besitzet ihr eure Seelen. Die Geduld des Job habt ihr gehöret; und wisset des Herrn Ende u. s. w., spricht St. Jacobus (5.). Geduld ist, daß wir nicht wieder lästern und wieder schlagen, sondern es befehlen Gottes Gerichte. Ungeduld ist, wenn etliche sagen: Ich kann's nicht leiden, und sollte ich ewig verloren sein. Solchen helfe Gott.

In Trübsalen.

Sollen zufrieden sein, und nicht wider Gott murren, noch seine Providenz schelten, wenn wir krank werden, Schaden nehmen, Weib oder Kind verlieren, von anderer wegen Schande haben, oder was sich sonst zuträgt im gemeinen Leben der Kinder Adams.

In Nöthen.

Sollen nicht zagen, ob wir gleich dieses oder jenes ermangeln, deß ein anderer genug hat. Armuth ist bei den Christen keine Schande. Einer soll hier lieber des Zeitlichen, weder dort des Ewigen entbehren.

In Aengsten.

Sollen darum nicht vom wahren Evangelium fallen, ob es uns oft so übel gehet, daß uns dünket, die weite Welt wolle uns zu enge werden. Fürwahr böse Leute können einem Unschuldigen so heiß thun, daß er sich nirgends regen darf, sondern muß sich etwa in einen Winkel drücken und schweigen wie ein Mäuslein, bis der Zorn vorüber ist.

In Schlägen.

Sollen leiden, daß uns die Ungläubigen und Apostaten nicht allein mit der Zunge, sondern auch mit der Hand schlagen, so oft ihnen Gott

Gewalt über uns gibt. Kommen Schwertschläge nach den Handschlägen, oder daß wir wohl gerauft werden, doch unverschuldet, so sollen wir's auch geschehen lassen. Sie möchten aber so mehr Ochsen geschlagen und Todte heut gerauft haben, sie hätten einen bessern Gewinn davon getrieben.

In Gefängnissen.

Sollen nicht feige werden, ob man mit uns zu Loche liefe, und setzte uns, wo uns keine Sonne beschiene; wie denn zu geschehen pflegt nach Schlägen. Erst ist der Haß, daraus kommen die Schläge, bald folget das Gefängniß, zuletzt der Tod, welcher theuer ist vor Gott, wie David sagt. Wer durch diese vier geprüfet wird, wie das Gold im Feuer, und bleibt beständig, dem wird Gott zu essen geben von dem verborgenen Manna (Apoc. 2.), und wird ihm weiße Kleider anziehen, und sein Name wird nicht ausgetilget aus dem Buche des Lebens (Apoc. 3.).

In Empörungen.

Sollen uns nicht ärgern an Christo und dem Wort des Reiches, wenn sich Aufruhr des Volkes wider uns oder unsere Versammlung erhebet. Wir Christen sollen keinen Aufruhr erwecken, leiden sollen wir aber, daß die Unchristen Aufruhr wider uns erwecken, und sollen leiden um Christi willen, was uns Schaden an Leib und an Gut begegnet. Denn solche Empörungen, wie sie vor Zeiten Juden und Heiden wider die Apostel erweckten, waren nichts anders weder gemeine Verfolgung der Kirche, vom ganzen ungläubigen Volk zugleich. St. Paulus hat unter andern einen merklichen Aufruhr erlitten in der Stadt Ephesus. Davon magst du daheim lesen Act. 19. Und diesen Aufruhr machten die Heiden. Nun die Juden machten wider Paulus auch einen zu Jerusalem. Davon lese Act. 21. Von diesen und dergleichen Empörungen spricht der Herr (Luc. 21.): „Wenn ihr hören werdet vom Aufruhr u. s. w., so erschreckt nicht." Merk hier, daß die kirchischen und gehorsamen Christen nicht Aufruhre machen, sondern müssen leiden, daß sie vorzeiten die Ungläubigen, jetzt aber die Ketzer machen, und dabei soll man erkennen, welche katholisch und welche schismatisch sind.

In Arbeit.

Bisher hat der Apostel von den Dingen geredet, welche sich alle auf's Leiden beziehen, d. i. auf's Kreuz, welches wir unserm gekreuzigten Herrn Christo täglich nachtragen sollen; wie er spricht Luc. 9. Nun will der Apostel von dem sagen, was sich auf's Thun bezeucht, darin sich ein gnadenreicher Christ auch sehen lassen soll, wie ein Licht auf der finstern Welt, auf daß man bekennen muß, er sei ein Diener Gottes. Arbeiten sollen wir ein jeglicher was ihm gebührt, und er gelernet hat.

Müßiggang ist verboten, denn es kommt nichts gutes dabei heraus Arbeit ist geboten, denn die redliche Nahrung kommt daraus (Genes. 3.) und ein gedeihliches Almosen (Ephes. 4.). Wer nicht arbeitet, der soll nicht essen, spricht der Apostel (2. Thess. 3.). Sein Exempel der Arbeit haben wir schön daselbst und Act. 20.

In Wachen.

Christen sollen nicht alle Nacht ausschlafen, wie die Kinder der Nacht, sondern zuweilen aufwachen, aufstehen, zur Mette gehen, beten und Gott loben; oder ja in der Kammer beten, loben und danken. Vom Wachen leset ihr Luc. 21., 1. Cor. 16., 1. Thess. 5., 1. Petr. 4. und 5.

In Fasten.

Christen sollen gern fasten, d. i. abstehen zur Zeit vom Essen und Trinken. Denn dasselbige ist ein köstlich Präservativ wider allerlei Anfechtungen des Teufels. (Matth. 17. Marc. 9.) Aber der alt Adam scheut sich vor diesem Recept, wollte lieber Tag und Nacht voll und toll sein. Nun er wird auch einmal satt und lustlos werden, und das mit später Reue. St. Paulus setzet sich zum Ebenbild schier aller dieser Stücke, wie eure Liebe gehöret hat am Sonntag Sexagesimä aus 2. Cor. 11. Desselbigen Nachfolger sollen wir sein, wie er Christi unsers Herrn Nachfolger ist. (Ephes. 5., Philip. 3., 2. Thess. 3.)

In Keuschheit.

Oder Reinigkeit. Christen sollen sich keuschlich halten mit Worten, Werken und Geberden, und nicht Unfläther sein, daß jedermann davon zu sagen wisse. Der Priester und Prediger Häuser sollen hagneuteria, d. i. sacraria sein, darin Reinigkeit, Unschuld, böser Dinge Verfehmung und Gottesfurcht voran sei. Die ehlichen Leute, sind sie rechte Christen, werden sich ohne Zweifel also halten, daß sie wider dieß Stück des Textes nicht sündigen; denn sie wissen wohl, was 1. Cor. 7. stehet. Aber jetziger Haufe, der auch auf's lauterste Christen sein will, achtet dieses so wenig, als der vorigen drei Stücke, vom Arbeiten, Wachen und Fasten. Kehre es um, so hast du der neuen Christen Legend. Setze für Arbeiten müßig gehen, für Wachen schlafen, für Fasten fressen, für Keuschsein Unkeuschheit treiben. An welchen Stücken der geistlich Stand gar gefährlich krank liegt, und ist niemand, der darein sähe. Die darein sehen und wehren sollen, die thun's selbst, sagt man, und sagen, es liege wenig daran. Aber viel liegt daran, daß dieß Juden und Türken hören sollen. Wohlan, Gott wird selbst visitiren, und sehen, ob er dem Schandleben wehren kann.

Im Wissen.

Christen sollen lernen, daß sie wissen, was ihnen von der Religion

allwege zu wissen gebührt, und nicht unverständig und Kinder bleiben, die weder von Christo, noch von der Kirche wissen. Sollen auch sich zu halten wissen in allerlei, daß, was sie reden, zur Besserung der Brüder gedeihe; auf daß wir dem Wort Pauli entgehen, da er sagt (1. Cor. 8.): „So sich jemand dünken läßt, er wisse etwas, der erkennt noch nicht, auf welche Weise er wissen soll.“ Es liegt ein großes daran, vielerlei gelernt zu haben und zu wissen. Aber ein viel größeres liegt daran, dasselbige so wir wissen, christlich und besserlich zu brauchen.

In Langmuth.

Christen sollen nicht kurz gebunden sein, wie man spricht, bald voll Zornes laufen und flugs drein schlagen; sondern sollen thun, als hörten sie es nicht, wenn sie gescholten und verspottet werden; sollen sich nicht rächen, noch darum rechten, auf daß die Sanftmuth zur Langmuth komme, und eine der andern aus der Versuchung helfe. Von dieser Tugend reden die Apostel oft.

In Freundlichkeit.

Oder Gütigkeit. Christen sollen unter einander freundlich und gütlich sein, nicht einander mit Murren und Schnurren entrüsten. Gegen die Unbußfertigen und gar Halsstarrigen soll man ernst sein, wie von St. Basilius gelesen wird. Diese Tugend wird Gott selbst zugeschrieben (Rom. 2., Tit. 3.), wie ihr mehr gehört habt. Um so mehr soll sie unter uns ganghaft sein. Und hievon wird mancher gelobt, als wenn sie sagen: Er spricht einem Kinde zu; item, er ist so gut, daß er sich essen ließe. Droben 1. Cor. 13. hatten wir in der Liebe Lob dieses Stück auch, wie auch das vorige.

In dem heil. Geist.

Christen sollen sich erweisen, daß man erkenne, sie haben den Geist Gottes in ihrem Herzen als in einem Tempel wohnend. Daher man im Widerspiel von Geistlosen sagt: Er hat keinen guten Geist; oder Gottes Geist hat's ihm nicht eingegeben u. s. w. Hier sollten sich die geistlichen Clerici, so vom Geist den Namen haben, wohlwohl besehen, und nach dem Besehen darauf trachten, daß sie in der Wahrheit geistlich würden. Wiewohl alle Christen insgemein, sie seien Laien oder Kleriker, geistlich sein sollten (Galat. 6. 1. Cor. 3.). Ohne den heil. Geist können wir nichts göttliches, gutes oder beständiges denken, reden oder thun. Und dasselbige, auch noch mehr, lieset und singet Ecclesia am Pfingsttage und sonst.

In unerdichteter (ungeheuchelter) Liebe.

Christen sollen sich wahrhaftiglich und nicht fälschlich lieb haben unter einander. Wo die Heuchelliebe ist, da möchte man um so mehr zugesagte Feindschaft haben. Jetzt ist's gemein (wie ohne das allerlei

Sünde), daß sie sich gegen unser einen stellen mit Worten und Gebe
den, daß es genug ist; aber im Herzen verbergen sie das Gift. Au
wendige Liebe, inwendiger Haß, mag wohl Judasliebe heißen, gleichw
der Heuchelglaube Simonsglaube, nämlich des Zauberers (Act. 8.
Wie sagt David von der falschen Liebe? „Sie reden Fried (d. i. freund
lich und wohl) mit ihrem Nächsten, aber böses ist in ihrem Herzen"
(Ps. 27.). Und Ps. 77. liesest du auch von solchen Schmierern. Das sin
freilich die Katzen (wie man spricht), die vorne lecken und hinten kratzen
Man heißt jetzt andere Leute Heuchler, und siehet nicht, welches die Erzheuchler sind. Nun die Zeit wird sie offenbaren.

Im Wort der Wahrheit.

Christen sollen nicht Verführer, noch Lügner sein, sondern die Wahrheit im Tempel predigen, und zu Haus die Wahrheit reden zu einander. Deß ist alle Schrift voll; aber keines wird weniger gehalten. Dennoch will keiner gelogen haben; niemand will der Unwahrheit bezüchtigt sein.

In der Kraft Gottes.

Christen sollen ihren Wandel also führen, daß man Gottes Kraft an ihnen erkennen, und sprechen muß, solches Leiden und Thun komme nicht von menschlicher Macht, sondern Gott müsse es wollen und wirken, es müsse Gottes Hand und Gottes Wunder sein. Demnach wenn wir betrachten der ersten Christianer ihre Thaten und so unüberwindliche, starke Geduld, so erkennen wir scheinbarlich Gottes Kraft, welche sich erwiesen hat in dem schwachen Gefäß menschlichen Leibes. Betrachten wir die Wunderzeichen durch sie, aber nicht von ihnen gethan, so sehen wir noch klarer Gottes Kraft. Jetzt, Gott erbarme es, geht es zu, wie es kann. Nach menschlicher Kraft siehet man sich nun um und treibet's also, daß unter Großen und Kleinen gar wenig Kraft Gottes gespürt wird. St. Paulus braucht dieses Wort: Kraft oder Macht, sehr gern, auf vielerlei; und ist gemein, daß es für Wunderthaten genommen wird, als Matth. 7, 15., Marc. 6., Luc. 5., Act. 5. Gottes Kraft liesest du in seinem Verstande Luc. 22., Rom. 1., 1. Cor. 1., 1. Petr. 1.

Durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur rechten und zur linken.

Christen sollen zu beiden Seiten gewappnet sein, nachdem sie von beiden Seiten angefochten werden. Wie sind die Waffen genannt, die der Mensch brauchen soll? Gerechtigkeit. Wie heißen die beiderlei Anfechtungen? Die zur rechten ist, heißt Glück, die zur linken ist, heißt Unglück. Kannst du dich gegen diese zwei bewahren, so bestehest du. Brauche die Gerechtigkeit, und wehre dich mit der Gerechtigkeit zur rechten und zur linken, d. i. thue was recht ist, es gehe dir wohl oder übel. Laß dich das Glück nicht bestreiten, laß dich das Unglück nicht bewäl-

tigen. Item, sei gewappnet mit der Gerechtigkeit, zur rechten und zur linken, du wohnest unter den Gläubigen oder Ungläubigen, auf daß dich jene nicht etwa verleiten mit ärgerlichem Leben und diese mit Abgötterei. Zu den Rom. c. 6. bringet der Apostel auch eine feine Lehre zuwege mit dieser Metapher: „Gebet eure Glieder her zu Waffen der Gerechtigkeit." Rom. 13. spricht er von Waffen des Lichts.

Durch Ehre und Schande.

Christen sollen sich beweisen, wie Gottes Dienern zugehört, man ehre oder verunehre sie. Ehre ist zur rechten Hand, Schande zur linken. Ehret man sie, so sollen sie doch bleiben, die sie sind, und sich weder durch Ehre, noch durch Gut verrücken lassen. Verunehret man sie, so sollen sie dann nicht kleinmüthig werden, und sich durch das Herzeleid vom guten Vorsatz abstoßen lassen. Nach weltlicher Ehre sollen wir nicht groß fragen; ihrer Unehre sollen wir uns nicht hart annehmen. Ehret und preiset man uns, wohl gut. Schilt und schändet man uns, aber gut. Zeitliche Ehre macht uns vor Gott nicht besser, weder wir sind; zeitliche Unehre macht uns nicht ärger. Darum gilt's uns ebenso viel. Unsere Ehre wird sich in jener Welt finden (1. Cor. 2.) und unser Lob (1. Cor. 6.), und deren ewige Unehre, die uns allhier ohne Schuld verunehret, vernichtiget und verworfen haben.

Durch gute Gerüchte und böse Gerüchte (bei schlechtem und gutem Rufe).

Ist fast mit dem nächsten eins. Ehre und ein gut Gerücht gehört zusammen, wie dagegen Unehre und ein bös Gerücht. Christen geht's nicht anders, denn also. Bei vielen haben wir ein bös Gerücht, welches uns böse Leute machen, weil sie uns so bitter gram sind, aus keiner andern Ursache, denn daß wir Falschheit und Bosheit nicht stärken, sondern strafen. Dagegen haben wir auch bei vielen ein gut Gerücht, nämlich bei den Guten, welche Liebhaber sind der Wahrheit und Frömmigkeit. Es muß ja nicht fehlen, daß etliche seien im Lande, die uns alles Gute nachsagen, und Gottes Werk in uns loben. Darum trösten wir uns dieser Worte. Lästern und infamiren sie uns, so wollen wir an St. Pauli dysphemia oder bös Geschrei gedenken, und ein Knüpplein darauf schlagen. Lobet man uns, so sollen wir an St. Pauli euphemia oder gut Geschrei gedenken, und dasselbige Lob unserm Gott zuschreiben, auf daß uns beiderlei nichts anfechte. Denn dieß soll uns nicht erheben, jenes soll uns nicht umstürzen. Und was können wir dazu, daß uns der Neidhart allenthalben richt und verspricht (verläumdet), so wir dem Apostel folgen, und thun euphema, d. i. was zu einem guten Geschrei gehört, wie er's den Philippern (4.) nennt? Folget:

Als Verführer (geachtet) und doch wahrhaftig.

Bei denen wir in bösem Geschrei sind, die sagen, wir seien Verführer. Solches leiden wir um Christi willen, der um unsertwillen auch Planos, d. i. ein Verführer gescholten ist (Matth. 27.). Dagegen bei denen wir in gutem Geschrei sind, die sagen, wir seien wahrhaftig. Welches gute Zeugniß uns genug sein soll wider alle bösen Mäuler. Denn es ist unmöglich, daß alle Menschen von wahren Christen wahr halten sollten. Also stehet geschrieben: „Sie werden euch schelten, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen um des Menschensohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel." Desgleichen thaten ihre Väter den Propheten auch (Luc. 6.). Es wird hiemit nicht anders werden, denn daß uns einer schilt, der andere lobt, weil es unser Haupt Christus Jesus nicht anders gehabt hat; denn also geschrieben stehet: „Und es war ein großes Gemurmel von ihm unter dem Volke; etliche sprachen, er ist fromm, die andern aber sprachen, nein, sondern er verführet das Volk" u. s. w. (Joh. 7.). Jedermann fällt uns nicht zu, sonderlich die Nachtkinder, welche die finstern Thaten dieser verzweifelten bösen Welt lieben. Wie ging's St. Paulo? Viele hörten ihn, aber dieselbigen alle hielten ihn nicht zugleich für wahrhaftig. Dies sage uns St. Lucas. Etliche, spricht er (Act. 28.), glaubten dem, was er sagte, etliche aber glaubten nicht. Wer die Paulinische Theologie rein prediget, der darf sich keines bessern Events versehen. Es pflegen sich die Secten mit diesem Schilde zu schützen, so oft sie Plani oder Verführer genannt werden. Nein Geselle, dieser Ort geht dich nichts an, sondern Tit. 1. hast du, was dir gehöret, da dich St. Paulus Phrenopata schilt, d. i. einen, der die Sinne der einfältigen Leute irre machet. Und hast es 2. Joh. Willst du nicht Planos sein, so sei Planomenos, d. i. einer, der unstetig ist, bleibt auf keinem Grunde, sondern ist bei sich selbst irre, lobet heute, was er morgen schilt. Vor wenigen Jahren war antichristlich, was jetzt christlich ist u. s. w. Wie denn zu dieser Zeit solches Dinges viel in Erfahrung ist bei den Windpredigern und Flattergeistern, welchen letztern Namen sie wider sich selbst erdichtet haben, nachdem sie in ihrer neuen Menschenlehre also flattern, daß sie heute nicht wissen, was sie über ein Jahr lehren sollen; weil über ihre Lehre ein Mann Macht hat, daran sie allesammt hangen, und niemand weiß, wie er hernach gesinnt sein wird. Folget im Text:

Als unbekannt und doch bekannt.

Bei denen, so uns hassen und verfolgen, sind wir gehalten für böse Leute, die niemand kennt, und von deren Geburt, Namen, Vaterland und Stande keiner weiß, noch wissen will. Ja, sagen sie, es ist ein

Herverlaufener, wer weiß, wer er ist? Item, kennt ihn Gott so wenig, als ich, so kömmt er langsam gen Himmel u. s. w. Nun dagegen sind, die uns wohl kennen, und wissen von unsern Sachen, also daß sie nichts anders weder alles Gute von uns sagen müssen. Mancher will uns auch nicht kennen, das macht der leidige Hochmuth oder Menschenfurcht. Man traut den Fremden doch nichts Gutes zu, und wenn schon die zwölf Apostel wieder kämen. Jedoch wie sie wollen. Uns genügt, daß wir Herren, Freunde, Gönner und liebe Brüder haben, denen wir bekannt sind, und die sich unser nicht schämen. Zudem kennt uns das himmlische Heer, und unsere Namen, wie verachtet sie auf Erden sind, weiß Gott, und hat sie im Himmel angeschrieben (Luc. 10., Phil. 4, Apoc. 17.).

Als sterbend, und siehe wir leben.

Das ist, wir Christen sind mit der Welt so übel daran, daß wir uns schier alle Tage des Todes versehen, und immer gedenken, siehe jetzt kömmt der N. oder N. und nimmt dich gefangen, oder erwürget dich u. s. w. Ursache ist keine, weder die einige Wahrheit und Gerechtigkeit. Oben 1. Cor. 15. sagt der Apostel, er sterbe täglich, welches da ist, was er Rom. 8. aus dem Ps. 43. meint: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet für Schlachtschafe." Kap. 4. im 1. Brief an die Corinther gibt er den verfolgten Christen einen feinen Namen, und heißt sie Epithanatios, d. i. solche, die immer auf den Tod warten, und sind weder Tag noch Nacht sicher. Jedoch, spricht er, leben wir dennoch; ist anders ein solch Leben ein Leben zu nennen. Wie lang aber, ist dem allein bewußt, der über unser Leben zu gebieten hat.

Als gezüchtiget, und nicht getödtet.

Gestäupt, geschlagen und gerauft werden wir wohl, doch so bald nicht zu todt. Wenn die Stunde da ist, im Namen des Herrn, so sind wir bereit, und strecken unsere Hälse dahin, um ein besser Leben weder wir allhier gehabt. Dieses Stücklein wird der Apostel aus dem Ps. 114. genommen haben, da David singet: „Der Herr hat mich wohl gestäupt, aber dem Tode nicht übergeben," d. i. hat mich nicht zu todt gehauen. Man stirbt sobald nicht, wie an St. Paulo (Act. 14.) wohl zu sehen.

Als traurig, und allzeit fröhlich.

Wahr ist's, Christen sehen traurig, und es gehet ihnen darnach. Aber sie haben doch eine heimliche Freude, welche in ihrem Herzen stets währet, nämlich die Freude des heil. Geistes (Rom. 14.). Welche daher ist, daß wir Gottes Kinder, und unser Name im Himmel beschrieben, und wir zur ewigen Seligkeit berufen und erwählt sind. Betrübt sind wir anzusehen in der Welt, und gehen, als ob wir Leid trügen (Matth. 5., Ps. 34., 37, 41.); sintemal unser Vaterland in dieser Welt nicht ist,

darin wir Pilgrim sind. Nichts desto weniger freuen wir uns allwege, aber im Herrn (Phil. 4.).

Als Bettler, aber die da viele reich machen.

Weil wir nicht viel Gold und Silber haben (Act. 3.), und weder Vorwerk, noch die fünf paar Ochsen an uns gekauft (Luc. 14.), und gehen ohne Fingerringe und Purpurkleider (Jac. 2.), so achtet uns die schöne stolze Welt für Bettler. Wie dem nun, so haben wir dennoch so viel, daß wir nicht allein andern geben, sondern auch genug geben; ja sie reich machen können. Das ist aber vom geistlichen Geben und himmlischen Reichmachen gesagt; von welchen geistlichen Gütern der Apostel schreibt (Rom. 15.). Kein Kaiser, König noch Fürst kann also reich machen. Und wenn es einen Wechsel gälte, so mögen sie wohl Bettler sein, und die heil. Apostel Jesu dagegen große reiche Herren. Wer wollte den apostolischen, geistlichen, ewigen Reichthum nicht nehmen von Paulus und den Evangelisten, und einem andern der ganzen Welt Gut lassen? Gottes Wort ist unser Reichthum, wer das hat, der ist reich für sich, und kann auch andere damit reich machen.

Als die nichts haben, und doch alles besitzen.

Huy, wie reich sind diese Bettler! Wie gehört ist, haben sie nichts von Gütern der Welt, und haben doch alles inne, welches ich verstehe und auslege mit dem, was er (1. Cor. 3.) schreibt: „Es ist alles euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes." Himmel und Erde, und alles was darauf und darin ist, haben die Christen inne, weil sie Gottes Erben sind (Rom. 8.). Auf Erden müssen sie dennoch ernähret werden, ob sie wohl arm scheinen, mögen aber icht (etwas) haben, damit sie sich behelfen, nämlich Speis und Kleid, wie er an Timotheus schreibt. Wer sich genügen läßt, der hat genug, und wenn er schon nicht mehr eigens hätte, weder er auf einmal tragen könnte. Johannes Chrysostomus und Ambrosius verstehen diese letzten Stücklein davon, daß Paulus und andere Apostel nicht allein der Gläubigen Güter, also zu reden, innegehabt, sondern die Leute dazu, denen die Güter waren. Eure Augen, sagt er zu den Galatern, hättet ihr ausgerissen, und mir gegeben, geschweige euer Gut. Wie jetzt der Stand der geistlichen Pastoren ist, hat es einen großen Unterschied hiemit gekriegt. Lehren mag man jetzt wohl diese Rede St. Pauli; aber man spüret sie im Werk gar selten. Gott, der Apostel und auch unser Gott, gebe und helfe, daß es mit dem kranken Leibe der Kirche besser werde. Betet und glaubet, hoffet und führet einen christlichen Wandel, wie ihr gelehret seid.

II. Auslegung des Evangeliums (Matth. 4, 1 — 11.).

Christlich Gebet auf das Evangelium.

Gütiger Herr Gott, deß eingeborner Sohn in der Wüstenei, auf der Zinne und auf dem Berge vom Teufel dreimal fastend versucht, aber nicht überwunden worden ist, wir bitten dich, halte uns zum Fasten und zur Nüchternheit, als darin wir dem bösen Feind am bequemsten begegnen und widerstehen können. Nicht verhänge, daß wir Satans Gefallen thun, weder um des Berufs, noch um der Ehre, noch um der Güter willen; gleich wie unser Herr dein Sohn, solches nicht gethan, noch hat thun wollen, uns zu unterweisen. Gönne uns, lieber Herr Gott, daß wir den Satan mit unsern Füßen treten. Rüste uns also zu, daß wir mit ihm nicht allein zu Kampf gehen, wenn wir je sollen, sondern daß wir auch bestehen, und den höllischen Löwen männlich niederschlagen durch den Glauben, Wahrheit und Gerechtigkeit. Summa, o Gott bewahre, daß wir nicht thun und lassen, wie Satan will, sondern wie du willst, durch Jesum Christ unsern Herrn. Amen.

Auslegung.

Aus dem vorigen Kapitel, meine Lieben, hat uns St. Matthäus zu wissen gethan, wie Jesus unser Herr im Wasser Jordan von Johannes sei getauft worden, welches der Anfang ist zu dem, was Gottes ist. Nun weil er getauft ist (da doch weder Sünde noch Sündenlust war), setzte der böse Feind an ihn an. Zuvor ließ er ihn wohl zufrieden. Nach der Taufe, d. i. wenn einer fromm werden will, und hat sich nun Gott zu eigen gegeben, alsdann findet sich der Schelm, suchet und trachtet auf alles Arge, wie er solch gut und heilsam Vornehmen untergrabe, verhindere und zu nichte mache. Weil wir denn dieß wissen, so sollten wir wahrlich der Sache Achtung nehmen, und wie man spricht, der Schanze warten. Hat der Unflath das Jesu dem Sohne Gottes gethan, was sollte er denn uns armen Menschen thun, die wir von Natur schwach und an der Gnade noch gering sind? Darum aber nur unverzagt! Wir haben ein Haupt, nämlich Christum, der hat gewonnen. Folgen wir dem im Glauben und Leben nach, so wollen auch wir den Sieg behalten, und wenn gleich Satan mehr in der Welt vermöchte, weder er vermag. Den Evangelisten sollen wir hören:

V. 1. Da ward Jesus geführet in die Wüste vom Geist, daß er versucht würde vom Teufel.

Diese Wüste liegt am Jordan im jüdischen Lande, so daß der Herr

nicht ferne hinzu hatte, da er nach seiner allerheiligsten Taufe mit seinem Täufer Johannes aus dem Jordan gestiegen war. Es ist die Wüste, sage ich, davon der Herr redet Matth. 11.: „Warum seid ihr in die Wüste hinaus gegangen u. s. w.?" Denn daselbst hielt sich Johannes. In diese Wüste ist Jesus auch gekommen, allein, denn zum selbigenmal hatte er noch die galiläischen Jünger gar nicht berufen, es war noch früher und kaum der Anfang dazu, daß er dem Israel gezeigt werden sollte. Wie kam er in die Wüste? und warum? Auf beide Fragen antwortet der Evangelist. Das erste: durch die heilige Geistesbewegung kam er hinein. Der Geist Gottes, so in ihm und über ihm war, wollte es haben, daß er hineinging, gleichwie von Simeon gelesen wird, der durch den Geist in den Tempel kam, in Jesu Kindheit (Luc. 2.). Solcher Geist trieb den Propheten Elias von einem Ort zum andern (3. Reg. 18.). Solcher Geist trieb den Philippus, daß er zum Wagen ging, darauf der Königin von Mohren Hauptmann fuhr (Act. 8.). Solcher Geist hielt den Paulus und Timotheus ab, daß sie in Asia nicht predigen sollten (Acta 16.). Welches Exempel das Widerspiel anzeiget. Denn gleichwie der Geist einen dazu treibt und hält, daß er etwas thun soll, also treibet und hält er auch einen ab, daß er dasjenige nicht thue, welches im Rath Gottes nicht beschlossen ist. Also habt ihr gehöret, wie unser Jesus in die Wüste gekommen sei, nämlich nicht von sich selbst, wie St. Chrysostomus schreibt, sondern vom heil. Geist darein gebracht, zu sehen, daß wir von uns selbst nicht in Versuchung springen sollen, wie dieß denn auch Chrysostomus setzet. Das andere: darum ist er in die Wüste getrieben gekommen, auf daß er versucht würde. Von wem? nicht vom Geist Gottes, der ihn in die Wüste trieb, sondern vom Teufel. Gott versuchet niemand, so wenig er von Bösen oder zu bösem versucht werden kann, daher ihn St. Jacobus (1.) gar fein Apyraston nennt. Aber er läßt es zu, daß der Teufel einen versuche zum Argen. Daher hat er, der Teufel, den Namen, daß er Versucher heißt (1. Thess. 3.). Und Act. 5. liesest du, wie Satanas des Ananias Herz versuchte. Item von Satanas Versuchung sagt auch 1. Cor. 7. So habt ihr nun auf beide Fragen die Antwort. Der heil. Geist führet Jesum in die Wüste, auf daß ihn der unheilige böse Geist versuche. Der Vater verhänget diese merkliche Versuchung über seinen Sohn, uns zum besten, aber dennoch läßt er's eine Warnung sein (1. Cor. 10.). Er meint es gut, aber der Versucher meint es sehr bös, so oft er versuchet. Abraham ward versuchet, es geschah aber nicht, wozu er versuchet ward. Das wußte Gott, daß es nicht geschehen würde, aber der Satan hoffte, es sollte geschehen (Genes. 22.), wie auch hier. Gottes Versuchung geräth allzeit wohl, es kömmt viel Gutes daraus, und ist gar viel anders, hat

eine andere Ursache, und gehet auf ein ander Ende, weder die des Satans (Exod. 16., Deuter. 8.; 13. 2 Paralip. 32. u. s. w.).

V. 2. Und da er vierzig Tage gefastet hatte, darnach hungerte ihn.

Je größere Heiligkeit, spricht man, je größere Anfechtung. Der Herr war getauft, des Vaters hochheiliges Zeugniß war über ihm vom Himmel erschollen; er sonderte sich ab von der Welt und wollte allein sein (welche Einsamkeit einem nützet, dem andern schadet), und fastete, d. i. er aß und trank nichts. Ohne Zweifel ist er auch stets im Gebete gelegen, welches wir aus Marc. 1. und Luc. 5. wohl wissen sollten, da wir lesen, er sei in die Wüste gegangen, und habe daselbst gebetet. Siehe, so kommt die Versuchung zum Argen. Denn der Böse leidet es ungern, daß sich ein getaufter Christ von der Welt abziehen, und ein neues Leben suchen will, damit er seiner Taufe, die er empfangen, in christlicher Disciplin genug thue. Er thut wie er kann, daß er ihn verstöre, vom guten Vorsatz abwende, und aus der Wüste (darein ihn Gottes Geist getrieben hat) in die Welt wiederum bringe, zum alten Leben in fleischlicher Lust u. s. w. Jesus ein Vorbild aller guten Werke und ein Spiegel der heil. Disciplin, ward im Fasten angefochten und versucht, daß er davon lassen sollte. Man lieset nirgend, daß Satan einen im Essen und Trinken versucht habe, daß er davon lassen und fasten solle. Darum erkennt jedermann leichtlich, welches dem Teufel zuwider oder nicht zuwider sei. Was ihm aber zuwider ist, das muß ja gut sein. Fasten verhindert er, Essen und Trinken fördert er, wo er kann; daraus nimm nun ein Urtheil, welche Leute das seien, die dem Fasten feind sind, und predigen dawider mit heller Stimme, gerade als wäre Fasten übel gethan, und liegen dieweil stets im Luder, fressen und saufen mit der Welt, und stellen sich, als habe Gott Lust zu dem, das er doch verboten hat. Im Paradies hatte dieser Satan auch keine Ruhe, er hätte denn Adam und Eva dazu gebracht, daß sie fraßen, wie übel es auch geriethe (Genes. 2.). Gott hieß sie, nicht essen. So hieß sie Satan essen, dem folgten sie, dem folgen noch heutzutage alle, die sich der Welt gleichförmig machen, fressen und saufen bei ihr mit dem Munde, mit welchem sie das Fasten gelästert haben. Der gerechte Gott wird sie bezahlen nach ihrem Verdienst, sorget nicht! Wir wollen unsers Herrn Exempel freiwillig annehmen, wie unsere Vorfahren gethan, und mit ihnen fasten; die wir mit und in Adam gefressen haben. Denselbigen ersten Adam versuchte der Teufel und brachte ihn zu Fall, d. i. er gewann. Diesen andern Adam aber versucht er, und gewinnt nichts an ihm. Christus fastet nach seiner Taufe, also sollen auch wir nach unserer Taufe fasten; denn nach der Taufe sollen die guten Werke aller-

erst angehen. Folget die Versuchung, wie hier am Herrn, so ist's ein gewisses Zeichen, daß wir im rechten Wege sind. St. Augustin spricht zumal lustig: Tentatio Christi nostra doctrina est, auf deutsch: Christus der Herr ist zu unserer Lehre versucht worden. Bei seiner Versuchung lernen wir, wie es uns ergehen soll. Sprichst du, wer kann so lang auf einmal fasten, wie Christus? Antwort: Wolltest du darum nicht fasten? Ich rede mit den Christen. Wolltest du darum mit Thun und Leiden nicht nachfolgen, ob du wohl kein Wunderzeichen thun, noch so Großes erleiden kannst, wie er? Es sei dir genug, daß er gefastet hat. Vierzig Tage und Nächte an einander fasten konnte er. So kannst du ohne Schaden der Natur einen Tag fasten, und nach genommener Speise kannst du auch den andern Tag fasten, und nach genommener Speise kannst du auch den dritten Tag fasten und so fort, bis ihrer auch vierzig wird, wie sie die christliche Kirche überall hält. In's Teufels Schule lernen sie diese Dialektik: Ich kann Christo nicht gleich fasten, darum will ich nicht fasten. Item, weil Christus gefastet hat, bedarf ich keiner Fasten, nachdem er für mich gefastet hat u. s. w. Item diese ketzerische Opinion: Weil ich's habe und mag, will ich essen und trinken, wenn ich's nun nicht mehr habe und mag, alsdann will ich fasten. Ja alsdann mußt du wohl fasten und keinen Dank dazu haben. Gott behüte unschuldige Herzen, die dieses Gift noch nicht verderbet hat, und vergelte es den Teufelpredigern, die das Fasten aus der Christenheit zu vertreiben gedenken, mit Schreiben und Schreien, mit solchem Muthwillen, Durst und Frevel, daß ein Gottesfürchtiger lieber todt sein sollte, denn hören und dulden solche grausame Lästerungen. Soll solches das Evangelium lauter und klar geprediget heißen, so könnte es freilich niemand so wohl predigen, als der Teufel aus der Hölle, der nicht weniger hasset alle Disciplin, als diese Fastenschänder. Der Herr (der selbst gefastet, und das Fasten gelobet hat, Matth. 17.) sehe darein, und erhalte seine That und Rede, wie er denn gewißlich gewißlich thun wird. Vierzig Tage fastet unser Jesus, und nicht darüber, spricht Chrysostomus, auf daß, wenn's allzuviel wäre, machte es seine wahre angenommene Menschheit unglaublich; welches denn nicht geschieht, sintemal Moses und Elias zuvor, durch Gottes Kraft unterhalten, zu dieser Länge des Fastens auch kommen konnten. So viel Tage fastet er, damit er den Juden zu verstehen gebe, daß er's halte mit beiden, mit dem Gesetze und mit den Propheten, wollte erneuern, was Moses gethan hatte, und hernach Elias, auf daß man einerlei Gott und Geist an allen sämmtlich spürte. Christus hat sein Evangelium mit Fasten angefangen, gleichwie Moses seine Thorah oder Gesetz, welches ja eine lustige Symphonie, d. i. ein gleichstimmend Geheimniß ist. Mit vollen Bäuchen und bei weltfröhlicher

Gesellschaft wird man selten etwas Gutes anfahen, viel weniger zum Ende bringen. Fasten gewinnt dem Teufel an, wie hier an Christo bewiesen. Fressen läßt er wohl, wie an Adam scheinet. Von Mosis Fasten liesest du: Moses war daselbst (auf dem Berge Sinai) bei dem Herrn vierzig Tage und vierzig Nächte. Er aß kein Brod, und trank kein Wasser (d. i. er blieb ohne Essen und Trinken), und schrieb auf eine Tafel die zehn Worte des Bundes (Exod. 34.). Er selbst bekennt es hernach für seine Person an, daß er so viel Zeit ungegessen und ungetrunken geblieben sei, um der Sünde willen des Volkes (Deut. 9.). Von des Elias Fasten hast du 3. Reg. 19. Die Historien der Kirche sagen, daß etliche unserer alten Väter von Gott durch ihre Castigation und große Uebung also gestärket waren, daß sie auch über den dritten und vierten Tag ohne Speis haben leben können. Es ist wunderbarlich zu hören, welche Emsigkeit alle Heiligen Gottes von Anfang zum Fasten gehabt haben. Nun ist's dazu gekommen (ach Gott, daß du uns zu dieser Zeit hast leben lassen!), daß das Fasten so sehr verlachet wird, so sehr es vorzeiten gepriesen ward, und sogar zu Boden gestoßen ist durch die Bauchlehrer, so sehr es vorzeiten erhoben war; daß man jetzt unter den Christen so wenig fastet, so viel man vorzeiten gefastet hat. Und also hat es sich auch mit vielen andern göttlichen guten Dingen verkehret. Ihr Allerliebsten, die ihr euch zur christlichen Einigkeit haltet, werdet auch ohne meine Vermahnung die christlichen Fasten in Uebung nehmen, wissend, daß es der Christen Weise und der katholischen Kirche heilige Gewohnheit ist. Nicht lasset euch von Schweinen, Hunden und Katzen davon treiben, hanget den Guten an, sehet auf die Exempel des Moses, Elias, Christi unsers Herrn, des Paulus, aller Apostel und Heiligen ohne Zahl. Bedenket, was in der heil. Schrift vom Fasten geschrieben stehet (3. Reg. 23., Ps. 34., 68., 108., Dan. 9., Joh. 1., Nehem. 1., 1. Judith. 8., Ephes. 4. u. s. w.). Gedenket, daß es auch dem Leibe zur Gesundheit nutz sei, und nicht allein der Seele wohl helfe. Spottet euer Epicur, verlachet euch Sardanapalus, schilt euch Jovinianus und dergleichen evangelische Hopfenbrüder, so ehret und lobet euch Jesus und Paulus mit dem ganzen himmlischen Heer, das allwege die Nüchternheit und Abstinenz geliebt hat. Nicht allein diese gesetzten vierzig Tage allein fasten Christen, sondern auch hernach, auf viele Tage durch's Jahr hin, wie eure Liebe weiß und thut. St. Marcus beschreibet den Anfang dieses Evangeliums also: „Bald trieb ihn der Geist hinaus in die Wüste, und er war allda in der Wüste vierzig Tage, und ward versucht vom Satan, und war bei den Thieren. Und die Engel dienten ihm." Da hört ihr es klarer, weder es St. Matthäus beschrieben hat, und auch mehr. St. Lucas (4.) redet hievon also: „Jesus voll heil. Geistes kam

wieder vom Jordan, und ward vom Geiste in die Wüste geführet und blieb allda vierzig Tage und ward von dem Teufel versucht. Und aß nichts in denselbigen Tagen; und da dieselbigen ein Ende hatten, hungerte ihn hernach." Wie fein ist's, daß ein Evangelist den andern also getreulich erklärt! Was St. Matthäus Fasten nennt, dasselbe nennt St. Lucas Nichtsessen. Daß den Herrn zuletzt gehungert hat, ist eine Beweisung der Menschheit. Von seinem Hunger liesest du St. Matth. 21, Marc. 2. Von seinem Durst hast du Joh. 4. und 19. Wie nun? Jesus war hungrig nach seiner menschlichen Natur, und dazu war er allein bei den wilden Thieren im Walde, was eben dem bösen Faland Ursach zur Versuchung da sein konnte. Darum folget:

V. 3. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.

Gottes Sohn thut darum so bald, du Satan, was du willst. Hast du vorhin nicht, hier kriegst du nicht. In was für einer Gestalt der Teufel zum Herrn gegangen sei, stehet hier nicht. Aber gewißlich ist er in einer sichtbarlichen Gestalt allda erschienen; wie vielleicht im Job. c. 1. und 2. und Zachar. 3. Der Herr spricht (Luc. 10.), er habe ihn sichtiglich vom Himmel fallen sehen als ein Blitz. So weiß man aus 1. Cor. 11., wie er sich verändern und verwandeln kann. Im Paradies ist er auch sichtbar gewesen (Genes. 3.), und hernach wird er sichtbar sein im ewigen Feuer mit allen seinen Boten und Dienern. Der Verräther hat gedacht: Harr, jetzt ist's Zeit, daß du Jesum angehest; ihn hungert nach langem Fasten, und siehe, da ist nichts zu essen. Denn in der Wüste ist nichts zu sehen, weder Holz, Steine und Erde, davon Niemand isset. Darum will ich es wagen, zu ihm zu treten, und sehen, ob ich es kann dazu bringen, daß er es esse, weil ihn hungert. Weil aber nichts da ist, das er esse, will ich ihm vorhalten, und ihn hoch anmahnen, daß er mir zu Gefallen ein Wunderzeichen thue, mache Steine zu Brod und esse. Thut er diese zwei Stücke, so habe ich zweifach gewonnen: erstlich damit, daß ich ihn vermocht habe zum Wunderzeichen; danach, daß ich ihn zum Essen verursacht habe. Denn was fasten? Essen soll man und gut Geblüt machen u. s. w. Dieß war des Teufels Anschlag, aber er gerieth ihm hinter sich. Er spricht: „Bist du Gottes Sohn", als zweifle er daran und wußte doch wohl, wie wir im Marc. 5. sehen, da er aus dem besessenen Menschen rief: „Jesu, du Sohn des Höchsten" u. s. w. Dazu hatte er des Vaters Stimme gehört: „Dieser ist mein lieber Sohn" u. s. w. Darum war es ein eitel Fuchsschwanz, gedachte, ihn mit Loben zu beschleichen. Sonst hätte er gesprochen: Weil dich hungert, sollst du Steine zu Brod machen, und essen. Welche Rede ihm zur Versuchung nicht gedient hätte, denn damit hätte er Jesu die

menschliche Schwachheit aufgerückt, als den da hungere u. s. w. Also meinet er's: Lieber Jesu, ich weiß, daß du Gottes gewisser Sohn bist und vermagst deshalb das, was du nur willst. Laß doch sehen, was du kannst. Erzeige deine Gottheit allhier. Siehe da liegen Steine, sprich ein Wort, so sind's Brode worden. Dir ist es aus Stein oder Holz Brod zu machen viel leichter, weder einem Bäcker aus Mehl zu backen u. s. w. Des Essens vom Brod gedenket der Heuchler nicht; er meinte aber, daß wenn Brod daraus worden wäre, würde er davon essen, weil ihn hungerte. Und daß er's also gemeinet habe, stehet man wohl in des Herrn Antwort, da er zu verstehen gibt, er wolle darum nicht Hungers sterben, obgleich er kein Brod in der Wüste zu essen habe. Zudem übermacht's der Schelm, indem er viele Brode heischet (wie auch Theophylactus anzeigt), da doch einem Hungrigen ein Brod genug wäre. Also redet er immer zum Ueberfluß, und daß mehr da sei, weder man bedürfe. Was sagt nun der Herr zu dem Vorschlage? Er ist hoch vermahnet, nämlich auf seine Gottheit und also bestrickt nach der Schlangen Klugheit, daß er's entweder thun oder lassen muß. Thut er's, so hat der Teufel gewonnen. Läßt er's, so spricht er oder seine Engel: Warum gibst du dich denn aus für Gottes Sohn? Dieweil du nicht willst, so nehmen wir ab, du könnest nicht. Kannst du aber nicht, so bist du ja nicht Gottes Sohn, dem alle Dinge möglich sind. Hört Jesu Antwort:

V. 4. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von allem Wort, daß durch den Mund Gottes gehet.

Ist, als sollte der Herr sagen: Noch nicht, du Teufel, du schaffest mit deinem Schmieren nichts, du Tölpel. Ich thue allerdings nicht, was du willst und sagest. Vierzig Tage habe ich gefastet; aber ich wollte und könnte vierzig Jahre noch dazu fasten aus göttlicher Kraft, ehe ich thun wollte, was du mir vorschlägst. Ich bin darum Gottes Sohn nichts desto weniger, ob ich schon deinen Willen nicht vollbringe. Halte und sage du und deine Engel hernach von mir, was dich gelüstet. Ich gehorche dir nicht, aber du mußt mir gehorchen, wie und wenn ich will. Ich habe dir zu gebieten und du mir nicht. Brod aus Steinen machen könnte ich, ja aus nichts wollte ich's schaffen; aber weil du es vorgibst, so soll es nicht geschehen. Steine sollen Steine bleiben, die geschaffene Natur der Dinge soll sich um deinetwillen nicht verkehren. Oder gedenkest du, mich hungert so sehr, daß ich vor Hunger verderben müsse, wenn ich jetzt nicht esse? O du kluger Gauch! Wer speiste die vielen tausende Israeliten in der Wüste vierzig Jahre lang? Gott der Herr. Womit? Freilich nicht mit gebackenem oder gemachtem Brod. Dennoch lebten sie und keiner von ihnen starb Hungers. So wenig nun Israels

Leben im Brodessen allein bestund, also wenig besteht auch mein Leben im Brodessen allein. Das Wort oder der Befehl, welcher durch Gottes Mund gegangen, erhielt Israels Leben. Gott befahl und gab ihm das Manna vom Himmel herab; das war eine wunderbarliche Speise, zu welcher keines Menschen Hand gekommen war. Dasselbige Man oder Manna, weil es aus Gottes Befehl kam, ob es schon ihre Bäuche nicht füllte dermaßen wie anderes Brod, so stärkte es doch Leib und Seele, daß sie bei Kräften bleiben konnten so lange Zeit, ebenso vollkommen, als wären sie alle Tage bei einem reichen Wirthe zu Tische gegangen. Sonst war in der Wüste weder Brod noch Fleisch, Wein noch Bier, Salz noch Schmalz, Milch, Käs noch Eier u. s. w., davon der Mensch sein Leben erhält. Weil nun das Volk Israel in der Wüste nicht von Menschenbrod, sondern von Manna erhalten ist worden, welches Manna vom Himmel fiel nach dem Befehl Gottes, so wird gesagt, sie haben gelebt vom Worte, das aus Gottes Mund gegangen sei. Denn Gott sprach, da war das Himmelsbrod schon geschaffen, und fiel aus der Luft. Darum war viel mehr am Sprechen und Befehl Gottes gelegen, weder am Himmelsbrod. Die Verheißung war auch durch Gottes Mund gegangen, welche da ist (Exod. 16.): „Gott sprach zu Moses: Siehe ich will euch Brod vom Himmel regnen" u. s. w. Jedoch lautet dieser Ort (Deut. 8.), daraus ihn Jesus genommen, mehr auf das Schaffwort und Befehlswort. Darauf auch David redet Ps. 77., da er singet: „Er befahl den Wolken droben, und öffnete die Thüren des Himmels. Und regnete ihnen das Manna, ihnen das Himmelsbrod, Engelbrod aß der Mensch" u. s. w. Dieser Befehl, durch Gottes Mund gegangen, schaffte dem Israel zu essen, und also ist nun ihr Leben im Wort Gottes. Ps. 32. liesest du auch: „Er befahl, da ward's geschaffen." Es ist zu merken, wenn man hier gar gewiß fahren will, so finden wir's in Mosis Text, daraus Jesus redete, nicht allerdings wie hier im Matthäus. Denn also stehet dort: „Er speiste dich mit Manna, davon du nichts gewußt, noch deine Väter, damit er dir kund thäte, daß der Mensch nicht leben soll vom Brod allein; sondern von allem, das da ausgehet aus dem Munde des Herrn, soll der Mensch leben." Hier wird keines „Worts" gedacht, wie im Evangelisten und voran in den siebenzig Griechen. Doch steht's nicht unrecht gedolmetschet, weil's ja nur „Wort" sein muß, das durch Gottes Mund ausgehen soll. Col Motza, sagt Moses, d. i. „alles so da ausgehet", womit er ohne Zweifel „Wort" meint. Dieß Motza, ist bei mir Mitzua, „des Herrn"; d. i. dasjenige, so aus dem Mund des Herrn ging, und dadurch der Mensch leben soll, wie der Befehl des Herrn, wodurch die Wolken das Manna gaben, und wodurch der Fels das Wasser gab und die Luft die Vögel in's Gezelt Israels u. s. w.

(Ps. 77.; 104., Exod. 16,; 17.). Auf dasselbe Motsa, egrediens (supple verbum), welches das war Mitzua mandatum, lebte Israel in der Wüste, nicht allein von dem gemachten Brod, das sie in Aegypten gegessen hatten, und hernach aßen, da sie nach Canaan kamen. Gottes Befehl, der aus seinem Munde ging, waltete mächtiglich bei Israel, auch in anderen. Wie oder was der wollte, also mußte es geschehen. Solches hielten sie Al Pi Adonai, geschehen oder gethan, d. i. „nach dem Munde des Herrn". Sprach oder befahl Gott, Israel sollte sich lagern, so lagerte es sich. Sprach oder befahl er, sie sollten fortziehen, so zogen sie fort. (Num. 9.) Wovon lebten die fünf Tausend, so dem Herrn Jesu in die Wüste nachfolgten, und drei Tage ungegessen geblieben waren? Allein von den sieben Gerstenbroden? Das war unmöglich, so wenig es möglich war, daß ihre Väter allein hätten die vierzig Jahre leben sollen von dem Vorrath, den sie mit aus Aegypten brachten. Auf das, so aus Christi Mund ging, lebten sie. Denn er als Gott sprach Worte, und schuf so viel Brode, daß sie alle aßen und satt wurden. (Matth. 15., Joh. 6.) Von Christi Mund (daraus der schaffende Befehl ergangen) wurden sie am Leben erhalten, sonst hätten sie in solcher Wüste Hungers sterben müssen, weil allda weder zu beissen noch zu käuen war. Hier gehört der Spruch Sap. 16.: „Die gewachsenen Früchte weiden oder ernähren die Menschen nicht, sondern das Wort erhält diejenigen, so an dich glauben." So meinet nun der Herr: Du Satan, so sehr hungert mich nicht, daß ich dir zu Gefallen allhier Brod machen und essen wollte, sintemal mein Leben allein nicht stehet, so wenig als der Israeliten Leben allein in gemeinem Brod stund. Denn wenn das wäre, so hätten sie die vierzig Jahre allein vor Hunger verderben müssen, weil sie weder Korn, noch Müller und Bäcker bei sich hatten. Haben sie nun ihr Leben erhalten ohne Brod vierzig Jahr, so kann ich mein Leben auch erhalten, diese vierzig Tage und darüber, so ich wollte.

Das wäre von der ersten Versuchung, welche der Herr überwunden hat, indem er nicht essen will, auch da er ausgefastet hat und hungrig war, auf daß er uns lehrte, wir sollen dem Teufel nicht weichen noch Recht geben, sollen nicht annehmen noch thun, was er uns eingibt. Was der Böse uns eingibt, das muß fürwahr nicht gut sein. Also behält der fastende Jesus den Sieg, daraus zu lernen, welche gewisse Rüstung das Fasten sei wider alle Versuchungen des Teufels, welches unsere Väter allenthalben fleißig lehrten. Jejuna si vis vincere, sagt St. Ambrosius zumal kurz und gut, d. i. willst du von des Teufels Versuchungen bleiben und ihm obsiegen, so faste. Das merket. Satan läßt darum nicht ab, daß er einmal zur Erde geschlagen ist, sondern er ver-

sucht seine Kunst zum andernmal, gedenkend ihn noch zu erhaschen. Da wollen wir hören:

V. 5. und 6. Da nahm ihn der Teufel mit in die Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich selbst hinab. Denn es stehet geschrieben: Den Engeln wird er deinethalben befehlen und sie werden dich auf ihre Hände heben, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.

In die Wüste hatte Jesum Gottes Geist geführet oder getrieben wie St. Lucas sagt, oder ausgestoßen, wie St. Marcus setzt; welches alles zu verstehen ist von der Macht des h. Geistes, der man nicht widerstehen kann, sondern muß fort ohne alle Mittel, wann und wo er will. Nun kommt Satan und will ihn wieder hinaus haben. Also thut er noch. Wo Gott etwas Gutes errichtet, da ist der Schalk nicht fern davon, auf daß er zerbreche, was Gott gebauet hat. Die Wüste hasset er, die Stadt gefällt ihm. Vita solitaria, das ist, daß sich ein Christ von weltlicher Gesellschaft und Wollust abzweigt und unbefleckt hält, ist ihm gar zuwider; denn allda hat er wenig Ursache zu sündigen, aber viel Zeit Gutes zu thun; welches dann nicht für ihn und sein Weltreich ist. Hat nun der gute Geist Jesum in die Wüste getrieben, so nimmt ihn der böse Geist wieder hinaus. Er nimmt ihn mit sich, spricht Matthäus, verstehe als einen, der gerne mitging, auf daß er den Satan noch einmal überwände. Er hätte es wohl lassen, und in der Wüste länger bleiben können. Er war ungezwungen vom Satan, doch ging er mit ihm, wohin er wollte, jetzt in die Stadt, jetzt auf den Berg; aber nur darum, daß er ihm zu kämpfen gebe und ihn endlich unter seine Füße trete, als einen losen und matten Teufel, der sich viel unterstund und wenig ausrichtete. Wohl hin Satan mit Jesu, streitet mit einander, lasset sehen, welcher den andern schlage. Dares fordert den Entellus auf den Plan, wie dort im Poeten, er will etwas auf den Kopf haben, darnach gehet er: es soll ihm widerfahren. Und geziemet uns also zu reden, so möchte einer wohl hier sagen: Formica Camelus, d. i. was wollte doch der elende Teufel, die Ameis sich gegen dies Kamel auflehnen? Ein ungleich Paar zusammen, das noch viel ungleicher, weder es wäre, wenn eine Fliege mit einem Elephanten zu Werke gehen und streiten wollte. Dennoch ist er so kühn und thut's wagen. Das macht der große Neid, der ihn nicht ruhen läßt. Er muß Christo und uns vor allem widerstreben, und versuchen, ob er ihm oder uns etwas anhaben möge; so doch gesagt ist (Joh. 14.): „Der Fürst dieser Welt kömmt, aber an mir hat er nichts.“ Was hat er zu thun? Er nahm Jesum mit sich in die h. Stadt Jerusalem, wie es St. Lucas auslegt. (Denn

also nennt St. Matthäus Jerusalem auch C. 27.), und gehet mit ihm zum Tempel, welches einen feinen Schein gab. Was suchet der Teufel in der h. Stadt? Was will er im Tempel machen? Ihr Lieben, bewahret euch vor der Schlange Klugheit, daß sie keinen unter euch darsetze. Der Lügner meinet weder Heiligkeit noch Tempel, noch lässet er sich dabei finden, und soll sich wohl stellen, als sei er auch heilig, und gehe gern zur Kirche. Ich sage abermals: bewahret euch! Der Betrug ist groß, die Verführerei ist kräftig. Wie nun dieß Pinnaculum oder Pinna, Fähnlein oder Fittich des Tempels zu Jerusalem zur selbigen Zeit geschickt im Gebäu gewesen sei, ist uns verborgen. Wir nehmen eine Zinne dafür, wie sie auf unseren Kirchthürmen gestaltet sind. Beide, Matthäus und Lucas nennen es Pterygion, d. i. verdolmetscht ein Flügelein. Wie und wovon solches nun künstlich oben auf dem Thurme gemacht gewesen (als welches sich vielleicht hat vom Winde umdrehen und bewegen lassen), hat man dennoch auf Staffeln dahin steigen müssen. Sonst wenn Jesus in der Luft vom Bösen dahin geführt worden wäre; so bliebe die Frage, wie er dann wieder herab wäre gekommen, nachdem er nicht herab wollte, wie der Böse vorgab. Wäre er nun herabgeflogen, wie ihm möglich war, und nicht gegangen, so hätte er ja Gott versucht und des Teufels Willen gethan. Darum, ist er darnach herabgestiegen, so muß er auch hinaufgestiegen sein auf Staffeln, wie andere Menschen. Dies rede ich um deren willen, so da meinen, der Böse habe Jesum in der Luft umgeführet, wie er seine Zauberischen, Pfaffenköchinnen und auch sein Causarien u. s. w. in der Luft spazieren zu führen pflegt. So stehet nun Jesus allda auf des Tempels Flügel oder Zinne. Was ist's mehr, Satan? Bist du Gottes Sohn, spricht er, so wirf dich selbst herab, d. i. hier beweis, daß du göttlichen Geschlechts vom Himmel seist. Mach dir einen Namen, daß jedermann von dir sage, du könnest, was kein Menschenkind unter der Sonne kann. Fallest du von freiem Willen herab, so wird alle Welt an dich glauben, daß du Gottes Sohn seiest, und wird dein Wort annehmen u. s. w. Du Verfluchter! spricht hier Theophylactus, sollte Jesus darum nicht Gottes Sohn sein, ob er sich gleich nicht herabstürzet? Deiner Grausamkeit gehöret es zu, die Besessenen zu stürzen; Gott gehört es zu, zu helfen und selig zu machen. Wir sagen: Du Lügner und Mörder! sollten wir Menschen in der Welt darum nicht an Jesum von Nazareth glauben, daß er Gottes Sohn sei, und sein Wort annehmen, er hätte dir denn zu Gefallen gelebt? Du weißest wohl, daß er Gottes Sohn war und ist; dennoch mußt du ihn darauf versuchen, als ob du daran zweifeltest, und er sollte dir bald aufspringen, und Zeichen thun? Unser, nicht dein Jesus hätte dieß freilich ohne Schaden thun können, wie er konnte auf dem Meere gehen (Matth. 18.) und

wie er konnte durch das versiegelte Grab kommen (Matth. 27.) und wie er konnte durch die verschlossene Thüre zu den Aposteln herein treten (Joh. 20.). Welche Dinge wohl so wunderbarlich sind, als hätte er sich vom Thurm herabgestürzt. Was? Wenn er vom Himmel herab auf Erden ohne alle Mittel und Instrumente gekommen, hätte er auch ohne Staffeln von dem Thurm kommen mögen. Aber weil du Satan es also vorgabst, und wolltest ihn versuchen, daß er Gott dadurch versuchte, so that er's nicht. Warum stürzest du ihn nicht herab, warst du sein mächtig? Er soll's selbst thun, sagst du. Wie denn, wenn er nicht will? Darum vermagst du ja nichts an uns, Gott verhäng dir's denn. Man lernet auch hier, daß Satanas allewege dazu Lust hat, daß er uns von der Höhe göttlichen Verstandes und Wandels herunter in die Tiefe des Irrthums und der Unreinigkeit bringe. Himmlische, hohe, lichte Dinge hasset er. Was aber irdisch und viehisch ist, und liegt gar in der Finsterniß der Ungerechtigkeit, das ist sein Herz. Er will Jesus von der Höhe des Tempels heben, aber Jesus begehret es nicht. Solchem trachtet nach, und lasset euch nicht überreden, daß ihr von der Burg des lautern Glaubens und Lebens herab in Schweinekoben steiget, da eitel falscher Glaub und unfläthig Laster sind. Es gilt nicht Ueberredens, ob Satan schon die h. Schrift für sich nimmt. Ein verschlagener Schalk muß er sein. Denn da er Jesum hörte aus Moses reden, hat er gedacht: Gilt's dies, so kann ich's auch. Aber es fehlet ihm noch weit, er müßte erst baß studirt haben in der Hochschule. David's Schrift ist hier, dieß bekennt jedermann, aus dem Psalm 90. Aber es ist dieser Psalm nicht insonderheit von Christo Jesu gesagt, wie Hieronymus und Theophylactus wollen, sondern von seinen Gliedern, das sind Christen, welche Gottes des Höchsten Hülf und Schirm allzeit bedürfen. Wiewohl aber von Christo gelesen wird, daß ihm die Engel gedienet, wie hier am Ende des Evangeliums, und ihn gestärket haben (Luc. 22.), so wird doch nicht gefunden, daß sie ihm aus Nöthen geholfen haben und seien seine Erretter gewesen. Dieser Psalm handelt aber meistens von der zugeschickten Hülfe Gottes durch die Engel, an die so Gott beständiglich vertrauen und ohne ihn keine Zuflucht wissen, noch haben. Darum ist's nicht gar eine opposita citatio, wiewohl sie das Ansehen hat, sintemal einem, der vom Dach herabfiele, noth wäre, daß ihn ein anderer mit den Händen auffinge, damit er nicht auf's Steinpflaster zu Stücken ginge. Ein listiger Tropf muß Satan sein, daß er dieß so bald ausdenken und finden konnte. Aber Genes. 3. stehet's, daß er Asum, phronimotatos, prudentissimus, d. i. ein solcher Gesell sei, wie er hier ist, der alles mit Listigkeit anfahet, mit Schalkheit fortfährt, und endlich mit Schanden erliegt. Ueber das hat Satan auch seine Tücke bewiesen, in

dem er aus dem Psalter sagt, was ihm dienet, wie er denn meinet, und läßt aus, was wider ihn ist. Welches zuerst St. Hilarius ersehen, darnach andere fromme Theologen nach ihm. Stumm war der falsche Schriftgelehrte zu dem, was da folget: „Ueber die Natter und den Basilisken wirst du gehen, unter dich wirst du treten den Löwen und Drachen." Dieß gilt ihm. Darum wußte er wohl, daß Schweigens Zeit war. Ein Löwe ist der Teufel, indem er so öffentlich wüthet; ein Drache ist er, weil er heimlich schleicht, wie dieß St. Augustinus über den Psalter sagt. Und er sagt weiter: „Da die Märtyrer erwürget worden, da war er der wüthende Löwe; weil die Ketzer umschleichen, ist er der kriechende Drache. Ihr habt den Löwen überwunden, überwindet auch den Drachen" u. s. w. Dieser Gestalt ist Satan auch die Natter und der Basilisk. Wie aber Satan Schrift citirt, alles auf seinen Vortheil, falsch und betrüglich, also thun auch die Secten. Hiervon redet St. Ambrosius also: „Hier lerne auch, wie sich Satanas in einen Engel des Lichts verstellet, und bereitet den Gläubigen einen Strick von den göttlichen Schriften. Also macht der Häretiker, also weidet er den Glauben aus, also bestreitet er das Recht der Gottesfurcht. Darum laß dich den Häretiker oder Ketzer nicht fahen, weil er etliche Exempel aus der Schrift hervorbringen kann. Er lasse sich nicht gelehrt dünken. Der Teufel braucht auch der Schrift Zeugniß, nicht daß er lehre, sondern daß er verführe und betrüge." Wahrlich es hat sich ein christlicher Laie wohl vorzusehen, sonderlich zu dieser geschwinden Zeit, was er glaube, in so vielfältiger Citation der Schrift unter den parteiischen Predigern. Es sollen wohl hundert Stellen aus St. Paulus allein angeführt werden, unter denen kaum dreißig, wie sich's auf's eigentlichste gehört. Schrift anführen auf seinen oder seiner Partei Vortheil, ist teuflisch. Ursach: Der Teufel thut's hier zuerst. Wer diesem Schriftzerrer folget, der ist sein Jünger, er sei Papist oder Lutherist; welche parteiische Namen auch aus Teufels Herzen gekommen sind, nachdem er ein Vater alles Zwiespalts, und ein Patron aller Uneinigkeit ist. Christi Antwort hört:

V. 7. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet geschrieben: Du sollst nicht versuchen Gott deinen Herrn.

Hörst du das wohl, Satan? Siehe, dieser kann die Schrift recht führen. Dieser zwingt, biegt und beugt sie nicht, sondern bringet sie daher fein einfältig ohne alle Eigensucht, wie sich's gehöret. Lernet hier, ihr Katholiken, daß ihr nicht schweiget, wenn uns die Secten mit Schriften zu stürmen gedenken. Haben sie einen Ort, so haben wir drei dagegen; warum wollten wir denn so zaghaft und kleinmüthig sein? Der besten eines ist, daß sie anlaufen, und wenn sie lange geschwärmet haben kommen sie uns in unsere Hände, und sind geschlagen. Rufen sie: Es

stehet geschrieben, so rufe du dagegen mit Jesu: **Wiederum stehet geschrieben.** Die Schrift ist der Kirche, und gehört uns zu, die wir uns zur Kirche bekennen. Wir sollen ihrer brauchen wider die Secten, und sie nicht wider uns. Sie haben an der Schrift keinen Theil, weil sie sich von der Kirche abgetheilt haben, dem Papst zu trotze, dem römischen Hofe zum Verdruß, den Sophisten zu Leide, und sich selbst zu ewiger Infamie und großem Unheil. Gottes Urtheil wird hierüber ausgehen. Wohl denen, die's in Geduld erharren, und dazwischen ohne Aergerniß bleiben können. Der Herr will also sagen: Du unreiner Geist, was gibst du nur vor? Ich bin so ehrgierig nicht, daß ich solches thun wollte, sonderlich weil niemand hieraus gebessert würde. Wem hülfe es, wenn ich schon vom Thurm herab fiele? Wunderwerke zu thun, hat seine Zeit und Stätte. Ich darf das von dir nicht lernen, werde thun was die Sachen des Himmelreichs erfordern. Bist du in der h. Schrift so wohl bekannt, so weißt du ja auch, daß durch Moses verboten ist (Deut. 6.): „Niemand soll Gott versuchen!". Das wäre aber Gott versucht, wenn ich jetzt dir folgte, ließe mich vom Thurm herab ohne alle Ursache, und gedächte bei mir selbst: Ei, Gott wird wohl bewahren, daß ich mich nicht zu Tode falle. Und mit der Weise thäte ich wider Gottes Gebot, und machte, daß andere meinem Exempel nachfolgten und sündigten u. s. w. Es wäre wohl so große Thorheit, wenn einer sich auf die satanische Citation aus David verlassen, und von einem hohen Dach herabspringen wollte, als wenn sich jemand auf den Ort Isaias 43. verließe, und fiele muthwillig in's Wasser oder Feuer, und spräche: Gott, der dem Jonas aus dem Wasser geholfen, und der die drei jüdischen Männer zu Babylon aus dem Feuer errettet hat, der wird mich auch jetzt erretten. Welch ein scheußlicher Mißbrauch der prophetischen Schrift wäre es, so ein Satansengel zu dir spräche: Bist du ein wahrer Christ, so wate in diesen See; bist du Gottes Erbe, so stecke den Kopf in den Schmelzofen. Denn es stehet geschrieben: Der Herr spricht: Wenn du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, und die Fluth soll dich nicht bedecken. Wenn du durch's Feuer gehest, sollst du nicht verbrennen u. s. w. Wahr ist's, daß Gott diese Worte im Isaias redet; aber wahr ist's auch, daß er im Moses redet, man solle ihn nicht versuchen. Verstehe ein jegliches recht nach dem Sinn Gottes, so geschieht dir recht. Gott ist allmächtig, daß er dich Gläubigen wohl kann aus dem Feuer und Wasser erretten, will er und ist es dein ewiges Heil. Jonas warf sich nicht selbst in's Meer, so wenig sich die drei Juden zu Babylon selbst in den Feuerofen gaben. (Jon. 1., Dan. 3.) Stößt dich ein anderer in's Wasser oder Feuer, ohne deinen Willen, so versuchest du Gott nicht, und so ist es denn an ihm, ob er dir heraushelfen will. Man

kann auf vielerlei Weise Gott versuchen, nicht allein wie dieß gegenwärtig Exempel anzeigt. Die alten Israeliten haben das Geschrei im alten Testament, daß sie Gott oft versucht haben, mit diesem und jenem. Davon sang hernach David Ps. 77., 94., 105. So haben auch wir im neuen Testament vom Versuchen Gottes als 1. Cor. 10., Act. 15. König Achaz sprach: „Ich will den Herrn nicht versuchen." (Isai. 7.) Welches wohl geredet war, aber zur Unzeit. Was einer geheißen wird von Gottes wegen, das soll er unverzüglich thun. Achaz sollte von Gott ein Zeichen bitten, dazu hatte er keine Lust, und damit er nicht für gottlos geachtet würde, deckte er sich mit Mosis Gebote so hier vorhanden, und sprach: er wolle Gott nicht versuchen, so er doch Gott damit nicht versucht hätte. Solcher Achaziten sind bei unseren Zeiten viele worden, die gar leichtlich sprechen, wenn sie etwas thun oder leiden sollen, das dem Fleisch widert: He, man soll Gott nicht versuchen! So viel haben sie aus diesem Evangelium gelernet. Niemand will die königliche Straße treffen; entweder zu sehr zur linken mit den Juden, oder zu sehr zur rechten hauen sie jetzt. Nun der Herr Jesus hat auch diesmal gewonnen, und behält das Feld wider den schalkhaftigen Versucher. Zum drittenmal kömmt er und greift es auf anderm Wege an, womit er's gar verdirbt.

V. 8., 9. Wiederum nimmt ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, und zeiget ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest.

Da reget er den Drachenschwanz. Aus mit dir, du schändlicher Unflath! Wer wollte so thöricht sein, und dich anbeten? Sehet, Allerliebste, wie seltsam greift es doch der Bösewicht an. Wie sehr gerne wollt er doch Unglück und Irrthum stiften? In der ersten Versuchung gedachte er eine Fresserei anzurichten. In der andern wollte er Ehrgierigkeit anrichten. In der dritten allhier hat er vor, Geld genug aufzubringen, und geräth ihm keines an unserm Herrn dem Haupt. Wollte Gott, es geriethe ihm so wenig an uns, seinen Gliedern! Es sind drei Dinge: Bauch, Ehre, Geiz, nach welchen Satanas jaget. Da hebt und schürt er, daß man stets im Sause lebe, daß man nach Ruhm jage, daß man nach großem Gut trachte. Ich wüßte nicht, ob zu dieser unseligen Zeit andere Laster so regierten als diese drei, und sonderlich bei den Gelehrten und Weisen, die es doch den Leuten verbieten sollten. Satan hat sie beschlichen und also überwunden, daß sie ihr ganzes Leben in diesen drei Stücken zubringen, wollen täglich scheinbar zehren, wollen gesehen sein, Lob und Ruhm haben vom Volk, wollen reich werden, groß Gut und Geld zu Hauf scharren. Und wenn's seine Zeit gewähret hat, so verfaulet der Pfreßbauch in der Erde, die Ehre ist geschwiegen, Fremde

haben das Gut getheilet, und jene haben die Seele hinweg (Luc. 12.). Denn wem einer dient, von dem hat er seines Lohnes zu gewarten. Dieß Ende wußtest du nicht, der Versucher wußte es aber, und darum versuchte er dich, und du ergabest dich sobald, hattest ihm nie einmal mit einem Wort Gottes (wie der Herr Jesus thut) im Glauben widerstanden. Ja du wolltest diese drei haben und liefest ihm darum nach schier so fast, als er dir nachlief. Liebe Kinder, seid vorsichtig, alle Wege sind mit Netzen belegt, und mit Gruben zugerichtet. Ist bald geschehen, daß einer hier, der andere da verstrickt und gefangen wird nach dem Willen des Teufels. Hiervon zuletzt mehr. Wie Satan nun Jesum auf den Thurm des Tempels mit sich genommen hat, also nahm er ihn auch mit sich vom Thurm auf den hohen Berg. Welcher Berg jedoch allhier keinen Namen hat, ohne daß etliche Erfahrene und Weise sagen, dieser Berg werde jetzt Quarantana genannt, und liege nahe bei Jericho in Judäa. Davon hat es aber wenig Gefahr, wir seien's gewiß oder nicht. In der Wüste sollte Jesus den Leib weiden, auf dem Thurm sollt er Ehre einlegen, auf dem Berge sollte er reich und gewaltig werden. Aber ihn gelüstete davon keines. Also sollte auch uns, seine Nachfolger dieser keines gelüsten, auf daß wir unserm Haupt proportionirt und ähnlich seien. Niemand verwundere sich zu sehr, und gedenke ihm übel, daß sich der Herr Jesus nun zum drittenmal vom Teufel also närren läßt. Sollte er nicht die Versuchung von ihm leiden? Wollte er doch hernach die Kreuzigung von bösen Menschen leiden. Aber alles auf unsern Nutz. Denn gleich wie er nur unsertwillen dreifältige Untersuchung überwunden, also hat er auch um unsertwillen den Tod überwunden. Er hätte den Satan wohl anders überwinden und bengeln können; aber er hatte sich vorgenommen, wie ein Theologus dort sagt, ihn mit Demuth, und nicht mit Gewalt zu überwinden.

Nun zur dritten Versuchung. Der Unflath zeigt dem Herrn Jesu alle Königreiche der Welt, vernimm, wie und wo sie lagen, und sagte ihm Großes von derselbigen Herrlichkeit, gerade, als wüßte der Herr es nicht, so doch alles durch ihn geschaffen war. Hätte der Herr dieser Welt Königreiche begehrt, sie wären ihm vor allen andern Herren und Fürsten heimgefallen, und das von Rechts wegen, nicht durch Tyrannei, wie sie die weltlichen Herren zum Theil innegehabt haben. Sein Reich war nicht von dieser Welt (Joh. 18.). Und das Wort beweist er mit der That, nämlich da sie ihn suchten, und zum König machen wollten. (Joh. 6.) Zur selbigen Zeit ist fast aller Welt Gebiet und Gewalt unter der Römer Schwert gewesen, welche Macht gehabt haben, Könige in Syrien, Aegypten, Parthien, Grācien u. s. w. zu setzen und zu entsetzen. Was wäre nun dem Herrn Jesu, oder uns auch hiermit geholfen

gewesen, wenn er gleich der Welt Reich den Römern wieder abgenommen und zu seiner Besitzung eingenommen hätte? Nein Satan, es ist ein anderes Reich, das Jesus gewonnen hat, welches dir nicht gar zu wohl gefällt, und unser unvergängliches Heil ist. Du wolltest Jesum zum Könige oder Kaiser über die ganze Welt machen, wenn er nur sündigen wollte, gerade als wäre er sonst nicht ein Herr des ganzen Erdbodens, dazu des Himmels, und das erblich, ob er schon nicht sündiget. Denn also liesest du (Matth. 28.): „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden." Und du Satan mußt fürwahr ein kühner Schalk sein, daß du dich als von Rechtswegen der Welt Gewalt unterwinden und sie zu verschenken wähnen darfst. Wer hat dir die Königreiche der Welt gegeben? Wer hat dich zum Herrn darüber gemacht? Hast du die Welt geschaffen? Oder hat sie Gott geschaffen? Was darfst du dich denn von Habe rühmen? Du hast nichts zu vergeben von anderem Gut. Willst du geben, so gieb von deinem Gut. Was ist aber dein Gut? Höllisch Feuer, Schwefel und Pech: das behalt dir selbst. Im Paradies warst du ein Lügner, und betrogest den ersten Adam mit falscher Ueberredung. Allhier bist du abermals ein Lügner, und gedenkest mit Lügen den andern Adam zu überreden, und zu stürzen in deinen Schlamm. Aber was hast du hier gewonnen? Hast du einmal einen gefunden, der dir Manns genug sei? Reib dich morgen mehr an ihn. Die Welt ist das Werk der Hände Gottes, wie alle Schrift zeuget, und darum ist und bleibt sie auch sein eigen. Er hat die oberste Gewalt über sie und alles, was darin ist. Er ist der Gubernator; er ist's, der sie erhält; er ist's auch, der sie zerfallen und durch's Feuer verbrennen lassen wird. Daß aber Satan ein Fürst der Welt heißt (Joh. 12. und 14.), item Cosmocrator, d. i. ein Weltgewaltiger (Eph. 6.), geschieht nicht darum, daß er das Regiment über sie habe, sondern weil ihm Gott, der ewige Herrscher, um ihrer Bosheit willen, etliche Macht darüber gegeben hat; aber insofern, daß er keiner Creatur in der Welt ein Haarlein krümmen dürfe, es sei ihm denn insonderheit Macht gegeben. Die Welt stehet gar im argen, sagt Johannes I., c. 5. Und derhalben läßt Gott ihr diesen Tyrannen und Henker u. s. w. Welche Sünde sollte dir Jesus thun, daß er ein zeitlicher König würde über alle Welt? Er sollte Abgötterei treiben, welches die allergrößte Sünde ist, die ein Mensch thun kann. Und weil diese Sünde so sehr groß ist, so versucht nun Satan mit Geschenken und Gaben, welches er in den zwei vorigen Versuchungen nicht gethan hatte. Und ich sorge, er habe vorzeiten manche Getauften durch Geschenke und Herrlichkeit zu Fall gebracht, daß sie wieder abgöttisch worden sind, welche er durch Pein nicht hat erobern können. Hat er sich von Anfang in Creaturen und Bildern anbeten

lassen, hier will er in eigener Person angebetet sein, und das dazu von dem, der allein anzubeten ist, den die Engel anbeten (Ps. 96., Hebr. 1.), nicht allein die Menschen. So albern und unklug war der Bösewicht nicht, daß er's dem Herrn zumuthet, sondern so ein großer Schalk, dem nichts zu viel ist, der sich keines schämet, der alles wagen darf, gleichwie seine Boten und Gehorsamen noch thun; er will schlechthin Gott sein und dafür hat er sich oft aufgeworfen, in vielen Menschen unter den Heiden. O was hat der Bösewicht, der Teufel, nicht vor, sondern nach der großen Sündfluth, in aller Welt angerichtet, auf daß er ja Gott seine Ehre stähle und raubete! Wie oft, wie lang, wie viel hat sich der Schalk anbeten lassen für Gott und sich Lob und Dank sagen lassen, als Gott selbst, wie Cyrillus schreibt? Wie mancher Tempel, wie mancher Altar ist dem Verräther gebauet und aufgerichtet unter allen Heiden, durch die ganze Welt? Welches er zuwege gebracht hat durch die verfluchte Magia. Denn er konnte reden durch Holz und Stein, gleichwie zuerst durch die Schlange im Paradies, dadurch er mit seinen höllischen Orakeln die Leute betrog. Hat er doch einmal durch des Achilles Pferd geredet, wie ein Mensch, welches Pferd Xanthus hieß; und durch einen Fluß Causus genannt; item durch einen Eichbaum auf Dodona. Diese Schlange hat die tollen Heiden auch betrogen, wie man von der epidaurischen Schlange lieset. Item diese Schlange ist's, davon im Lucianus von Alexander Pseudomantos die Rede ist. Und diese Schlange wird's auch gewesen sein, von der die Frau Olympias den großen Alexander empfangen hat, wie sie sich rühmte. Hei welch unsauber, grob, teuflisch Wesen hat er angerichtet durch den Cleomedos Astypalensis, und Aristeus, und Apollonius, und Quirinus, und durch die Aegyptier und Chaldäer, und durch etliche Teufelspoeten, und Teufelsphilosophen, und etliche der großen Narren oder Könige, fast dreitausend Jahr nach einander, vor unseres Herrn Geburt! Und hernach (ohne was er jetzt thut) wird er sich im Antichrist allererst recht ausbrechen; davon St. Paulus 2. Thess. 2. Er weiß doch wohl, wie ihm sein Hochmuth so übel gelungen im Anfang, da er seinen Stuhl bei dem Höchsten setzen wollte und sprach: „Ich will dem Höchsten gleich sein." Wie denn dieß vom Lucifer etliche der Alten auslegen (Isai. 14.). Wie aber will er's haben? Er muthet Jesu zu, er solle noch dazu niederfallen, ehe er ihn anbete, damit ihm ja geschehe, wie und was Gott geschieht. Nun Jesus, an dem Sündigen unmöglich ist, kann die unsägliche Bosheit des Satans nicht länger bei sich dulden, sondern er weiset ihn mit Ernst von sich. Folgt:

V. 10. Da sprach Jesus zu ihm: Gehe hinweg Satan;

denn es stehet geschrieben: Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten, und ihm allein dienen.

Wer hat nun dem andern zu gebieten? Satan Jesu, oder Jesus dem Satan? Wer behält nun das Feld, und hat den andern in die Flucht geschlagen? Deß sollt ihr Gläubigen euch inniglich freuen, und aus diesem Triumph unsers Herrn Jesu Christi ein Herz schöpfen wider allerlei Versuchungen, so noch täglich unter uns geschehen. Der Schelm ist überwunden, das macht ihm Zorn; und kann des Hohen nicht vergessen; das müssen wir nun entgelten. Weil er am Haupt nichts haben konnte, so überfällt er die Glieder und gedenket sich an ihnen zu rächen, und Ehre davon zu bringen. Aber wollt ihr lieben Christen selbst, so soll ihm sein Anschlag nicht ewig gelingen. Wollt ihr, wie unsere ersten Brüder und Schwestern, so soll er oft einen bloßen legen, wenn er sich am gewissesten weiß. Unsere Brüder, die ersten Heiligen, wurden von ihm auch genugsam versucht und angefochten, zur rechten und zur linken; aber sie wichen nicht aus, sondern hielten ihre Station, waren wacker, gerüstet und frisch, brauchten den Glauben an den Namen Jesu, vertrauten Gott, trösteten sich göttlichen Worts, fürchteten Gottes Gerechtigkeit, und erwehrten sich also, daß sie nicht thaten nach Satanas Willen, es wäre eine Versuchung zum Unglauben, oder zu einem Laster des gemeinen Lebens. Also lasset uns auch thun, auf daß wir dieser Gemeinschaft der Heiligen kein Makel seien. Satan kann versuchen, aber ohne unsern Willen (der aus Gott ist) vermag er uns zu keiner Sünde zu bewegen. Widerstehn wir ihm mit dem höchsten Ernst, so mögen wir ihn von uns schlagen durch Jesu Kraft, des Löwen vom Stamme Juda, der diesem Versucher erst überlegen gewesen. Von Kraft der ersten Natur, oder menschlicher Stärke vermögen wir diesen gewappneten Teufel nicht zu bezwingen. Aber einem Gläubigen ist alles möglich (Marc. 9.). Widerstehet dem Teufel (spricht St. Jacobus c. 4.), so fleucht er von euch. Das soll im Glauben geschehen, spricht St. Petrus (I., c. 5.), vernimm im Glauben an Jesu Christi Kraft und Macht, dadurch er zuerst diesen Goliath unter seine Füße getreten hat (Rom. 16.). Unter unsere Füße muß er seinen Kopf strecken ohne seinen Willen, denn er kann nicht aufkommen, weil er weder Füße noch Flügel hat, wie St. Chrysostomus fein hiervon predigt; sondern da muß er auf der Erde kriechen, da er wohl zu treffen ist mit der Waffe Gottes, wenn wir ihm nur sehr gram wären, und wendeten allen Fleiß wider diese verfluchte Schlange, welche nicht umsonst genannt wird (Isai. 27.) Leviathan serpens vectis, et Leviathan serpens tortuosus. St. Cyprianus (im Büchlein de duplici martyrio) lehrt fein Ding, wie wir Christen dem Teufel widerstehen sollen, und allewege, so oft er uns versucht, ihm

vorhalten, daß es Gott unser Herr nicht haben wolle, sondern gebiete, wir sollen seinem Eingeben folgen. Spricht Satan: Thue dieß! so gedenke, Gott spreche: Thue es nicht! Und hier weiset uns dieser Lehrer in die h. Bibel, daraus wir die Steine nehmen sollen, mit welchen wir den stolzen Goliath niederschlagen. Zuletzt ist's lustig zu hören, daß unser Herr dem Bösen auf die dreierlei Anfechtungen dreierlei Sprüche führet aus der alten und heiligen Schrift. Und was noch mehr ist, alle drei aus einem Buch, nämlich aus dem fünften Mosis aus zwei Kapiteln, als dem sechsten und achten. Also soll man mit Gottes Wort dem Teufel auf's Maul dreschen, daß er schweigen muß, ihn aber recht treffen, daß er's fühlet. Alsdann fühlet er's, wenn die Schrift ohne Zwang geführet wird, wie sie Jesus aus Moses führt. Wird sie also geführt, so ist sie wahrhaftig des Geistes Schwert (Ephes. 6.), das nicht scherzet. Aber wie sie etliche Pseudo-Katholiken und Häretiker führen, möchte sie wohl ein Fliegenwedel oder eine Straußfeder sein. Hier lasset eure Ohren aufmerken! Es stehet geschrieben, spricht Jesus, den Herrn deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen. Dieß hat Moses durch Gottes Geist wider allerlei Abgötterei geschrieben, sie sei im Himmel oder auf Erden. Darum kurz und gut, soll nichts angebetet werden, keinem Dinge soll gedient werden wider Gott, Gott sage ich, allein. Nimm weg alle Chöre der Engel, nimm weg alle Haufen der Patriarchen und Propheten, nimm weg alle Schaaren der h. Apostel, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen! Gott allein soll ein Mensch anbeten und ihm dienen. Wer hinzusetzt, zu dem wird dieser eifrige Gott setzen, daß er seiner Majestät Angesicht nimmermehr beschauen wird. Hier hüte, hier bewahre sich, wer da ewiglich behütet, bewahret und selig werden will. Satan hat seinen Drachenschwanz noch, daraus läßt er sein verborgenes Gift noch immer gehen, wo er nur seine Leute kriegen kann. Seid einfältig und auch klug, denn ihr bedürfet beiderlei. Gott will sich allein den Dienst zugeeignet haben. Wer auf Erden unter uns am Leben bleibet, und bedarf unseres menschlichen Dienstes (ein Mensch vom andern), dem sind wir auch Dienst schuldig, aber nicht göttlichen Dienst, den sich Gott unser Schöpfer und Seligmacher, allein zueignet. Das ist rund und klar deutsch. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Hier ist Grund und Wahrheit, Gottes Wort, von Jesu und Moses ausgesprochen. Auf daß aber kein Zänkischer hervortrete, und sage, dieß sei unser Gedicht, so wisset, daß Beda der gottesfürchtige Priester vor 800 Jahren die Wahrheit hierauf geschrieben, und die römische Kirche hat dasselbige sammt andern Homilien öffentlich gelesen. Dazu hat der gelehrte Abt Smaragdus in Sachsen vor langer Zeit eben diese Worte als Beda in seine Collectanea frei gesetzt, und lauten diese also: „Einer möchte

fragen, wie es sich schicke, daß hier geboten werde allein dem Herrn zu dienen, da doch der Apostel sagt: Durch die Liebe diene einer dem andern. Denselbigen thut leichtlich genug der Ursprung der griechischen Zunge, daraus die Schrift verdolmetschet ist. Denn darin pflegt man das Wort „Dienst“ auf zweierlei Weise und Bedeutung zu nehmen, nämlich Latria und Dulia. Unter Dulia wird verstanden der Dienst insgemein, er geschehe Gott oder den Menschen oder einem jeglichen Dinge, so befunden wird; davon auch Dulos, ein Knecht, seinen Namen hat. Latria aber ist der Dienst genannt, den wir allein der göttlichen Ehre schuldig sind, und theilen ihn keiner Creatur mit. Daher heißen Idiolatrae, die den Götzen ihre Gelübde, Gebete und Opfer thun, welches sie dem ewigen Gott schuldig wären. Darum werden wir geheißen, wir sollen einander dienen, welches Griechisch ist Duleuin; und werden geheißen, daß wir dem alleinigen Gott sollen dienen, welches Griechisch ist Latreuin.“ Wer hätte solches dem Beda zugetrauet vor wenigen Jahren? Ist's aber nicht fein, daß er den Grund so meisterlich aus dem griechischen Brunnen suchet? Daher sich billig schämen sollten, die der Zunge fremd sind, darum daß sie nichts davon gelernet haben, noch wissen. Summa, Gott allein bist du schuldig die Latria, d. i. den Dienst in der Kirche; deinem Bruder bist du schuldig die Dulia, d. i. den Dienst zu Haus, nämlich mit Geben, Leihen, Helfen, Lehren, Strafen u. s. w. Latria, Dienst hast du allhier, Matth. 4. und Luc. 4. Dulia, Dienst hast du bei Paulus, Gal. 5. Vom vorigen, als dem Erzdienst liesest du Luc. 1. in des Zacharias Gesang, und Luc. 2. von der Wittwe Anna, Apocal. 7. von den Engeln u. s. w. Dulia wird zuweilen Gott zugeeignet, als Act. 20., 1. Thess. 1. Aber dagegen wird Latria keinem Menschen, es sei in diesem oder in jenem Leben zugeeignet. Diesen Unterschied der zwei Wörter wollet wohl merken wider die, welche St. Paulus (Rom. 4.) hart angreift, als die mehr der Creatur dienen, weder dem Creator oder Schöpfer u. s. w. Ja man versteht auch aus den Schriften der Heidenschaft, daß allein dem Höchsten die Ehre gebühre. Denn da Epimenides vor Zeiten den Nymphen einen Tempel baute, ward eine Stimme vom Himmel gehöret: Epimenides, non Nymphis, sed Jovi dedicato. Folget:

V. 11. Da verließ ihn der Teufel. Und siehe die Engel kamen hinzu, und dienten ihm.

Der Faland muß fort, sein Streit hat ein Ende, nicht ohne großen Hohn, nachdem es ihm keinmal ergehen wollte, wie er's auch angriffe. Indem sich aber der böse Engel ausdrehet, so kommen die guten Engel herzu, anzuzeigen, daß Gott ein großes Wohlgefallen habe an der Victorie und Sieg seines lieben Sohnes. Nach der satanischen Anfechtung

kommt der englische Tröster. Nach der Arbeit im Kampf folget die ge wünschte Ruhe. Nach diesem Unfrieden eilet er zu dem ewigen Friede Satan versucht den Herrn, die Engel dienen dem Herrn. Satan wa hinweg, da die Engel kamen, denn der Herr bedurfte ihres Beistande nicht im gethanen Streite. Fragst du, wie dienten sie denn? War e das jetzt gehörte Idolatria oder Dulia? Antwort, deren keines, sonder Diaconia, welches wir Deutschen auch Dienst nennen müssen, von de Sprache Armuth wegen. Die Lateiner können diese drei daß unter scheiden, nämlich mit den Worten Colere, Servire, Ministrare. Welche letztere der Engel Dienst ist, welchen sie der Dreifaltigkeit thun und de auch die Kirche nach ihrem Gnadenmaß folget. Hiervon sonst meh: Hatte Satan unsern Herrn schänden wollen, so ehren ihn die liebe Engel desto heiliger. Euch ihr Gehorsamen und Gottesfürchtigen, werde die Engel zu eurer Nothdurft ohne Zweifel wieder dienen, weil ihr Got eurem Herrn den Dienst gethan, und des Satans Willen in seiner sünd lichen Fastnacht nicht vollbracht habt. Ihr habt euch durch die böse Ge wohnheit und verführerische Gesellschaft nicht betrügen noch überwinde lassen, sondern seid in Gottes Furcht wider des Satans Versuchung und Thaten der Finsterniß unsträflich geblieben. Deß wird euer Got zum Besten gedenken, und die Gnad, so ihr vorhin habt, in euch ver mehren. Die Engel freuen sich, und unsere geistliche Mutter, die Kirche hat ein Wohlgefallen daran. Saget unserm Herrn Gott Lob und Dank Amen.

Schluß der Passion (Matth. 27, 51—66).

Merke auf, du Menschenkind, und vernimm die großen, unerhörten übertrefflichen Wunder, so sich erhoben, da Gottes Sohn also zu Jeru salem vor dem Thore den schmählichen Tod um aller Sünde willen an Kreuze litt. O Herrlichkeit Gottes, wie gar gewiß und bereit bist du zu aller Zeit, zuvoran da der Brunnen und die Sonne aller Gerechtig keit so gar unschuldiglich gelitten hat! Diese vier Wunder Gottes be weisen diesen unschuldigen Tod des Gerechten, strafend alle ungläubigen und harten Herzen. Wollten sich dieses heiligen Todes die Menschen nicht annehmen und betrüben, so thun's die Dinge, so weder Vernunft noch Leben haben. Die harten Felsen werden weich, und zeigen etlicher massen ihre Betrübniß an, über den auffälligen Tod Jesu, und du fleischern Herz wirst zu Stein, stehest da, und lässest dich dieß große Leiden deines Herrn nicht anfechten? Man soll lachen und fröhlich sein über Christi Tod, predigen jetzt etliche. Fürwahr Lachen ist theuer ge-

wesen, unter Freunden wie Feinden zu Jerusalem, da sich Himmel und Erde zugleich also wunderlich und schrecklich über diesen Tod verändert haben mit Erdbeben und anderm. Man soll sich hinfort des heilsamen Todes Jesu Christi billig freuen, als dadurch wir vom ewigen Tod erkauft sind. Nichts desto weniger soll uns dennoch auch das unschuldig bitter Leiden zu Herzen gehen als Menschen, wir wären denn Unmenschen, und nicht vom Menschen geboren, sondern aus Steinen gesprungen. Ueber das, daß uns auch keine große Freude sein kann, wenn wir bedenken die Ursache dieses erbärmlichen Sterbens, nämlich unsere Sünden, welche ja in diesem kläglichen Sterben Jesu bitterlich zu beweinen sind. Im Tempel darin zerreißt der jüdische Vorhang; von außen da bebet die Erde, da brechen die Felsen von einander, da thun sich die Todtengräber auf, welches alles grausam zu hören ist. Wer erkennet nicht hieraus den Zorn Gottes über aller Welt Ungerechtigkeit? Welche Ungerechtigkeit weg zu thun und zu tilgen, die göttliche Majestät ihren eingebornen Sohn kostet. Weil dieses die Menschen schweigen, so müssen die Steine reden. Gott wollte eine große Umänderung im weiten Umkreis der Erde anrichten, dazu mußte dieß Wunder ein Vorspiel sein. Der Vorhang des Tempels ist zerrissen, man kann nun in's Heiligthum sehen, davor dieß Tuch erst hing. Die Geheimnisse des göttlichen Reichs, so im alten Testament verborgen und zugedeckt waren, sind nun an Tag gekommen, durch Christum das Licht, so in diese Welt gekommen. Hinfort können auch die Heiden in die Geheimnisse Gottes sehen, d. i. Gottes Wort und Wahrheit erkennen und lernen, weil der Vorhang zerrissen ist, und nicht mehr taug noch nutz ist den Juden. Wollte unser lieber Gott, der Vorhang, den die Juden geistlich noch haben, wäre von ihrem Herzen gerissen, daß sie die Schrift sowohl hören als verstehen könnten (2. Cor. 3.). Origenes sagt hier feine Ding von zweierlei Vorhängen des jüdischen Tempels, deren einer zerrissen ist dießmal, und abgeräumet, der andere hängt noch vor, und bedecket das, so wir in jenem Leben mit Augen sehen werden, weil wir hier zum Theil, wie St. Paulus sagt, Gott und Gottes Wesen kennen. Ein Vorhang ist weggenommen, darum können wir viel von Gott sehen und wissen, aber der andere Vorhang hängt noch da, darum können wir das Vollkommene von Gott dieser Zeit im Fleisch nicht sehen noch wissen. Summa, Moses und die Propheten sind nun licht und klar geworden. Nun nach der Historie! Der Vorhang im Tempel ist zerrissen, nun mögen die Römer hineingehen und darin handeln nach ihrem Gefallen, wie hernach geschehen. Die jüdischen Pfaffen zerrissen ihre Kleider entzwei, wenn sie sahen oder hörten, was gottlos und unrecht war. Solches thut hier auch, spricht Theophylactus, der Tempel Gottes, indem

er sein Kleid zerreißt, als der's ungern hat, daß Christus der Unschuldige stirbt.

Das andere Wunder war die Erdbebung, dabei Gott seinen Ernst gröblich sehen ließ. Bedeutet, daß alle Welt sich bewegen würde zur apostolischen Predigt des neuen Bundes, davon im Propheten Aggäus. Große Verheißungen, reiche Gnade und übertreffliche Gaben des heiligen Geistes haben alle Völker erweckt und wog gemacht, Gottes Reich zu besuchen. Dem Buchstaben nach hat die Erde gethan, als sollte sie sprechen: Mein Schöpfer leidet, und leidet nicht allein, sondern leidet auch ohne Schuld, anders wäre es unmöglich.

Das dritte Wunder war die Zerreißung der Felsen, welches über das nächste Wunder zu achten ist. Erdbebungen sind so gar selten nicht in Schriften; aber daß große Felsen im Feld von sich selbst entzwei gebrochen wären, halte ich, wird niemand leichtlich finden. Origenes allegorisirt dieß auf die prophetischen Schriften, daß dieselbigen durch Christi Zukunft aufgeborsten sind, daß jedermann darin sehen, und des Evangeliums gewahr werden mag. Forschet die Schrift, spricht der Herr. Kurz die Propheten sollen ihm die Felsen sein. Theophylactus deutet die zerrissenen Felsen auf die Herzen der Heiden, welche sich von einander gethan, und die Sonne der evangelischen Wahrheit in sich empfangen haben. Hilarius spricht hier: „Die Erde wird bewegt, denn sie konnte eines solchen Todten nicht begreiflich sein. Die Felsen sind zerbrochen, denn Gottes Wort und die Gewalt der ewigen Kraft war alles durchgangen, so fest und stark es auch immer war."

Das vierte Wunder ist die Auferstehung etlicher Todten zu Jerusalem. Dieß Wunder übertrifft die andern alle, und hiebei war eine besondere Kraft Gottes öffentlich zu erkennen. Diese Verstorbenen hatten die Stimme des sterbenden Sohnes Gottes in Gräbern gehört, der mit dem starken Schrei verschied. Ihre verschlossenen Gräber müssen sich aufthun wider die Natur, auf daß die Todten, welche lebendig worden waren, heraus kämen, nicht vor, sondern nach des Herrn Auferstehung, des Erstgebornen unter den Todten, wie Origenes sagt aus Paulus. Unser Herr ist der erste gewesen, nach ihm stunden auf diese Todten, wiewohl des Herrn und dieser Todten Auferstehung ungleich ist. Denn der Herr ist nach seiner Auferstehung allwege lebendig blieben; diese aber sind ohne Zweifel hernach wiederum gestorben und begraben worden, so wohl als Lazarus und die zwei andern, welche der Herr von Todten auferweckt hat. Durch diese Auferstehung der Menschen zu Jerusalem ward angezeigt, daß alle Menschen, nicht Christus allein hernach auferstehen und lebendig aus den Gräbern hervorgehen würden. Theophylactus sagt, diese Auferstehung habe kund gemacht, daß, welche in der

Hölle waren, los und frei worden sind, da unser Herr für unsere Sünden starb. Man hat diese Menschen in der Stadt Jerusalem scheinbarlich gesehen, und erkannt, daß sie gestorben gewesen waren, und wider die Erfahrung aller Welt nun wieder gekommen. Daß diese gesehen sind worden, setzt der Evangelist darum, auf daß man es nicht für ein Gespenst oder Gesicht halte, sondern für eine wahrhaftige Geschichte, mit welcher Christi Jesu heilige Auferstehung sowohl geehrt als bezeuget ward. Origenes allegorisirt diese auferstandenen Menschen auf die Seelen der Sünder, welche durch die Gnade Gottes vom Tod der Sünde auferstehen mit Christo, zu einem neuen Leben (Rom. 6.); also daß man sie alsdann siehet in der heiligen Stadt gute Werke thun, und preiset hernach den himmlischen Vater (Matth. 5.). Hier schreibt Hilarius: „Die Todtengräber wurden geöffnet, denn die Schlösser des Todes sind aufgeschlossen" u. s. w.

Als diese Wunder geschahen, wurden's die Leute bei dem Kreuze gewahr, vornehmlich der römische Hauptmann sammt seiner Gesellschaft. Welche dieß nicht allein gesehen haben und bezeugen, sondern sie sind auch durch diese großen Wunder zu unserm Glauben bekehrt worden, haben Gott gelobet und frei bekannt, daß Jesu dem Gekreuzigten Unrecht geschehen, welches auch der eine Schächer und schon vorher Pilatus mit seiner Hausfrau bekannt. Sollten solche Zeichen (die am Himmel, an der Erde, am Tempel und an den Todten geschahen) nicht Frucht schaffen? Konnte dieses unser Herr in seinem Tod thun an den Elementen, was hat er an seinen Kreuzigern thun können? Welcher Jude kann hier anders sagen, denn daß sich Gott der Lebendige allhier greiflich sehen und hören lasse? Ihre Wunder in Aegypten und am Berge Sinai und in der langen Wüstenei waren groß. Aber vergleiche mit denselbigen, was hier geschieht, da der wahre Messias stirbt (dem Moses und die Propheten Zeugniß geben); und was da geschah, da er wieder lebendig ward (welches Lebendigwerden das allergrößte Wunder an sich selbst ist); und was da geschah, da er den Aposteln und andern erschien die vierzig Tage; und was da geschah, da er gen Himmel fuhr (welches an sich selbst auch der größten Wunder eines ist); und was da geschah, da er seinen Geist vom Himmel sandte: so wirst du eine viel herrlichere Ankunft des neuen Testaments sehen, weder das alte hatte. Der Hauptmann und seine Rotte konnten nicht anders erkennen und glauben, denn daß diese Zeichen alle geschahen um Jesu willen. Darum vertheidigten sie seine Unschuld, sagend, er sei ein gerechter Mensch und nicht ein ungerechter oder Uebelthäter, wie er von den Juden verklagt, und von Pilatus verurtheilt worden war. Zu dem dürfen sie bekennen, dieser gerechte Mensch sei Gottes Sohn; welches sie erkannten aus den

Zeichen. Siehe, dieses glauben die Heiden, welche weder Gesetz noch Propheten hatten. Das Volk, so um's Kreuz her stund, und solches alles gesehen, schlugen an ihre Brust, und gingen wieder zu Haus, als wollten sie sagen: O Gott, o allmächtiger Herr, wie wunderliche Zeitung erfahren wir heut zu Tage! Wahrlich, wahrlich, dieß wird unser Messias sein müssen. Hei, wie übel haben wir an ihm gethan, dem wir alle gut zu thun schuldig waren! Wehe unserer Stadt um dieses Mordes willen! Dieß unschuldige Blut wird den Juden viel zu schwer werden u. s. w.

Die galiläischen Bekannten und guten Freunde stunden allda, sammt den Weibern aus Galiläa, und sahen die seltsame Geschichte, hatten nicht gedacht, daß es dazu kommen sollte. Es war diese Geschichte freilich wohl werth, daß jedermann zugelaufen und hat sehen wollen. Etliche der Weiblein sind mit Namen genannt, von welchen am Ostertage soll gesagt werden. Welch Herzeleid haben diese frommen Matronen gehabt über dieser erbärmlichen Geschichte? Da haben sie ihren lieben Jesum so schmählich hangen und todt sehen müssen, um dessen willen sie so viel gethan, daheim in Galiläa sowohl als in Judäa. Und ist zu loben an ihnen, daß sie weder Juden noch Heiden gescheut haben an ihrem Nachfolgen, Dienen und Geben. Sie wollten vom todten Jesu so wenig geschieden sein, als sie von ihm geschieden waren, da er lebte. Das möchte heißen, Liebe und Leide mit einem haben. Die Jünger waren geflohen, das weibliche Geschlecht bleibt beständig, will wiederum einbringen, was es im Paradies so übel gethan hat am ganzen menschlichen Geschlecht. Und weil die seligen Weiber so hart stunden und des heiligen Leidens ein Ende sahen, wurden sie würdig, daß sie vor andern auch am ersten die fröhliche Auferstehung Jesu erfuhren. Die letzten vom Todten, die ersten bei dem Lebendigen. Es ist viel gutes bei diesen Matronen zu lernen.

Nun von dem allerheiligsten Tod unsers lieben Herrn hat eure Andacht mit Schmerzen gehöret, und das unschuldige Blut sammt den Galiläischen ziemlich beweint. Ist hinterstellig zu hören, wie der allertheuerste und zarte Leib Jesu Christi unsers Erlösers vom Kreuz abgenommen und begraben sei worden. Und weil denn als morgen der große jüdische Sabbath war, gedachten die Blutsäufer, die Juden, es tauge nicht, daß man den todten Leichnam allda vor'm Thor vor jedermann hangen lasse. Möchte freilich eine verkehrte Heiligkeit sein, indem sie morgen den Sabbath im Fest so heilig feiern wollten, und hatten als heute den allerheiligsten Mann Gottes durch ein falsches Urtheil erwürget. Wollten das Gesetz halten, und hatten den Herrn des Gesetzes getödtet. Das Gesetz, so sie sich zu halten schuldig vermeinten, war,

daß wenn sie einen Uebelthäter gehängt hatten, Al ha Etz, d. i. auf's Holz oder Galgen, so sollten sie seinen Leib am selbigen Tage noch herab nehmen und begraben (Deut. 21.). Solches angesehen, gingen die Mörder Jesu zu Pilatus, und baten ihn, als einen der über peinliche Sachen und Blutgericht Gewalt hatte, daß er befehlen wolle seinen Dienern, damit die Knochen der Aufgehängten zerschlagen und zerbrochen wurden, auf daß sie nicht davon kämen, ob ihnen gleich vom Holz geholfen würde, sondern stürben daran, um deß willen sie daran gehängt. Sonst wäre es ihrer Religion auch übel nachgeredet worden, als die an ihrem höchsten Osterfest ansehen könnten, daß Menschen vor ihrer Stadt so jämmerlich gepeinigt würden. Darum war ihr Rath und Bitte, daß des Pilatus Knechte die Gehängten vollends am Holze erwürgeten, auf daß ihnen ihre Pein gekürzet würde. Die Knechte kamen, nachdem es die Juden mit Bitte erlanget, und schlugen drein, bis sie den zweien Collateralen Arme und Beine zerbrochen, welches wohl geradbrecht heißen möchte, und sie also zum Tod abgefertigt. Aber als sie nun auch zu Jesu einschlagen wollten (denn solchen Leuten gilt einer als der andere ohne Unterschied, wie es ihnen vorkommt), siehe, so werden sie gewahr, daß er's schon erlitten hat. Derhalben lassen sie ihr Schlagen und Brechen. Jedoch, damit sie den Juden einen Dienst bewiesen, war einer da, und stach einen Spieß in ihn am Kreuz, da ihnen doch zu schlagen und nicht zu stechen von ihrem Herrn Pilatus befohlen war. Es mochte vielleicht besorgen, der es that, er wäre nicht gar todt. Es ist aber auch hiemit der Schrift Vollziehung gethan, wie bald folgen wird aus Zacharia. St. Augustinus hält groß davon, daß St. Johannes spricht, derselbige Landsknecht habe dem Herrn seine Seite geöffnet, auf daß geöffnet würde die Thüre des Lebens, daraus der Kirche Sacramente geflossen sind, ohne welche niemand zum wahren Leben kommen kann. Was ist geflossen aus der heiligen Seite des gekreuzigten und gestorbenen Jesu? Blut und Wasser, spricht der Evangelist, welches da sind die zwei gewissen Sacramente der apostolischen Kirche, nämlich die heil. Messe und Taufe. Das Blut ist vergossen zur Vergebung der Sünden, das Wasser oder die Taufe ist eingesetzt zur Vergebung der Sünden. Solches große Heil kommt uns aus der allerheiligsten Wunde Jesu Christi. Cyrillus lehret hier gute Dinge von dem heil. Blut und Wasser, gleichwie auch Augustinus, Chrysostomus und Theophylactus. Von diesen zweien ist die christliche Kirche gebaut: durch's Wasser werden wir wiedergeboren, durch's Blut werden wir erneuert. Wenn du hingehest, Christi Blut zu nehmen, so sei gesinnet, als trinkest du ihm aus der Seite. Aus Adams Seite ward Eva, unsere erste Mutter gemacht. Also ist aus des andern Adams Seite unsere andere Mutter, Ecclesia genannt,

gemacht. Hier schreiet St. Augustinus laut auf: O Mors unde mortui reviviscunt! Quid isto sanguine mundius! Quid vulnere isto salubrius? St. Johannes setzet hiezwischen sein Zeugniß, wie er pfleget, auf daß er alle Menschen zum Glauben berede als eines Geschehenen, und nicht Erdichteten. Warum es aber geschehen, daß unserm Herrn am Kreuz kein Bein wie den Schächern zerbrochen, zum andern, daß er doch gestochen worden sei, hievon gibt der Evangelist getreues Zeugniß an, erst aus dem Gesetze, darnach aus den Propheten, und sagt, Moses habe befohlen, man solle dem Osterlämmlein kein Bein zerbrechen, Etz en lo thisberu bo, d. i. „kein Bein sollt ihr zerbrechen an ihm" (Exod. 10.). Wer ist aber anders das Osterlämmlein, weder unser gekreuzigter und geopferter Christus? (1. Cor. 5.) Ist's also an der Figur gehalten, wie viel mehr war's an der Wahrheit zu halten? Auf's andere nämlich, daß unser Herr hat sollen gestochen werden, bewähret der Evangelist aus Zacharias, der da spricht (12.): Hibitu elai eth ascher da Karu, d. i. „besehen werden sie mich, welchen sie gestochen haben." Also, weissagt das Gesetz, der Messias sollte am Holz nicht zerbrochen werden, so weissagt der Prophet weiter, er sollte zerstochen werden, und redet von allen Gläubigen, daß wir den Gekreuzigten ansehen werden, als die da erkennen und bekennen müssen, daß ihn unsere Sünden erwürget haben.

Demnach ist's Begrabens Zeit. Es ward Abend, vernimm des Tags, an dem Jesus unser Heil am Kreuz gestorben. So unterstund's sich nun ein reicher Bürger zu Jerusalem, Joseph genannt, der sonst gebürtig war aus einem Städtlein des jüdischen Landes, Arimathäa genannt, oder Armatha, wie Hieronymus will, welches sonst Ramath heißt, wo Elcana zu Haus saß. Etliche wollen, man heiße diese Stadt auch Ramphithin. Zwar St. Matthäus nennt sie Ha Ramathaim, gleichwie das Ramath, davon jetzt gemeldet (aus 1. Reg. 1.). War ein frommer, ehrbarer, reicher Mann, welche drei wohl bei einander stehen, kommen aber selten zu Hauf. Des Nicodemus Lob gleichet diesem nicht, ausgenommen daß er ein Hochgelehrter war. Dagegen war dieser ein Rathsherr. In dem waren sie beide gleich, daß sie Jesu Lehre lieb hatten, hielten sie für Gottes Wort, und wollten doch lieber seine heimlichen als seine offenbarlichen Jünger sein. Das machte ihre große Ehre und Gut, so sie zu Jerusalem hatten, mochten dasselbige nicht gern verlassen, und gedachten doch auch Christi Lehre nicht zu verläugnen. Daß sie aber beide Christo hold waren, beweiset, daß Nicodemus Jesum vertheidigte im Kapitel der Pharisäer (Joh. 7.). So wollte Joseph im sitzenden Rath nicht einwilligen darein, daß man Jesum tödten sollte, wie ihr in diesem Text hört. Sind eigentlich zwei feine Männer

gewesen, mit allen Gaben der Natur geziert, und in welchen Gottes Geist zu funkeln begonnen. Nun dieser Joseph nahm in die Länge ein Herz, da er sah solche Unschuld und Wunder, ward kühn, und ging hin zu Pilatus, und bat ihn um den todten Leichnam Jesu, als der am Holz niemand nütz wäre; war noch genug von einem solchen Mann zu der Zeit unter den grimmigen Juden. Ja daß es die Apostel gethan hätten! Man hörte noch sah allda keinen, der Herr würde begraben sein oder nicht. Pilatus versagt dem Rathsherrn, und der eines Wortes Macht hat, solches gar nicht, und billig; zudem, daß er, Pilatus, auch sonst Jesu nicht gram war, wie aus dem Proceß der Passion genugsam vernommen. Allein er verwunderte sich, daß unser lieber Herr bereits verschieden war, welches er am ersten von Joseph hörte. Denn hinaus vor's Thor war er nicht gekommen, sondern hatte einen Hauptmann über die Knechte zu diesem Bluthandel verordnet, derselbige sollte bei dem Gericht halten sammt etlichen Knechten, und zusehen, damit es nach römischem gewöhnlichem Recht ausgerichtet würde. Diesen Hauptmann forderte Pilatus eilends zu sich, und wollte nur von Wunders wegen hören, ob er drum wisse, weil er draußen gewesen, wie es doch zugegangen, daß Jesus so bald gestorben wäre wider die gemeine Weise der Gekreuzigten. Denn es ist, wie Origenes schreibt, der Römer Gewohnheit gewesen, daß man die Uebelthäter an den Kreuzen zerschlagen hat und solches hat auch ihr Urtheil mitgebracht. Welche man nun nicht zerschlagen hat, nach gesprochenem Urtheil, haben oft bis in die andere Nacht an den Kreuzen gelebt in großer Pein. Weil aber unser Herr, das reine Osterlamm, nicht zerschlagen ward am Kreuz, so daß man meinte, er würde noch lang leben, und doch kaum drei ganze Stunden am Holz lebte, so lautet's nicht seltsam, daß sich Pilatus so sehr über so schnellen Tod verwunderte. Aber unser Herr hat Macht, seine Seele von sich zu legen und wieder zu nehmen, wie und wann er wollte; davon wußte Pilatus nichts. Solches möchte wohl heißen von oben herab gerichtet, und nicht von unten hinauf, wie man jetzt vom Blutgericht zu reden pflegt. Und um des langsamen Todes willen waren der Hauptmann und seine Rotte auch bestellt, daß sie die Gehängten wohl verwahren sollten, auf daß ihrer keiner sich herab arbeitete, und davon kröche. Der Hauptmann wird seinem Herrn Pilatus Bericht unterthäniglich gegeben haben, wie es sich mit dem und allem bei dem Kreuze begeben. Joseph, der fromme Mann, kriegt den heiligen Fronleichnam geschenkt vom Kreuz; aus eigener Gewalt oder auch von Rathswegen hätte er ihn nicht dürfen herabnehmen. War ihm ein reiches, theures Geschenk, und er schämte sich des Todten nicht, den er am Leben gern gesehen; achtete auch nicht, was seine Nachbarn oder auch seine Raths-

companen davon schwatzen würden, als: ob es nicht zu viel sei, daß ein solcher Mann, edel von allen Tugenden, nun wolle ein Todtengräber werden, der so gar gottlos und schnöd geschätzt sei bei den Gelehrten und Alten? Wahrlich ihr Lieben, wir müssen uns der widrigen und ungeachteten Dinge nicht schämen, wollen wir anders recht evangelisch sein. Ist jemand unter euch (was ich doch ungern glaube), der einen Eckel oder Verdruß daran hat, wenn der Prediger von Blutgericht, von Galgen und Rad, von Hängen und Würgen sagt, und das zuvoran in der Passion, derselbige muß freilich ein loser Christ sein. Wie soll man von Jesu unsers Heilands Leiden und Sterben am Kreuz predigen, ohne solche oder dergleichen Worte, die sich mit dieser Geschichte etlichermaßen vergleichen? Man soll vom Kreuz predigen, und das Kreuz, oder was dazu gehört, nicht nennen. Man soll vom Tod Jesu predigen, und nicht sagen, wie und wo es angangen sei. Gute Christen haben nicht Scheu vor allerlei Reden, die sich zur Auslegung des heiligen Textes schicken. Jesu Tod und Begräbniß ist unser aller Heil; darum reden wir gern davon, wie wir sollen und können, schämen noch scheuen uns vor der Rede so wenig, als vor der Geschichte. Wie es geschehen ist, so sagen wir's, und wollten gern, jedermann verstünd's wohl, und nähme es tief zu Herzen. Was thut denn Joseph, nachdem er empfangen hat den todten Leichnam unsers Herrn? Er kauft eine Leinwand, hat's wohl zu bezahlen, und thut's gern. Dieß war eine reine Leinwand, aber Jesu Leib war viel reiner, so rein auch, daß er die Leinwand reinigte.

Nicodemus, ein vortrefflicher Mann, kömmt auch dazu, und kaufet Myrrhen und Aloe unter einander bei hundert Pfund, oder was Gewicht sie damals gehabt. Diese Apothekerei ward darum zugerichtet, daß sie sollte den todten Körper vor Gestank und Verweslichkeit bewahren. Wie viel solches auch kostete, ließen sich's die reichen Juden nicht darum, weil einem sein Leib lieber ist, weder Geld. Nun solche Unkosten möchten sie wohl an andere Todten wenden, an diesem Todten war's vergeblich. Dieser Leib bedarf keines Schmierens noch Pulverns. Dazu wird er da nicht lang liegen. Solches sollten diese zwar billig gewußt haben. Sie haben aber wenig von Sachen gewußt und geglaubet. Den Herrn hatten sie sehr lieb, und konnten ihm zu demmal sonst keine Ehre thun, wie auch hernach die galiläischen Weiber. So wäre nun der theure Leichnam unsers geliebten Jesu von Joseph und Nicodemus in die neue und unbefleckte Leinwand gewickelt, und mit der köstlichen Apothekerei überstrichen, daß er zum Grabe bereit ist. Wo ist nun das Grab? Nicht fern. Denn dieser Joseph hat einen schönen Garten, hart vor'm Thor, aber an dem Ort, da unser Herr gekreuzigt ward. In diesem Garten hat sich dieser reiche Joseph ein neu herrlich Grab machen

lassen, nicht in die bloße Erde, sondern in einen ganzen Felsen. Daselbst gedachte er zu liegen, wenn er schon gestorben wäre, und dieß Grab hat noch keines Menschen Leib berührt. Weil nun der große Ostersabbath schon angebrochen war, und den Juden nicht geziemet, alsdann viel Geschäfte zu treiben, fuhren diese zwei redlichen Männer zu, und begraben Jesum unsern gekreuzigten Herrn in dasselbig steinerne Grab, das Joseph für seinen eigenen Leib hatte hauen lassen, um der Nähe willen. Sonst hätten sie noch viel Arbeit haben müssen, ehe sie hätten eine bequeme Grabstätte gefunden und ein tüchtiges Grab gemacht. Was? Gott schickt's also, daß dieß heilige Begräbniß in einem Garten geschehen sollte, zu bedeuten, daß wir durch den Tod Christi wiederum zum Paradies kommen könnten, spricht Cyrillus. Niemand war vor Jesu in dieß Grab gelegt, zu bedeuten die Reinigkeit Mariä, der Mutter Jesu, in welcher Mutter Leib niemand weder vor noch nach Jesu gelegen, spricht Augustin. Wird auch vom Evangelisten darum angezeigt, allen Argwohn zu vertreiben, auf daß nachher kein Lästerer sagen sollte, ein anderer und nicht Jesus wäre aus diesem Grab auferstanden; welches aber nicht sein kann, weil kein anderer weder Jesus allhier in dieß Grab gelegt ist, spricht Theophylactus. Ist aber unsers Herrn Armuth nach der Welt nicht sehr groß? In seinem Leben hat er kein eigen Haus, in seinem Tod hat er kein eigen Grab, sondern muß in ein fremdes gelegt, und da er nackt war, mußte er von Joseph mit der gekauften Leinwand gekleidet werden. Hier ermahnen Johannes Chrysostomus und Theophylactus die Reichen, daß sie dieses Josephs Exempel nachfolgen. Neu Grab bedeutet, wie Cyrillus schreibt, daß allda etwas neues und unerhörtes geschehen soll, nämlich daß der Begrabene im Grab wieder lebendig werde; auch daß allda der Tod erneuert und verändert werden sollte in einen Schlaf, daraus wir erwachen, und als in einem lustigen Garten fröhlich auferstehen.

Nach dem heil. Begräbniß wälzten die andächtigen Männer einen großen Stein vor des Grabes Thür, auf daß der Juden Bosheit nicht dazu käme, und sie mit dem todten Leichnam weiter Muthwillen trieben. Viele und kleine Steine hätten sie können abräumen. Doch, spricht Origenes, war dieser einig große Stein so groß nicht; die Kraft des Engels, der vom Himmel stieg, und diesen Stein darnach abwälzte, war größer. Und wer kann anders weder hoch halten von diesem so gar ehrlichen Begräbniß Jesu? Der demüthige Herr ließ sich diese Ehre anthun, gleichwie am Leben er geschehen ließ, da er zu Jerusalem einritt, daß ihn Jung und Alt so ehrlich empfangen, nicht aus Ehrgierigkeit, sondern die große Verachtung der bösen Welt abzulehnen, auf daß niemand sagen sollte, der Nazarener habe niemand gehabt, weder lose

Burschen im Land, die mit ihm zu schaffen gehabt, kein redlicher Mann wäre ihm hold gewesen, es habe ihm auch niemand Ehre erzeigt u. s. w. Wiewohl solche Ehre zumal gering ist gegen die Ehre, so unserm lieben Herrn Jesu Christo jetzt durch alle Welt in allen Kirchen erzeigt wird, als Gott und nicht als einem Menschen, der da sitzet Gott und Mensch zur rechten des Vaters im Himmel, und liegt nicht mehr todt im Grabe. Dennoch ist uns dieß Grab Jesu des Gekreuzigten jetzt auch so groß geehret für Jerusalem, daß es nicht Christen allein, sondern auch etliche Heiden von Wunders wegen durch ferne Lande mit trefflichen Kosten und Gefahr demüthiglich besuchen. Wiewohl der Tempel, so über dieß heil. Grab gebaut, zuweilen von den Ungläubigen zerstört worden, ist er doch von den christlichen Kaisern, der Griechen wie Römer, allemal wieder aufgerichtet worden, wie uns die Chroniken sagen. Jsaias hat von der Ehre dieser Ruhestätte geweissagt Kap. 11. Und ist vor Zeiten das Mausoleum der heidnischen Königin Artemisia unter die sieben Weltwunder gerechnet worden, wie viel mehr wäre das Grab des Heilands aller Welt, des Königs aller Könige darunter zu zählen? Von der Erde, aus oder bei diesem Grabe genommen, ist zu St. Augustinus Zeiten ein Gichtbrüchiger geheilet und gesund worden. Und was rühmten die Cretenser vor Zeiten von ihres Jovis Begräbniß, daß sie große Ehre haben wollten? Der gottlose Celsus hat solches unserm Origenes vorgeworfen; aber er stopfte ihn mit ihrem eigenen Callimachus, der da läugnet, daß Jupiter in Creta sollte begraben liegen, und darauf das Verslein machte: „die Creter sind allwege Lügner," welches St. Paulus hernach wider sie führet. Hier ist nicht, daß man zweifeln könnte. Jesu Grab weiß man, Mosis weiß man nicht, soll's auch nicht wissen. Dieß soll man wissen, und dabei lernen unser Begräbniß und Auferstehung.

Galiläische benannte Weiber haben auf die Grabstätte des Herrn Achtung gegeben, Willens seinen heil. Leib mit einer theuren Salbung zu verwahren, so bald der große Sabbath vergangen wäre. Dazwischen schicken sie zu u. s. w. Wie nun diese Weiber zum Grabe gekommen mit ihrer Spezerei, wird euer Lieb am Ostertag hören.

Als denn alles vollendet war, auch mit dem heil. Begräbniß Jesu, siehe, da versammeln sich die Teufelsköpfe, Pfaffen und Pharisäer wiederum, gehen zu Pilatus (der dazumal übel mit ihnen daran war), und legten eine Bitte an ihn, daß er bestellen sollte, damit Jesu Grab mit Wächtern bewachet würde bis auf den dritten Tag, auf daß er daraus nicht gestohlen würde. O des unendlichen Hasses und unersättlichen Neides! Wie fürchten die Bösewichter für ihre heillose Autorität und Ehre! Wie sorgen sie, wie bang ist ihnen! Sollten ja schier zufrieden sein, weil ihr Begehren erfüllet, und Jesus erwürget war. Andere Ju-

den feierten den großen Sabbath und waren still; aber die besessenen und unsinnigen Pfaffen laufen zu Hauf, haben nicht Friede, und lassen auch dem Pilatus keinen Frieden. Es waren so große Wunderzeichen über dem unschuldigen Tod des Gerechten geschehen, dadurch sie sich billig hätten anders bedenken sollen. Aber so viel Gotteswunder in Aegypten am Pharao schafften, so viel haben auch diese Gotteswunder an den Pharisäern geschaffet. Härter sind ihre Herzen davon worden, spricht Origenes, der hier nicht ohne Ursache mit großem Eifer die pharisäischen Köpfe antastet. Wer hat ihnen gesagt, daß der Herr über drei Tage wollte auferstehen? Wußten sie das aus der Rede des Herrn vom aufgelösten Tempel, warum mußte er denn dasselbige wider ihren Tempel geredet haben? Sic impietas, sagt Origenes, seipsam suis verbis expugnat. Nun laß Hüter bestellen, laß wachen, laß zusehen, Kost und Mühe wird umsonst sein. Jesus von Nazareth wird wieder lebendig werden im Grab, und auferstehen aus dem Grab; dafür hilft dich Pharisäer und dich Pilatus weder Hüter noch Siegel. Menschenwitz und Gewalt thut nichts, wenn Gott etwas vor hat. Solches soll eure Andacht am Tage der Auferstehung Jesu fröhlich hören.

Also sind wir, ihr Lieben, durch die ganze Historie der heil. Passion Christi Jesu unsers Erlösers gekommen, Gott gebe, sehr fruchtbarlich. Er wirke nun in unsern Herzen durch den heil. Geist, auf daß wir dieß allerfruchtbarlichste Sterben wohl betrachten, und uns desselbigen durch den Glauben seliglich trösten; zuvoran an unserm End, wenn sich Leib und Seele von einander theilen werden. Ich vermahne euch, ihr Geliebten Gottes, auf daß ihr diesen Tag, den Tag des Sterbens unsers Herrn Jesu Christi, mit Andacht, Ernst und gutem Willen, mit Betrachten, mit Beten, mit Glauben und mit Danken, allhier in öffentlicher Versammlung haltet nach christlicher alter Gewohnheit. Was Lateinisch gesungen, gelesen und gebetet wird, über dem Altar, wie auf dem Chor, wird euch ein Priester deutsch erklären, auf daß eure Herzen desto mehr zu Betrachtung des heil. Leidens bewegt werden. Helfet der Priesterschaft bitten heut zu Tage und täglich, für alle Sünden der Christenheit, daß sie Gott um des Verdienstes willen seines Eingebornen bessere und erhalte gnädiglich und kräftiglich. Helfet auch bitten für unsere Feinde, Juden, Türken und Ketzer, auf daß sie Gott aus Barmherzigkeit besuche, erleuchte und lehre; damit sie sammt uns im gleichen Glauben die göttliche Majestät preisen, loben und ehren, Amen.

Auf den heiligen Ostertag.

I. Auslegung der Epistel. 1. Cor. 5, 7—8.

Meine Lieben, es sei euer guter Wille, daß die Kirche Gottes solche Epistelstücke öffentlich lesen und predigen lässet, dieweil es zu eurem Besten geschieht, und dadurch euer eigen Heil gesucht wird. Schneidet das Wort zuweilen, so schneidet es zur Gesundheit der Seele, welche dieser Arznei übel gerathen kann. Sänftiget es mit Trost und Verheißung, so geschieht es auch nicht ohne unsern großen Nutzen; welches denn unser unwürdiger Mensch wohl bedarf in diesem Weltgedränge, da wir Noth und Jammers genug haben. Der Apostel redet hier von Ostern sehr tröstlich Ding, dagegen einem sein Herz lachen möchte. Aber worauf er's redet, höret nicht jedermann gern. Worauf redet er's denn? Er redet's auf ein gebessertes christlich Leben und Wesen. Und dieß ist die Summa davon: Christus Jesus ist unser Osterlamm, ein christlich Leben ist unser Osterfest oder Osterfeier. Die Feier sei gleich dem, so da gefeiert wird. Das Festhalten vergleiche sich mit dem, davon das Fest ist. Keinen andern Inhalt hat diese Lection. So spricht er nun:

Darum feget aus den alten Sauerteig, auf daß ihr seid ein neuer Sauerteig, gleich wie ihr ungesäuert seid.

Fein und lustig redet er von der Sache. Schlechthin geredet wäre es, wenn er gesprochen hätte: Ihr Gläubigen führet nicht ein unchristlich, sondern ein christlich Leben, wie sich gebühret. Und dieß wäre die rechte Meinung der Worte, welche er hier gar schematice macht, und mit Gleichnissen ausführt. Fragst du, wie er so eben auf das Bäckerwerk komme, ob sonst nichts sei, davon er Gleichniß nehmen, und so allegorisch reden könnte? Antwort: Er hat dieß als ein gelehrter Meister und geschickter Allegorist nicht anders erfinden noch reden sollen, weil er als ein geborner Jude wohl wußte, wie Moses Gesetz den Sauerteig auf die Ostern verboten habe (Exod. 12. 13., Deut. 16.). Denn da durfte nicht ein Bislein oder Krümlein Sauerteig in der Juden Haus sein, geschweige daß sie es hätten im Brod essen sollen. Darum, wenn ihre Ostern kamen, da gingen und durchsuchten sie, ein jeglicher sein Haus, und wo sie irgend ein Partiklein oder Rindlein Brod fanden, das mußte hinaus, ehe ihre Ostern eintraten; wie unsere Juden jetzt noch thun, wollen lieber dem Gesetz Mosis sein Recht widersinnisch thun, denn Gottes Wort gleich aus folgen. Dieser jüdischen Gewohnheit nach spricht St. Paulus hier: Christen sollen den alten Sauerteig ausfegen, aber

nicht auf Art der Juden, welche ihr altes oder voriges gesäuertes Brod vor Ostern aus ihrem Hause wegthaten; welches ein Typus oder eine Bedeutung war dieser christlichen Ausfegung. Fragest du, was für Sauerteig sollen wir Christen denn ausfegen, weil's nicht auf die jüdische Weise geschehen soll? Darauf antwortet St. Paulus selbst bald, da er erkläret, was für Sauerteig er meine, nämlich Bosheit und Schalkheit. Davon hernach. So soll nun das Alte weg von uns, auf daß wir seien eine neue Knetung, spricht er. Denn gleichwie die Juden auf ihre Ostern neue Teige zurichten und kneten mußten, darin kein Sauerteig kam, und also neues Osterbrod backten; also sollen wir Christen das Alte ablegen, d. i. was sündlich ist, und hinfort ein neues Backwerk sein, d. i. sollen fromm sein und ein neues Leben führen (Luc. 6.), daß weder wir, noch jemand bei uns und in unserer Wohnung etwas finde, welches noch überblieben sei vom unchristlichen alten Wesen. Mag eben die Meinung sein, welche ist, da er spricht: Christen sollen den alten Adam ausziehen, und den neuen anziehen (Ephes. 4., Coloss. 3.); d. i. nicht mehr heidnisch, sondern evangelisch leben. Gleichwie ihr die Ungesäuerten seid, setzt der Apostel hinzu, d. i. gleichwie euch Christen denn gebühret, rein und unvermischt zu sein in eurem Wandel. Lasset der Synagoge ihren ungesäuerten Teig, womit sie von Gott wenig Dank verdienet. Du Kirche sollst dich weder um alten noch um neuen Teig bekümmern, sondern ihr möget backen und essen, was ihr habt und vermöget, es sei auf Ostern oder Pfingsten; aber damit bekümmert euch, daß ihr selbst neu geknetet und azymi d. i. ungesäuert seid. Die Juden ließen im ganzen Haus keinen Sauerteig oder Brod davon, und durchforschten auch alle Mauslöcher, wie Chrysostomus sagt. Ihr aber sollt bei euch an eurem Wandel keine Uebelthat bleiben lassen, sondern strafen und büßen. Forschet aus alle Winkel eures Herzens, durchkriechet alle Heimlichkeit eurer Sinne und suchet. Findet ihr Ehebruch, Geiz, Abgötterei, Haß, Dieberei, Völlerei 2c., so feget aus mit Fleiß; gehet den Lastern abseits, höret auf zu sündigen; thut Buße, schämet euch, deß ihr euch vorhin rühmtet. Denn ihr seid, und sollt sein azymi, d. i., an welchen kein Sauerteig oder Laster mehr sei. So sage Paule, warum gebeutest du uns denn solche geistliche Ausfegung, und lehrest nicht allein eine neue Bäckerei, sondern sagest auch, wir seien selbst Mehl und Teig? Folgt:

Denn unser Osterlamm ist Christus, der für uns ist geopfert worden.

Als sollte der Apostel per epitasin sagen: Sehet nach, wisset ihr nicht, daß wir Christen Ostern haben? Haben wir aber Ostern, so wisset ihr ja, was zum Fest gehöret, nämlich die Verbietung und Abschaffung alles Sauerteiges. Was ist's denn, daß ihr an Ostern noch Sauerteig

bei euch habt, welches doch die Juden nicht thäten? Soll nicht der Christen Gerechtigkeit mehr sein als der Juden? (Matth. 5.) Sie hatten und hielten ihre Ostern mit dem jährlichen Lämmlein (welches sie nach Moses Gesetz stehend und eilend aßen). So haben und halten wir unsere Ostern mit Christo Jesu, dem auserwählten, reinen zarten Lämmlein, davon die Schrift meldet Isai. 53., Joh. 1., 1. Petr. 1. und Apoc. 5., 7., 21. Der Juden Lamm ward geschlachtet und geopfert. Unser Lämmlein Christus ist auch am Kreuz geschlachtet, und für uns arme Sünder geopfert; wie eure Andacht diese vergangene h. Woche genugsam gehöret hat, und festiglich glaubet. Vergleichet aber zusammen diese zwei Osterlämmer, nämlich der Juden vierfüßiges unvernünftiges Thierlein, und unsern Herrn Christum, so werdet ihr verstehen, wie unaussprechlich mehr das unsrige sei. Jenes war unheilig, dieses ist heilig. Jenes starb und blieb todt; dieß stirbt und wird wieder lebendig. Jenes konnte niemand helfen, dieses kann aller Welt helfen. Jenes war umbra, dieß ist veritas. Jenes war des vergänglichen alten Testaments Lamm; dieses ist das des neuen und ewigen Testaments. Jenes gehöret der leiblichen Beschneidung zu, dieses der innerlichen. Kurz, jenes war ein Thier, dieses ist Gott und Mensch. Sollten denn unsere Ostern nicht viel größer und herrlicher sein? Wer kann dies läugnen? Niemand. Aber warum halten wir denn solche große und herrliche Ostern nicht, so doch die Juden ihre elenden und unreinen Ostern halten mit allem Eifer? Fragst du, woher wir unsere Ostern nicht halten, so wir sie doch äußerlich feiern, uns schön schmücken, wohl leben und fröhlich sind? Darauf wird dir zur Antwort: Unsere Ostern, die Christus Jesus selbst ist, müssen gehalten werden mit Unschuld und mit Frömmigkeit unseres Lebens. Wo dasselbige nicht ist, da sind keine rechten Ostern. Wie die Synagoge ihr Pesah (genannt vom Worte Phasah, transivit, vorübergehen, oder überspringen, weil Gott sprach: Uphasahthi alechem, d. i. „Und ich will vorübergehen“, vernimm, da er die Aegypter schlug, und verschonte die Israeliten Exod. 12., davon dieser gnädige Gottesübergang Pasah genannt ward; wir heißen's diesem nach mit dem Evangelisten Pascha) gehalten haben, lassen wir sie verantworten. Wie ihr Lamm war, also mochten auch ihre Ostern sein, grob und äußerlich Ding. Aber der Kirche Pascha soll so viel anders gehalten werden, so gar ein ander Osterlämmlein dieß ist. Mosaisches Lamm, mosaische Ostern, evangelisches Lämmlein, evangelische Ostern. Oder lasset uns lieber des Apostels Wort hiervon hören, Folget:

So lasset uns nun Festhalten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit.

Höret ihr, worauf die Metapher des Sauerteiges gehe? Er leget's

selbst aus und spricht: er meine weder sauren noch süßen Teig zu Brod (denn von solchen jüdischen Gesetzen und Gewohnheiten sind wir Christen frei, Galat. 5.), sondern meine Bosheit und Schalkheit; dasselbige sei der alte Sauerteig des alten Adams, denselbigen soll man ausfegen, auskratzen und tilgen. Dieser Apostel, als der rechte Archisitopaeus oder Erzbeck lehret uns viel andere Osterbrode backen, weder Moses! Denn Moses war's um äußerlich backen zu thun, Paulus ist's um ein unschuldiges Leben zu thun. Und diese zwei stimmen doch also zu Hauf, daß man einerlei Geist Gottes an den Beiden spüret. Denn Moses verbotener Sauerteig bedeutet die verbotene Bosheit. Und ist auch dieses Verbots bei Moses keine andere Ursache gewesen. Was fraget Gott der Herr sonst darnach, man esse sauer oder süß Brod? Aber Bosheit und Schalkheit will und kann er unter seinem Volke nicht leiden. Noch mehr alten Sauerteig will er auch unter uns nicht haben, als pharisäische oder Menschenlehre (Matth. 16.) und Hypocrisie oder Gleißnerei (Luc. 12.). Immer hinaus mit demselbigen Sauerteige, er verzürnet Gott über uns, sonst thut er nichts. Also werden wir geheißen, den dreifachen Sauerteig von uns und unserer h. Versammlung auszufegen, nämlich falsche Lehre, Heuchelei und Bosheit. Wo diese drei Uebel auch nur an einer Person sind, so verderben sie die ganze Versammlung, versäuern und machen zu nicht, was noch rein und gut war. Falsche Lehre betrifft den Glauben, Hypokrisie den äußerlichen Gottesdienst, Bosheit das gemeine Leben. Wohl dem, der seine Seele und sein Haus von diesem dreifaltigen alten Sauerteige reinbehalten kann. Dieß unser Osterfest reimet sich gar nicht zu solchen Dingen, noch diese Dinge zum Osterfest. Wer ein Buhler ist, oder ein hoffärtiger Geist, oder ein Wucherer, oder ein Räuber, oder ein Mörder, oder ein Flucher und Lästerer, oder ein Betrüger, oder ein lügenhafter Zeuge, oder ein Verräther, oder ein Säufer, oder ein Aufrührer, oder ein fauler Bauch, oder ein Afterreder, oder ein Treuloser, oder ein Neidischer und diesergleichen, zuvoran (daß wir auf Matth. 16. und Luc. 12. kommen) wer ein falscher Prediger oder Verführer ist, wer ein Hypocrit oder Gleißer ist, thut alles auf einen Schein, wie ihm um's Herz ist u. s. w.; derselbige kann vor Gott keine Ostern halten, Ursache, er hat noch Sauerteig bei sich, welches wider die Ostern ist. Das Ostergesetz verbeut Sauerteig, d. i. Bosheit und Schalkheit, hörst du es? Davon lasse, so feirest du recht; wo nicht, so bist du ärger denn ein Jude; Ursache: ein Jude leidet auf seine Ostern keinen Sauerteig im Haus; du aber steckest mitten darin, und begehrest es nicht anders. Welcher nun begehet seine Ostern am würdigsten? Der Juden Ostern gelten nichts mehr, wahr ist's. Was meinst du denn, daß die deinen gelten? Nun wir haben gelernt, was wir auf Ostern

nicht thun sollen. Jetzt will uns der Apostel lehren, was wir thun sollen.

Sondern im ungesäuerten Brod der Lauterkeit und Wahrheit.

Was er mit der Metapher des Sauerteiges meine, ist gesagt. Hier hören wir, was er mit der Metapher des ungesäuerten Brodes meine, nämlich Lauterkeit und Wahrheit. Nicht mit jenem, sondern mit diesem gehört sich's, Ostern zu halten. Jenes ist verboten, dieß geboten. Man muß demnach essen, ist's nicht gesäuertes, so ist's aber ungesäuertes Brod, ist's nicht Roggen, so ist's aber Weizen. Und es ist zu glauben, daß unsere Kirche nicht ohne Ursache des ungesäuerten lautern Semmelbrods über dem Altar oder Tische Gottes brauchet. Fürwahr um der Synagoge willen thut sie es nicht (obwohl die Griechen und andere mehr dem jüdischen Exempel entgegen gesäuertes Brod nehmen und uns Azymitas heißen, so sie viel mehr Fermentarii von den Lateinischen zu nennen wären), sondern meines Erachtens geschieht es propter repraesentationem Christiani Paschatis, daß jedermann bei dem ungesäuerten Brod abnehmen und verstehen soll die Lauterkeit und Unschuld, die wir Christen auf unsere Ostern an uns haben sollen laut dieser Epistel. Fragst du: Wann sind denn diese Ostern? Antwort: Die ganze Gnadenzeit hindurch währet dieser Ostertag, deß Lämmlein Christus ist, gleichwie unser christlicher Sabbath auch allewege währet. Ist nun aber auf den Sabbath Sünde verboten (Isai. 56. 58), wie viel mehr auf das Osterfest? Um der Juden Zeit bekümmern wir uns nichts, wann sie Ostern oder Sabbath haben oder halten; unser Ostern und Sabbath ist ein Tag und alle Tage, so lang wir hier sind. Sind aber alle unsere Tage Ostertage, so sollten wir auch alle unsere Tage Ostern halten. Sollen wir nun alle Tage Ostern halten, so gehört sich, alle Tage nicht bös und schalkhaftig, sondern rein und wahrhaftig zu sein. Denn, wie gehört, sollen alle Christen ihre Ostern also halten, nämlich mit dieser neuen Knetung als neue Creaturen. Also spricht hier St. Ambrosius: „Christus ist darum getödtet, ut ex eo nova praedicatio novam faceret conservationem," d. i. auf daß die neue Predigt von und aus ihm einen neuen Wandel zuwege brächte. St. Chrysostomus schreibt hier: „Allezeit ist den Christianern Epulationis tempus, Festzeit, darin sie fröhlich sein sollen von wegen der unübertrefflichen Wohlthaten Gottes. Darum spricht St. Paulus: Freuet euch im Herrn allewege. In Festzeiten ziehe niemand häßliche Kleider an. Nonde vestibus nobis sermo est, sed de operibus immundis." Und dieß mag wohl das hochzeitlich Kleid sein, nämlich gekleidet sein mit Reinigkeit und Wahrheit. Theophylactus leget aus diese zwei Worte: Ein rein untadelig Leben, weil nächst das

böse Leben verboten. Darum wer lauter und wahrhaftig ist, gegen Gott wie gegen die Welt, ist ohne falsch, ohne böse Stücke, ohne Trug, hält's mit dem, was rechtschaffen ist, liebet alle Wahrheit, und thut selbst auch, was rechtschaffen ist, und redet, was wahr ist, und hütet sich vor unreiner Vermischung allerlei böser Werke und Worte; derselbige begehet die österliche Zeit evangelisch, und thut wie ein frommer Christ, dem das christliche Osterfest kein Scherz ist. Und willst du es gar wissen, so ist unser Ostern halten: Wohl leben. Die Rede aber: Wohlleben, ist bei uns Deutschen anceps, d. i. man kann's verstehen auf's scheinbarlich Leben, und auf's tugendlich Leben; wenn man spricht: Dieser lebet wohl. Daher es auch bei den gelehrten Heiden Beate vivere heißt, wenn einer gute Tage hatte; als dort Horatius: Quid Paris? ut salvus regnet, vivatque beatus. Aber die Philosophen haben das Bene beateque vivere nicht auf's wollüstige Leben dieser Welt, sondern auf's tugendsame und löbliche Leben gezogen, als Cicero: Nihil aliud est bene ac beate vivere, nisi honeste et recte vivere. Und daher kam der Hader des Stoikers und Peripatetikers. Da jener wollte, allein die Tugend mache vitam beatam etc. Dieser aber wollte, es müsse auch die Gesundheit des Leibes dabei sein. (Vide Aul. Gellium lib. 18.) Wir halten's hier mit den Stoikern, und wollen Wohlleben nicht anders verstanden haben, denn daß es so viel sei als tugendlich und ehrbarlich leben, oder wie uns unsere Theologie sagen lehret, christlich leben. Weil denn unsere Ostern im christlichen Leben bestehen, und uns unserem Osterlämmlein Christo solche geistliche stetige Ferien zu halten gebühret, sieht jedermann, wie unklüglich die Sectenprediger gefahren sind, indem sie alles nur, was nothwendig ist, auf den Glauben gezwungen haben, gerade als sei es mit dem äußerlichen Wandel ein Kinderspiel, darnach Gott nichts frage. Also aber sollten sie lehren: Christus Jesus unser Osterlämmlein ist für uns geopfert; darum sollen wir nicht in Sünde und Schande liegen, sondern christlich leben, und gute Werke lauterlich thun. Denn solches ist der Christen Ostern und gefällt Gott wohl. Ficht euch jemand an um solcher Lehre willen, so habt Zuflucht zum selben Text dieser Epistel, da werdet ihr sicher sein. Unser Herr, das unbefleckte Lämmlein Gottes, verleihe uns seinen Geist, seine geistlichen Ostern recht zu halten. Amen.

II. Am selbigen Sonntage.

Evangelium Christi Opt. Mar. (Marc. 16, 1—17.)

Christlich Gebet auf das Evangelium.

Herr und gütiger Gott, dessen eingeborner Sohn, der gekreuzigt, am dritten Tage von den lieben Marien im Grabe zu Jerusalem frühe gesucht, aber nicht gefunden ward, sondern der Engel ihnen offenbarte er lebe wiederum, und sei im galiläischen Lande, da würde er sich sehen lassen; wir bitten dich einmüthiglich, mach unsere Herzen freudenvoll, weil dieß also geschehen ist. Laß leuchten dein helles Licht in unser Gemüthe, daß wir eigentlich sehen und gründlich erkennen die allerfröhlichste mächtigste und heiligste Auferstehung deines liebsten Sohnes, unseres eignen und einigen Heilandes Jesu Christi. Schlag weg alle Finsterniß, hie sei keine Nacht mehr, hie weiche von dannen alle Betrübniß, Leid, Schmerzen und Angst, sintemal der ewige Tod dahin ist. O Gott Vater und Herr, in diesem Glauben und Trauen behalte unsere Sammlung, dein Volk, getrost, fest und beständig. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Auslegung.

„Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; lasset uns froh und fröhlich sein." Heut zu Tage geht die Sonne am Himmel klarer auf weder sonst, sagten unsere Alten. Diweil sie sich betrübet und verfärbet hat im Leide unseres Herrn Jesu Christi, so freuet sie sich jetzt so viel mehr, sintemal er wieder vom Tode erstanden ist, hat von seiner Gottheit nichts abgezogen, aber die Menschen, so er geschaffen, erlöst. Heut ist das größte Werk Gottes des Allerhöchsten vollbracht. Heut hat sich Gott in der angenommenen Menschheit kräftiglich und offenbarlich sehen lassen. Denn heut ist die Jahrgezeit, herzliebe Brüder und Schwestern, daß Gottes Sohn der Eingeborene, welcher ist Jesus Christus unser Herr und Seligmacher, vom Tod auferstanden ist, und aus dem Grabe lebendig gegangen, wie einer aus seinem Bette gehet, darin er geschlafen hat. Auf, auf du christliche Seele! ermuntere dich aus dem tiefen Schlaf, öffne deine Augen, und siehe, dein gekreuzigter Jesus von Nazareth ist wieder lebendig worden. Hei, laß nun dein Heulen, laß nun alle deine Klagen fahren! Lege ab das härne Kleid, und zeuch Purpur an, kröne dein Haupt zierlich, und streich dich auf's lustigst heraus, du betrübte Seele; denn heut zu Tage ist dir Heil widerfahren. Der du geweinet

hast aus Mitleiden des unschuldigen Leidens Jesu, jetzt lache wieder aus Fröhlichkeit, weil das Leben wieder kommen ist. Das Leben ist wieder kommen, seid fröhlich, seid fröhlich im Geist. Singet Alleluja! Euer Herz springe vor Freuden auf, schreiet laut aus, frisch von Hals! Mir ist hier, wie St. Augustino, ich kann's auch nicht ausreden, was ich gerne wollte, und die Zunge kann meines Herzens Freud nicht aussprechen und hoffe, eure Herzen fühlen jetzt mehr Freud, weder ihr selbst sagen könnt. Ja ihr solltet wohl eher vor Freuden weinen, weder sagen können, wie euch ist. O du großer Tag, o du heilige Zeit, wie sehr begehret und erwünschet bist du allen Gläubigen erschienen! Froh, froh schlaget mit euren Händen zusammen, und thut nicht anderes aus allen euren Kräften, denn ob ihr nie lieberes gehört hättet, wie ihr denn nichts lieberes gehört haben könnet. Denn unsere ärgsten Feinde sind erwürget. Teufel, wie nun? Tod, wie gefällt dir dieser Nazarener? Hölle, gelüstet dich solcher Gäste mehr? Warum thatet ihr denn alle eure Kräfte nicht zu Hauf, und behieltet diesen Menschensohn nicht in eurer Gewalt? Oder warum ließet ihr ihn vorhin nicht gehen, weil ihr so gar keine Macht an ihn hattet? Er hat nie gesündiget, welche Schuld könntet ihr denn an ihm haben? Du höllische Gewalt, du hast dich allhier vergriffen, und bist also angelaufen, daß, indem du Gottes Sohn mit Unrecht umgebracht, hast dich also umgebracht, und den bittern Tod an seinem Tod gefressen. Ecce, invasor iste non debitor erat, exactor, non peccator, judex, non supplex, spricht St. Augustinus. Auf deutsch: „Siehe, Christus war, du höllische Gewalt, dein Räuber, und nicht dein Schuldiger; er war dein Heischer, und kein Sünder; er war dein Meister und nicht dein Unterthäniger." Er kam zu dir hinab, zu gebieten, und nicht zu unterliegen; er kam zu erretten, und nicht zu bleiben. Du Teufel, du wurdest durch's Holz reich, durch's Holz bist du wiederum arm geworden. Das ist, da Adam und Eva im Garten vom Baum aßen wider Gottes Gebot, da glückte dir's. Da aber unser Herr am Baum des Kreuzes unschuldig starb, da hattest du es am besten gehabt. Du Tod, du bist verschlungen in diesem Sieg, „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" (1. Cor. 15.). Tod, es war dir unmöglich, daß dieß Menschenkind von dir gehalten werden sollte (Act. 1.). Tod, dir ist deine Macht genommen durch diesen Jesum (2. Tim. 1., Hebr. 2.). Tod, dein Tod ist da (Osea 13.). Tod, du bist gestürzt (Isai 25.). Tod, du bist in unsere Gewalt gekommen (1. Cor. 3.). Dein Fürst, der Teufel, ist gebunden und gefangen, dafür er diesen unschuldigen Jesum hat binden und fahen lassen. Seine Legionen sind betrübt, der Höllenpforte ihre eisernen Riegeln (also zu reden) sind zerbrochen, die Menschen darin sind los, ledig und frei, welche mit

St. Augustinus sagen: „Bist du gekommen, Erlöser der Welt? Bist du gekommen, auf den wir täglich sehnsüchtig hofften? Bist du gekommen, den uns das Gesetz und Propheten als zukünftig verkündigt hatten?" Und bald: „Dich riefen unsere Seufzer, dich verlangten unsere reichlichen Klagen. Woher Hoffnung den Verzweifelten? Woher Trost in den Peinen? In deiner Ankunft ist unsere Fessel gefallen, die Nacht ist entflohen; bei Ankunft des Lebens stirbt der Tod" u. s. w. Also prediget hiervon St. Ambrosius: „Die geöffnete Unterwelt gibt die Todten zurück, die erneuerte Erde läßt Auferstehende hervorsprossen; der aufgeschlossene Himmel nimmt auf die, so in ihn aufsteigen." Aus übertrefflicher Freude wollen wir zu diesem großen Triumph des großen Königs Jesu Christi (der überwunden hat, was nie hat überwunden werden können, der ein Zwinger ist des Teufels, ein Verstörer der Hölle, ein Erwürger des Tods) mit dem christlichen Poeten singen:

Depereunt tenebrae Christi fulgore fugatae,
Aeternae noctis pallia crassa cadant.
Sollicitam sed redde fidem precor, alma potestas,
Tertia lux rediit, surge sepultus meus etc.

Himmel und Erde glaubt das, allein das unselige und verworfene Judenvolk glaubt's nicht. Himmel und Erde freuen sich deß, daß sie glauben. Mortem calcavit occisus Jesus, spricht St. Augustinus. Was kann allen Creaturen angenehmer sein? Mit Füßen hat Jesus den Tod getreten, den Tod sage ich, der unserer Seele nachging, der uns armen Sündern zugeschickt war, der uns naget und plaget. Redemtionis nostrae pretium persolutum est, spricht auch St. Augustin, d. i. es ist baar bezahlet, was es kostet, daß wir erlöset worden. Es war nicht eine kleine Summe, die es unsern Erlöser kostete. „Denn wir sind nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erkauft, sondern mit dem theuren Blut Christi, als des unschuldigen und reinen Lammes." (1. Petr. 1.) Dieß Blut ist an unsere Thüren gesprenget, Gottes Engel thut uns nun kein Leid. Pasah, Pasah, es ist vorübergegangen, es ist vorübergegangen Gottes Zorn, weil wir die rechten Israeliten sind im rechten Abrahamischen Glauben. Die Aegyptier, die Ungläubigen, sind übel getroffen, aber wo wir wohnen und Gott dienen, da ist Pasah oder Ostern, denn der Strafer springt vorüber (Exod. 12.). Hier ist Pasah, die Ungnad rühret die Schwell unserer Kirche nicht an es gehet ein Weg bei hin, Gnad aber kommt zu uns ein. Dank habe das theure edle Blut unseres Erlösers; das Blut hat uns unsere Ostern gemacht. Deß sollen wir alle froh sein, und diesen Triumphator loben. Weg mit allen Triumphen der Welt, welche die Ueberwinder führen, Menschen über Menschen! Jesus von Nazareth führet den Triumph, Gottes und Adams Sohn,

wider die höllisch Finsterniß, wider aller bösen Geister Gewalt, wider alle satanische Widerwärtigkeit. Die weltlichen Triumphirer haben ihre Herrlichkeit von anderer Leute Blut; dieser unser König hat alle Herrlichkeit erlanget von und durch sein eigen Blut. Jene führen ihre Siegespracht mit Verlust und Schaden vieler tausend Menschen, welche im Krieg umkamen. Dieser unser Monarch und himmlisch Kaiser hat seine Siegespracht mit Nutz und Heil des ganzen menschlichen Geschlechts. Es soll großen Ruhms werth sein, daß der gewaltige Römer Julius de Gallis triumphirt hat, und Papyrius de Samnitibus, und Scipio de Numantia, und Pompejus de Ponti gentibus, und Lucullus de Mithridate nondum capto, und Paulus Aemilius de Perseo Macedone, und Marcellus de rege gallorum Briomato ꝛc. Welches alles gegen Christi Jesu Triumph zu achten ist als Stroh gegen Gold, und Asche gegen Edelsteine. Was sagen die heidnischen Gelehrten viel von dem Athener Codrus und dem Römer Decius, welche sich selbst und willig in den Tod gegeben haben für das Heil ihres Vaterlandes? Wiewohl es von Heiden genug ist, was vergleichet's sich aber mit diesem Herrn? Jene sterben und bleiben todt; aber dieser Held stirbt und wird innerhalb dreier Tage wieder lebendig. Jene gehorchten den Abgöttern, dieser Sohn gehorchet aber seinem Vater (Philip. 2.). Jener erworbenes Heil war falsch und eitel, unser durch diesen Imperator erworbenes Heil ist gewiß und beständig. Kurz beschlossen, der starke Teufel liegt darnieder, das Heil ist gewonnen durch den, der stärker war. Demnach ist übrig, daß eure Liebe (welche sich im Geist wohl ergötzet hat durch's Wort) höre, wie die h. Evangelisten die allerherrlichste, fröhlichste und kräftigste Auferstehung unseres allerliebsten Königes, Christi Jesu beschrieben haben. Also ist nach Gewohnheit der Kirche gelesen worden:

1. 2. Und als der Sabbath vergangen war, da kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi und Salome Apothekereien, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe am Sabbathe sehr früh, als die Sonne aufging.

Das h. Begräbniß Jesu Christi unseres Erlösers hat eure Andacht am nächsten großen Feiertage mit ziemlichem Trauern gehört. Und dieses herrlichen h. Grabes hat der Prophet Isaias (11.) gedacht, dawider kein Rabbiner mucken darf noch kann. Als er nun todt und begraben gewesen, nach menschlicher Natur und Weise meint man in der Stadt Jerusalem und allenthalben, er würde also todt und begraben bleiben, wie andere Menschen, gerechte und ungerechte. Und dem Wahn nach gesellten und besprachen sich etliche gläubige Weiber, wie sie ihm

thäten, daß der unschuldige zarte Leib ihres und unseres liebsten Jesus im Grabe, weder riechend noch faulend würde. Wie denn dieß nicht eine seltsame Gewohnheit unter den Juden war, wollten nicht gern faulen und mußten doch in die Länge verfaulen und zu Asche werden, daraus sie gekommen waren. Am Könige Asa (lieset man 2. Paral. 16.) trieben sie vor zeiten auch solches Thun, da er starb, an dessen Körper Apotheker-Kunst und Werk nicht gespart worden. Und wie es daselbst im Griechischen heißt: Sie haben aromata am Könige Asa gebraucht, also heißt's auch hier, stehet jedoch nicht dabei, welcherlei Materialien es gewesen seien. Sonst heißt aroma, was da wohl reucht, wie gemeiniglich der Apotheker Materialien, als sie zu reden pflegen. Da der Patriarch Jacob gestorben, befahl Joseph, sein Sohn, den Rophaim oder Aerzten, daß sie ihn aromatisiren sollten, vernimm auch wider die Verweslichkeit (Genes. 50.). Zuvor an werden diese theuren Aromata gewesen sein Myrren und Aloe, sintemal St. Johannes (19.) schreibt, Nicodemus habe solches zuvor zum Grabe Jesu gebracht, nämlich sobald er hat begraben werden sollen. Welcher zwei Specereien auch zusammen gedacht wird Proverb. 7., Cant. 4. Plinius schreibt vom Myrrhobalano, wie dieses zu und in köstlichen Salben gemacht worden sei. Von der Myrrhe schreibt er, wie sie in Arabien aus ihren geschnittenen Bäumen fließe zu gewöhnlicher Zeit, und das köstlichste davon heiße Stacte. Sonst gedenkt er an einem andern Ort eines Harzes, genannt Caedria, weil es aus den Cedernbäumen schwitzet, und sagt von demselben: Defuncta corpora incorrupta conservat. Was nun auch gewesen ist mit Namen, so sind's gewißlich xerantia oder exsiccativa gewesen. Daher Theophylactus sagt: Unguenta, quae virtutem siccandi habent, humoremque corporis absorbent etc. Und daher wird dieß Unguent der drei Weiber von Sebuleus Xeromyrrha genannt u. s. w. Dieß ist die Myrrha, so die hohen Meister aus dem Morgenland dem Kindlein Jesu zu Bethlehem unter anderen opferten, damit angezeigt ward, daß er sterben und begraben werden sollte. Denn mit Myrrhen, sagt Theophylactus, begraben die Juden ihre Todten, auf daß der Leib eine Zeit lang ohne Makel bleibe, und nicht Würmer darin wachsen. Was war aber hier der Myrrhen noth, da schon weg war der Tod? Was wollet ihr salben, da niemand im Grabe lag? Zu lang außen gewesen, ihr Weiblein, und wenn ihr schon eher gekommen wäret mit eurer theuer gekauften Apothekerei, so wäre sie doch auch unnoth gewesen. Denn Christi Leib konnte ohne das nicht faulen, laut der Psalmenworte 15. Indeß haben sie es sehr gut gemeinet, und haben dem lieben Herrn im Tode Ehre erzeigen wollen, auch mit großen Unkosten, dem sie im Leben alle gut gethan hatten mit Gaben (Luc. 8.). Weiber sollten's sein, und

nicht Männer, anzuzeigen, daß die Kirche, Christi Braut, Christum ihren Bräutigam allezeit suchen soll. Wo das Aas ist, da versammeln sich die Adler (Matth. 17.). Die Männer waren zuerst da gewesen, als Joseph von Arimathäa und Nicodemus, und hatten Jesu Leib gesalbet vor dem Begräbniß. Die Weiber kamen hernach, und den sie todt suchten, fanden sie lebendig; sollten dieses Mannes Leib nicht finden, sehen, noch betasten, wie sie ihn suchten. Denn die Kirche hat ihren Bräutigam auf Erden im Geist und Glauben; hernach wird sie sehen, wie sie jetzt glaubet, und finden, wie sie jetzt suchet. Wer aber diese Weiber (halbe Chirurgen) gewesen seien, drückt St. Markus mit Namen aus. Ihrer zweie heißen Marien, die dritte nicht, da auch St. Matthäus nur von zwei Marien redet. Die erste hieß Maria Magdalena, oder Maria vom Thurm (denn Migdal heißt ein Thurm, die Griechen sagen Pyrgos, daher St. Hieronymus dieses Weib Pyrgita nennt), von der Jesus zuvor sieben Teufel ausgeworfen hatte (Luc. 8., hier Marc. 16.), welches Weib Jesum sonderlich werth hielt, und seiner Lehre aus Galiläa nachfolgte; hatte auch neben dem Kreuz gestanden, als der Herr daran hing (Joh. 14.). Die andere hieß Maria Jacobi, nicht daß ihr Mann Jacobus geheißen hätte, sondern sie ward also genannt von ihrem Sohn Jacobus dem Kleineren, welche auch aus Galiläa war, und hatte dabei gestanden, da der Herr gekreuzigt ward (Matth. 27., Marc. 15.). Diese ward auch genannt eine Mutter Joseph's an jetzt gemeldeten Orten. Dieselbigen zwei, Jacobus und Joseph, dieser Marien Söhne, werden des Herrn Brüder genannt (Matth. 13.). Diese Maria soll Mariä der Jungfrau natürliche Schwester und des Cleophas Hausfrau gewesen sein, aus Johannes 19., es wäre denn, daß ihr Mann Alphäus geheißen hätte, der aus Matth. 10., Act. 1. des Jacobus Vater genannt wird; oder hatte sie zwei Männer nach einander gehabt, nämlich den Alphäus zuerst, und darauf den Cleophas, so daß Jacobus und Joseph vom ersten Mann wären, und Simon und Judas vom andern. Daher wir bei Eusebius lesen, daß Simon des Cleophas und dieser Maria Sohn genannt ist. Die dritte Matrone hieß Salome, welche nach des Origenes und Theophylactus Meinung eine Hausfrau des Zebedäus war, nämlich des Johannes und Jacobus des Größern Mutter, davon Matth. 4. 20., Marc. 10. Diese sind die drei gottesfürchtigen h. Weiber, die vor anderen Jesum ihren und unsern Heiland überaus lieb hatten, zwei Marien und die Salome, welche dritte nicht Maria hieß. Sonst sind nicht drei, sondern wohl sechs Marien in des neuen Testaments Büchern gezählet, als zuerst Maria Theotocus, oder Gottesgebärerin, Tochter Joachim's. 2. Maria von Bethanien, des Lazarus und der Martha Schwester. 3. Maria Magdalena, davon jetzt gehört.

4. Maria, des Jacobus Mutter, davon ebenfalls gesagt. 5. Maria, ein Christenweib zu Jerusalem, St. Petri Wirthin (Act. 12.). 6. Maria, ein Christenweib zu Rom, von St. Paulus gegrüßet (Rom. 16.). Das sei genug von der Grabsalbe und den drei Salberinnen, welche doch zum Werk nicht kamen. Nun vernehmet die Zeit, wann diese h. Matronen das h. Grab besucht haben. St. Matthäus spricht, es sei geschehen an dem Sabbathabend, welcher Abend und Theil der Nacht zum künftigen Tag gehört hat. Darauf spricht hier St. Marcus, es sei früh vor Morgens geschehen. Desgleichen hat Lucas, nämlich am Morgen des ersten Tages in der Sabbathwoche. Welches ihr also verstehen sollt: Die Juden pflegten die sieben Tage ihrer Ostern allesammt Sabbathe zu heißen, weil sie alsdann einmüthiglich feierten nach ihrem Gesetz, nicht anders, denn sonst an den Sabbathen durchs Jahr. Weil denn dieselbigen sieben österlichen Tage allesammt Sabbathe hießen, unterschieden sie dieselbigen, und hießen sie nach einander wie sie gingen, den ersten Sabbath, den andern Sabbath, den dritten u. s. w. Also daß diese Besuchung des Grabes geschehen ist am ersten Sabbathtag, d. i. am ersten Feiertage nach dem großen Sabbathe, welches da ist an unserm Sonntag; denn unser Sonntag ist der erste Tag nach der Juden Sabbath wie jedermann weiß. So spricht nun St. Marcus: Als der Sabbath vergangen war, vernimm, der große Sabbathtag, wie ihn Johannes nennt (also genannt weil er eben in's Osterfest fiel, welches Fest ihn groß und herrlich macht), da machten sich diese Matronen früh auf, vernimm am Morgen des ersten Tages, der dem vergangenen großen Sabbath folgte, welcher da ist und bleibt, wie ihr gehört, unser Sonntag, der Tag Christi Auferstehung. Und daher hat unser Sonntag alle Ehre in der ganzen Christenheit. Sollten wir aber diese drei seligen Weiber nicht loben, sintemal sie sich selbst auch des Nachts nicht Ruhe gaben vor hitziger Liebe unseres Herrn? Sie waren zur rechten Matutin oder Metten aufgestanden; Gottes Dienst war ihnen lieber weder der süße Schlaf. Sie griffen frei in's Geld, kargten noch sparten nichts, damit sie etwas gutes aus der Apotheke kauften um Christi Jesu Leib zu ehren, gleichwie auch die vorige Salberin (Matth. 26.). Auch haben sie einen starken Muth gehabt, sind unerschrocken gewesen vor der Juden Zorn und Toben. Solchen Weibern, spricht St. Chrysostomus, sollten wir Männer nachfolgen, und Jesum nicht verlassen u. s. w. Aus herzlicher Begierde singet unsere Kirche von diesem freudenreichen Handeln mit dem Priester Sedulius:

Xeromyrrham post Sabbathum
Quaedam vehebant corpori,
Quas allocutus Angelus,

Vivum sepulcro non tegi.
Hymnis venite dulcebus
Omnes canamus subditum
Christi triumpho tartarum etc.

Welches auf Deutsch so viel ist, als wenn unsere Christenlaien frisch auf singen: Christ ist erstanden u. s. w. Folget im Text:

V. 3., 4. Und sie sprachen unter einander: Wer will uns den Stein von des Grabes Thür abwälzen? Und da sie aufsahen, wurden sie gewahr, daß der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß.

Wie das h. Grab gemacht und geschickt gewesen sei, kann man jetzt nicht so gut wohl wissen, weil bei uns solche Gräber nicht sind. Des Lazarus Grab zu Bethania war auch mit einem besondern Stein verwahrt. (Joh. 11.) Die ehrbaren Weiber nahmen sich vor, in's Grab hineinzugehen als in ein verborgen Gemach, und thun es auch; und den begrabenen Jesum mit ihren Händen anzutasten, obwohl das Grab versiegelt, belagert und auf's beste verwahrt war. Sie haben das Myrrhen-Unguent gekauft, sind wacker, gehen hin zum Grabe und bedenken nicht, wie sie hinein kommen mögen, so gar gach war ihnen darnach. Als sie hier hingekommen, da fällt ihnen allererst ein, daß ein sehr großer Stein das Grab oben zuschließe. Da fahet ihre Sorge an, wie sie ihm nun thun sollen. Der Stein, der Stein, gedachten sie, wird das gute Werk hindern; nun ist unser Aufstehen, Kaufen und Hingehen umsonst. Nein, liebe Schwestern, gehet fort, bekümmert euch nichts, zweifelt nicht, dieser Sache wird wohl Rath. Der Stein soll euch nicht hindern, und wenn er so groß wäre als der Thurm zu Sidon. Gehet fort und lasset Gott um den Stein sorgen, er wird wohl schaffen, daß er abgeräumt werde. Euch soll er weichen, und ihr ihm nicht. Ihr seid, wahr ist's, schwache Weibspersonen, könnet ihn weder heben noch tragen, und habt auch weder Picken, Bäume noch Walzen dazu. Zu dem liegen die gedingten Hüter umher, welche kein Eingraben leiden werden; ja sollten euch wohl dazu schlagen, als die fürwitzigen losen Weiber und die des Nachts aus ihren Häusern in der Stadt irrgehen, und an die Orte, dahin euch zu gehen nicht befohlen ist u. s. w., so daß alles verloren ist, wenn ihr's thun solltet. Höret und merket: Gott der Herr wird ein Wunderzeichen allda thun zu allen vorigen, und plötzlich machen, daß der große Stein mit Menschenhänden aufgelegt, ohne Menschenhände aufgeschoben vor euren Augen liegen soll. Allerliebste, sehet, wie Gottes Kraft so wunderbarlich für die Seinen handelt! Was bei uns unmöglich, das ist bei Gott möglich. Hast du etwas Gutes vor, so baue fort, und laß dich die schweren Anfänge und harten Anstöße nicht zurücktreiben. Befiehl

Gott das Unmögliche. Thue du, was dein Vermögen ist, getraue seiner Macht, und sei standhaftig, er wird alle widerwärtigen Creaturen bald wehren. Die Weiber sorgten, auf daß wir nicht sorgen sollten. Spricht dein fleischlicher Sinn: Wer wird, oder will, oder kann es thun? so antwortet der geistliche Glaube: Gottes Macht. Ueber deine Hoffnungen und Gedanken wird Wunderhilf und Rath sein, auch oft, ehe du dich recht umsiehest. Weg, weg mit dir, du großer Stein, gib Raum denen, die Jesum suchen, laß sie hineingehen, und die Wahrheit erfahren. Haben die Höllenthüren sich aufthun müssen vor diesem König der Ehren, was wolltest du dich verziehen? Siehe, du mußt weichen, und wärst du siebenmal größer, denn der Stein vor des Homerischen Polyphemus Loch, welchen Stein doch 24 Wagen davorgespannt, nicht haben wegführen können. (Der Priester lese von der Historie dieser überheiligen Auferstehung viel Gutes in St. Hieronymus ad Hedibiam quaest. 3., 4., 5. et 6.). Folget:

V. 5. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und sie entsetzten sich.

Weil der Stein vom Grabe ist, so ist alles Hinderniß ab, oder die Welt wäre dieser Freude nimmermehr theilhaftig worden. Ursache: da lag er und deckte die Wahrheit zu, daß niemand gewiß wissen konnte, ob der Herr noch darin ruhete, oder nicht. Es war freilich ein allzu großer und schwerer Stein, uns allen auf Erden, wenn er unverrückt liegen geblieben wäre, wie ihn die Gottlosen gelegt hatten. So höre nun eure Liebe, wie es den heiligen drei Matronen weiter gieng zu einem guten Morgen. Sie gehen fort und kommen hinein an die h. Stätte, nicht ohne große Freude, als die jetzt schleunig ausrichten wollten, darum sie hingekommen waren. Siehe da geschieht bald mehr Wunder von dem höchsten Gott. Die Erde bebte. O ein großes! Erdbebung geschah, da er am Kreuze starb, Erdbebung geschieht, da er vom Tode erstund. Höre mehr Wunder! Da sahen sie einen schönen Engel Gottes sitzen. Worauf? Auf dem abgewälzten Stein. Zu welcher Hand? Zur rechten. Wie war er gestaltet? Wie war seine idea? Wie ein Blitz, hell und übermenschlich, doch nicht wie die Sonne, mit welcher des Herrn Angesicht in seiner Metamorphose auf dem Berge Thabor verglichen ward. (Matth. 17., Apoc. 10.) Des Blitzes Vergleichung lesen wir auch auf die Engelgestalt Dan. 10. Ferner, wie war er gekleidet? Sein Kleid, spricht St. Matthäus, war so weiß als Schnee. Und dieses schneeweiße Kleid nennt St. Marcus Griechisch stola; denn also wurden vorzeiten die langen Kleider, wie sie die Weiber tragen, genannt, von Seide oder Leinwand. Möchtest sie jetzt Alben heißen, wie sie die Priester am

Altar tragen. (Apoc. 6., 7.) Ein Engelkleid aus Leinwand, liesest du Daniel 16. Sonst hießen die Männer ihre langen Kleider, welche bis auf die Schuhe herablangten, togas, gleichwie die Griechen pallia, wie hier Fabius Quintilianus spricht. Die Vergleichung dieses Schnee's auf Kleider hast du Dan. 7., Matth. 17. St. Lucas sagt hier von glänzenden Kleidern der Engel, welches doch einerlei will, und bedeutet, wie Hieronymus sagt, gloriam triumphantis Jesu. Klarheit pflegt um die Engel zu leuchten wie dort im Bethlehemitischen Feld. (Luc. 2.) Und pflegt allenthalben Licht um sie zu sein, wie in Petri Gefängniß zu Jerusalem (Act. 12.), anzuzeigen, daß in Gott und Gottes Geschäften keine Finsterniß ist (1. Joh. 1.). Finsterniß, Dunkel, Schwärze u. s. w. ist der bösen Engel und Geister Eigenschaft. Also habt ihr abconterfeit, wie die Engel Gottes, so auf Erden gesandt worden, gestaltet und gekleidet sind. Könige dieser Welt wissen ihre Hofdiener zu kleiden und zu zieren, daß man sie für königliche Diener erkenne und halte. Solches kann Gott der Herr viel mehr an seinen dienstbaren Geistern, den Engeln, welche seiner Majestät Angesicht täglich sehen. (Matth. 18.) So aber die Diener des Himmels so klar und schön sind, wie viel klarer und schöner wird der Herr des Himmels selbst sein? Es soll niemand aufhalten, daß St. Marcus von einem neanisco als Jünglinge, und St. Lucas von zwei Männern sagt. Denn es ist nicht ungemein, daß in der Schrift die Engel anders weder Engel genannt werden. Als Genes. 19., Dan. 10., Act. 1. Daselbst werden sie Männer genannt. Aber aus St. Matthäus ist klar, daß diese Männer Engel Gottes gewesen sind. Dieser Engel sind drei im Grabe Jesu gewesen. Einer hat gesessen auf dem abgewälzt gewesenen Stein zur rechten, davon St. Matthäus und Marcus melden. Zwei haben gestanden inwendig im Grabe, davon St. Lucas. Und daß es mehr weder ein Engel gewesen, ist auch abzunehmen aus der Rede der zweien zu Emaus, da sie dieser Weiber gedachten, wie sie ein Gesicht der Engel gesehen hätten. (Luc. 24.) War doch auch mehr weder ein Engel bei den Hirten zu Bethlehem, da der Herr geboren war. (Luc. 2.) Ein Principalengel ist der Vorgänger, und redet das Wort von Gottes wegen; die andern bezeugen's. Vom Famulat oder Dienst der Engel bei Christi h. Geschäfte schreibt St. Hieronymus also: Unser Herr, der allein Gottes und des Menschen Sohn ist, gibt Zeichen nach beiderlei Natur, jetzt Zeichen seiner Großheit, jetzt seiner Kleinheit. Als ein Mensch ist er gekreuziget, begraben und im Grabe beschlossen, mit dem Grabstein inngehalten u. s. w. Aber außer dem Grabe geschieht, wodurch er als Gottes Sohn erzeigt wird. Die Sonne fleucht, es fallen Finsternisse ein, die Erde bewegt sich, der Vorhang im Tempel zerreißt, die Todten stehen auf, die Engel dienen,

welche Dienste von seiner Geburt an seine Gottheit beweisen. Gabriel kommt zu Marien (Luc. 1.). Ein Engel redet mit Joseph (Matth. 1.). Der Engel verkündiget den Hirten; darnach wird eine Sammlung der Engel gehört, welche da sangen: Ehre sei Gott in der Höhe u. s. w. (Luc. 2.). Er wird versucht in der Wüste, und sobald er da gewonnen hatte, dienten ihm die Engel (Matth. 4.). So ist auch jetzt ein Engel da, als ein Hüter des Herrn Grabes u. s. w. Darnach, da er gen Himmel fuhr, wurden auch Engel auf dem Oelberg gesehen u. s. w. (Act. 1.). Nun ist zu sagen übrig, was die drei Engel bei und im Grabe zu den drei Matronen gesagt haben. Folget:

V. 6., 7. Er aber sprach zu ihnen: Nicht entsetzet euch! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, er ist nicht hier. Sehet die Stätte, dahin sie ihn legten. Gehet aber hin, und saget's seinen Jüngern, und dem Petrus, daß er vor euch hingehe nach Galiläa; daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Liebe Freunde Gottes, wie sehr wohl tröstet dieser Engel! Wer wollte diese Stimme nicht gern hören? Welche Brautstimme ist süßer? Wohl auf von neuem, liebe Brüder und Schwestern, werdet wiederum froh und fröhlich! Lasset euer Herz vor Freuden lachen! Denn Gottes Engel vom Himmel gesandt, sagt offenbarlich, unser gekreuzigter Herr Jesus sei im Grabe wieder lebendig worden, und davon gegangen. Der Engel leugt uns nicht. Wir haben ihn wohl ehe auf der Wahrheit gefunden als: da er den Hirten dieses Jesu Christi geschehene Geburt zu Bethlehem verkündiget, da fand sich's also. Allhier findet sich's auch. Denn wie dort die Hirten vom Felde in das Städtlein gingen, und sahen's, also sind hier die drei Weiber und sehen's. Und nach den Weibern gehen Männer hin, als die Apostel und sehen's auch. O ein übergroßes und überherrliches Ding, das nicht Menschen, sondern Engel verkündigen müssen. Was kann größer sein im Himmel und auf Erden weder diese drei, nämlich Christi Geburt, Christi Auferstehung und Christi Himmelfahrt, sammt seiner letzten Wiederkunft? Darum sollen diese drei hohen Dinge durch der Engel Botschaft erstlich ausbrechen, welches unserm Glauben überaus hilft. Christus ist erstanden, spricht der Engel. Mit welchem kleinen Wort er viel zu verstehen gibt, als: die Sünden sind bezahlt, der Tod ist gedämpft, die Hölle ist verstört, der Teufel liegt darnieder, (allen Gläubigen und Gehorsamen) Gnad, Leben, Heil und ewiges Erb ist vorhanden, und ist uns mehr Gutes bereit, weder wir gehoffet oder gedacht hätten. Machet euch fröhlich, liebe Gläubige, in denen Gott wohnet, machet euch fröhlich, nehmet euch der eng-

lischen Reden hart an; euer Gemüth erfahre und fühle sie, denn sie gelten euch zum besten. Christ ist erstanden, verkündiget der Engel. Das ist, die Prophezeiungen der heiligen alten Schrift sind erfüllet, die von des Messias Grab und Auferstehung daraus geweissagt waren. Was Isaias (11.) sprach: Es wird sein Menuhatho cabod, d. i. seine Ruhe (vernimm im Grabe) wird Ehre sein, d. i. ehrlich und nicht unehrlich, als eines schuldigen Missethäters; mit Ehre ward er in's Grab zur Ruhe gelegt, mit Ehren stand er auf, und ging heraus; daher sein Grab ehrwürdig ist vor aller Welt; — solches ist erfüllet, wie auch, was Osea (6.) sprach: Baiom haslisi lekimene Venihie Zephanaf, auf Deutsch: Auf den dritten Tag will er uns erwecken, und wir werden leben vor ihm. Welches nach Auslegung der Alten, voran des Hieronymus und Theophylactus von Christi Anastasis oder Auferstehung verstanden wird. Denn er ist der Herr, zu dem wir uns kehren, auf daß er uns heile und helfe, die wir wund und todt sind, von unserer ersten Geburt her. Wir sind aber von, durch und mit ihm am dritten Tage aus dem Tode erstanden, also daß wir hinfort für ihn leben. Denn wir zählen unsere zukünftige Auferstehung zu unseres Hauptes Auferstehung. Gleichwie er erstanden ist, also werden auch wir erstehen, ein jeglicher in seiner Ordnung; wie St. Paulus sagt (1. Cor. 15.), daß uns dieser dritte Tag, an welchem Christus, nimirum primitiae et primogenitus ex mortuis, auferstanden ist, an unsere folgende Auferstehung und ewiges Leben nicht allein gemahnet, sondern auch gewißlich vertröstet. Und hierher gehört St. Pauli Stelle (1. Thess. 1.): „So wir glauben, daß Christus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit sich führen." Ist wohl geredet vom Propheten; wir Christen sind ja am dritten Tage Christi unseres Herrn Auferstehung auch vom Tod der vorigen Sünden erweckt, und als von neuem lebendig gemacht. Wäre er am dritten Tage nicht erstanden, so wäre auf unserer Seite nichts, weder Verlust der Seelen und ewiger Tod. Seine Auferstehung wirket unsere Auferstehung, sein Lebendigwerden bringet zuwege unser Lebendigwerden. Endlich ist auch erfüllet, was in typo Jonae des Propheten geschah. Derselbige Prophet ward vorzeiten, da er zur Stadt Tarsis fahren wollte, aus dem Schiff in's Wasser geworfen. Da schaffte Gott, daß ein großer Wallfisch hinzu kam, und ihn verschlang. Am dritten Tage hernach schaffte Gott wiederum, daß der Wallfisch den Propheten an das Ufer des Meeres unverletzt ausspeien mußte. Welche seltsame Historie aus keiner andern Ursache geschah, denn daß dadurch Christi Jesu Begräbniß und Auferstehung vorbedeutet und gelehret werden sollte. Fragst du, wer deutet die Historie auf solche Allegorie? Unser Meister und Herr selbst, da er Matth. 12. also sagt:

„Gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte war in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein." Nichts klareres könnt ihr hören, als dieses, so vom Herrn zuvorgesagt ist. Er ward in's Meer, d. i. in diese Welt geworfen, darin starb er. Da war der Wallfisch und verschlang ihn, das war der Tod sammt seinem Grabe. Verschlungen, d. i. begraben war der wohl, aber es mußte nicht lange währen. Ueber drei Tage mußte das Grab den Begrabenen mit Recht und Ehre wieder geben, und das unversehrt, zog er ein. Deß sollen wir alle froh sein. Der zwölf Artikel einer ist hier gegründet und bewährt: am dritten Tage ist er auferstanden von den Todten. Diese drei Tage werden also gerechnet, nicht daß er drei ganze Tage im Grabe todt gelegen sei, sondern weil er an dem dritten Tage lebendig erstund, zu zählen von dem Freitag an, der Juden Parasceve, bis auf diesen Tag, der Christen Sonntag. Und das soll cata Synecdochen, wie St. Augustinus will, vernommen werden, „damit der erste Tag genommen werde nach seinem letzten Theile, der zweite an sich ganz, der dritte nach seinem ersten Theile." Und also sind's drei Tage, wie es denn vom Herrn zuvor geredet war: „Am dritten Tage wird er wieder auferstehen." (Matth. 16., Marc. 9. 10., Luc. 18.) So sagten auch, die hernach gen Emaus gingen: „Heut ist der dritte Tag" u. s. w. (Luc. 24.). Dieß Trimeria oder triduum wäre schöner Beschreibung werth, weil dem menschlichen Geschlecht so unaussprechlich Gut inwendig dieser drei Tage widerfahren ist. Und sind diese drei Tage freilich aller Ehre würdig, und werth, daß man sie vor Augen hielte, wie denn auch die Universal-Kirche bisher thut. Diese drei Tage möchten wohl genannt werden Tage der Erlösung, Heils und Lebens. Am ersten Tage ward unser Erlöser vom Kreuz genommen und in's Grab gelegt. Am andern lag er still und ruhete, haltend den Sabbath. Am dritten Tage ward er lebendig, und stund auf, ein großmächtiger Ueberwinder aller Teufel in der Hölle und in der Luft; und daß ich mit St. Paulo die Rede vollführe, „der ausgezogen hat die Principaten und Potestaten, und sie schaugetragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst." (Coloss. 2.) Deß sollen wir alle froh sein. Wollen demnach des Engels h. Worte fleißig besehen. Denn diese seine tröstliche Rede hat sechs Stücklein, welche eure Andacht kurz vernehmen soll. Zuerst tröstet er die erschrockenen Weiber und spricht: „Nicht erschrecket!" Wie es hier zugehet, solltet ihr billig gutes Muths dazu sein. Hier sei weder Furcht noch Zittern, ihr Weiblein. Gottes Engel, der euch plötzlich und ungewöhnlich erscheinet, thut euch kein Leid. Er ist hier, daß er euch große Freude verkündige, welche allem Volk widerfahren soll. Denn Christ ist erstanden heut zu Tage.

War sonst nicht Wunder, daß die guten Matronen ob dem Engelgesicht erschracken, in solchen unerfahrenen Licht und Glanz. Aber dagegen gehört es dem Engel Gottes zu, daß er die Furchtsamen furchtlos machte, wie er zuvor zu Nazareth der Jungfrau Maria gethan (Luc. 1.), und darnach den Hirten (Luc. 2.). Zum andern sagt er bald, warum die drei Weiber zum Grab gekommen wären. Ich weiß, spricht er, daß ihr Jesum, der gekreuziget war, suchet. Denn denselbigen habt ihr lieb vor wie nach, wollt ihm Ehre erzeigen am Leibe, und habt um seinetwegen Sorge, Fahr und Angst. Daß ihr kommt und suchet, ist wohl gethan. Aber was ihr vorhabt, an seinem Leibe zu thun, ist vergeblich. Ja, du starker Engel, du sagest recht; wir suchen ja unsern lieben Jesum an diesem Ort, dahin wir vor drei Tagen gesehen haben, daß er todt gelegt ist. Darauf folget von Noth wegen die Verkündigung der Wahrheit. Zum dritten eröffnet der Engel den Weibern, was die Sache ist, und spricht: Jesus der Gekreuzigte ist erstanden, lebendig und frisch. Ihr suchet umsonst; hier ist er nicht, ob ihr ihn wohl eingelegt gesehen habt. Mein Wort ist wahrhaftig, so wahrhaftig Gott selbst ist, der mich ausgesandt hat. Wäre ich ein Mensch Gottes, so solltet ihr mir Glauben geben; nun bin ich ein Engel Gottes, und von der Majestät, euch dieses zu verkündigen herab geschickt, deß Worten ihr ja vor allen Dingen glauben solltet. Und ob's auch gar so seltsam wäre, daß ein Gestorbener wieder lebendig wird, und aus dem Grabe auferstehet, so erinnert euch und gedenket an Lazarus zu Bethanien (Joh. 11.). Vor Gott ist nichts unmöglich. (Luc. 1.) Und ihr als Jesu discipulae solltet billig solches leichtlich glauben, sintemal ihr's zuvor von ihm selbst gehört. Der Engel nennt Jesum Estauromenon, den Gekreuzigten. Non enim pudet Crucis, quae salus est hominum et bonorum caput, spricht hier Theophylactus. Liegt nichts daran, obwohl unsere jetzigen Juden Christo sein Kreuz für die höchste Schande aufrücken, so oft sie schmählich sagen Talui (trisyllabte), d. i. suspensus, der erhängte Jesus. Sie vernichten ihre eigenen Propheten an dem lieben Herrn, als David, Ps. 22., Isaias 53. Darauf folgt von Noth wegen die augenscheinliche Anzeigung. Zum vierten zeiget der Engel mit Fingern dar, daß man's sehe und also befinde, sprechend: „Siehe, da ist die Stätte, dahin sie ihn legten.“ Als wollte er sagen: Langet nur eure Augen her, und sehet's selbst in Gegenwart, hört's nicht allein, damit ihr's glaubet. Dieß mag wohl oculata fides heißen. Wohlan, die frommen Weiber haben's gehört und gesehen, die halten wir für glaubwürdig. Sie haben ein leer Grab gefunden, daran genügt uns. Das Grab haben sie funden; Jesum darin haben sie nicht funden; aber diesen guten Engel haben sie funden, der da erzählet hat, was und wie. Wir lassen uns sättigen, an=

gesehen, daß es Petrus und Johannes hernach also funden. Sei gegrüßet du leeres Grab! anders wollen wir dich nicht. Leer bist du uns heilsam, leer erfahren wir dich gern. Ihr Hüter, wie habt ihr gehütet? Wie habt ihr zugesehen? Habt ihr euer Geld also verdienet? Befiehl, sprachen die Hohenpriester zu Pilatus, daß man das Grab verwahre, bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen, und ihn stehlen, und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten u. s. w. (Matth. 27.). Wohl fein! Es ward befohlen nach eurem Begehr, ihr Bluthunde, Hüter wurden bestellet, das Grab ward verwahret, der Grabstein ward versiegelt; dennoch ist's Grab leer funden. O ihr armen Leute, wie widersinnisch gehet es euch! Was hat euer Begehr, Pilati Befehl, der Wächter Fleiß, der groß versiegelte Stein geholfen? Solches hätte freilich dafür sein mögen, daß die Jünger den Leib Jesu nicht stählen, wie ihr ohne Ursache sorgtet; aber dieser lebendigen Kraft Gottes konnte keine menschliche Klugheit zuvorkommen. Christ ist erstanden, er ist nicht im Grabe, das ist einmal wahr, und bleibt in alle Ewigkeit wahr. Ihr konntet seinen h. Leib an's Kreuz nageln, aber im Grabe konntet ihr ihn nicht behalten, und wenn eure Macht zu der Zeit größer gewesen wäre, weder aller Römer, Griechen und Aegypter. Am Kreuz ließ sich Mariä Sohn von Nazareth sehen; im Grabe aber ließ sich Gottes Sohn vom Himmel sehen, beides in einem sichtbaren wahrhaftigen Leibe. Christ ist erstanden, er ist nicht im Grabe. Die Juden haben ihn verloren, die Wächter haben's verschlafen, der schwere Stein klecket nichts, das Siegel war vergeblich aufgedrückt; deß sollen wir alle froh sein. Darauf folget von Nothwegen, was darnach den drei Matronen zu thun sei, dieweil sie Jesu Grab leer funden, und dasselbige mit Augen sahen, zu dem, was sie vom Engel mit den Ohren höreten. Zum fünften heißt der Engel Gottes die Matronen, sie sollten wiederum ihre Straße gehen, denn allda waren sie nichts nütz, und ansagen den Jüngern Jesu, ihren lieben Brüdern, was sie gehört und gesehen hatten bei und in dem Grabe Jesu. Denn solch Ding ist nicht zu verschweigen. Und also werden diese Salberinnen Predigerinnen und hochgelobte Apostolissen. Da sie ein Alipterium oder eine Salbestätte haben wollten, da wird ein Acroatorium, oder eine Hörestätte. Erst hören sie die Auferstehung vom Engel, darnach hören's die Apostel von ihnen, zuletzt hat's die Welt von den Aposteln und ihren Nachkommen gehört und erfahren. Also hat das weiblich Geschlecht wieder zum Heil geholfen, darob es mit uns allen im Paradies gefallen war. Petri gedenket der Engel insonderheit, als einer, der über alle andern Apostel gewesen (wie Theophylactus hier schreibt), oder auch darum, weil er geläugnet hat, und sich vielleicht deßhalb nicht mehr unter die Jünger rechnete. Es war eine große

Gnad, daß er darum unverworfen sein sollte. Weiter. Nach dem Geheiß des Engels war noch eine Verheißung. Gebot ohne Verheißung ist gewöhnlich ungenehm. Zum sechsten verheißet der Engel den Matronen, sie sammt den andern Jüngern werden Jesum (der erst gekreuziget und todt, nun aber wieder lebendig ist) im Lande Galiläa sehen; welches ja zum vorigen mehr denn genug ist. Den Herrn Jesum wieder lebendig sehen, war diesen h. Weibern keine kleine Freude. Was gehört mehr zu dem, was die Rhetoren Pistis nennen, das ist zu dem, was etwas gewiß und glaublich mache? Ist das nicht dubium, per id quod dubium non est, confirmare oder dubiis fidem facere, so nimmt euch's Wunder. Es ist der Stein vom Grabe abgeschoben, auf daß man sehen sollte, daß da kein todter Mensch liege, über das so er dabei redete. Damit aber niemand ihnen begegnete und spräche: Ist Jesus lebendig aus dem Grabe gestiegen, so muß er ja irgend wo sein und leben, da antwortet der Engel zum Ueberfluß: Ja, er ist ja an einem Ort und lebet. Und daß du deß mehr denn gewiß seiest, so will ich dir auch den Ort anzeigen, da er sein wird in menschlichem aber verklärtem Leibe. Im Lande Galiläa wird er sein, da suchet, da werdet ihr ihn finden. — Alsdann werdet ihr sagen müssen: Ich habe die Wahrheit verkündiget. Noch mehr Beweises: Ist's nicht wahr, Jesus hat euch zuvor gesagt diese Worte: „Wenn ich auferstehen werde, werde ich vor euch nach Galiläa gehen"? (Matth. 26., Marc. 14., Luc. 22.) Auf dieß Wort könntet ihr's glauben, wenn ihr mich schon für unglaubwürdig hieltet, wie ihr denn nicht thut. Da habt ihr denn Wahrzeichen und Kundschaft genug. In Galiläa wird er lebendig sein, in Galiläa findet ihr ihn lebendig, dahin als an einen seiner gewöhnlichen Landesorte wird er gehen; dahin folgt ihm nach, und schauet ihn eben an, auf daß die verkündigte Wahrheit bestehe. Die andern zwei Engel im Grabe stehend, sprachen diese Weiber also an, wie es St. Lucas setzet: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? (d. i. wollt ihr wähnen, die Lebendigen seien in Gräbern, wie die Todten?) Er ist nicht hier, er ist auferstanden (sind St. Marci Worte, wie gehört). Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war, und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden, und am dritten Tage wieder erstehen. Und sie (die Weiber) gedachten an seine Worte." Also ist nach der evangelischen Historie unsers Seligmachers Jesu Christi allerfröhlichste Auferstehung eurer Andacht und aller Welt verkündigt.

Auf, heil. Ambrosius, und predige uns heut die österliche Freude, wie du sie im Herzen gefühlet hast. Mach's gut, ob sich unsere Herzen auch entzünden wollten. „Dieses ist jene Gnade der himmlischen Ge-

heimnisse, dieß ist das Ostergeschenk, dieß die erwünschliche Festlichkeit des Jahres, dieß der Anfang der werdenden Dinge" u. s. w.

Nutzanwendung. Ein jeglicher Christ soll sich der gepredigten Auferstehung wohl gebrauchen, und sie sich selbst nutz machen. Auf's erste ist dir noth des großen Glaubens, nämlich daß du diese Beschreibung der allerheiligsten Auferstehung Christi unsers Erlösers festiglich im Herzen glaubest, für gewiß haltest, und eher tausend Tode leiden wolltest, denn an einem Wort zweifeln. Wir predigen (ich weiß nicht anders) unter den Christgläubigen, die diese Geschichte mit ihrer Muttermilch, also zu reden, eingesogen haben, bei welchen sich keines Zweifels zu versehen. Liegt aber etwa eine bittere Wurzel unter dem Haufen verborgen, so entdecke sie Gott bald, ehe sie ausschlägt und Schaden für Frucht bringet. Durch die herrliche Auferstehung ist Jesus von Nazareth zuvoran erklärt, daß er des lebendigen Gottes Sohn sei (Rom. 1.). Wie oft und fein schreibt St. Paulus von der energia, efficacia, Kraft, womit unser Herr vom Tode erweckt ist worden, zuvoran Ephes. 1., Coloss. 2. Wer wohl erkennt dynamin Anastaseos Christi, d. i. die Macht der Auferstehung des Herrn, und kann ihrer gebrauchen im Glauben, wenn die Noth hergehet, der hat wohl gelernet, und bestehet für einen vollkommenen Christen. Auf's andere gehört sich's einem Gläubigen, daß er dem barmherzigen Vater im Himmel zum höchsten Dank sage, und lobe seine Gnade über diesen freudenreichen Handel. Man singet recht auf Weihnachten: Wäre uns dieß Kindlein nicht geboren, so wären wir allesammt verloren. Hier ist wahrlich auch zu singen und zu bekennen: Wäre Christus nicht auferstanden vom zeitlichen Tod, so wären wir gefangen zur ewigen Noth. Diese heil. Nacht und Tag soll keine Zunge schweigen. Was Odem hat, soll Gott loben. Auf's dritte ist den Gläubigen und Lobsängern aber zu wissen, die theure Frucht der heil. Auferstehung Jesu Christi und zwar die aus der Lehre St. Pauli: Christus ist übergeben, spricht der Apostel, um unserer Sünde willen, und auferwecket um unserer Rechtfertigung willen. Da lehret der Apostel, was Gutes den Gläubigen und Auserwählten komme, sowohl vom Sterben als Wiederleben unsers Herrn. Wir Menschen, Adams Kinder, waren in Sünden und voller Sünde, zum andern hatten wir gar keine Gerechtigkeit, der wir uns hätten rühmen mögen. Nun weil uns niemand weder von Sünden noch zur Gerechtigkeit helfen konnte, da erbarmte sich Gott unser Schöpfer über unsern Jammer, und übergab seinen Eingebornen in den Tod am Kreuz, auf daß er unsere Sünden abzählte und das Sündenregister tilgte. Wiederum erweckte er ihn vom Tod, ohne Menschenmittel, auf daß wir nun nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch Gerechtigkeit hätten, beiderlei von

und durch ihn; also daß wir Heiden durch Christi Tod absolvirt, und durch seine Auferstehung justificirt worden sind. Wäre unser Seligmacher für uns nicht gestorben, so hätten wir noch alle unsere Sünden auf uns, und könnten davon nimmermehr los werden. Dazu wäre er nicht wieder vom Tod erstanden, so wären wir noch in unserer vorigen Ungerechtigkeit, wären verdammte Leute, wüßten noch hätten nichts weder Ungnade Gottes. Darum ist uns wohl geschehen an dem Tod und an der Auferstehung. Hinfort können wir zur Erlassung der Missethat und zur wahren Gerechtigkeit kommen, welches uns sonst unmöglich gewesen, so gar übel, als des menschlichen Geschlechts Sachen stunden. Vernehmet, wie St. Paulus alle unsere Seligkeit schleußt in diese Auferstehung unsers Herrn, da er also schreibet: „So du mit deinem Munde bekenest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von Todten auferweckt hat, so wirst du selig." Dieß ist ein großer Trost aller Welt, und stehet Röm. 16. geschrieben. St. Petrus verschweiget uns auch nicht, wozu unsers Herrn geschehene Auferstehung nütz sei, da er also spricht: „Gott hat ihn auferwecket von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet." Und nächst zuvor, auch im 1. Kap. sagt er: „Wir Christgläubigen sind wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns behalten wird im Himmel" u. s. w. Also haben wir Gläubigen durch und in Christi Jesu Auferstehung, Gerechtigkeit gegen die jüdische Gerechtigkeit, und haben darzu Hoffnung zur Seligkeit, ja die Seligkeit selbst, wollen wir anderes. Auf's vierte wird den Gerechtfertigten, und die eine lebendige Hoffnung zur ewigen Seligkeit haben, mit dieser Auferstehung auch vorgehalten, sie sollten nicht allein glauben und hoffen, sondern auch ein neu Leben führen. Denn also schreibet unser Apostel (Röm. 6.) hievon: „Wir sind mit Jesu Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, also auch wir sollen in einem neuen Leben wandeln." Hätte St. Paulus dieß Kapitel nicht geschrieben, so wäre viel Irrthum aus der bloßen Predigt des Glaubens gekommen, wiewohl es doch bei den Zänkischen also gekommen. Denn also schließen die verführten Edomiten: Ist Christus für meine Sünden gestorben, so schaden mir hinfort keine Sünden, die ich thue; ich verzürne auch Gott mit keiner Sünde; Gott achtet es auch nicht, ich sündige oder lasse es; ja ich kann nichts anders weder sündigen, das weiß er wohl. Item, ist Christus auferstanden, mich zu rechtfertigen, so schadet mir hinfort keine Ungerechtigkeit, sondern ich bin und bleib gerecht, ich thue recht oder unrecht, ich lebe heilig oder un-

heilig. Was soll ich nach Gerechtigkeit arbeiten, so ich vorhin Gerechtigkeit habe? Was soll ich viel Gutes wirken, so ich vorhin die Seligkeit habe durch die Auferstehung Christi? Mir ist weder heil. Wandels, noch gerechten Lebens, noch guter Werke der Liebe, noch gemeiner Latrie noth zur Seligkeit. Ich bin schon selig, bedarf hiezu nichts, weder eines, nämlich daß ich glaube u. s. w. Solche Reden, ihr Geliebten, sind erwachsen unter vielen Menschen zu dieser Zeit; ist aber und wird nichts desto besser. Gott erbarm's! Man verstehet nichts, und will nicht verstehen das Mysterium des Sterbens und Auferstehens Christi unsers Heilands, sondern man fähret plumperweise hinein, suchet und höret, was nur der Natur beliebet, laufet darnach bald wieder hin, poltert und plaudert ungeschickt davon, wird roh, und macht auch andere roh, und verkehret sich selbst die Gnade zur Ungnade, die Freude zur Betrübniß, die gute Botschaft zur bösen. Darum sollte ein Gläubiger die Paulinische Predigt gar ausstehen, und das sechste und folgende Kapitel zu dem vorigen hören, so würde er das erworbene Heil in Christi Tod und Wiederleben recht lernen, damit es ihm zu ewigem Nutzen käme. Glaube stark, Freund, und halte fort bis Christi Tod und Auferstehung, es ist recht, andere Brüder thun es auch; aber fahre fort, und schicke dich in ein neu Leben, das dem wohlgefällig sei, der für dich gestorben und auferstanden ist (2. Cor. 5.). Du sollst nicht mehr sündigen, noch übels thun, gleichwie Christus nicht mehr stirbt. Er ist auferstanden, auf daß du aus dem sündlichen Wesen auferstehest in ein christliches. Sein Tod zeiget dir die Vergebung aller vorigen Sünden; aber seine Auferstehung zeiget dir die Gerechtigkeit, die du in Christo hast und im christlichen Leben behalten sollst. Unsere Sünden sind im Grabe Christi blieben, hieraus sind sie mit ihm nicht gekommen; darum sollen sie todt sein und bleiben von uns, und wir todt von ihnen. Gekommen ist aber mit Christo aus dem Grabe Gerechtigkeit, Heiligkeit, Unschuld; darum sollen wir uns selbst dahin kehren. Wir müssen uns nicht halten nach dem, was in's Grab mit Christo gelegt ist, sondern nach dem, was aus dem Grabe mit Christo erstanden ist. Mit unsern Sünden ward er eingelegt, aber ohne unsere Sünden, in voller Klarheit, ist er erstanden. Da wir getauft sind, wurden wir mit Christo begraben, davon sind wir aber auferstanden (Coloss. 2.). Und was will die heutige Epistel anders, denn daß Christen ihre Ostern halten sollen, d. i. sollen in Lauterkeit und Ehrbarkeit leben? Also will solches auch die heil. österliche Auferstehung des Herrn; „die Sünde," sagt der Apostel, „herrsche nicht in eurem sterblichen Leibe." Und: „Eure Glieder stellet Gott dar zu Waffen der Gerechtigkeit" u. s. w. (Rom. 6.). Abermals unser Apostel: „Christus ist darum für alle gestorben, auf

daß die, so da leben, nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist" (2. Cor. 5.). Bist du erkauft und erlöset durch Christi Tod und Auferstehung, so halt dich, wie einem Erkauften und Erlöseten zustehet, du bist nicht dein eigen Herr. Auf's fünfte, wird den Gläubigen, Gerechten und denen im neuen Leben, durch die Auferstehung Jesu Christi ihre eigene künftige Auferstehung und Wiederleben nach diesem zeitlichen Tode angezeiget. Denn das ist einmal gewiß, weil Christus unser Haupt vom Tod erstanden ist, so werden wir Glieder alle auch vom Tod erstehen, am jüngsten Tage, wie unser Glaube festhält. St. Paulus bewährt unsere zukünftige Auferstehung mit nichts so wohl und heftig, als mit dem, daß unser Herr auferstanden ist (1. Cor. 15.). Der sadducäische Teufel hat dieses Artikels halber viel Unrath gestiftet unter'm Volk. Erst gab er vor, es wäre gar keine Auferstehung des Fleisches (Matth. 22., Marc. 12., Luc. 20.). Da ihm das nicht gerieth, hub er ein ander Liedlein an, und schwärmte daher, die Auferstehung der Todten wäre schon geschehen (2. Tim. 2.). Aber er schaffet nichts bei den Kindern Gottes, welche auf Erden keinen bessern Trost nach Gott haben, denn daß sie wissen, sie werden nach dem Tod wieder lebendig. Christus der Erstandene ist die Auferstehung und das Leben (Joh. 11.). Wer nun hiernach aus seinem Grabe hervorgehen will zur Auferstehung des Lebens, so in Christo ist, der thue Gutes (Joh. 5.). Sonst wird er also auferstehen, daß er wollte, er bliebe ewiglich im Grabe liegen. Wir Gläubigen müssen erst Anastasii werden, d. i. müssen wieder erstehen aus unsern Gräbern, wie unser Herr, darnach werden wir Athanasii, d. i. alsdann sind wir unsterblich. Solches haben wir zu danken unserm Erzanastasius und Athanasius. Christus, der auferstanden ist unsterblich. Der Tod wird über ihn nicht mehr herrschen. Also wird's auch hernach mit uns zugehen. Ihm sei ewiges Lob und Dank. Wir wollen diese Predigt aus und mit St. Petri Predigt beschließen, allen gläubigen und frommen Menschen zur Freude: „Gott hat seinen Eingebornen erwecket am dritten Tage, und hat gemacht, daß er offenbar worden ist nicht allem Volk, sondern den von Gott verordneten Zeugen, den Aposteln, die mit ihm gegessen und getrunken haben, seit er ist von Todten auferstanden (Act. 10.). Und er hat ihnen geboten, zu predigen dem Volke und zu bezeugen, daß er ist verordnet von Gott als ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Dieß ist der Stein, von den Bauleuten (den Juden) verworfen, der zum Eckstein worden ist. Und ist in keinem andern

Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir selig werden sollen. Gott sei Ehre in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

Auf das Fest der orientalischen Weisen.

I. Homilie über die Lection Isaias 60, 1—6.

Isaias der Mann Gottes, sah im Geist (wie alles andere durch sein ganzes würdige Buch) wie die heilige christliche Religion von kleinem und verachtetem Anfang also hoch auffliegen, und zu übergroßer Ehre kommen sollte, daß es Wunder über Wunder sein werde. Denn es werde bei der Beschneidung nicht bleiben, sondern die Vorhaut oder Heidenschaft werde auch herzukommen, und zu dieser unserer Religion treten, also daß die Christenheit, Christi Reich, sehr groß und mächtig sein werde durch alle Welt, und nicht allein in Palästina angebunden, wie zuvor das Judenthum gewesen. Hierauf hat er auch anderswo prophezeiet, da er spricht: „Die Tochter Sion soll fröhlich sein, weil viel Heiden herzukommen.“ Und Isaias (c. 43.) wird klar gesagt, wie Gott wolle seine Söhne und Töchter von ferne her und vom Ende der Welt herzubringen, das solle ihm niemand wehren u. s. w. Es ist dieß ganze Kapitel, daraus der heutige Text genommen, also gar eigentlich auf die heilige christliche Kirche Christi oder die Christenheit gemacht, daß es eine Lust ist. Es gehet alles dahin, daß sie, die Kirche (unter dem Namen des Tempels zu Jerusalem), auf's schönste, herrlichste und größte erbaut werden sollte durch Zugang der Heidenschaft in der ganzen Welt u. s. w. So bilde dir nur vor, wie Isaias weissagend zu der Hauptstadt Jerusalem, welche da bedeutet die heilige katholische Kirche Jesu Christi, alle diese Worte rede.

V. 1. **Stehe auf, sei Licht, weil dein Licht gekommen, und des Herrn herrliche Majestät über dir aufgegangen ist.**

Will sagen: du herzliebes Jerusalem, erwache aus dem Schlafe der Betrübniß, und stehe auf aus der Finsterniß mancherlei Irrthums und Lasters, darin du viele Zeit gelegen. Auf, die du gefallen warst mit den Ungläubigen! Auf, aus der Synagoge und Moses! Du bist und sollst hinfort sein eine Kirche oder Versammlung der Gläubigen. Von

dir wird hinfort trefflich Ding geredet werden, du Stadt Gottes (Ps. 86.). Sei oder werde Licht oder erleuchtet, d. i. von deines Gottes wegen bringe ich dir diese gute Botschaft, daß du erleuchtet, hell und klar werden sollst, die du vorher finster, dunkel und unkennbar wareſt. Sobald Christi Evangelium zu Jerusalem durch Christum selbst und bald durch seine Apostel gepredigt ward, ist diese Prophezeiung angegangen; und dazumal verschwand die dicke Nacht der schändlichen Unwissenheit und kriegte eine andere Gestalt mit der Erkenntniß und dem Dienst Gottes daselbst; also daß man diese Erleuchtung der Stadt Jerusalem flugs celebriret, und hin und wieder rühmet. Wolltest du jerusalemitische heilige Kirche nicht auf sein, und des Tags wahrnehmen, da schon das höchste Licht, ja dein Licht dir gekommen, und gleich als die helle liebe Sonne über dir aufgegangen ist? Wo aber die lichte Sonne ist, und hin scheinet, da muß, noch kann freilich weder Nacht noch Finsterniß sein. Deß freue du dich.

V. 2. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir geht der Herr auf, und seine Herrlichkeit wird über dir gesehen.

Der Prophet bleibt auf der angenommenen Metapher vom Licht und Finsterniß, und macht's nach prophetischer Gewohnheit tautologisch, welches fleißige Priester wohl verstehen. Ja mein Jerusalem, du Kirche, du Reich Christi, du Haus des Allerhöchsten, welch' einen großen Vortritt oder Vortheil hast du vor allen andern Landen und Leuten? Denn siehe, allenthalben in der Welt (wo Christi deines aufgegangenen Lichtes Namen, Wort und Glaube noch nicht erschollen, bekannt und angenommen ist, da ist alles so gar finster und dunkel, daß man weder die Lande noch Völker darin sehen kann, sind gleich zugedeckt von der schwarzen Nacht des höllischen Irrthums, Abgötterei, Unglaube, Bosheit, Schalkheit u. s. w. So weit aber du reichest, da ist's weder finster noch dunkel, sondern eitel Licht und Klarheit. Möchte jemand sich verwundern, daß es an einem Ort der Welt licht und am andern finster sein soll und das zu gleicher Zeit? Lieset man doch auch, daß Finsterniß über Aegypten allein gewesen sei, und das Licht über Israel (Exod. 10.). Aber solches vermag Gott in der Mission und Manifestation seines lieben Sohnes, damit anzeigend, wie selige Leute die Christen sind vor andern Völkern, als die im Licht wohnen, da andere im Finstern und Schatten des Todes sitzen müssen; wie Isaias anderswo sagt: du jerusalemische, von Gott gepflanzte Kirche, du erfreuest dich des Lichts, von oben herab scheinend, dich unterweisend und führend in allem Guten. Dagegen liegt Memphis, Damascus, Babylon u. s. w. so gar tief im Finstern, daß es über sie hingehet. Du hast Augen, die dieß Licht sehen und erkennen;

jene aber sind staarblind, sehen nichts allein daß sie das ägyptische dicke Finsterniß preisen mögen, stecken in grober Unwissenheit, behaftet mit allerlei Sünden, die sie thun ohne Furcht und Scham, weil sie dieses Lichts nicht theilhaftig sind. Ihr wahren Christen habt Gott viel zu danken um dieß Licht, davon ihr sehen und erkennen könnet, was göttlich und was ungöttlich ist. Dieß Licht leuchtet in unsern Herzen, auf daß wir Kinder des Lichts bleiben, wie der Apostel sagt (1. Thess. 5.). Von diesem Licht sind wir selbst auch ein Licht worden im Herrn (Ephes. 5.). Es will aber etwas daran gelegen sein, daß wir im Licht, welches Gott selbst ist, recht wandeln (1. Joh. 2.).

V. 3. Und die Heiden wandeln in deinem Licht, und die Könige im Glanz, der dir aufgegangen.

Das ist, davon oben Meldung geschehen, daß nämlich nicht allein die Judenschaft, sondern auch die Heidenschaft dieses seligen Lichtes Christi Jesu genießen sollte. Daher auch Simeon Christum das Licht zur Offenbarung der Heiden nennt (Luc. 2.). So sagt uns der heil. Prophet, der tröstliche Prädicant: allerliebste Braut Jesu Christi, ja sein gewisser eigener Leib, wie gering und eingezogen warest du in der Judenschaft, da auch viele gedachten, es müsse sich sonst kein Volk unter dem Himmel zu deiner Gemeinschaft verfügen ohne die Beschneidung (wie hievon im Apostelbuch)! Aber es verhält sich viel anders. Denn sobald die Zwölfboten deines Bräutigams und einigen Hauptes (nachdem sie genugsam im jüdischen Lande evangelizirt) in alle Welt ausgesandt, zu predigen anfahen, werden ihnen die Heiden mit Macht zufallen, und sich zu diesem deinem Licht und Herrn Christo ergeben. Und das werden nicht allein schlichte Leute thun, sondern auch Könige und große Herren. Wenn man in der Heidenschaft erfahren wird von deinem Licht und Herrn, so über dir schwebt und glänzt, so wird man mit Gewalt herzudringen; da wird jedermann zu diesem Licht zu kommen begehren, um von ihm erleuchtet zu werden, gleichwie du jerusalemische heil. Kirche zuvörderst von ihm erleuchtet, begnadet, begabet und erhöhet bist. Du magst deßhalben billig die Mutter der Christianer aus der Vorhaut sein und heißen.

V. 4. Hebe auf deine Augen, und siehe umher! Diese alle versammelt kommen zu dir; deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter von allen Seiten her gebracht werden.

Solche Art zu reden, Prosopopaea genannt, ist unserm Propheten wohl so gemein, als den heidnischen Poeten. Vernimm, daß sie zu den Dingen reden, welche ohne Sinn sind, als Städte, Berge, Wald, Wasser u. s. w.; dachten eine Person, da keine ist. Solches thut merk-

sich viel zu den Sachen, über das, daß es die ganze Rede zieret. Hier will nun der evangelische Prophet sagen: Kirche, die du zu Jerusalem unter Christo Jesu und den Aposteln deine Erstlinge gehabt, thue doch auf deine Augen, und siehe um dich, so wirst du gewahr und inne werden dessen, davon ich rede, nämlich: wie die Heidenschaft umher zu dir eile, und durch dich zum Lichte wenden. Wohin du die Augen kehrest, siehe, da läuft's herzu, will sich zu dir gesellen, von dir das Evangelium hören, bei und unter dir getauft werden, mit dir dem Erlöser und Herrn Christo in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit dienen und willfahren u. s. w. Dieß sollte dir, du Kirche Gottes, du Gemeinschaft der Heiligen, nicht eine besondere Freude sein? Wollte dir dieser Concurs der Unbeschnittenen darum mißfallen, daß sie euch in den vorigen Gesetzeswerken nicht gleich sind? Mit nichten. Dein Gott und der Heiligen ist ein einiger Gott, der da wollte, alle Menschen würden selig, der achtet dich, du Kirche aus der Beschneidung, darum nicht gerecht noch heilig, daß du vorhin Mosis Gesetz so emsiglich gehalten, sondern weil du das Evangelium und den Glauben Jesu Christi, deines Lichtes, herzlich angenommen hast. Eben aus derselbigen Ursache achtet er auch die Heiden, so zu dir häufig kommen, ein Leib mit dir in Christo zu sein, für gerecht, da sie eben dasselbige Evangelium, Glauben und Sacrament haben und halten werden, wie du. Darum hat Gott keinen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden, sobald sie in einen Schafstall kommen, und wahre Christen worden sind. Lernet hier ihr Geliebte, daß der Prophet die zufälligen Haufen des heidnischen Volks, so zur christlichen Religion tritt, die jerusalemischen Kinder nennt; daher ich droben recht gesagt, daß dieselbige Kirche die Mutter unser aller sei. Deine Söhne, spricht er, werden von ferne her zu dir, als zu ihrer Mutter kommen, und sich mit dir im Glauben vereinigen. Auch deine Töchter werden neben dir herzugetragen werden, gerade wie die Säugammen die Kinder zu ihren Müttern auf ihren Armen tragen. Das weibliche Geschlecht ist etwas schwächer, als das männliche; darum sagt der Prophet: die Söhne kommen selbst, die Töchter aber muß man an Brüsten herzutragen, doch daß sie auch kommen, und so wohl Christen werden und sind als die Mannspersonen.

V. 5. **Alsdann wirst du schauen in Fülle, und dein Herz wird sich verwundern und ausbreiten, wenn sich die Menge des Meeres zu dir kehren, und die Macht der Heiden zu dir kommen wird.**

Unser Prophet höret nicht auf, die jerusalemische erste oder Mutterkirche nicht mit Worten allein, sondern auch mit der That zu trösten und fröhlich zu machen, weil die große Heidenschaft in der Welt ihrer

alten Abgötterei absagen, und sich zu dem Glauben und Dienst des einigen Gottes durch Christum, welcher die apostolische Kirche prediget, bekehren werde, wie es denn, Gottlob! anfänglich ergangen, und wie zu hoffen oder ja zu wünschen, noch mehr hinfort ergehen wird. Denn unsere liebe Kirche soll und muß nicht klein noch verborgen, sondern sehr groß, weit, mächtig und durchläuchtig sein, zu der allenthalben viel Laufens ist, und die man von ferne sehen kann. Der leuchtende Stern darob, welcher da ist Christus, macht alles licht und klar, daß niemand klagen soll, er habe es nicht gesehen oder vorwende, es sei im Dunkel, und wie man spricht, unter'm Hütlein gespielet. So sagt nun der Prophet zu der Kirche Christi Jesu: Du vielgeliebte Braut des Herrn, wie wirst du denn Wunder sehen, wenn dir der Herr so viel Volks von allen Orten her erwecken wird? Wie willst du da stehen und scheinen, von göttlicher Klarheit umgeben, wenn sich dein Haufe also sehr bessert? Ja wird sich das Herz entsetzen über so großer und mehr denn gewünschter Wohlfahrt? Du hättest nie gedenken noch hoffen können, daß dein klein Häuflein in solche merkliche Aufnahme kommen sollte; darob sich einer billig entsetzen und verwundern mag. Und wie wird sich dann dein Herz auch aufthun, als sollte es sprechen: Nun ist mir wohl, nun habe ich Luft; war erst vor Traurigkeit eng, jetzt aber thut sich's vor Freuden weit auf. Denn siehe, welche große Menge der Völker, so am Meer wohnen, sich zu dir kehren! Siehe, welche Macht der reichen und berühmten Heiden, so von Gott und seiner Erkenntniß also fern waren, zu dir ankommen, allesammt mit dir gleiche Religion anzunehmen, sich mit dir zu gesellen, zu vereinigen, zu verbinden, und gar eines Dinges zu sein, unter dem einen Haupt und Herrn Christo Jesu, gelehrt und getrieben von dem heil. Geist; also daß hinfort kein Unterschied mehr sein soll zwischen Juden und Heiden (Eph. 2.), sondern soll ein Glaube, eine Taufe, ein Evangelium u. s. w. bei dir sein, gleichwie sie beide einen Gott allein loben und ehren (Eph. 4.).

V. 6. Ein Haufen Kameele wird dich bedecken, Dromedare aus Madian und Epha. Sie alle von Saba werden kommen, Gold und Weihrauch darbringen, und die Lobsagung des Herrn verkündigen.

Der hohe Prophet macht die Vocation oder vielmehr Accession, beider, der orientalischen und occidentalischen Heidenschaft groß und herrlich; deß soll sich Jerusalem (die christliche Kirche) herzlich freuen. Es ist nicht genug, daß die Heidenschaft am Meer umsonst daher komme, und dich, die Christenheit, innerlich besuchen wird; sondern auch, was gegen Morgen liegt, wird sich zu dir verfügen, und dir auf vielen lastbaren Thieren groß Gut zubringen, erzeigend ihr wohlmeinendes Gemüth

gegen dich und dein Licht. Freue dich, Kirche Christi, sei fröhlich, Mutter, dein seliges Geschlecht (so aus Gott ist Joh. 1., Act. 17.) wird sich wunderbarlicher Weise vermehren. Da werden sich auch die Morgenländer aufmachen, und mit so großer Anzahl Kameele groß und klein zu dir reisen, daß sie dich schier vor Menge bedecken möchten. Und sie werden nicht mit leeren Händen kommen, auch nicht blöde noch träge, sondern sie werden mitbringen, was ihr Land vermag, und darüber dein Licht evangeliziren und predigen, wo sie hernach sind, mit großem Lob und Schalle. Was willst du mehr, herzliebstes Jerusalem, ehrwürdigste Mutter und Kirche aller Kirchen auf aller Welt? Diese Hyperbel, daß die große Heerde der Kameele Jerusalem bedecken wird, thut viel bei den Katholischen, welche die christliche Religion und den Glauben des Evangeliums nicht zu eng spannen, noch nöthigen in diesen oder jenen Winkel, wie die Schismatischen, sondern bekennen und sagen, daß die Kirche Gottes groß sei, und reiche von einem Ort der Welt zum andern. Bitt von mir, spricht der Vater zum Sohn, so will ich dir geben die Heiden zum Erbe, und die Orte des Erdreichs zur Besitzung (Ps. 2.). Und Genesis (c. 22.): In deinem Samen werden alle Heiden gesegnet u. s. w.; welches von allerlei Völkern auf Erden geredet ist, nicht von allen Menschen auf Erden, weil viele ungläubig und im Finstern lieber bleiben wollen, als das Licht, so über dem geistlichen Jerusalem scheinet, annehmen. Daß aber der Prophet Madians, Epha's und Saba's gedenkt, geschieht darum, weil die Einwohner derselbigen Orte die Kameelthiere in ihrem Handel und Gewerbe sehr brauchten. Und diese Länder haben ihren Namen von Abrahams, des Patriarchen Kindern, bekommen.

Madianiten, Ephaiten, Sabaiten u. s. w., d. i. Abrahams Kinder werden von Gott berufen zu der Kirche, zum Glauben Abrahams und zu den Werken Abrahams. Wollen wir geborne Heiden recht kirchlich sein, so müssen wir Abrahams Kinder sein. Wollen wir nun Abrahams Kinder sein, so müssen wir in die Fußstapfen des Glaubens Abrahams getreten sein (Rom. 4.), und die Werke thun, so er gethan hat (Joh. 8.). Zum Ende, die königlichen, herrlichen und reichen Gaben, so die arabischen Völker der jerusalemischen heil. Kirche zugeführt und gebracht haben, sollen wir mit den Lehrern geistlich verstehen, nämlich daß Gold den reinen Glauben, und Weihrauch das hitzige Gebet bedeute, oder aber das Opfer, wie St. Hieronymus meint. Recht glauben an das Evangelium Christi Jesu, ist soviel, als viel Gold der Kirche zuführen. Andächtiglich beten zu Gott durch den Namen seines Eingebornen, ist soviel, als Weihrauch opfern. Denn womit kann jemand die heil. Christenheit höher ehren? Abrahams Geschlecht opfert Christo und der Kirche den Glauben, Gebet, Liebe, Gehorsam, pflichtige Dienste und sich selbst

ganz und gar. Bald darauf spricht der Prophet: Sie haben die Lobsagung des Herrn verkündiget und ausgebreitet, d. i. sie haben gethan alles, was sie an Leib und Gut vermochten, auf daß sie die Stadt Gottes ehrten und zierten. Ihr Gut brachten sie hin, ihr Mund gieng ihnen auf von Lob und Dank; was wir Gott allzeit schuldig sind. Sie sind worden Evangelisten, die Verkündiger der Worte und Werke Christi. Hier wäre viel zu sagen, wie Christen das Lob des Herrn verkündigen sollen; doch ist die Stunde verlaufen. Eure Liebe schicke sich allzeit zum Dienst des Herrn, daß man an uns spüre, wie gern wir den Alten nachfolgen, und der Mutterkirche gehorchen wollen. Der Geist Christi erleuchte alle finstern Herzen. Amen.

II. Homilie über das Evangelium desselben Festes (Matth. 2, 1—12.).

V. 1. 2. Als Jesus geboren war zu Bethlehem Juda in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise von Morgen gen Jerusalem u. s. w.

In des Isaias Lection haben wir ja deutlich genug vernommen, wie Christus der Heiland, das merkliche Licht, über seiner Kirche stehe und leuchte; davon die Kirche soviel Licht und Schein hat. Die Juden in der Nähe bedurften keines Sterns, weil sie in ihren Bibeln geschrieben hatten, und täglich in den Synagogen lesen hörten, wie und daß der Messias oder Christus, der König Zions geboren werden sollte, und das zu Bethlehem, wie sie auch hernach dem Tyrannen Herodes selbst bezeugten und sagten. So sind nun diese weisen Herren in ihren Morgenländern aufgebrochen, haben Haus, Hof, Weib und Kind verlassen, und sind diesem besondern wunderbarlichen und göttlichen Stern nachgezogen auf manchem wilden Wege und Stege, bis sie an den Ort passirt, da der Stern still stand, anzeigend den, um deß willen sie so fern gereiset, den sie suchten, und von Herzen zu sehen begehrten. Es hat sie freilich weder Geld noch Gut gedauert, dazu weder Mühe noch Arbeit, auf daß sie nur den König in seiner Kindheit sehen möchten, deß Nativität einen solchen Stern am Himmel hatte. Sie waren ohne Zweifel, es müsse dieser jetzt geborne König etwas mehr sein als ein Mensch; aus welcher Ursache sie dieses Kind hernach auch anbeteten, und ihm als Gottes Kind opferten. Sie kamen bis gen Jerusalem, vermeinend diesen König daselbst, als in der Hauptstadt des Landes und

königlichem Sitz geboren zu finden. Darum sehen und fragen sie so ernstlich, wo der sei, der ein König über die Juden geboren worden. Sie fragen und forschen nicht, ob Jesus geboren sei; auch nicht, ob er ein König der Juden sei. Denn solches wußten sie selbst aus Anweisung des Sterns; sondern nach dem Ort der Geburt fragen sie. Das Haus zu Jerusalem wollten sie wissen, wo die heil. Sechswöchnerin Maria in ihrem Kindbett liege; denn diese Peregrination derselben Leute ist innerhalb der sechs Wochen geschehen, welche die fromme Mutter Maria steif hielt, ob sie es wohl nicht schuldig war (Exod. 13., Luc. 2.).

Vernimm der Weisen Worte weiter. Nachdem sie in der Stadt umgefragt, lassen sie sich hören, was sie bewegt habe zu dieser Reise, und warum sie da seien. Seinen, d. i. dieses jüdischen Königs Stern, haben wir gesehen in unserm Morgenlande; welches unserer Kunst und Inspection nach nicht ein gemeiner Stern ist. Wir sind demselbigen, wie er vor uns wunderbarlich hergegangen, kühnlich nachgefolget bis hieher, und sind nun hier, denselben gebornen König als Gott selbst anzubeten. Denn wir haben am Gestirne gesehen, und wissen's, daß dieser geborne König über alle Könige König sein wird und ist, deß Gesetz und Regiment wir in alle Welt folgen und uns unterthänig machen wollen und sollen u. s. w.

V. 3—6. **Da das der König Herodes hörte, erschrack er und mit ihm ganz Jerusalem. Und er ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftler des Volks u. s. w.**

Kurz, die Biederleute sind da, daß sie Gott suchen und anbeten wollen, der da Fleisch geworden ist. Was gibt dir Herodes dieß zu schaffen? Oder bist du darum erschrocken, daß du fürchtest, der neugeborne König der Juden werde dich vertreiben, und sich selbst an deine Statt setzen? Du bedarfst der Sorge gar nicht, dieß Kind Jesus wird dich sammt deiner römischen Obrigkeit nicht sehr da ärgern. Bist du ein großer Herr, du wirst es für ihn wohl bleiben. Er achtet des Dank's nicht, darum die Welt Lieb und Leben läßt. Er begehret's nicht, er wünschet sich's nicht. Und wenn du ihm gleich übergeben wolltest beider deines Kaisers und deine Gewalt im Lande, so nähme er's doch nicht an, sondern flöhe eher davon. Hievon schreibt der Evangelist Johannes Kap. 6. Wahr ist's, wie diese chaldäischen Weisen sagen, er ist ein König; aber dieß sein Königreich ist nicht von dieser Welt (Joh. cap. 18.).

Weiter, was sollte nun geschehen? Herodes weiß keinen bessern Rath in seinem Schrecken, denn daß er ein klein Concil mache, berufe die Prälaten und Gelehrten zu Hauf, lege ihnen vor die Quästion, wo

doch ihr Messias (davon sie allweg so viel rühmten) geboren werden sollte. Die Herrn aus dem Orient bekümmerten sich auch mit derselben Frage, aber weit auf eine andere Meinung. Herodes wollt's darum wissen, damit er mit seiner Tyrannei dem zukünftigen Regiment des neuen Königs zuvorkäme. Diese frommen Männer aber wollten's darum wissen, auf daß sie ihn mit Augen sehen möchten, anbeten und ehren. Wo der Messias oder Christus geboren sei, ist wohl Fragens werth. Aber selig ist der, der also darnach fragt, wie diese Magier, und nicht wie dieser Bluthund. Nun das Concil geht voran, Prälaten und Doctoren geben Antwort auf ihres Königs Frage, sagen und bekennen mit einem Munde, der Messias solle an keinem Ort der Welt, als zu Bethlehem, ein Städtlein des jüdischen Landes, geboren werden. Und daß es wahr sei, beweisen und bezeugen sie mit der heil. Schrift. Ist deßhalb wohl gethan von diesen Pfaffen; darüber sich billig unsere Pfaffheit und Schule schämen sollten, die in den schweren Sachen christlicher Religion der heil. Bibel so gering achten. Diese Stadt Bethlehem (dem Stamme Juda zugehörig) ward auch Ephrata genannt, vom Weibe des Caleb, welche Ephrata hieß (1. Paral. 2. etc.). David war auch zu Bethlehem geboren (1. Reg. 16., Ps. 131.); davon er Ephratäus oder der Ephratäer heißt. Unser Herr allhier geboreen, wird beim Prophet Michäas Moschel genannt, d. i. einer, der über etwas ein Herr oder Gebieter ist. Welcher Titel billig deß ist, der da spricht: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" (Matth. 28.). Und solches, verstehe, was Christi Jesu ewige Gottheit belangt, hat auch Michäas nicht verschwiegen, da er bald von diesem Moschel weiter sagt: Umotza thaf mikedem mime olam, d. i.: „Und seine Ausgänge sind von Alters her, von den Tagen der Ewigkeit," als wollte der Prophet sagen: Er ist lange zuvor gewesen das Wort bei Gott, ehe er Fleisch worden, und zu Bethlehem geboren ist. Sein Ausgang war zuvor aus Bethlehem, nach dem Fleisch, aber nach dem Geist der Heiligung sind seine Ausgänge unbegreiflich, und weder an Zeit noch Stätte gebunden. St. Matthäus nennt den Herrn Christum griechisch Hegumenon, einer der vorhergehet in der Schlachtordnung, magst sagen, oberster Feldhauptmann und Heerführer; welchen Titel er auch mit Ehren und Wahrheit führet. Er heißt billig dux viae, nicht allein dux vitae, wovon in den Acten der Apostel. Ueber dieß nennt ihn St. Matthäus Poemena, einen, der da zugleich regiere und weide, gleichwie ein guter Hirt sein anvertrautes Vieh regieret und weidet, daß es genug habe und zunehme u. s. w. Ist aber unser Christus nicht ein guter Hirt, der solches gethan, so kann's freilich keiner unter der Sonne sein (Joh. 10., Ezech. 34.).

V. 7. 8. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und

erforschte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und ließ sie hingehen nach Bethlehem u. s. w.

Nun was hatte Herodes zu thun? Er bestellte es, daß man die orientalischen Weisen heimlich hinauf zu ihm bringen mußte, als die seine fürstliche Gnade, weil sie so ferne hergekommen, und so ansehnliche Leute wären, und in eigener Person anreden wollte, und sie mit Gnaden wiederum von sich gehen lassen. Die guten Herrn konnten's nicht wohl abschlagen, hatten auch vielleicht nicht Gedanken, daß der König solcher Sachen halber mit ihnen reden würde. Sie erscheinen und hören den Fuchs, den Heuchler, den falschen Mann, der da sagen durfte, was sein Herz nimmer erfuhr. Er erforscht eigentlich die Zeit des scheinenden Sterns, dabei er seine Rechnung bald machen konnte, wie neulich dieser neue König Jesus zu Bethlehem geboren wäre. Und ohne Zweifel haben ihm's die frommen Männer alles einfältiglich entdeckt und erzählt, wie und wann; haben keinen Argwohn gehabt, daß es der Tyrann so böslich meine, sondern gedacht: er wird freilich dieß Kind unbesucht und ungeehrt nicht lassen, sintemal es ihm so nahe ist u. s. w. Er stellt sich freundlich, die Worte sind gut: Gehet hin, fragt fleißig nach dem Kind; sagt mir wieder; will auch hinziehen, und es anbeten. O Schalk über Schalk! wie weiß er sich so fein zu decken? Das beste von dieser Befehlsrede unsers ungnädigen Herrn Herodis war, daß er sie ließ und hieß von dannen gehen ohne Schaden, und daß sie nach dem Kinde fragen sollten, will nicht sagen, nach dem Könige zu Bethlehem geboren; denn solches hätte er nicht können über's Herz bringen. Die gottesfürchtigen Weisen, als Leute ohne alle Falschheit, nennen es den König über die Juden; aber Herodes mochte dieses nicht nachreden; es wäre vielleicht, dafür er's hielt, seinen fürstlichen Ehren zu nahe gewesen. Ja wahrlich, man sollte wieder von Bethlehem zu dir gen Jerusalem kommen, und unterthäniglich deiner Ungnade zu verstehen geben, wie es um dieß überheilige Kind stünde. Was wollte alsdann dein adelig ehrbar Herz gethan haben? Auch hingehen und es anbeten? Schalk des Hingehens und Anbetens! Deine nachfolgenden Uebelthaten zeigen mehr denn genugsam an, daß dieß dein erdichtetes und erlogenes Anbeten nichts anders war, als Morden und Blutvergießen, so es dir möglich gewesen wäre. Gleicher Weise beten Wölfe die Schafe an, wenn sie zu ihnen in den Pferch kommen. Eure Liebe mag an dieses Exempel gedenken, und hiebei abnehmen, welch ein Jammer es sei, daß Menschen so falsch und betrüglich sein können. Jedermann luge zu, daß er seinem Nächsten gleich unter Augen gehe. Aergeres und verfluchteres Ding ist auf Erden nicht, denn voran lecken, und hinten kratzen, süße Worte im Mund, und

Mord im Herzen. „Seine Worte sind gelinder denn Oel," sagt David der Prophet (Ps. 54.), „aber gleichwohl Pfeile."

V. 9. Als sie aber den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen her, bis er hin kam, und stand über dem Ort, da das Kindlein war.

O ein gewünschter Stern, der Gottes Kinder und Diener also fein zurecht führet, und bringet sie zu dem Licht, das im Finstern leuchtet, welches ja aber und aber niemand als allein unser Herr, König, Fürst, Heerführer und Hirt Jesus ist. Endlich kommen die Weisen gen Bethlehem; werden freilich dieß Städtlein fröhlicher gegrüßt haben, weder die geflohenen Trojaner mit Aeneas ihr Latium oder Italien grüßten. Wiewohl sie aber jetzt in's Städtlein gekommen sind, wissen sie doch so bald nicht das Haus, darin der neugeborne König und Herrscher über das israelitische gläubige Volk lag. Aber siehe, da stehet der Stern still, anzuzeigen, daß sie nicht weiter zu gehen haben, sondern nach dem Haus zu schauen, darüber der leuchtende Stern stehe; denn im selbigen Haus werden sie finden, was sie suchen. Und allhier kann sich euer Lieb erinnern der prophetischen Lection aus Isaias, da gesagt ward, wie ein Licht (welches der Herr selbst ist) aufging über die jerusalemische Kirche u. s. w., denn Bethlehem Judäa bedeutet auch Christi Kirche; deutsch lautet Bethlehem Judäa: das Brod- oder Speishaus, darin man bekennt und lobet Gott. Welches sich ja nicht übel reimet auf die Ecclesia Christi, darin wir an der Seele mit dem Wort Gottes gespeiset werden, und dasselbige Wort so bald darin bekennen, und den Herrn loben, wieder geben, was wir empfangen u. s. w.

V. 10. 11. Als sie aber den Stern sahen, wurden sie sehr froh, und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und langten ihm hervor Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Die gesegnete heil. Mutter Miriam oder Maria fanden sie auch bei und neben ihrem lieben Söhnlein, welche vor jungfräulicher Scham und Scheu ohne Zweifel sich entsetzt hat, da sie solche gar fremde und tapfere Männer in ihrer Herberge und sonderlich an dem verachteten Ort im Haus (wo sie ihres lieben Kindleins genesen war) hat kommen sehen. Es werden gewißlich auch etliche Reden gefallen sein zwischen der heil. Sechswöchnerin und diesen hochgelehrten Chaldäern; denn sie werden nicht geschwiegen haben, wie sie erstlich des Sterns in ihrem Vaterland gewahr worden, und von ihm wunderbarlich geleitet sein bis dahin. Item, wie es ihnen zu Jerusalem mit Herodes gegangen und dergleichen;

welche Worte Maria in ihr Herz geschlossen und gemerkt, wie sie sonst pflegt, und darob Gott Lob und Dank gesagt haben wird. Sie werden ungezweifelt auch Maria, die selige Mutter, um mancherlei von dieses Kindes Empfängniß, Geburt und andern Geheimnissen andächtiglich und züchtiglich gefragt haben, damit sie hinfort bei jedermann in ihrer Nation Grund zu sagen, und des Herrn Lob zu verkündigen hätten. Nun siehe zu, was sie beginnen bei dem allerhochwürdigsten Kindbette. Sie fallen nieder zur Erde, damit sie sich demüthigen und unterthänig erkennen diesem Kinde Jesu, dem Könige aller Könige. Darnach beten sie es an, als nicht allein Mariens, sondern auch Gottes Sohn, der in die Welt geboren sei, nicht allein darum, daß er die himmlische Lehre des Vaters offenbaren, und göttliche Gebote geben, sondern auch daß er für die verlornen Adamskinder sich tödten lassen wollte u. s. w. Zuletzt eröffnen sie ihre Schatzkästlein, langen hervor oder opfern ihm (dem Kindlein Jesu) dreierlei theure Gaben, welche sie mit sich aus ihrem Lande geführet hatten, damit sie nicht leer zum Gebete kämen, Gold, Weihrauch und Myrrhen. Dabei bald abzunehmen, welche milde, freigebige, liebhabende Leute es gewesen. Wir sollen nicht verachten, was unsere Vorfahren über diese dreierlei Gaben philosophirt haben. Ich weiß kaum etwas, darin die vielgelobten Theologen so gar einträchtig schreiben. Denn St. Irenäus, der allerältesten einer, legt aus diese königlichen Gaben (denn also nennt solche an einem Ort Augustinus), daß sie, die Weisen, mit dem Goldopfer haben anzeigen wollen, dieß Kind Jesus sei der König aller Gläubigen. Mit dem Weihrauch haben sie zu verstehen geben wollen, dieß Kind Jesus sei Gott, dem die Opferung, so von Weihrauch geschah, billig gebühret. Mit den Myrrhen aber haben sie vorbedeuten wollen, dieß Kind Jesus solle und werde für das menschliche Geschlecht sterben und begraben werden u. s. w.

V. 12. Und sie wurden im Traum gewarnt, daß sie nicht sollten wiederkehren zu Herodes, und zogen einen andern Weg in ihr Land.

Der liebe Gott verläßt doch die Seinen endlich nicht, wovon euer Lieb viele Geschichten in den Predigten gehöret, außerdem so ein jeglicher an sich selbst erfährt. Diese getreuen Knechte des Allerhöchsten wollte der vielköpfige Drache aus Neid verschlingen, darum daß sie von ihrer alten Abgötterei gewichen; dem einigen und lebendigen Gott durch Christum, dem gebornen König, zugethan, hinfort gedachten, demselbigen allerbesten und gewissesten Glauben nachzugehen, und andere auch dahin zu bereden und zu bewegen. Es möchte geschehen sein, daß ihres Gebeines nicht ein Stücklein geblieben wäre, hätten sie wieder nach Jerusalem ihren Weg genommen, und wären Herodes in die Hände gekommen.

Alsdann hätte er den verborgenen Schalk gucken lassen, und den weichen Schafsbalg abgeworfen. Aber Gott, unser aller Schutzherr und Wächter, der durch den Traum oder im Schlaf Joseph und Maria durch den Engel warnen ließ, thut's hier den Weisen selbst, gibt ihnen in Sinn, daß sie sich Herodes nicht wieder einstellen, sondern den Tyrann fliehen sollen, ob's gleich Sache wäre, daß sie ihm auf sein Begehren hätten zusagen müssen, wieder zu kommen, und ihm von dem Kinde Jesu Relation zu thun. Solches heißt dem Bluthund das unschuldige Fleisch aus den Zähnen gerissen, durch die Fürsorge und Vorsehung Gottes, unsers allergewissesten Nothhelfers. Also sind die guten Männer mit gesundem Leibe und mit reinem Gewissen wieder in ihr Vaterland zu Weib und Kindern fröhlich gekommen, haben ihnen das Evangelium oder die gute Botschaft von dem gebornen Messias gebracht; und hiemit verdient, daß ihr Gedächtniß durch alle Kirchen jährlich gehalten, und Gott in ihnen gelobt und geehret wird. Amen.

Hofmeister.

1. Predig über die Suntäglichen Evangelien des gantzen Jars. Durch den Erwürdigen Vatter Johann Hofmeister, weyland Augustiner Ordens gepredigt, und nun abermals mit Fleiß durchlesen, auch in viel weg gebessert und geordnet, mit ainem reylichen und nutzen Register verfertigt. Ingolstat. 1562 (die 1. Auflage ist 1548.). Fol.
2. Predig von den lieben Heiligen Gottes, deren Täg in der Christenlichen Kirchen über Jar mit besonderm Gedächtnuß und Eer begangen und gefeyert wird. Beschrieben durch den Eerwürdigen Johann Hofmeister weyl. A. O. Und was vomselben underlassen, das ist genugsam und treulich erstattet durch Herrn Leonhart Haller auß Göttlichen gnaden Bischoff zu Philadelphia, und Weihbischoff zu Eystätt. Auch wird hier funden von Gnad und Ablas ain Christlicher Bericht und des Jubel Jars gar feiner und klarer anzaigung. Ingolstat. 1562 (1. Aufl. 1550.). Fol.

Ueber diesen berühmten Mann, Prior des Augustiner-Convents zu Colmar, gibt uns der Herausgeber seiner Predigten, Weihbischof Leonhard Haller, in der Vorrede zu dem ersten Bande folgende Mittheilung: Dem ganzen obern Deutschland sei kund und offenbar, was für Gnaden derselbe gehabt in Verkündigung des Wortes Gottes. Er predigte auf Verlangen an verschiedenen Orten das Wort Gottes, besonders in den Jahren 1545 und 1546 auf den Reichstagen zu Worms und Regensburg im Beisein der kaiserlichen und königlichen Majestäten, der Churfürsten, Fürsten u. s. w. und eines unzähligen Volkes dermaßen, daß nicht bloß die der christlichen Kirche Gehorsamen, sondern auch die Neuerer ein besonderes Wohlgefallen darob getragen haben. Deßhalb haben viele diesen fleißigen Diener der Kirche Christi (der also *willig gewesen*, daß er oft an einem Tage zwei bis drei Predigten ge-

halten) zu sich zu bringen gesucht. Unter diesen hat besonders Herzog Wilhelm von Baiern ihn nach München, allda zu predigen, gebracht. Nachdem er wieder nach Colmar zurückgekehrt, um sich der Unruhe des Umherreisens zu entschlagen, ist er, als Karl V. die Rebellen besiegt, und sich nach Ulm begeben hatte, vom Cardinalbischof Otto von Augsburg in die genannte Reichsstadt berufen worden, wo er den Predigerstuhl einige Monate einnahm. Und nachdem der Kaiser dem Cardinalbischofe die von den Rebellen sechs Wochen lang innegehaltene Stadt Dillingen zurückgegeben, hat Hofmeister, um das inzwischen hoch aufgeschossene Unkraut der neuen Lehre auszurotten, abwechselnd in Dillingen und Ulm gepredigt. Er hat dann auch seine Predigten mit großem Fleiß im Latein beschrieben, und nachher die über die sonntäglichen Evangelien von Advent bis Pfingsten in deutscher Sprache gebracht. Inzwischen wurde er zu Ulm von einer schweren Krankheit befallen, von da in das benachbarte Kloster zu Söflingen und nachher nach Günzburg gebracht, wo er den 22. August 1547 starb (nach Meuser in seinem Aufsatz: „Antireformatorische Schriftsteller des 16. Jahrhunderts", im Bonner Kirchenlexikon wurde er wahrscheinlich von seinen Gegnern vergiftet). Weil nun, sagt L. Haller weiter, diese Predigten, so viele deren verdeutscht, schon gedruckt gewesen, so sei er von seinem gelehrten Chorbruder auf Sanct Willibalds Chor zu Eichstätt, Johannes Cochläus, und besonders von dem Buchbinder dringend gebeten worden, die noch übrigen zu übersetzen, und habe sich dann auch in die Arbeit und Gefahr begeben: „Da bei diesen geschwinden Zeiten auch die deutsche Sprache so hoch gestiegen, daß nicht jeglichem Ohr mit Verdeutschen und Schreiben genug gethan mag werden" (freilich war aber Haller selbst kein Meister in der Handhabung seiner Muttersprache). — Schließlich wollen wir hier bemerken, daß Hofmeister noch Verfasser mehrerer anderer Schriften ist, darunter der „Loci Communes rerum theologicorum, quae hodie in controversia agitantur ad regulam et consensum verae catholicaeque Ecclesiae etc. Ingolstat. 1546. 8°." Nach einer Buchhändlernotiz des Verlegers Franz Behem vom Jahre 1557 hatte derselbe die Absicht, die Auslegung des Marcus, Lucas, der Apostelgeschichte sammt andern Büchern alten und neuen Testaments zu drucken; ob er jedoch dieselbe ausgeführt, ist uns unbekannt.

An dem Sonntage Sexagesimä.

Auslegung des Evangeliums (Luc. 8, 4—15.).

Alle Schriften des heil. Evangeliums zeigen an und geben Kundschaft, daß Christus unser einziger Heiland, ganz fleißig gewesen sei in Verkündigung des heil. Evangeliums; er habe auch seine Lehre mit sehr großen Zeichen und Wunderwerken bestätiget, und seiner Lehre also ein Ansehen, Authorität und großen Namen geschöpft und zuwege gebracht. Und das ist auch die Ursache, daß ein solch großes Volk, gut und bös, mit Haufen und ohne Unterschied dem Herrn ist zu- und nachgelaufen. Etliche aus Lust des göttlichen Wortes, andere von wegen der Krankheiten, welche sie an sich selbst oder an ihren Freunden und Verwandten hatten, und von denen sie begehrten, entledigt zu werden. Andere zogen vielleicht aus Fürwitz dem Herrn nach, ob sie etwas neues und seltsames von dem Herrn sehen oder hören möchten. Es war auch deren nicht eine kleine Zahl, die allein auf den Herrn warteten, auf daß sie Ursache fänden, ihn an seinen Worten oder Werken zu schelten, und ihn also bei dem Volk unwerth und verächtlich machten. Denn diese und dergleichen Ursachen werden alle hin und wieder in dem Evangelium angezeigt und gefunden. Aus was für einer Ursache aber das Volk, von welchem das heutige Evangelium redet, so sehr habe geeilet und so ernstlich zu dem Herrn gelaufen sei, können wir nicht eigentlich wissen. Wir gedenken aber, es seien nicht alle gute, auch nicht alle böse Zuhörer gewesen, sondern gute und böse, bessere und bösere, wie auch die, von welchen das heil. Evangelium jetzt redet. Denn weil uns glaublich und dem Herrn Jesus kundlich, daß die Zuläufer und Zuhörer nicht allesammt gleich, hat er wollen anzeigen, gleichnißweise, welches die rechten und welches die unnützen Zuhörer des göttlichen Wortes seien. Nun hört den Text des heil. Evangeliums!

Es ist ein Ackersmann ausgegangen, seinen Samen zu säen u. s. w.

In der nächsten Predigt hatten wir ein Gleichniß von einem Weingärtner oder Rebmann, wie derselbe Arbeiter bestellt in seinen Weingarten, auf daß er etwas Frucht daraus haben möge. Aber jetzt hören wir ein anderes Gleichniß von einem Baumann oder Ackersmann, der seinen Acker mit gutem Samen besäen will, auf daß er auch desselben genießen, und Nutzen davon haben möge. Und sollte sich einer billig

darob verwundern, daß unser lieber Herr und Seligmacher Christus, der die ewige und himmlische Weisheit Gottes selber ist, so grobe und bäuerische Gleichnisse gibt, nicht allein in dem neuen, sondern auch in dem alten Testament. Aber wenn wir bedenken und erkennen, warum Christus solches thue, so sollen wir uns nicht darob verwundern, sondern in Anschauung, daß es uns alles zu gutem geschieht, ihm Lob und Dank sagen. Denn erstlich bedient sich unser lieber Herr dieser einfältigen und gemeinen, auch ziemlich gut verständlichen Gleichnisse, auf daß der gemeine Mann und das einfältige Volk desto leichter die Meinung und den Willen Gottes annehmen möge. Denn was ist es, oder wozu nützt es, wenn einer gleich zehn Stunden einherschwätzt, viel zierliche und höfliche Reden treibt, gefärbte, geblümte und auserlesene Worte heftig gebraucht, während der einfältige Mensch nach der geschehenen Predigt gerade so viel versteht, als zuvor? Darum soll ein Prädicant einfältig und ausdrücklich von Sachen reden, und wenn es je Exempel bedarf, sich gemeiner und verständlicher bedienen und mehr darauf sehen, wie er nützlich, denn wie er zierlich predige. Denn also hat Christus der Herr gethan. Die andere Ursache, warum Christus so einfältig und bäuerisch von Sachen hat geredet, ist die, damit er uns Ursache gebe an allen Orten, in unsern gemeinen und täglichen Geschäften für und für an den Willen Gottes zu denken. Also, wenn ein Weingärtner Arbeiter bestellt, und ihnen lohnen soll, ist er nicht wohl zufrieden, wenn die gedungenen Knechte nicht arbeiten, und ihm nicht allein keinen Nutzen, sondern auch großen Schaden schaffen. Gleicher Gestalt hat es mit einem Ackersmann. Wenn derselbe guten Samen hat, und ja ihn säen muß, ist's ihm eine große Beschwerde, wenn der Samen auf den Weg, auf Steine oder unter die Dörner fällt. Aus diesem bedenke jetzt ein solcher Mensch, daß auch Gott der Allmächtige zürnen und hoch beleidigt werde, wenn wir in seinem Weinberg nicht arbeiten, oder seinen Samen, das göttliche Wort, nicht in ein gutes Erdreich unsers Herzens empfahen. Aber genug von diesem. Wir wollen jetzt mit Fleiß und Ernst das Gleichniß mit seiner Auslegung hören. Also spricht der Herr:

V. 5. Ein Ackersmann ist ausgegangen, seinen Samen zu säen; und da er säete, ist ein Theil des Samens an die Straße gefallen, und ist zertreten worden, und die Vögel der Luft haben es aufgefressen.

Dieß legt der Herr Jesus also aus: Der Samen bedeutet uns das Wort Gottes. Aber der Samen, der auf die Straße oder an den Weg gefallen, bedeutet uns die Menschen, welche das Wort Gottes hören. Und dann kommt der Satan, der Teufel, nimmt das Wort von ihren

Herzen, auf daß sie nicht glauben und auch nicht selig werden. Ich muß jetzt sagen, wie Christus: Wer Ohren hat zu hören, der höre und merke fleißig auf. Christus zeigt uns nicht an, wer der Ackersmann sei, oder der, welcher den Samen säet. Aber wir verstehen darunter einen jeglichen, der sich des Predigtamts und der christlichen Gemeinde unterfängt und annimmt. Denn alle Prediger bei den Christen, sie seien christliche oder ketzerische Prediger, rühmen sich des göttlichen Worts, ziehen dasselbe oft und heftig an, um desto mehr Glauben und Ansehen bei der Gemeinde Gottes zu erlangen. Und ist also zwischen den christlichen und den falschen Predigern nicht der Zank oder Unterschied, daß einer die Schrift gebraucht, der andere keine gebraucht; sondern daß die wahren Prediger die Schrift recht und nach dem Willen des Geistes Gottes auslegen, die falschen Apostel aber nach ihrem eigenen Gutdünken, und nach ihrem Vortheil: wie man denn solcher Dinge viele und erschreckliche Exempel findet bei den alten und neuen falschen Propheten, und ist nicht vonnöthen, an diesem Ort viele Exempel anzuzeigen. Ich will noch mehr sagen, um eures Nutzens willen. Es haben die alten Häretiker wohl gewußt, daß Christenmenschen sich nicht lassen verführen, als allein mit dem Schein der heil. Schrift. Darum wenn etwa die heil. Schrift an einem Ort also klar und offenbar war, daß die falschen Apostel ihr keine wächserne Nase mochten machen; so sagten sie nicht, man solle der heil. Schrift nicht glauben, sondern sprechen, ihre widerwärtigen Sprüche seien unter die wahre Schrift von falschen Lehrern eingemengt. Deß haben wir viele Exempel in dem heil. Augustinus, von dem Faustus, einem Manichäer, und bei dem hochgelehrten Irenäus von den Valentinianern und Marcioniten. Und zu unsern Zeiten sind auch bei dem Widerpart die vornehmsten, die etliche apostolische Episteln und Bücher gescholten und verworfen haben, als ob sie strohern seien, keine apostolische Art haben, und in ihnen keine gute Ordnung gehalten sei. Wenn man dergleichen Gotteslästerung bei uns fände, wie würde es ein Geschrei sein? Aber auf ihrer Seite ist es alles zusammen nichts als ganz evangelisch. Aber genug von diesem. Wir geben uns alle für Ackersmänner und Bauleute aus in der Kirche Gottes; wir sind alle Prediger, rühmen uns des göttlichen Wortes. Aber es sehe ein jeder vor sich, daß er Gott dem Herrn könne gute Rechnung geben. Nun daß wir wieder zu dem Text kommen. Der erste Theil des Samens, sagt der Herr, sei gefallen auf die Straße, und bedeute die Menschen, welche das göttliche Wort hören. Der Teufel aber besorgt, wenn sie dem Wort glaubten und hörten, so würden sie selig. Deßwegen kommt er, und nimmt's von ihren Herzen, daß sie weder glauben, noch folgen, noch selig werden. Wie nimmt er aber das Wort

hinweg? Nicht durch einerlei Mittel, sondern durch vielerlei, welche jetzt hier alle zu erzählen zu lang wäre.

1. Denn etlichen Menschen gibt er böse Gedanken ein, oder zum wenigsten weltliche und unnöthige Gedanken, so daß sie nicht aufmerken, wie oder was geredet wird.
2. Andern Menschen gibt er ein und beredet sie, daß sie das Wort nicht so hoch achten, als sie billig sollten, sondern schmähen's, schätzen's ganz gering, sehen allein auf die Diener der Kirche, auf die Prediger, und nach deren Achtung und Reputation beurtheilen und schätzen sie auch das göttliche Wort.
3. Die dritten bringt der Satan dahin, daß sie sich selbst für Meister des Wortes achten, urtheilen darüber, wie es ihnen gefällt, wenden's und kehren's, wie es sie gelüstet, also daß sie nicht thun und lassen nicht nach dem Wort Gottes, sondern das Wort Gottes nach ihrem Leben richten. Das thun die Klugen und Weltweisen, welche allein die Schrift zu einem Deckmantel ihrer Bosheit gebrauchen. Also geschieht, wie Christus sagt, daß solche Menschen nicht glauben, und auch nicht selig werden.

Aus diesem folget, daß der Satan wohl und genugsam weiß, was für großen Nutzen die Menschen schaffen, welche mit Fleiß das göttliche Wort hören, es glauben und demselben folgen. Deßhalb säumet er sich nicht, ist nicht der letzte in der Predigt, sondern wartet und harret fleißig auf seinen Vortheil, suchet, wie er das Wort Gottes in dem Prediger und in den Zuhörern hindern möge. Denn kann er den Prädicanten nicht hindern von dem guten Samen, kann er ihn nicht dahin bringen, daß er falschen Samen säe, und unchristliche Lehre predige, so weiß er doch die Zuhörer in ihrem Fleiß und Ernst zu hindern. Und das ist die Ursache, daß bisher der Brauch in der christlichen Kirche gewesen, die Predigt mit dem Gebet anzufahen und auch zu enden, auf daß Gott der Herr uns mit seiner Gnade Beistand thue und den Satan von uns treibe. Aber leider es hat nun zumal wenig Fleiß bei Predigern und Zuhörern, und das ist auch die Ursache, daß wir bei viel Predigen wenig Nutzen schaffen. Wir haben uns dem größern Theil nach gar beredet, es sei kein anderer Gottesdienst mehr, denn allein Predigt hören, ohne zu beachten, wie derselben gefolgt und nachgekommen werde. Aber das ist des leidigen Satans Kunst und Schalkheit, daß er allzeit zuviel oder zu wenig anstiftet, und kann kein rechtes Mittel treffen. Vor Jahren, ehe die neue unruhige Lehre aufkam, da wollte man alle Sachen mit Messen ausrichten, und achtete von der Predigt ein klein wenig. Jetzt will man die Sachen allein mit Predigen ausrichten, schändet, schmähet und lästert das heil. Amt der Messe auf das Aller-

gräulichste. Nun gehören sie beide zu einander, werden auch bei allen denjenigen gehalten, welche sich in der Kirche Gottes und deren billigem Gehorsam wollen allzeit willig finden lassen. Denn obschon etlichemal das heil. Amt der Messe von etlichen ist mißbraucht und nicht zum fleißigsten ist verrichtet worden, so folgt doch deßhalb nicht, daß das ganze Werk an sich selber böse sei. Aber von diesem zu einer andern Zeit etwas weitläufiger. Ich habe so viel allein wollen sagen, euch zu einer Ermahnung, daß ihr euch etwas fleißiger und andächtiger wollet halten, vor und nach der Predigt. Nun wollen wir mehr Christum in diesem Evangelium hören.

V. 6. Der andere Theil des Samens ist gefallen auf einen Felsen, und sobald es aufgewachsen, ist es verdorrt; denn es hatte keine Feuchtigkeit.

Unter diesem Samen, sagt Christus, werden bedeutet die, welche das gehörte Wort mit Freuden annehmen. Und weil sie keine Wurzeln haben, glauben sie nur eine kurze Zeit; aber zur Zeit der Anfechtung weichen sie ab, d. i. sie glauben und folgen dem Wort Gottes nicht. Das ist so viel geredet: Man findet Menschen, die gern zu der Predigt gehen, und hören mit großer Freude das Wort Gottes. Lobt der Prediger die Tugenden, so loben sie dieselben auch in ihrem Herzen; schilt er die Laster und Untugenden, so schelten sie sie auch. Spricht man, wie daß ein Christenmensch soll geduldig sein, so sagen sie in ihrem Herzen: Ja, es soll billig sein; nehmen sich vor, fürderhin sich vor aller Ungeduld zu hüten, und sich in alle Tugenden zu begeben. Sobald sie aber heimkommen, und finden etwas Unordentliches oder Unversehentliches, wider ihren Willen, da hebt sich Jammer und Noth an, da gedenkt man der allererst gehörten Predigten gar nicht. Also beweisen die jetzigen gefährlichen Läufe wohl, was wir für Christen sind, und wie uns unserer Voreltern wahrer und recht christlicher Glaube so lieb sei: wenn wir uns so leicht und ohne Zwang lassen davon abschrecken. Wir sehen ja, daß die, welche wir für die allerbesten Christen haben geachtet, so schändlich abfallen, und die zuvor ihr eigen Gut durch Gottes Willen gaben, scheuen sich nicht jetzt, einem andern das Seine zu nehmen, und was sie vormals zum höchsten lobten, das schelten sie jetzt zum allergräulichsten. In Summa, wenn ein starker Wind in den Stadel oder in die Tenne geht, so wird man wohl gewahr, was Weizen, oder was Spreu und Hülsen sind. Der heil. Petrus sammt den andern zehn Aposteln erboten sich großer Sachen, wollten nämlich Leute sein, und thaten groß Zusagen, ja, dieweil man zu Jerusalem im Saal saß ob dem Tisch des Nachtmahls; aber da man in den Garten kam, so war es eine andere Meinung, und war nicht mehr eine solche große Freudigkeit in den lieben

Aposteln. Also ist es leider fast bei uns allen, daß wir im Glück meinen, wir seien muthige und tapfere Helden. Wenn aber sich der Wind verkehrt, und die Anfechtung kommt, dann sehen wir erst selbst, was wir für blöde und verzagte Leute sind. Nun will aber Gott nicht ersättiget sein, noch für gut nehmen, wenn wir allein anfangen fromm zu werden, sondern er will, daß wir bis an das Ende verharren, von welchem wir nachmals werden hören.

V. 7. **Der dritte Theil des Samens ist gefallen unter die Dörner, und weil die Dörner mit dem Samen aufgewachsen, haben sie den Samen erstickt.**

Der Samen und sein Verderben zeigt uns an die Menschen, spricht Christus, welche das Gotteswort hören; wenn sie aber hingehen, so werden sie von Sorgfältigkeit, Reichthum und Wollust erstickt, daß sie auch keine Frucht bringen. Diese Auslegung, wie der heil. Gregorius sagt, würden die Weltmenschen nicht annehmen, wenn sie von uns Predigern käme. Denn sie halten die Reichthümer nicht für Dörner, sondern für wohlriechende Rosen und wohlgeschmackte Blumen. Wiewohl, wenn die Reichen oder vielmehr die, welche auf die Reichthümer ihre Hoffnung und Trost setzen, die Sache recht bedenken und erwägen, so müssen sie selber bekennen, daß sie auf Dörnern sitzen. Aber wir wollen hören, wie Christus unser lieber Herr von diesen Sachen redet. Er setzt vor die Reichthümer Sorgfältigkeit, und nach den Reichthümern Wollust. Denn alle die, so wollen reich werden, haben große Sorge, große Mühe und Arbeit, wie sie das Gütlein zusammenbringen, wie der Haufe gemehrt und nicht gemindert werde. Da ist weder Ruhe noch Rast; da kann man weder des Leibs noch der Seele warten. Und aber solche Sorge, Mühe und Arbeit geschieht allein darum, auf daß man, wenn das Gütlein beieinander ist, möge in Wollust, Freude, Ruhe und Sicherung sitzen, und keinen Schaden oder Nachtheil weiter zu gewarten habe. Was geschieht aber? Je größer der Haufen Gelds wird, je mehr nimmt die Sorge zu. Denn Mammonisten meinen, groß Gut bedürfe auch großer Sorge, und was es für Nutzen bringen möge, groß Gut sammeln, wenn man solches nicht behalten wolle? Und wie ein Heide davon geschrieben (crescit amor nummi etc.): Wie das Geld oder der Reichthum zunimmt, also nimmt zu und wächst von Tag zu Tag die Liebe der Reichthümer.

Wir haben von diesem Handel einen schönen und auch erschrecklichen Spruch in dem Prediger Salomons (Eccl. 16.): „Es ist ein anderes Unglück und Elend, das ich gesehen habe unter der Sonne, spricht er: Ein Mann, dem Gott große Reichthümer, Gut und Ehren gegeben hat, und mangelt ihm nichts an allem, was seine Seele begehren mag; aber

Gott hat ihm nicht Gewalt gegeben, daß er genug davon essen dürfe, sondern ein Ausländer oder Frembling wird dasselbe fechsen." Eine solche Historie lesen wir auch in dem Evangelium durch Lucas beschrieben (22.) von einem reichen Mann, welcher auch ganz sorgfältig war und vermeinte, wenn er sein Gütlein gar zusammenbrächte, wollte er allererst zu großer Wollust kommen, Freude und Muth mit seinem großen Gut haben. Aber in derselben Nacht, in welcher er seinen Anschlag so gut hatte gemacht, mußte er sein Gut hinter sich andern Leuten lassen, und führte ihn der Teufel heim. Fürwahr das Wort Gottes und das heil. Evangelium hat nicht Rast bei denen, die nichts anderes gedenken, denn wie sie großmächtiges Gut an sich bringen; ich will geschweigen bei denen, die Tag und Nacht nichts anderes gedenken, denn wie sie unter einem Schein des Evangeliums einem heute das Seine nehmen, den andern morgen berauben. Wie, möchte einer sagen, kann und mag denn ein Reicher nicht selig werden? Schwerlich geht es zu, sagt Christus (Matth. 19., Luc. 18.), daß ein Mensch, der auf seinen Reichthum hofft, möge selig werden. Aber wer der Seligkeit nicht will fehlen, der höre den heil. Paulus, wie er an seinen jungen Timotheus schreibt (1. Tim. 6.): „Alle," sagt er, „die reich werden wollen, fallen in Anfechtung und in die Stricke des Teufels, und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche den Menschen in großen Schaden und Verderben bringen. Deßhalb sollst du den Reichen dieser Welt gebieten, daß sie nicht zu viel auf sich selber halten, auch nicht ihre Hoffnung auf die ungewissen Reichthümer, sondern auf den lebendigen Gott setzen, welcher uns allen genug zu unserm Gebrauch und zur Nothdurft gibt. Gebeut ihnen, daß sie Gutes thun, an guten Werken reich werden, andern Leuten gern mittheilen; freundlich mit jedermann halten; und sich selber ein gutes Fundament und Grundfeste legen, auf daß sie in zukünftiger Zeit das ewige Leben erhalten." Aber nun zumal genug von diesem Handel. Wir wollen jetzt den übrigen Theil des Textes sehen, und die rechte Auslegung hören.

V. 8. Der vierte Theil des Samens ist in ein gut Erdreich gefallen, und hat hundertfältige Früchte gebracht.

Christus unser lieber Herr sagt, daß unter dem Samen bedeutet werden die Menschen, welche das Wort Gottes in einem guten, ja in dem allerbesten Herzen erhalten, und in Geduld Frucht bringen. Ach Gott, wo sind aber die guten Herzen? Wer mag sagen, spricht Salomon (Prov. 20.), ich bin ohne Sünde und mein Herz ist rein? Und wer ist der, der unreine Herzen zu reinigen vermag? Höre den heil. Job (c. 14.): „Wer ist der, der rein machen kann, was von unreinem Samen ist empfangen? Herr, bist's nicht du allein?" Also der heil.

David, da er empfand die Unreinigkeit seines Herzens, und sich selber nicht helfen konnte, schrie und rief er zu Gott (Ps. 50.): „O mein Herr und Gott, schaffe in mir ein rein und lauter Herz.“ Es hat uns auch Gott der Herr verheißen, daß er solches thun wolle (Ezech. 36, 26.): „Ich, spricht der Herr, will das steinerne Herz aus eurem Fleisch nehmen und will euch ein fleischernes Herz geben; ja ich will euch geben ein neues Herz, und einen neuen Geist. Ich will meinen Geist mitten unter euch setzen, und will machen, daß ihr nach meinen Geboten werdet wandeln, und meine Rechte halten, und also werdet ihr mein Volk sein, und ich will euer Gott sein.“ Und bei Jeremias (31.) spricht er, daß er wolle seine Gebote und seine Gesetze in unser Herz schreiben. Deßhalb wer empfindet, daß sein Herz nicht ganz begierig des göttlichen Worts, sondern verkehrt ist, und nicht große Lust an dem göttlichen Wort hat, derselbe schreie zu Gott dem Herrn um Gnade und um Hilfe, auf daß er ein gut Herz bekomme, das Lust und Liebe habe, den Willen Gottes aus der heil. Schrift zu erkennen. Eine solche große Lust hat der Prophet David, welcher in dem schönen und langen Psalm Beati immaculati (118.) dabei nicht anders treibt und begehrt, als daß ihm Gott der Herr wolle seinen göttlichen Willen, Gesetz, Gebot, Geist und Gerechtigkeit anzeigen; spricht und bekennt, daß ihm das Wort Gottes süßer sei als Honig, und lieber als Gold und alle Edelsteine. Wahrlich, wahrlich, liebe Christen, es ist eine große Gnade von Gott, wenn ein Mensch mit Freuden und mit Lust das göttliche Wort hört, sich demselben ganz und gar ergibt, will sich dasselbe lassen wohl und wehe thun, unterscheidet solches nicht, nimmt nicht eines an, läßt das andere fallen, sondern hält alles gleich in hohem Werth, bemüht sich und sein Leben nach demselben zu richten, auf daß er weder zu der linken, noch zu der rechten Hand zu weit abtrete, denn das ist das Ende und die Ursache, warum man Predigt hört, nämlich daß man sich davon bessere. Also lesen wir aber in dem Psalter: In corde meo, deine Gebote, o Herr, habe ich in mein Herz beschlossen, auf daß ich fernerhin nicht mehr wider dich sündige. Und in dem ersten Psalm wird der Mensch mit einem seligen Mann verglichen, welcher seine Gedanken Tag und Nacht in dem Gesetze Gottes hat, und Frucht bringet, gleichwie ein guter Baum, der nahe bei einem Wasserstrom stehet. Also sagt auch Christus, daß der, so das Wort Gottes, den guten Samen, in einem guten Herzen empfahet und behält, hundertfältige Frucht bringe in Geduld. Es gehört fürwahr große Geduld dazu, wenn einer will in den Geboten Gottes wandeln, will dem Teufel nicht Statt geben, daß er das Wort Gottes von ihm nehme, will die Anfechtungen überwinden, will sich weder an Reichthum, noch an die Wollüste dieser Welt

kehren, sondern viel lieber sich bei Christo in aller Trübsal lassen finden, in der Hoffnung, daß Gott der Herr seinen guten Samen wohl werde bewahren, auf daß er aufwachsen möge in die ewige Freude und Seligkeit, die mir und euch verleihe Jesus Christus, der Sohn des Allerhöchsten. Amen.

Auf den Ostermontag.

Auslegung des Evangeliums (Luc. 24, 13—35.).

Wie viel gelegen sei an der Urständ unsers Herrn Jesu Christi, ist leichtlich abzunehmen aus den Worten des heil. Paulus, da er schreibt an die Corinther (1. Cor. 15.): „Ist denn Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich; so ist auch euer Glaube vergeblich." Und bald nachher: „Ist denn Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube falsch, da ihr noch seid in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren." Weil denn so groß daran gelegen ist, so ist den Menschen desto nöthiger gewesen, daß sie gute Kundschaft und gewisse Zeugnisse haben derselben Urständ, die uns denn vortragen und zur Genüge geben die Schriften der heil. Evangelisten und Apostel; ja so eigentlich geben sie Zeugniß, daß der wenigste Zweifel nicht übrig gelassen wird. In dem gestrigen Evangelium haben wir gehört, wie mit ausdrücklichen Worten der Engel des Herrn angezeigt und gesprochen habe, daß Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, erstanden sei, und daß er seinen Jüngern vorangehen, werde nach Galiläa u. s. w. In dem heutigen Evangelium sehen wir, wie Christus sich thut zu zweien seiner Jünger auf dem Weg; und denselben beweist und bewährt er klärlich, daß er am dritten Tag erstanden sei. Den Text sollet ihr hören.

Luc. 24, 13—16. Zwei aus den Jüngern giengen an demselben Tag in ein Castell, welches war von Jerusalem sechzig Roßläufe weit u. s. w. — nicht erkannten.

Es soll dieß Castell, wie die Alten vor uns aufgezeichnet haben, in der nachfolgenden Zeit genannt sein worden Nicopolis, woran uns nicht viel gelegen ist. Auch soll es uns nicht hoch kümmern, wie groß und ansehnlich dieß Castell gewesen sei? Was diese zwei daselbst auszurichten gehabt haben? Wie weit es unsers Wegs gelegen gewesen sei von Jerusalem, oder wer diese zwei gar eigentlich gewesen seien? Daß

aber in diesen vorgesetzten Worten begriffen ist, wie sie miteinander geredet haben von allen Geschichten, die sich dieselben Tage begeben und verlaufen hatten, das wird nachher wohl füglicher erklärt werden. Das ist aber an diesem Ort wohl zu merken, daß Jesus nahet zu den Jüngern, die von ihm reden, da er doch dieses bestätigt, was er zuvor an einem andern Ort versprochen hatte, als er sagte (Matth. 19.): „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Dieß bestätigt er hier nicht allein, sondern beweist und zeigt auch an, daß Christus zu denen wolle kommen, die von ihm reden gottselig und aus gutem Herzen. Denn Geliebte in dem Herrn! wie Satanas sich einräumt, wo da geschehen unzüchtige Geschwätze, unziemliche und unehrliche Reden, also ist auch Christus, wo man spricht von gottseligen und ehrbaren, auch nützlichen Dingen. Es hätte an diesem Ort wohl statt, daß etwas nach der Länge und Nothdurft gesagt würde wider die unzüchtigen und schändlichen Reden und Geschwätze, die jetzt geschehen in der Welt an allen Orten und von allerlei Personen, die da alte Greise anzetteln, daß die Jungen hernach, weil sie es von den Aeltern gehört haben, es auswirken. Aber die Länge unsers Evangeliums läßt mich nicht weiter vom Text kommen.

Christen wissen aus einem andern Evangelium (Matth. 12.), daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen müßigen Wort, das sie geredet haben. Denn aus deinen Worten, sagt Christus, wirst du gerechfertigt, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden. Daher der heil. Paulus ganz treulich vermahnt, sprechend (Col. 3.): „Liebe Brüder! laßt kein bös Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was da gut sei, zur Besserung des Glaubens, und den Zuhörern Nutzen bringe." Und andern Orts: „Schandbare Worte aus eurem Munde thut hinweg." Ferner: „Eure Rede sei allzeit in der Gnade, mit Salz gewürzt, auf daß ihr einem jeglichen antworten sollt. Also vermahnt auch St. Peter (2. Petr. 4.): „Wenn jemand redet, so rede er nach Gottes Wort." Wenn man jetzo miteinander redet, es geschehe am Platz, unter der Wand, oder in Häusern, so ist das Gespräch zu keiner Besserung oder Erbauung, sondern gemeiniglich zur Verwüstung an Sitten und Leben. Denn ist man beieinander und fröhlich, ach Gott, wie viel findet man da unreine Mäuler, die ihre Unzucht auf's gröbste und schändlichste ausspeien. Ist's denn, daß man gleich soll ernstlich handeln, da gehet es auch, wie es mag: jeglicher wollte gern für den klügsten geachtet werden. Ich geschweige anderes, wo Lästerung und des Nächsten Verkleinerung mitlaufen. Gibt sich's, daß gleich der Ausbund aus allen zusammenkommt, und daß geredet wird von seligen, heiligen Sachen, so ist zu besorgen, daß es

nicht allen von gutem Herzen ausfließe, noch zu Nutz und Erbauung der andern; sondern sich selbst zu zeigen, seine Kunst und Können an Markt zu stellen, und andere zu vernichtigen. Auch so ist jetziger Zeit ein häßlicher Brauch, daß man bei Bier und Wein, in allen Wirthshäusern, will die allerhöchsten und heiligsten Stücke handeln und treiben. St. Augustin der lehrt: Es ist ja, daß unsere Mahlzeiten dergestalt angerichtet sollen werden, daß wir nicht allein den Bauch füllen sollen. Es ist von diesen Dingen auf dießmal genug. Wer gutes saget, wo er gutes saget, wann und wem er gutes saget: wenn es in rechter Güte geschähe, so wäre es wohl gethan.

Nun daß ich aber wieder zum Text kehre, so stehet darin, wie dieser zweier Jünger Augen gehalten seien worden, daß sie Christum nicht gekannt haben. Welches St. Marcus (Marc. 16.) also beschreibt: „Darnach da zwei aus den Jüngern wanderten, offenbarte er sich unter einer andern Gestalt, da sie auf's Dorf gingen." Anders aber erschien er Maria Magdalena (Joh. 20.), da sie ihn ansah und meinte, er wäre ein Gärtner. Was geschieht aber hier?

V. 17. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt und wandelt, und ihr seid traurig?

Der Herr fragt, als wäre ihm die Rede unbekannt, der doch ihre und unser aller Gedanken weiß und sieht. Er fragt aber nicht vergebens, sondern will also dadurch Ursache nehmen, sie weiter zu unterrichten. Die guten frommen Leute waren traurig und betrübt; wußten nicht, was sie halten sollten von Jesu dem Nazarener, dieweil es weit ein anderes Ansehen mit ihm genommen hatte, wie sie achteten, denn sie gehofft hatten. Derhalb weil sie weiter angesprochen wurden, wovon sie doch redeten, da sahen sie zu, und sagen frei, was ihnen zu Muth ist, sprechend:

V. 18—21. Bist du allein der Fremdling zu Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen darin geschehen ist? — er sollte Israel erlösen.

Die einfältigen guten Männer geben eben viel zu und sagen große Dinge von Jesu dem Nazarener; doch ist alles seiner Würdigkeit nicht genug. Der heil. Petrus redet aber noch höher und gründlicher von ihm, da er sagt (Joh. 6.): „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Und auf eine andere Zeit sagt St. Peter aber (Matth. 16.): „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Diese zwei sagen von Christo, daß er gewesen sei ein Mann; und sie reden nicht unrecht, denn nach seiner Menschheit ist er männlichen Geschlechts, wie auch St. Peter im Apostelbuch (c. 1.) zu den Juden sagt: „Ihr Männer von Israel, höret diese Worte:

Jesum von Nazareth, einen Mann von Gott bewähret" u. s. w. Es wußten aber diese Jünger nicht weiter, nannten ihn einen Propheten; das er auch war, und ist allen Propheten ein Herr.

Auch sprachen die guten Leute, wie Jesus von Nazareth sei gewesen mächtig mit Worten und mit Werken. Und in diesen Worten begreifen sie diese Handlung des ganzen Evangeliums, nämlich alle Reden und Predigten Christi, und alle seine Thaten und Wunderwerke. Fast auf gleiche Meinung redet von Christo auch Petrus am nächst oben angezogenen Ort, sprechend: Jesum von Nazareth, einen Mann von Gott bewährt in allen Thaten und Wundern und Zeichen, welche Gott durch ihn gethan hat mitten unter euch, wie ihr denn auch selbst wisset: denselben habt ihr getödtet u. s. w. Und das sagen auch diese zwei Jünger sprechend: Unsere Hohenpriester und Obersten haben ihn überantwortet zur Verdammniß des Todes, und haben ihn gekreuziget, verstehe mit ihren Zungen und Anleitung des gemeinen Pöbels, daß sie Barnabas ledig zu lassen sollten begehren und Jesum zu kreuzigen; denn mit Händen haben nicht Juden, sondern die Heiden Christum gekreuzigt.

Was sagen sie noch mehr? Wir aber hofften, sprechen sie, er sollte Israel erlösen. Daß Christus erlösen sollte Israel, da haben sie wohl und recht angehofft; was aber dieselbige Erlösung sein sollte, daran irrten sie. Sie wußten nichts von rechter und wahrer Erlösung. So wußten sie auch nicht, welches sein würden die rechten und wahren Israeliten, die der Erlösung Christi genießen und theilhaftig sollen werden. Wollt ihr hören die wahre und rechte Erlösung Israels? Leset, es soll euch's der Prophet sagen, der spricht (Ps. 125.): „Bei dem Herrn ist Barmherzigkeit und willige Erlösung bei ihm. Und er wird Israel erlösen aus allen ihren Bosheiten." Höret ihr nun, von was für einer Erlösung die Propheten reden? Nicht von solcher Erledigung oder Erlösung, wie das thörichte jüdische Volk begehrte und erwarten thut noch auf den heutigen Tag. Von weltlicher und fremder Obrigkeit wären die Juden gern frei; dieselbe haben sie je und je begehrt. Nach derselben strebten sie alsbald in jener Zeit, wie zu erfahren ist aus den Historien und auch aus dem Apostelbuch (c. 5.). Ihnen wird's aber nicht widerfahren; was sie suchen, das werden sie ihres jetzigen Begehrens nimmermehr finden. Ihren Messias, den wahren Judenkönig, haben sie vor Pilatus verläugnet, sprachen, sie hätten keinen König, denn nur den Kaiser; derhalb werden sie bleiben müssen unter Dienstbarkeit des Kaisers. Die Erlösung, davon ihre Propheten und Schriften sie vertröstet, ist geschehen, aber nicht ihres Gefallens von zeitlicher und äußerlicher Unterwürfigkeit. Nein, nein, dieselbige wird und muß bleiben. Die erste und wahre Erlösung ist innerlich und geistlich, da die wahren Israeliten nicht nach dem Fleisch, son-

dern nach dem gläubigen Abraham (Rom. 4.) frei und los gemacht werden von der Herrschaft Satans und von der Sünden Reich. „Seinen Namen sollst du heißen Jesus," sprach der Engel Gabriel zu Joseph, „denn er wird heil machen sein Volk von ihren Sünden." Wenn man aber wollte gleich auf's deutlichste von begehrter jüdischer Erledigung reden, und wollte dieselbe der Zeit nach vergleichen auf die Erfahrung unserer vergangenen Zeit; so war der Juden begehrte Frei- und Losmachung eben ähnlich erstlich der der Bauern und nächster Jahre auch anderer, die durch betrogene und verlogene Apostaten und andere unehrbare aufwieglich gemacht und erregt, wollten durch ihr neu Evangelium frei und los sein, daß sie rechter und von Gott geordneter christlicher Obrigkeit nicht sollten leisten schuldige Pflicht, noch Gehorsam; ihnen aber sollte die ganze Welt mit aufgehobenen Händen entgegenlaufen. Aber hievon dießmal genug. Jetzt haben wir weiter zu erwägen, was im Text folgt und lautet also:

V. 21—24. Und überdieß alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist u. s. w.

Es läßt sich diese Rede der zwei Jünger dermaßen hören und verstehen, als haben sie etwas Zweifel an den Verkündigungen und Vertröstungen Jesu des Nazareners, welcher mehrmals gesagt hatte zu seinen Jüngern, er werde nach seinem Sterben wieder vom Tod erstehen (Matth. 16. 17. 20.). Weil aber diese zwei nicht selbst ihrem Verlangen nach erfahren hatten dieselbige Urständ, zweifelten sie unangesehen, was andere, Weiber und Mannen, gesehen und gehört hatten. Christus aber, der da gewißlich verkündet und vorhergesagt hat, er werde und wolle am dritten Tage erstehen von Todten, der hat doch nicht dabei vorhergesagt, zu welcher Stunde desselben dritten Tages er wieder erstehen wolle. Dazu hat er auch nicht zugesagt noch versprochen, daß er allen seinen Jüngern, noch jeglichem besonders sich lebendig und vom Tod erstanden anzeigen oder erscheinen wolle. Der verkündet hat seine Urständ, mag es gethan haben, und hat's auch gethan, ob's gleich diesen zweien nicht ist offenbart worden. Was haben aber sie hierüber zu klagen? Nun war doch der dritte Tag vom Sterben Christi noch nicht gar vergangen. Und wie wenn er schon wäre erstanden, wie er denn ist, und wäre andern erschienen? Das sage ich aus der Ursache also deutlich; denn wenn die guten Männer die Rede und Vertröstung Christi von seiner Urständ recht verstanden hätten, so würden sie etwas bescheidener davon geredet haben. Es ist nicht genug, daß etwa einer weiß zu sagen: Das sagt der Herr; des Herrn Worte lauten also; dem Herrn soll man folgen; im Propheten stehet geschrieben; die Evangelisten schreiben das; der Apostel sagt also; und dieser Art mehr hundertfältige Weise zu reden,

die jetziger Welt auch gemein sind im Brauch, bevorab der ungläubigen verführten Laien, bis an die alten Rockenspinner: die wissen auch also zu reden. Es ist aber nicht genug, sage ich. Wer des Herrn Wort lesen kann oder gleich nur allegiren und vorbieten, muß nicht pochen auf den Klang, und wie sie lauten, er soll und muß besehen, daß er wisse, was der rechte eigentliche Sinn, Inhalt oder Verstand sei der gelesenen oder gehörten Worte des Herrn. Es ist das wenigste, daß einer lesen kann; am Verstand liegt es gar. Aber die Klage des heil. Hieronymus bleibt noch auf diesen Tag, daß alle Handwerker Lehrmeister bedürfen: will einer ein Bauer sein, ein Maurer, ein Eisen-, Draht- oder Messingschmied; will einer sein ein Zimmermann, ein Wollenknapp, derselbe muß vor haben Lehrmeister. Die heil. Schrift aber will jeglicher von sich selbst wissen, kennen und verstehen. Es hatten diese Zwei vielleicht auch gehört den Herrn selbst predigen und sagen von seiner Urständ, sie hatten's aber nicht recht verstanden; und was saget der Herr?

V. 25—27. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und eines trägen Herzens, zu glauben allem dem, was die Propheten geredet haben u. s. w.

An diesem Ort haben die Lehrer, Pfarrherrn und Prediger gar eine hübsche Weise und Form, die sie in ihren Predigten und der Lehre halten sollen; denn die Leute soll man nicht allein handeln, schelten und strafen, sondern man soll sie auch lehren und weisen. Anfänglich straft er sie, daß sie der Schrift nicht glauben. Daß sie aber nicht sagen mögen, man finde es nicht also in Schriften von Christo, so fährt er für's andere zu, erzählt ihnen die Schriften, fängt an von Moses und durchläuft alle Propheten, zeigt ihnen an, was von Christo zu verstehen sei, und wie die Schrift von ihm ausgelegt solle werden. O wollte Gott, daß wir hätten dieselbe Auslegung, die er that den zwei Jüngern; denn wo wir sie hätten, so würde sie gewiß nicht kleinen Nutzen geben wider alle Feinde und Widerfechter Christi unsers Herrn. Doch zweifeln wir nicht, daß auch die prophetischen Sprüche, welche hin und wieder von den Aposteln in ihren Schriften und Episteln eingeführt sind worden, dasselbigemal werden vom Herrn auch erklärt und ausgelegt sein worden. Wir sollen uns aber nicht zu sehr bekümmern um dasselbige, was unser lieber Herr geredet habe mit den zwei Jüngern aus Moses, aus den Psalmen und den Propheten; oder wie er es ihnen habe ausgelegt. Denn er ist noch auf diesen Tag bei und mit der christlichen Kirche der wahrhaftige Ausleger der heil. Schrift, und es ist Gott der heil. Geist ein Geist der Wahrheit, der da lehrt die einige heilige christliche Kirche alle Dinge und er führt uns in alle Wahrheit. Von welchem Geist der

Wahrheit unser lieber Herr genugsam Zusagung und Versprechung gethan hat.

Es möchten hier wohl hergenommen werden nach der Länge die neuen Propheten, die aus dem alten Teufel sich anmaßen und sagen, die Schrift sei klar und hell, bedürfe nicht der Ausleger, da sie doch über Tags Bücher über Bücher in Druck geben, darin sie die Schrift martern und biegen mit gezwungenen Auslegungen auf ihre Vortheile. Solche Bewältiger der Schrift möchten hier, wie ich anfing zu sagen, nach der Länge widerstritten werden; weil es aber vor mir genugsam geschehen ist, von vielen der Unsrigen, so ermahne ich nur euer Lieb und andere, daß ihr euch durch solche Verführer von den christlichen Auslegungen nicht laßt abweisen; fliehet und meidet, was wider der alten Kirche Auslegung für Neuerungen sich ereignen. Der heil. Papst und Martyrer Clemens, der zunächst auf St. Peter zu Rom ist Papst gewesen, schreibt, daß man mit Fleiß solle acht geben und aufmerken, daß, wenn das Gesetz Gottes, die heil. Schrift, gelesen werde, so solle es nicht nach eigenem Sinn, Kopf und Verstand gelesen oder gelehrt werden. Denn in den göttlichen Schriften, sagt St. Peter, sind viele Sprüche, die da mögen gezogen werden auf neuen Sinn und Verstand, den jeglicher bei sich selbst beschleußt und vermeint. Derhalb so soll der Verstand der Schrift von dem gelernt werden, der ihn hält und vorträgt nach Wahrheit der Aeltern, davon er denselben auch erhalten hat.

V. 28. Und sie kamen nahe zu dem Castell, da sie hingiengen; und er stellte sich, als wollte er weiter gehen.

Ei du gütiger Herr Jesus! bist du also noch zum Ziel kommen mit deinen Jüngern, warum stellest du dich, als wolltest du noch weiter, als wollest du von ihnen abscheiden? Sehet aber, liebe Christen! Christus stellt sich, als wolle er da nicht bleiben, wolle weiter gehen, damit an uns käme, und wir gewahren würden, wie viel Nutz sie empfangen und was des Herrn Rede und Erklärung der Schrift an ihnen gewirkt habe. So viel hatten sie zugenommen aus seinen Reden, daß sie sich von ihm nicht gern trennten; hätten nun gern mehr seiner Rede gehabt und gehört, Zeit und Weg war alles zu kurz worden, weil er ihnen verpredigte. Sie hatten keine Beschwerde, daß er sie gleich gehandlet, Thoren gescholten, eines harten Herzens gestraft hat. Alles gab es ihnen nichts zu schaffen. Mochten alles wohl leiden, allein daß sie noch mehr hören möchten. Ach wie noth wäre der Jugend, dieß wohl zu beherzigen, und zwar uns allen: wie alt wir sind, so mögen wir übel leiden, wenn man uns mit einem Wort zu nahe greift; wenn man uns ein wenig an den Schild rührt, so prallen wir hinwieder. Diese zwei gedulden das Herbe, damit ihnen auch mitgetheilt werde das Milde.

Dergleichen sollen wir alle auch thun. Da der Herr sich stellte, als wollte er von ihnen, da betrübten sie sich desselben. Und eigentlich sind es nicht wohl gerathene Kinder, die mehr Frohlocken haben an dem Ausgehen ihrer Eltern, denn an derselben Eingang. Man spricht, dem Vieh werde am besten gewartet, wenn der rechte Hüter selbst dabei ist. Nun stellt sich zuweilen unser Herr, als wolle er von uns, als wolle er uns verlassen, und thut es der Ursache, daß wir an uns selbst erfahren, wie standhaft wir seien, und wie starkmüthig unsere Zuversicht gegen ihn sei; oder mehr darum, ob wir ihn gleichsam nöthigen wollen, bei uns zu bleiben durch Bitten und Beten, wie diese zwei Jünger thaten.

V. 29. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich nun geneiget. Und er gieng hinein mit ihnen.

Wie fein und lustig ist dieß zu hören, liebe Christen, daß die zwei Jünger aus dem freundlichen und seligen Gespräch Christi auf dem Weg ein so groß Wohlgefallen genommen und ist ihnen so tief zu Herzen gegangen, daß sie sich von ihm nicht mehr wohl trennen wollten. Solches wären wohlgerathene Kinder, die dermaßen annähmen Strafe und Unterweisung. Aber wahre und eigentliche Kinder Gottes werden bei einem solchen Zeichen erkannt. Wer aus Gott ist, spricht Christus, der hört das Wort Gottes (Joh. 8.).

Wir haben auch allda gar ein wunderschön Exempel des gastfreien Erzeigens. Denn diese zwei erbieten sich nicht allein willig; sprechen nicht schlechthin, ob er wolle bei ihnen bleiben und vorgut mit ihnen haben; bitten nicht allein, sondern, wie St. Lucas schreibt, sie nöthigen ihn; behalten ihn bei sich gleichsam wider seinen Willen. Sprechen: Ei wo willst du hin; der Tag neigt sich und gehet dahin. Was wolltest du dich bei Nacht auf den Weg begeben? Bleibe und laß uns Wirth sein. Und der Herr thut Statt ihrem Anhalten, gehet mit ihnen ein zur Herberg. Und es ist nicht ohngefähr geschehen, da Salomon schrieb von der ewigen Weisheit (Prov. 24.), die also saget: „Es ist meine Wollust zu sein mit den Söhnen der Menschen.“ So spricht der Herr an jenem Ort (Apoc. 5.): „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an: so jemand meine Stimme hören und die Thür mir aufthun wird, zu dem werde ich hineingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“ Also hat er durch seine Rede und Lehre geklopft an die Herzen dieser zwei Männer, wie folgen wird, daß ihre Herzen inbrünstig waren, thaten sich auf, luden und nöthigten ihn, hineinzugehen.

V. 30—35. Und es geschah da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, sprach den Segen, brach's und

gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn; und er verschwand vor ihren Augen u. s. w.

Dieweil an diesem Ort und Text wir haben und lesen, daß Christus zuvor und eher, weder zu Feld, noch zu Haus, ist von diesen Jüngern erkannt werden, bis er das Brod gesegnet und gebrochen und ihnen gegeben hat, so mögen und sollen wir wohl verstehen, daß es nicht sei gewesen ein schlecht gemein Brod, das er ihnen gebrochen und gegeben hat. Wie es die heil. alten Väter verstanden und ausgelegt haben, so hat er ihnen gegeben das Brod, davon er zuvor über'm Tisch seines letzten Nachtmahls gesagt hat: „Nehmet und esset, das ist mein Leib." Wie nun Christus über Tisch am letzten Nachtmahl seine zwölf Apostel gespeist hatte mit seinem zarten Fronleichnam; also that er nach seiner Urständ. Speisete diese zwei zu Emaus auch mit seinem zarten Fronleichnam. Daß aber Christum den Herrn diese zwei Jünger erkennen aus Darreichung des gesegneten Brodes, d. i. aus Empfahung des Leibes Christi, daraus mögen wir wohl abnehmen und Bericht empfangen, daß die zwölf oder damals nur die elf Apostel (denn Judas war ausgetreten), die elf, sage ich, werden nicht verhalten noch verschwiegen haben den andern gläubigen Jüngern, den zwei und siebenzig und allen andern Manns- und Weibspersonen, was Christus besonders mit ihnen, den Zwölfen, bei seinem letzten Nachtmahl gehandelt habe.

Wir haben auch bei dieser Geschichte wohl zu merken, daß Christus seine zwei Jünger auch gespeist hat in diesem Nachtmahl, aber nicht aller Gestalt und Weise, wie er den zwölf Aposteln gethan hat. Denselben gab er beide Gestalten mit diesem angefügten Befehl: „Das thut zu meinem Gedächtniß." Welches war, ist und bleibt der höchste und kräftigste Befehl, der je hat mögen gegeben werden einer Creatur. Denn es hat Christus hier seine Apostel zu Priestern geweiht, und ihnen Macht und Gewalt gegeben, desgleichen weder im Himmel noch auf Erden gefunden mag werden. Auch hat Christus am letzten Nachtmahl gegeben beide Gestalten; hier aber, diesen zweien gibt er weder Befehl zu thun, was er damals that, d. i. Gewalt zu wandeln das Brod und seinen Leib, noch beide Gestalten zu empfahen; sondern bloß wie der Text mit bringt und anzeigt, so nimmt er allein das Brod, benedeit's und gibt's, und die Nutzwirkung folgt darnach an dem Empfahenen, wie aus dem Text bekannt ist. Die gelehrten und der christlichen Kirche folgsamen Glieder haben hieraus so wie aus andern Reden und Geschichten abgenommen und erkannt, daß die gemeine christliche Kirche nicht unfüglich in diesem Fall habe Christo nachgefolget, daß nämlich jeder durchaus ohne Unterschied, wer oder wie hoch einer sei, außer der Messe, darin die Priester der Bedeutung des Kreuzesopfers Christi nach beide

Gestalten handeln, wandeln und auch empfangen, mehr nicht gegeben wird als eine Gestalt. Und die christlichen Glieder, die sich an der einen Gestalt lassen begnügen, empfahen's im Gehorsam und gemeinem Brauch der Kirche; die thun viel besser und nützer, ihrem Inwendigen und Auswendigen, ihren Ehren und ihren Seelen, als diejenigen, die durch vermessene Muthwilligkeit sich absondern von dem allgemeinen Haufen der römischen, apostolischen Kirche (folgt eine weitläufige Ausführung über die Communion unter einer und zwei Gestalten, welche also schließt). Zuletzt muß ich eurer Liebe zu einer Verwarnung noch eines sagen, daß alle diejenigen, welche ohne ordentliche Berufung und Weihung zu Kirchendiensten auf- und angenommen sind, die haben nicht Macht, vermögen auch nicht zu firmen, wie man es jetzt nennt; solche consecriren nicht, sie wandeln nicht, schaffen nichts und betrügen die armen Menschen; machen die größte Abgötterei und verdammen die Seelen. Das sei zu einer Warung dießmal genug gesagt. Herzlich zu klagen und zu beweinen ist's, daß solcher theurer Schatz und der rechten Liebe ein wahres Wahrzeichen, dadurch wir gegen einander gar vereinigt sollen werden, durch des bösen Feindes Schalkhaftigkeit worden ist alles Neides, Hasses und Unwillens eine Kreide und Mahlzeichen. Der ewige barmherzige Gott wolle aus seiner christlichen Kirche solchen Schaden und Schädlichkeit ausreutten, und wolle geben und wirken, daß bald wiederum wie vor Altem wir in Einigkeit und Freundlichkeit sein Lob aussprechen und unsere Sacramente zur Seligkeit thun empfangen durch Jesum Christum, der mit ihm Gott Vater und Gott heiligem Geist ist gebenedeiter Gott in Ewigkeit. Amen.

L. Haller.

Grundt und Kundschaft aus göttlicher Geschrifft und die heil. Vättern, das Fleisch und Blut Jesu Christi im Ambt der heil. Meß durch geweyhte Priester warhaftiglich geopfert wird, durch Leonhart Haller 2c., Weihbischoff zu Eystet, in sieben Predigen klärlich angezeigt. 1553., 4°., Ingolstat.

Beweisung des unbeweglichen Grunds, darauf gefestigt bestehen bleibt die Opferung des Fleisches und Bluts Jesu Christi, unter Gestalt Brods und Weins im heiligsten Amte der Messe.

Zu einem guten und glücklichen Anfang, weil ich mit dieser vorhabenden Arbeit einzugehen bedacht bin zu dem Altar Gottes, zu Gott, der fröhlich macht mein Herz und Seel (Ps. 42.), und um zu erlangen im gegenwärtigen Vorhaben ein nutzbar und seliges End, will ich mich gebrauchen der Worte aus dem Buch der Weisheit (Sap. 6.): „Die Sacramente und Heimlichkeiten Gottes will ich nicht vor euch verbergen, sondern will sie von Anfang der Geburt untersuchen, und will ihr Wissen an Tag bringen, und will die Wahrheit nicht übergehen. Ich will auch mit dem Neid (der welk macht) nicht umgehen; denn ein solcher Mensch ist der Weisheit nicht theilhaftig." Nun aber Herr Gott bitte ich dich herziglich, daß du herab von deinem hohen Himmel wollest sehen gnädiglich und mildiglich über dieß Gesind und Menge, für welche sich dein geliebter Sohn unser Herr Jesus Christus nicht hat gewidert, gegeben zu werden in die Hände der Schuldigen, und allein einst gedultig gewesen, zu erfahren die schmerzliche und peinliche Kreuzopferung. Amen.

Der Grund, ihr geliebten Gotteskinder, darauf gefestigt bestehen bleibt die tägliche Opferung des Fleisches und Bluts Jesu Christi unter

Gestalt Brods und Weins im heiligsten Amt der Meß, soll von allen Christen dergestalt erkannt und angenommen werden, daß solches Opfer ist vielfältig figurirt und vorbedeutet worden. Es ist darnach durch die göttlichen Propheten vielmal verkündet worden. Von Christo selbst ist es eingesetzt und gehalten. So hat's Christus zu halten befohlen. Und die heil. Zwölfboten sammt ihren Jüngern und auch alle rechtgläubigen Christen halten's und behalten's nun her über die funfzehnhundert Jahr. Welchen aber diese fünf Beweise, als nämlich der figürlichen Bedeutung; der prophetischen Verkündung; der Heißung und Einsetzung Christi; des ausdrücklichen Befehls des Herrn und der steten unzerbrochenen Haltung aller christlichen Herzen nicht genug sein wollte zur Bestätigung der Wahrheit: sollte ein solcher auch für einen Christen erkannt oder gehalten sein?

Und wenn gleich also genugsame Beweisungen der gründlichen Wahrheit nicht vorhanden (wie sie denn vorhanden), so möchte und sollte ein jeglicher Christenmensch in diesem jetzigen unsern Punkt und Artikel der Handlung und Wandlung des Fleisches und Bluts unsers Seligmachers Jesu Christi im täglichen Opfer der heil. Messe, desgleichen auch in allen Punkten und Artikeln, die gehalten werden in der christlichen Kirche, da sollte der Christgläubige seinen Glauben durch göttliche Gnade neben der göttlichen, heil. Schrift befestigen mit den Satzungen und der Haltung der katholischen oder allgemeinen christlichen Kirche. Es ist nicht ohne, die heil. göttliche Schrift ist vollkommen, und wäre an sich fast genugsam. Dieselbe ist aber in solcher Tiefe ihrer Unergründlichkeit, daß sie in einigem oder gleichem Verstand von allen, die sie handeln, nicht wird vernommen noch ausgelegt. Denn es geschieht vielmal, daß ein einiger Spruch der Schrift von einem so, und von einem andern wird anders gedeutet und vorgegeben. Und sollte etwa sich bald zutragen und begeben, daß der Auslegungen also viel würden, als viel sind der Männer, welche die Schrift zu handeln in die Hände nehmen. Wer hier wollte exempelweis reden, der hätte in Kürze zu melden mancherlei widerwärtige Meinungen, welche die Christen heutigen Tags betrüben, und die doch alle auf die Schrift gesteuert werden. Darum ist's sehr nutz und fast noth, um solche Verwirrung so vieler Irrthümer, daß die Schnur und Ordnung prophetischer und apostolischer, ja der ganzen heil. Schrift Deutung und Auslegung gerichtet wird nach dem kirchischen und allgemeinen Verstand.

Dieses soll in der überall hinreichenden und gemeinen christlichen Kirche wahrgenommen werden, daß ein Christ lasse bei sich dieß gelten und gerecht sein, was an allen Orten für eines, was zu alle Zeit für's andere; und für das dritte, was von allen christgläubigen Menschen ge-

glaubt, recht und wahr ist gehalten worden. Denn dies ist eigentlich und wahrlich katholisch, überall reichend oder allgemein: solches ist des Werts gründliche Kraft und Lauten. Nun geschieht aber dieses dermaßen: so wir folgen der ganzen Gemeinde; so wir folgen dem Alter; wir folgen dazu auch dem Consens, Verhellung und Einhelligkeit. Der ganzen Gemeinde folgen wir dergestalt: so wir diesen einigen und wahren Glauben bekennen, welchen die Kirche im ganzen Umkreis der Erde glaubt und bekennt. Dem Alter folgen wir also: so wir von Auslegung und Verstand der heil. Väter, unserer seligen Voreltern durch nichts abweichen. Dem Consens oder Verhellung aber: so wir in Bedenkung aller oder doch mehreren theils der alten Priester und anderer Lehrer, deren Erkenntniß und Entscheidung thun gütiglich folgen. Also möchte der gegenwärtige Punkt und Artikel in unserm höchsten Gottesdienst und heilsamsten Opfer des Fleisches und Bluts Jesu Christi unter der Gestalt Brod's und Wein's in der heiligsten Messe neben andern Artikeln der christlichen Kirche erstritten und erhalten werden, ob auch weitere Gründe nicht wären vorhanden. Weil aber an andern und gewaltigen nicht mangelt, so will ich die Wahrheit nicht übergehen, ich will's von Anfang untersuchen, und vor euch, Geliebte, nichts verbergen.

Johannes, der Evangelist, schreibt im Buch seiner Offenbarung (c. 15.) von einem Lamm, welches getödtet ist worden von Anbeginn der Welt. Aus dem möchte erwiesen werden die Wahrheit unseres täglichen Opfers von Anfang menschlicher Geburt. Denn Kain und Abel werden genannt die Erstgebornen auf Erden; und Abel, der gewesen ist ein Hirt der Schafe, hat Gaben geopfert von den Erstgeborenen seiner Heerde und von ihren feisten. Der heil. Augustinus betrachtet hierbei hohes Lob von dem Abel; denn nach der Verbrechung und Uebertretung des göttlichen Gebots ist er der erste gerechte Mensch auf Erden gewesen, dem Christus der Herr selbst im heil. Evangelium (Matth. 23.) Zeugniß gibt, da er redet wider die Jerusalemiten und Juden und spricht: „Nimmt wahr, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte, und derselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern, auf daß über euch komme alles gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden von dem Blut an Abels des Gerechten" u. s. w. Hier ist das Lob und Zeugniß des Herrn dem Abel gegeben. Darum Augustin von ihm schreibt: Abel ist der erste, welcher ist ein Fürst und Vorgänger aller menschlichen Gerechtigkeit. Item: Abel hat den Vorzug in der Menschen Gerechtigkeit. Item: es schickt sich recht und wohl, daß der, welcher ist der erste Gerechte auf Erden erwählt, daß er an sich habe und behalte die Form und Ebenbild aller Gerechtigkeit.

Alle Gerechtigkeit besteht in jungfräulicher Reinigkeit, in priesterlicher Würdigkeit und in seliger Beständigkeit zu tragen allerlei Widerwärtigkeit, und diese dreifaltige Gerechtigkeit der Jungfrauschaft, des Priesterthums und auch des Martyriums hat Abel gehabt. Im einen, nämlich dem Priesterthum, hat er Gott dem Herrn geopfert gottgefällige und angenehme Gaben. Durch das andere, die Jungfrauschaft, hat er in dieser Welt nicht gemacht oder gezogen Nachkömmlinge seines Geschlechts. Die Krone aber der Martyrer hat er im dritten erlangt durch Vergießung seines Bluts. Diesem Abel ist mitgetheilt und verliehen, daß er unter den Menschen nach erster Uebertretung sei der erste, welcher eine Figur ist und Bedeutung unseres Heilands Jesu Christi, indem er wird erfunden als eine Jungfrau, ein Priester und ein Martyrer. Also hat eure Andacht gesehen und vernommen, was für ein Lob St. Augustin gibt dem heil. Abel, und was dienstliches zu unserm gegenwärtigen Punkt und Artikel des höchsten Opfers der Meß daraus zu merken sei: nämlich daß Abel ist gewesen ein Priester, der Gott dem Herrn hat geopfert von seinen Schafen ein Lamm, nicht ein nachgültiges, sondern eines der besten und feisten; und Gott hat des Abels und seines Opfers ein Wohlgefallen gehabt und erzeiget. Weil nun Johannes vermeldet, wie von Anbeginn der Welt sei ein Lamm getödtet worden, welches eine Bedeutung gewesen des wahren Lammes, das da hinimmt die Sünden der Welt (Joh. 1.), und durch das unschuldige Blut wir sind erlöst worden u. s. w. (1. Petr. 1.); so mag kein früheres gefunden werden noch angezeigt, als davon jetzt geredet, das Abel hat geopfert und Abel ist's selbst gewesen, ist dadurch eine Figur gewesen Jesu Christi unsers Opfers. Oben ist mein Vorgeben gewesen, daß die Opferung des Fleisches und Bluts Jesu Christi unter Gestalt Brods und Weins figurirt und vorbedeutet sei worden vielfältig. Derhalben ich gedenke von demselben guten Bericht zu thun. Sonst könnte durch viele andere Bedeutungen und Figuren dazu auch dienstlich geredet worden, als von dem Osterlamm, welches die Juden einmal des Jahres opferten, und darnach verzehrten, aßen. Auch von den zwei Lämmlein, von denen das eine täglich zu früher Tagzeit ward geopfert, und das andere auf den Abend, welche nicht unfüglich gedeutet werden auf Christum, der da ist unser Osterlamm, wie Paulus ihn thut nennen (1. Cor. 5.). Die beiden Zeiten des Tags, da ein Lämmlein geopfert ward frühe, das andere auf den Abend: mag die Frühe wohl bedeuten, wie euer Lieb hat vernommen, daß von Anbeginn der Welt ist ein Lamm geschlachtet worden und geopfert; also sollte es des Abends der Welt nicht unterlassen werden u. s. w. Von nützer Ersprießlichkeit der Opferung eines Lämmleins lesen wir gar eine feine biblische Historie, deren ich euer Lieb nicht mag entsetzen (1. Reg. 7.).

Die Philister hörten auf eine Zeit, daß die Kinder Israel versammelt wären in Maspha, und die Landesfürsten der Philister zogen hinauf gegen Israel (verstehe mit gewaltiger Heeresrüstung). Als dieses da hörten die Kinder Israel, haben sie sich gefürchtet vor dem Angesicht der Philister, und sprachen zu Samuel: Höre nicht auf zu schreien für uns zu dem Herrn unserm Gott, daß er uns behüte vor der Hand der Philister. Samuel aber nahm ein säugendes Lämmlein, und opferte es ganz dem Herrn zu einem Brandopfer, und Samuel schrie zu dem Herrn für Israel, und der Herr erhörte ihn. Und es ist geschehen, dieweil Samuel opferte das Brandopfer, haben die Philister angefangen, zu schlagen mit denen von Israel. Aber der Herr hat gedonnert mit einem großen Klapf oder Donnerknall an demselbigen Tag über die Philister, und hat sie erschreckt, und sie sind geschlagen worden von den Kindern Israel u. s. w. Von der Kraft und Nutzen unseres heilsamsten Opfers wird noch zu sagen sein auf andere Zeit; ich wollte jetzt dieser Historie gedenken, von wegen der Opferung der angezogenen Lämmer, die Christum figurirt und bedeutet haben in derselben ihrer Opferung. Bleiben will ich aber bei meinem Erbieten und sagen: für das Opfer der Meß ist ja eine schöne Figur, da in dem ersten Buch Mosis (Gen. 14.) gelesen wird, wie Melchisedech, ein König von Salem, hat fürgebracht Brod und Wein (denn er war ein Priester Gott des Höchsten), und hat ihn gebenedeiet und sprach: „Gebenedeiet sei Abram dem höchsten Gott, der erschaffen hat Himmel und Erde, und gebenedeiet sei Gott der Höchste, durch dessen Beschirmung sind die Feinde in deinen Händen." Das ist nun eine der Figuren, und wie sie ist die erste, also ist sie auch fast die fürträglichste, so da klärlich und ausdrücklich beweist das Opfer der christlichen Kirche, da unter Gestalt Brods und Weins geopfert wird Gott dem himmlischen Vater das Fleisch und Blut seines einigen Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn, Heilands und Seligmachers. Will ich aber jetzt solches E. L. u. A. verständigen, und sollte das euer Herz fassen und erkennen, so gebührt uns zu beiden Theilen, daß vor unser Gedächtniß wird gestellt, was da oben beim Anfang dieser Predigt ist gehört, nämlich daß wir sehen, was von dieser Melchisedechischen Figur und Vorbringung Brods und Weins sei geachtet, gehalten und geglaubt worden an allen Orten, zu allen Zeiten und von allen Christgläubigen; und wo es in diese drei Stücken nicht gleich zustimmen thäte, so möchte ein Mensch zweifelig werden. Kund aber und also gar offenbar ist's, daß an keinem Ort der Erde ein wahrer Christ erfunden ward, dem es nicht behaglich gewesen sei, daß durch die Vorbringung Brods und Weins des Melchisedechs, der ein König und Priester war, figurirt und bedeutet sei worden das Opfer der christlichen Kirche, da täglich unter der Gestalt

Brods und Weins dem himmlischen Vater vorgebracht und geopfert wird durch Priesters Handlung Fleisch und Blut seines geliebten alleinigen Sohnes. Wie kund und offenbar es ist von allen Orten, also ist es auch von allen Zeiten. Nun wäre jetzt vom Consens und Einhelligkeit zu reden aller christgläubigen Menschen, gleichwie von allen Orten und von allen Zeiten. So aber auch solches zu thun ist eine unendliche Arbeit, wenn ich schon nur wollte vorbringen den Consens und Einhelligkeit der christgläubigen Meinung, die ihren Sinn haben mit den Schreibfedern der Kirche zu vernehmen gegeben, so will ich dennoch etlicher derselben Wort und Red hören lassen. Daß unter Gestalt Brods und Weins das tägliche Opfer der Christen sei figurirt und lang vorbedeutet worden, dem gibt Zeugniß der gar alte Lehrer und h. Martyrer Cyprianus im Consens und Einhelligkeit der ganzen christlichen Kirche, und sagt also: „Wir finden im Buche der Geschöpfe ein Geheimniß bei Noe; da ist solches hergelaufen und ist daselbst eine Figur gewesen von des Herrn Leiden, indem daß er, Noe, hat Wein getrunken; indem, daß er ist trunken worden, indem daß er in seinem Haus ist entblößt worden; indem daß er gelegen ist mit offener und entdeckter Scham; indem daß solche Blöße und Entdeckung des Vaters von dem mittlern Sohn ist verhöhnt und für aus angezeigt worden; von den andern zwei Söhnen aber, nämlich von dem ältern und jüngern ist bedeckt worden. Und was noch mehr sich daselbst verlaufen hat, und unnoth ist hier einzuführen, weil an dem dieß Orts genug ist, daß Noe habe angezeigt eine Vorbedeutung und Figur künftiger Wahrheit, da er nicht hat getrunken Wasser, sondern Wein, und hat dadurch angezeigt und ein Vorbild gegeben des Herrn Leidens.

Weiter so haben und sehen wir am Priester Melchisedech im Geheimniß vorbedeutet des Herrn Opfer; wie uns denn die göttliche Schrift bezeugt und sagt (Gen. 11 c.): Und Melchisedech, ein König von Salem, hat fürgebracht Brod und Wein, denn er war ein Priester Gottes des Höchsten, und hat gebenedeiet den Abraham. Daß nun aber Melchisedech eine Figur und Bedeutung gewesen sei Christi, das erklärt der heil. Geist und die Psalmen (Ps. 109.), da aus der Person des Vaters zum Sohn geredet wird und gesprochen: „Geboren habe ich dich vor dem Lucifer oder Morgenstern. Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht reuen: du bist Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs." Das ist ja die Ordnung, die von jenem Opfer kommt, und folgt also her, daß Melchisedech gewesen ist ein Priester des höchsten Gottes, daß er hat geopfert Brod und Wein, daß er den Abraham gesegnet und benedeit hat. Nun wer ist aber mehr ein Priester des höchsten Gottes, weder unser Herr Jesus Christus, welcher ein Opfer Gott

dem Vater hat geopfert? Und er hat geopfert eben das, was Melchisedech geopfert hatte, d. i. Wein und Brod, nämlich seinen Leib und Blut; und jene Benedeiung gegen Abraham, die gehöret an unser Volk. Dieß und noch mehr schreibt Cyprianus.

Als der h. Hieronymus in Auslegung der Psalmen kommt an diesen Vers: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht reuen: du bist Priester nach der Ordnung Melchisedechs," spricht der göttliche Lehrer: Unnoth ist's und im Ueberfluß, daß ich wollte eine Erklärung und Aussage thun dieses Verses, weil der heil. Apostel zu den Hebräern (c. 7.) hiervon hat disputirt. Denn er sagt also: Dieser ist Melchisedech ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht. Und der Apostel erklärt dasselbe fleißig, warum ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht. Es ist aber von allen Lehrern der Kirche gesagt worden, daß er ohne Vater sei nach dem Fleisch; ohne Mutter nach der Gottheit. Also bleibt uns allein zu erklären: Du bist Priester in Ewigkeit nach Ordnung Melchisedechs. Das will ich allein sagen, warum er habe gesprochen: Nach Ordnung Melchisedechs. Du wirst gar nicht Priester sein auf die Weis und Ordnung der jüdischen Opfer, sondern du wirst Priester sein nach der Ordnung des Melchisedechs. Denn wie Melchisedech ein König zu Salem hat geopfert Brod und Wein; also wirst auch du opfern das Fleisch und Blut, das wahre Brod und den wahren Wein. Unser Melchisedech hat uns gegeben diese Geheimnisse, die wir haben. Er ist, der gesagt hat: Wer da essen wird mein Fleisch, und trinken wird mein Blut u. s. w. Er hat uns sein Sakrament und Geheimniß gegeben nach der Ordnung Melchisedechs. Das sind die Worte des heil. Hieronymus.

St. Augustin schreibt über den oben eingeleibten Vers des 109. Psalms: „Der Herr hat geschworen u. s. w.: Du bist darum aus dem Leib geboren vor dem Morgenstern, daß du Priester wärst in Ewigkeit nach Ordnung Melchisedechs. So wir den „geboren aus dem Leib der Jungfrau" hier verstehn „vor dem Morgenstern" des Nachts, wie die Evangelien bezeugen, so ist er ohne Zweifel daher aus dem Leib vor dem Morgenstern, daß er wäre Priester in Ewigkeit nach Ordnung des Melchisedechs. Denn nach dem, wie er ist geboren vom Vater, so ist er wahrer Gott bei Gott; er ist gleich ewig dem ewig gebärenden; ist nach derselben Natur nicht Priester, sondern Priester ist er nach angenommenem Fleisch; nach dem Opfer, welches er für uns opfern wollte, das er von uns hat genommen." Und weiter nachher an demselben Ort schreibt St. Augustin: „Christus ist der Samen Abrahams, der angenommen hat das Fleisch von dem Samen Abrahams. Er wird Priester sein in Ewigkeit nach Ordnung Melchisedechs. Also hat der Herr ge-

schworen von des Priesterthums wegen nach Ordnung des Melchisedechs, und es wird ihn nicht reuen. Geschworen hat der Herr; er hat's bekräftigt und gefestigt; es wird ihn nicht reuen: es wird von ihm nicht geändert werden. Was hat er bekräftigt und gefestigt? Nämlich das: Du bist Priester in Ewigkeit. Darum aber in Ewigkeit, da es ihn nicht reuen wird. Dieweil er nun ist Priester: nach was für Ordnung wird er sein Priester? Werden seine Opfer sein wie der Patriarchen Opfer, da die Altäre mit Blut floßen? Oder werden sie sein wie des Tabernakels und des alten Testaments Opfer? Gar nicht. Denn dieselben Opfer sind aufgehoben und abgestellt, weil der Tempel verwüstet; dasselbige Priesterthum ist jetzt nicht mehr. Die Juden haben nicht mehr weder Tempel, Priester, noch Opfer. Solches sehen und wissen sie, daß untergegangen ist das Priesterthum nach Ordnung Aarons. Dennoch wollen sie nicht erkennen und annehmen das Priesterthum nach Ordnung des Melchisedechs, und sagt doch allda der Herr: „Du bist Priester in Ewigkeit nach Ordnung des Melchisedechs." Fidelibus loquor, d. i. zu den Gläubigen rede ich, sagt St. Augustin über gemeldeten Psalm. Davon mag ich eure Lieb nicht unberichtet lassen, daß hier St. Augustin sagt: Fidelibus loquor, der auch anderswo fast dergleichen redet, sprechend: Norunt fideles, d. i. die Gläubigen wissen oder verstehen es. Das that der heil. Vater aus der Ursache, denn zu derselben seiner Zeit waren in allen Städten des Lands herum in Africa allerlei unter einander gläubige und ungläubige Christen und Heiden, die auch etwa unterweilen zu den Predigten in die Kirche kamen, und wie sich dann begab zu reden von dem Geheimnisse des christlichen Glaubens, so gebrauchte sich der heil. Bischof dieser Wörtle, sprach: „Zu den Gläubigen rede ich." Oder er sprach: „Die Gläubigen wissen es;" damit die ungläubigen Heiden oder Juden solche unsere Geheimnisse des Glaubens nicht verspotteten, wo sie hörten die Einfältigkeit der christlichen Religion und Gottseligkeit . . . .

Ich mag hier diesmal, E. L. u. A. aus der alten heil. Väter Schriften nicht länger aufhalten; sonst wüßte ich des Consenses und der Einhelligkeit auf die Opferung Melchisedechs noch wohl mehr vorzustellen. Es will sich aber gebühren, daß man auch höre und wisse, daß die folgenden göttlichen Lehrer in Einhelligkeit der alten sind allzeit geblieben, und wahre Christen bleiben es noch heutigen Tags, und die nachkommenden werden davon nicht abtreten, noch sich davon treiben oder verweisen lassen. Hugo, der Cardinal, schreibt bei diesem Vers: Du bist Priester in Ewigkeit: „O lieber Herr Jesu! und nicht auf eine Zeit, wie Aaron ein Priester ist gewesen und auf eine Zeit. Du aber, Christe, bist Priester nach der Ordnung Melchisedechs, welcher dem Abraham hat

Brod und Wein vorgebracht in einer Figur und Bedeutung des Priesterthums Christi, der Brod und Wein consecrirt und gewandelt hat in seinen Leib und in sein Blut. Auch wird geachtet, daß Melchisedech sei gewesen ein Heide, und ist durch solches bedeutet worden die Veränderung des Priesterthums, daß es von den Juden kommen sollte zu den Heiden." Dieß schreibt der nächst gemeldete Lehrer, und stellt alsbald Vergleichung an Christi unsers Priesters und Heilands mit Melchisedech, was jetztzumal zu erzählen viel zu lang würde; dem Leser sei solches gewiesen.

Also will ich nun sagen, daß wir in dieser Predigt haben für den ersten unbeweglichen Grund unsers höchsten Gottesdienstes und Opfers des Leibes und Bluts unsers Herrn Jesu Christi unter Gestalt Brods und Weins die Figur und Bedeutung. Und so wir bedenken dieses Grunds wahrhaftigen Bestand, da finden wir denselben gehalten nach oben angegebener Urkunde an allen christgläubigen Orten, zu allen christgläubigen Zeiten und von allen christgläubigen Menschen. Euer Lieb wolle das wohl fassen. Die Gelehrten theilen die ganze Welt in drei vornehme und namhafte Theile, nämlich in Asien, in Africa und Europa. Nun loset, der heil. Hieronymus hat seines Lebens nicht wenig verzehrt und viel geschrieben in Asia, das ist ein Theil und auch der größte der Welt. Die heil. Märtyrer Cyprianus und St. Augustin haben ihre Wohnung gehabt in Afrika, welches der andere Theil der Welt ist. In dem dritten Theil, d. i. Europa, hat gehabt Hugo Cardinalis, Haymo und unzählig viele mehr. Daraus du christgläubiger Mensch zu behalten hast, daß der allgemeine christliche Glaube aller Orte um und um gewesen ist, ist's noch und wird bleiben bis auf den jüngsten Tag wie gehört ist, und nun vielmal repetirt, daß der Christen, d. i. unser Opfer, so über dem Altar durch Priesters Handlung täglich geschieht, sei figurirt worden und lang vorbedeutet durch das Opfer Melchisedechs. Wie aber erwiesen ist der Orte halber, also ist's auch erwiesen aller Zeit halber. Denn nach der Zeit der lieben Apostel haben gefolgt die lieben Märtyrer, und nach denselben die seligen Confessoren und Beichtiger, welche Zeit noch thut währen. Was willst du nun mehr? Paulus, den Apostel hast du, welcher uns gibt klare Kundschaft des Priesterthums Christi nach der Ordnung Melchisedechs. Du hast den Märtyrer Cyprianus, welcher seine Pein und den herben Tod hat überstanden in diesem wahren Glauben, ungefährlich bei dritthalb hundert Jahren der Jahrzahl Christi. Hieronymus und Augustinus, die seligen Beichtiger haben gelebt um die Jahrzahl Christi vierhundert. In selbem Stand der Confessoren ist auch gewesen Hugo und andere

mehr, welche alle ungleicher Zeit sind gewesen und dennoch geblieben in gleicher Einhelligkeit des Consenses mit der christlichen allgemeinen Haltung und Approbirung; was die ganze Predigt enthält: nämlich, daß Melchisedechs Brod- und Weinopfer figurirt und bedeutet habe das Opfer der christlichen Kirche, die da täglich opfert in dem höchsten Gottesdienst der heiligsten Meß unter Gestalt Brods und Weins den wahren Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, der mit Gott dem Vater und mit Gott dem heil. Geist ist ein einiger und gebenedeiter Gott in Ewigkeit. Amen.

Sidonius.

Seit 1538 Weihbischof von Mainz, und 1549 zum Bischof von Merseburg ernannt; starb 1561. Siehe über diese wichtige Persönlichkeit das Freib. Kirchenlexicon.

Von der heiligsten Messe. Fünfzehn Predigten, zu Augsburg auf dem Reichstag im Jahre 1548 gepredigt. Gemehrt mit zweien Predigten, die erste von der heiligsten Eucharistie, am grünen Donnerstag, und die andere an unsers Herrn Fronleichnamstag zu Augsburg gethan Anno 1548. Durch Michaelem Bischof zu Sidonien, Mainzischen Suffraganen. Ingolstadt. 1548. 4°. Mit einer Dedication an König Ferdinand, welcher sich von Sidonius nicht allein eine Abschrift dieser Predigten hatte zustellen, sondern auch dieselben in Druck legen lassen.

Etliche schöne christliche Predigen von dem Glauben und guten Werken, auch von Anrufung der lieben Heiligen und von Hülfthuung für die verstorbenen Gläubigen. Gepredigt zu Augsburg im Domstift Anno 1547. durch den hochw. Fürsten und Herrn Michael Bischof zu Merseburg u. s. w. Dillingen. 1551. 4°. Herausgegeben mit einer langen Dedication an den Grafen Johann von Nassau u. s. w. von Joh. Fabri, welcher bemerkt, es habe ihm der kaiserliche Kammerdiener Hans Gerhard diese Predigten zugestellt, welche also christlich, tröstlich und in heil. Schrift so wohl gegründet, „daß ich mich besorgte Gottes Urtheil, solchen edlen Schatz zu verbergen oder zu verhalten".

Wie ein Christ bei der heiligen Messe mit Gebet, Geberden und Gedanken sich halten soll.

In etlichen meiner Predigten habe ich euch den Inhalt der Messe wahrhaftig und getreulich vorgetragen; und so viel hat mit Fug geschehen mögen, euch Bericht gethan, wie ihr nicht allein aus den Worten der Messe Andacht schöpfen, sondern auch aus der Ordnung und den Zeichen ein Gedächtniß des Todes Christi, und eine Erinnerung menschlicher Erlösung, und allerlei gottselige Gedanken in euren Herzen erwecken mögt. Nun will ich um der Einfältigen willen noch die Mühe daran wagen, und von dieser ganzen Handlung kurzen Bericht anzeigen: wie ein jeder gemeine Christ sich dabei mit Gebet, Geberde und Gedanken halten soll, damit er Frucht und Nutz aus diesem Gottesdienst bringen möge, wenn er gleich zum selbenmal die heiligste Eucharistie nicht sacramentlich genießen will; wiewohl nichts besseres und heilsameres sein möchte, denn, so oft man bei der Messe stände, (oder doch vielmal im Jahr) sich des Tisches des Herrn theilhaftig zu machen, und die heiligste Eucharistie vielmal sacramentlich zu genießen. Denn es ist ja zu besorgen, wer also lebt, daß er nicht vielmal zum Tisch des Herrn ausgerüstet und geschickt ist, der komme auch die wenige mal übel und unwürdig dazu.

Weil wir aber zur Empfahung des heil. Sacraments so langsam zu bringen sind, so ist hernach das nächste und beste, daß ein Christ, so oft ihm möglich sein kann, sich dahin verfüge, wo man diese heiligste Eucharistie handelt, und alsdann den heil. heilsamen Leib und Blut Christi doch geistlich im Glauben und Andacht empfahe. Denn es hat diese geistliche Empfahung vielen und großen Nutzen, und sie muß allezeit bei der äußerlichen Empfahung sein, also daß die äußerliche oder sacramentliche Empfahung der heiligsten Eucharistie Christi ohne seine geistliche Genießung nichts nutz ist. Aber die geistliche ohne die äußerliche kann wohl nutz sein, und viele heilsame gute Früchte bringen, jedoch nicht so vollkommen als wenn man sie sacramentlich und geistlich zumal geneußt. Wem nun sein Gewissen zur sacramentlichen und äußerlichen Empfahung nicht räth, der soll doch die geistliche Genießung keineswegs, und so viel ihm möglich, keinen Tag versäumen. Dahin will ich nun diese meine Meinung richten, und euch unterweisen, wie ein Christ bei der heil. Messe sich verhalten, und sich zur geistlichen Genießung anschicken soll, ob er gleich zum selbenmal das hochwürdigste, heiligste Sa-

crament nicht sacramentlich genießen will. Da wäre nun einem Christen bei der Messe vonnöthen alle Anstellung, die sonst zu einem fruchtbaren Gebet gehört. Wie uns Christus zum Gebet abrichtet (Matth. 6.), also sollte ein Christ zur Messe gehen. Christus will die Gedanken eingezogen und zusammengehalten haben; daß alsdann die Gedanken eines Menschen nicht umherschweifen, und sich nach andern Geschäften richten sollen, wenn man beten will. „Wenn du beten willst, so gehe in deine Kammer, und schleuß die Thüre zu, und bitte den Vater im verborgenen.“ Womit der Herr nichts anders meint, denn daß wir unser Herz in guter Hut halten; die Thür unseres Herzens zusperren, und alle bösen unnützen Gedanken aus unsern Herzen ausschließen sollen, damit die Andacht des Gebets mit unnützen, unzüchtigen, fremden Gedanken nicht zerstört und verhindert werde. Also auch, wenn ein Mensch zur Messe gehen wollte, müßte er sein Herz mit sich in die Kirche nehmen und seine Gedanken bei sich behalten, und nicht lassen von sich fahren nach andern Geschäften, nach dem Geiz oder sonst nach unziemlichen, unnützen Dingen. Viel weniger soll ein Christ dieselbe Zeit, wenn er bei der Messe stehet, mit Schwätzen verlieren. Ei lieber Bruder, bist du ein ächter Christ, so findest du bei diesem göttlichen heil. Amt zu thun und zu gedenken genug, wenngleich eine Messe viele Stunden währte. So höre nun, wie du diese Zeit nützlich zubringen sollest.

Anfänglich, wenn du nützlich bei der Messe sein willst, so thue mit dem Priester und der ganzen Gemeinde die allgemeine Beichte vor Gott, klage ihm deine Schwachheit und Gebrechlichkeit, und deine schweren Sünden beweine vor Gott in deinem Herzen. Und bitte und begehre Gnade und Verzeihung von seiner Barmherzigkeit, mit dem Vorsatz, dieselbe gebührlicher Zeit sacramentlich dem Priester zu beichten. Das macht dich denn zum Gebet und zu aller geistlichen Handlung desto geschickter und fertiger.

Darnach beim Introitus oder Anfang der Messe betrachte du den Anfang der Erlösung des menschlichen Geschlechts; wie Gott sich des langen Elendes der Menschen hat erbarmen und ihnen den Seligmacher verkündigen lassen. Da magst du deine Gedanken wohl lassen hinter sich laufen und betrachten, wie die heil. Väter vor der Zukunft Christi mit so herzlichem Seufzen um die Erbarmniß Gottes, und um die Menschwerdung und Sendung des Messias gerufen haben, und magst du bitten, daß Gott nochmals wolle Christum unsern Erlöser und Mittler sein lassen, und um seiner Verdienste willen sich erbarmen; magst mit dem Priester rufen: Kyrie eleison, o Herr erbarme dich!

Im Gloria in excelsis hörst du eine wahre Verkündigung des geborenen Seligmachers. Da sage du Gott Dank von Herzen, daß er

uns auch hat lassen die selbige Zeit begreifen, und uns auch des gemeinen Heils der Menschen hat lassen theilhaftig werden, über welchem Heil die Engel diesen Freudengesang bei der Geburt Christi gesungen haben.

Wenn dann der Diener sich zum Volk wendet, und ihnen wünschet: „Der Herr sei mit euch!" so ermuntere dein Herz, und richte es in das gemeinsame Gebet, und helfe Gott bitten für alles Anliegen der Christenheit. Gedenke, daß an der Wohlfahrt der Christenheit auch dein eigenes Heil und deine eigene Wohlfahrt gelegen ist, und wenn Gott die Christenheit läßt mit Krieg oder anderm Unfall angefochten werden, daß du auch zusetzen und des gemeinen Unfalls entgelten müssest; daher du um so williger und begieriger in dem gemeinen Gebet mitanhalten und mitbitten sollst. Verstehest du die Worte der Collecte, so bete sie mit dem Priester; verstehest du sie nicht, so bete insgemein, daß Gott die Gebete seiner Kirche und Gemeinde gnädiglich aufnehmen und erhören wolle, und seinen Gläubigen auf Erden geben, was er wohl weiß, daß es uns gut und heilsam ist: „Durch Christum Jesum unsern Herrn", der uns von Gott darum in die Welt geschenkt ist, daß wir durch ihn von Gott alles Gute erholen sollen. Und bei solchem Gebet sollte kein Christ sitzen und kein Christenmann sein Haupt bedeckt halten. Es ist ja eine unfügliche Geberde sitzen, wenn man mit dem allerhöchsten Gott und größten Herrn, mit dem König aller Könige redet. Da sollte ein Christ in allen Geberden seines Leibes sich zum tiefsten demüthigen, und seine Hände und Augen gen Himmel richten: so gäbe es ein Anzeichen, daß ein Ernst beim Gebet wäre.

Zu der Epistel, Gradual, Alleluja, Sequenz, magst du sitzen und der apostolischen Lehre zuhören. Verstehest du die Worte nicht, magst du dieweil etwas fruchtbares und nützliches beten, für dich selbst.

Im Evangelium stehe auf, und sprich mit dem Chor: Gloria tibi Domine: Ehr und Preis sei dir allmächtiger Gott, daß du uns durch das Evangelium Christi, deines heil. Sohnes, die Erkenntniß der Wahrheit und die Kraft des Heils gezeigt und eröffnet hast. Darauf bitte Gott, daß er dir und allen Christen seinen Geist und Gnade verleihen wolle, damit ihr allezeit aus dem Wort seines heil. Evangeliums seinen göttlichen Willen erkennen, und mit allem Gehorsam vollbringen, und endlich seine Verheißung erlangen, und ewiglich genießen möget.

Während man das „Patrem" singt oder liest, kannst du nichts nützlicheres beten, denn daß du die Artikel des heil. Christenglaubens bei dir selbst nach einander erzählst, wie du sie in deiner Kindheit gelernt hast: „Ich glaube an einen Gott, Vater allmächtigen u. s. w." Wenn es dahin kommt: Et homo factus est: „Christus ist aus der Jungfrau

Maria Mensch worden", so gedenke du der großen Liebe Gottes gegen uns, der um unserer Sünden willen seinen eigenen Sohn nicht verschonet, sondern ihn für uns in den Tod gegeben hat, auf daß ein jeder, so an ihn glaubet, nicht verderbe, sondern das ewige Leben habe. Bedenke auch den willigen Gehorsam des heil. Gottessohnes Christi unseres Herrn. Da er (Philipp. 4.) in der Gestalt Gottes war, Gott gleich, hat er sich um unseres Heiles willen entäußert und erniedrigt bis in die Gestalt eines Menschen, der alle unsere Gebrechlichkeit (ausgenommen die Sünde) an sich selbst versucht, und zuletzt auch bis in den Tod sich selbst für unser Heil gedemüthigt hat. Da lasse du dich nicht verdrießen, mit deinen Knieen bis auf die Erde niederzufallen, dem zur Ehr und Danksagung, der sich nicht hat verdrießen lassen, um deinetwillen aus dem Himmel bis auf die Erde zu kommen, und sich aus der Herrlichkeit Gottes bis in das tiefste Elend eines Menschen um deinetwillen zu entäußern.

O da verwundert es mich an einem Menschen, der nicht auf seine Knie niederfällt, wenn er höret in der Kirche mit lauter Stimme singen: Et homo factus est: Gott ist um unsers Heils willen Mensch worden, und vom Himmel auf die Erde gekommen. Den wollte ich gern fragen, ob er auch ein Christ sei? Ob es ihm auch in's Herz gehe? Ob es ihm auch ein Dank sei, daß Christus um seine Erlösung Mensch worden, und in die Welt gekommen ist? Warum er dann nicht auch auf seine Knie niederfalle, seine Augen und Herz gen Himmel aufrichte, und Christo unserm Gott für seine Menschwerdung Dank sage? Ist es dir zu viel, um seinetwillen deine Knie zu biegen? Es war doch ihm nicht zu viel, um deinetwillen seine göttliche Ehre mit der Schwachheit eines Menschen abzuwechseln, und sich an's Kreuz heften zu lassen, und die bittern Schmerzen des Todes zu leiden, auf daß er dich aus ewigen Schmerzen erretten, und zu ewiger Ehr und Freude erhalten möchte.

Unter dem Offertorium fahe an zu betrachten, was sich um unsern Herrn zunächst vor seinem Leiden verlaufen hat. Wie er dem Zorn und grimmigen Neid seiner Feinde entweichen und sich in das Geheime halten mußte, bis die Zeit seines Leidens herannahete, da er öffentlich gen Jerusalem mit großer Frohlockung und Lob des Volks einzog. Alsdann bei der Präfation bereite dein Herz zur Danksagung gegen Gott um alle seine Wohlthat, und insonderheit um die Erlösung Christi Jesu unsers Herrn, deren Gedächtniß alsbald auf die Präfation stattlich angehet in der Messe. Denn wie die Stillmesse anfängt, so gehet an das recht eigentliche Werk der Messe, gehet an die Betrachtung des Leidens Christi, die er uns so eigentlich befohlen hat: „Thut das zu meinem Gedächtniß." Da wende du deine Augen mit Fleiß zu der Elevation,

und da du nach einander unter zweien unterschiedlichen Gestalten, Brods und Weins, den heil. Leib und das reine heilsame Blut Christi (jedoch unter jeder Gestalt Christum unzertheilt) aufheben siehest, so betrachte dabei: wie dieser unser Gott und Heiland am Kreuz aufgehängt worden ist, und allda vor dem Angesicht alles Volks sein heil. Blut aus seinem Leib vergossen, und also in der Höhe am Kreuze gehangen ist, so lang, bis er endlich seine Marter mit einem schmerzlichen schweren Tod beschlossen hat. Wenn der Diener in der Missa seinen Arm ausstreckt, so lasse dich mit demselben daran gemahnen, wie der liebe Herr und Seligmacher am Kreuz schmerzlich zerspannt worden ist, ja wie er seine Arme willig in die Marter ausgespannt, und sich an das Kreuz hat heften lassen mit ausgereckten Händen, auf daß er uns alle an sich ziehen, und mit seinem Schirm umfassen, und uns in ewige Sicherheit und in ewiges Heil einführen möge.

Nach der Elevation sollst du dem Gedächtnisse des Leidens Christi stattlicher und etwas weitläufiger nachsetzen, und deine Gedanken von dir schicken hin auf die Wahlstatt der schmerzlichen Kreuzigung deines lieben Herrn, und in deinem Herzen kurz erwägen sein ganzes Leiden, wie es die heil. Evangelisten beschrieben haben.

Da bedenke erstlich sein ängstigend Gebet im Garten, da blutiger Schweiß über seinen Leib herabrann, aus menschlichem Entsetzen über die vielen und großen Schmerzen, die er um Bezahlung unserer Sünden leiden sollte.

Da betrachte das schmähliche Ueberfallen seiner Feinde. Die unmilde grimmige Gefangennehmung und das harte Binden. Die falsche Anklage von den Hohenpriestern und Obersten des Volks. Das höhnische Spotten der Söldner die ganze Nacht, und am Morgen das des Herodes und seines Hofgesindes. Die schmerzliche Geißelung und Krönung. Nach dem folge deinem lieben Herrn mit Herzen und Gedanken nach auf seiner schmählichen und schweren Ausfahrt, da er das Rüstzeug seiner Marter selbst an die Wahlstatt tragen mußte.

Allda stelle dein Herz und deine Gedanken unter das Kreuz deines Herrn, lasse die Augen deines Gemüths über sich sehen, wie so gar verlassen und elend, so zerschlagen und zerrissen, in so großer Schmach und Schmerzen dein lieber Herr vor dir um deines Heils willen am Kreuz hängt; wie er von seinen Freunden nicht einen einzigen Trost hat, und aber von seinen Feinden solche Ueberlästigung, solche Schmach, Spott und Höhnen leiden mußte, daß ihn seine große Noth und seine bittern Schmerzen bezwangen, sein groß Elend vor Gott zu klagen und zu rufen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?" Und

also fortan bedenke ferner, mit was für Schmach und Schmerzen er sein heil. Leiden bis an das Ende gebracht und beschlossen hat.

Solches alles wird dir dein Herz tiefer ersuchen, wenn du darneben betrachtest, wer der ist, der solches leidet: nämlich wahrer Gott, der unschuldig, der heilig, der keine Sünde gethan hat, in dessen Mund kein Betrug war erfunden worden (1. Petr. 2.); der solches Leidens weder Nothdurft, noch Ursache an sich selbst hatte. Aber aus herzlicher Liebe zu uns armen Sündern gab er sich in solche Schmerzen, und bezahlte mit seiner Strafe, was wir verschuldet hatten. Er ließ auf sich schlagen, damit wir verschont würden, und er trug die Schmerzen, auf daß wir von unsern Sünden ledig, und selig würden (Isai. 53.).

Da magst du wohl anfahen, in deinem Herzen die Sünde zu verfluchen und zu hassen, die dem unschuldigen Gottes Sohn solche Schmerzen verursacht hat, und du magst eben dich selbst als den ersten an die Reihe stellen, und dich in deren Zahl angeben, die mit ihren Sünden unsern lieben Herrn in solches Elend gezogen haben.

Da magst du wohl ergrimmen in dir selber und mit heimlichem Seufzen in deinem Herzen deiner und aller Menschen Gebrechlichkeit beweinen; doch am meisten darum, daß die Menschen solche theuer erkaufte Frucht des Leidens Christi etwa so liederlich ausschütten, und so viele (wie zu besorgen) an sich lassen verloren sein, auch so viele unchristlich dabei martern, schwören und fluchen.

Doch soll die Traurigkeit aus Betrachtung des Leidens Christi nimmermehr so groß werden bei einem Christen; die Freude und Tröstung soll alle Zeit weit und fern überreichen, wenn er bedenkt, daß solche theuren großen Verdienste, durch eine so hohe Person ausgerichtet, alle unser sind, und zu unserm Heil dienen, bezahlen und erkaufen uns alles, was uns zu ewiger Erlösung noth, nutz und heilsam ist.

Da bedenke ein Christ ferner, daß dieß Leiden Christi seine Erlösung ist, und bedenke dabei, wovon Christus ihn erlöst und erledigt habe. Nicht aus einem Thurm, oder aus eines Menschen Gewalt, sondern aus des Teufels, darin wir sonst ewige Verdammniß hätten leiden müssen, wenn uns der Sohn Gottes nicht durch sein Blut erlöst hätte. Und nicht allein hat uns Christus durch seinen Tod aus der Verdammniß erledigt, sondern uns zu Kindern Gottes und Erben des Himmels, und der ewigen Freude gemacht. O Gnade über Gnade!

Deßhalb, wenn man den Leib und das Blut Christi über dem Altar vor dir handelt, durch dessen Leib und Blut alles solches dir und allen Menschen erworben ist, so ergebe dich mit tiefster Demüthigung deines Leibes zur Danksagung gegen Gott für alle solche Wohlthat. Du sollst

auch nicht unterlassen zu bedenken, wie die Christenheit jetzt ihren Herrn und Versöhner, Christum, vor Gott darstellt, zum Gedächtniß seines Todes, und sollst helfen den himmlischen Vater bitten, daß er ansehen wolle, was sein einziger und geliebter Sohn für die Menschen erlitten und ausgerichtet hat, und daß er wolle allen denen, so je an Christum geglaubt haben, noch glauben, glauben werden, die heilsamen Verdienste Christi zur Vergebung ihrer Sünden und zu ihrer Seelen Heil gedeihen lassen.

Bei der Communion. Willst du die heiligste Eucharistie nicht mit dem Mund sacramentlich empfahn, so empfahe sie doch mit dem Herzen im Glauben und Andacht geistlich. Ermuntere dein Herz und sprich: Wahrlich in der Gestalt Brods und Weins, aus Kraft des allmächtigen Worts Christi, ist sein wahrer Leib und sein wahres heilsames Blut über'm Altar. Das ist das Pfand meiner Erlösung und die Bezahlung für meine Sünden. Denn wahrlich, daß der Leib Christi für mich in Tod gegeben, und sein Blut zur Vergebung meiner Sünden ausgegossen ist, das halte, bekenne und glaube ich ohne allen Zweifel. Siehe, mit solchem Glauben und Andacht empfahest du geistlich das hochheiligste Sacrament des wahren Leibs und Bluts Christi, und machest dir die Frucht des Leidens Christi eigen zu deinem ewigen Heil.

Zu Ende der Messe nimm den Segen von dem Priester an, als von einem Diener und Werkzeug Gottes. Befehle dich selbst und die ganze Christenheit in den starken Schirm Gottes. Bitte Gott, daß er dich und alle Christen in dem Gehorsam seines göttlichen Willens erhalten, hier zeitlich vor allem Uebel schirmen, und dort in die ewige Seligkeit einsetzen möge.

Alsdann gehe im Namen Gottes nach Haus, mit guter Hoffnung, daß Gott die heilsamen Verdienste Christi jetzt und zu allen Zeiten dir gelten lassen, dir um Christi Willen gnädig sein, dich in seinem göttlichen Schirm erhalten und dir zeitliches und ewiges Heil nach seiner Wahrheit und Erbarmniß verleihen wolle, durch Christum unsern Herrn. Amen.

Dieß habe ich euch (Gott zu Lob, der Erlösung Christi zu gebührlichem Dank und uns allen zur Beförderung unseres Heils) von der Messe berichten wollen, nach Zeugniß der Schrift, und nach Wahrheit christlicher, katholischer und apostolischer Lehre. Ich will aber hiermit keinen Mißbrauch, Geiz, Unachtung, oder womit menschlicher Unfleiß bei diesem heil. Handel sich vergreifen mag, vertheidigt haben; sondern ich bitte Gott (ja wollte auch gern dazu helfen, wenn ich könnte), daß seine heil. Kirche auf Erden von allen Mißbräuchen bald geläutert und

gesäubert, und dem allmächtigen Gott in seiner Christenheit ein reiner, angenehmer Gottesdienst an allen Orten geleistet werde.

Ein gutherziger Christ soll sich damit begnügen lassen, daß er Bericht genug hat, wie er die heilige Messe zu seinem Heil und Nutzen wohl und gottselig gebrauchen möge. Um dieß und alles Gute (als dem, der alles gibt und ausrichtet) sei Lob, Ehre und Preis dem einigen, wahren, allmächtigen Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist in Ewigkeit. Amen.

Am Allerheiligentag.

Es wäre wohl billig, da im heutigen Evangelium die ewige Weisheit Gottes, Christus Jesus, seinen Mund aufthut, und lehrt so gründlich und lieblich den Weg der Seligkeit, daß da aller Mund sich zuschließen und alle Zungen schweigen sollten, und unsere Ohren und Herzen sollten sich aufthun, und diese Lehr von der Seligkeit mit höchstem Fleiß und Begierde einnehmen. Denn niemand uns den Weg zur Seligkeit und zum ewigen Leben richtiger und gewisser lehren kann, denn der, der selbst das Leben, der Weg und die Wahrheit ist. Darum hätte ich gute Lust, mich auf dießmal bei diesem Evangelium aufzuhalten, und dasselbige auch so viel zu erklären, als mir eingeben, meinen Verstand erleuchten, und meinen Mund zu reden eröffnen würde, der heut vor seinen Jüngern seinen göttlichen Mund aufgethan, und diese innerliche Lehre von der Seligkeit ausgesprochen hat.

Dieweil man aber nicht alles auf einmal verrichten kann, so muß etwa eine nütze, gute Vermahnung nach Gelegenheit der Zeit, der andern weichen. Darum muß ich auch auf dießmal die Auslegung dieses Evangeliums beruhen lassen, und der Zeit dienen.

Auf diese zwei Tage, heute und morgen, haben wir in der katholischen Kirche Gedächtniß aller deren, die den heil. Christenglauben vor uns in der Welt bekannt haben und durch den leiblichen Tod aus dieser Welt abgeschieden sind, doch unterschiedlich: heut ein Gedächtniß deren, die durch die Gnade Gottes ihr Leben in sonderer Gottseligkeit geführt, und den Lauf dieser Welt in der Gnade Gottes beschlossen haben, und besitzen nun die Krone der Gerechtigkeit, und genießen die ewigen Freuden mit Gott, dem sie hier auf Erden gedient haben; die schon den Trost

von ihrem gütigen Herrn erlangt haben: „Wohlan du getreuer Knecht" u. s. w. Die heißen wir die Heiligen, deren Fest und Gedächtniß wir heute begehen. Morgen aber halten wir Gedächtniß derer, so auch im Zeichen unseres heil. christlichen Glaubens vor uns aus dieser Welt abgeschieden sind, stehend jedoch in guter Hoffnung: ob sie gleich wohl als Menschen ihr Leben mit Unvollkommenheit und nicht ohne Sünde zugebracht haben, so haben sie es doch nicht also gemacht, daß sie Gott so bald unwiederbringlich in Verdammniß verstoßen habe, darin sie kein Erbarmen oder Gnade mehr zu hoffen hätten.

Diese beiden Feste der Kirche gründen sich auf den Artikel unseres heil. Christenglaubens, da uns unsere heil. Mutter, die katholische Kirche, lehrt glauben und bekennen eine Gemeinschaft der Heiligen. Nach diesem Artikel muß ich auf heute und morgen eine Predigt richten, und gemeinen Christen zu Trost und Unterweisung anzeigen, was die Gemeinschaft der Heiligen sei, worin sie bestehe, oder womit sie zusammengefügt und gehalten werde; wer die seien, die in der Gemeinschaft eingezählt werden; worin dieselbigen Gemeinschaft mit einander haben, und wie und was ein jedes Glied in dieser Gemeinschaft des andern genießen möge.

Da werde ich nun Ursache haben, dieser Zeit zu dienen, und die heil. allgemeine Christenheit zu vertheidigen in ihrer Lehre und Gebräuchen, die sie insonderheit auf diese zwei Tage hält. Der morgige Tag wird seine besondere Predigt haben. Heute wollen wir davon reden, aus was für einem Grund und warum die katholische Kirche diesen Brauch angenommen habe und einhalte, da sie heute ein Gedächtniß aller Heiligen und Auserwählten Gottes hält, und warum sie ehret ihr Lob in den Sammlungen der Christen, preiset ihren Glauben, ihre Tugend und gottseligen Wandel, dem gemeinen Volk vorgepredigt, und lehrt darneben, wie wir in unserm Gebet die auserwählten Heiligen Gottes als unsere Mitglieder und Brüder ansprechen, und sie als Mitbitter gegen Gott zu uns ziehen, und wir mit ihnen, und sie mit uns bitten sollen; damit wir in unserm Leben durch ihr Vorbild nützlich unterwiesen werden, und sonst auch in unserm Anliegen ihrer Gunst, die sie vor Gott haben, und ihrer Fürbitte genießen mögen. Nämlich das soll die Predigt des heutigen Tages sein, daß wir von Verehrung, auch Fürbitte der Heiligen, Grund und Zeugniß der Schrift und den Gebrauch der allgemeinen Kirche kürzlich uns zum Trost und Unterweisung vernehmen wollen.

Von Gemeinschaft der Heiligen, die wir in unserm heil. Christenglauben bekennen, sind viele Zeugnisse in der Schrift; da sie etwa eine geistliche Stadt oder auch ein geistlicher Leib genannt wird (1. Cor. 12.,

Rom. 12.). Insonderheit aber setzt der heil. Paulus gar ein fein Zeugniß von dieser Gemeinschaft und meldet, womit diese Gemeinschaft zusammengefügt sei, worin sie bestehe, und wodurch sie erhalten werde (Ephes. 4.): „Ein Leib und ein Geist, wie ihr denn berufen seid in einerlei Hoffnung eures Berufs, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über alle, durch alle und in allen ist."

Hieraus vernehmen wir, daß diese Gemeinschaft geistlich ist und ewig unter ihnen währet, wie auch die Bande geistlich sind und ewig währen, mit denen diese Gemeinschaft zusammengefügt ist, und durch die sie zusammengehalten wird. Sie bestehet in einem Glauben, da wir alle einen wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, den er gesandt hat (Joh. 17.). Sie bestehet in einer Taufe, da wir alle Erben einer Hoffnung, Glieder eines Haupts Christi, und alle Kinder eines Vaters und eines Gottes werden. Sie bestehet in einem Geist Christi, mit dem alle Gläubigen in der Taufe bezeichnet werden, die von Christo als vom Haupt ausfleußt, und durchfleußt alle die, so geistliche Glieder Christi sind, wohnet in allen Christen, und fügt sie zusammen als die Glieder eines Leibes, und verknüpft sie mit dem Band der Liebe, da sie alle Glieder eines Leibes heißen und sind, weil sie alle durch einen Geist Christi geführt und getrieben werden. Laß nun hören, ob du verstehest, was die Gemeinschaft der Heiligen sei. Sag mir: Bist du auch in dieser Gemeinschaft? Ja. Warum? Darum, daß ich eben mit der Taufe getauft bin, womit es alle Christen sind u. s. w.

Sehet ihr nun, wie die Gemeinschaft der Heiligen in eitel solchen Dingen bestehet, über die der leibliche Tod keine Gewalt hat, und an denen er nichts verändern oder zerbrechen mag. Darum werden in dieser Gemeinschaft alle die eingezählt, die einmal den heil. Christenglauben bekannt, die Taufe angenommen und mit dem Geist Gottes bezeichnet sind. Diese bleiben gleichwohl in dieser geistlichen Gemeinschaft auch nach dem leiblichen Tod. Denn der leibliche Tod kann an dieser Gemeinschaft nichts zerbrechen. Meinen natürlichen Leib kann der Tod zerbrechen; den geistlichen Leib, da ich ein Glied Christi worden bin, kann der Tod nicht auflösen, kann die Lieb nicht auslöschen, die mich mit allen Gläubigen verbindet, und kann der Geist Gottes nicht getödtet werden, durch den wir in Christo leben, auch wenn wir leiblich gestorben.

Die nun vor uns aus dieser Zeit abgeschieden sind, und den Lauf dieses zeitlichen Lebens nach dem Willen Gottes hinausgeführt, und in der Gnade Gottes beschlossen haben, und nun aller Gebrechlichkeit entronnen sind, die sind ja die edelsten Glieder im Leib Christi, und die

vornehmsten Bürger in der Gemeinschaft, davon wir in unserm heil. Glauben bekennen: Ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen. Die sind nun von aller Sünde und Gebrechlichkeit befreit, sind also bestätiget in den Gnaden Gottes, so daß es mit ihnen keine weitere Sorge hat, wie mit uns, daß sie etwa die Freundschaft Gottes verlieren möchten. Sie sind's, die der Vater liebet, weil sie Christum seinen einigen Sohn geliebet und geehrt haben. Sie sind's, die der heil. Geist ehret als seinen heiligen angenommenen Tempel, in denen er gewohnet und geruhet hat, als sie noch im Fleisch lebten (1. Cor. 3, 6.). Sie sind's, die Ehre haben von der heiligen Gottheit, weil sie auch Gott in allen Dingen geehret haben, nach der Zusage Gottes (1. Reg. 2.): „Ein jeder, der mich ehret, den will ich ehrlich machen."

Siehe nun, aus diesem Grund fleußt die Lehre und der Gebrauch dieser heil. allgemeinen Kirche, den wir vom Anfang unsers Glaubens an also in der allgemeinen Christenheit an allen Orten geübt und gehalten finden, daß die streitende Kirche auf Erden sich nicht hat wollen absondern von der triumphirenden Kirche im Himmel. Die Christen, so noch im Fleisch lebten, haben allweg dafür gehalten, daß die, so aus dem Fleisch abgeschieden, und leiblich von uns abgesondert sind, dennoch durch den Geist mit ihnen vereinigt, und durch die Liebe an sie gebunden seien, wie Glieder eines Leibes, und daß noch eine Gemeinschaft unter ihnen sei, da ein Glied des andern genießen möge; daß die lebendigen Christen von den verstorbenen Heiligen noch zu gewarten haben alles, was ein Mitglied von andern gewarten soll; und daß unter den Lebendigen und Verstorbenen noch alle die Dinge gelten und billig gehalten werden, die diesem geistlichen Leib zueignen nach dem Wort Gottes.

Nun gebührt aber den Gliedern dieses geistlichen Leibes, daß sie einander ehren sollen (Rom. 12.): Honore invicem praevenientes. Diese Ehre verstehen wir, und halten sie auch in der katholischen Kirche gegen die Heiligen als unsere Brüder und besten Glieder unserer Gemeinschaft. Es gebührt den Gliedern eines Leibes, daß sie mitleidend seien, und je eines des andern Heil und Wohlfahrt fördere mit Fürbitte und allem, womit ein Glied dem andern behülflich sein mag (Rom. 12., 1. Cor. 12., Jacob. 5.). Siehe, deß getrösten wir uns auch gegen unsere Brüder, die Heiligen, und wissen gewiß, daß sie durch die Liebe nochmals an uns gebunden, und unsers Heils zum höchsten begierig sind, und hoffen um so mehr auf ihre Fürbitte, je mehr sie Ehre und Gunst vor Gott haben, dem sie gedient und den sie mit ihrem Blut bezeugt haben. So wollen wir nun kurz etwas von Verehrung, und folgends

auch von Fürbitte der Heiligen hören, nach Zeugniß der Schrift und gegründeter Lehre der Kirche.

Niemand ist in der Christenheit so stolz bei sich selbst, oder gegen die Auserwählten so mißgünstig, daß er es nicht für billig achtete, daß wir ihnen in der katholischen Kirche die höchste Ehre beweisen sollen, die man einer Creatur geben kann und soll; und verflucht muß der Stolz eines Menschen sein, der nicht ehren wollte, die in unserer Gemeinde die edelsten Glieder sind, die Gott mit seinen Gnaden so schön geziert hat, und die von der heiligen und allerhöchsten Gottheit im Himmel geehret werden, weil sie Gott auf Erden auch in ihren Leibern und in ihren Werken geheiligt und geehret haben.

Aber nicht allein ist die Verehrung der Heiligen billig, sie ist auch nutz und heilsam. Zum ersten darum, daß wir in der Ehre der Heiligen an die großmächtigsten Werke Gottes erinnert werden, der durch so schwache Gefäße den Teufel so gewaltig bekriegt, die Sünde zerbrochen, seine Ehre und unser aller Heil durch solche Werkzeuge so mächtig gefördert hat. Zum andern, daß wir einen gelehrten Weg und ein richtig Vorbild zu aller Tugend und Gottseligkeit in der Ehre der Heiligen ergreifen sollen. Denn da wir den tugendsamen Wandel der Heiligen in unsern Sammlungen preisen, da wird uns ein Ziel vorgehalten, dem wir nachgehen, und dasselbige auch erreichen sollen. Sonst ist's spöttlich, an den auserwählten Heiligen ihre Tugend loben, und aber ihren Tugenden nicht wollen nachfolgen.

Zum dritten finden wir in der Verehrung der Heiligen nicht allein ein Vorbild zur Gottseligkeit, sondern auch eine heftige Anreizung; da werden wir muthig und fassen einen Trost, daß wir freudig angreifen, was zum gottseligen Leben gehört. Sonst steckt uns der böse Feind immerdar die Kleinmüthigkeit in den Busen; gleich als ob es bei solcher Gebrechlichkeit und Blödigkeit, die uns Menschen anhängt, nicht möglich sei, gottselig zu leben und die Sünde zu lassen. Da wird aber der Bösewicht durch die Exempel der Heiligen einer offenen Lüge überwiesen. Kann ein Mensch die groben Laster nicht lassen und gerecht und nüchtern und gottselig in der Welt leben? Ei, wie haben's denn so viel tausend Heilige gethan, die ja auch blöde Menschen wie wir? Sie sind aber durch den Geist und Gnade Gottes zu allem Guten mächtig worden. Denselben Geist und Gnade beut dir Gott auch an. Willst du dich dem Geist Gottes ergeben und seine Gnade annehmen und wohl brauchen, so kannst du auch mächtig sein zu allem Guten, doch nicht aus eigenen Kräften, aber durch den, der dich stärket (Philip. 4.). Und zu solcher Nachfolge brauchte auch die Schrift Exempel vieler Heiligen. Eccl. 44., Hebr. 11. wo der heil. Paulus nach Aufzählung von vielerlei Heiligen

dahin schleußt, daß wir aus ihrem Vorbild Vermahnung zu gleicher Nachfolge nehmen, und uns, wie wir an ihnen sehen, in aller Gottseligkeit üben sollen. Weil wir denn eine solche Wolke von Zeugen uns vorgestellt haben, so laßt uns alle Last und die anklebende Sünde ablegen, und durch Geduld laufen zum vorgestellten Streit u. s. w. (Hebr. 12.)

Zum vierten werden wir durch die Exempel der Heiligen in unserm heil. christlichen Glauben heftig gestärkt. Denn es muß ja kein leerer Wahn sein um unsern Christenglauben, um dessentwillen die erleuchteten Heiligen Gottes so gern und so willig, und mit solchen Freuden ihr Blut vergossen haben, und lieber dieß zeitlich Leben und alle Ehren und Reichthümer dieser Welt verlieren, denn daß sie das Bekenntniß dieses heil. Glaubens verlassen wollten.

Zum fünften, sie vergewissern uns der Hoffnung des ewigen Lebens, da wir uns gewiß zu getrösten haben, weil deren so viele gemeldet werden in der Christenheit, denen Gott den Himmel und das ewige Leben schon eingegeben hat, so werde er uns auch zu unserer Zeit seine Verheißung halten, und uns selig machen.

Die sechste Ursache, warum wir Gedächtniß der Heiligen und unserer Kirche nützlich halten, will ich aus dem heil. Augustinus anführen, damit niemand mit mir hierüber zu zürnen habe. Darum hält das christliche Volk (spricht Augustinus) Gedächtniß der Martyrer, sich damit zur Nachfolge zu vermahnen, auf daß es sich ihrer Verdienste theilhaftig machen, und ihrer Fürbitte genießen möge.

Da hört aber mit Geduld zu, und laßt euch von diesen beiden Stücken aus Grund der Schrift berichten, daß die Heiligen solche Verdienste und Gunst vor Gott haben, deren wir auch auf Erden genießen mögen, und daß sie uns mit ihrer Fürbitte in unserm Anliegen helfen können.

Ich weiß wohl, daß etliche die heil. Christenheit um diese Lehre, als um eine große Todsünde schelten und verdammen. Uns aber gebührt's nicht, daß wir unsere liebe Mutter, die uns im heil. Christenglauben geboren und auferzogen hat auf eines jeden ungegründetes Schelten verdammen sollen in ihren Lehren und Gebräuchen. Die weltlichen Rechte geben doch einem jeden heillosen Menschen die Billigkeit, wenn er angeklagt und bescholten wird, daß man ihn vorher hören soll, ehe man ihn verdammt. So laßt eurer Mutter, der allgemeinen Christenheit, auch diese Billigkeit angedeihen, und hört vorher ihre Verantwortung, und vernimmt Bericht von ihr, aus was für einem Grund sie also von Verdienst und Fürbitte der Heiligen lehre.

Daß ein Verdienst der Auserwählten vor Gott sei, bezeugt alle Schrift, doch soll man halten, daß solches Verdienst nicht aus dem Werth

ihrer eigenen Tugend und guten Werke, sondern aus der Gnade Gottes herfleußt, der den Gehorsam seiner Diener weit reichlicher vergilt und belohnet, denn ihre Werke werth sind. Jedoch aus der Gnade und Güte Gottes haben die Heiligen solches Verdienst und Gunst vor Gott, daß Gott die Lebendigen oftmals genießen läßt der Gunst, die er gegen seine Auserwählten hat. Genes. 26. verheißt Gott dem Israel künftiges Glück um seines Vaters Abraham willen: „Weil Abraham meiner Stimme gehorsamt und mein Gebot gehalten hat." Isai. 7. will Gott die Stadt Jerusalem verschonen um Davids willen: „Ich will diese Stadt behüten um meinetwillen und um Davids meines Knechts willen." 3. Reg. 12. hält Gott seine Strafe von Salomon zurück um Davids willen: „Weil du meinen Bund und Gebot nicht gehalten hast, will ich das Reich von dir reißen und es deinem Knechte geben; doch bei Zeit deines Lebens will ich es nicht thun um Davids deines Vaters willen."

Daß aber auch die Heiligen uns in unsern Anliegen mit ihrer Fürbitte helfen, welche sie mit herzlichem Flehen vor Gott anwenden für uns, davon siehe Zeugniß der Schrift: Genes. 14., Exod. 32., Zach. 1., 2. Macc. 15. Hievon höre auch Zeugniß und Grund aus den Schriften des neuen Testaments.

Wir haben jetzt gehört, und niemand kann es verläugnen, daß die auserwählten Heiligen, ob sie gleich wohl mit dem leiblichen Tod von uns abgeschieden sind, dennoch nach dem Geist leben, und mit uns in die Gemeinschaft gehören, von der wir bekennen: „Ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen."

Diese Gemeinschaft besteht ja auch in gemeiner Fürbitte. Wir haben ja diese beiden, den Brauch und den Befehl in heller Schrift bezeugt, daß wir für andere bitten sollen (Rom. 15., 2. Cor. 1., Jac. 5.).

Sprichst du: Ja die da leben, sollen für einander bitten? Antwort: Wie anders? Wer nicht lebt, der kann weder für sich, noch für andere bitten. Meinst du aber, daß die auserwählten Heiligen nicht leben, weil sie jetzt ohne Sünde und Gebrechlichkeit leben? Das müßte mir ein seltsames sein, daß unser elendes Leben, da wir alle Stund des Todes warten müssen, sollte ein Leben heißen, und jenes sollte kein Leben heißen, da sie ohne alle Gebrechlichkeit, ohne alle Furcht des Todes leben? (Apoc. 21.) Meinst du denn, daß Gott ein Gott der Todten, und nicht der Lebendigen sei? So du nun bekennen mußt, daß jene noch leben, und in unsere Gemeinschaft gehören, so bitte ich dich um Gottes willen, beweise es nur mit einem einzigen Buchstaben der Schrift, daß sie in jenem Leben nicht so wohl für uns bitten mögen, als wir hier für einander bitten können. Mangelt's dir aber an Beweisung, wie

es dir gewißlich mangelt, so höre zu, und lasse die Lehre der Kirche mit Grund der Schrift bezeugen. Ich will daraus Gottes Wort beweisen, daß sie ja auch in jenem Leben bitten. 2. Macc. 15. sah Judas den Onias für das Volk bitten, und einen andern alten Mann, von dem ward ihm gesagt: „Dieser ist ein Liebhaber der Brüder und des Volks Israel, dieser betet viel für das Volk und für die ganze Stadt Jerusalem, der Prophet Jeremias.“ Joh. 1. lesen wir, wie ein Engel Gottes für die Stadt Jerusalem gebetet habe: „Herr Gott der Heerschaaren, wie lang willst du dich nicht erbarmen über die Stadt Jerusalem und über die Städte Juda, über die du zürnest?“ Baruch. 3.: „O Herr Gott, erhöre das Gebet der Verstorbenen aus Israel!“

Christus bezeugt, daß die heil. Engel sich freuen über unser Heil (Luc. 15.). Die heil. Martyrer und Apostel, die im Leben ihr Blut ausgegossen, und ihr Leben verlassen haben aus Liebe gegen die Kirche Gottes, sollten jetzt der Kirche, die sich noch auf Erden abarbeitet, in ihrer Trübsal vergessen? Da sie noch selbst Elend litten, da baten sie doch für ihre Brüder; da sie nun der Trübsal entronnen sind, wie sollten sie nicht noch bitten?

So wir nun bekennen müssen, daß in jener seligen Gesellschaft gebeten wird, für uns, die wir noch im Elend leben, so müssen wir ja auch bekennen, daß jener Gebet vor Gott so viel und ja noch mehr gilt, denn das unsrige. Gott höret es, da wir arme Sünder für einander bitten, und sollte es nicht hören, so die Heiligen bitten? Da die Heiligen, unsere Brüder, noch in diesem gebrechlichen Fleisch auf Erden lebten, da beteten sie für ihre Brüder, und Gott erhörte sie; wie sollten sie denn jetzt in der Liebe abgenommen haben, daß sie nicht sollten noch bitten, oder wie sollten sie jetzt in einem geringern Ansehen und Gunst bei Gott sein, denn sie dazumal waren, da sie noch den gebrechlichen Leib auf Erden herumtrugen, und da sie selbst noch mit Sünde und Unvollkommenheit behängt waren? Da sie noch für sich selbst sorgen mußten, wendeten sie dennoch ihre Sorge auch an ihre Brüder; wie viel mehr sorgen sie nun für uns nach ihrem Sieg, da sie aller Sorg und Gebrechlichkeit frei sind?

Paulus, als er noch im Fleisch bei den Menschen lebte, erhielt er sechs und siebenzig Seelen beim Leben (Act. 27.). Und da er jetzt bei Gott lebt, sollte er nicht helfen und erhalten mögen? Fragst du: ob denn die Heiligen auch wissen mögen, was wir bitten, oder was uns angelegen sei? Ohne Zweifel mögen sie es wissen. Wie sie es aber wissen, weiß Gott wohl. Das ist beweislich, daß nicht allein Gott, sondern alles Hausgesinde Gottes im Himmel weiß, wann sich ein Sünder von seinen Sünden kehret zur Buße.

Daß aber durch die Anrufung und Fürbitte der Heiligen, wie wir es in der katholischen Kirche lehren und halten, Christus unser Herr an seiner Ehre, auch von seinem Amt, da er ein Mittler Gottes und der Menschen von Paulus, und unser Fürsprecher vor dem Vater von Johannes genannt wird, mit nichten verhindert, oder verdrungen wird, wollen wir, ob Gott will, in der ersten Epistel Johannes hören, bei diesem Spruch: „Wenn einer gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum.“ Amen.

Johannes Fabri.

(Nicht zu verwechseln mit einem andern Dominicaner und Zeitgenossen Johannes Faber, im Unterschied von welchem er sich wahrscheinlich Fabri und nicht Faber schrieb.)

Dieser berühmte Prediger wurde im Jahre 1504 zu Heilbronn geboren, trat in dem benachbarten Wimpfen in den Dominicanerorden, machte während seiner Studien zu Cöln ausgezeichnete Fortschritte, und wurde im Jahre 1534 zum Vormittagsprediger in Augsburg ernannt, welches Amt er auch mit mehreren Unterbrechungen bis zu seinem im Jahre 1558 erfolgten Tode inne hatte. Siehe über ihn Veith, Bibliotheca Augustana. Tom. I, p. 62—73, sowie den Artikel im Freib. Kirchenlexikon.

1. Christenliche undterweisung an die Widertauffer von der Tauff der Jungen Kindlein. Und von der geistlichen und weltlichen Oberkait, an die Widertauffer. Geprediget durch den Wolgelerten F. Johannem Fabri von Heilbronn, thummprediger zu Augspurg. Ingolstat. 1550. 4°.
2. Von dem Ayd Schwören. Auch von der Widertauffer Marter, und woher entspring, das sie also frölich und getrost die peyn der todesleyden. Und von der Gemeinschaft der Widertauffer. Ingolstat. 1550. 4°.
3. Der recht Weg: Was die heil. Apostel und jre nachkömling in den Glaubstücken, Sacramenten, und andern Ordnungen der heil. Christenlichen Kirche gelehrt und geschrieben haben, warhaffte anzeigung auß jren aigen schrifften: Was auch in den heil. Concilien fürnemlich verordnet. Dillingen 1554. 4°.

In der Dedication der zuletzt angeführten Schrift an den Bischof Eberhard von Eichstädt bejammert der Verfasser mit schönen beredten patriotischen Worten das in Folge der Glaubensspaltung über Deutschland hereingebrochene Unglück. Getreue Hirten, sagt er unter anderm, sind wahrlich jetzt in den bösen Zeiten sehr vonnöthen; denn die Bosheit nimmt überhand, die Liebe ist gar erkaltet, der rechte Brauch der heil. Sacramente wird geschmäht, alle Ordnung der heil. christlichen Kirche ist Papisterei; die ordentliche Obrigkeit ist verachtet, Trotz, Frevel, Muthwille, Hoffart, Neid, Haß, Geiz, Gotteslästerung, Fresserei, Ungehorsam, Ehebrecherei u. s. w. nimmt zu und währt. Etliche fallen ab und verachten den einigen, wahren, katholischen Glauben, sind gar leichtfertig und furchtlos in ihrem ganzen Glauben, also daß der Antichrist, der Mensch der Sünde, der Sohn der Verdammniß die boshaftige Heimlichkeit schon mächtiglich auswirkt und erzeigt, daß wir sehen, daß der jüngste Tag gar eilends sich herzunahet, zu überfallen die ganze Welt.

Der Herr hat gesagt und seine Apostel, daß zu den letzten Zeiten werden kommen falsche Propheten. Wir sind jetzt in den letzten Zeiten, und die falschen Propheten sind schon vorhanden, welche mit irriger Lehre einen solchen Jammer in der edlen deutschen Nation angerichtet, dergleichen Deutschland nie erfahren noch gesehen. Es ist, seit die verdammliche Zwietracht gewährt, weder Glück noch Heil gewesen. Auch ist des Elends und Jammers, der Angst und der großen Noth noch kein Ende. Denn etliche, so den christlichen Glauben lästern, haben noch heut zu Tage geschwinde, heimliche Practiken, wie sie mögen Verwüstung, ja Angst und Noth anrichten, und den süßen christlichen Frieden und die Einigkeit der Gläubigen verwirren und zerstören.

Es ist wahrlich ein unruhiges, kriegssüchtiges Evangelium in etliche Orte der edlen deutschen Nation geflogen, das uns bringt zur Verlierung unserer Reputation, welche vor dieser neuen aufrührerischen Lehre ganz herrlich und löblich, mächtig, tapfer, redlich, stark in Tugend und in Mannschaft gewesen, vor allen Nationen und Landen des ganzen Erdreichs. Wir werden aber jetzt um unserer verdammlichen Zwietracht willen, daß wir Deutschen einander selber schänden und schmähen, überziehen und verderben, ein Gespött und Gelächter dem Erbfeind, dem Türken, und allen Völkern der ganzen Welt.

Es verschwinden alle Schätze, Reichthümer, Gut und Habe der deutschen Nation bei diesem irrigen neuen Glauben, daß gar kleiner Vorrath mehr vorhanden. Welches dem Türken nicht verborgen, darum er sich unsers Unfalls, Zwietracht und Armuth nicht wenig getröstet. Gedenkt auch früh und spät, wie er die edle deutsche Nation unter sein grausam bitter Joch bringe durch unsere schädliche Zwietracht.

Der erschreckliche Fall unter die unmenschliche, harte türkische Dienstbarkeit der Griechen, sollte billig uns Deutsche zu christlichem Gehorsam und seligem Frieden und Einigkeit bewegen und ermahnen. Denn diese in sich selbst zertrennt haben etliche Artikel des katholischen Glaubens geschmäht, alle Ermahnung und brüderliche Strafe verachtet, bis der grausame Tyrann, der Türke, sie unter seine schwere Bürde gefaßt, wovon sie jetzt ganz erbärmlich übel gedrückt werden.

Darum du edles deutsches Vaterland, thue die Augen auf, bedenke deinen zukünftigen Fall und Verderbniß. Besiehe das, was aus der neuen Lehre bisher Gutes gekommen sei. —

Von der Wiedertäufer Marter, und woher entspringe, daß sie also fröhlich und getrost die Pein des Todes leiden.

Der heil. Augustinus bezeugt, daß die Pein keinen Märtyrer macht, sondern die Ursache. Daher der heil. Petrus (I, 4.) ganz treulich die Rechtgläubigen warnet: „Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder fremden Guts süchtig. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er preise aber Gott in der Sache.“ Christus sagt auch (Matth. 5.): „Selig sind, so Durchächtung leiden um der Gerechtigkeit willen.“

Was sind nun das für Märtler gewesen, die St. Paulus dem Teufel übergab, Alexander und Hymenäus? (1. Tim. 1.) Und der Buhler zu Corinth, den Paulus dem Satan übergab zur Peinigung und Verderbung des Fleisches? Sind Ananias und Saphira auch um des Glaubens willen gestraft worden von Petrus dem Apostel, daß sie gähling niederfielen und starben? (Act. 5.) Was hatte St. Paulus vor sich, daß er den Elyman schlug mit der Blindheit? (Act. 13.)

Dazu trägt die Obrigkeit das Schwerdt zur Furcht der Bösen, aber zum Lob den Guten. Lies Augustinus (Lib. I. contra epist. Parmen.) und Bernardus (Serm. 65. in Cant. Cant.): „Wisset ihr nicht,“ sagt St. Paulus (1. Cor. 5.), „daß ein wenig Sauerteig oder Hefel den ganzen Teig versäuert? Thut das Böse hinweg aus euch selber.“ Der Herr sagt (Matth. 18.): „Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt. Es wäre ihm besser, er hätte einen Mühlstein am Hals und würde geworfen in die Tiefe des Meeres.“ Oder meinst du

vielleicht, daß Irrthum lehren, und den Ketzereien anhangen, kein Aergerniß sei?

Die Schrift warnet uns also ernstlich, solche zu meiden und fliehen, daß wir sie auch nicht grüßen sollen, noch behausen oder beherbergen, damit wir nicht theilhaftig würden ihrer Gottlosigkeit. Ich wollte, sagt Paulus (Gal. 5.), daß alle die abgeschnitten würden, die euch betrüben. Auf dieselbe Meinung redet St. Hieronymus: „Das faule Fleisch soll man ausätzen oder schneiden; das schäbige Schaf soll von dem Schafstall abgesondert werden, damit ein ganz Haus, Teig, Leib, Heerde nicht verbrenne, versäuert, faul werde oder verderbe. Arius war ein klein Fünklein in Alexandria, weil aber das im Anfang nicht unterdrückt ward, ist die Flamme durchflogen die ganze Welt."

Solche Ausjätung der Gartenbrüder (so genannt, weil die Wiedertäufer ihre Zusammenkünfte meist in Gärten hielten) gefiel dem heil. Augustinus also wohl, daß er (lib. Retract.) widerruft, was er gesagt hatte: Man solle die Donatisten nicht tödten. Ich will jetzt schweigen, was die christlichen Kaiser Justinianus, Valerianus, Valens, Gratianus, Martianus u. s. w. von den Wiedertäufern geboten haben, zu friedlicher Einigkeit und Erhaltung des rechten, wahren christlichen Glaubens.

Ferner sollten die obersten Cathedraten in dieser bösen Zeit sich befleißen, nach diesen christlichen Ordnungen zu wachen, und solchem erschrecklichen gräulichen Uebel mit Ermahnung und Züchtigung begegnen. Es werden dennoch nach allem Ernst, Fleiß, Eifer und Strafe viel Irrthümer bleiben; die sollen uns dann sein eine stete Uebung und Bewährung des rechten einigen Glaubens an Jesum Christum. Also wollte Gott nicht alle Heiden austilgen nach dem Tod Josue's, auf daß die Standhaftigkeit und der Gehorsam seines Volkes Israel an Tag käme und offenbar würde (Judic. 2.). Desgleichen die jüdischen Könige konnten nicht gar ausreutten die Excelsa (Höhen). Und wiewohl Asa ein frommer, gerechter König war, der in den Wegen Davids wandelte (2. Paralip. 14., 3. Reg. 15.), der die Hurer aus dem Land that, und zerbrach alle abgöttischen Götzen, die seine Väter gemacht hatten, dazu setzte er auch seine Mutter Maneha ab von dem Dienst, den sie dem Priapus gemacht hatte im Wald, und kehrete um die Gruben, und zerbrach das allerschändlichste abgöttische Bild, und verbrannte es am Bach Cedron; so stehet dennoch von diesem Asa geschrieben: „Aber die Höhen that er nicht ab, die da waren auf den hohen Bergen, unter den Eichbäumen, Birken und Linden" (Ose. 4.). Es werden allweg Aergernisse und Irrthümer sein (Matth. 18., 1. Cor. 11.). Dazu hört nicht auf der grimmige Löwe, der Feind, Unkraut zu säen in den Acker des

Herrn (1. Petr. 5., Matth. 13.). Darum sollen wir stark bleiben im Glauben, wachen und uns wohl vorsehen in diesen bösen Tagen (Eph. 5., 1. Joh. 5.), daß uns der Secten-Krebs nicht vergifte (2. Tim. 2.), und alle ohne Unterlaß zu dem Schiffsherrn der christlichen Arche aus Herzen rufen: „O Herr, hilf uns!" (Matth. 8., Luc. 8., Marc. 4.) und: „O Herr, wahre uns den Glauben!" (Joh. 9.) „O Herr, führe uns nicht in Versuchung!" (Luc. 11., Matth. 6.) „O Herr, bleibe bei uns, denn es ist Abend worden!" (Luc. 21.)

Wir wollen nun hören, woher entspringe, daß die Wiedertäufer oder Gartenbrüder also fröhlich und getrost die Pein des Todes leiden. Sie tanzen und springen in das Feuer, sehen das glitzend Schwerdt mit unerschrockenem Herzen, reden und predigen dem Volk mit lachendem Mund; sie singen Psalmen und andere Gesänge, bis ihnen die Seele ausgehet, sterben mit Freuden, als wären sie bei einer fröhlichen Gesellschaft, bleiben stark, getrost und standhaftig bis in den Tod. Und ob die Katholischen sich unterstehen und bemühen mit allem möglichen Fleiß, mit reiner heil. Schrift sie von ihren Irrthümern abwendig zu machen, sagen ihnen, daß sie ihre Irrthümer widerrufen sollen, so werde ihnen Gnade bewiesen, und sie nicht getödtet werden, folgen ihnen auch nach bis zum Galgen, ermahnen sie, rufen ihnen zu ohne Unterlaß, bitten und begehren, daß sie ihren Irrthum erkennen und widerrufen: Alle diese Ermahnungen aber, Bitten und Flehen achten sie für eine Fabel, verlachen's und verspotten's; und ehe sie einen Artikel widerriefen, litten sie eher noch hundert Tode. Zudem bleiben sie also trotzig auf ihrem Vornehmen, daß sie auch trotzen allen Peinen und Martern.

Aber merke, o christlicher Leser, das verstockt, verhärtet, halsstärrig Bleiben in dem Bösen bis in den Tod macht keine Märtler, sondern das ist ein Werk des höllischen Drachen (Joh. 8.).

Darum mögen die Wiedertäufer sich nicht demüthiglich erkennen; also kitzelt sie die Hoffart, Lob, Ruhm und Verwunderung der Menschen, wiewohl sie wissen, daß sie Unrecht haben (Tit. 1.). Denn diese sectischen Irrthümer erhält nichts anders, denn weltliche Scham und giftige böse Hoffart.

Sage mir eines, weiß nicht der böse Feind, daß er gesündiget und Gott schwerlich erzürnet hat, weil er wollte Gott gleich sein? (Luc. 10., Isai. 14.) Darum er auch vom Himmel ward gestoßen in eine ewige Pein, also daß er allenthalben, er sei wo er wolle, wird unaussprechlich gepeinigt und gemartert (2. Petr. 2.). Hat er auch Reue und Leid über seine Uebelthat? O nein. Er tanzt im höllischen Feuer, springt und ist fröhlich in der ewigen Pein. Ja, wenn der Teufel wüßte, daß ihm Gott seine Sünde vergäbe und verziehe, so daß er sich allein vor Gott

bekennte, daß er übel gethan habe, so thäte er's nicht; also stolz, hoffärtig, verhärtet und verstockt ist er in seinem Vornehmen. Ist der Teufel darum ein Märtler, daß er also beständig und fröhlich leidet das höllische Feuer? Daß aber die wiedertäuferischen Gartenbrüder in ihrer Todespein also freudig und beständig, ist nichts Neues. Wiewohl diese Halsstarrigkeit in diesen bösen letzten Zeiten, da alle Laster überhand nehmen (Matth. 24., 2. Tim. 3., 2. Petr. 3., Juda. 1.) und der höllische Drache, die alte Schlange, der Satan von der Kette losgelöst ist (Apoc. 20.), an den reißenden Wölfen (Act. 20., Matth. 7., Joh. 10.) gesehen wird; so sehen wir doch auch zu der Zeit des Cyprianus, welcher gelebt im Jahre 260, daß etliche Ketzer gelitten haben und von den Tyrannen und Feinden des christlichen Glaubens getödtet sind worden um des Bekenntnisses Jesu Christi willen. Aber Cyprianus verlacht ihre Marter, weil sie außerhalb der heil. katholischen Kirche litten. „Darum sie auch Vergebung der Sünden nicht mochten erlangen; denn die Makel der Zwietracht in den Secten wird nicht abgewaschen mit Blut, noch mit Feuer purgirt" (Cyprianus). Solche Märtler hat St. Paulus gemerkt in dem Geist (1. Cor. 13.): „So ich hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und wenn ich alle meine Nahrung den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, hätte aber die Liebe nicht, so hälfe es mir gar nichts." St. Bernardus vor 400 Jahren gibt einem Propst Antwort, der sich auch sonst sehr verwunderte, wie doch die Ketzer in ihrer Marter also fröhlich und stark wären. Nachdem nun Bernardus den großen Irrthum der Secten erzählet von der Wiedertaufe, von Verachtung der heil. Kirche, von denen, die sich nannten Nachfolger der Apostel, die da verspotteten der Heiligen Anrufung, Gebet für die lieben Seelen, schmähten die Sacramente, sagt er: Diese wollen nicht getrost sein mit der Schrift, denn sie verachten, was ihnen nicht dienet; noch durch redliche Ursachen überwunden, denn sie verstehen's nicht; durch Bitten, Ermahnung und Flehen werden sie nicht bewegt, denn sie sind verkehrt, verlachen und verspotten den römischen Bischof, den Kaiser, Fürsten, Herren, Concilien, Hoheschulen und alle frommen heil. Männer; wollten eher sterben, denn sich bekehren. Dieser End ist Zerstörung und das ewige Feuer (Philipp. 3., 2. Thess. 1.). Darum ist's nicht zu verwundern, ob die Ketzer schon fröhlich, standhaftig und geduldig den Tod leiden, wenn man merkt und Acht hat auf die Gewalt und Wirkung des Teufels, so er aus Verhängniß Gottes nicht allein den Leib, auch das Herz des Menschen faßt und besitzt. Ist nun aber das nicht mehr und größer, daß einer sich selbst erwürgt und umbringt, denn den Tod gern leiden von einem andern? Nun bezeugen alle Historien und Schriften, daß durch Anreizung des bösen Feindes sich viele selber erstochen, erhenkt,

ertränkt und erwürgt haben, etliche selber Gift getrunken, etliche andere sich an den Felsen zu todt gesprengt? Auch Achitophel erhenkte sich (2. Reg. 17.) wie auch Judas Ischarioth. Augustinus sagt von vielen, die sich selber getödtet haben, unter andern, wie Theobrotus von einer Mauer in das Meer gesprungen, sich selbst ertränkt. Dazu erwürgte sich selbst Cato Uticensis, denn er wollte nicht sein unter dem Kaiser Julius. Auch waren etliche Ketzer, die sich selbst umbrachten und tödteten, sagten, sie wären die rechten Märtler. Dieser Secte waren die Circumcellionen und Petilianer, von und wider welche Augustinus geschrieben hat. Auch zeigt dieser heil. Vater an, daß die Donatisten sich selbst zu erwürgen allwege geliebt haben.

Es waren auch etliche Ketzer, die sich selbst geißelten, daß ihnen das Blut auslief, achteten sich darum besser als die Kirchenmärtler. Diese durchzogen Welschland, Deutschland und Frankreich, sind auch zu Wimpfen im Kreichgau gewesen, wie der aufgerichtete Mahlstein vor dem Speirerthor beweist, an dem lateinisch geschrieben steht: Anno Dmi 1249 feria secunda Pentecostes fuerunt hic flagellatores.

Daß aber die Wiedertäufer in ihrer Marter lachen und andere leichtfertige Geberden erzeigen, kommt aus hoffärtigem Trotz und Verachtung des rechten, wahren, einigen, heiligen christlichen Glaubens, dem sie widerstreben aus Verblendung und Verhärtung des hoffärtigen Satans. Der Teufel hat auch seine Märtler, die sich ihrer Uebelthat rühmen, und sich freuen über böse Dinge (Eccl. 27.). Denn sie wissen, daß der wie ein Publican oder Heide gehalten soll werden, der die Kirche nicht will hören. Sie empfinden auch in ihrem eigenen Gewissen die Verdammniß, daß sie widerfechten freventlich, was mehr denn 1500 Jahre in der ganzen Christenheit gewährt hat. Darum wäre vorhanden die Zeit des Weinens, nicht des Lachens; denn „wehe euch, die ihr da lachet, ihr werdet weinen.“ Ihr leichtfertig trotzig Lachen zeigt an, daß keine Furcht Gottes in ihnen sei, wie wohl der Herr gesagt hat (Luc. 12.): „Den sollt ihr fürchten, der Gewalt hat, Leib und Seele zu werfen in das höllische Feuer.“ Dazu sagt Paulus (Rom. 11.): „Wer da stehet, der lug, daß er nicht falle.“

Man findet auch nicht geschrieben, daß Christus in seinem Leiden gelacht habe, aber wohl, daß er geweint (Hebr. 5.). Er ist zu dem Tod geführt worden als ein Lamm; in dem Nothkampf am Oelberg ist sein blutiger Schweiß von seinem Leib geflossen auf die Erde. Wiewohl in Christo eine unermeßliche Liebe gewesen, ist doch die Marter und Pein Christo nicht desto empfindlicher gewesen, und das aus sonderlicher Wirkung, Verhängung und Ordnung seines Willens, durch den er die Freude der unermeßlichen Liebe also aufgezogen, daß sie nicht eingeflossen

in das Fleisch. Daher er am Kreuz gerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er hat auch um unsertwillen wollen leiden, auch nicht um seinet-, sondern um unsertwillen wollen betrübt, traurig, furchtsam, schwermüthig sein bis in den Tod; auch um anzuzeigen seine wahre Menschheit. Paulus casteiet seinen Leib in der Furcht Gottes, „auf daß er nicht von Gott verworfen werde.“ Petrus hört vom Herrn: „So du alt wirst, wird dich ein anderer binden und dich führen, wo du nicht hin willst.“ Hier siehest du, daß Petrus der Apostel eine natürliche Furcht und Entsetzung vor dem Tode gehabt, die auch in Christo der Sinnlichkeit nach gewesen, so daß er sagt: „Meine Seele ist traurig bis in den Tod.“ Was ist aber nun das trotzige Lachen der Wiedertäufer anders, denn eine Verstopfung und Verhärtung des Herzens? Sie lachen, und Christus hat geweint. Der Teufel lacht, tanzt, singt und springt in seiner Pein auch nicht aus Liebe oder Geduld, sondern aus Trotz und Hoffart.

Daß man aber findet in heil. Schriften und glaubwürdigen Historien, daß die lieben Freunde Gottes sich in großer Marter und Pein fröhlich erzeigt haben, das hat gethan die Kraft der Gnade Gottes und die Fröhlichkeit der Liebe, so da geflossen in das Fleisch, hat etwas erleichtert die Empfindlichkeit der Schmerzen. Daher auch viel junge Knäblein und junge Töchterlein haben mit unerschrockenem Herzen der Tyrannen Marter, Pein, Dräuung, ihren Grimm und Zorn verachtet.

Also gingen die Apostel mit Freuden von dem Rathhaus, schätzten sich würdig, Schmach zu leiden um des Namens Jesu willen. Laurentius, da er lag auf dem eisernen Rost und die Diener Kohlen und Feuer zuschürten, sagte er zu dem Tyrannen Decius: Du armer und elender, lerne, daß mir glühende Kohlen geben eine Kühlung. Wie auch Sixtus sagte zu Laurentius: Sei nicht bekümmert; denn nach drei Tagen wirst du mir nachkommen. Stephanus sah in seinem Leiden die Himmel offen, und Jesum stehen zur Rechten der Kraft Gottes, darum ihm auch die Backsteine oder Wacken süß waren. Andreas sah das Kreuz von ferne, freuete sich mit großer Begierde, daran zu leiden und zu sterben, sagte: O heil. Kreuz sei gegrüßt, das du in dem Leib Christi bist geweiht worden! Ehe denn Christus mein Meister an dich kam, hatte ich eine irdische Furcht, aber jetzt begehre ich dein u. s. w.

Wiewohl aber die lieben heil. Märtler aus Gnaden und hitziger starker Liebe Gottes in ihrer Pein fröhlich gewesen, findet man doch nicht von ihnen geschrieben, daß sie leichtfertig gelacht haben.

Der Tod der Heiligen ist edel und köstlich vor dem Herrn, weil sie in Bekennung des einigen allgemeinen heiligen christlichen Glaubens stark und willig, auch in einem guten heiligen Leben fleißig waren. Der Tod

aber und das Leiden der Wiedertäufer ist bös und verflucht, weil sie den einigen allgemeinen christlichen Glauben verläugnen, und aus Hoffart und Trotz leiden, halten mehr auf ihren Verstand, denn auf den Glauben der ganzen Christenheit. Es ist eine abgöttische Sünde, nicht wollen gehorchen oder gehorsamen (1. Reg. 15.).

Die Liebe Gottes, der Glaube und die lebendige Hoffnung macht die heil. Märtler in der Marter fröhlich; die Hoffart aber und der Ungehorsam macht die Wiedertäufer in ihrer verdienten Pein trotzig.

Die lieben Heiligen, sagt Augustinus, haben nicht gedacht an die Pein, sondern an die nachfolgende Belohnung. Sie haben gewußt, daß gesagt ist: „Was gesehen wird, ist vergänglich." Höret, liebe Brüder, ein Exempel der Tugend! Die Mutter ermahnet ihre sieben Söhne, ist nicht betrübt, sondern fröhlich. Sie sah ohne Schmerzen und ohne Weinen oder Seufzen ihre Söhne in großer Marter und Pein, sie sah sie zerhauen, in Kesseln braten, in Pfannen rösten u. s. w. Daher auch Christus darnach gesagt (Matth. 5.): „Freuet euch und frohlocket an demselbigen Tag, so es euch übel geht, denn eure Belohnung ist groß im Himmel."

Der Tod der Heiligen ist ein Gewinn, denn der Tod endet alle leibliche Angst und Sorgfältigkeit, ist auch ein Gang in das ewige Leben. Aber ihr armen Wiedertäufer, eure verdiente Marter und Pein und eures Ungehorsams und Hoffart willen ist euch ein Anfang der ewigen Pein, und euer trotzig Lachen ein Anfang des ewigen Weinens.

Darum büßet und weinet über eure Vermessenheit, kehret euch in die Arche des christlichen Glaubens, bittet Gott um Gnade, daß euch der grimmige Zorn Gottes nicht überfalle. Bedenket's, dieweil ihr Zeit habet.

Von der Belohnung derer, so den alten Weg wandeln.

Die Verheißung, so der Prophet Jeremias setzt zu der Arbeit, sollte die Gläubigen ganz willig machen, zu gehen und zu wandeln die guten alten Wege. Denn also sagt er: „Fraget nach den alten Wegen, welches sei der gute Weg, und wandelt in demselbigen, so werdet ihr finden Ruhe, Erquickung, Reinigung und Frieden eurer Seele" (Jerem. 6.). Ihr habet gehöret von der christlichen Arbeit, nun höret von der ewigen Belohnung. Die Arbeit ist, die guten Wege wandeln. Die Belohnung

ist, Ruhe, Erquickung und Reinigung der Seele. Also thut Christus; nachdem er die Arbeit gelehrt (Matth. 11.): „Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und eines demüthigen Herzens;" setzt er hinzu: „Und ihr werdet finden Ruhe, Erquickung und Frieden eurer Seele." Also verheißt Christus (Matth. 5.) den Armen im Geist das Himmelreich; denen, so heulen, weinen, die Tröstung; den Sanftmüthigen das Erdreich der Lebendigen; Barmherzigkeit den Barmherzigen; denen, so Durchächtung und Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, das Reich der Himmel, und den bereiten Tisch in seines Vaters Reich (Luc. 22.). Denn Gott ist getreu und wahrhaftig, er wird eurer Arbeit nicht vergessen. Es ist eine herrliche Frucht der guten Arbeit: Thut den Willen Gottes, daß ihr hinnehmet die Verheißung: „Freuet euch und frohlocket, denn eure Belohnung ist sehr groß im Himmel." Eure Arbeit ist nicht unnütz oder vergeblich: „Dein Vater wird dir dein Beten, dein Almosengeben vergelten" (Matth. 6.). „Wer mich lieb hat, der wird auch geliebt werden von meinem Vater, und ich will ihn auch lieb haben und will mich ihm selbst erzeigen" (Joh. 14.).

Wollen wir kommen zu der Belohnung des ewigen Lebens, so sollen wir Gott aus ganzem Herzen lieb haben, seine Gebote halten; denn wer ihn nicht lieb hat, bleibt im Tod. Also sagt Paulus von der Belohnung der Krone der Gerechtigkeit, so ihm Gott geben wird, der gerechte Richter: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet; ich habe den Glauben behalten und bewahrt." Denn der Weg, so da führt zu dem Leben, ist hart; und durch viele Trübseligkeiten müssen wir eingehen in das Reich Gottes. Fleißet euch, sagt Petrus (2. Petr. 1.), durch gute Werke euch gewiß zu machen eures Berufs und Erwählung. Wenn ihr solches thut, so werdet ihr zu keiner Zeit sündigen, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Der Geist Gottes wird sagen, daß sie ruhen von ihrer Arbeit (Apoc. 14.). Es wird auch der Herr seine Knechte, so auf ihn warten und wachen, heißen niedersitzen, und wird ihnen dienen (Luc. 12.). So wird der Hausvater sagen am Abend der Welt zu seinem Schaffner: Berufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn (Matth. 20.). Aber nimmt den faulen, bösen, ungerechten Knecht, bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in die äußerste Finsterniß (Matth. 25.).

Der reiche Mann begehrt in der höllischen Flamme die Erquickung und Ruhe seiner Seele; aber sie ward ihm versagt, da er die guten alten Wege nicht gewandelt (Luc. 16.). Der Herr sagt (Luc. 6.): Wehe euch Reichen, die ihr eure Tröstung hier habet. Wehe euch, die ihr lacht und mit der Welt fröhlich seid, denn ihr werdet weinen. Und

wie er ist gewesen in Hoffart und Wollüsten, so viel gebt ihm Pein.

Sehet, sagt Gott, meine Knechte werden essen, ihr aber werdet Hunger leiden; sehet, meine Knechte werden trinken, ihr aber werdet Durst leiden; sehet, meine Knechte werden fröhlich sein, ihr aber werdet zu Schanden werden; sehet, meine Knechte werden vor herzlicher Freude loben, ihr aber werdet vor Herzeleid schreien, und vor großem Unmuth heulen (Isai. 65.).

Darum ihr lieben Brüder, sagt Augustinus, gehet die guten heil. Wege zu dem Leben in die himmlische Stadt, in der wir sind angeschrieben als Bürger. Wir sind nicht Gäste, sondern Bürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, und sind Erben und Miterben Christi. Bedenkt die Seligkeit dieser edlen herrlichen Stadt, da kein Schmerz sein, keine Traurigkeit, keine Armuth, Schrecken, Krankheit, böse Begierde, kein Stolz oder Hoffart, Neid, Zwietracht oder Tod; sondern ein ewiges Leben, Friede und ewige Freude, ein ewiger Glanz. Die Stadt bedarf nicht des Sonnenscheins, sondern der Herr wird sie erleuchten, und das Lämmlein Gottes ist die Lucerne oder Erleuchtung dieser Stadt, in welcher die Gerechten werden scheinen wie die Sonne und wie die Sterne. Da ist keine Finsterniß, keine Nacht, keine Wolke, keine Kälte oder Frost, sondern eine solche Freude, die kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört, sie steigt auch nicht in das Herz des Menschen: zu welcher Freude kommen werden, deren Namen geschrieben sind im Buch des Lebens, die ihre Seele im Blut des Lämmleins gewaschen haben, die ihm Tag und Nacht treulich dienen. Es ist in dieser himmlischen Stadt kein beschwerlich Alter, sondern sie werden alle sein im vollkommenen Alter Christi. Die Dinge gedenkt mit vollem Glauben, die Dinge habet aus Herzen lieb, die Dinge werden erlangt mit heiligen guten Werken. So weit Augustinus.

O Mensch, warum schläfst du in deiner Sünde? Stehe auf, und rufe an deinen Gott und Herrn, in der angenehmen Zeit, in den Tagen des Heils, daß er dich führe und leite durch die rechten guten Wege, und daß er dir zeige das Reich Gottes. Wirst du hier sein ein Gesell des Leidens Christi, so wirst du auch sein ein Gesell der Glorificirung. Wirst du mit Christo leiden, so wirst du auch mitregieren.

Die in dieser Welt Freuden suchen, Tröstung und Wollust, sind nicht würdig der himmlischen Tröstungen und Freuden. Aber die so hier leiden mit ihrem Herrn und traurig sind, werden auch in der Glorie mit Christo erfreut werden. Denn es mag niemand mit der Welt fröhlich sein, und darnach auch mit Christo im Himmel. Wer das Ewige will haben, muß das Zeitliche verachten. Bei der Trübseligkeit sollen wir bedenken die

ewige Ruhe und die ewige Pein, sagt Augustinus, damit wir geduldig und freudig seien in allem Kreuz.

Der Geduldige und Demüthige wird sein in der Glorie und Ehre (Prov. 29.). Diese Hoffnung, sagt Job (c. 19.), ist mir gegeben in meinen Schoß; denn ich werde sehen mit meinen Augen Gott meinen Heiland. Weil er auf mich gehofft hat, sagt Gott, so will ich ihm aushelfen; ich will ihn beschützen; denn er kennt meinen Namen (Ps. 90.). Er ruft mich an, so will ich ihn erhören. Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen. Ich will ihn erfüllen und sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil. Selig, so da sind eines reinen Herzens; denn sie werden Gott schauen und sehen (Matth. 5.).

Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, so sollen wir uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und unsere Heiligung vollenden in der Furcht Gottes (2. Cor. 7.).

Wer ist, der Lust hat zu leben, und wünscht gute Tage zu sehen, der behüte seine Zunge vor Uebel, und seine Lefzen, daß sie nicht Betrug reden. Er weiche ab oder wende sich vom Bösen und thue Gutes (Ps. 33.).

Wer wird auf des Herrn Berg steigen, und wer wird stehen an seiner heil. Stätte? Der unschuldige Hände hat, und eines reinen Herzens ist; der seine Seele nicht vergeblich empfangen hat, und nicht fälschlich seinem Nächsten geschworen hat (Ps. 23.). Er wird selig werden um seiner Hände Reinigkeit willen (Job. 22.).

Wir sollen eilen zu kommen, sagt Augustinus, in das ewige Leben durch einen festen Glauben, fröhliche Hoffnung, und durch eine hitzige Liebe. Diese Freude und ewige Ruhe hat uns erlangt und bereitet der Sohn Gottes am heil. Kreuz, welcher für uns seine Seele gegeben hat, der auch gibt das ewige Leben seinen Schafen (Joh. 10.). Diese ewige himmlische Freude und Ruhe haben die lieben Heiligen gesucht mit großer Arbeit, sie sind Christo mit ihrem Kreuz nachgefolgt; die Welt ist ihnen ein Kreuz gewesen, und sie der Welt ein Kreuz. In Reichthum sind sie arm gewesen, in Freuden traurig, in Anfechtung fröhlich, im Leben todt, in der Welt Fremdlinge und Gäste, in Freiheit Knechte.

Darum gedenkt, wie unsere Väter sind selig worden, ja durch was für einen Weg unser Heiland Christus sei gezogen in die Glorie seines himmlischen Vaters (Luc. 24.). So ihr werdet in denselbigen Wegen wandeln, so werdet ihr finden Ruhe, Frieden und Erquickung eurer Seele. Der reiche Gott in der Barmherzigkeit wird euch eine solche große Freude geben in euren Schoß, die kein Auge gesehen u. s. w.

(1. Cor. 2.). Denn Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, da sie zuvor vergangen (Apoc. 21.). Und niemand wird solche Freuden nehmen von den lieben Heiligen; denn sie werden sein wie die Engel Gottes, und werden Gott sehen von Angesicht zu Angesicht, in seinem Licht das ewige Licht, den Brunnen alles Guten, die Quelle des Lebens. In dem ist alles, so du begehrst, Glorie, Ehre, Gewalt, Weisheit, Stärke, Wollust, Reichthum, Ruhe, Frieden, Gesundheit, Schönheit, gute fröhliche Tage und ewiges Leben. Er übertrifft unaussprechlich alles, das schön ist, das stark, mächtig, weise, reich ist. Tausend mal tausend dienen ihm, und zehnhunderttausend stehen bei ihm (Dan. 7.). Mögen auch seine Diener gezählt werden? (Job. 25.) In ihm wird der Mensch haben, in dem Hof des himmlischen Jerusalems, alles, das er begehrt, und dann wird seine Begierde gesättigt, wenn seine Glorie wird erscheinen. „Der ist selig," sagt Augustinus, „der alles hat, so er will und doch nichts Böses." Wenn Johannes sagt: „Es hat Gott niemand gesehen;" Christus aber sagt: „Selig sind, so da haben ein rein Herz; denn sie werden Gott sehen;" so ist dieses so zu verstehen, daß Gott mag verstanden werden nach der Gabe seiner Gnade. Aber die ganze Vollheit der göttlichen Natur mag keine Creatur verstehen. Darum denn Gott genannt wird unbegreiflich.

Darum wird sich der unbegreifliche Gott, das allerhöchste Gut, denselben austheilen, daß sie werden haben und finden eine unaussprechliche Wollust und Freude, allen, so die alten guten Wege gewandelt in aller Geduld bis an's Ende. Dann wirst du sehen und ganz überfließen von Freuden; dein Herz wird sich verwundern und ausbreiten (Isai. 60.). Du wirst dich wohl erfreuen im Herrn, und deine Seele wird fröhlich sein in deinem Gott. Er wird dir das Kleid des Heils anziehen, und einen Rock der Gerechtigkeit um dich schlagen. Gleichwie ein Bräutigam wird er dich zieren mit dem Ehrenkranz, und wie eine Braut mit ihrem Schmuck dich aufmutzen (Isai. 61.).

Alle Meere oder Wasser in der ganzen Welt übertreffen nicht so viel einen Tropfen Wasser, als die himmlische Freude, Süßigkeit und Wollust der Auserwählten im Himmel übertrifft alle Wollust und Freude dieser Welt.

Die größte Freude in dieser Welt ist gegen die Freude im Himmel eine große Traurigkeit, die größte Süßigkeit ist eine große Bitterkeit, die größte Wollust ist ein Schmerzen gegen die unaussprechliche Wollust im Himmel. Denn kein Ohr hat's gehört u. s. w. Ich bin, sagt Gott zu Abraham, dein sehr großer Lohn (Gen. 15.).

Solche Freude des Himmels und Erquickung der Seele zu erlangen,

soll uns keine christliche Arbeit, Gehorsam und Kreuz tragen zu schwach sein, keine Buße zuwider, keine Anfechtung zu bitter, keine Zeit zu lang, kein Streit noch Kampf soll uns zu hart sein. Denn das Leiden dieser Zeit ist gemäß oder zu vergleichen der zukünftigen Herrlichkeit (Rom. 8.). Und unsere jetzige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alles Maß wichtige Herrlichkeit (2. Cor. 4.). Darum soll uns leicht sein, unser Fleisch mit seiner bösen Begierlichkeit zu zähmen und zu kreuzigen, damit wir mögen kommen zu Christo in die ewige Glorie (Gal. 5., Rom. 12.).

Diese Verheißung der himmlischen Ruhe macht uns die Welt mit ihrem Lichte zu einer Pein, und das Leben bitter. Darum begehrt Paulus zu sterben und zu sein bei Christo. Ach, wer will mich erlösen von diesem sterblichen Körper? (Philipp. 1., Rom. 7.) Wehe mir, sagt David, daß sich mein Bleiben hier verlängert hat (Ps. 119.).

Die Backsteine, sagt Augustinus, sind dem heil. Stephanus süß gewesen, dem Laurentius der glühende Rost. Die Apostel gedachten an die Süßigkeit des ewigen Lebens, da sie von dem Rathhaus gingen mit Freuden, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden (Act. 5.). Der heil. Andreas ging mit Freuden zu dem Kreuz; denn er eilte zu der Süßigkeit des ewigen Vaterlandes. Die Süßigkeit des ewigen Lebens hat die Fürsten der Apostel, Petrus und Paulus, also erfüllt, daß der eine den Galgen des Kreuzes erwählet, und der andere sich nicht entsetzt, da man ihm das Haupt abschlug. Und damit der heil. Bartholomäus diese Süßigkeit erlangt, hat er seine eigene Haut dafür gegeben. Da auch der heil. Johannes diese Süßigkeit versucht, hat er unerschrocken das Gift getrunken. Petrus versucht ein klein Tröpflein der Süßigkeit des ewigen Reichs auf dem Berg Thabor, da wurden ihm bitter alle weltlichen Wollüste. Die unaussprechliche Süßigkeit hat versucht die Jungfrau Agatha, von der man liest, daß sie mit großen Freuden gegangen sei in das Gefängniß, als ob sie zu einem köstlichen Wohlleben geladen wäre.

Dieweil wir nun keine bleibliche Statt hier haben, sondern Bürger sind der Heiligen und Hausgenossen Gottes, so spazieret oft und dick mit euren Herzen in das himmlische Jerusalem, gedenkt ohne Unterlaß an euer ewiges edles Vaterland, an die Stadt Gottes, an den Saal der auserwählten Kinder Gottes. Diesen himmlischen Saal und Haus Gottes nennt die Schrift mit vielen Namen, wie das Gregorius Nyssenus beschreibt: Paradies, Wollust, ewiges Tabernakel, Himmelreich, bleiben beim Vater, Schoß Abrahams u. s. w. „O Israel,“ sagt die Schrift (Baruch. 3.), „wie groß ist das Haus Gottes, wie ist der Ort seiner Besitzung so groß! Groß und hat kein Ende, hoch und

unermessen!" Glorie, Ehre und Reichthum sind im Haus Gottes. O du Stadt Gottes, wie herrlich große Dinge sind von dir gesagt! Ja selig sind, die da wohnen in dem Haus des Herrn. Der Bau der Mauern dieser Stadt, sagt Johannes (Apoc. 21.), war von Jaspis, und die Stadt von lauterem Gold, und die Grundsteine der Mauern und Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelsteinen. Und die zwölf Pforten waren zwölf Perlen, und die Gassen der Stadt waren lauter Gold, wie ein durchscheinend Glas. Und ich sah keinen Tempel darin, denn der Herr der allmächtige Gott ist ihr Tempel und das Lamm. Und die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihr Licht ist das Lamm. Da wird sein ein ewiger kurzweiliger Tag; denn tausend Jahre vor deinem Angesicht sind wie der gestrige Tag, der vergangen ist. Da wird sein ein ewiger Sommer; es wird alles lustig, schön und geziert sein. Der Herr sagt: „Wenn ihr sehet die Bäume ausschlagen und blühen, so sagt ihr, der Sommer ist da." Also mag unsere Zeit im Jammerthal genannt werden der Winter, aber das ewige Leben der Sommer. Es ist keine Zeit lustiger, denn die Sommerszeit, indem sich alles aus dem lieblichen Sonnenglanz erfreut. Es grünen die Bäume, die Wiesen oder Felder werden geziert mit Blumen, Lilien u. s. w.; also daß auch Salomon nicht also geziert ist gewesen, als die schönen Lilien oder Blumen des Feldes (Matth. 6.).

In diesem ewigen Sommer und himmlischen Nachtmahl werden die Auserwählten ganz gesättiget werden mit dem allerhöchsten besten Gute. Es wird zu ihnen gesagt werden: Esset, trinket, meine lieben Freunde, und werdet trunken ihr Allerliebsten, verstehe, in Mischung des allerhöchsten besten Guts (Cant. 5.). Du wirst sie tränken von dem Bach der Wollust. O selig ist, so da essen wird das Brod in dem Reich Gottes (Luc. 12.). O Herr, sagt David (Ps. 30.), wie sehr groß und viel ist deine Süßigkeit.

In dieser ewigen Ruhe werden sitzen die Erben Gottes und die Miterben Christi, in dem Haus Gottes in einer vollkommenen Liebe, allersüßestem Frieden und Einigkeit, ein jeglicher nach Vollkommenheit der Liebe. Welches bedeutet, daß Joseph seine Brüder setzt nach dem Alter (Gen. 45.). Und Paulus zeigt das mit der unterschiedlichen Klarheit der Sterne an (1. Cor. 15.). Auch der Herr selbst sagt: „In dem Haus meines Vaters sind viele Wohnungen" (Joh. 14.).

Bei diesem Wohlleben zu sein begehrt der heil. David: Wie der Hirsch begehret den Wasserbrunnen, also begehret meine Seele, o Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Brunnen.

Wann werde ich hinein kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht? (Ps. 41.)

Bei diesem himmlischen Wohlleben und ewiger Erquickung werden die Auserwählten Gottes Lob und Herrlichkeit singen, und Alleluja: Lobet den Herrn, in allen Gassen. Ich hörte eine Stimme, sagt Johannes, einer großen Schaar, die sprachen: Alleluja, lasset uns freuen und fröhlich sein, und gebet ihm den Preis; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen. Selig sind, die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind (Apoc. 19.).

Sie werden also sagen: Lasset uns dem Herrn singen; denn er ist herrlich groß worden. Roß und Wagen hat er gestürzt in's Meer. O Tod, wo ist dein Stachel? Der Strick ist zerrissen, und wir sind erlöst. Unsere Seele ist erledigt und entronnen, als ein Spätzlein aus dem Strick des Voglers (Exod. 15., 1. Cor. 15., Ps. 123.).

Sie werden singen des Herrn Barmherzigkeit in Ewigkeit. Wir sind gegangen durch das Feuer und Wasser, und du hast uns geführt in die Erquickung (Ps. 5.).

O Jerusalem, preise den Herrn! o Sion, lobe deinen Gott! denn er macht deinem Ende einen Frieden, und sättiget dich mit dem besten Weizen. Denn die ewige Freude ist über sie (Isai. 3). Sie werden hinaus gehen, und sehen die todten Leichname derer, die an mir mißhandelt haben (Isai. 66.).

Die Freude ist also groß, daß sie nicht zerrissen mag werden; sie ist so viel, daß sie nicht gezählt kann werden, und also lang, daß sie kein Ende hat.

Denn dieweil die Auserwählten haben Gott mit Leib und Seele gedient, werden sie auch mit zwei Stolen bekleidet werden (Apoc. 6.). Jetzt haben sie die eine Stol, die Seligkeit der Seele; die andere, d. i. die Clarificirung des Leibes wird ihnen gegeben werden, wenn der König wird sagen: „Kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters, empfahet das Reich, das euch von Anfang bereitet ist. Ei du lieber guter getreuer Knecht, geh' ein in die Freude deines Herrn" (Matth. 25.). Es werden auch die Märtyrer, Doctoren oder Lehrer, so die andern zu der Gerechtigkeit treulich gelehrt haben, und die Jungfrauen eine sonderliche Freude haben, welche genannt wird Aureola, dieweil sie eine sonderliche Arbeit und Streit gehabt; es wird auch an ihrem Leib erscheinen eine sonderliche Zierung. Das ist die Lehre und Verheißung, davon Christus bei Matthäus (11.) spricht: „Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und eines demüthigen Herzens; so werdet ihr finden Ruhe, Erquickung und Frieden eurer Seele." Und davon der Prophet Jeremias Kap. 6.

Fraget nach den alten Wegen, welches sei der gute Weg, den da gegangen sind die lieben Freunde Gottes, die Propheten, Apostel und ihre Jünger, die Märtyrer, Beichtiger, Jungfrauen, Wittwen und alle Auserwählten, nach der Regel und Lucerne des göttlichen Wortes, und nach Führung und Ordnung des heil. Geistes, des Doctors und Lehrers der Wahrheit. Und wandelt auch in denselbigen alten guten Wegen, verharret im Guten bis an's Ende, wandelt von einer Tugend in die andere, so werdet ihr Gott sehen in Sion, im ewigen himmlischen Paradies, und werdet finden Ruhe, Frieden, Erquickung und Reinigung eurer Seele, hier durch die Gnade, und in jener Welt die ewige Glorie und Seligkeit. Denn wer mich höret, sagt Gott, der wird sicher bleiben, und genug haben ohne Furcht des Uebels (Prov. 1.).

Uns ist verheißen eine große Ruhe, aber es muß die Arbeit vor der Ruhe sein. Der Winter muß sein vor dem Sommer. Wollen wir in das gelobte Land, müssen wir zuvor durch das rothe Meer, und durch die Wüstniß. Wollen wir mit Freuden schneiden, müssen wir zuvor in Thränen säen. Wollen wir in die Glorie des himmlischen Vaters, müssen wir vor mit seinem Sohn ihm gehorsam sein. Wollen wir kommen zu der Belohnung, so müssen wir treulich arbeiten; denn die Arbeiter werden berufen, zu empfahen die Belohnung (Matth. 20.).

Gott hatte verheißen den Kindern von Israel die Ruhe im gelobten Lande. Aber es sind doch wenige hineingekommen: aus sechshunderttausend Mann nicht mehr denn zwei Mann, Josua und Caleb. Was war die Ursache? Ist denn Gott nicht getreu und wahrhaftig, daß er halte, was er verheißt? Darum merke wohl, warum die Kinder von Israel in der Wüste gestorben, und sind nicht gekommen in das gelobte Land, wiewohl ihnen dasselbe von Gott verheißen ist gewesen. Höre, wie Gott sich beklagt durch David (Ps. 94.): „Heute, so ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, wie im Hader geschah zur Zeit der Versuchung in der Wüste, da mich eure Väter versuchten, prüften, und sahen auch meine Werke; da ich vierzig Jahre diesem Geschlecht nahe oder erzürnet war, und sprach: Es ist ein Volk, dessen Herz allezeit irret, und meine Wege wissen sie nicht, und ich habe ihnen geschworen in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen!"

Wie aber die Juden sich haben gehalten in der Wüstniß, darum sie Gott gestraft, wird ganz klar angezeigt in den Büchern Mosis. Und St. Paulus (1. Cor. 10.) hält uns ihre Strafe vor Augen zu unserer Besserung: „Laßt euch nicht gelüsten der bösen Dinge, gleichwie die Kinder von Israel Lust hatten. Werdet auch nicht abgöttisch, wie etliche wurden, als geschrieben stehet: Das Volk setzte sich nieder zu essen und

zu trinken, und sie stunden auf zu spielen. Auch laßt uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter ihnen gethan haben, und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend. Laßt uns Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. Murmelt auch nicht, wie denn etliche gethan haben, und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen in einer Figur. Es ist aber geschrieben zu unserer Vermahnung oder Besserung, die wir an das Ende der Welt gekommen sind." Hat nun Gott der natürlichen Zweiglein nicht geschont, so wird er unser auch nicht schonen (Rom. 11.), wenn wir dem jüdischen Gräuel und bösen gottlosen Leben werden nachfolgen. Es ist unter ihnen gewesen Unglaube, Hoffart, Abgötterei, Neid, Haß, Fressen, Saufen, Verachtung der Obrigkeit, Verschmähung des Himmelsbrods, Unkeuschheit, Ungehorsam, Mißtrauen, Murmelung, Ungeduld u. s. w. Darum hat sie Gott nicht geführt in das gelobte Land, wiewohl er ihnen dasselbe verheißen hatte. Also hat Gott den Gläubigen verheißen das himmlische gelobte Land (Hebr. 5., Matth. 19.). So wir werden nach seinem Willen leben, seine Gebote in allem Gehorsam und Demüthigkeit halten, seiner Obrigkeit und den Amtleuten Gottes gehorsam sein, Summa, so wir werden wandeln und gehen die alten guten Wege, welche uns die Schrift und Gespons Christi, die heil. christliche Kirche, vorhält zu wandeln: so werden wir kommen in das rechte himmlische gelobte Land, in die ewige Ruhe und Erquickung unserer Seele.

Wenn wir aber die guten alten Wege nicht gehen, sondern gehen den Weg der Gottlosen, erzürnen Gott mit einem bösen, fleischlichen, ungehorsamen, muthwilligen Leben; und ob uns Gott durch Christum schon verheißen hat die ewige Ruhe, so werden wir doch dieser evangelischen Verheißung beraubt. Denn Paulus sagt (Gal. 5.): „Die solche Stücke thun, werden nicht besitzen das Reich Gottes." Der gerechte Richter wird zu ihnen sagen am letzten Urtheil: „Gehet hinweg von mir, ihr Auswirker der Bosheit und Ungerechtigkeit" (Matth. 7.). Er wird nicht sagen am jüngsten Tag: „Kommet her, ihr Gläubigen und empfahet das Reich," sondern also wird er sagen zu den Gläubigen: „Kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters u. s. w. Es hat mich gehungert, und ihr habt mich gespeist" u. s. w. (Matth. 25.). Und, „was ihr dem Geringsten aus den Meinen gethan habet, das habt ihr mir selbst gethan." „Die Gutes haben gethan, und die Gerechten werden gehen in's ewige Leben; die aber Uebels haben gethan, und nicht Buße gethan in den Tagen des Heils, werden gehen in die ewige Pein" (Joh. 5.).

Darum ihr lieben Christen, euch ist verheißen das ewige Reich,

die ewige Ruhe. So fleißet euch, Gott dem Herrn treulich zu dienen, und dem Nächsten um Gottes willen. Macht euch gewiß durch gute Werke eurer Erwählung und eures Berufes. Fraget nach dem alten Wege, welches sei der gute Weg, und wandelt auch darin, verharrt im Guten bis an's Ende; so werdet ihr Ruhe, Erquickung und Frieden finden eurer Seelen im ewigen himmlischen gelobten Land, durch Jesum Christum unsern Herrn, der mit Gott dem Vater und mit Gott dem heil. Geist lebt und regiert ewiger Gott in Ewigkeit. Amen.

Sedelius.

Ob der Abgestorbenen Seelen, so bei Christo sind, eigentlich einander erkennen, darneben auch unser, der hier Lebenden gedenken, wahrnehmen und Wohlfahrt ihrer Gebühr nach fördern, katholische Resolution, allen denen, so um ihre Verstorbenen sehr trauern, heulen und weinen, dazu auch denen, die den Tod sehr fürchten, und nicht gern sich in das Sterben ergeben, gar tröstlich und nutz durch Fratrem Wolfgangum Sedelium, Benedictiner Ordens-Prediger. Ingolstadt. 1551. 4°

Der Verfasser hielt, wie wir aus seiner Dedication an die Herzogin Anna von Baiern, geborene Erzherzogin von Oestreich ersehen, im Jahre 1535 in der Adventszeit, „darin man zu München täglich zu predigen pflegt,“ Predigten über das Evangelium von dem reichen Mann. Das Evangelium führte ihn darauf, von den abgestorbenen Seelen zum Trost der Lebendigen zu reden, und zwar auch über die Frage: Ob die abgeschiedenen und seligen Seelen einander im Himmel werden erkennen? Er wurde hernach von vielen frommen und gutherzigen Christen, sonderlich aber von dem Dr. Leschen, weiland fürstlichen Kanzler zu München, gebeten, er solle über diesen Gegenstand zum Trost der Kleinmüthigen und Ergötzung der Unvollkommnen, „deren noch viele sind“, eine Schrift verfassen und veröffentlichen. Er wurde dadurch bewogen, der Sache mehr nachzuforschen und nachzufragen, und ward ihm eine besondere Aufmunterung, als „der hochgelehrte und weitberühmte und christliche“ Dr. J. Eck einst auf seine Frage: Ob die seligen Geister einander würden erkennen? ihm kurz mit den Worten antwortete: Ego non dubito.

Es waren jedoch verschiedene Ursachen, welche ihn wieder muthlos machten. 1. Der Abtrünnigen verstockte Härtigkeit, da er wohl wußte,

„weil sie die gemeinen und von allen Katholischen bekannten Wahrheiten verlachen und mit Gespött verworfen haben, daß sie vielmehr die heil. Geheimnisse mit Gespött hinwegblasen würden". 2. Hat er seiner Person Schlechtheit nicht vergessen, welche auch dem Ansehen solcher seiner Schrift bei dieser hoffärtigen Welt, die sich nichts gefallen lasse, es wäre denn mit großen Titeln geschmückt an das Licht gebracht, Verkleinerung bringen möchte. 3. Sei ihm auch nicht verborgen, („welches ich jedoch mit einem sonderen Herzeleid reden will"), daß auch auf katholischer Seite solche seien, welchen nichts gefallen wolle, nichts gut sei, denn was sie selbst bei sich erfunden oder zusammengeflickt haben, und folglich anderer Meinung und getreue Arbeit zu verkleinern sich unterstehen. 4. „Sind auch andere, welche alles, was beschaulich sein mag, und himmlische Erhebung weiset, nach fleischlicher Art unter dem Namen: Möncherei als der göttlichen Sachen unerfahren verwerfen; deren Gelächter mir auch in Schreibung dieser Geheimnisse nicht wenig vorgekommen ist". 5. „Ging mir über solches alles stark vor Augen um, daß die Welt jetzt mit der Corinther Laster groß beladen ist; denn wie die Corinther die zierliche Rede geliebt, also will auch diese Welt die zierliche wohlgesetzte Rede so groß sich gefallen lassen, daß sie etwa von derselben wegen die Schlichtheit der christlichen Wahrheit weder vor ihre Augen, noch Ohren kommen will lassen".

Doch habe er sich endlich, weil die frommen, gutherzigen, alten Christen seine Bekannten, nicht aufhörten, ihn zu fragen und zu bitten, sich entschlossen, dieses lange im Verborgenen gehaltene Büchlein ausgehen zu lassen, ohne sich um das Urtheil der unerfahrenen und „thierlichen" Menschen, noch viel weniger um die „Spottvögel" zu bekümmern. Um nun auch noch eine kurze Inhaltsanzeige dieser interessanten, jedoch wegen des sublimen Gegenstandes und der dabei angewandten Terminologie stellenweise etwas schwer verständlichen Schrift zu geben, so handelt C. 1. davon, wer die seien, denen der Text Pauli (1. Thess. 4., 12.) und dieses Büchlein nicht zugehören. C. 2. weist nach, daß die seligen Geister ihrer Natur nach der eigentlichen Erkenntniß nicht beraubt seien. C. 3. zeigt an, wie durch wahrhaftige und schriftliche Gleichnisse der Seelen sonderliche und eigentliche Erkenntniß mag angezeigt werden. C. 4. zeigt, wie durch etliche gewisse Erfahrniß der abgeschiedenen Seelen sonderliche Erkenntniß, darneben auch ihre Lieb und Sorg gegen uns aus einhelligem Glauben der katholischen Väter kann abgenommen und erlernt werden. C. 5. wie aus dem vollkommenen Wesen der Seligkeit ihre sonderliche Erkenntniß u. s. w., die sie gegen einander haben, gezogen mag werden. C. 6. wie durch wahrhaftige Schriften der Seligen sonderliche Erkenntniß mag bewiesen werden.

Wie aus dem vollkommenen Wesen der Seligkeit die sonderliche Erkenntniß, Lieb und Sorg, so die Seligen gegen einander haben, gezogen mag werden.

Außer dem, was wir bisher angeführt, ist noch vorhanden ein weiterer Grund dafür, daß der Abgeschiedenen Seelen Erkenntniß, Lieb und Sorg gegen einander haben, nämlich die Vollkommenheit der ewigen Seligkeit, durch welche geschieht, daß alle Kräfte, alle Sinne und Begierden der Seelen im höchsten Grad erfüllt und ersättigt müssen werden; in welchem der Mensch seine letzte und endliche Vollkommenheit und Erlösung erlangt. Deßhalben auch die Seligkeit eine Glorie heißt, als die höchste Erhöhung zur himmlischen Ehre der Seelen. Sonst wenn nicht solche Erhöhung, der keine verglichen kann werden, der menschlichen Seel würde verliehen, würde die Seligkeit übel im Abendessen (Luc. 14.), nicht recht auch die Glorie der Seelen und nicht viel minder recht der Bach der göttlichen Wollust (Ps. 35.) geschrieben sein. Nun heißt sie aber das herrlich Abendmahl, weil an demselben völliglich sich alle Auserwählten begnügen werden lassen, als auf welches sie nach des Propheten Red (Isai. 49.) nimmer hungern wird. Sie heißt auch die Glorie, da die vernünftig Creatur nicht höher begabt kann werden, denn durch die Seligkeit. Heißt auch der Bach der göttlichen Wollust, da die göttliche Güte in solcher unbegreiflichen Völle sich in die Auserwählten senkt, ja sie in sich verzückt und übergeußt, daß sie nicht mehr derselben begreifen könnten. Welches auch Gott selbst bezeugt, da er durch den Propheten sprach (Isai. 6., 6.): „Siehe, ich will leiten den Frieden über sie hinab wie einen Fluß, und die Herrlichkeit der Heiden wie einen rauschenden Bach." O du reicher Fluß! O du reicher Bach! Wer ist im Himmel und Erde, der dich austrinken könnte? Du bist unerschöpflich, du bist für allen Durst; durch dich erlangen die Auserwählten alle Freud. Die Freud hat kein Aug hier gesehen, in keines Menschen Herz ist sie auch je aufgestiegen.

Wer ist aber der Bach? Wer ist der gewaltige Fluß, der allen Durst, so die Creatur leidet, löschen allein kann und mag? Wahrlich, es ist die göttliche Güte, die ist der unerschöpfliche Brunnen, von welchem, wie David sagt (Ps. 35.), ersättigt und fröhlich gemacht werden alle Seligen.

Soll denn auch billig die Seligkeit von Boethius genannt werden ein Stand, der vollkommen ist aus Versammlung aller Güter, muß gewißlich

darin nichts mangeln, darnach sich ein Seliger billig und vernünftiglich sehnen möchte, nichts auch da sein, davon er möchte einen Verdruß oder Beschwerde haben. Und wahrlich wird nicht Mangel sein, weil Gott das höchste Gut ist, und er, wie Paulus (1. Cor. 15.) redet, wird alsdann Omnia in omnibus sein, d. i. alle Dinge oder alle Güter in allen; d. i. Gott allein, weil er das höchste Gut ist, wird er's allein alles sein seinen Auserwählten. Wird er's denn alles sein, was kann sein, das sie nicht werden in Gott haben? Nun wissen wir wohl auch aus der heidnischen Weisen Red, daß der Mensch in seinem Verstand so edel erschaffen ist, daß er von Natur zu wissen begehrt, so edel auch in seinem Willen, daß er ohne die Lieb nicht leben kann. Demnach strebt der Verstand Tag und Nacht nach Künsten, mit solcher Begierd, daß auch Ecclesiastes (c. 1.) sprechen mußte: „Das Auge wird nicht ersättigt aus dem Gesicht, noch das Ohr aus dem Gehör;" und daß wahrlich uns auch solches die tägliche Erfahrniß zeiget. Aus welchem wir denn zwei Dinge bekennen müssen: Das erste, daß der Verstand alle Wahrheiten zu begreifen begierig ist, und also in keiner Ersättigung finden kann, denn allein in der ewigen. Das andere aber, daß auch unsere Lieb durch kein Gut, denn allein durch das ewige mag zufrieden gestellt und ersättigt werden. Es folgt also, daß wir mit dem heil. Augustinus zu Gott schreien und sprechen müssen: „O Herr, unser Herz ist unruhig, bis es in dir ruht"; und also mit dem heil. David (Ps. 16.) uns ergötzen und fröhlich singen das Verslein: „Ich werde ersättigt werden, wenn deine Herrlichkeit wird erscheinen."

Wann meinet ihr aber, daß seine Herrlichkeit werde erscheinen? Meinet ihr in dieser Zeit? O nein; denn es steht geschrieben: „Der Mensch wird mich nicht sehen und leben;" d. i. er wird nicht zeitlich leben, der mich sehen will. Denn das zeitlich Leben ist dieses Glanzes nicht begreiflich (zu begreifen fähig); es gehört dem zukünftigen Leben zu; darin die Seel des göttlichen Glanzes allein begreiflich sein mag, in welchem dann sich die göttliche Herrlichkeit erzeigen wird. Wie wird sie sich aber erzeigen? fragst du vielleicht. Der Seele wird von Gott ein schöner Glanz scheinen und Licht verleihen, durch welches sie gestärkt und erhoben wird, das unbegreifliche Licht des göttlichen Wesens anzuschauen.

Denn die Seele ist gleich wie die leiblichen Augen. Die leiblichen Augen mögen nicht stark in den Glanz der Sonne, so sie im Mittag ist, sehen, sie werden als von einem übertrefflichen Object oder Gegenwurf abgetrieben. Also sage ich dir, die Seele wäre viel zu schwach, daß sie den unermeßlichen Glanz der ewigen Sonne sehen möchte. Es ist ihr deßhalben vonnöthen, daß ihr inwendiges Aug von Gott gestärkt

und erhoben wird. Welches denn wahrlich auch geschehen wird nach der Weissagung des heil. Propheten David: „In deinem Licht werden wir das Licht sehen".

In welchem Spruch ihr von zwei Lichtern hört, das ihr gar fleißig sollt wahrnehmen. Das eine Licht ist, dadurch und damit man sieht; das andere aber, das man sieht. Das erste kräftigt und erhebt der Seele Aug, das andere ersättigt's. So wir denn durch das erste das ewig Licht und nämlich bloß und in sich selbst sehen werden, welches nichts anders denn das göttliche Wesen ist, und so Gott, wie wir oben angezeigt haben, ist ein Spiegel aller Dinge, werden wir gewißlich lauter und hell in diesem einigen Ansehen, in dieser einigen Erkenntniß, nicht nach einander, gleich wohl unterschiedlich alle Dinge sehen und erkennen, viel klarer auch und heller als in ihrem eigenen Geschlecht. Es darf derhalben das menschlich Aug sich von Gott nicht abwenden; denn es wird allewege in actu, d. i. im Werk bleiben, und im Himmel mit nichten statthaben vicissitudo vel successio intelligendi, wie hier in diesem Jammerthal, und also auch kein solcher Abzug als von einem zum andern. Was wollt ihr dann sprechen, der Verstand sei also in der ewigen Wahrheit verzückt, daß er andere Dinge darneben nicht könne wahrnehmen? Hört ihr nicht, daß ihr in Gott werdet sehen alle Dinge, so zur Seligkeit gehören, und dieselben auch durch den einigen Schein, durch welchen ihr Gott sehen werdet? Denn so derselbige Glanz, den unsere Gelehrten heißen Lumen gloriae, die Seele erhöht und kräftigt, so gewaltig, daß sie wird mögen Gott von Angesicht zu Angesicht blößlich sehen, wie er ist; sollte derselbige Glanz nicht auch die Seele dahin stärken, daß sie auch damit möchte die erschaffenen Lichter sehen? Wahrlich, nichts wird ihr verborgen sein, wenn ihr solcher Glanz verliehen wird.

Was wollet ihr denn beklagen eure Abgestorbenen, weil ihr sie besser im Himmel und viel lauterer werdet erkennen denn hier? Und nicht allein sag ich das, setz auch hinzu, wie ihr Gott keinen Augenblick vergessen könnt, keinen Augenblick auch euch von ihm werdet abwenden, also werdet ihr eure Freunde und Mitbrüder keinen Augenblick vergessen können, dergleichen sie euch nicht.

Was weinet ihr dann über eure Brüder? Sehet ihr nicht den Gewinn, den sie erlangt haben, und über eine Zeit ihr mit ihnen erlangen werdet? Hier in dieser Zeit vergißt ihr oft euren Vater und Mutter und anderes, und sie dagegen gedenken auch oft nicht an euch; das wird aber euch im Himmel nicht widerfahren, da ihr in Gott, und mit Gott sie und alle Dinge, so euch geziemen, sehen und eigentlich erkennen werdet, wie auch Tertullianus geglaubt hat, in dem er de Monogamia

sagt: „Wir sind zu einem bessern Stand verordnet, werden auferstehen zu einer geistlichen Gesellschaft, und erkennen uns selbst und die Unseren".

Wir werden auch angezeigter Ursachen halber dieselbigen viel besser und lauterer, denn hier erkennen, mit welchem auch der heil. Augustinus die Wittfrau Italica tröstet, in seiner Epistel, welche ist in der Ordnung die sechste, also schreibend: „Du sollst nicht gedenken, daß du verlassen seiest, weil du in dem innern Menschen gegenwärtig Christum hast durch den Glauben in deinem Herzen, oder daß du müssest also trauern wie die Heiden, die keine Hoffnung haben; weil wir auf gewisse Verheißung hoffen, wir werden zu dem Leben kommen, dahin wir die Unsrigen vorangeschickt haben und nicht verloren, da sie uns deßhalben desto lieber werden, weil sie uns mehr bekannt sein werden und weniger irgend einen Widerwillen fürchten dürfen. Da wird dir auch dein Hauswirth (Gemahl), von dessen Abscheidenswegen du eine Wittib genannt wirst, auf's höchste bekannt sein; derselbige, wiewohl er dir hier bekannt war, so ist er doch sich mehr bekannt gewesen denn dir. Warum aber solches, weil du doch sein Angesicht sahest, das er ohne Zweifel selbst nicht sah? Nämlich darum, weil unsere Erkenntniß inwendig gewisser ist, wo niemand weiß, was des Menschen Sinn, denn der Geist, der in ihm ist. Wenn aber der Herr kommen wird, und das Verborgene der Finsternisse erleuchten, und eröffnen die Gedanken des Herzens, so wird dem Nächsten im Nächsten nichts verborgen sein, wird auch nichts sein, das einer den Seinigen entdeckte und verbärge vor Fremden, da kein Fremder sein wird. Das Licht aber, durch welches dieses alles, so jetzt den Herzen verborgen ist, wird erleuchtet werden, wie beschaffen und wie groß es sei, welche Zunge kann's aussprechen? Wer kann's doch mit unvollkommenem Verstand oder Sinn ergreifen? Wahrlich das Licht ist Gott selbst".

Hört ihr Allerliebste, erwäget auch bei euch selbst diese Rede wohl. Meines Erachtens stimmt sie ganz und hell mit uns, die wir sagen, daß in der Seligkeit wir nicht allhier einander erkennen, sondern besser denn hier erkennen werden. Denn einmal ist ja seine Meinung, daß sie sich mit solcher Hoffnung trösten sollen als wollte er sprechen: Meine liebe Italica, du sollst nicht also trauern um deinen Hauswirth, als hättest du ihn verloren. Du hast ihn nicht verloren, sondern vorangeschickt in das Leben, darein du auch kommen wirst. Nun ist desselben Lebens Freiheit unter anderm, daß, was verborgen hier ist, wird eröffnet durch das Licht, das Gott ist. Weil denn das Verborgene an Tag und das helle Licht gebracht wird, so daß keinem von seinem Nächsten was verborgen sein kann, so habe nicht Zweifel, dein Hauswirth werde dir da-

selbst viel bekannter sein denn hier, wiewohl du hier sein Angesicht gesehen hast. Daraus denn folgen wird, daß er dir denn viel lieber wird sein, als er dir hier gewesen. Ist das nicht die Meinung? Wahrlich ja.

Es wird aber solches euch und mir nicht darum vorgetragen, als sollten wir unser Verlangen stellen auf unsere Verwandten oder auf andere Creaturen, welches allein vornehmlich auf Christum gehen soll, sondern damit unsere Schwachheit der seligen Hoffnung auf alleweg sich gebrauchen soll. Sonst bleibt das steif und fest, daß wir ersättigt allein werden in dem höchsten Gut, als in dem wir allein ein völliges Genüge werden haben, das wir dann genießen werden, wenn seine Herrlichkeit uns erscheinet. Wann wird uns aber seine Herrlichkeit öffentlich erscheinen?

Wenn er uns in jenem Leben, davon Augustinus saget, sein göttlich Wesen und sich selbst erzeigen wird, nämlich als das höchste Gut und unendlichen Schatz, in welchem allein wir alle Güter und Reichthümer finden werden, die wir bisher ärmlich und eitel in den Creaturen umgelaufen sind, und nur mit kleinen Bettelstücken uns beholfen. Doch, wie ihr bisher vernommen habt, wird uns auch daselbst das Wissen anderer Wahrheiten nämlich von den Creaturen nicht abgeschlagen, damit unser Verstand zu seinem Maß auch werde ein Spiegel, als von einer Klarheit in die andere, d. i. vom Glauben in das Helle geführt, darin alle Wahrheiten in der ewigen erscheinen (2. Cor. 3.). Nicht meine ich aber hier alle Wahrheiten, die in Gott sind, sondern die ad perfectionem universi gehören, deren Klarheit unsere Seele auch durch das ewige Licht in sich empfahen wird nach Maß des Verdienstes und der Ordnung Gottes; doch so, daß die wahre Ersättigung und das völlige Sufficit und Genügen allein in dem gesucht wird, daß wir (wie aus dem Mund Christi gelernt wird) den einigen wahren Gott und Jesum Christum, den er gesandt hat, erkennen. In welcher Bedenkung der heil. Augustinus stand, als in den Himmel erhoben, da er mit inbrünstigem Herzen zu Gott (in seinem soliloq. liber) also redet: „Sehen das Angesicht des lebendigen Gottes, das ist das höchste Gut, die Freud der Engel und aller Heiligen, der Lohn des ewigen Lebens, die Glorie der Geister, die ewige Freud, die Krone der Zier, das Kleinod der Seligkeit, eine reiche Ruh, die Schöne des Friedes, die innere und äußere Freud, das Paradies Gottes, das himmlische Jerusalem, das selig Leben, die Völle der Seligkeit, die Freud der Ewigkeit, der Fried Gottes, welcher übertrifft allen Sinn, das ist die völlige Seligkeit u. s. w." Und nach etlichen Worten schleußt er also: „Darum Herr, dich sehen, oder deine Anschauung ist der ganze Lohn, die ganze Besoldung und die ganze Freud, darauf wir warten."

Aus welchen Worten wir schließen, daß in der Erkenntniß der Creaturen der Seelen End, Lohn und Seligkeit mit nichten besteht; deßhalben auch nicht die rechte Hochfreud und wahre Wollust, durch welche möchte die menschliche Begier erfüllt werden. Darum wird sich unser und aller Seligen Begier vornehmlich und im wahren Vornehmen in das Angesicht des unbegreiflichen Lichts und Nießung des höchsten Guts strecken und senken, durch welches allein die Seligen genug haben und ersättigt werden als in unserer wahren und rechten Seligkeit, ohne welche auch niemand wie angezeigt ist, selig kann gesprochen werden. Und wahrlich (wenn wir dürfen uns der Worte des Augustinus gebrauchen) „das selige Leben ist die Freud von der Wahrheit, nämlich von der ewigen. Darum, o Gott, unselig ist der Mensch, der diese Dinge alle weiß, dich aber nicht weiß. Selig ist aber, der dich weiß, ob er auch diese nicht weiß. Wer aber dich und diese weiß, ist von derselben wegen nicht seliger, sondern von deinetwegen selig." Darum, Geliebte in Gott, wollen wir uns am meisten nach Gott sehnen, und nach seinem Gesicht uns verlangen lassen, weil ja dem also ist, daß in dem einigen ewigen Gut unsere höchste Freud und Ruh besteht. Demnach sollen wir am meisten die Ermahnung des Augustinus wahrnehmen, dieselbe auch beherzigen, so werden wir des kindischen Verlangens uns mäßigen, und uns und alle Creaturen zu Gott ziehen, und also uns nach ihm allein herzlich sehnen, als nach dem Gut, darin alle Güter. Wie sagt Augustinus? „Laßt uns erwecken und erheben unsern ganzen Verstand, so viel es Gott wird geben, welcherlei und wie groß der Auserwählten einige und sonderliche Freude sei, nämlich das höchste Gut, das ist, das Leben, das Licht, die Seligkeit, die Weisheit und Ewigkeit; und ist dennoch nur ein einiges höchstes Gut. Weil denn alle und jede Güter lustig sind, so gedenk in deinem Gemüth und sieh, wie lustig das Gut sei, das in sich hat die Freud aller Güter, nicht wie wir sie in den erschaffenen Dingen versucht haben, sondern so viel anders, als der Erschaffer einen Unterschied hat von der Creatur."

Darum laßt uns ein Gut lieb haben, darin sind alle Güter; so ist es genug.

Weil denn die Seligen dieß höchste Gut gemeiniglich und sonderlich in vollkommener Lieb werden sehen und nießen zu völliger Ersättigung, als das, worin alle Freud unaussprechlich ist, mögt ihr wohl selbst bei euch ermessen, wie groß die Verzückung der Seligen sein wird, wie ihr auch eurer Verwandten und Bekannten euch erfreuen werdet. Wahrlich lang nicht wie hier, da das fleischlich Lieben am meisten bekannt ist. Was die Verzückung belangt, mögt ihr wissen, daß eines jeglichen guten geliebten Dings Art ist, daß es in sich des Liebenden Herz verzückt,

wie ihr denn seht in den hier eigenen und leiblichen Gütern, die etwa so hoch den Menschen in sich verzücken, daß er nicht anderes denn dasselbige vor sich stellen und nehmen kann. So denn Gott ist das höchste Gut, sollte er nicht zum allerhöchsten vor allen Gütern im Himmel und auf Erden als ein lebendiger Magnet der Creaturen Gemüther und Sinn in sich verzücken, daß sie nichts außerhalb seiner vornehmen könnten? Ohne allen Zweifel. Darum haben wir bisher gelernet, daß wir allein in Gott und mit Gott auch die Unsern, so uns hier verwandt sind, erkennen werden mit keiner Abwendung von Gott, in welchem der Seligen Verzuckung viel freier ist, denn die, so hier von den leiblichen Gütern geschieht, wie ihr jetzt von mir gehört habt. Und wie wir erkennen, also wird die Regel auch der Lieb und folglich der Freud, so daß wir gleichwohl werden uns ob der Bekannten und Verwandten Seligkeit erfreuen, aber wahrlich nicht wie hier; denn wie die Lieb, also kommt die Freud. Die Lieb wird solcher Vollkommenheit sein, daß wir nicht außerhalb Gott, sondern allein in Gott alle und jede Auserwählten lieben werden, und also auch uns ob ihrer Seligkeit erfreuen.

Das red ich darum, damit kein Einfältiger der Eigenlieb und Freud wie hier gewärtig sein wolle. Was im Himmel ist für Freud, wird alle in Gott gezogen, ist alle geistlich und himmlisch, hat nichts irdisches und abgesondertes, das nicht in gemeinen (allgemeinen, gemeinschaftlichen) Theil gelegt und auf Gott bezogen würde. Der Ursach halber gedenkt nicht, daß wir uns zu unsern Bekannten wie hier mit dem Gemüth und Freud wenden, als würden wir gleicher Weis auch nach ihrer Kundschaft fragen. Wer es anders für sich wollte nehmen, der verstände die Art der vollkommenen Liebe nicht, wüßte auch den Stand der Seligen vor dem hier eigenen nicht zu unterscheiden. In welchem wir aber der natürlichen Liebesbewegung, weil sie nicht wird zerstört, sondern zur Vollkommenheit erhöht, wie wir auch zuvor mehr gesagt haben, nichts wollen genommen haben. Welcher halben auch geschehen wird, daß du dich mit nichten vergebens deiner Verwandten und Wohlthäter Seligkeit und auch Gegenwärtigkeit erfreuen wirst. Weil aber unsere Seligkeit und die höchste Freud uns herkommt von dem einigen ewigen Gut, müssen wir ja fein bekennen, ob wir gleich Begierd werden haben, unsere Freunde zu sehen, ob derselbigen auch uns freuen, daß doch dasselbe allein in Gott geleitet, und in ihm allein gesehen wird. Daher man wahrlich sagen muß, daß im Grund die Auserwählten allein sich in Gott recht und vornehmlich erfreuen, ob sie gleich ob der Gesellschaft auch eine zufällige Freud empfahn, weil dieselbe ist allein darum, daß sie mit Gott in vollkommener Lieb vereinigt sind, sie ihn auch von ganzem Herzen, ganzer Seel und allen Kräften lieben und ehren und hier wiederum

von ihm geliebt und geehrt werden. Deßhalben wir also im Himmel nach Ordnung der rechten göttlichen Lieb die mehr oder fester lieben werden, die wir näher bei Gott werden finden. In welchem folgend sich erzeigt, daß auch die Erkenntniß und derselbigen Begierd dergleichen geordnet sein wird. An welches uns wahrlich unser Paulus wohl erinnern soll, indem er sagt (Philip. 1.): „Ich begehre aufgelöst zu werden, und bei Christo zu sein." Denn merklich sagt er: „bei Christo zu sein" als bei dem Geliebtesten, als bei dem, der ist die Seligkeit, nicht bei meinen Vätern Abraham, Isaac und Jacob, oder bei meinen Brüdern in Christo, wohl wissend, daß sein Gewinn allein in dem war, daß er bei Christo sein mochte.

Doch wer wollte strafen oder uns tadeln, wenn wir auch zu dem gemeinen Haufen, zu der holdseligen Bruderschaft der Auserwählten, zu Vater und Mutter und Freunden, zu allen Patriarchen, Propheten und Aposteln und in Summa zu der holdseligen Gesellschaft des himmlischen Jerusalems uns freuen, und mit dem heil. Augustinus sprechen mit begierlichem Herzen: „O all ihr seligen Heiligen, bittet ohne Unterlaß für uns arme, damit wir durch euer Gebet eurer heil. Gesellschaft zugefügt werden! O Mutter Jerusalem, du heil. Stadt Gottes, du geliebteste Braut Christi, mein Herz liebt dich, deiner Schönheit begehrt sehr fast mein Gemüth."

Es muß ja die natürliche Begierde, so von Gott ist, nicht unserer Seele vergebens gegeben sein. Welcher aber die Begierde zu wissen darum nicht unbillig mag vorangestellt werden, weil man ja nichts lieben kann, was ganz unbekannt ist, und deßhalben, wie Wilhelmus Parisiensis sagt, eine jegliche Affection, deren die meiste ist die Lieb, und auf die Lieb die Freud, muß gemeiniglich zur Vorläuferin haben die kenntliche Ergreifung. Demnach muß ja auch der Verstand allenthalben seine ganze Vollkommenheit (wenn sich anders also lange und in die Weite von der Vollkommenheit zu reden gebührt) erreichen; ist auch nicht zu gedenken, daß sie vergebens gegeben sei, oder mit dieser Zeit vergehe und verschwinde. Nun bestehet aber derselbigen Begierde zu wissen, wie auch der Liebe löbliche Erfüllung nach Gott, darin allein unsere Seligkeit ist, in der heil. Geister Erkenntniß, mehr denn in der anderer Dinge, nämlich in der der unvernünftigen Natur. Gesetzt, daß auch etliche der heidnischen Weisen, wie auch St. Thomas meldet, der verständigen Geister Erkenntniß so hoch achten, daß sie auch meinten, wenn die Seelen derselben Wissen erlangten, so wären sie alsdann in dem seligen Stand, und hätten ihres Verstandes Vollkommenheit erobert; und wiewohl uns Christgläubigen ihre Red als eine blinde nicht zuzulassen ist, erinnert sie doch uns an die natürliche Begierde zu wissen, und folgend an derselben Ersättigung; weil aber das gemeine Wissen (in genere) weit noch

von des Verstandes vollkommenen Erfüllung ist (wie wir denn ex suppositione praemii accidentalis et desiderii naturalis jetzt gleichwohl ein weniges und schier nicht sogar eigentlich von der vollkommenen Erfüllung gütlich reden, weil die vollkommene Erfüllung ist allein in der ewigen Wahrheit), erinnert sie doch uns an die jetzt gemeldete natürliche Begierde zu wissen, dazu an die ehrliche Ursache zu lieben und an die Ordnung derselbigen. Aus welcher Bedenkung denn wir müssen zu des Verstandes gemeiner Vollkommenheit ein sonderliches und eigentliches Wissen zulassen, ja auch selbiges bekennen, welches solche natürliche Begierde, so sich gewißlich auf alle Wahrheiten, die dem menschlichen Verstand begreiflich werden, erstreckt, zu ganzer Völle bringen. Wir gedenken auch, meinen auch nicht freventlich, daß solche Völle des Verstands als eine Gab Gottes zu der Seligkeit sei gehörig, das habe der heil. Dionysius uns wollen zu verstehen geben, als er sprach: Idcirco et sanctorum sacra functio vel legis positio divinas participationes largitur utrisque, animae quidem in speculatione purissima, et vera eorum quae geruntur vel fiunt scientia, corpori vero etc. Welcher Rede Meinung sich solcher Weis zu verstehen gibt: Weil der heil. Vater oft gesagt hatte, wie die göttliche Gerechtigkeit der Seele mit sammt ihrem eigenen Leib retributivos fines, oder wie man sonst liest, digna praemia, d. i. redliche oder billige Belohnungen gebe, zeigt er folgend, daß derhalben das göttliche Gesetz beiden, nämlich der Seele und dem Leib der göttlichen Gaben Gemeinschaft gebe, und zwar der Seele in der göttlichen und wirklichen Bescharung und wahren Kunst (scientia) der Dinge, welche werden oder geschehen. Daß aber solche Kunst oder Beschauung sich auch auf die eigentliche Erkenntniß, die man im Latein nennt mutuam agnitionem et cognitionem, sich beziehe, mag aus dem heil. Athanasius erlernt werden. Denn nimmt wahr, in dem Buch de quaest. theol. ad Antiochum schreibt er also: Agnitio ex corporalibus signis apta est fieri etc. „Die Erkenntniß geschieht gewöhnlich durch leibliche Zeichen. Nun sind aber in alleweg die unleiblichen Seelen einander gleich, wie die Menge der ungesprenkelten Tauben, die einander ganz gleich sind, oder der Immen; derselben hat keine vor der andern einen Unterschied, weder in einem merklichen Spreckel oder Zeichen noch in der Größe, sondern sie sind in allen Dingen ganz und gar gleich. Solches sag ich aber von den Seelen der Sünder, die in der Hölle verdammt sind, daß sie einander nicht erkennen. Denn das Gut, nämlich die Erkenntniß schenkt Gott allein den Seelen der Gerechten.“ In welchen Worten der heil. Athanasius zum ersten die eigentliche Erkenntniß den verdammten Seelen mit nichten will geben; darin er aber dem heil. Gregorius nicht zuwider ist, wiewohl er möchte also von einem Un-

verständigen angesehen werden. Denn in dem früher angezeigten Spruch will auch der heil. Gregorius aus der Historie und dem Gleichniß von Lazarus und dem reichen Mann, da er von des reichen Manns Bitte handelt, nichts anders ziehen, denn daß die Verdammten jene, die sie hier wider Gott unordentlich geliebt haben, zur Mehrung ihrer Pein im Feuer sehen werden. Es redet aber der heil. Athanasius von der Erkenntniß insgemein, der mit nichten zuwider ist die particulare, das ist die etlicher Dinge insonderheit, darauf allein die Red des Gregorius gezogen kann werden. Wir wollen aber von der verdammten Seelen Erkenntniß hier nicht reden, weiter auch derselben halben uns nicht einlassen; allein das zeigen wir an, daß durch eine solche Distinction und Unterschied beider heil. Männer Sprüche concordirt mögen werden, nämlich daß unter den Verdammten möchte sein agnitio particularis, aber nicht universalis, d. i. eine besondere und nicht eine allgemeine. Dabei wollen wir's auch lassen bleiben und nicht weiter scrupeln. Zum andern aber bekennt der mehr gemeldete heil. Athanasius ausdrücklich und frei heraus, daß die gerechten Seelen einander werden erkennen, und daß solches eine Gab Gottes sei ihnen allein verliehen, und zu einem besondern Lob, als ein köstlich gut Ding geschenkt; in welchem er die Meinung des heil. Dionysius, wie uns scheint, als mit dem ansehnlichsten Exempel thut erklären und bestätigen. Doch aber sind dieselbigen nicht der Meinung, daß in solchem Wissen der Creaturen sei die Seligkeit, und des Verstandes Ersättigung erlangt werde; sondern sie reden das alles darum, damit männiglich mit uns sehe, daß Gott nichts vergebens gemacht und gegeben habe; meinen auch, weil Gott dem Verstand aller gebührlichen Wahrheiten Begierd eingegeben habe, so müsse auch erfolgen, daß sich Gott den Seligen erzeige als die ewige Wahrheit, durch welche sie in alle Wahrheit geführt werden, nach Begreiflichkeit (Capacität) des Verstands und Erheischung des Verdienstes, und in Summa, wie die Seligkeit erheischt und in dem verständigen Willen, dessen Begierde ist zum Guten, auch erzeigt wird. Und solche Erfüllung des Verstands begehrt des Willens Erfüllung, welche ist die Völle der Liebe Gottes, und in derselbigen die vollkommene Freud, aus welcher Ordnung gewißlich die eigentliche Erkenntniß gezogen wird.

Fragst, wie das komme? so sage ich aus dem, was ich gesagt habe voran, daß die Ordnung der Lieb, die ohne Zweifel kommt aus ungleichen Ursachen zu lieben, die eigentliche Erkenntniß erheische. Weil denn auch im Himmel einer mehr denn der andere geliebt wird, müssen gewißlich die rationes diligendi, deren viele, bewußt sein und also unter andern das Verdienst, weil einem jeglichen Gott ein besonderes Herz gemacht, so daß auch die Kirche wahrhaftiglich von einem jeden Heiligen insonderheit

singt: „Es ist ihm keiner gleich erfunden worden in der Heiligkeit, der hielte das Gesetz des Allerhöchsten.“ (Eccli. 44.) Darauf auch gewißlich von einem jeglichen muß eine eigentliche Erkenntniß gehabt werden. Wie wollte ich sonst im Himmel einen bessern mehr lieben können, wenn ich in ihm nicht eigentlich sähe und wüßte, daß er besser denn ein anderer wäre? Darauf ich jetzt geredet habe, daß die Völle oder Erfüllung des Willens auch des Verstands Erfüllung begehrt.

Dieweil ich aber von der Völle des Willens mit der göttlichen Lieb spreche, kann ich nicht der Begierd nach unterlassen, ein wenig extra propositum zu eurer Ermahnung zu schweifen. Und sag ich euch, Geliebte in Gott, wahrlich wer hier viel liebt und gehorsamlich glaubt, der wird dort in der Seligkeit den ewigen Spiegel, darin alle Wahrheit erscheint, und alle Dinge leben, lauterer und klärer, denn ein anderer sehen, und ohne Zweifel auf solches mehr Zweifel empfahen. Es wird euch also nicht nach dem hiesigen Studiren und Wissen, wiewohl dasselbige auch bleiben wird, sondern nach eurem Lieben und nach der Größe der göttlichen Lieb die Klarheit des göttlichen Anschauens und in solchem auch der göttlichen Kunst (scientia), nach der ihr hier in dieser Zeit begierig seid, verliehen. Darum freut euch ihr gutherzigen, freut euch ihr frommen einfältigen Menschen, ob ihr gleich nicht viel Kunst mit euch gen Himmel bringt, wenn ihr nur viel Lieb in euren Herzen habt. Denn besser ist viel Lieb mit weniger Kunst, denn viel Kunst mit weniger Lieb, weil nach Maß der Lieb das Ansehen und die Freud im höchsten Gut den Auserwählten bekommen wird. Welches euch wohl Christus deutet, da er sprach (Matth. 5.): „Selig seid ihr, so euch die Menschen verfolgen und alles arge von euch sagen, lügend von meinetwegen. Freut euch und frohlockt, denn groß ist euer Lohn im Himmel.“ Merkt, wie er spricht, beschließend: „Groß ist euer Lohn im Himmel.“

Nun habt ihr voran gehört aus Augustinus, daß visio Dei, d. i. das Anschauen Gottes der ganze Lohn sei, darum die Auserwählten hier arbeiten. Wenn dem also ist, wie ihm denn gewißlich also ist, so habt ihr schon, wie ihr zu klarem und hellem Anschauen des göttlichen Wesens und innerer Freud oder Nießung der göttlichen Güte kommen möget; nämlich nicht durch viel Lesen und Studiren, nicht durch viel Disputiren, sondern durch gewaltiges und starkes Lieben, in welchem ihr Armuth des Geistes, Sanftmüthigkeit des Gemüths, das Klagen und herzliche Seufzen, Barmherzigkeit des Herzens, Reinigkeit und Fried des Gemüths und vollkommene Geduld um Gotteswillen erzeigt.

Ich will also in meinen Anzeigen, so ich jetzt thue, mit nichten von allen einen gleichen Grad machen der Erkenntniß, sondern die Unterschiede des Verdienstes und das Freigefallen des göttlichen Willens das

Maß der Erkenntniß geben lassen, doch ohne Abbruch oder Minderung der allgemeinen, jedoch eigentlichen Kundschaft. In welchem wir aber auch der natürlichen Lieb, deren Vollkommenheit und Leben das Gnadenreich ist, ihre Statt nicht sollen nehmen, und ihrer Schwere sie berauben, da sie nicht umsonst der Seele gegeben ist, sie auch vornehmlich zu Gott neiget, darnach aber auch gegen die Menschen; welche Neigung, weil sie eine natürliche, hier nicht erlöschen kann. Darum wir auch billig achten, daß die ehrsamen Ursachen der Lieb, als da sind die Freundschaft des Geschlechts und ehrliche Gesellschaft und der Wohlthaten Gemeinschaft und dergleichen werden auch bei den Seligen bleiben, und daß diese Liebe gegen den Nächsten ohne Zweifel durch die göttliche in ihr rechtes vollkommenes Wesen gewißlich gebracht werde müssen. Welches wir aber nicht zuerst, sondern die hochgelehrten und trefflichen Männer lehren und vortragen, sonderlich da sie schreiben über III. libr. sentent. distinct. 29., von welchen auch nicht der mindeste ist Gabriel Biel. Von denen allen wird als Ursache angeführt (die wir hier viel und oft anzeigen), daß die Glorie die Natur, so an sich selbst gut ist, nicht vertilgt, sondern vollkommen macht. Es ist aber der natürlichen Liebe Vollkommenheit, daß sie durch das Gnadenreich eingegossen, nicht allein gegen Gott, sondern auch gegen die Nächsten in rechter Ordnung und Macht geleitet werde; geleitet werden aber zeigt keine Verdämpfung an.

Demnach müssen wir bekennen die natürliche Lieb auch in den Seligen gegen ihre Freunde und Zugehörigen, doch so, daß derselben rechte Regel sei die göttliche.

Damit ihr aber sehet, daß auch die natürliche Wöllung in den Seligen sei, so wisset, daß es nicht ein Ding ist, mehr lieben und aus mehreren Ursachen lieben. Mehr lieben ist, wenn ich einem mehr vergönne und gutes will. Aus mehreren Ursachen lieben ist, wenn ich aus vielen Bewegungen lieb, und einem wohl will. Also mag sich wohl begeben, daß wir etwa einen hier Unerkannten, den wir auch zuvor noch nie gesehen haben, mehr werden lieben, als unsern Vater und Mutter, und doch nichts desto minder uns aus mehreren Ursachen über des Vaters und der Mutter Seligkeit erfreuen. Glaubt mir auch, daß das Ansehen der göttlichen Nahheit oder Freundschaft eine viel trefflichere Ursache ist, denn die so aus dem Fleisch und andern ehrsamen Dingen, so sich hier begeben, genommen wird. Welcher Ursache halber wir uns nicht also fleischlich, wie hier geschieht, nach einander sehnen werden, (wie ich auch zuvor gemeldet) weil wir in Gott und Gott allein in allen lieben werden. Hintan aber solches gesetzt, was wir durch fleischliches Verlangen hier erzeigen, wird in alleweg, dennoch die natürliche Lieb mit sammt andern ehrsamen Ursachen nicht aufgehoben, auch nicht verschwinden die

rechte göttliche Neigung und Gutwilligkeit gegen unsere Bekannten und Verwandten.

Welches gar frei und unverborgen bekennt der heil. Bernardus in der 26. Predigt über die hohen Lieder Salomons, da er also zu seinem abgestorbenen Gerardus redet: „Was hab aber ich für dich? Wie gern wollt ich wissen, was du doch jetzt gedächtest von mir deinem Einzigen, der schwebt mitten in Sorgen und Peinen, auch deiner, der du warst ein Stecken meiner Schwachheit, beraubt ist? Ist es anders Sach, daß du der Armen eingedenk sein kannst, weil du in den Abgrund des Lichts gegangen bist, und in diesem Meer der ewigen Seligkeit ersoffen. Denn ob du gleich uns nach dem Fleisch erkannt hast, so erkennst du uns vielleicht jetzt nicht mehr, und dieweil du bist jetzt in die Mächtigkeit des Herrn eingegangen, so gedenkst du allein seiner Gerechtigkeit, und vergissest unser. Aber doch, wer Gott anhängt, der ist ein Geist, und wird ganz in eine göttliche Anmuthung und Begierde verkehrt, kann auch jetzt nicht anders angemuthet oder gesinnt sein denn Gott, als der so gottvoll ist und gesinnt ist. Es ist aber Gott die Lieb, und je mehr einer mit Gott vereinigt ist, je völler ist die Lieb. Es ist aber Gott unleidentlich, aber nicht unmitleidig, welchem es eigen ist, sich zu erbarmen alleweg und zu verschonen. Demnach ist vonnöthen, daß du auch barmherzig seiest, der du dem Barmherzigen anhängst, wiewohl du jetzt gar nicht arm bist; und obwohl du nicht leidest, doch habest Mitleiden. Darum ist deine Herzigung oder Begierde nicht kleiner worden, sondern verwandelt; du hast auch darum nicht dich aus der Sorg für uns gezogen, weil du Gott angelegt hast (induisti), denn er hat unser Acht; was unvollkommen ist, hast du hinweggethan, nicht was gütlich (pium) ist."

Nun sehet ihr Allerliebste und erwägt wohl die Worte des heil. Mannes! Ich will aber euch nicht verhalten, wie ich sie verstehe. Anfänglich hält sich der fromme heilige Vater, wie sich gar viel hielt Salomon in seinem Prediger; stellt sich gleich als wolle er sich auf etlicher Menschen Meinung geben, die sagen: Ei wie könnten die Seelen einander wahrnehmen, wie könnten sie auch unser achten? Ist doch die Freud so groß, daß sie auf niemand denn auf Gott Acht haben können und mögen, als die so ganz in Gott verschluckt sind. Wie könnten sie Vater und Mutter wahrnehmen, so sie gar ihre Gedanken und Sinnen auf Gott geworfen haben?

Ich sag aber euch, daß er nicht in solcher Meinung verfährt, auch ihr kein Zeugniß gibt; allein von wegen der Unverständigen sich solche selbst vorwirft, damit er habe Ursach, der lieben Heiligen Gutwilligkeit, so sie gegen uns haben, zu bewähren. Denn viel klarer wird die Wahrheit, wenn man ihr ihren Widertheil entgegen setzt.

Demnach so laßt euch nicht bekümmern, daß er der Seligen Acht und Sorg im Anfang in Zweifel stellt. Denn solches ist nicht aus eigenem Herzen gegangen, auch nicht auf den geistlichen, sondern auf den laiischen Affect von ihm gezogen, welcher in der Wahrheit (wie ich selbst oben gemeldet habe mehr denn einmal) im Himmel nicht statt wird haben, dermassen wie hier. Daß dem aber also sei, beweisen die nachfolgenden Worte, darin er öffentlich anzeigt durch gewisse Gleichnisse und durch die Ursache der Einigung mit Gott, daß der gütliche Affect nicht verkleinert wird, sondern verwandelt; daß allein was unvollkommen ist, und menschliche Blödigkeit bezeigt, aufgegeben wird. Aus welchem folglich genommen wird, daß auch in den Seligen pius affectus, d. i. eine gutwillige Begierd und Neigung bleiben wird, sonderlich gegen die, so hier ihnen in der Lieb Gottes und besondern Freundschaft verwandt sind gewesen; daß sich auch die göttliche Lieb gegen die, so noch hier im Fleisch sind, in gleicher Ordnung ausstreckt.

Lassen wir solches zu, werden wir gewißlich die eigentliche Erkenntniß deren, so in der Seligkeit sind, zugeben; denn die Lieb erfordert auch die Erkenntniß. Wollt ihr aber ja an solchem des heil. Mannes Bekennen der göttlichen Lieb und andern ehrsamen Ursachen, wie ihr fürwahr billig thun sollt, kein Genügen haben, so laßt euch doch durch den heil. Hieronymus bereden. Derselbe, als er Theodora, eine hispanische Wittib, ihres Hauswirths Lucius wegen tröstete, redete er gleich auf St. Bernhards Meinung, also unter anderm von ihm sprechend: „Er, der nun jetzt sicher ist und ein Ueberwinder, sieht dich an von oben herab, und ist gutwilliglich geneigt dir, die du arbeitest, und bereitet dir neben sich eine Statt."

Seht ihr nun, wie gar einhellig Hieronymus auf Bernardus geht in Bekennung beständiger Neigung der abgeschiedenen Seelen zu denjenigen, so ihnen hier zugehört haben?

In welchem allem erscheint, daß auch in den seligen Geistern die Schuld der Lieb in ihrer gesetzten und erlaubten Ordnung beständig verharrt. Darauf sich auch überdieß zeucht die Red, so der heil. Ambrosius zu seinen verstorbenen Brüdern redet, wie ihr vornen gehört habt. Welcher beider des Hieronymus und Ambrosius Meinung bestätigt und erweitert der heil. Cyprianus, durch dessen Red ihr werdet vernehmen, daß nicht allein eure Freunde und Bekannten auf euch Acht haben, sondern auch der ganze Haufen der Auserwählten. Denn also schreibt er an die hier verlassenen Christen:

„Welcher ist, der nicht, so er so zu den Seinen zu schiffen eilet, einen glückseligen Wind begehret, damit er bald die Freunde umfahn möchte? Das Paradies schätzen wir für unser Vaterland, die Patriarchen haben

wir jetzt angefangen zu Vätern zu haben. Warum eilen wir nicht und laufen, damit wir unser Vaterland sehen und unsere Eltern grüßen möchten? Daselbst wartet unser eine große Zahl der Freunde, und begehrt unser eine mächtig große Schaar der Eltern, der Brüder, der Söhne, die nun ihrer Unsterblichkeit sicher sind, und dennoch um unser Wohl mögen (incolumitas) sorgfältig. Zu dieser Angesicht und Umfahung zu kommen, wie große Freude ist insgemein ihnen und uns?"

Was kann heller sein, was auch klarer unsere Meinung beweisen? Sehet dieser heilige, hochgelehrte Doctor zeigt anfänglich an, daß wir im Himmel die heil. Patriarchen als unsere Väter werden sehen. Werden wir sie dann sehen, folgt gewißlich, weil dasselbige zu ihrer und unserer gemeinsamen Freude, wie es Cyprianus selbst ausdrücklich sagt, gereichen wird, daß wir sie auch werden unterschieblich erkennen; wiewohl wir sie hier nie gesehen, auf's mindeste ja wohl auch viel lauterer, denn Petrus den Moses und Elias kannte. Zum andern zeigt er auch dabei an, daß sich in unserer Zukunft unsere Eltern, sonderlich Söhne und Brüder, werden erfreuen. Weil er denn die selige und herzliche Freude sub metaphora et tropo, d. i. unter dem Gleichniß des Umfangens oder Halsens vorbildet, folgt, daß auch des heil. Mannes Glauben gewesen ist, daß wir, sobald wir in die Seligkeit aufgehoben werden, von unserm Vater und Mutter, Söhnen und Brüdern erkannt werden.

Durch welches denn genugsam uns bewiesen worden, daß in der Seligkeit auch die natürliche und gütliche Liebe und andere etliche Ursachen in ihrer rechten Kraft bleiben, und nicht allein bleiben, sondern auch in ihre rechte Vollkommenheit erhoben werden. Welches auch nicht ein kleines und schlechtes Zeichen ist, daß jetzt die abgeschiedenen Seelen ihre natürliche Liebe und gütliche Neigung zu ihren Lieben und Verwandten behalten, durch welche sie ihre Seligmachung alle Augenblick begehren; jedoch ohne Verhinderung ihrer Seligkeit gleichwohl noch nicht in verheißener Völle, des Leibes halber, nach dem sie sich natürlich sehnen, cupientes superindui, wie Paulus redet (1. Cor. 5.), da sie natürlich begehren, wieder mit ihrem Leib angethan zu werden. Daher jetzt noch einer jeglichen Seele der Seligen gebührt das Wörtlein Cant. 5.: „Ich habe meinen Wein getrunken mit meiner Milch." Denn es mischt, wie Bernardus (in dem Büchlein de diligendo Deo) sagt, die Seele den Wein der göttlichen Liebe in die Süßigkeit der natürlichen Begierde, mit welcher sie begehrt ihren Leib, und zwar glorificirt, wieder zu nehmen.

Ist ihm denn also, warum wollen wir auch derselben gemäße Kundschaft abschlagen?

Nun ist auch das dritte in der Rede des heil. Cyprianus herzlich

zu fassen, daß er sagt, unser begehren die heil. Patriarchen und andere, und nicht allein begehren sie unser, sie sind auch von unsertwegen sorgfältig, sorgen um unsere Wohlfahrt, wiewohl sie ihrer Unsterblichkeit gewiß sind. Ist dem also, so werden sie wahrlich unser achten, unangesehen, daß sie auf's innerste in Gott verzückt sind, und also von Gott unsere Wohlfahrt begehren, um solche auch für uns bitten. Denn sorgfältig sein will solches erfordern. Weil sie denn herzlich unsere Zukunft (Ankunft) begehren, folget ohne Zweifel, wenn ihnen dieselbe gewährt wird, daß beider Beisammensein sondere Freud machen wird, und also die Kundschaft gebracht und erneuert, sofern dieselbige keine Weite, noch anderer Unwillen verhindern kann, solche auch der göttlichen Güte, wohl geziemet zu vergönnen. Keine Weite ist da, wo alle in einem schönen Haus versammelt, alle in einem Licht und Schein wohnen, alle gegen einander gutwillig. Was soll ich aber sagen von der göttlichen Güte? Meinst du nicht, es gezieme ihr ganz wohl? Ich glaube ja, will anderes der Auserwählten Begierd, die sie auch nicht unbillig haben mögen, erfüllt werden. So achte ich ja nicht für eine unbillige Begierde, die aus dem rechten Grund der göttlichen und natürlichen Liebe jetzt zumal fleußt. Ist denn den Seligen erlaubt, daß sie sich ihrer Freunde Gegenwärtigkeit erfreuen, warum nicht auch außerdem, daß sie dieselben sehen und unterschiedlich erkennen, da doch das Sehen und Erkennen der Freuden vollkommene und rechte Substanz und Ursprung ist, viel kräftiger als würde allein insgemein ohne besonderes Sehen ihre Gegenwärtigkeit eröffnet?

Aus welchem allem ihr selbst nun erkennen möget, wie der vollkommene Stand der Seligkeit die eigentliche Erkenntniß, welche wir lateinisch mutuam agnitionem et cognitionem heißen, vielerlei Bedenkung halber beweist. Nämlich zum ersten, daß die Seligkeit von aller Güter Zusammenfließung als ein vollkommener Stand uns beschrieben wird. Nun ist aber die Kunde und Erkenntniß der Creaturen Gottes, unter welchen die mit Verstand und Vernunft begabten die vornehmsten sind, nach der der Geheimnisse der Kirche Gottes nicht das schlechteste Gut der Seele; wie auch nicht die schlechteste Kraft ist der Verstand. Wo werden sie aber hier völliglich dem Verstand erkenntlich? Wahrlich unsere Kunst (scientia) ist hier gleich schier wie das Sehen eines Menschen, wenn er durch ein Guckerl hineinsieht. Welches meinet auch ohne Zweifel der heidnische Weise, da er unsern Verstand auch gegen die, so am alleroffensten sind, und gleich am hellen Tag stehen, mit einem Nachteulenauge vergleichet; welches auch weisen die großen Zweifel und Irrthümer, die wir täglich in unserm menschlichen Wissen erfahren.

Zum andern, daß ja nichts vergebens Gott gemacht und der mensch-

lichen Natur gegeben habe. Nun sind aber in unsern edlen Kräften zwei Meinungen (Richtungen), die eine des Wissens, die andere der Liebe, deren keine, weil sie natürlich sind, erlöschen kann, man wollte denn die Seele mit ihren Kräften sterblich machen; welches sich aber keiner unterstehen kann, er würde sonst den viehischen Ketzern, darwider wir am Anfang disputirt haben, gleich werden. Werden nun die natürlichen Begierden, Anmuthungen, nämlich die Begierde der Wahrheit und die Liebe des Guten nicht verschwinden, sondern zu ihrer Vollkommenheit gezogen nach dem gemeinen Spruche der Gelehrten: Gloria naturam non destruit, sed perficit; so wird erfolgen, daß durch die Seligkeit dem Menschen vollkommene Kunst, und dem Willen vollkommene Liebe gegeben wird.

Nun besteht gleichwohl die wesentliche Vollkommenheit derselben in dem einigen ewigen Gut. Weil aber alle Katholischen bisher haben in der Seligkeit accidentale primum. d. i. den zufälligen Lohn bekennet, so folget auch für das dritte, daß, was von dem Wissen und der Liebe und der folgenden Freude gemeldet worden, auch auf die Weitung der Gegenwürfe, d. i. extensive ad omnia cognoscenda sua scibilia (doch daß sie gehören ad perfectionem universi und seien solche, welche den Seligen billig zu wissen sind) gezogen werden; so daß also accidentale gaudium, d. i. die zufällige Freude, die völlige Erkenntniß, wovon wir bisher geredet haben, darbringt.

Zu diesen Ursachen dient auch zum vierten ordo diligendorum, daß wir auch ordentlich im Himmel lieben werden, weil ja Liebe nicht vergehet, und auch desselbigen ehrliche Ursachen in der Seligkeit nicht werden aufhören. Laßt euch aber mittlerzeit tröstlich sein, daß euer Vater und Mutter, Brüder und Söhne um euch sorgfältig sind. Sind sie denn sorgfältig, wie Cyprianus sprach, so sind sie wahrlich mit dem Geist und mit der Liebe mehr euch gegenwärtig, als so lang ihr ihre leibliche Gegenwärtigkeit hattet.

In dieser Zeit habt ihr oft von den Euren wenige liebliche Erzeigung, und kleine Sorgfältigkeit empfunden. Seht aber, jetzt gedenken sie an euch in Gott, begehren auch eure Wohlfahrt, warten begierlich auf eure Zukunft. Was weinet ihr denn um eure Verstorbenen, als wäre euch durch ihren Tod etwas entzogen? Ei wie ihr Tod ihnen zum Gewinn, also habt ihr von demselbigen auch keinen Verlust. Denn so viel ihr eurer Freunde gen Himmel schickt, so viel habt ihr, die für euch geistlich und herzlich sorgen, und eurer Wohlfahrt und Seligkeit begehren, ob's gleich dem Teufel und allen seinen Kindern nicht gefiele.

Der geistliche Mai.

Von diesem sehr interessanten, anmuthigen und geistreichen Buch, welches das Leiden Christi durchaus in mystisch-allegorischer Weise behandelt, liegen uns zwei Ausgaben vor:

1. Hie hebt sich an der geistlich May, darinn der Mensch gelernet wird zu suchen die Ding die der Selen ewigen nutz und freud bringen, und ist außgetheilt in vier wochen. Wie volgt.

   Die Erst wochen solt du ausgen Spacieren auf der grünen wiesen.

   Die Annder wochen, solt du beschauen in wolriechenden wurtzgärtten.

   Die dritt wochen solt du geen in die schönen Paumgärtten.

   Die vierdt wochen solt du gesunde nutze Maynbad haben, So du daz mit fleiß wirst thun, so wirt gesundt dein Sel die viel inwendiger kranckheit hat u. s. w.

Auf der Rückseite des Titelblattes:

Dieß Büchlein genannt der geistlich May, Ist gedruckt in verlegung der durchleüchtigen Hochgebornen Fürstin frauen, Frauen Jacoba, Hertzogin in Ober und Niderbayern u. s. w. geborne Marggräfin zu Baden u. s. w. (Sammt Wappen).

Dasselbe hat durchlaufend keine Seitenzahl. Auf der letzten Seite steht:

Gedruckt und Säligklich vollendet in der loblilichen (sic!) und Fürstlichen Stat Münchenn, durch Andree Schobsser. Als man Zelt von der geburt Jhesu Christi unsers säligmachers, Tausent Fünfhundert und im Neünundviertzigsten Jar. Den zehenden tag des Monads Aprilis 12.8.

Die zweite Ausgabe ist mit einer (viel kürzern) Schrift verwandten Inhalts, „der geistliche Herbst", vermehrt.

2. Der geistliche May und geistliche Hörpst. Außgelegt auf das außwendig und inwendig bitter Leyden unsers allerliebsten Herrn und Seligmachers Jesu Christi. Zwei alte, schöne, außerläßne Büchlein, den gutherzigen und andächtigen Christen zu gutem, mit sonderm fleiß widerum erneuert, und in Truck verfertigt. Dillingen 1581. 12°.

Der erste Tag des geistlichen Mai's.

An der heiligsten Zwölfbotentag, St. Philippi und Jacobi, ist der erste Tag im zeitlichen lustigen Mai, darin das Gras hervorgrünet, die Bäume blühen, die Blümlein hervordringen, und die Menschen gehen spaziren, gehen auf die grünen Wiesen und die lustigen Gärten, da sie erfrischen ihre Augen in dem wonniglichen Mai nach der kalten Winterszeit. O wie viel mehr sollte sich ein Christenmensch erfreuen und sich erlustigen in dem geistlichen Mai der Seele, der nicht Ende nimmt wie der zeitliche Mai thut, der gar bald vergeht, und allweg mit Trauern vermischt ist. Darum kehre dich von dem Vergänglichen zu dem Ewigen. Rufe an deine allerliebsten Freunde, das ist Maria, Gottes Mutter, mit allem himmlischen Heer. Grüße sie mit einem himmlischen Rosenkranz, daß sie ihn mit ihrem stets währenden Lob vortrage und aufopfere der göttlichen Majestät, und dir erwerbe Besserung deines Lebens, und ein seliges Ende durch Christum Jesum unsern freudenreichen Mai. Nun bitte die auserwählten Gottesfreunde, daß sie dich führen in den lustbaren Garten deines Gesponses, darin du mögest suchen einen ernsten freudengebenden Mai, der dein Herz erfreue und deine Seele erquicke; und klage ihnen, daß du so viel Zeit verloren hast, daß du also den Creaturen bist nachgegangen, und hast gesucht Freude und Lust, und doch an ihnen nichts gefunden, denn lauter Eitelkeit und Vergänglichkeit, dieweil alle Lust der Welt ist entweder nicht tauglich, oder nicht ehrlich. Darum erwähle dir einen ehrlichen lustigen Mai, der nicht vergehet, dessen Blumen nicht dürre werden, dessen Gras nicht welk wird, dessen Bäume nicht ausdorren, dessen Blüthen sind lustig, dessen Früchte süß und ewig. Nimm zu dir zwei Gespielinnen, die heil. Jungfrau Cäcilia, und die heil. Dorothea, von denen die eine viel wegen der schönen Blumen, die andere viel wegen der schönen Gärten ihres Gesponses sich gerühmt hat. Bitte sie, daß sie dich führen an den Ort, da du den recht lustigen Mai mögest finden. So führen sie dich in den lustbarlichen Garten der englischen Geister: Diese siehe an mit Freuden. Wie die

schönen Veilchen zuerst vor andern Blumen hervorsprießen aus dem Erdreich; also sind die Engel die ersten gewesen in der Erschaffung Gottes vor den Menschen. Diese edlen Veigelein bedeuten uns Demüthigkeit, daß uns armen Menschen so hoch erschaffene englische Geister dienen. Siehe an die lieben Erzengel als das schöne Marienblümlein, das sich jedermann gemein macht, wer seiner begehrt. Also diese lieben Engel, machen sich den Menschen gemein als ihren Mitbrüdern, allermeist in der Gegenwärtigkeit des hochwürdigen Sacraments und göttlichen Dienstes: Da sind sie vorhanden. Siehe an die lieben Virtutes, als die feinen Vergißmeinnicht, die ihre Tugend mit gutem Einsprechen nicht vergessen. Siehe an die gewaltigen Potestates, als die schönen blauen Lilien, die unsere trefflichen Helfer sind in allen unsern Nöthen. Siehe an die herrlichen Dominationes, als die rothen benigna Rosen, die ihre Gütigkeit manigfaltig gegen uns erzeigen. Siehe an die hochwürdigen Principatus, als die edlen Rosen von Jericho, die mit ihrem süßen Geruch von uns treiben den Fürsten der Finsterniß. Siehe an die holdseligen Thronen, als die schönen weißen Lilien, die mit ihren lustigen Blüthen uns zu jungfräulicher Reinigkeit reizen. Siehe an die lichtscheinenden Cherubim, als die wonniglichen Gold- oder Morgenblümlein, die sich allweg nach der Sonne richten: Also schicken diese lieben Engel unsere finstern Herzen zu dem Schein der ewigen Sonne. Siehe an die wonniglichen Seraphim, als die blühenden rothen Rosen, die mit ihren schönen lustigen Farben göttliche Liebe in uns entzünden. Siehe an, wie recht lustige Blümlein das sind, die von Gott immerend (perennirend) sind erschaffen, gegen die zeitlichen vergänglichen Blümlein. Jedoch sind sie dir nicht genug zu deinem rechten geistlichen Mai; denn Gott hat Bosheit in seinen Engeln gefunden. Darum siehe daß um dich, und suche mit herzlicher Begierde und innigem Herzen, so lang bis du findest Jesum Christum, der ist das recht demüthige Veielblümlein, dessen Demüthigkeit voll ist der ganze evangelische Wald. Er ist allein das Maienblümlein, da er allweg bei uns ist in dem hochwürdigen Sacrament. Er ist das wahre echte Vergißmeinnicht, da er unser keines Augenblicks vergessen mag. Er ist die lustige weiße Lilie seines jungfräulichen Leibes, Wandels und Lebens halber. Er ist wahrlich die goldene Morgenblume, seiner ewigen Weisheit halber. Er ist die edle rothe Rose, seiner brennenden flammenden Liebe halber. Darum erwähle dir diesen allerhöchsten Schatz zu einem lustigen Mai, darin sich dein Herz und Seele ewiglich mag erfreuen. Darnach gehe spazieren auf den Berg Libanon, und schaue die schönen hohen Cedernbäume, alle heil. Patriarchen und Propheten; wiewohl sie edel und hoch gepflanzt sind, so laß dich an ihnen nicht begnügen; siehe unter ihnen an das lebendige Holz Jesum, der sie alle

übertrifft: sie empfahen Kraft von ihm alle, sie sind geneigt zu ihm alle, er ist insgemein allen: diesen Mai erwähle dir. Gehe fürbaß spazieren auf den Berg Sion, schaue mit Geistesaugen die wohlriechenden Cypreßbäume der heil. Zwölfboten und Evangelisten Christi, die mit ihrem süßen Geruch evangelischer Lehre, durch Kraft des Herrn den bösen Satan vertrieben haben. Den gewaltigen sonderlichen Mai, der auf dem Berg Sion erhöhet ist, erwähle dir vor ihnen allen. Gehe ferner baß spazieren gegen Cades, suche unter allen Palmbäumen der heil. Märtyrer, die den himmlischen Garten mit ihrem Blut gedüngt haben, ja da suche den Baum über alle Palmbäume, der gepflanzt ist in Cades, bis auf den Berg Calvarien, ja auch bis auf den Berg Sion, zu der Rechten des himmlischen Vaters. Schreite fort auf das Feld, zu suchen unter den schönen Oelbäumen der heil. Beichtiger, Bischöfe und geistlichen Personen, den allermildesten Oelbaum und Bischof Jesum, der sie alle übertrifft, an allen Gnaden und Tugenden, der die Last unserer Sünden hat getragen, und stetiglich für uns bittet seinen himmlischen Vater. Gehe fürbaß auf die Straßen, zu den reinen, zarten Jungfräulein, zu suchen den freudenreichen Mai Jesum in der süßen Balsamblüthe, ja der mit seinem edlen süßen Geruch nach sich zeucht alle reinen Herzen. Gehe darnach fürbaß unter die auserwählten Myrrhen aller heil. Wittwen und frommen Eheleute, die mancherlei Myrrhen der Betrübniß und Widerwärtigkeiten haben eingenommen: darunter suche auch den edlen Mai Jesum, das zarte Büschlein, das die bittern Myrrhen alles Leidens wohl versucht hat alle Tage seines Lebens. Gehe darnach in den großen Wald aller Heiligen, deren ein jeder einen besondern Lohn hat aus der überflüssigen Gnade Gottes. Aber unter ihnen allen findest du nicht den rechtschaffenen Mai; da sind schier alle etwa Sünder und ungeschlachte Bäume gewesen bis auf einen, welcher ist der sonderlich geliebte Sohn Gottes, unsers himmlischen Vaters, der edle Margranten- (Granat-) Apfelbaum, dessen Frucht viele Körnlein hat. Also unser erster geliebter Mai Jesus Christus, er ist allein die gesegnete Frucht Gott des himmlischen Vaters und der reinen ewigbleibenden Jungfrau Maria, welcher vielfältige Früchte hat gebracht in das ewige Leben, dieweil niemand kann oder mag selig werden, denn durch ihn. Darum laßt uns durchsuchen Städte und Vesten, Himmel und Erde, so lange bis wir finden den edlen Schatz, deß begehren unsere Seelen. So du aber bist so schlecht, arm und elend von wegen deiner Sünden, daß du den köstlichen Schatz und Mai nicht kannst finden ohne Reue und Leid über alle deine Sünden, vorhabend sie zu beichten, und dein Leben zu bessern: wenn du das thust mit Fleiß, und hinfür mehr legst auf Gott, denn auf die Creatur, so wirst du finden diesen lieblichen wundersamen Mai. Bitte deine Engel

und Gespielen, daß sie dich führen an die Stätte, da du den gewünschten ewigbleibenden Mai mögest finden. So werden sie dich führen zu Gott dem himmlischen Vater, der allein ist der rechte Baumann, der gepflanzt hat den edlen Mai Jesum Christum, den einzigen Sohn seines Herzens, auf das weite Feld, damit wir ihn alle mögen brechen, im Fall wir sein begehren von Herzen. Das weite Feld ist dieses Jammerthal, das voll Disteln und Dornen war, das ist voller Sünde und Bosheit; denn kein Mensch hat mögen selig werden, bis uns ist gesandt worden dieser herrliche Mai Jesus Christus, in den Acker der reinen Jungfrau Maria, und bis diese edle Blume, welche sich der Herr selbst nennt, sprechend: „Ich bin eine Blume des Feldes," hervorgeschossen. Diese Blume ist befruchtet mit allerlei Gaben des heil. Geistes, d. i. mit aller Kraft und Gewalt. Nun wohlan, so spricht der Herr: Tretet zu mir alle, die ihr mein begehret. O kommt herbei, alle christgläubigen Menschen mit mir; da habe ich gefunden den edlen Schatz des immerbleibenden Mai's, dessen begehrt meine Seele. Lasset uns ihn anbeten, loben und ehren. So du dann den auserwählten Mai gefunden hast, so brich ihn ab, deinem besten Gefallen nach. Aber an keinem Ort soll dir dieser Mai erwünschter und begehrlicher sein, denn an dem hohen Ast des heil. Kreuzes, wo der Mai in schöner frischer Blüthe steht. Du findest da deinen Herrn, gleichwie du ihn haben willst; zudem du wohl sprechen magst: O mein sehr erwünschter edler Mai! Zarter Herr Jesu Christe! im Himmel bist du mir zu hoch, in der Hölle bist du mir zu tief. Im Kripplein wärest du mir eben recht, wenn ich rein wäre; denn du adeliges Kindlein bist ganz lauter, klar und rein. Deine liebe Mutter ist auch rein, eine immerbleibende Jungfrau; die Engel sind rein; Joseph, Simeon, Anna und in Summa, alle, die mit dem allerreinsten Kindlein umgehen, sind sauber und rein. Ich aber leider bin aller Sünden und Unreinigkeit voll; will deßhalb dich suchen und erwählen an dem Stamme des heil. Kreuzes; denn allda, als ein Uebelthäter mir gleich verworfen, verwüstet, verspottet und verspeien, blutrünstig und unfläthig aufgehängt, rufest und ziehest du zu dir alle unfläthigen Sünder, da bist du aller Gnaden und Gaben voll; allda vergibst du die Sünden väterlich, und waschest ab alle Unlust säuberlich und barmherziglich. Darum will ich dich mir erwählen forthin zu meinem lustigen Mai mein Leben lang. Also sollst du dir am ersten Tag den edlen Mai besuchen, abbrechen und ihm dich ganz ergeben.

Der andere Tag im Mai.

An dem andern Tag des Mai's sollst du in den hübschen Maienbaum des heil. Kreuzes etliche Spiegel hängen und dich darin erlustigen. Der erste, in dem du siehest; wie in dem Rath der heiligen würdigen Dreifaltigkeit ist bedacht die Erlösung des menschlichen Geschlechts. Diesen Spiegel hänge in die Höhe des lustigen Maienbaums. Den andern Spiegel hänge zu der rechten Seite und gedenke der göttlichen Gerechtigkeit und des strengen Urtheils Gottes, wie daß alle Adamskinder waren gefallen in den ewigen Tod von des einigen Apfels Bissen wegen, womit sie übertraten das Gebot Gottes. Und ist das strenge wahrhafte Urtheil Gottes so steif gestanden viel tausend Jahre, daß niemand der Gerechtigkeit Gottes hat mögen genug thun, bis der geliebte innige Gottes Sohn an den Maienbaum des heil. Kreuzes seine Arme hat lassen ausspannen, und versucht den bittern Trank, Essig und Galle, für des süßen Apfels Biß Adams und der Eva. Den dritten Spiegel hänge zu der linken Seite dieses hübschen Maienbaumes, der bedeute die Barmherzigkeit, daß sich nämlich der Sohn Gottes von Ewigkeit hat vorgesetzt zu leiden für das arme verlorne Menschengeschlecht, und durch seine Unschuld uns wieder versöhnet mit Gott seinem himmlischen Vater. Der vierte Spiegel hanget zu unterst an diesem edlen Maienbaum, schaue die Tiefe der Verworfenheit und Verschmähung des unschuldigen Leidens Jesu Christi, der edlen und allerhöchsten Person, dessen Größe, Macht und Gewalt weder Engel noch Menschen mögen gedenken oder aussprechen. Nach diesen Spiegeln, so hangen an diesem Maienbaum des heil. Kreuzes, sollst du noch in andern mehr sehen, und dich darin erlustigen. Die schönen Spiegel am Maienbaum. Unter welchen der erste Spiegel am Maienbaum des heil. Kreuzes sei der Altar, darauf der höchste Priester Christus seine erste Meß am heil. Charfreitag gehalten hat, da er sein Fleisch und Blut, Leib und Leben für unsere Sünden Gott dem Vater aufgeopfert hat. Im andern Spiegel schaue, wie das heil. Kreuz ist der Predigtstuhl, darauf der höchste Doctor die köstlichste Predigt gethan hat in seinen sieben Worten, in denen verschlossen ist unser Heil. Im dritten Spiegel besichtige, wie das heil. Kreuz sei das königliche Scepter: gegen wen er sich neigt, den nimmt er auf mit Gnaden ewiglich. Der vierte Spiegel bedeutet das Schwerdt, damit unser starker streitbarer Held Christus den höllischen Drachen erstochen hat. Im fünften Spiegel siehest du, wie das heil. Kreuz ist das sieghafte Fähnlein oder Panier der Ueberwindung aller Feinde des

menschlichen Geschlechts; es wird auch erscheinen am jüngsten Tage zu Ehren aller Gläubigen. Der sechste Spiegel des heil. Kreuzes zeiget dir das heimliche Schlafkämmerlein, darin die andächtige Seele auf's nächst zu Gott kommen mag. Der siebente stellt dir vor Augen, wie an diesem hohen Ast des heil. Kreuzes ist die reichste Jahresmesse, in welcher Christus der stattlichste Kaufmann allerwohlfeilst gegeben hat jedermann, der auf diese Jahrmesse gekommen ist: seinen Feinden zwar hat er gegeben Verzeihung ihrer Sünden, dem Schächer das Paradies, seiner lieben Mutter Johannes zu einem Sohn, dem Jünger seine geliebte Mutter Maria, seinem himmlischen Vater seinen heil. Geist, den Söldnern seine Kleider, den Todten das Leben. Im achten Spiegel schaue, wie an dem heil. Kreuz ist gehangen die Frucht des ewigen Lebens: wer diese Frucht neußt, der stirbt nicht in Ewigkeit. Im neunten Spiegel schaue, wie das heil. Kreuz ist die reichste Monstranz, darin gefaßt ist der Heilige aller Heiligen, wahrer Gott und Mensch. Dazu auch ist es ein ruhiges Nestlein, in welchem die andächtige Seele findet ihres Herzens Ruhe im Leben und im Tod. Im zehnten Spiegel besiehe, wie an diesem Maienbaum des heil. Kreuzes entschlafen ist der andere Adam durch den Tod, und ist ihm aus seiner heil. Seite formirt worden eine Hausfrau, die heilige christliche Kirche. Im elften Spiegel schaue, wie das heil. Kreuz ist die Wage, darauf sich der unschuldige Gottessohn wägen lassen, und durch seine Unschuld bezahlet unsere Schuld. Im zwölften Spiegel siehe an, wie das heil. Kreuz ist ein sicherer Zufluß und eine Freiheit allen denen, die mit guter Hoffnung fliehen zu diesem gekreuzigten Herrn Jesu. So du dich also erlustiget hast in diesem Spiegel des freudenbringenden Mai's, so grüße ihn mit St. Andreas, dessen Augen auch erstarrt waren in diesem heil. Kreuz, da er sprach: Biß (sei) gegrüßet du kostbares Kreuz, da du Zierde und Schöne von den Gliedern meines Herrn angezogen hast, empfahe den Jünger dessen, der gehangen ist an dir, mein Meister Christus. Also nun auf diese Weise hast du den andern Tag wohl zu schaffen, bis du dich in diesen Spiegeln allen genugsam ersiehest in diesem schönen Maien.

Der dritte Tag im Mai.

Der dritte Tag im Mai ist die Erfindung des heil. Kreuzes Christi. Daran sollst du dem unschuldigen Leiden Jesu mit Andacht beten einen himmlischen Rosenkranz; dazu sollst du laden Maria die reine Jungfrau mit allen Engeln und Auserwählten Gottes, mit sammt allen deinen guten Freunden, die du hast in dem himmlischen Jerusalem, und sie

bitten, daß sie dir helfen umtragen den holdseligen Maien dieselben Gassen der Chöre der lieben Heiligen des himmlischen Vaterlandes, und daß sie dir in diesem Spazieren helfen singen das schöne Liedlein: „Wir aber müssen uns rühmen in dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, in dem da ist das Heil, das Leben und die Urständ." Bitte das himmlisch freudenreiche Hofgesinde Gottes, daß sie dir diesen allerlustigen Maien helfen strecken vor die Thür, d. i. vor die Augen Gottes des himmlischen Vaters. Bitte ihn durch die Liebe seines geliebten einigen Sohnes, der an diesem Maienbaum gehangen ist, daß er dich wolle nehmen in seine Gnade, in Zeit und Ewigkeit, damit das bittere Leiden Christi nicht an dir verloren werde. Darnach trage diesen edlen Maien vor Christum, ermahne ihn der großen ängstlichen Noth, die er an diesem Maienbaum gelitten hat, von innen und außen, begehre seiner Gnade, daß du ihm auch zu Lob mögest leiden den Schmerzen deines wohlverschuldeten Todes und was er dir zu wird schicken. Stecke darnach diesen kostbaren Maien vor das Fenster des heil. Geistes, der die brennende Liebe ist, die Gott den Vater und den Sohn sichtiglich gezwungen hat, sich zu erbarmen über das arme Menschengeschlecht. Stecke darnach diesen herrlichen Maien vor die Thür deiner herzliebsten Mutter Maria, die diesen schönen Maien drei Stunden erbärmlich hat sehen hangen am Baum des heil. Kreuzes mit weinenden Augen und großem Herzeleid. Darnach bitte alle Gottes Heiligen, die durch diesen Maien des Leidens Christi sind selig worden, daß sie dir ein Gott helfen erwerben, daß der edle Mai auch gesteckt werde in dein Herz, auf daß, ob etwa deine Seele durch ihre fünf Sinne als zum Fenster hinausgucken wollte, allweg der lustige Mai das verhindere. Er soll dir in Lieb der Allerliebste, und in Leid dein einiger Trost, Freude und Zuflucht sein, also daß du nichts lieberes sehest, denn das heil. Kreuz, und nichts lieberes hörest und gedenkest, denn das Leiden Christi. Das ist dir nutz zu dem ewigen Leben, dem sollst du dich ganz ergeben in Lieb und Leid, im Leben und Sterben. Denn allein durch sein unschuldiges Leiden und Sterben werden wir selig gemacht. So du nun diesen edlen Maien gestecket hast vor die Fenster deiner Seele, den gekreuzigten Christum, so befleiße dich, christlich zu leben, in Haltung seiner Gebote, so bleibt er dein gnädiger Gott hier und dort.

Der dreißigste Tag im Mai.

Am dreißigsten Tag im Mai gehe in den Spital deiner Conscienz, und siehe, wie schwer krank liegt deine Seele an der Pestilenz, welche eine vergiftete sorgliche Krankheit ist, an der man gar bald stirbt; d. i.

so ein Mensch durch eine böse, ungesunde Luft vergiftet wird, da läuft das Gift gar bald zu dem Herzen, und drückt ihm sein Herz, macht ihm's zittern, und schlägt ihn darnach an das Haupt, beraubt ihm seinen Sinn, nimmt ihm etwa seine Rede und Gesicht, schlägt etwa um sich mit seinen Gliedern, zuletzt stoßt ihm das Gift das Herz ab, daß er stirbt. Dieses geschieht geistlich der Seele durch die sieben Todsünden. So etwa der Mensch um einer kleinen Ursache willen in sich zeucht ein groß Gift des Zornes oder der Feindschaft gegen seinen Nächsten, davon er etwa ein sorglich Geschwür gewinnt der Rache und des Grollens, alsdann schlägt ihm das Gift zu dem Herzen, macht ihm's zittern und klopfen gegen den, dagegen er Zorn vorgenommen hat; er nimmt ihm etwa das Gesicht, daß er seinen Nächsten nicht freundlich mag ansehen, er zittert mit der Rede, d. i. redet seinem Nächsten böslich nach, zuletzt stößt einem etwa das Gift das Herz ab. Denn wer in Zorn und Feindschaft verharrt bis an das Ende, der ist ein Kind des ewigen Todes. So du nun etwa mit dieser geistlichen Pestilenz beschweret bist, so eile bald zu dem weisen Arzt Jesus, der an seinem Todbett des heil. Kreuzes den Zorn der Feindschaft seiner Feinde wohl hat empfunden; dem klage deine schwere Krankheit, bitte ihn um seiner tödtlichen Angst willen, die er um dich gelitten hat, daß er dich wolle arzeneien, damit du nicht sterbest in deinen Sünden. Alsdann erbarmt sich der treue weise Doctor Jesus deiner Seelenkrankheit, und zeigt dir seine Seite, aus der das rechte Maienbad fleußt, das gesund ist für alle Krankheiten der Seele. Denn aus großer überflüssiger Liebe hat er all sein Blut vergossen aus seinem allerheiligsten Herzen, da der Ritter Longinus mit dem Schlüssel des scharfen Speeres aufsperrte die rechte Badstube seiner heil. Fronseite, daraus geflossen ist Wasser und Blut, aus welchen Flüssen du dich so rein baden magst, daß du gesund wirst von aller deiner Krankheit. In diese Stube der feuerflammenden Liebe Christi gehe ein mit Reue und Leid über deine verbrachten Sünden, mit einem guten Vorsatz dein Leben zu bessern; alsdann wirst du finden die volle Apotheke aller geistlichen Arznei, so gut ist zu der Seele Krankheit, und sonderlich für die geistliche Pestilenz des grimmigen Zorns. Siehe an den gütigen Herrn, wie er sich ganz bloß dar hat gegeben, zu verwunden allen seinen Leib. Darum säume dich nicht, Arznei zu nehmen aus dieser köstlichen Apotheke, dieweil sie dir noch offen stehet, hier in der Zeit der Gnade. Wasche dich aus dem edlen Herzblut Christi, das er für uns alle vergossen hat zur Verzeihung aller unserer Sünden. Aus dem Wasser, das geflossen ist aus der allerheiligsten Fronseite Christi, werden wir an der Seele gebadet, und mit seinem kostbaren Blut werden wir gelabt und getränkt. Wiewohl es rosenroth ist, nach Art seines Blutes, so machet es doch

weiß und rein von Sünden; denn aus der Seite Christi ist ausgeflossen Glück und Heil an Seele und Leib, zeitlich und ewiglich. Aus dem aufgethanen Herzen Christi nimm dir einen guten Brief, Verzeihung aller deiner Sünden, als aus einer Kanzlei, darin alle Rathschläge, des Menschen Seligkeit betreffend, berathschlagt sind worden; darin sich der Sohn Gottes des himmlischen Vaters erwilliget hat zu bezahlen die Sünden der ganzen Welt durch sein unschuldiges Leiden und Sterben. Siehe an das verwundete Herz Christi als die rechte Thür, dadurch man kommt in die Gnade und Huld Gottes; man gehet auch dadurch zu den ewigen Freuden, die kein Ende nehmen. Siehe an das verwundete Herz Christi, darin geruhet hat die allerheiligste Seele Christi, und die überwürdige Gottheit, dadurch wir erhalten werden hier und dort. Siehe an das aufgethane Herz Christi als die allersicherste Freiung der Flüchtigen. Wo sollte deine arme Seele anders hinfliehen im Leben und Tod, so sie gejagt wird von den höllischen Feinden, durch mancherlei Anfechtungen, denn in diese Freiung, da sie sicher ist von allen Feinden? Siehe das liebliche Herz Christi an, als den ursprünglichen Brunnen, aus dem fleußt alle Gnade und Barmherzigkeit. Darum, bist du arm und gnadenlos, so mache dich zu diesem Brunnen und trinke mit herzlicher Begier. Siehe das getreueste Herz Christi an, als die Honigwab der göttlichen Süßigkeit. Recht wie Jonathas seine Lanze eingedrückt in die Honigwab und aß und wurde bald gestärket; also versuche du auch die edle Honigwab aus dem Herzen Christi, daß du all dein Vertrauen darein setzest, dich ihm gar ergebest; alsdann wirst du empfinden den Honig der Süßigkeit und wirst gestärkt. Siehe das Herz Christi an, als das himmlische Brautbett der göttlichen Vereinigung; denn an diesem Brautbett des heil. Kreuzes hat Christus lassen aufsperren das himmlische Kämmerlein seines göttlichen Herzens, damit er uns erzeigt hat seine feuerflammende Liebe, womit er die christgläubige Seele nahe zu ihm möchte ziehen. Siehe das heil. Fronherz Christi an, als das wahre Leben, das für uns getödtet ist, damit er uns verdiente das ewige Leben. Denn der Herr hat mit seinem unschuldigen Tod den Tod getödtet, und unsere Sünden bezahlet. Siehe das überwürdige Herz Christi an als eine Mutter der Kinder Gottes; denn recht wie wir durch den ersten Adam sind als Kinder des Zorns, also sind wir durch diesen unschuldigen gerechten Adam als Kinder der Gnade geboren; darum sollen wir dankbar sein dem Herrn, und seinem verwundeten Herzen. Siehe die heil. Fronseite Christi an als das Nestlein der Ruhe und Seligkeit, in dem du als das Turteltäublein deine Jungen, das sind deine kleinen guten Werke, sollst aufziehen, und verbergen vor dem Habicht, dem bösen Geist. In diesem ruhigen Nestlein, in dem du dich ganz sollst einsenken

mit deinem Herzen und Gemüth, darin ist die gewisse Sicherheit, wie der Herr spricht: In der Welt werdet ihr Druck und Gedräng haben, aber in mir Fried. Siehe das wundersam Herz Christi an als den Opferstock der göttlichen Begnadigung. Willst du, daß deine Begierde, Andacht, Gebet, Leiden und alles dein Thun Gott angenehm und dir verdienstlich werde, so lege es in diesen Opferstock, opfere es alles auf Gott dem Vater, damit es werde angezündet in dem feuerflammenden Herzen seines einigen geliebten Sohnes Jesu Christi. Siehe das liebste Herz Christi an als die vollkommene Bezahlung aller deiner Schuld und der aller Menschen, da er sein allerheiligstes Herzblut vergossen hat. Siehe das hochwürdige Herz Christi an als die Ruhestatt der Gottheit, wie Paulus spricht: Es habe die Fülle der Gottheit leiblich in Christo gewohnt. Siehe das heil. Herz Christi an als den Thron der heiligen würdigen Dreifaltigkeit, da Gott der Sohn nimmer ohne Gott Vater und den heil. Geist ist, und bleibt eine Gottheit ewiglich. Siehe das süßbrennende Herz Christi an als den Ursprung deiner ewigen Seligkeit, und als den rechten Weg, durch den du eingehen mußt in das himmlische Vaterland. O wer kann gedenken und aussprechen die Güte, Höhe, Weite und Breite des allerebelsten Herzens Jesu Christi! es übertrifft weit alle Sinne und Verständniß aller Menschen.

Ein solches lustiges, würdiges und gesundes Bad hat dir dein allerliebster Herr und Vater am Maienbaum des heil. Kreuzes bereitet. In das springe mit Freuden und singe: Jubel! Herr, dieß ist meine Ruh, da will ich wohnen, denn ich habe mir's auserwählt. Aber nicht allein mit Freuden gehe in diese köstliche Badstube, sondern mit großer Reverenz; denn der Prophet spricht: Der Mensch nahet sich zu einem hohen Herzen. Darum bitte Gott, daß er sich deiner erbarme, und nehme dich zu einem Kind ewiglich. Du sollst dein Bad bestecken mit guten Kräutern. Nimm erstlich schöne rothe Pappeln (Malven?), die natürlich gesund sind für böse Hitze. Die Pappeln sind schöne große Blumen; dabei du wohl erinnert magst werden der aufgethanen Seite Christi, aus der gewachsen sind die schönen rothen Pappeln in der Vergießung seines allerheiligsten Herzblutes; auch die weißen Pappeln in der Vergießung des reinen klaren Wassers, welches auch herausgeflossen ist, uns zu reinigen. Die Pappeln wachsen auf einem harten starken Stengel; dabei betrachte die starke große Liebe Christi, die ausgewachsen ist aus seinem edlen Herzen; denn stark wie der Tod ist seine Liebe. Die Pappeln sind weit und breit; dabei betrachte, daß die Liebe des lieblichen Herzens Jesu weiter ist denn Himmel und Erde; sie hat sich ausgestreckt von dem Freund bis zu dem Feind. Die Pappel gehet erst auf nach dem heißen Sommer, wenn der Herbst anfahet; also hat unser Seligmacher die

Wunden seiner Fronseite erst empfangen, nachdem der heiße Sommer seines bittern Leidens vergangen war, und anfing der volle reiche Herbst der edlen Früchte seines kostbaren Leidens und Sterbens. Die Pappeln haben zwei Farben, weiß und roth. Bei der weißen betrachte die Reinigkeit, Heiligkeit und Unschuld; bei der rothen die brennende Liebe des lieblichen Herzens Jesu Christi. Bei den schönen dicken (gefüllten) Pappeln, die inwendig viele schöne Blättlein haben, kannst du ein ganz Alphabet vor dich nehmen von dem allerheiligsten Herzen Jesu Christi. A. ist gewesen das aller Andächtigste und Angsthaftige Herz. B. das aller Barmherzigste und Betrübteste Herz. C. das aller Costbarste Herz. D. das aller Demüthigste und geduldigste Herz. E. das aller Edelste und Einfältigste Herz, in dem keine Zwiefältigkeit hat mögen statt haben. F. das aller Freudenreichste und Freundlichste Herz. G. das aller Großmächtigste Herz, das aller Gnadenreichste, Gutwilligste, Glückseligste Herz. H. das aller Heiligste, Hocherfahrenste, Heimlichste, Holdseligste, Höchste Herz. J. ist das aller Innigste, Inbrünstigste, Innsichtigste Herz. K. das aller Keuscheste Herz. L. das aller Lebenmachende, Lieblichste, Lobsamste Herz. M. das aller Mildiglichste, Mannlichste, Mitleidendste Herz. N. das aller Namhafteste, Nützeste Herz. O. das aller Oberste Herz. P. das aller Purste, lauterste Herz. Q. das aller Quitt=, frei=, ledigmachende Herz von aller Sünde. R. das aller Reinste und Ruhigste Herz. S. das aller Schönste, Steteste, Sanftmüthigste Herz. T. das aller Treueste, Tugendhafteste Herz. U. das aller Unwandelbarste Herz; ein Sessel der heil. würdigen Dreifaltigkeit, und ein Haus der allerheiligsten Seele Christi, welche die allerreinste ist, die Gott je erschaffen unter allen Creaturen; denn in ihr ist der Schatz der ewigbleibenden Weisheit. Dieß alles ist bedeutet bei den jungen Pappeln, die inwendig in die schönen großen Pappeln wachsen. Bei den dünnen Pappeln ist inwendig ein gelblicher Stengel, der voller kleiner unscheinbarer Gestüplein ist, die bald abfallen und keine Zierde in sich haben. Bei diesen betrachte den bösen Unrath deines argen, sündigen, unartigen Lebens und Herzens, womit du viel wider Gott deinen Herrn gesündiget hast, und der betrüglichen, vergänglichen Welt gedienet, dem Rath und Eingeben des verführerischen bösen Geistes gefolget, deinem eigenen sündigen Fleisch verhänget und verwilliget. Mit dem allen hast du größlich wider Gott deinen Herrn gethan und wider das Heil deiner armen Seele, und magst dich billig vor Gott bekennen, daß du ein armer, elender, sündiger Mensch bist, und nicht würdig, daß dich das Erdreich trägt. Denn du hast keine Stunde, ja nie einen Augenblick gelebt, wie du solltest haben gethan; darum so schreie und rufe zu dem himmlischen Doctor, bitte ihn, daß er dir helfe durch seine große

Barmherzigkeit, damit du gesund werdest an deiner Seele. So du aber geheilt willst werden durch die edle Pappelrose des verwundeten Herzens Christi, so muß das gleichwie ein Pflaster über die Schäden deines bösen Herzens gelegt werden in Opferweise; also daß du dem alleranbächtigsten Herzen Christi darbietest dein böses, arglistiges, ausschweifiges Herz, und bittest das alleranbächtigste Herz Christi, daß es dir mittheile ein einziges Tröpflein seiner Andacht, damit es von deinem Herzen vertreibe das Böse. Dem barmherzigen Herzen Christi beut dar dein böses betrübtes Herz und bitte das barmherzige Herz Christi um aller Betrübniß willen, die es von deiner Sünde wegen gelitten hat, daß er gesund mache dein Herz, das alle Betrübniß wohl verschuldet hat. Dem kostbaren Herzen Christi klage deine Kleinmüthigkeit, und alle Ursachen der übrigen Traurigkeit; bitte das kostreichste Herz Christi, daß es dir mittheile ein einiges Tröpflein seines heil. Blutes, gesund zu machen deine Kleinmüthigkeit. Dem demüthigen geduldigen Herzen Christi opfere dein dürres dürftiges Herz; bitte das geduldige Herz Christi, daß es Geduld habe mit deiner endlosen Dürftigkeit und dein dürres Herz labe mit einem Tröpflein seiner Demüthigkeit: so wird es erfüllt. Dem edlen Herzen Christi beut dein eitles eigensinniges Herz, bitte das edle Herz Christi, daß es von dir nehme alle böse Eigensinnigkeit, um alles Elendes willen, so er für dich gelitten hat. Dem freundlichen friedlichen Herzen Christi opfere auf dein böses fleischliches Herz; bitte das freundliche Herz Christi, daß es geistlich mache dein fleischlich Herz mit seiner göttlichen Furcht, vertreibe von dir alle Laster und Sünden um alles Elendes willen, so es je erlitten hat. Dem allergnadenreichsten Herzen Christi klage die Grobheit deines harten Herzens. Bitte das gnädige Herz Jesu deines Liebhabers, daß es mit der Fülle seiner Gnade überschütte dein grobes Herz und davon treibe alle Grimmigkeit und Böswilligkeit. Dem allerheiligsten Herzen Christi opfere auf dein hoffärtiges Herz, bitte es um seiner Hochverständigkeit und Gütigkeit wegen, daß es von dir vertreibe alle Hoffart und Hochmüthigkeit. Dem allerkeuschesten Herzen Jesu opfere dein unreines Herz, das so voller Untugenden ist, daß es keiner Sünde widerstehet; bitte es um deß willen, daß es gekränket ist worden bis in den Tod von deinetwegen, daß es dir eingieße ein Tröpflein seines keuschen Herzensblutes, so wirst du gestärkt wider alle deine Feinde. Dem lieblichen löblichen Herzen Jesu klage das Böse deines leichtfertigen lieblosen Herzens, das vielmehr in sich schließt die Liebe der Creaturen denn des Schöpfers; bitte das allerlieblichste Herz Jesu, daß es dir mittheile ein Flämmlein seiner brennenden Liebe, damit erhitziget werde deine Seele, ihn zu lieben über alle Dinge, die im Himmel und auf Erden sind. Dem allermildesten Herzen Jesu opfere dein ausschweifiges

Herz, das nimmer bei sich selbst bleibt, besonders in dem göttlichen Dienst; bitte es bei seiner Beständigkeit, daß du auch in gutem gestärket werdest bis an's Ende. Dem namhaftigen Herzen Jesu opfere dein niedergeschlagenes Herz, das von Neid niedergedrückt ist zu allen guten Werken, daß dich das namhaftigste Herz Christi wieder erquicke und aufrichte, damit du lassest das Böse und thuest das Gute. Dem allerbeständigsten Herzen Christi und dem alleroberſten klage, daß dein Herz bös und bitter ist, und sich bald neiget zur Ungeduld, daß es dir um seiner standhaften Geduld willen verleihe Geduld in Widerwärtigkeit. Dem ruhigen reuigen Herzen Jesu klage das Böse deines reudigen unruhigen Herzens, das voll Unflätigkeit der Sünde ist; bitte, daß es dir ein einziges Tröpflein mittheile seiner Reue, damit du auch mögest bereuen deine großen Sünden und Gnade erlangen. Dem sanftmüthigen Herzen Jesu opfere dein schnödes stolzes Herz, bitte ihn um aller seiner Sanftmüthigkeit willen seines süßen Herzens, daß er dich wasche und reinige mit seinem rosenfarbenen Blut von aller bösen stolzen Hochmüthigkeit. Bitte mit Begierde das zarte Herz Jesu, daß es gesund mache dich und alle Wunden deines bösen arglistigen Herzens. Also was dir immer vorliegt, alles was dir immer begegnet, bitteres und süßes, fröhliches und trauriges, in Liebe und Leid, das richte alles aus mit dem ewig bleibenden fröhlichen Herzen Jesu, der schönen wonniglichen Pappelrose, dem du am allersichersten magst klagen dein Anliegen, als deinem allerbesten Freunde, der dich am allerbesten mag trösten und freien. Dazu ermahnt uns der heil. Bernhardus, da er spricht: O Herr Jesu, wir wollen uns alle nahen zu dir, und uns in dir freuen. O wie gut ist uns zu wohnen in dem verwundeten Herzen Jesu; denn er wird uns erhalten in der Zeit der Trübsal. In diesem Tempel, in diesem Allerheiligsten (Sancta Sanctorum) will ich anbeten und loben den Namen des Herrn, und will sprechen mit David: Ich habe mein Herz gefunden, auf daß ich bitte meinen Gott. Ja ich habe gefunden das Herz meines Königs und Herrn, das Herz meines Bruders und Freundes. O wie wohl ist mir, daß ich mit Christo habe ein Herz! Darum allersüßester Herr Jesu! so ich gefunden habe dein und mein Herz, so will ich dich bitten, mein Gott, zeuch mich in dich und in dein verwundetes offenes Herz, damit mich weder Lieb noch Leid, weder Leben noch Sterben von dir jemals werde scheiden. Also umstecke dein Maienbädlein mit den schönen Pappelrosen, dabei du betrachten sollst die Gestalt der schönen aufgethanen Seite, und des edelsten Herzens Christi deines Liebhabers, das billig dein Schatz und Trost sollte sein in deinem Leben und Sterben.

Umstecke auch dein Maienbad mit dem edlen Kraut Rosmarin, das

gesund ist für mancherlei Krankheiten, machet klar die Augen, stärket die Natur, machet fröhlich das Gemüth, heilet die Geschwäre. Das Kraut ist klein, und seine Blätter sind gleich einem Speer; dabei du herzlich gedenken sollst des Speers, so geöffnet hat die allerheiligste Seite und das edle liebhabende Herz Christi; er hat uns aufgesperret die Thür zu dem ewigen Leben, da die ewigen Güter und Schätze sind; hat uns geöffnet die Keller und angezapft den allerbesten köstlichen Wein, des Wassers und Blutes Jesu; welches süß Tränklein die Seele also erlustigt und kräftigt, daß ihr alle zeitlichen Dinge ungeschmackt werden. Aus dieser allerheiligsten Seite Christi sind ausgeflossen die heil. Sacramente, Vergebung aller unserer Sünden. Da Longinus seinen allerschärfsten Speer hat geschwungen, da hat er aufgethan den allerheiligsten Tempel der Glorie Gottes, in dem da wohnet die Fülle der Gottheit. Dieses Herz waffnet die Wegfertigen, daß sie nicht müde werden; es wascht den Sünder in dem großen Fluß Wassers und Bluts. Darum grüßen wir nicht unbillig unsern großmächtigen König der Glorie und ewigen Ehre, und sagen ihm Dank wegen des großen Streites, so er für uns geführet hat, und stärklich überwunden alle seine arglistigen Feinde. Er hat mit dem Speer, der den Herrn blutrünstig gemacht, gestochen den höllischen Drachen, und hat ihn flüchtig gemacht, hat ihm seine Gewalt genommen, seine Vesten zerbrochen, die heil. Väter hinausgeführt in's Paradies. Also bei den edlen Blättlein des Rosmarins betrachte den Nutzen, der uns gekommen ist aus diesem Speer, der uns geöffnet hat die edle Seite Christi. Aber bei dem edlen Geschmack des edlen Krauts da ist nichts anders zu bedenken denn die göttliche Liebe, damit der Herr Jesus verwundet ist worden bis in den Tod. Denn aus großer Liebe hat der Herr Jesus verwundet wollen werden, damit er uns heilete von den Wunden der Sünde. Darum begehre auch, verwundet zu werden mit dem heil. Lehrer Bonaventura, der spricht: O Herr Jesus, durchstich die Innigkeit meines Herzens mit dem allerspitzigsten Speer deiner göttlichen Liebe. O wollte Gott, daß ich wäre gewesen an der Statt des heil. Speers, daß ich also kommen wäre in die allerheiligste Seite meines Herrn, und hätte berühret sein göttlich Herz; so wollte ich nimmermehr daraus sein kommen, sondern darin sein geblieben, und hätte gesprochen: Dieß ist meine Ruhestatt, da will ich wohnen. So ich das aber zeitlich nicht haben mag, so will ich es doch geistlich erfüllen, und will mir einen steten Tabernakel in seinem heil. Herzen bauen; da will ich schlafen und ruhen, essen und trinken, da will ich lesen und beten, da will ich meine Händel verrichten, da will ich begehren und erlangen was ich will. Hier dringe hineinzugehen in die aufgethane Apotheke der Seite und des Herzens Christi, darin findest du alle Arznei, zur Ge-

sundheit deiner kranken Seele. Darum siehe, daß du hineingehest, dieweil dir die Thür offen stehet, damit dir nicht geschehe wie den thörichten Jungfrauen, die versperrt waren, und nicht mehr wurden eingelassen, denn der Herr sprach zu ihnen: Gehet hin, ich kenne euch nicht. Bernhardus spricht: Dem Herrn ist geöffnet seine Seite, damit wir hätten einen Eingang zu ihm. Ich glaube, spricht er weiter, wenn du mit rechter Liebe und Begierde würdest nisten in diese Höhle, du würdest nimmer heraus zu gehen begehren, sondern du würdest wünschen, daß die Thür nach dir vermauert werde, damit du allzeit darin möchtest ruhen, und deinem Gott darin ewig Lob, Ehre und Dank sagen. Der Rosmarin hat gar schöne kleine Blättlein, welche fast stärken das Haupt. Also das rosafarbene Blut Christi stärket dich innerlich an deiner Seele. So du ein gutes Tränklein thust von diesem Brunnen, so wirst du gesund von aller Hitze zeitlicher fleischlicher Begierde der Welt, und wirst entzündet und erhitzigt in der Liebe der himmlischen und ewigen Dinge, und wirst erfüllt mit der Süßigkeit des heil. Geistes, und wird in dir ein Brunnen des lebendigen Wassers, welches springet in das ewige Leben. Darum gehe ein in diesen Keller der rechten Seite deines gekreuzigten Herrn Jesu, und bleibe nicht heraußen, dieweil dir geöffnet ist die Thür des Lebens, wo ist die Statt der Begnadigung vor dem Zorn des gerechten Richters. Hier ist der Brunnen des Orts aller Barmherzigkeit, allen sündigen Menschen, die sich dazu neigen mit reuigem Herzen. Hier ist offen der Brunnen des göttlichen Flusses, zu begießen alle christlichen Herzen im Umkreis der Welt, zu tränken den Durst des dürren Gewächs, abzuwaschen die Sünden, niederzudrücken die bösen Begierden. So du nun des allerbesten Rosmarins Wein getrunken hast aus der Seite Christi, und dein Herz entzündet ist worden in einer rechten Liebe gegen deinen Gott, so hebe an und singe mit Freuden: O Herr Jesu Christe, der du bist unsere rechte, wahre und einige Freude, gib, daß wir mit brennendem Herzen von deiner durchstochenen Seite saugen die Honigwab des himmlischen Trostes deiner großen Gnade. Zu dem letzten umstecke dein Maienbad mit dem Wollkraut, das gar eine klägliche Gestalt hat, denn es ist weder grün, noch weiß, noch gelb, sondern falb. Dabei betrachte die elende bleiche Gestalt deines allerliebsten Herrn Jesu. Wenn du ihn in deiner Betrachtung also todt mit verwundetem Herzen am heil. Kreuz siehest hangen, sollst du auch nicht vergessen aller Dinge, die sich in dem Abnehmen des heil. Kreuzes, und in dem Begräbniß seines heil. Leibes haben verlaufen. Bei dem starken Stengel dieses Krauts betrachte, wie der Herr nach seiner heil. Scheidung ist erkaltet und erstarrt an seinem heil. Leib. Der Stengel dieses Krauts hat nicht viele Feuchtigkeit; darum hat er so eine elende Gestalt.

Dabei betrachte, wie elend gestaltet der Leib Christi gewesen ist, der gar keine Feuchtigkeit in sich gehabt hat, weder von Wasser noch Blut: Er hat alles um unsertwillen vergossen, und sein heil. Mark in seinem Gebein ist alles ausgedorrt in seinem großen Leiden. Bei der ungestalten Farbe dieses Krauts betrachte, wie der Schein des ewigen Lichts, der Spiegel ohne Flecken, das Bild der göttlichen Gutthat, ob dessen Schöne sich verwundern die Sonne und Mond, von deinetwegen Zier und Schöne verloren hat. Die Blättlein dieses Krauts sind auch rauh und wollen. Dabei betrachte, daß die zarte, edle, linde Haut Jesu fast auch rauh ist gewesen, da sein kostbares Blut von allen Wunden seines jungfräulichen Leibes erstockt und erstarrt ist gewesen; sonderlich nimm wahr der Zähren und des rosenfarbenen Bluts, das dem Herrn von seinem heil. gekrönten Haupt herabfloß in sein liebliches Angesicht, das erbärmlich geschwollen war von den harten Backenstreichen, dazu mit den stinkenden, unflätigen Speicheln verwüstet. Wie haben diese drei durcheinander vermischet, so eine elende erbärmliche Gestalt dem Herrn gemacht! Dieses Kraut hat viele Knöpflein, daraus viel Blümlein werden. Dabei betrachte die manigfaltigen Wunden seines Leibes, welche seine getreueste Mutter herzlich hat begossen mit ihren Zähren, und herzlich beklagt den bittern Tod ihres einigen geliebten Sohnes und Herrn. Ach wie herzlich getrauert haben die Liebhaber Christi, als der heil. Johannes, Magdalena mit andern heil. Frauen, die gesehen haben das große schmerzliche Leiden und Sterben unsers Erlösers Jesu Christi, und das schmerzliche Mitleiden Mariä, der edlen Jungfrau, deren Leid war so groß, daß sie lieber todt, denn lebendig wäre gewesen, wo es Gott gefallen hätte.

Das letzte, das thun sollst an diesem Tag, ist, daß du Gäste sollst laden in dein Maienbädlein, und der nicht wenige, sondern das ganze heilige himmlische Heer, Engel und Heilige des alten und neuen Testaments, jung und alt, klein und groß, Frauen und Mannen, unter denen, ob Gott will, du auch etwa triffst deine lieben Eltern, Vater und Mutter, und andere deiner lieben Freunde, sonderlich deine jungen Brüderlein und Schwesterlein, Mühmlein und Vetterlein. Denn alle seligen Engel und Menschen sind von Ewigkeit versehen gewesen in dem Herzen Gottes zu der ewigen Seligkeit, alle seine allerliebsten Kinder, die sein ewiges Erbe sollten besitzen: alle ihre Wege hat er erkannt, wie der Prophet spricht: Alle hat er sie in seinem Herzen getragen, alle ihre Sinne, Gedanken, Worte und Werke hat er in seinem Herzen bereut; alle ewige Freude und Seligkeit hat er ihnen mit seinem heil. Leiden verdient; denn ohne sein Leiden ist nie einer heilig, selig geworden, und in den Himmel gekommen. Denn Gott der himmlische Vater hat sich von Ewigkeit vorgesetzt, keine Creatur zu beseligen, denn die sich unterwirft der Demüthigkeit

seines einigen geliebten mitewigen und wesentlichen Sohnes, in welcher demüthigen Menschheit er das Werk seiner Erlösung vollbracht hat, durch welches die lieben Engel, die sich dem Verdienst Christi unterworfen haben, vor dem Fall behütet, und in ewiger Seligkeit bestätiget worden; und alle Heiligen nach dem Fall sind zu Gnade gekommen, und zu gewünschten Dienern Gottes aufgenommen werden; darum lade sie alle.

Und siehe diesen lieben Gästen fleißig zu, wie sie so fröhlich in diesem lustigen Maienbad des Verdienstes des Leidens Christi umspringen. Siehe an die große Ritterschaft der englischen Geister, deren ohne Zahl viele sind, wie sie so fröhlich springen in den schönen Benigna-Rosen, wenn sie der großen Mildigkeit, Gütigkeit und Liebe Gottes am meisten befinden, der sie ohne all ihr Verdienst, als so selig hoch erhabene Geister erschaffen, und sie vor Fall und allen Leiden behütet hat, sie als seine liebsten zartesten Kinder allweg in seinem Vaterland bei sich behalten, und nicht in das Elend gestoßen wie uns arme Menschen. Siehe an das große herrliche Heer der lieben heil. Patriarchen und Propheten, und alle Heiligen des alten Testaments, daß sie in fünftausend Jahren an den himmlischen Hof zu kommen und aufgenommen zu werden begehret haben, und sie sind gewähret worden und eingegangen in das Reich Gottes durch Christum unsern Erlöser und Seligmacher. Denselben siehe zu, wie sie so fröhlich daher treten in den schönen blauen Lilien ihrer steten lang währenden Verharrung, wie fröhlich sie nun sind ewiglich, daß sie zu dem höchsten Gott, zu dem besten Gut sind kommen, dessen sie so lange Zeit begierlich gewartet haben; wie dankbar sie sind, daß sie jetzt nießen der edlen Früchte, die ihnen das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi erworben hat. Siehe an die lieben heil. Zwölfboten und Jünger Christi, wie sie so herrlich hervorgehen in den schönen rothen Nägelein der Liebe ihres allerliebsten Herrn und Meisters, den sie in so vielen stechenden Nägeln Kummers und Leidens befunden haben hier auf Erdreich. Wie froh sind sie nun, daß sie sehen, wie alle Schwachheit ihres Königs so in große Ehre verwandelt ist worden! Siehe an das purpurfarbene Heer der heil. Martyrer, wie sie so fröhlich daher springen in den rothen Rosen der Geduld und feuerflammenden Liebe, in der sie nicht verdrossen hat, alle Pein und Marter um den Namen Jesu zu leiden, und zu geben Gut und Blut. Sie haben angesehen, wie manigfaltig ihr Vorgeher Christus sein unschuldiges rosenfarbenes Blut um aller Welt Sünden so williglich vergossen hat; da haben sie ihrem treuen Hirten nachgefolget, und ihr Blut willig vergossen um der Liebe willen Jesu Christi. Siehe an das liebe heil. Heer aller heil. Päpste, Bischöfe, Priester und Lehrer, wie sie so herrlich hervorspringen in den schönen rothen Pappelrosen der manigfaltigen Früchte

des Leidens Christi, das sie jetzt fröhlich nießen, und in gar hoher Weise können erkennen, warum der Herr eine jegliche Marter gelitten hat; das sie hier in ihren Schriften nicht haben mögen begreifen und verstehen, wie sie jetzt sehen und wissen; denn ihnen steht jetzt offen das lebendige Buch, darin alle Weisheit ist und bleibt ewiglich. Siehe an das große Heer aller lieben Confessoren, aller geistlichen Ordensleute, Mönche und Einsiedler; die siehe fröhlich springen in den schönen Veielblümlein der Demüthigkeit, wie herzlich sie sich freuen, daß die Demüthigkeit und Verworfenheit ihres Herrn in seinem heil. Leiden in so große ewig bleibende Ehre verwandelt ist worden, dem sie sich zu Lob und Ehre hier auch haben gedemüthigt, der sie dort herrlich hat erhöht, und alle Traurigkeit von ihnen abgenommen. Siehe an mit Freuden deines Herzens die schöne große Schaar aller heil. Jungfrauen und unschuldigen reinen Herzen, wie die so fröhlich daher tanzen in den schönen weißen Lilien der Reinigkeit und Keuschheit mit ihrem Gesponse der Jungfrauschaft, der weidet unter den Lilien, umgeben von allen Reihen der Jungfrauen, und wo der Geliebte hingehet, da folgen ihm nach die reinen Jungfrauen mit Lob. Nun gedenke in deinem Herzen, wie schön, edel, mächtig, gewaltig von Gott erschaffen ist die reine Jungfrau Maria, die eine Königin und Fürstin ist aller reinen Jungfrauen, im Himmel und auf Erden, denn sie übertrifft alle an Würdigkeit und allen Tugenden; sie ist eine Tochter Gottes des himmlischen Vaters, eine Mutter seines eingebornen Sohnes Jesu Christ, eine Gemahlin Gottes des heil. Geistes, dazu eine reine unvermailigte (unbemakelte) ewig bleibende Jungfrau, die sich Gott von Ewigkeit hat auserwählt aus aller Creatur; sie ist die nächste bei der heil. würdigen Dreifaltigkeit; sie freut sich in Gott in Ewigkeit ohne Ende. Siehe an alle lieben heil. Wittwen und Eheleute, und alle leidenden angefochtenen Menschen, wie die so fröhlich spazieren gehen in den süßen Maienblumen der Früchte ihres erstorbenen Lebens, das sie zu Ehren dem erstorbenen Leben Christi geführt haben; welches heil. Leiden ihnen aus allem ihren Leiden geholfen hat. Siehe insgemein an alle lieben heiligen und bußfertigen Menschen in allen Ständen, die ein Theil große Sünder sind gewesen. Siehe auch an alle lieben unschuldigen Kindlein, die allein durch den Tod Christi sind beseliget worden, wie sie so fröhlich daher springen auf der schönen grünen Wiese des himmlischen Paradieses, darauf wunderbar schöne Blümlein wachsen; das sind die manigfaltigen Ursachen, womit sie der getreue Gott zu sich gezogen hat; denn ein jeglicher hat sein besonderes Verdienst aus dem Leiden Christi verdient und erworben, seinen besondern Lohn, seine besondere Krone und die ewige Freude dazu. In diesen lieben Gästen erheitere und erfrische die Augen deines Gemüths also, daß du mit Freuden sehest, was

für Hofzucht und Reverenz dieß himmlische Hofgesinde ihrem König und Himmelsfürsten, wie löbliche und andächtige Ceremonien sie da halten, mit dem sie ihm wieder vergelten sein heiliges unschuldiges Leiden; wie sie so demüthiglich niederknien vor dem, der so demüthiglich ist niedergekniet vor die Füße der armen Fischer; wie sie auf ihr Antlitz fallen vor dem, der um ihretwillen an dem Oelberg so andächtiglich auf sein Angesicht vor seinem himmlischen Vater gefallen ist. Hör zu, wie sie sich so herzlich freuen, daß der Herr, der so grimmiglich ist gefangen worden, so mächtiglich alle seine Feinde überwunden hat, und ihr Haupt, den bösen Geist, gefangen und gebunden und ihm sein Raubschloß der Vorhölle zerstört hat; wie sie so herzlich froh sind, daß dem Herrn, der um ihretwillen vor die falschen Richter geführt worden, ist nun alles Urtheil von Gott dem himmlischen Vater befohlen worden; also daß er ist ein Richter der Lebendigen und der Todten. Siehe wie andächtiglich sie ihn nun anbeten in der Wahrheit, der um ihretwillen fälschlich angebetet ist worden. Siehe wie freundlich und lieblich sie ansehen das liebliche holdselige Angesicht, das um ihretwillen so unreiniglich ist verspien worden, und ist einem Aussätzigen verglichen worden. Höre, wie ein gutes Zeugniß alle Heiligen dem Heilmacher Christo geben für die bösen, falschen Zeugnisse, die die großen Sünder über ihn gegeben haben. Höre, wie sie ihn loben für alle Scheltworte, wie sie ihn benedeien für alles Nachreden und Schelten. Höre, wie sie ihm danken für alle Wunden seines heil. ganzen Leibes, die er in der Geißelung empfangen, dadurch er sie von der ewigen Geißelung erlediget hat. Siehe, wie herzlich wohl sie ihm gönnen die königliche Krone, mit der ihn sein himmlischer Vater gekrönet hat, für die scharfe Dornenkrone, die er um ihretwillen schmählich getragen hat. Siehe, wie froh sie sind, daß er hat den Scepter des Reichs, den Majestätsapfel der göttlichen Allmächtigkeit, für das leere Rohr, das ihm zum Gespött in seine heil. Hände ist gegeben worden. Siehe, wie begierlich sie ihn nun annehmen für ihren wahren König und eigenen Herrn, der sie immer und ewiglich regieren soll, für das, daß ihn die Juden verworfen haben. Höre, wie fröhlich sie singen: Glück und Heil sei unserm König, Gott und dem würdigen Lämmlein, das für uns getödtet worden, für das, daß die Juden haben geschrieen: Crucifige, Crucifige. Höre, wie sie alle rufen zu dem himmlischen Vater: „Glorie und Ehre sei Gott dem Vater und seinem einigen Sohn Jesu mit Gott dem heil. Geist zu ewiger Zeit und ohne Ende,“ für das falsche Urtheil, das Pilatus über ihn gab, der ihm sein edles Leben hat abgesprochen. Siehe, mit welch großer fröhlicher Procession, mit wundersamer löblicher Nachfolgung aller lieben Heiligen der Herr eine jegliche Seele einführet in das himmlische Jerusalem, welches er ihnen

verdienet hat mit dem kläglichen Ausgang, da er aus dem irdischen Jerusalem mit schwerer Tragung des heil. Kreuzes, und mit der unehrlichen Gesellschaft der Schächer aus seiner eigenen Erbstadt mit Schand und Spott schmählich gestoßen ist worden. Siehe wie alle Knie der Himmlischen, der Irdischen und der Höllischen sich beugen müssen mit schuldiger und billiger Dankbarkeit vor dem Herrn, der sich vor uns auf dem Altar des heil. Kreuzes so demüthiglich und williglich geopfert hat. Höre, wie froh alles himmlische Heer ist, daß der einige Sohn Gottes Jesus Christus nun sitzt auf dem herrlichen Thron des himmlischen Reichs zu der rechten des himmlischen Vaters, der so schmählich für sie ist gehangen an dem Mördergalgen des heil. Kreuzes. Höre, wie wohl ihnen gefällt, daß nun das ganze Erdreich ist ein Schemel seiner Füße worden, die um ihretwillen an das Holz des heil. Kreuzes so unbarmherziglich genagelt sind worden. Höre, wie sie jubiliren, daß der himmlische Vater alle Dinge gegeben hat in seines Sohnes Hände, die mit eisernen Nägeln an das heil. Kreuz geheftet sind worden. Siehe, wie herzlich wohl sie ihm gönnen alle seine Ehre, und wie herzlich sie sich freuen, daß all sein schmerzliches Leiden, Schande, Schmach und Gespött so in große Ehr und Seligkeit ist verwandelt worden, daß ihm seine Feinde sein Leiden und Sterben so wohl vergönnt, und sich seiner Schmach und Schand so gräßlich gefreuet haben. Siehe, wie herzlich sie alle gegen ihn gekehrt sind, und wie ehrsamlich sie alle fallen vor den Thron der göttlichen Klarheit und anbeten den lebendigen wahren Gott, der für sie gestorben ist; wie sie ihre Kronen niederlegen vor dem Thron des Lämmleins, das getödtet ist worden. Höre, wie sie alle singen mit großem Schall und Jubiliren vor Gott ihrem Herrn: Heilig, heilig ist der Herr, in dessen Macht und Gewalt ist Himmel und Erde; und alles, so darin ist, das lobet und ehret billig Gott ewiglich ohne Ende. Mit diesen deinen lieben Gästen ergötze dich, lobe Gott mit ihnen, erfreue dich mit ihnen, und verhoffe, durch das Leiden Jesu Christi werdest du auch selig, und durch sein hoch und groß Verdienen werdest du kommen zu der freudenreichen Gesellschaft, da du wirst hören und sehen, wie das Gedächtniß des Leidens Christi mit hohem Lob und Dankbarkeit immer und ewiglich begangen wird.

Das fünfte, das du an diesem Tag thun sollst, ist, daß du diese werthen edlen Gäste bittest, daß sie dir etwas schenken in dein Maienbädlein, und dieweil sie alle Diener und Dienerinnen sind des allmächtigen Königs, welcher sie hat angenommen zu Erbkindern seines himmlischen Reichs, und hat sie beseligt durch seinen einigen geliebten Sohn Jesum Christum, darum weil sie Gott also lieb hat, so mögen sie dir von ihm wohl ein köstlich Kleinod erwerben. Ruf herzlich an Maria,

die Mutter Gottes, die milde, gütige und barmherzige Königin des Himmels und der Erde, daß sie dir mit sammt dem ganzen himmlischen Heer erwerbe ein Kleinod, damit deine Seele geziert werde dem himmlischen König zu einer Gesponse, dieweil er dich aus großer Liebe gewaschen hat in seinem Blut, in deinem Maienbädlein; welcher großen Wohlthat du ihm begehrst zu danken, hier in Zeit und dort in Ewigkeit. Alsdann wird der Herr aller Herren erhören die Fürbitt seiner lieben Mutter, und des ganzen himmlischen Heers, und deine Begierden erfüllen, und deine Seele zieren, damit du auch ein Kind werdest seines ewigen Reichs. Er schickt dir eine schöne köstliche goldene Kette, daran gehängt ein köstlich Kreuz, das mit edlem Gestein versetzt ist, als mit einem gar köstlichen Karfunkel, Smaragd, Diamant, Saphir, und mit vielen schönen rothen Rubinsteinen und köstlichen Perlen allenthalben eingesetzt und geziert. Bei dieser goldenen Kette, die gar lustig zusammengeschlossen ist, betrachte die Liebe Gottes, und deines Nächsten, du sollst Gott deinen Herrn lieben über alle Creatur, ja über alles, das da lebt und sich bewegt im Himmel und auf Erden. Darnach liebe deinen Nächsten wie dich selbst, hilf und rath ihm, zu halten die Gebote Gottes, damit er mit dir und du mit ihm werdest selig, durch unsern Herrn Jesum Christum. Das köstlich Kreuz an dieser Kette bedeutet das langwährende Leiden Christi, das er in aller Demüthigkeit und Stille in seinem Herzen getragen hat, bis er sein edles Leben für uns am Kreuz hat aufgegeben. Darum, so du auch etwa ein Kreuz oder Leiden hast, so trage es geduldig Gott zur Ehr; denn wirst du hier eine kurze Zeit mit Christo leiden, so wirst du dich dort mit ihm ewiglich erfreuen. Bei dem köstlichen Karfunkel, welcher Stein leuchtet bei der Nacht als ob es Tag sei, verstehe das einig göttliche Wesen der heil. würdigen Dreifaltigkeit, die ist das wahre rechte ewige Licht, welches ist und bleibt in ihnen ewig ohne End; welches Licht erleuchtet Himmel und Erde, und alles, was darin ist, wie St. Paulus spricht: Aus ihm, durch ihn, in ihm sind alle Dinge, ihm sei Lob, Ehr und Preis ewiglich. Bei dem schönen Smaragd betrachte die Reinigkeit dieses mächtigen Königs, der so klar, lauter, rein ist, daß er auch will haben reine Kinder in seinem Reich, und nichts unreines mag zu ihm kommen. Er spricht selbst: „Selig sind die reinen Herzen, sie werden Gott sehen.“ Bei dem Diamantstein betrachte die tiefste Demüthigkeit des Sohnes Gottes, der sich um unsers Heiles willen gedemüthigt hat, daß er hat verlassen sein himmlisch Reich, und gekommen in dieses Jammerthal, der großmächtige gewaltige Gott hat die schwache menschliche Natur an sich genommen, ihm dienen die Engel; so hat er gedienet dem armen Menschen, und sein Leib und Leben in der tiefsten Demüthigkeit für uns alle dargegeben, damit er uns möchte

erhöhen durch seine Demüthigkeit. Bei dem schönen blauen Saphir betrachte seine Macht und göttliche Gewalt, dem nicht Kaiser, König, Fürsten und Herren haben widerstehen mögen. Denn alles, was lebt, ist durch ihn erschaffen und gekommen in diese Welt. Wenn er auch will, so müssen wir wieder von dieser Welt durch den Tod; wir mögen wollen oder nicht, so muß es geschehen. Darum heißt uns der Herr wachen, denn wir wissen nicht die Stunde noch die Zeit, wenn der Herr wird kommen. Bei dem schönen rothen Rubinstein betrachte inniglich die edlen rothen rosenfarbenen Blutstropfen, so dein Seligmacher um deinetwillen vergossen hat, in allen seinen Leiden, damit auszutilgen deine manigfaltigen Sünden und Laster, für welche du ohne ihn nimmermehr genug hättest mögen thun. Darum bist du ihm billig Dankbarkeit schuldig, mit Mund und Herzen, hier zeitlich und dort ewiglich. Bei den köstlichen schönen Perlen betrachte mit Begierde deines Herzens die reinen lichten Zähren, die der himmlische König, dein Gespons und Erlöser, um dich vergossen hat alle Tage seines Lebens. Erstlich wie er geboren ward in dieses Jammerthal, da hat er beweint unser unerkenntlich Elend, daß wir alle waren Kinder des Todes; da hat er aus seinen heiligsten Aeuglein in kindlicher Unschuld vergossen seine lichten Zäherlein. Darnach gar bald hat er nicht allein vergossen seine Zähren, sondern auch sein rosenfarbenes Blut in seiner heil. Beschneidung. O wie oft und viel hat er beweint unsere Sünden in seiner heil. Kindheit, wie oft und dick in seiner blühenden Jugend, und in allen Tagen seines heiligsten Lebens hat er unsere Sünden beweint, bereut und beklagt. Auch in der Zeit seines heiligsten Leidens hat er viele lichte Zähren vergossen über die Härtigkeit der armen Sünder, an denen sein unschuldiges Leiden und Sterben sollte verloren werden. Siehe an diese köstlichen scheinenden Perlen, allenthalben gesprengt unter die Edelsteine dieses köstlichen Kleinods, welches gehänget ist an die goldene Kette, womit dich verehrt der König aller Könige, die du ihm zu lieb solltest tragen alle Tage deines Lebens, und seiner großen Liebe, so er zu dir hat, nimmermehr vergessen. Darum ist billig, daß du ihn hinwiederum liebst, über alle Dinge, so im Himmel und auf Erden sind. Denn seine Liebe ist ewig, sie ist nicht fleischlich, zeitlich oder vergänglich; sie ist nicht betrüglich, sie bleibt beständig in Freud und Leid, in Gesundheit und Krankheit, im Leben und Tod, hier zeitlich und dort ewiglich. Darum laß dir dieses Kleinod lieber sein, denn alle Schätze der ganzen Welt, wie der Herr selbst spricht: „Was hilft's dich, daß du zusammen handelst die ganze Welt, und deine Seele einen Schaden leidet?" Dieses schöne edle Kleinod, das dir aus Liebe geschenkt ist von deinem geliebten Herrn und Erlöser, sollst du einschließen in dein Herz als deinen Schatz, damit du

Ursache habest, hinwieder zu lieben deinen edlen Gott und Herrn. Kehre Fleiß an, ihm zu dienen, denn seine Belohnung ist ewige Wonne und Freud; hingegen wer dienet der Welt eine kurze Zeit in Freuden, der muß dort große Pein und Marter leiden; denn der Herr selbst spricht: Es mag niemand dienen zweien Herren, er muß einen gedulden, den andern hassen. Darum laß den bösen Herren, und diene dem guten Herrn und Gott mit allem Fleiß; begehre ihm allein zu gefallen, suche ihn allein in allen deinen Werken also begierlich, ob es dir möglich wäre, daß du ihm gern dein Herz heraus wolltest ziehen, und ihm in sein verwundetes Herz legen, und für eigen schenken, sogar daß er gleich damit thue, wie ihm gefällig ist, daß er es allein behüte, allein regiere, allein besitze, daß du ihm allein gebest deinen Willen und Nichtwillen; also daß du mit deinem treuen Gott habest ein Herz. Alsdann wirst du so entzückt werden in der Liebe Gottes, daß dich hinfüran weder Lieb noch Leid von Gott nimmermehr wird scheiden. Du wirst dich herzlich freuen in dem Lob Gottes, wirst Lust haben ihm zu dienen, wirst halten seine Gebote begierlich, da sie nicht schwer und unerträglich sind einem Liebhaber Christi, wie denn der Herr selbst spricht im Evangelium: „Nehmet auf euch mein Joch; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Ja gewißlich ist keine rechte Ruhe oder Freude in der weiten Welt; denn sie ist vergänglich und betrüglich, nimmt bald ein Ende, hebt an mit Freuden, und endet mit Leiden. Aber Gott dienen, ist hie leiden um seines Namens willen eine kleine kurze Zeit; aber dort bei ihm in seinem Reich giebt er dafür die ewige Freud, die nicht End nimmt ewiglich. Also fahe an Gott zu dienen als seine Creatur, deinem Schöpfer als sein Geschöpf; also suche die Ehre Gottes in allen Dingen, so bleibst du in Gott, und Gott in dir. Also gehe spazieren in dem geistlichen Maien, und erlustige deine innerlichen Augen in der herzlichen Betrachtung des unschuldigen Leidens Jesu Christi, in demüthiger Danksagung für seine große Liebe, die ihn von deinetwegen herabgezogen hat, von der Höhe des Himmels auf dieß Jammerthal, damit er dich mit sich hinaufführe in sein Vaterland, wo er selbst ist in seiner Glorie und Mächtigkeit, und seine Gewalt währt in Ewigkeit ohne End. Also zu Lob und Ehr unserm gekreuzigten Liebhaber, dem himmlischen Kaiser, seiner gebenedeiten Mutter, der obersten Kaiserin und dem ganzen himmlischen Hofgesinde sei beschlossen dieser geistliche Mai, in dem sich ein jeder Christmensch mag erlustigen und erfreuen, und mehr Lust mit Nutz finden, denn in allen vergänglichen Freuden dieser Welt, wenn du anders mit Begierde ansiehst den lustigen Maienbaum des heil. Kreuzes. Darum sollst du sprechen: In meinem Herzen sei geheftet das Kreuz mit seinem Herrn und meinem Erlöser

Fern sei von mir, daß ich mich rühme anders denn in dem Kreuz meines Herrn Jesu Christi, durch den mir die Welt ein Kreuz ist, und ich der Welt. Sing mit fröhlicher Stimm, daß es im Himmel erkling: Es muß sein, daß wir uns rühmen in dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, durch den wir sind selig und erlöst worden; dem sei Lob von allen Creaturen ohne End, Amen. Befiehl dich dem höchsten Gut und sprich: O du heilige würdige Dreifaltigkeit! ich schenke mich dir für eigen. O du heilige würdige Dreifaltigkeit! behüte dein eigen. O du heilige würdige Dreifaltigkeit! empfahe dein eigen, so meine Seele vom Leib muß scheiden. O Herr und Gott! richte über mich barmherziglich, und laß mich dein eigen sein ewiglich, damit ich dich möge loben und ehren und mit Freuden sehen, Amen.

Geistlicher Herbst,

ausgelegt auf das inwendige Leiden unsers allerliebsten Herrn Jesu Christi.

Mein Geliebter ist mir eine Cyprustraube. Cant. 1, 13.

Also mag wohl sprechen ein jegliches geistliche Kind, das in dem reichen Herbst des inwendigen Leidens, der Zwängniß und Drängniß, so unser Erlöser Jesus Christus alle Tage seines tödtlichen Lebens in seinem getreuen Herzen getragen hat, begehret zu gehen: „Mein Geliebter ist mir ein Cyprusträublein von den Weingärten Engabbi's," der von sich selbst im Evangelium gesprochen hat: „Ich bin der wahre Weinstock." Unter dem Schatten dieser edlen Weinreben sollen wir sitzen, auf daß seine Frucht süß werde in unserm Mund. Billig ist das inwendige Herzeleid unseres allerliebsten Herrn Jesu unter den Weinträublein bedeutet; denn gleichwie aller Wein beschlossen ist in dem kleinen Weinbeerlein an der Traube, also ist das heil. Herz unseres allerliebsten Herrn voll Herzeleid gewesen. Diese sollen wir ablesen in dem überflüssigen Herbste des grundlosen innern Leidens unseres Erlösers durch andächtige Betrachtung, besonders in dem natürlichen Herbst, in dem Herbstmonat. Denn so die weltlichen Leute in den Fasten sich bekümmern mit dem auswendigen Leiden Christi, so soll billig ein jegliches geistliche Kind in dem Anfang der Regelfasten sich bekümmern mit dem inwendigen Leiden Christi, das unter dem Herbst bedeutet ist; auf daß, so es endlich in dieser süßen Weinlese ist, ihm etwa zu Lohn werde ein süß Tränklein des süßen freudegebenden Mostes zu einer Collation und Ergötzung,

dadurch es gestärkt werde, die Regelfasten desto besser und verdienstlicher zu vollbringen. Also mag ein Mensch anfahen an dem Fest der Erhebung des heil. Kreuzes, in diesen geistlichen Herbst zu gehen, und die fünf Wochen desselbigen Monats also ordnen, daß er die erste Woche sieben Herbsterinnen oder Weinleserinnen bestelle; die andere Woche die Träublein ablese oder abschneide; die dritte Woche beschaue, wie die Weinbeeren gepreßt werden; die vierte Woche soll er den kostbaren Wein fassen; darnach die fünfte Woche Gäste laden, die ihm den süßen Most helfen austrinken.

In der ersten Woche sollst du bestellen sieben Jungfrauen, als sieben Herbsterinnen, die dir zeigen, wie der süße Wein des innern Leidens unseres wahren Weinstocks Jesu wachse. Das sind die sieben Tugenden, die dem Herrn Ursache seiner lichten Zähren gegeben haben, gleichwie die vollen Weinbeerlein sind, voll seines Herzeleids, Jammers und Schmerzens, Angst und Noth, so er von ihnen erlitten hat.

An dem ersten Tage des Herbstmonats, d. i. am heiligen Kreuztag, sprich zu der edlen Herbsterin, die genannt ist Obedientia, Gehorsam: Allerliebste Gespielin! wir wollen sehen, ob der Wein gar geblüht habe. Und bitte sie, daß sie dir zeige, wo der Wein des Gehorsams Christi geblüht habe. Die Jungfrau Gehorsam antwortet: Ich will dich führen gen Bethlehem, daselbst wirst du sehen, wie die Weinrebe geblüht habe im Kripplein, da die süßen Weinbeerlein dem wonniglichen, liebsamen Kindlein Jesu über seine schöne Bäcklein sind geflossen, die er vergossen hat aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, der gewollt hat, daß er Mensch werde, und seine erste Stimme allen Menschenkindern gleich weinend auslasse; in welchem Weinen er geklagt hat über den Ungehorsam aller Adamskinder, den er mit seinen gehorsamen Zähren auszutilgen gekommen war; welche Zährlein gleich wie die klaren Weinbeeren im frischen Herbst also erkältet sind worden in dem kalten Winter, an der viehischen Statt des feuchten Stalls, daß nicht Wunder wäre, wenn ihm diese Zährlein auf seine kindlichen Wangen gefroren wären. Betrachte diese kleine subtile Rebe gar wohl, d. i. betrachte die Umstände dieses gehorsamen Weinens: wer der sei, der für deine Ungehorsamkeit weinet; wie kläglich er sich stellt in seinem Weinen; wie groß die Schuld deines Ungehorsams gegen die göttlichen Gebote sei, mit der du Ursache gibst, daß die Freude der Engel für dich mußte weinen. Betrachte, auf wie mancherlei Weise unser Ungehorsam ihm sein inwendiges Leiden gemehrt, ihm die lichten Zährlein aus seinen kindlichen Augen getrieben habe. Bitte deine liebe Gespielin, Jungfrau Gehorsam, daß sie dir Weinträublein an diesem heil. Stättlein wolle zeigen. Gieb ihr den Tagpfenning zu Lohn, daß du alle die Tage deines Lebens gern gehorsam

wollest sein Gott und dem Menschen zu Ehren, dem du durch deinen Ungehorsam Ursache zu weinen bist gewesen in dem Anfang seines tödtlichen Lebens.

An dem andern Tag bestelle die edle Weinleserin, Jungfrau Humilitas, die Demüthigkeit; die frage auch, wo der süße Wein blühe. Die führt dich nach Aegyptenland, wo diese edle Rebe sieben Jahre in hoher Demüthigkeit zugenommen hat, da der, dem alle Könige und Kaiser dienen sollten, einen sündigen Menschen geflohen hat; um der Hoffart eines schnöden Heiden willen sieben Jahre das harte Elend gebaut und erduldet hat, in dem ohne Zahl viele Weinbeerlein der klaren Zähren auf seinen heil. Wänglein gewachsen sind, in denen erschienen, was für großes Herzeleid und inwendige Bedrängniß diesem Herrn unsere große Hoffart gemacht hat, die er auch mit seinen demüthigen Zähren als flüchtig Kindlein in Aegypten abgewaschen hat; und wie du mit deiner Hoffart ihm Ursache zu solchen Zähren gegeben hast. Gieb deiner lieben Herbsterin Jungfrau Demüthigkeit als Tagpfennig zum Lohn, daß sie dir die Reben in Aegypten zeigt, das Versprechen, daß du den demüthigen Zähren des lieblichen Kindleins in Aegypten zu lieb gern alle Tage deines Lebens demüthiglich wollest fliehen alle Ueppigkeit dieser Welt, und demüthiglich verborgen bleiben in dem Kloster unbekannt den Menschen und unbekannt mit Freuden allen Dingen.

An dem dritten Tag dinge die zarte Herbsterin, genannt Jungfrau Pax, Friede. Die kann dir wohl zeigen, wie der köstliche Wein des innern Leidens deines getreuen Erlösers wächst zu Nazareth auf der edlen Rebe Jesu des Nazareners, von der Zeit an, als er aus Aegypten kam, da er vielleicht achtjährig ist gewesen, bis er zu dreißig Jahren gekommen ist. Eia wie reicher Herbst, an allen Orten überflüssig! da ohne alle Zweifel keine Nacht, kein Tag, ja auch wenige Stunden hingekommen sind, in denen er nicht herzlich und inniglich geweint hat, in dem Tempel, in dem Haus, in dem Kämmerlein, ja auch in dem Bettlein. Diesen Herbst kann dir Jungfrau Friede wohl zeigen; denn sie ist es, die ihm sein Herzeleid nicht wenig gemehret hat, deßhalb weil sie ihn zu einem Mittler zwischen Gott und uns gemacht hat, daß er uns versöhne mit Gott seinem himmlischen Vater, und Friede machen sollte zwischen Gott und uns. Eia gedenke, was für mannigfaltige leidige Anstöße, Bekümmerniß und Herzeleid dieser Friedenmacher so viele Jahre her gehabt habe, die ihm unzählig viele Zähren ausgetrieben haben, dieweil er nach einem so geringen, gemeinen, demüthigen, verborgenen Wandel so viele Jahre geführt hat, indem er doch der rechte Friedmacher und Fürsprecher gewesen ist. Betrachte, was für Angst ihm dieß Friedmachen in seinem Herzen gemacht habe; welch tausendfältige Ursache des Weinens er hier

gehabt habe; wie andächtiglich, mit heißen Zähren er oft gebetet habe, mit Mienen, innigen Geberden, tiefem Neigen und herzlichem Seufzen, daß er hier wohl möchte sprechen: Ich habe geröchelt von dem Seufzen meines Herzens. Gib dieser andächtigen Herbsterin, Jungfrau Friede, die dir den reichen Herbst in diesem vollen Weinland zeigt, zum Lohn, daß du dir vorsetzest einen guten Willen, alles das zu vermeiden, was Zwietracht macht zwischen Gott und dem Nächsten und auch dir, und wenn du dich vergissest, daß du keine Ruhe habest, bis du dich wieder mit diesem edlen Friedmacher versöhnest, dem du so manigfaltige Ursache seines Leidens durch deine Sünden bist gewesen.

An dem vierten Tag bitte die starke Herbsterin, Jungfrau Justitia, Gerechtigkeit, daß sie dir zeige, wie der edle starke wälsche Wein wächst. Die führt dich in die Wüste, in der dein edler Rebstock vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet und gebetet hat, und ohne Zweifel viele heiße Zähren in diesem bußfertigen Stand vergossen, indem er insonderheit deine und aller Welt Sünden und eines jeden Menschen besondere, von Adams Zeiten bis auf den letzten Sünder, vor sich gefaßt hat, nach der Zahl, nach der Größe und nach der Schwere aller Sünden der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug zu thun. O wie hat hier das große ungestüme Ungewitter, der starke Hagel so manigfaltiger großer Sünder so überflüssige Güsse der Regen, ja der innigen bittern Zähren gebracht, daß er hier wohl möchte sprechen: Meine Zähren sind mir Brod gewesen Tag und Nacht, denn der Abgrund des grundlosen Meeres aller Sünden ruft den Abgrund der göttlichen Gerechtigkeit, da dieser unschuldige Herr Jesus allein hat müssen genug thun. Betrachte hier, was für Andacht und Innigkeit der Herr in seinem Weinen und Beten bewiesen habe. Gib den Tagpfennig deiner tapfern ernstlichen Herbsterin Jungfrau Gerechtigkeit zum Lohn, daß du gern alle Tage deines Lebens in der Wüste des geistlichen Lebens, in der Wüste des bußfertigen Standes deine Sünden begehrest zu beklagen, auf daß du der edlen Rebe Jesu in der Wüste etwas gleich werden mögest.

An dem fünften Tag bitte das holdselige Jungfräulein Patientia, die Geduld genannt, daß sie dir zeige, wo der gute Granatmost wachse. Die führt dich auf alle Städte, Dörfer und Castelle, in denen der Herr unser Heil gewirkt hat, da er barfuß und barhaupt drei Jahre umlief zu predigen und zu lehren, und also zu arbeiten, daß er oft müde ward, und vor Müde ohne Zweifel oft geschwitzt hat, welcher Schweiß billig ist genannt ein guter Granatmost, denn er zeigt die Geduld der göttlichen Allmächtigkeit, die unter uns oft ist müde worden von außen. Aber von innen hat er geduldet, da so manigfaltige Nachreden, falsche Urtheile und Verleumdung aller seiner tugendlichen Werke und

andere unzählige Angst und Noth ihm oft den Schweiß aus seinem heil. Leib hat getrieben, wenn er in der hitzigen Sonne den ganzen Tag gearbeitet, und oft die ganze Nacht gebetet hat. Hier schaue die manigfaltigen Träublein seiner Angst und Noth und müden Schweißes, die in den drei Jahren, in denen er gepredigt hat, aufgewachsen sind. Gib dieser edlen Jungfrau Geduld den Tagpfennig zum Lohn, daß du zu Ehren dem geduldigen Schweiß Jesu gern alle widerwärtigen Dinge gedulden und leiden wollest.

An dem sechsten Tag bitte das zarte liebliche Jungfräulein Misericordia, die Barmherzigkeit, daß sie dich mit sich in den Herbst wolle führen. Die kann dir wohl zeigen, wo der süße Rheinfall wächst in allen Städten und Ländern, in denen dieser edle Rebstock mit Barmherzigkeit bewegt und also überlaufen ist, daß er seine Zähren nicht mochte innehalten: als da er die liebe Maria Magdalena sah weinen, und mit ihr weinte und seufzte inniglich über Lazarus, und über den todten Jüngling zu Naim, und über des Fürsten Tochter; er weinet inniglich über die Stadt Jerusalem an dem Palmsonntag aus Barmherzigkeit und Mitleiden mit ihren künftigen Leiden. Eia laufe mit dieser edlen Herbsterin durch den ganzen evangelischen Weingarten, und betrachte die Mildigkeit, Liebe und Treue, und das Mitleiden des löblichen Rebstocks Jesu, wie aus milden Sachen er so manigmal geweint hat; besonders an dem Abendmahl, da das Träublein ganz zeitig ist gewesen, hat er ohne Zweifel inniglich geweint. Betrachte die Umstände der milden Zähren Christi, die er aus Liebe und Treue seines barmherzigen Herzens je vergossen hat, und sei ihm dankbar. Gib deiner getreuen Herbsterin den Tagpfennig zu Lohn, daß du dir vorsetzest, alleweg getreues Mitleiden mit deinem Nächsten zu haben.

An dem siebenten Tag mache dich zu dem rechten Herbstbuhle, zu der unverdrossenen Weinleserin Jungfrau Charitas, Liebe. Bitte sie, daß sie dich mit sich führe auf den hohen Weinberg Calvarien, da der starke Muscateller und Malvasier zeitigt an der heißen Sonne der allerhöchsten inbrünstigen Liebe Jesu, aus der er so inniglich an dem heil. Kreuze geweinet hat, und mit Zähren sich in Todesnoth Gott dem Vater aufgeopfert. Da hat er wohl mögen sprechen: Meine Augen sind dunkel worden von meinem Weinen. Denn gleich wie ihm die Charitas sein liebsamlich Herz hat gebrochen, also hat sie ihm auch seine heil. Augen gebrochen, da sie durch die überschwängliche Liebe, die er zu seinem himmlischen Vater gehabt, und auch zu uns undankbaren Sündern, manche lichten Zähren aus seinen lieblichen Augen getrieben hat. Diese Zähren haben angezeigt, welche grundlose unaussprechliche Liebe in ihm ist gewesen, die er uns bewiesen hat in all seinem Leben

und heil. Leiden, so daß der süße Balsamsaft an der Sonne seiner flammenden Liebe aus dem süßen Cypernwein getropft hat durch seine klaren Augen an dem hohen Pfahl des Frohnkreuzes. Da hat Jungfrau Liebe immer zugeschürt, bis das Träublein ganz zeitig ist worden. Darum du ihr billig den Tagpfennig sollst geben, daß du Gott deinen Herrn, der dich unverdient so lieb hat gehabt, auch fürbaß lieb haben sollst aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften. Also erlustige die erste Woche des Herbstes deine Augen in dem Weingarten Engaddi's, daß du schauest mit geistlichen Augen an, wie an manchen Stätten dieser köstliche Wein gewachsen ist.

Die fünfte Woche.

Wenn nun dieser reiche, lustige, freudgebende Herbst also eingelesen und zu Faß getragen ist, und du alle Fäßlein deines innern und äußern Menschen mit diesem süßen guten Most gefüllt hast, so sollst du die fünfte Woche deine lieben Freunde zu Gast laden, und ein gutes Müthlein mit ihnen haben, und den köstlichen Most mit ihnen versuchen, und zu ihnen sprechen: Trinket meine Freunde, und werdet voll ihr Allerliebsten von dem gewürzten Wein, den ich euch gebe, den Most meiner Granatäpfel.

In dem Anfang des ersten Tags in der fünften Woche schicke aus deine getreue Herbstgespielin Jungfrau Charitas, Liebe, daß sie dir lade die allerliebsten Gäste, die in der Liebe unseres Schöpfers nie treulos sind worden, d. i. die lieben englischen Geister, die diesen freud- und liebreichen Most in dem Anfang getrunken haben, da sie sich der demüthigen Menschwerdung Christi und seinem bittern Leiden, als dem Mittel ihrer Seligkeit, demüthiglich unterworfen haben. Diese lieben Engel haben vor jedermann die erste Eigenschaft der Trunknen, welche ist, daß der Wein erfreut das Herz des Menschen und der Engel, daß er macht fröhlich Land und Leut, und wenn man deß genug getrunken hat, so erfreut er also, daß die Leute guten Muths werden, singen und springen, jubiliren und jauchzen. Diese fröhliche Trunkenheit haben die auserwählten lieben Engel, die aus der Fülle der göttlichen Liebe so voll sind göttlichen Lobs, daß sie von ihrer Schöpfung her, und nun alle Zeit bis in Ewigkeit den lieblichen Herrn fröhlich loben und ihm jubiliren, und auf den Mauern des himmlischen Jerusalems immer ewiglich singen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Heerschaaren“, daß es im Himmel erklinget. Sie jauchzen mit liebreicher Fröhlichkeit aus süßer Trunkenheit des Geistes: Benedeiung, Klarheit und Weisheit, Danksagung, Ehr und

Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Sie singen ein neues Liedlein von diesem herzsüßen Most: „Würdig ist das Lämmlein, das da getödtet ist, zu empfahn die Stärke.“ Bitte diese fröhlichen Gäste, daß sie die Zeche bezahlen, und dir ein kleines Tränklein geben ihres freudgebenden Mostes, dadurch deine Seele, Herz und Leib also voll trunken werde göttlicher Lieb, daß du mußt heraussprechen ein göttliches Lob, also fast, daß dich nichts anders mehr gelüste, denn Tag und Nacht zu loben den, der da ist größer, denn alles Lob; daß dein Geist aufspringe in Gott deinem Heil, der dir die größte Lieb in seinem heil. Leiden erzeiget. Sing, daß es im Himmel erkling: Herr Jesu, du hast mich mehr geliebet, denn dich; denn du bist gestorben für mich. Mein Liebhaber Jesus ist gekreuzigt. Jesu, du süßes Gedächtniß, du gibst die wahre Freude des Herzens, über Honig und alle Süßigkeit ist süß deine Gegenwärtigkeit.

An dem andern Tag schicke aus die Jungfrau Justitia, die Gerechtigkeit, daß sie dir lade die lieben heil. Patriarchen und Propheten, die dieses süßen Mostes nicht nüchtern sind gewesen, sondern sind davon trunken worden, da sie das edle Leiden Christi mit mancherlei Figuren begingen, und mit klugen Prophezeiungen von fern her im Geist gesehen und verbracht haben. Aber doch hat ihnen Jungfrau Gerechtigkeit den süßen Wein gar wohl gemischt; denn sie haben lang müssen warten mit großer Begierde: denn auch haben sie deß nicht mögen erleben, was sie künftig bekannt haben. Diese lieben heil. Väter haben die andere Eigenschaft der Trunkenheit gehabt, daß sie ihrer hitzig sind worden. Denn der Wein wärmet, also geistlich der Glaube, den sie gehabt haben an das Leiden des zukünftigen Messias; er hat sie also hitzig und inbrünstig gemacht, daß sie mit Begierde geschrieen haben: Wollte Gott, daß du den Himmel zerrissest, und herabkämst. Der Glaube des Leidens Christi hat sie also in der Liebe Christi erwärmet, daß sie die Kälte des langen Winters des alten Testaments haben mögen erleiden, also daß sie aus großer Inbrunst große Dinge gethan und gelitten haben und mehr Begierde gehabt haben zu dem künftigen Leiden Christi, denn wir leider haben, so wir doch sehen erfüllt und so reichlich vollbracht das edle Werk unserer Erlösung. Bitte diese lieben Gäste, daß sie die Zeche auch bezahlen, und dir mittheilen ein Tränklein des gewürzten Weines, dadurch dein laues kaltes Herz erwärmet werde in dem Feuer der Liebe des lieblichen Herrn, der aus großer Liebe große Dinge für dich großen Sünder gelitten hat.

An dem dritten Tag bitt und schick aus Jungfrau Obedientia, Gehorsam, daß sie lade die lieben Apostel und Evangelisten und Jünger Christi, die vor jedermann von diesem süßen Most sind trunken worden,

da sie nicht allein geistlich, sondern auch leiblich in diesem reichen Herbst sind gewesen, und mit ihren Augen gesehen und mit ihren Ohren gehört haben, wie die edle Rebe beschnitten und aufgeheftet, in die Weinpresse gelegt und ausgepreßt, und in das Faß des Grabes gefaßt ist worden; davon alle Fäßlein ihrer inwendigen und auswendigen Sinne also erfüllt sind worden, daß sie all ihr Lebtag mit dem Leiden Christi verbildet sind gewesen, mehr denn alle die vor ihnen sind gewesen, oder die nach ihnen gekommen sind; davon sie überkommen haben die dritte Eigenschaft der trunkenen Leute, die ist, daß sie kühn, männlich und beherzt sind, denn der Wein machet so stark, daß die Trunkenen sich vermessen, unmögliche Dinge zu thun. Also sind die lieben Apostel von einer Betrachtung und auswendigem Schauen des Leidens Christi also kühn, männlich und beherzt worden, daß sie sich vermessen haben, die ganze Welt zu bestreiten und zu überwinden, als sie auch gethan haben, und das mit Hülfe der Jungfrau Gehorsam, denn der Herr hat ihnen geboten, das Evangelium zu predigen allen Creaturen. Demselben Gebot waren sie gehorsam, und durch den rothen Wein des Blutvergießens des unschuldigen Lämmleins also beherzt, daß ihnen nichts zu schwer zu thun, zu lassen, oder zu leiden war. Bitt diese lieben Gäste, daß sie die Zeche bezahlen mit einem guten Tränklein rothen Weines, dadurch du also beherzt werdest, daß du aus Angesicht des edlen Leidens Christi allen deinen Feinden zu stark werdest, und dir nichts zu hart, was du dem edlen Leiden Christi zu Lob und Ehr thun sollst, von dem du so männlich werdest, daß du dir auf ein neues vorsetzest, große Dinge zu thun und zu leiden, zu Ehren dem Leiden Christi.

An dem vierten Tag schicke aus Jungfrau Patientia, Geduld, daß sie dir lade alle lieben heil. Märtyrer, von denen insonderheit geschrieben steht, daß sie haben begierlich den Kelch alles Leidens, Pein und Marter und mancherlei schändlichen bittern Tods ausgetrunken, zu Ehren des edlen Herrn Jesu, der gesprochen hat: „Muß ich nicht den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, trinken?“ und der unter der Kelter oder Preß seines innern und äußern Leidens allen Märtyrern Exempel hat gegeben, im Leiden ihm nachzufolgen. Aus Angesicht seines heil. Leidens haben die lieben heil. Märtyrer überkommen die vierte Eigenschaft der Trunkenen, welche ist, daß sie unempfindlich sind; denn der Wein entfrembet etwa des Menschen Gemüth, daß er nicht empfindet, was ihm wohl oder wehe thut. Also sind die lieben heil. Märtyrer so trunken worden des köstlichen Weins des unschuldigen Blutvergießens ihres edlen Herzogs Jesu, daß sie gar nicht oder wenig empfunden und gleich für nichts gehalten haben alle Pein und Marterey, die man ihnen hat angethan auf mancherlei Weise. Denn so sie gesehen haben ihren König

in dem Feld des Streites tödtlich verwundet, haben sie nicht empfunden ihre eigenen Wunden. Gedenke ihm selber weiter noch, bitt die lieben Gäste, daß sie die Zeche bezahlen und dir ein Tränklein des guten Weines, Geduld genannt, von dem Herrn erwerben, daß du mit Geduld mögest tragen und leiden zu Ehren dem unschuldigen Leiden deines Erlösers, alles, was Gott über dich verhängt von innen und außen, daß du es ja minder empfindest, je mehr du des edlen Cypernweines der Betrachtung des Leidens Christi versucht hast, auf daß, wenn dich der Herr wird fragen: Magst du trinken den Wein, den ich getrunken habe? du mögest fröhlich antworten mit St. Johannes und Jacobus: Ja Herr! Alle Dinge vermag ich in dir, der du mich stärkest in deinem Leiden; denn in dir werde ich erlöst von der Anfechtung, und in meinem Gott durchdringe ich die Mauern.

An dem fünften Tage schicke aus Jungfrau Humilitas, Demuth, daß sie lade die lieben heil. Päpste, Bischöfe, Lehrer, Beichtiger, Mönche und Einsiedler, die des starken Weines der Betrachtung des Leidens Christi so trunken sind worden, daß sie die fünfte Art der geistlichen Trunkenheit an sich gehabt haben, welche ist, daß der Wein wohl schlafen macht. Die trunkenen Leute leiblich sind schläfrig; also geistlich haben die obengenannten lieben Heiligen des süßen und auch bittern Wermuthmostes, des innigen Betrachtens des Leidens Christi also viel in sich gefaßt, daß sie so schläfrig sind worden, daß sie gegangen sind in die Schlafkammer der Klöster, Klausen, Wildnisse und Einöden; haben sich so demüthiglich verborgen vor aller Ungestümigkeit dieser Welt, sind da entschlafen des seligen Schlafs inniger Betrachtung, ja des seligen Schlafs, von dem die heil. Jungfrau Clara sprach: Gesegnet sei dieser Schlaf, den ich lang begehret habe! So sprach sie, da sie bis an den dritten Tag in der Weinzelle des Leidens ihres lieben Herrn entschlafen und verzückt war. Von diesen lieben Gästen begehre und bettle ein einziges Tränklein des starken Weines der Betrachtung und Beschaulichkeit deines gekreuzigten Herrn, durch den dir das Haupt deines Gemüths also schläfrig werde, daß du dich demüthiglich verbergest vor aller Bekümmerniß, Manigfaltigkeit und Ungestümigkeit dieser Welt, und dir nichts zu Herzen gehe auf dieser Erde, was zeitliche, irdische und vergängliche Dinge belangt, und daß du entschlafest mit St. Johannes auf der liebsamen Brust Jesu, aus der du säugest den zuckersüßen Most der Liebe und Betrachtung des kostbaren Leidens Christi, durch das du auch selig mögest entschlafen in dem Tod und sprechen mit St. Paulus: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn; allein sollen wir uns rühmen in dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi.

An dem sechsten Tag schicke aus Jungfrau Pax, Friede, daß sie

labe alle lieben heil. Jungfrauen und unschuldigen reinen Herzen, die der Herr vor jedermann einführt in seinen Weinkeller, in dem sie so trunken werden von diesem herzsüßen Balsammost, daß sie davon bringen die sechste Art der Trunkenen, welche ist, daß sie vergeßlich werden. Was sie in der trunkenen Weise thun, da wissen sie morgens nichts darum; also die lieben Gesponse Christi, sobald sie versuchen diesen freudgebenden Most, so vergessen sie aller Dinge also, daß ihnen nichts mehr schmecket in der Welt, wie St. Gregorius spricht: „So der Geist empfunden und gekostet wird; wird ungeschmackt alles Fleisch.“ Sie vergessen aller Wollust dieser Zeit, und hangen in dieser geistlichen Trunkenheit allein dem an, zu dem sie sprechen: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, und zu mir steh ihm sein Sinn und Lust. In dieser Vergeßlichkeit stehen sie zufrieden; nichts was in der Welt ist, lassen sie sich kümmern; sie wissen von nichts zu rühmen, denn von diesem edlen Cyperntraubel, von dem die Braut spricht: Mein Geliebter ist mir ein Cyperntraubel und wohnt zwischen meinen Brüsten. Bettle von diesen lieben Gästen ein kleines Schlaftrünklein innigen Herzensfriedens, daß Jesus der Gekreuzigte dein Herz also besitze, daß du vergessest aller Dinge, und allein mit Liebe deß eingedenkest, der deiner keinen Augenblick vergessen hat.

Wenn du nun die sechs Tage wohl gelebt hast mit deinen Freunden, so sollst du nun auch etwas um Gottes willen thun, und arme Leute auch laden.

Also am siebenten Tag schicke aus Jungfrau Misericordia, Barmherzigkeit, daß sie lade die armen kranken Todsünder, die so tödtlich verwundet krank liegen in dem weiten Spital der ganzen Welt, und die armen Gefangenen in dem Kerker des Fegfeuers. Gegen die sollst du brauchen die siebente Art der Trunkenen, die ist, daß sie mild sind und hingeben, was sie haben. Also sollst du aus Betrachtung deines getreuen Erlösers, der nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, sondern aus seiner großen Barmherzigkeit uns selig hat gemacht, bewegt werden, daß du den vorgesagten Armen mittheilest Barmherzigkeit, und barmherziglich gebest manches gute Tränklein, d. i. daß du anrufest die heißen Zähren und den angsthaftigen Schweiß und das kostbare Blut des getreuen barmherzigen Herrn, daß er die armen Sünder, die in dem Spital dieser weiten Welt also krank liegen, damit wolle tränken, daß sie aufhören von Sünden, und die armen gefangenen Seelen in ihren Peinen wolle laben und erquicken bis sie kommen zu dem Brunnen der ewigen Klarheit. Also sollst du durch innige Uebung in diesem überkostbarlichen Herbst der Betrachtung des innerlichen und auswendigen Leidens Christi also trunken werden, daß du gleich wie die Trunkenen hingebest, was du in diesem

Herbst hast, und Lebendigen und Todten und allen denen du etwas schuldig bist, bezahlest mit diesem edlen Wein der Betrachtung des Leidens Christi. Denn obschon du barmherziglicher und mildiglicher mittheilest, so hast du doch nichts desto minder; denn es ist ein unschätzbarer Schatz, der nimmer verzehrt kann werden; je mehr du hinschenkest, je mehr du hast; denn so ein einziges Tröpflein seines kostbaren Bluts wäre genug gewesen zur Erlösung der ganzen Welt; wo bleibet dann der große Schatz seines reichlichen Verdienstes, von dem der Prophet spricht: „Gar reichliche und überhäufige Erlösung ist bei ihm." Also sei mit Hülfe deiner sieben Gespielinnen redlich und fleißig in diesem geistlichen Herbst, auf daß du verdienest, was dir die wahre Rebe, der edle Herr Jesus, hat verheißen, da er spricht: „Ich bin der wahre Weinstock, und ihr seid die Zweige; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Früchte." Dieselben edlen Früchte gebe dir der Herr in Zeit und Ewigkeit zu versuchen. Amen.

Johannes Ferus oder Wild.

Einer der berühmtesten Exegeten und Kanzelredner des katholischen Deutschlands im 16. Jahrhundert.

Von demselben haben wir folgende homiletische Werke benützt:

I. Postill (Wintertheil) Evangelischer Wahrheit und rechter Catholischer Lehr, über die Evangelien, so nach Ordnung der Allgemeinen Christlichen Kirche vom Advent an biß auff Ostern gelesen werden, und auff jeden Sonntag zehen sonderlicher Predig. Allen Gottesfürchtigen, Gutherzigen, und sonderlich dem einfältigen gemeinen Christlichen Volck zu nütz, Wolfart und Trost. Im löblichen Ertzdhomstifft zu Maintz, durch den Ehrwürdigen Herrn Johann Wild, Dhomprediger daselbs, geprebigt und in diese Form gestellt. Maintz 1552. fol. Der 2. Band enthält den Sommertheil (1554.). Dazu kommen 2 Thle. de Sanctis (1554 und 1557).

Diese Postill gab Wild im Auftrage des Erzbischofs Sebastian (von Hausenstamm) heraus, welcher schon früher durch seinen Weihbischof Michael (Sidonius), nachmaligen Bischof von Merseburg, einen katholischen Katechismus hatte verfassen lassen.

Im Jahre 1552 erschien der erste oder Wintertheil de Tempore. Der Verfasser bemerkt selbst hierüber in seiner Dedication an den genannten Erzbischof unter anderem: „Zehn Predigten hab ich auf jeden Sonntag verordnet, aber der mehrere Theil allein auf Vermahnungsweise, weil andere in ihren Postillen die Evangelien genugsam und von Wort zu Wort ausgelegt haben, und unser Paulus Vermahnung in der Kirche sowohl haben will als die Lehr. Die Sonntagsepisteln sammt den gemeinen Ceremonien und Kirchenordnungen hab ich auch mit den Evangelien verglichen, damit den Einfältigen auch solches eingebildet werde, warum ein jedes Ding in der Kirche angestellt sei und gebraucht würde." Die Fortsetzung des Drucks wurde jedoch durch die im Jahre 1552 von

Seiten des Markgrafen Albrecht von Brandenburg erfolgte Einnahme und theilweise Plünderung der Stadt Mainz unterbrochen. Kaum hatte der Verleger, dem sein Haus sammt Pressen ꝛc. niedergebrannt worden war, 1553 sich wieder mit Pressen und Lettern versehen, als es ihm an Druckern mangelte, da seine Gesellen durch Krieg und eine seuchenartige Krankheit theils hingerafft, theils längere Zeit dienstuntauglich gemacht wurden. „Und hat nun bisher nicht viel Glück bei diesem Werke wollen sein, so daß ich oft bei mir selbst gedachte, Gott wolle nicht haben, daß es an's Licht kommen sölle; war auch derhalben oft der Meinung, gar aufzuhören von solchem Vornehmen. Es wäre auch gewißlich geschehen, wenn nicht E. Churf. G. so ernstlich darauf gedrungen hätte.“ Doch kam der 2. Thl. de Tempore, übrigens (um den Druck zu beschleunigen) mit Hinweglassung mancher Predigten, sowie auch der Wintertheil de Sanctis (die von Wild unterzeichnete Vorrede ist vom 31. Juli 1554 datirt) im Jahre 1554 heraus. Aber bereits den 8. September desselben Jahres starb der Verfasser in hohem Alter. Nach seinem Tode wurde der Sommertheil de Sanctis von dem Dr. Philipp Agricola 1557 herausgegeben, welcher auch die zweite Auflage des Werkes 1558 besorgte.

Im Jahre 1841 hat M. Jocham einen Jahrgang Sonn= und Festtagspredigten in 4 Abtheilungen (Regensburg bei Manz) herausgegeben. Jocham bemerkt, er sei durch die Güte eines Freundes mit Ferus bekannt geworden, und habe dessen Urtheil: „Ich kenne keine Predigten, die ich diesen an die Seite stellen könnte. Dieselben übertreffen alle andern weit, und reihen sich an die Homilien der Väter an,“ wahr gefunden. Er hebt sodann die Vorzüge dieser Predigten weitläufig hervor, und empfiehlt sie mit Recht besonders angehenden Predigern zum Studium. Wenn wir gleich diese Homilien ebenfalls sehr hoch schätzen, so haben wir dennoch die gleich weiter unten anzuführenden Geschichts= und Gelegenheitspredigten Wilds, als, wie es scheint, weniger bekannt, als ebenfalls sehr interessant, und auch Abwechselung halber, da wir in diesem Bande bereits eine größere Anzahl anderer Postillenpredigten gebracht haben und noch bringen werden, vorzugsweise berücksichtigt.

II. Das erst Büchlein Esre, von erbauung des gefallenen Tempels und Hauß Gottes, Christlich gepredigt und außgelegt, zu Meyntz im hohen Dhomstifft, Anno 1550. Durch F. J. Wild. Mainz 1551. 4°.

Quadragesimal, d. i. Fasten Predig von der Buß, Beicht, Bann, Fasten, Communion, Passion und Osterfesten, auf die zwei letzten Capitel des Ersten Büchleins Esre, und auch auf die Historỳ von der büssenden

Sünderin im Luca, zu Mentz im hohen Dhomstifft geschehen und gethan, Anno 1551 ꝛc. Mainz 1551. 4°.

Nachdem Wild in der Vorrede zu dem ersten dieser beiden Werke von der katholischen und apostolischen Kirche gesprochen, fährt er fort: „Weil uns denn solche herrliche Güter von Gott durch die heil. Kirche gereicht werden, und wir auch dieselbige allda zu suchen und zu empfahn wissen, ist und wäre ja billig, daß wir alle unsere Kräfte, Hülfe und Gedanken dahin richten, damit dieses zerfallene Haus Gottes wiederum aufgerichtet, und in seine alte Ordnung und Wohlstand gesetzt und gebracht würde. Wie fleißig wir aber dieser unserer lieben Mutter in solchen Dingen bisher gedient haben und noch, ist leider so sehr am Tag, daß hiervon zu reden nicht allein verdrießlich, sondern auch erbärmlich, ja erschrecklich ist. Denn wie vor Zeiten bei den Israeliten, lauft ein jeder allein seinem Haus zu, gemeiner Kirche und ihrer Wohlfahrt achtet niemand. Ein jeder suchet das Seine und nicht was Jesu Christi ist. In Summa, wir thun nicht anders, als wäre nach diesem Leben kein Leben mehr. Dieser sagt: Was geht mich die Kirch an? Könnt ich meine Schulden bezahlen! Jener sagt: Ha, das ist meine geringste Sorg; hätte ich dieweil Brod im Haus! Dem dritten ist es eine Pfaffensach. So lassen es diejenigen, denen es am heftigsten sollte angelegen sein, auch langsam genug an sich kommen. Solchen Eifer und Ernst beweisen und erzeigen wir Christen jetzt für unsern christlichen Glauben, und an unserer lieben Mutter, der christlichen Kirche, gedenken wenig davon, wie derselbige geistliche Bau, der so gar in Koth liegt, wieder aufgerichtet, und dem verfallenen Haus Gottes nöthige und zeitliche Hülf widerfahre. Das schafft aber gewißlich der tausendlistige Satanas, der wehret hier mit allem Ernst; denn es gilt ihm auch mit; ja es ist seine größte Freud, daß die Kirche nimmer reformirt und wieder aufgebaut würde. Wo denn nicht Hülf gesucht wird, was will zuletzt und endlich daraus werden? Das sollten nun wir Christen bedenken und doch einmal den Ernst dazu thun, daß der listig Satan von unserer Trägheit nicht Ursach nehme, und durch Verhängniß göttlichen Zornes zuwege bringe, daß aus dem jetzigen unreformirten Christenthum mit der Zeit und endlich nicht ein türkisch Heidenthum werde. Diesem Uebel zu begegnen, könnte uns dieß Büchlein Esdras nicht wenig dienen helfen, weil es durchaus sagt, wie vorzeiten der Tempel zu Jerusalem, nachdem er von den Babyloniern zerstört, siebenzig Jahr wüst gelegen, mit so großem Ernst wieder aufgebaut, und dazu auch das Volk wieder in die rechte Ordnung und zu dem rechten Gottesdienst durch fromme Vorgänger gerichtet ward. Und derhalben bin ich auch desto geneigter gewesen, diese meine Predigten, so ich das vergangene fünfzigste Jahr

allhier zu Mainz aus dem ehegedachten Büchlein Esdras gethan habe, auf vieler frommen und gottliebenden Menschen Begehren und stetig Anhalten in den Druck zu geben, guter Hoffnung und gänzlicher Zuversicht, was fromme gutherzige Menschen sind, die mit David (Ps. 25.) eine Lust und Lieb zum Haus Gottes, und mit dem heil. Paulus (2. Cor. 11.) einen rechten Eifer tragen zu der heil. christlichen Kirche, die werden auf das wenigste aus diesen meinen Predigten verursacht werden, das ganze Büchlein Esdras (welches sonst etwa nicht viel geachtet wird), mit größerem Fleiß zu lesen, und nachfolglich desto förderlicher zu trachten, wie dergleichen auch angestellt möchte werden in der heil. Christenheit."

III. Die Erste Epistell Joannis des heil. Apostels und Evangelisten, kurtz und Christlich ausgelegt und gepredigt zu Meintz im hohen Dhum Stifft, Anno 1545. Durch J. J. Ferum, Prediger im Dhum Stifft und Guardian des Klosters St. Francisci zu Meintz. Mainz 1550. 4°.

Aus der schönen Vorrede zu diesem herrlichen Buche, aus welchem der große Exeget herausschaut, heben wir folgende immer noch interessante und beherzigenswerthe Stellen hervor: Weil er jetzt abermals alle Sonntage zweimal predigen müsse, habe er nothwendig gesehen, daß er zur Morgenpredigt etwas sonderliches vor sich nehme, damit jedermann in beiden Predigten desto lustiger bleibe, und er desto weniger überdrüssig werde, wenn er in jeder Predigt seine besondere Speise hätte. Darauf habe er sich nun zur Morgen- oder Pfarrpredigt ein sonderlich Büchlein ausgesucht, eine Speise, von der er hoffe, sie werde allen schmecken. „Es haben ja andere gläubige und gutherzige Menschen zu allen Zeiten und von Anfang her lustig davon gegessen. Es ist die erste Epistel Johannis, ein klein Büchlein, aber sehr gut, hat wenig Wort, aber sehr gewaltig, ja eitel Wort, die in das Herz schneiden; wie denn dieser Apostel allenthalben eitel feurige Worte redet und schreibet. Es soll uns derhalben auch diese Epistel desto angenehmer sein, weil sie der Johannes geschrieben hat, der von Anfang bei Christo gewesen, bis unter das Kreuz bei Christo verharret, über alle anderen Jünger von Christo geliebt, am letzten Abendmahl auf der Brust des Herrn geruhet, und daraus gesogen, was er hernach so reichlich unter die Gläubigen ausgegossen hat. Lies sein Evangelium, so wirst du sehen, wie solches einherfleugt über alle andern Evangelisten. Lies seine Epistel, so wirst du eben den Geist auch sehen und spüren, der im Evangelium aus ihm geredet hat, so daß ja einem jeden Christenmenschen Mahnung genug sein sollte, wenn er nicht mehr denn diesen Johannes sollte hören. Daß ich aber eben an die Epistel

gerathen bin, davon ist die eine Ursache, weil ich hoffte (wie ich so eben gesagt), ihr werdet es desto gerner annehmen, desto lieber und begieriger hören, weil Johannes es geschrieben hat. Die andere Ursache ist, weil man diese Epistel auch ohne das jetzt die Zeit nach Ostern in der Kirche liest, und ich auch sonst geneigt bin, meine Predigt mit der Kirchenordnung zu vergleichen und darauf zu achten. Die dritte Ursache ist, weil diese Epistel allerdings wohl dienet zu diesen unsern Zeiten, in welchen die heil. Christenheit, sonderlich in deutscher Nation, so jämmerlich zertrennt ist, wo so gar keine Liebe, Friede und Einigkeit geachtet wird, ja unsere Herzen so schrecklich gegeneinander verbittert sind, als ob wir nicht Christen, sondern Türken und Heiden wären. Ueberdieß daß der geistlichen Zwietrachten in Glaubenssachen so viele sind, und die Irrthümer so manigfaltig, daß sie auch nicht mehr zu zählen sind. Also daß etliche die Gottheit, etliche die Menschheit Christi in Zweifel stellen; etliche setzen ein christlich Wesen allein auf Ceremonien und äußerliche Sachen, etliche allein auf viele und prächtige Worte, etliche allein auf den bloßen Glauben u. s. w.

Das sind aber eben die Stücke, dawider Johannes am meisten in der Epistel streitet, lehrt uns, wie wir nach Christo und in Christo leben und wandeln sollen, facht's am Glauben an, vollstreckt's mit einem christlichen Leben, beschleußt's mit der Liebe, und das alles mit eitel auserlesenen Worten, die in's Herz schneiden, so daß ich ungezweifelt bin, wer eine Lust zum Wort Gottes habe, dem werde diese Epistel lieb und anmuthig, theuer und tröstlich sein, werde einem gottseligen Menschen sein wie Oel in ein Feuer geschüttet, einem faulen wie ein Zunder, damit man das Feuer anzündet. Das ist, wer die Liebe Gottes und des Nächsten in sich hat, der wird aus dieser Epistel noch inbrünstiger werden; wer einen Ernst hat zu gottseligem Leben und Wandel, den wird diese Epistel noch fleißiger und andächtiger machen. Wer aber kalt ist in der Liebe Gottes und des Nächsten, oder sonst faul und verdrossen zu Gutem, den wird diese Epistel wärmen und das Feuer der Liebe und göttlichen Eifers oder Ernsts wieder in ihm anzünden, ist anders etwas Gutes in ihm. Was bedürfen wir aber jetzt nöthiger denn solcher Lehre, die das Feuer göttlicher Liebe und einen christlichen Ernst in uns anzünde, erhalte und mehre, weil es doch freilich und gewißlich die Zeit ist, davon Christus gesagt hat, es werde die Bosheit überhand nehmen, und aber die Liebe in vielen Menschen erkalten und erlöschen. Ei desto fleißiger sollen wir den Johannes hören, der diese ganze Epistel eigentlich und endlich dahin gerichtet hat, daß Glaube und Liebe zugleich in uns aufwachsen und bleiben. Es wäre derhalben wohl gut, daß man diese Epistel jetzt auf allen Kanzeln predigte und auf's allerernstlichste

triebe; denn sonst will immerdar das eine Stück christlicher Lehre, nämlich die Liebe und ein gottseliger Wandel dahintenbleiben, und in einen Vergeß gestellt werden, wie denn bei der jetzigen Welt zu sehen. Wie kann uns aber Christus für die Seinen erkennen, wenn wir dasjenige nicht an uns haben, das er am meisten von den Seinen fordert und sucht?"

IV. Die Parabel oder Gleychnuß von dem verlornen Son, kurtz und Christlich außgelegt, und auff die Fasten auch Osterliche Zeit, im hohen Dhomstifft zu Meyntz gepredigt, Anno Domini 1547 (12 Predigten). Noch drey andere Predig zur zeyt der Synode Provincialis, auch im Hohen Dhomstifft zu Meyntz geschehen Anno 1549. Mainz 1557. 4°. (Letztere drei Predigten besonders wegen des darin an den Tag gelegten Freimuths merkwürdig.)

Außerdem wurden von dem schon genannten Ph. Agricola aus Wild's Nachlaß im Jahre 1564 noch folgende Geschichts- und Gelegenheitspredigten (in zwei Theilen, Fol.) herausgegeben:

Vom König Ezechias 21, vom König Nabuchodonosor und seiner Buße 18 und vom König Baltassar 7 Predigten, 10 Predigten zu Sterbenszeiten, 6 gegen die Türken, 8 in Kriegszeiten, 4 Synodalreden (darunter die drei schon früher angeführten), 1 Taufpredigt bei der Taufe eines bekehrten Juden, 4 Predigten zu Wetterszeiten und 2 Hochzeitpredigten.

Vergleiche über Wild noch außer der Vorrede Jochams zu dem oben angeführten ersten (und einzigen?) Jahrgang seiner Postillpredigten den Artikel im Freiburger Kirchenlexikon. Uebrigens würde derselbe wohl verdienen, von einem Theologen, etwa von einem seiner gelehrten Landsleute, eingänglicher in einer eigenen Schrift behandelt zu werden.

Am heiligen Christtag.

Ueber die Armuth Christi in seiner Geburt.

Wenn ich bei mir selbst gedenke, was dieser heutige Tag für große Gnade, Freude und Trost der Welt gebracht hat, weiß ich diese Predigt nicht besser anzufahen, denn mit den Worten, so die Kirche heute in

großer Andacht und Inbrünstigkeit gesungen hat. Ein liebe Brüder, lasset uns mit herzlichem Lobgesang bedenken und erzählen die Freude dieses Tags, an welchem uns das angenehmste Licht ist aufgegangen, welches nicht allein die dicken Wolken der finstern Nacht, sondern auch den dunkeln Schatten unserer Sünden vertrieben hat. Denn heute hat uns Maria, der rechte Meeresstern, die Freude des neuen und ewigen Heils gebracht. Deß müssen denn nun trauern, seufzen und erzittern der Tod, die Hölle und der böse Geist. Dagegen aber wird der gefallene Mensch, das verlorne Schaf, wieder berufen und gebracht zu der ewigen Freude. Heute freuen sich auch die Engel im Himmel, daß der zehnte Pfennig wieder gefunden ist. O wie eine selige Geburt ist das, dadurch die ganze Natur erlöst ist worden. O wie eine heilige Frucht ist das, durch welche so viele Arme erfreut sind worden. O wie eine wunderbarliche Anschickung ist das gewesen, aus welcher erfolgte, daß Gott, der alle Dinge erschaffen hat, von einem Weib geboren ist, und also angenommen, was er nicht war, da er doch geblieben ist, was er war. Und wer hat je solche Dinge vor und nach gehört? Derhalben spricht nicht ohne Ursache der Engel zu den Hirten: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn heute ist euch geboren der Heiland, Christus der Herr." Als ob er sprechen wollte: Es ist euch nun gekommen der so lange begehrte und erwartete Messias. Es ist vorhanden der Sohn Gottes, der sich selbst ganz und gar für euch geben will. Es ist erschienen der ewige untödtliche König, ein Herr aller Herren, daß er für euch wider eure Feinde will streiten. Es ist gekommen der gute Hirt, zu suchen, was verloren war. Es ist aufgetreten der starke gewappnete Held, an welchem allein aller Menschen Hoffnung stehet und der hat auch den Feind gleich im ersten Antritt niedergeschlagen u. s. w. Das ist die fröhliche Botschaft, so der Engel heute verkündet hat. Das ist die Freude, so heute der Welt widerfahren ist. Eine große Freude, die alle Menschen betrifft. Eine neue Freude, dergleichen die Welt vor und nach nie empfangen hat. Eine wunderbarliche Freude, deren die Welt nie würdig ward. /

Dieweil nun dem also ist, will sich nicht gebühren, daß wir heute schlafen, und solche Gnade lassen vorübergehen. Denn wehe den unseligen Bethlehemiten, die solch groß Werk so nahe bei sich hatten, lagen aber in einem so tiefen Schlaf, daß sie es weder sahen noch fanden. Wehe der blinden Welt, die sich mit unnützen Dingen bekümmert, und diese Gnade verachtet. Wehe auch allen Menschen, die am Christtag nicht erwachen und denselbigen nicht erreichen. Derhalben, o ihr frommen Christen, lasset uns die Augen aufthun, und unsere Herzen erheben. Lasset den Epicur mit seinem Haufen Freude suchen in Wollust, die

Geizigen im zeitlichen Gut, die Hoffärtigen in weltlicher Ehre. Unsere Freude soll sein, daß Christus geboren ist. Denn da sehen wir Wunder, da hören wir fröhliche Dinge, da finden wir die rechten Güter, da lernen wir auch, was uns wahrhaftig nütz ist. Daß es wahr sei, will ich euch kürzlich anzeigen. Zum ersten soll sich niemand verwundern, daß diese Geburt von außen so demüthig und verächtlich anzusehen ist: denn gewißlich, wie du die ganze Historie ansiehest, von Anfang her bis auf die Erscheinung der heil. Engel, nämlich wie und aus welcher Ursache Maria und Joseph gen Bethlehem gekommen sind, wo sie eingekehrt haben, und wo Christus seine erste Ruhestatt auf Erden gehabt hat, findest du nichts anderes, denn die höchste Armuth, daß auch der allerverächtlichste Bettler nicht wohl in größerer Armuth kann geboren werden. Denn die Mutter war arm, der Ort der Geburt war verachtet und bloß oder leer, die Zeit war herb und hart, das Kindlein war zart und unvermöglich, nichts war bereit für die Kindbetterin, keine Zierde und Pomp war da für eines Königs Sohn, viel weniger für Gottes Sohn; niemand war, der Hilfe oder Dienst angeboten hätte. Wer soll denn gedenken, daß ein König geboren sei? Viel weniger hätte einer können gedenken, daß man Gott in solcher Armuth sollte finden. Ein Christenmensch muß sich aber durch solches nicht lassen hindern oder irren. Denn zum ersten ist es die rechte Eigenschaft aller Gotteswerke, daß sie von außen schlecht und einfältig, ja etwa auch thöricht anzusehen sind, welches doch Gott darum also thut und anstrebt, daß die menschliche Vernunft darüber zu Schanden werde, und den Unwürdigen seine Geheimnisse verborgen bleiben. Sonderlich aber hat Gott in diesem seinem Werk keine weltliche Kraft und Zierde wollen haben, auf daß man nirgend aufsehe, denn allein auf das Werk an sich selbst. Denn wo viel äußerliche Pracht und Pomp ist, da wird das Gemüth des Menschen hin und wieder geführt, sieht jetzt das, jetzt ein anderes, versäumt etwa und übersieht das nothwendigste.

Derhalben hat sich Christus so bloß in seiner Geburt erzeigt, daß man nichts anderes, denn ihn allein ansehen soll. Denn er schämt sich solcher seiner Armuth und Demüthigkeit nicht. Ja die hoffärtigen und stolzen Weltkinder will er damit zu Schanden machen, die gerade das Widerspiel thun. Alle Frommen aber will er damit trösten, auf daß, wenn sie sehen, daß er so schwere Buße und Genugthuung für uns gethan hat, sie desto weniger verzweifeln in ihren Sünden, und daß auch sie sich ihrer Armuth und Demüthigkeit nicht schämen oder sich beschweren sollen, weil sie Christum den Sohn Gottes in gleicher, ja größerer Armuth und Demüthigkeit sehen. Ueber das dient es auch uns allen zum Trost, daß Christus keine äußerliche Pracht und Pomp in oder bei seiner

Geburt hat wollen haben. Denn dabei können wir desto besser sehen, daß er nicht wider uns, sondern für uns oder uns zu Gutem gekommen ist, und den Armen sowohl als den Reichen; auch daß sich niemand vor ihm fürchten oder entsetzen dürfe, denn sonst hätte er wohl in einer andern und erschrecklichern Gestalt können erscheinen, ja in seiner Majestät und Gewalt; das aber hätte allen Menschen eine Furcht und Abscheu gebracht. /

Zuletzt bedurfte es auch keiner weltlichen Kraft bei dieser Geburt; denn die Gegenwärtigkeit und die Person Christi faßte dermaßen Augen und Herzen aller derer, so zugegen waren, daß sie nichts weiter begehrten zu sehen, denn ihn allein. Und derhalben, wenn schon viel äußerliche Zierde da wäre gewesen, hätte doch niemand acht darauf gehabt, weil andere und größere Zierde bei dieser Geburt war, nämlich die heil. Engel, ja Gott selbst. Was konnte es denn schaden, daß man keine äußerliche Pracht da sah? War es nicht Herrlichkeit und Pracht genug, daß zu Mitternacht ein Licht vom Himmel kam, die ganze Nacht erleuchtete und vertrieb, und daß die ganze Menge der himmlischen Ritterschaft ob dieser Geburt Gott lobte? Also und dergleichen, obwohl die Mutter arm war, hatte sie doch andere und größere Zierden an sich, nämlich, daß sie nicht allein eine Mutter, sondern auch eine Jungfrau war, und daß sie ohne Schmerzen gebar, und nicht schlechtweg einen Menschen, sondern einen solchen Sohn, der Gott und Mensch, miteinander war. Also und dergleichen mag ich auch von dem Kindlein sagen. Laß sein, daß es arm und schwach geboren ist, war's aber nicht herrlich genug, daß ihn der Engel nennt einen Heiland der Welt, ja daß ihn die Engel erkannten und ehrten als ihren Herrn? War's nicht groß und herrlich, daß Isaias (9.) dieß Kind nennt einen Engel und Boten des großen Raths, oder wie wir lesen, einen wunderbarlichen Rathgeber, einen starken Gott, einen ewigen Vater und einen Fürsten des Friedens? Wer hat je so wunderbarliche Dinge von einem Kind gehört? Siehe dieß Kind redet noch nicht, und ist doch schon ein Bote und Auskünder des großen geheimen Raths Gottes; ist ein klein Kind, aber doch allmächtig; ist schwach an Gliedmassen, aber doch ein starker Gott; ist erst geboren, und heißt doch schon ein Vater, ja ein ewiger Vater, oder ein Vater der zukünftigen ewigen Welt; bedarf noch selbst menschlicher Hilfe, und heißt doch schon ein Fürst des Friedens. /

Von solchen wunderbarlichen Dingen höre doch, was der fromme Cyprianus vor Zeiten geschrieben hat: „Ich verwundere mich nun nicht mehr ob den Geschöpfen dieser Welt, daß die Erde still steht, so doch das Firmament des Himmels allzeit umlauft, daß der Mond ab- und zunimmt, daß die Sonne ihren steten Lauf behält, daß sich Som-

mer und Winter umeinander zutragen, und das Gewächs der Erde jetzt dürr, dann wieder lebendig wird u. s. w. Ob solcher Dinge verwundere ich mich nicht mehr. Das sind aber Dinge, darob sich billig alle Menschen verwundern, nämlich daß Gott soll sein im Leib der Jungfrau, der Allmächtige in der Krippe. Ich verwundere mich ob dem, wie sich das Fleisch und die menschliche Natur hat mögen mit dem Wort Gottes vereinigen, daß der unleibliche, unsterbliche Gott einen tödtlichen Leib hat angenommen. Ich verwundere mich in solchem Werk auch ob der Länge der Zeit, da er doch alles mit einem Wort und in einem Augenblick hätte können ausrichten, wie er mit einem Wort und in einem Augenblick Himmel und Erde erschaffen hat. Das sind die Dinge, derhalben ich schreien und rufen muß: Herr ich habe dein Werk gesehen und bedacht, und mich darob entsetzt (Habac. 3.). Das sind die neuen Wunder, die Gott durch Jeremias (31.) verhieß." Es sind aber solche neuen Werke, die nicht allein dem Fürwitz genugthun, sondern auch das Herz erfreuen, den Glauben stärken, und den Menschen zur Liebe und Lob Gottes nicht allein bewegen, sondern auch treiben und gleichsam zwingen. Wer sollte aber dieß Kind nicht groß achten, von dem so große Dinge gesagt werden? Denn als ein getreuer Rathgeber kann er lehren und rathen, ob er wohl Alters halber nicht redet. Helfen kann er als ein starker Gott, ob er wohl noch in der Krippe liegt. Als ein gütiger und ewiger Vater kann er uns Gutes thun, ob er wohl noch sauget die Brüste seiner Mutter. Als ein Fürst des Friedens kann er uns mit Gott versöhnen, und Frieden geben von dem bösen Gewissen und von allen Feinden, ob er wohl noch selbst unter den Feinden ist. Haben wir aber nicht große und billige Ursache, Gott zu loben und zu lieben, der uns einen solchen Heiland gegeben hat, und in der Gestalt, davor sich niemand darf entsetzen? Aus dem, meine ich, könne ein jeder sehen, was für Wunder in und bei dieser Geburt geschehen sind. Und ich habe sie doch nicht alle, sondern allein etliche, und derselben schon wenige erzählet, da ich andere Dinge auch muß anzeigen, nämlich was auch bei und von dieser Geburt gesagt wird, im alten wie im neuen Testament. Denn wie lieblich es immer ist, Gottes Wunder bei dieser Geburt zu sehen, ist es doch viel lieblicher und tröstlicher, zu hören und zu bedenken, was dabei gesagt ist. Und daher könnte ich nun aus dem alten und neuen Testament alle die anführen, so von der Gnade des neuen Testaments geschrieben haben. Ich will der Kürze halber nicht mehr denn vier anzeigen, zwei aus dem alten und zwei aus dem neuen Testament. Denn also thut auch die Kirche auf den heutigen Tag, setzt einem jeden Evangelium seinen Propheten zu, damit man sehe, wie so herrlich und tröstlich allzeit von der Geburt Christi sei gepredigt worden,

und wie fein sich das alte und neue Testament in den Dingen vergleichen.

So haben wir nun aus dem heutigen Evangelium gehört, was der eine Engel verkündet, und was die andern gesungen haben. Der eine Engel verkündete Freude, die andern verkündeten und sangen: „Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.“ Ist es aber nicht ein tröstlich Ding, daß uns die Engel vom Himmel bei dieser Geburt Freud und Fried verkünden? Was hat oder kann die Welt besseres haben? Was suchen die Menschen anders mit all ihrer Arbeit und Sorge, denn Freud und Frieden? Nun findet man aber die beiden nirgend anders denn in Christo. Also hätten wir nun eine tröstliche Predigt von der Geburt Christi. Noch eine will ich hinzusetzen: Am Anfang war das Wort, spricht Johannes, und das Wort war bei Gott u. s. w. Und dasselbige Wort ist Fleisch oder Mensch geworden, hat in uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes, vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Und von seiner Fülle haben wir alle empfangen u. s. w. Siehe, in diesen Worten hörst du abermals von zwei großen Gütern, so uns die Geburt Christi gebracht hat, nämlich Gnade und Wahrheit. Nun nimm aber die vier zusammen, Freud und Fried, Gnad und Wahrheit, wirst du sehen, daß die Welt größer Gut nie gehabt, denn sie heut empfangen hat. Denn was kann einem Menschen fehlen und mangeln, der diese vier Dinge hat? Ja was kann ein Mensch größeres und weiteres auf Erden begehren? Wir wollen aber hören, was dieser Johannes (8.) noch an einem andern Ort von dieser Geburt redet: „Zudem (spricht er) und dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerbreche.“ Solche Werke aber sind, daß wir alle geboren werden mit Sünden verunreiniget, mit Unwissenheit verblendet, und nach göttlichem Urtheil verdammt. Christus aber mit seiner Geburt hat solche Teufelswerke aufgelöst und zerbrochen. Denn mit seiner reinen, unbefleckten Geburt hat er die Unreinigkeit unserer Geburt gesäubert, mit seinem Licht hat er unsere Blindheit erleuchtet, mit seiner Demüthigkeit und Gehorsam hat er unsere Verdammung hinweggenommen.

Stehest du nun, wie uns auch hier so fröhliche Dinge von der Geburt Christi verkündet werden? Nämlich Gnad, Licht und Heil. Und was ist es denn Wunder, daß wir heute so fröhlich singen, und einander zur Freud und Lob Gottes ermahnen? Ja ein Wunder sollte es sein, so einer unter uns Christen erfunden würde, der nicht aus ganzem Herzen auf diesen Tag Gott lobte, weil uns solche Dinge verkündet werden, die auch Heiden und Türken möchten und würden bewegen, wenn sie ihnen würden verkündet werden, wie sie uns verkündet

sind. „Wahrlich sage ich euch (spricht Christus, Matth. 11.), wenn zu Tyrus und Sidon solche Wunder geschehen wären, sie hätten lange Buße gethan und geglaubt.“ Und also hast du nun, was uns Engel und Apostel gutes und fröhliches von der Geburt Christi verkündet haben. Die andern Apostel, als sonderlich Paulus, ja auch Petrus, haben dergleichen auch davon gepredigt und verkündet, es kann aber auf diesesmal nicht alles angezeigt werden.

Wir wollen hören, was auch die Alten hievon gepredigt haben. Unter denen ist nun Isaias der vornehmste. Weil ich aber etliche seiner Worte oben angezeigt habe, will ich ihn jetzt lassen beruhen. Höre aber, was Sophonias (3.) sagt: „Freue dich, du Tochter Sion, springe auf vor Freuden, o Israel, singe und lobe Gott, o Jerusalem! Denn der Herr hat dein Gericht und Strafe von dir genommen, alle deine Feinde von dir vertrieben und abgewendet. Der Herr der König Israels ist mitten unter dir. Du darfst dich fürderhin vor keinem Uebel fürchten, denn der starke Herr und Gott wird dir helfen.“ Mit diesem Spruche werden wir abermals zur Freude vermahnet, aber nicht einmal, sondern dreimal: „Freue dich Sion, frohlocke Israel, lobe Gott, o Jerusalem!“ Es ist auch dreierlei Ursache solcher Freude angezeigt. Zum ersten (spricht er), „der Herr hat dein Gericht und Strafe von dir genommen.“ Das Gericht ist anders nicht, denn daß der Mensch um der Sünde willen verflucht, aus dem Paradies verstoßen und von Gott verlassen war. Ist freilich ein schwer Gericht und Strafe gewesen; Christus aber hat solches hinweggenommen. Das merke man dabei, daß er selbst unsere Natur angenommen hat, damit er uns desto besser vom Fluch und Zorn Gottes erlösen könnte. Zum andern spricht der Prophet: „Der Herr hat deine Feinde von dir abgewendet.“ Diese Feinde sind: die Sünde, der Tod und der böse Geist; die hat Christus in seiner Geburt abgewendet, und deß zu einem Zeichen hat er sich selbst ihnen zuwider gesetzt. Die dritte Ursache, derhalben uns der Prophet zur Freude vermahnet, ist, daß er sagt: „Der Herr dein Gott ist mitten unter dir, er wird dir helfen, kein Uebel darfst du mehr fürchten.“ Daß Gott der Herr bei uns und mitten unter uns sei, wird genugsam dadurch bewiesen, daß er unsere Natur angenommen hat. Vor welchem Feinde aber, vor welchem Uebel sollten wir uns denn fürchten? „Ist Gott mit uns,“ spricht Paulus (Röm. 8.), „wer will wider uns sein?“ Aus dem siehest du nun, wie auch dieser Prophet so tröstlich von der Geburt, Erscheinung und Offenbarung Christi redet.

Wir wollen aber David auch hören; denn der ist auch der vornehmsten einer, die von Christo geschrieben haben. „Ich will hören (sagt er, Ps. 84.), was der Herr zu mir reden will, und mir eingeben oder

offenbaren will, denn er wird Frieden und Gutes reden über sein Volk, ja Frieden und Gutes geben." Und bald hernach, als ob er Christum schon vor Augen sähe, spricht er: „Barmherzigkeit und Wahrheit sind einander begegnet, Gerechtigkeit und Frieden haben einander geküsset. Die Wahrheit ist von der Erde entsprungen, und die Gerechtigkeit hat vom Himmel herabgesehen, oder sich sehen lassen." In diesen Worten haben wir beieinander die Ursachen und auch die Früchte der Menschwerdung und Geburt Christi. Gottes Barmherzigkeit und Wahrheit sind vorangegangen als die Ursachen; denn aus Liebe und Barmherzigkeit, und daß Gott wahrhaftig erfunden würde in seinen Verheißungen, den Vätern gethan, ist der Sohn Gottes Mensch worden. Die Früchte aber, so daraus entstanden und geflossen, sind Gerechtigkeit und Friede. Gerechtigkeit, dadurch wir vor Gott gerecht sind, und die mit sich bringt den Segen, Verzeihung der Sünden, Gnade, Erlösung und Heil. Darum sagt auch David am Anfang desselben Psalms: „Herr, du hast deine Erde gesegnet, hast abgewendet die Gefangenschaft Jacobs, hast nachgelassen die Sünden deines Volks, hast alle ihre Sünden bedeckt, hast deinen Zorn gemildert, ja dich abgewendet von aller Ungnade" u. s. w. Denn sonst haben wir von Natur anders nichts denn Sünde und Fluch, Zorn und Verdammung. So hat uns nun die Geburt und Zukunft Christi Gerechtigkeit gebracht, d. i. alle Dinge, so ich jetzt aus David erzählt habe. Sie hat uns darnach und nachfolglich auch Frieden gebracht. Denn wenn wir gerechtfertigt sind, haben wir Frieden mit Gott. Daher kommt, daß nachdem uns Christus geboren und gepredigt ist worden, allenthalben Gerechtigkeit und Wahrheit regiert. Und das will auch David, da er sagt: „Die Gerechtigkeit kömmt vom Himmel herab, die Wahrheit aber ist aus der Erde entsprungen, d. i. alle Dinge sind solcher Güter so voll, als ob es Gerechtigkeit vom Himmel regnete, und die Wahrheit aus der Erde wüchse. Und also meine ich, sei nun mehr als genugsam angezeigt, wie an allen Orten im alten und neuen Testament so fröhliche Dinge von der Geburt Christi gesagt und geprediget sind worden. Es wird nun daran liegen, daß auch wir solcher Güter theilhaftig werden. Denn es ist nicht genug, daß wir's hören und an andern Menschen auch sehen. Christus hat uns große Güter gebracht, es sind aber nicht alle Menschen derselben theilhaftig. Der Herr redet den Frieden, ja gibt ihn, aber nicht über alle Menschen, sondern über sein Volk (Ps. 84.), das sind seine Heiligen, und die sich bekehren, und an ihre eigenen Herzen schlagen. Das Heil Gottes ist nahe nicht allen Menschen, sondern denen, die Gott fürchten. Was sollen wir denn thun, damit es sich erfinde, daß Christus uns auch geboren sei? Bitten sollen wir auch mit David: „Bekehre uns, o Herr, Gott unsers Heils, und wende

deinen Zorn von uns." Und abermals: „Erzeige uns Herr deine Barmherzigkeit und gib uns dein Heil." Also bittet auch die Kirche heute: „O Christe, du eingeborner Sohn des Vaters, der du unserthalben menschliche Form und Gestalt angenommen, erhalte und tröste deine Unterthänigen, die dich anrufen, nimm auf unser Gebet, deren Natur du vorhin angenommen hast, und mache uns auch theilhaftig deiner Gottheit." Auf solche Weise machen wir uns Christum gewogen und gnädig, werden auch theilhaftig seiner Güter. Eines gehört noch dazu. Am Anfang habe ich gesagt, daß uns die Geburt Christi nicht allein tröstliche Dinge verkünde, sondern auch nützliche Dinge lehre. Und das müssen wir auch nicht dahinten lassen. Was lehrt uns aber die Geburt Christi anderes denn Demüthigkeit? Der erste Eingang Christi in diese Welt ist gewesen die höchste Demüthigkeit. So ist auch Demüthigkeit der erste Grad zu unserm Heil. Der Ursache halber wird auch den Armen und Demüthigen am ersten das Evangelium verkündet (Luc. 2.). Denn die hoffärtig sind und in das Zeitliche sich vertiefen, die können an Christo nichts haben. Derhalben bist du arm, lasse dich's nicht bekümmern; denn je mehr Ursache du hast, dich zu demüthigen, desto näher bist du auch bei Christo. Bist du reich, lug, lasse dich durch die Reichthümer nicht zur Hoffart und frevler Sicherheit bringen. Sprich nicht: „Ich bin reich und bedarf niemanden, da du doch wahrlich arm an deiner Seele bist" (Apoc. 3.). Das lehrt dich die Geburt Christi. So sage ich nun zum Beschluß: Lasset uns dankbar sein, ihr frommen Christen. Lasset uns mit Maria alle diese Gotteswerke und Worte in unsere Herzen schließen. Lasset uns mit den Hirten auf sein, laufen, eilen und Christum suchen. Denn darum hat er nicht in einem königlichen Saal, dahin man nicht jedermann läßt, sondern in einem öffentlichen Hüttlein oder Stall wollen geboren werden, daß jedermann zu ihm möchte kommen. Lasset uns Christum annehmen in seiner Menschheit, damit wir zu seiner Zeit ihn auch ewiglich mögen genießen in seiner Gottheit. Amen.

Drei Predigten auf den 14. Sonntag nach Pfingsten.

Die erste Predigt; geht auf den Anfang des Evangeliums (Matth. 6, 24—33.).

Ich hoffe nicht, daß jemand unter uns Christen so hart und unbeweglich sei, daß ihm das heutige Evangelium nicht eine besondere Freude und Trost bringe, dieweil es vom Anfang bis zum Ende mit eitel tröstlichen Worten erfüllt ist. Denn da findet es sich, daß Christus nicht anders thut, denn ein getreuer Arzt, der des Kranken Eigenschaft weiß, und derhalben alle Dinge anstellt und versucht, daß er ihm möge helfen. Nun ist aber nichts, das die Menschen mehr ängstigt und unruhig macht, denn die Bauch- und Leibessorgen. Und wollte Gott, daß wir den zehnten Theil so viel Sorge legten auf unsere Seele, als wir für den Leib und Bauch haben. Das weiß nun Gott, und derhalben hat er die Seinigen zu allen Zeiten wider solche unnütze Sorgen verwahrt, und dasselbige nicht allein mit Worten, sondern auch mit Exempeln.

Denn zum ersten, wie viele finden wir allein in David und seinen Psalmen tröstliche Worte, die zu dieser Sache dienen? „Der Herr (spricht er, Ps. 22.) ist mein Hirte, regieret und speiset mich, darum wird mir nichts mangeln. Er führet mich auf gute Weide. Er bringt mich zum Wasser, das mich kühlet. Er erquickt meine Seele, und führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen." Und abermals (Ps. 32.): „Des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten und die auf seine Güte harren, daß er ihre Seelen errette vom Tode, und nähre sie im Hunger und in der Theurung." Und abermals (Ps. 33.): „Fürchtet den Herrn ihr alle seine Heiligen. Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel. Die Reichen müssen mangeln und hungern, aber die den Herrn suchen, werden an keinem Gut Mangel haben." Und abermals (Ps. 36.): „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen. Denn der Herr kennet die Tage der Frommen, und ihr Erbe wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben." Und abermals: „Wirf deine Sorge auf Gott, der wird dich nähren, und wird den Gerechten nicht im Unfrieden oder Unruhe lassen." Und abermals (Ps. 144.): „Die Augen aller Creaturen, o Herr Gott, warten und hoffen auf dich, und du gibst ihnen Speise zu bequemer Zeit. Deine Hand thuest du

auf, und erfüllest sie alle mit Segen." Damit aber niemand hiebei gedenke, es seien bloße Worte, siehe, so hat es Gott oft und viel in der That bewiesen, und mit ganz gewissen Exempeln. Denn wer hat unsere ersten Eltern gespeist im Paradies? Wer hat den Abraham, Isaak und Jacob gespeist in ihrer langen Pilgerfahrt? Wer hat die Israeliten in so großer Anzahl vierzig Jahre gespeist in der Wüste? Wer hat den frommen Elias gespeist in dem dreijährigen Hunger einer Theurung? Wer hat die fünftausend Menschen zur Zeit Christi gespeist in der Einöde? Wer speist noch heutigen Tages alle Thiere und so viele tausend Menschen? Nämlich Gott. Und solche Exempel sollten uns nun billig genug sein. So thut aber auch Christus in diesem ganzen Evangelium nichts anders, denn daß er uns allen Zweifel und Kleinmüthigkeit aus dem Herzen will reden, als wollte er sagen: Was zweifelt ihr Christen, die ihr einen so reichen Herrn habet? Lasset die Heiden zweifeln, die von Gott nichts wissen. Ja billig heißt er sie schwachgläubige Menschen, die unter einem so reichen und gütigen Vater sorgen, sie müßten Hungers sterben. Und was bedarf es vieler Worte? Dieß Evangelium vergewissert uns aller Dinge, daß uns Gott nimmermehr werde abstehen und verlassen, wenn wir ihm getreulich anhangen. „Werfet alle Sorge auf ihn," spricht Petrus (I, 5.), „denn er hat Sorge für euch." Desto lieber und werther sollen wir dieses Evangelium halten. So höre nun, wie Christus darin redet.

„Niemand kann zwei Herren dienen." Vor diesen Worten hat Christus seine Jünger und Gläubigen vermahnet, erstlich Almosen zu geben, und darnach, daß sie sich nicht zu viel dem Zeitlichen ergeben. „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden," sagt er, ermahnet uns damit, zu bedenken, daß wir nicht erschaffen und erlöst sind, das Erdreich, sondern den Himmel zu besitzen. Nun kann aber das Zeitliche nichts dazu thun, den Himmel zu erreichen. „Große Schätze unfertigen Guts nützen nichts," spricht Salomon (Prov. 10.), „sondern Gerechtigkeit erlöst vom Tod." Und Jesus Sirach (Eccl. 9.): „Siehe nicht nach unfertigem Gut und Erbe, denn es nützt nicht am Tage der Strafe und Rache." Damit uns aber solches desto eher eingehe, zeiget uns Christus zweierlei Gefährlichkeit und Schaden an, der uns aus dem Zeitlichen zusteht: Zum ersten, daß wir das Geistliche und Ewige dadurch versäumen; und zum andern, daß wir auch das Zeitliche nicht können behalten, dieweil es uns die Diebe können stehlen, ja auch der Rost und die Schaben es verzehren. Denn Reichthum wird mit großer Unmuß überkommen, schwerlich behalten, und will doch zuletzt verloren und verlassen sein, wir wollen oder nicht. Derhalben schreibt Paulus an seinen Jünger Timotheus (I, 6): „Die Reichen dieser Welt lehre, daß sie nicht nach solchen

Dingen trachten, auch nicht hoffen auf die ungewissen Reichthümer, sondern auf den lebendigen Gott, der uns reichlich gibt allerlei zu genießen."

In diesen Worten zeigt Paulus fein an, wie man sich der Reichthümer gebrauchen solle. Zum ersten, daß man nicht darauf hoffe; denn vor dem Gericht Gottes wird mehr gelten ein gut Gewissen, denn ein voller Seckel, weil derselbige Richter weder die Personen ansieht, noch sich mit Geschenken läßt bewegen. Zum andern will Paulus, die Reichen sollen auf Gott hoffen, der uns gibt aller Dinge reichlich zu nießen. Und mit dem gibt er uns zu verstehen, daß wir alle Dinge von Gott haben. Daraus denn folgt, daß du kein Herr eigener, sondern ein Ausspender fremder Güter bist. Denn was hast du, das du nicht empfangen hättest? Zum dritten will Paulus, wer zeitlich Gut habe, der solle sich befleißen, reich zu werden in guten Werken. Und dann ist dir auch dein Geld nütz, nicht wenn du es in die Erde vergräbst, sondern wenn du dir Freunde damit machest, die dich in deiner Noth in die ewige Hütte nehmen.

Nun siehe aber, wie weit diejenigen von dieser Lehre Christi sind, die allen ihren Fleiß dahin wenden, daß sie viel Zeitliches überkommen. Noch weiter sind davon, die sich ihrer Reichthümer nicht dürfen gebrauchen; welches doch gewißlich die allerunseligsten Menschen sind, als die von ihrem zeitlichen Gut gar nichts anderes haben und davon bringen, denn Sorge, Mühe und Angst, wie Salomon sagt (Eccle. 6.): „Es ist ein Unglück, das ich sah bei den Menschenkindern und sehr gemein: einer, dem Gott Reichthum, Güter und Ehre gegeben hat, und mangelt ihm nichts, das sein Herz begehrt, und Gott ihm doch nicht Macht gibt desselben zu genießen, sondern ein anderer verzehrt es." Und abermals (Eccle. 4.): „Eine andere Eitelkeit habe ich gesehen unter der Sonne: es ist einer und nicht selbander, und hat weder Kind noch Bruder, noch ist seines Arbeitens ein Ende, und seine Augen werden des Reichthums nicht satt. Er denkt auch nicht: für wen arbeite ich doch und breche meine Seele und Leben ab? Das ist aber ja ein eitel und unnütz Ding." Siehe darum lehrt und sagt Christus (Matth. 6.): „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie der Rost und Schaben verzehren, und die Diebe ausgraben und stehlen." Mancher läßt sich wohl hören, er könne wohl fromm und reich bei einander sein. Das gebe ich nun gern zu. Es wird aber auch Christus nicht ohne Ursache gesagt haben (Matth. 19.), ein Reicher komme schwerlich gen Himmel, ja es sei möglicher, daß ein Kameelthier durch ein Nadelöhr gehe, denn ein Reicher in den Himmel komme. Das macht nun, weil das zeitliche Gut selten recht gewonnen, oder auch gebraucht wird. Omnes dives aut iniquus

aut iniqui haeres, ist ein Sprichwort bei den alten Kirchenlehrern. „Ein jeder, der viel Gut hat, der hat es entweder mit Unrecht gewonnen, oder von einem Ungerechten ererbt.“ Summa, große Reichthümer werden nimmermehr ohne Sünden überkommen oder behalten. Und das ist nun die Ursache, derhalben uns Christus im heutigen Evangelium die unnütze Sorge, ja den schändlichen Geiz und Begierde zeitlichen Guts will ausreden. Niemand, spricht er, kann zwei Herren dienen. Das heißt aber einem dienen, wenn man ihm seinen Willen thut, wie Paulus sagt (Rom. 6.): „Deß Willen einer thut, deß Knecht ist er.“ Nun ist's aber nicht möglich, in der Welt und unter den Menschen, daß ein Knecht zwei Herren könne dienen und genug thun, wenn sie schon gleich eins sind, viel weniger ist es möglich, wenn sie widereinander sind. Denn da muß der Knecht von Nothwegen, will er dem einen gefallen, den andern verlassen und auch erzürnen. Mit solchem Exempel will aber Christus alle die strafen, die da meinen, sie wollen und können der Welt und Gott, dem Weltregenten und Christo zugleich dienen und gefallen. Sie bedenken nicht, daß St. Jacobus (4.) sagt: „Wer dieser Welt Freund will sein, der wird Gottes Feind.“ Bedenken nicht, daß Paulus (2. Cor. 6.) sagt: „Was hat Frömmigkeit gemein mit der Unfrömmigkeit? Was hat das Licht für eine Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus zusammen mit Belial? Was für einen Theil hat der Glaube mit dem Unglauben?“ Wider solche Leute rufet und schreiet Elias (3. Reg. 18.): „Wie lange wollt ihr auf beiden Seiten hinken? Ist Baal euer Gott, so dienet ihm; ist aber der Herr euer Gott, so hanget ihm an.“ Eben also hinken auch auf beiden Seiten, die das Evangelium Christi im Mund haben und vorwenden, und doch nichts desto weniger der Welt und ihren Fürsten schmeicheln; wollen angesehen sein, als ob sie Gottes Ehre suchen, so sie doch nichts denn sich selber suchen. Wie spricht aber Christus?

„Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Mammon auf Syrisch heißt Reichthum. So kann nun niemand diesen zwei Herren, Gott und dem zeitlichen Gut mit einander dienen, da sie solche Dinge gebieten und heißen, die allerdings wider einander sind. Gott gebent dir (Deut. 15.), daß du deinen Reichthum austheilest deinem armen Bruder und Nächsten, und ihm damit zu Hilfe kommest in der Noth, auf daß du nüchtern seiest und mäßig lebest. So heißt und treibt dich dein Geiz, daß du fremd Gut an dich ziehest, wo und wie du kannst, mit Recht oder Unrecht, und in aller Wollust lebest unangesehen, ob dein Nächster Noth und Mangel leide. Wer sich denn nun dem Geiz ergibt und demselben seinen Willen thut, der kann Gottes Diener nicht sein; denn Gott will den ganzen Menschen haben in seinem Dienst, will keine halben

Diener haben, an denen auch sein Feind etwas gemein und theilhabe. Das mögen sich nun die Reichen und Geizigen billig lassen gesagt sein, und sich aber wohl bedenken, welchen sie aus den zweien, Gott und den Geiz, am liebsten zu einem Herren wollen haben und behalten. Bei Matthäus (19.) kam einer zu Christo, der erbot sich großes, er wolle thun, was er ihn heiße, fragte, was er thun müßte. Da aber Christus sagte: „Gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gib es armen Leuten;" da ging er traurig hinweg, denn er hatte viel zeitliches Gut. Siehe, der unterstand sich Gott zu dienen; es wollt's ihm aber sein Geiz nicht gestatten. Ja ehe er den Geiz und sein Gut wollte fahren lassen, ehe verließ er Christum und sein Evangelium. Derhalben auch Christus die Worte, so ich oben gemeldet habe, gleich darauf saget: „O wie schwerlich kommen die Reichen in das Reich der Himmel!"

Merke aber doch, daß Christus nicht sagt: „Ihr könnet Gott und zeitlich Gut nicht miteinander haben, sondern ihr könnet den beiden miteinander nicht dienen. Denn es ist viel ein anderes, zeitlich Gut haben, und dem zeitlichen Gut dienen. Reichthum haben, ist an sich selbst nicht bös, ja es ist ein Segen Gottes. Denn der Segen Gottes macht reich, spricht Salomon (Prov. 10.). So spricht Paulus (Rom. 8.): „Denen die Gott lieben, denen kommen alle Dinge zu Gutem." Also hatte auch Job zeitlich Gut und desselben viel; er diente ihm aber nicht, sondern war sein Herr und theilte es unter die Dürftigen. „Ich bin gewesen," sagt er (19.), „ein Vater der Armen, und der Segen des Verlorenen kam über mich." Und abermals (31.): „Dem Dürftigen habe ich seine Begierde nicht versagt; meinen Bissen habe ich nicht allein gegessen, sondern der arme Waise hat mit mir gegessen. Den Fremdling habe ich nicht lassen vor der Thüre stehen, den Armen habe ich nicht ohne Kleider und Decke gelassen; denn von Jugend an ist Mitleiden mit mir aufgewachsen u. s. w. Ja ich habe mich auch meines Guts nicht gefreuet, oder zum Gold gesagt: Du bist mein Trost" u. s. w. Eben ein solcher war auch David, der saß in einem gewaltigen Königreich; dennoch sagt er (Ps. 39.): „Ich bin ein Bettler, der Herr sorgt für mich." Als ob er sprechen wollte: Wie viel Reichthum ich auch habe und zeitliches Gut, so weiß ich doch wohl, daß mich der Herr darin ernährt; denn sonst könnten mich die Reichthümer nicht aus sich selbst erhalten. Und also lehrt er auch andere Menschen (Ps. 61.): „Fällt euch Reichthum zu, so leget euer Herz nicht darauf." Wer sich nun der Reichthümer also gebraucht, der ist seines Guts ein Herr und kein Knecht. Der Mensch aber dient dem Mammon und zeitlichen Gut, der viel zu begierig darauf ist, und den die Liebe zeitlichen Guts ganz und gar besitzt, läßt ihm keine Ruhe, macht, daß er's mit Unrecht gewinnt, mit Sorgen besitzt,

und darf's doch etwa selbst nicht gebrauchen; der ist ein Knecht seines Guts. Und das meinet nun Christus, da er sagt: „Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen.“ Hier vergleiche aber unser Leben und Wesen gen diese Worte Christi. Wo gehen alle unsere Gedanken und Anstellung anders hin, denn daß wir groß Gut überkommen? Das ist das Größte, darum wir jetzt sorgen. „Sie laufen alle dem Geiz nach,“ spricht Jeremias (6.), „vom kleinsten bis auf den größten, vom Propheten bis auf den Priester.“ Dem Geld laufen wir nach, um das Geld und Gut zanken wir, und wenn wir Geld haben, so sorgen wir für kein Ding mehr. Ist es aber nicht eine große Unsinnigkeit, daß wir schnöde, unempfindliche Dinge so groß achten? Ei, was fragst du Christ so hoch nach zeitlichem Gut, dem das ewige verheißen ist? Was auch die heidnischen Philosophen verachtet haben, das hältst du Christ für großes, dem doch weit besseres verheißen ist? Unter allem dem, was gut ist und heißt, haben auch die Heiden das zeitliche Gut und den Reichthum am untersten gesetzt, und für das geringste geachtet. Es ist auch nichts so gar außerhalb des Menschen als Geld, nichts auch, das weniger Nutz bringt. Denn wenn du schon alles Gold und Silber, so auf Erden ist, allein hättest, wärest du auch desto besser, desto gelehrter, desto weiser, oder auch am Leib desto gesünder? Könnte dich solch Gold und Silber auch hübscher, gesünder und jünger machen? Gewißlich nein. Reichthum bringt aber Freude und Wollust, möchte einer sprechen; macht auch, daß einer in Ehren gehalten wird. Antwort: es ist wahr, daß Reichthum Freude und Wollust bringet, aber schädliche Freude und Wollust. Denn rechte Freude und Wollust ist Ruhe und Frieden des Herzens. Was bringet dir denn dein Gut für Ehre? Daß dir das Volk weicht und dich ansieht. Du thörichter Mensch! es sieht dich nicht an, sondern deine Kleider. Wenn sie die Armuth und Dürftigkeit deiner Seele könnten sehen, würden sie dich für den allerunseligsten achten und halten, den sie jetzt für selig achten. Die rechte Ehre ist, wenn man Gott gefällt. Sprichst du: Reichthum macht aber Freunde? Antwort: keine andern, denn eitel falsche Freunde: die dich lieb haben, aber zu ihrem eigenen Nutzen. Hat dich doch keiner so lieb, er sähe dich lieber todt, damit er dein Gut möchte überkommen. Und daß ich alles mit einem Wort sage: was Reichthum für Nutzen bringet, das ist alles falsch, eitel und unbeständig; dagegen aber bringt er die rechten Uebel und Jammer, Sorge, Angst, Unruhe, Arbeit, und nimmt dem Menschen die rechten und wahren Güter, nämlich Frieden des Herzens, welches das größte und lieblichste Gut auf Erden ist. So gehe nun hin, du Christ, und halte großes auf zeitliche Reichthümer, die auch die Heiden verachtet haben.

Derhalben wenn du merkst, daß du entweder von Natur zum Geiz geneigt bist, oder dich der böse Geist dazu reizt, so bedenke zum ersten die Würdigkeit deiner Erschaffung, der du allein dazu erschaffen und auch erlöst bist, daß du das ewige Gut nießen sollst. Dieser Berufung ermahnt uns Christus, da er sagt: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon," als ob er sprechen wollte: Ihr seid Gottes Knechte, die er theuer erkauft hat, ja ihr seid nicht euer selbst, sondern dessen, der euch erkauft hat und für euch gestorben ist (1. Cor. 6.). Derhalben, so brauchet zum Dienst Gottes, was ihr seid, habt und vermöget, sonst würdet ihr ungetreue und undankbare Knechte sein, wenn ihr dasjenige, so ihr Gott schuldig seid, an das zeitliche Gut wolltet legen. Zum andern, wenn dich der Geiz anficht, so vergleiche gegeneinander, was rechte oder falsche Güter sind, was rechter oder betrügerischer Nutzen ist. Zum dritten, lerne bedenken und lieben das höchste Gut, welches allein das menschliche Herz erfüllen und ersättigen kann, wenn schon keine andern Güter vorhanden wären, unangesehen, daß sonst die ganze Welt das menschliche Herz und Begierde nicht ersättigen kann. Zum vierten, bedenke, wie du zuerst auf Erden bist gekommen, und wie du wieder in die Erde kommen wirst, nämlich, daß du nichts in die Welt gebracht hast, kannst auch nichts mit dir hinwegnehmen; das wird dir abermals deinen Geiz wehren und brechen. Zum fünften, laß dir allezeit vor Augen sein den reichen Mann im Evangelium, zu dem gesagt ward: Du thörichter Mensch, heute auf diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern und nehmen; wessen wird dann das Gut sein, so du gesammelt hast? Zum sechsten, so richte und wende dein Herz und Gemüth von dem verkehrten Leben und Wesen der Welt auf die Armuth Christi und seiner Apostel. „Die Füchse," sagt Christus (Matth. 8.), „haben ihre Höhlen, und die Vögel der Luft ihre Nester; des Menschen Sohn aber hat nicht so viel auf Erden, da er sein Haupt möchte hinlegen." Und Paulus (1. Cor. 4.) von sich selbst und seinen Mitaposteln: „Bis auf diese Stunde sind wir hungrig und durstig und nackt, werden geschlagen und verfolget" u. s. w. Vor allen Dingen aber sollst du dich vor dem Wort fürchten, das Christus sagt: „Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habet euren Trost hier." Und das Abraham zu dem verdammten Reichen sagt: „Du hast deine guten Tage eingenommen in deinem Leben, deßhalb mußt du jetzt gepeinigt sein und werden." Wenn du nun solche Stücke mit Fleiß bedenkest, wird es dir den Geiz und die Liebe zum Zeitlichen gewiß mindern oder gar vertreiben. Gott gebe uns allen seine Gnade. Amen.

Die andere Predigt; geht auf den andern Theil des heutigen Evangeliums.

Wenn wir rechte Christen wären, und eine rechte Liebe Gottes in uns hätten, würden wir's nicht genug sein lassen, dieß Evangelium einmal im Jahre zu hören, sondern ein jeder würde es auch auswendig lernen, so herrliche und vortreffliche Worte hat es. Denn erstlich ist keiner so geizig und begierig auf das zeitliche Gut und Reichthum, wenn er dieß Evangelium mit Fleiß liest oder hört, er muß seinen eigenen Geiz strafen und hassen. Dagegen ist keiner so hoch beschwert mit Armuth und Haussorge, sein Weib und Kind zu ernähren, der nicht einen Trost empfinge, wenn er dieß Evangelium liest oder hört. Nun sind aber das zwei Mängel und Gebrechen, die uns allen anhängen. Denn wenn wir zeitlich Gut haben, fallen wir mit ganzem Herzen darauf, gedenken allezeit daran, Tag und Nacht, haben keine andere Sorge, denn wie wir das Zeitliche mögen behalten und mehren. Heißt das aber nicht aus dem Geld einen Gott gemacht? Dagegen, wo kein Reichthum und zeitlich Gut ist, da wollen wir verzagen, lassen uns auch nicht trösten, als ob Gott todt sei, und ob alles nichts und eitel sei, was Gott von Alters her verheißen und gethan hat den Armen zu Trost.

Nun könnte aber dieß heutige Evangelium, wenn es mit Fleiß bedacht würde, den beiden Uebeln und Gebrechen begegnen und wehren, dem Geiz und auch der Kleinmüthigkeit. Derhalben, so gedenke du Reicher, daß der Geiz und die ordentliche Liebe oder Begierde zum zeitlichen Gut nichts anders ist, denn eine elende, schändliche und schwere Dienstbarkeit. Zum andern, daß dir, der du so adelich erschaffen bist, gar nicht geziemen oder wohl anstehen will, daß du den Creaturen dienest, die weit unter dir sind. Zum dritten, daß ohne Gott und seine Wirkung auch alle deine Sorge und Arbeit umsonst und vergebens ist. Und zuletzt, daß du Gott und dem zeitlichen Gut nicht zumal und miteinander dienen kannst, wie Christus selbst sagt. Das bedenke, sage ich, so wird dir viel an deinem Geiz oder Geldsucht abgehen. Dagegen bedenke du Armer und befleiße dich, die Worte dieses Evangeliums mit allem Ernst zu erwägen, nämlich daß darin gesagt wird, Gott sei unser Vater, er wisse unsere Noth, er vermöge alle Dinge, er speise die Vögel in der Luft, unter dem Himmel; er ziere und kleide die Blumen auf dem Felde, und daß er uns vorlängst, auch ehe wir waren, Leib und Seele verordnet und gegeben hat. Das bedenke, so wirst du nimmermehr deiner Armuth verzagen oder kleinmüthig werden. Derhalben sage ich

noch einmal wie zuvor, daß ein jeder Christenmensch dieß Evangelium auswendig sollte lernen, und alle Tage bei sich selbst bedenken. Es würde auf's wenigste daraus folgen, daß wir desto mehr von unserm Gott würden halten, und desto weniger uns auf das Zeitliche vertrösten. Daß es wahr sei, wollen wir die Worte Christi weiter hören.

„Darum sollet ihr nicht sorgfältig sein für eure Seele und Leben, was ihr wollet essen, und für euren Leib, womit ihr ihn wollet kleiden" u. s. w. Von diesen Worten an bis zum Ende des heutigen Evangeliums braucht Christus eitel auserlesene Worte, die auch einen faulen, hinlässigen Menschen sollten bewegen und aufwecken. Und wollte Gott, daß alle diese Worte uns und allen Christen auf das allertiefste in das Herz gebildet wären. Denn daraus könnte der Reiche lernen, wem er seinen Reichthum zu danken hat. Dagegen könnte der Arme lernen, womit er sich in seiner Armuth trösten soll. Was kann ihm ja liebreicheres verkündet werden, denn daß Christus sagt: „Ihr sollet nicht sorgen für euer Leben, was ihr essen wollet u. s. w. Denn Gott sorget für euch." Es hat auch Christus keiner andern Ursache halber so tröstliche Worte in diesem Evangelium gebraucht, denn daß er uns alle Hoffnung und Zuversicht hat wollen einfließen; wie er lange zuvor durch den heiligen David (Ps. 21.) verheißen und gesagt hat: „Vater, ich will deinen Namen, d. i. deine Güte, deine Barmherzigkeit, deine Wahrheit meinen Brüdern offenbaren," d. i. den Menschen und Adamskindern Bruder werden, und ihre Natur an mich nehmen.

Wie nun Christus solches vorhergesagt und verheißen hat, also hat er uns auch vom Anfang bis zum Ende mit der That erfüllt; sonderlich aber in diesem Evangelium, da er über die Maßen Gottes Liebe, Sorge, Vorsehung nicht allein gegen uns Menschen, sondern auch gegen alle andern Creaturen rühmet und anzeiget, ja auch gegen die allergeringsten Creaturen. Der Vater, spricht er, speist die Vögel, der Vater kleidet und zieret die Blumen, der Vater weiß, daß ihr auch Speise und Kleidung bedürfet. Und warum anders braucht er so viele Worte, denn daß er uns Trost, Hoffnung und eine gute Zuversicht zu Gott will einreden, da es gewißlich ein großes und viel daran gelegen, Gott zu glauben und zu vertrauen. „Gott," spricht David (Ps. 146.), „hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch ein Gefallen an jemands starken Beinen. Der Herr aber hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Barmherzigkeit hoffen und warten." Und abermals (Ps. 32.): „Der Herr schauet vom Himmel, und siehet alle Menschenkinder. Er hat ihrer aller Herzen gemacht. Er sieht alle ihre Werke. Einem König hilft nicht seine große Macht, ein starker Mann wird nicht errettet durch seine große Kraft. Die Augen aber des Herrn sehen auf die, die ihn

fürchten, und auf seine Barmherzigkeit hoffen." Zu solcher Hoffnung und Zuversicht will uns Christus aufrichten, da er sagt: „Ihr sollet nicht sorgfältig sein" u. s. w.

Da merke aber, daß er nicht spricht: Ihr sollet nicht arbeiten, sondern ihr sollet nicht sorgfältig sein. Denn die Arbeit will Gott von uns haben; die Sorge aber will er tragen. Im Schweiß deines Angesichts, sagt Gott zu Adam, sollst du dein Brod essen. Derhalben spricht Job (5.), der Mensch sei zur Arbeit geboren, wie ein Vogel zum Flug. Und David (Ps. 127.) hält den auch für selig, der seiner Hände Brod isset. Und das Mittel der Arbeit hat Gott selbst verordnet, wie jetzt gehört. Wer nun solches nicht will brauchen, sondern schlechthin gen Himmel gaffen, und ohne alle seine Arbeit warten, daß ihn Gott speise, der versucht Gott! „Ihr sollet nicht sorgfältig sein," spricht Christus. Arbeiten sollen wir, aber ohne Sorgfältigkeit. Denn sonst macht sich ein ungläubiger Mensch seine Mühseligkeit doppelt oder zweifach, indem er nicht allein mit dem Leib arbeitet, sondern auch in seinem Gemüth sorgsam und ängstig ist. Kommt und säet er den Acker, so sorget er, es werde nicht aufgehen; schneidet er die Früchte ein, so sorget er doch daneben, daß sie ihm möchten geraubt werden; führt er sie zur Scheuer, so sorgt er, sie möchten ihm verderben oder geschädigt werden u. s. w. Und also ist er nimmer ohne Sorge, die ihn gleich also wohl von innen peiniget, als ihn die Arbeit von außen beschwert. Das verbot nun Christus; er will, daß wir das Herz und Gemüth lassen ruhen. Darum spricht er auch hernach: Wir sollen nicht sorgen für den andern Tag, denn es sei genug, daß ein jeder Tag seine eignen Uebel habe; als ob er sagen wollte: Dieß gegenwärtige Leben hat und bringt seine Uebel und Mühseligkeiten für sich selber, ja ist voll Mühseligkeit; ist derhalben nicht vonnöthen, daß wir sie doppelt und zweifach machen; genug ist's, wenn sie kommen und daher fallen, daß wir sie geduldig tragen, und uns nicht selber Angst und Sorge machen, ehe sie kommen. Auf das zeigt uns Christus etliche Ursachen an, die uns dahin ziehen sollen, daß wir Gott lernen trauen. Und zum ersten ermahnet er uns an Gutthaten, die wir schon längst empfangen haben. Ist nicht die Seele oder das Leben, spricht er, mehr und besser, denn die Speise, und der Leib mehr, denn das Kleid? Der uns denn das größere und bessere gegeben hat, der wird sich nicht beschweren, uns das kleinere mitzutheilen. Wenn dich denn nun die Sorge für zeitlich Gut ängstiget und kleinmüthig macht, so gedenke an die Gutthat, die du von Gott empfangen hast, auch ohne deine Sorgfältigkeit, ja da du für dich selber noch nicht sorgen konntest; so wirst du Gott auch jetzt desto besser können trauen. Zum andern gibt uns Christus auch das Exempel der Vögel zu bedenken. „Sehet an die Vögel

unter dem Himmel, die säen nicht, schneiden nicht, führen nicht zur Scheuer, sorgen auch nicht, und euer Vater der speiset sie." Also spricht auch David (Ps. 144.): „Die Augen aller Creaturen hoffen und warten auf dich, o Herr Gott, und du gibst ihnen Speise zu bequemer Zeit." Und abermals (Ps. 103.): „Wenn du gibst, so sammeln sie, wenn du deine Hand aufthust, so werden sie alle mit deinem Segen erfüllet." Allein der Mensch, der doch vor allen andern Thieren Vernunft hat, der zweifelt an Gott.

Nicht ohne Ursache aber hat uns Christus das Exempel der Vögel vorgestellt zu bedenken. Denn sonst hätte er uns wohl Elias, Moses oder Johannes den Täufer können vorstellen, die Gott auch ohne ihr Sorgen hat gespeist. Da möchte aber einer sagen: Was kann mich das trösten? Wenn ich auch also fromm wäre, wie diese gewesen sind, könnte ich desto besser hoffen, Gott werde mich nicht lassen. Siehe darum hat uns Christus die Vögel zum Exempel gegeben, daß wir unsern sträflichen Unglauben desto besser lernen erkennen an der Sicherheit und Sorgsamkeit der unvernünftigen Thiere. Zudem gibt er uns auch die Blumen auf dem Felde zum Exempel. Das sind ungeachtete Creaturen, und die dazu bald vergehen. Dennoch zieret sie Gott so schön. So ist nun die Meinung Christi, als ob er sprechen wollte: Dieweil ihr Gott zu einem Vater habt, der mit solcher Güte alle Creaturen versorget, dürfet ihr nicht sorgen, ja ihr, denen er so großes gegeben und gethan, die er zur Untödtlichkeit erschaffen, auch zur ewigen Ehre seines Namens bereitet, denen er eine vernünftige Seele gegeben, um deren willen er alles gemacht, was man sieht, um deren willen er auch seinen Sohn gesandt, und die er selbst zu Kindern angenommen hat u. s. w.

Zum dritten ermahnt uns auch Christus an unsere Berufung. Das alles, spricht er, suchen die Heiden. Als ob er sagen wollte: Gedenket, daß ihr aus der Finsterniß der Unwissenheit und Irrthümer zum Licht der Wahrheit berufen und gekommen seid. Die Heiden pflegen also zu reden: Was wollen wir essen und trinken? Womit wollen wir uns kleiden? Denn die glauben nicht, daß Gott Sorge trage für die Menschen, meinend, Gott sei so weit von uns, daß er nicht könne wissen, was uns fehle. Er habe auch wohl andere Dinge auszurichten, daß er unser nicht achte. Derhalben können sie sich nichts Gutes auf Gott vertrösten, meinen und glauben, ihre eigene Arbeit und Sorge ernähren sie. Zudem, so wissen sie auch nicht, daß noch ein besser Leben ist und sein wird, dahin man alle Sorge richten soll. Darum setzen sie ihre Seligkeit allein in äußerliche, leibliche Dinge, suchen mit großer Sorge und Mühe, was zur Nahrung und Kleidung und anderer Nothdurft des Leibes gehört; freuen sich auch, wenn sie solches überkommen, fürchten sich,

wo ihnen Schaden an solchen Dingen geschehen mag, trauern und klagen, wenn sie es verlieren.

Wir Christen aber wissen, daß Gott nicht weit ist von unser jedem, sondern daß wir in ihm schweben, leben und sind (Act. 17.); und daß Gott Himmel und Erde erfüllt, sieht sowohl in die Weite, als in die Nähe. So wissen wir auch, daß er für die Menschen sorget, und daß uns auch noch ein ander und besser Leben bereitet und verheißen ist. Derhalben soll auch alle Sorge zeitlicher Dinge weit von uns sein. Hier merke nun, daß Christus die Menschen Heiden nennt, die sich mit unnützen Sorgen und zeitlichen Dingen bekümmern, und sie werden auch billig Heiden genannt, sind auch nicht besser, denn Heiden. Denn ist es nicht ein großer Unglaube, daß wir Gott nicht trauen im kleinen, so wir doch das größere empfangen haben? Welcher Vater ist so hart und unbarmherzig, der seine Kinder nicht versorgte in dem, was die Nothdurft erfordert? Welcher Vater gibt seinem Kind einen Stein, eine Schlange oder einen Scorpion, wenn es Brod, Fisch oder ein Ei von ihm begehrt? So denn ihr, die ihr böse seid, spricht Christus (Luc. 11.), dennoch euren Kindern gute Gaben gebt, wie viel mehr wird es Gott thun? Ja, was ist es für eine große Schmach und Lästerung Gottes, wenn wir ihm nicht wollen trauen, der sich doch unsern Vater nennt, und unser Vater ist, so reich und gewaltig und gütig, daß er uns allen genug ist, alle Creaturen erhält, und keinen seiner Hülfe beraubt? So denn nun Christus die Menschen Heiden nennt, die für nothwendige Nahrung und Kleidung sorgen; wie soll man denn die nennen, die sich mit der Nothdurft nicht lassen begnügen, sondern suchen einen Ueberfluß?

Zum vierten sagt Christus, daß auch all unser Sorgen umsonst und vergebens sei, wo Gott seine Hülfe entzeucht. Welcher ist unter euch (spricht er), der seiner Länge eine Elle zusetzen könnte, wenn er schon lang deßhalb sorgt und gedenkt? Sorgest du viel, so wirst du doch nicht größer, sorgest du nicht, so wirst du doch nicht kleiner. Und gewißlich geschieht es oft, daß wir nicht allein vergebens sorgen, sondern auch vergeblich arbeiten. Das verhängt aber Gott keiner andern Ursache halber, denn daß wir unserer Sorge und Arbeit zuviel, Gott aber und seiner Providenz und Fürsehung nichts zuschreiben. Ja eben der Ursache halber läßt er uns auch etwa allerlei Unglück zu Handen kommen, weil wir mehr auf unser Sorgen und Arbeiten uns vertrösten, denn auf Gott und seine Hülfe. Ja gedenken allein uns selber zu helfen, und vertrösten uns mehr auf uns, denn auf Gott und seine Hülfe. Ja gedenken allein uns selbst zu helfen, und vergessen Gottes, wie er selber bei Aggäus (1.) sagt: „Trachtet auf eure Wege in euern Herzen! Ihr säet viel, und habt wenig Einkommen; ihr esset, und werdet nicht satt; ihr bekleidet

euch, und habt doch keine Wärme; und wer Geld sammelt, thut es in einen zerbrochenen Seckel. Ihr sehet allezeit auf viel, und euch wird wenig, und wenn ihr's schon heimbringet, so blase ich darin und mache es weichen. Und warum geschieht das alles? Darum weil mein Haus wüste liegt, und läuft ein jeder sein Haus zu bauen. Derhalben hat euch der Himmel den Regen und das Erdreich sein Gewächs versagt. Ja darum habe ich eine Dürre kommen lassen über Korn und Wein und Oel, ja über alles, das der Boden trägt, über Leute und Vieh und über alle Handarbeit."

Derhalben will nun Christus in diesem Evangelium, daß wir Gott sollen erkennen als den rechten Vater, von dem wir alle Dinge, zeitlich und geistlich, sollen gewarten, und ohne den nichts Gutes in allen Creaturen ist und sein kann, wie David sagt (Ps. 146.): „Lobet den Herrn unsern Gott, denn er wird Jerusalem bauen und sammeln die Zerstreuten aus Israel. Er heilet die zerbrochenen zerknirschten Herzen, und verbindet alle ihre Wunden." Siehe da hast du, daß Gott das Geistliche gibt. Es folget nachher: „Er bedeckt den Himmel mit Wolken, und bereitet den Regen auf Erden. Er läßt Heu wachsen auf den Bergen, er gibt dem Vieh sein Futter" u. s. w. Da hörst du, daß Gott das Zeitliche gibt. Wäre wohl gut, daß wir solche Worte oft in's Gedächtniß brächten. Denn keiner ist, den nicht die Bauchsorge ängstigt. Wie viel wir immer empfangen haben, wie viel uns Gott verheißen hat, wollen wir doch immerdar verzagen. So tief stecket der Unglaube in uns. Denn ist es nicht ein rechter Unglaube, daß wir Gott auch den Bauch nicht vertrauen? Wir lassen uns wohl hören, wir glauben, ja wenn keine Anfechtung da ist, und wir alle Dinge genug haben. In der Anfechtung aber und wenn der Mangel sich zeigt, fallen wir dahin (Luc. 8.).

Und demnach ist dieß ganze Evangelium mit so viel feinen Worten dahin gerichtet, daß Christus seinen Aposteln und allen Gläubigen den schändlichen Geiz und Bauchsorge, ja den sträflichen Unglauben und Mißtrauen zu Gott will ausreden; dagegen aber eine rechte kindliche Liebe, Furcht und Vertrauen zu Gott einreden. Ein Kind, so lang es beim Vater ist, darf es nicht sorgen, es sorgt auch nicht um Speise und Kleidung, sondern läßt den Vater sorgen, und es weiß auch, daß der Vater darum sorget, und ihm keinen Mangel an solchen Dingen läßt. Und es befindet's auch also die Natur, gibt's also, daß ein Vater für seine Kinder sorgt, und ihnen Gutes sammelt. Ein Vater kann nicht sehen, daß sein Kind Hunger und Mangel leide. Derhalben gehet auch das Kind ohne alle Sorge dahin, lugt allein, daß es den Vater nicht erzürne; das ist seine größte Sorge. Solche Kinder will nun Christus

auch an uns haben, daß wir Gott für unsern rechten Vater erkennen und halten, ihm die Ehre geben, und festiglich glauben, daß er für uns sorge, und uns nimmermehr lassen werde und wolle in unserer Noth, und derhalben unsere Sorge allein dahin richten und stellen sollen, wie wir einen solchen Vater mögen erhalten, allen Fleiß dahin wenden, daß wir ihm seinen Willen thun, und daß unsere größte Furcht sei, wir möchten ihn erzürnen.

Solche Kinder und Gläubigen will Christus haben. Und darauf geht nun das ganze Evangelium, und alle Worte, so darin gemeldet sind, als sonderlich, da er sagt: „Euer Vater weiß, daß ihr dieser Dinge aller bedürfet." Als ob er sprechen wollte: Sorget ihr nicht mehr, denn daß ihr Kinder Gottes seid und bleibet, so wird es euch an Speise und Kleidung nicht fehlen. Eida, ist Gott durch mich und um meinetwillen euer Vater worden (Isai. 66.), so weiß er, was einem Vater zugehört, und was ein Kind bedarf. Er weiß und kann ein Vater sein. Er hat die Natur und das Herz dazu, hat Weisheit, Verstand und das Vermögen dazu, hat auch Gut und Gnade dazu, ja weit mehr, denn wir bedürfen; darum ist euer Sorgen umsonst. Dann wird bei Gott auch der kleinsten unachtsamsten Creatur nicht vergessen, wird weit weniger eurer vergessen. Zum andern, ist Gott so gut, daß er euch ohne euer Sorgen und Zuthun schon Leib und Seele gegeben hat, gibt er euch das Geistliche noch alle Tage, und will euch das Ewige dazu geben, so bedarf es abermals keines Sorgens, daß er euch im Kleinen verlassen werde. Darum ist eure Sorge nirgends zu Gutem, thut auch nichts zur Sache. Denn wenn du schon dein Lebenlang sorgest, wirst du nicht desto länger oder kürzer, desto feister oder mägerer. Deines Sorgens halber gibt der Himmel weder mehr noch weniger Wärme oder Feuchte, die Erde weder mehr noch weniger Frucht. Darum ist euer Sorgen zu nichts anderm gut, denn daß ihr euch damit eine vergebliche Mühe machet, deren ihr doch möchtet entladen sein, dieweil ihr einen so getreuen Vater und gewaltigen Gott habt, der für euch sorgt. Summa, an den Heiden und Ungläubigen, die von Gott nichts wissen, ist es kein Wunder, daß sie um das Zeitliche sorgen. Einem Christen aber, der so viel Vertröstung und Verheißung hat, und nicht von Menschen, sondern von Gott selbst, will es allerdings nicht anstehen, daß er so ängstig sei nach dem, was Gott auch den bösen und unvernünftigen Creaturen gibt. Das will uns Christus in diesem Evangelium. Derhalben wir billig einander sollten zuschreien mit David (Ps. 117.): „Danket dem Herrn, denn er ist gut, und seine Barmherzigkeit währet in Ewigkeit." Gott gebe uns solches zu bedenken. Amen.

Die dritte Predigt; über das letzte Wort in diesem Evangelium.

Wenn einer nicht wüßte, daß Christus ein rechter Seelenarzt ist, könnte er es aus dem Evangelium lernen. Denn wie ein getreuer Arzt seine Arznei anstellt und gibt nach Gelegenheit der Krankheit, und wie es die Noth erfordert, unangesehen, daß der Kranke etwa murmelt und ungeduldig darob ist und wird; also thut Christus hier auch, heilsame Lehren gibt er in diesem Evangelium, die aber den Weltliebhabern nicht sehr anmuthig sind. Der vornehmsten Krankheiten eine, die uns anhängt, ist, daß wir uns selbst zuviel lieb haben. Aus dieser Wurzel kommt nun alles Uebel, nämlich, daß wir uns entweder ganz und gar auf das Zeitliche geben mit Vergessung geistlicher und göttlicher Dinge, oder aber hinken auf beiden Seiten, wollen Gott und dem Geiz miteinander dienen, sind derhalben weder kalt noch warm, oder auf's wenigste geben wir dem Zeitlichen den Vorzug, das Geistliche bedenken wir kaum am letzten.

Wider diese drei Uebel streitet dieß Evangelium. Und zum ersten wider die, so auf beiden Seiten hinken. Zu denen sagt Christus: Niemand kann zwei Herren dienen. Und noch klärlicher: Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Gleichwie wir nicht zugleich gen Himmel können sehen und auf Erden, oder auf einmal auf- und absteigen. Wer weiß aber nicht, daß uns die Liebe Gottes über sich zeucht, die Liebe aber der Welt zeucht uns unter sich? Derhalben können die zwei nicht beieinander sein. Und was Christus von dem zeitlichen Gut gesagt hat, das muß man auch verstehen von dem bösen Geist und der Welt. Derhalben siehe dich aber wohl vor, welchem Herrn du dienen und welchen du verlassen wolltest. Bedenke wohl mit Fleiß der beiden Herrn, Gottes und des Mammon, oder des bösen Geistes Condition oder Eigenschaft, Dienst, Belohnung und Wohnung, so wirst du gewiß, wenn du anders nicht deiner Sinne und Vernunft beraubt bist, Gott zu dienen erwählen, die Welt aber, den Teufel und den Geiz fahren lassen. Denn erstlich hält man es wohl in der Welt für ein ehrlich und nützlich Ding, einem großen Herrn, als Könige, Kaiser, zu dienen. Man sieht aber dabei auch, was für Sorge, Mühe und Arbeit darauf gehet. Wer eines solchen Dienst, Ehre und Nutzen haben will, der muß etwa Haus und Hof verlassen, jetzt dahin, jetzt dorthin reisen, muß fort, es schneie oder regne, muß viele Gefährlichkeit überstehen, muß bei Fremden einkehren, und alle Tage eine neue Herberge haben und doch nicht allenthalben seines Gefallens; weiß dazu nicht, wie lange er in solchem Dienst bleiben kann, und ob er endlich Gnade oder Ungnade davon werde bringen.

Ehr und Gunst, Nutz und Gnad sucht wohl jedermann in solchen Diensten, es fehlet aber ihren vielen; wie sonderlich an Aman zu sehen im Büchlein Esther (7.). Desto mehr Lust sollen wir haben und gewinnen, Gott zu dienen. Denn gehe durch die ganze Welt, versuche aller Herrn Dienste, besiehe aller Fürsten und Könige Höfe, lies alle Historien, du wirst keinen finden, dem ehrlicher, nützlicher und leichter zu dienen sei, als Gott. Denn erstlich, willst du sehen, was es für ein Herr ist? So lies das sechste Kapitel im Isaias, da er also spricht: „Ich sah den Herrn sitzen auf einem herrlichen Stuhl und Thron, und von oben herab schwebten die Seraphinen, die riefen: Heilig, heilig, heilig, Herr der Heerschaaren, voll ist die ganze Welt deiner Herrlichkeit" u. s. w. Und Daniel (7.): „Tausend dienen ihm und zehntausendmal hunderttausend stehen vor ihm." Ein solcher Herr ist Gott. Willst du darnach sehen, wie ehrlich es sei, Gott zu dienen? „Wer mir dienet," spricht Christus (Joh. 12.), „den wird mein Vater im Himmel ehren." Und abermals (Joh. 17.): „Vater, ich will, daß die du mir gegeben hast, seien wo ich bin, auf daß sie meine Glorie und Herrlichkeit sehen." Willst du zum dritten auch sehen, wie nützlich es sei, Gott dienen? „Siehe," sagt er (Isai. 65.), „meine Knechte werden essen, sie aber werden Hunger leiden; meine Diener werden vor Freuden singen, sie aber werden vor Aengsten schreien" u. s. w. Willst du zum vierten sehen, wie sicher es sei, Gott zu dienen? „Fürchte dich nicht," sagt er zu Abraham (Gen. 15.), „denn ich bin dein Beschirmer." Und bei Isaias (13.): „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir; wenn du schon im Feuer und Wasser wärest, soll es dir nicht schaden" u. s. w. Willst du zum fünften wissen, wie Gott seine Diener hält und versorgt mit Speise und Kleidung? Höre, was Christus in diesem Evangelium sagt: „Ihr sollet nicht sorgen, was ihr essen und trinken, und womit ihr euch bekleiden wollet, denn euer Vater im Himmel weiß, daß ihr aller dieser Dinge bedürfet. Suchet das Reich der Himmel, so werden euch alle diese Dinge zugelegt werden." Willst du zuletzt wissen, was Gott seinen Dienern zu Lohn gibt? „Fürchte dich nicht, du kleines Häuflein," sagt Christus (Luc. 12.), „denn es ist der gute Willen deines Vaters, daß er dir das Reich geben will." Und abermals: „Ihr, so ihr mir seid nachgefolget, wenn des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Majestät, werdet auch ihr sitzen bei ihm auf Stühlen, und werdet richten die zwölf Geschlechter Israels." Und abermals (Luc. 22.): „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr sollet an meinem Tisch essen, und trinken in meinem Reich." Und Gott selber zu Abraham (Gen. 19.): „Fürchte dich nicht, ich selbst will dein größter Lohn sein."

Das vergleiche nun gegen den Dienst der Weltfürsten, wirst du desto größere Lust gewinnen Gott zu dienen. Denn also ist es auch in äußerlichen Dingen. Wenn ein Knecht einen Dienst und Herrn überkommt, dessen er sich nicht schämen darf, sondern hat seine Ehre, sieht dabei, daß der Tisch gut und der Lohn gewiß, und die Arbeit doch nicht zu groß ist, wird er desto williger zu dienen, dienet auch desto treulicher. Und wenn er solches nicht thäte, müßte er entweder nicht weise, oder eines undankbaren verkehrten Herzens sein; wäre auch würdig, daß ihm nicht allein Kost und Lohn, Gunst und Gnade eines solchen Herrn entzogen, sondern auch gar aus dem Haus verstoßen und einem andern zugewiesen würde, wo er bei großer Arbeit weder Kost noch Lohn, weder Ehre noch Nutzen haben möchte. Nun ist aber ohne alle Einrede Gott der einige und allergrößte Herr im Himmel und auf Erden; es kann derhalben auch nichts ehrlicheres sein, denn einem solchen Herrn dienen; darf keiner sorgen, daß er bei dem Herrn Hunger stürbe. Und über das alles will er uns auch in sein ewiges Reich nehmen, wie oben gesagt.

Dieweil denn nun der Herr, dem wir uns ergeben haben, so groß, der Dienst so ehrlich, die Speise so gut, der Sold und die Belohnung so gewiß, wird's ja ein jeder frommer Christ für billig achten, daß wir ihm allein und mit höchstem Fleiß dienen; wird bekennen müssen, daß es die höchste Undankbarkeit und aller Strafen werth ist, wenn wir einen solchen Herrn verlassen, einen andern annehmen, oder auf's wenigste einen andern Herrn neben ihm erkennen. Summa, wir mögen uns wenden, wohin wir wollen, finden wir keinen, dem wir billiger und sicherer und auch nützlicher dienen denn Gott; können ihm doch nimmermehr genug dienen. Ja wenn ein Mensch alle Menschen und alle Engel wäre, könnte er doch Gott nicht dienen, nach dem er ist, und auch uns gethan und gegeben hat. Derhalben denn auch Christus sagt (Luc. 17.): „Wenn wir schon alles gethan haben, was uns geboten ist, sollen wir uns doch für unnütze Knechte erkennen.“ Und also weist uns dieß Evangelium am allerersten zu Gott und seinem Dienst, gehet wider die, so auf beiden Seiten hinken, wollen Gott und der Welt miteinander dienen.

Zum andern streitet dieß Evangelium auch wider die, die sich ganz und gar dem Geiz und der Einsammlung zeitlichen Guts ergeben, da doch nichts gefährlicher ist. Wie Paulus sagt (1. Tim. 6.): „Die da begehren reich zu werden, die fallen in Versuchung und Stricke, und in viele thörichte schädliche Lüste, welche die Menschen versenken in das Verderben und Verdammniß. Denn vielfältig versündiget sich der Mensch am zeitlichen Gut und Reichthum, indem er's entweder unrecht überkommt und gewinnt, oder es übel und mit Sünden braucht, oder sie zu viel

lieb hat, und hinter sich hält. Wie blind sind wir denn, daß wir uns selbst in solche Gefahr werfen? Aber das thut der böse Geist, der reizt uns zuerst, daß wir die Nothdurft zeitlicher Dinge suchen. Wenn wir die Nothdurft haben, so reizt er uns, daß wir den Ueberfluß suchen. Zuletzt reizt er uns auch, zu suchen, was bös und schädlich ist, als Raub, Diebstahl, Wucher und dergleichen. Was sagt aber Christus? „Ihr sollt nicht sorgfältig sein um das Zeitliche.“ Spricht, es sei nicht christlich, sondern heidnisch, wenn man so ängstlich um das Zeitliche; ermahnet uns der göttlichen Liebe, die uns schon längst so viel gegeben hat, und freiwillig ungebeten; weist uns auf das Exempel der Vögel und Blumen, die Gott ohne ihre Sorge speist und ziert; zeigt uns zuletzt auch an, daß all unser Sorgen umsonst und vergebens sei. Wiewohl uns das Exempel der Vögel auch dazu kann und soll dienen, daß wir nicht auf dem Erdreich sollen liegen und bleiben, sondern über uns gen Himmel fliegen. Wie Paulus that (Philip. 1.): „Ich habe eine Begierde aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein.“ Eben also will uns Christus auch mit dem Exempel der Blumen und des Heu's ermahnen, daß wir sterblich und übernächtig sind, und derhalben nicht viel bedürfen. Denn heute leben wir, morgen sind wir todt. Unser Leben ist ein Rauch oder Dampf, der eine kleine Zeit währt, darnach gar verschwindet.

Zum letzten gehet dieß Evangelium auch wider die, so wohl das Geistliche suchen, aber sehr langsam. Das Zeitliche hat allweg den Vorzug, und da wenden wir allerlei Entschuldigungen vor. Einer spricht, er habe nicht so viel Zeit und Weile, daß er sich mit Gott und geistlichen Dingen könnte bekümmern. Der andere gibt vor, er sei noch jung, habe noch Zeit genug, Gott zu dienen. Der dritte beredet sich selbst, Gott sei gut, werde deßhalb nicht so heftig zürnen. Der vierte schämt sich, mit geistlichen und göttlichen Dingen umzugehen. Der fünfte klagt, es mache zu viel Arbeit Gott dienen. Und also finden wir allezeit Ursache, das Geistliche zu unterlassen. Auf das Zeitliche aber ist niemand verdrossen, keiner schämt sich, keiner klagt über die Arbeit, keiner verzeucht's, sondern ohne allen Verzug laufen wir dem Zeitlichen nach. Das ist aber nicht die rechte Weise, Gut und Reichthum zu überkommen. Denn wenn du schon so viel zuwege brächtest, als der große Alexander, und der Reiche im Evangelium, nimmt es doch ein bös Ende. Derhalben ist kein besser Mittel, zeitlich Gut zu überkommen, denn die Furcht Gottes. Wie David sagt (Ps. 31.): „Wohl dem Mann, der Gott fürchtet, und zu seinen Geboten eine Lust und Willen hat. Ehre und Reichthum wird er in seinem Hause haben; sein Geschlecht wird gesegnet sein“ u. s. w. Und das ist nun, was Christus am Ende des heutigen Evan=

geliums sagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden euch diese Dinge alle zugethan werden.“ Auf solche Weise sind Abraham, Isaak, Jacob, Joseph, David und andere Väter reich worden geistlich und zeitlich. Gott dienten sie, das Reich Gottes suchten sie, der Gerechtigkeit gingen sie nach, deßhalb segnete sie auch Gott, daß sie aller Dinge genug hatten. Wie man sieht an Abraham und Loth, die so viel Vieh hatten, daß sie nicht beieinander konnten wohnen. Der fromme Jacob verwunderte sich selbst, daß er so viel Gutes überkommen hätte: „Mit einem einzigen Stab bin ich über den Jordan gegangen, jetzt aber komme ich mit zwei Haufen“ u. s. w. Das macht aber der Segen Gottes. Der ist aber allein denen verheißen, die Gott fürchten und sein Gesetz halten. Derhalben spricht Christus nicht schlechthin: Sorget nicht, Gott wird euch keinen Mangel lassen, sondern: „Suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; alsdann wird euch zugelegt werden, was ihr bedürfet.“

Was ist nun das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit? Etliche verstehen unter dem Reich Gottes die ewige Seligkeit, wie es an etlichen Orten auch verstanden wird; als da Christus seinen Jüngern und Gläubigen sein ewiges Reich verheißt (Luc. 22. und 17.). Auf solche Weise wird es hier aber nicht genommen. Gott hat sein Reich auch hier auf Erden unter uns und in uns. Das müssen wir am ersten suchen; jenes wird wohl selbst kommen und folgen. Wir müssen nicht das hinterste hervorkehren, wie die zwei Söhne des Zebedäus, die auch suchten und begehrten, daß sie dort im Reiche Christi möchten obenan sitzen, gedachten nicht, daß andere Dinge vor müßten gehen. Wie sagt aber Christus zu ihnen? „Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Möget ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ Also auch mit uns: Umsonst und vergebens ist es, wenn wir in Himmel gaffen, und uns dahin wünschen, wenn wir nicht hier auf Erden das Reich Gottes suchen und finden. Summa, das Reich Gottes dürfen wir nicht von weitem suchen; sondern „das Reich Gottes ist in euch,“ spricht Christus (Luc. 17.). So spricht Paulus (Rom. 14.): „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geiste.“ Das Reich Gottes stellt Christus in uns an; denn durch ihn haben wir Gerechtigkeit oder Verzeihung der Sünden, Friede und Freude des Gewissens. Er ist über das Reich als ein König von Gott gesetzt (Ps. 2.), wie er selbst bei David sagt: „Er ist der schönste unter allen Menschenkindern, ja der allerstärkste und mächtigste; er regiert unter den Seinen mit Wahrheit, Gerechtigkeit und Sanftmüthigkeit.“

Der Scepter seines Reiches (Luc. 1.) ist ein gerader Scepter, nämlich sein Evangelium und heil. Wort, mit dem regiert er im Haus Jacob

ewiglich; ja mit seinem Evangelium und Wort richtet er sein Reich an in uns. Wie er zu Pilatus sagt (Joh. 18.): „Ich bin darum in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Ein jedermann, der aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Und abermals spricht er (Joh. 14.): „Wer mich lieb hat, der hört und hält mein Wort, und mein Vater wird ihn auch lieb haben, und wir wollen zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen."

Wo denn nun Gott also in einem Menschen wohnet und regiert, da sind ihm alle Dinge unterworfen, alles was am Menschen ist, Leib, Seele und Leben, Wort, Gedanken und Werk, Vernunft, Gedächtniß, Wille und alle Kräfte des Menschen. Ja wo Gott ist und regiert, da werden auch unsere Glieder und unser Leib ein Tempel des heil. Geistes, in dem Gott wohnet, und ist unser Gott, wir aber sein Volk. Da regieren dann und herrschen auch wir in und durch Gott über Sünde, Tod und bösen Geist. Da wird dann unserm Gewissen Friede und Ruhe gegeben, und wir von unsern geistlichen Feinden erlöst und dagegen versichert. Da wird unser innerlicher Mensch mit den Früchten des Geistes, d. i. Liebe, Friede, Freude u. s. w. übergossen und erfüllt. Da überkommen wir Stärke und Kraft, dem Feind und allen Anfechtungen Widerstand zu thun. Da wird dann auch unsere Seele ganz willig und bereit, Gottes Geboten nachzukommen. Siehe, das ist das Reich Gottes, das uns Christus heißt suchen. Wohl dem Menschen, in welchem Gott also regiert; denn er hat auch in dem ein gewisses Pfand des zukünftigen ewigen Reichs Gottes. Derhalben spricht David recht und wohl (Ps. 32.), das Volk sei selig, welches Gott sich selbst zu einem Erben auserwählt hat. Und wenn Gott nicht also in einem Menschen regiert, da ist nichts unseligeres als ein solcher Mensch; denn da regiert in ihm der böse Geist und die Welt mit ihrem ganzen Hofgesind, allerlei Sünden und Laster, führen den Menschen in weitere Sünden, und werfen ihn endlich in das ewige Verderben.

Darum lehrt uns auch Christus, wir sollen in unserm Gebet sagen: Vater, zukomme uns dein Reich. Das ist soviel geredet, als ob wir sprächen: Aus deiner freiwilligen, unverdienten Güte, o himmlischer Vater, hast du uns aus dem Reich dieser Welt und des Teufels erlöst, und in dein Reich geführt. Es ist aber des Teufels Reich nicht gar in uns ausgereuttet; was noch von der ersten und alten Sünde in uns ist überblieben, das will allzeit wieder ausschlagen. Zudem so ficht uns auch der böse Geist und die Welt an. Derhalben gib, o gütiger Vater, daß die Sünde gar in uns untergehe. Gib uns, daß wir in dir und durch dich alle Sünden, und was in uns ist, das zu des Teufels Reich gehört, bestreiten und überwinden. Gib uns, daß alle unsere Kräfte

dir und deinem heiligen Willen gänzlich unterworfen werden und seien. Gib uns (die du einmal aus der Gewalt des bösen Geistes in das Reich deines geliebten Sohnes geführt hast), daß wir in unserer empfangenen Freiheit bestehen, und nimmermehr aus deinem Reich und von dir wieder in des Teufels Gewalt kommen und fallen. Gib auch deine Gnade, daß dein Reich in allen Menschen zu-, aber des Teufels Reich abnehme. Gib und hilf, daß Christo unserm Herrn und König, den du zu einem König und Verwalter über dein Reich gesetzt hast, alle Dinge unterthan werden. Denn wir sind ihm noch nicht in allen Dingen unterworfen. Es ist noch nicht ein Schafstall und ein Hirte. Vielen Menschen ist noch unbekannt, was für eine Seligkeit es ist, sich Gott und seinem Reiche zu unterwerfen. Darum wollen sie lieber Teufelsknechte bleiben, denn Christi Miterben werden. So gib nun, o Herr, und hilf, daß dein Reich komme, und nichts auf Erden bleibe, das sich dir nicht williglich unterwürfe, damit du bleibest in uns, und wir in dir; daß wir auch vollkommen und gänzlich mit dir vereinigt werden und ewig bleiben. Also heißt uns Christus um das Reich Gottes bitten; also müssen wir das Reich Gottes suchen und seine Gerechtigkeit. Die bestehet nun erstlich im Glauben, wird aber durch die Liebe vollkommen und vollendet. Durch den Glauben fassen wir und ziehen Christum und sein Verdienst an uns; durch die Liebe werden wir gänzlich mit Gott vereinigt. Denn wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. So ist nun das Reich Gottes, wenn er in uns wohnet und regiert; die Gerechtigkeit aber desselbigen Reiches ist, wenn wir ihm mit einem rechten Glauben und inbrünstiger Liebe anhangen. Wenn wir die zwei suchen, wie sich gebührt, wird uns an andern nothwendigen Dingen nichts mangeln und fehlen. Gott gebe uns allen seine Gnade. Amen.

Homilie über I. Joh. 4, 11—15.

V. 11. Meine Liebsten, hat uns Gott also lieb gehabt, so sollen wir einander auch lieb haben.

Ist ein kurz Wort, aber das sich weit ausstreckt, und hat abermals ein jeglich Wörtlein sein Pondus und Gewicht. Hat Gott, der niemands bedarf, uns so armselige Creaturen, die so unwürdig, undankbar waren und sind, also lieb gehabt, daß er uns nicht allein seine Creaturen, seine Gaben, sondern sich selbst, seinen Sohn gegeben hat, und in den Tod gegeben, werden wir gewißlich keine Entschuldigung haben, wenn wir

unsere Brüder und Mitchristen nicht lieb haben. Denn was wollen und können wir doch vorwenden?

Sprichst du, was geht mich der oder der an? Siehe, das hätte Gott viel billiger von uns mögen sagen. Sprichst du, der Mensch hat's nicht um mich verdient, daß ich ihm Gutes thun soll? Das hätte Gott auch viel billiger mögen sagen. Sprichst du, was bedarf ich des Menschen? Das hätte Christus auch können sagen. Sprichst du, ich habe keine Ursache, dem Menschen Gutes zu thun, aber viele Ursache, mich an ihm zu rächen? Das alles hätte Gott auch und viel mehr gegen dich sagen können. Sprichst du, soll ich dem helfen, so kostet es mich zu viel, geht viel Arbeit darauf? Christum unsern Herrn hat es mehr Arbeit, ja sein eigen Blut gekostet. In Summa, das Exempel Christi nimmt uns alle Entschuldigung. Hat uns Gott also lieb gehabt, sollen wir einander auch lieb haben. Hat uns Gott seine Liebe in einem so großen Werk erzeigt, beschwere du dich nicht in einem kleinen deinem Nächsten Liebe zu beweisen. Thue deinesgleichen, was Gott dir gethan hat, der du sehr weit unter ihm bist. Erzeige deinem Bruder, dessen du selber auch bedarfst, was dir Gott erzeigt hat, der deiner gar nicht bedurfte, oder noch bedarf.

Da siehst du nun, wie der heil. Johannes uns abermals so fein und kräftig zeucht zu der Liebe. Gedenke an die Liebe Gottes (will er sagen), so wird es dich nicht verdrießen oder dauern, was du deinem Nächsten thust oder thun sollst. Und demnach meine ich nun, könnte jedermann sehen, daß uns Johannes die Liebe nicht anders vorgibt, denn als einen besondern, theuern, köstlichen Schatz; braucht so viel feine Worte, daß billig alle Menschen eine Lust dazu sollten gewinnen. In der Welt wird einem auch etwa ein schön Kleinod gezeigt und gerühmt, aber nicht der Meinung, daß man's ihm geben wolle, sondern daß er sich darob soll verwundern; ja wenn er schon eine große Lust dazu gewinnt und hat, kann's er doch nicht überkommen, er wollte es denn theuer kaufen oder heimlich stehlen.

Mit der Liebe ist es viel ein anderes. Johannes kann uns den Schatz nicht genug rühmen, kehrt allen Fleiß an, daß er uns eine Lust und Begierde dazu mache, und eine solche Lust, daß wir auch darnach greifen. Denn es ist ein Schatz, den man nicht allein mit Augen sehen, sondern auch im Herzen haben muß. Und wir können ihn leichtlich haben oder überkommen, dürfen ihn nicht theuer kaufen, oder einem andern heimlich stehlen. Gratis constat, spricht Augustinus; umsonst können wir ihn überkommen, greifen nicht mehr dann darnach, und halten den Schatz, ihr frommen Christen.

Nichts ist auf Erden lieblicher und lustiger, denn die Liebe; niemand

ist reicher, denn der sie hat; lieblich und lustig ist's, wenn man davon redet, viel lustiger aber, wenn man sie hat.

Doch muß man aber zusehen, daß man die Liebe recht verstehe. **Indulgentia et charitas**, Nachläßigkeit und Liebe ist zweierlei. Mancher läßt sich bedünken, er habe seinen Sohn, seinen Nachbar, seinen Freund, sein Gesinde u. s. w. lieb; wenn man's aber bei dem Lichte besieht, so ist es keine Liebe, sondern eine sträfliche Nachläßigkeit, darum daß er ihnen zu allen Dingen schweigt, straft sie auch in dem kleinsten nicht, hilft ihnen zum bösen.

Solche Liebe will Johannes nicht haben, ja es ist keine Liebe, sondern ein languor und defectus, eine Schwachheit und Gebrechen. Deinen Sohn hast du nicht lieb, wenn du ihn nicht strafest. Ja wer die Ruthe spart (spricht der weise Mann, Prov. 13.), der hasset sein Kind. Die Liebe soll einen Ernst und Eifer haben zu strafen, und zu bessern, was böse ist.

Siehest du gute Sitten an deinem Kind, Freund, Gesind, Nachbarn oder Nächsten, soll es dich freuen, siehest du böses, sollst du es strafen und bessern. Den Menschen sollst du lieb haben, und nicht des Menschen Sünde oder Irrthum: Den Menschen hat Gott erschaffen, Sünde aber und Irrthum macht der Mensch selbst. Darum so liebe an deinem Nächsten, was Gott geschaffen hat, und nicht was der Mensch übles aus sich selber dazu gethan hat.

Wie unsere Liebe geschickt sein soll, ist angezeigt worden an der Taube, die ob dem Herrn Christo erschienen. Eine Taube hat keine Galle, streitet jedoch mit Schnabel und Klauen für ihre Jungen und Nest. Also thut die rechte Liebe, leidet nichts böses, schweigt nicht dazu, sondern straft's, hat aber keine Galle im Herzen.

Es dünkt einem wohl, es sei mehr Liebe da, wo man ihm freundlich zuredet, und alle Dinge verträgt, denn wo man zürnt und straft; es fehlt aber. Ein Vater straft und schlägt ein Kind, thut es aber aus Liebe. Ein Dieb kitzelt und schmeichelt einem Kind aber allein darum, daß er's hinwegführe und verkaufe.

Darum muß man nicht nach dem Scheine, sondern nach der Liebe urtheilen. Viel Ding kann geschehen, das einen guten Schein hat, geht aber nicht von der Wurzel der Liebe. Ein Dorn bringt wohl Rosen, bleibt doch ein Dorn. Dagegen sind viele Dinge hart und rauh anzusehen, dienen aber zur Lust und Unterweisung.

Allein die Liebe unterscheidet die Werke der Menschen. Darum so gibt man dir ein kurz Gebot: Habe lieb deinen Nächsten, und thue dann gegen ihn, was du willst, es ist alles gut. Schweigest du, thue es aus der Liebe. Rufest du mit Ernst, thue es aus der Liebe. Du mögest

strafen oder verschonen deines Nächsten, lasse dich die Liebe treiben, dann kannst du nicht fehlen. Denn was aus der Wurzel der Liebe geht, das ist gewißlich gut. Meine Allerliebsten, hat uns Gott geliebt und so hoch geliebt, so lasset uns einander auch lieben. Folget weiter in Johannes:

V. 12. Niemand hat Gott je gesehen. Wenn wir aber einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns völlig.

In den Worten bleibt Johannes noch immer auf seinem vorgenommenen Weg, von der Liebe zu reden, er wollte uns ja gern eine Lust machen und das Kleinod einreden, daß wir bestehen möchten vor Gott und der Welt.

Und zum ersten, dieweil er Gott zum Exempel der Liebe gegeben hat: daß nicht irgend ein Einfältiger gedächte, Gott sei ein leiblich und sichtbarlich Ding, dem wir uns möchten vergleichen und nachfolgen, will er solchen Gedanken zuvorkommen mit dem Wort, als ob er sprechen wollte: Wenn du von Gott hörst reden, sollst du nichts leibliches oder sichtbarliches gedenken. Ich sage nicht, daß du dich nach Gott solltest umsehen, was er ist, sondern nach seiner Liebe sollst du dich umsehen. Gott kannst du nicht sehen, aber seine Liebe haben wir gesehen und sehen sie noch täglich im Werk und mit der That. „Kein Mensch wird mich sehen und leben," sagt er zu Moses (Exod. 55.). Und abermals: „Du wirst nur hinten nachsehen, aber mein Angesicht kannst du nicht sehen." Es sagt wohl Jacob: „Ich habe den Herrn gesehen von Angesicht zu Angesicht, und meine Seele ist genesen" (Genes. 32.). Isaias (6.) spricht auch, er habe den Herrn gesehen sitzen auf einem Stuhl u. s. w. Das muß man aber nicht verstehen, daß sie Gott haben gesehen in seiner göttlichen Natur oder Wesen, sondern allein in einem Bildniß oder Gleichniß, darin ihnen Gott erschien; gleichwie die heil. Apostel auch den Sohn Gottes gesehen haben, aber nicht in göttlicher, sondern menschlicher Natur. Sonst bleibt der Spruch steif, daß man Gott auf Erden und mit leiblichen Augen nicht sehen kann. Gott ist dem leiblichen Auge ein unsichtbarlich Ding; mit dem Herzen muß man ihn suchen, nicht mit dem Auge. „Selig sind, die ein rein Herz haben, denn die werden Gott sehen." Darum wenn du hörest, daß Gott genannt wird, sollst du nichts leibliches gedenken, das man suchen und greifen könnte. Nein, Johannes spricht nicht: Gott ist uns erschienen, sondern: Die Liebe Gottes, d. i. er hat sich erzeigt nicht in seinem göttlichen Wesen und Natur, sondern in seiner Liebe und im Werk. Willst du nun Gott sehen, so siehe auf seine Liebe; denn Gott ist die Liebe. Ja willst du wissen, wie es zugeht, daß man Gott nicht siehet in seinem Wesen und Natur, siehet ihn aber in seinem Werke und in der Liebe: nimm ein

Exempel von der Liebe, die ist wohl im Herzen verborgen, erzeigt sich aber in allen Gliedern, sie thut uns Ohren und Augen auf, daß wir die Armen hören und sehen, sie bewegt uns die Hände, daß wir den Armen geben und helfen, sie bewegt uns die Füße, daß wir die Armen heimsuchen u. s. w. Und das geschieht alles von außen und sichtbarlich; die Glieder sieht man, wenn sie sich bewegen, die Liebe aber, die solches thut, sieht man nicht.

Also sehen wir auch die Liebe Gottes, ihn aber können wir nicht sehen, sollen aber darum nicht kleinmüthig werden. Wir wandeln jetzt im Glauben, nicht im Anschauen. Es wird aber die Zeit kommen, daß wir ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Darauf höre nun, was Johannes weiter sagt:

So wir uns unter einander lieben, bleibt er in uns, und seine Liebe ist völlig in uns.

Das setzt Johannes zu Trost. Was kann es uns schaden (will er sprechen), daß wir Gott nicht sehen, wenn wir ihn bei uns und in uns haben? Es bekümmert dich doch nicht, daß du deine eigene Seele nicht sehen kannst; du lässest dich begnügen, daß sie in dir wohnet und wirket, achtest sie nicht desto geringer, daß du sie nicht siehest, begehrest allein, daß du sie, wo es möglich wäre, allzeit und ewig, oder auf's wenigste lange Zeit behalten mögest.

Also auch hier sollst du Gott nicht desto geringer achten, daß du ihn nicht sehen kannst, sondern nur desto größer. Denn was mit leiblichen Augen kann begriffen werden, das ist zeitlich. Darum so laß dich begnügen, freue dich und sei dankbar, daß Gott in dir wohnen will; befleiße dich der Liebe, daß Gott in dich komme und in dir bleibe. Denn wenn du anfahest zu lieben, so fängt Gott an in dir zu wohnen, und je mehr du zunimmst in der Liebe, um so vollkommener Gott in dir wohnet. „Wenn wir einander lieben, so bleibet Gott in uns."

Und da siehe nun abermals, was die Liebe für ein Kleinod ist, die uns mit Gott und Gott mit uns vereinigt. Da siehe zum andern, was Gott für einen Gefallen hat an der Liebe, daß er selbst sein will, wo die Liebe ist, wie Christus auch sagt (Joh. 14.): „Wer mich lieb hat, der hält mein Wort, und mein Vater wird ihn lieb haben, und wir werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bei ihm machen." Eben also redet er auch von der brüderlichen Liebe (Matth. 18.): „Wo zwei einhellig sind, alles was sie bitten, soll ihnen werden. Und wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Hat nun Gott eine solche Lust und Gefallen an der Liebe, ist ja leichtlich daraus zu nehmen, was er für ein Mißfallen habe, wo die

Liebe nicht geachtet, und durch Zorn, Zank, Zwietracht zertrennt wird, und daß er gewißlich daselbst nicht wohne. Denn er ist kein Gott des Zanks oder der Zwietracht, sondern des Friedens (1. Cor. 14.). Und hiebei siehe nun, wie wir nach Gott streben: was findet sich weniger unter uns, denn die rechte Liebe? Wozu haben wir größere Lust, denn zu Krieg und allerlei Uneinigkeit? Nichts treiben wir so heftig, denn daß die Kirche je mehr und mehr zertrennt werde, und sich nun jedermann von der Einigkeit der Kirche in die Secten begebe. An keinem Ort werden wir heftig, denn daß nur die Kirche nicht wieder zur Einigkeit komme u. s. w. Dennoch lassen wir uns bedünken, Gott sei bei uns, wir haben ihn und seinen Geist dermaßen gefangen, daß er nicht könne von uns weichen. Wie spricht aber Johannes? „So wir einander lieb haben, bleibt Gott in uns."

Ewiger Gott! wie nimmt uns Johannes mit dem Wörtlein sogar unser vielfältiges Rühmen von Gott und seinem Geist? Wie kannst du dich rühmen (will er sprechen), du habest Gott und seinen Geist, so du doch nicht eine Ader christlicher Liebe in dir hast? Was ist Gott anders, denn eitel Liebe? Was ist sein Geist anders, denn ein Geist der Liebe? Die Liebe (spricht Paulus, Gal. 5.) ist eine Frucht des Geistes, die zündet das Feuer an. Wo man denn die Liebe spürt, da muß gewißlich der Geist Gottes sein; wo aber der Geist Gottes ist, da ist Gott, und demnach ist nichts gewisser, daß Gott in uns wohne, denn die Liebe. Dieß ist das allergewisseste Zeichen göttlicher Gnade, Freundschaft und Vereinigung. Ist derhalben kein Wunder, daß Johannes so ernstlich auf die Liebe dringt.

Merke aber, wie Johannes so fein eines aus dem andern schleußt. So wir einander lieb haben (spricht er), bleibt Gott in uns. So denn Gott in uns ist und bleibt, ist auch seine Liebe vollkommen in uns.

Das versteht man nun auf zwei Wegen, active und passive. Zum ersten hat es die Meinung, wie jetzt gehört: So Gott in uns bleibt, ist auch seine Liebe vollkommen in uns, d. i. so sind wir seiner Liebe gewiß, dürfen und sollen nicht zweifeln, er habe uns lieb. Zum andern hat es die Meinung: Bleibt Gott in uns, so ist auch seine Liebe vollkommen in uns, d. i. Gott, der in uns wohnet, macht, daß wir je mehr und mehr vollkommen werden in der Liebe. Denn es ist noch eine schlechte Liebe, wenn du allein dem wohl willst, der es um dich verdient hat, allein den lieb hast, der dich liebet, allein dem Gutes thust, der dir's vergelten kann. Gottes Liebe ist viel größer und vollkommener. Er hat uns lieb gehabt, die wir es nicht verdient hatten; wir waren dazu fremd

und feind, er hat uns doch lieb gehabt bis in den Tod seines eingebornen Sohnes. Das ist die Vollkommenheit göttlicher Liebe.

Wenn nun Gott in uns bleibt, sind wir nicht allein theilhaftig solcher Liebe, sondern werden auch je mehr und mehr inbrünstiger in der Liebe. Und demnach muß man mit Fleiß hier merken, daß obwohl Johannes nicht mehr denn die zwei Worte braucht: Diligamus invicem, diligamus fratres, „lasset uns einander lieb haben, lasset uns unsere Brüder lieb haben," ist doch seine Meinung nicht, daß wir allein die sollen lieb haben, so uns verwandt sind, und Gutes thun. Nein, es wäre viel zu wenig, Christus streckt die Liebe viel weiter aus. „Ihr habt gehört (sagt er), daß man zu den Alten gesagt hat: habe deinen Nächsten lieb, und hasse deine Feinde; ich aber sage euch: liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch Uebles thun, bittet für die, so euch verfolgen und durchächten" u. s. w. Eben also lehret auch Paulus (Rom. 12.).

Ei sprichst du, wie denn da Johannes allein von der Liebe der Brüder sagt, und gedenkt keiner Feindesliebe in der ganzen Epistel? Antwort: Da hat Johannes hiemit wollen anzeigen die rechte Art der Liebe. Wenn ein Feuer aufgeht, erreicht es am ersten, was nahe ist, greift darnach je weiter um sich, bis es auch erreicht, was weit von ihm ist; ja es kann das Weite nicht erreichen, es habe denn das Nähere vorher ergriffen oder auch verzehrt. Die Liebe aber ist auch ein Feuer. Soll nun das Feuer, die Liebe sich erstrecken bis zu den Feinden, muß sie vorher an den Brüdern, die in der Nähe sind, anfahen; denn so lange wir die nicht lieb haben, die uns Geblüts, Gutthaten, Nachbarschaft und Glaubens halber verwandt und zugethan sind, werden wir die Feinde nimmermehr lieb haben.

Sehet, darum fängt Johannes die Liebe an den Brüdern an. Zum andern ist gewiß, daß Johannes dieß Wörtlein (Brüder) nicht anders braucht, denn wie es sonst in der Schrift gebraucht wird, nämlich, daß alle Menschen darin begriffen werden, dieweil sie alle ihren Ursprung haben von einem Vater und einer Mutter. Zum dritten hat Johannes keine Feindes=, sondern eine Bruderliebe wollen nennen, damit man sehe, wie und wozu wir einander lieben sollen. Ein Handwerksmann siehet ein Holz im Wald, das ist noch krumm und uneben, hat viel Knorren und Aeste, gewinnt aber doch eine Liebe dazu, läßt sich das Holz gefallen, nicht wie es jetzt ist, sondern wie er's im Sinn hat zu machen. Also auch mit unserer Liebe. Hast du einen Feind, der ist ungeschlacht, verfolget dich, thut dir Leids; dagegen bittest du Gott für ihn, thust ihm nichts Leids, sondern eitel Gutes: siehe, da hast du deinen Feind lieb nicht als einen Feind, sondern als einen Bruder; du

lässest dir nicht gefallen das Böse, das er thut, sondern darum liebst du ihn, daß du ihn gern gut und fromm wolltest haben und machen. Und darnach, wenn du deinen Feind liebest, so liebest du auch deinen Bruder.

Auf solche Weise hat uns Gott lieb gehabt, da wir noch Feinde waren, nicht daß wir Feinde blieben, sondern daß wir Freunde sollten werden. Auf solche Weise liebet auch ein Arzt den Kranken, nicht daß er krank bleiben soll, oder daß ihm die Krankheit gefalle, sondern daß er ihn will gesund machen. Also hat auch Christus uns arme Sünder geliebet, nicht wie wir waren, sondern wie er uns machen wollte. Also hat er für seine Feinde gebeten, nicht daß sie Feinde bleiben, sondern daß sie Freunde würden. Summa, wie du deinen Feind liebest, so liebest du deinen Bruder; denn du siehest ihn nicht an als einen Feind, sondern als einen Bruder.

Darum laß sich keiner irren, daß Johannes allein von Brüdern schreibt; er begreift in dem Wörtlein alle Menschen. So ist sein Vornehmen, daß er uns die Liebe auf das freundlichste will vorgeben, daß keiner bald hinter sich laufen könne. Darum spricht er nicht: Liebet eure Feinde; denn da möchte einer bald hinter sich laufen und sprechen (Joh. 6.): Das ist eine harte Rede, das kann ich nicht thun. Ha, spricht Johannes, liebe deinen Bruder, siehe deinen Nächsten nicht an als einen Feind, sondern als einen Bruder, der mit dir eine Natur, einen Gott, einen Glauben, eine Taufe und eine oder gleiche Hoffnung seines Berufs hat (Ephes. 4.).

Das sei nun von dem insgemein gesagt. Im Text, den wir vor uns haben, will uns Johannes so viel sagen: Willst du wissen, ob Gott in dir und du in Gott seiest, besiehe, ob du seinen Geist habest.

V. 13. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns seinen Geist gegeben hat.

Der Geist Gottes ist der Geist der Liebe; wenn du diesen Geist in dir findest, so bist du gewißlich in Gott und Gott in dir. Befindest du den Geist nicht in dir, ist gewißlich Gott nicht in dir, wenn du schon dein Lebenlang vom Glauben disputirest. Denn wie der Geist unsers Leibes die Glieder zusammenvereinigt, und aus vielen einen Leib macht, also vereinigt uns auch der Geist Gottes mit Gott und Gott mit uns. Was ist aber sicherer, fröhlicher und seliger, denn so wir in Gott und Gott in uns ist? Ist Gott in uns, wer kann uns dann schaden? Sind wir in Gott, wer will wider uns sein? (Rom. 8.) Folget weiter:

V. 14. Und wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesendet hat als Heiland der Welt.

In diesen Worten braucht Johannes abermals eine feine Cautel, ja ein recht Meisterstück eines getreuen Predigers, setzt uns Glauben

und Liebe zusammen; denn dieweil er jetzt so ernstlich von der Liebe geredet hat, und allein von der Liebe, möchte einer gedenken, er habe vergessen, was er in seinem Evangelium vom Glauben und der Gnade Gottes durch Christum geschrieben hat. Darum mischt er jetzt den Glauben hinein, damit man sehe, daß er von keiner andern Liebe rede, denn die aus dem Glauben fleußt, und daß er in aller dieser Predigt von der Liebe den Glauben nicht aus-, sondern eingeschlossen will haben. Bald aber hernach kommt er wieder auf die Liebe, und hat er sie vorhin gerühmt, so rühmt er sie jetzt noch mehr, damit man sehe, daß er auch keinen müßigen Glauben wolle haben, ja daß er für keinen gottgefälligen Glauben halte, der sich nicht erzeigt durch die Liebe.

Das ist die Cautel, die Johannes hier braucht. Er wehrt auf beiden Seiten. Keiner kann sagen, daß er allein die Liebe und guten Werke lehre und keinen Glauben. So muß alle Welt sehen und bekennen, daß er anders vom Glauben redet, denn unsere neuen Gnadenprediger jetzt thun.

Nun was spricht er denn vom Glauben? „Wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt.“ Das hat er vorhin auch gesagt, und nicht einmal, sondern zweimal. Zum ersten sagt er: „Gott hat seinen Sohn gesandt, daß wir durch ihn leben sollen“ (I, 4, 9.). Zum andern sagt er: „Gott hat seinen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsere Sünden“ (I, 4, 10.). Jetzt sagt er noch einmal, Gott habe seinen Sohn gesandt, zeigt aber eine andere Ursache an, gibt Christo einen andern Titel, nennt ihn einen Heiland der Welt; setzt dabei: „Und wir haben's gesehen.“ Und warum thut Johannes das alles? Ei, da ist anfänglich viel daran gelegen, daß wir recht und wohl bedenken, was für eine Liebe gewesen ist, daß Gott seinen Sohn gesandt hat. Denn wo diese Liebe recht erkannt wird, da kann auch ein Mensch in allen andern Dingen einen gewissen Trost und Zuversicht haben zu Gott; denn der uns das Größte und Nöthigste auch unverdient, unersucht, ungebeten gegeben hat, der wird uns das Kleine nicht versagen.

Hat er seinen Sohn für uns gegeben (spricht Paulus, Rom. 8.), wie sollte er uns nicht auch alle Dinge mit ihm geben? Das ist eins. Zum andern, wo diese Liebe Gottes recht erkannt wird, ist's nicht möglich, der Mensch wird auch desto geneigter, seinem Nächsten Gutes zu thun. Darum ist es keine vergebliche Repetition, daß er dreimal aufeinander sagt, Gott habe seinen Sohn gesandt. Eben also ist es auch kein vergeblich Ding, daß Johannes die Ursache dieser Aussendung des Sohnes Gottes auf dreierlei Weise anzeigt. Zum ersten, daß wir durch ihn das Leben sollten haben. Zum andern, daß er die Versöhnung

für unsere Sünden wäre. Zum dritten, daß er der Weltheiland sein sollte.

Dieser Wörtlein ist keines vergebens gesagt. Darum hast du nicht zu klagen über diese Repetition. Danke Gott, daß dir solch Evangelium gepredigt wird. Bitte Gott, daß dir solches nicht mehr, denn wohl und tief eingebildet werde. Du wirst sein bedürfen im Tod, wenn du deine Sünden, den Tod und Zorn Gottes vor Augen wirst sehen. In solcher Noth kannst du anders nicht bestehen, denn durch den Glauben an Christum Jesum. Hast du den wohl gefasset, kannst du dann sagen: Ich glaube und weiß, daß Gott seinen Sohn gesandt hat, mir und allen Menschen zur Versöhnung, zum Leben, zum Heiland; alsdann wird dich keine Sünde, kein Tod, kein böser Geist erschrecken können.

Ei liebe Brüder, es sind große und theure Worte, die Johannes hier braucht. Ist Christus darum gekommen, daß wir durch ihn leben, dürfen wir den Tod nicht fürchten. Ist er unsere Versöhnung vor Gott, dürfen wir unserer Sünden halber nicht verzweifeln. Ist er der Weltheiland, dürfen wir uns keines Verderbens bei ihm besorgen. Daß aber Johannes so eigentlich sagt: „Wir haben's gesehen und bezeugen's auch," ist zum ersten darum geschehen, daß wir desto weniger zweifeln. Eben der Ursache halber hat er oben (I, 1.) solche Worte auch gebraucht: „Wir haben's gesehen, gehört und mit unsern Händen berührt" u. s. w. Und im Evangelium (1.): „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters" u. s. w. Und abermals (19.): „Der es gesehen hat, der gibt Zeugniß" u. s. w. Eben also thut auch Petrus (II, 1.): „Wir sind nicht unnützen Fabeln angehangen, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir sind Anschauer gewesen seiner Majestät" u. s. w.

Alle diese und dergleichen Worte sind anders nicht, denn eine Vergewisserung, Versicherung, Bestätigung unsers Glaubens, sind alle dahin gerichtet, daß wir steif im Glauben stehen und bleiben. Nun wohlan (sprichst du), ich höre und glaube, daß Gott seinen Sohn gesandt hat u. s. w. Wozu ist mir aber dieser Glaube nutz? Das sagt uns nun Johannes im folgenden Wörtlein:

V. 15. Wer bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott.

Da sehet ihr, wie Johannes den Glauben und die Liebe sogar nicht voneinander will getheilt haben. Da sehet ihr, daß er die beiden nebeneinander setzt, und was er einem zuschreibt, das schreibt er auch dem andern zu. Vorhin hatte er gesagt: Wenn wir lieben, so bleibe Gott in uns und wir in ihm. Hier spricht er: Wenn wir glauben, so bleibe Gott in uns und wir in ihm. Und wie kommen wir denn in die

Schwärmerei, daß wir Glauben und Liebe so weit voneinander theilen und scheiden, nehmen das eine an, das andere lassen wir fahren, schreiben dem Glauben alles zu, der Liebe nichts, kommen daher mit dem bloßen und einigen Glauben und sehen doch, daß Johannes keinen bloßen Glauben haben will? Ei, sprichst du, sagt er doch, wer an Christum glaube, der bleibe in Gott u. s. w. Ist wahr, daß Johannes solches sagt; hast du aber nicht gleich davor gehört, daß er sagt: „Wenn wir einander lieb haben, so bleibt Gott in uns?" Item: „Wer seinen Nächsten lieb hat, der ist aus Gott. Wer aber seinen Nächsten nicht liebt, der kennt Gott nicht, ja bleibt im Tod" u. s. w.

Sollten aber diese Worte nicht mehr gelten? Oder ist Johannes nicht bei sich selbst gewesen, daß er jetzt dem Glauben, dann der Liebe unser Heil zuschreibt? Nein, er redet verba sobrietatis et veritatis, Worte, die wohl bedacht und wahr sind. Dem Glauben schreibt er das Heil zu als der Wurzel, der Liebe als der Vollkommenheit. Der Glaube fängt unsere Rechtfertigung an, die Liebe macht sie aus und vollkommen. Wir haben gesehen (spricht Johannes) und bezeugen, das ist, als ob er sprechen wollte: Was wir vom Glauben an Christum gesagt haben, ist gewißlich wahr, in göttlicher Natur ist er unser Heil und Leben, in menschlicher Natur ist er die Bezahlung und das Unterpfand unserer Erlösung. Darum, welcher bekennt, daß er Gottes Sohn sei, in dem bleibt Gott und er in Gott.

I. Predigt auf die angehende Provinzialsynode

zu Mainz vom Jahre 1549, am Sonntage Misericordia Domini, auf das Evangelium und die Epistel desselben Sonntags, Johan. 10., I. Petr. 2. gestellt.

Je kürzer dieß Evangelium ist in Worten, um so mehr gibt es einem frommen, gutherzigen Menschen zu bedenken, und das machen sonderlich und allermeist die fünferlei Gleichnisse, so Christus dabei gebraucht und setzt. Erstlich ein Gleichniß von einem guten Hirten, darnach von einem Tagelöhner oder Lohnknecht, zum dritten von einem Dieb, zum vierten von einem Wolf, zum fünften von Schafen.

Diese fünf Gleichnisse, sage ich, machen dieß kurze Evangelium so weitläufig, daß einer wohl von einem jeglichen nicht eine, sondern viele

Predigten zu thun hätte, wenn er gründlich davon sollte reden und alles anzeigen, so dazu gehört. Denn in dem ersten Gleichniß haben wir den ganzen Christum uns vorgebildet, was er bei und für uns gethan hat und noch thut, und über das, wie er auch seine Apostel und ihre Nachkommen haben will. In dem andern Gleichniß haben wir den großen Haufen der ehrgeizigen, geldgierigen, eigensüchtigen Kirchendiener: das sind die Lohnknechte. In dem dritten Gleichniß haben wir die rechte Art der Ketzer, das sind die Diebe und Mörder, die nicht anders thun, denn daß sie stehlen und rauben. In dem vierten Gleichniß haben wir das blutgierige und mörderische Vornehmen des Teufels: das ist der Wolf, der die Schafe zerreißt und frißt, was ihm werden mag, die übrigen zerstreuet er. In dem fünften Gleichniß haben wir die rechte Eigenschaft eines Christenmenschen: der ist das Schaf, darum alles zu thun ist, was der Ober- und Unterhirt, Lohnknecht, Diebe und Wölfe je gethan und noch thun. Denn die begehren alle dieses Schäfleins, aber ungleicher Meinung. Christus begehrt seines Heils, und dem folgen alle gute Hirten. Der Lohnknecht sucht seinen Lohn. Der Dieb und Ketzer führt das Schaf aus dem Stall. Der Wolf zerreißt und frißt es. Und wer sieht nicht, wie viel in diesen kurzen Worten begriffen sei? Ja das sind und wären eben die rechten Stücke, so man in unsern Synoden bedenken sollte. Nämlich wie dem Exempel gefolgt wird; was man für Hirten hat; wie den eigennützigen Lohnknechten ihr Geiz, den schädlichen Verführern ihre Arglistigkeit, dem mörderischen Feind sein blutgierig Vornehmen gewehret, die Schäflein Christi in gutem erhalten, die ungehorsamen und unruhigen gedämpft, und wieder in die rechte Ordnung gebracht möchten werden.

Auf solche Weise haben die Alten ihre Synoden gehalten. Es war keine Ostentation und Schein, sondern ein Ernst. Es war keine große Pracht da, sondern große Sorge und Liebe. Gottes Ehre, der Kirche Nutz und Wohlstand, der Menschen Heil war ihr größtes Bedenken. Deß haben wir ein fein Exempel an dem heil. Bernhard. Der predigte einstmals dieß heutige Evangelium auf seiner Synode (zu Rheims), aber dermassen, daß man billig wünschen sollte, dieselbige Predigt würde in allen Synoden oder Concilien von Wort zu Wort und am ersten vorgelesen.

Ihr liebe Herren und Väter, sagt er, die Gott so hoch gewürdiget und eures Amts und Gewalt halber nicht allein über alle Könige und Fürsten, sondern auch über die Engel gesetzt hat, nehmet wahr, jetzt sind uns die Worte dieses Evangeliums vor unsern Ohren gelesen. Wollte aber Gott! wir hätten sie recht verstanden. Dann wären aber die Worte Christi recht verstanden, wenn wir sie an das Werk legten. „Guten

Verstand haben alle, die darnach thun," sagt David (Ps. 110.). Dann hat man die Schrift recht verstanden, und sonderlich die Gebote Gottes, wenn man sie thut.

Weltliche Menschen erkennen durch das Gesicht und in den Spiegeln, ob sie schön oder ungestaltet seien. Wir haben einen Spiegel, darin wir mehr durch das Gehör, denn durch das Gesicht erkennen, was uns wohl oder übel anstehe, was uns hindere oder fördere, und was unser Amt von uns fordere. Unser Spiegel ist dieß heil. Evangelium. Da sehet und bedenket um Gottes willen nicht das Angesicht eurer Geburt, sondern den Stand eures täglichen Wandels, bedenket's und gehet nicht vorüber, erforsche ein jeder sein Gewissen, und was euch dasselbe für ein Zeugniß gibt, deß erfreuet euch, oder erschrecket euch. Denn wie dasselbe Gewissen etlichen die höchste Freude ist, wie man an dem heil. Paulus sieht (2. Cor. 1.), also ist es etlichen die höchste und ewige Schande.

Nun hat uns aber Christus in drei Personen zusammengefaßt und begriffen den ganzen Haufen der Prälaten und Kirchenregierer. Er stellt uns vor einen guten Hirten, einen Lohnknecht und einen Dieb. Seid ihr gute Hirten, so freuet euch; denn eure Belohnung ist groß im Himmel. Seid ihr Lohnknechte, so fürchtet euch; denn eure Gefährlichkeit ist groß auf Erden. Seid ihr aber Diebe, so seufzet und erschrecket; denn eure Statt ist euch gewiß bereitet in der Pein, wenn ihr nicht zu der Buße eilet. Und das alles leget nun Bernardus aus in derselben Predigt, und mit so ernstlichen Worten, die einem gewißlich sein Gewissen rühren, der mit fleißigem Aufmerken solche Worte höret und liest. Auf solche Weise hat nun dieser Kirchenlehrer vor Zeiten in einem Concilium dieses heutige Evangelium gebraucht. Wir wollen hoffen, Gott werde auch zu der jetzt angestellten Synode und Versammlung der Kirchenprälaten seinen Geist und Gnade geben, auf daß dieß und anders mehr mit Ernst bedacht und vorgenommen werde. Wir wollen auch und sollen Gott derhalben bitten, daß er mit seinem Geist die Synode wolle regieren und richten zu seiner Ehre, zum Heil der Seelen und zum Nutz der heil. christlichen Kirche, wie denn hoch vonnöthen ist. Und deßhalb wollen wir dieselbe Sache, so weit es Hirten und Lohnknechte, Diebe und Wölfe betrifft, denen zu bedenken heimstellen, die zu der Synode berufen sind, denen es auch sonderlich zugehört.

Darneben aber sollen wir in dem gemeinen Haufen darum nicht müssig gehen. Es sind noch andere Dinge auch in dem heutigen Evangelium gemeldet, die uns angehen. Es ist das Exempel Christi und unsere Berufung. Fragst du, was für ein Exempel? Ich (spricht er) bin der gute Hirte. Dieß Exempel sollen wir vor uns nehmen, das gehört uns zu, das haben wir bei dem Evangelium zu bedenken. Christus

nennt sich einen guten Hirten. Dieß Wörtlein eignet er sich selbst zu; also heißt er, also ist er, also nennen ihn auch die alten Propheten (Ephes. 34.); also hat er's bewiesen von Anfang her, alle Zeit Sorge für den Menschen getragen.

Er ist's, der uns erschaffen, ernährt und erhalten, er hat uns sein Wort gegeben und getreue Diener, die dasselbe den Menschen verkünden; ist zuletzt selbst gekommen, hat seine neun und neunzig Schafe in der Wüste verlassen, ist dem einigen verlorenen Schaf nachgegangen, hat es gesucht, und mitten unter den Wölfen gefunden, auf seiner Achsel wieder heimgetragen am Kreuz, und sein Leben dafür gegeben; hat uns darnach wieder nach seiner Auferstehung neue Hirten gesetzt, hat uns selbst noch in seiner Sorge und Hut, lehrt, schirmt und speist uns geistlich und leiblich.

Auf solche Weise ist Christus der gute Hirt gewesen. Also ist er noch, also wird er auch bleiben, so lange seiner Schäflein noch eins auf Erden in Gefährlichkeit ist. Deß sollen wir uns gänzlich zu ihm versehen, deß mögen wir uns sonderlich freuen in diesem Evangelium. Das kann und soll uns auch Trost geben in allem Uebel.

Wir müssen aber dabei auch sehen, daß wir seine Schafe sein und bleiben, ihn als unsern rechten Hirten erkennen, hören und ihm folgen, und uns auch gegen einander halten und erzeigen, nicht als zänkische, neidische Hunde, unfläthige Säue, gräuliche Löwen, reißende Wölfe, arglistige Füchse, stolze Pferde und faule unverständige Esel, sondern als unschuldige, demüthige, geduldige Schäflein, die niemand Leids thun, sondern jedermann nützen. Das (spreche ich) haben wir im gemeinen Haufen zu bedenken bei dem heutigen Evangelium.

Und das will auch Petrus in der heutigen Epistel, darin er uns Christum auch vorgibt als einen Hirten und Bischof oder Aufseher über unsere Seelen. Er nennt uns auch Schafe die da irre waren gegangen, jetzt diesem, jetzt einem andern Wolf zu Theil geworden, nun aber den rechten Hirten gefunden haben, und unter ihn gekommen sind. Er will, wir sollen uns an den Hirten halten, als der uns allein genugsam ist, an dessen Liebe und Treue wir nicht zweifeln dürfen; sollen ihm auch nachfolgen, sonderlich in der Unschuld, wie er keine Sünde gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Auch in der Demüthigkeit, aus welcher er sich der göttlichen Herrlichkeit entäußert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen (Philip. 2.). Zum dritten in der Liebe, aus welcher er unsere Sünden getragen hat. Und zuletzt auch in Geduld und Sanftmuth, aus welcher er nicht wieder schalt, da er gescholten ward, und nicht drohte, da er zum Tod verdammt ward, sondern dem es heimgab, der recht richtet (1. Petr. 2.). Das wären

und sind die rechten Eigenschaften und Sitten der Schäflein Christi, das ist aller Christen Demüthigkeit, Unschuld, Liebe, Sanftmüthigkeit und Geduld.

Wenn denn nun unsere Hirten und Vorsteher oder unsere geistliche Obrigkeit in der Synode werden thun als gute Hirten, getreue Diener der Kirche setzen und verordnen, auch dieselbe fördern, Ketzer und Verführer abschaffen und ihre Schäflein vor dem Wolf, d. i. vor dem bösen Geist erhalten; wir aber darneben bedenken, warum sich Christus unsern Hirten und uns seine Schafe nennt, haben dieses Evangelium und Epistel nicht ohne Frucht gehört; wird Gott sonder Zweifel dadurch geehrt, die heil. Kirche gebessert, und wir selber zu allem Guten gefördert werden. Amen.

II. Synodalpredigt.

Am Sonntage Jubilate, auf das Evangelium Johannes 16, 16—22.

Dieweil die Provinzialsynode schon angefangen ist, und derhalben euer ordentlicher Pfarrprediger, der ehrwürdige und hochgelehrte Herr Suffraganeus oder Weihbischof mit andern Geschäften die Synode betreffend, beladen, des Predigens auf dießmal nicht kann auswarten, ist das Morgenpredigen abermals auf mich gefallen, deß ich doch nunmehr wohl entbehren wollte und möchte, und sonderlich auf dießmal. Denn mich ja bedünkt, es sollte in einer Synode, wie man jetzt eine hat und hält, da so viele herrliche Prälaten, so viele hochgelehrte Männer aus so viel Stiften und Landen zusammenkommen, das Predigen anders und besser versehen sein, denn durch mich; und nämlich, dieweil männiglich weiß, daß wir's hier (Gott hab Lob!) verbessern können. Ich bin auch ungezweifelt, etliche seien desto lieber hergezogen, unsern Herrn Suffragan zu hören. So finden sie „statt des Schatzes Kohlen“. Und das hat mich, um die Wahrheit zu sagen, etwas unlustig und auch unwillig zu dieser Predigt gemacht; es gibt mir jedoch wieder einen Trost, daß es eben der Stücke eines ist, worauf die Synode versammelt und angestellt ist, nämlich Mittel und Wege zu suchen, wie die Kirchen allenthalben baß mit guten Predigern versehen werden.

Denn der Mangel ist hier nicht allein; desto weniger können's die Fremden auch uns für übel haben; sie finden den Mangel sowohl daheim bei sich selbst, als hier bei uns.

Man hat nun etlich viel Jahre her an einem Ort eben den Fleiß zu der Kirche gehabt, wie an dem andern auch. Wir hoffen aber, diese Synode solle das und anderes mehr bessern; ihr wollen wir nun solches befehlen, uns aber zu dem jetzt gesagten Evangelium wenden.

Dabei will ich euch nun am ersten anzeigen, warum man es jetzt nach Ostern liest; so doch jedermann weiß, daß Christus alle diese Worte vor seinem heil. Leiden geredet hat. Darnach will ich euch kürzlich anzeigen, was die vornehmste Meinung sei dieses Evangeliums. Und zum dritten, wie es auch zu unserer Synode dienen kann, nicht allein für die, so sonderlich und mit Namen dazu berufen sind, sondern auch für alle die, so gern viele und große Früchte aus dieser ehrlichen Versammlung wollten sehen. Und von den drei Stücklein will ich euch etwas sagen, aber doch die zwei ersten mit kurzen Worten abfertigen, damit ich desto mehr Zeit habe, von dem dritten etwas weitläufiger zu reden.

Daß man nun dieß Evangelium jetzt nach Ostern liest in der Kirche, geschieht der Ursache halber, weil Christus die Freud seiner Urständ so eigentlich darin vorausgesagt hat, wie es die heil. Apostel befunden haben und alle Rechtgläubigen noch heutigen Tag es befinden, nämlich eine solche Freude, da nicht der Leib, sondern das Herz und der ganze innerliche Mensch erlustigt wird, eine Freude, dadurch ein Mensch aller vorigen Traurigkeit vergißt, eine Freude, die da ewig währt.

Das ist die Freude, so aus der Urständ Christi kommt. Und die wird auch bei niemand anders gefunden, denn bei denen, die steif und fest können glauben, was Paulus (Ephes. 2.) sagt: „Gott, der reich ist an Güte und Barmherzigkeit, hat uns mit Christo lebendig gemacht, mit ihm vom Tod erweckt, und mit ihm zu seiner Rechten gesetzt in die himmlischen Güter u. s. w." Und was Petrus sagt (Act. 2.): „Gewißlich soll das ganze Israel wissen, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Denn das ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben; er ist aber worden zum Eckstein, und ist in keinem andern Heil u. s. w."

Wer das glaubt und glauben kann, der findet gewißlich solche Freud, wie ich jetzt gesagt habe. Denn in der Urständ Christi sehen wir zum ersten, daß unsere Sünden von uns genommen, gebüßt und abgethan sind, dieweil Paulus spricht (1. Cor. 5.): „Wenn Christus noch nicht erstanden wäre, gäbe es ein Anzeichen, daß wir auch noch in unsern Sünden lägen." Was bringt aber dem Herzen und dem Gewissen bessere und größere Freude, denn wenn es der Sünden abkommt und ledig wird? In der Urständ Christi sehen wir zum andern (Joh. 16.), daß die Welt mit ihrem Fürsten ist überwunden; das kann uns auch von außen alle Trübseligkeit leicht machen. Zum dritten ist uns die

Urständ Christi eine gewisse Versicherung, daß auch wir wieder erstehen werden, und das macht nun unsere Freude auch ewig.

Das alles hat nun Christus in dem Evangelium vorgesagt. Ich werde euch wiederum sehen (spricht er), und euer Herz wird sich freuen: so hast du die Freude des Gewissens. Ein Weib, wenn sie geboren hat, (spricht er weiter), vergißt aller Schmerzen um der Freude willen, daß ein Mensch in der Welt geboren ist: so hast du die Freud eines Christenmenschen in Trübseligkeit und Kreuz. Und eure Freude wird niemand von euch nehmen (spricht er zum dritten): da hast du die ewige Freud eines Christen.

Also eigentlich hat Christus in dem Evangelium vorgesagt, was seine Gläubigen nach seiner Urständ für Freude haben und noch empfinden. Ist derhalben kein Wunder, daß man dieß Evangelium nach Ostern liest, obwohl es in der Passion oder davor geredet ist. Und das wäre nun eines, so bei diesem Evangelium zu bedenken ist. Es kann einem gutherzigen Menschen dazu dienen, daß er auch in andern Dingen den alten Ceremonien und Kirchenordnungen desto fleißiger nachdenke, und keineswegs frevel sei, dieselben zu verachten und zu verdammen: dieweil es sich bei diesem Evangelium findet, daß man es nicht besser hätte können ordnen nach Gelegenheit der Zeit.

Freude hat die Urständ Christi gebracht, und eben dieselbige Freud verkündet uns das Evangelium, aber allein denen, die zuvor mit Christo die Bitterkeit des Kreuzes versucht haben. Denn die Welt hat hieran keinen Theil, wie auch an dem Geist, den Christus den Seinigen gegeben und verheißen hat. Die Welt weiß auch nichts von dieser Freud, ob sie wohl alles das sucht, braucht und anstellt, was zur Freude dienen mag. Ist doch und bleibt ihre Freud allein eine äußerliche Freud, reicht nicht an das Herz und Gewissen, ist auch vermischt mit Bitterkeit, wird oft unterbrochen mit großer Traurigkeit. Und sie kann dazu nicht lang währen, dieweil sie einen schwachen Grund hat, und allein auf das Zeitliche gebaut ist. Davon aber auf ein andermal.

Die Ursache haben wir gehört, warum dieß Evangelium heut in der Kirche gelesen wird. Was Christus darin und damit vermeint habe, müssen wir auch hören. Da bedarf es aber nicht viel Anzeigens: seinen Jüngern und Gläubigen hat er damit wollen ein Herz, Trost und Stärke einreden wider das Aergerniß des Kreuzes, welches sie erstlich an ihm sehen werden, darnach auch an sich selbst befinden müssen. Das (sprich ich) ist die vornehmste und gänzliche Meinung, darauf alle Worte dieses Evangeliums geredet und gerichtet sind, sonderlich aber das Exempel von dem gebärenden Weib. Das sollten die Apostel in dem Leiden Christi bedenken, und darnach auch in ihrem eigenen Leiden; das sollen noch

heutigen Tags alle Christen in ihrer Anfechtung und Bedrängniß bedenken.

Die Sentenz ist gefällt über das Weib (Genes. 3.): „In Schmerzen soll sie ihre Kinder gebären"; und da wird nichts anders daraus. Es läßt sich nicht abkaufen. Also hat auch Gott geordnet und beschlossen, daß alle Menschen, die er von Ewigkeit vorgesehen hat, jetzt aber zu seinen Gnaden durch das Evangelium berufen und gerechtfertiget, ja die er hernach auch groß und herrlich machen will in der Seligkeit, müssen gleichförmig werden dem Bildniß seines Sohnes, und durch viele Trübseligkeit eingehen in das Reich der Himmel; wie Christus zuvor mußte leiden, was Gott verordnet, und die Propheten geschrieben hatten, und also eingehen in seine Glorie (Luc. 24.).

Das (spreche ich) ist die Sentenz und der Wille Gottes. Durch die Thorheit des Kreuzes will er seine Gläubigen selig machen, und da wird nichts anders daraus. Wie denn nun ein gebärend Weib, ob sie schon wohl weiß, daß sie die Stund ihres Schmerzens nicht kann umgehen, sich doch selbst damit tröstet, daß es nicht anders sein kann, und daß sie es nicht allein ist, die solches leiden muß, auch daß der Schmerzen nicht lange währet, und zuletzt, daß große Freude hernach kommt: das (spreche ich) macht einem gebärenden Weib ihre Schmerzen desto leichter und leidlicher. Also muß nun und soll ein Christenmensch auch gedenken in seinem Kreuz und Leiden: zum ersten, daß es nicht anders kann sein, denn das Kreuz ist der Weg zum Reich Gottes; zum andern, daß er nicht allein ist; zum dritten, daß es nicht mehr denn eine Stund, ja nicht mehr denn einen Augenblick währt, wie Isaias (54.) davon redet; zum vierten, daß dieselbige kurze und augenblickliche Trübseligkeit dieser Zeit eine ewige und über die massen schwere Herrlichkeit uns bringen und schaffen wird.

Das will Christus mit diesem Evangelium und auf solche Weise will er seinen Gläubigen ein Herz, Stärke und Trost einreden in allem Leiden und Trübseligkeit. Und das soll nun unser jedem dazu dienen, damit er desto geduldiger sei unter dem Kreuz, das ihm Gott auflegt, dieweil er sieht, daß ihm Gott neben dem Kreuz so vielfältigen Trost eingibt und einflößt. Und das sei auch genugsam von dem gesagt.

Das dritte muß ich etwas weitläufiger herausstreichen, nämlich was wir aus dem Evangelium jetzt in unserer Synode zu bedenken und zu thun haben, nicht allein die, so insonderheit dazu berufen sind, sondern auch wir alle insgemein, so viel unser sind, die von Herzen begehren, daß diese Synode und Versammlung der Kirche zur Besserung möge dienen. Und da müssen wir das Gleichniß von dem gebärenden Weib wieder vor uns nehmen, aber doch auf eine andere Weise; müssen uns

lassen sein, als ob Christus nicht mehr, denn von einem und sonderlichen Weib rede, daß jetzt diese Zeit mit sonderlichen großen Schmerzen umgeben sei, endlich aber auch wunderbarlich wieder erfreuet soll werden. Es ist die heil. katholische oder allgemeine christliche Kirche oder Menge aller Gläubigen, so je gewesen, so noch sind und sein werden bis an der Welt Ende.

Das ist das Weib, davon dieß Evangelium in allegorischer Weise verstanden wird, ein herrlich Weib, ein heilig Weib, ein Weib, davon die Schrift allenthalben so herrlich redet. Ein Weib, mit der sich Gott in ewiger Treue versprochen und verbunden oder vermählt hat (Isai. 54., Os. 2.). Ein Weib, um deretwillen sich Christus in den Tod gegeben, und sie in seinem Blut gewaschen hat, auf daß er sich selber zubereitete eine herrliche Gespons, die weder Makeln noch Runzeln hätte (Ephes. 5.). Ein Weib, das Johannes sah, mit der Sonne bekleidet, und mit Sternen gekrönt (Apoc. 12.). Es heißt darum ein Weib in der Schrift, damit desto eigentlicher und deutlicher angezeigt werde, beides, die unaussprechliche Liebe Gottes zu seinen Gläubigen, und das herzliche Vertrauen, so sie wieder zu ihm und gegen ihn haben sollen.

Nicht besser hätte Gott seine Liebe gegen uns können erzeigen, denn daß er zu uns spricht (Os. 2.): „Ich will dich vermählen in Treue und Glauben, und Barmherzigkeit und Erbarmung; und du wirst mich nennen deinen Mann, so will ich dein Gott sein." Dagegen können auch wir ihm angenehmeres nichts thun, denn daß wir mit unserem Glauben, Hoffnung, Liebe an ihm allein hangen, wie ein fromm Weib keine anderen Begierde und Zuflucht hat und haben soll, denn allein zu ihrem Mann. Und also haben wir nun das Weib, darauf wir eigentlich sehen sollen. Wie sagt denn nun eigentlich das Evangelium? Ein Weib, wenn sie gebären soll, hat sie Traurigkeit und ist betrübt, denn ihre Stunde und Zeit ist gekommen. Ist freilich wahr und findet sich alles an diesem Weib.

Die heil. christliche Kirche ist kein unfruchtbar Weib; denn sie hat allezeit den lebendigen Samen von oben herab, d. i. das Wort Gottes, dadurch sie Gott ihrem Mann allezeit Kinder gebiert. Es wird ihr aber sauer, ihre Kinder gebiert sie in großen Schmerzen. Was für Schmerzen hatte sie in Aegypten? Wie viele Hindernisse fand sie? Wie oft rief sie zum Himmel, bis sie die Noth überwand, und Gott die ersten Kinder gebar am Berg Sinai? Was für große Gefährlichkeit hat dieß Weib, die Versammlung und das Volk der Gläubigen gehabt und gefunden? Wie oft hat sie den Tod vor Augen gesehen, bis sie Christum von sich geboren hat? Was hat sie nach der Himmelfahrt Christi für Schmerzen erlitten von Juden, von Heiden, von Tyrannen, von Ketzern, von ungetreuen Hirten, von falschen Christen, von ungeschlachten Kindern? Was

leidet sie noch heutigen Tags von eigennützigen Hirten, von Ketzern und Schismatikern, vom Türken und muthwilligen Kindern, bis sie ihre Kinder vollends zum Leben und an das Licht bringt?

O, der ihre Schmerzen und Noth könnte und wollte bedenken! O, der ihr Seufzen, Klagen und Rufen könnte hören! Wem soll ich dich vergleichen? sagt vor Zeiten Jeremias, Thren. 2., von seinem Volk und Stadt Jerusalem. Deine Zerknirschung ist wie das Meer, d. i. trefflich groß. Wer will dich heilen? Es findet sich an diesem Weib auch. Für und für ist sie in Aengsten, weinend weinet sie die ganze Nacht, und ihre Wangen sind voller Thränen (Thren. 1.). Fragst du, was ihr denn fehle?

Zum ersten, geht sie noch immerdar schwanger. Ihre Kinder hat sie noch nicht alle geboren; ja die sie schon einmal mit großer Arbeit und Schmerzen geboren hat zum Leben der Gnade, die muß sie noch mit größerm Schmerz und Arbeit wieder gebären zum Leben der ewigen Glorie. Das ist eine Ursache ihres Schmerzens.

Die andere Ursache ist, daß sie ihren Gespons und Herrn nicht sieht, sondern weiß, daß er hinweg gezogen ist in ein weit fern Land. Derhalben ist sie gleich als eine Wittib; verlassen in der Welt, da ihrer niemand achtet, sie auch niemand hat, der ihr getreu sei. Und in dem allen, obwohl Christus allzeit unsichtbarlich und auf das allermächtigste bei ihr ist, stellt er sich doch etwa, als ob er sie nicht kenne, oder ihre Leiden und Schmerzen nicht sehe.

Die dritte Ursache ihres Schmerzens ist, daß sie nicht allein Christum ihren Gesponsen nicht sieht, sondern sie ist auch mitten unter den Feinden. Es ängstiget sie der Teufel, es plagen und schinden sie die Tyrannen, es zerreißen sie die Schismatiker und Abtrünnigen, es schänden sie die Ketzer, es beschweren sie die Fleischlichen, es verderben sie die Geistlichen.

Dünkt dich aber nicht, daß sie Ursache genug habe zu weinen und zu trauern?

Die vierte Ursache ihres Schmerzens ist, daß ihre Kinder so jämmerlich verführt werden und verführt sind, und dermaßen, daß sie auch ihre eigene Mutter nicht mehr wollen kennen, sondern laufen und fliehen von ihr, verachten ihr Alter, spotten ihrer Runzeln, verlachen ihre Unvermöglichkeit, geben nicht um ihre Vermahnung, übertreten ihre Ordnung, verlassen ihre Lehren, verwerfen ihre Satzungen, verachten ihre Sacramente, hängen sich an ihre Feinde, laufen aller Leichtfertigkeit nach, besudeln sich mit allerlei Sünden, verunreinigen sich mit allerlei Irrthum u. s. w. Und wer kann den Jammer all erzählen, so man jetzt an vielen Christen sieht, in Sünden und an Irrthum? Also muß nun das

fromme Weib, unsere liebe Mutter, sehen, daß ihre Kinder vor ihren Augen in das Gefängniß, d. i. in allerlei Sünden und Irrthümer, ja in die gewisse Verdammung geführt werden. Und was kann einer frommen Mutter leideres begegnen?

Die fünfte Ursache, warum dieß fromme Weib, unsere liebe Mutter, Schmerzen und Leid trägt und ruft, ist, daß sie keinen oder sehr wenige hat und sieht, die es treulich mit ihr meinen, auch unter denen, die sich für ihre Freunde, Diener, Hirten und Beschirmer ausgeben. Sie haben nicht allein Speise und Kleidung, sondern auch Ehre und Gut, und zum öfternmal auch Land und Leute von ihr, erzeigen ihr jedoch weder Liebe noch Treue, haben auch gar keine Sorge für sie. Keiner ist, sagt Jeremias (Thren. 1.), unter allen ihren Freunden, der sie tröste. Sie heißen Freunde, und sind doch etwa die größten und schädlichsten Feinde, heißen Diener Christi, dienen doch etwa mehr dem bösen Geist, denn Christo und seiner Kirche, heißen Nachfolger der Apostel (wie Bernardus sagt), aber nicht Nachahmer. Sie wollen an der Apostel Statt sitzen, aber nicht thun, was sie an den Aposteln sehen, nehmen den geistlichen Stand und Amt an, ja dringen sich etwa mit Gewalt ein, nicht daß sie der Kirche wollen dienen, sondern die Kirche genießen, nicht daß sie wollen arbeiten, sondern müßig gehen, schaden der Kirche nicht allein in dem, daß sie für sich selbst nicht arbeiten, sondern auch und allermeist, daß sie nicht gute und geschickte Arbeiter an ihrer Statt bestellen, ja daß bei ihrer etlichen niemand verachteter ist, denn die der Kirche mit Fleiß dienen, lassen kaum so viel von den Kirchengütern an sie kommen, daß sie sich des Hungers mögen erwehren.

Solcher Leute hat die Kirche jetzt an vielen Orten, und mehr denn gut ist. Ja die haben an etlichen Orten die Kirchen gar inne, sitzen oben an. Und das sind auch die größten Feinde; die thun ihr den größten Schaden, mehr denn alle Tyrannen und Ketzer je gethan haben. Denn wenn ein öffentlicher Ketzer aufstände (spricht der fromme Bernardus), könnte sie ihn ausschließen, wie ein dürr Glied von einem gesunden Leib abgehauen wird. Wenn denn ein öffentlicher Tyrann sich wieder die Kirche auflehnt, könnte sie sich vielleicht vor ihm verbergen. Diese aber kann sie nicht ausstoßen, dieweil sie obenan sitzen, sie kann sich nicht vor ihnen verbergen, dieweil ihrer so viele sind, und die Kirche schier allenthalben inne haben. Desto billiger hat das fromme Weib über solche zu klagen: „Ich habe mir Kinder auferzogen und erhöht, oder zu Ehren und Gut gebracht, sie aber haben mich verspottet“ (Isai. 1.). Sie möchte auch wohl mit dem Ezechias sprechen (Isai. 38.): „Siehe im Frieden ist meine bitterste Bitterkeit.“ Der Spruch findet sich gewißlich an der jetzigen Kirche (sagt Bernardus).

Da die Tyrannen so grausam wütheten wider die Christen, war der Kirche Bitterkeit groß. Da die Ketzer so häufig und giftig wider sie stritten, war die Bitterkeit noch größer. Jetzt, so man wähnet, die Kirche habe Fried, so ist ihre Bitterkeit am allergrößesten. Und das machen nun ihre eigenen Kinder und Vorsteher.

Und also meine ich, könne ein jeglicher sehen, wie das Wort sich an dem heil. Weib, an der heil. Kirche erfindet, das Christus sagt: Ein Weib, wenn sie gebären soll, hat sie Traurigkeit. Und das sind auch die Ursachen ihrer Traurigkeit. Derhalben sie für und für ruft und schreit (Thren. 1.): „O ihr alle, die ihr vorübergehet, sehet doch, ob irgend ein Schmerz sei, der sich mit meinem Schmerz vergleiche."

Solche vielfältige Schmerzen, Seufzen und Rufen dieses frommen und ehrlichen Weibes, ja unserer lieben Mutter, sollen uns billig zu Herzen gehen, sind wir anders rechte Christen; ja es soll uns also zu Herzen gehen, daß wir alle bereit seien zu helfen, ein jeder nach seinem Vermögen. Wie kann man ihr aber besser helfen aus aller Noth, und ihr Weinen stillen, denn mit den Synoden und Concilien? Mit dem Schwert und Kriegen wird der Kirche nicht geholfen, mit Bullen noch viel weniger, dieweil ihrer niemand mehr achtet. Viel schreiben und große Bücher machen thut auch nicht viel; auf der Kanzel predigen und rufen thut's noch weniger. Concilien und Synoden müssen es thun. Das sind die rechten Mittel, mit denen der Kirche zu helfen ist.

Mit den Concilien ist sie oft getröstet, und ihr Schmerz gestillet worden. Mit den Concilien kann man ihr noch helfen. Ja hätte man Concilien und Synoden, allgemeine und provinciale, für und für gehalten, wie es die lieben Väter verordnet haben, wäre die Kirche in die Angst und Schmerzen nimmermehr gekommen, darin sie jetzt ist. Es ist ja gewiß, daß so viel Unkraut, wie man in der Kirche sieht, nirgend anders hergekommen ist, denn aus Verachtung und Unterlassung der Concilien.

Ei wie kann es in die Länge wohl zugehen, wo man keine Acht und Aufsehen hat? In einem Haus muß man alle Tage aufräumen, kehren, waschen und säubern, bleibt dennoch nicht lang sauber, besonders wo viele Hausgenossen beieinander sind. In den Gärten, da man Bäume oder Reben zeucht, muß man alle Tage abhauen was untüchtig, und pflanzen was fruchtbar; sonst würde es mit der Zeit ein wilder Wald. Also soll es auch in der Kirche zugehen. Die heißt nun in der heiligen Schrift das Haus oder der Weingarten Gottes. Des Herrn Auge macht das Pferd feist, und des Herrn Faust macht den Acker feist, sagen unsere Sprüchwörter. Und es ist gewißlich wahr. Wenn ein Hausvater selber und zeitlich zu seinem Vieh und Gütern sieht, gerathen sie desto

besser. Also steht es auch in der heil. Kirche besser, wenn man zeitlich Synoden und Concilien hält. Denn darin wird man gewahr, wo es der Kirche am meisten fehlet.

Dieweil uns denn Gott aus seiner Gnade so weit geholfen hat, daß man wieder anfängt Synoden zu halten, und wir schon jetzt eine hier haben und halten, sollen wir allesammt helfen und rathen, wer helfen und rathen kann. Und darum habe ich auch auf dießmal der Kirche Mängel desto weitläufiger wollen und müssen anzeigen, nicht der Meinung, jemand zu verunglimpfen oder auszuhippen, sondern allhier den Berufenen Ursache zu geben, der Sache mit Ernst nachzudenken. Denn sonst ist es mein Brauch bisher nicht gewesen, der Obrigkeit und Kirchendiener Unvollkommenheit vor dem gemeinen Haufen (der sonst für sich selbst verhetzt genug ist) zu rütteln. Jetzt aber war es Zeit, dieweil die Synode darum angestellt ist, der Kirche und Kirchendiener Mängel zu bessern.

Derhalben, o ihr frommen Herren und Prälaten, so zu dieser Synode berufen und erschienen sind, lasset euch der Kirche Noth und Seufzen zu Herzen gehen, lasset euch bewegen, daß es so lang übel gestanden hat in der Kirche. Helft und rathet, daß die Kirche, unsere liebe Mutter, ihre vorige Zierde wieder überkomme. Das Volk wird sich lassen weisen und gern wieder in das Haus Gottes laufen, wenn ihr dasselbige vorher säubert und fegt, allerlei Aberglauben, Mißbräuche und ungeschicktes Wesen abstellet. Lasset euch von euern Affecten, Hoffart, Geiz und Eigensucht nicht überwinden; lasset euch die zeitliche Ehre und Reichthümer nicht lieber sein, denn Gottes Ehre, der Kirchen Nutz und der Seelen Heil. Daran werdet ihr Gott das allerangenehmste Werk thun. Denn was ihr der Kirche thut, das thut ihr Christo, dessen Gespons sie ist, und der wird's auch belohnen. Was ihr aber der Kirche nicht thut, das thut ihr auch Christo nicht, und der wird's auch über euch klagen, und an euch strafen am jüngsten Tag, ja in Ewigkeit. Darum so werdet nicht schuldig an dem Verderben so vieler Seelen, die Christus so theuer erkauft und euch befohlen hat, für die er auch wiederum Rechenschaft von euch wird fordern. Werdet nicht schuldig an eurem eigenen Verderben.

Desgleichen wir in dem gemeinen Haufen, lasset uns das unsrige auch dazu thun, und Gott bitten, daß er Gnade gebe zu solchem Werk, und durch seinen Geist die Herzen aller derer, die in der Synode handeln sollen, dahin richte, daß sie von Herzen und mit rechtem Ernst suchen Besserung der Kirche. Lasset uns auch allen unsern Fleiß ankehren, ein jeder an sich selbst und an den Seinen, daß die Kirche ihre vorige Gestalt wieder überkomme, und das fromme Weib, unsere liebe

Mutter, aus unserer Besserung wieder erfreut werde, und ihre Freude ewig bleibe.

Deß seien nun gebenedeiet von Gott und seiner Gespons alle die, so mit Ernst helfen, daß die Kirche gebessert werde. Dagegen aber seien verflucht von Gott und seiner Gespons alle die, so der Kirche Reformation hindern, oder dieß heilig und nothwendig Werk betrüglich, mit Untreue und nicht aus Herzen verrichten. Amen.

Das sei nun von diesem Evangelium gesagt, so ferne es zu der Synode dienen kann. Der allmächtige Gott gebe seine Gnade, daß wir zu unsern Zeiten mögen sehen und erleben eine rechte Reformation der Kirche. Deß wollen wir nun allesammt und einhellig zu Gott laufen mit unserm andächtigen Gebet u. s. w. Amen.

III. Synodalpredigt.

Am Sonntag Cantate, über Joh. 16, 5—14.

Bei dem heutigen Evangelium und seiner Auslegung will ich gleich wieder die Art und Weise vor mich nehmen und halten, wie bei dem Evangelium des vergangenen Sonntags, nämlich zum ersten die Ursache anzeigen, warum die Väter dieß Evangelium dem heutigen Sonntag zugeordnet haben; darnach welches die vornehmste Meinung sei dieses Evangeliums; und zuletzt was ein jeder christliche Prälat nicht allein auf den gemeinen Synoden, sondern auch bei sich selbst und in seiner eigenen Kirche Regierung oder Administration aus diesem Evangelium zu bedenken und anzustellen hat, gemeiner Kirche und Christenheit zur Besserung und Reformirung dienstlich und förderlich.

Auf diese Weise will ich dießmal von dem Evangelium reden, weiß von diesen drei Stücklein keines wohl zu unterlassen. An der Auslegung des Evangeliums ist wohl am meisten gelegen, und das soll auch allezeit das erste und vornehmste sein. Ich habe aber darneben noch andere Objecte mehr. Ich sehe auch auf meiner Seite, daß der Teufel nicht aufhört, welche er kann, von der Kirche und ihrer Ordnung abzuwenden; da wollte ich gern, so weit mir möglich ist, dem Feind wehren, die Einfältigen aber dahin führen und halten, daß sie lerneten, die Kirche und ihre Ordnung desto größer zu achten. Auf der andern Seite bewegt mich die Synode, so man noch hält, ja das gute Vornehmen so vieler ehrlichen Prälaten und gottesgelehrten Männer, die so gerne wollten

helfen die Kirche wiederum aufrichten und handhaben. Deßhalb wollte ich auch gern treiben und mahnen, damit es desto förderlicher nach sich gehe. Solcher und keiner andern Ursache halber will ich die drei obgemeldten Stücklein bei dem heutigen Evangelium anzeigen, hoffe, es solle nicht unfruchtbar werden und sein, wenn man's in der Meinung wird annehmen, wie ich's rede und meine.

Und zum ersten wisset ihr einen alten Gebrauch, daß ich allezeit gern anzeige, warum ein jedes Ding in der Kirche zu singen und zu lesen vorgestellt und verordnet ist. Und das thue ich nun um so lieber und fleißiger, je mehr ich sehe, daß der gemeine Haufe durch andere davon abgezogen ist und wird. Ein anderer mag's für ein gering, nachgültig und unnöthig Ding achten. Ich sehe aber, und die Kirche hat's auch mit ihrem großen Schaden erfahren: wenn man in einen Abfall kommt, daß man gemeiniglich an dem Kleinsten anfängt, und von dem Kleinen auf das Große kommt und fällt.

Da man vor dieser Zeit anfing, der Kirche Ceremonien zu verachten und zu unterlassen, gedachte niemand, daß auch die heil. Sacramente, auch die heil. Messe und die Kirche selbst in solche Verachtung sollte kommen. Ja die Anfänger und Ursacher dieses gegenwärtigen Schisma's hatten selbst noch nicht im Sinn, so weit zu greifen. Der Teufel aber feiert nicht, wo er einen Anfang hat; wo diese höllische Schlange ihren Kopf hinbringt, da bringt sie auch den ganzen Leib hin. Lassen wir uns dahin bringen, daß wir einen Fuß aus der Kirche setzen, so bringt er uns gewißlich weiter.

Darum ist es einem frommen und einfältigen Menschen das sicherste, daß er bleibe bei dem, so ihm die Kirche vorgibt, und gedenke oder forsche ihm fleißig nach, warum ein jedes angesehen ist. Thut er das mit Ernst, wird er gewißlich der Kirche Ordnung nicht verachten; es sei denn, daß er die Kirche selber hasse, wie denn der Ketzer und Schismatiker Art ist, daß sie sich nichts können gefallen lassen, was altkirchisch ist, dieweil sie der Kirche selbst feind sind. Wohlan, so höre nun mit drei Worten, was ein gottseliger Mensch dabei zu bedenken hat, daß dieses Evangelium auf den heutigen Sonntag in der Kirche zu lesen verordnet ist.

Der heutige Sonntag steht mitten zwischen den zwei Festen, Ostern und Himmelfahrt, ist jedoch diesem letztern etwas näher. Nun will aber die Urständ Christi ein langes Nachdenken haben, wie denn Paulus zu seinem Jünger sagt (2. Tim. 2.): „Biß (sei) allezeit eingedenk, daß Christus vom Tod erstanden ist.“ So will die Himmelfahrt Christi auch ein Vorbedenken haben, wie denn Christus der Magdalena solches lang vorhinein sagt (Joh. 20.): „Gehe hin, sage zu meinen Brü-

dern: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Das ist nun alles so viel geredet: ein Christenmensch soll nimmermehr vergessen, woher er alles Gute empfangen hat, und derhalben ohne Unterlaß hinter sich gedenken an das Leiden und die Urständ Christi. Darneben aber soll er auch nimmermehr vergessen, wozu er berufen ist, und derhalben auch allezeit vor sich gedenken an die Himmelfahrt. Das (spreche ich) sollen unsere Gedanken sein, so lange wir zwischen den zwei Festen sind, d. i. zwischen unserer Justification oder Rechtfertigung, und Glorification oder Beseligung. Das währt aber die ganze Zeit aus, von unserer Wiedergeburt bis an unsern Tod. Die Taufe und Wiedergeburt ist unser Ostertag und geistlich Urständ, der Tod ist unsere Himmelfahrt. „Denn wenn dieses unser irdisch Haus zerbricht, wissen wir, daß wir ein ewig Haus haben im Himmel" u. s. w. (2. Cor. 5.). So lang nun dieß unser Leben von der Taufe an bis auf den Tod währt, sollen und müssen wir die zwei Ding allweg im Gedächtniß haben und behalten: woher wir alles Gute haben, und wozu wir berufen sind. Wie kann man uns die beiden miteinander feiner und kürzer vorgeben, denn mit dem heutigen Evangelium? Denn zum ersten, woher haben wir alles Gute? Wer gibt uns die Gnade, das Leben und die Wiedergeburt? Wer macht uns zu Kindern Gottes? Wer reinigt und wascht uns von Sünden? Wer gibt uns den Glauben? Wer macht uns zu Gliedern im geistlichen Leib Christi und der Kirche? Wer macht uns theilhaftig der Verdienste Christi? Wer lehrt uns in der Unwissenheit? Wer hilft uns in unserer Schwachheit? Wer tröstet uns in unserer Trübseligkeit? Der heil. Geist. Und woher haben wir den heil. Geist? Aus dem Leiden und der Urständ Christi. Es ist euch nütz und gut (sagt Christus, Joh. 16.), daß ich von euch gehe, verstehe in das Leiden und Kreuz; denn wenn ich nicht dermaßen von euch ginge, würde der Tröster, der heil. Geist, nicht zu euch kommen u. s. w. Siehe, also will man in uns mit dem Evangelium erhalten das Gedächtniß des Leidens und der Urständ Christi.

Fragst du nun, wie uns denn dieß Evangelium gemahne an unsere zukünftige Glorification und Beseligung? Ich gehe hin (sagt Christus) zu dem, der mich gesandt hat. Das geht wohl eigentlich auf das Leiden Christi, welches er seinen Hingang oder Hinfahrt zum Vater nennt (Joh. 13.); vergleicht sich aber doch auch fein mit dem Wort, das Christus zu der Magdalena sagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater" u. s. w.; will, wir sollen nun förderhin unsere Augen, Herzen und Gedanken über sich richten, da Christus zu der Rechten Gottes sitzt (Col. 3.), allen Fleiß dahin wenden, daß wir Christo mögen nachfahren.

Auf solche Weise kann uns dieß Evangelium hinter sich und vor sich dienen, ermahnet uns an die empfangene Justification oder Rechtfertigung, und auch an die zukünftige Glorification oder Beseligung. Und wo hätte man ihm denn im ganzen Jahr eine bessere Statt können aussuchen, denn zwischen den zwei Festen, Ostern und Himmelfahrt? Und wer ist denn nun so blind, der bei dem Evangelium nicht könnte sehen? Wer ist so eigensinnig und widerspenstig, der nicht hiebei müßte bekennen, daß die Kirchenordnungen mit höchstem Fleiß bedacht, und gewißlich aus dem heil. Geist also angestellt sind? Ei so muß es gewißlich auch ein unnöthiger Frevel sein, wenn man solche Ordnungen aus eigener Vermessenheit ohne alle redliche Ursache bricht und abthut, oder die Einfältigen davon abweist. Das sei nun hievon gesagt.

Die Meinung Christi in dem Evangelium ist eben, wie den vergangenen Sonntag auch. Das Aergerniß des Kreuzes hat Christus den Seinen damit wollen ausreden. Sie ließen sich bedünken, sollte Christus leiden, und sonderlich am Kreuz, auch so schmählich daran sterben, würde es nicht allein seine ewige Schande, sondern auch ihr unwiederbringlicher Schaden sein. Nicht anders konnten sie dazumal das Kreuz Christi ansehen; darum ging es ihnen auch so übel ein, was er ihnen davon sagte und predigte.

Es sind zwei Dinge, die uns noch heutigen Tages unser Kreuz schwer und unerträglich machen. Es dünkt uns, sollen wir viel leiden, so sei es unsere größte Schand und Schad. Dawider ist nun das Evangelium gerichtet, hat die Meinung, als ob Christus habe sagen wollen: Ei liebe Kinder, ihr sollt mein Leiden nicht also ansehen, es wird mir keine Schande, sondern meine größte Ehre sein; denn durch das Leiden und Kreuz gehe ich zum Vater; so wird es euch auch keinen Schaden oder Nachtheil, sondern großen Nutzen bringen. Denn wenn ich von euch gehe in das Kreuz und Leiden, werde ich euch den Tröster, den heil. Geist, damit erwerben; und der wird an euch ersetzen, was ihr bisher an mir gesucht habt, und nun besorget, ihr möchtet es durch mein Leiden und Tod verlieren. Der wird euch trösten und lehren, wird auch die Welt sammt ihren Fürsten überzeugen, daß sie sich an mir versündiget haben; wird also machen, daß nicht allein ihr, sondern auch die Welt meine Ehre und Glorie erst recht sehen, ihren Unglauben, Ungerechtigkeit, auch das Gericht und die Verdammung ihres Fürsten erst recht wird erkennen u. s. w. Der Nutzen wird an euch kommen aus meinem Leiden u. s. w.

Also will Christus sein Leiden und Tod bedacht und angenommen haben, daß es seine größte Ehre und unser ewiger Nutzen sei. Also müssen und sollen wir unser Kreuz auch ansehen, nämlich, daß es unsere

größte Ehre sei, darum daß es ist eine Hinfahrt von der Welt zu Gott unserm Vater; und daß es unser größter Nutzen ist, weil es uns demüthigt, auch des heil. Geistes und seiner Tröstung empfänglich macht. Das ist die vornehmste Meinung dieses Evangeliums, und darauf sind auch alle Wörtlein gerichtet. Wie sollte uns aber das Kreuz Christi ärgern, oder auch uns eigen Kreuz können beschweren, wenn wir's also ansehen? Das sei nun von dem andern Stück gesagt, so bei dem Evangelium zu bedenken ist.

Das dritte müssen wir auch hören, was ein jeder fromme Prälat nicht allein bei andern in einer gemeinen Synode, sondern auch bei sich selbst in seiner eigenen Administration und Regierung, jedoch gemeiner Kirche zu gut und nutz, aus diesem Evangelium anzustellen und vorzunehmen habe. Und da könnte ich nebenbei anzeigen, wie denn dieß Evangelium sehr weitläufig ist; will aber das allein zu bedenken geben, was meines Bedünkens das allervornehmste ist, und allermeisten zu unserer Synode dient, nämlich daß Christus in dem Evangelium so viel zu thun hat mit den Aposteln, die er auf zukünftige Zeit zu Predigern verordnet hat und ausschicken wollte; wie er so gar keinen Fleiß an ihnen spart, bis er sie recht zurüstet und abfertigt und sonderlich, daß er ihnen zu solchem Amt und Werk den heil. Geist verheißt, und denselbigen auch so eigentlich describirt und beschreibt, sammt seiner vielfältigen Operation und Wirkung, so er an der Kirche und an den Gläubigen erzeigen würde mit Lehren, Trösten, Strafen und Erklären. Das (sage ich) steht allen frommen Prälaten zu mit höchstem Fleiß zu bedenken, sämmtlich und sonderlich, wollen sie anders ihrem Namen und Amt genugthun, und für rechte Hirten und Seelsorger vor Gott und der Welt erkannt werden. „Die Kinder begehren Brod" (Thren. 1.), liebe Herren, die Kirche bedarf Lehren und Tröstung, und der Fleischlichen halber auch gebührliche Strafe: sehet zu, daß ihr nicht schuldig werdet an dem, das hernach folget: Und es war niemand, der ihnen, den hungrigen Kindern, das Brod vorschnitte oder bräche.

Der Mangel ist leider da. An vielen Orten leidet das Volk Hunger, haben niemand, der ihnen das Brod göttlichen Wortes, dadurch die Seelen leben, vorschnitte und mittheilte; müssen entweder Hungers sterben, oder andere Speisen suchen und brauchen, die ihnen doch schädlich und giftig sind. Wehe allen denen, die schuldig daran sind! Wie wollen sie es doch ewiglich verantworten vor dem Richterstuhl Gottes, wenn sie ihm seine Kinder, die er so theuer erkauft mit dem kostbarlichen Blut seines einigen Sohnes, und sie ihnen mit so großem Ernst befohlen hat (Joh. 21., 1. Petr. 1.), lassen Hungers sterben? Oder wie sollte die Kirche nicht Rache gegen Himmel schreien über solche Seelenmörder?

Simon Johannis (sagt Christus), hast du mich lieb, so weide meine Schäflein. Dreimal befahl er dem Petrus seine Schafe, dreimal fragte er ihn, ob er ihn lieb habe. Denn wer Christum im Herzen nicht lieb hat, der wird der Schäflein Christi nimmer recht warten. „Du Menschensohn (spricht Gott zu Ezechiel 33.), ich habe dich gesetzt zu einem Wächter und Aufseher über mein Volk. Siehest du nun, wo Gefährlichkeit ist, und zeigest es nicht an, daß sich ein jeder vorsehen könne und verdirbt also einer durch deine Hinläßigkeit, will ich sein Blut von deinen Händen fordern." Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte (sagt Paulus, 1. Cor. 9.). Thue ich's gern, so wird mir gelohnet, thue ich's nicht gern, so ist mir doch das Amt befohlen. Das (spreche ich) sagt Paulus, da er noch im besten Lauf seines Amts war. Hernach, da er schier beim Ziel und End war seines Lebens und Amts, bezeugte er sich vor Gott und allen Menschen, er wolle unschuldig sein an jedermanns Verderben, dieweil ihm sein Gewissen sage, daß er nichts unterlassen, was sein Amt erfordert habe (Act. 20.). Moses that dergleichen auch vor seinem Tode (Deuter. 30.). Christus hat nichts auf Erden so ernstlich ausgerichtet als das Predigtamt, auch keinem Ding so fleißig angehangen. Meine Speise (sagt er) ist, daß ich thue den Willen meines Vaters u. s. w. (Joh. 4.). Darum blieb er auch nicht an einem Ort, sondern ging hin und wieder im Land, ließ sich an einem Ort nicht halten. Ich muß andern Städten auch predigen (sagt er), denn darum bin ich gesandt (Luc. 4.). Und das war auch an seinem letzten, ehe er von der Welt schied, sein einziger Ruhm. Vater (sagt er), ich habe dich erklärt auf Erden, und das Werk vollbracht, das du mir befohlen hast. Deinen Namen habe ich offenbaret den Menschen, die du mir gegeben hast. Und hernach: Die du mir gegeben hast, habe ich verwahret und erhalten; keiner ist aus ihnen verdorben, denn allein das verlorene Kind, auf daß die Schrift erfüllt würde (Joh. 17.).

O ein guter Ruhm ist das! O wie selig sind alle die, die mit solchem Gewissen von hinnen scheiden! Gesegnet und gebenedeit (sagte vor Zeiten Tobias, c. 13.), seien alle die, o Jerusalem, du Stadt Gottes, die dich wieder aufbauen, und die sich deines Friedens erfreuen! Das hat er wohl von dem irdischen Jerusalem gesagt, aber doch in einer Figur und Vorbedeutung des geistlichen Jerusalems, d. i. der heiligen Christenheit.

Wie wenige sind ihrer aber, die diesen Exempeln folgen? Meine Heerde und Schafe (spricht Gott bei Ezech. 34.) gehen irre auf allen Bergen, und niemand ist, der sie suchte. Ja (spricht er noch einmal), niemand ist, der sie suchte. Sie alle (sagt Paulus, Philip. 2.) „suchen" nicht Gottes Ehre, nicht der Seelen Heil, nicht der gemeinen Kirche und

Christenheit Nutz, sondern „das Ihrige". Das pascere will niemand recht verstehen. Wir wollten immerdar lieben ein dominium, eine Herrschaft daraus machen, denn ein ministerium, eine Dienstbarkeit. Und zwar da ist kein Zweifel, kann's auch keiner läugnen, daß ein Pastor auch ein dominium, ein Hirt auch eine Gewalt habe über die Schafe; muß auch etwa seine Gewalt erzeigen, nicht allein den Wolf zu verjagen, sondern mit Stecken und Ruthe die Schafe beieinander zu halten. Das ist aber nicht genug zu einem Hirten.

Man findet ihrer wohl, denen es am Regiment nicht fehlet, thun mit allem Fleiß, was ihre Gewalt und Regiment erfordert, halten die Schafe zusammen, wehren mit allem Fleiß, daß kein Wolf unter sie komme und einbreche, das pascere aber und Weiden bleibt dahinten, woran doch am meisten gelegen ist. Denn was hilft's, wenn doch einer seine Schafe hier beieinander im Stall behält, und versieht's allenthalben, daß kein Wolf kann zu ihnen kommen, wenn er sie im Stall läßt Hunger sterben? Ja wie kann man den Wölfen und Ketzern baß wehren, denn mit dem Wort Gottes? Mit dem äußerlichen Schwert kann man ihnen ja nicht allweg wehren, denn sie schleichen heimlich (2. Tim. 2.). Und wo sie ihr Gift einmal hinlegen, da frißt es um sich, wie der Krebs.

Darum so will es nicht allein regieret, sondern auch geweidet, nicht allein vor den Wölfen verwahret, sondern auch geheilet sein, wo jemand Schaden empfangen hätte. Was kann aber unsern Hunger besser stillen, unsere Krankheit besser heilen, denn das Wort Gottes? O Herr (sagt Petrus in seinem geistlichen Hunger, Joh. 6.), wo sollen wir hingehen von dir? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und ein anderer (Sap. 16.): „Kein Kraut oder Pflaster hat sie gesund gemacht, sondern dein Wort." Und das ist's nun, worauf Christus seine Jünger so fleißig abgefertiget hat. Das ist's, worauf er sie und seine Kirche so gewißlich vertröstet hat, er wolle ihnen schicken und geben den heiligen Geist, der sie alle Wahrheit soll lehren und sie nimmer ungetröstet lassen.

Das ist nun auch, darauf ein jeder christliche Prälat am allermeisten und zuvörderst soll gedenken. Keines Dinges kann die Kirche weniger entrathen, denn des Pfarr- und Predigtamts, und ist doch nichts, das man weniger achte. In allen andern Dingen hat man größern Fleiß und Aufsehen, daß doch einen sollte Wunder nehmen, wo doch der sträfliche Unfleiß hergekommen, und wo doch die Häupter der Kirche hingedenken. Hat einer einen Weingarten, er sucht einen Baumann, der damit weiß umzugehen; gibt ihm auch desto größern Lohn, wenn er den Weingarten mit Fleiß baut. Will einer ein neues Kleid machen lassen, er sucht nun einen Meister, der es zierlich und gut kann machen u. s. w. Und noch ein gröber Exempel, hat einer eine Heerde Säue, befiehlt er

sie keinem, er wisse denn, daß er ihrer warten und hüten könne. Und wie viele findet man geistliche Hirten, die etwa zwanzig, dreißig, fünfzig, hundert, tausend Seelen zu versehen haben und doch nicht so viel Fleiß darauf legen, wie dieselbigen mit ihrer geistlichen Speise versehen werden, als sie auf ihre Weingärten, Häuser, Kleidung und Vieh legen?

Nun lassen wir uns wohl etwa hören, es sei uns leid, wollen uns damit entschuldigen, man habe die Personen nicht, niemand wolle sich lassen brauchen; so wollen auch die Jungen im geistlichen Stand, in Stiften und Klöstern nicht mehr studiren, und sonderlich in Theologie u. s. w. Ist freilich und gewißlich wahr, Mangel an Personen hat man, das sieht und weiß alle Welt. Weß ist aber die Schuld? Gewißlich derer, die erstlich alle Studien lassen verfallen, zum andern so viele edle Ingenia und geschickte lernhafte Jungen lassen verderben, und bei denen kein Gelehrter kann aufkommen, oder einen Vortheil hat, und die auch noch kein Aufsehen haben, daß die Studien wieder aufgerichtet und gehandhabt, die Jungen dazu gehalten werden, und die Gelehrten ihre gebührliche Ehre und Besoldung haben. Die (spreche ich) sind schuldig daran, daß die Kinder Brod begehren, und ist an vielen Orten niemand, der es ihnen bräche und mittheilte. Unser geistlich Recht will und gebeut, daß man über die Generalstudien auch in einem jeden Stift und Kloster soll einen Magister haben, der den Klerikern und andern lehre. Den Klerikern steht da, und vornen. Aber in den Cathedral- und bischöflichen Kirchen soll man haben einen Doctor, der den Priestern Theologie lehre, und da stehen auch die Priester vorn an. Es ist darneben auch bestimmt, daß einem solchen Doctor eine Präbende solle zugeeignet werden. Und also ist es auch vor Alters her gehalten worden; die Vestigia zeigen's noch an, es gibt's auch der Name Scholasticus, so man auf jeglichem Stift hat; es gibt's die Emancipation, daß man sich von dem Schulmeister muß redimiren oder abkaufen. Das (sage ich) ist und gibt ein Anzeigen, daß die jungen Kanoniker vor Zeiten unter dem Scholasticus sind gewesen, nicht allein der Zucht, sondern auch des Studirens halber. Jetzt aber aus großer und sträflicher Hinläßigkeit der Prälaten, so nun etliche viele Jahre her in der Kirche gewesen sind, ist's dazu gekommen, daß man nicht allein keine Magister, von denen die jungen Clerici ihre Artes, nicht allein keine Doctoren hat, von denen die Priester ihre Theologie und heil. Schrift könnten hören, sondern auch die Scholastici haben nichts anderes, denn nomen sine re. Ist allweg das erste, daß man sich von ihnen abkauft; dann ist den Jungen erlaubt, müßig zu gehen, und etwa ihr Leben lang unwissend zu bleiben.

Ei was ist dann Wunder, daß Mangel ist an gelehrten Leuten? Keiner wird gelehrt geboren. So dürfen wir nicht gen Himmel sehen

und warten, daß uns Christus alle Dinge auf einmal werde lehren durch seinen Geist. Nein, das Studium, Fleiß und Arbeit muß uns gelehrt machen (doch vermittelst göttlicher Gnade). Das ist das rechte Mittel, dadurch uns Gott Kunst gibt. Welcher nun jetzt der Zeit kann und Gewalt hat, und nicht allen Fleiß ankehrt, daß die Studien wieder aufgerichtet, und die Jungen dazu gehalten werden, so viel an ihm ist, der wird vor Gott schuldig sein an allen denen, die durch solchen Mangel versäumt werden. Das ist nun eines.

Zum andern sind auch an solchem Verderben der Seelen alle die schuldig, so in der Kirche sind, und von der Kirche ernährt werden, hätten nicht allein das Ingenium und die Natur, sondern auch Gnade zu studiren, könnten der Kirche nutz sein, wollen aber lieber in Sünden und Müßiggang leben, denn etwas Gutes lernen, lieber mit Pferden und Hunden umgehen, denn mit Büchern, lieber der Welt dienen, denn der Kirche, und doch von der Kirche genährt sein u. s. w. Alle diese sind schuld am Verderben so vieler Seelen. Darum verkündigt auch Ezechiel (34.) solchen das ewige Wehe, die Milch und Wolle von Schafen nehmen, und doch nicht lugen, daß die Schafe geweidet werden.

Unser Amt und Stand fordert Kunst. Denn wir sind nicht zum Müßiggang in der Kirche berufen, sondern daß wir sollen hingehen und Frucht bringen (spricht Christus, Joh. 15.). So ist es uns auch nicht allein um die Ceremonien zu thun, sondern daß wir dem Volk mit Lehre und Vermahnung vorstehen und dienen. Und deß haben wir vielerlei Anzeichen aus der heil. Schrift. Im Gesetz Mosis (Exod. 28.) hatte und trug der Hohepriester in seiner Kleidung und auf seiner Brust zwölf Edelsteine, darin gegraben waren die zwölf Geschlechter des israelitischen Volks, anzuzeigen, daß er das ganze Volk im Herzen sollte tragen, und allezeit vor Augen haben, allezeit für sie sorgen. Im Rationale, welches auch der priesterlichen Zierde eine war, hatte er geschrieben: „Lehre und Wahrheit," anzuzeigen, daß er die rechte Wahrheit göttlichen Wortes sollte wissen und lehren. Unten an dem priesterlichen Kleid hingen goldene Schellen und Granatäpfel, anzuzeigen, daß er mit dem Klang und Getön des Predigens und dem Geruch eines guten Leumunds in der Gemeinde und Kirche sollte wandeln und sein.

An der Arche Gottes (Exod. 37.) waren allwege zwei Riegel, daran man sie trug, daß man sie nicht erst darein durfte stecken, zum Anzeichen, daß die Priester, so die Arche Christum, in die Welt tragen sollen, allezeit gerüstet müssen sein, daß sie einem jeden, der es begehrt, Rechenschaft ihres Glaubens könnten geben, wie Petrus sagt (1. Petr. 3.), und nicht erst müssen lernen, wenn sie gefragt werden. Moses und Aaron wichen nicht ab von der Hütte Gottes, gewißlich darum, daß sie vorher

von Gott lernten und erforscheten, was sie hernach dem Volk könnten vorhalten. David empfing vorher die Gabe der Weissagung, ehe er König ward. Dem Jeremias (1.) legte Gott seine Worte in den Mund, ehe er anfing, auszureutten das Böse, und das Gute zu pflegen. Dem Isaias (6.) reinigte ein Seraph seine Lefzen und Mund mit einer feurigen Kohle, ehe er ihn ausschickte zu predigen. Salomon (3. Reg. 3.) suchte gleich am Anfang seines Reiches Weisheit bei Gott, auf daß er recht könnte regieren.

Christus ließ sich zuvor im Tempel unter den Gelehrten finden, daß er sie fragte und ihnen zuhörte, ehe er anfing zu predigen; er lehrte auch seine Jünger vorher, ehe er sie ausschickte zu predigen; that ihnen vorher ihren Verstand auf, daß sie die Schrift verstünden, ehe er zu ihnen sagte: Gehet hin und lehret alle Völker u. s. w. Also auch, da er das Volk in der Wüste speiste, brach er vorher die fünf Brode, ehe er den Jüngern befahl, dieselbigen dem Volk vorzutragen. Paulus will, sein Timotheus solle anhalten im Lesen der heil. Schrift (1. Tim. 4.). Bei Malachias (2.) stehet ausdrücklich, bei den Priestern solle man das Gesetz suchen und fordern. Und das alles haben wir auch in unserm geistlichen Recht. Es stehet im Anfang desselben die Distinction (36.), daß kein Ungelehrter solle promovirt werden. Denn ohne Kunst sind sie nicht geschickt zum priesterlichen Amt, und also ist es beschlossen auf dem Gangrensischen Concil. So spricht Papst Leo (Distinct. 38.), daß Unwissenheit bei einem Priester weder Entschuldigung noch Verzeihung werth sei.

Darum ist keinem erlaubt, in der Kirche müßig zu gehen, er sei wer er wolle: Beneficium datur propter officium. Was aber unser Officium sei, ist jetzt gesagt. Und da sind nun auch die Prälaten schuldig anzuhalten. So darf sich auch keiner schämen zu studiren, was für eines Geschlechts er immer ist. Kunst und Tugend verderben dem Adel nichts, ja es sind des Adels rechte Zierden. Und wer seinen Adel mit Kunst, Tugend und redlichen Thaten nicht besser kann beweisen, der hat ein schlecht Ansehen bei verständigen Leuten. Und da sehe nun ein jeder zu, wie er sein Talent, seine ihm von Gott gegebene Gnade brauche; ob er's in das Erdreich vergrabe oder anlege, wird er bald sehen, was er zu hoffen oder zu fürchten hat. Und das ist nun das andere, so in dieser Sache zu bedenken ist.

Noch eines gehört aber dazu, daß die so sich des Studirens befleißen und gelehrt sind und werden, in der Kirche ihre gebührende Ehre und Unterhalt haben; denn das ist bisher nicht der kleinste Mangel gewesen. Non deessent Marones, si essent Maecenates. Man fände noch Leute, die gerne studiren, und sich ließen brauchen, wenn man's auch erkännte

an ihnen. Die Secten thun es uns in diesem Stück weit vor; die sparen keine Kosten, daß sie gelehrte Leute haben. Wir halten die Gelehrten so freundlich, daß schier niemand mehr Lust hat zu studiren. Was man Pfarrherren, Predigern, Doctoren und Magistern, die da lesen, und andern Gelehrten, soll geben, das will uns verderben; sonst in allen andern Dingen sind wir nicht geizig. Was ist denn Wunder, daß niemand mehr gern arbeitet? Wer zeucht gern auf seine eigene Kosten in Krieg? Wer wollte gern im Weingarten arbeiten, wenn ihm nicht erlaubt wäre, von den Trauben zu essen u. s. w.? Ein Arbeiter ist seines Lohnes würdig, sagt Christus. Gott wollte doch im alten Testament (Deut. 25.) nicht leiden, daß man einem dreschenden Ochsen das Maul verbände, und ihm wehrte, daß er nicht sollte von den Früchten essen, die er mußte austreten oder dreschen. Das wollet nun bedenken, ihr frommen Prälaten, und alle die, so hierin helfen könnten und Amts halber helfen sollen. Lasset euch vom Geiz nicht überwinden in dieser Sache, lasset euch der Eigensucht nicht Ursache geben, daß die Kirche guter Hirten und gelehrter Prediger müsse beraubt sein. Da ist der Kirche Gut am besten angelegt, und dazu ist es auch am meisten gegeben; das dient zu der Ehre Gottes, zu der Kirche Nutz, zu der Seelen Heil.

Und das wäre nun das Stück, wozu dieß heutige Evangelium einem jeden christlichen Prälaten Ursache geben soll, indem es anzeiget, wie Christus mit so großem Fleiß seine Apostel als zukünftige Hirten der heil. Christenheit angerichtet; und überdieß so er mit Worten vorgab, auch ihnen den heil. Geist von oben herab verheißen und gegeben hat, damit es ja der Kirche nicht fehlete an getreuen Hirten. Das habe ich nun in allem Guten wollen anzeigen, dazu hat mir Ursache gegeben unsere Synode, darin man jetzt ohne das von solchen Sachen handelt; ich hoffe, es werde mir's kein Verständiger zum argen auslegen. Ich bin ja auch in dem gemeinen Schiff der Kirche mit andern, wollte gern sehen, daß das Schiff in diesem großen Ungewitter ohne Schaden möchte zu Land kommen. Kann ich nicht helfen, so ist doch mir und einem jeden erlaubt, denen, so an dem Ruder sitzen und an den Riemen ziehen, zuzuschreien, daß sie desto größern Ernst erzeigen, dieweil sie allein helfen können. Es ist jedoch meine Meinung gar nicht, daß ich jemand wolle lehren, sondern allein die frommen Prälaten vermahnen, damit sie dasjenige, so sie schon thun, desto fleißiger thun und von Herzen.

Ein laufend Pferd darf man wohl nicht mahnen, es gehet aber dennoch desto schneller, wenn man ihm ein wenig die Sporen zeigt und gibt. Ich weiß, daß etliche schon im Laufe sind; ich sehe einen solchen Ernst an etlichen, daß es mir nicht allein Freud, sondern Hoffnung gibt: wenn sie in ihren Kirchen also fortfahren, werden die andern auch her-

nach müssen, oder vor Gott und der Welt ewige Schande und Ungunst haben.

Gott bestätige das gute Gemüth, so er etlichen schon eingegeben hat, und verleihe Gnade, daß die andern auch nachfolgen, alles zu seiner Ehre, auch zu Nutz und Besserung seiner heil. christlichen Kirche. Dazu sollen auch wir helfen in dem gemeinen Haufen, mit unserm ernstlichen Gebet zu Gott gehen, was man von außen anstellt.

Darum so lasset uns bitten jetzt und allezeit für alle Häupter, Regenten und Vorsteher der Kirche, daß ihnen Gott seinen Geist gebe und erhalte, dadurch sie der verfallenen Kirche wieder mögen aufhelfen, und daß sie sich solches Werk mit höchstem Ernst lassen angelegen sein, damit sein heil. Name und Gnade allenthalben und bei allen Christen ewiglich geehret und gepriesen werde. Amen.

Am Aschermittwoch.

Ueber den verlornen Sohn.

Daß man diese Zeit, von dem heutigen Mittwoch an bis auf Ostern, in der heil. christlichen Kirche etwas ernstlicher und mehr anhält mit Predigen und Vermahnen, denn sonst andere Zeit im Jahr, geschieht nicht darum, soll auch von uns Christen nicht also angenommen werden, als ob diese Zeit in sich selbst besser und heiliger sei, denn andere Zeit. Nein, bei uns Christen sollen allezeit alle Tage heilig sein, alle Tage soll bei uns Fasten, Charfreitag und Ostern sein. Denn also hat es Isaias (c. 66.) vorausgesagt: Es werde im neuen Testament ein Sabbath am andern, ein Neumond am andern sein. An einem andern Ort (c. 35.) spricht er: Die Gläubigen werden mit Freuden kommen gen Sion, d. i. in die christliche Kirche, und da werden sie eine stete, ewige Freude haben und halten.

Darum braucht man aber jetzt in dieser Zeit etwas mehr und ernstlichere Vermahnung, da man nunmehr in Vorhaltung und Angebung christlicher Lehren an das Stück gekommen ist, das einem fleischlichen Menschen, dem alten Adam, unserer verderbten und verkehrten Natur am allerungernsten eingeht. Und was ist das? Es ist die Buße. Was man sonst das ganze Jahr prediget, gehet alles sanfter an. Die Buße aber ist ein bitter Kraut; das kann dem Adam nicht schmecken, er fleucht

davor, so lang und so weit er kann. Im Paradies fing er's an, thut's noch und das sieht und erfährt man täglich an uns Adamskindern, daß wir etwa schwerlich zur Buße zu bringen sind, wenn wir schon im Todbett liegen, sehen den Tod vor Augen, haben schon den einen Fuß im Grab, sind schon auf dem Weg zum Urtheil Gottes. Willst du aber wissen, warum uns die Buße so ungern eingeht? Ei da fürchten wir alle das Emendemus in melius, fürchten, wir müssen bessern und abstellen dasjenige, darin wir bisher wider Gott Lust und Freude gesucht haben. Es ist deßhalb gewiß und liegt öffentlich am Tag, daß ein gottloser Hauptmann im Krieg eher und leichter zehntausend Mann aufbringt zur Schlacht und Sturm, da es ihnen doch Leib und Leben gilt, denn ein Prediger zehn Menschen im Frieden zur Buße bringen kann, darin wir doch nicht allein keine Gefährlichkeit besorgen dürfen, sondern auch den höchsten Nutzen und gewisses Heil haben mögen.

Wir suchen und flicken uns, wie wir können, daß wir nur nicht an die Buße müssen; einer vertröstet sich auf den bloßen Glauben, der andere behilft sich mit irgend einem Spruch der Schrift, den er doch unrecht versteht: Es sind aber eitel vergebliche Auszüge und Behilfsreden.

Unser Glaube enthält, daß in der heil. christlichen Kirche Verzeihung der Sünden sei, und bleiben werde bis zum Ende der Welt. Und das ist auch unser höchster Trost. Darum wenn keine Verzeihung der Sünden in der Kirche wäre, müßten wir alle verzweifeln, weil unser keiner ist, der nach der Taufe nicht wieder in die Sünden gefallen wäre. Für Sünder müssen wir uns bekennen, oder aber (wie Johannes sagt) als lügenhaft befunden und überzeugt werden. Nun kann man aber Verzeihung der Sünden nicht haben und erlangen, es gehe denn die Buße voraus. Also stehet geschrieben (spricht Christus), und also hat Christus müssen leiden und wieder auferstehen vom Tod, und in seinem Namen lassen predigen Buße und Verzeihung der Sünden durch alle Völker. Also sagt auch Petrus (Act. 2.): Thut Buße und werdet getauft im Namen Jesu zur Verzeihung der Sünden, so werdet ihr empfangen den heil. Geist. Auf solche Meinung redet auch Johannes (1. Joh. 1.): Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und wahrhaftig, daß er uns verzeihe.

Dieweil denn nun die Buße der Stücke eines ist, so zur christlichen Lehre gehört, und in der christlichen Kirche soll geprediget werden, wie Christus selbst sagt (Luc. 24, 27.), ja dieweil er selber auch die Buße geprediget, und sein Predigen mit der Buße angefangen hat (Matth. 4.), und wir nach der Taufe keine andern Mittel haben, Verzeihung der Sünden zu erlangen, denn die Buße, so soll und muß sie auch ihre eigene Zeit so wohl haben, da man sie predigen und treiben könne als

andere Stücke christlicher Lehre. Und wo die Bußpredigt nicht Statt hat, da ist auch gewißlich nicht die Kirche Gottes oder Christi.

Wo kann aber nun solche Bußpredigt ihre Statt und Zeit besser und füglicher haben, denn vor dem Leiden und der Auferstehung Christi? Es muß ja all unsere Buße auf das Leiden Christi gerichtet sein, und ihre Kraft daraus nehmen. So kann uns ja auch nichts besser trösten in der Buße, denn so wir gedenken, daß denjenigen, die mit Christo in der Buße der Sünden absterben, eine fröhliche Auferstehung verheißen ist.

Siehe darum hat man in der christlichen Kirche eben die Zeit vor der Passion und Ostern zur Bußpredigt erwählet und angestellt. Daß man aber nicht einen, zwei, drei oder mehrere Tage allein, sondern sechs ganze Wochen zur Bußpredigt gebraucht, geschieht aus der Ursache, wie ich oben gesagt habe, weil die Buße nicht so gern eingehet als andere Stücke christlicher Lehre. Ja aber um derselben Ursache willen geschieht es auch, daß man dieß Stück von der Buße so ernstlich treibt, nicht allein mit Worten, sondern auch mit äußerlichen Zeichen und Ceremonien. Es hilft leider dennoch nicht viel bei der jetzigen Welt: Was sollte denn geschehen, wenn man der Buße gar vergäße? Und zwar das züchtige, gottselige und heilige Leben, so wir jetzt führen, ja das leichtfertige, ungöttliche, unchristliche Wesen, so wir jetzt treiben, zeigt genugsam an, was es für Frucht bringt, wenn man immerbar von Gnade, und nimmer von der Buße predigt. Weh allen denen, die mit ihren sanften Predigten Ursache gewesen sind und gegeben haben, daß die Welt in solche Leichtfertigkeit und Ungottesfurcht gerathen ist. Unsere alten Väter haben die Sache viel besser bedacht: Gnade haben sie auch gepredigt, aber der Buße nicht vergessen, und einem jeden seine besondere Zeit zugeeignet.

Dieß ist die Zeit, da sie die Buße getrieben haben, und da sieht man aus den Fußstapfen, so noch vorhanden sind, daß sie nicht allein ernstlich, sondern auch christlich davon gelehrt und gepredigt haben. Sie fingen zum ersten an mit höchster Demüthigkeit, streuten Asche auf ihre Häupter. Darnach mit demüthigem Bekenntniß der Sünden: „Wir haben gesündigt mit unsern Vätern" u. s. w. Zum dritten mit inbrünstigem Gebet: „O Herr (sagten sie mit David, Ps. 68.), erhöre uns; denn deine Güte ist groß" u. s. w. Zum vierten thaten sie das alles in einem rechten steifen Glauben und Zuversicht auf die Barmherzigkeit Gottes: „Herr (sagten sie, Sap. 11.), du erbarmest dich über alles, und hassest nichts von allem dem, das du erschaffen hast" u. s. w. Zuletzt faßten sie in sich selbst auch einen guten Vorsatz: Emendemus in melius (schrieen sie einander zu): Lasset uns abstellen und bessern, was wir unwissentlich gesündiget haben u. s. w.

Siehe, auf solche Weise hat man die Bußpredigten heute in der Kirche angefangen, hat allen Predigern damit ein Exempel gegeben, daß sie auf dieselbe Weise hinaus sollten fahren, und mit gleichem Ernst die Bußpredigt vollstrecken bis an das Ende.

Solchem Exempel will ich nun auch folgen, und diese Fasten hinaus, wie ich zuvor auch gethan, all mein Predigen dahin richten, daß wir doch einmal recht in die Buße treten, dieweil wir täglich je mehr und mehr finden, daß Gott über unsere Sünden erzürnet ist, und wir uns nichts, denn Böseres versehen könnten, ja ein endliches Verderben zeitlich, geistlich und ewig, wenn wir nicht durch zeitige Buße Gottes Zorn versöhnen und ablegen. Denn hieher gehört gewißlich das Wort, das Christus (Luc. 13.) sagt: „Es sei denn, daß ihr Buße thut, werdet ihr alle verderben." Damit ich aber desto besser Ursache und Grund habe, christlich von der Buße zu reden, will ich meine Predigt setzen und stellen auf die Parabel oder das Gleichniß, das Christus gesagt hat von dem verlornen Sohn. Ich lasse mich bedünken, dieses einzige Gleichniß könne uns genugsam anzeigen, was eine christliche Buße sei. Ja in demselben Gleichniß ist uns klärlich angezeigt, wie es um einen Sünder steht, so lange er im Sündigen ist und lieget; woher alle Sünde und Abfall kommt; wie die Bekehrung des Sünders anfängt; wo er Hülfe suchen soll; womit er Gnade erlangt; was er sich zu Gott versehen soll, und was Gutes endlich daraus kommt. Das alles (spreche ich) sehen wir klärlich in dieser Parabel. Und über das kann und soll sie uns auch nicht allein dienen zu der Buße, sondern auch zu der Communion oder Empfahung des heil. Sacraments, ja auch zu der Passion und dem Osterfest. Ich weiß derhalben für diesesmal besseres und nützlicheres nichts vorzunehmen. Wollte Gott, wir könnten uns den verlornen Sohn wohl und tief einbilden; bedächten unser Elend wie er, thäten wie er, bekehrten uns mit einem solchen Glauben, Demüthigkeit und Buße zu Gott wie er, würde uns gewißlich Gott nicht weniger Gnade erzeigen denn ihm. Wir haben ja eben den Vater, den er auch hatte. So sind wir eben das verlorne Schaf wie er, und was er leiblich gelitten hat, das leiden und befinden wir geistlich, bloß daß wir unser Elend nicht so wohl können sehen und bedenken als er. Da will uns nun zum ersten noth sein, daß wir um das Licht der Gnade bitten, damit wir uns in dem verlornen Sohn lernen erkennen; ja aus rechter Demüthigkeit uns für das verlorne Kind selbst, darneben aber aus einem rechten Glauben, Gott für unsern rechten und allergütigsten Vater können achten und halten.

Wer denn nun in diesem Gleichniß so weit kann ersehen, der wird hernach für sich selber thun, was der verlorne Sohn gethan hat.

Darauf wollen wir nun die Parabel hören (Luc. 15, 11—24.):

Also spricht Christus: „Ein Mensch hatte zwei Söhne — ein Freudenmahl zu halten."

Das ist die Parabel oder das Gleichniß. Und da müssen wir nun zum ersten sehen, worauf Christus dieses Gleichniß geredet hat, damit wir auf der rechten Bahn bleiben, und es nicht anders deuten, denn wie es Christus gemeint hat. Und das können wir am besten merken bei dem, was vor= und nachgeht.

Nun hat aber Lucas das fünfzehnte Kapitel also angefangen: Es näherten sich Jesu Publicaner oder Zöllner und andere Sünder, daß sie ihn hörten. Aber die Pharisäer murrten darüber, daß er mit den Sündern Gemeinschaft hätte. Darauf sagt nun Christus drei Gleichnisse: Das erste von dem verlornen Schaf; das andere von dem verlornen Pfennig; das dritte von dem verlornen Sohn.

Und also kann nun ein jeder wohl merken gleich aus dem Anfang dieses Kapitels, worauf Christus die drei Gleichnisse gesagt hat. Seine Meinung war und ist, allen Menschen damit anzuzeigen, daß nicht allein Gott, sondern auch Engel und Auserwählte, die nach Gott gesinnt sind, Lust und Freude haben, wenn sich ein Sünder bekehrt, und daß eine solche Buße und Bekehrung des Sünders Gott das allerangenehmste Werk sei, ja viel angenehmer, denn der Pharisäer und Gleißner, die sich selbst für fromm achten, kalt und verdrießlich Gebet und Fasten. Item daß man keinem Sünder Gottes Gnade und Buße abschlagen soll; welche aber solches thun, die seien nicht nach Gott gesinnt. Das ist die Meinung dieses Gleichnisses, und was könnte uns tröstlicheres vorgehalten werden? Wen das nicht bewegt und zeucht zur Buße, den wird nichts bewegen.

Neben dem aber hat jedes der drei Gleichnisse etwas besonderes. So wird uns in dieser unserer Parabel vom verlornen Sohn angezeigt, wie der Sünder von Gott abweicht; wie er sich wieder zu Gott bekehrt; wie ihn Gott aufnimmt. Ja in diesem Gleichniß finden wir angezeigt, daß nichts erbärmlicheres ist, denn ein Sünder, nichts seligeres aber, denn ein Mensch, der von Sünden frei ist; und daß man doch leichtlich von so großem Elend zu so großer Seligkeit kommen mag. Das werden wir nun in dieser Parabel sehen. Für diesesmal wollen wir den Anfang hören.

„Ein Mensch hatte zwei Söhne."

Hier bedarf es nicht viel Fragens, wer der Mensch ist? Es ist entweder Gott der Vater oder Christus. Wollen wir es nun von Christo verstehen, so bedarf es nicht vieler Worte oder Auslegens: Wir wissen, daß er Gott und auch Mensch ist. Wollen wir's aber von Gott dem Vater verstehen, so ist es nichts neues, daß er mit einem Menschen

verglichen wird. Wir haben dessen Exempel im alten und neuen Testament, wie ich weitläufig anzeigen könnte, aber Kürze halber zur Zeit unterlassen muß. So wissen wir auch, daß Gott nicht allein ein Vater ist, sondern auch ein Hausvater. Sein Haus ist entweder die ganze Welt, Himmel und Erde, oder aber die Kirche und Versammlung der Gläubigen.

Wer aber die zwei Söhne sein, wird ungleich ausgelegt. Wenn wir's auf die Allegorie oder geistliche Bedeutung wollen ziehen, so sind es Juden und Heiden. Die Juden werden durch den ältern, die Heiden durch den jüngern Sohn bedeutet. Davon wollen wir am Ende der Parabel etwas hören. Etliche verstehen unter den zwei Söhnen Engel und Menschen. Denn als der Engel etliche gefallen waren, erschuf Gott den Menschen, der ihre Statt erfüllen sollte: das war der jüngere Sohn, der ließ sich durch seinen Muthwillen verführen; während dagegen der ältere Sohn, die heil. Engel in dem Gehorsam und Willen Gottes blieben. Eigentlich aber bedeuten die zwei Söhne zweierlei Menschen unter dem Volke Gottes, gute und böse, starke und schwache. Unter solchen ist es je und je zugegangen, gehet noch also zu, wie diese Parabel ausweist. Die Schwachen fallen leichtlich dahin, lassen sich von ihrer eigenen Lust und Begierde verführen. Die Starken aber halten wohl steif, lassen sich durch die bösen Begierden nicht so leichtlich verführen, kommen aber etwa dahin, daß sie sich selbst wohlgefallen, haben kein Mitleid gegen die armen Sünder, halten es für unbillig, daß sie Gott so leichtlich zu Gnaden nimmt u. s. w.

Zwischen den zwei Söhnen, zwischen den zweierlei Menschen, ist nun Gott der Richter. Und da werdet ihr hören, wie er mit ihnen beiden umgehet. Dem einen beweist er Gnade, daß er nicht verzweifle; den andern vermahnet er, daß er sich eigener Frömmigkeit nicht überhebe, und seinem Bruder Gottes Gnade und Barmherzigkeit nicht mißgönne. Er erkennt sie jedoch beide für seine Söhne und Kinder, nennt sie Brüder; und sie sind's auch, nämlich Kinder Gottes, nicht allein der Erschaffung, sondern auch der Wiedergeburt halber; Brüder nicht allein der Natur, sondern auch des Glaubens halber. Der Unterschied ist wohl unter ihnen, daß einer stärker ist denn der andere. Welcher denn stark ist, der kann desto besser bestehen in der Anfechtung; wer schwach ist, der ist auch desto eher verführt und gestürzt. Das alles ersieht und erfährt man nun täglich unter uns Menschen. — Folget nun weiter in dem Gleichniß.

„Der jüngere Sohn ging zu dem Vater und sagte: Gib mir das Theil des Guts, das mir gebührt."

Da sehen wir zum ersten, wem wir unsere Sünden und Abfall

sollen zuschreiben. Es stehet nicht geschrieben, daß der Vater den Sohn ausgetrieben oder gestoßen habe. So sagt auch der Text nicht, daß ihn der böse Geist aus seines Vaters Haus mit Gewalt gezogen habe. Nein, er selbst ging zum Vater, begehrte zu wandern. Und das merke wohl; denn sonst pflegt die Welt immer ihre Sünden entweder auf Gott oder auf den bösen Geist zu legen. Und das sieht man nun fein an unsern ersten Eltern. Eva gab der Schlange die Schuld. Die Schlange hat mich verführt, sagt sie. Adam hätte es gern auf Gott gelegt. Das Weib, sagt er, das du mir gegeben, hat mir von der Speise gegeben, als ob er gern gesagt hätte: Du bist schuldig daran; hättest du mir das Weib nicht gegeben, so wäre ich zu der Uebertretung nicht gekommen. Also wollte ihrer keines sehen, daß es ihres eigenen Muthwillens Schuld war. Der böse Geist konnte sie wohl versuchen und anfechten, aber nicht zwingen. So hatte Gott dem Adam das Weib nicht darum gegeben, daß er ihr sollte folgen, sondern daß er sie sollte regieren. Die rechte Ursache zur Sünde findet jeder in sich selbst. Und davon sind besonders drei in diesem ersten Wörtlein angezeigt. „Der jüngere Sohn," spricht der Text. Und da hast du schon eine Ursache unsers Abfalls. Es ist die Jugend, nicht an Jahren, sondern an dem Verstand. Sonst ist wohl nach gemeinem Lauf die Jugend etwas geneigter zum Sündigen, auch unbedachter oder unverständiger denn das Alter. Aber doch nicht allwege. Denn man findet auch junge Leute, die doch im Verstand alt und grau sind, wie vor Zeiten Joseph, Daniel und Samuel waren. Dagegen findet man auch alte Leute in Jahren, die doch Kinder sind im Verstand, wie Isaias (65.) auch von einem hundertjährigen Kind sagt. Hier aber redet man nicht von denen, die jung an Jahren, sondern die jung an Verstand sind.

Unwissenheit ist der Ursachen eine unseres Abfalls: Wo kein Verstand ist, da ist man leichtlich abgetreten. Darum (sagt Isaias 51.) ist mein Volk in die Gefangenschaft geführt worden, weil sie keinen Verstand oder Wissen hatten. Und David (Ps. 87.): Sie wissen nichts und verstehen nichts, sie wandeln in der Finsterniß; darum werden auch die Grundfesten der Erde bewegt. Und Paulus (1. Cor. 1.): Wenn sie hätten Erkenntniß gehabt, würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben. Darum sagt auch Christus am Kreuz (Luc. 23.); Sie wissen nicht, was sie thun. Darum sagt auch Moses von seinem Volk (Cant. 32.): Wollte Gott, daß sie weise und verständig wären, und bedächten, was hernach kommen werde. Ebenso sagt auch Christus (Luc. 13.) zu der Stadt Jerusalem: „O daß du wüßtest oder erkennetest! Und zu der samaritanischen Frau: Wenn du wüßtest die Gabe Gottes, würdest du bitten um das lebendige Wasser. Und das ist nun die

Ursache, warum Paulus allenthalben bittet und wünscht den Gläubigen, daß sie erfüllt werden mit Erkenntniß Gottes. Denn Unwissenheit (wie ich gesagt habe) ist eine Ursache unseres Abfalls.

Und das findet sich auch gewißlich: Wir wissen und bedenken nicht, was wir in Gott und an Gott möchten haben. So wissen und bedenken wir auch nicht, daß wir uns alles Guten berauben, und in alles Uebel werfen, wenn wir von Gott abweichen. Denn was sollte einer für Lust an Sünden haben, wenn er wüßte und bedächte, was ihm die Sünden für großen Schaden brächten? Wer sollte lang in Sünden bleiben, wenn er wüßte und bedächte, daß der ewige Zorn Gottes und die gewisse Hölle oder Verdammniß darauf folget? Wer sollte sich denn auch leichtlich von Gott absondern, wenn er wüßte oder bedächte, daß er alles Gute in Gott haben könnte? Aber an dem Ernst fehlt es uns, daß wir nicht wissen und bedenken. Darum schreit uns David allen zu (Ps. 33.): Kommt her ihr Kinder, höret mich. Und Salomon (Prov. 9.): Wer kindisch und unwissend ist, der komme zu mir. Ja eben darauf hat uns Gott sein Wort gegeben, daß es sei ein Licht unsern Füßen, damit wir uns nicht stoßen, oder gar irre gehen (Ps. 118.). Darum hat uns Gott seinen Sohn gegeben, daß er sollte sein das Licht der Welt. Das ist mein geliebter Sohn (sagt er) ihr sollet ihn hören (Matth. 17.). Eben darum hat er auch im alten Testament verheißen, er wolle uns geben und senden einen Lehrer der Gerechtigkeit (Joel. 2.). Auf solche Meinung spricht er auch im David (Ps. 31.): Ich will dir Verstand geben und dich lehren auf dem Weg, den du gehest. Ei so ist es kein Wunder, daß man von Gott abfällt, wo keine Erkenntniß Gottes ist; wo man kein Gottes Wort hört und hat, wo man nichts von Christo weiß.

Siehe, das haben wir nun bei dem jüngern Sohn zu bedenken. Er war zu jung, hatte den Verstand nicht, daß er konnte bedenken, was Gutes er in seines Vaters Haus habe. Hernach erfuhr er's erst mit seinem großen Schaden.

Wir erkennen's und bedenken's auch nicht; darum fallen wir dahin, wo uns unsere Leichtfertigkeit und verkehrter Willen hinführt. Ei so soll ein Christenmensch allezeit mit David bitten (Ps. 12.): Herr erleuchte meine Augen, daß ich nicht entschlafe in dem Tod. Und abermals (Ps. 118.): Gib mir Verstand, so will ich dein Gesetz erforschen, und dasselbe auch halten mit meinem ganzen Herzen. Und abermals (Ps. 85.): Herr führe mich auf deinen Weg.

Denn wo keine Erkenntniß Gottes ist, da bestehet der Mensch gewißlich nicht. Und also hätten wir eine Ursache, woher es kommt, daß wir Adamskinder so leichtlich aus dem Haus unsers Vaters laufen, Gott

und seine Gnade so gering achten, und es so leichtlich in allerlei Sünden werfen. Es ist die Unwissenheit. Die andere Ursache wollen wir hernach hören.

Auf den ersten Fastensonntag.

Ueber den verlornen Sohn. Zweite Predigt.

In der letzten Predigt habe ich unter anderm gesagt, daß das Gleichniß von dem verlornen Sohn nichts anders ist, denn ein Spiegel, darin man beieinander sieht des Sünders Unseligkeit und Gottes Barmherzigkeit; und wie man von dem einen zu dem andern kommt, d. i. von Gottes Gunst und Gnade in das Elend eines Sünders, und herwieder, aus dem Elend der Sünden zu Gottes Gnade.

Der verlorne Sohn hat die beiden erfahren. Er war in Huld und Gnade, in Ehr und Gut bei seinem Vater, kam aber in die höchste Armuth und Elend; dagegen aber kam er aus solchem unseligen Wesen wieder in seine vorige Ehre und Wohlstand. Das sind nun zwei Mutationen oder Aenderungen, einander sehr ungleich. Die eine ist gut, die andere bös. Eine gute Mutation oder Aenderung ist's, wenn sich der Mensch von Sünden zu Gott wendet; aber eine böse Aenderung, wenn er aus der Gnade Gottes in die Sünde fällt.

Nun geschieht es aber leider bei uns Adamskindern, daß man leichter aus der Gnade zur Sünde, denn aus den Sünden zur Gnade kommt, und daß deren allwege mehr sind, die sich vom Guten zum Bösen, denn vom Bösen zum Guten kehren.

Fragst du, was die Ursache sei, daß so viele Menschen und so leichtlich von dem unwandelbarlichen Gut zu dem, was zeitlich und vergänglich ist, von Gott zu der Welt, von der Gnade zu der Sünde, und folglich auch von dem Leben in den Tod fallen und kommen? Merke, was Christus am Anfang dieser Parabel sagt von den zwei Söhnen; die waren beide in des Vaters Haus, in gleicher Ehre und Würdigkeit. Der eine aber wendet sich, begehrt seinen Theil Erbes, wollte eigener Herr und Meister, und nicht unter des Vaters Zucht sein. Und er konnte doch nicht sagen, daß ihm etwas in seines Vaters Hause gemangelt habe; konnte auch nicht klagen, daß ihm der Vater etwas Unbilliges gethan hätte. Nein, er mußte ihn einen Vater nennen und bekennen, da er schon von ihm weichen wollte.

Ei was bewegt ihn denn? Drei Dinge. Er war jung und unverständig, frech und eigenwillig, stolz und vermessen. Die drei Dinge brachten ihn dahin, daß er sich in seines Vaters Haus und mit seinem Vater nicht konnte vertragen.

Zum ersten, war er jung und unverständig, däuchte ihn auf der Gasse und unter den Fremden hübscher zu sein, denn in seines Vaters Haus; konnte nicht erkennen und bedenken, daß er ein Haus und bei dem Vater seine Wartung hätte, auf der Gasse aber und unter den Fremden niemand, der sich seiner annehmen würde. So war ihm ein Apfel lieber, denn ein Gulden; darum begehrte er nicht das ganze Erbe, sondern allein einen Theil davon; konnte nicht gedenken, daß ein Gulden, ob er wohl klein anzusehen, besser ist denn viele Aepfel, wenn sie gleich groß sind. Das waren aber und sind kindische Gedanken.

Zu dem andern war er frech und eigenwillig, mochte und wollte nicht im Zaum gehalten sein. So lang er in seines Vaters Haus war, mußte er in Fürchten stehen; darum begehrte er heraus, daß er möchte frei sein, und seinem Muthwillen nachlaufen.

Zum dritten war er stolz und vermessen, ließ sich bedünken, er würde sich selbst nun wohl können regieren und nähren, wäre alt und weise genug u. s. w. Siehe, das waren die Ursachen seines Abfalls. Und also gehet es noch heut zu Tag unter den Adamskindern zu.

Zum ersten ist gewiß, daß keiner über Gott klagen kann, daß er ihm Unbilliges thue, oder ihn zu streng halte, darum er in seinem Haus nicht könnte bleiben. Nein, Gott ist der allerliebste Vater. Ei wie sollte er seinen Kindern zu hart und streng sein, so er doch andern Vätern das Herz, die Liebe eingibt, daß sie ihren Kindern nichts können versagen? Wie Christus saget (Luc. 11.): „So ihr, die ihr da böse seid, euern Kindern Gutes thut; wie viel mehr wird euer Vater im Himmel einen guten Geist geben denen, die ihn anrufen und bitten?“ Eben auf solche Weise spricht Gott auch bei Isaias (c. 49.): „Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über die Frucht ihres Leibes? Ja, wenn schon eine Mutter also hart könnte sein, so will ich doch dein nicht vergessen.“

Zum andern ist es gewiß, daß Gott keinen Menschen aus seinem Haus verstößt, er wende sich denn selbst und muthwillig von ihm. „Wenn ihr Gott werdet suchen, so werdet ihr ihn finden; wenn ihr ihn aber verlasset, so wird er euch wieder verlassen,“ sagte vor Zeiten ein Prophet zum König Asa (2. Paral. 15.).

Zum dritten ist es gewiß, daß man im Haus Gottes, im Dienst Gottes keinen Mangel hat. Denn so Gott den gerechten Menschen also benedeiet und segnet, daß er Ehre und Ueberfluß in seinem Haus hat

und besitzt (Ps. 111.); was sollte er denn in seinem eigenen Haus nicht haben? Daher gehört nun auch, daß David sagt (Ps. 36.): „Ich bin jung gewesen und alt worden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen.“ Versuchet und sehet (spricht David, Ps. 31.), wie doch der Herr so gut ist. Wohl dem, der auf ihn hoffet. Und weiter spricht er auch in demselben Psalme: „Gehet hinzu und lasset euch erleuchten, so werdet ihr nicht zu Schanden. Tröstet den Herrn ihr seine Heiligen; denn kein Mangel ist bei denen, die ihn fürchten.“

Ei, sprichst du, was macht's denn, daß so viele Menschen und so leichtlich sich von Gott abwenden, so ungern in des Vaters Haus sind und bleiben, auch alle seine Liebe und Gutthaten so gering achten? Antwort: Es machen's eben die drei Stücke, von denen ich jetzt gesagt habe, nämlich der Unverstand, der Eigenwille und die Vermessenheit. Wenn wir wüßten und bedächten, was wir in Gott und im Haus Gottes haben könnten, würden wir ihn oder sein Haus nimmermehr verlassen, sondern mit dem heil. David sprechen (Ps. 72.): „Ich halte es für mein Gut und Bestes, daß ich Gott anhange, und setze meine Hoffnung auf den Herrn.“

Siehe, der konnte sehen und erkennen, was er Gutes habe und haben könne im Haus Gottes. Und das hat er nun in vielen andern Psalmen auch angezeigt; als da er spricht (Ps. 26.): „Eines habe ich gebeten vom Herrn, das will ich fordern, daß ich im Haus des Herrn bleibe mein Lebenlang“ u. s. w. Und abermals (Ps. 72.): „Was suche ich im Himmel? Was habe ich auf Erden? Der Gott meines Herzens ist mein Theil ewiglich.“ Und abermals (Ps. 83.): „O wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr und Gott Zebaoth. Mein Herz und Leib freuen sich in dem lebendigen Gott. Selig sind, die in deinem Hause wohnen; denn die loben dich ewiglich“ u. s. w. Und abermals (Ps. 102.): „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Denn er ist aller deiner Missethat gnädig. Er heilet alle deine Krankheit; er erlöst dein Leben von dem Verderben; er krönet oder umgibt dich mit Güte und Barmherzigkeit; er sättiget deine Begierden mit Gutem, daß deine Jugend, wie die eines Adlers, erneuert wird“ u. s. w. Siehe, der konnte recht erkennen und bedenken, was Gutes er in Gott und in dem Haus Gottes hatte. Darum sagt er in einem andern Psalm (43.) ganz getrost und mit aller Zuversicht: „Herr, wir weichen nicht von dir. Du wirst uns lebendig machen, und deinen Namen wollen wir anrufen.“ Und abermals (Ps. 117.): „Es ist besser auf den Herrn vertrauen, denn sich verlassen auf die Menschen, ja auch auf die Fürsten.“ Andere fromme Väter, sowohl im alten als neuen Testament,

haben auch erkannt, und gar herrlich mit Worten ausgesprochen, was Gutes ein Kind Gottes an einem solchen Vater hat, und in seinem Haus findet.

Der heil. Josue (Jos. 24.) sagt zu seinem Volk, sie möchten sich gleichwohl bedenken, was sie sich für einen Gott wollten auserwählen. „Ich aber und mein Haus oder Geschlecht (spricht er) wollen dem Herrn dienen." Der heil. Job (Job. 9.) hatte eine solche Zuversicht zu Gott, daß er sagt: „Und wenn er mich schon tödtet, so will ich dennoch auf ihn hoffen." Der heil. Petrus hat nicht mehr, denn ein wenig versucht die Süßigkeit des Hauses Gottes, da sagte er alsbald: „Herr, hier ist gut sein" (Matth. 17.). Und abermals (Joh. 6.): „Herr, wo sollen wir hingehen von dir? Du hast Worte des ewigen Lebens." Der heil. Paulus sagt desgleichen auch (Rom. 8.): „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Ja ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel oder Fürstenthum, ja keine Creatur uns scheiden möge von der Liebe Gottes."

Siehe, das waren rechte Gotteskinder, die konnten erkennen, was sie an Gott und in dem Haus eines solchen Vaters hatten und haben mochten. Aber das wollen die blinden Adamskinder nicht sehen; darum fragen sie so gar nicht nach Gott; darum wenden sie sich so leichtlich von ihm ab; darum vergessen sie sobald alles Gute, das sie von einem solchen Vater empfangen haben, und noch zu gewarten hätten. Und das ist nun die eine Ursache, die uns von Gott abführt: Es ist der Unverstand, die Unachtsamkeit und die kindischen Gedanken, damit wir umgehen.

In Gott und in seinem Haus könnten wir alles Gute und miteinander haben: So wollen wir's nur allein stückweis haben. Wo wir in der Welt etwas Anmuthiges sehen, fallen wir darauf, vergessen, daß wir es in Gott und seinem Haus besser könnten haben. Denn was die Welt Gutes hat, ist allein Stückwerk, im Haus Gottes könnten wir das Totum haben, d. i. alles Gute ohne allen Mangel.

Ei so ist es nicht ohne Ursache, daß die Schrift uns so ernstlich vermahnt, wir sollen bedenken, was wir von Gott empfangen haben, und was uns noch in Zukunft verheißen ist. Denn wer solches bedenket, und stets vor Augen hat, der wird nicht leichtlich fliehen aus dem Haus eines solchen Vaters, ja wird allen Fleiß ankehren, daß er nicht seiner Sünden und Verschuldung willen aus einem solchen Haus geworfen und verstoßen werde. Und das ist nun eines.

Das andere, so uns oft aus unsers Vaters Haus bringt, ist der eigen, bös und verkehrte Wille, der sich erzeigte gleich an den ersten Menschen, er erzeigt sich noch an allen Menschen, er will seinen Raum haben, ist ungern gefangen, reißt sich aus, wo er kann.

Gott gab den ersten Menschen ein klein Gebot. Das hielten sie aber nicht darum, weil es ihrem eigenen Willen und Begierden zuwider war. Das Weib (spricht die Schrift) sah das Holz an, daß es lustig war u. s. w. Das beliebet ihr mehr, dahin sie ihr eigner Wille und Begierde trieb, denn was Gott geboten hatte. Und ihrer Begierde ging sie auch nach unangesehen, daß Gott ein anderes hieß. Also reizt uns die Begierlichkeit heute noch; so ist unser eigner Wille geneigt zur Wollust, zum Fürwitz und Eitelkeit. Das leidet aber Gott in seinem Haus nicht; denn da muß man sagen (Matth. 26.): „Vater, dein Wille geschehe, und nicht mein Wille." Desto eher reißt sich der eigne Wille aus, damit er seinen Raum möge haben; will sich Gott und dem göttlichen Willen nicht unterwerfen, sondern frei sein, und thun, was ihm beliebet; achtet niemands, denn seiner selbst, wird derhalben nicht unbillig von dem heil. Bernhard ein gräulich Thier genannt.

Denn was ist so bös auf Erden, dessen sich der eigne Wille nicht dürfte unterstehen? Der eigne Wille zeucht nicht allein sich selbst aus dem Gehorsam Gottes, sondern entzeucht auch Gott alle Creaturen. Denn wer seinen Willen gibt auf das Zeitliche, der wäre geneigt, auch begierig, die ganze Welt an sich zu bringen, wenn er's vermöchte. Ja der eigne Wille dürfte sich unterstehen, auch Gott selber umzubringen, wenn es ihm möglich wäre. Fragst du, wie? Da möchte er leiden, daß kein Gott wäre, oder daß Gott nichts wüßte, oder daß er die Sünden nicht strafte. Wer aber solches begehrt, der unterstünde sich ja, Gott umzubringen, wenn es nur möglich wäre. Und also haben wir nun zwei Ursachen unsers Verfalls: Es ist die Unwissenheit und der eigne Wille.

Das dritte ist Vermessenheit, daß wir uns zu viel verlassen auf unsern eigenen Verstand, Weisheit und Geschicklichkeit; meinen, wir wollen uns selbst wohl regieren, bedürfen Gottes nicht mehr und seiner Gnade; lassen uns auch bedünken, wir bedürfen keiner Lehre, keines Betens, keiner Exempel deren, die im Haus Gottes sind u. s. w. Das heißt, Vater gib mir mein Erbe unter die Hand, laß mich selbst mit umgehen. O das hat einen Menschen bald betrogen! Adam meint auch, er wisse es gar, es fehlet ihm aber weit. „Wer da stehet (spricht Paulus, 1. Cor. 10.), der sehe für sich, daß er nicht falle." Und abermals (Rom. 11.): „Du stehest im Glauben, überhebe dich nicht, sondern fürchte dich." Und der weise Mann (Prov. 28.): „Wohl dem, der allweg furchtsam ist." Und Gott selber spricht in der Offenbarung Johannes (Apoc. 3.): „Du sagst, ich bin reich und bedarf niemands, und weißest nicht, daß du arm und dürftig, blind und nackend bist." Was

ein Mensch, der sich selbst überlassen ist, vermöge und thue, werden wir nachher hören.

Nun weiter aber, was thut Gott dazu, wenn seine Kinder so unverständig, so eigenwillig, so vermessen sind?

„Er theilte unter sie das Gut," spricht Christus.

Einem gibt er Verstand, dem andern Kunst, dem dritten Reichthum, und also für und für, einem dieß, dem andern das, wollte gern einem jeglichen das ganze Erbe geben: so wollen sie es getheilt haben. Einem gefällt dieß, dem andern das: Gott überläßt sie ihrem freien Willen, keinen zwingt er in sein Haus, keinen hält er über seinen Willen, jedermann beut er seine Gnade an; jedermanns Vater will er sein. Welchen er einmal in sein Haus genommen hat, den wollte er gern ewig darin behalten; wer aber nicht bleiben will, den läßt er hinfahren. „Mein Volk (sagt er, Ps. 80.) hat mich nicht wollen hören, und ich habe sie gelassen in ihres Herzens Lust und Begierden, daß sie wandelten nach ihrem Rath." Also sagt auch Christus zu seinem Verräther (Joh. 13.): „Was du thust oder zu thun im Sinne hast, das thue bald." Gott stellt uns Gutes und Böses vor, Feuer und Wasser, das Leben und den Tod (Eccle. 15.); oder wie Moses sagt (Deut. 30.), den Segen und den Fluch: nach welchem der Mensch greift, das wird ihm.

Siehe, das will uns Christus anzeigen mit dem Wörtlein, da er spricht: Und der Vater theilte ihnen das Gut oder Erbe. Und wer kann sagen, daß Gott darum eine Ursache sei unsers Verderbens? Ist's nicht genug, daß er uns erschaffen, erlöst, berufen, in sein Haus genommen hat, und unser Vater sein will? Soll er uns erst über unsern Willen halten? Nein. So wenig Gott jemand ausschlägt, der in sein Haus begehrt, so wenig hält er jemand über seinen Willen.

Und was sollen wir nun hieraus lernen? Daß wir uns desto besser wissen zu hüten, dieweil wir an dem verlornen Sohn sehen, was uns den Schaden thut und verführt, oder dahin bringt, daß wir unsern lieben und gutthätigen Vater Gott verlassen. Es thut's Unwissenheit, der eigne Wille und die Vermessenheit. Viele Menschen fallen durch das erste, d. i. durch Unwissenheit. Noch mehr fallen durch das andere, d. i. durch den eignen Willen. Also fallen auch viele durch eigne Vermessenheit.

Willst du nun in das Elend nicht kommen, darein der verlorne Sohn fiel, so bitte Gott, daß er dir deine Augen erleuchte, damit du ihn und seinen Willen erkennst; befleiße dich darneben, allezeit Gottes Wort zu hören, zu lesen und zu betrachten. Das wird dir die Unwissenheit und kindischen Gedanken wohl vertreiben, und genugsam anzeigen, was du Gutes in deines Vaters Haus, und was du Böses draußen zu gewarten hast. Reizt dich dann dein eigner Wille, so bitte abermals zu

Gott, daß er dir ein neu Herz und seinen Geist geben wolle, wie er bei Ezechiel (c. 36.) verheißen hat, und durch denselben Geist auch seine Furcht dir eingieße, damit du in seinen Geboten mögest wandeln, sein Name an dir geheiliget, sein Reich in dir angestellt werde, und sein Wille an dir und durch dich geschehe. Kommt dir dann der Hoffartsgeist, der dir eingibt, du seiest vollkommen, glaube ihm nicht, ja hüte dich, daß du dir selbst nimmermehr zu viel zugebest und vertrauest. Denn wie viel du immer empfangen hast, wird es dir doch nicht genug sein, wenn du dich von Gott absonderst.

In Summa, in Gott hast du alle Dinge, wenn dich schon bedünkt, du habest nichts. Außer Gott aber und seinem Haus hast du nichts, wenn dich schon bedünkt, du habest gleich viel. Darum ist nichts Besseres, denn erkennen und bedenken, was wir von Gott unserm Vater haben, und daß wir in seinem Haus bleiben. Amen.

(Erste) Predigt über das erste Buch Esdras.

Verschienener Zeit und durch viele Jahre her haben wir gehört die ganze Historie, Wesen und Lauf des gläubigen Volkes vom ersten Anfang her aus allen Büchern des alten Testaments bis auf die babylonische Gefangenschaft, in welcher dasselbige Volk von dem babylonischen König aus Verhängniß und gerechtem Urtheil Gottes seines Landes beraubt, in das Elend unter die Heiden und Feinde gegen Babylonia geführt, auch die Stadt Jerusalem sammt dem Tempel Gottes verwüstet, zerbrochen und verbrannt worden. Nachfolgendes haben wir auch aus dem Daniel gehört (1. 5. 6.), was sich mit demselbigen gläubigen Volk zugetragen hat, dieweil sie zu Babylon waren, erstlich bei oder unter dem großen König Nabuchodonosor, darnach unter dem König Baltassar, und zuletzt auch unter dem König Darius.

Nun fürhin gibt's die Ordnung der Historie, daß wir auch hören, wie sie aus der babylonischen Gefangenschaft oder Dienstbarkeit erlöst, wieder in ihr Land zu ihrer Stadt und Tempel gekommen sind. Es ist an beiden Orten Gottes Werk und Urtheil gewesen, doch ungleich. Das eine war judicium irae, ein Urtheil göttlichen Zornes, indem er sie den Feinden in die Hände gab. Das andere war judicium misericordiae, ein Urtheil und Erzeigung göttlicher Barmherzigkeit über sie, indem er sie wiederum ledig machte und in ihr Land brachte. Diese beiden Werke und Urtheile Gottes waren dermaßen angestellt, daß sie niemand hindern

konnte. Da Gott das Volk strafen wollte, mochte und konnte es Jeremias auch mit allem seinen Gebet nicht hindern. Ja Gott sagte zu ihm (7.): „Du sollst nicht mehr beten für das Volk, denn ich will dich nicht erhören." Und abermals (25.): „Wenn schon Moses und Samuel für das Volk stünden, habe ich doch keine Lust mehr zu ihnen." Dagegen aber, da Gott dem Volk wieder aushelfen wollte, konnte es auch niemand hindern, ja die Heiden mußten selbst sorgen und trachten, daß der Tempel wieder aufgebaut würde. Dort war die Zeit zu brechen, derhalben konnte niemand den Tempel erhalten (Eccle. 3.). Hier war die Zeit zu bauen, derhalben konnte es niemand mehr hindern und wehren. Gott selber hatte die Zahl der Jahre bestimmt, wie lange die Gefangenschaft und Dienstbarkeit währen sollte (Jerem. 29.), hatte auch die Person benannt, durch welche dem Volk erlaubt sollte werden, ihren Tempel wieder aufzubauen (Isai. 45.). Ehe nun die bestimmte Jahrzahl erfüllt und die benannte Person sich sehen ließ, war keine Hoffnung da, daß sie möchten erlöst werden.

Da aber die Zeit erfüllt, und die benannte Person des Erlösers nicht allein geboren war, sondern auch schon am Regiment saß, gingen alle Dinge richtig näher; da gewann jedermann eine Begierde und Lust, den Tempel wieder aufzurichten, nicht allein Juden, sondern auch die Heiden. Da fingen nicht allein Menschen, sondern auch die heil. Engel an, gegen Gott um Gnade und Hülfe für das Volk im Tempel zu bitten. Denn also sagt Daniel (9.): „Im ersten Jahr des Darius begehrte ich die Jahrzahl aus den Büchern zu verstehen, davon des Herrn Wort an den Propheten Jeremias geschehen war, nämlich daß Jerusalem siebenzig Jahre sollte wüst liegen, und ich kehrte mich zu Gott dem Herrn zu beten und zu flehen" u. s. w. In dem Propheten Zacharias (1.) liest man, daß auch die heil. Engel zu Gott für das gefangene Volk und die Stadt Jerusalem baten: „O Herr der Heerschaaren (sagte ein Engel), wie lange willst du dich nicht erbarmen der Stadt Jerusalem, und der Städte Juda, über die du nun wohl siebenzig Jahre gezürnet hast?" Ja in demselbigen Propheten sieht und liest einer seine Verwunderung, wie sich auch die heil. Engel so sehr freueten, daß Jerusalem wieder sollte aufgebaut werden; wie sie liefen hin und wieder jetzt zu Gott mit Gebet, dann zum Propheten mit Verkündigung des göttlichen Willens, waren sehr unmüßig. „Ich hob meine Augen auf (sagt der Prophet), und ich sah einen Mann, der hatte eine Meßschnur in seiner Hand, ließ sich hören, er wolle hingehen, und Jerusalem abmessen, wie lang und groß es sollte werden" u. s. w. Und ein anderer Engel kam und ließ sich hören, Jerusalem würde vor Menge der Leute und des Viehs, die darin sollten

wohnen, ohne Mauern bleiben, ja Gott selbst würde ihre Mauer sein, und eine feurige Mauer.

Daß aber beide, Gott und die heil. Engel, sich der Stadt Jerusalem so hoch annahmen, geschah in der Meinung, damit man sehe, daß die Verheißung und das Wort Gottes von dem zukünftigen Heiland noch nicht gefallen oder in Vergessenheit gekommen war. Das jüdische Volk mußte wieder in ihr Land kommen, auf daß Christus aus ihm geboren würde und in ihrem Land, wie Michäas (4.) vorhergesagt hatte. Der Tempel mußte wieder aufgerichtet werden, in welchem Christus, der Herr aller Menschen und der Bote des Bundes sollte geopfert werden, wie Malachias (3.) verkündet hatte. Die Stadt Jerusalem mußte wieder aufgebaut werden, damit das Gesetz und Wort Gottes durch Christum von Sion und Jerusalem könnte ausgehen, wie Isaias (2.) lang zuvor geweissagt hatte. Das war die rechte und vornehmste Ursache, derhalben Gott Jerusalem wieder aufgebaut wollte haben, und daß sich die heil. Engel solches Wiederaufbauens so hoch freueten.

Im Zacharias (1.) steht noch eine andere Ursache auch. „Ich habe einen großen Eifer erzeigt über Jerusalem und Sion (sagt Gott). Nun aber bin ich sehr übel erzürnet über die stolzen muthwilligen Heiden; denn da ich ein wenig erzürnt war, haben sie zu böserem und schädlicherem geholfen." Als ob er sprechen wollte: Daß ich den stolzen Heiden Gewalt habe gegeben über mein Volk, habe ich gethan aus einem väterlichen Eifer. Die Ruthe hatte ich ihnen lange gedrohet, wenn sie würden sündigen; und die habe ich auch an ihnen gebraucht. Es ist jedoch meine Meinung nie gewesen, daß ich sie gar wollte verderben. Nun haben aber die Heiden, denen ich meine Kinder zu strafen übergab, all ihren Zorn und Haß dahin gerichtet, daß sie mein Volk gar wollten austilgen. Der Ursache halber will ich mein Volk wieder in ihr Land setzen, ihre Stadt und Tempel wieder lassen aufbauen, dagegen aber meinen Zorn wider die Heiden wenden und kehren, damit alle Welt könne sehen, daß es viel ein ander Ding ist, wenn ich meine Kinder mit der Ruthe züchtige, denn so ich die Gottlosen in meinem Zorn strafe. Siehe, das sind die Ursachen, derhalben Gott gewollt hat, daß beide, der Tempel und die Stadt Jerusalem, wieder aufgebaut wurden.

Wie nun dasselbige zugegangen sei, hat dieser Esdras in zwei Büchlein beschrieben; im ersten, wie der Tempel, im andern, wie die Stadt Jerusalem wieder aufgebaut sind worden. Das erste Büchlein hat den Namen von Esdras, das andere von Nehemias, und die beiden Namen dienen auch fein zur Sache. Denn Esdras wird verdolmetscht Adjutor, ein Helfer, Nehemias aber Consolator, ein Tröster. Und solcher Leute bedurfte auch das Volk, nämlich Leute, die ihnen hülfen und sie trösteten.

Im Propheten Zacharias (3 u. 4.) sind noch vier andere Personen gemeldet, die auch zu diesem Werk geholfen haben, daß die gefangenen Juden wieder heim kamen, ihre Stadt und Tempel wieder aufbaueten. Es waren erstlich die zwei Häupter des Volks, Josue oder Jesus, der Hohepriester, und Zorobabel, der Fürst über das ganze Volk. Darnach kamen und halfen auch zwei Propheten dazu, Aggäus und Zacharias (1. Esdr. 5.). Die vier ersten, Esdras, Nehemias, Josue und Zorobabel waren wie vier geschwinde und starke Räder, die den Wagen, d. i. Gottes Verheißungen und Vornehmen führten und förderten. Die zwei Propheten führten und regierten diesen Wagen. Und das wird auch nun der ganze Inhalt sein dieses Büchleins. Von den sechs Personen werden wir für und für hören in diesem Büchlein, aber solche Dinge, die uns merklich könnten helfen zur Wiederaufrichtung der heil. und allgemeinen christlichen Kirche. Und das wird nun ein jeder leichtlich können sehen, auch müssen bekennen, der diese Historie mit Fleiß liest. Um so lieber und anmuthiger soll sie einem jeden frommen Christen sein, sonderlich zu diesen unsern bösen und gefährlichen Zeiten, in welchen das Haus Gottes, die heil. Christenheit, schier gar verfallen, und über das auch niemand ist, der einen rechten Ernst erzeigte, daß sie wieder aufgerichtet werde.

Nun die Person des Esdras wollen wir zuerst vor uns nehmen. Von dem halten nun etliche, er habe mit dem andern Namen Malachias geheißen, und sei eben der Malachias gewesen, der in der Zahl der kleinen Propheten der zwölfte und letzte ist. Das ist nun eines, derhalben wir diesen Esdras desto größer sollen achten, desto fleißiger hören, und desto begieriger annehmen. Zum andern ist es eben der Esdras, wie hernach angezeigt wird, der das Gesetz Gottes erneuert hat, indem er die heil. Schrift, so in der Zerstörung Jerusalems einestheils von den Chaldäern zerrissen und verbrannt, das Uebrige aber hin und her zerstreut war, wieder zusammengesucht und gebracht hat. Welches denn ein weit größer Werk ist, denn daß er den materiellen Tempel hat helfen aufbauen. Denn jenes kam allein dem jüdischen Volk zu gut, und eine kurze Zeit, dieß aber kommt auch uns und allen Gläubigen zu gut, bis zum Ende der Welt. Der Tempel, so Esdras half bauen, stund nicht lang. Die heil. Schrift aber, die er wieder zusammengelesen und gebracht hat, währet noch und wird bleiben bis an den jüngsten Tag. Ja was wäre den Juden geholfen gewesen mit ihrem Tempel, wenn sie keine Schrift und Gottes Wort darin gehabt hätten? Was wäre denn auch uns Christen damit geholfen, daß Gott seinen Tempel unter uns aufgerichtet hat, ja daß wir selber Gottes Tempel sind worden, wenn nicht durch die heil. Schrift und das Wort Gottes alle Tage solcher Tempel

in uns erhalten würde? Das haben wir nun diesem Esdras zu danken, der uns die heil. Schrift, so der böse Geist durch die Babylonier gar zu verderben und zu unterdrücken gedacht, wieder aufgebracht hat. Ja Gott dem Allmächtigen haben wir es zu danken, der solches dem Esdras eingegeben und durch ihn gewirkt hat.

Zu dem allen, sagen die Hebräer noch weiter auch von diesem Esdras, daß er auch neue Buchstaben in hebräischer Zunge und Sprache erfunden habe, die da leichter und ringer zu schreiben sind, denn die vorigen und ersten Buchstaben waren. Und daher hat er auch den Namen (wie etliche sagen), daß er heißt Scriba velox in lege Domini, ein schneller, behender Schreiber oder Schriftgelehrter im Gesetz Gottes. Ja gewißlich ist und bleibt er jetzt und in Ewigkeit Scriba doctus in regno Dei, ein gelehrter Schreiber oder Schrifterfahrener im Reich Gottes (Matth. 13.), deßhalb soll uns nun dieser Esdras abermals desto lieber, werther und angenehmer sein. Und das sei auch genug von seiner Person und Namen gesagt. Auf das wollen wir nun seine Worte und den Text hören. Der fächt also an:

V. 1. Im ersten Jahre Cyrus des Königs in Persien, auf daß erfüllt würde des Herrn Wort durch den Mund des Jeremias geredet, erweckte Gott den Geist Cyrus' des Königs in Persien, daß er ließ ausschreien und auch ausschreiben durch sein ganzes Königreich. (Wer unter dem Volk Gottes wiederum wolle gen Jerusalem ziehen, und den Tempel Gottes wieder aufbauen, dem sollte es erlaubt sein.)

Mit diesen Worten fächt Esdras sein Büchlein an, nennt erstlich die Person dessen, der das Volk Gottes aus der Gefangenschaft oder Dienstbarkeit erledigt, und ihnen erlaubt, den Tempel wieder aufzubauen. Darnach zeigt er auch an, zu welcher Zeit solches geschehen sei. Beides aber hat Esdras derhalben vorn angesetzt, damit die Wahrheit der göttlichen Verheißung vor allen Dingen gesehen und erkannt würde. Denn durch Jeremias (29.) hatte Gott verheißen, wenn siebenzig Jahre erfüllt wären, wolle er dem Volke wieder aus dem Gefängniß helfen. Durch Isaias (45.) aber hatte er angezeigt, daß, der sie ledig würde geben, sollte Cyrus heißen. Beides setzt nun Esdras voran, damit jedermann dabei könne sehen, wie doch Gott so steif, gewiß und unfehlbar in seinen Worten und Verheißungen ist; welches denn eine sonderliche, ja die größte Stärkung unsers Glaubens ist. Denn der in seinen Worten und Verheißungen nie gefehlet hat, der wird uns auch nicht fehlen. Ei sollte Gott etwas reden oder verheißen, und dasselbige nicht thun oder halten? (Num. 23.) Gott ist und bleibt wahrhaftig, alle Menschen aber Lügner und unbeständig (Ps. 115.).

Das will uns nun Esdras gleich am Anfang anzeigen. Darum gedenkt er gleich am ersten der Verheißung, so Gott durch Jeremias gethan hatte, nennt auch Cyrus mit Namen, will uns damit auch weisen auf die Verheißung, so Gott durch Isaias gethan hat. Darum ist's geschehen (will er sagen), das hat Gott dahin bewogen, dem Volk aus der Gefangenschaft zu helfen, daß sein Wort erfüllet würde. Es ist nicht daher gekommen, daß Cyrus der König so fromm und gottesfürchtig, sondern daß Gott so gewiß und wahrhaftig ist gewesen. Ja Cyrus war ein Heide und ein gottloser Mensch; derhalben er auch zuletzt jämmerlich umkam. Dennoch hat Gott durch ihn seine Verheißung wollen erfüllen. Denn zu seinen Werken hat er bald ein Instrument und Werkzeug gefunden, er möge nun helfen oder strafen: alle Creaturen müssen ihm dazu dienen und helfen. Also lehrt uns nun das erste Wort in diesem Büchlein, daß Gott allezeit über seinem Wort wacht und hält, übersiehet und verschläft es nimmer, wie er im Jeremias (1.) selber sagt und verheißt. Wo denn Gott den Sündern seinen Zorn und Strafe drohet, da haben sie sich billig zu fürchten, dieweil er über seinem Wort wachet. Dagegen aber, wo er seinen Gläubigen Hilfe und Gnade verheißt, wird auch an demselben nimmer kein Fehl sein, dieweil er über seine Verheißungen ebenso wohl wachet, als über seine Drohung.

Nun höret aber, wie und welcher Gestalt dieser König Cyrus sein Mandat der jüdischen Erlösung halber hat lassen ausgehen.

V. 2—3. **Also spricht Cyrus, der König in Persien: Der Herr, der Gott des Himmels, hat mir alle Königreiche in den Landen gegeben, und er hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem im jüdischen Land. Wer nun unter euch seines Volkes ist, mit dem sei sein Gott, und er ziehe hinauf gen Jerusalem in Juda, und baue das Haus des Gottes Israels. Denn er ist der Gott, der zu Jerusalem ist.**

Das war der Befehl und das Mandat dieses Königs, das war das Evangelium und die fröhliche Botschaft, darauf das gläubige Volk lang gewartet hatte. Sie wußten aus ihrem Isaias, daß einer sollte kommen, der Cyrus hieß, und der ihnen würde erlauben, wieder heim zu ziehen. Sie sahen aber keinen in dem ganzen Babylon, der diesen Namen hätte; so schickte es aber Gott an, daß er aus fremdem Lande daher kam, den Babylonischen zur Verderbung, den Israeliten und Gläubigen zur Erlösung.

Es bedarf keines Fragens, was diesen König bewogen habe, daß er vor allen andern Königen die Gefangenschaft der Kinder Gottes aufgelöst hat. Wir wissen, daß die heil. Schrift sagt (Prov. 21.): „Das

Herz des Königs ist in der Hand Gottes, der kann es wenden, wo er hin will." So haben wir jetzt gehört, es sei darum geschehen, damit das Wort und die Verheißungen Gottes erfüllt würden. Daß er sich aber einen König der Perser, und nicht einen König der Babylonier nennt, geschah darum, daß das Imperium, die höchste Gewalt und Monarchie, schon von den Babyloniern genommen, und an die Perser gekommen war. Babylon hatte bisher den Namen gehabt, nun aber denselbigen verloren. Jetzt hatten die Perser die höchste Gewalt und Namen überkommen, es hieß nicht mehr das babylonische, sondern das persische Reich und Kaiserthum. Hernach kam dieser Namen und Gewalt an die Griechen durch den großen Alexander. Zuletzt kam alles an die Römer. Und ein jedes dieser Völker, so lange sie die Gewalt hatten, so lange behielten sie auch den Namen, wollten über alle andern Völker genannt sein. Denn das ist die Art und Eigenschaft der Weltkinder, daß sie auf Erden wollen benannt sein, oder wie David sagt (Ps. 48.), daß sie ihre Namen in ihren Landen aufrichten; es muß alles von ihnen genannt sein, so weit sie zu gebieten haben. Ihre höchste Begierde ist, daß sie einen großen Namen auf Erden überkommen. All ihr Kriegen geht darauf, daß je einer dem andern seinen Namen und Gewalt nehme und an sich bringe. Und es ist doch kein rechter und beständiger Name, den man mit Gewalt überkömmt und an sich bringt. Denn das Gedächtniß der Bösen vergeht und verschwindet mit dem Getön; die Gerechten aber bleiben in ewigem Gedächtniß, denn ihre Namen stehen geschrieben in dem Buch des Lebens (Ps. 9 u. 111., Luc. 10.).

Daß aber dieser Cyrus sagt und öffentlich bekennt, der Herr und Gott des Himmels habe ihm alle Königreiche auf Erden oder in den Landen gegeben, hat er erstlich aus dem Isaias können wissen und lernen, da der Prophet öffentlich spricht (45.): „Also redet der Herr zu Cyrus seinem Gesalbten, welchen er bei seiner rechten Hand leitet, daß die Völker vor ihm niederfallen werden: Ich will alle Thüren und Pforten vor dir aufthun, ja auch die ehernen Pforten will ich vor dir zerbrechen, und die eisernen Riegel zerstoßen. Ich will dir geben die verborgenen Schätze, und was heimlich behalten ist, will ich dir geben, daß du erkennst, daß ich, der Gott Israels, dich mit meinem Namen berufen habe, noch ehe du mich gekannt hast. Ich habe es aber gethan um Jacob meines Dieners und Israels meines Auserwählten willen." Diese und dergleichen Worte vielmehr hat Isaias von diesem Cyrus geschrieben, lange davor, ehe er geboren ward. Die wird ihm nun sonder Zweifel Daniel und andere aus dem gläubigen Volk angezeigt haben. Daraus denn diese seine Confession und Bekennung erfolget, daß er sagt: „Der Herr und Gott vom Himmel hat mir alle Königreiche gegeben." Wiewohl er

solches auch bei sich selbst und aus dem, so sich mit ihm von Jugend an zugetragen, hätte können merken, daß er zu solcher Gewalt nimmermehr wäre gekommen, wenn Gott nicht besondere Gnade, ja großes Wunder an ihm erzeigt hätte. Denn dieweil er noch ein unredbar Kindlein war, ja sobald er auf Erden kam, ward er zum Tod verdammt von dem König Astyages, der gab und befahl seiner Diener einem, das Kind zu tödten. Gott schickte es aber, daß derselbige Diener das Kind nicht tödtete, sondern in einem Wald ließ liegen; ja daß auch eine Hündin kam, und das Kind säugte, auch vor den wilden Thieren und Vögeln beschirmte, bis daß ein Hirte dazu kam, und das Kind zu sich nahm und aufzog. Aus diesen wunderbarlichen Geschichten konnte Cyrus selbst wohl merken, daß er seine Gewalt und große Herrlichkeit nicht von sich selbst, sondern von Gott habe. Desto besser konnte er abermals sagen: „Der Herr, der Gott des Himmels, hat mir alle Königreiche gegeben."

Und das ist nun ein großes von einem heidnischen König, erkennen, daß er alle Dinge von Gott empfangen habe. Andere seines gleichen redeten viel anders. Zu Moses (Exod. 5.) sagte der König Pharao: „Wer ist der Herr, den ich hören soll? Ich weiß von keinem Herrn; darum will ich auch das Volk Israel nicht ledig lassen." Im Isaias (14.) sagt der König von Babel: „Ich will hinauf gen Himmel steigen, und über die Sterne des Himmels meinen Sitz erhöhen. Ich will auf den herrlichen Berg gegen Mitternacht sitzen. Ich will hinauf über die Wolken sitzen, und will dem Allerhöchsten gleich sein" u. s. w. Im Ezechiel (28.) sagt der König von Tyrus: „Ich bin Gott, und habe meinen Sitz auf dem Meer wie ein Gott." Solcher heidnischer Exempel findet man viele in allen Historien. Es sind der Weltregenten wenige gewesen, die es erkannt haben, daß alle Gewalt von Gott sei und komme. Wollte Gott, daß man solcher Exempel keines mehr sähe und erführe unter uns Christen, dieweil uns Paulus so öffentlich sagt (Röm. 13.), alle Gewalt sei von Gott; und Christus selbst (Joh. 19.) zu Pilatus sagt: „Du hättest keine Gewalt über mich, sie wäre dir denn von oben herab gegeben." Wie viele findet man aber auch unter uns Christen, die sich schämen zu bekennen, daß sie ihre Gewalt von Gott haben, nennen sich wohl in ihren Schriften Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Kaiser, Könige und Fürsten von Gottes Gnaden, ihrer viele aber beweisen's mit der That, daß ihr Herz weit von solcher Bekennung ist. Desto mehr macht sie dieser heidnische König Cyrus zu Schanden, der bekennt öffentlich, und nicht vor einem Menschen, sondern in allen seinen Landen, nicht allein mündlich und mit Worten, die bald vergehen, sondern auch mit Schriften, die bis auf den heutigen Tag bleiben, daß er alle seine Gewalt allein von Gott habe, der im Himmel regiert. Thut nun das

ein Heide, was soll dann ein Christ thun? Ja wie kann sich ein Christ entschuldigen, der nicht allein solches nicht thut, sondern gerade das Widerspiel thut? Der Herr und Gott des Himmels (spricht Cyrus) hat mir alle Königreiche gegeben. Ist eine herrliche Confession und Bekennung, wenn's aus einem rechten Glauben wäre gegangen, und einen rechten Nachdruck gehabt hätte. An dem fehlte es aber. Denn also spricht Gott im Isaias (45.) von diesem Cyrus: „Ich habe dich umgürtet und aufgerichtet, aber du hast mich nicht erkannt." Aus diesen Worten sieht man, daß diese Confession und Bekennung Königs Cyrus noch sehr unvollkommen, ja mehr ein eigener Ruhm, denn eine Bekennung Gottes gewesen ist. Zu loben ist es wohl an ihm, daß er gethan hat, welches viele Könige, Fürsten und Gewaltige nicht thun. Jedoch kann es nichts Großes sein, wenn einer schon fleißig um das Zeitliche danket, aber des Geistlichen und Ewigen vergißt. David läßt sich hören (Ps. 48.), es sei die rechte Eigenschaft der Weltkinder, daß sie Gott loben, wenn er ihnen Gutes thut. Das ist aber keine rechte Confession, Bekennung und Lob Gottes, es sei denn, daß man ihn auch lobt, wenn es übel zugeht. Die rechten Confessores und Bekenner loben Gott am allermeisten, wenn es übel zugeht, und sie mit allerlei Anfechtungen überfallen werden, wie man an Daniel und seinen drei Gesellen sieht (Dan. 3.). Dieser Cyrus aber erkannte allein die zeitliche Gutthat, und für dieselbige erzeigte er sich dankbar; dessen ließ er sich auch begnügen, gedachte nicht weiter, das Geistliche und Ewige suchte er nicht, blieb auch nicht verharrlich an Gott hangen. Gleichwie Esau auch mit großem Ernst der Benediction und des Segens begehrte von seinem Vater, suchte aber nichts anderes darin, denn zeitliche Glückseligkeit; nach dem Geistlichen fragte er nicht; also war es auch mit diesem Cyrus. Wir Christen sollen dem Jacob nachfolgen, der sucht das Geistliche in dem Segen seines Vaters, nämlich daß er einen gnädigen Gott möchte haben, und den fund er auch. Denn bald hernach sagte Gott zu ihm im Schlaf (Gen. 28.): „Ich bin der Gott Abrahams deines Vaters; fürchte dich nicht, ich bin mit dir und will dich behüten" u. s. w. Das sucht Jacob. Das sollen auch wir Christen bei Gott suchen, nicht das Zeitliche allein, sondern das Ewige; auch Gott nicht allein bekennen und loben, wenn er uns wohl thut, sondern auch wenn er uns Kreuz und Leiden zuschickt, wie sich David ließ hören (Ps. 33.), er wolle den Herrn seinen Gott nicht zu einer Zeit allein, sondern zu allen Zeiten loben.

Nun der König Cyrus sagt weiter in seinem Ausschreiben: „Der Herr hat mir geboten, daß ich ihm ein Haus oder einen Tempel solle bauen zu Jerusalem." Mit diesem Wörtlein wird abermals unser Unfleiß gestraft, indem dieser Cyrus die prophetische Verkündigung des

Isaias nicht anders annimmt, denn als ein gewisses Gebot Gottes, dem er schuldig sei nachzukommen. Gott hatte durch Isaias vorhergesagt, Cyrus werde ihm seinen Tempel wieder aufbauen. Es steht nirgend geschrieben, daß Gott selbst mit Cyrus geredet habe, und ihn geheißen, den Tempel bauen. Dennoch läßt er sich des Propheten Wort so viel gelten, als hätte Gott mündlich zu ihm gesagt: Ich gebeut dir als dein Herr und Gott, daß du mir meinen Tempel wieder aufrichtest. Nicht allein aber erkennt es Cyrus für ein Gebot Gottes, sondern auch fächt alsbald an, dasselbige zu exequiren oder zu vollstrecken. Was wäre aber darum zu geben, daß wir Christen Gottes Wort dermaßen könnten annehmen, als dieser Heide gethan hat? Wir wissen aus David (Ps. 118.), daß Gott seine Gebote auf das allerernstlichste will gehalten haben. Wir wissen, daß Christus gesagt hat (Luc. 12.): „Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, der wird mit vielen Streichen geschlagen." Und deßhalb haben wir auch ein ernstlich Exempel bei Lucas (19.) an dem ungetreuen Knecht. Ueber dieß hören und lesen wir, daß St. Jacob sagt (4.): „Wer das Gute weiß, und thut's doch nicht, dem gereicht seine Kunst und Wissenheit zur Sünde." Das alles, sage ich, wissen wir, und wollen doch erst darüber disputiren und uns befragen, ob wir Gottes Gebote schuldig seien zu halten; bereden uns selbst, die Gebote Gottes seien uns allein gegeben zur Erkenntniß der Sünden (Rom. 7.). Cyrus thut aber nicht also, sondern sagt: „Der Herr hat mir geboten" u. s. w. Und alsbald kam er auch dem Gebote nach. Dieses Exempel haben wir am allerbesten an Christo (Joh. 14.), der sagt also: „Wie mir der Vater ein Gebot gegeben hat, also thue ich." Und das gehört einem Christen zu, daß er mit dem heil. Paulus (Act. 9.) spreche: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Und mit David (Ps. 10.): „Mein Herz ist bereit, mein Herz ist bereit, o mein Gott" u. s. w.

Nun höre aber, wie der König Cyrus das Gebot Gottes vollstreckt und an das Werk bringt. „Welcher ist unter allem seinen Volk," spricht er, „mit dem sei Gott, und er ziehe hinauf gen Jerusalem, und baue das Haus des Gottes Israels." Mit diesem einigen Wort macht er die gefangenen Juden alle ledig und frei, daß sie von Babylon und ihrer siebenzigjährigen Dienstbarkeit wieder heim in ihr Land mochten ziehen. Ja mit diesem Wort gab er ihnen ihr Land wieder wie zum Eigenthum, erlaubte ihnen auch, ihren Tempel und Gottesdienst wieder aufzurichten, und das alles frei und aus eigener Freigebigkeit; forderte weder Geld noch Geschenke von ihnen, wie Isaias vorhergesagt hatte: „Er wird meine Gefangenen entlassen (spricht der Herr) weder um Miethe oder Gelds, noch um Gaben willen." Es mußte erfüllt werden, was Isaias an

einem andern Ort sagt (52.): „Umsonst seid ihr verkauft worden, und ohne Geld sollt ihr wieder erlöst werden.“ Und demnach haben wir hier anfänglich ein trefflich Exempel des Glaubens zu Gott, darnach auch ein fein Exempel des Mitleids und der Barmherzigkeit gegen unsere Nächsten. Cyrus redet so herrlich von Gott, als ob er von Jugend an je und je in dem rechten Glauben wäre auferzogen worden, oder als ob er allezeit die heil. Schrift gelesen hätte, da er doch ein Heide war. Ist aber doch kein Wunder, daß Gott durch einen heidnischen König etwas Gutes geredet hat, der doch auch durch den gottlosen Caiphas prophezeit oder geweissagt (Joh. 14.), ja auch durch ein unvernünftig Thier den Balaam gestraft hat (Num. 22.).

Vier Dinge hat aber dieser Cyrus von Gott bekannt und gesagt, die alle groß und trefflich sind. Zum ersten nennt er ihn einen König des Himmels; sagt zum andern, obwohl er ein Gott des Himmels sei, habe er doch seine Wohnung zu Jerusalem; zum dritten, daß er sein eigen Volk habe; zum vierten, daß er bei einem jeden seines Volkes sei und bleibe. Was lehrt aber unser Glaube anders, denn eben diese Stücke? Nämlich, daß Gott im Himmel ist, doch dergestalt, daß er auf Erden ist und regiert. „Unser Gott (sagt David, Ps. 113.) ist im Himmel, alles, was er gewollt, hat er gemacht und erschaffen.“ Und abermals (Ps. 112.): „Der Herr sitzt hoch, sieht aber, was demüthig und niedrig ist, im Himmel und auf Erden.“ „Himmel und Erde erfülle ich,“ sagt Gott selbst bei Jeremias (23.), und bei Isaias (66.): „Der Himmel ist mein Stuhl, und das Erdreich der Schemel meiner Füße.“

Darnach ist es uns Christen auch ein großer Trost und Freude, daß Gott ein eigen Volk hat, welches vor Zeiten die Juden gewesen, nun aber sind wir's; und daß Gott nicht allein zu Jerusalem, d. i. in der heil. christlichen Versammlung insgemein, sondern auch bei einem jeden Gläubigen insonderheit ist. Denn also sagt Christus (Joh. 14.): „Wir wollen zu dem Menschen (der mich lieb hat) kommen, und eine Wohnung bei ihm machen.“ Und abermals (Matth. 28.): „Nehmet wahr, ich bin bei euch bis zum Ende der Welt.“ Und Paulus (Act. 27.): „Gott ist nicht weit von unser jedem.“ Und bei David (Ps. 90.) sagt Gott abermals: „Ich bin bei dem Menschen in seiner Trübseligkeit.“ So denn nun Gott auf einmal und mit einander ist im Himmel und auf Erden bei seinem Volk insgemein und bei einem jeden insonderheit, muß daraus folgen, daß er unsichtbarlich, unbegreiflich und unleiblich, und wie Christus sagt (Joh. 4.), ein Geist ist, der an allen Orten sein kann. Dieses Exempel eines rechten Glaubens lasset uns von diesem Cyrus lernen. Sonderlich aber mögen die Großen und Gewaltigen hie-

bei lernen, was sie von Gott halten sollen, damit sie ihn lernen fürchten, und sich desto mehr unter seine gewaltige Hand demüthigen.

Zu diesem Exempel des Glaubens haben wir auch ein fein Exempel der Liebe und des Mitleidens an diesem Cyrus, indem er das jüdische Volk alles ledig läßt und gibt, keinen ausgenommen, jedoch um keiner andern Ursache willen, denn daß sie Gottes Volk waren. Gegen andere Völker war er streng, dem Volk Gottes that er nichts Leids, das macht der Glaube. Wo derselbige ist, da folget auch Liebe und Mitleiden. An dem ägyptischen König Pharao sieht man viel anders. Kein Mitleiden hatte er mit dem Volk Gottes, denn er hatte keinen Glauben zu Gott. „Wer ist denn der Herr und Gott (sagt er), den ich hören soll?" (Exod. 1. 2.) Dieweil er denn nichts von Gott hielt, wollte er auch das Volk Gottes nicht ledig lassen und geben. Cyrus aber nimmt keine aus, läßt sie alle ledig, die Gottes Volk sind; denn er hielt großes von Gott. Ist derhalben kein Wunder, daß uns Christen Glaube und Liebe miteinander vorgehalten und geboten werden. Der Glaube lehrt uns, was wir von Gott halten sollen, macht einen Unterschied zwischen uns und den Heiden. Die Liebe lehrt, wie wir gegen unsere Nächsten sollen leben, macht einen Unterschied zwischen Guten und Bösen. Wohl dem Menschen, in welchem sich Glaube und Hoffnung beieinander finden u. s. w. Amen.

Auf den Sonntag Lätare.

Ueber das erste Buch Esdras (Cap. 9.). Fastenpredigt.

In der nächst vergangenen Predigt, wie ihr wisset, habe ich angefangen, unsern Esdras und seine Buße zu vergleichen mit derjenigen, so man von Anfang her in der heil. christlichen Kirche von wahrer und gottseliger Buße gelehret hat und noch lehret. Habe mich lassen hören, wer die beiden mit Fleiß zusammen vergleiche und gegen einander halte, der werde finden, daß die heil. christliche Kirche nie anders von der Buße gelehret hat, denn wie die heil. Schrift ausweist, sowohl im alten als neuen Testament. Habe auch verheißen, ich wolle auch dessen Anzeigung geben aus dem Esdras, alles zu dem Ende, damit ein jeglicher Christ in der jetzigen Zwietracht desto besser könne sehen, welches der heil. Schrift am gemäßesten sei, wie etliche Neue jetzt dieser Zeit von der Buße lehren, oder wie die heilige allgemeine christliche Kirche von

Alters her, ja vom Anfang her gelehrt hat, nicht allein bei den Latinern, sondern auch bei den Griechen. Es lassen sich wohl etliche jetzt dieser Zeit hören, sie haben die Buße erst recht erklärt und an den Tag gegeben, und dermaßen, daß sie keinem mehr beschwerlich könne sein, welche doch etliche vorhin zur unerträglichen Bürde hätten gemacht, so daß sich jedermann davor scheute. Darauf gebe ich diese Antwort: So wenig der zu loben ist, der ein Ding zu schwer macht und zu hoch spannt, so wenig ist der zu loben, der ein Ding zu leicht macht und gar in eine Verachtung bringt. Man mag Leute gefunden haben, will ich gern zugeben, die etwa aus Unwissenheit, etwa aus einem abergläubischen Eifer, unbescheiden genug von der Buße geredet haben, und mehr pharisäisch denn christlich, haben etwa die Gewissen mehr verwirrt, denn getröstet, die Menschen damit etwa mehr von der Buße, denn zu der Buße, mehr zur Verzweiflung, denn zur Besserung getrieben. So wenig aber ich dieselbigen vertheidigen will, so wenig kann ich denjenigen zuschlagen, so die Buße zu leicht machen, um etwa mehr dem gemeinen Haufen damit zu gefallen, denn aus rechtem Grund der heil. Schrift. Wie denn jetzt bei etlichen mehr geschieht, denn gut ist, und sonderlich in dem, daß man der Buße nicht mehr denn zwei Stücke zugibt, contritionem et fidem.

Unter der Contrition aber verstehen sie nicht den Schmerzen, Reue und Leid, so ein Mensch über seine Sünden hat, und daraus er seine Sünden beweint, straft und haßt, wie die Kirche von der Contrition lehrt; sondern die Contrition muß anderes nichts sein, denn (wie sie sagen) terrores incussi, da ein Mensch durch das Gesetz Gottes, welches er übertreten hat, erschrecket wird, daß er seiner Sünden halber zaget, zittert, ist ängstig, weiß nicht, wo er aus soll, bis er das Evangelium hört und glaubt, daß Christus um unserer Sünden willen gestorben ist und genuggethan hat. Dann ist die Buße gar, dann sind alle Ursachen gericht und geschlicht. Also lehrt man jetzt von der Buße; oder auf das wenigste versteht es das Volk also. Reue und Leid des Herzens, Beicht des Mundes, Genugthuung und Besserung am Werk, Verbannung der Unbußfertigen bleiben etwa gar dahinten, es wird ihrer nicht gedacht und der gemeine Haufe hält solche Dinge auch nicht mehr für nothwendig. Das heißt nun gewißlich die Buße leicht gemacht, wenn es damit ausgerichtet wäre: Sat pulchre, si sat vere. Es ist aber gewißlich zu kurz abgebrochen, und die Buße zu leicht vorgegeben. Das wird nun ein jeder müssen bekennen, der da fleißig Acht darauf hat, wie die Schrift von der Buße redet, und was sie uns für Exempel rechtschaffener Buße vorstellt. Derhalben mag ein jeder wohl zusehen, wem er glaube. Ich will auch kürzlich anzeigen, wie die alte und erste, ja die rechte

heilige allgemeine Kirche in der ganzen weiten Welt und von der Apostel Zeit an, von der Buße gelehrt hat.

Und zum ersten, wie Esdras in der Uebertretung seines Volkes kein ander Mittel wußte und brauchte, Gottes Zorn abzuwenden, denn daß er sein Volk auf das allerernstlichste mit Worten und Werken zur Buße vermahnte, ja sich selber mit ihnen und voran in die Buße ergab und stellte; also lehrt die heilige und allgemeine christliche Kirche, und hat allezeit dermaßen gelehrt, daß die, so nach der Taufe sündigen, kein ander Mittel haben, Gottes Huld und Gnade wiederum zu bekommen, denn die Buße, als die allein das andere Brett ist, auf dem wir mögen ausschwimmen, wenn wir nach der Taufe wiederum aus dem Schifflein der Kirche in das Meer, d. i. in die Tiefe der Sünden gefallen sind. Und wer immer auch dieß Brett der Buße recht angreift und ergreifen kann, der wird darauf erhalten, und schwimmt gewißlich aus, wie tief er auch in das Meer der Sünden gefallen wäre. Das lehrt und hält die Kirche, und nicht sie allein, sondern die ganze heilige und göttliche Schrift. Das bedarf nun nicht viel Beweisens; es kann's ein jeder sehen, der die Schrift liest.

Bei den heiligen Propheten ist nichts gemeiner gewesen, denn daß sie das Volk zur Buße ermahnten, wenn sie sahen, daß eine Strafe von Gott vorhanden war. Was denn Rechtgläubige in demselbigen Volk waren, die liefen auch zunächst zur Buße, so oft sie merkten, daß Gott ihrer Sünden halber erzürnet war. Und er half ihnen auch aus. Exempel anzuzeigen, unterlasse ich jetzt; denn es verschlüge mir zu viel Zeit. Die Schrift zeigt solcher Exempel viele an, sonderlich in den Büchern Mosis, Josue, der Richter und der Könige. Im neuen Testament (2. Cor. 12.) trauert Paulus über etliche rohe Christen, so in die Sünde gefallen waren, aber nicht wollten wieder aufstehen und Buße thun; zeigt dabei an, daß es ihr gewisses Verderben sei. In der Offenbarung Johannis (2.) wird nicht einem, sondern vielen gesagt und zugeschrieen, daß sie bedenken sollten, wovon sie gefallen wären und Buße thun; wo nicht, sollten sie wissen, daß der Tag des Herrn über sie kommen, und sie von ihrem Ort, dahin sie gesetzt waren, verstoßen würde; ja Gott werde einen Grauen und Unwillen ob ihnen gewinnen, und sie aus seinem Mund auswerfen, wie einer ob einem lauen Wasser eine Unlust gewinnt, daß er's ausspeit. Johannes spricht in seiner Epistel (I, 1.) ausdrücklich, wenn wir unsere Sünden bekennen, so sei Gott wahrhaftig und gewiß, werde uns die Sünden verzeihen. Gott selbst spricht im Ezechiel (18.), wenn sich der Sünder bekehre und Buße thue, so wolle er aller seiner Sünden nicht mehr gedenken. Im Jeremias (18.) sagt er: „Wenn ich mir schon vorgenommen hätte, ein Volk oder Land zu

strafen, zu verderben, auszurotten, thun sie Buße, so soll mich reuen alles des Uebels, das ich ihnen wollte zuschicken." Darum ist es die rechte und gewisseste Lehre des heil. Geistes, daß die Kirche alle ihre Kinder, die das Kleid der Unschuld, so sie in der Taufe empfangen hatten, wiederum mit Sünden verunreinigt haben, zunächst zur Buße weiset.

Das heißt aber die Buße in der christlichen Kirche, wenn wir uns selber hassen und Mißfallen tragen über unser altes Leben und begangene Sünden derhalben, daß wir die Augen der göttlichen Majestät damit beleidigt haben, und deßwegen allen Fleiß ankehren, daß wir von denselbigen Sünden gereinigt, Gottes Gnade und Barmherzigkeit wiederum mögen erlangen, suchen auch mit allem Fleiß Mittel und Wege, die er dazu verordnet hat und ergeben uns auch in dieselbigen willig, demüthig und zuversichtlich, hoffen auf seine Güte und Barmherzigkeit. Das heißt Buße thun in der Kirche. Alle diese Stücke gehören dazu, nämlich zum ersten, daß der Sünder in sich selber hasse sein vorig bös und sündig Leben. Zum andern, daß er die göttliche Gnade und Barmherzigkeit begehre. Zum dritten, daß er nicht sich selber einen eigenen Weg erdenke, sich aus den Sünden zu reißen, sondern nach den Mitteln gedenke, die Gott dazu verordnet hat. Zum vierten, daß er sich derselbigen Mittel demüthig und gehorsam gebrauche. Und zum letzten, daß er alle diese Dinge thue und vollbringe in einem rechten Glauben, Hoffnung und Zuversicht gegen Gott und seine Verheißungen.

Eine solche Buße ist nach der Taufe die einzige Arznei des Sünders, die wäschet uns ab, was die Sünde in uns verunreinigt hat, macht wieder ganz, was die Sünde verderbt hat. Diese Buße bringt das verlorne Schaf wieder zu seinem Hirten, den verlornen Sohn wieder zu seinem Vater, die verderbte Creatur wieder zu Gott, reißt den Sünder aus der Tiefe der Laster, ja aus dem Rachen und Schlund des Teufels und der Hölle, setzet ihn unter die Engel. Diese Buße ist das nitrum und die Seife, damit sich die Kirche Gottes reiniget und wäschet, auf daß sie eine ehrliche Gespons Christi bleibe und sei, die keine Makel oder Runzel habe. Welcher denn Sünden auf sich hat und findet, der wisse, daß kein anderer Weg ist zur vorigen Gnade Gottes, denn die Buße, und da lasse sich nur keiner anders bereden.

Etliche lose Schwätzer bereden jetzt das arme unverständige Volk, wer Sünden auf sich habe, der solle zum Tisch oder Nachtmahl des Herrn laufen, da werden sie ihm abgenommen. Es ist aber falsch. Keinen Buchstaben haben sie in der ganzen heil. Schrift, womit sie solches erweisen können. Die Buße ist dazu verordnet, Verzeihung der Sünden zu erlangen, und nicht das Sacrament des Altars. Und das hat kein

Mensch also geordnet, sondern Christus selbst. „Thut Buße," sagt er im Ezechiel (18.), „so werden euch eure Sünden nicht zum Fall gerathen; denn ich begehre nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Das ist nun das erste, so die Kirche von der Buße lehret.

Zum andern, wie es dem Esdras vor allen Dingen und zum ersten sein Herz bekümmerte, peinigte und zerschnitt, daß sein Volk so schwer wider Gott gesündigt hatte; also lehrt auch die Kirche, daß wir unsere Buße (soll sie anders nütz, heilsam und gottgefällig sein) nicht in einem Schein gestifteter oder angenommener gleißnerischer Weise, sondern aus ganzem Herzen sollen thun. Denn in allem dem, so wir sehen, es sei gut oder bös, sieht Gott am ersten und bevorab auf das Herz und den Willen, darnach aber auf das Werk, wie von Abel (Gen. 4.) geschrieben stehet, Gott habe zuerst auf ihn, darnach aber auf sein Opfer gesehen. Denn der Wille im Menschen ist der Ursprung aller äußerlichen Werke, ist auch das Maß und Richtscheit, nach welchem Gott unsere Werke belohnt oder auch bestraft. Thue so viel Gutes, als du immer kannst, von außen, geht es nicht aus dem Herzen und guten Willen, so hat es kein Verdienst, oder auch Belohnung bei Gott. Wenn denn schon einer von außen thut, was an sich selbst bös ist: geschieht es nicht aus bösem Willen, hat es auch desto weniger Strafe. Derhalben willst du eine rechtschaffene wahrhaftige Buße thun, so luge, daß es dir von Herzen gehe und komme. Denn nach dem außerlichen fragt Gott nicht, wenn das Herz nicht dabei ist. Und das hat er vor Zeiten den Juden durch die Propheten genugsam angezeigt, sonderlich durch den Isaias (58.). Christus hat es auch den Pharisäern nicht verschwiegen (Matth. 6, 23.). Und das ist nun das andere, so die Kirche von der Buße lehrt.

Zum dritten, wie Esdras sich über die Sünden seines Volkes auf das höchste bekümmerte, und dermaßen, daß er den ganzen Tag traurig saß; also lehrt man in der Kirche, die Buße müsse an der Contrition und Zerknirschung des Herzens anfahen. Unter der Contrition aber versteht die Kirche nicht allein die terrores incussos, die Schrecken, so einem Menschen von außen eingetrieben oder eingestoßen werden mit Drohung und Vorhaltung des göttlichen Gerichts; denn solche terrores und Schrecken finden sich auch in den Bösen und Verdammten; es nützt ihnen aber nichts. Kain hatte solche terrores und Schrecken, daß er sich auf dem ganzen Erdball nirgends sicher wußte. So hatte Judas solche Schrecken und Angst, daß er sich selber erhängte. Es war aber keine rechte Contrition.

Die Kirche lehret also von der Contrition, daß es sei ein ernstlicher Schmerz und heftiges Mißfallen, so der Mensch hat über seine Sünden,

mit denen er Gottes Güte verachtet, und Gottes Zorn wider sich bewegt hat. Es ist ihm leid, daß er je gesündigt hat; er zürnt über seine Sünden, straft sie an sich selbst, nimmt sich vor, sein Leben zu bessern, bittet nicht allein um Verzeihung der Sünden, sondern ist auch willig und bereit, derhalben zu leiden und zu tragen, was ihm das gerechte Urtheil Gottes (doch mit Barmherzigkeit temperirt und gemildert) für zeitliche Strafen auflegt.

Das nennt und heißt man in der Kirche Contritio; und diese drei Dinge gehören nothwendig dazu: nämlich zum ersten ein innerlicher Schmerz und Mißfallen über die Sünden; zum andern ein ernstlicher Vorsatz, die Sünden nicht mehr zu thun; zum dritten ein bereiter Wille, um der Sünden willen zu thun und zu leiden, was Gott auflegt. Und wo diese drei Dinge nicht sind, da ist es keine rechte Contrition, ja nichts anderes, denn eine Simulation, Gleißnerei und eine gestiftete oder angenommene Weise. Wo aber diese drei zusammenkommen, da gibt's eine rechte Contrition und Zerknirschung des Herzens. Und an solchem muß nun die Buße anfahen. Denn weil alle Sünden aus dem Herzen als aus einem Brunnen fließen und kommen in die Glieder, und von den Gliedern in das Werk gebracht werden, ist es billig und noth, daß auch das Abweichen von den Sünden im Herzen anfahe, und das Herz also am ersten durch die Contrition gereinigt werde, wie es den ersten Anfang zu den Sünden gegeben hat.

Das, sage ich, ist das erste, so zur Buße gehöret. Denn wer sich durch die Sünde von Gott abwendet, der ist auch von dem ewigen Heil ausgeschlossen, so lange bis er sich bekehrt, und wieder mit Gott vereinigt wird. Nun kann sich aber ein Mensch zu Gott nicht kehren, und mit ihm vereinigt werden, denn durch Reue und Leid über die begangenen Sünden, und durch ein herzliches Mißfallen all der Dinge, die unsere Herzen von Gott abscheiden.

Auf solche Weise lehret nun die heilige und allgemeine christliche Kirche von der Contrition. Und deß hat sie guten Grund aus dem heil. Paulus (2. Cor. 7.), der zeigt mit vielen Worten an, was eine solche Traurigkeit, die nach Gott ist (also nennt er die Contrition), in einem Büßenden wirke, nämlich eine Buße, die ja beständig ist zum Heil. Denn sie erweckt in dem Menschen einen Unwillen, Eifer und Rache über die Sünden, Furcht des göttlichen Zornes, Verlangen nach göttlicher Gnade, und Sorgfältigkeit oder einen Fleiß, dieselbige Gnade zu behalten. Siehe, also redet Paulus von der Contrition, gibt ihr wohl einen andern Namen, nennt es: Tristitia secundum Deum, oder: Divinam tristitiam, eine Traurigkeit, die nach Gott ist, oder eine göttliche Traurigkeit. Es ist aber eben das, so man in der Kirche Contrition

nennt, d. i. eine Zerknirschung des Herzens, welche geschieht durch Reue und Leid über die Sünden, da Paulus an demselben Ort von einem büßenden Sünder redet.

Diese Contrition aber, d. i. Reue und Leid über die Sünden, erhebt sich auf vielerlei Weise in dem Sünder.

Etliche werden bewegt zur Erkenntniß und Reue ihrer Sünden durch innerliche Treibung und Einsprechung Gottes, wie man glaubt von der Sünderin im Evangelium (Luc. 7.), die Christus innerlich zog und trieb, daß sie eine so große Reue und Leid erzeigte über ihre Sünden.

Etliche werden gebracht zur Erkenntniß und Reue ihrer Sünden durch äußerliche Vermahnung, wie Zachäus und andere Sünder und Publicaner.

Etliche werden aus großen Zeichen und Wundern bewegt, daß sie in sich selbst schlagen, wie der Schächer am Kreuz.

Etliche werden getrieben durch große Trübseligkeit, daß sie ihre Sünden erkennen und beweinen, wie der Manasses (2. Paral. 33.).

Etliche fahen alsdann an, über ihre Sünden zu seufzen und an ihre Brust zu schlagen, auch Gott einen so barmherzigen und gütigen Vater zu ehren und zu lieben, wenn sie seine Liebe und Gutthaten bedenken, daß er sie erschaffen hat, da sie nichts waren, und sie erlöst, da sie verdorben waren, auch sie noch täglich nährt, erhält und beschirmt; darneben auch ihre Undankbarkeit bedenken. Und das wäre die allerbeste Contrition, Reue und Leid, die aus solchem Grund und Ursprung kämen, nämlich aus der Liebe Gottes.

Gemeinlich aber erhebt sich die Contrition in dem Menschen aus Furcht, wenn ein Mensch bedenkt die Viele und Schwere seiner Sünden, und darneben auch die Strenge und Unvermeidlichkeit des göttlichen Gerichts. Da fahet denn der Mensch an, entsetzt, erschrickt und fürchtet sich, und durch solche Furcht wird er getrieben, daß er sich umsieht, wie er dem Zorn Gottes möge entrinnen. Und das ist dann gemeinlich der erste Anfang der Contrition, und dazu hilft nun das Gesetz, welches dem Menschen die beiden vor Augen stellt, nämlich die Schwere seiner Sünden und das Gericht oder Urtheil Gottes, treibt damit dem Menschen eine Furcht ein, wie gesagt ist. Was aber aus solcher Furcht geschieht, das heißt und ist noch keine rechte Contrition und Reue. Denn es geht allein aus Liebe seiner selbst hervor und Furcht der Strafe; es ist und heißt timor servilis, eine knechtliche Furcht. Unsere Sünden aber sollen uns nicht darum leid sein, daß wir uns selber vielen Guts damit beraubt, und in viele Strafen oder Unglück geworfen haben. Eine rechte Contrition muß aus einer kindlichen Furcht gehen, ja aus der Liebe Gottes und der Gerechtigkeit, wie Christus von der Sünderin

sagt: „Ihr werden viele Sünden nachgelassen; denn sie hat viel geliebt."

Wie kommt aber der Sünder zu der Liebe Gottes und kindlichen Furcht? Wenn er aus dem Gesetz und Gebot Gottes die Schwere seiner Sünden und folglich auch das wohlverdiente Gericht und Urtheil Gottes erkannt hat, und sich derhalben umsieht und Rath sucht bei dem Wort Gottes, so hört er in dem Propheten (Ezech. 18.), daß Gott spricht: „Es sei sein Wille nicht, daß der Sünder verderbe, sondern daß er sich bekehre und lebe." Er hört darnach im Evangelium (Joh. 3.), daß Gott seinen Sohn der Sünder halber in die Welt gesandt, ja auch an das Kreuz gegeben hat, auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verderbe, sondern habe das ewige Leben. Wenn nun der Sünder (spreche ich) solches hört, fächt er an und gedenkt bei sich selbst mit dem verlornen Sohn (Luc. 15.): „Ich will aufstehen und zu meinem Vater gehen und sagen: Vater ich habe gesündigt gegen den Himmel und wider dich" u. s. w. Bei sich selbst (sage ich) gedenkt er: Wo soll ich anders Hülfe suchen, denn bei einem so gütigen barmherzigen Gott, der mir auch seine Gnade und Hülfe willig anbeut? Wenn denn Gott, der reich ist an Gnade und Barmherzigkeit, sieht, daß der Sünder also geächtigt ist, und seine Gnade, die er vorhin verachtet hatte, so demüthiglich sucht, sieht er ihn mit Gnaden an, reicht ihm die Hand, denn er ist nahe bei denen, die eines bekümmerten Herzens sind und hilft gern denen, die eines demüthigen Geistes sind (Ps. 33.); gibt derhalben dem erschrockenen Sünder seine Gnade, daß er anfächt, seine Sünden noch mehr zu hassen, aber nicht mehr aus Furcht der Strafe, sondern aus Liebe Gottes und der Gerechtigkeit; d. i. seine Sünden sind ihm nicht darum leid, daß er die ewige Strafe und Verdammniß damit verschuldet, sondern daß er einen solchen gnädigen Gott und gütigen Vater damit erzürnt hat. Und das ist dann eine rechte Contrition, Reue und Leid über die Sünden. Da geht dann die knechtliche Furcht aus und kommt die kindliche Furcht und Liebe an die Statt (1. Joh. 4.); die macht dann, daß der Mensch, wie viel er auch Sünden auf sich hat, dennoch nicht von Gott, sondern zu Gott lauft. Wie man denn klärlich an unserm Esdras sieht; der ward sehr hoch erschreckt ob der Sünden des Volkes, lief aber nichts desto weniger zunächst zu Gott, redete auch ganz zuversichtlich zu ihm: Mein Gott, ich schäme und scheue mich meine Augen zu dir meinem Gott aufzuheben. Dieses Wörtlein: „Mein Gott", das er so oft repetirt und meldet, zeigt klärlich an, daß der Glaube, Liebe und kindliche Furcht größer in ihm ist gewesen, denn die knechtliche Furcht. Und also (meine ich) könne jedermann sehen, daß sich die Lehre der heiligen allgemeinen christlichen Kirche von der Contrition

allerdings vergleicht mit dem Exempel des Esdras. Und hiebei lasset uns nun Gott danken, daß er uns nicht gleich gar verwirft, wenn wir nach der Taufe einmal sündigen, sondern hat uns ein gewisses Mittel verordnet und gezeiget, dadurch wir aller Sünden mögen ledig werden. Lasset uns die Buße ergreifen, als die dasselbige Mittel ist. Lasset uns leid sein, was wir wider Gott gesündigt haben. Ja lasset uns von Gott eine rechte Reue und Leid über unsere Sünden erbitten; denn aus uns selbst sind wir nicht genugsam, etwas Gutes zu gedenken. So kommt auch niemand zu Christo, er werde denn durch den Vater gezogen (Joh. 6.). Daher denn auch Petrus seine Sünde und Verläugnung Christi nicht eher anfing zu betrauern und mit bittern Thränen abzuwaschen, bis ihn Christus mit dem Hahnengeschrei und seinem Ansehen gemahnet. Desto mehr sollen wir bitten mit David (Ps. 79.): „Herr Gott der Heerschaaren bekehre uns, erzeige uns dein Angesicht, so werden wir selig.“ Und mit Jeremias (31.): „Herr bekehre mich, so werde ich bekehret.“ Amen.

Auf den Palmsonntag.

(Erste) Predigt über die schöne und tröstliche Historie von der büßenden Sünderin (Luc. 7, 36—50.).

Dieweil sich die heilige und allgemeine christliche Kirche (wie ein jeder leichtlich merken kann) auf den heutigen Sonntag ganz und gar gegen Christum und sein heiliges Leiden wendet, und man uns schon die erste Passion vorgelesen hat, auch Christus selbst nach dem Gesetz Mosis (Exod. 12.) sich heute, als am fünften Tag vor seinem heiligen Leiden und Opfer öffentlich gezeigt und dargestellt hat, als das rechte Lämmlein, so auf das Osterfest sollte geopfert werden für die Sünden aller Menschen (denn also war es geboten im Gesetz Mosis, daß man das Lämmlein, so zum Opfern sollte gebraucht werden, fünf Tage vorher von der Heerde sollte nehmen und thun, damit jedermann wisse, daß eben dasselbige Lämmlein zum Opfer verordnet wäre); dieweil wir denn nun (sage ich) Christum heute gesehen haben als das rechte Lämmlein zum Tode verordnet, wäre es ja billig, daß wir nunmehr alle andern Dinge ließen liegen, und uns vorher allein mit dem heiligen Leiden

Christi bekümmerten. So habe ich aber am Anfang der Fasten verheißen, ich wolle meine Bußpredigt beschließen mit der tröstlichen Historie von der büßenden Sünderin bei Lucas (7.). Das habe ich aber bisher noch nicht thun können; Esdras hat mich zu lange aufgehalten mit seiner Bußpredigt; wiewohl ich dennoch am letzten habe müssen abbrechen, hätte wohl noch mehr davon können sagen. So muß ich aber nun meiner Verheißung auch genugthun. Und es will vonnöthen sein vieler Ursachen halber.

Zum andern, daß die Bußpredigt desto kräftiger werde, wenn wir uns selber nicht ein, sondern zwei Exempel, und nicht allein aus dem alten, sondern auch aus dem neuen Testament vor die Augen stellen. Zum andern, daß wir zur Buße nicht allein mit Drohworten getrieben, sondern auch mit Verheißungen gezogen werden, und unsere Bekehrung nicht gezwungen, sondern freiwillig sei. Denn in Esdras haben wir wohl viel von der Buße gehört und gesehen, was die Buße sei, was dazu gehöre, wie Esdras sich für seine Person darin gehalten, wie er dem Volk davon gepredigt und sie dazu gebracht hat. Wir haben aber noch nicht gehöret, ob Gott solche ihre Buße sich habe lassen gefallen oder nicht. Die ganze Historie hat nichts denn eitel historische Treibung, aber keine Verheißung. Sie mußten schwören, die Sünden abzustellen, ja sie mußten das Böse lassen, oder all ihr Gut verlieren, und dazu auch von dem Volk Gottes ausgeschlossen sein.

Wer kann aber viel Lust haben zur Buße, wenn man keine Verheißung hat, sondern eitel Treibung? Ja wie kann's eine rechte Buße sein, die man allein mit Drohworten, Schrecken und Strafen vom Menschen erzwingt? Was kann denn auch Gott für einen Gefallen daran haben, wenn man ihm allein mit gezwungenem Herzen dienet, ja sich mit dem Mund und äußerlichen Werk ihm nähert, und doch mit dem Herzen weit von ihm bleibt? Derhalben ist es noch nicht genug, daß wir das Böse allein aus Schrecken und Furcht lassen; es muß geschehen mit Liebe und mit Lust. Und demnach achte ich's vonnöthen, daß wir Christen bei dem Exempel des Esdras auch diese Historie von der Sünderin bedenken. Denn da sehen wir eine rechte willige Buße; da hören wir von keiner Drohung, sondern eitel Tröstung; da haben wir die allergrößte und gewisseste Verheißung; da läßt sich Christus auf das allerfreundlichste hören; ja er ist es selbst, der die Sünderin absolvirt. Und das kann denn auch uns Lust und Willen machen zur Buße, auf daß wir nicht allein aus Furcht der Strafe, sondern aus Liebe Gottes und der Gerechtigkeit die Sünden hassen, fliehen und meiden, und derhalben auch von unser jedem gesagt möge werden: Ihm werden viele Sünden vergeben, denn er hat viele Liebe gehabt.

Und das ist nun abermals der vornehmsten Ursachen eine; derhalben ich auf dießmal meine Fastenpredigt mit dieser Historie beschließen will. Ueber das sind noch andere Ursachen mehr vorhanden. Viererlei Vermahnungen bedürfen wir auf diese letzte Woche. Zum ersten, daß wir darum nicht gleich ablassen von der Buße, wenn wir sehen und hören, daß man aufhört davon zu predigen, sondern nichts desto weniger darin bestehen und verharren. Zum andern, daß wir uns mit Fleiß bereiten zu dem heil. Sacrament, damit wir am Tisch unsers Heilandes und Gottes erscheinen, wie sich gebührt. Zum dritten, daß wir mit Christo recht trauern in seinem Leiden. Zum vierten, daß wir uns mit und in Christo recht freuen in seiner heil. Urständ. Auf diese vier Stücke bedürfen wir Vermahnung diese letzte Woche.

Was kann aber zu dem allen besser dienen denn diese Historie von der büßenden Sünderin? Bedenke dieselbige Historie bei dir selbst und mit Fleiß, so wirst du nicht bald von der Buße zur vorigen Leichtfertigkeit fallen. Bedenke darnach die Historie noch einmal, so wirst du sehen, mit was für Ernst, Andacht, Innigkeit und Demuth ein Mensch zu dem heil. Sacrament soll gehen, und Christum anrühren. Bedenke diese Historie zum dritten, so wirst du auch sehen, was man am allermeisten in dem Leiden Christi beweinen soll. Bedenke diese Historie zum vierten, so wirst du auch sehen, wessen du dich in der Urständ Christi freuen sollst.

Was kann ich denn besseres vor mich nehmen auf diese Woche, denn eben diese Historie, die uns zu dem allen dienen kann, nämlich zum kräftigen Beschluß der Bußpredigt, zur würdigen Empfahung des heil. Sacraments, zum andächtigen und nützlichen Hören der Leidensgeschichte Christi, und auch zur fröhlichen Haltung des Osterfestes? Wollte Gott, wir könnten die Stücke recht bedenken, die Buße recht beschließen, das heil. Sacrament würdiglich empfahen, die Passion fruchtbarlich hören, und uns auf das Osterfest christlich freuen. Nun wir wollen eines nach dem andern nehmen. Die Bußpredigt will ich jetzt beschließen. Dazu soll mir nun das Exempel dieser Sünderin am ersten dienen, als das nicht allein ernstlich ist, sondern auch tröstlich. Und eines solchen bedürfen wir auch zum Beschluß. Ernst thut's allein nicht, es muß Trost dabei sein.

Im Esdras haben wir wohl großen Ernst gesehen, aber keinen Trost. Hier sehen wir sie beide beieinander, nämlich einen großen Ernst bei der Sünderin, und vielfältige Tröstung von Christo. Ja nicht allein haben wir an dieser Historie ein Exempel der Buße an dem Weib, sondern auch ein Exempel und Anzeigung göttlicher Barmherzigkeit an Christo, und die beiden im höchsten Grad. Das Weib hätte sich

demüthiger, leidiger und andächtiger nicht können stellen, Christus hätte sich freundlicher nicht können erzeigen. Es war beieinander summa miseria et summa misericordia, die höchste Dürftigkeit und die höchste Barmherzigkeit. Die zwei stehen wohl beieinander: ein dürftiger Sünder und ein gnädiger Gott. Was bedarf der Sünder nöthiger, denn der Barmherzigkeit Gottes? Wo kann denn auch Gottes Barmherzigkeit ihre Wirkung besser haben, denn an einem Sünder? Wohlan, willst du denn sehen, wie der Sünder zur Barmherzigkeit Gottes laufen soll, und wie Gott durch seine Barmherzigkeit den Sünder erhalte, so nimm diese Historie vor dich. „Nehmet wahr (spricht Luc. 7.), ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da diese vernahm, daß Jesus zu Tische saß im Haus des Pharisäers, brachte sie eine Büchse mit Salbe und trat hinter zu seinen Füßen, und fing an, mit ihren Thränen ihm seine Füße zu waschen, und mit dem Haar ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße, und salbte sie mit Salbe." Da hast du alles, so dieses Weib bei Christo gethan hat. Es sind wenige Worte, die aber viel in sich begreifen; ja ein jedes Wort hat etwas sonderliches auf sich. „Nehmet wahr," spricht Lucas; will uns aufmahnen, dieß Exempel mit Fleiß zu bedenken. „Nehmet wahr eine Sünderin," heißt uns mit diesem Wörtlein nicht auf den Pharisäer, sondern auf die Sünderin sehen, was die thut. Der Pharisäer hatte Christum zum leiblichen Essen geladen; weiß jedoch niemand, ob er's auch guter Meinung gethan habe. Denn sonst ward Christus auch etwa von andern Gleißnern geladen, aber böser Meinung (Luc. 14.). Nun merkt man aber auch an dieses Gleißners Worten, daß er einen geringen Glauben zu Christo gehabt hat. „Wenn dieser ein Prophet wäre (sagt er), würde er wohl wissen, was dieß für ein Weib ist." Siehe, er zweifelt, ob Christus ein Prophet sei: was sollte er denn größeres von ihm geglaubt haben?

Zum andern merket man auch an den Worten Christi, daß ihm dieser Pharisäer nicht große Ehre erzeigt hatte. Ich bin in dein Haus gekommen (sagt er), du hast mir kein Wasser gegeben, meine Füße zu waschen, hast mir keinen Kuß gegeben u. s. w. Ja über das entdecket der Gleißner auch selbst sein pharisäisch Herz genugsam damit, daß er also verächtlich urtheilt über die arme Sünderin; hätte sie gewißlich mit Füßen von sich gestoßen, wenn sie zu ihm wäre gekommen. Was ist aber mehr pharisäisch und gleißnerisch, denn da ein Sünder den andern, ja der unbußfertige den büßenden verachtet und verdammt? Demnach läßt es sich schier ansehen, daß auch dieser Pharisäer Christum aus keiner guten Meinung geladen habe. Das lasse ich aber fahren. Am Pharisäer ist uns nicht gelegen; Lucas will, wir sollen auf das Weib sehen, Christus selbst nimmt sich des Weibs mehr an, denn des Gleißners.

A Pharisaeo invitatus, Mariae ferculis saturatus, singt man in der Kirche: der Pharisäer hatte ihn geladen, aber Maria, die Sünderin, speiste ihn. Und was hat sie denn gethan? Oder wer ist sie gewesen?

Lucas gibt ihr keinen Namen, nennt sie schlechtweg eine Sünderin, doch nicht auf die Meinung, wie alle Menschen Sünder genannt werden und sind's auch, sondern eine Sünderin in der Stadt, d. i. eine berühmte, namhaftige und offenbarliche Sünderin, die nicht allein heimlich und vor Gott, sondern auch öffentlich und vor den Menschen eine Sünderin war. Und warum nennt er nicht die Person, wie sie geheißen habe, und wer sie gewesen sei? Da hat er niemanden wollen Ursache geben, andere Menschen zu verläumden, zu schänden oder zu schmähen, wie denn die Welt sonst pflegt zu thun. Wo man von Sünden redet, da muß allweg die Person vorhinein verläumbet und geschändet sein. Lucas redet von den Sünden, und nicht von der Person, thut als ob er nicht wisse, wer die Person sei gewesen. Und das heißt auch christlich geredet von anderer Leute Sünden. Die Sünden soll man hassen, strafen, dawider reden, die Personen soll man, so viel als möglich, verschonen.

Daß aber Lucas dieses Weib eine Sünderin nennt, ist derhalben geschehen, damit man sich desto mehr zu verwundern habe an dem, was hernach folget; darnach, daß auch andere Sünder desto weniger verzweifeln, wenn sie hören, daß dieß Weib, und eine solche Sünderin, hat dürfen zu Christo gehen, und so gnädig von ihm ist angenommen worden. Denn sonst gibt's uns wenig Trost, wenn wir hören und lesen, daß Maria die Jungfrau, Johannes der Täufer, Martha, die heil. Apostel und andere fromme Menschen zu Christo haben dürfen gehen. Das gibt uns aber Trost, daß er auch die Sünder Matthäus, Zachäus, den Schächer am Kreuz und dieß Weib zu Gnaden hat angenommen. Nun, was thut dieß Weib?

Da sie höret, daß Jesus zu Tische saß in des Pharisäers Haus, bringt sie hinein zu ihm über Tisch, unberufen, ungefordert, sagt niemand, was sie thun wolle, grüßt niemand, sieht nicht um sich, was man ißt oder trinkt, wer am Tisch sitze, sondern allein, wie sie zu Christo möge kommen. Ist kein Zweifel, jedermann werde ihr zugesehen, etliche über sie gezürnet, und bei sich selbst gedacht haben, das müsse doch ein unverschämt Weib sein u. s. w. Deß aber achtet sie alles nicht; denn welchen sein Gewissen ängstigt, der fürchtet sich vor niemand, schämt sich vor niemand, achtet nicht, was man von ihm sage und halte, allein daß er der Aengsten seines Herzens möge abkommen.

Was thut nun das Weib bei Christo? Sie fällt zu seinen Füßen,

fängt an zu weinen, und so bitterlich und überflüssig, daß sie ihm auch seine Füße mit ihren Thränen wäscht u. s. w. Sie weiß nicht, wie sie ihr Leid und Schmerzen über die Sünden, ihre Begierde und Verlangen nach der Gnade, ihre Liebe, Andacht und großen Glauben zu Christo genugsam soll anzeigen. Kein Wort redet sie wohl; es bedurfte sein auch nicht bei dem, der ihr und aller Menschen Herzen sah. Ihre Werke redeten genugsam, was sie im Herzen befand und begehrte. Das hört aber niemand, denn Christus; demselbigen reden auch die Gedanken und Werke der Menschen, wie er vor Zeiten auch zu Moses sagte (Exod. 14.): „Was rufest du zu mir?" Und Moses hatte doch so viel zu thun mit dem Volk, daß er mit dem Mund weder beten noch rufen konnte; dennoch galt die Sorge, Angst und Begierde seines Herzens so viel vor Gott, als hätte er schon lange gebetet, und mit lauter Stimme gerufen. Also war es auch hier: „Nehmet wahr, eine Sünderin." O ihr frommen Christen! lasset uns diese Sünderin ansehen, die kann uns lehren, was eine rechtschaffene Buße ist und fordert.

Zum ersten zeigt es an ihren großen Glauben, daß sie in den Aengsten ihres Gewissens nirgends anders hinlauft, denn zu Christo; Verzeihung der Sünden von niemand anders sucht, denn von Christo. Da muß sie ja großes von ihm geglaubt und nicht für einen schlechten (gewöhnlichen) Menschen, nicht für einen Propheten, wie der Pharisäer, sondern für den ewigen Messias und Sohn Gottes ihn gehalten haben. Und woher hat sie solchen Glauben geschöpft? Gewißlich aus dem Predigen, das sie von Christo gehört hatte; denn der Glaube kömmt aus dem Gehör des göttlichen Wortes (Rom. 10.). Zum andern gibt es eine Anzeigung eines großen Ernstes, daß sie also sehr eilet, kann nicht warten bis Christus vom Tisch aufstund. Zum dritten gibt es eine Anzeigung einer großen Demüthigkeit, daß sie sich unwürdig achtet, Christo unter die Augen zu gehen, kömmt hinten zurück, rührt ihn auch nirgends an, denn an den Füßen. Zum vierten gibt es eine Anzeige einer großen Reue, daß sie so überflüssig Thränen vergeußt in ihrem Weinen. Zum fünften gibt es eine Anzeigung einer großen Liebe, daß sie nicht aufhört, Christo seine Füße zu küssen und zu salben. Zum sechsten gibt es eine Anzeigung eines guten Vorsatzes, daß sie so willig alles dasjenige, so sie zuvor zur Sünde gebracht hatte, sich und andere damit zum Sündigen gereizt, jetzt wendet und braucht zum Dienst Christi. Zum letzten ist es ein Anzeichen eines beständigen Gemüths, daß sie nicht weicht, bis sie das Wort der Tröstung und Absolution von Christo höret. Siehe, das ist die Buße dieses Weibes; das kann ein rechter Ernst sein. Was ist aber unsere Buße gegen dieses Exempel? Wem sollte Gott nicht verzeihen, der ihn also ansucht? Wir lassen uns bedünken, wenn wir

können sprechen: Ich bekenne, daß ich gesündiget habe, und glaube, daß Christus für mich gestorben ist, sei alles ausgerichtet; stellen uns in allen Worten, Werken und Geberden, daß man weder Glauben, noch Ernst, noch Demüthigkeit, noch Reue und Leid, noch Liebe, noch Beständigkeit oder auch einen guten Vorsatz an uns spüren kann; verlassen uns allein auf den bloßen Glauben, achten nicht, wie wir Christo gefallen, unterlassen allen Fleiß und Ernst einer rechtschaffenen Buße.

Wie spricht aber Jeremias (8.) zu solchen? Soll der, so gefallen ist, nicht wieder aufstehen? Soll, der sich abgewandt hat, nicht wieder umkehren? Wie geht es denn zu, daß dieß Volk sich also abgewandt hat, daß es nicht wiederkehrt? Sie sind je länger, je widerspenstiger, und wollen nicht abstehen. Ich habe ihnen aufgemerkt, und ihrer keiner redet, was gut ist. Keiner ist, den seiner Bosheit reute und der da spräche: Was habe ich gethan? Ein jeder, sobald er sich abgewendet hat, läuft für und für, gleichwie ein schelliger (ungestümer) Gaul in der Schlacht u. s. w. Derhalben soll uns dieß Weib einen rechten Ernst lehren in der Buße. Wir müssen aber Trost dabei haben, sonst hilft es alles nichts, was wir thun.

So viel wir nun Ernst sehen an dem Weib, so viel Trost haben wir an Christo. Ja wie man an dem Weib nichts anderes sieht, denn eitel Ernst, also sieht man auch an Christo nichts denn eitel Tröstung. Erstlich an dem, daß er die Sünderin nicht von sich treibt. Zum andern, daß er sich läßt gefallen, was sie aus einem reuigen, begierigen, liebreichen Herzen thut. Zum dritten, daß er ihre Werke auch vor andern rühmet, ja achtet größer, denn des Pharisäers Werk. Zum vierten, daß er sie auch vertheidigt und beschirmet. Zum fünften, daß er ihr die Sünden verzeihet. Zum sechsten, daß er sie öffentlich absolvirt, und ihrer Sünden ledig sagt. Zum siebenten, daß er sie heißt hingehen im Frieden. Das ist der Trost, den uns diese Historie gibt. Und deß alles kann und soll sich ein jeder Sünder zu Christo versehen, so fern er sich in die Buße ergibt.

Und was könnten wir tröstlicher hören? Wen sollten diese freundlichen Worte und Geberden Christi nicht ziehen? Ei sind wir denn rechte Christen, so lasset uns diesem Exempel nachfolgen. Lasset uns gehen und laufen zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit mögen finden zu bequemer Zeit (Hebr. 4.). Lasset uns den Herrn suchen, dieweil er sich finden läßt, und ihn anrufen, dieweil er nahe ist (Isai. 55.). Lasse sich keiner von der leichtfertigen Welt abhalten. Lasse sich keiner von der Arbeit abschrecken, an Christo wird es nimmer fehlen, wenn wir mit aufrichtigem Herzen zu ihm kommen. Heut zu Tage, ihr frommen

Christen, wenn ihr die Stimme des Herrn höret, so verhärtet eure Herzen nicht u. s. w. Amen.

(Dritte) Predigt vom König Nabuchodonosor und seiner Buße.

Ihr allesammt wisset nunmehr, daß ich mir diese Fasten vorgenommen habe, den babylonischen König Nabuchodonosor und was Daniel von ihm schreibt im 4. Kapitel, mir und euch zu einem Exempel rechtschaffener Buße vorzustellen. Darauf haben wir nun am vergangenen Mittwoch schon ein Stück gehört, darum dieser König ein Ebenbild aller Sünder gewesen ist. Ich Nabuchodonosor (sagt er), als ich gute Ruhe hatte in meinem Haus, und grünete in meinem Palast u. s. w. In diesen Worten (habe ich angezeigt) bekennt er selbst und öffentlich die rechte und wahre Ursache all seines göttlichen Wesens. Denn also viel ist es geredet, wenn man's recht und gründlich deutschen sollte, als hätte er gesagt: Als mir so groß Glück und Sieg zustund, ward ich so frei und frech, daß ich kein Gedenkens und Achtung auf Gott hatte; ich fürchtete mich vor keinem Gericht, ich hatte zu viel Glück und einen Ueberfluß aller zeitlichen Dinge; das brachte mich in das ungöttlich Wesen, und folgends auch in dieses schreckliche Urtheil Gottes. Ist freilich recht und wohl geredet. Die drei Stücke bringen uns heute in alle Sünde und Gottlosigkeit. Was Gutes in einem Menschen sei, und von einem Menschen komme, in dem weder Glaube noch Gottesfurcht ist, habe ich droben angezeigt aus etlichen Exempeln und Sprüchen der Schrift. Wohin denn einen Menschen der Ueberfluß zeitlichen Guts und Glückseligkeit verführet, was darauf folget, siehet man täglich vor Augen, die Schrift läßt's auch nicht unangezeigt. „Sie sind nicht im Unglück, wie andere Leute," sagt David (Ps. 72.), „und werden nicht mit andern Menschen geplaget; darum hat sie die Hoffart erhalten, und sind sie bedeckt mit ihrer eigenen Bosheit und Schalkheit." Und wiederum: „Sie beleidigen dein Volk, sie betrüben dein Erbe, die Wittwen und Fremdlinge zerschlagen sie, und sprechen dann: Der Herr sieht's nicht, und der Gott Jacobs merkt's nicht" (Ps. 93.). Und abermals: „Der Unweise hat gesagt in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Darum sind sie verderbet und gräulich worden in ihrem Thun; da ist keiner, der Gutes thäte" (Ps. 13.). „Ihr Rachen ist ein offenes Grab, mit ihrer Zunge haben sie betrüglich gehandelt." Und Isaias (28.) sagt: „Sie sagen zu Gott: Weiche von uns! Wir haben ein Bündniß mit dem Tod gemacht, laßt uns essen und trinken" u. s. w. „Sie sagen, lasset uns Gedanken führen wider den

Gerechten; denn er ist unseren Werken entgegen" (Sap. 2.). „Sie liegen auf ihrem Bette zu geilen, fressen das Beste, sehen nicht auf des Herrn Werk, haben auch kein Mitleid über die Betrübniß Josephs." Dahin bringt einen Menschen sein Glück. Dieweil Loth zu Sodoma war, und alle Stunden mußte leiden, daß ihn die Bösen plagten, blieb er fromm; da er von ihnen kam und sicher war, hatte niemand mehr, der ihn plagte, fiel er in Sünde, daß er seine eigenen Töchter schwächte. Dieweil David seinen Feind Saul auf dem Hals hatte und täglich ihn mußte fürchten, blieb er fromm. Da ihm Gott zur Ruhe half, gab ihm Ehre, Gut, Gewalt, Königreich, ward er zum Ehebrecher. Adam im Paradies konnte das große Gut und die Glückseligkeit, darin ihn Gott gesetzt hatte, auch nicht ertragen, ließ sich durch eine einzige und kleine Versuchung, ein einziges Wort seines Weibes zum Ungehorsam bringen. Die Israeliten, so oft es ihnen wohl erging und sie Frieden hatten, fielen sie in Abgötterei, wie in den Büchern der Richter und Könige vielfältig zu sehen. Der Reiche im Evangelium ließ sich durch sein Glück dahin bringen, daß er sich selbst auch durfte langes Leben verheißen, wußte nicht, daß er die Nacht sollte sterben. Der andere Fraß (Luc. 16.) ließ so viel durch seinen Bauch laufen, hängte so viel an seinen Kothsack, daß er auch dem armen Lazarus nicht die kleinsten Brosamen gönnte; wußte nicht, daß Lazarus in Abrahams Schoß, er aber in den Abgrund der Hölle fahren sollte. Siehe, dahin bringt den Menschen zeitliche Wohlfahrt. Ich Nabuchodonosor (sagt unser büßender König) hab's versucht, ich war ruhig und selig; aber die Ruhe und Seligkeit hat mir eine böse Letze gelassen. Das hat dieser König allen Menschen zur Warnung ausgeschrieben. Ja also hat's Gott angeschickt, damit ein jeder, der den Sünden absagen will, zuerst lerne die Sünde mit der Wurzel auszureißen. Denn sonst schlägt sie immerdar aus. Darum habe Gott und seine Gutthaten vor Augen, fürchte seine Gerichte, laß dir kein zeitlich Ding dein Herz fahen, so hast du die rechte Wurzel, daraus alle Sünden entspringen, ausgehauen.

Nun höre, was der König weiter sagt. Von sich selber wäre er für und für geblieben, wie er war, hätte die zeitliche Ruhe und Glück ewig angenommen, hätte weder an Gott oder an sein Reich gedacht, weder nach Himmel oder nach Hölle gefragt. Gott mußte anfahen, sonst wäre er nimmer zur Buße, d. i. zur Erkenntniß der Sünden und Gottes gekommen. Wie fangt's aber Gott mit ihm an? Er soll's von selbst sagen: „Ich sah einen Traum (spricht er), der mich erschrecket." Diese Worte laßt uns heute bedenken. Ist wiederum ein Stück, so zur Buße dient, daß man sehe und wisse, wie die Buße im Menschen anfangt, wer den ersten Stein lege und den Anfang gebe, und wo man's müsse

suchen. Erstlich ist es gewiß, daß unser freier Wille aus sich selbst und allein solches nicht vermag. In die Sünde konnten wir uns stürzen, aus der Sünde werden wir uns selber nicht reißen ohne Hülfe und Beistand Gottes. „Dein Verderben kommt von dir," sagt er bei Osea (c. 13.); „aber deine Hülfe ist allein bei mir." „Ich bin's, der deine Bosheit von meinetwegen austilge" u. s. w. (Isai. 43.). Christus sagt selbst: „Niemand kommt zu mir, der Vater ziehe ihn denn" (Joh. 6.). Und Paulus (2. Cor. 3.): „Wir sind nicht tüchtig, durch uns selbst etwas zu denken, wie aus eigener Kraft; sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott." Gott fangt in uns das Gute an; ja er ist's allein, der den Gottlosen rechtfertiget; kein Engel, kein Mensch vermag solches. Denn soll sich ein Gottloser recht bekehren, muß er einen andern Geist, ein ander Herz haben. Das kann aber niemand geben, denn allein Gott, und er gibt's auch, und will's geben, wie er bei Ezechiel (36.) versprochen hat.

Also findet es sich, daß Gott die Buße in uns anfangt. Das bezeuget nun die Kirche auch nicht allein jetziger Zeit in vielen Gebeten, wie auch in der heutigen Collecte zu sehen, sondern auch sonst das ganze Jahr aus, indem sie alle Tage bittet mit David: „Herr unser Heiland, bekehre uns, und wende deinen Zorn von uns." Denn, dieweil er das Herz nicht rühret, erkennt man sich langsam und nimmer. Das sehen wir nun an diesem König. Er wäre ewig in Sünden geblieben, wäre darin gestorben und verdorben, wenn Gott nicht angefangen hätte. Was hat denn Gott an diesem König gethan? Er ließ ihm einen Traum einfallen oder zustehen, und mit dem Traume erschreckte er den König dermaßen, daß er all seines Glückes und Seligkeit vergaß; konnte keine Ruhe vor dem Traume haben. Ich sah einen Traum (sagt er), der mich erschrecket. Also fangt Gott die Buße in uns gemeinlich an mit Schrecken und Furcht. Denn so lange er uns nicht schrecket, glauben wir nicht, daß Ernst sei. So lange er uns nicht dermaßen angreift, daß sich die ganze Natur erschüttert, zittert und bebet, suchen wir keine Gnade. „Von deiner Furcht haben wir einen Geist empfangen" (Isai. 26.). Denn gewiß ist Gottesfurcht ein Anfang der Weisheit. Darum denn Moses nicht ohne Ursache seinem Volk Gottesfurcht wünschet, und Gott nicht ohne Ursache zusagt, er wolle seinen Kindern seine Furcht in die Herzen geben. Und David betet nicht vergeblich, daß Gott seine Furcht wolle in unsere Herzen geben. Ja eben darum hat Gott das Gesetz vor dem Evangelium gegeben, daß der Mensch durch die Verkündigung der Sünde und des Gerichts erschreckt werde, und desto förderlicher Gnade suche. Eben darum hat St. Johannes seine Predigt mit so ernstlichen Scheltworten angefangen. Hätte Nathan nicht so ernstliche Schelt-

worte gebraucht, David möchte sich noch langsam bekehret und die Sünden erkannt haben. Wenn die Sünderin nicht Angst und Schrecken im Gewissen befunden hätte, würde sie nicht so begierlich zu Christo um Gnade gelaufen sein. Siehe, das sagt nun dieser König auch im Anfang seiner Buße, und es ist auch gewißlich ein rechter Anfang gewesen. Denn dieweil uns Gott klingelt, erkennen wir uns selber nicht. Wenn er aber strafet und plaget, drohet und schrecket, dann sehen wir, daß es Ernst ist, und wir seiner Gnade bedürfen.

Da siehe aber, was der Welt Friede, Freude, Lust und zeitliche Wohlfahrt ist, wie man so gar nicht darauf bauen kann, wie er so bald verschwindet, wie so gar kein Bestand darin ist, und derhalben keine wahre Seligkeit kann genannt werden. Denn da der König am besten daran war, meinte, er wäre aller Dinge selig, da kommt ihm allein eine kleine Sache vor; das verderbt ihm alle seine Freude; ein einziger Traum fiel ihm ein, der erschreckte ihn dermaßen, daß er all seines Glückes und Freuden vergaß. Nichts hatte er so groß, so gut in allem seinem Reich, das ihm der Schrecken aus seinem Herzen könnte treiben. Das ist zeitliche Wohlfahrt, so bald nimmt sie ein Ende. Reichthümer werden nichts nutz sein am Tag der Strafe. Und: „Das letzte der Freuden wird mit Traurigkeit besetzt." Und abermals: „Es ist alles eitel" (Eccle. 1.). Salomon hat's versucht, und also befunden. „Ich sprach in meinem Herzen: „Ich will hingehen, und meines Leibes Lust und Güter gebrauchen." Er sagt aber bald darauf: „Ich habe das Lachen für einen Irrthum geachtet, und zur Freude sprach ich: Was betreugst du mich vergeblich?" Bald wieder sagt er: „Ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen und Wollust des Menschen" u. s. w. Schleußt aber: „Da ich ansah alle meine Werke, die meine Hände gethan hatten, und die Arbeit, die ich vergeblich verrichtet, da war es alles eitel und Jammer des Herzens." In der Welt ist kein Glück so groß, daß es das Herz müßte freuen, wenn es erschreckt ist durch Gottes Gericht. Also ist auch kein Unglück so groß in der Welt, daß es das Herz könnte erschrecken, wenn es durch Gottes Tröstung ist erfreuet worden. Es ist auf beiden Seiten probirt, beweist sich noch täglich. Mancher hat Gut und Geld, Ehr und Gewalt, und alles was dienen kann zur Lust und Freude, gehet daher in Sammet und Seide, hat aber und trägt unter den prächtigen Kleidern ein unruhiges Gewissen; das läßt ihm nimmer Ruhe, macht ihm alle Dinge bitter. Dagegen ist ein anderer, der hat Hunger, Durst, Armuth, Verfolgung, und hat doch ein fröhlich Herz dabei, das macht ihm alle Dinge leichter. Also theilt Gott seine Güter aus. Einem gibt er das Gut, dem andern den Muth. Ist ihr beider Nutz. Wenn der Reiche bei seinem Gut und Glück auch den Muth hätte,

würde er zu froh. Wenn denn der Arme bei seinem Elend kein fröhlich Gemüth hätte, möchte er verzagen. Dennoch ist aber ein fröhlich Herz und gutes Gewissen besser, denn alle zeitliche Wohlfahrt mit einem bösen Gewissen. Ich sah einen Traum (spricht der König), der schreckt mich. Siehe, wie Gott die großen Leutfresser so bald schrecken kann. Was half ihm seine große Gewalt, Gut und Pracht? Niemand ist eher erschreckt, denn der ein böses Gewissen hat. Das ist aber der Fluch, den Gott über die Sünder gefällt hat. Gott wird dir unerschrocken Herz geben. Der Gottlose wird erschreckt, wenn ein Laub auf einem Baume rauschet, er fleucht und niemand jagt ihn (Prov. 28.).

Nun laßt uns hören, was doch für ein Traum gewesen ist, daß er einen solchen König bei so großem Glück und Ueberfluß aller Dinge erschreckt hat, und dermassen, daß auch nach dem Traum der Schrecken immerdar währte, wollte ihm nicht aus dem Herzen. Es muß freilich nicht ein schlechter Traum gewesen sein. Denn daß einer etwa im Traum erschreckt wird, ist nicht seltsam; aber solcher Schrecken währet nicht länger, denn bis einer erwacht. Dann ist der Traum auch aus. Hier aber ist ein anderer Traum gewesen; der Traum verging, der Schrecken blieb. Ei, es war kein natürlicher Traum, sondern eine Bedrohung Gottes, oder Verkündigung des Gerichts Gottes. Das bringt Schrecken, der nicht bald vergehet, läßt sich nicht ausreden, läßt sich nicht verbergen. Wo der Mensch hingehet, siehet er Gottes Gericht vor sich. Also war es mit diesem König.

„Ich sah einen Traum, der mich erschreckte, und die Gedanken, die ich auf meinem Bette hatte, sammt dem Gesichte meines Hauptes betrübten mich sehr. Ich hab' in meinem Haupt ein Gesicht auf meinem Bett gesehen, und siehe, ein Baum stand mitten auf Erden, der war sehr hoch, groß und stark; seine Höhe reichte bis an den Himmel, und man sah ihn an allen Enden der Welt; seine Blätter waren schön, und er hatte viele Früchte, so daß jedermann davon zu essen hatte. Die zahmen und wilden Thiere auf dem Felde wohnten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel saßen auf seinen Aesten, und alles Fleisch nährte sich von ihm. Und ich sah ein Gesichte meines Haupts auf meinem Bett; und siehe, ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab, und schrie überlaut, und sprach also: Haut den Baum um, schneidet seine Zweige ab, und streifet ihm das Laub ab, und zerstreuet seine Frucht, daß alle Thiere unter ihm hinweglaufen, und die Vögel von seinen Zweigen fliehen. Doch sollt ihr dennoch den Stamm sammt der Wurzel in der Erde lassen. Er soll aber mit eisernen und ehernen Banden gebunden werden, draußen auf dem Felde im Grase. Er soll naß werden von des Himmels Thau; seinen Theil soll er an den Kräutern der Erde haben

mit anderm Gewild. Das Menschenherz soll ihm genommen werden, und ein viehisch Herz an die Statt gegeben werden, bis daß sieben Zeiten über ihn um sind. Denn solches ist in der Wächter Rath beschlossen, und im Gespräch der Heiligen berabschlaget und verlanget, auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Allerhöchste über der Menschen Reich Gewalt hat, und sie gibt, wem er will, und den allerniedrigsten Menschen setzet er darüber." (Dan. 6, 1—14.)

Das ist der Traum gewesen, womit Gott diesen König wollte von Sünden abschrecken, und zur Buße treiben. Ja es war nicht schlechtweg ein dunkler Traum, sondern gleichsam ein öffentlich Gesicht. Darum gibt er ihm zwei Namen, nennt's einen Traum und ein Gesicht seines Haupts. Es war so ein deutlicher, offener Traum, als ob er's wachend gesehen hätte; darum konnte er sein nicht vergessen. Vorher hatte ihm Gott auch einen wunderbarlichen Traum lassen einfallen von dem großen Bild mit einem goldnen Haupte, das doch von einem Stein umgestoßen und gar zu nichts ward. Denselben Traum aber behielt der König nicht im Gedächtniß, konnte auch nicht wiederum darauf kommen, bis ihm Daniel selben aus göttlicher Offenbarung sagte. Aber diesen Traum hatte ihm Gott dermaßen lassen vorkommen, daß er seiner nicht vergessen konnte; es ging ihn an, es war eine Verkündigung Gottes Gerichts über ihn. Und wiewohl es nicht darin genannt ward, er auch eigentlich nicht wußte, was es bedeute, sagte ihm doch sein Gewissen, es werde ihm etwas großes und schreckliches darin gedrohet. Und also war es auch. Ihn ging's an, und niemand anders. Und da sehen wir, wie und womit Gott den Menschen Schrecken einstoßet, wenn er strafen will. Er hat wohl viel Mittel, aber gemeiniglich thut er's mit Drohungen und Verkündigung seines Gerichts. Und dabei haben wir nun dreierlei zu bedenken. Erstlich, daß nicht Scherz muß sein, wo Gott drohet. Darnach, daß ein bös schädlich Ding muß sein um die Sünde, darüber auch Gott zürnet. Zum dritten, daß Gott auch dennoch so gut ist, daß er zuvor-warnet. „Der Löwe brüllet, wer will sich nicht fürchten?" sagt Amos (3.). „Schrecklich ist es, in des lebendigen Gottes Hände zu fallen," sagt Paulus (Hebr. 10.). Das hat nun ein jeder wohl zu bedenken. Sind zwei Stücke, die ihn billig sollten treiben und schrecken. Dagegen aber soll ihn ziehen das dritte, daß Gott so gut ist und keinen übereilt mit seinem Gericht, sondern gemeiniglich wenn er strafen will, so warnet er zuvor, und verkündigt die Strafe. Denn es ist sein Wille nicht, daß der Gottlose sterbe, sondern daß er Buße thue, sich bekehre und lebe. Also ließ er die Welt lang vorher warnen durch Noe, ehe die Sündfluth kam. Also die Sodomiter durch Loth. Die Niniviter durch Jonas. Die Israeliten durch die zwölf kleinen

Propheten, die zum mehreren Theil demselbigen Volk geprebigt haben. Die Juden durch die größern Propheten. Also vermahnet er auch diesen König, verkündigt und zeigt ihm das künftige Gericht und Strafe, so über ihn ergehen werde. Ist freilich eine große Gutthat Gottes, ja ein gewisses Anzeichen seiner Barmherzigkeit; ja es gibt eine Anzeige, daß er ungern strafe, und daß er für uns sorget, wie ein Vater für seine Kinder, wiewohl es die Adamskinder wenig bedenken. Gott warnte die ersten Eltern selber: „Welche Stunde du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben." Was half es? Zu Cain sagte Gott: „Ist's nicht also? Thust du wohl, so wirst du den Lohn nehmen. Thuest du aber übel, alsbald wird deine Sünde vor der Thüre sein" (Gen. 4.). Was half es? Noe baute hundert Jahre an der Arche, predigte immerdar von der Sündfluth, jedermann hielt's für ein Gespött. Loth strafte die von Sodoma, es half nichts, er mußte deshalb verfolgt sein. Den Propheten ging's auch also. Dem Jonas gerieth's einmal, daß sich die Niniviten aus seiner Predigt zur Buß begaben; es währte aber nicht lang; sobald die Furcht hinweg war, thaten sie wieder wie zuvor. Also geht's noch; niemand gedenkt, was es für eine Gutthat ist, vermahnen und die künftige Strafe verkündigen. Ja man hälts für keine Gutthat, wenn man von künftiger Straf sagt; ja wer strafet, der muß Feind sein, wie von Michäas gelesen wird, und der fromme Jeremias vielfältig befunden hat. David aber nahm's zum Dank an, als ihn Nathan strafte, und Gottes Gericht verkündigte, und es diente ihm auch zu Gutem; er ließ sich hernach im Psalm hören, er wollte allezeit lieber Strafe vom Gerechten annehmen, denn Schmeichelung vom Gottlosen; er wußte, wozu es ihm nützte. Und das sollen wir hier bei dem Traum lernen. Gott meinte es gut mit dem König, daß er ihn schreckte, er wollte ihm damit helfen zur Erkenntniß der Sünden und zur Buß. Der König gedachte wohl wenig daran, daß ihm der Schrecken dahin sollte dienen, eigentlich aber war es dahin angesehen, daß er durch den Schrecken getrieben würde, den Daniel zu fragen; der würde ihm den Traum auslegen, und Gottes Gericht öffentlich verkündigen. So laßt uns nun daraus lernen, daß es eitel Mahnungen sind zur Buß, so oft Gott schrecket, es geschehe mit dem Wort oder mit einer äußerlichen Gefahr. Er gibt den Anfang; ein jeder sehe, wie er folge. Gott gebe Gnade. Amen.

(Fünfte) Predigt vom König Baltassar und seiner Strafe (Dan. 5.).

Wir haben in der letzten Predigt gehört, was sich etwa für eine Unruhe erhob in der großen Stadt Babel im Hofe des großen Königs, einer kurzen und kleinen Schrift halber, die doch allein drei kurze Worte hatte. Der König saß am Tisch, pflegte seiner Wollust, sah aber, daß sich Finger und eine Hand hervor thaten, die schrieben an die Wand. Alsbald entsetzte sich die ganze Natur des Königs; alle seine Gäste wurden mit ihm bewegt, alle Gelehrten wurden beschickt, große Geschenke wurden verheißen. Jedermann versucht sich an der Schrift, niemand konnte sie lesen, und ob sie schon etliche Worte hätten können lesen, waren sie doch also gesetzt, daß sie niemand konnte verstehen, denn allein Daniel; der allein konnte die Schrift lesen und verstehen; er las sie auch vor dem König und legte sie aus nicht aus sich selbst, sondern aus Gottes Geist. Dieß ist die rechte Art und Eigenschaft der heil. Schrift, die Gott mit seinem Finger geschrieben hat, d. i. durch seinen heil. Geist hat geoffenbaret, daß sie niemand verstehet, denn der den Geist hat. Niemand weiß, was Gottes ist, er habe denn Gottes Geist. Isaias sagt auch, Gottes Wort sei den Gottlosen wie ein verschlossen Buch. Christus sagt den Jüngern, es sei ihnen gegeben zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, sagt Dank, daß er's vor den Weisen verborgen hat, zeigt dabei an, daß nicht von ohngefähr, sondern in besonderm Rath und Anstellung Gottes die Schrift so dunkel geschrieben ist. „Ja Vater, also ist's vor dir gefällig gewesen" (Matth. 11.). Warum gefällig? Auf daß den Gottlosen die Geheimnisse Gottes verborgen würden, und die Frommen desto mehr Ursache hätten zu suchen, zu bitten u. s. w. Das Heiligthum will nicht vor die Hunde geworfen sein. Das Brod gehört den Kindern, nicht den Hunden. Alle die Weisen zu Babel konnten nicht drei Worte lesen und auslegen, was Gottes Hand geschrieben hat. Viele Hochgelehrte haben an der Schrift ihre Kunst versucht, sind aber zu Ketzern darüber worden. Unsere neuen Gelehrten und selbst gewachsenen Theologen haben die Schrift so leicht vorgegeben, daß ein jeder, der nur lesen könne, der könne es auch verstehen; sind aber zum Theil gar grob darüber angelaufen, einer also, der andere anders, haben sich selbst und andere mit sich verführet. Dieser einzige Ort bei Daniel zeigt, daß zum Verstand der Schrift nicht genug ist, daß man sie lesen kann, und allerlei Sprache verstehet; es will auch dabei sein, und gehört dabei die Gabe der Weissagung. Die Bibel will

nicht allein gelesen und gesungen sein, sondern auch ausgelegt, eingenommen, wiedergekäuet und mit Fleiß betrachtet werden, sonst bringt man nichts davon. Darum muß man mit Furcht und Demuth darin umgehen, den Verstand bei Gott suchen, und nicht aus eigenem Bedünken nehmen. Gib mir Verstand, sagt David (Ps. 118.), so will ich dein Gesetz untersuchen u. s. w. Also sind die Väter mit der Schrift umgegangen. Auslegung der Schrift kommt nicht aus eigenem Verstand. Die Apostel selbst haben die Schrift nicht können verstehen, bis Christus ihnen den Verstand eröffnet. Darum ist so deutlich gesagt, daß Gott dem Daniel Weisheit gegeben. So zeucht auch die Königin nichts anders an, denn daß er der Götter Geist habe. Das sage ich nun darum, damit sich keiner auf seine Kunst verlasse. Die Schrift läßt nicht mit sich freveln. So gern sich der heil. Geist finden läßt, wenn man ihn mit Demüthigkeit sucht, so gewiß verbirget er sich, wenn man mit Trotz und Frevel in der Schrift handeln will. Das hat sich nun deutlich befunden in dieser Historie an Daniel und den babylonischen Gelehrten. Daniel vertröstet sich allein auf Gott, jene auf ihre Kunst. Darum werden jene zu schanden, Daniel aber legt die Schrift aus. Das ist die Schrift, sagt er, Mane Thekel Upharsin. So viel jetzt. Und da findet es sich nun, was ich gesagt habe, daß die heil. Schrift nicht so leicht ist, als sie etliche machen, und daß sie ohne den heil. Geist nimmer recht verstanden noch ausgelegt wird. Denn siehe, ob es nicht dunkel geredet sei. Sind es nicht schwere und unverständliche Worte? Mane Thekel u. s. w. Ich wollte noch gern sehen, wenn alle Weltgelehrten über die Worte kämen, was sie daraus könnten verständliches nehmen, auch wenn sie solche wüßten zu lesen, auch wüßten, was ein jedes Wort nach der Grammatik bedeutet. Rathen könnten sie, einer so, der andere anders; aber freilich ungleich würden sie zusammenstimmen, und nichts gewisses könnten sie anzeigen. Du sagst aber, wie kann das sein, daß einer die Schrift sollte können lesen, und wissen, was die Worte bedeuten, und sollte dennoch nicht verstehen, worauf es gehe? Wenn ich diese Worte deutsch hörte oder läse, wollt' ich sehen, wie ich sie verstünde. Wohlan ich will sie dir zu deutsch machen. Mane, heißt zählen oder Zahl. Thekel, heißt ein Ding abwägen, oder Gewicht. Phares heißt austheilen oder Austheilung. Und demnach ist die Schrift an der Wand auf unser Deutsch: Zähle ab, wäge ab, theile aus; oder: Gezählt, abgewogen, ausgetheilt. Nun brauch aber all deine Vernunft, und siehe, was du für einen Verstand aus diesen Worten kannst nehmen. Sollten nicht noch viele Gelehrten zu Thoren darüber sein worden, wenn sie Daniel nicht hätte ausgelegt? Solcher Orte sind noch mehr in der Schrift, die wir langsam sollten verstanden haben recht, wie gelehrt wir

uns immer gedünken, wie leicht wir die Schrift immer machen, wenn nicht andere, die Gottes Geist gewiß gehabt haben, vorgearbeitet hätten. Das sei nun insgemein gesagt von diesen Worten. Mit Vernunft und unserm Rathen werden wir nichts ausrichten. Darum laßt uns hören, wie es Daniel ausleget. Und da werden wir Wunder sehen, wie Gott so viel und großes mit diesen wenigen Worten hat wollen anzeigen.

In unserm Text sind allein drei Worte, sechs Silben, fünfzehn Buchstaben. Im Hebräischen wird das erste Wort zweimal gemeldet, auch hat das dritte drei Silben; sie haben aber auch nicht mehr denn so viel Buchstaben; denn noch kann mit kurzen Worten nicht angezeigt werden, wie weit und hoch und lang hinaus diese Schrift reicht.

Erstlich reicht sie an den ewigen Rath und Vorsehung Gottes. Zum andern reicht sie an alle Orte der Welt. Zum dritten reicht sie auch bis zum Ende der Welt. Ei es war nicht allein zu thun um den König Baltassar. Er sah wohl die Hand, so die Worte schrieb, auf ihn gingen sie zuvörderst, er war der erste, an dem diese Worte erfüllt wurden; aber er nicht allein. Diese Sentenz war auch geschrieben wider das ganze babylonische Reich, wider alle Weltgewalt insgemein, wider alle Weltkinder insonderheit, vor allem wider den Teufel, einen Fürsten der Welt. Und daraus, meine ich, könne ein jeder sehen, wie viel in diesen Worten begriffen sei. O daß sie ein jeder Mensch in sein Herz geschrieben hätte, insonderheit aber die Gewaltigen und andere, so auf das Zeitliche und Aeußerliche pochen, Gott und seine Furcht aus dem Herzen treiben!

Laßt uns aber Daniel hören: „Das ist die Schrift, die verzeichnet ist, Mane, Thekel, Phares. So ist das ihre Auslegung: Mane, Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Thekel, man hat dich in einer Wagschüssel gewogen, und zu leicht erfunden. Phares, dein Reich ist zertheilt, und den Medern und Persern gegeben."

Diese Auslegung Daniels stimmt fast mit dem zu, was der Weise sagt: „Alle Dinge hast du in dem Maß, in der Zahl und im Gewicht verordnet." Alles, was auf Erden geschieht, geschehen ist oder geschehen wird, ist von Ewigkeit verordnet, gezählet, gewogen, gemessen. Das muß man aber nicht verstehen, daß darum alle Dinge müssen also geschehen, weil es Gott zuvor weiß und gewußt hat. Nein, Gottes Vorwissen bringt der Sache keine Noth. Judas ist von Gott nicht gezwungen gewesen, daß er verrieth, weil es Gott wußte, daß er verrathen würde, sondern weil er solches gewißlich thun würde und sich weder durch Lehre noch Mahnung davon würde lassen abtreiben, hat es Gott nicht können verborgen sein. Gott wußte von Ewigkeit, daß er ihn würde verrathen, hat ihn aber nicht gezwungen. Das sieht man an dem Herrn Christo,

der ihn so fleißig vermahnet. Also auch mit andern. Also findet es sich auch an dem König und seinem Reich. Mane, Gott hat dein Königreich gezählet u. s. w. Ist erstlich dem König gesagt, und bei dem König einem jeden Menschen. Gott hat dein Reich gezählet, wie lang du regieren, wie lang du leben sollst, wie lang er dir wolle zusehen. Die Zeit ist aber aus, der Tod und das Urtheil ist vor der Thür. Es war diesem König freilich eine schreckliche Predigt; es war seines Gedünkens gar nicht, daß sein Reich und Leben schon am Ende sollte sein. Sein Gelage und Pracht hatte er angestellt, als wollte er noch lang leben, und wenn es schon nicht allein den Persern und Medern, sondern auch den Juden und ihrem Gott leid wäre. Aber Daniel gibt einen kurzen Bescheid drauf: Gott hat dein Reich gezählet; gedenke, was du willst, das wird geschehen. Es trifft uns aber alle, unsere Tage sind auch gezählet. Es ist keiner so mächtig, so reich, der einen Tag, Stunde, Augenblick über die Zahl schreiten könnte. Job hat's gesagt: „Die Zahl der Monate ist bei dir." Das soll uns nun billig schrecken, nämlich weil wir die Zahl unserer Tage nicht wissen. Daher denn kommt, daß mancher sich selbst langes Leben verheißt, und weiß nicht, daß die Zahl seiner Jahre schon erfüllt ist, wie der Reiche im Evangelium. Du Thor, sagt Gottes Stimme, diese Nacht werden sie deine Seele von dir nehmen u. s. w. Und also wird erfüllt, was David sagt: „Die Gottlosen kommen kaum zur Hälfte ihrer Tage," verstehe, wie sie es anschlagen, und ihre Jahre zählen. Der fromme König Ezechias ließ sich auch bedünken, der Tod komme ihm zu bald, er habe die Zeit noch kaum halb ausgelebt, die er sich selber zu leben vorgeschlagen und ausgerechnet hatte: „Ich sagte in der Mitte meiner Tage u. s. w." Summa, dieß erste Wort zeigt an, daß sich Gott an unser Zählen nicht kehret. Er hat's gezählt, und wenn die Zahl erfüllt ist, hilft auch nichts mehr. Darum sagt auch Christus: „Des Menschen Sohn wird kommen, wenn ihr's nicht meinet." Darum vermahnet er, wir sollen wachen. Darum soll einem jeden Frommen eine jede Stunde sein, als ob es wäre die letzte, auf daß wir wachend zu des Herrn Ankunft erfunden werden. Mane, Mane, dein Reich ist gezählet u. s. w. Das ist die Meinung dieses ersten Worts, so fern es die Person des Königs und eines jeden Menschen betrifft. Es ist aber noch nicht die ganze Meinung dieses Worts, weil nicht allein wider die Person des Königs, sondern wider das ganze Königreich die Sentenz gehet. Darum sagt er nicht: Er hat deine Tage gezählet, sondern sagt: Dein Reich hat er gezählet u. s. w. Die große Gewat, Pracht, Tyrannei, so du und deine Vorfahren nun so viele Jahre, und wie etliche ausrechnen, tausend dreihundert Jahre, gehabt und getrieben habt, ist nun am Ende. Du meinst,

es soll ewig währen; aber Gott hat's gezählet, hat eine bestimmte Zeit gesetzt. Wann und wie hat er's gezählet? Nicht allein dazumal, da er durch Jeremias (25, 29.) sagt: „Wenn siebenzig Jahre um sind, will ich den König zu Babel und dieß Land u. s. w. heimsuchen." Nicht allein dazumal, sondern lang zuvor; ja von Ewigkeit her, ehe Babel gebauet ward, ehe Ninus, Semiramis geboren worden; ja ehe Nimrod, der zum ersten zu Babel regiert hat, ward: da hatte Gott schon dieß Reich gezählet. Und wie? So wußte er die Ursache, warum er über jedes Volk verhängen wollte, daß sie durch die babylonische Gewalt gedrückt und gestraft sollten werden. Denn dieses Reich hat er sich genommen zum Stab und Ruthe, andere Völker damit zu strafen und insonderheit seine Kinder, die Juden, die sein Gesetz übertreten hatten. Er wußte aber, wie lang er die Ruthe brauchen wollte, ja durch den Jeremias hatte er's geweissagt, wenn siebenzig Jahre um wären, sollt es ein Ende nehmen, und Aenderung werden mit dem Reich Babel. Diese Jahre hatte Gott bestimmt, die waren aber aus; er wollte die Ruthe der Sünder nicht länger auf seines Volkes Rücken lassen. Darum sagt Daniel: „Er hat's gezählet und erfüllet." Das Zählen wäre noch hingegangen; aber das Erfüllen war schrecklich. Und das ist nun allen andern Königreichen auch gesagt, den Persern, Griechen, Römern. Gott hat sie alle schon gezählt und ein Ziel gesetzt, so lang ein jedes bleiben sollte. Keines sollte ewig bleiben, denn allein das Reich Christi, wie bei Daniel im 4. Kapitel gesagt wird. Also ist's auch mit allen andern Herrschaften; bei Gott ist gesetzt, wie lang eine jede bestehen wird. Gott versetzt die Königreiche, und gibt sie, wem er will. Da sehet nun, wie weit sich dieß erste Wort ausstreckt. Ja überdieß und am meisten gehet es wider den Teufel. Das wollen wir nun auf ein anderes Mal hören. Auf dießmal laß sich ein jeder gesagt sein, daß sein Reich, Zeit, Jahr, Tag, Stunde, Minute bei Gott gezählt sind; aber also, daß unser keiner darum weiß. Drum wir uns alle desto mehr in Gottes Furcht sollen halten, und den, der unsern Athem in seinen Händen hat, ehren und fürchten, auf daß wir nicht überfallen werden, wie dieser König Baltassar. Gott gebe Gnade, Amen.

(Sechste) Predigt vom König Baltassar und seiner Strafe.

Bisher haben wir gehört von der Schrift, die dem babylonischen König in seinem Saal geschrieben wurde. Es wußte jedoch niemand unter dem heidnischen Haufen, woher die Schrift kam, wer sie gemacht

habe, was sie bedeute. Die Finger sah der König an der Wand; so konnte er die Schrift sehen, konnte sie aber weder lesen noch verstehen, und es waren doch allein drei Worte: Mane, Thekel, Phares, wie unser Text hat; oder wie die Hebräer haben: Mane, Mane, Thekel, Upharsin. Auf deutsch: Abgezählt, abgewogen, ausgetheilt. Das war und ist so dunkel geredet in beiden Sprachen, daß es wohl eines Dolmetschers bedurfte. Diese Schrift war nichts anderes denn ein Anzeigen, daß sich das ewige Wort, die allmächtige Kraft und Stärke Gottes nun wollte hervorthun, und sich erzeigen wider das babylonische Reich, das nun, wie etliche rechnen, tausend dreihundert Jahre gewährt hat, und mit großen Tyrannen alle Länder, Völker, Reiche u. s. w. gedrückt, beschwert und verderbt hat. Darum brachte auch diese Schrift dem, der die babylonische Gewalt damals hatte, keine Freude; ja nichts anderes konnte er, denn zittern und zagen ob der Schrift. Das gab denn schon ein Anzeigen, wie schwach und unmöglich alle menschliche Gewalt ist, wo sich Gottes Gewalt erzeigt. Ja es gibt ein Anzeigen, wie stark und mächtig Gottes ewig und allmächtig Wort ist, wenn dieser mächtige König so erbleicht, so betrübt wird, so erschrickt, so erzittert, der nicht mehr denn eine kleine Anzeige sah des göttlichen Worts, sechs Silben und fünfzehn Buchstaben. Wie sollte denn ein Mensch, und was menschlich und weltlich ist, können bestehen, wo sich Gottes Wort in all seiner Macht erzeigt? So wir kaum einen kleinen Tropfen seiner Rede hören mögen, wer will dann den Donner seiner großen Macht verstehen? (Job 26.) Das wirket nun diese Schrift an dem gottlosen König. Dem Daniel aber und den Seinen brachte diese Schrift gar keinen Schrecken, ja ihnen zum Trost war sie geschrieben dahin, damit sie könnten sehen, daß ihrer Feinde, von denen sie gefangen waren und in dem Gefängniß behalten, Gewalt einen Ort hätte, ihnen aber ihre Erlösung nahe war. Darum auch Daniel ob der Schrift sich weder entsetzte, noch erbleichte, sondern durfte sie fröhlich ansehen, unverzagt lesen, muthig und kühnlich auslegen. Die Schrift, sagte er zum König, will ich lesen u. s. w. Da ist die Auslegung u. s. w. Und dabei sehen wir zweierlei Contraria, sehr ungleiche Operation und Wirkung göttlichen Worts. So viel es die Bösen schreckt, so viel tröstet es die Frommen. Ja so gewiß es den Gottlosen ihr ewiges Verderben, so gewiß bringt es den Frommen ewiges Heil. Diesem König, ja dem ganzen Reich, so lang es gestanden hatte, war schrecklicheres nie begegnet, denn diese Schrift. Daniel und seine Mitgefangenen hatten die ganze Zeit ihrer Gefangenschaft und ihres Elends lieberes und fröhlicheres nie gehöret und gelesen. Solche unterschiedliche Wirkung des göttlichen Worts an Bösen und Frommen spürt man auch sonst in allen andern Dingen. Christus das ewig Gotteswort

ist den Ungläubigen zum Fall. Den Aposteln in ihrer Trübsal war nichts mehr tröstlich, denn da Christus sagte: „Ich bin's." Dagegen aber war eben dieses Wort Christi den Feinden so schrecklich, daß er im Garten sie alle damit zurücktrieb, und auf die Erde warf. Am jüngsten Tag wird das Gotteswort einen so großen Unterschied machen zwischen Frommen und Bösen, daß diese ins ewige Feuer gestürzt, jene aber in Gottes Reich werden eingehen. Das hat nun ein Frommer bei dieser Schrift zu bedenken, die Daniel so unerschrocken läßt, den König aber und dem ganzen Babel alle ihre Freude dadurch genommen hat.

Nun bei der Auslegung sind wir in der letzten Predigt geblieben. Das erste Wort haben wir gehört, wie es Daniel ausgelegt hat. Mane sagt er, dieses Wort ist so viel geredet, daß Gott dein Reich hat gezählet und erfüllet. Das ist, Gott hat nicht allein deinem Leben, sondern auch deinem Reich eine gewisse Zahl gesetzt, wie lang sie beide währen sollen, und die Zahl ist schon aus und erfüllt. Ich habe zugleich gesagt, wie dieß Wort auch an jedem Menschen, an allen Königreichen und irdischen Gewalten, ja auch an der ganzen Welt insgemein sammt ihren Fürsten erfüllt wird. Es ist bei Gott alles gezählt, wie lang ein jedes soll währen, keines bleibt ewig. Die Welt vergehet, und was darin ist; desto weniger sollen wir uns darauf verlassen, und nämlich weil wir nicht wissen, wann die Zahl, so Gott gesetzt hat, aus ist, und in dieser Historie wir sehen, wie es so bald um einen Menschen und alles, was ein Mensch ist und vermag, geschehen ist, wenn die Zahl erfüllt wird. Die andern zwei Worte wollen wir auch hören, die heißen: Thekel, Phares oder Upharsin. Die legt nun Daniel dem König also aus: Thekel, abgewogen, bedeutet so viel, o König, daß du bist auf die Wage gelegt und zu leicht erfunden u. s. w. Es gehet fein auf einander: wenn die Zahl aus ist, geht das Gewicht an; vorhin abgezählt, darauf abgewogen. Gott gibt einem jeden Menschen seine Anzahl zu leben. Auf dieselbe Zahl gehet das Gewicht an, darin vorgebracht wird, was ein jeder gethan hat, und da ein jeder nach seinen Werken gerichtet wird. Und das Gewicht gehet vor der Strafe, da Gott keinen verdammt, er habe ihn denn zuvor auf die Wage gelegt; er thut keinem Unrecht. Wem er aber das Leben verliehen und gegeben hat, von dem will er auch Rechnung haben, wie er sein Leben hat angelegt; und was ich vom Leben sage, das wird auch von allen Gaben Gottes verstanden. Und das hat auch Christus mit etlichen Gleichnissen öffentlich angezeigt. (Matth. 18. und 23.) Dahin gehört nun dieß Wort, wenn die Zeit des Lebens aus ist, ist nichts gewisseres zu gewarten, denn das Gewicht. Auf die Wag werden wir alle gelegt werden, und wie wir da erfunden

werden, also wird das Gericht und Urtheil ergehen. Thekel, sagt Daniel, König du bist an den Abend gekommen, die Zeit ist vergangen, billig ist's, daß du deinen Lohn empfangest. Du bist schon vor Gericht gestellt, du sitzest hier an der Zech ohne alle Furcht; so gehet aber schon das Urtheil im Himmel über dich. Gott hat deine Werke, gute und böse, auf die Wage seiner Gerechtigkeit gelegt, hat dich aber befunden, daß du die Tage deines Lebens hast übel angelegt, und unwürdig befunden, daß du länger verschont würdest und das Reich dir gelassen. Das Pfund, so dir anvertraut, hast du übel angelegt. Auf dieser Wag ist erschienen der Stolz, Wollust, Lästerung, Tyrannei und anderes. Der Sünden hast du viel zu viel, das Maß ist voll, läuft über. Der Gerechtigkeit, die Gott von Gewaltigen insonderheit, auch sonst von einem jeden Menschen erfordert, hast du viel zu wenig. Also stehet deine Sache vor Gott, so viel es deine Person betrifft; mit deinem Reich stehet es auch also. Gott hat dich und deine Vorfahren gebraucht zu seinem Dienst, daß er alle Völker durch euch wollte strafen, insonderheit seine muthwilligen, ungehorsamen Kinder, wie er auch gethan hat. Darum hat er euch solche Gewalt gegeben, daß euch niemand konnte widerstehen, allen Menschen waret ihr zu stark. In dem seid ihr nun Gottes Knechte gewesen, wie bei Jeremias wird Nabuchodonosor Gottes Knecht geheißen. Nun will er euch den Lohn geben nach dem Verdienst; das Urtheil will er über euch fällen, auf die Wage will er euch legen. Er hat euch zu Königen und Fürsten gesetzt, er wird euch auch richten, eure Pracht wird ihn nicht abschrecken. (Sap. 6.) Was meinst du denn, daß er für eine Klage wider euch Babylonier führen werde? Gewiß wird dieß die Klage sein: Ich hab euch erhöht, ich hab euch Gewalt gegeben, daß ihr mein sündiges Volk sollt züchtigen. Euren Dienst habt ihr erfüllt. Ich finde aber in eurem Thun weniger denn in meinem Vorsatz. Ich meinte es gut gegen mein Volk, das ich durch euch strafte; ihr meintet's aber bös. Ich wollte sie züchtigen zum guten, so habt ihr sie tyrannischer Weis gar wollen ausreutten. Ich suchte ihren Nutz, ihr nichts denn daß ihr euren Stolz und Grausamkeit an ihnen erfülltet. Darum so ist euer Reich, Gewalt u. s. w. viel zu leicht auf meiner Wage erfunden. Ja alles was an einer ordentlichen aufrichtigen Gewalt zu loben ist, das fehlet euch. Nun gehöret aber einer jeden Obrigkeit zu, daß sie einen guten Vorsatz habe, ja einen solchen, daß sie nicht ihren Nutz, Pracht, Hoffart, Geiz, Genuß u. s. w. suche, sondern daß sie wolle die Gerechtigkeit handhaben, die Bösen strafen, die Frommen schirmen, gute Satzungen und Ordnung aufrichten und handhaben. Das stehet einer Obrigkeit zu, und das ist auch das Löblichste an einer jeden Gewalt. An dem hat's aber an euch babylonischen Tyrannen gefehlet.

Viele Völker habt ihr gestraft; es war euch aber nicht darum zu thun, daß das Böse gestraft würde, sondern allein darum, daß ihr deren Gut und Geld u. s. w. überkommt. Darum hat der Fromme sowohl von euch müssen verderbt sein, wie der Gottlose. Zu dem ist auch euer babylonisch Reich in dem zu gering erfunden, daß du und andere Könige den, der euch solche Gewalt gegeben hat, nicht habt erkennet, nicht geehret, auch nicht Dank gesagt. Ja ihr habt Gottes Herrlichkeit und seine Majestät verkehret in Lügen, eure Herzen habt ihr wider Gott erhoben, habt eure Götter gelobt, die doch keines Lobs werth sind. Also erhob sich deines Vaters Herz zum Stolz und Hoffart, da er sagte: Wer ist der Gott, der mir wehren könnte? u. s. w. Und du sein Sohn hast dich nicht gedemüthigt u. s. w. Darum ist euer Reich auf die Wag gelegt, und zu leicht erfunden. Das ist das Thekel, sofern es des Königs Person belangt, oder auch sein Reich betrifft. Das haben erstlich alle Könige, Fürsten, Gewaltigen u. s. w. zu bedenken, daß sie und ihre Gewalt, was sie darin thun, alles auf die Wag muß; und also, wer zu leicht gefunden wird, nicht anderes zu gewarten hat, denn das Urtheil. Dann hat aber ein jedes Reich, Fürstenthum, Obrigkeit u. s. w. sein recht Gewicht, wenn man erstlich Gott erkennt und ehret, von dem alle Gewalt herkommt. Zum zweiten, wenn man die Gewalt braucht, nicht zur Pracht und Hoffart, nicht zur Unterdrückung der Frommen und Förderung der Bösen, sondern dagegen thut; und daß man in dem allen hab einen guten Vorsatz, nichts thue aus Rach oder auch aus Lust, sondern allein aus Liebe Gottes und der Gerechtigkeit. Das ist das rechte Gewicht einer Obrigkeit. Wer dieß Gewicht nicht hat, der mag sich wohl fürchten vor'm Gericht. So laßt euch nun weisen und handelt weislich ihr Könige, und laßt euch züchtigen ihr Richter im Lande. Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern u. s. w. (Ps. 2.).

Uns Christen ist auch gesagt, wir müssen allesammt vor den Richterstuhl Christi. Ein jeder sehe zu, daß er sein Gewicht habe. Denn wehe dem, der zu leicht erfunden wird! Dann haben wir aber unser recht Gewicht, wenn wir einen wahren ungefälschten Glauben haben, und einen solchen, der mit keinem Irrthum, Aberglauben gefälscht ist; ja einen solchen Glauben, der sich auch vor der Welt bekannt macht, und also durch die Liebe wirket. Das ist das rechte Gewicht eines Christen; wer das nicht hat, der ist zu leicht, wird verworfen als eine falsche Münz, wenn er gleich mit Menschen- und Engelzungen redet. Wenn denn Gott auch unsere Sünden auf die Wage wird legen, wird er sich über drei Sünden erbarmen, aber nicht über die vierte; d. i. was wir mit Gedanken, Worten und Werken sündigen, wird er uns ver-

geben, wenn wir darüber büßen; wenn aber die vierte dazu kommt, d. i. Unbuß und Verachtung, ist keine Gnade zu hoffen. Nun siehe aber, wie viel uns auch dieß Wort zu bedenken gibt; ist alles dahin gerichtet, daß wir lernen Gott fürchten. So bedenke nun diese zwei Worte, daß dein Leben, Gewalt, Amt, und alles, womit du umgehest, gezählt ist vor Gott; und daß alles auf die Wage vor Gericht muß, womit wir umgehen. Gewißlich wird es dich von vielem Bösen abhalten, und aber zu vielem Guten treiben. „Gedenke o Mensch an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ (Eccli. 7.) Amen.

(Vierte) Predigt zu Wetterzeiten, geschehen zu Eltveld im Rheingau im J. 1549 (Evangel. Marc. 11, 22—27.).

Diese heutige Versammlung, dazu ihr und ich durch die Obrigkeit berufen sind, gemahnet mich an die Historie, die wir von Petrus lesen. Der war auch einmal berufen von Joppe gen Cäsarea, fand ein Häuflein Volks versammelt, nämlich Cornelius und die bei ihm waren, die alle begierig waren, von Petrus zu hören die Worte des Lebens, waren auch also beschieden vom Engel. Weil aber Petrus nicht wußte die Ursache seiner Berufung, fing er seine Predigt mit diesen Worten an (Act. 10.): „Ihr wisset, wie es ein ungewohnt Ding ist einem jüdischen Mann, sich zu thun und zu kommen zu einem Fremdling. Aber Gott hat mir gezeiget, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen; darum bin ich auch ungezweifelt gekommen, als ich ward hierher gefordert.“ So frage ich nun, warum ihr mich habt lassen fordern? Willig kam Petrus zu ihnen, Gott hatte es ihm auch befohlen; er mußte aber erst von ihnen erfahren, warum sie ihn hätten berufen. Ich bedarf des Fragens nicht, warum ich heut hierher berufen bin. Ich weiß die Ursach, ihr seid erschrocken ob dem rauhen und ungeschlachten Wetter, das wir eine Zeit lang gehabt haben, und noch weiter kommen möchte; besorget, es komme aus Gottes Zorn und Ungnad, fürchtet, es könne den Früchten, die uns Gott so lustig hat sehen lassen, und deren wir alle zum Unterhalt bedürfen, Hinderniß und Schaden bringen; habt euch dermalen als fromme Kinder zusammen verfüget, mit einträchtigem Gemüth und Herzen, Gott für seinen Zorn zu bitten, auch zu hören aus Gottes Wort, wie solches Gebet zu Gott und zur Ablehnung seines Zorns am besten und kräftigsten möchte geschehen. Auf solche Weis fand Petrus den Cornelius und seine ganze Freundschaft beisammen versammelt, und begierig zu hören, war auch desto bereiter, ihnen mitzutheilen, was er

von Gott empfangen hatte. Ich laß mir euren Ernst und Andacht auch wohl gefallen, bitt und wünsche mit David, daß Gott solchen Willen ewiglich bestätigen und in euch erhalten wolle. Für meine Person bin ich auch willig, euch zu dienen in Verkündigung des Worts Gottes nach meinem Vermögen, wenn ich's allein mit solchem Nachdruck könnte thun, wie Petrus, deß Predigt hatte einen solchen Nachdruck, daß, ehe er anfing zu reden, der heil. Geist fiel über alle, daß sie anfingen mit Zungen zu reden und zu weissagen. Ein solcher könnte etwas ausrichten, bei dem Geist und Wort zugleich gehen, wiewohl es eigentlich nicht Petri, sondern Gottes Wort war. Petrus war das Werkzeug, Petrus verkündigte das Wort, Gott gab den Geist. An Moses, Jonas, Elias, Johannes dem Täufer hat man dergleichen Geist und Operation oder Wirkung auch gespüret in ihren Predigten. Moses brachte mit seinen Predigten und Zeichen zu wege, daß ihm das ganze Volk, sechs hundert tausend Menschen aus Aegypten nachfolgten, daß sie gingen mit ihm durch's Meer hindurch auf die einzige Vertröstung, Gott wolle ihnen eigen Land geben. Jonas brachte mit seiner Predigt zuwege in der großen Stadt Ninive, daß alle Menschen, Jung und Alt, Edel und Unedel, der König selbst mit seinen Fürsten sich in die Buß begaben. Elias brachte mit einer Predigt und Opfer zuwege, daß alles Volk, unter welchem der mehrere Theil sich der Abgötterei ergeben hatte, die andern aber im Zweifel gingen, nicht wußten, auf welche Seite sie sich sollten schlagen, Elias, sprich ich, brachte es zuwege, daß sie alle und einmüthiglich sich zu Gott bekehrten und riefen: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott. (3. Reg. 18.) Johannes brachte mit seinem Predigen einen solchen Ernst in's Volk, daß man aus dem Judenthum, aus allen Städten und Märkten zu ihm hinauslief in die Wüste; auch die Kriegsleute, die Zöllner ließen Haus und Hof hinter sich, waren bereit alles zu thun, was er sie lehrte. Das waren rechte Prediger, die konnten etwas ausrichten. Wir sind jetzt zum mehren Theil nur schlechte Wortprediger, geben's zu Zeiten groß vor, können unsere Lehr nicht genugsam rühmen, setzen uns selbst nicht allein den Propheten, sondern auch den Aposteln gleich. Wenn wir aber lang geschrien, so ist es eine Stimme und weiter nichts, ist kein Geist da, der von innen treibt. Darum gehet man kalt wiederum von der Predigt, wie man kalt dazu kam. Wollte Gott, sagt Moses, daß all das Volk des Herrn weissagete, und der Herr seinen Geist über sie gäbe! (Num. 11.) O wer das könnte, daß alles Volk weissagete, und Gott ihnen seinen Geist gäbe! O daß sie allezeit ein solches Herz hätten, und mich fürchteten, sagt Gott, so wäre doch ihnen und ihren Kindern wohl ewiglich. (Deut. 4.) Solches kann ich euch wünschen, aber nicht geben. Darum muß man aber die äußerliche

Predigt nicht unterlassen. Wer ackert und säet, sagt Paulus (1. Cor. 9.), der muß auf Hoffnung arbeiten, weiß nicht, ob ihm seine Arbeit erschießen werde oder nicht; dennoch hoffet er, und diese Hoffnung hält ihn an der Arbeit. Also will ich auch Hoffnung haben, Gott werde seine Gnade geben und seinen Geist, daß diese Predigt nicht ohne Frucht abgehe. Ich habe meine Vertröstung in dem, was David (Ps. 97.) singt: „Der Herr wird sein Wort geben den Predigern mit großer Macht." So weiß ich, daß Gott selbst sagt: „Thu deinen Mund auf, so will ich ihn füllen." Und abermals: „Wie der Regen und Schnee vom Himmel herabkommt, und dahin nicht wiederkehret, sondern wässert und feuchtet das Land, und machts fruchtbar und grünen, und gibt dem Säer Samen und dem Esser Brod, also wird auch mein Wort sein, das von meinem Mund ausgehet. Es soll nicht leer wieder zu mir kehren, sondern es wird allen meinen Willen ausrichten, und wohlfahren, dazu ich's hab gesandt" u. s. w. (Isai. 55.) Darauf will ich nun das Meine thun, und aus Gottes Wort euch anzeigen, was ihr suchet und begehret; das andere will ich Gott befehlen, und auch euch. Gott wird sein Wort nicht unkräftig lassen sein, wenn ihr ihm stattgebt, und dasselbige begierlich annehmet, und ihn um Gnade bittet. Das sei nun genugsam zum Anfang geredet, jetzt wollen wir hören, was zu unserer Sache dienet.

Erstlich ist das gesagte Evangelium nicht ohne Ursache vorangestellt; es ist eigentlich darum geschehen, daß wir einen Grund haben, darauf wir desto gewisser bauen können, und über das auch eine steife Vertröstung wider alle Kleinmüthigkeit, die uns im Gebet kann zufallen, und entweder irr oder ablässig machen. Denn das kann leichtlich geschehen vieler Ursachen halb, und das muß ich auch am ersten anzeigen; denn da kann ich folgends um so besser vermelden, wie wir uns auf dieses Evangelium gründen, und welcher Gestalt wir heut das Gebet anstellen sollen und müssen. Zum ersten, weil wir unsern Ankläger selbst bei uns tragen, das böse Gewissen, kann es nicht fehlen, wo Gefahr zufällt, es sei ja Ungewitters halb oder nicht, müssen wir und können nicht anders gedenken, auch nicht unbillig, es sei unserer Sünde Schuld, Gott sei erzürnet, er wolle strafen und die Hand abziehen. Das Gewissen sagt's uns und das Herz ist ein Zeuge, der nicht fehlet und der nicht schweiget, auch sich nicht schweigen läßt. Wer sollt aber gern mit einem bösen Gewissen vor Gott gehen? Wer wird vor dem Angesicht seines Zornes bestehen? Wer fürchtet sich nicht vor dem Richter zu erscheinen, der sich kennet und weiß Diebstahls, Mords und anderer Malefizhändel schuldig? Wie ungern kam Adam der erste Vater vor Gott, als er gesündigt hatte! Ich habe deine Stimme gehört und mich

gefürchtet, sagte er. Zuvor ehe er Sünde gethan hatte, durfte er sich weder vor Gott fürchten, noch verbergen oder fliehen. Siehe, das ist nun, das uns kleinmüthig und abscheuig macht. Wir sehen, daß wir Gottes bedürfen, wissen aber, daß wir wider ihn gehandelt haben, müssen sorgen, es sei deshalb eitel Zorn und Ungnad bei ihm. Da ist ja nicht gut bitten, da sorgt ein jeder, es sei vergeblich; da fällt den Menschen ein, „Gott erhöret den Sünder nicht.“ (Joh. 9.) Und: „Der Höchste hasset die Sünder“ (Eccle. 12.). Und: „Des Herrn Angesicht ist über die so böses thun, daß er ihr Gedächtniß vertilge von der Erde“ u. s. w.

Solche Gedanken fallen den Menschen ein und die lassen sich auch nicht so leichtlich ausschlagen, weil das eigen Gewissen wider uns zeuget. Da stehet denn der Mensch mit zwiefacher Angst umgeben, keine Creatur kann ihm abnehmen, was ihn von außen drückt; so darf er nicht vor Gott gehen, welches sonst seine einzige Tröstung möchte und könnte sein, und dieß letzte ängstiget viel mehr denn das erste. Denn Unglück, Leiden und Straf fall so viel zu als immer mag, ist's doch alles leicht wenn der Mensch fröhlich darf zu Gott gehen, und ihm seine Noth klagen. Das sehen wir an Job, dem kam eine böse Botschaft über die andere: da hatten ihm die Sabäer seine Kamele, Ochsen und Esel hinweggeführt; alles auf einander; da war das Feuer vom Himmel gefallen, und hatte ihm seine Schafe und Hirten verzehret, da hatte ein Sturmwind das Haus umgeworfen, alle seine Söhne und Töchter zugleich erstickt und verderbt; da schlug und plagte ihn der Teufel erst am Leib dazu mit allerlei Geschwüren und Blattern; da wollten ihn auch seine besten Freunde zum Sünder und Gottes Feind machen, und über dieses alles reizte ihn sein eigen Weib zur Verzweiflung. Da lag ja Unglück und Kreuz mit Haufen auf dem frommen Mann; dennoch war keine Kleinmüthigkeit da. Dennoch durfte er fröhlich zu Gott gehen. „Wenn er mich auch würde tödten, will ich auf ihn hoffen,“ sagt er (13.). Und woher kam ihm solche Zuversicht in so großer und vielfältiger Strafe? Ha, da wußte er, daß kein Zorn oder Ungnad wäre, sein Gewissen gab ihm's Zeugniß und das erzählet er auch mit vielen Worten im 29. 30. 31. Kapitel. Es befand sich auch am Ende, daß kein Zorn, sondern nur eine Prüfung war; denn alles was er verloren hatte, ward ihm doppelt wieder. Wo wir aber bei der äußerlichen Strafe zu Gott nicht dürfen gehen, weil das Gewissen wider uns bezeuget, daß wir einen zornigen Gott haben, da ist kein Trost mehr, da muß Kleinmüthigkeit folgen. Das ist es aber, liebe Brüder, daß wir nicht unbillig besorgen müssen, wir tragen den Zeugen bei uns, der uns sagt, daß Gott kein Gefallen kann haben an unserm Wesen und Leben, wer

wir auch seien in allen Ständen, und daß er derhalben gewißlich über uns verzürnet ist; und es bringt uns auch nicht unbillig einen Schrecken. Sonst, wenn das Gewissen uns so viel Zeugniß geben könnte, daß wir einen gnädigen Gott haben, dürften wir nicht kleinmüthig werden, auch wenn das kalt, feucht, ungeschlacht Wetter noch so lang währete, ja wenn schon weder Laub noch Gras wüchse. Denn hat Gott der Israeliten an sechshunderttausend nicht ein, sondern vierzig Jahre können erhalten ohne alle Erdgewächse, könnte er uns auch ein Jahr erhalten, wenn schon nichts wüchse; könnte noch aus Steinen Brod machen, könnte aus fünf Broden viele tausend speisen. „Der Herr lässet die Seelen der Gerechten nicht Hunger leiden," sagt Salomon (Prov. 10.). So sagt Christus (Matth. 6.): Wenn wir Gottes Reich suchen, dürfen wir nicht sorgen, was wir essen oder trinken werden, und womit wir uns bekleiden. Der Vater weiß, daß wir solches bedürfen; ja der die Vögel speiset, ohne ihre Sorge, der werde uns viel weniger verlassen in solchem. Summa, keine Noth ist so heftig, wenn man darin fröhlich und ohne Scheu des Gewissens darf zu Gott rufen, so ist man unverlassen. Darauf gehet nun abermals, was David sagt (Ps. 36.): „Ich bin jung gewesen und alt worden, und hab noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen." Und Christus (Luc. 11.): „Welcher Vater ist so hart, wenn ihn sein Sohn um das Brod bittet, daß er ihm einen Stein für Brod gäbe? Oder daß er ihn um ein Ei bittet, daß er ihm einen Scorpion dafür böte? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater, der im Himmel, den heil. Geist geben denen, die ihn bitten?" Das ist aber der Mangel an uns, daß das Gewissen wider uns zeuget. Die Hand des Herrn ist nicht geringer worden, sagt Isaias (59.); Gott ist's, der den Spätregen und Morgenregen gibt zu seiner Zeit, er behütet uns auch die vollen Erndten für und für jährlich. Eure Missethaten aber haben solches abgewiesen, und eure Sünden haben solches Gut von euch abgewendet, sagt Jeremias (5.). Wir wissen, daß Gott diesen Fluch gesetzt und verkündiget hat den Gesetzbrüchigen (Levit. 26., Deut. 28.): Der Himmel soll ehern und die Erde eisern sein, d. i. vom Himmel soll kein rechter Einfluß kommen zur Bekräftigung und Förderung der Früchte, und so soll die Erde ganz ungeschlacht sein und werden, daß alle Arbeit und Kosten daran gelegt, vergeblich sei. Dieß hat Gott deutlich gedrohet. Zudem hat Moses sein Volk auch eigentlich in dem Stück gewarnet, daß sie sich desto mehr in Gottesfurcht hielten. „Die Erde," sagt er (Deut. 11.), „die Gott dir geben wird, ist nicht wie das Aegyptenland, darum siehe, daß du Gott fürchtest" u. s. w.

Diese und dergleichen Sprüche lesen wir viele alle Tag in der

Schrift; wie halten wir uns aber dagegen? Wer läßt sich's eine Mahnung und Warnung sein? Wer bessert sich daran? Wo spüret man unsere Furcht? Was gedenken wir weniger, denn daß wir Gottes Gnade haben? Was fürchten wir weniger, als seinen Zorn? Was halten wir verächtlicher, als sein Wort? Was handeln wir hinlässiger, denn seinen Dienst? Was wird schmählicher geführt, als sein Name? Was übertreten wir frecher, als seine Gebote? Was mißbrauchen wir schändlicher und unnützer, als seine Gaben und Gutthaten? Was halten wir leichter, als die Religion? Wovon reden wir schimpflicher, als von allen guten Satzungen der Kirche? Was verachten wir freventlicher, denn dasjenige, so die Väter mit höchster Andacht haben gehalten? Was siehet man weniger an uns, denn den Ernst, den so viele Fromme vor uns gebraucht haben? Wo siehet man größere Undankbarkeit, Unzucht, Pracht, Hoffart, Fresserei, Sauferei, Unkosten, Verschwendung, Ueberfluß aller Dinge, denn bei uns Christen? Was ist's denn Wunder, daß uns dasjenige widerfähret, was Gott öffentlich gedrohet hat? (Marc. 9.) „O du ungläubiges Geschlecht, wie lang soll ich bei euch sein, wie lang soll ich euch dulden?" „O du böses Geschlecht, vergiltst du deinem Herrn solches? u. s. w. Ist er nicht dein Vater?" (Deut. 32.) Was können wir denn klagen, auch wenn uns Gott schon härter angreift, wie er denn der Mittel viele hat: das Schwert, Hunger, Pestilenz und wilde Thiere sind die vornehmsten, bei Ezechiel (14.) gemeldet. Sonst drohet Gott, er wolle die Sünden deren, die ihm entgegengehen, siebenfältig strafen. Im Deuteronomium (28.) sind der Mittel noch mehr angezeigt, womit Gott den Ungehorsam der Menschen strafet und strafen kann. Und wer kann darüber klagen? Bei Ezechiel (18.) vertheidigt er selbst seine Gerechtigkeit wider die, so sagten, des Herrn Wege wären nicht mehr; meinten, er thue ihm zu viel, ihre Väter hätten gesündigt, und sie müssen's büßen. Bei Jeremias (2.) erbeut er sich Rechts, sagt: „Ich will euch richten. Wie darfst du sagen, ich bin nicht unrein, und bin dem Baal nicht nachgegangen?" u. s. w. Bei Isaias (5.) stellt er's anheim allen Menschen, die sollen richten zwischen ihm und seinem Weinberg, ob er ihm zu viel oder zu wenig thue: „Ihr Männer Juda und Bürger zu Jerusalem, richtet zwischen mir und meinem Weingarten! Ich will euch sagen, was ich dabei gethan habe, und wie meiner Arbeit ist gelohnet worden: Ich habe ihn bepflanzt mit eitel edlen Reben, hoffte, er sollte mir gute Frucht bringen; so ich lang warte, bringet er mir anders nichts, denn Dornen. Wer kann mir's denn für übel halten, daß ich keine Lust mehr habe zum Weingarten? Was sollte ich mehr gethan haben, das ich nicht habe gethan? Oder soll ich zufrieden sein, daß er mir nichts denn Dornen bringt?

Soll ich mehr Kosten darauf legen? Wer wollte mich's heißen? Wer wollte selbes thun, wenn er's an meiner Statt hätte? Nein. Also will ich mit meinem Weingarten umgehn: Ich will den Zaun umreißen, will den Wolken verbieten, daß sie keinen Regen darüber geben" u. s. w. Das wird der rechte Lohn sein. Und wer will oder kann mich hierin strafen? Fürwahr, Herr ewiger Gott, du bist gerecht und recht sind deine Gerichte. Gerecht bist du, und alle deine Wege wahrhaftig. Dein Weg ist gerecht, und unsere Wege sind bös. Dir gebühret Gerechtigkeit, uns aber Schande. Wir müssen bekennen, daß an dir kein Mangel ist. Wir haben gesündiget und keiner ausgenommen. Wir sollten billig andere Früchte tragen, auf die deinigen fleißig bauen, und doch bringen wir nichts denn Dornen. Es ist keine Wahrheit, keine Barmherzigkeit und keine Erkenntniß Gottes im Land; sondern Fluchen, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen haben überhand genommen, und trifft je ein Blut das andere (Ezech. 18., Os. 6.). Eine böse That rühret die andere, ein bös Stück kann dem andern nicht entgehen. Desto weniger haben wir uns zu verwundern, daß uns Gott nicht auch allewege unsern Willen thut, nicht allezeit Wetter gibt, wie wir's begehren.

Sehet Brüder, also stehet unsere Sach; Gottes Zorn tragen wir billig; denn wir haben gesündiget, und ist doch niemand, der an seine Sünden gedächte, ich geschweige des Abstellens; niemand, der an seine Brust schlüge; niemand, der Gott die Ehre gäbe; niemand, der ihn anriefe. Nicht wenige aber sind, die murren und lästern. Und das soll Gott vertragen? Solchen Kindern soll er auftischen? Soll ihnen allezeit Sonn und Regen geben, wann sie wollen; soll ihnen alle Dinge überflüssig geben, daß sie ja desto mehr Sünden und Muthwillen können treiben, und an ihnen erfüllet werde, was von den Israeliten gelesen wird (Exod. 32., 1. Cor. 10.): „Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen?" Wenn wir uns selbst richteten, Brüder, würden wir nicht gerichtet. Weil wir aber unsern Unfleiß und Sünden nicht wollen erkennen, muß er uns die Augen mit den Strafen und Plagen eröffnen, wie dem Reichen in den höllischen Flammen und dem Manasse im babylonischen Gefängniß. (1. Paral. 33.) Wollen wir Gott nicht ehren wie sich gebühret, müssen wir alle Creaturen entgegen haben, den Himmel, die Erde, Luft, Wasser und alle Elemente, denn das ist Gottes Kriegsvolk, so er wider seine Verächter braucht (Sap. 5.). Moses ruft nicht vergeblich Himmel und Erde zu Zeugen an wider die Uebertreter, hat nicht vergeblich gedrohet, der Himmel werde von Erz und die Erde von Eisen sein; hat nicht umsonst den Fluch lassen ausschreien über alle Uebertreter, und über alles, das ihnen zugehört, und dessen sie genießen sollten und könnten. Gott darf

keinen großen Kessel überhängen, bedarf keiner großen Mühe, die Sünder zu strafen. Er gebeut den Wolken, daß sie nicht regnen, der Sonne, daß sie nicht scheine und Wärme gebe, macht einen langen Winter, einen kalten und nassen Sommer, läßt Mäuse, Heuschrecken und anderes Ungeziefer überhand nehmen; so ist unser Hochmuth schon gedämpft. Solltet ihr mich denn nicht fürchten? spricht der Herr. In Summa, es ist nicht Scherz, wo man gegen Gott handelt. „Ich bin ein starker, eiferischer Gott" u. s. w.

Das habe ich nicht unbillig mit so vielen Worten müssen sagen. Denn es will am ersten bedacht sein; aber doch nicht allein, sonst würden wir mehr von Gott, denn zu Gott laufen, wenn wir nichts sähen, denn unsere Sünden und seinen Zorn. Darum müssen wir nun für den andern Theil der Predigt auch sehen, was wir dagegen für Trost haben, damit wir desto fröhlicher zu Gott dürfen laufen, und uns unsere Kleinmüthigkeit des Gewissens nicht hindere am Gebet. Und das könnte ich nun viel und weitläufig anzeigen, als da David sagt (Ps. 106.): „Lobet den Herrn, denn er ist gut, und seine Barmherzigkeit währet ewiglich." Er beweiset solches hernach mit Exempeln. Das ganze Israel, spricht er, muß bekennen; ich selbst, sagt er, hab's auch erfahren; in der Noth habe ich den Herrn angerufen und er hat mich erhöret und mir ausgeholfen u. s. w. Diese Worte Davids sollten uns allein stärken wider alle Kleinmüthigkeit, die wir aus dem bösen Gewissen haben. Und solcher Worte könnte ich auch viele anzeigen; ist aber nicht vonnöthen; das einzige gehörte Evangelium ist uns genug zu allem Trost. Christus macht alles gewisser in diesem Evangelium, redet und vermahnt uns so ernstlich, und mit so vielen und großen Verheißungen zum Gebet, daß es einem ein Herz sollte machen zu bitten, der es zuvor für ein vergeblich Ding gehalten hätte; sagt uns so viel Gutes von Gott, daß auch der Sünder sich der Gnade versehen kann, doch mit dem Zusatz, den Christus hinten daran hängt. Und darum habe ich auch dieß Evangelium voran gesetzt, ja darum ist es in der Kirche vornehmlich geordnet worden, zu lesen und zu predigen, ja dem Volk einzubilden, wo man gemein Gebet hält und thut um Vergebung der Sünden. Es ist der Grund, darauf wir müssen bauen. Nicht liegen wir vor dir mit unserm Gebet und unsern Ungerechtigkeiten, sondern allein in deinen großen Barmherzigkeiten (Dan. 9.). Alles, was du uns gethan hast, hast du uns in wahrem Urtheil und Gericht gethan, müssen wir sagen. Auf Gottes Zusage stehet unser Trost, und nicht auf unserm Verdienst. Was gibt uns denn das Evangelium für Trost?

„Habe Glauben an Gott," sagt Christus. Dieses ist das erste: Wir sollen an Gott nimmer zweifeln, wie immer wir auch gewesen seien. „Wahrlich, ich sage euch," ist das zweite, „wer zu diesem Berg spricht: Hebe dich, und wirf dich in's Meer, und zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, daß es geschehen werde, was er sagt, so wird es ihm geschehen." Was ist dem Menschen unmöglicher, und mehr übermenschliche Stärke, als Berge versetzen? Wie oft begibt sich's aber, daß einer also mit Trübsal und Noth überladen ist, daß ihm dünket, er habe einen Berg auf sich? Also hatte auch Zorobabel einen großen Berg vor sich, der ihn hinderte, nämlich den Perserkönig; dennoch mußte er weichen. So spricht Christus: Wenn die Versuchung so groß wäre als ein Berg, können wir Gott glauben, muß sie weichen. Darum sagt er zum dritten: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird's euch werden." Da will er nichts ausgenommen haben; können wir bitten und glauben, soll es uns alles werden. Und wen sollten diese Worte nicht zum Gebet treiben, allermeist in der Noth? Wem sollte dieß Evangelium nicht einen Trost geben, auch in der höchsten Anfechtung? Es hat sie ja Christus selbst geredet, der die Wahrheit ist; so hat er sie von Gott geredet, der alles vermag. Ei dieweil wir denn solche Vertröstung haben, so laßt uns mit Vertrauen zum Gnadenstuhl gehen, auf daß wir mögen Hülfe finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth sein wird. Lasset uns unsere Seelen vor ihm demüthigen (wie Judith vermahnet, c. 8.); von Herzen und mit demüthigem Geist ihm dienen; und mit weinenden Augen sprechen zu dem Herrn: „O Herr, du bist unser Vater; wir sind der Lehm, so bist du unser Hafner, und wir allesammt sind ein Werk deiner Hände. Nicht zürne allzusehr, o Herr, und gedenke unserer Sünden nicht ewiglich; siehe doch zu, daß wir alle dein Volk sind" (Isai. 64.). Nochmals, kannst du solche Gebete nicht alle behalten, so nimm dein Vater unser vor dich; da findest du ein kurzes Wort, das sich allerdings zu der gegenwärtigen Sache schicket: Unser täglich Brod gib uns heut. In diesem Wort haben wir alles beisammen, was wir in der gegenwärtigen Noth bitten sollen, und auf's kürzeste gefaßt. Es vergleichet sich auch fein mit dem, was Christus in diesem Evangelium sagt: „Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider jemand habt, auf daß euch euer Vater im Himmel vergebe eure Fehler." Ueber das können wir uns auch gänzlich versehen, Gott werde dieses Gebet, so uns sein Sohn gelehret, gern hören, willig und reichlich geben, was wir im Namen seines Sohnes bitten. Es muß aber mit Ernst und Andacht, und mit großem Glauben gebetet sein. Vater, unser täglich Brod gib uns heut. Wir nennen dich Vater, denn also hast du wollen genannt sein, also hat's dein Sohn

befohlen, also lehret's uns der heil. Geist, den du uns gegeben hast in unsere Herzen. Wir sind's nicht werth, daß wir deine Kinder genannt werden. Uns wäre es genug, daß du uns ließest Taglöhner sein in deinem Haus. Weil du aber aus Gnade und eitler Liebe willst unser Vater sein und genannt werden, wohlan, so rufen wir dich an als einen Vater. Vater gib uns, denn wir wissen, daß du alles in deinem Haus hast. Aus deiner Hand, und nirgend anders her, gewarten wir alles. Unser Sorgen wird nichts thun, unsere Arbeit auch nicht. „Weder der da pflanzet, noch der da begeußet ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt" (1. Cor. 3.). Stern und Einfluß des Himmels wird uns ohne dich auch nichts helfen. Vater, gib du uns, und gib uns deinen Kindern, uns, die deiner Hülfe allenthalb, in allen Dingen und allezeit bedürfen. Denn wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, also sehen unsere Augen auf den Herrn unsern Gott, bis daß er uns gnädig werde (Ps. 122.). Gib uns, o Vater; denn wir bitten insgemein für uns und alle Christen. Unserer Mitbrüder können wir nicht vergessen. Wen du für einen Sohn erkennst, denselbigen erkennen wir für einen Bruder und Mitglied, sorgen eben so wohl für ihn, als für uns. Gib uns unser Brod, d. i. die natürliche Speis; denn du bist der, der allem Fleisch seine Nahrung gibt, du speisest die Vögel des Himmels (Ps. 138.), du weißt, daß wir solches bedürfen. Gib uns das täglich Brod. Ueberfluß dürfen wir nicht begehren, ist uns auch nicht allzeit nütz oder gut; wir vergessen etwa deiner dabei. Gib die Nothdurft der Nahrung, das täglich Brod, damit wir nicht aus Hunger bezwängt, murren oder sonst etwas Böses thun. Damit uns aber die begangenen Sünden an solcher deiner Gnade und Hülfe nicht hindern, da wir uns alle als Sünder bekennen: O Vater, vergib uns unsere Schuld, deß wollen wir auch gern und willig unsern Schuldnern vergeben. Unser täglich Brod gib uns heut; denn darum sind wir jetzt beisammen, heut bedürfen wir deiner Hülfe, heut wollest du uns erhören. Denn wenn du entschlossen bist uns zu helfen, werden wir alsbald erlöset, wird uns gleich geholfen sein. Denn alles ist in deiner Gewalt. Alle sollen wir heute bitten. Dieß Gebet will ich euch dießmal befehlen; keine bessere Form weiß ich euch jetzo zu geben, und dabei will ich's auch auf dießmal lassen bleiben. Allein zum Beschluß und Ende, damit ihr die ganze Predigt mit dreien Worten habt, so laßt uns bei dieser Bittfahrt vor allem bedenken unsere Sünden, womit wir unaufhörlich Gott zum Zorn und Strafe reizen. Laßt uns nochmals bedenken die tröstliche Zusage, so uns Christus thut im Evangelium. Laßt uns zuletzt um die zwei zugleich bitten: um das täglich Brod und um Vergebung der Sünden, vor allem aber laßt uns in Gottes Furcht bleiben. Denn viel, ja alles

Gute werden wir haben, wenn wir Gott fürchten (Tob. 4., Ps. 33.). Laßt uns deßhalb nicht aufhören, weil sich das Wetter nun etwas glimpflicher erzeiget; halte es darum keiner für ein vergeblich Ding, daß wir heut zusammengekommen sind. Gott hat heut an uns erfüllet, was er zuvor gesagt hat: „Ehe sie werden rufen, will ich sie erhören.“ Er hat aber noch alles in seiner Hand: so leicht er aus dem rauhen schön und gut Wetter gemacht hat, also leicht kann er aus einem schönen ein ungeschlacht Wetter machen. Wir sind noch nicht entronnen; Gott will allezeit gefürchtet und vor Augen gehalten sein, und das wäre auch unser größter Nutz und höchstes Glück. So laßt uns nun einmüthiglich Gott danken, daß er uns auf den Schrecken des gefährlichen Wetters halb so gnädiglich erfreuet hat. Laßt uns bitten, daß er solche seine Gnade und Segen für und für an uns wolle erzeigen und erhalten. Gott gebe seine Gnade. Amen.

Hochzeitspredigt.

Es möchte einer sich nicht unbillig verwundern, was ich und meines gleichen bei den Hochzeiten thue, sintemal es nicht bräuchlich ist, daß Ordensleute zu solchen hochzeitlichen Tagen kommen. Darneben sollten wohl andere sein, die es für ein unnöthiges Ding achten, daß man bei den Hochzeiten predigen soll. Denn dazu ist es gekommen bei dem mehreren Theil, daß sie sich gänzlich beredet haben, es gehöre niemand anderer zur Hochzeit, denn die mit Lachen, Tanzen, seltsamen Possen, Saufen, Leichtfertigkeit und anderer Unsinnigkeit andere Menschen können fröhlich machen. Denn das ist der Welt Freude, als ob die Hochzeiten darum angestellt seien, daß wir so unverschämt gegen Gott handeln sollen, oder als ob man ernst nicht könnte fröhlich sein, wir seien denn so toll und unsinnig. Zudem ist's auch mit den Hochzeiten dahin gerathen, daß die Brautleute mit höchstem Fleiß die besten Köche, Kellner, Pfeifer u. s. w. aussuchen; aber um Gottes Wort ist kein Gedenken, keine Nachfrage, als ob Hochzeitleute mit Gottes Wort nichts zu schaffen hätten, so doch kein ander Stand ist, dem Gottes Wort mehr ist vonnöthen.

Denn erstlich wird der, so den Ehestand annimmt, gleichsam von allen Menschen verlassen, wird abgeschieden von seinen Eltern, die bisher sorgten für ihn. Der Mensch, sagt Gott, soll Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen. Nun ist es aber ein großer

Trost, zu wissen und zu haben Leute, die für dich sorgen. Dagegen muß einem wohl bald kleinmüthig werden, der gedenkt, daß er allein ist. Darum ist hier abermals Trost vonnöthen aus Gottes Wort, daß die Eheleute wissen, daß Gott hinfür für sie sorget. Zum andern läßt sich der Ehestand von außenhin für gering ansehen, ja läßt sich ansehen, als gehörte er allein den Unvollkommenen zu, will jetzt nicht sagen, daß er nicht allein auch etwa bei den Weltkindern und Weltgescheidten übel hört, sondern auch von den Ketzern verdammt wird. Nun wird aber des Menschen Gemüth nicht wenig betrübt, wenn er nicht weiß, ob er in einem Stande sei, der Gott gefällt oder nicht. Darum ist an diesem Ort abermals Trost vonnöthen aus Gottes Wort. Zum dritten ist kein Stand, dem das Kreuz mehr anhanget, als der Ehestand, also daß auch um dieser einzigen Ursache willen der mehrere Theil ein Abscheu am Ehestand hat. Da ist nun abermals Trost vonnöthen, auf daß sie in der Trübsal nicht verzagen. Zum vierten ist am Tag, daß zur seligen und glücklichen Ehe nicht genug ist, daß sie sich untereinander lieb haben, daß ihnen die Eltern viel geben, die Freunde viel schenken, daß sie fleißig arbeiten. Denn wir sehen, denen solches nicht mangelt, und sie haben dennoch desto mehr Glück nicht. Darum ist ein anderes vonnöthen, nämlich Gottes Segen, der allein reich macht. Denn es stehet die Sentenz geschrieben (Prov. 10., Eccle. 8.): „Zum Streit hilft nicht stark sein; zur Nahrung hilft nicht geschickt sein; zum Reichthum hilft nicht klug sein u. s. w., sondern alles liegt an Zeit und Glück." Das ist, der Herr gibt alles. Darauf sagt er nun auch sonst (Prov. 19.): „Haus und Güter erbt man von Eltern, aber ein vernünftig Weib kommt eigentlich vom Herrn." Darum haben sie auch an diesem Ort Unterweisung vonnöthen, damit sie Gottes Segen erlangen mögen. Zuletzt sagt die Schrift (Tob. 6.): „Welche also heirathen, daß sie Gott von sich ausstoßen, über die hat der Teufel Gewalt." Da ist Lehrens vonnöthen, wie man des Teufels Gewalt entrinnen möge. Dieweil sich's denn also in der Wahrheit befindet, soll niemand Wunder nehmen, daß ich heut bei der Hochzeit mir zu predigen vorgenommen habe; ja es ist nicht allein nütz, sondern auch nöthig, und wäre zu wünschen, daß bei allen Hochzeiten Vermahnungen geschähen, und Gottes Wort gehört würde. Auf solche Weise haben die Heiligen Hochzeit gehalten: erstlich haben sie tapfer ansehnliche und fromme Leute dazu berufen, die ein Vorbild und Spiegel neuen Eheleuten sein konnten. Zum andern freuten sie sich wohl, aßen und tranken, aber mit Gottesfurcht. Zum dritten beriefen sie auch Gott dazu mit dem Gebet. Also sagt Tobias (8.): „Sara, stehe auf, so wollen wir heute, morgen und übermorgen Gott anrufen und bitten. Denn diese drei Nächte wollen wir uns mit Gott

vereinigen, und so die dritte Nacht überhin ist, so wollen wir denn in unsern ehelichen Pflichten sein. Denn wir sind Kinder der Heiligen, und ziemet uns nicht, zusammen zu gehen, wie die Heiden thun." O Jesu! wenn wir diesen Eheleuten folgeten, würde die Welt nicht so voller unglücklicher Eheleute sein. Aber Gott ist gerecht: „Wie wir ihn ehren, also besucht er uns." Aber zum Vorgenommenen! Bei dieser heutigen Hochzeit wollt ich wünschen, sie möchte nicht allein wohl anfangen, sondern daß sie auch glücklich nachher gienge, den beiden Eheleuten zum ewigen Heil. Darum wie andere pflegen den Brautleuten Glück zu wünschen, auch ihnen etwas zu schenken, also will ich auch thun. Erstlich will ich ihnen wünschen, was mich bedünket, ihnen nütz zu sein; will ihnen darnach auch eine treue Gab, nämlich einen guten Rath aus der Schrift mittheilen, und obwohl ich wohl weiß, daß dieser von Unweisen gering geschätzt und wenig wird geachtet, da solche nichts denn Geld achten, weiß ich doch auch, daß einem Weisen oftermals ein guter Rath besser ist, denn eitel Reichthum. Denn wohl ist es möglich, daß ein Reicher, und der groß Gut hat, kann arm werden, aber auch ewig verderben. Wer aber einem guten Rath folget, der wird's hier und im künftigen Leben wohl haben. Darum sage ich mit Moses (Num. 6.): „Der Herr segne euch und behüte euch. Der Herr erzeige sein Angesicht über euch und sei euch gnädig. Der Herr wende sein Angesicht zu euch, und gebe euch Frieden." Das will ich euch wünschen, weiß euch auch nichts Besseres zu wünschen. Denn wenn euch der Herr segnen wird, wird euch niemand fluchen können. Wenn euch der Herr wird verwahren, wer will euch schaden? So er sein Angesicht wird zu euch wenden, wird euch nichts gebrechen. So er sich euer erbarmet, werden euch eure Sünden nicht schrecken. Wird er sein Angesicht zu euch wenden, werdet ihr nur alles Gute von ihm haben zu gewarten. Wird er euch Frieden geben, kann euch niemand betrüben. Auch diesen will ich euch zum Schank geben und befehlen den Spruch Pauli (1. Cor. 7.): „So einer freiet, hat er nicht gesündigt." Und: „So eine Jungfrau freiet, hat sie nicht gesündigt. Doch werden solche Trübsale durch's Fleisch haben. Das sage ich aber, liebe Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung, daß die da Weiber haben, seien als hätten sie keine" u. s. w.

Diese Worte Pauli will ich euch befehlen. Was sagt aber Paulus? „So einer freiet, hat er nicht gesündigt." Da merke, daß der Ehestand nicht wider Gott ist. Warum? Darum, weil ihn Gott eingesetzt, und Christus mit Wort und Werk bestätiget hat. Das gibt einem Ehemann großen Trost; ein großer Trost ist es, spreche ich, wissen, daß sein Stand Gott gefällt. Darum sagt Salomon: „Gehe hin und esse dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth, weil deine Werke

Gott gefallen." Zudem ist's auch tröstlich in der Noth; denn hat Gott diesen Stand eingesetzt, darfst du ihn auch desto sicherer und getroster anrufen in der Noth. Aber Paulus sagt: „Sie werden Trübsal des Fleisches haben." Das will Paulus ihnen vorhinein sagen. Und wer hat's ihm gesagt? Ei da hat er der Exempel der Väter viele, die solche Trübsal befunden haben, als Abraham, Jacob u. s. w. Paulus aber hängt solches hinten an, daß sie desto mehr lernen im Ehestand Gott erkennen und sich in seiner Furcht halten; auch im Gebet desto mehr anhalten. Darum sagt der Prophet (Jerem. 29.): „Ich gedenke Fried über euch" u. s. w. Paulus sagt: „Das sag ich aber, die Zeit ist kurz." Was uns hier bevorstehet, es sei gleich fröhlich oder traurig, gedenke, daß die Zeit kurz ist und alles zergeht. Desto mehr soll sich der Mensch zum künftigen Glück und Gütern geschickt machen, das zukünftige Uebel verhüten. Ein guter Rath. Er sagt aber weiter: „Fernerhin ist das die Meinung, die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine" u. s. w. Das ist, wie folgends Paulus sich erkläret, alles Zeitliche soll man verächtlich halten. Denn da wird sich der Mensch des göttlichen Dienstes nicht beschweren, wird sich auch durch keine Wollust lassen hinterstellig machen. Die Sorge des Zeitlichen soll die letzte sein, und die der himmlischen Güter die erste. Das wird aber niemand bald thun, es sei denn Gottesfurcht dabei. Damit denn aber niemand gedenke, es sei schwer oder unmöglich, was gesagt wird, so höre er, wie selig die seien, die solches thun. Selig, sagt David, ist der Mann, der den Herrn fürchtet. Woher selig anders, denn daß er den Herrn hat? Darum folget: „Sein Same wird gewaltig auf Erden sein, das Geschlecht der Aufrichtigen wird gesegnet werden. Ehre und Reichthum wird in seinem Haus sein, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich" (Ps. 111.). Ist aber solches nicht ein großes? Also sagt auch David in einem andern Psalm (127.): „Selig sind alle, die den Herrn fürchten, und auf seinen Wegen gehen. Du wirst dich nähren von deiner Hände Arbeit; selig bist du, es wird dir wohl ergehen. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock an den Wänden in deinem Haus; deine Kinder wie die Oelzweige um den Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich segnen aus Sion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Lebenlang, und sehest deiner Kindeskinder Fried über Israel." Auf solche Weise segnet er auch alle, die in seinen Wegen wandeln. Dagegen aber verflucht er alle, die wider ihn leben, und seine Gebote nicht halten (Levit. 26., Deut. 28.). „So ihr den Herrn werdet suchen, so werdet ihr ihn finden; werdet ihr ihn aber verlassen, wird er euch auch verlassen" (2. Paral. 15.). Und Christus sagt: „So ihr in mir bleibet, möget ihr bitten, was ihr wollt, und es wird

euch werden." Darum, liebe Freunde, lasset uns Gottes Reich zum ersten suchen und seine Gerechtigkeit, so wird uns das andere so uns von außen vonnöthen, auch zukommen. Wollet euch selbst solcher Zusage nicht berauben, wollet euch selbst nicht in solches und so viel Uebel stürzen, wenn ihr Gott verachtet. „Suchet den Herrn, so werdet ihr ihn finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden." O wie elendige Menschen sind wir, die wir so viele und so große Zusagen haben, und ihrer dennoch nicht achten. Darum laßt uns bitten, daß wir Gottes Zusage mögen theilhaftig werden. Gott gebe Gnade. Amen.

Bentz.

Vier christliche Predigten. Die erste: vom Leiden Christi. Die andere: vom Fußwaschen. Die dritte: von der Auferstehung Christi. Die vierte: von der Macht und Gebrauch einer Gestalt des Sacraments. Darin auch etliche des Jacob Schmidlees, Probsts zu Tübing irrthumb widerlegt werden. Gestellt durch Michaelem Bentzium, Pfarrherrn zu Straubing. Ingolstadt 1566. 4°.

Eine christliche katholische Predigt von dem Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi (1. Petr. 2.).

Unter allen Artikeln unsers christlichen Glaubens ist keiner, der bei uns Christen und Gläubigen billiger in steter Betrachtung und frischem Gedächtniß bleiben und erhalten werden soll, als der von dem bittern Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi; wie denn auch die heilige göttliche Schrift selbst uns dasselbige am allermeisten und hoch zu bedenken befohlen hat. Denn eben darum hat auch Christus der Herr das hochwürdige Sacrament des Altars eingesetzt und darin seinen eigenen Leib, den er für uns in den Tod gegeben, und sein rosenfarbenes Blut, so er für uns in seinem Leiden vergossen, hinterlassen und uns gegeben, nämlich zu einem steten Gedächtniß solches seines Leidens und Sterbens.

Darum er denn auch gesagt: „Thut das zu meinem Gedächtniß" (Luc. 22.), d. i. zum Gedächtniß meines Todes; wie es denn der heil. Paulus selbst (1. Cor. 11.) hernach erklärt hat, da er geschrieben: „So

oft ihr dieses Brod essen werdet und den Kelch trinken, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen."

Also ist uns insonderheit das Leiden und Sterben Christi zu verkündigen und zu bedenken befohlen worden.

Warum aber das? Warum hat der heil. Paulus nicht auch sowohl gesagt und geredet von seiner Menschwerdung und Geburt, von seiner Beschneidung, Taufe, oder aber auch von seiner Urständ und Himmelfahrt? Warum redet er von dem Tod aber, von dem, das vor der Welt verächtlich und schmählich ist, und schweigt von dem andern, das ein herrliches Ansehen hat? Sonder Zweifel darum, auf daß er damit anzeigte, daß der ganzen Welt Heil, insonderheit im Tode des Herrn stehet; daß dieß Werk alle seine andern Werke übertrifft; daß durch solchen Schmerzen Ruhe, durch solchen Tod uns Todten das Leben gegeben sei.

Wie wir nun des Todes und Leidens Christi vermöge der heiligen Schrift und aller Billigkeit nach insonderheit, und vor allen andern Dingen sollen eingedenk sein; also hat sich auch die heilige allgemeine christliche Kirche, unsere geistliche getreue sorgfältige Mutter von Anfang her mit allem Ernst beflissen, uns insonderheit eben dahin zu halten und dieselben stets zu Gedächtniß zu führen, auf daß sie also von uns jederzeit betrachtet und nicht leichtlich in Vergessenheit gestellt würden. Sie hat es derhalben an dem allein nicht erwinden lassen, daß sie uns den Tod und das Leiden Christi mit Schreiben und Predigen eingebildet und vorgehalten, oder auch das heil. Sacrament des Altars zum Gedächtniß derselben ausgespendet; sondern auch darneben mit Anstellung etlicher gewisser Zeit und Tage mit schönen äußerlichen Zeichen, mit Geberden, Kleidung, Bildnissen und dergleichen den Tod, das bittere Leiden und Sterben Christi ohne Unterlaß einbilden wollen und zu Gemüth führen, damit es also desto besser und tiefer in unser Herz und Gedächtniß eingedrückt würde, und nicht wohl, ja nimmermehr aus den Augen und also auch aus dem Gedächtniß kommen möchte.

Also hat sie angerichtet, daß das Opfer der heil. Messe, welches Christus selbst zum Gedächtniß seines Leidens ein- und aufgesetzt, nicht allein mit besonderer Kleidung, mit äußerlichen schönen Geberden, Zeichen und Ceremonien, damit dasselbe gleichsam sichtbarlich vor die Augen gestellt würde, sondern auch täglich und alle Tage sollte gehalten werden durch den ganzen Kreis der Erde, so weit und breit sich die christliche Religion erstreckt unangesehen, es seien Communicanten vorhanden oder nicht, die zugleich mit dem Priester den Leib und das Blut Christi, so allda seinem himmlischen Vater zum Gedächtniß seines Leidens und Sterbens vorgestellt werden, empfangen. Sie möchte es wohl leiden, ist

auch niemand je verboten gewesen, auch leiblich mit dem Priester zu communiciren, und Christum leiblich zu empfahen. Aber weil solches nicht will geschehen, und man nicht allwege dazu geschickt ist, so läßt sie doch nichts desto weniger den Priester sein Amt verrichten, damit das Gedächtniß seines Leidens nicht gar zurückgestellt, sondern nichts desto weniger täglich gehalten, dasselbe den einfältigen Laien vor die Augen gestellt und von ihnen betrachtet werde, auf daß sie also zum wenigsten geistlicher Weise mit dem Priester communiciren. Also hat sie auch zum steten Gedächtniß des Leidens und Sterbens Christi sein Bildniß, wie er am Kreuz gelitten, gehangen und gestorben ist, in einer jedweden Kirche lassen aufrichten hoch in der Luft, damit solches Bildniß des gekreuzigten Christi ein jeder ansehen könne, und also dadurch seines Kreuzes und Leidens erinnert würde.

Also hat sie diese Bildnisse nicht allein in der Kirche, sondern auch auf der Straße, an den Wegen und Wegscheiden im Feld aufgerichtet, damit, wo wir auch hinreiseten oder zögen, des Leidens und Sterbens Christi gedenken und nicht vergessen möchten.

Also hat sie wiederum die Bildnisse des gekreuzigten Christi nicht allein in den Kirchen und auf den Straßen männiglich vor die Augen gestellt, sondern auch insonderheit den Kranken, so nun da im Todbett liegen, und nicht weiter mehr können, vortragen oder vorhalten lassen. Desgleichen auch denen, so ihrer Uebelthat halber zum Tod verurtheilt worden, und nun zum Gerichtplatz hinausgeführt, daß sie gleich sollen gerichtet werden, damit solche Personen auch noch an ihrem End (da es dann am meisten vonnöthen) des Leidens und Sterbens Christi nur wohl möchten erinnert werden.

Also hat sie neben dem, daß sie in einer jeden Woche einen besondern Tag, nämlich den Freitag zur Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi verordnet hat, auch noch eine ganze eigene Woche angestellt, nämlich die Charwoche, darin sie die ganze Historie desselben vor die Hand genommen, und nach aller Nothdurft, auch mit allen ihren Umständen dem gemeinen Volk mit Predigen und anderem erkläret und einbildet.

Ja sie hat auch des Kreuzes und Leidens Christi so wenig vergessen wollen oder können, daß sie sich stets mit dem Zeichen des heil. Kreuzes bezeichnet hat, auch von Anfang her; wie denn deß ein guter Zeuge ist der uralte Kirchenlehrer Tertullianus, da er schreibt: „So oft wir uns regen oder bewegen, so oft wir ein- und ausgehen, wir gehen zum Tisch, wir legen uns zu Bett, wir setzen uns, oder was wir sonst für Uebung haben, so bezeichnen wir unsere Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes."

In Summa, es hat die Kirche schier nicht gewußt, wie sie doch das bittere Leiden und Sterben Christi genugsam bedenken oder betrachten, und dem gemeinen Mann einbilden möchte.

Sie hat also eben mit dem heil. Paulus (1. Cor. 2.) so viel zu verstehen gegeben, als wisse sie nichts anderes, als Jesum Christum den Gekreuzigten, und solches alles aus der Ursache, daß sie für gewiß gehalten und ohne allen Zweifel geglaubt, daß wir arme, elende, sündliche, verdammte Menschen durch nichts anderes, als durch das Leiden und Sterben Christi von den Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöst, und mit Gott seinem himmlischen Vater wiederum sind versöhnet worden.

Denn sie hat wohl gewußt, in was für große Noth und Gefahr uns Adam, unser erster Vater, gebracht und geführt hatte, und daß wir aus derselben nicht haben können erlöst werden, es stürbe denn für uns der eingeborne Sohn Gottes, Christus unser Herr und Heiland.

Adam unser erster Vater war von Gott dem Allmächtigen anfänglich erschaffen worden nach seinem eigenen Bildniß, eine schöne, herrliche, edle Creatur mit der erblichen Gerechtigkeit und andern Gaben und Gnaden von ihm ganz reichlich begabt und gezieret, und also in das Paradies gesetzt, als ein Freund Gottes, auch ein Erbe und Mitgenosse der ewigen Freude und Seligkeit.

Als er aber wider das Gebot Gottes, so ihm gegeben, durch Ungehorsam gesündigt und dasselbe übertreten hatte, ist alsbald solches Bildniß Gottes in ihm verwüstet, und seine erste Gerechtigkeit von ihm genommen worden, dagegen aber sein Verstand verfinstert, und allerlei böse Gelüste und Neigungen in seiner Natur entsprungen; also daß das Fleisch dem Geist, und der Geist Gott dem Herrn nicht mehr unterworfen gewesen wie zuvor, sondern das Fleisch sich wider den Geist aufgelehnet, und ihn auch in allerlei wirkliche Sünden getrieben hat. Von deßwegen er denn in den Zorn und Unwillen Gottes gefallen, aus einem Freund ein Feind, aus einem Kind Gottes ein Kind des bösen Geistes, aus einem Erben des Lebens ein Erbe des Todes ist worden, und also zur Strafe von dem Angesicht Gottes verworfen, und dem bösen Geist übergeben in die ewige Verdammniß.

Und solchen Schaden und Jammer hat Adam auch auf alle seine Nachkommen gebracht, also daß von seinem Fall an alle Menschen, die nach gemeinem Lauf der Natur auf dieser Welt geboren werden, von Natur in göttlichen Sachen unverständig und zum Uebel geneigt sind von Jugend auf, ja in Sünden geboren werden und derhalben Kinder des Zornes und ewigen Verderbens sind, welches auch der heil. Apostel Paulus bezeugt (Ephes. 2.), da er spricht: „Wir waren von Natur Kinder des Zornes, wie alle andern."

Aus diesem Verderben konnte kein Mensch dem andern, oder auch sich selbst helfen, niemand konnte den Zorn Gottes von dem andern wenden; denn es war ein gleiches Gebrechen bei ihnen allen, und ein jeder war für sich selbst ein Zorn und Unwillen Gottes, war mit Sünden behaftet und selbst der Verdammniß schuldig, die er sich selbst nicht abnehmen mochte, geschweige daß er andern geholfen hätte. In Summa, es war eine gemeine Verdammniß und Schuld; niemand war ausgenommen, niemand war rein und unschuldig, auch das Kind im Mutterleib nicht.

Sollte nun solche Schuld und Verdammniß aufgehoben, und wir davon erledigt werden, so mußte ein Unschuldiger kommen, der Gott dem Allmächtigen ebenso lieb und angenehm, oder auch angenehmer wäre, als feindlich und verhaßt wir ihm gewesen; der mit seiner großen Demuth unsere große Hoffart, mit seinem großen Gehorsam unsern Ungehorsam erstattet, ja mit seiner Unschuld unsere Schuld büßte und bezahlte und also Gott den himmlischen Vater vergnügt, und seinen Zorn stillet.

Der ist aber niemand anders, als der eingeborne Sohn Gottes, Jesus Christus unser Herr, welchen derhalben Gott der himmlische Vater selbst aus lauter Liebe und Barmherzigkeit zu diesem Werk vorgenommen hat, und zu einem Mittler gesetzt zwischen uns und ihm.

Dieser damit er solches Mittleramt zwischen Gott und den Menschen desto füglicher möchte verrichten, so hat er zu der göttlichen Natur, die er von Ewigkeit hatte, auch die menschliche Natur an sich genommen, von der reinen Jungfrau Maria, ohne männliche Vermischung, durch Wirkung des heil. Geistes, damit er nicht auch befleckt würde mit der verderbten feindlichen Adamsnatur, sondern rein und ohne alle Sünden bliebe, auf daß er ein reines Opfer sein möchte für uns, die wir gesündigt hatten. Er hat alsdann unsere Schuld auf sich genommen, und dieselbe am Kreuz durch sein unschuldiges bitteres Leiden und Sterben bezahlt (1. Petr. 2.), und ist damit ein genugsames, vollkommenes, überflüssiges Opfer worden für unsere Sünden, und hat also den Zorn Gottes reichlich gestillt von wegen seiner großen Unschuld, Demuth und Gehorsams, welche unsere Schuld, Hoffart und Ungehorsam weit übertroffen, und er also etwas mehr erzeiget, als eben die Bezahlung für uns erfordert hat.

Durch dieses einige allerlieblichste angenehmste Opfer ist der Zorn Gottes gegen uns gestillt, und wir mit ihm versöhnet worden. Dadurch ist für unsere Sünden genug geschehen, die Handschrift derselben an das Kreuz geheftet und vertilgt worden; dadurch ist die Thür des Himmelreichs, so zuvor verschlossen, eröffnet, und wir vom ewigen Tod und

Verderben erlöset werden: also daß, die wir vorher durch die Sünden verdorben waren bis in den Tod, und von Gottes Angesicht verworfen, jetzt wieder einen gnädigen Gott haben, der von wegen dieses Opfers unserer Sünden will verschonen, uns lieben, begnaden, zu Kindern aufnehmen, und zu Erben der ewigen Seligkeit machen.

Denn wie Adam, unser erster Vater, Gott erzürnet hatte durch seinen Ungehorsam, also hat hingegen Christus durch seinen Gehorsam, da er sich selbst erniedrigte, und gehorsam ist worden bis in den Tod, Gott seinen Vater wiederum versöhnet (Philip. 2.), und wie durch eines Ungehorsam wir alle Sünder worden sind, und in die Feindschaft Gottes gefallen sind, also sind durch den Gehorsam eines einzigen wir alle wiederum gerechtfertigt worden und haben Gottes Huld (Rom. 5.).

Solches alles, sage ich, hat die Kirche wohl gewußt, hat es auch jederzeit gelehrt und öffentlich bekannt, schriftlich und mündlich; ja auch in ihren Gesängen und Hymnen mit aller Dankbarkeit gerühmt; wie denn dieselben noch genugsam ausweisen, sonderlich aber die, so sie in der heiligen Charwoche gebraucht hat und noch gebrauchet.

Und dieweil durch das Kreuz und den Tod Christi solche große unaussprechliche Gutthat dem ganzen menschlichen Geschlecht widerfahren; dieweil wir dadurch vom ewigen Tod erlöset worden, und eben dieß unser Heil und Erlösung ist; ei so hat die christliche Kirche alle Wege und Mittel versucht, wie sie doch diese hohe große Wohlthat des Kreuzes und Todes Christi ihren Kindern wohl und tief genug einbilden möchte, auf daß also derselben Gedächtniß bei ihnen zu keiner Zeit vergehen oder erlöschen könnte. Sie hat also auch hiemit ihren Glauben öffentlich an Tag geben und bezeugen wollen, nämlich, daß das einige Kreuz Christi sei ihr Ruhm, Zuflucht, Hoffnung, Triumph, Heil und Leben; und demnach ihre Kinder damit lehren und unterweisen, daß sie auf dieses alle ihre Hoffnung und Vertrauen setzen, darauf bauen, und sich sicher verlassen sollen und mögen in all ihrem Thun, in allen Nöthen und Anfechtungen; ja daß sie sonst gar keinen Trost hätten, sondern wir alle miteinander in unsern vielfältigen Sünden verzweifeln und ewiglich verderben hätten müssen, wenn nicht Christus die bittere Marter und Tod des Kreuzes für uns gelitten, sich hätte fangen lassen, geißeln, binden, verspeien und verhöhnen, und endlich kreuzigen und tödten mit dem allerschmählichsten und gräulichsten Tod des Kreuzes.

Nun aber, weil solches alles geschehen, so sollen und mögen wir uns dessen billig getrösten, und damit, als mit einer gewissen kräftigen Arznei alle unsere Gebrechen stärken und erquicken, in allen bevorstehenden Nöthen und Gefährlichkeiten, auf daß wir darin nicht kleinmüthig werden, noch viel weniger verzagen oder verzweifeln. Und es kann gewiß

auch, sonderlich einem armen Sünder und betrübten ängstigen Gewissen kein größerer Trost noch Freude widerfahren auf dieser Welt, er kann nicht wohl besser getröstet oder erquickt werden, als eben mit steter Erinnerung des Todes und Kreuzes Christi, durch welches für seine, ja der ganzen Welt Sünden genug geschehen (1. Joh. 2.), und der Zorn des Vaters gegen uns gestillt worden.

Solche und keine andere Meinung hat es mit den vielfältigen Ceremonien und äußerlichen sichtbaren Zeichen, so die Kirche von wegen des Leidens und Sterbens Christi angerichtet und vorgenommen hat. Denn warum wollte sie doch (daß ich jetzt anderer Sachen mehr geschweige) die Bildnisse des gekreuzigten Christi nicht allein in Kirchen, sondern auch allenthalben an den Straßen öffentlich aufrichten lassen anders, als damit zu bekennen, daß sie sich nicht zugleich mit den Ungläubigen des Kreuzes Christi schäme, sondern öffentlich rühme, ja sich auch nicht wisse zu rühmen anders, denn eben in dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi; daß das ihre einzige höchste Zier, Herrlichkeit, Hoffnung, Zuversicht, Triumph und in Summa das Siegeszeichen sei, in dem Christus unser Herr obgesieget, und alle unsere Feinde erlegt habe; item, daß ihre gläubigen Kinder, wenn sie dasselbe anschauen, erinnert würden, wie und was Christus der Herr für sie gelitten, und worauf sie alle ihre Hoffnung und Zuversicht setzen oder haben sollen?

Warum wollte sie diese Bildnisse insonderheit den Kranken, so nun in des Todes Nöthen liegen, und mit dem Tod zu kämpfen und zu fechten haben, anders vorhalten, als daß der kranke Mensch, der nun auch etwa nicht mehr reden oder hören kann, und jetzt in seinem Gewissen von seinen Sünden, vom Teufel, Tod und der Hölle auf das allerheftigste (wie denn geschieht) angefochten wird, die ihn auch zur Verzweiflung bringen wollen, wenn er das Bildniß des gekreuzigten Christi ansiehet, dadurch des Leidens und Sterbens Christi erinnert werde, und sich also damit stärke, und dasselbige als einen gewissen starken Schutz und Schirm vorwende wider alle Verzweiflung; auch gleichfalls bewegt werde, desto lieber und beherzter zu sterben, mit guter starker Hoffnung ein Erbe des himmlischen Vaters zu werden, welchem durch den gekreuzigten Christum für alle unsere Sünden genug geschehen, die uns derwegen nichts mehr mögen schaden, sofern wir uns anders durch den Glauben an seine Verdienste festiglich halten, und uns unsere Sünden von Herzen mißfallen und leid sein lassen?

Warum wollte sie auch das Bildniß des gekreuzigten Christi insonderheit vortragen lassen denen, so etwa ihrer Uebelthat halber nun zum Gericht geführt und getödtet sollen werden anders, als, nachdem sie sich ihr Lebenlang wenig Gutes, sondern alles Bösen beflissen, und also

ihrer großen Missethaten halber etwa in ihrem Gewissen sehr bedrängt sind und geängstigt, daß sie von deßwegen nicht gar verzagten oder alle Hoffnung derselben Vergebung zu erlangen, fallen ließen, sondern auf das Kreuz Christi, dessen Bildniß ihnen vorgetragen würde, alle ihre Hoffnung und Zuversicht setzen wollten, und weil sie eigene Verdienste nicht hätten, daß sie sollten den gekreuzigten Christum mit seinen Verdiensten, dessen Bildniß sie zugegen sehen, wie er für uns alle am Kreuz mit ausgespannten Armen zwischen zwei Mördern gehangen, Gott dem Vater vorhalten, und sich auf seine Genugthuung verlassen, ungezweifelt, er werde ihnen auch in der letzten Stunde, wenn sie sich zu ihm bekehren, seine Gnade noch nicht versagen, der darum mitten unter den Mördern gehangen, auch derselben einen, so sich an seinem Ende zu ihm bekehrt, zu Gnaden aufgenommen, auf daß er uns damit vergewisse, daß er auch die, so noch in der letzten Stunde Buße thun, nicht wollte ausschließen, und daß in Summa keine Stunde zu spät sei denen, die zu seinem Kreuz und Leiden fliehen, und ihre Sünden von Herzen leid sind?

Warum wollte sie letztlich in stetem Brauch gehabt haben, das Zeichen des Kreuzes Christi für sich zu machen, und sich mit diesem Zeichen des heil. Kreuzes (sonderlich, da uns etwa ein Schrecken oder Gefahr zusteht) zu bezeichnen anders, als daß sie sich öffentlich vernehmen lasse, daß sie keine andere Zuflucht habe, als zum einigen Kreuz Christi? Wie denn auch vor Zeiten Tertullianus davon geschrieben und gelehrt hat: „So oft uns ein Schrecken oder Gefahr zustehet, so oft gebrauchen wir das Zeichen des Kreuzes, und halten dafür, daß sich nicht gebühren will, anders wohin zu fliehen, denn allein zum Kreuz unsers Herrn Jesu Christi; denn dieweil er damit den Fürsten dieser Welt und die Finsterniß überwunden, so glauben wir festiglich, daß uns darin eine gewisse Gegenwehr zugerichtet sei."

Derwegen muß es gewißlich eine unverschämte Calumnie und ganz ungültige Zulage sein, daß die Kirche jetzt angegeben wird, als sollte sie die Leute anders wohin, denn auf Christum und sein Kreuz und Leiden haben gewiesen, von der Gutthat seines Kreuzes nichts gewußt noch gelehrt, und dieselbe weiß nicht wie viel hundert Jahre verdunkelt und verborgen geblieben oder gewesen sein.

Ei was sollte oder könnte sie doch mehr gethan haben? Wie könnte sie doch das Leiden und Sterben Christi mehr gerühmt, erhoben und erklärt haben? Wie könnte sie es besser hervorgestrichen und jedermänniglich eingebildet haben, als wie sie gethan? Hat sie doch gar nichts unterlassen, das zur Unterweisung ihrer Kinder vom Kreuz und Tod Christi, und derselben Kraft und Herrlichkeit nützlich oder dienlich wäre.

Sie hat es getrieben mit Predigen, mit Anstellung etlicher besonderer Zeiten und Tage, mit äußerlichen Zeichen, mit Bildnissen, mit Bekleidungen, mit Geberden u. s. w.; so daß es auch unmöglich gewesen, daß man es jemals vergessen hätte können. Ja sie hat sich gänzlich einnehmen lassen und dermaßen gezeigt (1. Cor. 2.), als wisse sie nichts anderes, denn eben allein Jesum Christum den Gekreuzigten, und daß auf ihn allein und das Verdienst seines Leidens, Kreuzes und Sterbens alle unsere Hoffnung und Vertrauen gesetzt soll werden.

Ist und heißt aber das nicht das Leiden und Sterben Christi hoch hervorgezogen, und ganz werth gehalten, so nimmt mich's Wunder.

Sie hat ja mit dem allem ihre Kinder nirgend anders hingewiesen, oder ihnen anders wohin gezeigt und gedeutet, als auf Christum und die Wohlthat seines Kreuzes, und eben dieselbige, eben dieselbige (sage ich) vor allen andern Dingen, nur wohl genug commendiren oder befehlen, und auf das allertiefste in ihre Herzen einbilden wollen, wie denn auch billig ist.

Ich kann nicht wissen, wie sie doch besser hätte können oder mögen damit umgehen.

Wenn man aber die Sache recht bedenken wollte, so möchte dasjenige, so unsere Widersacher uns und der Kirche in dem Fall zumessen, wohl billiger und mit besserm Grund, zum Theil auf sie selbst gelegt und von ihnen gesagt worden: darum daß sie erstlich solche Dinge alle, welche die Kirche aus Eingebung des heil. Geistes, der sie allezeit regieret, zu besserem Gedächtniß, Erinnerung und Einbildung des Leidens und Sterbens Christi, auch zur Erweckung einer rechten Andacht und Dankbarkeit gegen solche überschwängliche Wohlthat vorgenommen und eingesetzt hat, vernichten und umstoßen.

Zum andern, daß ihnen Christus am Kreuz noch nicht genugsam gelitten, und unsere Sünden bezahlet, sondern ihrem Vorgeben nach auch erst die Schmerzen der Hölle und das höllische Feuer für uns hat leiden müssen; wie denn insonderheit Dr. Schmidlin in seiner Predigt vom Leiden Christi und auch anderswo mehr, unverhohlen sagen darf, der auch sonst mit seinem Großvater dem Brenz nicht der wenigste ist, so die schönen herrlichen Ceremonien der Kirche, welche zur Erbauung des Leidens und Sterbens Christi sehr nützlich sind, mit einander verlachen und vernichten darf.

Denn für das erste, ob er sich schon in seiner Predigt vom Leiden und Sterben Christi vernehmen läßt, es sei sehr gottselig und weislich von unsern christlichen Vorfahren versehen, daß auf gewisse Zeit die Gnaden und Gutthaten Gottes, so uns durch Christum erzeigt, in der Gemeinde Gottes gehandelt und gelehrt werden, so kehret er doch an

einem andern Ort das Spiel wiederum um, und hält solche Aussetzung gewisser Zeiten und Tage sammt allen andern Ceremonien, so von unsern christlichen Vorfahren und der christlichen Kirche angerichtet worden, für lauter schwache und dürftige Satzungen, führet dawider an den Spruch Pauli an die Galater (c. 4.), da er ihnen geschrieben: „So ihr nun Gott erkannt habt, wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von nun an dienen wollt? Ihr haltet Tage und Monde und Feste und Jahrzeiten. Ich fürchte eurethalben, daß ich vielleicht umsonst an euch habe gearbeitet."

Dieß redet der heil. Apostel Paulus wider die jüdischen Feste und Ceremonien, so nun ihren Gebrauch verloren und aufhören sollten zur Zeit des neuen Gesetzes und Evangeliums. So verkehrt es aber der Schmidlin in einen andern widerwärtigen Sinn und will damit auch unsere christlichen Feste und Ceremonien vernichten, so nachmals zum Theil von den Aposteln selbst, zum Theil aber von ihren nächsten Nachkömmlingen und der christlichen Kirche angerichtet sind worden; daraus genugsam zu vernehmen, wie wenig er von gewissen Festen und Tagen, daran die Gutthaten Christi gehandelt worden, sammt andern christlichen Ceremonien halte.

Für das andere, so ist es nicht genug, daß er dergestalt hiemit auch das Zeichen des heil. Kreuzes, womit wir Christen uns bezeichnen, die Bildnisse Christi und dergleichen vernichtet und schändet, sondern er kann überdieß auch insonderheit nicht spöttlich und schändlich genug davon reden oder schreiben, nennt die Bezeichnung mit dem heil. Kreuz ein kindisch Ding und Gaukelei, welches er von seinem Brenz gelernt, der sie nicht allein für kindisch, sondern auch für ein Figment und loses Gedicht hält.

Das Bildniß Christi aber nennt er ein stummes, ungeschicktes Ding, so nirgend zu gut, als daß es Ursache zur Abgötterei gebe. Wenn ein Jud, oder ein Heid und Türk, welche sich des Kreuzes Christi schämen, und deren einem das Kreuz Christi ein Aergerniß, dem andern aber eine Thorheit ist, solches und dergleichen redete, wäre es kein Wunder. Aber daß es ein evangelischer Lehrer und ein besonderer Verfechter der wahren christlichen Religion (wie der Schmidlin angesehen will sein) thun soll, das ist ein Wunder über alle Wunder. O der großen ewigen Schande, daß getaufte Christen das Zeichen ihres Heils, welches auch die bösen Geister selbst fürchten und fliehen müssen, so gar vernichten, und das Bildniß ihres Erlösers so gar verachten sollen.

Es haben die Christen von Anfang her allwegen viel und hoch gehalten von der Bezeichnung mit dem heil. Kreuz und solches von Christi ihres Herrn wegen, dessen Zeichen das Kreuz insonderheit genannt wird.

in der Schrift (Matth. 24.), und der durch dasselbe triumphirt und den Teufel überwunden hat.

Sie haben demnach dieß Zeichen, sonderlich wenn ihnen etwa ein Schrecken und Gefahr zugestanden, oft für sich gemacht und damit bekannt, daß sie nirgend anders hin wissen zu fliehen, denn zu dem einigen Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, verhoffend, wenn sie sich aus Glauben und Vertrauen auf das Kreuz Christi, womit er den Fürsten dieser Welt überwunden, mit dem Zeichen des heil. Kreuzes bezeichneten, so sollte es ihnen ein guter Schutz und Gegenwehr sein in Nöthen, wie wir denn vorhin aus Tertullian angehört haben.

Daher denn auch andere heil. Lehrer der Kirche schreiben und lehren, daß mit dem Zeichen des heil. Kreuzes der Teufel in die Flucht geschlagen worden, die Wahrsagungen aufhören und alle Zaubereien darnieder liegen; denn sie fliehen das Zeichen, und fürchten sich vor dem Stab, mit dem sie sind wund geschlagen. Der heil. Chrysostomus schreibt: „Merke und lerne, wie groß sei die Kraft und Wirkung des Kreuzes, was dieses gewirket und noch wirke, wie es sei ein Schutz und Schirm des Lebens, wie durch dieses werden alle Dinge vollkommen gemacht. Die Taufe wird auch durch dieß Kreuz gegeben; denn man muß dieß Zeichen annehmen. Auch die Hände werden aufgelegt durch das Kreuz. Des Kreuzes bedienen wir uns, wir seien gleich auf einer Reise, oder daheim im Haus, oder wo immer. Das Kreuz ist ein groß Gut, eine heilsame Waffnung, ein unüberwindlicher Schild."

Der heil. Augustinus schreibt eben dergleichen auch. Der heil. Basilius sagt, die Bezeichnung mit dem Zeichen des heil. Kreuzes sei von den Aposteln selbst hergekommen. Dieß bezeugt auch der stete immerwährende Brauch der Kirche; denn was allwege in der Kirche gewesen, muß gewißlich anfänglich von den Aposteln selbst hergekommen sein, wie auch Augustinus sagt.

Was kann oder muß denn nun für ein Geist in dem Schmidlin sein, daß er solche apostolische, christliche, tröstliche, gottselige Ceremonien, so die Apostel angefangen, die christliche Kirche stets gebraucht, und die heil. Väter und Lehrer hochgerühmet und für sehr kräftig gehalten, also freventlich verspotten und vernichten darf, ja auch eine Zauberei und Abgötterei (wie er denn auch schreibt) daraus machen, wenn man etwa dafür halte, daß uns dadurch etwas sollte oder möchte geholfen sein? Gewißlich kann es der gute Geist nicht sein, der da in den heil. Aposteln, bei der Kirche und den heil. Vätern gewesen, die sich des Zeichens des Kreuzes Christi gar nicht geschämt, sondern gerühmt und getröstet haben; sondern es muß ein Eingeben von dem bösen Geist sein, der

denn einen großen Abscheu hat ob diesem Zeichen, und es nicht wohl leiden, noch dabei bestehen mag.

Dieser, dieser ist einmal durch das Kreuz überwunden worden, mit der Ruthe ist er geschlagen worden; darum fürchtet er sich noch davor; er mag das Zeichen des Kreuzes nicht wohl leiden, ansehen noch dulden. Daraus denn genugsam zu vernehmen, von wem der Schmidlin und sein Brentzius getrieben worden, daß sie das Zeichen des Kreuzes also heftig anfechten, vernichten und schänden.

Ein jeglicher fromme, andächtige, gottesfürchtige Christ wolle es wohl beherzigen und mit allem Fleiß bedenken. Was ich jetzt von dem Zeichen des heil. Kreuzes gesagt habe, daß die Teufel dasselbige fliehen und damit vertrieben werden, das kann auch mit bewährten Exempeln und Historien dargethan und bewiesen werden. Und deß haben wir ein gar schönes Exempel an dem Kaiser Julian, dem Apostaten und Verläugner Christi. Dieser, als er stellte nach der kaiserlichen Krone, hätte gern gewußt, ob solches sein Vorhaben einen Fortgang haben sollte oder nicht; hat derhalben hin und wieder umgefragt nach einem Wahrsager, der ihn des mehr sollte berichten; den er auch letztlich zuwege gebracht, welcher ihn an einen heimlichen Ort geführt, und die Teufel daselbst beschworen und berufen hat. Da aber dieselben erschienen, und Julianus an ihrem Anblick sehr erschrocken, hat er sich von Furcht wegen aus alter voriger christlicher Gewohnheit an seiner Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet; darauf die Teufel, so bald sie die Figur oder Gestalt des Siegeszeichens des Herrn gesehen, und eingedenk wurden ihrer Ueberwindung, so dadurch geschehen, miteinander verschwunden sind. Aus dieser Historie ist nicht allein zu sehen, daß die Teufel mit dem Zeichen des heil. Kreuzes vertrieben worden, sondern auch, daß es bei den Christen also gebräuchlich gewesen, daß sie sich wider den Teufel mit demselben gewappnet und es wider ihn gebraucht haben.

Diese Historie ist so glaubwürdig, daß sie auch der Dr. Schmidlin selbst nicht wohl verwerfen kann oder darf. Weil er aber solches nicht thun kann, weil er nichts beständiges darauf weiß zu antworten, so verlacht er's nach seiner Art, gleichwie auch die Bezeichnung mit dem Kreuz selbst; indem er sich denn viel mehr vergleicht dem Lucian und andern abtrünnigen Verspöttern der christlichen Religion und derselben Gebräuche, als den heil. Lehrern und Vätern, so die christliche Religion und Gebräuche verfechten und verfochten haben.

Was will er aber sagen von dem, so sich zu Zeiten des frommen, gottesfürchtigen, christlichen Kaisers Theodosius zugetragen: Nämlich da man einen heidnischen Tempel, den man sonst Stärke halber nicht zerbrechen konnte, mit Feuer sprengen wollte, und aber der böse Geist das

Feuer an seiner Wirkung verhinderte, daß der heil. Bischof Marcellus das Zeichen des heil. Kreuzes über ein Wasser, so er herzubringen ließ, gemacht habe, und da dasselbe hernach mit Glauben ausgeworfen, der Teufel, so die Kraft des Wassers nicht mochte leiden, sich hinweg gemacht, und alsdann das Feuer angegangen und der Tempel, darin zuvor dem Teufel gedient ward, niedergeworfen sei worden?

Was will er weiter dazu sagen, daß dem Kaiser Constantin, als er seiner Feinde halber sehr ängstig war, wie er denselben begegnen möchte, und deßwegen seine Augen oft gen Himmel aufhob, das Zeichen des heil. Kreuzes am Himmel erschienen ist, und da er sich darob verwundert, die Engel um ihn gestanden, die da gesagt: Constantin, in diesem Zeichen sollst oder wirst du überwinden? Dadurch er auch alsbald in seinem Herzen dermaßen erfreut und des Sieges vergewissert worden, daß er das Zeichen des heil. Kreuzes, so er am Himmel gesehen, nicht allein an seine Stirne gemacht, sondern auch sein Feldzeichen nach dessen Gestalt formiren und machen hat lassen. Ja daß auch Christus selbst dem Constantin erschienen, mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, so er zuvor am Himmel gesehen, und befohlen, daß er eine gleiche Figur sollte machen, und dieselbe im Krieg zum Beistand haben, auf daß er obsiege. Diese Geschichte wird in beiden Kirchenhistorien gefunden und beschrieben nicht allein von Eusebius, sondern auch von Sozomenus, welcher auch das hinzusetzt, daß Eusebius bezeuge, er habe den Kaiser Constantin selbst gehört, daß er solche Geschichte erzählet, und auch mit einem Eid bestätigt habe.

Nun gehe der Schmidlin hin, schelte und vernichte mit seinem Brentzio das Zeichen des heil. Kreuzes noch, sage, es sei ein kindisch, nichtig Ding, es sei eine Gaukelerei, ja auch ein Aberglaube, Zauberei und Abgötterei, wo man etwas oder viel auf dasselbe und von demselben halte.

Ei daß er sich nicht in sein blutig Herz hinein schämen soll, daß er wider solche klare, helle, öffentliche Wahrheit dem Zeichen des heil. Kreuzes also freventlich widersprechen darf? Denn dieses Zeichen hat nicht allein die christliche Kirche allwegen in Brauch gehabt und viel davon gehalten; sondern auch Gott der Herr selbst hat solchen Brauch bestätigt, hat durch dasselbe große Wunderzeichen geschehen, und den Leuten viel Gutes widerfahren lassen.

Daher denn Sozomenus wiederum geschrieben, daß Gott der Herr selbst geoffenbart habe, nachdem Christus der Herr gekreuziget worden, daß alle Dinge, die zu nutz dem menschlichen Geschlecht geschehen, ohne Kraft des heil. Kreuzes nicht zugegangen seien, weder durch heil. Engel, noch fromme Menschen. Daher bekennt auch Constantinus selbst, daß

ihm durch das heil. Kreuz viel Glück zugestanden, und er damit wider die Feinde gesiegt habe.

Und also ist hiemit auch das Bildniß des Kreuzes Christi bestätigt worden, gleichwie auch an andern Orten mehr sein Bildniß selbst.

Also lesen wir bei Eusebius von einem Bildniß Christi, welches von dem Weib, so er vom Blutgang erlediget, hergekommen, und aufgerichtet war worden, daß bei desselben Füßen ein Kraut aufgegangen sei, welches gewachsen bis zu dem Saume des Kleides dieses Bildnisses, und alsdann allerhand Krankheiten vertrieben; sonst und zuvor aber, ehe es den Saum berühret, habe es keine Kraft gehabt.

Solches Bildniß, sagt Eusebius, habe er selbst gesehen und von ihm lesen wir, daß es Julian der Abtrünnige hinweg gethan, und sein eigenes Bildniß an dessen Statt gesetzt, welches nachmals das Feuer vom Himmel zerschlagen hat. Das Bildniß Christi aber haben die Heiden und Ungläubigen zu Stücken zerschlagen, welche Stücke die Christen hernach zusammengelesen und in der Kirche ehrlich aufbehalten haben.

Also schreibt auch der heil. Athanasius von einem Crucifixe in der Stadt Beirut, welches von Nicodemus, der zu dem Herrn Christo in der Nacht gekommen, hergestammt sei; und nachdem er angezeigt, was für Schmach und Spott die Juden demselbigen Bild des Gekreuzigten angethan, wie auch einer eine Lanze durch die rechte Seite gestochen habe, spricht er nachfolgend also: Nachdem ein so groß Verbrechen begangen war, ist ein wunderbarlich und zuvor nie erhört Ding da zu Hand geschehen; denn von Stund an fing aus derselben Wunde zu laufen Wasser und Blut; und gleichwie vor Zeiten geschehen ist, daß im Leiden des Sohnes Gottes der Himmel erschrocken ist, also werden auch jetzt (spricht er) durch göttliche Kraft dieselben Dinge erneuert; denn es haben in dieser That wahrhaftiglich nicht allein die Elemente mögen erbeben, sondern auch die obern Kräfte haben ob solchem Verbrechen einen Abscheu gehabt.

Aus dieser Geschichte sind drei Dinge zu vernehmen: Erstlich, daß die Bildnisse Christi Gott dem Herrn nicht zuwider, sondern angenehm seien; denn sonst hätte er solche und dergleichen Wunderzeichen dadurch und dabei nicht geschehen lassen. Zum andern, daß der Brauch der Bilder nicht neu, sondern ganz alt sei, ja auch alsbald zu den apostolischen Zeiten angefangen, dieweil das erste Bild, von dem jetzt gesagt, von der Frau, so den Blutgang gehabt, das andere aber von Nicodemus hergekommen ist, welche Personen alle beide nicht allein zu den Zeiten der Apostel gelebt, sondern auch Christum den Herrn selbst gesehen und mit ihm zu thun gehabt. Zum dritten, daß nicht die frommen Christen

und Gläubigen, sondern die Juden und Heiden und verläugnete Christen dawider gewesen sind.

Der Apostat Julian und abgesagte Feind Christi des Galiläers (wie er ihn schmählich genannt und nicht wohl gewußt, wie er ihn schänden und verunehren solle oder möge) hat seine Bildnisse hinweggeworfen, und seine eignen an deren Statt gesetzt. Die Heiden haben dasselbe Bildniß Christi hernach zerbrochen und zerschlagen, und die Juden das Bild des Gekreuzigten zerstochen. Die Christen aber haben es in Ehren gehabt, sie haben die zerschlagenen Stücke mit Fleiß aufgelesen und ganz ehrlich aufbehalten in der Kirche.

Nun urtheile ein jeder fromme Christ, was der Schmidlin für ein Gesell sei, und mit wem er sich vergleiche, daß er die Bildnisse Christi und seine Crucifixe schändet und für nichts anders gut hält, als daß sie Ursache zur Abgötterei geben.

Vergleicht er sich nicht in dem auch ganz wohl mit den Calvinischen und andern Bilderstürmern, welche eben aus der Ursache, wie vor Zeiten die Ungläubigen, die Juden und Heiden, gräulich wüthen, und dieselben allenthalben umreißen und verwüsten? Denn ob er schon vielleicht nicht auch selbst Hand anlegt, so gibt er doch Rath und That dazu mit seinem Schreiben und Lehren. Sind die Bildnisse nirgend zu gut, und geben doch Ursache zum Bösen, nämlich zu der Abgötterei, wie der Schmidlin schreibt, was folgt anders darum, als daß man sie hinwegthun, zerbrechen, vertilgen, und keineswegs gedulden soll?

Sie sind aber in der Wahrheit nicht unnütz oder ungeschickt zu lehren, sondern sie haben einen guten Nutzen und Gebrauch bei den Christen. Denn sie unterweisen und erinnern, sonderlich die Einfältigen und Ungelehrten, daß sie dabei eingedenk seien der Geheimnisse unsers Glaubens und der Werke Christi, die sie sonst entweder nicht selbst in den Büchern lesen, oder aber etwa schwerlich verstehen, und in das Gedächtniß fassen und behalten mögen, und helfen also die Bilder ihrem schwachen und langsamen Verstand hernach. Wenn ein ungelehrter Laie ein Crucifix ansieht, so wird er gewißlich alsbald dadurch erinnert des Leidens und Sterbens Christi; er sieht und gedenkt, wie daß Christus Jesus sein Heiland für seine Sünden gestorben sei und ihn erlöst habe; und wird ihm also solches zu Gemüth geführt, daß er ihm weiter nachdenkt, und dadurch zur Andacht und Danksagung bewegt wird, welches sonst etwa langsam geschähe. Daher denn auch der heil. Gregorius nicht unbillig sagt, die Bilder seien der Laien Bücher, und was bei den Gelehrten die Schrift thue, das thue bei den Ungelehrten das Bildniß. Ja ich glaube, daß auch unter den Verständigen und Gelehrten selten einer gefunden werde, so er anders nicht gar ruchlos, wenn er vor einem Cru-

cifix vorbeigeht oder reiset, daß er nicht von Stund an in seinem Herzen eingedenk werde des Leidens und Sterbens Christi und seiner geschehenen Erlösung, daran er etwa zuvor wenig oder lang nicht gedacht hat.

Dieweil denn der Schmidlin die heil. Bilder verachtet und vernichtet, dieweil er sich des Zeichens des heil. Kreuzes schämet, und also das Zeichen und das Gedächtniß unserer Erlösung, das Zeichen der herrlichen Thaten und des gewaltigen Triumphs Christi, seiner großen Demuth, seiner großen Geduld und vollkommenen Gehorsams und Ueberwindung, ja seiner einzigen höchsten Ehre und Herrlichkeit, als der da, wie Paulus schreibt (Hebr. 2.) durch sein Leiden und den Tod des Kreuzes mit Preis und Ehre gekrönet ist worden, nicht wohl mag leiden, noch vor Augen sehen und ungetadelt bleiben lassen, was thut er anders, als daß er sich beweist als einen Feind des Kreuzes Christi, und solche Wohlthat verdunkelt und in Vergessenheit bringt, wie viel er sich auch in Worten davon rühmet?

Aus den Augen, sagt man, aus dem Sinn. Also auch, wenn uns die sichtbarlichen Zeichen des Leidens Christi aus den Augen gethan werden, so kommt uns dasselbige leichtlich aus dem Sinn und Herzen. Denn was man allein höret, das bewegt das Herz nicht so sehr, als was man auch sieht, und wird also leichtlich wieder vergessen. Was man aber sieht, dasselbige geht recht und tief zu Herzen, und kann also viel eher in dem Gedächtniß bleiben und erhalten werden. Segnius irritant animos demissa per aurem, quam quae sunt oculis subjecta fidelibus. Das ist von Wort zu Wort geredet: Langsamer reizen zum Gemüth die Dinge, so zum Ohr eingehen, denn welche den treuen Augen unterworfen sind. Was durch die Ohren eingeht, das bewegt das Herz nicht so kräftig, als was uns sonst unter die Augen oder vor die Augen gestellt wird.

Darum thut der Schmidlin selbst dem Leiden und Sterben einen Abbruch, verdunkelt dasselbe und bringt es in Vergeß, und ob er schon von Christo dem Herrn, von seinem Kreuz und Leiden mit Worten viel sagt und schreibt, und ihn also mit dem Mund bekennt, so verfolgt er ihn doch in seinen Bildnissen und widerspricht ihm also mit der That und den Werken, wie auch von seines gleichen gesagt und geschrieben ist worden in der zweiten Synode von Nicäa: „Diese unseligen Menschen, so mit Worten nicht bekennen, daß sie Christum, den wahren Gott, unsern Herrn lästern und schmähen, haben ihm mit der That halber alle Lästerung und Schmach angelegt, und dieweil sie ihn ohne Mittel und öffentlich nicht schmähen und lästern dürfen, haben sie durch die würdigen Bildnisse alle Begierde ihres feindseligen Gemüths, so sie gegen Christum tragen, erfüllet und ersättiget.“

Es ist aber nicht genug, daß der Schmidlin Christum dergestalt in seinem Bildniß und Zeichen verfolget, sondern er muß auch in seiner Person selbst herhalten und ist nicht genug, daß er den allerschmählichsten, schändlichsten Tod des Kreuzes und allerlei zeitliche Marter allhier für uns gelitten hat, sondern er muß auch erst etwas in der Hölle gelitten und das höllisch Feuer selbst versucht haben: nicht anders, als wie andere verdammte Menschen, ja wie der Teufel selbst, allein daß er darin nicht gar geblieben ist. Denn also sagt er in seiner Predigt: „So eine große Gnade und Gutthat hat er uns verdammten Sündern erzeigt, daß er für uns des Todes und der Hölle Schmerzen erlitten und überwunden hat," und wiederum in seiner Predigt von der Auferstehung: „Christus hat nicht allein des leiblichen Todes sterben, sondern auch die Strafen und Schrecken von der Hölle versuchen müssen," und anderswo noch klärlicher: „Christus ist für dich in die Hölle gefahren, und hat nicht allein alle Schmach und Schand und den zeitlichen Tod gelitten, sondern auch den ewigen Tod und das höllische Feuer versucht und geschmeckt."

O des großen Frevels und Lästerung! wohin gerathen doch nur solche Leute, so sich einmal von der heil. allgemeinen christlichen Kirche abgesondert haben, und nur mehr auf ihre eigenen Witze und Klugheit verlassen? Es ist ihnen zuletzt kein Irrthum oder Gottlosigkeit zu viel und wird also an ihnen erfüllt, was Paulus (2. Tim. 3.) sagt: „Böse und verführerische Menschen fahren fort zu dem Aergsten, irren und führen auch andere in Irrthum;" und wie Salomo sagt: „Der Sünder, wenn er kommt in die Tiefe der Sünden, so verachtet er's."

Wider solchen gräulichen Irrthum und Lästerung, dadurch das bittere Leiden und Sterben Christi oder sein Kreuzopfer verdunkelt oder geschwächt wird, als ob es nicht eine genugsame Bezahlung gewesen wäre für unsere Sünden und Erlösung von dem ewigen Tod und Verdammniß, soll sich ein jeder Christ mit den Zeugnissen der heil. Schrift wappnen und stärken, welche an vielen Orten genugsam zu verstehen gibt, daß Christus am Kreuz mit Vergießung seines Bluts unsere Sünden und die Strafen derselben bezahlt und gebüßt habe, und also der Zorn des Vaters versöhnet, und nicht erst in der Hölle. Der heil. Apostel Paulus schreibt (Hebr. 9.): Christus sei durch sein eigen Blut einmal in das Heiligthum eingegangen, und habe damit eine ewige Erlösung gefunden, und wiederum (Eph. 2.): er habe durch das Kreuz beide, Juden und Heiden mit Gott versöhnet, und durch das Blut seines Kreuzes zufrieden gestellt, alles das auf Erden oder im Himmel ist. Der heil. Petrus (I., 2.) sagt: Christus habe unsere Sünden selbst getragen an seinem Leib auf dem Holz, und wir seien durch seine

blauen Striemen gesund worden. An dem Kreuz hat er gelitten, und ist für uns gestorben. Darnach aber ist er in die Hölle gefahren, nicht daselbst noch etwas mehr für unsere Sünden zu leiden, denn er hat zuvor auch mehr als genug gethan; sondern diejenigen, für welche er gelitten und genug gethan, herauszuführen und ledig zu machen, gleich als ein Fürst: wenn ihm seine Bürger gefangen werden von seinem Feind und in das Gefängniß gelegt; so ist er auf mit großer Macht, und überzeucht seinen Feind, und wenn er den Sieg erhalten oder überwunden hat, geht er hin zu dem Kerker, da seine Gefangenen liegen, reißt Schloß und Thür auf, geht herein und macht sie ledig. Also auch, da Christus mit seinem leiblichen Tod den Menschen Versöhnung mit Gott erworben hatte, ist er hingezogen vor die Hölle, da seine Gläubigen gefangen lagen, hat dieselbe zerstört, und sie herausgeführt und ledig gemacht.

Also lehret die Schrift von dem Kreuzopfer Christi und seiner Höllenfahrt. Darum so soll ein jeder fromme Christ dem Dr. Schmidel und seiner Lehre Anathema sagen, d. i. verflucht und verdammt sei der Schmidle und seine Lehre! und sich vielmehr zu der christlichen Kirche halten; welche auch also, wie die Schrift davon lehrt, und nicht erst noch eine andere weitere Bezahlung für unsere Sünden erdichtet wie er, sondern diese, so am Kreuz geschehen, für genugsam hält und glaubet, ja nicht allein für genugsam, sondern auch für überflüssig.

Diese große Wohlthat nun des Leidens und Sterbens Christi wolle ein jeder Christ mit der Kirche oft, ja stets betrachten und derselben großen Fleiß, so sie gehabt und aufgewendet, damit uns das bittere Leiden und Sterben Christi wohl genug eingebildet und bei uns allezeit in frischem Gedächtniß erhalten werde, an sich nicht lassen vergeblich hingehen. Er wolle nicht vergessen des bittern Kelches, den er für uns getrunken, und der ganzen mühseligen arbeitsamen Erlösung, so er für uns am Stamme des heil. Kreuzes hat verrichtet. Er wolle bedenken und betrachten die große Angst Christi im Garten, seinen blutigen Schweiß, das gräuliche Anfallen seiner Feinde, das harte Binden, das schmähliche Führen, das fälschliche Anklagen, das spöttische und schmerzliche Krönen, das ängstliche Kreuzigen, und letzlich den bittern und schmählichen Tod; welches alles er um unserer Sünde willen gelitten und überstanden, und wir also mit denselben ihm große Mühe und Arbeit gemacht, und er uns ganz theuer erkauft und erlöst hat, nämlich mit seinem köstlichen rosenfarbenen Blut, so er für uns und unsere Sünden reichlich vergossen, und dieselben damit bezahlet.

Dieß alles, sag ich, wolle ein frommer Christ rechtschaffen und von Herzen und oftmals betrachten. So wird es nicht wohl fehlen können,

er wird zur Liebe, Andacht und Dankbarkeit gegen Christum auferweckt, und in Summa zu allem Guten bewegt werden, daß er willig und bereit wird sein, Christo seinem Herrn und Erlöser in allem Guten nachzufolgen, ihn in allen Dingen zu ehren, und um seinetwillen alles zu thun und zu leiden, der so viel und großes für uns gethan und gelitten hat.

Denn es ist kein Ding, das uns mehr und besser zu Christo, zu seiner Liebe und Nachfolge ziehen und reizen kann oder mag, als eben sein bitteres Leiden und Sterben. Das ist das Werk unserer Erlösung, welches zwar von Rechts wegen alle Liebe, Andacht, Inbrunst, Neigung, Dankbarkeit und Gehorsam gegen Christum von uns erfordert, und von dessentwegen wir ihm mit allem dem, so wir haben und vermögen, ganz und gar verbunden sind, und auch billig sein sollten.

Denn dieß Werk hat Christum den Herrn viel und großes gekostet; es hat ihm große Mühe und Arbeit gemacht; es hat ihm den ängstigen blutigen Schweiß ausgetrieben; ja er hat sein Leben darüber gelassen, und sein theures werthes Blut darum vergossen. Darum sind wir ihm auch desselbigen halber desto mehr verbunden, und desto mehr schuldig. Das hat auch der heil. Paulus ganz wohl verstanden, und derhalben geschrieben (1. Cor. 6.): „Ihr seid theuer erkauft worden; darum so ehret und traget Gott in eurem Leib.“ Und da ist nun auch vonnöthen, nämlich daß wir durch das Leiden und Sterben Christi bewegt werden, daß wir ihn vor allen Dingen lieben und ehren, daß wir uns gegen ihn dankbar erzeigen und ihm Gehorsam leisten, ja daß wir uns ganz und gar in seinen Willen ergeben, ihm anhangen und nachfolgen, und also sein Leiden und Sterben neben dem, daß es uns ein großer Trost und gewisse Zuflucht soll sein in allen Nöthen, wovon zuvor nach der Länge gesagt worden, auch ein Exempel und Anreizung lassen sein zu allem Guten.

Denn es reimt und vergleicht sich sonst sehr übel zusammen, daß Christus so viel und großes um unsertwillen gethan und gelitten hat, wir aber seinethalben und ihm zu Ehren und Gefallen nichts thun oder leiden wollten, sondern aller Lust nachgehen.

Es heißt nicht: Christus hat uns geliebt, und hat sich aus solcher Liebe von unsertwegen gedemüthigt, ist gehorsam und geduldig gewesen bis in den Tod des Kreuzes, und hat in Summa viel für uns gelitten; darum so dürfen wir solches nicht thun. Nein, sondern es folgt viel mehr das Widerspiel; nämlich dieweil er's gethan hat, daß wir es auch thun sollen, und ihm nachfolgen.

Da lehret uns nun der heil. Petrus mit kurzen Worten, da er

schreibt: Christus habe für uns gelitten, und ein Vorbild hinterlassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.

Mit diesen Worten begreift der heil. Apostel Petrus alles beides, da er sagt: „Christus habe für uns gelitten," begreift er den Trost, so uns sein Leiden gibt und bringt. Da er aber schreibt: „er habe damit uns ein Vorbild hinterlassen," begreift er die Nachfolgung, welche uns sein Leiden lehret.

Diese beide gehören nun zusammen, und das heißt alsdann auch das Leiden und Sterben Christi rechtschaffen und nützlich betrachtet, wenn wir dadurch in unserm Glauben gestärket werden, und dasselbe einen gewissen Schild und Gegenwehr lassen sein, darauf wir uns in allen Nöthen und Anfechtungen verlassen, und darneben auch eine Anreizung lassen sein zu allem Guten, daß wir forthin nicht mehr den Sünden, sondern Christo dem Herrn, der uns so theuer erkauft und von Sünden erlöst hat, dienen und folgen, ihn loben und preisen mit einem neuen heiligen gerechten Wandel und Leben, auch sein Kreuz auf uns nehmen, und ihm in aller Demuth und Geduld nachfolgen.

Wenn dieses geschieht, so wird uns, was der heil. Apostel Petrus (II., 1.) gleichfalls lehret, reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilands Jesu Christi. Amen.

Franz Agricola.

Biblischer Fastenspiegel, das ist grundtlicher und dieser zeit fast nötiger Bericht: was das recht Evangelisch, Gott wol gefällig, Christlich, und in heil. biblischer Schrifft gegrundtes und befolhenes Fasten sei. Ob und wie fern, ein warer Evangelischer Gottesfurchtiger Christ dazu verpflichtet, und welcher massen er sich darin dieser Zeit mit gutem gewissen verhalten kann und solle. Aus heil. biblischer Schrifft, alten und neuen Testaments bewert: mit außfurlicher ableinung und widerlegung dero Widersacher Einreden. Durch Franciscum Agricolam, zur zeit Pfarhern zu Rodingen, im Furstenthumb Gulich. Colr. 1579. 4°.

Der Verfasser wurde zur Abfassung seiner Schrift durch die Betrachtung veranlaßt, daß das Fasten nicht bloß Gegenstand des Gespötts und Gelächters „der abtrünnigen Ketzer und in fleischlichen Wollüsten versoffenen und verstockten Bauchchristen“ geworden sei, sondern auch von vielen Katholischen und selbst in Klöstern nicht mehr oder wenigstens nicht in rechter Weise und Meinung gehalten werde.

In dem ersten Theil wird von dem Fasten überhaupt gehandelt. Der zweite Theil enthält drei Anläufe und Stürme der Fastenfeinde und Fleischbrüder „wider den obstehenden christlichen Katholischen Bericht“, deren (52) Einreden „mit stattlicher evangelischer Wahrheit gründlich abgelehnt werden“.

Was heißt und ist fasten?

Fasten wird auf mancherlei Weis verstanden und gebraucht. Etliche sagen, Fasten sei, sich enthalten von allerlei Sünde und bösen

fleischlichen Lüsten der Welt. Unter welchen der heil. Augustinus ist, der solches Fasten ein groß und gemein Fasten nennt; mag wohl ein geistliches Fasten geheißen werden. Andere wollen, Fasten sein, gesparig und abbrüchig sein in Essen und Trinken, und in sittlicher Mäßigkeit leben. Das vorige Fasten ist allein den Frommen eigen. Das andere zwar geschieht auch von den Frommen; jedoch es thun's wohl auch die Gottlosen, ja auch Heiden. Davon gelesen wird, daß sie ein gar streng und von allerlei wollüstiger und überflüssiger Speise abbrüchlich Leben geführt haben.

So du das Fasten auf gemeldte Weise verstehen willst, so ist ein jeder rechte und gottesfürchtige Christ allezeit also zu fasten (will er anders Gott gefallen und selig werden) ohne alle Exception schuldig und verpflichtet. Denn es ist zu jeder Zeit befohlen, daß man allerlei Sünde und Gottlosigkeit meiden, und dazu auch sich vor allerlei Geilheit und Unmäßigkeit in Speise und Trank warnen, und zudem ohne Unterlaß nüchtern sein und wachen soll, damit nicht der Teufel etwa uns verschlinge und fresse, noch der Sohn des Menschen uns unbereit und schlafend erhasche. Und von gemeldter Weise zu fasten ist keine Zeit, kein Platz, keine Person, kein Alter ausgenommen; sondern ein jeder Rechtgläubige, weß Standes, Alters oder Würde er auch sei, ist ohne Unterlaß, die Tage seines Lebens auf berührte Weise zu fasten schuldig und verbunden. Nun ist aber, neben oben angezeigten zweierlei Fasten auch noch ein anderes Fasten, gar nichts essen noch trinken, sondern sich allerlei Speise und Trank gar und ganz entäußern. Solches Fasten geschieht auf verschiedene Weise und von verschiedenen Menschen. Etliche fasten, d. i. essen nichts von wegen Armuth, weil sie nichts haben, da sie dennoch, so sie Speise bekommen könnten, genießen würden. Etliche enthalten sich Essens und Trinkens, weil sie krank sind, und keine Speis noch Trank erleiden können. Etliche thun solches aus Geiz, weil sie ihres Guts und Habe nicht gebrauchen dürfen, und aus ihrem Gut ihren Abgott machen. Etliche enthalten sich eine Zeitlang, damit sie darnach desto anhetziger seien zu essen, und sich mit wollüstigen Speisen (sonderlich wenn sie auf ein herrliches Gastmahl geladen sind) desto besser ergötzen und erfüllen mögen. Etliche aber fasten auf jetzt gedachte Weise nur aus Ehrgierigkeit, damit sie sich bei den Menschen einen Ruhm gewinnen mögen.

Etliche aber fasten und enthalten sich auf gewisse Zeit des Essens und Trinkens derhalben, weil es Gott befohlen und in seiner allgemeinen Kirche verordnet, und das Fasten, in rechter Meinung geschehen, zu belohnen verheißen und gelobt hat.

Hat die Kirche auch die Macht, besondere Fasttage einzusetzen?

Die christliche Kirche hat freilich Macht, ja ist schuldig, ihre Kinder, d. i. die gläubigen Christen, die sie durch die Taufe Christo wiedergeboren hat, dazu zu halten, was Christus befohlen, und mit seinem Exempel nachzufolgen verursacht hat, und was der Seele nütz und heilsam ist. Solches ist aber auch das Fasten, welches Christus und seine Apostel befohlen, und mit ihrem Exempel uns vorgebildet haben. Welches auch in der heil. Schrift, ja von Christo selbst als ein heiliges, Gott wohlgefälliges und dem Menschen (so er's im rechten Glauben und Herzen thut) hoch nützlich und zur Erwerbung göttlicher Gnade durch Christum ganz ersprießlich Werk angepriesen ist. Ergo, so kann und soll die Kirche ein fleißiges Einsehen und ernstlich Befehl thun, daß die Christen allem und auch diesem Befehl Christi nachleben und gehorsamen. Nun kann sie zwar das Fasten (sonderlich das gemeine Fasten) nicht alle Tage aus Christi Befehl gebieten. Demnach hat sie billig und recht etliche Tage verordnet, an welchen dem Befehl Christi ein jeglicher sich (so viel möglich) gemäß und gehorsam erzeigen soll.

Und warum soll die apostolische allgemeine Kirche des neuen Testaments nicht Macht haben, ihren Kindern besondere und öffentliche gemeine (allgemeine) Fasttage anzusetzen und zu gebieten, da doch solches in dem alten Testament besondere Personen zu thun vermocht, ja schon gethan haben? Hat nicht der König zu Ninive allen Bürgern und Einwohnern, auch bis zu den kleinsten Kindern, ja auch bis zu dem Vieh herab, eine dreitägige Fasten befohlen? Hat nicht auch desgleichen die Königin Esther allen Juden, so binnen der Stadt Susa waren, eine dreitägige Fasten eingebunden? Ist nicht auch desgleichen von Saul (1. Reg. 14.), von Esdra (Esdr. 8.), Eliakim (Judith. 4.) und andern (Jerem. 36.) mehr geschehen? Sollen solche Personen zu öffentlicher und gemeiner Fasten besondere Tage und Zeit zu bestimmen und zu verordnen Macht gehabt haben, und aber die christliche allgemeine Kirche, die allerliebste Braut und Gespons Christi soll dessen keine, ja nicht viel mehr und größere Macht haben? Derhalben, gleichwie die Kirche jederzeit von Christi wegen Gewalt gehabt, das, was Christi Lehre und Exempel gemäß und zur Erbauung des Reiches Christi und Besserung und Heil des Menschen zuträglich, zu gebieten, einzusetzen und nach Gelegenheit und Erheischung der Zeit, Orts und der Personen anzuordnen (wie sie denn zu keiner Zeit etwas geboten oder eingesetzt hat, noch einsetzen oder gebieten wird, das Christi Wort und Willen und sonst gott-

seliger Erbauung des Menschen zuwider); also hat sie auch Macht gehabt und noch, daß sie etliche besondere und gewisse Tage des gemeinen öffentlichen Fastens eingesetzt hat, und auch ferner, so es sonst eine scheinbare, erhebliche Noth erheischen würde, gebieten und anstimmen könnte, eben gleichwie sie auch aus gleicher Macht etliche besondere Tage des gemeinen und öffentlichen Gebets (als da sind der Sonntag und andere Feiertage), Predigens und des Anhörens göttlichen Worts und Empfahung der heil. Sacramente und gemeinen Gottesdienstes eingesetzt hat; und auch, wenn es sonst eine nothwendige oder wichtige Ursache erfordern würde, weiters andere darneben einsetzen und constituiren kann; wie mir deß alle frommen Christen zufallen müssen, und kein recht Verständiger in Abrede sein kann und wird.

Einige Einreden der wider das kirchliche Fastengebot anstürmenden Fleischbrüder.

1. An den magern Pferden sieht man wohl, was das Fasten ausbringt.

Antwort: Die welche Pferde und Maulesel sind, oder ihnen gleich sind, die fasten auch nicht. Aber ihr lieben Zechbrüder, was für eine Vergleichung hat der redliche vernünftige Mensch und dazu der gläubige Christ mit den unvernünftigen stummen Bestien? Ein Roß oder Pferd muß ohne Unterlaß arbeiten, und wie kann es das ohne Futter thun? Und was darf ein Pferd, welches eine Bestie ist, und nicht sündigen kann, fasten? Von den Menschen, und nicht von den Pferden wird gesagt: „Der Mensch lebt nicht allein von dem natürlichen Brod, sondern von einem jeglichen Wort Gottes." Von und zu den Menschen und nicht zu den Pferden oder Bestien wird gesagt: „Bekehret euch zu mir mit Fasten und Beten" u. s. w. (Joel. 2.). Ist mir das nicht eine feine Argumentation, welche die eigenwilligen Fleischbrüder, jedoch unwissend, mit oben gesetzter Einrede stetiger Weise im Maul führen? Ist nicht das die Meinung ihrer Einrede: Die Pferde, die werden mager und zergehen, wenn sie nicht fressen u. s. w. Wir sind solche Rosse und Maulesel, oder unvernünftige Pferde. Ergo werden auch wir mager und zergehen durch Fasten und Nichtessen; und folglich sollen oder können wir nicht fasten. Concedimus totum.

2. Die Pfaffen und Mönche und die so müßig gehen, und nichts oder wenig arbeiten, die sollen fasten.

Antwort: Wahr ist es, die sollen fasten, und vornehmlich fasten. Aber daraus folgt nicht, daß die allein fasten sollen. Besiehe den Befehl Gottes in dem Gesetz, und auch in dem Propheten (Levit. 16., Joel. 2.). Besiehe auch das Exempel der Niniviten (Jon. 3.) und anderer mehr, so wirst du gerad abnehmen können, ob allein den Pfaffen und Mönchen zu fasten geboten sei. Wenn Pfaffen und Mönche allein gesündiget hätten oder sündigen könnten, so würde das Fasten wohl auch ihnen allein nöthig sein. Aber weil niemand sich vermessen kann, daß er nicht gesündigt habe oder in Sünden sonderlich der Geilheit und Unmäßigkeit gefallen, so wird auch niemand mit Fug sich des Fastens, welches eben eine Medicin der Sünde und Dämpfung der Geilheit und Präservativ allerlei Laster ist, wie es von den heil. Vätern genannt wird, entschuldigen oder beschweren können. Doch wie zuvor gesagt, weil die Pfaffen und Mönche und andere, so keine schwere Leibesarbeit thun, größere Anfechtung zur Geilheit des Fleisches und zu fleischlichen Lastern gemeiniglich haben und empfinden, und auch ein Vorbild und Exempel der Tugend sein sollen, so sind sie auch schuldig so viel streng und öfter zu fasten, und dermaßen ihren geilen Leib zu züchtigen und dienstbar zu machen; wie denn auch dieselbigen von der christlichen Kirche zu dem Fasten ernstlicher und strenger gehalten werden. Welche aber schwere und große Leibesarbeit thun, und thun müssen, die sind zu solcher strengen Fasten nicht so eigentlich und streng gehalten; sondern dieselbigen sollen fasten, so viel immer nach Erkenntniß ihres aufrichtigen Gewissens, und wie sie es vor Gott vertheidigen wollen, möglich.

3. Zugestanden, daß das Fasten von Gott geboten und nöthig, daß auch die Kirche Macht habe zur Vollziehung des Fastens besondere Zeiten und Tage anzuordnen, auf welche alle frommen Christen, so viel ihnen möglich zu fasten schuldig: so kann doch gleichwohl nicht geläugnet werden, daß einen Unterschied der Speisen zu gebieten oder etliche Speisen zu verbieten, die Gott geschaffen hat, auf daß man sie mit Danksagung soll gebrauchen, nicht der Kirche gebühre, sondern eine Teufelslehre sei, wie Paulus bezeugt (1. Timoth. 4.).

Antwort: Auf daß der einfältige Leser merklich erkennen möge, wie schändlich die Ketzer und Neuevangelischen diesen Ort Pauli (wie sie denn auch mit der ganzen Schrift thun) verfälschen, und mit ihrem unreinen Lügenmaul die katholische Kirche, als sollte dieselbige den Ehestand und die Speise als bös oder unrein verbieten, und derhalben mit Teufelslehr umgehen, ungöttlich beschuldigen, so will ich erstlich die Worte St. Pauli in die Länge erzählen und allen männiglich vor Augen schreiben,

und folgendes darauf antworten, und alsdann die Verständigen davon urtheilen lassen. Also schreibt der heil. Paulus an den heil. Bischof Timotheus (I, 4.): „Der Geist aber sagt offenbarlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den irrenden Geistern und Teufelslehren, und werden Lügen reden mit Heuchelei, und Brandmale in ihrem Gewissen haben, und verbieten, ehelich zu werden, und zu nehmen die Speisen, die Gott geschaffen hatte, daß sie mit Danksagung genossen werden von den Gläubigen, und von denen, welche die Wahrheit erkannt haben. Denn eine jegliche Creatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfahen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet."

Mit diesen Worten Pauli wollen unsere Widersacher beschuldigen die katholische Kirche, als sollte dieselbige diese Teufelslehre treiben, weil sie den Geistlichen und etlichen andern Personen, so ihre Jungfrauschaft Gott vermittelst ihres Eides gelobt haben, ehelich zu werden nicht gestattet, und auf besondere Zeiten und Tage etliche Speisen, als Fleisch, Butter, Eier, Schmalz und allerlei Speisen, so vom Fleisch herkommen, verboten hat und noch täglich verbietet. Aber mit was für Unwahrheit die Ketzer solches der allerheiligsten Mutter und den (wie sie dieselbigen nennen) Papisten, d. i. den alten, wahren katholischen Christen nicht allein vor 1200 Jahren zugemessen haben, sondern noch ohne Maß und Ablassen mit höchster Schmach anstreichen wollen, kann der halbverständige unparteiische Leser aus vorgesetzten Worten Pauli selbst leichtlich urtheilen und erkennen.

Denn St. Paulus, in der Beschreibung dieser Teufelslehrer, sagt erstlich unter anderm rund heraus, daß dieselbigen, welche solche Teufelslehren führen sollen, schon erst und zuvor vom (rechten apostolischen) Glauben abtreten, und den irrigen Geistern anhängig sein sollen. Nun kann man solches der katholischen Kirche nicht zuschreiben, da dieselbige als eine Grundfeste und Pfeiler der Wahrheit, und welche von den höllischen Pforten nimmer soll noch kann überwältiget werden, nimmermehr den apostolischen, allein seligmachenden Glauben verlassen hat oder verlassen wird, sondern behält denselbigen vom Anfang des Christenthums, allenthalben und zu allen Zeiten unverrückt und unverändert; wie aus der heil. Väter und Kirchenlehrer schriftlichem und unparteiischem Zeugniß, die bis auf uns von der Apostel Zeit für und für in der ganzen weiten Christenheit gelebt, gelehrt und geleuchtet haben, augenscheinlich und eben auf den Fingern zu merken ist.

Zum andern, so sagt der heil. Paulus, daß die Teufelslehrer den Ehestand oder ehelich zu werden gänzlich und jedermänniglich verbieten werden. „Verbieten ehelich zu werden," spricht er, da er ja keine Zeit

noch Person ausnimmt, zu welcher oder welchem die Teufelslehrer die Ehe vergönnen sollen. Derowegen abzunehmen, daß die Teufelslehrer den Ehestand, als wäre er an sich selbst sündlich, unrein und verdammlich, wie zuvor auch gesagt, zu allen Zeiten und allermänniglich verbieten werden. Solches thut nun die katholische Kirche gar nicht, hat's auch niemals gethan. Denn du wirst gewiß nirgendwo finden, daß dieselbige jemals den Ehestand an sich selbst als unrein und sündlich verboten habe. Den Priestern zwar und allen geistlichen und weltlichen Personen, welche ihre Keuschheit und Jungfrauschaft aus erheblichen und christlichen, in der heil. Schrift gegründeten Ursachen Gott gelobt und festiglich versprochen haben, verbeut sie nach solchem Gelübde und christlichem Eid, ehelich zu werden; und das nicht unbillig oder wider Gottes Wort, welches ernstlich gebeut (Num. 6., Ps. 75.), daß man Gott die gethanen Gelübde solle leisten. Und es ist vielweg das Gelübde, so man Gott thut, ernstlicher zu halten, als das, so man einem Menschen verspricht. Nun ist landkundig, daß, wenn eine losledige freie Mannsperson einem gleichfalls losledigen Weibsbild die Ehe und Treue gelobt, sie dieselbige auch gänzlich halten muß, und in keinem Weg ihr Lebtag widerrufen kann. Warum soll dann auch nicht der Eidspruch und Gelübde, so Gott in dem Angesicht der katholischen Kirche und der ganzen Gemeinde von einem losledigen, freiwilligen Christen geschehen, tausendmal mehr unverbrüchlich und stetiglich (vermittelst göttlicher Gnade, die keinem verweigert wird, oder mangeln kann, der nur bitten will) gehalten werden? Nun kann mit keiner Wahrheit gesagt werden, daß die Kirche die heil. Ehe derohalben an sich selbst oder jedermänniglich verbiete, wenn sie solchen mit Christo an Leib und Seele verehelichten und verlobten Personen solche göttliche Ehe zu brechen, und die erste Treue nichtig zu machen und zur andern Ehe zu treten, verbeut und nicht gestatten will. Denn sie verbeut solchen mit Gott obgesetzter massen verlobten Personen (sie seien gleich männlichen oder weiblichen Geschlechts) zu neuer Ehe zu greifen, nicht von wegen des Ehestandes, als wenn der an sich selbst sündlich wäre, sondern von wegen ihres freiwilligen unwiderruflichen Verlöbnisses mit Christo dem geistlichen Bräutigam. Ebenso wie auch Gottes Wort einem ehelichen Mann eine andere Frau neben der noch lebenden zur Ehe zu nehmen nicht zuläßt, sondern ernstlich verbeut, nicht des Ehestandes halber, sondern von wegen dessen, weil er mit dem noch lebenden Ehegemahl vereidet und ehelich verpflichtet ist. Wenn die katholische Kirche den Ehestand an sich selbst verböte, so müßte sie denselbigen keinem Menschen zu keiner Zeit zulassen. Weil sie aber obgemeldter Gestalt nicht verlobten Personen, und wenn sonst keine Sippschaft und rechtmäßige andere Verhinderung im Wege, den Ehestand zu jeder

Zeit (daß auf etliche Zeit vor Christmeß und Ostern eine Zeitlang die öffentliche eheliche Zusammengebung nicht gestattet wird, geschieht nicht dem Ehestand zum Nachtheil, sondern darum, daß man sich alsdann billig allein mit dem Gebet und andern gottseligen Uebungen bekümmern soll, wie solches denn auch Gottes Wort gar reinlich und gemäß ist, Gal. 1., 1. Cor. 7.), zu jeder Zeit, sage ich, frei lasset, ja auch als eines von den sieben Sacramenten mit aller gebührlicher Herrlichkeit und Reverenz verrichten und celebriren thut. Wollen aber die Widersacher aus verblendetem hässigem Gemüth immer zanken und schreien, es sei das die Ehe verbieten, und eine Teufelslehre, die Jungfrauschaft dem Ehestand vorsetzen, oder denen, welche Gott ihren Leib und ihre Reinigkeit und ihre Jungfrauschaft schon freiwillig gelobt, nicht einwilligen und zulassen, das Gelübde zu brechen und zur andern Ehe zu treten: ei so muß St. Paulus selbst die Ehe verboten, und folgends Teufelslehre geführt haben, da er selbst die Wittwen, welche, nachdem sie sich zuerst mit Gott verlobt, darnach heirathen wollten, und also brechen die erste Treue, verdammt (1. Timoth. 5.), und also freilich und ohne alle Widerred denen, so sich also Gott vertraut, bei Vermeidung ihrer Verdammniß ehelich zu werden verboten hat. Ja wenn man die Worte Pauli gründlich ansieht, so kann man leichtlich abnehmen, daß Paulus nicht allein die verdammt, die mit dem Werk nach gethanem Gelübde zur Ehe greifen, sondern auch die, welche nur des Willens und Vorhabens sind. Nubere volunt, sagt er: „Alsdann wollen sie heirathen.“

Wollen denn auch die geilen Nuptiatores Evangelici, unserer Kirche Feinde, auch den Paulus zum Teufelslehrer machen? Deß werden sie sich wohl in die Zunge beißen, ehe sie das ausspeien dürfen. Was sie aber sonst Gefallens tragen, daß Paulus die Jungfrauschaft, ja auch den Wittwenstand dem Ehestand vorsetzt, sonderlich um anstehender Noth der gar kurzen noch übrigen Zeit willen, das lassen sie sich oft und öffentlich genugsam in ihren Schriften und Predigten vermerken. Dürften sie Paulus in's Maul hauen, und offenbarlich lügen heißen, so sollten sie es nicht noch zu thun haben. Aber dieß soll parergon sein, da wir dieses Orts vom heil. Ehestand u. s. w. der Länge nach zu tractiren nicht vorhaben.

Gleiche Gestaltung und Meinung hat's auch mit Verbietung oder Enthaltung etlicher Speisen auf bestimmte Zeiten bei den Katholischen. Die katholische Kirche gebeut Enthaltung etlicher Speisen und sonderlich des Fleischessens auf die Fasttage; nicht dieser Meinung, als wäre alsdann solche Speise bös oder an sich selbst unrein, sondern darum, weil der Leib, so zum Fleischessen und dergleichen Speisen am meisten

gemeiniglich geneigt und dadurch leichtlich zur Geilheit entzündet wird, besonderlich auf die Fasttage, durch Entziehung wollüstiger, geiler, begehrlicher Speisen, um so mehr gebüßet, gedemüthiget und gestrafet werde. Wie davon ferner Meldung geschehen im ersten Theil auf die zehnte Frage; da wir auch erwiesen, wie die Enthaltung solcher Speisen von Anfang des Christenthums in löblichem Schwang gegangen.

Hier wolle nun ein verständiger Leser mit einem aufrichtigen Gemüth erkennen, ob solches heiße Speise verbieten in allen und zu allen Zeiten, recht als wäre sie bös oder verwerflich. Freilich kann oder wird solches keiner mit Wahrheit thun können. St. Paulus schilt nicht alsbald eine Teufelslehre, etliche Speisen aus erheblichen natürlichen oder christlichen Ursachen verbieten; sondern eine Speise an sich selbst, jedermänniglich und zu allen Zeiten, als wäre sie bös, unrein und verwerflich, das ist's, was Paulus eine Teufelslehre nennt. Wie aus den folgenden Nationalworten sichtlich und gewißlich zu merken. „Denn eine jegliche Creatur Gottes ist gut," spricht er, „und nichts verwerflich, das man mit Danksagung wünschet." Merkest du wohl, daß die Teufelslehrer etliche Creaturen, die sie verboten oder verbieten sollen, als an sich selbst bös und verwerflich verbieten werden? Sonst haben die heil. Apostel (Act. 15.) selbst in dem ersten Concilium, zu Jerusalem gehalten, etliche Speisen verboten, nämlich das, so den Götzen geopfert, und verstickt Blut zu essen. Sind sie derohalben alsbald Teufelslehrer gewesen? Das sei fern. Es thun die Fastenfeinde derohalben der katholischen Kirche vor Gott und aller Welt Gewalt und Unrecht, wenn sie dieselbige auch der Speisen halber der Teufelslehre beschuldigen, recht als verböte sie Fleisch u. s. w. als an sich selbst bös oder unrein; da sie doch von ihrem eigenen Gewissen überzeugt werden, und nicht läugnen können, daß die Kirche außerhalb dem Fasttag allerlei Speisen freiläßt, und zu keiner Zeit eine Speise als bös verwirft, ja auch auf Fastenzeit Fleisch u. s. w. zu essen denjenigen erlaubet, welche von Krankheit wegen oder aus andern nothwendigen Ursachen des Fleischessens nicht wohl entrathen können. Ja es verbannt und verdammt dazu noch die katholische Mutter alle diejenigen, welche das Fleisch oder einige andere Speisen als unrein, bös oder verwerflich verbieten, oder sich der Speisen aus solchen Ursachen enthalten.

Demnach sollen noch können diese Worte des heil. Apostels nicht von der katholischen Kirche, welche die reine Lehre Christi, ihres theuren geliebtesten Bräutigams, nun noch nimmer verlassen, noch verunreinigen wird, gedeutet oder verstanden werden. Fragst du aber, wovon denn Paulus allhier geweissaget und welche er gemeinet habe? Siehe, so hat's die Erfahrung bewiesen, und bezeugen's die heil. Väter, beider, der

griechischen und lateinischen Kirche, daß Paulus allhier geredet habe von den Manichäern, Marcionisten, Encratiten, Priscillianisten, Simonisten und ihres gleichen, welche schier alle einmüthig den Ehestand, als wäre er vom Teufel gekommen und wäre der Beischlaf ein Teufelswerk, item allerlei Fleisch als eine verdammliche, abscheuliche, unreine Natur, ja den Wein als ein Teufelsgeschöpf, verlästert, verflucht und verworfen haben. Gelüstet jemand, hievon in der Länge zu lesen, der besehe den Epiphanius, der auch schreibt, daß diese Ketzerei schon zur Apostelzeit angefangen, durch Saturninus, einem Discipel Simons des Zauberers, von dem in der Apostelgeschichte. Siehe auch den Augustinus, Theodoretus, Bernardus und andere.

Nachdem denn nun genugsam bewiesen, daß dieser Ort Pauli nicht mit einer Silbe gegen die heilsame Satzung und den uralten Brauch christlicher katholischer Kirche streite, und daß dieselbige aus christlichen und nicht jüdischen und viel weniger ketzerischen Ursachen etliche Speisen auf etliche Zeit verbietet, und sich deren selbst enthalten thut; so sollen die katholischen und aufrichtigen Christen sich mit dem Lügengeschrei, so die ägyptischen Fleichbrüder mit diesem Ort der heil. Schrift ihrem Gebrauch nach treiben, nicht schrecken, noch von dem apostolischen, christlichen, gottseligen, unsträflichen, gar nützlichen Gebrauch des Fastens, und Fastenspeise zu gebrauchen, sich abwenden lassen, und das sich gewißlich lassen bevorstehen, daß, obwohl eine jede Creatur an sich selbst rein, gut, unverwerflich sei, und durch Gottes Wort und Gebot geheiliget werde, doch diejenigen die Creaturen Gottes nicht mit Danksagung nießen, die entweder Speise und Trank zur Unmäßigkeit nehmen, als sonderlich die gulsigen Bauchdiener, oder wider Gottes Gebot und der christlichen Kirche heilsame, wohlhergebrachte Ordnung, und sonst mit Aergerniß ihrer Nebenchristen, aus Frechheit und muthwilliger Geilheit gebrauchen, wie denn allen Ketzern, und mit Namen dieser Zeit unevangelischen Freibrüdern ein teuflischer, verwerflicher Brauch ist, daß solche alle über einen Haufen keinerlei Weise noch maßen die Speisen und Creaturen Gottes mit Danksagung genießen, ob sie gleich tausendmal sich dessen bedünken lassen. Denn wie kann da Danksagung Gottes geschehen, wo man Gottes Creaturen zu Fraß und Völlerei, oder zum Trotz christlicher Kirche und Aergerniß des Nächsten wider Gott und sein heil. Gebot gebraucht, und ja viel mehr mißbraucht? Es ist keine Danksagung Gottes, da keine Gehorsamkeit Gottes und seiner Kirche und gebührlicher Obrigkeit vorhergehet und mitfolget.

4. Kein Fleisch und nur Fisch oder Fastenspeise essen, macht den Menschen schwach, verderbt die Natur und verkürzt das Leben.

Antwort: Was höre ich nun? Wie thun dann diejenigen, welche ihre Lebtage von Natur kein Fleisch weder riechen noch schmecken? Wie thun so viele unzählige fromme Klosterpersonen? Wie haben bisher gethan nicht allein die Einsiedler in der Wüste, sondern auch so viele tausend Christen, die auch neben schwerer Arbeit sich ohne Fleisch, ja ohne allerlei weiße Speise zur Fastenzeit ihr Leben erhalten, und die Natur nach aller Nothdurft frisch und gesund ernähret haben? Man weiß wohl, und hat's noch in frischem Gedächtniß, wie vor fünfzig Jahren unsere Vorväter, auch Arbeiter und Dienstboten nicht allein kein Fleisch oder weiße Speise gegessen, sondern auch darneben streng gefastet, und gleichwohl ihre Natur deßhalb nicht gekränkt, ihr Leben auch nicht verkürzet, sondern vielmehr verlängert haben.

Und was darf man fern um Exempel sich umsehen? Lesen wir nicht im alten Testament von dem heil. Daniel, sammt seinen Mitknaben Ananias, Misael und Azarias, wie derselbe nur Kräuter gegessen und Wasser getrunken habe, und besser am Leib gestaltet gewesen als alle andern Knaben, so von des Königs Tisch Fleisch und allerlei leckerige Speisen und Wein bekommen und genossen hatten? (Dan. 1.)

Lesen wir nicht auch im neuen Testament von dem heiligen, ja allerheiligsten, so von Mutterleib (gemeiner und natürlicher Art nach) geboren, Johannes dem Täufer und Vorboten Christi, wie der nur Heuschrecken und Wildhonig gegessen, und gar keinen Wein getrunken, und dermaßen eine strenge Abstinenz geführt und rauhe Speise genossen hat, daß auch Christus (Matth. 11.) von ihm bezeugt, daß er weder gegessen (verstehe in Vergleichung gegen andere Menschen) noch getrunken habe? Und dennoch lesen wir nicht, daß er derhalben schwach, krank oder kurzleibig worden sei.

Von dem erschaffenen ersten Menschen bis auf Noe (Genes. 9.) zu nach der Sündfluth haben die Menschen kein Fleisch, sondern nur Baum- und Erdengewächs gegessen, und da sind sie nicht schwächer oder kurzleibiger gewesen, als die Menschen, so darnach allerlei Fleisch und Speise gegessen haben. Ja da die Menschen noch kein Fleisch gegessen haben, zu der Zeit haben sie länger gelebt, als die, so sich mit Fleisch gespeiset haben. Daher wir lesen in dem ersten Buch Mosis (5.) von gewaltigem Alter, so die Menschen vor der Sündfluth und vor dem Fleischessen erlebt, und sonderlich von Lamech, der 777, und von Methusalam, welcher 969 Jahre gelebt hat. Und nach der Sündfluth und dem Fleischessen hat das menschliche Alter für und für, je länger je mehr abgenommen. Und je mehr die Menschen in diesem letzten End der Welt zu dem Fleischessen und allerlei Wollust und Gulsigkeit ausgegossen sind, je kürzer auch ihr Leben sich erstrecket; also daß die Fleischesser öfter krank, und am

wenigsten gesund sind, und die kürzeste Zeit, und oft keine vierzig oder fünfzig Jahre leben können. Die Kinder von Israel, als sie vierzig Jahre kein Fleisch aßen, sondern mit dem himmlischen Manna zufrieden waren, sind nicht krank geworden; als sie aber auf die ägyptischen Fleischhauen gedachten, und mit dem Manna sich nicht begnügen noch zufrieden sein, sondern parfors Fleisch haben wollten, und das auch durch den Zorn Gottes überkommen haben, siehe, so sind sie aus dem gelobten Land ausgeschlossen, und gähling, als das Fleisch noch in ihrem Fleischmaul war, umgekommen und in der Wüste erschlagen worden. An solches und dergleichen Exempel, deren wohl viele sicher zu setzen, sollten unsere Fastenfeinde und Fleischbrüder etwas gedenken, und nicht die Wollust, sondern die Nothdurft der Speisen zur Erhaltung des Lebens, welches auch wohl ohne Fleischessen geschehen kann, und bei vielen noch auf den heutigen Tag geschieht und gar oft geschehen ist, suchen. Daß aber ihnen bedünkt, oder sie sich vor den Menschen bedünken und vernehmen lassen, sie könnten des Fleischessens nicht entrathen, sie müssen Fleisch essen, sollten sie die Natur stärken und ihre Arbeit thun, und die Gesundheit erhalten können, das sind nicht mehr als nur eitle Entschuldigungen, und darf's wohl sagen, stinkende Lügen. Wie viele sind ihrer, die, wenn sie ihr Fleisch an dem Fasttag verzehrt und aufgefressen haben, darnach, wenn Fleischtage sind und andere Katholischen Fleisch mit Danksagung essen, einen Mund voll Fleisch nicht haben, sondern wohl Fisch, ja auch wohl trockenes Brod aufknappen, und damit aber desgleichen zufrieden sein müssen? Können und müssen sie alsdann ohne Fleisch leben, warum nicht auch zur Fastenzeit? Wie viele findet man auch der Gesellen, die in der katholischen Kirche zu Friedenszeit mit andern gesunden Speisen sammt den fastenden Katholischen nicht wollen contentirt sein, die wohl zur Kriegszeit nach trockenem harten Brod ihre Daumen lecken und dennoch nicht sterben? Wie viel sind derselbigen auch, die, da sie mit Enthaltung des Fleischessens einen Zehrpfennig oder dergleichen mochten gewinnen, oder zeitlichen wohlverdienten Brauch und Strafe quittiren und abtragen, wohl ein halb oder ganzes Jahr sollten gern kein Fleisch essen. Können oder könnten sie es alsdann thun, warum nicht auch, da Gott ihnen himmlischen Lohn verheißet (Matth. 6.), und sie der Seelen Strafe abwenden (Joel. 2., Jon. 3.), und vermittelst der Buße durch Christi Verdienst quittiren können? Aber bei solchen Bauchchristen gilt mehr Geld und zeitlich Gewinn, als das ewige Gut, mehr der Leib als die Seele. Darum ist ihr: Non possum jejunare, non possum absque carnibus vivere. „Ich kann nicht fasten, ich kann nicht ohne Fleisch leben," nicht anders (wenn ihnen Gott, oder von Gottes wegen die Kirche das Fasten und Enthalten

vom Fleischessen befiehlt) als: Non volo jejunare, non volo carnibus abstinere. „Ich will nicht fasten, ich will nicht vom Fleisch mich enthalten, ob ich's gleich thun kann und billig thun soll.“ Ich kann nicht unterlassen, ich muß dem christlichen Leser zu Gutem hieher setzen, was der heil. Athanasius vor 1200 Jahren auf diese und dergleichen Einträge der Fleischverwandten geantwortet hat. „Ist Sache,“ spricht der heil. Athanasius, „daß etliche zu dir kommen und sagen: Wolle nicht oft fasten, auf daß du nicht schwächer oder krank werdest, denen sollst du nicht glauben, denn dieselbigen hat der höllische Feind gereizt. Gedenke an die heil. Schrift, daß als drei Knaben und Daniel sammt etlichen andern Jünglingen von dem babylonischen König Nabuchodonosor nach Babylonien gefänglich geführt gewesen und Befehl gegeben war, daß gedachte junge Knaben von dem königlichen (heidnischen) Tisch essen und von seinem Wein trinken sollten, daß (sage ich) Daniel und noch drei andere Jünglinge von solchem Tisch sich nicht haben beschmutzen noch verunreinigen wollen, sondern haben von dem Kämmerling, der ihrer pflegte, begehrt, daß er ihnen von den Samenkräutern der Erde reichen solle, und davon wollten sie essen. Welchen der Kämmerling geantwortet: Ich fürchte den König, welcher euch von seinem Tisch Speise und Trank verordnet hat, daß nicht vielleicht euer Antlitz vor dem König mägerer als der andern Kinder, die von dem königlichen Tisch gespeiset und unterhalten werden; und ich alsdann von ihm gestraft werde. Zu dem haben sie wieder gesprochen: Versuche uns deine Diener, zehn Tage lang, und gib uns nur Gemüse. Und der Kämmerling hat ihnen nur Kräuter und Gemüse zu essen gegeben, und sie darnach zu dem König hineingeführt, und ihre Angesichter sind viel besser gestaltet und schöner gewesen als die der andern Kinder, welche vom königlichen Tisch ernähret waren. Siehest du wohl (spricht Athanasius weiter), was das Fasten thut? Es heilet die Krankheiten, es trocknet die Flüsse, es vertreibt die Teufel, es macht die bösen losen Gedanken verschwinden, es kläret auf das Gemüth, es reiniget das Herz, es heiliget den Leib und bringt den Menschen leichtlich zu dem Throne Gottes. Aber auf daß du nicht wähnest, ich sage dieß ohne Grund, siehe, du hast hievon Zeugniß in den Evangelien, welches unser Heiland selbst gegeben hat (Matth. 17., Marc. 9.): „Dieß Geschlecht (der Teufel) wird nicht ausgetrieben, denn allein durch Beten und Fasten.“ Darum soll ein jeder, welcher von dem unreinen Geist regiert wird, das für gewiß halten, daß durch diese Arznei, durch das Fasten (sage ich), alsbald die bösen Geister geschlagen, weichen und sich vor der Kraft des Fastens fürchten und entsetzen. Denn die Teufel haben eine besonders große Lust an Vollfressen und Saufen, und an Müßigkeit und Geilheit des Leibes. Es hat das Fasten eine

große Kraft in sich selbst; und es geschehen große und heilige Dinge durch dasselbige. Sonst wie wäre es möglich, daß die Menschen so große Wunder thäten, daß Gott durch sie Zeichen wirken, oder den Kranken Gesundheit verleihen sollte, denn eigentlich von wegen gottseliger andächtiger Gedanken und Betrachtungen, um der Demuth des Herzens willen und des frommen ehrbaren Wandels? Denn das Fasten ist eine Speise der Engel, und wer diese Speise gebraucht, der soll dafür gehalten werden, daß er zu dem Orden der Engel gehörig sei."

5. Die geistlichen Prälaten, als Cardinäle, Bischöfe, Dechanen, Pfaffen u. s. w. halten selbst die Fasttage nicht so getreu, sondern essen auch wohl öffentlich Fleisch, und gleichwohl legen sie den einfältigen Hausleutlein schwere Bürden auf, dräuen und blitzen mit dem Bann u. s. w. Item desgleichen die weltlichen Fürsten, Herren u. s. w. fasten auch gar wenig oder nicht, essen und speisen Fleisch u. s. w., da sie wohl andere Fastenspeisen können haben, welche der gemeine Mann oft nicht hat, noch sich verschaffen kann.

Antwort: Obgleich viele bei den geistlichen und weltlichen Häuptern dieser Zeit leider zu spüren, welche, da sie andern das Fasten gebieten oder gebieten sollen, selbst nicht fasten und Fleisch essen; so sind und thun sie doch nicht alle also. Wehe aber und abermals wehe solcher Obrigkeit, so nicht denn nur aus Geilheit die apostolischen und kirchischen Fasttage nicht allein übertreten, sondern sich auch durch ihr ärgerlich Exempel bei allermänniglich verachtet und verlacht machen. Gleichwie sie zehnmal mehr sündigen als der gemeine Pöbel, also sollen sie auch zehnmal mehr und ungnädiger gestraft werden von Gott dem Allmächtigen, wie geschrieben stehet: „Die Gewaltigen sollen gewaltig gestraft werden" (Sap. 6.), und: „Wer einen ärgert, dem wäre besser, daß er ersäuft würde" (Matth. 18.). Wie vieler so großer Strafen sind die Obrigkeiten schuldig, welche so viel Menschen, ja Land und Leute ärgern, und zum Ungehorsam und allerlei Geilheit ziehen.

Jedoch sind die frommen katholischen gehorsamen Christen nicht darum auch die Fasten zu brechen oder auf verbotene Zeit Fleisch zu essen schuldig, ob's gleich diejenigen, so das Fasten gebieten, und solches zuvörderst fleißig vollbringen sollen, selbst nicht leisten. Denn es sind auch dieselbigen oder dergleichen geistliche und weltliche Häupter zu finden, welche auch, da sie andern verbieten, nicht zu viel zu saufen, nicht zu huren, nicht zu ehebrechen, nicht zu fluchen, nicht zu betrügen, nicht hoffärtig zu sein u. s. w., selbst doch am meisten mit solchen Lastern beschmutzt, und auf's gräulichste beladen sind, und sonst andere gottselige

Gebote Gottes mit nichten vollziehen. Sollen derhalben die frommen Christen und Unterthanen solche und dergleichen verbotene Laster zu begehen, und gebotene christliche nöthige Werke zu unterlassen, verursacht und geurlaubt sein? Nein, keineswegs. Was uns die geistliche und weltliche Obrigkeit von Gottes und christlicher Kirche wegen gebeut oder verbeut, das gebeut und verbeut uns Gott durch dieselbigen Obrigkeiten als seine Diener und Werkzeuge. Thun es die Obrigkeiten selbst nicht, das müssen sie, und können's doch mit nichten verantworten. Gleichwohl sind wir zu folgen schuldig, dieweil es Gott also geboten und befohlen. Der Obrigkeit Ungehorsam kann Gottes Gebot und Verbot nicht umstoßen oder kraftlos machen. Man soll keinem Menschen, ob es schon Papst, Cardinal u. s. w., Kaiser, König u. s. w. sei, nachfolgen, was wider Gott und die christliche Kirche ist. Judas der Verräther, der predigte Pönitenz und Bekehrung von Sünden, gleichwohl war und blieb er ein Dieb und Verräther. Dennoch waren schuldig, seine Lehre und Predigt von Gottes wegen zu halten, die begehrten selig zu werden, obwohl Judas seine eigene Lehre, und was er andern befohlen, nicht geleistet, sondern endlich in Verzweiflung gestorben ist. Hier gilt, was der Herr sagt (Matth. 23.): „Alles, was sie euch heißen thun (was Gottes Wort vermeldet oder demselben gemäß ist), das thut; nach ihren Werken aber wollet nicht thun, denn sie gebieten's, und thun's selbst nicht." Die Apostel und die Jünger und die nächsten apostolischen Successoren und Vorsteher der Kirche, die haben freilich nicht allein zu fasten und von Fleisch u. s. w. sich zu enthalten geboten, sondern haben's selbst erstlich und auf's strengste an ihrer Person vollbracht und fleißig bewiesen. Denselbigen sammt allen frommen, geistlichen und weltlichen Häuptern, deren noch auf den heutigen Tag nicht wenig zu finden und zu nennen, sollen die frommen gottliebenden Christen mehr nachfolgen, als den fleischlichen gulsigen Menschen, so in diesen letzten gefährlichen Zeiten nur allein dem Bauch und der Welt dienen, und weder nach Gott, weder nach der christlichen Kirche, weder nach dem Seelenheil, noch nach der Verdammniß fragen, leben, als hätten sie keine Seele im Leib, und als wäre nach diesem Leben kein ander Leben, Epicuräer, des Teufels Mastferkeln, von welchen Paulus redet Philip. 3. und 1. Cor. 15.

Holl.

Gründtlicher und in diesem lauffenden 75sten gnadenreichen Jubeljar nothwendiger und nutzlicher Bericht. 1. Von dem rechten Brauch der Indulgentzien und Ablas. 2. Von den Früchten gedachten gnadenreichen Jubeljars mit andeuttung, wie sich ain Christ desselbigen fähig und thailhafftig machen sol: Aus göttlicher heil. Schrift, auch brauch und zeugnussen der ersten Kirchen, und andern mehr wolgegründten Fundamenten zusammengezogen, und in zehn Predigen gethailt, durch Wolfgangum Hollium, Theol. Doct. Episcopum Philadelphiensem, Eystättischen Suffraganeum. Ingolstadt 1575. 8°.

Von den Früchten des gnadenreichen Jubiläums, und wie sich ein Christ derselben fähig und theilhaftig machen soll.

Dieweil wir nun, ihr Geliebten in Christo dem Herrn! in etlichen Predigten nacheinander nach aller Nothdurft und Länge meines Verhoffens einen gründlichen und ausführlichen Bericht von dem Ursprung und der Wahrheit der Indulgenzen und deren rechtmäßigem Gebrauch Euer Liebden und Andacht dargethan und erwiesen haben; und aber das gnadenreiche Jubeljahr nach altem Auffatz und Gewohnheit am nächst erschienenen Weihnachtsabend des Jahres 1574 angefangen, und alsdann nach Erscheinung des Jahres 1575 zu Weihnachten sich allererst wiederum enden soll, so habe ich es für gut angesehen, in dieser letzten Predigt Euer Liebden und Andacht einen gründlichen und wahrhaften Bericht zu

geben: erstlich von der Hoheit dieses göttlichen und köstlichen Schatzes, und mit was für Andacht und Begierde ihr die Stadt Rom besuchen sollet; zum andern, wie ihr euch sollet auf solche Reise rüsten und dieselbige wohl anlegen; und dann zum dritten, wie ihr allesammt dieses heil. Jubeljahr wohl und zu euerm Heil gebrauchen möget. Vor allem ist zu bemerken, daß alles, was sich in dem alten mosaischen Gesetz begeben und verlaufen, von allen jenen Dingen, so Christus in dem neuen evangelischen Gesetz durch die Kirche handeln und verrichten würde, eine Figur und Vorbildung gewesen sei, und daß die Dinge und Sachen, so mit äußerlichen Zeichen und Ceremonien geschehen sind, solche Dinge und Sachen bedeuten, welche Christus künftiger Zeit geistlich in uns wirken würde.

Nun war unter andern Ceremonien und Haltungen diese nicht die wenigste, daß allweg von einem fünfzigsten Jahr auf das andere ein Jubiläum andächtig celebrirt und gehalten wurde, in welchem diejenigen, so mit Leibeigenschaft und Dienstbarkeit bedrängt, frei, ledig und los gelassen, und dann auch die, so aus dringender Noth zufallender Schulden und Armuth halber ihre Güter käuflich auf andere verwendet, wiederum zu denselben, als zu ihren eigenen Erbgütern ohne alle Verhinderung aufgenommen und zugelassen wurden, wie wir in der siebenten Predigt aus dem Leviticus nach der Länge angezeigt haben.

Deßhalb ist wohl zu vermuthen, daß viele elende, armselige und betrübte Menschen sich herzlich auf das Jubeljahr gefreut, darauf gerechnet und gezählt, und mit großem Seufzen und Wünschen also gebetet haben: Ach, daß ich's erlebte! ach daß ich nicht stürbe! Ja viele der Leibeigenen haben begehrt, daß nur die Stunde käme, darin sie von leibeigener Dienstbarkeit frei und ledig sein könnten. Welche dann bei Gott diese Gnade fanden und erwarben, solches zu erleben, denen ist es ja freilich ein großes und freudenreiches Jubeljahr gewesen.

Solches alles aber, wie der heil. Apostel Paulus spricht, widerfuhr ihnen in einer Figur, uns aber ist es geschehen zu einem Vorbild: also daß die Haltung dieser Ceremonien eine Figur und Vorbildung gewesen ist der geistlichen Freiheit, zu welcher Christus unser Herr und Heiland das ganze menschliche Geschlecht wieder gebracht und eingesetzt hat. Denn da die Zeit erfüllet war, sendete Gott seinen Sohn, der durch sein bitter Leiden und Sterben ist eine Versöhnung worden für unsere Sünden, um welcher willen er sich selbst erniedrigt, und sich seinem himmlischen Vater als ein unbeflecktes Lämmlein am Stamm des heil. Kreuzes aufgeopfert hat, auf daß er uns aus der schändlichen Dienstbarkeit des Teufels (welcher wir nach dem strengen Urtheil

göttlicher Gerechtigkeit zugethan und zugeeignet waren) wiederum entlediget hat.

Dieß ist nun das rechte geistliche Jubel- oder gnadenreiche Jahr, welches durch die Ceremonien des alten mosaischen Gesetzes, auch durch die Tradition und Angebung der Tradition wahrhaftig angedeutet und vorgebildet worden ist. Dessen haben wir auch eigentlich einen Schein an den heil. Aposteln und Gläubigen Christi, da wir lesen, daß auf den fünfzigsten Tag nach der Auferstehung des Heilandes der heil. Geist über sie gekommen sei und sie dermaßen befreiet habe, daß sie hinfüro niemand anderem denn ihrem Herrn und Gott allein mit Diensten zugethan und unterworfen waren. Sie hatten wohl zuvor den heil. Geist auch empfangen, als an dem heil. Ostertag Christus zu ihnen sprach: „Nehmet hin den heil. Geist.“ Darnach aber an dem fünfzigsten Tag, welches war der heil. Pfingsttag, sind sie mit der ganzen Fülle des heil. Geistes auf's reichlichste begabt worden, so daß, da sie zuvor aus Furcht vor den Juden in einem versperrten Gemach beieinander saßen, sie nun plötzlich also durch den heil. Geist sind gestärkt worden, daß sie mit tapferem, standhaftem und unerschrockenem Muth und Herzen hervortraten, bekannten ihren Glauben frei öffentlich, und gaben mit Kraft Zeugniß von der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi. Dabei dann leicht abzunehmen, daß nicht allein alle menschliche Furcht und Zaghaftigkeit aus ihrem Herzen verschwunden, sondern auch alle Schuld und Pein ihnen verziehen und nachgelassen worden sei. Welchen aber solche vollkommene und überreiche Gnade des heil. Geistes widerfährt (wie sie denn im Jubeljahr allen denjenigen wahrhaftig begegnet, die Reue und Leid über ihre begangenen Sünden haben, dieselben wahrhaft beichten und büßen, und dasjenige thun, was dazu vom obersten Statthalter der Kirche verordnet ist), die mögen und werden zu ihrer ersten Besitzung des himmlischen Paradieses wieder zugelassen.

Christus hat Petro, als er fragte, wie oft dem Nächsten solle verziehen werden, also geantwortet: Nicht siebenmal, sondern sieben und siebenzigmal (Matth. 18.), wie etwa verdeutscht wird. Lucas in seinem Evangelium (c. 3.) zählt von Adam bis auf Christum 77 Stämme oder Geschlechter; damit will er angedeutet haben: Wenn gleich nur ein Mensch aller Menschen Sünden, die je gewesen sind, gethan hätte, so würden sie ihm verziehen, wenn er zurückkehrte und Buße thäte.

Weil aber jetzt wenige Christen gefunden werden, welche sich bemühen, durch Bußwerke für ihre Sünden vollkommen (wie billig und vonnöthen) genug zu thun, so hat der gnädigste und gütigste Erlöser nach seiner unermessenen Liebe uns durch einen andern Weg gnädiglich wollen zu Hülfe kommen, und in seiner Kirche verordnet und hinterlassen

diesen hochtheuern Schatz des Ablasses aus dem unendlichen Verdienst seines Todes, desgleichen aus dem seiner seligsten Mutter und allzeit Jungfrau Maria, der Apostel, Märtyrer und Heiligen zusammengetragen, und hat zu solchen geistlichen Schatzes gemeinem Ausspender verordnet den Fürsten aller Apostel St. Petrus und die römischen Bischöfe, seine Nachkommen auf dem apostolischen Stuhl, welche er auf Erden zu seinen Statthaltern hinterlassen, denen er des Himmelreichs Schlüssel sammt voller Gewalt zu binden und zu lösen gegeben hat, auf daß andern Christgläubigen, welchen für gleichwohl nachgelassene Sünde und Schuld zeitliche Strafe und Buße nach anhängig, durch solchen Schatz zu der Genugthuung geholfen würde.

Deßwegen haben auch die heil. Päpste und obersten Vorsteher der Kirche, als sie betrachteten, daß die Mehrzahl der Gläubigen so gar hinlässig, säumig und sorglos wegen der großen Bußen und Strafen (zu welchen sie nach Erforderung der göttlichen Gerechtigkeit noch verpflichtet und genug zu thun schuldig waren); auch mit großem Mitleiden und Herzeleid dieselben immer in ihrem vorigen Wandel fortschreiten und ein Laster über das andere aufhäufen sahen; in Bedenkung solcher großen Gebrechlichkeiten und Hinlässigkeiten, im Vertrauen auf die überflüssige göttliche Gnade und Güte, damit durch sie der Seelen Heil ihrem höchsten Vermögen nach gefördert würde, zur Ausspendung solches ihnen von Gott anvertrauten und befohlenen Schatzes das heil. Jubiläum zu gewissen Jahren zu halten dermassen beschlossen, daß aus ihnen die ältesten eine lange Zeit, nämlich von einem hundert zum andern, wie Bonifacius VIII., andere aber eine kurze, nämlich von einem fünfzigsten Jahr auf das andere, wie Clemens VI., wegen der Kürze des menschlichen Lebens und aus Gleichheit des alten Jubeljahrs, etliche aber das drei und dreißigste, und endlich die letzten und jüngsten, wie Paulus II. und Sixtus IV., das fünf und zwanzigste Jahr dazu verordnet haben, zu welcher Zeit vorgemeldete Schätze der Kirche sollten zu heilsamer Freude aufgethan und eröffnet werden; sonderlich denjenigen, welcher solcher Ursache wegen die vornehmste Stadt Rom besuchen, als die nicht allein vorgemeldeter Apostelfürst, sondern auch der heil. Paulus und Lehrer aller Völker und so viele unzählbare Heilige durch Vergießung ihres Blutes geheiligt haben.

Sehet, das ist der überreiche Schatz, der einem jeden angeboten wird, und das Jubel- oder Erlaßjahr, welches den Brunnen aller geistlichen Reichthümer in sich hält und begreift, zu welchem der heil. Geist die Gläubigen auch in einer Figur hat wollen ermahnen, da er also spricht (Levit. 15.): „Du sollst heiligen das fünfzigste Jahr, und es nennen eine Befreiung aller Einwohner deines Landes. Wenn aber

diejenigen, welchen die Befreiung angeboten worden, dieselbe nicht wollen gebrauchen, so bleiben sie Knechte in Ewigkeit."

Auf diese Meinung mag auch von diesem gegenwärtigen Jubeljahr gesagt werden: Wohlan, das Jubeljahr, welches eine Befreiung der ganzen Christenheit, ist nun vorhanden, weil ja derjenige, so da sündiget, ein Knecht ist der Sünde, wie der heil. Johannes (c. 8.) spricht; nun aber einem jeglichen in diesem gegenwärtigen Jubeljahr vollkommene Befreiung, nämlich Verzeihung der Sünden, Ablaß und Nachlassung aller Peinen und Strafen, die er um seiner begangenen Sünden willen noch leiden sollte und müßte, angeboten und verkündigt wird. Deßhalb, welchem Menschen die Verzeihung seiner begangenen Sünden, die Nachlassung aller Peinen und Strafen werth und angenehm ist, welcher auch von Herzen derselben begehrt theilhaftig zu werden, der mache sich auf, ziehe gen Rom; denn da wird er sie gewißlich finden und erlangen. Will aber jemand solche angebotene Befreiung verachten, so gebe er sich selbst die Schuld, wenn er ein Knecht bleibt, in jener Dienstbarkeit, davon oben geredet ist.

Da soll nun ein jeglicher gutherzige Christ auf die heilsamen Mittel und Wege, welche von der heil. Kirche allen Gläubigen vorgeschrieben, bedacht sein, wie er sich dieser höchsten Gutthat möge theilhaftig machen. Denn unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus, wiewohl er seiner unaussprechlichen Liebe nach die Gestalt eines Knechtes angenommen, den bittersten Tod des Kreuzes gelitten, damit er also dem Vater das menschliche Geschlecht versöhne, und zur Erbschaft der ewigen Seligkeit wiederum bringe, hat doch unserer menschlichen Blödigkeit noch mehr wollen zu Hilfe kommen und solche Schenkung und Gabe, die er durch Vergießung seines rosenfarbenen und kostbaren Blutes erworben, ganz mitleidiglich ausspenden, auf daß denjenigen, so nach der Taufe der Wiedergeburt in Sünden gefallen, an gebührender und bequemlicher Hilfe seiner göttlichen Barmherzigkeit nichts mangelte.

Derhalben denn soll billig ein jeder sein Herz und Gewissen erforschen, was er von der Zeit her, da er angefangen, sich seiner Vernunft und Verstandes erstlich zu bedienen, für ein Leben geführt habe, was sein Thun und Lassen, seine Worte und Werke, seine Gedanken und Uebungen gewesen seien. Je fleißiger einer solches betrachtet, desto mehr wird er finden, daß er ewiger Verdammniß und Pein um so würdiger sei. Denn wenn jemand die Größe seiner guten Werke und christlichen gottseligen Uebungen, auch den Gehorsam, die Erhaltung und Erfüllung der Gebote Gottes vergleicht mit der schweren Bürde und Last seiner begangenen Sünden und Missethaten, so wird er ohne Zweifel sehen und finden, daß seine Mißhandlung, Bosheit und sein Ungehorsam die

Gerechtigkeit weit übertreffen werden; wie denn **Gregorius** bezeugt (ein Heiliger und einer aus den vier vornehmsten Lehrern der Kirche, ein hocherleuchteter Lehrer, so gelebt vor 960 Jahren, der seiner Vortrefflichkeit halber billig der Große genannt wird; dem sich auch zur Anzeigung und Bewährung seiner Heiligkeit ein Engel vom Himmel zugesellt, und zugleich mit ihm das heil. Opfer der Messe, wie Damasus bezeugt, verrichtet hat), da er von einem büßenden Sünder also spricht: Wer ist, der wegen seiner begangenen Missethat wollte Buße thun, sich auch von derselben, so viel ihm vonnöthen, enthalten, und ein Mißfallen darüber haben? Ja die Bosheit des menschlichen Lebens ist so groß, daß es sich oftmals begibt, daß nach dem Sacrament der Buße anstatt der Genugthuung etwa größere Sünden und Laster begangen werden. Ja diese gottlose muthwillige Frechheit der Menschen ist so weit gekommen, daß sie nicht allein den Ablaß, sondern auch die Buße, Beicht und Genugthuung schier gar nicht mehr achten.

Deßhalb gleicherweise, wie der gottesfürchtigen Herzen Gebet aufsteiget in die Höhe durch die Wolken, und alle himmlischen Firmamente zu Gott dem Allmächtigen durchdringt, auch solche Gnade und Statt findet, vor die göttliche Majestät zu kommen und erhört zu werden; also steigen auch die Bosheit, Sünde und Laster der Menschen auf, gleichwie der Rauch und Dampf der Erde aufsteigt. Weil aber solches ein unfläthiger böser Gestank ist, welchen der Allmächtige als ein gerechter Herr und Gott, auch als ein Feind der Sünden nicht leiden kann, und solche Sünden nimmermehr vor seine göttliche Majestät kommen läßt, so geschieht es, daß solche Sünden und Laster, mit welchen die Welt wie mit einer dunklen Wolke beschlossen ist, zwischen Himmel und Erde sich häufen und sammeln; woraus denn ein böser giftiger Wust und Unflath wird, welcher durch den Zorn Gottes zur Zeit seines Grimmes entzündet, verbrannt, mit allerlei Plagen zeitlich gestraft, und zuletzt, wo keine Besserung vorhanden ist, mit seinen Ursächern zu der Hölle hinausgestoßen wird.

Dieser Gestank und faule böse Geruch steigt über sich: d. i. das Gedächtniß der Tyrannen und der Secten, so die heil. Kirche und ihre reine Lehre haben feindlich geächtet, und noch heutigen Tags verfälschen und verfolgen, ist ein Gestank und Gräuel bei den gutherzigen gehorsamen Christen. Die Namen der Secten, so sie genannt werden, als der Arius, Novatus, Vigilantius, Helvidius, Faustus, Donatus, der Circumcellionen, des Aerius, und der jetzt schwebenden Ketzereien, der Zwinglianer, Calvinianer, Lutheraner, Wiedertäufer, Sacramentstürmer, sind ein böser Gestank für die Katholischen. Ihr Gedächtniß ist ein Fluch, und sie sind auch in den heil. Concilien anathematisirt und ver-

flucht worden; denn sie haben hochmüthig gehandelt, haben mehr auf ihre zwieträchtige irrige Opinion gehalten, denn auf die einhellige reine Lehre der heil. katholischen Kirche.

Derhalben denn von solchem Wust und Aufhäufung der Sünden ein Dampf und Rauch göttlichen Zornes und Strafe aus der Höhe herab auf unsere Häupter gestürzt wird, woraus allerlei Plagen über uns in die Welt, als zu unserm verdienten Lohn herkommen, welches sind Pestilenz, Franzosen, unerhörte geschwinde Krankheiten, Sterben, Hunger, theure Zeit, gar zu hitzige oder kalte unordentliche Witterung, Vergiftung der Luft, wodurch die Menschen, die Früchte des Feldes, auch die Thiere und Vögel sterben und verderben, Krieg und Kriegsgeschrei, Verderbung und Verzehrung der Städte, Land und Leute. Welches alles Gott der Allmächtige um unserer Sünden willen verhängt, weil so viele schädliche Feinde ab Aquilone, von Mitternacht kommen, mit irriger Lehre und Fälschung der Schrift sein Volk zu überfallen. Das sind die Secten, so kommen von Mitternacht, das ist aus Anreizung des Teufels, der da wohnet gegen Mitternacht, zur Hoffart, Neid und Haß; denn in mitternächtigen Ländern ist große Kälte, die aus Mangel der Liebe, aus großer verdammlicher Hoffart, aus Neid und Haß widerstrebt dem einigen, allgemeinen, heiligen, christlichen Glauben. Davon Jeremias sagt: „Alles Uebel kommt von Mitternacht," d. i. aus denen, in welchen keine Hitze oder Wärme ist des Glaubens, noch der Liebe. Denn alle Ketzerei fleußt und kommt aus Hoffart, aus Neid und aus Geiz, welche Dinge durch die Mitternacht bedeutet werden. Wir reden nicht vom Lande; aber doch was für eine scharfe rauhe Luft von Mitternacht gekommen sei in's edle Deutschland, haben viele unter uns merklichen Schaden Leibes und der Seele erfahren. Es ist auch vielen diese mitternächtliche Luft (Gott erbarm's!) gar zu stark gewesen, so daß sie sich wider die Lehre des heil. Apostels (Ephes. 4.) hin und her wehen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Behendigkeit (ja Schalkheit) der Menschen, damit sie sie erschleichen, sie zu verführen und in Irrthum zu bringen. Gott hat zwar unsere lieben Vorfahren gebenedeit mit allerlei geistlicher Segnung im himmlischen Wesen durch Christum (Ephes. 1.). Da der Herr wollte gen Himmel fahren, hat er aufgehoben seine Hände, und seine Jünger gesegnet. Seinen Segen hat er uns hinterlassen in Verkündigung des Evangeliums, daraus wir auch lernen erkennen den Willen Gottes, und ihn thun zur Verheißung des ewigen Reichs. „Denn Segen gibt der Gesetzgeber, man wandelt von Tugend zu Tugend; man schauet den Gott der Götter in Sion" (Ps. 83.). Der Friede Gottes über alle, so dieser evangelischen Regel folgen und nachkommen (Galat. 6.). Er hat uns auch hinterlassen die Benedeiung in seinen Sacramenten,

durch deren rechten Gebrauch den Gläubigen wird mitgetheilt das Verdienst Jesu Christi zu dem ewigen Heil. Die göttliche Benedeiung und gnadenreicher Segen wird mitgetheilt dem Menschen in der Taufe, in der Firmung, in der Buße, im Sacrament des Altars, in der Priesterweihung, in der Ehe, in der letzten Oelung. Denn diese sieben Sacramente des neuen Testaments sind Geschirre oder Fäßlein der göttlichen Gnade; ja die Engel Gottes, sagt Chrysostomus, umgeben die Menschen, die den Leib des Menschen würdig empfangen, als die, in denen Gott ruhet.

Befleißet euch, ihr Geliebten, daß ihr euch durch gute Werke euere Erwählung und innern Beruf gewiß macht (2. Petr. 1.); arbeitet fleißig, bis er kommt. Dann wird der zukünftige Richter zu euch sagen: Kommt her, ihr Gebenedeiten meines Vaters (Luc. 19., Matth. 25.). Zudem seid standhaft in Einigkeit des rechten, wahren, katholischen, christlichen Glaubens, damit ihr zu der geistlichen auch habet die zeitliche Benedeiung. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden euch die zeitlichen Dinge zugeworfen werden. Die, so standhaft in der alten, bewährten, langhergebrachten, heiligen Religion geblieben sind, haben guten Frieden, Kisten, Kasten voll, ein gehorsames Volk, gutwillige Unterthanen, gute Gewissen, Gunst der Obrigkeit, glückseliges Gedeihen der Handarbeit. Fragt die Lande und Städte, so bisher aus Gottes Gnade von Ketzereien unbefleckt geblieben, was sie ihres Glaubens entgolten, oder Schaden gehabt an Leib und Seele? O wohl gut und fröhlich ist's, sagt David (Ps. 132.), wenn Brüder beieinander in Einigkeit wohnen. „Dein Vater hat gegessen und getrunken, und dennoch Gericht und Gerechtigkeit gehalten, und ist ihm wohl gegangen" (Jerem. 22.). Solche Benedeiung wollen die Secten nicht; darum sagt Christus (Joh. 15.): „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie ein Weinstock, und wird verdorren, und sie werden ihn zusammenlesen und in's Feuer werfen." „Ich will deine Stärke verzehren wie eine Schabe," sagt Gott (Ose. 5.), „und du sollst's nicht gewahr werden."

Darum, ihr Geliebten in dem Herrn, thut auf die Augen eures Verstandes, betrachtet und bedenket mit Fleiß die Frucht des neuerfundenen Evangeliums; was seither es für Jammer, Angst und Noth angerichtet, und bessert euch, ehe denn das Schwert und die Ruthe Gottes euch überfällt; das Beil ist schon gesetzt an die Wurzel des Baumes (Matth. 3.). Gebet Gott Speisopfer, thut seinen Willen, das ist seine Speise, wendet euch ab von euerm eigensinnigen, trotzigen, bösen Willen. Seid barmherzig gegen die Armen, speist die Hungrigen. Gebet auch Gott Trankopfer, beweinet aus Herzen euere Sünden, bekennet demüthig

euern verdammlichen Abfall und Abwendung von Gott, damit euch Gott mit dem verlornen Sohn zu Gnaden aufnehme, in seines Vaters Haus, in die heilige christliche Kirche, zu dem ewigen Leben.

Betrachtet mit Fleiß, was euch für gute Gelegenheit (dergleichen unter hunderten nicht einer die Zeit seines Lebens haben mag) freiwillig und umsonst angeboten wird; so daß ihr auf einmal aller Schulden und zeitlichen Strafen, so euer Gewissen beschweren und drücken, möget los und ledig werden. Lasset euch, Geliebte (die anders mit gutem Fug solche Reise thun können), weder durch die schwere weite Reise, noch durch die Härte des Weges, noch durch die Müdigkeit des Leibes von diesem gottseligen Vorhaben abschrecken und abwendig machen.

Bedenket in was für große Gefährlichkeit Leibes und Lebens ihr euch oftmals begebt, welche große Mühe und Arbeit ihr leidet und erduldet, wie ihr keinen Weg zu fern und gefährlich euch sein laßt, keine Zeit euch reuet, Tag und Nacht ihr darnach strebet, bis ihr zeitliche Güter zum Unterhalt eures Leibes überkommt und erobert. So ihr denn dem Leib (welcher doch gleichsam ein Kerker ist der Seele) zu gutem und gefallen euch in die äußerste Gefahr öftermals begebt, warum wollt ihr das nicht auch der Seele (welche nach dem Bildniß und Gleichniß Gottes geschaffen), auch etwas zum guten Heil und zur Wohlfahrt thun?

Man findet unzählbar viele, welche, so sie etwa große Geldschulden gemacht und auf sich geladen haben, wenn sie wüßten, wie sie solche könnten entrichten und bezahlen, sich nicht scheuen würden und in die äußerste Gefahr ihres Lebens sich zu begeben. Ei wer wollte denn so faul, heillos und säumig sein, daß er nicht auch wollte betrachten, was für große Schuld er seiner Seele durch so viele und mancherlei Sünden gemacht und auf sich geladen habe?

Da soll einen gutherzigen Christen billig bewegen der hochwichtige Handel seiner Seele, wie er dieselbe aus der Gewalt und Tyrannei des Teufels möge entledigen, und dann der christliche Eifer, die inbrünstige Andacht und der hellscheinende Glanz der alten, wahren, christlichen, katholischen und apostolischen Religion, so allenthalben von den kirchlichen Historienschreibern gemeldet wird: wie nämlich vor Zeiten die frommen gottseligen Christenbrüder, hohen und niederen Standes, Kaiser, Könige, Fürsten sowohl als einfältige geringe Leute pflegten haufenweise zu den heil. Städten und Oertern, da der Heiligen Gebeine und Heiligthümer gezeigt wurden, zu wallfahrten. Sonderlich aber weil Rom unter andern Städten der ganzen Christenheit für die vornehmste gehalten ward und noch heutigen Tages ist, und dafür gehalten werden soll, von wegen unzählig vieler Heiligen, die ihr Blut um des christlichen Glaubens willen

unschuldig daselbst vergossen und deren Körper da ruhen, auch wegen des apostolischen Stuhles, der von dem heil. Petrus zuerst gegründet, und bis auf den heutigen Tag unbeweglich wider alle Pforten der Hölle bestanden ist: da sind die frommen andächtigen Christen aus allen Orten und Enden der Christenheit haufenweise dahin gekommen, ihre heiligen Gebeine und Körper, so daselbst ruhen, und bei ihrem Leben Werkzeuge und Gefäße des heil. Geistes gewesen, zu verehren in Bedenkung, daß die drei vornehmsten Apostel daselbst gepeinigt worden und die Krone der Marter erlangt haben. Denn der heil. Johannes ist in einem Kessel siedenden Oeles da geröstet worden; der heil. Petrus hat sein Leben am Kreuz (wie sein Herr und Meister) geendet; der heil. Paulus, mit dem Schwert gerichtet, hat dreimal nach der Enhauptung Jesus! geschrieen. In Betrachtung solcher Dinge, sage ich, haben die gottesfürchtigen Christen für gewiß gehalten und recht geglaubt, daß sie in jenem Leben Richter an ihnen nach der Lehre Christi haben würden. Denn also sagt Christus (Matth. 19., Luc. 22.): „Wahrlich, sage ich euch, ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet in der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn wird sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, auch auf zwölf Thronen sitzen und richten die zwölf Geschlechter von Israel."

Durch dieses gottselige Werk ward ihr Glaube bekräftiget, ihre Liebe entzündet, ihre Hoffnung, das ewige Leben zu erwerben, aufgerichtet; ja auf unaussprechliche Weise ward ihre Andacht erweckt und entflammt, wenn sie der Heiligen Körper und Leichname anschauten, die um des Namens Christi willen in dieser Welt Schmach zu leiden würdig geachtet worden waren. Dazu sie denn auch nicht wenig antrieb und reizte der Kaiser, Könige und Fürsten emsige Versammlung, welche mit hingelegten Kronen und Sceptern bei ihren Grabmälern niederfielen, ihr demüthig Herz und Gebet darbrachten und dieselbe mit höchster Reverenz und Ehrerbietung venerirten, wie ich denn dieses mit unzählbaren Exempeln wüßte anzuzeigen, wenn es die Zeit leiden möchte. Damit aber dem gutherzigen Liebhaber der Wahrheit hieran nichts mangle, wollen wir um der Kürze willen nur eines oder zwei erzählen. Ammonius, ein berühmter Historienschreiber, berichtet, wie vor 800 Jahren Carolomannus, des ersten Carolus Sohn und Pipinus Bruder, sich gen Rom versprochen und wallfahrten dahin gezogen sei. Desgleichen schreibt er auch, daß Carolus Magnus, des genannten Pipins Sohn, da man zählte nach Christi Geburt 801 Jahre, gegen Rom wallfahrten gezogen, auf daß er die beiden Gräber der Apostel Petrus und Paulus verehrte. Also erzählt auch Paulus Diaconus von Theodo einem Herzog von Bayern, daß er auch fast um dieselbe Zeit gegen Rom wallen gezogen sei. Wir lesen ferner auch in der Historie von der lieben Jungfrau und

Martyrin St. Ursula, so von königlichem Stamme geboren, daß sie mit ihrer ganzen ansehnlichen Gesellschaft, nämlich 11,000 Jungfrauen, wohl vor 1000 Jahren gen Rom wallfahrten gezogen sei.

So nun dazumal solche inbrünstige Andacht zu wallfahrten gewesen, da die Zeit noch golden und die Leute mit göttlicher Liebe entzündet waren; wie viel mehr soll uns dann diese unsere mühselige gegenwärtige Zeit, darin wir leider sind, und in welcher die Liebe in vielen erkaltet, und die Bosheit überhand genommen, zu solchem gottseligen und christlichen Werk bewegen und anreizen, auf daß diejenigen, so bewährt sind, als gehorsame Kinder der Kirche offenbart, ihr Glaube öffentlich bekannt und zugleich auch die alte Andacht und inbrünstige christliche Religion wiederum erweckt, renovirt und erneuert werden; wie wir denn aus dem heil. Chrysostomus, einem überaus gewaltigen und vortrefflichen Lehrer, ein schönes Gleichniß christlichen Eifers lesen, da er unter andern von den glorwürdigen Aposteln Petrus und Paulus also prediget:

„Ich liebe die Stadt Rom, nicht der herrlichen Gebäude, des Alters, der Schönheit, der Menge des Volkes, der Reichthümer, der Gewalt und der vielen Siege und Triumphe halber, von welcher Dinge wegen sie bei vielen Menschen lobwürdig ist, sondern ich halte sie, die Stadt Rom für selig, weil der heil. Paulus in seinem Leibesleben sie so sehr geliebt, in ihr gepredigt und endlich den Tod und die Marterkrone eingenommen und empfangen hat. Um gemeldeter Sachen willen ist diese Stadt vor andern lobenswerth, welche wie ein großer und schöner Leib, diese zwei schönen und scharfsichtigen und scheinenden Augen hat, d. i. die zwei Leiber der zwei Apostel Petrus und Paulus. Ja die Sonne gibt keinen so hellen Schein und Glanz von sich, wenn sie gleich durch die Wolken unverhindert ihre Strahlen an alle Orte aussendet; wie Rom scheinet und leuchtet von diesen so herrlichen zwei Ampeln und Lichtern entzündet. In dieser Stadt werden Petrus und Paulus am jüngsten Tag in den Himmel aufgenommen werden. Entsetzt und verwundert euch ob dem großen Schauspiel, welches zu Rom gesehen wird, wenn Petrus und Paulus aus ihren Gräbern erwecket, dem Herrn werden entgegen gehen.“

„Ach Gott, wie viele andere heil. Leiber wird Rom alsdann dem Herrn, gleich als schöne Rosen entgegenschicken, mit was für schönen Kränzlein und Halsbändern ist diese Stadt gezieret, und mit was für goldenen Ketten umgeben? Hierum lobe ich diese Stadt, und nicht von wegen ihrer großen Säulen und alten Gebäude, sondern um der vorgesagten zwei Säulen der Kirche, Petrus und Paulus willen. Wollte Gott, ich sollte jetzt niederfallen vor dem Leib des heil. Paulus, sein Grab umfahen und die Asche sehen desselben Leibes, in welchem noch

erscheinen die Malzeichen der Streiche, welche er um Christi willen empfangen hat! Da wollte ich das Grab schauen, in welchem liegen die Waffen der Gerechtigkeit, die Waffen des Lichts, und die Glieder, welche jetzt leben, und in der Zeit dieses vergänglichen Lebens abgetödtet waren, während doch Christus in ihnen lebet; welche der Welt gekreuziget, und gleichwohl Glieder Christi, mit Christo bekleidet, Tempel des heil. Geistes und mit Christi Malzeichen geziert waren. Daselbst wollte ich auch zugleich sehen den Leib des heil. Petrus, welchen die Liebe im Leben und Tod dem heil. Paulus zugethan und vereiniget hat."

Bis hieher Chrysostomus, und ferner an einem andern Ort spricht er: „Wenn ich durch Kirchengeschäfte und Schwachheit meines Leibes nicht abgehalten würde, so wollte ich ohne alle Entschuldigung mich einer so weiten Wallfahrt nicht beschweren, auf daß ich auf das wenigste die Ketten und den Kerker, darin Paulus gefangen gelegen, sehen möchte."

Weil aber Kirchengeschäfte und Leibesschwachheit halber solches nicht wohl möglich war, ist er zu andern nahen Heiligen desto öfter kirchfahrten gegangen, und hat seine Schäflein mit vielen ausführlichen Ermahnungen zur Besuchung heiliger Orte, zum Wallfahrten und Kirchfahrten angetrieben und gehalten, wie in seinen Büchern zu sehen ist. Er hat aber oftmals nichts desto weniger mit großer Begierde die Ketten und Kerker, darein die heil. Apostel geworfen worden, gewünscht zu sehen, da er insonderheit von einem jeden Glied also spricht:

„O wie lieblich, herrlich und anmuthig ist es, zu sehen den Staub oder die Asche von dem Mund, durch welchen Christus geredet, und aus welchem Worte und Reden gingen, davor sich die bösen Geister entsetzten; zu sehen das zu Staub verwesene Herz, von dem wir sagen können, daß unser Heil, gleichwie aus einem Brunnen, etlichermaßen daraus geronnen und geflossen sei; zu sehen den Staub jener Hände, welche um Christi willen sind gebunden gewesen, durch deren Auflegung der heil. Geist ertheilt ward, welche die so heil. Episteln geschrieben, ja welche die Natter oder Schlange nicht hat mögen verletzen, indem sie davon in's Feuer gefallen ist; zu sehen den Staub der Augen, welche zuerst erblindet und nochmals zur Wohlfahrt und Heil der Welt sind erleuchtet worden, welche würdig gewesen, Christum im Fleische zu sehen, welche nicht irdische, sondern allein himmlische und geistliche Dinge sahen, und an Mitternacht Gott Lob zu singen wachten; zu sehen jener Füße Staub, welche die Welt durchlaufen, und nicht sind müde geworden, ja so oft um Christi wegen sind in Band und Eisen geschlagen worden."

Solche inbrünstige Begierde und Andacht soll euch billig bewegen, daß ihr mit Ablegung aller Fürwitzigkeit und Eitelkeit dieser Welt euch zu dieser Wallfahrt desto fleißiger bereitet und geschickt machet, so ihr

anders nicht um der Welt, sondern um Christi willen solche Reise und Wallfahrt wollt auf euch nehmen und verrichten. Denn nicht damit ist es ausgerichtet, gen Rom zu wallfahrten, die Kirchen und Gotteshäuser daselbst zu besuchen, die Heiligthümer und die Aschen zu salutiren und verehren; sondern ihr müßt auch darneben eine solche Buße und innerliche Reue über die begangenen Sünden haben, daß es erscheint, daß ihr solche Reise in der Gnade Gottes angefangen und mit aller Abtödtung des Fleisches und jeglicher Sinnlichkeit vorgenommen, und sie also eine Genugthuung für die Sünden sein möge.

Darum will ich diejenigen, welche Vorhabens sind solche Reise anzutreten, treulich und fleißig meinem obliegenden Amt und meiner Befehlshabung nach ermahnt haben, sie möchten zuvor ihr Herz und Gewissen durch eine wahre sacramentalische Beicht reinigen, und so sie bisher keine allgemeine Beicht ihres Lebens und Wandels gethan hätten, jetzt in diesem laufenden Jubeljahr dieselbe gottselig thun und vornehmen, um dadurch alle vergangenen Mängel und Gebrechen, die sich vielleicht in particulären oder besondern Beichten zugetragen, zu ersetzen und zu erstatten. Denn sehr nützlich und heilsam ist es, eine Generalbeicht von dem ganzen geführten und zugebrachten Leben dießmal anzustellen, und darauf das Herz mit der heil. Communion und Empfahung des hochwürdigen Sacraments wider alle Hinterlist und Versuchung des Teufels geistlich auszurüsten, zu bewaffnen und zu stärken; da es sehr gut ist, wie der heil. Apostel bezeuget (Hebr. 13.), daß man das Herz stärke in der Gnade, d. i. mit würdiger Empfahung des hochwürdigen Sacraments. Besonders aber befleißet euch, daß eure Gefährten auf dem Wege seien eines gottseligen Wandels und unsträflichen Lebens, mit guten Sitten und Tugenden gezieret. Gesellet euch zu denen, die ihr im geistlichen Leben als geübt, hitzig und inbrünstig in der Liebe Gottes erkennt.

Es sei auch fern von euch das Schlemmen, Prassen, Bankettiren, Trunkenheit, Geilheit, Rachsucht, Schimpfiren, Zorn, unanständige Possen, sammt allen andern Leichtfertigkeiten. Nüchternheit und Bescheidenheit erscheine in eurem Wandel. Wendet allen möglichen Fleiß an, daß diese Wallfahrt nicht sei ohne Zähmung des Fleisches und Abtödtung eurer eigenen Sinnlichkeiten. Hiezu wird auch nicht wenig dienen, wenn ihr die sieben Bußpsalmen sammt der Litanei, unserer lieben Frau Krongebet und den Rosenkranz werdet beten, und dergleichen Andachten verrichten, und so bald und so oft ihr an die Nachtherberg gekommen, in die Kirchen gehen, und allda das Abendgebet nach eurer guten Gewohnheit vollbringen, und sonderlich durch Fürbitte der Heiligen, in deren Ehre die Kirchen geweiht sind, um Beistand Gottes bitten, die vorge-

nommene Reise in seiner Gnade zu vollziehen.. So ihr aber unterwegs einer namhaften Kirche euch nahet, als da ist unsere liebe Frau zu Loreto, oder dergleichen, so laßt die Gelegenheit nicht hin, eine solche Kirche zu besuchen, und sollet ihr schon etliche Meilen umziehen. So bald ihr dann zu Rom mit Verleihung göttlicher Hülfe glücklich angekommen, soll vor allen Dingen nach Besuchung von St. Petrus Münster die Beicht mit der Communion und Empfahung des hochwürdigen Sacraments vorgenommen werden, damit so der Anfang eines rechten Jubiläums oder Verzeihjahrs durch die Gemeinschaft der heil. Sacramente geheiligt und alle weltliche Begierde und Sorgfältigkeit aus dem Sinn geschlagen und auf einen Ort gesetzt werde. Wenn ihr nun zu Rom die heil. Orte hiezu verordnet besuchet und von einer Kirche und Altar zu dem andern gehet, so vermehret eure Liebe und Andacht durch Erinnerung der Gänge und Reisen, welche Christus unser Erlöser in dieser Welt für uns gethan hat, ja an welchem Ort und wie oft er müd geworden, auch Plagen und Peinigung bis in den Tod eingenommen hat. Dabei vergesset auch nicht der Mühen und Arbeiten, welche die Heiligen Gottes, in deren Kirchen ihr gehet, und deren Altäre ihr besuchet, in diesem Leben mit Geduld gelitten haben.

Sonderlich aber bedenkt mit Fleiß die tapfere Standhaftigkeit und Starkmüthigkeit des Fürsten der Apostel in Erduldung der mancherlei Peinen und Martern, welcher sich zwar merken ließ, als ob er der gräulichen Marter, die ihm bevorstund, entfliehen wolle, da er Christum den Herrn, als er ihm auf den Weg begegnete, fragte: Herr, wo gehest du hin? Lasset auch in euern andächtigen Betrachtungen euch zu Herzen gehen die feurige und unaussprechliche Liebe des heil. Apostels Paulus, welcher, nachdem er fast alle Länder der ganzen Welt, Christi Namen dadurch bekannt und herrlich zu machen, durchwandert, zuletzt zu Rom, zur Beförderung der Glorie und des Preises des Evangeliums sein Leben hat enden wollen. Es wird euch ohne allen Zweifel zur Andacht entzünden das willfährige Herz des geliebten Jüngers Johannes des Evangelisten, wenn ihr anschauen werdet den Ort zu Rom, an welchem er in ein Faß voll siedenden Oeles um Christi Namens willen ist geworfen worden. Ja das Feuer christlicher Religion, welches etwa entbrannte in St. Lorenz' Herzen, wird euch in der Liebe Gottes erhitzen, wenn ihr den Ort seiner Marter auf dem Rost etwas fleißiger werdet beschauen.

Diese und dergleichen Betrachtungen werden euch in Heimsuchung heil. Orte Gelegenheit geben und aufmuntern, so vieler Martyrer, Beichtiger, Bischöfe und Jungfrauen Leben und besondere Werke zu Gemüthe zu führen, auch Gott zu bitten, daß er wolle euch durch solcher Heiligen

Fürbitte Gnade verleihen, ihren Fußstapfen nachzufolgen und die Indulgenzen und Ablässe, welche an solchen Orten ausgespendet werden, völlig zu bekommen. Weil aber zweifelsohne von dieser gottseligen Wallfahrt viele wird abwendig machen das gottlose Gespött unserer Widersacher, indem sie vorgeben, der Ablaß sei unnütz, man müsse viel Geld dafür geben, das man wohl ersparen könnte, und dann etliche ihr großes und letztes Alter, so sie auf sich haben, und die unvermögliche Kraft und Schwachheit ihres Leibes, und viele andere Dinge dergleichen mehr; darum ist erstlich zu merken, daß der Ablaß (wie wir oben in der dritten Predigt weitläufiger ausgeführt haben) nicht um des Geldes und schändlichen Gewinnes willen, wie unsere Widersacher mit Ungrund vor geben, ist aufgesetzt worden; sondern als die Liebe anfing, in den Herzen der Gläubigen zu erkalten, und die Menschen immer von Tag zu Tag, je länger je mehr hinläßiger wurden, da besorgten die heil. Väter und Vorsteher der Kirche, Gott würde seine ernstliche Strafe vornehmen, und um solcher zuvorzukommen, wechselten sie immer eine Strafe in die andere, oder linderten dieselben vermittelst des Schatzes der Kirche, aus dem Leiden Christi und den Verdiensten seiner lieben Heiligen. Ja sogar mit großem Fleiß und getreuer Vorbetrachtung sind sie beflissen gewesen, der Seelen Heil zu befördern, da sie aus Eingebung des heil. Geistes mancherlei Weise und Mittel angeordnet, wodurch den Christgläubigen der Ablaß freiwillig, auch umsonst und unentgeltlich zu Hause geschickt wurde. Daher es denn gekommen, daß bei allen Gotteshäusern auf etliche Tage, sonderlich aber an der Kirchweihe, Gnade und Ablaß verliehen wird. Also haben sie denjenigen, welche mit brennenden Lichtern oder sonst andächtigem Gebet bei Nacht oder Tag das hochwürdige Sacrament, so es über die Gassen zu den Kranken getragen wird, ehrwürdig begleiten würden, Ablaß und Indulgenz verordnet. Also haben sie auch ohne allen Geldsgenuß Ablaß gegeben auf das Fest des heil. Fronleichnamstags Christi. Wer daran sein andächtig Herz vor den Augen Gottes des Allmächtigen ausgeußt und seine inbrünstige Andacht mit Beten, Fasten, Almosengeben, Meßhören und Abbruch des Leibes erzeigt, gehet zur Vesper, Complet, Mette, Prim, Terz, Sept, Non, kommt zum hohen Amt, begleitet das hochwürdige Sacrament bei dem Umtragen in der Procession, besucht die Predigt, verrichtet solche und dergleichen gottselige Uebungen durch die ganze Woche bis auf den achten Tag hinaus, der wird gewißlich des Ablasses ohne alle Geldleistung oder Bezahlung theilhaftig. Derohalben sollen diejenigen, die Alters und Unvermöglichkeit ihrer Kräfte oder Leibesschwachheit halber diese Wallfahrt nicht können verrichten, sich befleißen, daß sie dieß gottselige Werk mit andern christlichen Uebungen, als mit öftern andächtigen und inbrünstigen Gebeten,

mit Casteiung des Fleisches, mit Besuchung der Kirchen, Gotteshäuser und Spitäler, mit milder Ausspendung des Almosens wiederum hereinbringen und ersetzen. Zu den jetzt gemeldeten seligen Werken sollen sie auch thun ein geistlich Almosen, d. i. für diejenigen beten, die sich auf die Reise begeben haben, auf daß der gütige und barmherzige Gott ihre Wege glückselig und im Frieden wolle leiten und ihnen Gnade verleihen, heilsame Frucht aus diesem überreichen Schatz zum Trost ihrer Seelen zu erlangen; auf daß gleichwie er oftmals mancherlei schwere Suchten und Krankheiten, mit welchen diejenigen, so etwa gleicher Gestalt wallfahrten zogen, behaftet waren, durch seine göttliche allmächtige Kraft geheilet, ja durch Auflegung der Schweißtüchlein der heil. Apostel, auch allein durch den Schatten Petri vielen Kranken geholfen hat, daß er auch also ihre Seelen von aller Befleckung und Makel der Sünden gnädiglich wolle reinigen, ihre Augen des Verstandes eröffnen, auf daß sie die Scham ihrer Sünden betrachten, auch deren höchsten und größten Schaden mögen beherzigen und erwägen, damit so ihre Ohren den göttlichen Einsprechungen werden eröffnet, ihre innerlichen Sinne der Welt Betrügniß zu unterscheiden geschärft, sie ob gegenwärtigen Wollüsten einen Abscheu überkommen, die himmlischen Dinge verkosten, durch Entzündung des göttlichen Geistes von der Trägheit in geistlichen Dingen, welche leider zu dieser Zeit allenthalben unter den Christen zum höchsten Schaden der Seelen sich findet, erlöst, auch stark und unerschrocken werden, alle menschlichen Affecte, d. i. Haß, Neid und unordentliche Liebe und dergleichen von sich thun, wann und so oft die Ehre Gottes und ihrer Seelen Heil solches erfordert; daß sie auch endlich wieder zu Haus und heimkommen, von aller Sünden Dienstbarkeit frei gemacht, sich selbst regieren, und dem Gesetz Gottes unterworfen und gehorsam seien; auch bei jedermann herzlich von der Stadt Rom reden, die sie besucht, als welche der wahren Lehre rechte Schule und aller Christen Meisterin ist, und also an allen Orten sehen lassen die Kraft und Wirkung geistlicher Benedeiung und Segens, welchen sie daselbst geholt und empfangen haben.

Ein trefflicher ansehnlicher Lehrer, Gerson, gibt hier einen treuen Rath, dem billig ein Christ folgen soll, nämlich daß Gnade und Ablaß nicht gering zu achten, sondern andächtig im Glauben, Hoffnung und Liebe unsers Herrn Jesu Christi zu suchen und anzunehmen sei, weil Christus solche Gewalt der Kirchenschlüssel den Menschen gegeben habe. Deßhalb, spricht er, soll einer nicht zu genau grübeln und forschen, wie viel Ablaß gegeben sei zu dem oder diesem Werk. Der andächtige Mensch soll den Fleiß seiner Unmöglichkeit thun und erzeigen, und darnach vertrauen auf den, welcher alles thut und gethan hat in der Zahl, im

Gewicht und im Maße, daher denn alle diejenigen, welche den Ablaß (so in diesem Jubeljahr allen Reuenden und Büßenden reichlich mitgetheilt wird) wollen erlangen; sie mögen nun ziehen gen Rom wallfahrten oder nicht, sollen zum Beschluß wohl merken und behalten, daß wie dieß oft gemeldete Jubeljahr heilig ist und darum also genannt wird, auf gleiche Weise ihre Gedanken, Worte und Werke heilig seien, damit sie mit glückseligem Anfang, mehr denn vormals geschehen, eines geistlichen gottseligen Wandels sich befleißen, darin immer fortschreiten und bis an's Ende beständig verharren. So aber etlicher Herzen erhärtet, mit Zwietracht und Feindschaft verwirrt, auch mit Haß, Neid und Rachgierigkeit angefochten würden, die sollen wissen und gedenken, daß dieß ein Jubel- oder Verzeihjahr ist, welches uns erinnert, daß auch die steinharten Herzen sollen erweichet werden, auf daß sie also nach abgelegtem Neid, Haß, Zorn und Widerwillen, mit dem Band des Friedens und der Eintracht, in wahrer und rechter brüderlicher Liebe gegen einander verbunden werden.

So etwa etliche die Bande des Raubs, Diebstahls, Wuchers und anderer Ungerechtigkeit verstrickt und gefangen hielten, die sollen gedenken, daß dieß ein Jubeljahr sei, in welchem vor Zeiten diejenigen, so im alten mosaischen Gesetz ihrer Habe und Güter beraubt und davon aus Nothzwang gestoßen waren, wiederum zu denselben als ihren Erbgütern und ihrem Eigenthum zugelassen wurden. Darum soll sich denn billig jedermann (so anders ihm seine Seele angelegen ist) aus des bösen Geistes Banden und Ketten ledig machen, und ohne Verzug fremde Güter ihren rechten Herren und Besitzern, und sich selbst Gott unserm Herrn wieder geben und zustellen, ihm seine Dienste anbieten und darin die übrige Zeit des Lebens zubringen.

Also sollen die Hausväter ihre Kinder, Hausgenossen und Ehehalten mit ganzem Fleiß dahin weisen und vermahnen, daß sie alle Ursachen zu sündigen vermeiden und durch dieses Jubeljahres Gelegenheit Besserung ihres Lebens anrichten, das gräuliche Gotteslästern, Uebelreden, Afterklaffen, die böse teuflische Gewohnheit einander auszurichten, das Spielen, das schandbare, unehrbare Reden, Müßiggang, Völlerei, Trunkenheit sammt andern dergleichen Leichtfertigkeiten, wodurch die göttliche Majestät verletzt, auch zu billigem Zorn und Strafe gereizt wird, abschaffen und verbieten. Hingegen aber sollen sie darin anrichten und verordnen, daß gewisse kräftige Morgen- und Abendgebete zu Gott geschehen, die Sacramente der Buße und des Fronleichnams Christi oft empfangen, auch andere löbliche Werke, welche zuvor in ihren Häusern unterlassen oder erkaltet waren, wieder angerichtet und getrieben, über-

flüssige Unkosten abgestellt und schändliche Pracht und Gelegenheit zur Sünde ausgereutet werden.

Vor allen Dingen aber soll die Obrigkeit Amts halber darob halten, daß allerlei Ueberfluß im Essen und Trinken, das Schlemmen, Prassen, allerlei Pomp und Bankettiren aufgehoben und mit Verbot zuvorgekommen werde. Alsdann wird Gott der Allmächtige uns des Schatzes der christlichen Kirche, d. i. der unermeßlichen Verdienste Jesu Christi und seiner lieben Heiligen durch Gnade und Ablaß theilhaftig machen, auf daß wir hier auf Erden Verzeihung der Sünden und Schuld, und allerlei Abtrag zeitlicher Strafen erlangen, und endlich in dem rechten ewigen vollkommenen Jubel und Wonne mit allen Auserwählten erfreut werden, da kein Schmerz, Traurigkeit, Mühseligkeit und Verdruß mehr, sondern das Erbe und die Besitzung ewiger Seligkeit ohne Ende ist und von Ewigkeit zu Ewigkeit währet. Dazu helfe uns Jesus Christus unser einziger Heiland, der mit Gott dem Vater und dem heil. Geist ein gebenedeiter Gott ist in Ewigkeit. Amen.

Martin Eisengrein.

Dieser berühmte Theologe und Schriftsteller wurde im Jahre 1535 zu Stuttgart von protestantischen Eltern geboren, trat im Jahre 1555 zu Wien zur katholischen Kirche über, erhielt 1560 die Weihen, wurde 1562 als Professor der Theologie nach Ingolstadt berufen, und machte sich durch seine Gelehrsamkeit und seine eifrige Thätigkeit für die Kirche solchen Namen, daß er vom Kaiser und Papst, sowie von dem Herzog von Bayern mit hohen Würden ausgezeichnet wurde. Er starb im Jahre 1578 als Probst von Altötting, Domprobst zu Passau, Prokanzler der Universität Ingolstadt und Canonicus zu Eichstädt. Cf. den Artikel im Freiburger Kirchenlexikon.

Sechs christliche Leichpredigen. Wie man die Verstorbenen glaubigen klagen, auch christlich und ehrlich zu der Erde bestatten soll. Und ob den Verstorbenen mit Bitten, Vigilien, Seelenmessen und andern Ceremonien, so bei den Altgläubigen gebrauchig, ettwas genutzet und geholffen seye. Es wird auch darneben auß göttlicher heil. Schrifft vom Fegfeuer, davon sich etliche so gar nit treyben wöllen lassen, ein Bericht gegeben. Zu Ingolstatt geprebigt durch Martinum Eisengrein, der heil. Schrifft Licentiatum und Probst zu Moßburg. Ingolstatt. 1564. 4°.

Unserer lieben Frauen Lichtmeßtag. Das ist acht Catholische Predigen, darinn neben außfürlicher erklärung des Evangelii, so auff unserer lieben Frawen Lichtmeßtag gefellt, von volgenden Puncten gründtlicher Bericht gegeben wird. 1. Von Einsetzung mancherlei Namen und Ceremonien des Lichtmeßtages. 2. Ob ein jetweder Christ bei verlust der Säligkeit

der Catholischen Kirche Ordnungen und Satzungen Gehorsam zu leisten schuldig seye. 3. Ob der Brauch des Liechterbrennens bey dem christlichen Gottesdienst, welchen etliche aigensinnige jetziger Zeit nicht leyden wollen, göttlicher heil. Schrifft gemäß, neu oder alt, gut oder böß, nutz oder schad sei. Durch M. Eisengrein, der heil. Schrifft Doctorn, Probst zu Alten-Oetting, und der Hohenschul zu Ingolstatt Vicecantzlern. Ingolstatt. 1577. 4°.

Christliche, Catholische Außlegung der Sontäglichen auch etlich anderer Fest Evangelien, von Advent bis auf den ersten Sontag nach der heil. Dreykönigtag: Darinnen die fürnembsten Hauptarticul unsrer Allerheiligsten Religion deutlich erklähret: Auch wider die jetzt schwebenden Rotten und Secten, auß heil. Schrifft und einhelligen Zeugnussen der Rechtlehrenden Vätter, warhafftigklich bekräfftiget und gründtlich bestättiget worden von Weylandt dem Ehrwürdigen in Gott Edlen und hochgelehrten Herrn Martin Eisengrein, der heil. Schrifft Doctorn, Probsten zu Alten-Oetting und der Hohenschul zu Ingolstatt Vicecantzlern ꝛc. seligen, aus christlichem Eyfer mit treulichem Fleiß zusammengeschrieben: Anjetzo aber zu Beförderung und Erbauung deß Catholischen Glaubens und Gottseligen Lebens auff sein Herrn Eisengreins seligen Erben bittlichs Ersuchen in Truck verfertiget: Durch Caspar Francken, der heil. Schrifft Doctorn und Professorn ꝛc. Ingolstatt. 1588. 4°.

Der zweite Theil, enthaltend die Auslegung der sonntäglichen Evangelien von dem heil. Dreikönigtag bis auf den heil. Ostertag, sammt der Passion, nach Beschreibung der vier Evangelisten wurde im Jahre 1587 nach dem inzwischen erfolgten Ableben des C. Franck von M. Eisengreins Bruder, Johann, der Rechte Doctor und Stiftsprobst zu Straubing, herausgegeben. Nachher wurden von des letzteren Collegen, Dr. G. Lautherius (1596), die noch übrigen Sonntagspredigten, die Fest- und Feiertagspredigten dagegen von Dr. Valentin Leuchtius, Protonot. Apostolicus und Comes Palatinus, Stiftsprediger zu Frankfurt (1601), aus dem Nachlasse herausgegeben, so daß das ganze Werk in einer Gesammtausgabe zu Cöln 1601 in zwei Foliobänden erschien.

Ueber Geist und Gehalt der Predigten möge sich der Leser aus den ausgewählten Proben selbst ein Urtheil fällen.

Auf den heiligen Christtag.

„Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Sehet, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn heute ist euch geboren der Heiland, welcher ist Christus der Herr" (Luc. 2, 10. 11.).

Inhalt: 1. Wie die seligste Geburt Christi so wunderbarlich und freudenreich sei. 2. Warum am heil. Christtag ein jedweder Priester drei Messen mag lesen.

In der ersten und andern Predigt haben wir bis anhero gehört die Historie der allerseligsten Geburt unsers lieben Herrn und Heilands Christi Jesu, des wahrhaften Messias, von dessen Geburtstag nicht allein alle Propheten, von dem heil. Geist bewegt, viele lange Jahre zuvor geweissaget haben; sondern auch viele gewaltige, mächtige Könige, viele vortreffliche Patriarchen, viele fromme und gottesfürchtige Väter haben von Grund ihres Herzens solchen zu sehen begehrt: aus welchen auch etliche, dieweil sie diesen Tag erlebt, herzlich begehrt haben zu sterben.

Um diesen Tag hat Moses dort (Exod. 4.) gebeten, da er spricht: „O Herr, ich bitte dich, sende doch den einmal, den du senden wirst." Um diesen Tag hat David vielmal gebeten, insonderheit aber, da er in den Psalmen (Ps. 79.) wohl dreimal spricht: „O Herr, erzeige uns dein Angesicht, so werden wir selig." Von diesem Tag hat auch der Prophet Isaias (16.) geschrieben, da er in dem höchsten Verlangen rufet: „O Herr, sende uns das Lämmlein, welches über die ganze Erde herrschet und regieret." Und wiederum (c. 6.): „Wollte Gott, daß du die Himmel voneinander rissest und herabstiegest!" Um diesen Tag hat die ganze Kirche Gottes auf Erden, haben die verstorbenen Väter, in Finsterniß und Schatten des Todes sitzend, von Grund ihrer Herzen gebeten und geschrien: Rorate coeli desuper etc. Ihr Himmel fället den Thau von oben herab, und die Wolken regnen den Gerechten, die Erde thue sich auf, und wolle den Seligmacher hervorsprossen.

Auf welchen nun alle Propheten, alle Patriarchen, alle Väter des alten Testaments, und in Summa die ganze Kirche Gottes so viele lange Jahre mit so großer Begierde, mit so jämmerlichem Seufzen und herzlichem Verlangen gehoffet und gewartet haben: siehe, der ist auf den heutigen Tag vom Himmel herab kommen, und hat menschliche Natur an sich genommen, und wie der heil. Johannes (c. 1.) schreibt: „Das Wort ist Fleisch geworden."

O Wunder über alle Wunder groß! daß Gott selber von einer Jungfrau, die doch nach der Geburt nicht weniger eine Jungfrau geblieben als zuvor, Mensch wird. Welcher Mensch, welcher Prophet, welcher Engel, welche Creatur im Himmel oder auf Erden kann diese hohe, wunderbarliche, übernatürliche Geburt genugsam bei sich selber gedenken, will geschweige aussprechen? Und wie der Prophet Isaias, der doch das zukünftige Reich Christi so klärlich gesehen und so deutlich davon geschrieben, daß er billiger, nach des heil. Hieronymus Meinung ein Evangelist, denn ein Prophet sollte genannt werden, davon geschrieben (c. 53.): Generationem ejus quis enarrabit? d. i.: Wer kann seine Geburt aussprechen? Denn es haben sich in derselben so viele wunderbarliche, seltsame, übernatürliche Dinge zugetragen, welche in der Wahrheit kein Mensch, ja keine Creatur genugsam bei sich selber gedenken, will geschweigen aussprechen kann. Denn ist es nicht erstlich ein Wunder über alle Wunder, daß der Herr aller Dinge und Gott selbst sich dermaßen hernieder gelassen und vernichtet hat, daß er die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist gleich worden wie ein anderer Mensch; und im Wandel als ein Mensch erfunden worden, wie Paulus schreibt? (Philip. 2.) Ist es nicht wiederum ein Wunder, darüber sich nicht allein die Menschen, sondern auch die Engel zum höchsten entsetzen möchten, daß die ewige, allerhöchste Majestät Gottes dermaßen gedemüthiget, die unüberwindliche Kraft und Macht Gottes also geschwächt und gehorsam worden bis zum Tod des Kreuzes? Daß die unendliche Herrlichkeit Gottes, so auch die Himmel nicht begreifen mögen, dermaßen verkürzt und gleichsam in einen Ring eingezogen worden, daß er da in dem keuschen jungfräulichen Leib Mariä verschlossen lag, und nach der Geburt in Windeln eingewickelt ward; daß die unbegreifliche Weisheit Gottes dermaßen ist gemindert worden, daß ob er gleich wohl zuvor durch dieselbige nur mit einem einzigen Wort alle Dinge geschaffen, jetzt eben dieselbige so stumm erscheint, daß sie kein anderes Wort hören läßt, als allein Weinen und Heulen, wie andere unmündige Kinder?

Ist es nicht ein Wunder über alle Wunder, daß eine Jungfrau hat geboren, und doch nach der Geburt ebensowohl als zuvor eine unversehrte Jungfrau geblieben?

Ist es nicht wiederum ein Wunder über alle Wunder, daß der Vater, Sohn und heiliger Geist ein ewiger Gott sind, und doch weder der Vater, noch der heilige Geist, sondern allein der Sohn die menschliche Natur angenommen hat?

Ist es nicht ein Wunder über alle Wunder, daß Gott die Menschheit dermaßen hat angenommen, daß doch die göttliche und menschliche

Natur im wenigsten nicht durcheinander vermischt worden, sondern eine jede ihre Eigenschaft behalte wie zuvor?

Ist es nicht ein Wunder über alle Wunder, daß, ob gleichwohl nach dieser wunderbarlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der einigen Person Christi gemeldeter beider Naturen Eigenschaften unterschiedlich und unvermischt geblieben, doch von Christo dem Herrn, als nur einer einigen Person Christi, gemeldeter beider Naturen Eigenschaften gesagt, ja eben von dieser einigen Person wegen die Eigenschaften Gottes oftmals dem Menschen, und hingegen die Eigenschaften des Menschen Gott in der Person Christi zugemessen werden? Daher denn kommt, daß man spricht: Das neugeborne Kindlein Christus ist Gott, ist unsterblich, ist dem Vater gleich, ist ein Schöpfer, ist allmächtig, ist allenthalben, ist unendlich, ewig, unbegreiflich, unsterblich; nicht daß solche Eigenschaften dem Menschen an sich selber gebühren, sondern allein, wie gehört, von wegen dieser wunderbarlichen Vereinigung in der einigen Person Christi, um welcher willen man hingegen auch spricht: Gott ist Mariä Sohn, Gott ist Mensch geworden, Gott hat für uns gelitten, Gott ist gestorben.

Sind aber das nicht alles Wunder über alle Wunder? Ja, ich sage noch einmal: welcher Mensch, welcher Engel, welche Creatur kann diese Geburt genugsam bei sich selber bedenken, will geschweigen nach Nothdurft davon reden? Und wie ich zuvor aus Isaias angeführt: Wer kann seine Geburt aussprechen? Denn obwohl gemeldte Worte des Propheten von seiner göttlichen Geburt können verstanden werden, so ist doch gewiß, daß sie beide, die göttliche und menschliche, hoch, groß, unbegreiflich und unaussprechlich seien. Von der göttlichen Geburt schreibt der heil. Lehrer Ambrosius, es sei unmöglich, das Geheimniß derselben zu wissen. Sein Gemüth erliege darüber, seine Stimme schweige, und nicht allein seine Stimme, sondern auch die der Engel. Von der menschlichen Geburt aber predigt Papst Leo also: „Die Größe des göttlichen Werks übertrifft weit die menschliche Wohlredenheit, und eben das macht uns schwer davon zu reden, das uns doch nicht schweigen läßt, da durch den Propheten gesagt ist: Wer kann seine Geburt aussprechen? Es gehet nicht allein das göttliche Wesen in Christo Jesu den Sohn Gottes an, sondern es betrifft auch seine menschliche Natur. Denn daß beide Substanzen in einer Person vereinigt werden, kann keine Rede erklären, wenn es der Glaube nicht glaubt." Bis hieher Papst Leo.

Der heil. Lehrer Damascenus erklärt sich auch dahin, daß diese menschliche Geburt Christi unaussprechlich sei. Ich will gleich seine Worte, weil sie so gar herrlich lauten, deutsch anführen: „Wie Gott und Mensch ein Ding werden, darüber verwundern sich die Erzengel, und

entsetzen sich die Thronen und Gewalten, es fürchten sich die Himmel, es erzittern die Engel, keine Creatur kann es ausrechnen, die Stimme schweigt, das Gemüth erliegt darüber, daß ein Mägdlein Gott dermaßen in seinem Leib begreift, daß er den Heiligen den Frieden, den Todten das Leben, den Verlornen das Heil gibt und mittheilt."

Wie wollen wir ihm dann thun? Wie können wir den loben, von dem wir nicht genugsam reden, noch seine wunderbarliche Geburt aussprechen können? Wollen wir denn darum, daß es all unser Lob weit übertrifft, gar stillschweigen? Nein, nein; sondern vielmehr wollen wir in dem Fall dem heil. Augustinus folgen, welcher an einem Ort spricht: O Herr, wehe denen, so von dir schweigen! Denn ob es gleichwohl in unserm Vermögen gar nicht, daß wir von dieser wunderbarlichen Geburt, wie es die Hoheit und Nothdurft der Sache wohl erheischet, reden können, so wollen wir doch thun, so viel wir vermögen, daß uns nicht etwa, da wir gar dazu stillschweigen würden, solches für eine Undankbarkeit möchte verstanden und ausgelegt werden, weil oft und hoch ermeldte Geburt Christi vornehmlich um unsertwillen und unsers Nutzens wegen angesehen worden und geschehen. Denn höret, was der Engel Gottes den Hirten auf dem Feld hievon in dem heutigen Evangelium zu verstehen gegeben. Fürchtet euch nicht, spricht er zu ihnen. Sehet, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn heut ist euch geboren der Heiland, welcher ist Christus der Herr. Sind wahrlich ganz tröstliche Worte, über welche billig einem jedweden Christen das Herz im Leib vor Freuden aufspringen soll; da solches uns alle und einen jedweden unter uns ebensowohl angehet, und ist uns auch ebensowohl gesagt, als gleich dazumal den Hirten auf dem Felde. Nun spricht der Engel: Fürchtet euch nicht! als wollte er sprechen: Ich sehe wohl, daß ihr über dem großen Licht und Glanz, womit die Finsternacht in einem Augenblick erleuchtet worden, als über einem ungewöhnlichen Ding sehr erschrecket. So ihr aber die Sache erst verstündet, würdet ihr selbst bekennen müssen, daß ihr keine rechtmäßige Ursache euch zu fürchten habt. Ja wenn ihr von dem edlen theuren Schatz, den euch Gott geschenket, und ich euch an Statt Gottes verkündige, einen rechten Bericht hättet, ist es nicht möglich, ihr würdet euch von Herzen freuen und guter Dinge sein. Denn eben darum bin ich in dem geheimen Rath der allerhöchsten Dreifaltigkeit abgefertigt und vom hohen Himmel herab auf Erden mit Instruction und Befehl, daß ich euch große Freude verkündigen solle, gesandt worden. Darum seid guten Muths. Gehabt euch wohl. Entsetzt euch nicht. Zittert und zaget nicht. Ja wenn ihr etwa bis hieher in Sorgen und Angst gestecket wäret, so werfet jetzt eine solche hinweg; denn es ist jetzt nicht Fürchtens Zeit. Wie so aber? „Denn

ich verkündige euch eine große Freude." Es sagt gleichwohl der Engel nicht allein schlechthin: Ich verkündige euch, sondern gebraucht das Wort Evangeliso, welches etwa mehr bedeutet, und spricht: Ich evangelisire euch eine Freude. Und recht. Denn es war auch das dritte Evangelium, so der Engel auf Befehl Gottes in der Welt verkündigte. Zuvor hatte er der Maria evangelisirt, da er ihr verkündigte, wie sie empfangen und gebären sollte einen Sohn, den sie würde nennen Jesum. Das andere Evangelium hat er dem Joseph gebracht, da ihm der Engel im Schlaf erschien und zu ihm sprach: Was in Maria geboren ist, das ist von dem heil. Geist. Sie wird einen Sohn gebären, und seinen Namen nennen Jesum, denn er wird heilwürdig machen sein Volk von ihren Sünden. Auf dieses heutige, herrliche und freudenreiche Fest aber bringt er den Hirten und allen Menschen der ganzen Welt das dritte Evangelium und spricht: Ich evangelisire euch, d. i. ich verkündige euch eine evangelische Botschaft und Freude, dergleichen von Anfang der Welt nicht erhört worden; nämlich die Freude des Heils und ewigen Lebens, welche so groß ist, daß sie sich bis in den Himmel hinauf erstrecket und daselbst Gott und die Engel dermaßen erfreuet hat, daß die Engel gar vom Himmel herab gekommen und ihre große Freude, so sie darüber empfangen, wie das heutige Evangelium bezeugt, auf Erden verkündiget haben. Nicht anders, als wie etwa ein Mensch, so voller Freude stecket, sich nicht enthalten und keine Ruhe haben kann, er lasse denn seine Freude heraus, und andere Leute auch etwas davon wissen.

Es ist auch diese Freude also groß gewesen, daß sie sich bis in die Vorhölle hinab erstreckt und daselbst die alten Väter, so in der Finsterniß und Schatten des Todes mit großem Verlangen auf die Geburt des Messias gewartet, über die Maßen erquicket. Derhalben denn der Prophet Isaias (c. 9.) gesprochen: „Denen, so in der Finsterniß wohnen, ist ein Licht aufgegangen." Es ist auch diese Freude so groß gewesen, daß sie sich bis gegen Aufgang der Sonne erstrecket hat, wie wir denn im Evangelium geschrieben lesen, daß die heiligen drei Könige, so gegen Aufgang wohneten, sich dermaßen über diese Botschaft erfreut, daß sie ihr Königreich verlassen und diesem neugebornen Kindlein, so stark sie vermocht, zugeeilt haben.

Es hat sich ferner diese Freude bis gar gegen Niedergang der Sonne erstreckt, daraus denn erfolgt, als um dieselbe Zeit zu Rom an dem Ort, da jetzt das herrliche Franziscanerkloster, Ara Coeli genannt, stehet, ein goldener Zirkel und in Mitte desselben eine Jungfrau, so einen Knaben auf den Armen trug, um die Sonne herum, in Gestalt eines Regenbogens am hellen lichten Tag erschienen, daß Kaiser Augustus sich dermaßen darüber erfreuet, daß er demselben Kindlein geopfert und

hinfür kein Herr mehr hat wollen genannt werden zu einem Zeichen, daß der Herr aller Herren auf diese Welt geboren wäre.

Das muß aber eine große Freude gewesen sein, so bis in den Himmel hinauf und gar in die Hölle hinab, bis gegen Aufgang und entgegen dem Niedergang sich erstrecket hat.

Auf diesen heutigen Tag ist solche Freude auch so groß, daß die ganze Welt damit erfüllet wird, welches ein jedweder, so sich um die heilige weihnachtliche Zeit unter den alten Christen umsiehet, leichtlich verstehen und abnehmen wird können. Du lieber Herr Gott! wie ist nur ein Wesen, ein Frohlocken und Jubiliren am heil. Christtage bei allen frommen katholischen Christen, sintemal der auf diese Welt geboren ist, welcher das Joch unsers Gefängnisses aufgelöst und von der schweren Dienstbarkeit, darunter wir des Teufels eigen waren, errettet und frei gemacht hat? Da stehet man auf bei Mitternacht, zu welcher Zeit auch, wie der Evangelist meldet, dieses wunderbarliche Kindlein geboren ist. Da kommt jedermann in die Kirche; jedermann läuft zu; jedermann will nun diesen unsern Seligmacher beschauen, umfangen, küssen. Wenn es nun aber anfahet Tag zu werden, und alles in der Kirche, was denn auf solchen hochzeitlichen Festen Ehren halber sich gebühret, mit höchster Freude verrichtet ist, so bleibt es dennoch nicht dabei, sondern da frohlocket und singet man in allen Häusern, jedermann, jung und alt: Ein Kindlein so lobenleich, ist uns geboren heute. Man lauft auf alle Gassen und Straßen um; in allen Häusern höret man diese große Freude und Jauchzen. Vor allen Thüren singen die armen Schüler: In dulci jubilo. Warum? Denn auf den heutigen Tag, wie der Evangelist bezeugt, hat der Engel große Freude verkündiget. Und damit wir wohl wüßten, wem doch diese Botschaft verkündigt werde, sagt er hier ausdrücklich: Ich verkündige euch große Freude. Das Wörtlein „euch“ soll uns billig fröhlich machen. Denn mit wem, oder von wem redet er? Freilich nicht mit Holz oder Steinen. Nein, sondern mit Menschen. Denn er spricht: euch; nicht uns Engeln, sondern euch ist er geboren, d. i. ein Mensch, euch gleich worden. Wer denn nun ein Mensch und geboren ist, der mag und soll sich dieses gebornen Heilands auch annehmen. Derhalben so schaue auf: Wer bist du? Wer bin ich? Sind wir nicht alle Menschen? Ja, wer sollte sich denn dieses Kindleins billiger annehmen, als eben wir Menschen? Er ist ja um der Gänse, Enten und Kühe willen nicht gekommen. So bedürfen die Engel sein nicht, die Teufel wollen sein nicht. Wir arme elende Menschen aber bedürfen sein, um unsertwillen ist er Mensch worden. Derhalben denn der Engel, damit wir uns mit Freuden sein annehmen, spricht: Euch verkündige ich große Freude. Und wiederum: Euch ist der Heiland geboren; euch, spricht

er, euch, die ihr Sünder waret; euch, die ihr verloren waret; euch, die ihr unter der Sünde verkauft waret; euch, die ihr durch eure selbsteigene Schuld von dem Angesicht Gottes zu ewigen Zeiten verstoßen und verworfen waret. Denselbigen verkündige ich diese freudenreiche Geburt des Heilands. Ist es aber nicht ein großes, herrliches Ding, daß ein Engel vom Himmel solche Botschaft dem Menschen bringt? Ja damit sich nicht etwa einer eine Phantasie machen und gedenken möchte, es gehe solche Botschaft allein die Hirten an, mit denen der Engel geredet hat, so spricht er nicht allein schlechtlich: Ich verkündige euch eine große Freude, sondern hänget hinten daran: Die allem Volk widerfahren wird; nicht allein den Hirten auf dem Feld, nicht allein denen von Bethlehem, nicht dem jüdischen Volk allein, ja keiner Nation allein, keinem Land allein, keinem Volk allein, sondern allem Volk, d. i. aus allen und jeden Geschlechtern, aus allen Nationen, aus allen Zungen des ganzen Umkreises der Erde. Welcher nun will, wird können dieser Freude theilhaftig sein und selig werden, und nicht allein die, so jetzt leben, sondern auch die, so von Anfang der Welt bis auf dato gelebt, und hinfüro bis wiederum zum Ende derselben leben werden. Dieß hat uns der Engel gelehrt, da er gesprochen, wie solche Freude allem Volk widerfahren werde. Denn gewiß hat von Anfang der Welt kein Mensch, er sei was er wolle, anders als durch Christum können selig werden: der ist und bleibt der allgemeine Heiland aller und jeder Menschen, so sich anders nicht selbst muthwillig verdammen wollen, keinen aus denselbigen ausgenommen.

2. Die allgemeine Kirche Christi hat solches aus Eingebung des heil. Geistes wohl verstanden; derhalben diese Verordnung gethan, daß an dem heil. Christtag, d. i. am freudenreichen Fest der seligsten Geburt Christi, ein jedweder Priester drei Messen (welches doch sonst auf andere Zeit bei höchster Strafe verboten ist) lesen könne und solle; womit sie uns hat zu verstehen geben und vor die Augen stellen wollen, wie Christus der Herr mit seiner gnadenreichen Geburt allen und jeden Menschen, so ihm anders glauben und folgen wollen, das Heil gebracht habe. Derhalben sich auch solcher Geburt nicht nur etliche, sondern alle und jegliche erfreuen sollen. Wie reimen sich aber die drei Christmessen und dieses zusammen, daß Christus der Herr ein Heiland der ganzen Welt sei? Trefflich wohl, ihr Andächtigen! Da soll aber Ew. Liebden und Andacht zu einem mehreren Bericht wissen, daß alle Menschen, so auf der ganzen Welt, von Erschaffung derselben an jederzeit gelebt, in drei Zeiten ausgetheilt worden. Die ersten haben gelebt vor dem Gesetz, von Adam an bis auf Moses. Die andern haben gelebt unter dem Gesetz, von Moses an zu rechnen bis auf Christus. Die dritten haben gelebt

von Christo an bis auf unsere Zeit, leben zum Theil noch und werden viele leben bis zu Ende der Welt. Diese aber alle miteinander, sie haben gelebt zu was für Zeiten sie immer wollen, haben die Seligkeit anders nicht als durch Christum erlangen können; wie sie denn freilich keiner außer und ohne Christo erlanget hat. Denn gleichwie es uns jetzt vonnöthen ist, wenn wir wollen durch die Geburt Christi selig werden, daß wir glauben, daß Christus um unseres Heiles willen Mensch geboren sei: also ist es hingegen denen, so vor der Geburt Christi gelebt haben, wenn sie anders haben wollen selig werden, vonnöthen gewesen, daß sie glauben, wie Christus geboren solle werden; so daß also unser Glaube und ihr Glaube ein Glaube und allein der Unterschied dazwischen ist, daß ihr Glaube von künftigen, der unsere aber von geschehenen Dingen ist. Wie der heilige Paulus davon schreibt (Galat. 3.): „Die Schrift hat alles beschlossen unter der Sünde, auf daß die Verheißung den Gläubigen gegeben würde durch den Glauben an Jesum Christum. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf jenen Glauben hin, der da sollte offenbar werden." Und das meinet Matthäus, da er dort (c. 1.) den Namen Jesus ausleget und spricht: „Denn er wird erlösen sein Volk von seinen Sünden." /

Welches ist aber anders sein Volk, als eben dieses, so mit einem lebendigen und durch Liebe wirkenden Glauben an ihn glaubt? Das sind aber nicht allein die Juden oder Heiden, sondern alle und jede Menschen, so aus Juden und Heiden, auch allen andern Völkern, wie sie einen Namen haben mögen, zu Christo bekehrt sind worden, diese alle hat er, so viel an ihm ist, selig gemacht von ihren Sünden; darum haben sie sich auch alle seiner Geburt zu erfreuen. Damit aber die katholische Kirche ihren Kindern, den Gläubigen, solches nun einbilde, läßt sie am Christfeste drei unterschiedliche Messen zu drei unterschiedlichen Zeiten lesen. Eine zu Mitternacht, die andere Morgens in aller Frühe, die dritte, wenn nun jetzt heller lichter Tag geworden; gemeldte drei unterschiedliche Zeiten damit anzudeuten und zu lehren, wie die Geburt Christi nicht allein denen, so jetzt leben, sondern auch denen, so vor und nach dem Gesetz gelebt, ebensowohl genützt habe.

Die erste Christmesse bedeutet, daß den Leuten, so vor dem Gesetz Mosis gelebt, Christus ebensowohl zu Gutem, als uns geboren sei. Wie nun diese Messe zum ersten vor den andern gehalten wird, also haben auch solche Leute am ersten und vor andern, nämlich gleich, und alsbald nach Erschaffung der Welt gelebt. Und wie diese Messe bei eitler Nacht, welche von Natur finster ist, gelesen oder gesungen wird, also sind auch solche Leute in der Finsterniß und im Schatten des Todes

gesessen, auch mit keinem Licht erleuchtet, sondern als wie andere Sünder ganz blind und gleichsam als ohne Gott und ohne ein Testament gewesen, wie Paulus davon redet (Ephes. 2.). Aber da ist ihnen Christus geboren, daß er sie aus der Finsterniß an das Licht bringen wollte, wie er denn, solches anzudeuten, wohl bei der Nacht geboren, aber doch mit einer solchen Klarheit die Hirten auf dem Feld umleuchtet, daß es mehr dem Tag als der Nacht gleich gesehen, und der Engel wohl mit Wahrheit, ob es wohl um Mitternacht war, hat sprechen können: Heute ist euch geboren. Heute, spricht er, als ob es am Tag wäre, da es doch, wie gehört, bei Nacht gewesen, aus gesagten Ursachen; von welcher gleichwohl noch in dem alten Testament David geweissagt, da er spricht (Ps. 138.): „Und die Nacht wird erleuchtet werden wie der Tag; denn die Finsternisse werden nicht verdunkelt vor dir." Und wiederum (Ps. 111.): „Aufgegangen ist das Licht den Gerechten in der Finsterniß, der Barmherzige und Erbarmer und Gerechte." Und Isaias (c. 9.): „Das Volk, das da wandelt in der Finsterniß, hat gesehen ein groß Licht."

Die andere Christmesse bedeutet, daß den Leuten, so unter dem Gesetz Mosis gelebt, Christus der Heiland ebenso wohl als uns zu Gutem Mensch geboren worden. Wie nun solche Messe zu Morgens in aller Frühe gehalten wird, wenn sich ungefähr Tag und Nacht scheidet, und weil gerade eben der Tag anbricht und ein wenig anfängt hell zu werden; also auch haben gemeldte Leute, so unter dem geschriebenen Gesetz gelebt, wohl ein wenig Licht und Erkenntniß Gottes gehabt, aber doch nicht eine so helle, als wir Christgläubigen jetzt, denen die Sonne gleichsam mitten im Himmel stehet und leuchtet auf das allerklarste. Wenn nun jetzt ein frommer katholischer Christ an dem heil. Christtag in die Frühmesse kommt, soll er darin das überreiche Verdienst Christi mit höchster Danksagung bedenken, daß sich dasselbe so weit erstreckt, daß nicht allein die Gegenwärtigen, sondern auch die, so unter dem Gesetz Mosis lebten, dadurch selig werden.

Die dritte Christmesse bedeutet, daß diejenigen Menschen, so zur Zeit der Gnade, d. i. zu und nach der Geburt Christi gelebt und noch leben, Christus auch zu Gutem geboren, und ihr Heiland sei. Denn gleichwie dieselbige Messe, wenn nun heller lichter Tag ist, und die Sonne am Himmel stehet, gehalten wird; also sind auch solche Leute vor Christo, nachdem er nun Mensch geboren worden, dermaßen erleuchtet, daß sie gegen das Volk zu rechnen, so vor und unter dem Gesetz Mosis gelebt, nach des Propheten Worten in Finsterniß und Schatten des Todes gesessen, wohl am hellen lichten Tag wandeln, und alles, so ihnen zu ihrer Seelen Heil vonnöthen, ohne allen Mangel nun auf das beste wissen und verstehen. Wir sind wohl etwa in Finsterniß gewesen,

wie Paulus bezeugt (Ephes. 5.), jetzt aber sind wir ein Licht in dem Herrn. Jetzt wissen und verstehen wir auf das allerklärlichste, was uns zu unserm Heil und Seelenseligkeit zu wissen vonnöthen ist. Jetzt wissen wir, daß Gott selbst die menschliche Natur angenommen, und in derselben das treffliche Werk menschlicher Erlösung verrichtet hat. Jetzt wissen wir, was für ein gräulich und erschrecklich Ding es sei um die Sünde vor dem Angesicht Gottes, so anders nicht als mit einem solchen theuern Werth hat mögen bezahlt werden. Jetzt wissen wir, mit was für einem Opfer Gott versöhnet, und unsere Sünden haben müssen gebessert werden. Denn der heil. Johannes hat es uns gesagt, da er gesprochen (1. Joh. 4.): „Er ist worden eine Versöhnung für unsere Sünden, und nicht allein für unsere, sondern der ganzen Welt Sünden." Jetzt wissen wir, daß der heil. Geist der Kirche Gottes beistehet, sie leitet, regieret, führet und schützet, daß sie nicht etwa in einen Irrthum fallen kann. Denn Christus der Herr hat ihr solches selbst zugesagt, da er gesprochen (Joh. 14, 12.): „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch ewiglich bleibe, den Geist der Wahrheit; der wird euch alle Wahrheit lehren." Jetzt wissen wir, daß die Kirche Christi nicht etwa da oder dort in einem Winkel steckt, sondern katholisch, d. i. allgemein ist, so an allen Orten und zu allen Zeiten gefunden wird, wie es der heil. Augustinus ausleget und Johannes gelehrt hat (Apoc. 5.), da er spricht: „Du hast uns in deinem Blut erlöset, aus allen Geschlechtern, Zungen, Völkern und Ländern, und hast uns unserm Gott ein Reich gemacht." Jetzt wissen wir in Summa und verstehen alles, was uns zum Heil nothwendig ist; und wissen es zwar nicht nur in einer Figur, nicht nur im Schatten, nicht im Dunkel, sondern auf das allerklarste und gewisser als gewiß, dermaßen, daß Himmel und Erde eher zergehen möchten. Denn der Sohn Gottes selbst hat uns dieses allerhellste Licht aus dem Schoß seines ewigen Vaters herabgebracht, und die katholische Kirche mit der dritten Christmesse, so am letzten und hellen lichten Tag gehalten wird, vor die Augen stellen wollen. Es soll auch ein jedweder frommer Christ, wenn er bei diesen drei Christmessen ist, mit großer Danksagung und Andacht bei sich selber betrachten, wie Christus allen und jeden Menschen, sie haben vor oder unter oder nach dem Gesetz Mosis gelebt, ein Heiland geboren sei; auch darneben sein Leben dermaßen anschicken, damit er für seine Person dieser allgemeinen heilsamen Geburt Christi auch genießen, und dadurch endlich selig werden möge. Amen.

An der heiligen drei Könige Tag.

1. Daß Gott der Herr uns armen Sündern auf dieser Welt seine Gnade zur Rechtfertigung aus lauter Barmherzigkeit ohne alle unsere vorhergehenden Verdienste anfänglich mitgetheilt; was man auch hievon vor Jahren im Papstthum gelehret hat.

2. Wie wir den heil. drei Königen nachfolgen sollen, damit wir der umsonst geschenkten Gnade Gottes theilhaftig gemacht und selig werden.

1. Daß Jesus Christus auf diese Welt gekommen und die menschliche Natur angenommen, haben wir diese weihnachtliche Zeit genugsam herumgehört und verstanden. Aber auf dieses heutige Fest hören wir und empfangen einen gewissen redlichen Bescheid, wem doch dieser Seligmacher zu gut gekommen sei, und wer sich auch seines Heils getrösten könne und möge. Hieran aber ist uns trefflich viel gelegen, daß wir eigentlich und gründlich wissen, daß nun hinfüran der allmächtige Gott nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott ist und sein will; daß auch Christus der Herr nicht allein derhalb von Gott gesandt, daß er die Uebriggebliebenen aus dem israelitischen Volk wieder zusammenbringe, wie Isaias (49.) schreibt, sondern daß er ein Licht der Heiden und Gottes Heil bis zum Ende sein wollte, also daß nun fürderhin kein Unterschied mehr zwischen Juden und Heiden sein, sondern jeder, der den Namen des Herrn anrufet, selig werden sollte, wie Joel (2.) sagt.

Sonst waren die Juden ein stolz und übermüthig Volk, so daß sie niemand anders neben sich etwas gelten ließen, wollten allesammt nur allein sein Gottes Kinder, Gottes Volk, Gottes Gespons; wollten alle Dinge nur allein haben, Gott und den Messias, Himmel und Erde, thaten sich vieler großer Streiche aus und rühmten sich, wie sie wären von dem alleredelsten Geschlecht Abrahams und der andern Väter, sie hätten die Beschneidung, mit ihnen habe Gott geredet, mit ihnen habe er einen Bund gemacht, und weiß nicht, was dergleichen mehr. Was ist es aber dann, ihr elenden verblendeten Leute, daß ihr vom Geschlecht Abrahams seid, und über eurem Vater Abraham so gar nicht nachschlagt? Wie es euch erstlich Johannes (Matth. 9.), und darnach Christus (Joh. 8.) gut rund unter die Augen sagen. Was stolzirt ihr denn lauter umsonst also, ihr aufgeblasenen Gesellen, daß ihr auch die Heiden nicht gern neben euch zukommen, und einen Theil an dem Messias wollt

lassen haben, ja schier in eurem Sinne wider ihn, Christus, selber murren, daß er den Heiden ebenso wohl als euch sein Evangelium und Gnade angeboten? Habt ihr denn nie gelesen, seid ihr so wohlerfahren in der Schrift, daß Gott ausdrücklich zu Abraham gesprochen (Gen. 22.): „In diesem Samen (d. i. in Christo) sollen alle Heiden gesegnet werden"? Wißt ihr nicht, daß der Patriarch Jacob gleichfalls prophezeit (Gen. 49.), die Heiden werden auf den Messias warten? Habt ihr nie acht genommen, daß die Propheten Isaias (49.) und Michäas (4.) haben geweissagt, der Messias werde sein ein Licht der Heiden und die Heiden werden mit Haufen gen Jerusalem laufen? Habt ihr solches vielleicht nie gelesen oder in Acht genommen, ihr halsstarrigen verstockten Leute, ei so nehmt's noch in Acht, lernet's noch auf diesem heutigen herrlichen Fest, welches wir Christen billig mit besonderer Andacht begehen und halten. Denn was der Patriarch Jacob geweissagt, was dem Abraham von Gott dem Allmächtigen versprochen, was die Propheten lange viele Jahre zuvor gesehen und prophezeit (nämlich daß die Heiden auch sollen durch die Gnade Gottes auf den rechten Weg und zur Erkenntniß des Messias, durch welchen wir die Seligkeit müssen erlangen, berufen werden), das ist auf diesen heutigen Tag zum erstenmal erfüllt und wahr worden. Heute ist offenbar worden, daß uns Gott so wenig ausschleußt als die Juden. Heute hat uns Heiden der barmherzige Gott aus Gnaden den Stern lassen aufgehen, welcher uns geführet hat und führet zu dem rechten Messias. Heute, d. i. den dreizehnten Tag nach der Geburt Christi, ist der Stern, von welchem der Weissager Balaam geprophezeiet, den Heiden aufgegangen, und hat ihnen, gleichwie den jüdischen Hirten auf dem Felde der Engel, den Messias und Heiland der Welt gezeiget.

Heute hat die Gnade des heil. Geistes sichtbarlich die Herzen der drei heidnischen Könige gerühret, und sie zur Erkenntniß des wahren Lichts, so auf diese Welt geboren war, geladen.

Heute ist Christus als ein glänzender Stern durch Aufgang seiner Geburt der Welt erschienen, hat die Nacht der Unwissenheit mit dem Glanz seines Lichts vertrieben und die Herzen unserer Vorvordern, der drei Könige, mit dem geistlichen Licht dermaßen durchdrungen, daß sie den gebornen König der Juden, den Heiland der Welt an dem Zeichen des neuen Sterns erkannten. Sie waren wohl bisher ungläubig gewesen, sie waren Abgötterer gewesen, sie haben des wahren Gottes keine Erkenntniß gehabt, sind in Summa fern von ihm gewesen, wie Isaias (c. 60.) bezeugt. Aber auf diesen heutigen glückseligen Tag hat sich der gütige Gott über diese armen Heiden anfangen zu erbarmen, will sie nicht länger lassen in der Finsterniß stecken, unglaubig und Abgötterer sein, schickt ihnen derhalben einen Stern, der sie zu Christo führet; gibt ihnen

die Gnade, daß sie verstehen, was dieser Stern bedeutet; erleuchtet ihre Herzen, labet sie, ruft sie, zeucht sie aus lauter Gnade und Barmherzigkeit ohne alle ihre vorhergehenden Verdienste zu sich. Denn was wollten sie um Gott verdient haben, da sie noch ungläubig und Abgötterer, derhalben gewißlich in der Ungnade Gottes gewesen? Die ewige höllische Verdammniß hätten sie etwa verdienen mögen, aber Gottes Gnade wahrlich nicht. Es ist also Christus, der wahre Messias, auf Erden gekommen aus lauter Gnade. Es ist auch diese seine gnadenreiche Zukunft und der Nutz, so wir daraus haben, auf der ganzen Welt verkündigt worden. Es haben's aber die Juden, wenn sie noch einmal das Volk Gottes gewesen, nicht verdienet; sondern, summarie davon zu reden, so hat es keiner verdienet. Aber Gott hat es von sich selbst gethan, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, dieweil er nicht gewollt, daß der Mensch, nach seinem Ebenbild erschaffen, verderben solle.

Wie nun der Juden Erstlinge im Glauben die Hirten gewesen, welchen die Engel auf dem Feld den geborenen Heiland verkündiget, also sind unsere Erstlinge im Glauben (primitiae, wie sie Gregorius nennt) diese drei heidnischen Könige, Caspar, Melchior, Balthasar gewesen, welchen heute Gott der Herr aus lauter Gnade ohne ihre vorhergehenden Verdienste den Stern geschickt, der sie aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Irrthum zu der Wahrheit, vom Teufel zu Christo geführet. Er schicket auch noch auf diesen heutigen Tag allen Menschen diesen Stern; er läßt ihn ihnen ohne alle Verdienste aufgehen, und es fehlet keinem an dieser zuvorkommenden Gnade Gottes. Praevenientem gratiam nennen's die Theologen, daß nicht etwa einer vermeinen sollte, er habe solche mit seinen eigenen Werken zuwege gebracht, er habe diese Gnade um Gott verdienet. Bei Leibe nicht; denn sie läßt sich nicht verdienen, sonst wäre sie keine Gnade, wie Paulus sagt (Rom. 11.), sondern Gott erzeiget sie uns und einem jedweden von sich selber, aus eigener Güte und Barmherzigkeit, nicht durch einige unserer Werke oder Verdienste anfänglich dazu bewogen. Nicht daß darum alle Werke, so vor der Gnade geschehen, an sich selber unrecht oder Sünde seien, da sie bürg rlich gut und auch feine Vorbereitungen zur Gnade sind, sondern daß sie um Gott nichts verdienen, noch verdienen können.

Diesen Gnadenstern hat uns der heilige Apostel Paulus (dem er auch, da er nicht allein um Gott nichts verdient, sondern zum heftigsten wider ihn mit Durchächtung seiner Kirche gesündiget, aus Gnaden erschienen) insonderheit angedeutet, da er an die Römer (3.) geschrieben: „Sie werden umsonst gerechtfertigt aus der Gnade Gottes durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.“ Weil er spricht, daß sie umsonst gerechtfertiget, so folgt daraus, daß sie es nicht ver-

dienen, sondern daß ihnen dieser Gnadenstern lauter vergebens, ohne all ihr Verdienst, allein aus der Gnade Gottes aufgegangen. Er schreibt derhalben nicht allein gut ausdrücklich an sie: „Sie werden umsonst gerechtfertigt;" sondern damit er es ihnen nur deutlich genug mache und wohl einbilde, hängt er zum Ueberfluß hinten daran: „Aus Gnade," d. i. nicht durch eure Verdienste, nicht nach der Gerechtigkeit Gottes, sondern allein aus seiner großen Güte, aus seiner unermeßlichen Barmherzigkeit, die er ihnen doch nicht schuldig gewesen; wie er denn sonst an vielen Orten hin und wieder, damit er nur alles Verdienst ausschließe, schreibt, daß wir aus Gnaden gerechtfertigt werden, und daß er selber, was er sei, aus Gnaden sei. So es denn aus Gnaden kommt, wo bleiben die Verdienste? St. Paulus wahrlich schleußt selber also eben in dieser Epistel (11.), da er beweisen will, daß die Juden, so zu seiner Zeit selig werden, nicht aus den Werken des Gesetzes gerechtfertigt werden, und spricht, die übrigen seien nach der Wahl der Gnade Gottes selig worden: „Ist's nun aus Gnaden geschehen, so ist's nicht aus den Werken, sonst würde Gnade nicht Gnade sein." Er hält dafür, daß diese beiden neben einander nicht stehen können: „Aus Gnaden und aus den Werken gerechtfertigt werden," sondern weil es aus Gnaden komme, so solle man es den Werken und eigenen Verdiensten nicht zuschreiben. Wie er denn in einer andern Epistel (Ephes. 2.) auch davon redet: „Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit durch seine große Liebe, womit er uns geliebet hat, da wir auch todt waren in den Sünden, hat uns sämmtlich in Christo lebendig gemacht, aus dessen Gnade ihr selig worden seid." Mit welchen Worten er abermals genugsam zu verstehen gibt, daß die erste Gnade Gottes niemand jemals verdient, oder verdienen kann, sondern daß sie jedermann zuvorkommt; derhalben sie billig von den Lateinern praeveniens gratia, die zuvorkommende Gnade genannt worden.

Dieser Gnadenstern, weil er dem heil. Paulus, sogar ohne sein Verdienst, ja da er viel mehr den Zorn und Strafe, als die Gnade Gottes verdienet, aus lauter Barmherzigkeit Gottes aufgegangen, zeigt er auf denselben, weiset ihn uns, und streichet ihn so lustig hervor, wo er uns Gelegenheit gibt, insonderheit aber, da er an die Römer schreibt (4.): „Ist Abraham aus den Werken des Gesetzes gerechfertiget, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. Was sagt aber die Schrift? Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gezählt worden; dem aber, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht; dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubt aber an den, der die Sünder gerechtfertigt, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit, nach dem Vorsatz der

Gnade Gottes." Welche Worte ja auch klärlich beweisen, daß Gott der Herr die erste Gnade dem Menschen, nicht als ob er sie schuldig sei, sondern von freien Stücken, aus lauter Barmherzigkeit, erzeiget.

Diesen Gnadenstern, so dem Menschen ohne sein Verdienst aufgehet, verkündet uns abermals der heil. Paulus, da er schreibt (Rom. 3.): „Aus den Werken des Gesetzes wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt." Er zeigt auch die Ursache davon an, da er spricht: „Auf daß aller Mund verstopft, und alle Welt Gott unterthänig werde, d. i. sich keiner berühme, daß er solches verdienet, sondern sich allesammt demüthigen und freiwillig bekennen, daß wir alle über einen Haufen verderben hätten müssen, wenn uns der gütige Gott mit seiner Gnade nicht wäre zu Hilfe gekommen."

Von diesem Gnadenstern prediget uns wiederum der Apostel Paulus (Ephes. 2.): „Aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch selber, denn es ist eine Gabe Gottes, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme; denn wir sind sein Werk, geschaffen durch Jesum Christum zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen." Um Gottes willen, lasset uns diesen herrlichen Spruch des Apostels ein wenig etwas fleißiger erwägen, da schier ein jedwedes Wort desselben etwas besonders in sich hält. Aus Gnaden, spricht er, seid ihr selig worden. So es denn aus Gnaden kommt, wie haben wir's verdienet? „Und dasselbe nicht aus euch selber," hänget er hinten daran. Wenn wir es nun jetzt selber verdienet, wie würde es sich reimen, daß Paulus schreibt, wir haben's nicht aus uns selber? Damit sich auch nicht etwa einer selber überrede, daß wir aus uns selber solches haben, weil wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, hat der Apostel mit allem Fleiß hinzugesetzt, daß der Glaube eine Gabe Gottes sei, nicht aus den Werken, daß sich niemand berühme. Wenn nun er denn eine Gottesgabe ist, so ist er nicht aus uns, wir haben ihn auch mit unsern Werken nicht zuwege gebracht. Ja unmöglich ist es, daß wir mit unserm Thun, wir schicken uns gleich darein, wie wir immer wollen, den Glauben verdienen und zuwege bringen können, wie es denn auch unmöglich ist, daß wir mit unserm Thun die erste Gnade verdienen und zuwege bringen können. Es nimmt uns also Paulus mit diesem Spruch alle Ursache und Gelegenheit, uns unserer Verdienste zu berühmen. Ja damit wir uns selber und unsern Kräften nichts zumessen, sagt er noch weiter dazu: Du hast dich selber nicht gemacht, sondern sein Werk bist du, und was du bist, bist du aus seiner Gnade geschaffen durch Jesum Christum. Wie nun der Mensch sich selber dieses zeitliche Leben, Leib und Seele nicht gegeben

und sich selber nicht erschaffen, also auch und viel weniger hat sich ein Christ das geistliche Leben selber gegeben.

Denn wer kann etwas thun, zuvor und ehe denn er ist? Wie kann sich einer selber erschaffen? Wie kann ein Todter sich selber wiederum lebendig machen? Wie kann sich einer selber wiederum gebären? Unmöglich ist es; sondern allein durch die zuvorkommende Gnade Gottes muß uns solches widerfahren. Diese hat uns aus nichts erschaffen, hat uns wiederum geboren, hat uns aus dem Tod der Sünden aufgewecket. Denn wer in Sünden ist, ist geistlich todt, und wenn er durch die Gnade Gottes davon gereiniget wird, wird er geistlich wiedergeboren, und überkommt ein neues geistliches Leben, gleichwie ein Mensch, der erstlich auf diese Welt geboren wird, ein neues leibliches Leben überkommt. Derhalben denn diese unsere Rechtfertigung von Paulus und Johannes eine Wiedergeburt, aber von Christo selber eine Geburt genannt wird, daß wir solche allein der Gnade Gottes und gar nicht unsern Kräften zuschreiben, gleichwie ein jedweder Mensch, der anders recht bei Kenntniß, seine leibliche Geburt nicht sich selber, sondern Gottes Gnade zuschreibet.

Dieser Gnadenstern, welcher den Menschen ohne ihre Verdienste aufgehet und erscheinet, wird uns noch einmal von dem trefflichen Gnadenprediger Paulus gezeigt, da er schreibt (Tit. 3.): „Nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns beseliget, durch die Abwaschung der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes, welchen er ausgegossen hat reichlich über uns durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerechtfertiget, Erben seien der Hoffnung nach, des ewigen Lebens" u. s. w. Was ist es aber anders, daß Paulus spricht: „Nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten," als: Nicht aus unsern Verdiensten? Ohne Zweifel ist eines so viel als das andere. Er sagt derhalben alsbald darauf: „Sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns geheiliget," daß wir derselben darum danken, und nicht solches uns selber zumessen sollen, denn es sei nicht unser, sondern des heil. Geistes Werk, der uns erneuert, und über uns reichlich ausgegossen ist durch Christum Jesum. Von demselben kommt alles her, dem sollen wir es zuschreiben; dieser ist's, von welchem Paulus geschrieben: „Wer hat ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden?" Als wollte er sprechen: Keiner. Wenn wir aber seine erste Gnade mit unsern Werken verdienen, so geben wir ihm ja etwas zuvor, und ehe denn wir gerechtfertigt, um dessen willen er uns die Rechtfertigung mittheilt. Solches kann aber nicht sein, und ist den Worten Pauli zuwider. Es ist der Lehre der allgemeinen christlichen Kirche

zuwider. Es ist den frommen alten Vätern zuwider, welche ja ausdrücklich lehren, daß dieser Gnadenstern aus lauter Barmherzigkeit Gottes, ohne alle ihre Verdienste den Menschen aufgehe und erscheine, das ist, damit man's recht verstehe, daß keiner die erste Gnade verdienet habe, oder auch verdienen könne.

Der heilige Lehrer Ambrosius hat vor mehr als tausend Jahren also davon gelehrt, was wir allein aus dem abnehmen können, so er über die Worte Pauli: „Der uns gesegnet hat", (Ephes. 1.) schreibet und also lautet: „Gott segnet die Menschen dergestalt, daß er ihnen die Gabe seiner Gnade mittheilet, nicht nach ihren Werken oder Verdiensten, sondern nach seiner Barmherzigkeit." Und an einem andern Ort schreibt er: „Es ist offenbar, daß Gnade eine Gabe Gottes ist, nicht ein Lohn, den man unsern Werken schuldig wäre, sondern vergebens und umsonst, durch das Mittel göttlicher Barmherzigkeit uns verliehen."

Hieronymus hat gerade auch also davon gehalten; derhalben, als er diese Worte des heil. Paulus auslegt: „Gnade und Friede von Gott dem Vater," spricht er: „Was ist das für eine Gnade? Antwort: Die nicht eines Verdienstes wegen vergolten, sondern von Gott geschenkt und verliehen ist."

Der heil. Augustinus aber redet öftermals gar herrlich von dieser zuvorkommenden Gnade Gottes, daß mir auch der Tag zerrinnen würde, wenn ich alle seine Sprüche hievon erzählen wollte. Er sagt an einem Ort mit ausdrücklichen Worten: „Die Gnade Christi, ohne welche weder Junge noch Alte selig werden können, wird nicht den Verdiensten vergolten, sondern wird umsonst gegeben, darum sie denn auch eine Gnade genannt wird. Ihr seid gerechtfertiget, spricht er, vergebens durch sein Blut." Und wiederum, da er über den dreißigsten Psalm schreibt, nachdem er lange bewiesen, daß keiner in seiner eigenen Gerechtigkeit selig werde, sondern daß alle müssen vergebens und umsonst selig werden, fragt er zuletzt: „Wer ist der, so vergebens und umsonst selig wird?" Und gibt sich selbst zur Antwort darauf: „In dem der Heiland nichts findet, das er kröne, sondern das verdamme, in dem er keine guten Verdienste, sondern strafwürdige Verbrechen findet, der ist's, so vergebens selig wird."

Es lehret aber Augustinus solches nicht allein, sondern er beweiset auch diese Lehre mit Zeugnissen aus der Schrift, führet aus dem Deuteronomium diesen Spruch an: „Du sollst heute wissen, daß dir Gott dieses gute Erdreich nicht von deiner Gerechtigkeit wegen gibt;" womit er seine Meinung beweist und sagt: „Wer wollte hier sagen, daß ein Lohn, der von wegen vorhergehender Verdienste schuldig gewesen, bezahlt wäre worden? Wer wollte nicht bekennen, daß es eine Gnade

gewesen, die man nicht schuldig wäre?" Und wiederum über diesen Vers des dreißigsten Psalms: „Von deines Namens wegen wirst du mein Führer sein und wirst mich ernähren," schreibt er nachfolgende Worte: „Nicht von wegen meines Verdienstes, sondern um deines Namens willen, daß du gepriesen werdest; nicht weil ich bin. Du wirst mein Führer sein, daß ich nicht irrgehe vor dir, und du wirst mich ernähren, daß ich stark sei zu essen die Speise, womit du die Engel speisest." Und eben in demselben Psalm, aber über diesen Versikel: „Mache mich selig in deiner Barmherzigkeit," schreibt er, daß David anders nichts hiemit meine, als: „Mache mich selig, nicht in meiner Gerechtigkeit, nicht in meinen Verdiensten, sondern in deiner Barmherzigkeit; nicht weil ich es würdig bin, sondern weil du barmherzig bist." Und den Pelagianern wirft er vor, daß der heilige Apostel Paulus diejenigen, so aus Gnaden zur Seligkeit vorgesehen seien, Geschirre der Barmherzigkeit, nicht Geschirre ihrer Verdienste nennt; schleußt daraus, daß Paulus auch hiemit habe wollen zu verstehen geben, daß keiner die erste Gnade verdiene, sondern daß dieser Gnadenstern allen Menschen aus lauter Barmherzigkeit aufgegangen.

Diesen Gnadenstern hat uns nicht allein Paulus und nach ihm Augustinus, Ambrosius, Hieronymus geprediget, sondern auch hernach hat man je und allweg davon gewußt, in den Kirchen und auf den Kanzeln hat man davon geprediget; in Summa, auf den Concilien haben die alten Väter, wenn sie zusammengekommen, nicht anders davon geschlossen, insonderheit aber auf dem Arausicanum, dem zweiten, welches zu Zeiten des Papstes Leo I. gehalten worden, ist dieses der siebenzehnte Kanon: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen, nicht durch die Willkühr unseres Willens, sondern durch den heil. Geist, der uns gegeben ist, da zuvor noch nichts in uns gewesen, womit wir diese Gnade verdienen könnten." Und darnach wiederum folget ein solcher Kanon: „Das bekennen wir auch heilsamlich und glauben, daß in einem jedweden guten Werk nicht wir anfangen, und uns hernach durch die Barmherzigkeit Gottes geholfen werde, sondern er blaset uns zuvor ein, ohne alle unsere vorhergehenden Verdienste den Glauben und die Liebe gegen ihn, daß wir die Sacramente der Taufe treulich suchen, und nach der Taufe mit seinem hülflichen Beistande die Dinge, so ihm gefällig sind, erfüllen können."

Man hat auch auf allen hohen Schulen von dieser zuvorkommenden Gnade Gottes wider Pelagius und seinen Anhang öffentlich disputiret.

Petrus Lombardus, zu welchem nun lang über vierhundert Jahre herein im Papstthum alle angehenden Priester in die Schule haben sollen gehen, disputirt also hievon: „Derhalben begleitet der gute Wille

die Gnade, und nicht die Gnade den guten Willen. Daher Augustinus, als er an Papst Bonifacius schreibt wider die Pelagianer, spricht: Wenn der Glaube die Rechtfertigung erlangte, wie denn Gott einem jedweden das Maß des Glaubens ausgetheilt hat, so geht vor der Gnade Gottes kein menschliches Verdienst her, sondern sie verdient das, daß sie gemehrt wird; daß, wenn sie gemehrt ist, sie auch möge vollkommen werden, wenn der Wille das Geleit gibt, nicht führet; neben her, nicht voran gehet." „Siehe," sagt der Magister nach diesem Spruch des Augustinus, „hier hast du ausdrücklich, daß die Gnade kommt vor dem Verdienst des guten Willens, und daß eben der gute Wille der Gnade Begleiterin und nicht Führerin ist" u. s. w.

Zu lang würde es sein, wenn ich aus Nicolaus Lyranus, so vor dritthalb hundert Jahren, aus Gregorius Ariminensis, so vor 213 Jahren, aus Thomas Waldensis, so vor 146 Jahren und andern gelehrten und approbirten Theologen, so seit des Petrus Lombardus Zeiten auf den Schulen und Kanzeln hin und wieder das Wort Gottes gelehrt, ihre Sprüche von dieser Gnade Gottes auf dießmal wollte anführen. Wer Lust hat, möge sie selber darum besehen.

Damit aber dennoch nicht etwa einer vorwerfen möchte, ich rede allein so herrlich von der Gnade Christi, vor Jahren im Papstthum habe es weit eine andere Meinung gehabt, da habe man gehalten, der Mensch müsse mit seinen eigenen Verdiensten die erste Gnade Gottes zuwege bringen, es seien neue glimpfliche Papisten neulich aufgekommen, die jetzt anders und herrlicher von der Gnade Christi reden, als etwa vor Zeiten geschehen; damit, sage ich, solchen Gedanken und etlicher Calumnien begegnet werde, aber ein jedweder Liebhaber der Wahrheit einen gründlichen Bericht empfange, daß des Papstthums, wie sie es nennen, d. i. der katholischen Kirche Lehre und Meinung nie anders gewesen, als wie ich davon geredet, kann es nicht schaden, daß wir den hochgelehrten Thomas von Aquin, welchem die andern mehrentheils nachgefolgt und für ihren Präceptor gehalten, hievon hören. Dieser schreibt nun folgende Worte: „Die Gabe der Gnade kann auf zwei Wegen verstanden werden, erstlich als ein lauter vergeblich Geschenk, und also ist offenbar, daß alles Verdienst der Gnade zuwider ist; denn, wie der Apostel zu den Römern sagt: Wenn es aus den Werken ist, so ist es nicht aus der Gnade. Zum andern kann sie auch verstanden werden nach Art und Natur des Dinges, welches geschenkt wird. Und also kann es auch nicht sein, daß einer, der zuvor diese Gnade nicht hat, sie verdiente; denn sie übertrifft die Proportionen der Natur weit (d. i. es ist zwischen der Natur und der Gnade gar keine Vergleichung). So hat auch der Mensch vor der Gnade, weil er im Stande der Sünde

ist, ein Hinderniß, daß er die Gnade nicht verdienen kann, nämlich die Sünde selber. Wenn aber nun einer die Gnade jetzt schon hat, so reimt es sich auch nicht, daß man sage, daß er dieselbe verdiene, die er zuvor hat; denn der Lohn ist das Ende des Werks, die Gnade aber ist der Anfang eines jeglichen guten Werks in uns" u. s. w.

Ueber die Epistel Pauli an die Römer disputirt Thomas auch also; wie denn auf dem letztgehaltenen allgemeinen Concilium zu Trient auch also und nicht anders aus Eingebung des heil. Geistes davon beschlossen worden. Die Worte aber lauten also wie folgt: „Das heil. Concilium erklärt auch ferner, daß der Anfang der Rechtfertigung an alten erwachsenen Menschen von der vorhergehenden Gnade Gottes durch Jesum Christum müsse gewonnen werden, d. i. von seinem Beruf, wodurch sie ohne alle ihre vorhergehenden Verdienste berufen werden" (Sess. 6. cap. 5. Cf. cap. 8. et can. 3.).

So ist es also des Papstes, des Papstthums, des Conciliums und sonderlich des jetzigen Tridentinischen Concils, welches etliche dermaßen in die Augen sticht, der katholischen, alten und approbirten Lehrer, in Summa der ganzen, allgemeinen, christlichen Kirche uralte Lehre und Meinung, daß uns die erste Gnade Gottes zu unserer Rechtfertigung ohne unsere vorhergehenden Verdienste aus lauter Barmherzigkeit gegeben werde. Allenthalben und jederzeit hat man bei unsern Vorvordern selig von diesem Gnadenstern zu singen und zu sagen gewußt. Es haben's auch im Papstthum die Kinder auf der Gasse ausgeschrien, wie heute dieser Stern den heil. Dreikönigen erschienen, der sie zu Christo dem Heiland geführet, und also sie und alle Heiden, ohne ihr Verdienst, aus lauter Barmherzigkeit zu der ewigen Seligkeit berufen seien. Ei so wollen auch wir von dieser unserer Vorvordern und der christlichen Kirche Lehre nicht abweichen; die Gnade Gottes, so uns anfänglich, ohne unser Verdienst, umsonst widerfahren, erkennen, rühmen und Gott dem Herrn höchsten Dank dafür sagen, auch uns derselben in aller Unterthänigkeit gebrauchen.

Denn wenig würde uns geholfen sein, wenn gleich Gott aus und mit Gnaden vor die Thüre unserer Herzen kommt, klopfet an und wollte gern hinein, wenn wir ihm dieselbe nicht wollten aufschließen; gleich als wie es den heil. Dreikönigen auch wenig hätte genützt, wenn ihnen schon der Stern aus Gnaden erschienen, sie aber hätten desselben nicht geachtet, und wären andern Dingen nachgegangen, wie der geistliche Haufe zu Jerusalem gethan. Die hatten die Prophezeiung, wo der Messias sollte geboren werden. Es hatten's ihnen auch schon Engel und Menschen verkündiget, daß er geboren wäre, sie hörten auch heut zum Ueberfluß noch mehr von dieses neugebornen Königs Stern, so aufgegangen.

Aber da war keiner unter ihnen allen, der seiner begehrte. Keiner wäre ihm zu lieb vor die Thüre gegangen. Derhalben hat ihnen solches keinen Nutzen gebracht. Unsere drei heil. Könige aber greifen die Sache weit anders an; denn sobald sie nur den Stern ersehen, machen sie sich unverzüglich auf den Weg, können weder Rast noch Ruhe haben, solang und soviel bis sie diesen König finden; ziehen erstlich der Hauptstadt zu, ohne Zweifel nicht schlechtlich, sondern mit einem großen ansehnlichen Hofgesinde und Begleitschaft, weil der Evangelist meldet, daß sich ob ihrem Einzug der König Herodes und das ganze Jerusalem entsetzet, welches gewißlich nicht geschehen, wenn sie mit etlichen wenigen daher wären gezogen. Denn ob wenigen und schlechten, unachtbaren Leuten, insonderheit in einer so großen Stadt als Jerusalem gewesen, erschricket man nicht; ja es muß wohl ein ansehnlicher Herr sein, wenn es ein König von Stund an sollte inne werden, wenn er einzieht. Hier aber hat sich der König Herodes selber an ihnen entsetzet, ohne Zweifel der neuen Mähre wegen, und weil sie so stattlich daher kamen, und ihrer so viele beieinander waren, daß auch die Juden alle ein Aufsehen auf sie hatten. Ja der Evangelist entsetzet sich selber an ihnen, und spricht mit Verwunderung: „Siehe, die Weisen vom Aufgang kamen gen Jerusalem." „Siehe," spricht er, als wollte er sagen: Hört Wunder und seltsame Dinge! Da Jesus zu Bethlehem geboren war, sind die Könige vom Aufgang gen Jerusalem gekommen; die er gleichwohl allein Weise (Magier) darum nennt, weil sie aus Weisen zu Königen erwählt waren (da es dazumal bei den Aegyptiern der Brauch gewesen, wie vor mehr als tausend Jahren Tertullianus geschrieben, daß man aus den Weisen Priester und Könige erwählet); sie sind aber ohne Zweifel rechte Könige gewesen.

Daher wir also auch mit dem Text des heutigen Evangeliums dem Satan und seinen Dienern das Maul können verstopfen, die Christo die Ehre nicht gönnen, daß ihn Könige nach seiner Geburt heimgesucht und angebetet; läugnen derhalben von Leib und von Leben, daß diese drei heil. Männer, welche man in der Christenheit bisher für Könige gehalten, nicht Könige, sondern nur Weise gewesen. Warum aber, mein evangelischer Mann? Warum aber, sage ich, willst du sie nicht mit der alten Christenheit für Könige lassen passiren? Was hilft es dich, wenn es dir gleich möglich wäre, daß du erweisen könntest, daß sie nur Weise und keine Könige gewesen? Was wäre Christo, oder dem christlichen Glauben, oder dir um Gottes willen damit geholfen? Hingegen, was ist Christo, oder dem christlichen Glauben, oder dir damit benommen, wenn man sie gleich für Könige hinfüro hält, wie man sie von Alters her allweg dafür gehalten? Nicht allein nichts, sondern mir

dünkt auch, daß der christliche Glaube sehr dadurch geehret und gepriesen werde; da man dabei abnehmen kann, weil nicht allein geringe und schlechte, sondern auch hohe und ansehnliche Dinge bei dieser Geburt geschehen, daß er nicht allein ein Mensch, wie er der äußerlichen Gestalt nach anzusehen, sondern auch wahrer Gott sei, welchem auch die gewaltigen Könige, so von fern zu lieb gezogen, daß sie ihn anbeteten, wie dasselbige die Propheten lang zuvor geweissaget.

David (Ps. 71.) hat hievon prophezeit, da er gesprochen: „Vor ihm werden niederfallen die Mohren, die Könige von Tharsis und die Inseln werden ihre Gaben opfern. Die Könige der Araber und von Saba werden ihre Gaben bringen" u. s. w. Diese Prophezeiung ist heute erfüllet, da diese drei Könige von ferne, gar aus dem Mohrenland, und wie etliche Scribenten vermerkt haben, Caspar von Tarsis in Indien, Balthasar von Saba, Melchior von Arabien, wo der Berg Sion ist, zu Christo gekommen, und vor ihm niedergefallen.

Es hat Isaias auch hievon mit nachfolgenden Worten geweissagt: „Und die Heiden werden wandeln in deinem Licht, und die Könige im Schein deines Aufganges." Diese Prophezeiung ist auch heute erfüllet worden, da den dreien Königen in der Heidenschaft aus Gnade Gottes der Stern aufgegangen, der ihnen auf Christus, das wahre Licht, gezeigt, und sie ihn erkannt, ihm nachgefolgt, bis zu Christo gekommen, und ihn als einen wahren und noch höhern König als sie, mit Anbetung und recht königlichen Geschenken, Gold, Weihrauch und Myrrhen aus ihren Schätzen, die sie, wie der Evangelist meldet, aufgethan, verehrt. Welches sie abermals nicht thun konnten, wenn es nicht gewaltige, reiche Herren gewesen. Denn große Schätze mit sich über Land zu führen, gehört nur Königen und Fürsten, nicht gemeinen Leuten zu.

Wir wollen derhalben mit dem heil. Märtyrer **Cyprianus**, so nach Christi Geburt 247 Jahre, mit dem heil. **Athanasius**, dessen Symbolum in der Kirche gelesen wird, so nach Christi Geburt vierthalbhundert Jahre, mit dem heil. **Hieronymus**, der einer aus den vier Lehrern der heil. Kirche ist, und nach Christi Geburt 383 Jahre, mit dem heil. **Augustinus**, welchen solcher nennt einen Lehrer über alle Lehrer, so nach Christi Geburt 404 Jahre, mit dem trefflichen Prediger **Chrysostomus**, so nach Christi Geburt 400 Jahre, mit **Tertullianus**, so vor 1353 Jahren, mit **Isidorus**, so vor 1149 Jahren, mit dem heil. **Thomas**, so vor 400 Jahren gelebt, und das Wort Gottes dem christlichen Volk vorgetragen, in Summa mit der alten Christenheit und ihren trefflichen Lehrern, so sie gehabt, nicht zweifeln, daß diese heiligen Männer wahre Könige gewesen, unangesehen, was die alte

Schlange durch ihre Prädicanten, Christo und unserm heiligen Glauben zur Schmach, hinwieder lästert.

2. Wir wollen auch dem Exempel dieser drei heil. Könige nachfolgen. Dieselben, sobald sich ihnen Christus der Herr aus besondern Gnaden durch den Stern geoffenbaret, ei da sind sie von Stund an aufgewischt, und diesem Christo zugeeilet. Also auch wir, ihr Andächtigen: sobald uns dieser Gnadenstern aufgehet, d. i. sobald der gütige Gott unsere Herzen durch die Erleuchtung des heil. Geistes rühret, wollen wir nicht feiern, sondern alle andern Dinge hintangesetzt, der gnädigen Treibung Gottes nachfolgen. Denn obgleich Gott seine Gnade vor allen Dingen gibt, so nöthet und zwingt er doch keinen; er will keinen mit dem Haar dazu ziehen, sondern er läßt den Gnadenstern wohl aufgehen, es stehet aber hier auch in eines jedweden freiem Willen, ob er mit den heil. Dreikönigen dem Stern bis zu Christo nachziehen, oder zu Jerusalem mit den jüdischen Pfaffen andern Sachen nachgehen wolle. Die Sectischen zwar mögen sich gleichwohl allein ob diesem Gnadenstern, daß er aufgegangen, verwundern. Wir aber wollen uns auch darob verwundern; aber solches nicht allein, sondern überdieß mit unsern heil. Dreikönigen das Unsrige auch dazu thun, d. i. sobald wir durch die göttliche Gnade erwecket werden, und ihre Hülfe haben, sollen wir durch Beistand derselben den Glauben aus dem Gehör empfangen; gleichwie die Dreikönige, sobald sie den Stern ersehen, von welchem ihnen ihr Prophet Balaam geweissagt, den Glauben empfangen, und sobald sie zu Jerusalem bei Herodes von den Fürsten der Priester und Schriftgelehrten aus dem Propheten (Mich. 5.) gehört, daß der Herzog, so das Volk Israel regieren würde, zu Bethlehem sollte geboren werden, in demselben bestärkt worden, dermaßen, daß, da sie hernach gen Bethlehem gekommen, ein enges Häuslein, eine schlechte Krippe, eine arme Mutter, in Summa alles anders, als einem König gebühret, beschaffen befunden, sie dennoch im wenigsten hierob nicht geärgert worden, sondern in ihrem Glauben beständig geblieben.

Wir sollen auch alsdann freiwillig zu Gott beweget werden, gleichwie auch diese Dreikönige freiwillig vom Orient bis gen Bethlehem bewegt werden, da sie doch, wenn sie gewollt, wohl hätten können daheim bleiben. Wir sollen auch gewißlich glauben, daß die Dinge wahr seien, die von Gott herab eröffnet und verheißen sind, und vornehmlich dieses, daß der Gottlose von Gott gerechtfertiget werde durch seine Gnade, durch die Erlösung, die da ist in Christo Jesu, gleichwie die heil. Dreikönige dasjenige, so ihnen der Stern angedeutet, die Priester zu Jerusalem aus der heil. Schrift angezeiget, aber Gott selber aus besondern Gnaden ihnen in ihren Herzen geoffenbaret, auch ohne alles Wanken geglaubt haben.

Insonderheit aber ist es nutz und gut, wenn wir unsere vielfältigen Sünden und darneben die Gerechtigkeit Gottes bedenken, daß wir darüber von Grund unserer Herzen erschrecken, aber darum nicht verzweifeln, sondern wir uns dagegen der rechten Barmherzigkeit erinnern, wiederum ein Herz fassen, in eine Hoffnung aufgerichtet werden, und das Vertrauen haben, Gott werde uns um Christi willen gnädig sein. Wie denn die heil. Dreikönige, ob sie gleich vor dieser Zeit ungläubig und dem wahren Gott zuwider gewesen, dennoch so sehr sich nicht lassen erschrecken, daß sie verzweifelten, sondern fragen Christo dem Herrn fleißig nach, in gewisser Hoffnung, derselbe werde sie, wiewohl bisher Abgötterer, nicht verwerfen; beweisen aber ihre feste, starke Hoffnung nicht allein hiemit, sondern auch, daß sie sich hoch erfreut, wie der Evangelist meldet, da ihnen der Stern in ihrem Wegziehen von Jerusalem zum andernmal erschienen, und sonderlich, daß sie, sobald sie nur zu Bethlehem in das Haus gekommen, diesen neugebornen König angebetet haben; da sie dann ohne Zweifel gehoffet, er werde sie ihres Gebetes gewähren und ihnen dasjenige, warum er denn auf diese Welt geboren worden, gnädiglich mittheilen; sonst würden sie ihn nicht darum gebeten, viel weniger verehrt haben. Also sollen auch wir, weil wir hoffen, durch Christum gerecht zu werden, ihn darum bitten und verehren. Was sollen wir ihm denn verehren? Anders nicht, als was die heil. Dreikönige verehrt haben, nämlich Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Durch das Gold aber wird geistlicher Weise verstanden die Liebe gegen Gott und gegen unsere Nächsten. Denn wie das Gold höher und köstlicher ist als alle andern Metalle, also ist die Liebe höher, größer und köstlicher als alle andern Tugenden, wie Paulus bezeugt. Und wie das Gold alle andern Metalle zieret, also zieret die Liebe alle andern Tugenden, also daß Paulus (1. Cor. 4.) abermals selber schreibt: Wenn einer schon den Glauben und viele andere Tugenden habe, habe aber die Liebe nicht, so sei ihm solches nichts nutz. Und gleichwie des Goldes wenig ist, — denn, wie man pflegt zu sagen, so gibt man ein kleines Schüsselein voll um einen Pfennig; so practiciren's die Sternseher jährlich und errathen schier nichts besser, denn daß die goldene Zahl, sonderlich bei den armen Leuten, gar klein und gering werde sein; — also ist auch die Liebe bei jetzigen Weltkindern gar gering und klein, dermaßen, daß oft manchem seine Liebe, die er zu Gott und den Nächsten hat, wenn es Gift wäre, das Herz nicht abstöße. Wie auch Paulus darüber klagt (Phil. 2.) und spricht, es suche jedermann das Seinige. Wir sollen also unserm Christo mit den heil. Dreikönigen Gold verehren, d. i. wir sollen die Liebe gegen ihn und gegen unsere Nächsten haben.

Durch Weihrauch wird nach dem geistlichen Sinn das Gebet verstanden. Denn gleichwie der Weihrauch, wenn man ihn auf brennende Kohlen legt, über sich raucht und einen lieblichen Geruch von sich gibt, also steigt auch das Gebet, so aus einem Herzen, das von Liebe brennt, herkommt, in die Höhe, bis gar vor das Angesicht Gottes, und vertreibt auch den Teufel, der uns in die Sünden geführt und darin erhält; gleichwie der Rauch, so nach des Engels Lehre der jüngere Tobias mit einer Fischleber gemacht, allerlei Teufel vertrieben hat. Wir sollen also aus unserm Schatz Gott auch Weihrauch verehren.

Durch die Myrrhen wird verstanden die Casteiung unseres Fleisches, davon Paulus (Col. 3.) geschrieben, daß wir unsere Glieder auf dieser Welt tödten sollen. Denn gleichwie der Rauch von Myrrhen die Würmer und giftige Schlangen vertreibt, des Menschen Glieder stärkt, läßt sie auch nicht verwesen und faul werden (Galenus, Avicenna, Aëtius), also auch die Casteiung unseres Fleisches; sie vertreibt die bösen Gelüste und Eingebungen des Teufels, stärket den Menschen im Geist, daß er auch um den Teufel und seine Mutter nicht viel gibt, und erhält ihn vor der Fäule der stinkenden Sünden.

Diese Myrrhen sammt Gold und Weihrauch sollen wir geistlicher Weise unserm Herrn Christo verehren, d. i. damit es ein jeglicher besser verstehe: wenn nun das andere alles, davon bisher Meldung geschehen, nach dem Exempel der heil. Dreikönige voraus verrichtet, müssen wir auch Christum den Herrn, als den Brunnen der Gerechtigkeit, anfangen zu lieben: solches ist unser Gold; derhalben auch wider die Sünde durch Haß und Abscheu, d. i. durch diejenige Buße, welche vor der Taufe geschehen soll, bewegt werden: solches ist unser Weihrauch; und endlich, dieweil wir uns vorsetzen, die Taufe anzunehmen, ein neues Leben anfangen, die göttlichen Gebote halten, und bei Leib nicht wiederum auf unsere vorigen sündigen Wege gehen, wie denn auch die heil. Dreikönige nicht wiederum gen Jerusalem zu Herodes, d. i. zum Teufel, sondern einen andern Weg heimgezogen: solches ist unsere Myrrhe.

Also, ihr Andächtigen in Christo, müssen wir thun; also sollen wir uns in die Sache schicken, so werden wir gerecht werden, d. i. nicht allein Verzeihung unserer Sünden bekommen, sondern auch durch willige Annehmung der Gnaden und Gaben Gottes geheiliget, in dem innerlichen Menschen erneuert, aus Ungerechten Gerechte, aus Feinden Freunde und Erben nach der Hoffnung des ewigen Lebens werden.

Wir müssen aber wahrlich das Unsere auch dazu thun. Denn nachdem Christus ohne allen Zweifel mit seiner Gnade den ersten Anfang gemacht, ist es ja recht und billig, daß wir nachfolgen, und diese angebotene Gnade annehmen, als die wir auch wohl ausschlagen, aber uns

selber, aus unserm freien Willen ohne die Gnade Gottes zur Gerechtigkeit nicht bewegen können. Darum wenn wir zu Gott aus heil. Schrift schreien (Thren. 5.): „O Herr, bekehre du uns zu dir, so wollen wir uns bekehren," bekennen wir, daß uns Gott mit seiner Gnade zuvorkomme. Wenn aber Gott zu uns spricht (Zach. 1.): „Bekehret euch zu mir, so will ich mich auch zu euch bekehren," werden wir an unsere Freiheit erinnert, daß es in unserm Willen stehe, die Gnade Gottes anzunehmen oder nicht, und daß wir selber müssen mitwirken, wenn wir wollen gerechtfertiget werden. Denn wie reimet es sich, daß Gott von uns begehret, daß wir uns zu ihm bekehren sollen, wenn es nicht in unserer Macht stünde, uns zu ihm zu bekehren oder nicht? Wer hat sein Lebenlang gehört, daß einer von einem andern etwas erfordert, das doch derselbige in seiner Gewalt nicht hat? Nun erfordert ja Gott der Herr von uns ganz ernstlich und an vielen Orten (Joel. 2., Isai. 31. 45., Jerem. 3. 15., Ezech. 18. 33., Os. 14.), daß wir uns zu ihm bekehren sollen: „Bekehret euch zu mir in ganzem euerm Herzen." „Bekehret euch, wie ihr in die Tiefe rückwärts gewichen waret." „Bekehret euch zu mir, und ihr werdet selig werden." „Bekehret euch, wie die Kinder, so sich umkehren." „So du dich bekehrst, will ich dich auch bekehren." „Bekehret euch und thut Buße." „Werdet bekehrt von euern gar bösen Wegen." „Israel werde bekehrt zu Gott." So spricht der weise Mann (Prov. 16.) ausdrücklich, es gehöre dem Menschen zu, seine Seele zu bereiten. Und anderswo (Apoc. 3.) sagt Gott selber, er stehe vor unserer Thür und klopfe an. Und wie wir an einem Ort (Cant. 5.) lesen, spricht er uns ganz lieblich und inniglich in unsere Herzen hinein: „Thue mir auf, meine Schwester" u. s. w. Er will in Summa niemand Gewalt thun, aber diejenigen Dienste gern aufnehmen und werth halten, die ihm ungezwungen und ungedrungen geleistet werden. Und ob er gleich so gewaltig wohl ist, daß er die eiserne Thür unserer Herzen könnte aufbrechen und unsere Willen und Gemüther zu sich ziehen, und gleichsam nöthen, so will er es doch nicht thun, damit er unserm freien Willen, der uns umsonst gegeben, keinen Eintrag thue, zeucht also und bringt keinen Menschen zu sich, es sei denn sein selbst guter Wille auch dabei; wie denn dieses gemeine Sprüchlein, so aus Augustinus genommen, solches auch bezeuget: „Der dich erschaffen hat ohne dein Zuthun oder Willen, der wird dich nicht rechtfertigen, fromm oder selig machen, ohne dein Zuthun."

Der heil. Chrysostomus hat auch auf solche Meinung davon gelehrt: „Gott zwingt niemand, sondern räth, daß wir recht thun, und welche ihm beifallen, die reizet und zeucht er. Derhalben als er in die Welt gekommen, haben ihn etliche angenommen, etliche haben seiner

nicht geachtet. Gott will keinen Diener haben, der nicht gern sein Diener ist, oder den man zu seinem Dienst nöthen muß; sondern allein solche Diener will er haben, die sich selber keinen andern wünschen als ihn, die ihn lieb und werth haben und verstehen, daß sie die Gnade Gottes in seiner Kraft haben. Unter den Menschen ist es wohl der Brauch, die der Knechte Arbeit und Dienst nothwendig haben müssen, die bösen und ungehorsamen Knechte in Kraft ihrer Herrschaft, so sie besitzen, zu strafen; Gott aber, weil er sich selber genugsam ist und keines bedarf, thut er alles allein unsers Heils wegen, und läßt eben uns unseres eigenen freien Willens sein. Wenn er aber sie wider ihren Willen zu seinem Dienst zöge, wäre er ihnen nicht mehr schuldig, als wenn sie keinen Dienst geleistet hätten."

Ja wenn es nicht vonnöthen wäre, daß wir nach der Gnade Gottes das Unserige auch zu unserer Rechtfertigung freiwillig thun sollten, so hätte Paulus nimmermehr an die Philippenser (2.) geschrieben, daß wir unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern wirken sollen, da Gott es sei, der in uns wirket beides, das Wollen und Thun, dem guten Willen nach. Denn, wie auch Augustinus bemerkt, es haben diese Worte des Apostels keinen andern Sinn, denn diesen: daß, obgleich Gott es sei, der unsern Willen beenge, so sollen wir doch nichts desto weniger durch den freien Willen mitwirken. Derhalben gedenkt auch Paulus mit allem Fleiß des Wirkens, spricht: „Wirket euer Heil!" ob er uns vielleicht also könnte aufmuntern, Gott mitzuwirken; dieweil er uns hiemit gleichsam zu verstehen gibt, daß sich diejenigen billig fürchten sollen, die es an sich selber erwinden lassen, daß sie nicht gerecht werden, d. i. säumig und nachlässig darin sind, da uns doch hiezu zum Anfang, Mittel und Ende an Gottes reicher Gnade es nicht fehlet oder mangelt. „Welcher Mensch ist, er sei Jude oder Heide," spricht Chrysostomus, „den er nicht genugsam mit geistlichen und leiblichen Sinnen ausgerüstet hat? Welchem hat er nicht gegeben die Kunst, das Gute und Böse zu erkennen? Welchem hat er nicht gegeben, daß er kann das Böse fliehen und das Gute ergreifen, wenn er will? Denn gleichwie kein Mensch ist, dem es etwa an Gliedern, die zum leiblichen Gebrauch nothwendig, mangelte, also ist auch keiner, dem es an Sinn und Vermöglichkeit des Verstandes, das Gute und das Böse und alle guten Werke zu thun, was er nur will, fehlete?"

Warum wollte auch Gott über uns klagen, er habe uns berufen, und wir haben uns gewidert, er habe seine Hand ausgestreckt, und es sei keiner gewesen, der ihn angesehen, wenn wir nicht seine Stimme hören und ihn ansehen, d. i. nach Gott das Unsere auch zu unserer Rechtfertigung thun

müssen, und es auch in unserm freien Willen und Macht stände, daß wir solches thun können?

Wie sollte es auch dem Menschen an seiner Seele Seligkeit nachtheilig sein, wenn er gleich in Sünden halsstarrig verharret? Ja wofür würde Paulus zu den unbußfertigen verstockten Sündern gesprochen haben (Rom. 29.): „Verachtest du den Reichthum seiner Gütigkeit, Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße reizet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen sammelst dir selber einen Schatz des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken." Warum, sage ich, wollte Paulus dieses geschrieben haben? Warum sollte es auch noch auf den heutigen Tag einem an seiner Rechtfertigung verhinderlich sein, wenn er gleich unbußfertiger Weise jederzeit in Sünden fortführe, wenn es nicht nach der ersten Gnade Gottes in unserm freien Willen stünde, das Böse zu lassen und hingegen das Gute zu thun? Aber es stehet gewißlich in unserm freien Willen; es liegt an uns, ob wir die Gnade Gottes, die uns anfänglich aufwecket und zur Buße berufet, annehmen oder ausschlagen wollen; und schießen diejenigen weit vom Ziel, so vorgeben, der Mensch thue gar nichts zu seiner Rechtfertigung, nicht anders, als wie ein Stock und Block; wie man ihm nahe also sei er, er helfe nichts dazu, sondern leide allein und lasse Gott mit ihm umgehen. Denn wenn es also wäre, so gälte alles gleich, könnte keiner weder gelobt noch gescholten werden. Solche ketzerische Phantasien aber wollen wir fahren lassen und mit der katholischen Kirche mit höchster Danksagung bekennen: daß die erste Gnade zu unserm Heil von Gott durch Christum Jesum und gar nicht aus eigenen Verdiensten herkommt; wollen aber darneben mit den heil. Dreikönigen das Unserige durch die gnädige Hülfe Christi auch dazu thun, damit wir der Gnade Gottes theilhaftig, durch Beistand derselbigen unser Leben dermaßen anrichten, daß wir gerecht und dort immer und ewig selig werden. Amen.

Auf das Fest Mariä Lichtmeß.

Von dem Nutzen und Frucht, so die Christen davon haben, wenn sie den Lichtmeßtag nach Ordnung der katholischen Kirche fleißig und andächtig halten.

Weil wir bisher von dem Grund des heutigen herrlichen Festes und des Kerzenbrennens genugsam geredet, wollen wir anjetzt auch anhören, wozu es uns nutz und gut, was uns auch damit geholfen sei, wenn wir gleich lang den Lichtmeßtag mit allen Ceremonien, davon in andern Predigten gemeldet worden, halten, da die heilige allgemeine Kirche Christi gewißlich nichts vergeblich ordnet, sondern mit allen ihren Geboten und Ordnungen nur unser Heil und Nutzen sucht. Wozu dient es uns denn, wenn wir den Lichtmeßtag halten?

Erstlich dazu, daß wir auf diesen heutigen Tag der großen Freuden Simeons auch für unsere Personen, wo nicht leiblich, doch geistlich theilhaftig werden. Denn gleichwie er das wahre Licht Christum Jesum in seinen Armen getragen hat, also tragen auch wir katholische Christen auf dieses heutige, herrliche und löbliche Fest an unsern Armen oder in unsern Händen ein wächsernes, materielles Licht, welches uns bedeutet und gleichsam vor die Augen stecket das wahre Licht, Christum Jesum, von welchem im heutigen Evangelium Simeon bezeugt, daß es sei gegeben „zur Erleuchtung der Heiden“. Wir halten also mit diesem heutigen Fest nicht allein das Gedächtniß der trefflichen Handlung, so sich mit Christo dem wahren Licht, dem alten Simeon, Maria und Joseph im Tempel zu Jerusalem heutigen Tags zugetragen, sondern vermahnen uns selbst darneben auch, eben durch dieses äußerliche Licht, des himmlischen Vaters Licht mit den Armen des Gemüths und Glaubens nach dem Exempel Simeons, festiglich zu begreifen und zu behalten.

Meint aber Eure Liebden und Andere, daß solches ohne merkliche Frucht könne oder möge abgehen? Es ist freilich den Christgläubigen nutz und gut, daß sie die Historien, so sich mit unserm Heiland Christo Jesu die Tage seines Lebens zugetragen, mit Andacht und Danksagung betrachten, auch derselben Gedächtniß für und für unter sich erhalten. Es ist ihnen freilich wiederum nutz und gut, daß sie des himmlischen Vaters Licht in unsern Gemüthern und mit dem Glauben ergreifen. Das alles aber thun und erlangen wir auf den Lichtmeßtag, wenn

wir denselben nach Befehl der katholischen Kirche fleißig und andächtiglich halten.

Unsere lieben Voreltern selig, die frommen alten Christen, haben solches wohl verstanden, derhalben neben andern Festen und Feiertagen den Lichtmeßtag mit besonderer Andacht jederzeit gehalten. Wie denn was rechtschaffene Christen sind, solches noch auf den heutigen Tag nicht unterlassen; sondern, wie sie es von ihren vorgemeldeten Eltern selig gesehen und gelernt, lassen sie ihre Kerzen in dem Namen Gottes weihen, und tragen auch dieselbigen in ihren Händen brennend, öffentlich in dem Umgang umher, der tröstlichen Hoffnung und Zuversicht, der gütige, barmherzige Gott, der es von Moses, der es von den Kindern Israel, der es von seinen Priestern im alten Testament (Exod. 25. et 27., Levit. 6.) hat wollen haben, daß sie ihn in der Kirche mit brennenden Kerzen sollen verehren, der werde es noch auf den heutigen Tag in keiner Ungnade aufnehmen, daß wir auch sein Volk, auch seine Kinder, auch seine Priester, auch in seinen Tempeln und Kirchen seiner göttlichen Majestät zu Ehren Lichter brennen.

Insonderheit, weil solches in keiner andern Meinung von uns geschieht, als daß wir mit den brennenden Kerzen in unsern Händen vor aller Welt bezeugen und bekennen, daß unser Christus Jesus sei das wahre Licht, von welchem Simeon im heutigen Evangelium gesprochen: „Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“ Von welchem Johannes bezeugt, daß er sei das wahre Licht, so in die Welt gekommen ist, das da erleuchtet einen jeden Menschen.“ Vor welchem Namen Christus der Herr selbst sogar keinen Abscheu gehabt, daß er sich solchen selber angemaßt und gesprochen: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Wie ihn denn sein eigener Apostel (Jacob. 1.) eben deßhalb einen Vater des Lichtes genannt.

Dieweil wir aber nun Christum Jesum nicht leiblich, nicht sichtbarlich, nicht in menschlicher Gestalt, wie dazumal Simeon mit unsern Augen anschauen, in unsere Hände nehmen, mit unsern Armen umfahen, mit unserm Mund gegenwärtig loben, ehren und preisen mögen, ei so nehmen wir doch dieses wächserne Licht in die Hände, welches, so so oft wir's anschauen, uns an das wahre Licht, Christum den Herrn billig mahnen soll, dieweil nach der Lehre des heil. Paulus (Rom. 1.) die unsterblichen Dinge und seine ewige Kraft und Weisheit durch die Dinge, so durch ihn gemacht sind, verstanden werden.

Also auch allhier: sobald wir von außen das Wachs an dem Licht ansehen, werden wir von Stund an erinnert, daß wie dieses Wachs von

den keuschen Bienen ohne alle Vermischung oder Zusammenkunft Weibleins und Männleins gemacht worden, also auch ist der Leib und das Fleisch Christi des Herrn, ohne allen männlichen Samen und ohne alle Vermischung Mariä und Josephs von dem heil. Geist in dem keuschen Leib der Jungfrau Maria empfangen.

Wenn wir aber den brennenden Docht inwendig in dem Wachs verborgen, ansehen, werden wir von Stund an der Gottheit Christi dabei erinnert. Denn gleichwie dieser brennende Docht inwendig im Wachs verborgen ist; also auch ist die Gottheit, welche dort (Deut. 4., Neh. 12.) ein brennendes und verzehrendes Feuer genannt wird, unter der Menschheit verborgen gelegen.

Du bist derhalben wohl selig, o Simeon, du ehrwürdiger Erzvater und Priester, daß du würdig bist gewesen, in der Zahl derjenigen zu sein, die Christum Jesum, das wahre Licht, mit ihren leiblichen Augen haben ansehen können. Denn also hat dasselbige Licht hernach von sich selbst bezeugt (Luc. 10.): „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet; denn viele Propheten und Könige haben's wollen sehen, und haben's nicht gesehen." Aber nichts weniger selig sind diejenigen frommen gutherzigen Christen, die gleichwohl Christum nicht mit leiblichen Augen sehen, sehen ihn aber mit geistlichen Augen in einem wahren Glauben, der da wirket durch die Liebe und den Glauben an ihn, als an einen wahren Gott und Menschen, auch einigen Heiland der Welt. Denn sie sind aus der Zahl derjenigen, von welchen Christus zu Thomas gesprochen: „Thomas, dieweil du gesehen, hast du geglaubt. Selig sind aber die, so nicht sehen und dennoch glauben." Und das wäre der erste Nutzen, so wir darnach haben, wenn wir Lichtmeß halten.

Zum andern, so ist es auch dazu nutz und gut, wenn wir Lichtmeß halten, daß wir unsern Glauben an Christum öffentlich vor der ganzen Welt bekennen. Denn wenn einer auf dieses heutige Fest in der Procession mit einer geweihten und brennenden Kerze öffentlich herum zeucht, ist es im Grund anders nicht, als ob er vor jedermänniglich und der ganzen Welt gut rund bekännte und gleichsam protestirte, daß er von Grund seines Herzens glaube, daß Christus Jesus der wahre Heiland sei, welchen Gott bereitet hat vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und Glorie seines Volkes Israel. Was aber ein solches freies und öffentliches Bekenntniß des christlichen Glaubens uns für Nutzen bringe, hat Paulus (Rom. 10.) genugsam zu verstehen gegeben, da er gesprochen: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerechtfertigt, und so man mit dem Mund bekennt, so wird man selig." Demnach mögen die, so sich des christlichen Glaubens schämen, wohl den Lichtmeßtag verachten. Wir katholische Christen aber, gleichwie wir

uns des christlichen Glaubens nicht schämen, also schämen wir uns auch des Lichtmeßtags nicht, an welchem ein öffentliches Bekenntniß des oft gemeldeten christlichen Glaubens mit geweihten und brennenden Kerzen auf Befehl der katholischen Kirche gehalten wird.

Zum dritten, so nützt uns der Lichtmeßtag auch dazu, daß er uns fein (nicht allein damit, weil Mariä Reinigungstag ist, sondern auch mit den brennenden Kerzen) erinnert, und Anleitung gibt, wie wir geistlicher Weise sollen gereinigt werden, wenn wir nämlich brennende Kerzen in unsern Händen tragen. Denn was ist eine brennende Kerze anders, als ein rechter Glaube mit guten Werken? Unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus redet selbst auf eine solche Meinung davon, da er dort (Luc. 12.) spricht: „Eure Lenden seien umgürtet, und brennende Kerzen in euren Händen." Wie nun eine Kerze ohne die Flamme des Lichts für nichts ist, gerade also auch ist der Glaube nichts ohne die Werke, ja todt wie der heil. Jacobus (2.) schreibt. So bedeutet der Docht im Licht eine gerechte Meinung und rechten Vorsatz im Werk, ohne welche das Werk nicht bestehen noch gerecht sein mag, wie Christus selber bezeugt (Matth. 6.), da er spricht: „Wenn dein Auge, d. i. deine Meinung gerecht ist, so wird der ganze Leib licht sein." Wenn denn nun ein Mensch erstlich den Glauben hat, und nachmals durch Beistand Christi gute Werke dazu thut, in einer guten Meinung, so ist er ohne Zweifel rein und gerecht vor Gott, wie uns denn solches Christus der Herr in der Parabel von den thörichten Jungfrauen, so das Oel in ihren Ampeln nicht mitnahmen, genugsam zu verstehen gibt. An solches alles aber erinnern sich die Christgläubigen, wenn sie nach Ordnung der katholischen Kirche Lichtmeß halten, und geweihte brennende Kerzen in der Procession öffentlich herumtragen.

Zum vierten, so kann es nicht fehlen, es muß das vielfältige und ernstliche Gebet der allgemeinen Kirche Christi, so sie auf dieses Fest andächtiglich bei der Kerzenweihung verrichtet, den Gläubigen und sonderlich denen, so dieser Handlung beiwohnen, zum besten gedeihen. Denn wer wollte sprechen, daß die katholische Kirche zu ihrem Bräutigam Christo um etwas gen Himmel schreien und bitten, aber doch mit ihrem Gebet nichts ausrichten sollte? Nein, nein, das geschieht nicht; er hat sie viel zu lieb dazu, denn daß er ihr etwas versagen oder abschlagen sollte; wie er denn diese seine Liebe damit genugsam bezeugt, daß er um ihretwillen sein köstliches Blut so willig vergossen. Derhalben läßt er sie auch in ihrem Gebet nimmer mit leeren Händen abziehen, sondern erhört sie, so oft sie etwas zu ihrem und ihrer Kinder Heil von ihm begehrt. Ist also kein Zweifel bei uns, daß er gleichfalls ihr Gebet, so sie an dem Lichtmeßtag jährlich zu verrichten pflegt, erhöre.

Was betet denn die Kirche? Was begehrt sie an dem Lichtmeßtag von dem allmächtigen Gott? Daß er die Kerzen zu dem Gebrauch der Menschen, auch zur Gesundheit des Leibes und der Seele, benedeien wolle, auf daß, wenn sie angezündet werden, der Teufel mit allen seinen Dienern von unsern Wohnungen abweiche und fliehe, auch sich keineswegs unterstehe, die Diener Gottes unruhig zu machen oder zu verspotten; daß er auch seinen heiligen Engel Michael sende, damit er den Teufel von allen unsern Wohnungen, Kirchen, Häusern und allen Enden und Orten, da die Christgläubigen schlafen, wachen oder wandeln, ebenso wohl vertreibe, als er ihn von Sara und Tobias vertrieben hat.

Das flehet, das bittet, das begehrt die christliche Kirche auf dieses heutige Fest, mit allen ihren Collecten und Gebeten, so sie bei der Kerzenweihung gebrauchet. Ist aber dieses ein unziemliches oder unnöthiges Gebet? Gebührt es nicht der katholischen Kirche, und stehet es ihr nicht nur gar zu wohl an, weil sie eine Mutter ist aller Gläubigen, daß sie für ihre Kinder in dergleichen Fällen und Anliegen zuvörderst sorgfältig sei? Freilich wohl. Derhalben soll auch bei keinem rechten Christen ein Zweifel sein, daß der allmächtige Gott solches Gebet, dadurch der Christgläubigen Heil gesucht und begehrt wird, willig und gern nach seiner unermeßlichen Barmherzigkeit erhöre, weil uns Christus selber solches ausdrücklich zusagt, da er gesprochen (Joh. 14.): „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben." Dieses ist nun abermals ein Nutzen, so die Christgläubigen von dem Lichtmeßtag und den geweihten Kerzen haben.

Zum fünften ist es den Christgläubigen auch dazu nutz und gut, wenn sie den Lichtmeßtag feiern, und nach Ordnung der katholischen Kirche mit allen Ceremonien andächtiglich halten, daß sie daraus recht christlich und wohl lernen sterben. Damit aber Euer Liebden und Andacht solches desto besser könne verstehen, müßt ihr die ganze Historie, so sich mit unserm Christkindlein und dem alten Simeon auf den heutigen Tag zugetragen, vor euch nehmen und bedenken; wie denn die katholische Kirche neben anderm auch dieser Ursache halber, wie wir gehört, den Lichtmeßtag eingesetzt, daß das Gedächtniß gemeldter Historie daran gehalten und begangen werde.

Nun beschreibt uns aber der Evangelist dieselbe mit folgenden Worten: „Und siehe ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon, und derselbe war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels. Und der heil. Geist war in ihm, und ihm war eine Antwort geworden von dem heil. Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor gesehen den Gesalbten des Herrn. Und dieser kam auf Anregen

des heil. Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und benedeiete Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast." Als wenn er hätte wollen sprechen: O mein Gott und Herr! jetzt will ich gern sterben. Ich will mich willig und geduldig darein ergeben, und will mir meine alten Augen zuthun lassen. Ich bin gar wohl zufrieden und begehre nicht länger zu leben, weil ich den wahren Messias und Heiland der ganzen Welt in seiner Menschheit gesehen und erkannt habe.

Er lehret uns also mit diesen Worten, wie wir willig und lustig zum Sterben werden sollen; wenn wir nämlich Christum, der Welt Heiland, mit den Augen des Glaubens gesehen und erkannt, und mit den Armen unseres Gemüths umfangen haben. Alsdann kann einer wohl lustig und willig zum Sterben sein; aber wahrlich sonst nicht, er habe gleich auf der ganzen Welt, was er immer wolle. Weder Gold noch Silber, noch Adel, noch Hoheit, noch gute Freunde, noch ichts (etwas) anderes in diesem Leben, wie hoch und groß es auch immer scheint, kann uns den Tod leicht und süß machen. Ja nur bitter, schwer und erschrocken machen ihn gemeldte Dinge; allein unser Christkindlein macht uns tröstlich, keck und lustig zum Sterben. Wer auch mit dem heil. Simeon in dem heutigen Evangelium solches mit den Armen einschließt, der kann alsdann eben mit demselbigen aus frischem, unerschrockenem Herzen sprechen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren."

Es wäre auch wohl zu wünschen, daß wir dieses Stücklein von dem alten Simeon wohl merkten und fleißig behielten, damit, wenn es einmal dazu kommt (wie denn gewißlich das Stündlein nicht ausbleiben wird), daß uns Gott nach seinem Willen aus diesem Jammerthal abfordert, wir gutes Wissen hätten, wie wir uns in die Sache schicken sollen. Aber da geschieht bei uns gerade das Widerspiel. Simeon wollte gern sterben, weil er denselbigen Tag erlebt, daß er den Heiland mit seinen Augen hat sehen mögen. So wollen wir gemeiniglich in unserm Sinn alsdann erst gern sterben, wenn wir unsere zeitlichen Sachen und Handlungen zuvor richtig gemacht. Denn also pflegen etliche zu sagen: Wenn ich nur noch so lang leben könnte, bis ich jenes ausgerichtet hätte, oder bis ich sähe, wie es meinen Kindern gehen würde, oder bis ich alle meine Schuld bezahlt, oder bis ich dieses oder jenes Haus, Hof, Aecker oder andere Güter an mich lösen oder kaufen möchte, alsdann wollte ich gern sterben. Ja hinter sich, wie die Bauern die Spieße tragen. Denn wer hat sein Lebenlang gesehen, daß ein Gutgieriger gern gestorben

wäre? Ja, je mehr einer Geld und Gut überkommt, je unlustiger und unwilliger er zum Sterben wird, wie die Erfahrung bezeugt an etlichen Reichen, daß sie ungern davon kommen, wenn das Stündlein vorhanden ist. Ursache ist, daß eben nichts auf der ganzen Welt ist, so eine Begierlichkeit und Lust zum Sterben in uns anrichtet, als eben dieses Stücklein allein, so auch den alten Simeon im heutigen Evangelium lustig zum Sterben gemacht: nämlich, daß wir Christum zuvor auf unsere Arme nehmen. Wer diesen hat, der fährt wohl, und soll sich vom Tod nicht schrecken lassen. Wer aber diesen nicht hat, dem wird wahrlich anders nichts auf der ganzen Welt wider die Schrecken des Todes und der Hölle helfen mögen.

Hier möchte aber einer sprechen, aus was für einer Ursache wir nicht gern sterben, es sei denn, daß wir Christum auf unsere Arme genommen haben? Aber darauf ist leichtlich zu antworten. Denn das weiß ein jedweder wohl, daß wir leider mit vielen und manigfaltigen Sünden gemeiniglich beladen seien, wenn wir aus dieser Welt abscheiden, um deren willen wir billig können verdammt werden. Wer wollte sich denn nicht vor dem Tod, so ein Eingang ist zur ewigen höllischen Pein, fürchten und entsetzen? Wenn wir aber nach dem Exempel Simeons unser Christkindlein auf die Arme genommen, alsdann kann uns der Tod, wenn er halt noch so erschrecklich wäre, keinen Schaden mehr zufügen. Warum? Denn dieser Christus, wie ihn Simeon aus Eingebung des heil. Geistes nennt, ist ein Heiland, welchen Gott für alle Völker bereitet hat, d. i. der alle Völker aus dem Rachen des Todes, Teufels und der Hölle, so viel an ihm ist, gewaltiglich erlösen soll. Zudem, so ist er auch ein Licht zur Erleuchtung der Heiden; verstehe, daß sie zur wahren Erkenntniß Gottes kommen, auch sehen und lernen, wie sie durch ihn, als den einzigen Mittler der Erlösung, dem Tod, Teufel und der ewigen Verdammniß entrinnen können.

Ueber das ist er auch ein „Preis seines Volkes Israel“, welchem er verheißen und auch gesandt worden; das dann billig allen Christgläubigen einen Trost, Herz und Muth zu sterben macht. Ja wer wollte sich schier auch mehr fürchten vor dem Tod, wenn er Christum Jesum auf seine Arme genommen hat, so nach Simeons Zeugniß unser Heiland, Licht und Preis ist?

Die allgemeine Kirche hat solches wohl verstanden. Derhalben hat sie nicht allein löblich und wohl verordnet, daß an dem heutigen Fest ein jedweder Christgläubige sich der ganzen Handlung, so sich im heutigen Evangelium mit unserm Christkindlein und dem alten Simeon verlaufen, mit einer brennenden Kerze in den Händen erinnern, und also gleichsam bei guter Zeit sich zu dem Tod schicken und sterben lernen solle; sondern

auch, wenn es nun dazu kommt, daß einem die Seele ausgehen will, hält sie diesen Brauch, daß sie neben dem Bildnisse des gekreuzigten Christus, so sie den Sterbenden vor die Augen stellt, ihnen auch eine brennende Kerze in die Hände gibt, gewißlich auch keiner andern Ursache halber, als daß er sich erinnere an Christum Jesum seinen Heiland und das wahre Licht der Welt, nach dem Exempel des alten Simeon, willig und gern zu sterben, weil derselbe auch herzlich begehrte, in Frieden hinzufahren, darum daß er Christum, der Heiden Licht, in seinen Armen habe. Dazu, ihr Andächtigen, ist uns das Kerzenbrennen gut; dessen erinnert uns der Lichtmeßtag; ja eben darum wird derselbe mit Kerzenweihen, Brennen und Umhertragen, auch sonst vielen Ceremonien von den katholischen Christen fleißig gefeiert und gehalten, daß wir von dem alten Simeon auf das wahre Licht, Christum Jesum, selig sterben lernen. An den mahnet es uns. Den stellt es uns vor die Augen. Dessen allein und keines andern wegen wird eben der ganze Act und Proceß mit den Kerzen in der Kirche angestellt; das bedarf nicht viel Disputirens. Derhalben so wollen wir uns auch diesen unsern oft gemeldten Lichtmeßtag, auch nach recht evangelischem Brauch geweihte Kerzen an diesem Fest öffentlich in Händen umzutragen, oder den Sterbenden an ihrem letzten Ende in die Hände zu geben, keineswegs nehmen oder entleiden lassen, so lieb uns unser Herr Christus, das Licht der Heiden, selbst ist.

Wer uns aber das Kerzenbrennen wehren und nehmen will, der nimmt uns auch Christum den Herrn selbst, so wir durch die brennenden Kerzen anzeigen und bedeuten. Warum aber sollen wir ihn nicht durch ein brennendes Licht bedeuten, weil er hin und wieder in göttlicher Schrift ausdrücklich ein Licht genannt wird? Es hat doch Simeon im heutigen Evangelium mit deutschen Worten von ihm gesagt, daß er sei ein Licht zur Erleuchtung der Heiden. So hat der heil. Johannes gleichfalls von ihm bezeugt, wie er sei das wahre Licht, so in diese Welt gekommen ist, daß es einen jeden Menschen erleuchte. So lesen wir wiederum bei dem Evangelisten Johannes (8.) geschrieben, er sei das Licht der Welt. Und in seinem Licht werden wir das Licht der ewigen Seligkeit sehen.

Im alten Testament hat der königliche Prophet David (Ps. 38.) davon geweissagt, daß auch die heidnischen Könige in dem Licht seines Aufgangs der Geburt wandeln werden. Wer weiß denn nicht, daß er uns von der Finsterniß in sein wunderbarliches Licht berufen hat? Wie er von sich selber bezeugt (Joh. 8.), wer ihm nachfolge, werde nicht wandeln in der Finsterniß, sondern haben das Licht des Lebens. Welcher Ursache halber ihn denn Jacobus (1.) einen Vater der Lichter nennt.

So vielfältig wird er in der heil. Schrift des alten und neuen Testaments ein Licht genannt, oder mit einem Licht verglichen. Ei so handeln auch wir dem heil. Evangelium nicht zuwider, daß wir ihn durch ein brennendes Licht anzeigen, bedeuten und uns gleichsam vorstellen.

Ja, weil auf den heutigen Tag die Prophezeiung des Isaias (9.), da er gesprochen: „Das Volk der Heiden, welches in der Finsterniß wandelte, hat gesehen ein großes Licht, und denjenigen, so in der Gegend des Schattens des Todes wandeln, ist ein Licht aufgegangen," wahrhaftig erfüllet, und dieses Licht, davon so lang gesagt worden, nämlich unser lieber Herr und Heiland Christus Jesus, aufgegangen, auch im Tempel von Simeon erkannt worden; hat die allgemeine Kirche Christi, eine Mutter aller Rechtgläubigen, ganz löblich und wohl, auch ohne Zweifel aus Eingebung des heil. Geistes, durch welchen sie regiert wird, zum Gedächtniß desselben, und damit sie mit einem äußerlichen Zeichen vor jedermänniglich bezeuge, daß sie ohne allen Zweifel glaube, daß unser Christus Jesus sei das verheißene Licht, das Fest der Lichter, welches daher Lichtmeß genannt wird, eingesetzt. An welchem die gehorsamen, gutherzigen Christen nicht allein ihre Kerzen weihen lassen, sondern auch keine Scheu haben, solche in ihren Händen öffentlich vor aller Welt ihren Glauben damit zu bekennen, in der Procession oder dem Umgang herumzutragen.

Sie lassen sich auch gar nicht anfechten, daß etliche böse, leichtfertige Leute sie hierin verspotten und verachten; denn sie wissen wohl, daß vor mehr als tausend Jahren ein Ketzer gewesen, Vigilantius genannt, der eben diesen Brauch, Kerzen in der Kirche bei hellem, lichten Tag zu brennen, verachtet, und derhalben nicht allein von dem heil. Hieronymus widerfochten, sondern von der ganzen christlichen Kirche eben darum als ein verfluchter Ketzer verdammt worden.

Sie lassen sich auch nicht anfechten, daß etliche Leute dürfen schreien und sprechen, Gott der Allmächtige bedürfe des Kerzenbrennens nicht, es sei ein lauter, eitel, vergeblich Ding. Denn sie wissen aus dem Evangelium des Matthäus (26.) wohl, daß Christus der Herr auch der Salbe nicht bedurfte, womit ihn Maria Magdalena gesalbet; dennoch hat er es nicht allein von ihr im besten aufgenommen, sondern sie auch selber gegen die Apostel entschuldiget. Sie wissen auch wohl, daß der allmächtige Gott im alten Testament, der eben der Gott gewesen, so er jetzt ist, ebenso wenig der brennenden Lichter bedurft hat, als jetzt, hat ebenso wohl ohne dieselben alle Dinge gesehen, als jetzt. Dennoch hat er dazumal geboten, daß man zu seinem Dienst Lichter brauchen, und je und allweg in dem Tempel brennen solle, wie wir geschrieben lesen (Exod. 25. 27., Levit. 6., 3. Reg. 7.).

Sie lassen sich auch nicht anfechten, daß etliche ferner dürfen vorgeben, es sei ein großer und unnützer Unkosten, so viel Lichter zu brennen; wäre viel besser, wenn man solches Geld nähme, und den Armen gäbe. Denn sie wissen wohl, daß es ihnen nicht um die Armen, sondern viel um anderes zu thun ist, wie ihrem Vater, dem Verräther Judas Ischarioth auch. Derselbe vermeinte ja auch in seinem Sinn, es sollte die köstliche Salbe nicht so unnütz ausgegossen werden; sondern es wäre wohl besser, daß sie verkauft, und das Geld den armen Leuten gegeben würde. Aber der heil. Johannes zeigt hübsch lustig an selbigem Ort (12.) an, warum es dem argen Schelme zu thun gewesen, nämlich nicht darum, daß er für die Armen sorgte, sondern dieweil er ein Dieb war und den Seckel in seiner Gewalt hatte.

In Summa, was rechte fromme, gutherzige, gehorsame Christen sind, die lassen sich nicht bekümmern oder anfechten, was solche Leute singen oder sagen, und bleiben fein einfältig bei dem Gebrauch, welchen der allmächtige Gott selber eingesetzt, die frommen, heiligen und gottesfürchtigen Leute im alten Testament andächtig gehalten, und welcher in der christlichen Kirche gleichfalls von Anfang her bis dato an allen Enden und Orten also gebraucht worden; indem sie nicht zweifeln, der, welcher sich solchen Dienst einmal von seinem Volk habe lassen wohlgefallen, der werde sich denselben anjetzt von uns, seinen Gläubigen, auch nicht lassen mißfallen. Insonderheit, dieweil es in keiner andern Meinung von uns geschieht, als daß wir mit diesen brennenden Kerzen in unsern Händen vor der ganzen Welt öffentlich protestiren, daß eben er das wahre Licht sei, von welchem der alte Simeon im heutigen Evangelium geredet; mit welchem wir ihn auch viel lieber auf unsere Arme nehmen wollten, wenn es sein möchte. Weil es uns aber so gut nicht mag werden, so bilden wir uns ihn vor durch das brennende Licht, und umfahen ihn mit den Armen des Glaubens, nicht zweifelnd, weil wir nicht sehen und glauben, er werde uns nach seinem Wort, nicht weniger als Simeon, welcher gesehen und geglaubt hat, nach diesem vergänglichen Leben die ewige Freude und Seligkeit verleihen. Amen.

Am Fest der heiligen Jungfrau und Märtyrin Catharina.

Dieweil vor allen Dingen, damit wir Gott erkennen und ihm gefallen, der Glaube nothwendig ist, sintemal nach dem Zeugniß Pauli unmöglich ist, Gott ohne den Glauben zu gefallen, darum wird uns der Glaube so oft im alten und neuen Testament inculcirt und eingedrückt. Und dieweil der Glaube umgeht mit hohen, subtilen und unsichtlichen Sachen, wie eben dieser heil. Paulus den Glauben mit diesen Worten beschreibt: „Der Glaube ist ein beständiger Grund oder Anfang der Dinge, die wir hoffen, und eine feste sichere Anzeigung der Dinge, die nicht gesehen werden;" darum müssen wir unsern Verstand gefangen nehmen in die Dienstbarkeit des Glaubens. Sonst werden wir in Glaubensartikeln leichtlich irren, so wir Glaubenssachen mit unserm Verstand werden begreifen wollen, weil sie übersteigen allen menschlichen Witz; wie auch Thomas geirrt hat, da er sagt: „Es sei denn, daß ich's sehe, will ich's nicht glauben." In gleichem Irrthum stecken unsere Widersacher, die neuen Ketzer, welche aus der Ursache nicht wollen zugeben und glauben, daß Christus wahrhaftig im Sacrament unter einer so kleinen Hostie sei, weil die Vernunft solches nicht kann begreifen. Daher vermahnet uns die Kirche sprechend:

Quod non sapis, quod non vides,
Animosa firmat fides.

Was du nicht siehst und nicht begreifst,
Das bekräftigt der Glaub' auf's steifst.

Diesen Irrthum hat unsere getreue Mutter, die katholische Kirche, zu Gemüth geführet. Darum hat sie aus Eingebung des heil. Geistes verordnet, daß nach den Festen Christi unsers Seligmachers auch sollten gehalten und begangen werden die Feste der lieben Heiligen, welche den rechten und steifen Glauben gehabt, also daß sie nichts für unmöglich gehalten, das Gott zu glauben geoffenbart; durch welchen Glauben sie auch diejenigen Dinge, so natürlicher Weise als unmöglich vorkommen, möglich gemacht haben; denn, wie der Herr gesagt, alles ist möglich, dem der glaubt. Daher der heil. Paulus (Hebr. 11.), als er die Subtilität des Glaubens hatte beschrieben, setzt er alsbald darauf die Exempel der lieben Heiligen, welche durch den Glauben die Königreiche haben

überwunden und die Gerechtigkeit gewirkt; und vermahnt uns hernach, daß wir ihr Exempel sollen anschauen und ihnen im Glauben nachfolgen. Gedenkt, spricht er (Hebr. 13.), an eure Vorsteher, und sehet an den Ausgang eures Wandels, und folget ihrem Glauben. Solche Exempel stellt uns die Kirche vor, indem sie Feste und Feiertage der Heiligen verordnet, nicht allein des männlichen, sondern auch des weiblichen Geschlechts, unter denen nun ist die heil. Jungfrau und Märtyrin Catharina, von der wir in dieser Predigt durch die Gnade Gottes etwas weniges zu reden bedacht sind, wenn wir zuvor das heilige heutige Evangelium mit drei Worten werden ausgelegt haben.

1. Was nun das Evangelium (Matth. 13, 44—52.) anlangt, begreift es drei schöne und nützliche Parabeln, welche der Herr gepredigt hat. Von der dritten will ich dießmal nichts melden, bloß von den ersten zweien reden, aus denen wir genugsam können schließen, wie hoch uns Christus liebe. Denn mit diesen zwei Gleichnissen thut der Herr anders nichts, als daß er uns anreize und ziehe, ihn zu suchen und zu finden; so wir ihn gefunden haben, zu lieben, und durch die Liebe zu besitzen, in welchem all unser Heil und Seligkeit besteht. Das Himmelreich, spricht er, ist gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker. Das Himmelreich, d. i. die streitbare Kirche, ist gleich einem Schatz. Dieser Schatz ist nichts anders, denn Christus der Herr selber, der da ist der köstliche Schatz über alle Schätze, welcher in sich schleußt alle Schätze im Himmel und auf Erden, wie St. Paulus sagt (Coloss.): „In ihm liegen alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen.“ Er ist ein Schatz voll Gnade und Wahrheit, wie der heil. Johannes bezeuget (Joh. 1.): „Wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Christus ist der Schatz des himmlischen Vaters, durch den er erbauet hat den allerschönsten und weitesten Palast dieser Welt, wie denn Moses sagt: Im Anfang, d. i. durch den Sohn, spricht der heil. Augustinus, hat Gott Himmel und Erde erschaffen. Diesen Schatz hat er eröffnet am Stamme des heil. Kreuzes, da er nicht allein seine Seele für uns gesetzt, sondern auch alles sein Blut vergossen, also daß kein Tröpflein in seinem edelsten Leib geblieben; wie der heil. Evangelist Johannes ausdrücklich bezeugt: als einer aus den Kriegsknechten seine Seite eröffnet, sei herausgeflossen Blut und Wasser, zur Anzeigung, daß kein Blut mehr über geblieben. Dieser Schatz, dieweil er unendlich ist, kann nicht erschöpft werden; von welchem Salomon sagt (Sap. 7.): „Die Weisheit (verstehe Christus, der da ist die ewige Weisheit des Vaters) ist ein unendlicher Schatz der Menschen; die sich deren gebrauchen, die werden theilhaftig der Liebe und Freundschaft Gottes.“

Es ist aber zu merken, daß dieser Schatz verborgen liegt in dem Acker der katholischen Kirche, also daß er von wenigen gefunden wird, ungeachtet, daß die Apostel solchen der ganzen Welt offenbarten. Denn anfangs ist er verborgen allen denen, die ihn außer dieses Ackers der Kirche suchen, als die Juden, Heiden, Türken und Ketzer. Denn gleichwie vor Zeiten allein im Paradies gepflanzt ist gewesen das Holz des Lebens, welches vor dem Tod hat können erhalten und außer des Paradieses wir alle müssen sterben; also allein in der katholischen Kirche ist gepflanzt das Holz des Lebens Christus, also daß außer der Kirche kein Heil noch Seligkeit zu verhoffen, gleichwie vor Zeiten außer der Arche Noe's. Welche Kirche der Engel nennt das Haus David, in welchem Christus ewiglich regieren wird. Darum können diesen Schatz nicht finden die Juden, denen Christus ein Aergerniß ist. Es können ihn nicht finden die Heiden, denen er eine Thorheit ist. Es können ihn nicht finden die Ketzer, weil Christus ist ihnen ein Zeichen, dem sie widersprechen. Ja nicht alle, die in der katholischen Kirche sind durch den rechten Glauben, die finden diesen Schatz. Ja wenige sind deren, die ihn finden, also daß billig der Herr gesagt hat: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt."

Wenige sind, die diesen Schatz suchen, wie sie sollten. Etliche suchen ihn allein durch den Glauben, werden ihn aber nimmer finden; es sei denn, daß sie die Liebe haben, denn der Glaube ist todt ohne die Werke. Etliche vermeinen, sie können diesen Schatz finden in Pracht und Eitelkeit der Welt, als die Hoffärtigen; aber sie werden ihn auch nicht finden; denn als das Volk Christum wollte machen zu einem König, und zu weltlicher Ehre erheben, hat er sich vor ihnen verborgen. Daher sagt er selber (Matth. 11.): „Ich preise dich, Vater Himmels und der Erde" u. s. w. Andere vermeinen, ihn zu finden in den Reichthümern, geschieht aber nicht; denn er hat sich die Armuth erwählt, also daß er nicht gehabt, wo er sein Haupt konnte hinlegen, und er will von den Armen gefunden werden; darum hat er sich erkiesen eine arme Mutter und arme Jünger. Andere bereden sich, sie wollen Christum finden in den Wollüsten, als die Unkeuschen; aber es wird ihnen fehlen, denn er sagt selber: „Selig sind die, so eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen." Es ist aber nichts, das unser Herz dermaßen befleckt, als die Unkeuschheit. Die Menschen wenden großen Fleiß an, damit sie Schätze sammeln, von derentwegen sie sich oft in Gefahr des Todes setzen. Aber, o Gott, wie wenig bemühen sie sich, damit sie Christum, den höchsten Schatz, finden? Christus ist täglich bei uns im hochwürdigsten Sacrament des Altars, wie er denn versprochen hat, er wolle bei uns bleiben bis zum Ende der Welt. Aber wie viele sind

unter uns, die diesen Schatz oft empfangen? Wir communiciren einmal im Jahr, denn dieß gebeut die Kirche, und vielleicht, wenn es kein Gebot wäre, würden wir auch nicht einmal im Jahr uns dazu schicken; also sind wir in der Liebe Christi erkaltet; ja es werden gefunden, die vermeinen, sie sündigten, wenn sie solches öftermals thäten. Warum dieß? Weil ihnen mangelt die inbrünstige Liebe, welche bei den Christen im Anfang der Kirche geflammt hat, welche täglich sich dieser heiligsten Speise theilhaftig gemacht, wie Lucas bezeugt. Wir speisen täglich unsern zerstörlichen Leib, und versehen ihn mit köstlichen Gerichten, und unsere armen Seelen speisen wir gar selten mit dem himmlischen und lebendigen Brod, von welchem Christus sagt: „Ich bin das Brod, so vom Himmel herabgekommen ist; wer von diesem Brod isset, wird leben in Ewigkeit." Gewißlich hat der Herr wohl vorhergesagt, daß zu den letzten Zeiten die Liebe bei vielen würde erkalten. So viel sei genug gesagt von dem ersten Gleichniß.

In dem andern Gleichniß wird die Kirche verglichen mit einem Kaufmann, der gute Perlen suchet. Kürzlich zu reden, gleichwie durch den Schatz, also auch durch die Perle wird verstanden Christus, und billig, weil die natürlichen Eigenschaften einer Perle wohl mit Christo überein kommen, dem geistlichen Verstand nach. Und zwar erstlich wachsen die Perlen in dem Meer; also ist Christus empfangen worden in Maria, welcher Name verdolmetschet wird mare amarum, ein bitteres Meer, wie der heil. Hieronymus sagt. Wiederum haben die Perlen viele gute Tugend, Kraft und Wirkung; also ist Christus einer solchen großen Kraft, daß sich in seinem Namen beugen die Kniee aller Creaturen, der himmlischen, irdischen und deren, so unter der Erde sind. Die Perlen vertreiben viele Krankheiten; Christus, die himmlische Perle, ist von einer so großen Kraft, daß er auch unsere Leiber von dem Tod wird erwecken am jüngsten Tag. Unter andern Tugenden der Perlen wird auch von ihnen gesagt, wenn man sie zerstoßt und trinkt, seien sie für das Herzzittern oder Klopfen; denn sie reinigen das dicke oder zerstockte Blut im Herzen. Geistlicher Weise zu reden das Herz unserer Seele ist der Wille; dieß Herz wird inficirt durch das böse Geblüt, d. i. durch die Bosheit und Sünde; aber von der geistlichen Schwachheit der Sünde kann uns niemand erledigen, als allein Christus. Doch erkennen wenige ihre geistlichen Krankheiten. Daher kommt es, daß der wenigste Theil der Menschen viel mehr suchet die Perlen, so verderben, und in dem Meer wachsen, als die Perle Christum, der geboren ist aus Maria der reinen Jungfrau. So viel vom Evangelium.

2. Jetzt ist übrig, daß wir sehen, wie die heil. Jungfrau Catharina diesen Schatz gefunden und behalten habe, damit

unsere Herzen durch ihr Exempel angezündet werden zu der Liebe Christi. Wer gelesen oder gehört hat die Historie dieser heil. Jungfrau, der kann sich billig verwundern ob der Stärke eines so zarten Jungfräuleins. Aber nicht weniger sollen wir uns verwundern ob der Gütigkeit Christi, der sie zu einer Gespons erwählet hat; also daß nicht allein von der hochwürdigsten Jungfrau Maria, sondern auch von ihr mögen gesagt werden die Worte des königlichen Propheten David (Ps. 44.): „Der König wird Lust an deiner Schöne haben, denn er ist der Herr dein Gott." Christus, der König aller Könige, o Catharina, hat Lust an deiner Schöne, nicht an der äußerlichen leiblichen Schöne, welche eitel ist, verwelkt wie Blumen und fleucht wie der Schatten; dadurch ihrer viele betrogen werden und in die Grube des Verderbens fallen; wie denn billig Salomon gesagt hat: „Gunst ist falsch, und Schöne ist eitel; ein Weib, das den Herrn fürchtet, das soll man loben." Denn die den Herrn fürchtet, die ziert ihr Haupt nicht, andere zu der Liebe anzureizen. Aber Christus, dein Bräutigam, o Catharina, der hat geliebt die innerliche Schöne deiner Seele, die du nicht von dir selbst hast, sondern sie ist dir von ihm geschenket worden.

Was die äußerliche Gestalt betrifft, war Catharina sehr schön, eine königliche reiche Jungfrau, gelehrt und in Künsten wohl erfahren, dessen sie sich dann rühmte und übernahm. Denn den Sohn des Kaisers Maxentius verachtete sie, und wollte ihn zu keinem Gemahl haben, achtete sich für viel schöner, verständiger und gelehrter. Darum sagt sie zu ihrer Mutter: Ich will nicht heirathen, man gebe mir denn einen solchen Bräutigam, der mir in vier Stücken gleich sei, nämlich im Adel, Weisheit, Schöne und Reichthum. Darum rühmte sie sich, und war erhoben in ihrer Schöne und Weisheit. Darum sie Christo nicht hat können gefallen, als der sich verbirgt vor den Weisen und Verständigen der Welt. So war auch ihre Seele noch nicht rein von Sünden, und war sie eine Heidin, ohne den christlichen Glauben; war also unmöglich, daß sie Christo mochte gefallen. Wenn wir denn sowohl das Innerliche als das Aeußerliche, sowohl den Leib als die Seele der Catharina wollen anschauen, werden wir nichts finden, das Christo hätte können so fast gefallen, daß er sie hätte sollen zu seiner Braut annehmen. Darum er ihr denn eine sonderbare Gnade erwiesen, daß er ihr mit seinem Segen zuvorgekommen, und sie würdig gemacht, daß sie ihm zu einer Gespons durch den Glauben sollte vermählet werden. Fragest du, durch was für Mittel sie zu dem Glauben Christi gekommen sei?

Es schreiben die Historiker, daß der Catharina Mutter eine Christin gewesen, welche eine Gemahlin war des Costus, Königs zu Alexandria, welche oftmals ihre Tochter vermahnte, sie sollte an Christum glauben;

sie war aber ergeben der heidnischen Philosophie, und die christliche Philosophie verachtete sie.

Letztlich hat sie ihre Mutter dahin gebracht, daß sie mit einem heiligen Mann Sprach gehalten von dem Ehestand; und als sich Catharina rühmte ihrer Schöne und Weisheit, mit Vormelden, wie daß nicht leichtlich ein Bräutigam möcht erfunden werden, der ihres gleichen wäre; alsdann hat ihr der heilige Mann gesagt, er könne ihr einen zeigen, der ihr nicht allein gleich wäre, sondern alle Menschen in der Schöne und Weisheit überträfe. Und er hat ihr gezeigt ein Bildniß Mariä mit dem Kindlein in dem Schoß; und bei dieser Gelegenheit hat er ihr Christum gepredigt, auch ihr gesagt, wofern sie fleißig bete, würde sich der Bräutigam ihr zeigen. Da sie nun vor diesem Bildniß ihr Gebet verrichtete, ist sie entschlafen, und in dem Schlaf hat sie gesehen Christum unsäglicher Weise schön und wohlgestalt. Da aber die Mutter Gottes Catharina wollte ihrem lieben Sohn zu einer Gespons zubringen, hat er sie verstoßen und gesagt, sie sei nicht schön, auf welches Catharina wiederum erwacht, von der Liebe Christi gefangen, von dem heiligen Mann im Glauben unterwiesen, getauft, und also in der Taufe eine Gespons Christi worden ist; welchen Gespons sie dermaßen geliebt, daß sie alle Güter der Welt für Koth geschätzt, Tag und Nacht gedacht, wie sie Christo mehr könnte gefallen.

Und weil sie gewußt, daß Christo sehr gefiel die Keuschheit nicht allein des Gemüths, sondern auch des Leibs, darum hat sie Christo ihre Jungfrauschaft aufgeopfert. Und damit sie diese recht erhielte, hat sie ihr Fleisch casteiet mit Fasten und Beten. Hernach hat allgemach die Liebe ihres Bräutigams Christi in ihrem Herzen dermaßen zugenommen, daß sie nicht hat können gedulden, daß sein göttlicher Name sollte von den Ungläubigen geläftert werden. Derowegen sie zu dem Kaiser Maxentius, der die Christen, so der Abgötterei nicht opfern wollten, jämmerlich ließ martern, getreten ist, ihm seine Gräulichkeit vorgehalten und mit ganz weislichen Ursachen erwiesen, daß Christi Glaube zu der Seligkeit vonnöthen sei. Ueber ihre Weisheit verwunderte sich Maxentius, läßt sie behalten und beruft allenthalben zusammen die gelehrtesten Leute, verheißt ihnen große Gaben, wofern sie Catharina würden überwinden und von dem christlichen Glauben zu der Götter Dienst bringen und wenden. Aber das Widerspiel ist geschehen; denn achtzig Weise, so wider sie zusammengekommen waren, sind dermaßen durch ihre subtile Disputation überwunden, und in der Liebe Jesu Christi entzündet worden, daß sie von deßwegen zu sterben sich nicht geweigert. Darum greift Maxentius die Sache auf einem andern Weg an, versucht, ob er Catharina mit Schmeicheln und Verheißungen möchte abwendig machen. Da er

aber, daß dieses alles vergeblich sei, vermerkt, ließ er sie jämmerlich schlagen und in's Gefängniß werfen, dort elf Tage ohne Speise und Trank liegen. Zuletzt ließ er sie hervorführen, damit ein Rad, daran viele scharfe Schwerter waren, ihren jungfräulichen Leib gräulich sollte zerschneiden. Dieses Werk aber hat bald auf das Gebet der Catharina der Donner vom Himmel zerschlagen; dadurch viele zu dem christlichen Glauben sind bekehrt worden. Maxentius aber verharrt in seinem gottlosen gräulichen Wesen, befiehlt, daß man diese heil. Jungfrau solle enthaupten. Diese hat nun Gott geehret im Tod und nach dem Tod. Denn als sie enthauptet ward, ist zum Zeichen ihrer Reinigkeit statt des Blutes Milch herausgeflossen. Darnach haben die Engel ihre Seele in den Himmel geführt, damit sie sich ewig erfreue mit ihrem Bräutigam. Ihr heiliger Leib aber ist von den Engeln getragen auf den Berg Sinai, und dort begraben worden, aus welchem Oel ist geflossen zum Trost der Kranken.

/ O heil. Jungfrau und Märtyrin Catharina, wie wenig Jungfrauen werden heutigen Tags gefunden, die dir nachfolgen, ich sage nicht, daß sie um Christi willen sterben, sondern daß sie Christum nur ein wenig lieben. Was thun gemeiniglich jetzt die Jungfrauen? Sie verzehren die edle Zeit der Jugend in Eitelkeit der Welt, gedenken wenig oder gar nicht an Christum der Seelen Bräutigam, von dessentwegen sie nicht einmal wollen fasten, oder das wenigste leiden. Christus der Gespons stehet vor der Thür des Herzens, klopfet an, begehrt hineinzugehen; aber wir schließen die Thür vor seinen Augen zu, eröffnen sie aber dem ehebrecherischen Teufel durch die Sünde. Gedenke, o christliche Seele, wie lang dein Bräutigam Christus dich gerufen habe! Du, sagt er durch den Propheten Jeremias, hast mit vielen gehuret, doch kehre wieder zu mir. Kommt, spricht er, alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken. Aber du bist ihm allzeit widerspenstig gewesen, hast seine Stimme nicht hören und nicht Buße thun wollen. Demnach lasset uns zu dieser Zeit sammt und sonders anfahen, Christum nach dem Exempel der Catharina zu lieben, und zu dieser heil. Adventszeit uns durch die Buße und gute Werke zu der Geburt Christi zubereiten, damit wir hier die Gnade Gottes, und dort die ewige Seligkeit erlangen. Amen. /

Auf den ersten Sonntag nach Epiphania.

---

1. Wie und wozu man die Kinder von Jugend aufziehen soll. 2. Wozu es nutz sei, daß man bei Zeiten die Jugend auf Gottesfurcht zeucht.

Aus diesem heutigen Evangelium, ihr Geliebten in Christo, haben wir in vorhergehenden Predigten etliche herrliche, sehr heilsame und nutzbare Lehren genommen und verstanden. Erstlich haben wir bei dem Exempel Christi, von dem der Evangelist bezeugt, daß er habe zugenommen an Weisheit und Verstand, gelernet, daß wir nach empfangener Gnade Gottes, auch mit Christo an Weisheit d. i. in der Furcht Gottes, in guten Werken und Heiligkeit des Lebens zuzunehmen und zu wachsen uns befleißen sollen, und sonderlich in Geduld in Kreuz, Leiden und Widerwärtigkeit, so uns von Gott dem Allmächtigen hier auf diesem Jammerthal zu Zeiten von des besten und unsers Nutzens wegen zugesandt wird, daß wir nicht von Stund an wider Gott auf seien, murren und vermeinen, es solle uns nichts geschehen, wir haben's nicht verdient u. s. w. Denn wenn die allerheiligste Mutter Gottes dessen nicht hat gefreiet sein mögen, sondern mit großem Schmerzen und Herzeleid ihr liebes Kind verloren und ohne Zweifel in höchster Angst drei ganze Tage und Nächte mit Jammern und Weinen gesucht; ei so wird man unsers gelben Haares auch nicht verschonen, unser Herr Gott wird uns auch bisweilen mit einem Kreuz, Anliegen oder Krankheit demüthigen, damit wir nicht gar zu sicher frech werden, wird uns das Futter etwas höher schütten, damit wir nicht über die Stränge schlagen, daß uns die Geilheit und Muthwillen nicht zu sehr übergehe; sondern wir ihn auch lernen suchen mit seiner lieben Mutter in Geduld, Demuth, Gottesfurcht und andern Tugenden u. s. w.; wie in der ersten Predigt etwas ausführlicher tractirt worden. Denn sonst mag es sich bald zutragen, daß sich der Wind verkehret, und wenn wir meinen, unsere Sache stehe gar wohl, wir seien bei Gott in guten Gnaden, so verlieren wir ihn, mit allen seinen Gnaden und Gaben, und werden ärmer als unser Lebtag jemals, wie jetzt höchst gelobter Mutter Gottes widerfahren, daß sie Christum leiblich verloren, aber geistlicher Weise sehr vielen begegnet und noch begegnen kann (welches uns in der andern Predigt mit vielen Exempeln dargethan worden); sonderlich da wir der zeitlichen

Freude und Wollust zuviel anhängen, oder aber durch Nachläßigkeit und Faulheit den Weg zur Seligkeit nicht suchen, ihm nachtragen oder folgen, sondern auf uns selbst zu viel bauen, und auf den bloßen Glauben vertrauen und pochen wollen. Denn dieses ist der rechte Weg, ja der unrechte und verführerische, Christum den Herrn zu verlieren, wie eure Liebe in letzter dritter Predigt gehört; in welcher uns auch angezeigt worden, welches die rechten Mittel seien, Christum den Herrn bei uns zu behalten, oder, da er einmal verloren, denselbigen wiederum zu finden. Solches Mittel ist noch der heilige Gehorsam, der macht uns zu Dienern und Knechten Gottes, macht uns Christum zum Bruder, ja zu angenehmsten Gott wohlgefälligsten Freunden, endlich macht er uns auch reich und selig. Solches nun ist in den vorigen Predigten genugsam gehandelt und tractirt worden. Nun ist aber noch ein Weg, darauf wir Christum suchen und finden können und sollen. Was ist denn das für ein Weg? Es ist eben der Weg, ihr Geliebten in Christo, den auf den heutigen Tag die gebenedeite Jungfrau und Mutter Gottes Maria sammt dem Joseph gegangen; es ist eben der Weg, den Christus selbst noch in seinen jungen und kindlichen Jahren gegangen, nämlich der Weg gen Jerusalem, der Weg in den Tempel Gottes. Denn also schreibt der heil. Evangelist: „Und als der Herr Jesus zwölf Jahre war, gingen Maria und Joseph hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes, und da sie die Tage vollendet hatten, und wiederum zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten's nicht; denn sie meinten, er wäre unter den Gesellschaftern, und sie kamen eine Tagreise und suchten ihn unter den Befreundeten und Bekannten, und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder gen Jerusalem; und suchten ihn, und nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen u. s. w." Hier hören wir nun, ihr Geliebten, welches der rechte Weg sei, Christum zu finden, nämlich den er uns selbst vorangegangen, da ihn seine Eltern auch hingewiesen, da sie ihn gesucht, da sie ihn gefunden, auf welchem er auch noch heutigen Tags sich finden will lassen. Das ist der Weg in den Tempel.

Hiebei hat nun euer Lieb, sonderlich aber die Eltern, allen Fleißes zu merken, wie sie ihre Kinder von Jugend auf ziehen, worauf sie dieselben abrichten sollen; nämlich zu der Kirche, zu der Predigt, zum Gottesdienst soll man sie ziehen; dahin soll man sie führen und weisen, und solches bei guter Zeit, sobald sie zu ihrem Verstand kommen, und Gutes und Böses zu verstehen und zu erkennen anfangen. Denn wenn man nicht bei guter Zeit und von Kindswesen an die Jugend zu dem Guten, zum Beten, zum Gehorsam, zur Gottesfurcht und Andacht zeucht und haltet, so wird nichts Gutes daraus, läßt sich im Alter nimmer

thun. Was das Hänsel nicht lernet, das wird der Hans auch nicht lernen. Aber hier spürt man einen so großen Unfleiß und Nachläßigkeit der Eltern, daß es zu erbarmen. Eine allgemeine Klage ist es jetzt, die Kinder wollen sich nimmer ziehen lassen. Woher es aber kommt, das will niemand bedenken, nämlich daß es anders wo nicht her kommt, denn daß die Eltern dem Exempel Josephs und Mariä nicht nachfolgen; daß sie nicht auch thun, was sie gethan haben. Was haben sie aber gethan? Den Knaben Jesum, als er zwölf Jahre alt war, haben sie in den Tempel geführt. Also sollten nun unsere Eltern, Vater und Mutter, auch thun. Wenn sie die Kinder fein fleißig zu der Kirche gewöhnten, hielten sie fein fleißig zu dem Gottesdienst, zu der Predigt des Wortes Gottes, zum Amt der heil. Messe, und sie selbst auch fein fleißig unterwiesen, zeigten ihnen die schönen Altäre und Bilder der lieben Heiligen Gottes in der Kirche, legten's ihnen aus, wer sie gewesen, was sie für herrliche Thaten um Christi Bekenntniß wegen begangen und ausgestanden, warum man's daher setzte oder malte, was es bedeute u. s. w., würde es ohne Zweifel viel besser stehen in der Welt denn also. Aber da ist man so faul, so unachtsam, so heillos, daß es nicht genugsam auszusprechen. Die Eltern sollen ihre Kinder in die Kirche führen, sie kommen aber selbst nimmer, oder doch des Jahres einmal hinein. Ist aber das nicht ein seltsamer Handel? Kein Vater ist so thöricht oder verrucht, der nicht gern Ehre an seinen Kindern wollte erleben; ei warum braucht er aber nicht die Mittel? Warum nimmt er den Weg nicht vor die Hand, dadurch er solches erlangen möchte? dadurch er's möchte dahin bringen, daß ein ehrlicher, rechtschaffener, weiser Mann aus seinem Sohn, eine ehrliche, züchtige, häusliche, verständige Jungfrau oder Frau aus seiner Tochter werde? Solche Mittel nun zu solchem Weg weist uns die heilige göttliche Schrift. Die Furcht des Herrn (spricht Salomon im ersten Kapitel seiner Sprüchwörter) ist der Anfang der Weisheit. Wie kann man aber solche Weisheit zuwege bringen? Fürwahr anders wo nicht, als eben an diesem Ort, da Christus der Herr heutigen Tags gefunden worden, d. i. in dem Tempel, in der Kirche Gottes, da man den heil. Gottesdienst haltet, dabei man das heil. Leben, auch Leiden und Sterben Christi unsers lieben Herrn und Seligmachers betrachtet, da man die heil. hochwürdigen Sacramente administrirt und austheilt, da man das heil. Wort Gottes dem Volk täglich vorzutragen pflegt. Dahin sollten nun die Eltern ihre Kinder auch gewöhnen, wenn sie anders begehrten, daß etwas Gutes aus ihnen werde. Denn darum ist die Katechismuspredigt, d. i. die Kinderlehre angestellt, daß man die Jugend allda unterweisen und lehren solle, anfangs den rechten christlichen katholischen Glauben, und dann andere Hauptstücke der christlichen

Lehre u. s. w. Daraus sie vernehmen und begreifen mögen, wie sie sich gegen Gott und den Nächsten, gegen Vater und Mutter, gegen ihre Obrigkeiten und Präceptoren und männiglich verhalten sollen, damit sie bei Gott und der Welt bestehen und in Gnade bleiben können. Und zwar wenn die Eltern rechtschaffen beherzigten, wie hoch und viel daran gelegen, daß man die Jugend zeitlich zu der Kirche und Gottesfurcht hielte, würde man sonder Zweifel mit mehr Ernst und Eifer dazu thun, als leider also geschieht.

Denn es ist einmal wahr und die tägliche Erfahrung bezeugt es: in was man die Kinder in der Jugend unterrichtet, was man ihnen vorhält und einbildet, das fassen sie und begreifen's bald, behalten es steif und lang, wurzelt auch in ihrem Gemüth und Herzen dermaßen ein, daß es ihnen hernach die Zeit ihres Lebens anhängt und sie die Gewohnheiten desjenigen, so sie in den kindlichen Tagen gelernet, auch im Alter behalten. Es vergleicht der weise hochgelehrte Philosoph Aristoteles eines jungen Knaben Ingenium einer glatten sauberen Tafel, darauf nichts geschrieben oder gemalt. Was man aber einmal darauf malt oder schreibt, es sei schön oder scheußlich, bös oder gut, das bleibt also und läßt sich ungern wieder auslöschen, und da man's gleich abwischt oder wegschaben will, so bleiben doch noch die Malzeichen, die man hernach alleweil nachsehen und spüren kann. Eben also ist ein junger Knabe oder Mensch beschaffen: der ist eine junge unschuldige Creatur, der noch weder mit Bösem oder Gutem sonderlich behaftet, aber aller beiden, sowohl des Bösen als des Guten fähig, gleichwohl zu dem Bösen mehr als zu dem Guten geneigt. Was man nun in diese saubere Tafel anfänglich malt, das zeucht die Tafel an sich und frißt so weit hinein, daß man es schwerlich wieder kann auskratzen. Malest du in die Tafel des Herzens und Gemüths eines solchen Knaben einen jungen Hosenteufel, einen Schall- oder Marterhansen, einen vollen tollen Bruder, einen verruchten Spieler oder einen Frauenzimmerknecht, d. i. zeuchst du ihn auf Hoffart und Uebermuth, du kleidest ihn in solche zerhackte, zerschnittene, oder aber so köstliche, verbrämte, gesteppte, gestickte Kleider, daß er entweder einem jungen Teufel mehr als einem Menschen, oder einer gemalten Docke in einem Kramladen gleich sieht (wie es denn der tägliche Augenschein mehr als zuviel ausweist, daß die Eltern so närrisch sind, daß sie nicht wissen, wie sie ihre Kinder nur spitzig und scharf genug aufmutzen und putzen und hoffärtig genug hervorstreichen können); wahrlich solcher Pracht und Kleider, ja solcher Hoffart und Pracht gewohnt er; das will er im Alter auch haben und sollte er all sein väterlich und mütterlich Erbe verkleidern und verprachiren. Lernet dein Kind in der Jugend saufen, spielen, fluchen, Unzucht und Büberei treiben, wahr-

lich es wurzelt und frißt so tief in seinem Herzen ein, daß eine Gewohnheit daraus wird, deren es sich nimmer oder gar schwerlich in seinem Alter abthut und eher darüber zu Nachtheil und Armuth, zu Spott und Schande, ja gemeiniglich auch zu zeitlichem und ewigem Verderben kommt. Hingegen zeuchst du deinen Sohn in der Jugend zur Frömmigkeit und Gottesfurcht, zur Zucht und Ehrbarkeit, zu guten Sitten und Künsten, das hängt ihm in seinem Alter an, die Gewohnheit bleibt ihm, hilft und befördert ihn zu Würden und Ehren, daß seine Eltern mögen eine Freude darob, und eine ganze Gemeinde, eine ganze Stadt, ein ganzes Land eine Hoffnung, Trost und Zuflucht zu ihm haben.

Ein junges Töchterlein oder Jungfräulein ist gleich wie ein schönes weißes neues Pergament; darauf mag man malen oder schreiben mit Gold oder Silber, mit rother oder schwarzer Farbe oder Dinte etwas Schönes oder Unfläthiges, ein schönes Gebet oder ein Schandbuhler-Liedlein, das heil. Evangelium oder Zauberei. Und was also anfänglich auf dieß schöne Pergament gemalt, geschrieben oder aufgedrückt wird, das zeucht es an sich und behält es sein Lebtag. Malest du nun auf dieses Pergament des jungfräulichen Herzens die edlen Tugenden, Glauben, Hoffnung, Liebe und Furcht Gottes, Vorsichtigkeit, Keuschheit, Zucht und Häuslichkeit und andere Tugenden, so einer Jungfrau wohl anstehen: fürwahr das bleibt und hängt ihr an in dem Alter, bringt sie zu Ehren, erfreuet nicht allein ihre Eltern, sondern sie ist eine Ehrenkrone ihres Mannes, und sein Herz verläßt sich auf sie, wie Salomon spricht (Prov. 12 et 31.) und Sirach (Eccli. 26.): Eines frommen Weibes mag sich Reich und Arm von Herzen erfreuen. Selig ist der Mann, der ein fromm Weib hat, die Zahl seiner Tage wird ihm gedoppelt u. s. w. Ein redlich Weib erfreut ihren Mann, und erfüllet seine Jahre im Frieden u. s. w. Das thut nun die Zucht. Hingegen, malest du darauf das Conterfei der Frau Venus und Cupido's, d. i. zeuchest du deine Tochter auf Ueppigkeit und Leichtfertigkeit, du richtest sie fein von Kindswesen an auf die Hoffart ab, sie muß nun sowohl in Geberden und Leben, als in der Kleidung auf Wälsch, Spanisch oder Französisch abgerichtet sein, muß sich gegen männiglich, sonderlich gegen junge Gesellen, höflich und freundlich in Reden, Geberden, Tanzen, Singen, Springen und anderer Hofweise wissen zu erzeigen, und ihnen den Narren zu salzen. Ei das ergreift sie bald, lernt's und übt es fleißig, bis es zu ihren gestandenen Jahren kommt: da werden alsdann rechtschaffene abgeführte Hofleute, ja, hätte schier was anders gesagt, solche Frauen daraus, davon obgedachter weise Mann sagt (Eccli. 22 et 26.): Eine freole wilde Tochter schändet ihren Mann und ihren Vater, und wird vor ihnen beiden verachtet. Wie einer, der über Feld wandert, den da

dürstet, wird sie ihren Mund aufthun, sagt eben derselbe weise Mann, und von allem Wasser, das ihr zunächst begegnet, trinken; bei einem jeglichen Zaun wird sie niedersitzen und ihren Köcher gegen die Pfeile aufthun, bis sie gar erliegt, d. i. bis sie den rechten Lohn der Unzucht, als allerlei abscheuliche Krankheiten davon trägt, und endlich in Spott und Schande stirbt. Solches ist nun die rechte Frucht und Nutzen, so die Eltern von ihrer herrlichen Kinderzucht erlangen. Denn was wollten die Kinder auch anders üben oder treiben in dem Alter, als das sie in ihrer Jugend gelernet, das sie allbereit in eine Gewohnheit gebracht? Was man gewohnt hat, sagt Aristoteles, ist gleich als wäre es uns angeboren. Ja er spricht, es sei leichter, die Natur zu verkehren, als eine Gewohnheit zu ändern. Das beweist uns auch das Sprüchwort Salomons: Läßt man den Knaben bei seinem Weg, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird. Ein junges Bäumlein ist leicht zu biegen und zu ziehen, wie man will; wenn es aber ein alter erwachsener Stamm wird, bricht er eher entzwei, als er sich biegen ließe. Was man in einen neuen Hafen oder ein ander irden Geschirr geußt, spricht der Poet Horatius, nach demselben reucht es lange Zeit und verleurt denselben Geschmack nicht leichtlich.

Die Erfahrung bezeugt es, wenn einer, so bei den Lutherischen oder andern Ketzern erzogen und geboren, durch die Gnade Gottes sich zu dem wahren alleinseligmachenden katholischen Glauben bekehrt, ob er gleichwohl von Herzen katholisch, so hängt ihm dennoch gemeiniglich noch eine lutherische Gewohnheit an, daß er so fleißig, so emsig nicht den katholischen Gottesdienst besucht als andere, die dabei auferzogen und von Jugend auf zu fleißiger Besuchung der Kirche und Gottesdienste gehalten und gewöhnt worden; haben allezeit noch einen jungen Luther im Busen stecken, und vermeinen, es sei so viel nicht daran gelegen, ob sie gleich bisweilen eine Messe u. s. w. versäumen. Darum wir denn billig dem Exempel Christi und seiner lieben Eltern auch nachfolgen, unsere Kinder und die Jugend allen Fleißes in die Kirche führen, und bei Zeiten abrichten sollen, damit sie die Gottesfurcht und andere Tugenden lernen und ergreifen, derselben gewohnen und im Alter sich gebrauchen. Es ist gut, sagt Salomon, daß der Mensch trage das Joch des Herrn von Jugend auf. Und der weise Mann ermahnt die Eltern und spricht (Eccli. 7.): Hast du Kinder, so unterweise sie von Jugend auf. Denn was kann Jungen und Alten, ja männiglich tröstlicher, lieblicher und besser sein, als das Gewissen eines redlichen, ehrbaren und aufrechten Wandels? Ein gut sicher Gewissen, sagt Salomon (Prov. 15.), ist ein stetiges Wohlleben. Welches denn nicht allein von den heiligen erleuchteten Propheten und Dienern Gottes, beider, des alten und neuen

Testaments, sondern auch von den heidnischen Poeten und Philosophen für bekanntlich angenommen und bestätigt worden. Martialis unter andern Stücken, die er zu einem glückseligen Leben hier auf dieser Erde vonnöthen achtet, setzet vornehmlich auch ein freies, ruhiges, unsträfliches Gewissen oder Gemüth. Besser, sagt Horatius, ist als eine eherne Mauer, wenn sich einer selbst nichts Böses oder keines Unrechts bewußt ist. In der zweiten Epistel an die Corinther (c. 1.) spricht Paulus: Das ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit des Herzens u. s. w. gewandelt haben.

Hingegen was es für ein nagender beißender Wurm um ein unruhig böses Gewissen sei, läßt sich so kurz nicht ausführen. Es gibt's die Erfahrung bei den Malefizpersonen, und einem jeden selbst zu erkennen und wird in dem Buch der Weisheit im 17. Capitel ausführlich beschrieben, in welch schrecklichem, furchtsamen Stand die armen gepeinigten bösen Gewissen stecken, dahin wir uns denn Kürze halber referirt haben. Demnach sollen wir uns billig vor allen Dingen angelegen sein lassen, daß wir ein reines unbeflecktes Gewissen haben und erhalten. Das geschieht aber anders nicht, denn durch ein gottseliges, ehrbares, aufrichtiges Leben. Solche Gottseligkeit aber und Tugend wird nicht zuwege gebracht, denn durch eine stete Uebung und Brauch gottseliger und tugendhafter Werke. Die Uebung aber der Tugend muß von Jugend auf von unsern kindlichen Jahren an vorgenommen und immer stets fortgetrieben werden, sollen wir anders einen Habitus darin und ein gutes Gewissen bekommen. Und zwar wenn wir der Sache recht nachgedenken, werden wir finden, daß unserm lieben Herrn und Gott viel angenehmeres Gefallen geschieht, so wir uns bald in der Jugend zu seinem Dienst ergeben, als wenn man's in das Alter sparen und verschieben will. Denn in der Jugend offeriren und geben wir das beste, was wir haben, d. i. die Frucht unserer blühenden Jugend, in dem Alter aber können wir anders nichts reichen, als die Blödigkeit und Unlust unsers unvermöglichen Alters. So wir nun Gott dem Allmächtigen alles, was wir haben, und was wir selber sind, als von dem wir alles empfangen, schuldig, sollen wir ihm auch billig das beste, so wir haben, aufopfern. Denn also spricht Gott zu den Kindern Israel (Num. 18.): „Alles, was ihr opfert aus den Zehnten und zu Gottes Gaben absondert, soll das Allerbeste und Auserwählteste sein." Und bei dem Propheten Malachias: „Verflucht sei der Vortheilige, der in seiner Heerde ein Männlein hat, und er thut ein Gelübde und opfert dem Herrn ein untüchtiges." Deßwegen thun diejenigen groß Unrecht, die da ihre Kinder, so halbweg krumm und lahm, oder sonst bresthaft an Leib oder Verstand, und zu weltlichen Händeln nicht tauglich, zu Priestern wollen machen,

vermeinen, es thue unserm Herrn Gott gar wohl u. s. w. Oder die da alle bösen Heller, so ihnen zu Theil werden, auf dem Altar opfern oder um Gottes willen geben.

Aber davon zu reden gehört nicht hieher. Allein es sind etliche, die da ihre starke und blühende Jugend in allerlei Sünden, Schande, Laster und Dienst des Teufels so lang und viel verzehren und zubringen, bis sie Schwachheit und Unmöglichkeit der Kräfte halber nimmer sündigen können. Alsdann wollen sie erst fromm werden und anfangen, Gott dem Herrn zu dienen. Diese, spreche ich, werden bei Gott mit ihrem Dienst ein schlechtes bene verdienen. Zu solchen Gesellen spricht der heil. Augustinus: Wenn du erst Buße willst thun, da du nicht mehr zu sündigen vermagst, so hast du die Sünden nicht verlassen, sondern die Sünden haben dich verlassen. Was für ein Verdienst vermeinst du bei Gott zu haben? Als wollte er sagen: wenig genug. Denn Gott hat kein Gefallen an gezwungenen, sondern an freiwilligen Diensten. Wer aber also qualificirt, daß er wohl könnte, hätte auch gute Gelegenheit zu sündigen; er ist reich, schön und wohlgestalt, stark und jung u. s. w., unterläßt es aber aus lauter Liebe und Furcht Gottes, dieser thut wohl und Gott ein angenehm und wohlgefällig Werk, und den spricht der weise Mann selig (Eccli. 33.): „Er hat können übertreten, und hat nicht übertreten; er hat können Böses thun, und hat's nicht gethan. Darum sind seine Güter in dem Herrn befestigt, und sein Almosen wird die ganze Gemeinde preisen."

Ein solcher, ihr Geliebten, der bei seinen blühenden Jahren, bei seinen besten Würden und Kräften ist, legt's aber nicht an zu dem Dienst des bösen Feindes, sondern zu der Ehre Gottes, der ist in einem seligen Stand, und mag wohl eine feste steife Hoffnung seiner Seelenseligkeit haben. Denn, spricht der heil. Augustinus: Der kann nicht übel sterben, der wohl hat gelebt, und hingegen, wer übel gelebt hat, der mag nicht wohl selig sterben. Und dieses haben auch die Heiden wohl verstanden. Wie einer bei seinen Lebzeiten gewesen, sagt Aristoteles, gibt gemeiniglich sein Ende zu erkennen; oder wie einer gelebt, also stirbt er gemeiniglich auch. Sicut vixit, ita morixit ist ein altes Sprüchwort. Ein Baum, den man umschlägt, der fällt gemeiniglich auf die Seite, da die großen Aeste sich hinneigen. Also wo sich des Menschen Gedanken, Worte und Werke bei seinem Leben hingeneigt, zu Gott oder zu dem Bösen, da gelangt und gereicht gemeiniglich sein letzter Fall und Ende auch hin. Welches Seneca weislich bedacht; darum spricht er: Ich habe vor dem Alter mir vorgenommen, wohl und ehrbarlich zu leben, damit ich auch im Alter wohl möchte sterben. Verziehe nicht, sagt Sirach (Eccli. 5.), dich zum Herrn zu bekehren, und spar's nicht von einem

Tag zu dem andern. Und Paulus ermahnt uns (Galat. 6.), Gutes zu wirken, dieweil wir Zeit haben; denn also können wir eine steife Zuversicht und tröstliche Hoffnung zu Gott fassen, daß er uns an dem letzten Stündlein mit seiner Gnade beiständig sein werde, da wir uns von Jugend auf darnach gerichtet und unser Leben angestellt. Wer aber die Buße und Besserung von Tag zu Tag, ja von Tag zu Woche, von Wochen zu Monaten, von Monaten zu Jahren und bis an sein Ende verscheubt und einstellt, dessen Hoffnung ist sehr ungewiß. Darum schreibt der heil. Augustinus also: So einer in seinen letzten Todesnöthen begehrt Buße zu thun, dem spricht man's gleichwohl nicht ab; man kann ihm aber darum keine Versicherung geben; ich sage nicht, daß er verdammt werde, sage auch nicht, daß er selig werde. Derhalben erwische das Gewisse und lasse das Ungewisse; thue Buße, dieweil du gesund bist, so weißt du, was du gethan hast; du weißt aber nicht, was du künftiger Zeit oder in deinem Alter thun werdest.

Es ist uns aber nicht allein dienstlich, wenn wir von Jugend auf zu dem Dienst Gottes und einem christlichen gottseligen Leben und Wandel gezogen worden, zur Mehrung der Hoffnung auf Gott, sondern auch zur Stärkung des Glaubens. Denn ein jeder muß bei sich selbst wissen und aus eigener Erfahrung schließen, daß, was man einem von Kindswesen wohl vorsagt und einbläut, das bleibt viel leichter im Gedächtniß als andere Sachen, und was er in der Jugend gehört, das glaubt er stärker und fester, als etwas Neues. Nun ist es aber ein fruchtbarlich und nützlich Ding um einen wahren und steifen Glauben; denn dieser Glaube, der erquicket und machet lebendig unsere Seele, wie Habacuc (c. 3.) der Prophet bezeugt: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Und Christus selbst sagt (Joh. 3.): „Wer an mich glaubt, ob er gleich gestorben ist, wird er doch leben." Dieser Glaube machet unsere Werke angenehm bei Gott, nach dem Zeugniß des heil. Paulus (Hebr. 11.): „Ohne den Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen." Dieser Glaube reiniget unsere Herzen; denn der Glaube, spricht Petrus (Act. 15.), so unsere Herzen reiniget, dieser Glaube vertreibt auch die bösen Feinde. Darum ermahnt uns Petrus (1. Petr. 5.): „Liebe Brüder! seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, zeucht herum gleichwie ein brüllender Löwe, zu suchen, wen er verschlucke; dem widerstehet fest in dem Glauben." Dieser Glaube wirket auch, daß unser Gebet bei Gott angenehm und erhöret wird. „Ich sage euch," spricht Christus (Marc. 11.), „alles, was ihr in eurem Gebet begehret, das glaubet, ihr werdet's empfangen." Dieser Glaube macht uns zu Kindern Gottes. Denn so viele ihn haben angenommen (lehret Johannes c. 1.), denen hat er Gewalt gegeben, Kinder Gottes zu werden,

denjenigen, so da glauben an seinen Namen. Dieser Glaube wirket auch viele und herrliche Wunderzeichen und Thaten bei den Gläubigen; denn Christus verheißt (Joh. 14.), wer an ihn glaube, der solle eben die Werke thun, die er thut, und noch größere Werke; welches sich dann bei Wunderzeichen der lieben Apostel und andern Heiligen Gottes genugsam erweist. Endlich machet uns dieser Glaube selig an Leib und Seele: „Wer an mich glaubt," sagt unser lieber Herr und Seligmacher selbst (Joh. 6.), „der hat das ewige Leben, und ich will ihn auferwecken am jüngsten Tag" u. s. w.

Dieweil wir denn, ihr Geliebten, in dieser Predigt gehört, was es für ein sehr hoch nothwendiges, ja nutzbares Ding sei um die Zucht der Kinder, daß man sie dem Exempel Christi nach fein bei Zeit zu der Kirche halten, und in Gottesfurcht und Tugenden unterweisen solle; daß nämlich Glaube und Hoffnung dadurch gestärkt, daß alle unsere Werke bei Gott desto angenehmer seien, daß wir dadurch im Gewissen versichert werden, und ein stetiges ruhiges Wohlleben führen; auch einen solchen Habitus oder Gewohnheit, alles Gute ohne Widerstreben des Fleisches und eigenen Willens zu vollbringen, und in Summa uns in allem dem Willen Gottes gleichförmig zu machen erlangen können: sollet ihr billig diese Predigt allen Fleißes euch zu Nutzen machen, eure Kinder in Gottesfurcht dermaßen auferziehen, daß ihr nicht allein hier zeitlich an ihnen Ehre erlebet, sondern dort in ewiger Freude und Seligkeit sie dermalen einst anschauen möget. Dazu verhelfe uns Gott u. s. w. Amen.

Passionspredigt.

Text: Matth. 26. 27. Marc. 14. 15. Luc. 23. 24. Joh. 18. 19.

Die Sache, davon man heute und morgen allenthalben auf der ganzen Welt, wo nur katholische Christen sind, predigt und sagt, nämlich das heil. Leiden und unschuldige Sterben unsers einigen Erlösers und Seligmachers Jesu Christi, welches er von wegen unser und des ganzen menschlichen Geschlechts ganz unschuldiglich und ohne einige seine Verdienste an dem Stamme des heil. Kreuzes gelitten hat, ihr Geliebten, ist dermaßen bei allen Menschen, jung und alt, offenbar und bekannt, daß ich hoffe, es sei unvonnöthen, daß ich euer Lieb mit einer langen Vorrede oder Eingang, wiewohl etwa gebräuchlich, aufhalte, daß ich auch

der tröstlichen Hoffnung und Zuversicht, es sei euer Lieb für sich selber geneigt, und von Herzen begierig, nur alsbald die Historie des allerheiligsten Leidens und Sterbens, wie sie sich zugetragen, und von den Evangelisten ist beschrieben worden, anzuhören; wie denn auch alle unsere lieben Vorfahren und Eltern selig, edel und unedel, so fromme Christen gewesen und in demselben Glauben ihr Leben gottselig beschlossen, das Gedächtniß des Leidens und Sterbens immerzu gar ernstlich und fleißig gehalten, auch in demselbigen gleichsam ein Mitleiden mit ihm, dem unschuldigen Lämmlein, gehabt, und dasselbe nicht allein im Jahr einmal; sondern da hatten sie alle Jahre eine Woche, alle Wochen einen Tag, alle Tage eine Stunde, an welchem sie das Leiden Christi betrachteten. Und in der Wahrheit, meine Geliebten, so müßte es doch nicht ein Christ, sondern ein Türk, nicht ein Mensch, sondern ein harter Stein sein, der da zu dem Leiden und Sterben Christi des Herrn nicht eine besondere Liebe und Andacht, aber mit ihm, Christo dem Herrn, dem unschuldigen Lämmlein, der in seinem ganzen Leben keine Sünde je gethan, in dessen Mund kein Betrug je ist erfunden worden, ein besonderes Trauern und herzliches Mitleiden hätte: dieweil doch die Evangelisten bezeugen, daß um dieselbige Zeit, da Christus Jesus, ihr Schöpfer, gelitten, die Sonne ihren Schein verloren, und ganz und gar verdunkelt worden sei, hat die große Unbilligkeit, die unaussprechliche Schmach und Spott, so die gottlosen Juden dem frommen Herrn angelegt, nicht mehr mögen ansehen; daß sich das Erdreich bewegt und erschüttert, als ob es die grausame, große Gewalt, die an Christo dem Herrn gebraucht wurde, nicht mehr leiden oder erdulden könnte; daß sich die Felsen aufgethan, das Velum der Kirche zerrissen, anzuzeigen, daß dergleichen Schmerzen nicht sei, noch sein würde, dieweil die Welt stehet (wie er denn von sich selber auch ganz kläglich dort spricht bei Jeremias [Thren. 3.]: „O ihr alle, die ihr des Wegs vorübergehet, merket darauf und sehet, ob auch ein Schmerz sei, wie mein Schmerz"); daß auch letztlich um die Zeit des Leidens und Sterbens Christi des Herrn sich die Gräber der Todten aufgethan und die Todten aus denselbigen hervorgegangen und in die heil. Stadt Jerusalem gekommen, daselbst ihre großen Schmerzen, die sie ob dem Tod ihres Herrn und Schöpfers empfangen, bezeuget. So denn auch die Todten, ja alle Elemente mit Christo ihrem Herrn und Schöpfer in seiner Pein und Marter ein Mitleiden haben; ei warum sollen denn wir Menschen solches nicht billiger thun, dieweil doch wir eben dieselben Gesellen sind, die seinem Leiden, seinem Kreuz, seinem Tod Ursache haben gegeben? Von unserer Sünden wegen, sagt der Prophet (Isai. 53.), ist er hingegeben worden, und von unserer Missethat wegen ist er verwundet worden. Nicht seine, sondern unsere Sünden

hat er am Stamme des heil. Kreuzes auf seinem Leib getragen. Dazu hat der Herr selber nicht gewollt, daß wir an dem Tag, da er für uns gelitten hat, sollen fröhlich sein. Denn also hat er gesprochen (Joh. 16.): „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, ihr werdet heulen und weinen, die Welt aber wird sich freuen; ihr werdet traurig werden, aber eure Traurigkeit wird in Freude verkehrt werden.“ Derhalben, ihr Geliebten, so wollen und sollen wir nicht fröhlich sein, eben auf den Tag, an welchem die Juden, die Kreuziger aufsprangen, frohlockten und den sterbenden Christum schmäheten. Wir sollen und wollen nicht mit den unsinnigen und wüthenden Juden schreien: Kreuzige, kreuzige, sondern vielmehr mit Maria, der Mutter Jesu, deren Herz dazumal ein Schwerdt der Betrübniß durchschnitten, mit den lieben heiligen Aposteln, die auch ganz betrübt und bekümmert gewesen; mit diesen, sage ich, sollen und wollen wir auch viel lieber die Zeit, zu welcher das Gedächtniß des gekreuzigten Christus gehalten wird, mit Weinen und Weheklagen ausführen, denn mit der Welt und den Juden frohlocken.

Dieweil nun aber Euer Liebden für sich selber willig und bereit, solches von Herzen gern zu hören, will ich gleich zu der Sache selber greifen und den Text ohne längern Verzug vor die Hand nehmen, denselbigen fein ordentlich nach einander auf das kürzeste, so möglich, erklären und auslegen, wie ihn denn die Evangelisten alle vier, Matthäus am 26. u. 27., Marcus am 14. u. 15., Lucas am 23. u. 24., und Johannes am 18. u. 19. beschrieben haben.

Man pflegt sonst gleichwohl zu Anfang der Passion vornämlich drei Stücke zu bedenken, welche auch einem jeden Christenmenschen hoch vonnöthen sind: 1. Wie man das Leiden Christi rechtschaffen soll bedenken und betrachten; 2. die Ursachen, die Christum den Herrn zu seinem ängstlichen Leiden und Sterben bewegt haben; 3. wozu sein Leiden dienlich und nützlich sei. Dieweil sich aber in Erklärung des Textes zuträgt, daß diese Dinge auch alle miteinander ausgelegt werden, will ich es gleich für dießmal lassen bleiben, und ein jedes an seinen Ort sparen.

Pilatus aber berief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zu Hauf und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende, und siehe, ich habe ihn für euch verhört, und finde an dem Menschen der Sache keine, deren ihr ihn beschuldigt u. s. w.

Der Stab ist schon über den frommen, gerechten Herrn gebrochen, das Urtheil ist schon über ihn gefällt. Er ist schon von dem Richter in die Hände der wüthenden Juden übergeben worden. Es versuchet wohl Pilatus viel und mancherlei Weise, ob er den unschuldigen Mann, den

frommen Jesus, möchte bei dem Leben erhalten; fand dieses, fand jenes; schlug jetzt das, bald ein anderes vor. Aber sein Kunstgriff oder Rathschlag wollte und sollte ihm nicht angehen noch gerathen, wie sehr er sich auch des Ueberredens befleißet. Jetzt kehrete er sich zu dem lieben Herrn Jesu, redet mit ihm allein, und wollte es eben gern dahin richten, daß ihm keine Gewalt widerfahre, forschte und fragte auf das allersorgfältigste alle Gelegenheit der Sachen, wollte sehr gern den Grund wissen, und recht erfahren, wie sich denn einem Richter geziemet. Bald wendet er sich zu den Juden, und spricht ihnen nur tapfer zu, vermeint den Herrn also zu erhalten. Ihr Juden, spricht er zu ihnen, habt mir da einen vor das Haus gefangen gebracht und mancherlei beschuldigt. Nun habe ich aber allen möglichen Fleiß vorgewendet, damit doch die Wahrheit an Tag käme; habe ich ihn selbst gefragt, insonderheit frag ich ihn wiederum in eurer Gegenwart; je länger ich aber frage, je mehr ich befinde, daß ihm Unrecht geschieht; kann auch durchaus keine peinliche Ursache in ihm finden, ich versuche es gleich mit ihm wie ich immer wolle. So hat sein Landesherr Herodes gleicher Gestalt keine Schuld an ihm können finden. Wie ist's mir dann möglich, daß ich ihn soll lassen umbringen, dieweil ich keine Ursache des Todes an ihm funden? Ich will ihm aber also thun, damit ihr ihn dennoch nicht gar ohne Ursache gefangen und hieher gebracht habet: ich will ihn nehmen und lassen nach römischen Brauch mit Geißeln hauen, und alsdann lassen laufen. Ist das nicht ein ehrbares Entbieten, insonderheit dieweil ohne das euer Brauch und alt Herkommen ist, daß euch die Obrigkeit allhier in der Stadt alle Jahr auf Ostern einen Gefangenen los und frei geben muß, für den ihr bittet, und wenn der gleich zehn Tod verschuldet hätte? Siehe, so bittet gleich für diesen Jesum: so würde ich mit Ehren los, und ihr bestündet auch mit Ehren. Gönnet doch diesem mehr sein Leben, wiewohl er's nicht verwirkt hat, als etwa einem andern. Dieser ist ja des Lebens mehr werth als Barrabas, der genugsam Ursachen des Todes auf sich hat.

Und solches hat Pilatus nicht allein geredet, sondern auch alsbald darauf gethan; Christum den Herrn den Schergen und Henkersbuben übergeben, die auch von Stund an über den guten frommen Herrn, der den Himmel mit Wolken bedeckt und alle Dinge in seinem Wesen erhält, hingefahren, ihm seine Kleider ganz unbarmherziglich von dem Leib gerissen. Da stand der allerschönste und holdseligste unter allen Menschen, so je auf der Welt gelebt, an allen seinen Gliedern entblößt, vor diesen losen Buben, daß es ihm dann auch in seinem Herzen wehe that, wurde an eine Säule härtiglich gebunden, daß ihm das Blut zu den Nägeln herausrann; an derselbigen so übel und hart, so grausam und gräulich

mit Geißeln und Ruthen geschlagen, so jämmerlich und erbärmlich an seinem ganzen Leib zugerichtet, daß auch Pilatus selber gesprochen, der Juden Herz zu erweichen: Ecce homo, sehet welch ein Mensch! als wollte Pilatus sagen: Ein jämmerlicher, kläglicher und erbärmlicher Anblick! ein steinern Herz hätte es sollen erbarmen. Denn wie die frommen heil. Lehrer davon schreiben und sonderlich Bonaventura meldet, so haben sie Christo dem Herrn in dieser Geißelung über fünftausend Wunden geschlagen, und sich dermaßen an ihm abgearbeitet, daß nicht allein die Henkersbuben vom Schlagen, sondern auch andere Leute vom Zusehen sind müd worden.

Dennoch stand der gute fromme gütige Herr da voller Liebe und Geduld, und litt auch alle diese Pein und Marter sammt dem Spott, so ihm viel und mancherlei angelegt wurde, für unsere Sünden ganz geduldiglich, opferte seinen zarten, schönen Fronleichnam Gott seinem himmlischen Vater nun willig und mit großer Begierde zu einem lebendigen Opfer auf; und wiewohl nichts frisch noch gesund an seinem ganzen Leib war, von den Fersen an bis zu dem Scheitel, so war er doch erbötig, er war willig, er war bereit, noch mehr von unsers Heils und Seelenseligkeit wegen zu leiden.

Höret um Gottes willen, ihr Geliebten, höret und führet es wohl zu Gemüth und Herzen, alle diejenigen, die ihr Gott den Allmächtigen lieb habet, die ihr mit dem edlen theuren Blut Christi des Herrn erlöset und von euren Sünden gereiniget seid, wie große mächtige Gutthaten uns Christus Jesus verdienet und zuwege gebracht hat, wie große Pein und Marter er unsertwegen gelitten hat. Sehet doch und betrachtet fleißig, wie dieser König der Glorie von eurer Sünden wegen verwundet und so jämmerlich zugerichtet worden. Siehe doch, ob ein Schmerz auf der ganzen Welt sei, der diesem Schmerze im wenigsten möge verglichen werden.

Und dennoch ist er erbötig, noch mehr von unsertwegen zu leiden; er ist willig und bereit, auch in den Tod von unsertwegen zu gehen, und sein Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen, bloß daß er uns von dem ewigen Tod erlöse. Wie wäre es doch möglich, daß wir dieser großen, inbrünstigen und unaussprechlichen Liebe Christi des Herrn gegen uns sollten oder könnten vergessen? Ja kein Wunder wäre es, daß unsere Herzen vor brennender Liebe zerschmölzen, daß wir nimmer aufhörten, Christum den Herrn zu loben und ohne Unterlaß ihm Dank zu sagen, daß wir sonst nichts anderes lieben können, als eben diesen Christum Jesum, der uns so gar über die Maßen geliebt hat, daß auch keine Pein, keine Marter, kein Kreuz, kein Leiden, so er unserthalben

getragen, zu schwer gewesen. Billig sollte ein jeder Christenmensch sein Herz zu Gott erheben und aus Innigkeit sprechen:

O du allersüßester Jesu, wie groß ist nun deine Barmherzigkeit; wie hat die Liebe dein Herz so gar eingenommen und besessen, daß du für uns elende, nichtige und arme Sünder so bitteres schmähliches Leiden hast tragen wollen? Warum hast du doch deiner selbst nicht verschont, dieweil doch ein einiges Tröpflein deines theuern und kostbaren Blutes genug gewesen, aller Welt Sünden auszulöschen und zu bezahlen? Warum oder aus was Ursachen hast du dich doch selber also hingeworfen? also gar selbst verachtet? also gar zu nichte gemacht? O du allergütigster, holdseligster Jesus, du hast hiemit anders nichts, als deine große, unmäßige Liebe, die du zu dem ganzen menschlichen Geschlecht getragen, wollen anzeigen. Darum hast du dich auch ganz und gar, mit Leib und Seele und allem, was um dich, in dir und an dir ist, für uns dargegeben, auf daß wir uns hiegegen dir ganz und gar ergeben und dich von allen unsern Kräften, und aus allem unsern Vermögen lieb hätten.

Aber du allmächtiger ewiger Vater! wir sind doch arme Würmlein, wir arme elende Menschen, wir unwürdige Sünder, daß du um unsertwillen auch deines eingebornen Sohnes nicht verschont hast. Wie köstlich und lieblich müssen nur unsere Seelen gewesen sein, dieweil du sie mit einem solchen theuern und kostbaren Pfand hast wollen erlösen? Wie sehr mußt du uns nun von Ewigkeit her geliebt haben, daß du auch viel lieber gewollt, daß dein einiger Sohn selber gepeiniget, gegeißelt, gemartert, gekreuziget und getödtet solle werden, ehe denn du leiden hast wollen, daß wir ewiglich sollen verderben und verdammt werden? Wie hast du aber solches können leiden? Wie hast du es können über dein väterliches Herz bringen, o du gütiger barmherziger Vater! daß du deinen allerliebsten Sohn, gleichen Gott mit dir in deinem Wesen und Substanz also grausam und gräulich ließest martern? also jämmerlich und erbärmlich ließest zurichten? du hast sonst wohl Dieben und Mördern geholfen, wenn sie auch um ihre Mißhandlung haben gelitten, warum hilfst du denn hier deinem geliebtesten Sohn nicht? Warum hast du ihn in solcher großer mächtiger Pein und Marter nicht getröstet? Warum hat sich dein väterlich Herz nicht bewegen lassen, daß du ihn aus den Händen und der Gewalt der blutdürstigen Juden herausgerissen? Ich weiß aber wohl, du hast es alles darum allein gethan, daß du uns deines Sohnes großen Gehorsam und Geduld, oder deine große unaussprechliche Liebe, so du gegen uns getragen, desto mehr in unsere Herzen einbildest. Siehe, so hast du auch deines allerliebsten Sohnes bis auf den letzten Blutstropfen nicht verschonet, sondern die Schuld des menschlichen Geschlechts nur vollkommen von ihm lassen bezahlt

den, auf daß wir auch entgegen gereizt würden, denjenigen, der uns dermaßen geliebt hat, wiederum so viel uns möglich zu lieben. Dieser Ursache halber hast du ihn also jämmerlich lassen zurichten, daß auch Pilatus selber ein Mitleiden mit ihm gehabt, ihn vor das Richthaus hinausgeführt, und gesprochen: Ecce homo, sehet wohl ein Mensch! Sehet doch, wie er zergeißelt, zerrissen und zerzerret ist; lasset euch doch hierob einmal ersättigen, daß ich ihn mit Geißeln euch zu gefallen dermaßen habe lassen zurichten, wie ihr ihn vor Augen sehet. Gedenket doch, daß er ein Mensch wie euer einer, und kein unvernünftig Thier, daß er auch Fleisch und Blut habe wie euer einer.

Aber ja wohl die elenden und blutdürstigen Leute lassen sich hierob nicht ersättigen, sondern da sie ihn zuvor wohl verspottet und verachtet, und ihm eine dörnene Krone aufgesetzt, ein Rohr in die Hand gegeben, vor ihm niedergekniet und spöttischer, verrätherischer Weise als einen König ihn angebetet, da haben sie über solches immerzu und ohne Unterlaß geschrien: Kreuzige, kreuzige ihn! Nur hervor mit ihm! er ist des Todes schuldig. Fahr nur fort mit ihm! du hast ihn gegeißelt, so kreuzige ihn darauf. Uns genügt nicht, daß er mit Gerten gehauen ist; am Holz hangend wollen wir ihn sehen. Du zeigst uns ihn wohl verwundet, aber nicht todt: todt wollen wir ihn sehen, oder unsere Häupter nicht sanft legen. Ja wenn du es wissen willst, läßt du ihn los, so bist du des Kaisers Freund nicht; du bist ja kaiserlich, und darum hier, daß du seine Ehre, Gut und Gewalt nicht ringern, sondern mehren sollst. Nun setzt sich ja dieser Jesus wider den Kaiser, und will Kaiser in Syrien sein, zuvorab unter uns Juden. Da du Pilatus von Kaisers wegen regierest, und wir dich gern haben, wenn du nur diesem neuen vermeinten König davon hülfest, siehe, so können wir ferner nicht anders sagen oder erkennen, denn daß du nicht ein Freund, sondern ein Feind unsers allergnädigsten Herrn, des Kaisers Tiberius, seiest. Er hält dich für seinen lieben Getreuen, der seinen Schaden bei Tag und Nacht wenden, und seinen Nutzen fördern solle, und du wolltest das thun?

Nun wohlan, Pilatus ist überredet; Menschenfurcht hat ihn überwunden; das Urtheil wird über Christum den Herrn, das unschuldige Lämmlein, gefällt, und dieser wird von dem Richter Pontius Pilatus, nachdem er zuvor verspottet und gegeißelt war, übergeben. O Pilatus, Pilatus, wo gedenkest du hin? Wo bleibt dein Sinn und Verstand? Du hast allererst gesagt, er sei unschuldig und du findest keine Ursache des Todes an ihm, und jetzo ehe denn sich einer möchte umsehen, verdammst du den Sohn Gottes, den Anfänger des Lebens zum Tod, gibst ihn diesen grausamen Wütherichen und Tyrannen in ihre Gewalt, daß

sie ihres Gefallens mit ihm sollen umgehen. O wie grausam und gräulich werden sie nun hinfüro mit ihm umgehen, nachdem sie jetzt des Richters Verwilligung erlangt haben, die ihn bisher ohne Bewilligung desselben also jämmerlich tractirt haben. Gewißlich werden sie ihm den allerschmählichsten, schändlichsten, elendesten, grausamsten und gräulichsten Tod anthun, so auf der Welt mag erdacht werden. Wie es nun weiter mit dem lieben Herrn ergangen, werden wir im folgenden Text hören.

Die Kriegsknechte aber nahmen Jesum, und zogen ihm den Purpurmantel aus, und zogen ihm seine Kleider an, und führten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten, und er trug sein Kreuz und ging hinaus u. s. w.

Das ist der siebente und letzte Gang, den Christus unser Herr und Seligmacher, da er von Pilatus zu dem Tod verurtheilt war, bis auf den Berg Calvariä gethan hat. Denn sobald nun das Urtheil ergangen, da säumten sie sich nicht lang mehr mit ihm, sondern legten ihm das Kreuz auf seine heilige Achsel, zu einer noch größeren Schand und Spott, daß er also seine eigene Schand tragen sollte, da kein schmählicherer, schändlicherer Tod zu derselbigen Zeit war, als der Tod des Kreuzes.

Nun Christus der Herr nimmt dieses gar schwere Holz auf sich, und trägt es nun willig und gern bis auf die Statt hinaus vor Jerusalem, da er sein Leben lassen und des bittern Todes sterben sollte. Gar eine erbärmliche und klägliche Procession ist es gewesen, daß der Schöpfer Himmels und der Erde, ein Herr aller Herren, dem allein gebührt alle Ehre und Glorie, daher gezogen mit einer dörnenen Krone gekrönt, mit harten Seilern gebunden, mit einem schweren Kreuz beladen. Nun sobald er an den bestimmten Ort gekommen, da hat seine Kreuzigung von Stund an angefangen; da ist alsbald sein heiliger, reiner, zarter Leib entblößt, und mit Händen und Füßen, nicht ohne grausame Pein und Angst des liebsten Jesu an das Holz gestreckt und genagelt, und dasselbige Holz, daran der lebendige, ehrwürdige Leib gehangen, damit es jedermann nur wohl sehen könnte, aufgerichtet worden. Ist also die Figur der aufgerichteten ehernen Schlange, davon wir haben (Num. 21.), erfüllet worden. Damit aber die Schand des Herrn noch desto größer würde, und das Geschrei allenthalben desto mehr auskäme, hatte man in Jerusalem drei Uebelthäter miteinander auf einen Tag abgethan.

Er ist von der Erde in die Lüfte aufgerichtet worden, daß er uns Menschen von allen irdischen bösen Gelüsten nach sich ziehe. Er ist aufgerichtet worden in die Höhe, daß er uns arme elende Menschen, die wir nicht anders als wie die irrenden Schafe hin und wieder zerstreut waren, mit den Augen seiner Gnade und Barmherzigkeit, wo wir allent-

halben seien, ansehen, und zu sich bringen möchte. Er ist zwischen Himmel und Erde in die Lüfte gehängt worden, daß er den Himmel und Erde, d. i. die Menschen und Engel miteinander versöhne und uns zu verstehen gebe, daß er der rechte Mittler zwischen Gott seinem himmlischen Vater und dem menschlichen Geschlecht sei. Er ist nicht in der Stadt, sondern draußen vor dem Thor aufgehängt worden, daß er zu verstehen gebe, daß er nicht allein gekommen sei, das Haus Israel zu erlösen, sondern auch die ganze Welt, für welche er gestorben sei, und nicht für das jüdische Volk allein. Er ist mitten unter zwei Mördern aufgehängt worden, und unter die Bösen gerechnet worden, daß er uns in die Zahl der Unschuldigen und Engel bringen möchte, nicht daß er an ihrer Bosheit einen Theil hätte, sondern daß er sie seiner Gottheit theilhaftig machte. Er ist da gehangen und hat die Ursache seines unschuldigen Leidens und Sterbens von Pilatus in drei Zungen, lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache über sich geschrieben gehabt: Jesus Nazarenus ein König der Juden, anzuzeigen die Ursache seines Todes, nämlich daß er nicht etwa um seines Verbrechens, wie die zwei andern Mörder, sondern allein um der Wahrheit willen gelitten, nämlich daß er wäre ein König der Juden. Er ist da mit sehr verwundetem Leib, in großen Schmerzen und Wehtagen vor allen Augen öffentlich gehangen, und hat es dennoch nach seiner unaussprechlichen Güte nicht lassen können, und angefangen für seine ärgsten Feinde, die ihn hieher an das Kreuz hatten gehängt, von Herzen zu beten; ja, was noch mehr ist, so bekleidet er diese seine Kreuziger mit seinem eigenen Rock und Kleidern, die sie unter einander getheilt haben. Er ist da gehangen, und hat seine herzallerliebste Mutter, sammt zwei andern ihrer Gespielen, und seinem geliebten Jünger Johannes ganz elend, betrübt und verlassen beieinander stehen sehen. Da konnte er's nicht lassen, es war ihm nicht möglich, er mußte ihr doch noch einmal vor seinem letzten End sonderlich zusprechen. Thut derhalben seinen heiligen Mund auf und redet zu ihr vom Kreuz herab diese Worte: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!" als wollte er sagen: Herzallerliebste Mutter Maria mein, die du anhero bis auf diese letzte Stunde meines Lebens alle mütterliche Treue an mir erzeigt und bewiesen hast, und nun hinfüro dich gar verlassen gedenkest, dieweil ich von dieser Welt abscheide, und aber dein vertrauter Joseph auch schon mit Tod abgegangen, sei derhalben unbekümmert; meine liebe Mutter, siehe, dieser Johannes hier entgegen soll an meiner Statt dein lieber Sohn sein, zu welchem du dich nicht weniger als zu mir selbst alles Guten versehen sollst. Und damit hieran kein Zweifel bei dir sei, siehe, so will ich den Johannes selber auch derhalben ansprechen:

Johannes, du vertrauter geliebter Jünger mein, siehe, diese Maria,

meine keusche und vertraute Mutter, soll nun hinfüro deine Mutter sein, weil ich, ihr natürlicher Sohn, davon zeuch, also daß du gleich mein Bruder seiest. Darum befiehl ich dir sie jetzo an meinem letzten End, versorge sie an meiner Statt, ehre sie, und thue ihr nichts anders, als ob sie Salome deine leibliche Mutter wäre. Halte dich gegen sie als ein Sohn, so soll sie sich gegen dich halten als eine Mutter, damit ihr beide, du und sie, nicht so gar treulos seid in diesem großen Leiden. Und es ist auch der heil. Johannes solchem Befehl hernach treulich nachgekommen, hat sie in seinen Befehl genommen, auch ihr ganz treulich und fleißig gepfleget, wie denn ein lieber Sohn seine Mutter pflegen und warten soll.

Nun das Zeichen des Sieges, das ist aufgerichtet: da hängt Christus Jesus, ein Schöpfer Himmels und der Erde, ein gewaltiger mächtiger König, ja ein Herr aller Herren und Gott aller Gewalt, der hänget da, also bloß, nackend, mit angenagelten Händen und Füßen, ganz erbärmlich und jämmerlich an dem Stamme des Kreuzes, hat sich dasselbige selber auserwählt, daß er damit und sonst mit keiner andern Wehr seine Feinde überwinden wolle. Ja der Ursache selber ist er vom hohen Himmel herab auf diese Welt gekommen, damit er an dieses Kreuz kommen möchte. So lasset uns nun weiter hören, wie es ihm ergangen, wie es ein Ende mit ihm genommen habe.

Und das Volk stand und sah zu. Welche aber vorübergingen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Wie? der du den Tempel zerbrichst und bauest ihn in drei Tagen? Hilf dir selber u. s. w.

Nun ist es geschehen, ihr Andächtigen, um den Messias und Heiland der ganzen Welt. Nun ist dieser Christus, von welchem das Gesetz und die Propheten so lang zuvor gesagt haben, auf welchen die alten Erzväter und Patriarchen so lange Jahre gewartet haben; derselbige, sage ich, Christus Jesus ist von seinem selbsteigenen Volk an dem Kreuz nicht anders als ein Mörder und Uebelthäter ganz erbärmlich hingerichtet worden. Da hängt er an dem Kreuz mit ausgestreckten Armen, daß er uns umfange, mit untergeschlagenen Augen, daß er uns auf Erden anschaue, mit aufgethanen und aufgerissenen Wunden, daß wir in dieselbigen allzeit Zuflucht haben könnten, mit geneigtem Haupt, das er doch zuvor in seinem Gebet über sich zu seinem himmlischen Vater gerichtet hat, jetzt aber, damit er uns eine fröhliche Antwort vom Himmel herab brächte. O Schmerz über alle Schmerzen, o Jammer über allen Jammer groß! Welcher Mensch wollte nicht heulen und weinen, wenn er bei sich selber bedenkt, daß Christus Jesus, daß Gottes Sohn, daß der Schöpfer Himmels und der Erde, von unserer Sünde und Misse-

that wegen also elendiglich an dem Kreuze hat müssen sterben? Ein verzweifelter, verstockter Mensch müßte es sein, welchem solches nicht zu Herzen ginge, wenn er daran gedächte; so doch die Evangelisten beschrieben, daß sich die Sonne wider den natürlichen Lauf verfinsterte, und also gleichsam alle Creaturen mit ihrem Schöpfer ein Mitleiden gehabt. Und du elender Mensch, von dessentwegen solches am meisten geschehen, wolltest dir solches nicht lassen zu Herzen gehen? Härter müßtest du doch sein wie Stein, wenn dich nicht bewegten zum Mitleiden, will aller Marter geschweigen, doch die sieben kläglichen Worte, die er an dem Stamm des Kreuzes vor seinem Ende gesprochen, nämlich: „Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun." Anzuzeigen, daß er mit seinem Kreuze und Leiden aller Welt zu helfen begehrt, da er dem einen Mörder auf der rechten Hand zugesprochen: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Uns anzuzeigen und zu lehren, daß seine Barmherzigkeit größer ist, weder aller Menschen Bosheit; daß er nicht wolle den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; daß keine Buße, so lang wir allhier auf dieser Welt leben, zu spät oder langsam ist; derhalben kein Christ in seinen Sünden, wie viel, wie schwer, wie groß, wie mannigfaltig sie immer sind, verzweifeln soll. Härter als ein Stein müßte doch einer sein, den die tröstlichen, herzlichen Worte nicht bewegten, die Christus der Herr so freundlich zu seiner herzallerliebsten Mutter und seinem vertrauten Jünger Johannes vom Kreuz gesprochen; da er an dem Kreuz zu seinem himmlischen Vater mit lauter heller Stimme geschrien: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?" Anzuzeigen die große Pein und Marter, die unglaublichen, unaussprechlichen Schmerzen, die er um unsertwegen von außen und innen, an Seele und Leib gelitten, da er an dem Stamm des Kreuzes, wie schon alles vollendet war, gesprochen: „Mich dürstet." Anzuzeigen die Ursache, warum er solche Pein und Marter gelitten, dieweil ihn dürstete. Wonach dürstet ihn aber? Nach unserm Heil, nach unserer Erlösung, unserer Seligkeit: dies war der rechte Durst unseres Seligmachers, da er auch gesprochen wie er Essig getrunken hatte: „Es ist vollbracht!" Als wollte er sagen: Es ist nun alles geschehen, was sich der Vater vorgenommen und beschlossen hatte; ich habe nun alles erlitten, was das Gesetz und die Propheten zuvor gesagt haben, daß ich leiden solle. Es ist nun alles verrichtet und geschehen, was zum Heil des ganzen menschlichen Geschlechts auch nur vonnöthen war. Das Opfer ist geschehen; die Figuren sind erfüllt; die Thaten und Vorbedeutungen sind aufgehoben. Das Reich des Teufels ist durch mein Leiden gestürzet und das Reich Christi soll hingegen angehen. Härter wie Stein müßtest du doch sein, wenn es dich nicht bewegte, wenn es dir nicht durch dein

Herz hindurchginge, wenn du hier nicht selber bedenkest, wie Christus Jesus da an dem h. Kreuz hangend, seinen Geist so sanftmüthiglich aufgegeben und dazu gesprochen:

„Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Mein herzallerliebster Vater, ich habe nun verrichtet, was mir von dir befohlen ist und auferlegt worden. Deinen Namen und Willen habe ich den Menschen offenbaret, und alle Pein und Marter, so ich leiden habe sollen, nun überstanden. Jetzt aber komme ich zu dir, und sage dir hohen Dank, daß ich alles durch deine milde Gütigkeit glücklich und wohl vollbracht und ausgerichtet habe. Ich opfere auch dir mich selber auf diesem Altar des Kreuzes zu einem angenehmen wohlgefälligen Opfer. Und derweil das Fleisch, das du mir zu einem Mitgesellen gegeben hast, dem Geist durch wundergroße Süßigkeit angehängt und zugethan ist, entsetzt es sich, und hat durch das natürliche Widerstreben ein großes Grauen, daß es vom Geist mit Gewalt herabgerissen und zertrennt werde. Darum will ich dir jetzt den letzten Ausgang und Abschied meines Lebens befohlen haben; und dieweil du mir bis anhero so große und vielfältige Gutthaten erzeigt, mich auch allzeit erhört hast, so wirst du mich auch in dieser Stunde nicht verlassen, lieber Vater! Denn in die Hände deiner göttlichen Majestät, die alle Dinge erschaffen und erhalten, befehle ich meinen Geist.

Ein verhärteter, verstockter, verblendeter Mensch muß das sein, ja viel härter als ein unempfindlicher Stein, wenn dir diese kläglichen Worte Christi des Herrn, so er vor seinem letzten Ende geredet; wenn dir sein kläglicher, erbärmlicher Abschied, so er aus dieser Welt mit unaussprechlichem Herzen genommen, nicht zu Herzen gehet; dieweil doch die Evangelisten melden, daß nicht allein die Mutter und andere Bekannten Christi, sondern auch zum Theil seine selbsteigenen Kreuziger ja auch alle Elemente, über des Unschuldigen Tod sich entsetzt, und gleichsam ein Mitleiden mit ihm gehabt. Von diesem wollen wir den Text, und darnach zum Beschluß, weiter davon hören:

Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben bis unten aus, und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die h. Stadt, und erschienen vielen.

Also hat nun euer Lieb die ganze Historie des allerheiligsten Leidens und unschuldigen Sterbens unseres lieben Herrn und Seligmachers vom Anfang bis zum Ende gehört. Also ist nun, ihr Geliebten, der unschuldige Abel von seinen Brüdern erwürget, geschlagen und getödtet worden.

Also ist der rechte Isaak geopfert worden. Also hat der rechte Hohepriester sein Abendopfer vollbracht. Also ist das Leben der Welt gestorben, der Ursprung des wahren Lichts ausgelöscht worden. Also wurde das allerheiligste Gemüth und Herz, darin die ewige Weisheit und alle Schätze der Gnade enthalten, des Lebens beraubt. Mit solchem theuern Werth und großer Bezahlung, ihr Geliebten, da nichts größeres unter allen Creaturen ist, hat Christus der wahre Heiland unsere Sünden bezahlt und erlöset. Mit solchem Gehorsam bis in den Tod hat er dem Vater für unsern Ungehorsam genuggethan.

O was für ein großer mächtiger Schmerz muß das gewesen sein, ihr Geliebten, da die allerheiligste Seele, die dem heiligsten Leib durch das unzertrennliche Band der Liebe vereinigt war, von demselben nicht natürlicher Weise, sondern durch nothbedrängten Tod sollte abgesondert werden, und also das allerheiligste Leben des Todes sterben!

Gewißlich, ihr Andächtigen, so ist, dieweil die Welt gestanden, kein Tod schmählicher oder bitterer je gewesen, als eben dieser, weil ihn keiner je also eigentlich befunden hat, als eben dieser Jesus Christus. Werde derhalben dir Ach und Wehe, o du undankbares, hartes und steinernes Herz, daß du nicht bewegt, ja daß du nicht zerschnitten und von Schmerzen zerrissen wirst, wenn du diese schändliche Uebelthat an dem ganz unschuldigen Jesus bedenkest. O was für ein großer mächtiger Schmerz muß das gewesen sein, ja was für eine Trauer und Mitleiden; denn siehe doch zu: Die Sonne war mitten im Tag verdunkelt, und trauert um ihren Schöpfer. Der Vorhang im Tempel zerriß; das Erdreich erschütterte sich, als hätte es einen Abscheu und zürnete über das grausame Laster und die öffentliche Bosheit der Juden, die sie gegen den Schöpfer aller Creaturen vorgenommen und vollbracht hätten. Die Felsen zerrissen sich von einander; die Todtengräber haben sich wider ihre Natur aufgethan; die Verstorbenen haben die Stimme Christi des Sterbenden gehört, sind hervor bis auch in die Stadt Jerusalem gegangen. Ja auch die Feinde und Kreuziger Christi des Herrn selber entsetzten sich schrecklich, und fingen an Christus zu bekennen, er sei ein Sohn des lebendigen Gottes; wie die Evangelisten melden, kehrten sie in ihr Haus und schlugen an ihre Brust, anzuzeigen, sprechend:

O allmächtiger Herr, wie wunderseltsame Zeitung erfahren wir heut zu Tag! Wahrlich dieser wird unser Messias sein. O wie übel haben wir an ihm gethan! Also daß auch die Feinde Gottes in sich selbst gegangen.

Aber die, welche die Freunde und Bekannten des Herrn waren, als Joseph und Nicodemus, baten seinen Leichnam von Pilatus aus, nahmen ihn von dem Kreuz herab, wickelten ihn in eine reine Leinwand, und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, und legten ihn also ganz

ehrlich in ein neues Grab, da ihn da auch hernach die galiläischen Weiber mit köstlichsten Specereien und Salben verehrt haben. In Summa, alle Creaturen, alle Elemente, alle Freunde und zum Theil auch seine Feinde, trauern und haben ein Mitleiden um den Tod Christi; und wir arme elende Menschen wollten uns solches nicht lassen zu Herzen gehen?

O liebe Menschen, liebe Schwestern und Brüder! Lasset uns nicht härter erfunden werden, als die unempfindlichen Steine. Lasset uns diesen Abschied des unschuldigen Herrn Jesu Christi fleißig betrachten, und wohl zu Herzen gehen. Lasset uns inwendig erfahren, wie wir Menschen, wir Sünder Schuld haben an diesem unschuldigen Tod. Wir sollten am Kreuz hangen und sterben, ja in der höllischen Pein immer und ewig brennen und braten. Aber der allergütigste Herr Jesus Christus tritt in das Mittel der Welt, und spricht: Ich will am Kreuz hangen und für alle Menschen den bittern Tod leiden. Nehmet mich hin, schlaget mich als den Hirten und lasset die Schafe gehen. Ich will für sie bezahlen, was ich doch nicht geborget habe, auch nicht schuldig bin. Ich will in fremde Schuld treten, und dieselbe über mich nehmen. Ich will alles schlicht machen; ich will wieder Frieden anrichten und alles zu einem guten Ende bringen.

Um Gottes willen, bedenkt doch solches, ihr Geliebten, lasset euch diesen Dienst Christi gefällig sein, und achtet ihn theuer und hoch, denn dieser Tod ist unser Leben; dieses Sterben ist unser Genesen, diese Schwachheit ist unsere Stärke, diese Wunden und Striemen sind unsere Gesundheit; diese Vermaledeiung ist unsere Benedeiung, diese Schand ist unsere Ehre, dieß Kreuz ist unser himmlischer Saal und Palast, diese Nägel sind unser Heil. Erhebet derhalben euere Herzen, o ihr Gläubigen, erhebet euere Herzen, in die hohe Betrachtung solcher wunderbarlichen Dinge. Es hat sich ein Krieg erhoben zwischen Christo und dem Teufel: Der Streit ist gehalten, die Schlacht ist geschehen. Der Sieg und Ueberwindung ist durch Christum erobert.

Derhalben lasset uns ihm von ganzem Herzen fröhlich Dank sagen, daß er uns durch seine große unermeßliche Liebe mit solch großer Mühe und Arbeit, Angst und Schmerzen und Gefahr, von allem Uebel und Unglück hat erlösen wollen. Insonderheit aber, dieweil wir nicht mit vergänglichem Gold und Silber sind erlöst worden, wie der h. Petrus schreibt (I. Petr. 1.), sondern mit dem theuern und kostbarlichen Blut Christi, sollen wir, dieweil wir auf dieser Welt leben, allen möglichen Fleiß ankehren, daß wir in der Furcht Gottes, unserm Wandel nach frei und gottseliglich leben, und also zuweg bringen, daß uns das Verdienst und Leiden Christi nutz und frucht-

barlich sei. Das verleihe mir und euch allen Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist, Amen.

Predigt auf den 5. Sonntag nach Ostern.

Wir haben vernommen, ihr Andächtigen in Christo, daß uns viel an dem Gebet gelegen ist, daß es unsere Zuflucht ist, daß wir viel bei Gott dem Herrn dadurch mögen erlangen. So wir nun wollen und begehren, wie wir denn von Herzen begehren sollen, daß unser Gebet fruchtbarlich von Gott erhört werde, so müssen wir zum ersten im Geist und in der Wahrheit beten, d. i. mit Gemüth und Herzen, mit aller Andacht und Innigkeit, ohne allen Schein und Gleißnerei vor den Leuten, also daß man es wahrlich meine, was man betet, und es sei ein rechter lauterer Ernst; daß es von Grund des Herzens geschehe, und nicht erst im Mund entspringe, auf daß nicht sonst der Herr dasjenige, so doch vom Propheten Isaias (39.) und dem Evangelisten Matthäus geschrieben ist, zu uns sagen möchte: „Dieses Volk ehrt mich allein mit den Lefzen, aber ihr Herz ist weit von mir.“ Darum ist das nicht gebetet, schlechthin den Mund regen, und die Worte sprechen oder herausplappern, so daß der, welcher betet, selbst nicht weiß, was er sagt, sondern es muß eine hitzige, kräftige Begierde, ein heftiges Wünschen des innern Menschen hinter den Worten sein, und gleich den Nachdruck thun. Ja es werden solche mächtige Begierden eines bittenden Christen oft mehr von Gott für Worte angenommen und gehört; welches auch der h. Augustinus bezeugt, da er spricht: „Das Gebet besteht mehr im Seufzen, denn im Reden, mehr im Weinen, denn im Sprechen.“ Daher denn auch der Prophet David spricht (Ps. 126.): „Aus der Tiefe des Herzens heraus rief ich zu dir, o Herr.“

Wenn wir aber unfleißig, ohne alle Andacht würden beten und auch die Gedanken anders wohin stellen, denn zu Gott, so würde uns Gott gewißlich nicht mit Gnade erhören. Denn wie möchten wir begehren, daß uns Gott sollte hören, so wir uns selbst nicht hören, so wir uns und unser Gebet selbst nicht wissen? Wie möchten wir begehren, daß Gott unser sollte eingedenk sein, so wir unser selbst nicht eingedenk wären? So wir würden wachen mit den Augen, und schlafen mit dem

Herzen? Da doch die Christgläubigen mit den Augen schlafen und mit dem Herzen wachen sollen.

Es soll hier ein jeder Christ, geistlich oder weltlich, in sich selber gehen, wenn sie zu Zeiten ihr Gebet so ohne alle Andacht sprechen, ja ohne alle Betrachtung hinwegschnattern, daß sie zu Zeiten ihre eigenen Worte selbst weder hören, noch gedenken, noch vernehmen, und meinen doch, sie haben's gar wohl ausgerichtet. Nein, wahrlich nein. Es wird eine viel andere Meinung gewinnen vor Gott, dessen sie also spotten mit ihrem Beten. Derhalben sie nicht allein ihres Betens, so es nicht aufmerklich, mit Fleiß und Andacht geschieht, kein Verdienst und Belohnung bei Gott, sondern viel mehr Strafe und Pein von ihm haben werden. Und dieß ist das erste Stück, so zu einem rechtschaffenen Gebet erfordert wird.

Zum andern müssen wir mit wahrem, ganzem, festem Glauben bitten, nämlich, daß wir ungezweifelt glauben, daß uns Gott, weil er ein allmächtiger Herr und aller Dinge Schöpfer ist, in dessen Gewalt alle Dinge sind, dasjenige, darum wir bitten, wohl könne und möge geben. Derhalben denn der Herr selbst spricht (Matth. 21.): „Alles, um was ihr immer im Gebet mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhalten." Denn alle Dinge sind dem möglich, der da glaubt. Und darum spricht auch St. Jakob (21.): „So aber Jemand Gott um Weisheit bittet, der soll im Glauben bitten, und soll nicht zweifeln." In welchem Glauben denn? Erstlich daß du glaubest, Gott sei dein Vater, und trage ein väterliches Herz zu dir, wie wir denn im heutigen Evangelium haben ausdrücklich, daß Christus sagt: „Der Vater liebet euch." Zum andern, daß du glaubest, Gott dein Vater und Belohner sehe und höre dich beten; und gedenke daran, daß er dich hat heißen beten: „Klopfet an, so wird euch aufgethan." Zum dritten, daß du glaubest, derselbe Gott, dein frommer Vater, höre dich nicht allein, sondern werde dich auch zu seiner Zeit gewißlich erhören. Und hier muß sich einer seines Worts, wie allzeit trösten, welches der Herr im heutigen Evangelium uns allen redet: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß euere Freude vollkommen sei." Und anderswo: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan." Denn wer da bittet, der nimmt, wer da suchet, der findet, wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Diese und dergleichen ganz süße Verheißungen reizen den Christen zum Beten, und machen ihm das Gebet lieb und leicht. Denn wer wollte nicht beten, weil es Gott heißt? Wer wollte nicht gern beten, weil Gott solchen guten Trost zum Gebet selber gibt?

Zum dritten müssen wir allezeit zu Gott unserm himmlischen Vater bitten, durch Christum Jesum seinen geliebten Sohn

unsern lieben Herrn und Seligmacher; d. i. wir müssen ihn demüthig und inniglich bitten, daß er unser Gebet durch Jesum, um seines liebsten Sohnes, ja um seines heiligen unschuldigen Lebens, Wandels, Lehrens, Leidens und Sterbens willen gnädiglich wolle erhören. Denn also spricht Christus im heutigen Evangelium: „Fürwahr, fürwahr, so ihr den Vater um etwas werdet bitten in meinem Namen, wird er's euch geben." Was ist aber, in Christi Namen beten oder bitten? Anders nichts, als wir sollen darum zum Vater beten, weil uns solches der Sohn geheißen hat, als einer der dazu Macht hat, der den Vater kennt, und weiß, daß er nicht darum zürnet, so oft wir ihn anlaufen. Denn wer wollte sonst so kühn sein, zu Gott zu treten, und zu Gott zu sprechen: Vater unser, wenn uns Christus ihn nicht geoffenbaret, wenn er uns den Gang nicht zu ihm gemacht, wenn er uns nicht von jeder Furcht gesichert hätte? Also daß wir nun ohne alle Scheu zu dem Thron der Gnaden treten, und uns verlassen auf den Sohn, unsern Herrn Jesum Christum. Deß Namen wir kennen, auf dessen Namen wir uns berufen, und ihn vorwenden können, wenn wir ja darum gefragt werden, um deß Namen willen werden wir mit unserm Gebet zum Throne gelassen. Um deß Namens willen werden wir getrost und muthig zum Beten; um deß Namens willen werden zu unserm Gebet gnädige Ohren geneigt. Ohne diesen Namen taugt kein Gebet, ohne diesen Namen ist kraftlos alles Gebet; ohne diesen Namen nimmt der Vater nicht an, weder Gebet noch gute Werke, so gut und fein sie immer scheinen mögen; gleichwie hingegen die Werke, so in das Blut des Sohnes eingetunkt werden, Gott angenehm und wohlgefällig sind. Darum thut die Kirche recht und wohl, daß sie all ihr Gebet in dem Namen Christi hinauf gen Himmel schicket, wie man täglich im Tempel öffentlich hört, daß diese Clausel allenthalben daran gehänget wird: „Durch unsern Herrn Christum Jesum deinen Sohn" u. s. w. Und weil solches Türken, Juden und Mamelucken nicht thun, sondern beten nicht an den Namen, ja hassen diesen Namen, so ist all ihr Gebet verloren. Uns aber ist groß an diesem Gebet gelegen; denn wenn wir diesen nicht vor den Vater bringen, wie oft wir ja etwas von ihm begehren, so kommen wir umsonst, und müssen mit leeren Händen abziehen.

Zum vierten müssen wir bitten, auf daß unsere Freude vollkommen sei, wie Christus sagt, d. i. daß unser Gebet allein dahin gerichtet sei, damit die Freude, so allhier angefangen wird, in jener Welt perficirt und vollkommen werde. Daraus ist zu verstehen, daß zweierlei guter Trost und Freud ist. Die eine ist, die wir hier empfinden in unsern Herzen wegen der Hoffnung des ewigen Lebens; aber

diese ist unvollkommen, und ist allzeit mit Traurigkeit vermengt. Die andere aber ist vollkommen, welche ist das ewige Leben, und die Freud im Himmel, von welcher der Herr sagt: „Ihr werdet zwar jetzt Traurigkeit haben, ich werde euch aber wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und euere Freude wird niemand von euch nehmen, nämlich dieweil sie ewig sein wird.“ Aus diesem allen schließen wir, daß wir allein sollen bitten, damit unsere Lust und Freud vollkommen werde, und auch, was zu dieser Vollkommenheit beförderlich ist. Und das ist auch, was der h. Johannes sagt (I, 5.): „Das ist die Zuversicht, die wir haben zu ihm, daß, wenn wir etwas bitten, so höret er uns.“ Was heißt aber nach dem Willen Gottes beten oder bitten? Es ist, daß wir nicht sollen bitten nach dem Willen des Fleisches und der Welt, welcher Wille Gottes Unwille ist; sondern allein dasjenige, so wir ihm wohlgefällig wissen, und das er zu geben Lust hat, als himmlische, geistliche Dinge; denn wie kann das Zeitliche unsere Seele erfreuen? Wenn wir nun das Himmlische und Geistliche begehren, so wird uns das Uebrige, wie er an einem andern Ort verheißt (Matth. 6.), alles hinzugelegt werden.

Dessen haben wir ein schönes Exempel vom König Salomon, der wußte, was er bitten sollte (3. Reg. 3.). Da Gott zu ihm sprach: Bitte, was soll ich dir geben? bat er, er solle ihm ein weises und verständiges Herz geben. Da sprach Gott zu ihm: „Weil du solches gebeten hast, und nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand und Weisheit, das Rechte zu erkennen, siehe, so habe ich gethan nach deinen Worten; und ich habe dir ein weises and verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu was du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nämlich Reichthum und Ehre, daß deinesgleichen keiner unter den Königen gewesen ist in vergangenen Zeiten. Und wenn du wirst in meinen Wegen wandeln, daß du haltest meine Gesetze und Gebote, wie dein Vater David gewandelt ist, so will ich dir geben ein langes Leben.“

Kein schöner Exempel vom Gebet weiß ich in der Schrift, denn eben dieses, darin wir klarer sehen könnten, wie Gott gebeten will sein, daß unsere Freud erfüllet werde, und nach seinem Willen; welches Gebet, dieweil es zu diesem Ende gerichtet wird, ihm also wohlgefällt, daß er dem betenden Salomon auch das zeitliche unterste Gut gibt, um welches er gar nicht gebeten hat.

So wir aber allein um das Zeitliche werden bitten, ja allein darauf bedacht sind, daß wir mögen Reichthum, Gut und Geld, schöne Weiber, schöne Kinder, hübsche Häuser, Güter, Gärten, Wiesen, Aecker, Zins u. s. w. bekommen, und solches lange Zeit ruhlich besitzen, aber um

das Reich Gottes, um seine Gerechtigkeit, um ein christliches Leben, um Besserung des Volkes, um Einigkeit der christlichen Kirche uns nicht viel bekümmern, ja nicht viel graue Haare hierum lassen wachsen; so wird es uns eben ergehen, wenn wir beten, wie wir wissen, daß es gegangen ist dem Weib des Zebedäus, welcher Christus auf ihr Begehren zur Antwort gab: „Ihr wisset nicht, was ihr begehrt;" und wie der heil. Jacobus schreibt (4.): „Ihr bittet und erhaltet nichts, weil ihr übel bittet."

Nicht, daß man nicht auch möge um das Zeitliche bitten, sondern das Geistliche soll vorangehen, soll das erste und vornehmste sein, hernach mag man wohl um zeitliche Dinge schließlich bitten, als da ist um Sieg wider die Feinde, um Unterdrückung der Tyrannen und Wütheriche, um Abwendung aller Angst, Noth und Widerwärtigkeit, um Hinwegnehmung der Krankheit und Schwachheit, und um dergleichen andere Dinge, so dem Leib vonnöthen. Dieweil, so lang wir in dieser Welt sind, wir den Weg ohne leiblichen Unterhalt nicht mögen vollbringen, mögen auch zu Gott in sein h. Reich nicht kommen, es sei denn, daß der Weg, den wir hier als Pilgrime wandern, vollbracht sei; so ist billig, ja auch vonnöthen, daß wir um zeitliche, leibliche Dinge bitten; wie uns denn auch Christus der Herr lehret beten in dem h. Vater unser, dessen erste drei Bitten zu der Ewigkeit und zu geistlichen himmlischen Dingen, die andern drei letzten Bitten zur Noth dieses zeitlichen, vergänglichen Lebens dienen. Doch muß solches Beten also geschehen, daß wir auch solche Güter, als da sind Zucht, Tugend, Kunst, Weisheit, Stärke, Gesundheit, lang Leben und dergleichen andere äußerliche zeitliche leibliche Dinge, um die wir denn Gott den Herrn bitten wollen, anders nicht begehren, denn zu seinen göttlichen Ehren und unserer Seele Heil und Seligkeit, daß Gott der Herr durch uns und durch dasjenige, darum wir bitten, gelobt und gepriesen werde; wie uns der h. Paulus ermahnt, daß wir alle Dinge zu Gottes Ehre thun sollen.

Also hat etwa gebeten Abraham für Abimelech, und seines Weibes Gesundheit, wie wir lesen (Genes. 20.). Also hat Anna gebetet um eine Frucht, wie wir lesen im ersten Buch der Könige (1.). Also hat Christus selbst zu den Jerusalemitanern gesprochen, daß sie beten sollten, daß ihre Flucht nicht im Winter geschehe (Matth. 24.). Also betet auch Petrus für die verstorbene Thebita (Act. 9.). Und dieß ist das vierte Stück, so bei einem Gott angenehmen und wohlgefälligen Gebet sein muß.

Zum fünften und letzten ist noch eines vorhanden, das erfordert wird zu einem Gebet, das erhört soll werden, wiewohl dasselbige nicht jedermann eingehen wird, und ist doch eben dasselbige Stück fast die

wichtigste Ursache, warum von Menschen so viel gebetet, und von Gott so wenig erhört wird. Was ist es denn? Ein christlich Leben. Es gehört nicht allein zum Gebet glauben, sondern man muß auch dazu fromm sein, und gutes wirken. Und in der Wahrheit, wer sich von dieser Lehre abwenden läßt, der wird von Gott und seinem Reich abgewendet, er sei großen oder kleinen Glaubens; da hilft nichts davor. Wiewohl ich aber nach längs aus der heiligen Schrift beweisen könnte, daß der Glaube allein ohne die Werke nicht zum ewigen Leben genug sei, (welches ich jetzt der Kürze der Zeit halber unterlasse), so ist es doch da also klar, daß mich Wunder nimmt, ob es einer läugnen könnte, daß die Sünden das Gebet hindern. Ja diese hängen sich daran, und beschweren es wie Blei, auf daß es nicht hinauf zu Gott kommen kann. Glaubst du mir nicht, lies Isaias den Propheten, da er spricht (59.): „Die Ohren des Herrn sind nicht dick worden, daß er nicht höre, sondern euere Untugenden sondern euch und euern Gott von einander, und euere Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht erhört werdet." Ist denn das nicht hell, klar und deutsch genug?

Darum, wollen wir, daß unser Gebet Gott angenehm sei, so müssen wir fromm sein, gute Werke thun, und nicht allein glauben, sonst hilft es nicht, es richtet nichts aus. Willst du mir nicht glauben, meinst, ich betrüge dich, ich bringe die Papisterei hervor, ei so glaube dem heil. Geist, der da also mit ausdrücklichen Worten redet durch den Propheten Isaias im ersten Kapitel: „Wenn ihr schon euere Hände ausbreitet im Gebet, verberge ich doch meine Augen vor euch. Und ob ihr schon viel betet, so höre ich euch doch nicht; denn euere Hände sind voll Blut." Will mir einer nicht glauben, meinet, ich wolle ihm etwas Unrechtes lehren, der höre den h. Geist durch den Propheten Michäas (3.) also reden: „Darum (verstehe, weil ihr so übel thut), wenn ihr nun zu dem Herrn schreien werdet, wird er euch nicht erhören, sondern wird sein Angesicht vor euch verbergen dieselbige Zeit, wie ihr mit euerem bösen Wesen verdient habt." Wer mir nicht glaubt, der höre den weisen Salomon, der spricht (Prov. 28.): „Wer seine Ohren abwendet zu hören das Gesetz, deß Gebet ist ein Greuel." Höre schließlich den h. Paulus, da er die Anbeter unterrichtet und sagt (1. Tim. 1.): „Man soll heilige Hände im Gebet aufheben, ohne Zorn und Widerwillen." Hat er aber nicht fein kürzlich angezeigt, wie das Gebet solle mit einem h. christlichen Wandel geziert sein?

Demnach, ihr Geliebten, wenn wir wollen, daß unser Gebet Gott angenehm sei, daß wir erhört werden, so müssen wir nicht allein glauben, wir müssen nicht allein wissen, daß Christus für uns gelitten habe und gestorben sei, sondern wir müssen, wenn uns die erste Gnade wider-

fahren ist, wie die rechten Kriegsleute streiten, die Werke der Liebe üben, wenn wir gefallen, wieder Buße thun, und alsdann sollen wir zu Gott fliehen, so wird unser Gebet angenehm sein, und erhöret werden. Und diese Werke in denen, so da gerechtfertigt sind worden, sind Gott so angenehm, daß er sie will mit dem ewigen Leben belohnen.

Auf solche Weise muß unser Gebet geschehen, nämlich erstlich im Geist und in der Wahrheit, mit Mund und Herzen; zum andern, in einem rechten Glauben; zum dritten, im Namen Christi; zum vierten, damit unsere Freud im Himmel vollkommen werde; zum fünften und letzten, mit einem christlichen Leben. Das ist ein recht Gebet, ihr Geliebten, das ist ein Gebet, welches die Wolken durchdringt, das ist Gott angenehm, das ist das Gebet, welches Gott bewegt, und nicht ohne Frucht wiederkommt, sondern vor Gott ausrichtet dasjenige, warum es hingesandt ist. Daher sagt der h. Jacobus, daß das stete Gebet eines Gerechten viel bei Gott gelte; und probirt solches aus dem Exempel des Elias, welcher betete, daß es nicht regnen solle, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate; und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.

Ein also durchdringliches, mächtiges Gebet hat gethan Christus am Oelberg, da er blutigen Schweiß vergossen hat. Also ernstlich hat gebeten die Kirche für Petrus, da er von Herodes im Gefängniß gehalten ward. Also kräftiglich haben die Apostel mit andern Christen gebetet, daß sich die Stätte, wo sie versammelt waren, bewegt hat (Act. 4.). Also sollen auch wir bitten in unsern Nöthen und Trübsalen zu Gott dem Herrn, und es wird ohne allen Zweifel unser Gebet erhört werden; wir werden von dem Vater der Barmherzigkeit erlangen hier zeitlich, was uns gut ist an Leib und Seel, und nach diesem Leben das ewige Leben, da unsere Freud vollkommen wird werden. Welches uns Gott der Herr allgnädiglich verleihen wolle, Amen.

Leichenpredigt. Luc. 7, 11—16.

Inhalt: Wie man die verstorbenen Gläubigen beklagen, auch christlich und ehrlich zur Erde bestatten soll.

In diesem heutigen h. Evangelium, das euere Lieb und Andacht jetzt von Wort zu Wort von mir gehört hat, wird uns ein Beispiel vorgehalten, das uns zu dieser jetzigen und ganz armseligen Zeit leider nicht ungewohnt noch seltsam ist. Aus der Stadt Naim wird ein todter Leichnam getragen. Aus Ingolstadt und schier aus allen andern umliegenden Städten, Märkten und Dörfern, weit und breit, werden um zwei Jahre herein mehr als zuvor, ja schier alle Tage etliche Abgestorbene zu dem Begräbniß getragen. Wir wollen derhalben dieses Evangelium ein wenig etwas fleißiger ansehen und betrachten, ob wir, vermittelst göttlicher Gnade etwas, so uns zu dieser Zeit nützlich und zu unserer Unterweisung dienlich sein möchte, hieraus könnten lernen.

Und zwar finden wir erstlich, daß sich die gute arme Wittfrau von wegen ihres verstorbenen Sohnes, und nicht unbillig, mächtig übel gehabt, geheulet und geweinet. Denn wenn es einem sonst weh thut, so er denn durch den Tod einen lieben vertrauten Menschen verliert; wie viel mehr hat es dem armen, elenden, betrübten Wittfräulein sollen weh thun, wie viel mehr hat es ihr sollen zu Herzen gehen, daß sie in ihrem höchsten Alter ihren Sohn, ihren einzigen Sohn, „ihres Alters Trost" (Jerem. 6.) hatte verloren? Sie hatte in diesem ihrem großen Alter und Wittwenstand all ihren Trost und Hoffnung auf diesen ihren einzigen Sohn gesetzt: siehe, den nimmt jetzt, da sie seiner am allernöthigsten bedurfte, der grimmige Tod hinweg. Kein Mensch kann es schier genugsam bedenken, was das für ein Schmerz, Jammer und Herzeleid möchte gewesen sein. Mütterliche Herzen möchten etwa besser solches bei sich selber ermessen können, als ich davon zu reden weiß, was es sei, ein Söhnlein, ein liebes Söhnlein, ein einziges Söhnlein verlieren. Kein Wunder wäre es, wenn einer solchen Mutter vor Schmerzen und Traurigkeit ihr Herz zerbräche, denn keine größere Liebe ist, als die einer Mutter zu ihrem Kindlein trägt; wie solches auch der königliche Prophet David bezeugt (2. Reg. 1.), da er dort sagt, wie traurig er sei über den Tod des Jonathas: „Mir ist leid über dich, mein Bruder Jonathas; denn so lieb eine Mutter ihren eigenen Sohn, so lieb habe ich dich auch."

Dennoch und unangesehen solches allessammt, daß die gute arme Frau ihren einzigen Sohn verloren, daß sie in ihrem hohen Alter allein, verlassen, daß sie in ihrem Wittwenstand schier niemand mehr hatte, zu dem sie sich in Zeit der Noth vieles Guten konnte versehen, daß sie in Summa hohe, große, ehrhafte und bewegliche Ursache zu weinen und zu klagen gehabt, welche auch ein steinernes Herz billig sollten bewegt haben; unangesehen solches alles, will Christus der Herr nicht, daß sie sich zu viel sollte kümmern und plagen um den Tod ihres Sohnes. „Du sollst nicht weinen," spricht er zu ihr. Ei Lieber! Wie sollte sie aber nicht weinen? Wie sollte sie nicht klagen um ihren einzigen herzallerliebsten Sohn, den sie auf diesen heutigen Tag verloren? Und Christus der Herr will ja nicht haben, daß sie weinen soll; spricht auch darauf mit hellen und klaren Worten zu ihr: Mein liebes altes Mütterle, „weine nicht," gehab dich wohl, es wird dein Sohn bald besser werden.

Daraus wir nun lernen, wenn uns der Tod etwa unsere lieben Freunde, als Vater, Mutter, Schwester, Bruder unversehens hinwegnimmt, daß wir uns solches nicht zu viel sollen lassen bekümmern, und solches nicht zu hart lassen zu Herzen gehen; als wie man wohl etliche Leute findet, wenn ihnen etwa ein lieber Mensch durch den Tod aus dieser Welt verscheidet, da schreien, heulen und klagen sie, wüthen und toben nicht anders, als ob sie toll und thöricht wären worden. Ei bei Leib nicht also, ihr Andächtige. In dem heutigen Evangelium hatte die arme Wittfrau ihren einzigen herzliebsten Sohn verloren, und deshalb billige Ursache zu weinen. Dennoch steht Christus der Herr da, und spricht zu ihr: „Du sollst nicht weinen." Da sollen wir aber nicht anders gedenken, denn daß er solches uns allesammt mit einander gesagt. Es stirbt dir dein Vater, deine Mutter, deine Schwester, dein Bruder, dein Weib, dein Mann, dein Sohn, deine Tochter, dein einziges Kind. „Du sollst nicht weinen," spricht der Herr, d. i., damit ein jeder des Herrn Wort desto besser verstehen könne: Du sollst nicht zu sehr darum weinen, du sollst dich nicht zu sehr darum bekümmern, sollst nicht über die Maßen darum traurig sein, sollst nicht schreien, nicht wüthen, nicht toben, dich nicht so übel gehaben, wie etliche Leute pflegen zu thun, die gar keines Menschen Trost durchaus wollen annehmen. Das ist eigentlich der Sinn und die Meinung der Worte, so Christus wohl heute zu der Wittfrau gesprochen; aber uns alle insgesammt und einen jedweden angehen. „Du sollst nicht weinen."

Warum aber oder aus welcher Ursache soll einer um den Tod eines lieben Menschen nicht weinen? Oder wie ist es möglich, daß ein armes Weib um ihren lieben Mann, der ihr gestorben, und sechs oder sieben

Kinder, aber kein Brod im Haus hinterlassen hat, nicht solle weinen, trauern und klagen? Hierauf gebe ich die kürzliche Antwort, daß in solchem Falle ein solches armes betrübtes Weib keiner freventlich um ihres Weinens willen soll verdammen, da es ja einmal ein erbärmlich, kläglich Ding um eine Wittfrau mit jungen unerzogenen Waislein, sonderlich in dieser argen und kargen Zeit, da sie gemeiniglich schier alle Freunde und Bekannten verlassen, und weder Dankbarkeit noch Barmherzigkeit mehr ist.

Indeß soll sich eine jede höchsten Fleißes hüten, daß sie mit unsinnigem Heulen, mit Kleiderzerreißen, mit Haarraufen, mit den Nänien auf die heidnische Weise nicht zu viel thue; denn solches verbeut ja einmal Christus der Herr in dem heutigen Evangelium mit den oft wiederholten Worten, die er zu der Wittfrau gesprochen: „Du sollst nicht weinen."

Und ob es uns wohl genugsam und überflüssig genugsam soll sein, daß wir weiter nach keiner andern Ursache sollen fragen, um welcher willen wir nicht zu sehr sollen um unsere Verstorbenen traurig sein; weil wir jetzt gehört, daß im heutigen Evangelium solches geboten von Gott dem Herrn selber, in welchem alle Schätze der göttlichen Kunst und Weisheit verborgen liegen, derhalben auch alle Dinge weislich und wohl in dem Maß, Gewicht und Zahl, und in Summa eben wie es sein soll und nicht anders, verordnet: Jedoch was mag es schaden, wenn wir von wegen der schlechten und einfältigen Leute die Ursachen, um welcher willen wir nach dem heutigen Befehl Christi unsere Verstorbenen mit unmäßigem Weinen nicht sollen beklagen, so weit sich die Geringheit unseres Verstandes erstreckt, mit der Gnade Gottes etwas fleißiger bedenken?

Denn allerdings ist unmöglich, daß wir arme elende Menschen alle hohen göttlichen Geheimnisse (sowohl in diesem Stück als in andern) mit unserm geringen Verstand könnten ausreutten; denn unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege, und niemand hat seinen Sinn erkannt, noch ihm einen Rath gegeben, wie Paulus (Rom. 11.) schreibt. Jedoch wenn wir diesen Worten des Herrn etwas tiefer nachdenken, so finden wir durch seine Gnade, daß hohe, große und wichtige Ursachen seien, warum er uns mit denselben hat befohlen, daß wir uns nicht sollen zu sehr bekümmern, wenn uns gleich etwa der Tod einen lieben Menschen aus dieser Welt hinwegnimmt.

Denn erstlich, so weiß eure Lieb und Andacht wohl, oder es soll es ja ein jeder rechtschaffene Christ wissen, daß der Tod sei eine Schuld der ganzen Welt. Verstehest du nicht, was solches geredet sei, so will ich es dir hübsch lustig erklären. Wenn einer etwas schuldig ist, und er will sich von solcher Schuld ledig machen, so muß er sie wahrlich

nur bezahlen, da hilft nichts davor. Nun aber ist die ganze Welt und alle Menschen, so von Erschaffung derselben bis auf den heutigen Tag darin gelebt, noch darin leben und künftig leben werden, keinen ausgenommen, sowohl Edel als Unedel, sowohl Klein als Groß, Jung wie Alt, Weib und Mann, Reich wie Arm, Gott dem Allmächtigen einen Tod schuldig. Und hat uns in diese Schuld gesteckt unser erster Vater Adam mit dem, daß er wider das ausdrückliche Gebot Gottes isset von der verbotenen Frucht des Baumes des Erkenntnisses des Guten und des Bösen. Welchen Tag du von dieser Frucht essen wirst, spricht Gott, wirst du des Todes sterben.

Sobald nun Adam von diesem Baum gegessen, sobald er das Gebot seines Herrn und Schöpfers übertreten hatte, mußte er sterben. Es müssen alle seine Kinder und Nachkommen sterben; alle Menschen, so von Adam herkommen, Weib und Mann, Klein und Groß, hohen und niederen Standes, ohne Unterschied, müssen allesammt sterben. Denn, spricht Paulus (Rom. 5.), „gleichwie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und durch die Sünde der Tod, und ist also der Tod über alle Menschen übergegangen, weil sie alle gesündigt hatten" u. s. w. Diese Schuld ist durch unsern Vater Adam gemacht; der hat nicht allein mit der Haut müssen bezahlen; sondern es müssen alle Menschen, als die solches von ihm ererbt haben, bis zum Ende der Welt daran bezahlen.

Was hilft es nun jetzt, wenn du dich lange grämest, und gleich zu Tode kümmerst, etwa um eines lieben Menschen Tod, ja wenn du ließest dich gleich gar mit ihm hinunterscharren, da du doch hörst, siehst und weißt, daß wir alle sterblich, und einem wie dem andern geschieht, daß wir müssen auch selber daran, gleich sobald heut als morgen? In Summa hörst du ja, siehst und weißt, daß der Tod ist eine Schuld der Allgemeinheit, das ist eine Schuld, so unser Vater Adam durch seinen Ungehorsam gemacht, daran alle Menschen der ganzen Welt zahlen müssen. Und keiner ist so geschickt, keiner ist so gelehrt, keiner ist so hoch, keiner ist so edel, keiner ist so reich, keiner so stark, keiner so mächtig, keiner so fromm, keiner so bös, keiner so jung, keiner so alt, daß er allhier könnte entfliehen. An diesen Reihen müssen sie allesammt, an dieser Zeche müssen sie alle helfen bezahlen; da hilft keine Arznei, kein Recept, kein Doctor, keine Pille, keine Purganz, kein Kraut, durchaus nichts.

Die Alten haben solches etwa verstanden, und deßhalb gesprochen: Contra vim mortis non herba crescit in hortis, d. i. Es wächst kein Kräutel im Garten, das für den Tod gut wäre. Ja gewißlich wächst keines darin, denn, wie der h. Paulus bezeugt (Hebr. 9.): „Es ist also gesetzt", es ist also geordnet, es ist im Rath der heil. Dreifaltigkeit ja

einmal also beschlossen über alle Menschen, daß sie sterben müssen. Wer ist der Mensch, der den Tod nicht wird sehen? spricht David, als wenn er hätte sagen wollen: Keiner auf der ganzen Welt. Wir sterben allesammt, keinen ausgenommen, und zergehen nicht anders, als wie das Wasser. (Ps. 88. 2. Reg. 14.) Wie denn auch noch bisher keiner ist übrig geblieben; es haben alle darüber gemußt, und diese Schuld menschlicher Natur einmal bezahlen. Wo ist jetzt der hochgelehrte Plato? Wo ist der kunstreiche Philosoph Aristoteles? Wo ist Porphyrius? Wo sind die beiden beredtesten Männer, so schier auf der Welt gelebt, Cicero und Demosthenes? Wo ist der mächtige Kriegsmann Julius Cäsar? Wo ist der tapfere Ueberwinder der ganzen Welt Alexander der Große? Wo ist der streitbare Held Achilles? Wo Hector? Wo andere unzählbare gewaltige, treffliche Helden, so auf dieser Welt gelebt, und zu ihrer Zeit vor andern Leuten in einem hohen großen Ansehen gewesen? Wo sind diese weiblichen berühmten Männer allesammt hingekommen? Der Prophet Baruch (c. 3.) gibt uns hievon einen Bericht und spricht: „Sie sind ausgerottet, und zur Hölle gefahren." Und damit ich auch aus göttlicher heil. Schrift Exempel anführe: Wo ist Salomon der Weise? Wo ist Absalon der Schöne? Wo ist Samson der Mächtige und Starke? Wo sind die alten Männer, von welchen wir dort lesen, daß sie vor der Sündfluth bis über 900 Jahre gelebt haben? Wo sind diese so gewaltigen, so trefflichen, so gottseligen Männer allesammt hingekommen? Wo wollten sie hingekommen sein? Allesammt sind sie gestorben; keiner ist übrig geblieben. Alle haben an der Schuld, so unser erster Vater Adam gemacht, müssen bezahlen. Da hat weder Alter, noch Jugend, noch Weisheit, noch Stärke, noch Schöne, noch Kunst, noch Wohlredenheit, noch sonst auf der Herrgottswelt etwas davor geholfen. Unser erster Vater Adam ist neunhundert und dreißig Jahre alt worden, hat sich aber letztlich des Todes nicht können erwehren, sondern mußte sterben. Seth hat gleichfalls neunhundert und zwölf Jahre auf Erden gelebt, hat aber auch nachher müssen sterben. Enos hat auch neunhundert und fünf Jahre gelebt, ist aber auch hernach wie andere gestorben. Nach der Sündfluth lebte Abraham hundert und fünf und siebenzig Jahre. Die Richter Othoniel, Gedeon, Jephte, und die Könige lebten gleichwohl auch eine gute Zeit auf dieser Welt; aber wenn ihr Stündlein vorhanden gewesen, hat sich keiner des Todes erwehren können: er hat sie ohne Ansehen der Person alle hinweggenommen, und ist keiner übergeblieben.

Weil denn alle Menschen auf der breiten Welt einmal unserm Herrgott einen Tod schuldig sind; dieweil es also gesetzt und im Rath der heil. Dreifaltigkeit also beschlossen, daß alle Menschen sterben müssen; dieweil kein Kraut, keine Arznei, keine Schöne, keine Stärke, in Summa

kein Ding auf der ganzen Welt die Menschen von dieser Schuld des Todes entledigen mag: warum um Gottes willen wüthest und tobest du dermaßen, wenn dir etwa der Tod einen lieben Freund hinwegnimmt? da doch solches alles lauter vergebens und umsonst, und unmöglich, daß du mit deinem Schreien, Heulen und Klagen das Gesetz der Natur, durch welches alle Menschen dem Tod unterworfen, könntest anders machen. Ja es ist all dein Schreien und Heulen nicht allein ein vergeblich unnützlich Ding, sondern du bist dießfalls viel närrischer, und auch ärger, als etliche Heiden und Ungläubige sind gewesen.

Dieselben haben doch verstanden und bei sich selber betrachtet, daß unseres Bleibens auf dieser Welt nicht sei, und deßhalb das Menschenleben je mit einem Schatten, dann mit einem Traum, dann mit einem Mährlein, einem Faden, einem Rauch, einem Staub, einer Wasserblase, lauter nichtigen vergänglichen Dingen verglichen, anzuzeigen, daß unser Leben auf dieser Welt eine kleine Zeit währe, und alle Menschen die Schuld des Todes zu zahlen schuldig seien. Welcher Ursache halber denn der gewaltige, mächtige König Philippus, des großen Alexanders Vater, einen eigenen Diener dazu gehalten, der alle Morgen zu ihm gekommen und gesprochen: Philipp, du bist ein Mensch, und deßhalb mußt du auch die Schuld des menschlichen Geschlechtes bezahlen, und wenn deine Zeit kommt, sterben. Die Aegyptier aber, damit solches nimmermehr aus dem Gedächtniß der Menschen komme, haben einen solchen Brauch gehabt: so oft etwa eine große Mahlzeit und Gasterei gehalten ward, ließen sie ein geschnitztes Todtenbild, so dazu gemacht ward, umher tragen, den Gästen zeigen und ihres Endes dabei erinnern.

Und siehe, wir Christenmenschen, die durch die Gnade des allmächtigen Gottes den Weg der Wahrheit nun besser als die Heiden erkannt haben, wollten dahin leben, als wie das liebe Vieh? an Tod, an unser letztes Ende, an das Abscheiden aus dieser Welt nimmermehr gedenken? Und im Fall, daß etwa der allmächtige Gott nach seinem Wohlgefallen uns einen lieben Menschen durch den Tod aus dieser Welt abforderte, darüber murren, klagen, weinen, schreien, heulen, wüthen, toben, und in Summa dermaßen uns erzeigen und stellen, als ob es uns nicht wohlgefalle, als ob wir es gern wollten anders haben, als ob es der allmächtige Gott nicht hätte sollen also machen? Bei Leibe nicht, ihr Andächtigen! unser lieber Herr und Heiland will solches kurzum von uns weder haben noch leiden. Er spricht zu dem heutigen Wittfräulein, das doch gar billige Ursache um ihren einzigen Sohn zu trauern gehabt: du sollst nicht weinen. Warum? Eure Lieb und Andacht hat es genugsam gehört; denn der Tod ist eine Schuld der ganzen menschlichen Natur, die von allen und jedem Menschen muß bezahlt werden. Was hilft dann viel

Weinen, Schreien und Klagen? Zum andern sollen wir auch dieser Ursache halber nicht zu sehr und über die Maßen trauern, wenn uns etwa durch den Tod ein lieber Mensch hinweggenommen wird, weil wir deß aus göttlicher Schrift versichert und vergewissert sind, daß kein Mensch stirbt, es sei denn Gott des Allmächtigen Wille. Es wird kein Härlein von eurem Kopf fallen ohne den Willen meines Vaters, sagt die Wahrheit selber, die nicht lügen oder trügen kann.

Ei wie viel weniger kann sich dann die Seele von dem Leib eines Menschen scheiden ohne Vorwissen und ohne Willen desjenigen, der von sich selbst gesprochen: „Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle"? (Apoc. 1.) Es ist deßhalb der nächste und sicherste Weg, wenn uns etwa der allmächtige Gott durch den Tod einen lieben Freund aus dieser Welt abfordert, daß wir uns mit unmäßigem, überflüssigem, ungebührlichem Schreien, Heulen und Klagen nicht widersetzen diesem seinem göttlichen Willen, dieweil wir doch täglich im Vaterunser beten, daß er geschehen solle. Vielmehr sollen wir mit dem frommen geduldigen Job (c. 1.) sprechen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat's wieder hinweggenommen; wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit." Wie denn unser lieber Herr und Heiland von seinem Tod selber gesprochen: „Nicht wie ich will, Vater, sondern wie du willst!"

Also mag, ja soll von uns jedweder sprechen, wenn ihm etwa ein lieber Freund entfällt: wenn es denn Gott des Allmächtigen Wille wäre gewesen, so hätte ich ihn wohl länger mögen lebendig leiden; weil ich aber sehe, daß es seiner göttlichen Majestät anders gefallen, so lasse ich mir es auch wohl gefallen.

Die dritte Ursache, warum wir aus Kraft des Wortes, das Christus heut zu dem Weiblein gesprochen, nicht sollen zu sehr und über die Maßen um die Verstorbenen trauern und klagen, ist diese, weil alles Weinen, Heulen, Klagen, Jammern, so der Mensch um einen Todten oder Verstorbenen thut, ganz vergeblich und umsonst ist. Und wenn du dich gleich zu Tod weintest, wenn du gleich Tag und Nacht jammertest und klagtest, wenn du alle Tage deines Lebens in Schmerzen und Herzeleid hinbrächtest, und nimmermehr fröhlich würdest, so ist doch hiemit weder dir noch dem Abgestorbenen im geringsten geholfen.

Es ist deßhalb solches Klagen, das etliche Leute gebrauchen, nicht allein wider den Willen Gottes, sondern auch ein vergeblich unnütz Ding, und deßhalb viel besser, daß wir hierin folgen dem Exempel des königlichen Propheten David. Von demselben lesen wir: als er einen Ehebruch begangen hatte mit Bersabee, dem Weib des Urias, und über solches angestiftet, daß Urias in der Schlacht an die Spitze gestellt wurde,

auf daß er umkäme, ist auf Befehl des Herrn Nathan der Prophet vor ihn getreten, und hat unter anderem zu ihm gesprochen: „Du hast übels gethan vor dem Angesicht des Herrn; deßhalb wird das Schwert von deinem Haus nicht weichen, und ich will übels über dich schicken; denn du hast es heimlich gethan; aber ich will das Wort thun im Angesicht des ganzen Hauses Israel."

Hierauf gab David zur Antwort: „Ich habe gesündiget dem Herrn." Nathan aber sprach alsbald wiederum darauf: „Ei so hat der Herr deine Sünde auch von dir hinweggenommen, und du wirst auch nicht sterben Aber weil du gemacht hast die Feinde lästern den Namen des Herrn, um dieser Ursache willen wird dir der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben." Es konnte auch Nathan sobald nicht wieder in sein Haus kommen, da war dieses Wort erfüllet, und schlug der Herr das Kind, welches geboren hatte dem David die Hausfrau des Urias. David aber bat inniglich für das Kind, ging zu innerst in seine Kammer, legte sich nieder auf die Erde, enthielt sich von aller Speise und Trank, ob er vielleicht solches noch von dem allmächtigen Gott könnte erbitten. Es kamen gleichwohl die Alten seines Hauses, und wollten ihn bereden, daß er sollte aufstehen. Aber ja wohl, da half es kein Dingle nicht; im Fasten und Beten blieb er also verharren bis an den siebenten Tag, an welchem das Kindlein starb. Darüber nun Davids Knechte sehr erschracken, waren auch schier nicht so keck, daß sie ihrem Herrn solches dürften anzeigen; denn sie gedachten bei sich selber: siehe, da das Kind noch lebte, redeten wir mit ihm, und er hörte unsere Stimme nicht; wie viel mehr aber wird er sich jetzt bekümmern, wenn wir ihm anzeigen werden, das Kind sei todt? David aber, da er seine Knechte also heimlich durcheinander murmeln sah, merkte es von Stund an, daß das Kindlein gestorben war, und sprach zu seinen Knechten: „Ist nicht das Kind gestorben?" Sie antworteten ihm: „Ja, es ist gestorben." Da stand auch David alsbald auf von der Erde, wusch und salbte sich nach altem Brauch, und als er sich mit neuen Kleidern bekleidet, in das Haus des Herrn gegangen, und ihn angebetet, ist er zurückgekehrt in sein Haus, und hat sich zu essen lassen auftragen. Seine Knechte aber verwunderten sich hierob, und sprachen zu ihm: „Was ist das für ein Ding, das du thust? Des Kindes wegen, dieweil es noch lebte, hast du gefastet und geweinet; jetzt aber, so das Kind gestorben, stehest du auf, issest und trinkest, gleich als ob dir nichts darum wäre." Hierauf gab ihnen David Antwort und sprach: „Um das Kind, dieweil es noch im Leben war, habe ich gefastet, geweinet und gebeten, in der Hoffnung, ich möchte solches noch etwa von dem Tod erbeten. Jetzt aber, dieweil es schon dahin ist, was hilft es, wenn ich mich gleich lange darum bekümmerte? Ich könnte es doch

nicht wieder bringen.“ Ja, er sagte noch mehr dazu: „Ich werde wohl zu ihm gehen; es aber wird nicht zu mir zurückkehren;“ als ob er hätte sprechen wollen: wie eitel, vergeblich, unnütz Ding ist es, das nichts hilft, nirgends zu etwas gut ist; wenn ich mich gleich lange um es bekümmerte, kann ich es doch nicht mehr lebendig machen. Also sollen wir auch thun, und dieweil ja alles Weinen und Klagen für die Abgestorbenen nichts hilft, als ein vergeblich unnütz Ding es bei dem nächsten lassen bleiben.

Die vierte Ursache, warum wir aus Kraft dieses Worts, das Christus gesprochen: „Du sollst nicht weinen,“ nicht sollen sehr und über die Maßen um die Verstorbenen heulen und klagen, ist diese: weil wir in den zwölf Artikeln unseres allerheiligsten christlichen Glaubens neben anderm auch glauben und bekennen „die Auferstehung des Fleisches“, d. i. daß an dem jüngsten Tag nicht allein die Seelen, welche für sich selbst unsterblich sind, sondern auch die Leiber der Menschen aus der Erde wieder auferstehen, und zugleich mit den Seelen ewig leben werden. Und zwar ist dieses bei uns um so gewisser, weil es in der heil. göttlichen Schrift so klar und ausdrücklich angezeigt, daß nicht wohl etwas helleres und klareres möchte gesagt werden. Denn damit ich, um der geliebten Kürze willen, stillschweigend umgehe, was Christus (Joh. 11.) hiervon und Paulus (1. Cor. 15.) gelehrt, so hört allein den Spruch des frommen geduldigen Job (c. 19.) dort, da er gesprochen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde an dem letzten Tag aus der Erde auferstehen, werde wieder umgeben werden mit meiner Haut, und in diesem meinem Fleisch werde ich Gott sehen; meine Augen werden ihn sehen, und nicht andere; diese Hoffnung halte ich in meinem Schoß.“ Weil nun bei uns Christgläubigen ganz und gar kein Zweifel sein soll noch kann, ja aus göttlicher heil. Schrift hell über hell, klar über klar, offenbar und bei allen Gläubigen wissentlich, gewiß und bekannt ist, daß nach dem natürlichen Tod unsere Leiber durch Kraft des Allmächtigen aus der Erde wiederum erweckt, mit der Seele vereinigt, und ohne Ende bis in Ewigkeit miteinander regieren sollen: so ist es ja, meines Bedünkens, nicht allein ein Uebelstand, sondern auch wider die heil. Schrift, wenn wir uns um den Tod unserer lieben Freunde zu sehr und über die Maßen bekümmern; wie der heil. Paulus auch darauf redet, da er (1. Thess. 4.) schreibt: „Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die schlafen, daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben; denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott gewißlich diejenigen, so entschlafen sind in Jesu, mit ihm herzuführen u. s. w. So tröstet denn euch einander mit diesen Worten!“

Mit diesem Spruch denn gibt ja der heil. Paulus genugsam zu verstehen, daß ja die Heiden und Ungläubigen wohl Ursache haben zu trauern, wenn ihnen etwa durch den Tod ein lieber Freund hinweggenommen wird, weil sie von der Auferstehung des Fleisches nichts wissen, noch glauben, noch gehört haben. Mit uns Christgläubigen aber hat es eine weit andere Meinung; denn weil wir aus göttlicher heil. Schrift von der Auferstehung des Fleisches genugsamen Bericht haben, weil wir versichert und vergewissert sind, daß wir nach diesem natürlichen Tod wiederum auferstehen, wieder zusammen kommen, wieder einander sehen, einander erkennen, bei und um einander wohnen, ja in dem himmlischen Jerusalem zu ewigen Zeiten in höchster Freude und Seligkeit ohne Ende und Aufhören leben werden: so haben wir gar keine billige, rechtmäßige Ursache, über die Maßen zu trauern und zu klagen, wenn uns gleich etwa durch den Tod unser Mitbruder, der doch bald wiederum wird auferstehen, hinweggenommen wird. Dieses denn hat der heil. Paulus nicht allein damit lehren wollen, daß er spricht (1. Thess. 4.), traurig sein um die Verstorbenen gehöre nicht den Christen und Gläubigen, sondern den Ungläubigen zu, die keine Hoffnung haben, und von der Auferstehung nichts wissen, sondern auch weil er die Verstorbenen an dem genannten Ort nicht Todte, sondern Schlafende nennt, wie sie denn Christus der Herr selbst zuvor nicht anders genannt hatte. Da er (Matth. 9.) des Fürsten Töchterlein wiederum lebendig macht, redet er also von ihr und spricht: „Das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern es schläft." Da er (Joh. 11.) den todten Lazarus erweckt, spricht er gleichfalls: „Lazarus unser Freund schläft." Damit hat uns ja Christus eben dasjenige, so Paulus in dem angezogenen Spruch lehret, auch wollen zu verstehen geben, nämlich daß der Tod nur hinfüro anderes nichts sei, noch dafür gehalten werden soll, als der Schlaf, aus welchem durch seine Kraft einer so leicht wie aus dem Schlaf könne auferweckt werden.

Warum um Gottes willen wüthest und tobest du denn also, wenn dir etwa ein lieber Mensch durch den Tod hinweggenommen wird? Warum klagest, weinest und heulest du dermaßen? so du doch hörest aus göttlicher heil. Schrift, aus dem heil. Paulus, aus dem Mund Jesu Christi, der die Weisheit Gott des Vaters ist, selber, daß der leibliche Tod den Menschen nicht gar hinrichtet und zunichte macht, wie die Heiden fälschlich vermeint haben, sondern daß er ihn gleichsam nur einschläfere, aus welchem Schlaf er auch gewißlich und ohne allen Zweifel zu seiner Zeit durch die Gnade Gottes wiederum auferstehen, und wie zuvor wird lebendig werden? Wozu ist denn dein unmäßiges Weinen und Klagen gut? Wem ist damit geholfen? Gewißlich niemand auf der ganzen Welt, ja weder den Todten noch den Lebendigen, zu dem, daß

es dem Willen unseres lieben Herrn Christi aufs höchlichste zuwider; was wir denn daraus genugsam können abnehmen, daß er dort in des Obersten der Synagoge Haus, zuvor und ehe er das verstorbene Mägdlein auf Begehren seines Vaters wiederum lebendig machte, alle Schalmeier, so Klaglieder bliesen, auch alle andern Heulenden und Weinenden zum Haus hinausgetrieben, und keinen aus denselben, als die nicht würdig waren dabei zu sein, um sich hat leiden wollen, da er dieses Wunderzeichen gethan hat.

So denn nun Christus der Herr das Weinen und Heulen um die Verstorbenen noch dazumal sogar nicht hat können und wollen gedulden, da doch männiglich noch nicht wissentlich und bekannt gewesen, daß der Tod des Menschen gleichsam verändert und verwandelt sein werde in einen Schlaf, also daß der Tod nichts anderes sei als ein Schlaf, aus welchem auch der Mensch zu seiner Zeit werde auferweckt werden: kann ein jedweder Christenmensch leicht bei sich selber abnehmen, wie sehr er sich werde lassen solches unmäßige und überflüssige Weinen und Klagen der Christgläubigen mißfallen jetzt, da jedermann die Auferstehung des Fleisches bekennt, jedermann glaubt, niemand verläugnet; gewißlich so ist kein Zweifel hierüber, daß es ihm, dem Herrn Christo zum höchsten zuwider sei.

Derohalben spricht er auch in dem heutigen Evangelium, als ihm die Procession begegnete sammt dem todten Leichnam, so in einem Sarg getragen ward, dem Weiblein, so sich um den Tod ihres Sohnes übel gehabte, mit oft gemeldeten Worten zu: „Du sollst nicht weinen!" Warum soll ich aber nicht weinen, mein lieber Herr Christe? Ei da wird eben dein Sohn, den du jetzt todt hin zu dem Begräbniß tragen lässest, gar bald wiederum von den Todten auferstehen; wie ihn denn auch Christus der Herr alsbald und im Angesicht aller Klagleute durch Kraft seines allmächtigen ewigen Worts wunderbarlicher Weise wiederum lebendig gemacht hat. Da sollen wir aber nicht anders gedenken, denn daß uns Christus der Herr noch auf diesen heutigen Tag, wenn etwa uns ein lieber Mensch stirbt, nicht anders als wie dem heutigen Wittfräulein zuspreche: Du sollst nicht weinen! Warum sollen wir aber nicht weinen? Ei da wird in gar kurzer Zeit Stunde und Tag vorhanden sein, wo alle, die in den Gräbern sind, werden hören die Stimme Gottes, und hervorgehen, wie Christus gesagt hat. (Joh. 5.) „Du sollst nicht weinen!" Warum aber? Denn Christus unser lieber Herr und Heiland spricht von sich selbst (Joh. 11.): „Wer an mich glaubt, wenn er schon gestorben ist, wird dennoch leben; denn ich bin die Auferstehung und das Leben."

„Du sollst nicht weinen!" Warum aber? Denn Christus der Herr

sagt abermals, dieß sei der Wille seines Vaters, der ihn gesandt habe, daß er nichts aus dem, so er ihm gegeben habe, verliere, sondern dasselbe auferwecke an dem jüngsten Tage. Warum wollen wir dann weinen, weil wir dessen genugsam versichert und vergewissert sind, daß an dem jüngsten Tag unsere Leiber wieder werden auferstehen, und wie zuvor lebendig werden?

Sehet, ihr Andächtigen in Christo dem Herrn! das ist der Sinn und die Meinung der Worte: „Du sollst nicht weinen!" welche Christus der Herr in dem heutigen Evangelium zu dem traurigen Wittfräulein gesprochen, nämlich daß wir nicht sollen zu sehr und unmäßig über die Verstorbenen weinen, wie diejenigen, so keine Hoffnung der Auferstehung haben.

Denn sonst über die Todten weinen, ist an sich selbst nicht unrecht. Es soll auch diese Worte des Herrn keiner dahin verstehen, als ob durch und mit denselben alles Weinen, alles Trauern und Klagen über die Verstorbenen verboten würde. Denn so gar nicht ist es Christi Wille und Meinung gewesen, daß er auch anderswo selber über den todten Lazarus geweinet. (Joh. 11.) Und es schreibt hierüber der treffliche Prediger Chrysostomus, Christus der Herr habe eben aus der Ursache über den verstorbenen Lazarus geweint, um damit zu verstehen zu geben, daß er ein Mensch sei wie ein anderer Mensch, weil er über den Verstorbenen, als wie ein anderer Mensch geweinet; als ob er hätte sprechen wollen: es ist ein Ding, so die menschliche Natur mit sich bringt, über die Verstorbenen weinen, und wer solches wehren wollte, der thäte anderes nichts, als daß er sich widersetzte der menschlichen Natur; denn weil diese uns gegen unsere Mitbrüder eine Liebe eingepflanzt hat, läßt sie uns dieselben ohne Schmerzen und Thränen aus dieser Welt nicht verlieren.

Ja wenn einer das Weinen und Klagen ganz und gar aus Kraft des Wortes Gottes wollte abbringen, wie sich neulich etliche unterstanden, solche würden nicht allein der Natur, sondern auch der heil. Schrift entgegen handeln.

Wie so das? Besiehe dort den Ecclesiastes (Eccle. 7.); da wirst du ausdrücklich geschrieben finden: „Besser ist es, in das Haus des Trauerns gehen, als in das Haus des Freudenmahls." Und an einem andern Ort (Eccli. 38.) wird es gleichsam geboten, daß man die Abgestorbenen beweinen und beklagen solle: „Mein Sohn, beweine einen Todten, und beklage ihn, als ob du etwas herbest gelitten hättest. Decke auch zu seinen Leib, und verachte nicht sein Begräbniß."

So haben wir auch viele schöne herrliche Exempel in der heil. Schrift beider Testamente, daß von dem Volk Gottes die Abgestorbenen

beweint, und nach gemeldeter Lehre mit gebührender Klage und Trauer zu der Erde seien bestattet worden.

Von Moses lesen wir (Deuter. 34.): als er nach dem Willen des allmächtigen Gottes in dem Lande Moab gestorben, haben ihn die Kinder Israel dreißig ganze Tage nacheinander auf dem freien Feld beklagt und beweinet. — Ebenso lesen wir (Genes. 50.) von dem frommen gottseligen Joseph: da er sah, daß sein herzallerliebster Vater aus dieser Welt abgeschieden war, fiel er auf sein Angesicht, küßte ihn und weinte bitterlich, befahl auch seinen Knechten, den Aerzten, daß sie ihn mit Specereien sollten salben, was sich dann, wie der Text daselbst bezeugt, und auch der Brauch des Landes gewesen, in die vierzig ganzer Tage verzogen. Aegypten aber hat ihn beweint siebenzig Tage. Und als diese Klagezeit vorüber war, hat Joseph den Leichnam in das Grab, so Abraham noch in dem Lande Chanaan hatte zurichten lassen, begraben, und ihm daselbst mit Weinen und Klagen, also daß sich auch die Einwohner desselben Orts zum höchsten verwunderten, das Leichenbegängniß gehalten. — Also hat auch die ganze Menge des israelitischen Volkes den Aaron, als er gestorben war, dreißig ganzer Tage durch alle ihre Geschlechter beweint und beklagt. (Num. 20.) Und wer wollte hintennach dergleichen Historien, deren die ganze heil. Schrift voll ist, allesammt erzählen? Hat nicht David sammt dem ganzen Volk mit Zerreißung der Kleider, mit Heulen und Weinen, in einem Sack den Tod Abners beklagt? (2. Reg. 3.). Hat nicht ebenderselbe David sammt seinen Knechten seinen Sohn Ammon viele Tage lang beweint? (2. Reg. 13.). Hat nicht gleichfalls das ganze israelitische Volk, jung und alt, Mann und Weib um Samuel (1. Reg. 15.), und auch um Saul (1. Reg. 31.), da sie gestorben waren, geweint und geklagt?

Und damit nicht etwa einer möchte gedenken, solches sei allein im alten Testament geschehen, so besiehe den heil. Johannes in seinem Evangelium (c. 11.); da wirst du finden, daß Martha und Maria, die zwei Schwestern, sich um ihren verstorbenen Bruder Lazarus nur übel gehabt, geheulet und geweinet haben. Besiehe den Matthäus (c. 27.) und Marcus (c. 15.), da wirst du gleichfalls finden, daß Maria Magdalena und sonst noch eine andere Maria bei dem Grab Christi in Trauern und Herzeleid gesessen. Aus dem heutigen Evangelium aber hat eure Lieb und Andacht genugsam verstanden, daß nicht allein das gute arme betrübte Wittfräulein um ihren einzigen, verstorbenen, herzallerliebsten Sohn geweinet und geklaget, sondern auch die ganze Stadtmenge klagweis mitgegangen. Deßhalb hat es die Meinung gar nicht, daß ich aus Kraft der Worte, die Christus zum Wittfräulein gesprochen: „Du sollst nicht weinen,“ hätte vermahnet und gelehrt, daß man nun

nicht solle weinen, als ob man die Verstorbenen gar nicht beweinen, gar nicht beklagen, gar nicht um sie trauern solle. Bei Leibe nicht also! Denn solches wäre wider die Natur, es wäre wider die göttliche Schrift, wider die Exempel vieler frommer heiliger gottseliger Leute im neuen und alten Testament, von welchen wir lesen, wie gehört, daß sie ihre Todten und Abgestorbenen etwa eine lange Zeit, nach Gelegenheit der Sachen, beweint und beklagt haben; sondern in der Meinung habe ich obige Worte Christi des Herrn vorgebracht, also habe sie verstanden und ausgelegt, in dem Sinn und Verstand und keinem andern habe ich es geredet und gemeint:

Wenn uns etwa durch den Tod Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Mann, Weib, oder was etwa sonst für eine liebe Person sein mag, hinweggenommen wird, daß wir nicht zu sehr über die Maßen hierüber sollen traurig sein, und mit überflüssigem Heulen und ungebührlichem Klagen, Weinen und Schreien uns hierin den Ungläubigen, die von der Auferstehung des Fleisches nichts wissen noch glauben, gleich erzeigen.

Denn sonst ist, die Abgestorbenen beweinen, an sich selber nicht unrecht, es ist natürlich, es ist auch der Schrift, der Schrift des alten und neuen Testaments gemäß. Daher ein solcher, welcher diejenigen, so nur jetzt durch den Tod aus dieser Welt abgefordert werden, gar nicht wollte achten, und dieselben ohne alle Ehre, ohne alles Trauern und Klagen, auch ohne einige Ceremonien entweder also wollte liegen lassen, oder ja zu dem Grab, als wie ein unvernünftig Vieh lassen hinschleppen, daher ein solcher nicht werth wäre, daß er ein Christenmensch sollte genannt werden; wie denn auch unsere allergetreue Mutter, die christliche katholische Kirche, ihre Kinder, so nur aus dieser Welt abgeschieden, mit etlichen sonderlichen Ceremonien und Feierlichkeiten zu beklagen und zur Erde zu bestatten pflegt. Diese denn, oder doch die vornehmsten daraus will ich, weil es die Gelegenheit also begeben, eurer Lieb und Andacht auf das kürzeste und einfältigste hier ordentlich nach einander erklären, damit ein jeder, wie er nach rechtem christlichem Brauch um die Abgestorbenen trauern und klagen solle, und auch, was die Ceremonien, so man in der christlichen Kirche bei der Klage zu gebrauchen pflegt, auf sich haben und bedeuten, einen Bericht habe:

Erstlich, wenn nun jetzt die Seele von dem Leib des Menschen abgeschieden ist, so pflegt man nach altem christlichem Gebrauch den Leichnam in eine weiße Leinwand einzuwickeln und einzumachen, und dasselbe ist vornehmlich daher gekommen, weil man in unserm heil. Evangelium, wo man etwa von Abgestorbenen lieset, gemeiniglich findet, daß sie in Leinwand seien eingewickelt gewesen. Von dem Lazarus, der da ist gewesen ein Bruder

der Magdalena und Martha, lesen wir, daß er aus dem Grab hervorgekommen, an Händen und Füßen mit Grabtüchern gebunden, und sein Angesicht sei mit einem Schweißtuch verbunden gewesen. (Joh. 11.) Von unserm Seligmacher aber, Christo dem Herrn selber lesen wir (Matth. 26.), daß er von Joseph in eine reine Leinwand eingewickelt worden; wie denn der heil. Petrus hernach, als er in das Grab hineingegangen war, diese Leinwand sammt Tuch, so Christo bei Haupten gelegen, selber gesehen (Joh. 20.).

Und daher hat nun die christliche Kirche den Brauch genommen, daß sie nach dem Exempel ihres geliebten Bräutigams auch ihre Kinder, die Abgestorbenen, in eine Leinwand pflegt einzumachen. Ich versehe mich, es sei ein jeder hiermit wohl zufrieden, wenn es gleich gar nicht in der Schrift begründet wäre, in Ansehung, daß es sich an sich selber nicht wohl reimen will, daß man einen Menschen, ob er gleich todt ist, solle sehen nackt, wie ihn Gott an die Welt erschaffen: nicht allein, weil sich etwa die Leute ob der erschrecklichen, häßlichen todten Gestalt möchten entsetzen, sondern auch weil es, wie es ein jedweder versteht, an sich selber ein unhöflich, feindselig Ding wäre.

Zudem kann und soll sich ein jedweder Mensch bei diesem leinenen Tuch, darin er den Abgestorbenen sieht eingewickelt, erinnern des hochzeitlichen Kleides (Matth. 22.), von dem wir geschrieben lesen, daß, wer dasselbe nicht habe, von der Mahlzeit, d. i. von dem ewigen Leben werde ausgeschlossen, in das ewige höllische Feuer mit Leib und Seele geworfen werden. Er gehe daher in sich selber, und wende allen möglichen Fleiß an, daß, gleichwie er diesen Abgestorbenen mit einem weißen leinenen Tuch bekleidet siehet, also auch er mit einem hochzeitlichen Kleid bekleidet erfunden werde, wenn er heute oder morgen, oder wenn es je Zeit ist, aus dieser Welt durch den Tod abgefordert wird. Denn zu der Stunde, da er es am allerwenigsten vermeinet, wird der Sohn des Menschen kommen, und ihn zu dem Gericht fordern. (Luc. 12.) Und dieß ist die erste Ceremonie, so man gemeiniglich, von Alters her, bei den Verstorbenen zu gebrauchen pfleget.

Die andere Ceremonie ist, daß die nächsten Freunde und Verwandten, oder alle diejenigen, welchen dieser Abgestorbene verwandt und befreundet ist, pflegen die Kleider zu verändern, anstatt der vorigen und etwa leichtfertigen, fröhlichen Kleidung andere, aber traurige, klägliche Kleidungen anzulegen, damit sie also den Schmerz und das Herzeleid, so sie aus dem Absterben ihres lieben Freundes empfangen, auch von außen mit der Kleidung, als einem äußerlichen Zeichen, an den Tag legen und beweisen. Und solches bedarf nun keiner langen Ausführung oder weitläufigen Erklärung, warum es geschehe. Ein jeder vernünftige, verständige Mensch weiß es von

selbst wohl, daß gemeiniglich ein jeder, wie er in seinem Innern gesinnt ist, also pflegt, sich von außen zu erzeigen und zu stellen. Es läßt sich nicht bergen, es läßt sich nicht unterdrücken, was inwendig im Herzen verborgen ist; es ist nicht möglich. Wenn einer fröhlich und wohlauf ist, er behält wahrlich solches nicht bei sich selber; es muß es nun sein Nachbar auch wissen; er zeigt es mit Schreien, mit Jauchzen, mit Tanzen, mit Lachen, mit Armaufwerfen, mit Kleidung, mit andern äußerlichen Geberden. Aber wahrlich hingegen, wenn etwa einem eine Laus über die Leber kreucht, wie man im Sprichwort sagt, und einem etwas Widerwärtiges zustehet, da ist wahrlich das Lachen theuer; da fängt man an und hängt das Maul, siehet sauer in die Sache, gibt niemand ein gut Wort. Anstatt lachen wird je zu Zeiten weinen, anstatt jauchzen heulen, anstatt fröhlich sein jammern und klagen gehört, und wie in Summa einer inwendig gesinnt ist, also gibt es die Natur, daß er sich äußerlich erzeigt, und hat bei vernünftigen Leuten gar nicht statt, was einer seiner Zeit gesprochen soll haben: es verdrieße ihn wohl so übel in grünen Hosen, als einen andern in schwarzen. Denn das Auswendige und Inwendige sollen und müssen allzeit mit einander lustig übereinkommen, so daß man einem gleichsam von außen an der Kleidung ansehen kann, was sein Herz und Gemüth inwendig, und also nach den Worten eines gelehrten Heiden das Kleid ist eine Anzeigung des Gemüths. Weil man nun denn allhier um die Abgestorbenen trauert und klagt, so reimen sich schwarze Kleider, schwarze Binden und dergleichen, nach Art eines jeden Landes gebräuchlich, nur gar zu wohl hiezu; nicht allein, weil von Natur die schwarze Farbe zum Klagen und Trauern tauglich ist, auch allweg noch bei den Juden und Heiden hiezu gebraucht worden, sondern auch weil wir auch sonst hin und wieder in der heil. Schrift oftmals lesen, daß die heil. Gottesmänner, wenn Trauerzeit gewesen, diese oder dergleichen Klagkleider angelegt, und ihre vorigen Kleider hinweggethan haben.

Wenn nun die Abgestorbenen in ein weißes Leintuch eingemacht, und die nächsten Freunde und Verwandten desselben mit schwarzen gewöhnlichen Klagkleidern bekleidet, so fällt alsdann der Meßner an die Glocken und läutet, wie es an einem jeden Ort der Brauch ist; das denn auch nicht vergeblich also angeordnet, sondern seine besondere Bedeutung und Auslegung hat.

Vor Zeiten hat man, wie wir lesen (Matth. 9. Marc. 5.), bei den Leichen und Begräbnissen der Abgestorbenen Schalmeien und auch andere Instrumente zur Musik gebraucht, die Leute damit zum Erbarmen und Mitleid zu bewegen. Solches ist aber nun eine lange Zeit her in Abbruch gekommen, und werden jetzt schier allenthalben anstatt der Posaunen

zu den Leichen oder Begräbnissen die Glocken geläutet, aus etlichen Ursachen.

Erstlich damit, wenn wir hören, daß man abermals einem verstorbenen Menschen läutet, wir in uns selber gehen und bedenken, was wir für arme elende Leute seien, nämlich daß, wie man jetzt diesem ausläutet, also solches uns möge morgen auch widerfahren; daß wir ja keine bleibende Statt auf dieser Welt haben, daß wir keinen Tag, keine Stunde, keinen Augenblick vor dem Tod sicher seien; daß wir ohne Unterlaß müssen gewärtig sein, wann uns der allmächtige Gott gleichwie diesen aus dieser Welt abforderт. Und obwohl solches so gewiß bei uns ist, daß nichts gewisseres auf der ganzen Welt sein mag, so ist doch hingegen nichts so ungewiß, nichts auf der ganzen Welt können wir weniger wissen, als wann solches geschehen werde, zu was für einer Zeit, in welchem Jahr, in welchem Monat, in welcher Woche, an welchem Tag, in welcher Stunde wir aus dieser Welt abscheiden müssen. Ja wenn wir meinen, unsere Sachen stehen am allerbesten, und wir wollen nun gar ruhig und sicher leben, so anders eine Ruhe auf dieser Welt zu suchen: siehe, so liegen wir, ehe denn sich einer umsehen möchte, da im Bett, strecken alle viere von uns, können weder Hände noch Füße regen, uns selbst weder helfen noch rathen, können nirgends wohin kommen, außer wenn man uns hebt und trägt. „Du Narr!“ spricht Christus selber (Luc. 12.), „diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern.“

Sehet ihr, Geliebte in Christo dem Herrn, so wohl sind wir versehen und versichert: wenn wir's am allerwenigsten gedenken, so kommt der Tod daher geschlichen, und reibt uns den Kragen um; kommt etwa eine kleine Pestilenz (Gott behüte einen jedweden!), und richtet einen Menschen dahin so urplötzlich, daß er nicht weiß, wie ihm geschehen ist. Das und dergleichen sollen wir nun bei uns selber gedenken, wenn wir hören, daß man etwa einem verstorbenen Menschen ausläutet; daneben aber unser Leben dermaßen anschicken, daß, es komme nun Christus der Herr, wann er wolle, und fordere uns ab aus dieser Welt, wir bereit seien.

Zum andern, so werden die Glocken auch darum geläutet bei den Leichen, auf daß ein jeder Christenmensch, der solches höret, für die Seele des Abgestorbenen, der man gerade läutet, Gott den Allmächtigen, der da ist ein Vater der Barmherzigkeit, bitten und anrufen solle, daß er wolle der armen Seele gnädig und barmherzig sein, und ob vielleicht dieselbe noch etwas auf sich hätte, dasselbe in Ansehung so vieler christlicher Fürbitte durch das bittere Leiden und Sterben seines eingebornen Sohnes, unseres lieben Herrn und Seligmachers Jesu Christi nachlassen

und sammt allen Auserwählten in die Freude der ewigen Seligkeit aufnehmen.

Mich gedünkt ja, ihr Andächtige, solches wäre nicht so übel gethan, wenn ein jeder, so oft man etwa einem verstorbenen Menschen hinausläutet, diese oder dergleichen Gedanken hätte, und dem Verstorbenen zu Trost und Hülfe, wofern er nicht wollte ein Vaterunser beten, doch von Grund seines Herzens, aus christlicher Liebe, und mit kurzen Worten spräche: Allmächtiger, barmherziger Gott, sei ihm gnädig und barmherzig, verzeihe ihm seine Sünden, verleihe ihm die ewige Ruhe, und was denn dergleichen mehr sein mag. Im Fall aber, daß einer einigen Zweifel hieran hätte, ob es recht oder nicht recht sei, daß man also für die Abgestorbenen beten solle, den bitte ich um Gottes willen, er wolle doch nur lesen, so lang und so viel, bis ich diese Materien weitläufiger werde können auslegen, das zwölfte Kapitel in dem andern Buch der Maccabäer; da wird er nachfolgende Worte ausdrücklich geschrieben finden: es sei ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Abgestorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden erledigt werden.

Zum dritten, werden die Glocken auch deßhalb zu der Leiche der Verstorbenen geläutet, damit sich ein jeder, der solches Geläut höret, dabei wisse zu erinnern, daß eben derjenige, welchem man jetzt da läutet, in diesem Glauben aus dieser Welt abgeschieden ist, daß er gewißlich und ungezweifelt dafür gehalten, daß sein Leib an dem jüngsten Tag von der Erde wiederum auferstehen und mit der Seele vereinigt werden solle, aufgeweckt durch die Stimme der Posaune. Und das wäre nun von dem Todtengeläute.

Wenn dann der abgestorbene Leichnam also eingenähet, die Freunde und Verwandten in Klagkleider gekleidet, auch in der Kirche ist zusammengeläutet worden, so ist nun weiter nichts mehr vorhanden, als daß man den Leichnam begrabe. Denn was soll man sonst anders mit ihm anfangen? auf Erden taugt er nimmermehr, es ist verloren; in's Erdreich muß er hinein, daraus er genommen ward: „Du bist Asche, und zu Asche mußt du wiederum werden!“ (Gen. 3.) Nun denn auf mit ihm in Gottes Namen, weil es ja sein muß. Es muß ja sein, aber nicht darum, daß man einen verstorbenen Christenmenschen hinausführe dem Begräbniß zu, wie wenn etwa sonst ein unvernünftig Thier umgefallen, das man hinaus, weiß nicht wohin schleppt. Beileib nicht also, ihr Andächtige! Die christliche Kirche hält ihre Kinder viel ehrlicher, läßt auch ihre Leiber, wiewohl sie kein Leben mehr haben, mit Ehrerbietung und besondern Ceremonien zu Grab tragen.

Und wie der heil. Augustinus geschrieben, „es sollen die Leiber der Verstorbenen, und sonderlich der Gerechten und Gläubigen

darum nicht verachtet oder hingeworfen werden, weil der heil. Geist sie als Werkzeuge und Gefäße zu allen guten Werken gebraucht hat." Deßhalb sind auch alsbald seine Leute dazu verordnet, die den Abgestorbenen zu dem Grab tragen. Ist es ein Geistlicher, so tragen ihn Geistliche; ist es ein Student, so tragen ihn Studenten; ist es ein Bürger, so tragen ihn Bürgersleute; ist es ein Handwerksmann, so tragen ihn auch seines Standes und Handwerks Verwandte; es thut also einer dem andern ein Gesellendienstle, bis wir allesammt untergescharrt worden. Und mag sich wohl ein jeder, der etwa solche Leichen selber tragen hilft, oder sonst dabei ist, sich eben lassen sein, als ob er sich in seine Ohren hinein hörte den Leichnam reden die Worte, welche wir dort (Eccli. 38.) geschrieben lesen: „Sei eingedenk meines Gerichts; denn also wird auch das deine sein; heute mir, morgen dir."

Ueber solches, so pflegt gemeiniglich der Schulmeister mit seinen Schülern und Lehrjungen bei den Begräbnissen zu sein, und etliche schöne Klag- und Trauergesänge aus der heil. Schrift zu singen, welche doch anders nichts sind, als etwa Gebete oder ja Vermahnungen, durch welche wir zum Gebet, zum Trost, zum Bedenken unsers letzten Endes entzündet und aufgemahnet werden. Es haben auch solche Todtengesänge, wie man sie nennen will, in der heil. Schrift Grund; denn nicht nur bei Ezechiel (c. 32.) lesen wir: „Menschensohn, singe ein Trauerlied über die Menge Aegyptens;" sondern wir lesen auch hievon ein schönes Exempel (2. Paral. 35.), wie das ganze jüdische Volk um Jerusalem und sonderlich Jeremias sammt allen seinen Sängern und Sängerinnen mit wunderkläglichen Liedern und Lamentationen den Josias beklagt haben.

Man trägt auch brennende Kerzen mit, nicht damit man besser sehe, wie etliche Spötter davon pflegen zu reden; denn was könnten solche kleine Kerzen am hellen lichten Tag bei scheinender Sonne für einen Glanz geben? sondern darum, damit man hiemit bezeuge und vor jedmänniglich bekenne, daß der Abgestorbene und alle diejenigen, so mit dieser Leiche gehen, festiglich glauben, sie wollen durch den Tod aus den dicken Finsternissen dieser Welt gewißlich hinkommen zu Christo Jesu, der ist das ewige Licht; wie er denn von sich selber bezeuget (Joh. 8.): „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wandelt nicht in der Finsterniß."

Man trägt auch das Zeichen des heil. Kreuzes mit, und gemeiniglich zuvörderst an der Spitze, anzuzeigen, worauf dieser Mensch gestorben sei, nämlich auf das Kreuz Christi; worauf er seine Hoffnung gesetzt habe, auf das Kreuz Christi; wodurch er Verzeihung der Sünden begehrt habe, durch das Kreuz Christi; wie er für sich das Erbtheil des

Himmelreichs die ewige Freude und Seligkeit zu erlangen verhofft habe, durch das Kreuz Christi; welches Zeichen man da in dieser Procession mitträgt, uns solches anzuzeigen und zu lehren, daß wir gleichfalls alle unsere Hoffnung und Vertrauen, insonderheit aber, wenn es nunmehr dahin gekommen, daß wir aus dieser Welt abscheiden, darauf setzen sollen. Es wird auch der Leichnam mit dem Weihbrunnen besprengt, anzuzeigen, daß er durch das Sacrament der Taufe von allen seinen Sünden aus Gnade gereiniget, und also in die Zahl der Auserwählten aufgenommen worden sei, auch also und nicht anders die ewige Freude und Seligkeit zu erlangen gehofft habe; wiewohl kein Zweifel ist, daß durch Kraft des Wassers, so durch das Wort Gottes geheiliget und gesegnet ist, auch die bösen Geister vertrieben werden, damit sie desto weniger schaden können.

Mit Weihrauch wird neben andern Ursachen auch deßhalb geräuchert, anzuzeigen, daß, gleichwie der Weihrauch einen guten Geruch von sich gibt, also auch dieser Mensch habe mit einem ehrbaren, christlichen, gottseligen Leben, mit allerlei Tugenden und guten Werken einen guten Geruch von sich gegeben, der auch sogar in den Himmel hinauf bis vor das Angesicht Gottes gestiegen sei, welches ihm dann jetzt zu dem besten gedeihen werde. Daß aber durch angezündeten Weihrauch gute Werke verstanden werden, besiehe den David (Ps. 140.) und den heil. Paulus, da er die Philipper (c. 4.) von wegen ihres mitgetheilten Almosens lobet, und es nennet einen Geruch der Süßigkeit.

Wenn nun alle Dinge bisher also ordentlich nacheinander verrichtet, so wird alsdann der Leichnam fein züchtig und ehrlich auf dem Friedhof in das Grab, so dazu gemacht worden, hineingelegt; in welchem Ort, dieweil er dazu verordnet und durch das Wort Gottes gesegnet ist, dann der Abgestorbene desto sicherer vor dem Anlauf des bösen Feindes ruhen und sammt andern Christgläubigen, mit welchen er auf dieser Welt in einem Glauben und einer Kirche gelebt, auch die Auferweckung von den Todten erwarten thut.

Sehet, ihr Andächtige in Christo dem Herrn, das ist die Weise und das Maß, wie die christliche katholische Kirche ihre Kinder, wenn sie aus dieser Welt sind abgestorben, pflegt zu betrauern und zu beklagen. Jammert, tobet und wüthet nicht zu sehr um sie, weil sie einmal dahin sind; lugt aber sonst, daß sie ehrlich, daß sie mit besondern Ceremonien nach altem Brauch zur Erde bestattet werden, wie denn Eure Lieb und Andacht zum Theil jetzt hat hören auslegen.

Nun wohlan, gedenkt einer, was ich bisher gehört habe, das kann ich so gar nicht verwerfen. In Tücher einnähen die Verstorbenen, stehet nicht übel; sich schwarz kleiden, dient wohl zur Sache; mit Glocken läuten, ist auch nicht aus der Weise; gen Grab tragen, Kerzen und Kreuz

tragen, räuchern, Weihbrunnen geben, geht noch alles wohl hin. Man kann ja einen Menschen nicht so gar liederlich hinwerfen und hinausschleifen, als wie ein Vieh. Aber Jahr und Tag für die Abgestorbenen beten, die weiß nicht wo im Fegfeuer sollen sitzen, Seelenmessen stiften, Erste, Siebente, Dreißigste, Jahrtäge halten, und was dergleichen mehr Dinge sind, das kann ich ja in meinen Sinn nicht bringen, wie es doch müsse recht sein. Hievon, ihr Andächtige, will ich in einer andern Predigt einen Bericht thun; womit, wie ich hoffe, ein jedweder soll zufrieden sein. Auf dießmal will ich eure Lieb nicht länger aufhalten, sondern in den Schirm des Allmächtigen befehlen. Amen.

Leichenpredigt.

Inhalt: Warum man so stets für die Abgestorbenen bete, Erste, Siebente, Dreißigste, Jahrtäge halte, und was solche bedeuten.

Aus meinen geschehenen Predigten, welche in göttlicher heiliger Schrift und wahrem einhelligen Verstand derselben gegründet, hat Eure Liebe und Andacht durch die Gnade Gottes so viel jetzt gelernet, daß es nicht allein nicht unrecht, sondern gar christlich, reiner evangelischer Lehr und brüderlicher Liebe ganz gemäß, daß wir für unsere verstorbenen Brüder beten sollen.

Mir zweifelt auch nicht, daß etliche unter euch, die etwa bis anhero von dem Gebet für die Abgestorbenen aus Mangel des Unterrichts gezweifelt, werden nun hinfür gar keine Zweifel mehr hievon haben, sondern dasselbe, wie es die katholische Kirche im Brauch hat, jederzeit und willig und gern mit gebührender Andacht verrichten. Etliche aber, die bisher gar nichts davon gehalten, werden jetzt anfangen, solches nicht mehr freventlicher Weise zu verwerfen oder zu verachten, dieweil es in göttlicher heil. Schrift, im alten und neuen Testament, in prophetischen und apostolischen Schriften dermaßen gegründet; dieweil es auch nicht allein klärlich aus den Worten Pauli (Phil. 2. 1. Cor. 3.), sondern auch aus den Worten Christi selber (Matth. 5. 12. Joh. 14.) kann erwiesen werden; insonderheit aber, dieweil der Luther selber solches nicht

aller Dinge verachtet, sondern vermahnet, ein, zwei oder drei mal möge man wohl für die Abgestorbenen beten.

Denn ob es gleichwohl nirgend in der Schrift befohlen wäre (denkt bei sich einer und nicht unrecht), so ist es doch unmöglich, daß Gott dem Allmächtigen dieses mein gutes Gemüth könnte mißfallen, daß ich dermaßen für einen nächsten Verstorbenen sorgfältig, und ihm so gern aus Marter und Pein, so er darin wäre, so viel an mir, wollte helfen. Unmöglich ist es schier, daß mir der allmächtige Gott solches könnte verübel haben, dieweil uns doch Christus der Herr auf dieser Welt nichts ernstlicher befohlen, und da er daraus abscheiden wollte, nichts fleißiger eingebunden hat, als daß wir einander sollen lieb haben. (Joh. 17. 11.)

Nun ist aber das anders nichts als eine Anzeigung einer rechten, wahren, inbrünstigen Liebe, wenn einer auch denjenigen liebt, für ihn sorgfältig ist, ihm zu helfen begehrt, der doch jetzt von ihm geschieden, und so einen weiten Weg von ihm, als kein Mensch auf dieser Welt von dem andern sein kann, und man aber sonst in dem deutschen Sprichwort pflegt zu sagen: Aus den Augen, aus dem Sinn. Wahrlich, Christus der Herr heißt uns selber bitten für alles Anliegen, so lang bis durch die Gnad und Hülf Gottes unsere Freude vollkommen, und von uns alles, was uns bekümmert, genommen werde. „Bittet," spricht er, „so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen sei." (Joh. 14.)

Wer ist nur unter uns, der nicht auch ein Anliegen und Sorge habe, wie es um seine lieben Verwandten stehe, die vor ihm verstorben sind? Ei, wer nicht um seine Verwandten sorget, der müßte doch nicht ein Fünklein christlicher Liebe in sich haben; es sei denn, daß einer sagen wollte, Paulus dort (1. Tim. 5.) habe die Unwahrheit geschrieben, da er spricht: „So aber jemand die Seinen, sonderlich sein Hausgesind nicht versorget, der ist ärger denn ein Ungläubiger." Soll ich nur nach dem Befehl Christi für alles mein Anliegen bitten, so wird es mir gewißlich Christus der Herr zu gut halten, daß ich für dieses Anliegen bitte, das ich für meine Verwandten habe, und spreche: Allmächtiger, gütiger Gott, hat es die Gestalt um meine Verwandten, daß sie etwa in deiner Strafe wären, doch nicht also, daß ihnen deine Gnad, Erbarmniß ganz und in Ewigkeit solle entzogen werden, so bitte ich dich um deine Barmherzigkeit, du wollest sie nach deiner göttlichen Güte und Gnade aus der Strafe ledigen, und sie in deine Freud mit andern Auserwählten zulassen.

Aber daß man also stets und ohne Unterlaß, ohne alles Aufhören für die Abgestorbenen betet, Meß hält, Stiftung macht, Erste, Siebente, Dreißigste, Jahrtäge hält, das will in meinen Kopf nicht, daß es solle recht sein. Ja dünkt mich schier, daß es sei eine Anzeigung eines

Mißglaubens und bösen Vertrauens auf göttliche Barmherzigkeit, dieweil doch Christus der Herr an etlichen Orten seinen geliebten Jüngern und Aposteln so ernstlich befiehlt, wenn sie etwas bitten, so sollen sie in einem wahren, festen, gewissen, ungezweifelten Glauben bitten, daß sie dasjenige, warum sie bitten, gewißlich empfangen werden. (Matth. 21.) Da kann aber kein solcher Glaube sein, dieweil man stets und ohne Aufhören bittet, und so oft das Jahr herum kommt, so hebt man's alsdann wiederum von vornen an. Wenn man nun glaubte, unser voriges Gebet das wäre erhört worden, so bedürfte es wohl des andern nicht, und wären also wohl alle gestifteten Seelenmessen und Jahrtäge ein lauter vergebenes unnütz Ding.

Aber da wolle uns der barmherzige Gott nach seiner unaussprechlichen Güte gnädiglich und väterlich davor behüten, daß wir eine solche große mächtige Gotteslästerung in unsern Sinn nehmen, will geschweigen reden sollten. Es sind freilich die gestifteten Jahrtäge und Seelenmessen, so eine gar lange Zeit, an allen Enden und Orten bei den Christgläubigen allwegen andächtiglich gehalten worden, nicht ein vergeblich, unnütz Ding. Unsere lieben frommen Voreltern selig, die mehrerentheils ihr ganzes Leben nach dem Willen Gottes je und allwegen gerichtet, und in all ihrem Thun und Lassen nichts mehr als die Ehre Gottes und ihres Nächsten Heil und Seligkeit gesucht, die haben auch gewißlich in den Seelenmessen und Jahrtägen anderes nichts als die Ehre Gottes und ihres Nächsten Nutzen gesucht. So einfältig, so närrisch, unsers allerheiligsten und christlichen Glaubens so unberichtet sind sie nimmermehr gewesen, daß sie mit so merklichen großen Unkosten so viel und mancherlei Stiftungen an allen Orten hin und wieder gemacht, wenn sie nicht gewußt, daß solch ihr Thun dem heil. Evangelium und reiner christlicher Lehre gemäß, daß auch Gott dadurch geehret, und dem Nächsten damit gedienet werde.

Denn daß du sprichst, daß es eine Anzeigung abgebe eines Unglaubens und Mißtrauens, daß man also stets und ohne End und alle Jahre wiederum auf ein neues bittet, und so stets fort, ist lauter Narrenwerk, und schier keiner Antwort würdig. Ich weiß ja wohl, und kann es nicht läugnen, will es auch nicht läugnen, denn Christus unser lieber Heiland und die Wahrheit selber, gebeut es selber und will es auch also haben, daß man in einem ungezweifelten Glauben beten solle. (Matth. 21. Luc. 18.) Ich weiß aber darneben auch, und du kannst es auch nicht läugnen, denn eben derselbige Christus hat es gleichfalls geboten, daß man stets und ohne Unterlaß beten solle.

Ich weiß darneben auch wohl, und du kannst es auch in Ewigkeit nicht läugnen, denn also lesen wir es geschrieben (2. Cor. 12.), daß

der heil. Apostel Paulus für ein Anliegen den Herrn dreimal gebeten hat.

Ich weiß darneben auch wohl, und du kannst es gleichfalls nicht läugnen, denn der Prophet Gottes (Habac. 2.) schreibt es mit ausdrücklichen Worten: „Wenn der Herr verzeucht, so soll man auf ihn warten."

Ich weiß darneben auch wohl, und alle frommen Christen wissen es aus der Judith dort (Judith 5.), daß keinem Menschen gebühret, Gott eine Zeit zu setzen, wann er den Menschen erhören solle; daß auch Gott der Allmächtige öftermals die Bitten hinhält, und sie, ihnen selber zu gutem, nicht so bald erhöret, wie David selber bezeugt (Ps. 21.).

Es hat derhalben die Meinung gar nicht, wenn Christus der Herr heißt in einem wahren Glauben bitten, daß man darum nicht sollte öftermals für ein Ding bitten. Denn was würde anders hieraus folgen, als daß man um ein jedwedes Anliegen Gott den Allmächtigen nicht mehr als nur einmal anrufen dürfe; was doch nimmermehr gesagt werden soll, da es aller Schrift ganz zuwider.

Es werden derhalben unsere gestifteten Seelenmessen, Erste, Siebente, Dreißigste, Jahrtäge, Vigil, wie man's in der christlichen Kirche pflegt zu halten, vor solchen geschwinden Betern noch wohl bleiben; wie sie denn auch nicht von ungefähr etwa von diesem oder jenem, sondern von der christlichen Kirche, die von dem heil. Geist regiert wird, also verordnet und aufgesetzt worden, wie wir hernach kürzlich hören wollen.

Und erstlich, so hält man den ersten Tag der Besingniß, und wird derselbige Tag genannt dies Depositionis, d. i. auf unser Deutsch, der Tag der Hinterlegung oder Hinweglegung, und dasselbige dieser Ursache halber: denn gleichwie einer, wenn er etwa ein Ding bei einem hinterlegt, hofft, dasselbige zu seiner Zeit wieder zu nehmen und zu erheben am selbigen Ort; eine solche Meinung hat es gerade allhier auch. Derjenige, so nun jetzt durch den Tod aus dieser Welt verschieden, und dessen Besingniß man da zum erstenmal hält, der hat seinen Leib von sich gelegt, und wird ihn nun treulich und fleißig in der Erde behalten, so lang und so viel, bis daß der Erzengel kommen, und durch die Stimme der Posaune alle Verstorbenen von den Todten wieder auferwecken wird (1. Thess. 4.). Alsdann wird auch gewißlich dieser Verstorbene sein hinterlegtes Gut, d. i. seinen Leib wieder an sich nehmen, und so er in demselbigen auferstanden, der ewigen Freud und Seligkeit darin genießen. Und das ist nun der Erste Tag, so aus gehörter Ursache dies Depositionis genannt wird.

An diesem Tag wird der Verstorbene billig besungen. Denn so die Seelen derjenigen, welche aus dieser Welt verschieden, zu Zeiten von

wegen ihrer begangenen Sünden nach diesem Leben in einer Strafe, ihnen aber durch unser Gebet auf dieser Welt mag geholfen werden: ei so ist es ja einmal recht und billig, ja die christliche Liebe erfordert es von uns, daß wir am allerehesten, ohne allen Verzug ihnen in dieser ihrer höchsten Pein und Marter zu Trost und zu Hülf kommen, und sie, so viel an uns, daraus entledigen. Und daher kommt nun, ihr Geliebte, daß man dem Verstorbenen den Ersten hält, dieweil die christliche Kirche vermeinet, man solle zum Ersten, alle andern Dinge hintangesetzt, ohne alles Verziehen, und in Summa vor allen Dingen, für die Seele des Verstorbenen bitten, damit sie desselbigen unseres Fürbittens genießen, und derhalben auch desto eher aus der Strafe, so sie darin wäre, entledigt werden möchte.

Zwar wird durch die Besingniß, so man den ersten Tag hält, nicht allein dem Verstorbenen geholfen, sondern auch wir, die wir noch auf dieser Welt leben, können einen Nutzen daraus haben; damit aber eure Lieb und ein jedweder solches desto besser verstehen könne, so sollet ihr lernen, so oft etwa einer bei einer Besingniß ist, und sonderlich wenn man den Ersten hält, solle er etwa diese oder dergleichen Gedanken bei sich selber haben:

Allmächtiger, ewiger Gott, wohl arme elende Menschen sind wir nur auf dieser Welt: wie so gar nichts mit unserm Thun! Siehe, dieser Mensch da, deß Besingniß man jetzt nach christlichem Brauch hält, vor gar kleiner Zeit war er frisch und stark, meinte in seinem Sinn, er wollte noch länger leben als unser einer. Jetzt liegt er da und ist todt; hilft ihm seine Stärke, seine Schöne, seine Kunst, seine Weisheit, sein Gut und Geld, seine schönen Häuser, sein Reichthum und alles, was er nur liebs und guts auf dieser Welt gehabt, im wenigsten nichts. Alles ist nun jetzt dahin; er aber liegt da und muß sich von Würmern fressen und verzehren lassen. Wie leichtlich aber kann sich zutragen, daß solches mir und dir und einem jedweden andern auch widerfährt. Der, so man jetzt besingt, hat es wohl so wenig im Sinn gehabt, daß er heute wolle todt sein, als du oder ich. Er hat es ebensowohl vor Ohren gehen lassen, wenn man ihm vom Sterben gesagt hat, als du oder ich: nun liegt er dennoch jetzt da.

Wenn nun, ihr Andächtige, ein gutherziger frommer Mensch bei dem Ersten, so man einem Verstorbenen nach christlichem Brauch hält, diese oder dergleichen Gedanken bei sich selber hat, meint ihr auch, ob solches ohne Frucht und Nutzen könne abgehen? Unmöglich ist es, ihr Andächtige: es müßte nur einer gar ein verhärteter, verblendeter, verstockter Mensch sein, der etwa gar kein Leben nach diesem Leben glaubte. Sonst kann ein gutherziger Christenmensch schier keine heilsamere, bessere

und nützere Arbeit thun, als daß er fleißig und oft an sein letztes End, an seine letzte Hinfahrt, an sein Abscheiden aus dieser Welt, in Summa, an seinen Tod, dem er gewißlich nicht entfliehen kann, gedenke.

Fragst du, wozu ihm doch solches nutz sei, oder was es einem helfe, wenn er gleich Tag und Nacht anderes nichts thue, als immer nur an den Tod gedenken, sitze also ob sich selber, und mache sich nur traurig und melancholisch damit? Ich will es Eurer Lieb und Andacht hübsch lustig anzeigen, wozu es gut sei.

Zum ersten ist es dazu gut, wenn ein Mensch öftermals an sein Absterben und seinen Tod gedenkt, daß er durch solche Betrachtung des Todes den Tod lernet fürchten; entsetzet sich davor und grauset ihn, wenn er nur daran gedenkt, daß vielleicht in kurzer Zeit das Stündlein wird vorhanden sein, an welchem er durch den Tod aus dieser Welt müsse abscheiden; wie denn auch David dort (Ps. 54.) von sich selbst redet, da er spricht: „Die Furcht des Todes ist auf mich gefallen; Furcht und Zittern sind kommen über mich.“ Denn wie gerecht, fromm und heilig auch ein Mensch auf dieser Welt immer sein mag, wenn es nun dahin kommt, daß sich Seele und Leib von einander sollen scheiden, da fürchtet und entsetzt er sich dennoch vor demjenigen Richter, vor den er jetzt ohne allen Zweifel kommen muß, der auch die Dinge, so in der Finster sind, offenbar machet. Wie sich denn der fromme geduldige Job dort (Job. 9.) dermaßen gefürchtet, und deshalb gesprochen: „Ich fürchte alle meine Werke, denn ich wußte, daß du des Sünders nicht verschonest.“ Solche Furcht aber, ihr Andächtige, ist dem Menschen auf dieser Welt trefflich gut und nutz, macht ihn fein sorgfältig und fleißig, daß er sich vor demjenigen, das er dann fürchtet, seines besten Vermögens hütet. Fürchten würde sonst an sich selber nicht viel helfen, wenn einer nicht auf Mittel und Wege gedächte, dadurch er vor demjenigen, so er fürchtet, möchte behütet werden; wie der weise Mann solches bezeugt (Prov. 4.), da er spricht: „Der Weise fürchtet und hütet sich vor dem Bösen.“

Wenn sich nun jetzt einer vor dem Tod entsetzt, und dasselbige dieser Ursache halber, dieweil er wohl weiß, daß er durch den Tod alsbald vor das Gericht göttlicher Majestät hingeht: siehe, da geht alsdann ein solcher, so ihm anders sein Heil und der Seele Seligkeit angelegen, in sich selber und gedenkt: ei Lieber, hat es die Meinung, daß ich vielleicht heut, morgen, und wenn ich es am allerwenigsten gedenke, hin vor das Gericht göttlicher Majestät solle geführt werden, so will ich wahrlich aufschauen und nichts unterlassen, damit ich vor demselbigen möge bestehen, und nicht etwa von meines bösen unbußfertigen Lebens wegen zu dem ewigen Tod verurtheilt werde.

Und also hat der israelitische König Achab gethan (3. Reg. 21.). Sobald ihm der Prophet Elias mit dem Tod gedrohet, da hat er sich wahrlich von Stund an von Grund seines Herzens zu dem Herrn bekehret, hat sein königlich Kleid zerrissen, hat sich mit einem Sack bekleidet, hat gefastet, gebetet, sein Haupt unter sich gehängt, und in Summa wahre, rechte Reue über seine begangenen Sünden gethan.

Also hat auch der König in der großen Stadt Ninive gethan. (Jon. 1.) Sobald nur Jonas ihm mit dem Tod gedrohet, und verkündiget hatte, daß innerhalb vierzig Tagen die Stadt werde untergehen: da ist er nicht allein von seinem königlichen Stuhl aufgestanden, hat sein Purpurkleid von sich gelegt, sich mit einem Sack bekleidet, gefastet und gebetet, und in Summa wahrhaftige Buße gethan; sondern er hat auch geboten, daß alle Menschen, jung und alt, ja auch das unvernünftige Vieh sollten in etlichen Tagen nichts weder essen noch trinken. Das hat allein die Furcht des Todes, so Jonas verkündiget, aufgerichtet und zuwege gebracht. Und in Summa nichts ist, das den Menschen eher zu der Buße bewegt, nichts, dadurch er leichter von seinem sündigen Leben mag bekehrt werden, als eben der Tod, wenn er solches bei sich selber gedenket.

Ich kann hier nicht unterlassen, Eurer Liebe eine Historie, welche Climacus vor langer Zeit von einem Einsiedler beschrieben, zu erzählen. Derselbige Einsiedler, spricht Climacus, habe auf dem Berg Horeb in einer Wüste oder Einöde, von allen Menschen abgesondert, gewohnet; sei aber also ohne alle Arbeit müßig umgegangen, und wie man pflegt zu sagen, schier weder Gott noch seinen Heiligen nutz gewesen. Nun habe es sich aber wunderlich, vielleicht aus Schickung des Allmächtigen zugetragen, daß er in eine schwere, harte Krankheit gefallen, und in derselbigen Krankheit, wie es oft geschieht, ungefähr eine Stunde lang verzückt worden.

Was er nun in derselben Verzückung gesehen, oder was ihm begegnet, weiß ich nicht; das sagt aber Climacus von ihm, sobald er wiederum zu sich selbst gekommen sei, da habe er sie gebeten, daß sie möchten von ihm weichen, und sobald sie solches gethan, habe er sich in einer Zelle verschlossen, und daselbst innen, mutterallein, zwölf ganzer Jahre lang aneinander, bloß mit Wasser und Brod gelebt, anders nichts als stets gebetet, geheulet und geweinet, so lang, bis daß sich die Zeit seines Abscheidens aus dieser Welt herzunahete. Da haben sie mit Gewalt zu ihm in die Kammer gebrochen, und ihn so freundlich gebeten, er wolle ihnen nicht mehr als nur ein Wörtlein zur Letze zusprechen. Da habe er ihnen nicht mehr geantwortet, als: Verzeiht mir, Keiner, der an den Tod gedenket, kann sündigen.

Seht, ihr Andächtige, das hat dieser Einsiedler, sonder Zweifel aus göttlicher Offenbarung, gesagt; und es hat auch dieser Ursache halber die christliche Kirche den Ersten der Abgestorbenen zu halten verordnet, nicht allein daß durch solch zeitliches und förderliches Gebet derjenigen, so dabei sind, der Seele des Verstorbenen auf das allerförderlichste aus der Pein und Marter geholfen werde, sondern daß auch ein jedweder Christenmensch, so bei solchem Ersten ist, wenn er gedenkt, daß heut oder morgen, und so er sich etwa am allerwenigsten versieht, ihm auch also ergehen möge, von seinem sündigen Leben abstehe, und sich durch eine wahre Reue zu dem Herrn bekehre, damit er nicht verdammt werde. Und das sei von dem Ersten geredet.

Nun wollen wir auch kürzlich etwas hören vom Siebenten, und zweifelt mir nicht, daß sich etwa manche darob verwundern: Lieber, warum hält man in der Kirche den Abgestorbenen den Siebenten, und nicht eben alsbald den dritten, den vierten, den fünften, den sechsten, achten oder einen andern Tag? Muß es denn eben der siebente sein? Und ist solchen Gesellen gerade eben, wie wir von einem lesen: der soll den trefflichen griechischen Poeten Homerus auf eine Zeit gefragt haben, warum er seine Bücher, Iliaden genannt, eben mit dem Wörtlein Menin, und nicht etwa mit einem andern angefangen? Da soll er ihm zur Antwort gegeben haben, eben darum habe er das Wörtlein Menin im Anfang seines Buches gesetzt: wenn er ein anderes Wörtlein gesetzt hätte, so würde man ihn gefragt haben, warum er eben dasselbige und nicht dieses im Anfang gesetzt hätte; damit er nun ihn dieser Frage überhebe, so habe er eben das genommen.

Eine solche Antwort möchte einer auch gar wohl solchen Gesellen geben, denen nichts recht genug kann geordnet sein; wie mans ihnen macht, so ist es ihnen nicht recht. So man die Besingniß auf den siebenten hält, so fragen sie, warum man es nicht auf den achten halte, und so man es auf den achten hielte, so würden sie gewißlich fragen und disputiren, warum man es nicht auf den neunten oder zehnten, oder einen andern Tag halte.

Was ist aber das? Wenn es also gilt, spöttischer, höhnischer Weise von allen Dingen reden, so ist schier nichts in unserm allerheiligsten christlichen Glauben, kein guter, alter Brauch, keine löbliche, alte gottselige Ceremonie, die man nicht dergestalt könnte verlachen und verspotten.

Da behüte uns aber unser lieber Herr und Heiland davor, daß wir das thun sollen; sondern wir folgen, und geben Glauben, wie in andern Dingen, also auch hierin, unserer und aller Christgläubigen Mutter, der christlichen Kirche, und zweifeln nicht, was dieselbige hält, und wie sie

es hält, das komme her von dem heil. Geist, der ihr von ihrem geliebten Bräutigam Christo dem Herrn zu einem Leiter und Führer zugegeben worden, damit sie in diesen und andern Dingen nicht etwa einen Irrthum begehe; ob wir gleich nicht allwege verstehen oder wissen, warum oder wozu, oder welcher Ursache sei es eben also und nicht anders verordnet.

Wiewohl, was den Siebenten anbetrifft, davon wir jetzt handeln, wir bei einem billig wohl wissen, aus was für einer Ursache eben derselbige Tag vor andern hervorgesucht, und der Besingniß der Verstorbenen zugeeignet ist worden. Will eure Liebe dieselbige wissen? Mit zwei Worten will ich es anzeigen.

Es hat die christliche Kirche Ursache genommen, den Siebenten zur Besingniß der Todten einzusetzen aus göttlicher heil. Schrift (Eccli. 22.). Dieselbe spricht dort mit klaren Worten: „Die Klage eines Verstorbenen soll sieben Tage währen." Es sieht Eure Lieb und Andacht, daß die christliche Kirche nicht also etwa ohne alle Gefahr, wie sich einer möchte vornehmen, alle Dinge verordnet; sondern was sie jeder Zeit gethan, dazu hat sie entweder guten Grund in der Schrift, oder sonst ehrhafte, bewegliche Ursache gehabt. Sie hat vor andern Tagen den Siebenten auserwählt, an welchem man die Besingniß der Verstorbenen solle halten. Warum oder aus welcher Ursache? In göttlicher heil. Schrift steht es ausdrücklich also geboten: „Die Klage eines Verstorbenen währet sieben Tage."

Und über solches haben wir auch Exempel in göttlicher heil. Schrift, wie das Volk Gottes im alten Testament ihre Verstorbenen bis an den siebenten Tag beweinet, und nach ihrem Gebrauch besungen. Im ersten Buch Mosis lesen wir, daß die zwölf Söhne Jacobs, als ihr Vater gestorben war, in das cananäische Land bis über den Jordan gezogen, und daselbst mit großem Weinen bis in den siebenten Tag ihren Vater besungen haben.

Gedünkt mich also, es verstehe ein jedweder wohl, daß die christliche Kirche nicht ohne Grund der Schrift, und derhalben recht und wohl eben den siebenten Tag zur Besingniß der Verstorbenen vorgenommen, der sich denn nicht allein, weil er in der Schrift gegründet, sondern auch dieser Ursache halber besser als andere Tage zur Besingniß reimet: gleichwie an dem siebenten Tag ist der Sabbath, an welchem man nun von aller Arbeit, so man die ganze Woche herumgetrieben, feiern und ruhen soll; also sind wir der tröstlichen Hoffnung und Zuversicht, es werde der barmherzige gütige Gott demjenigen Verstorbenen, dessen Siebenten man da jetzt begeht, in Ansehung so viel christlichen Fürbittens, und von wegen des Leidens und Sterbens seines Sohnes, dessen Gedächtniß man

da in der Messe hält, jetzt nach diesem mühseligen, arbeitseligen Leben den Sabbath der ewigen Ruhe, welcher sonst der siebente Tag ist, desto eher und lieber verleihen. Und das wäre vom Siebenten geredet. Jetzt wollen wir auch etwas vom Dreißigsten hören.

Am dreißigsten Tag pflegt die christliche Kirche wiederum die Verstorbenen zu besingen, und hat nun solches auch nicht ohne Ursache also ongefährlich eingesetzt; sondern hat ebensowohl, als das andere guten Grund und Ursache in göttlicher heil. Schrift. Denn im Deuteronomium (c. 6.) lesen wir, daß die Kinder Israel Moses, als er gestorben war, dreißig Tage beweinet haben, und alsdann haben sich die Tage des Trauerns geendet.

Und solches ist nun nicht vergeblich oder ohne alle Gefahr geschehen, daß sie ihn eben bis an den dreißigsten Tag, und nicht länger auch nicht kürzer beweinet haben, wie denn auch die christliche Kirche nicht ohne Ursache diesem Brauch, den Dreißigsten der Abgestorbenen zu halten, nachgefolget. Denn wie ich in einem alten Scribenten davon finde, so hat es diesen heimlichen geistlichen Verstand: dreimal zehn machen dreißig. So müsse nun durch drei verstanden werden die heil. unzertheilte Dreifaltigkeit, und durch zehn die heil. zehn Gebote, die von dem allmächtigen Gott derhalben sind gegeben worden, daß der Mensch sein Leben allezeit darnach richte; aber von demjenigen, deß Dreißigsten man jetzt hält, öftermals übertreten worden. Es werde derhalben der Verstorbene am dreißigsten Tag wiederum besungen, daß ein jedweder, der dabei ist, gedenke und bei sich selbst bete: Du allerhöchste, heiligste und unzertheilte Dreiheit Gottes wollest dich erbarmen über dieses verstorbenen Menschen Seele, und ihm in Ansehung so viel christlichen Fürbittens die Strafe, so er mit steter Uebertretung der zehn Gebote verdienet, und auch noch leiden muß, durch das Verdienst des Leidens und Sterbens Jesu Christi gnädiglich und väterlich nachlassen.

Siehe, wer solche Gedanken hätte, wenn er etwa bei einem Dreißigsten ist, und sich den Dreißigsten hieran, davon ich jetzt geredet habe, mahnen ließe, der würde gewißlich nicht unrecht thun! Nun wollen wir jetzt auch ein wenig etwas hören von den Jahrtägen, d. i. von denjenigen Besingnissen der Verstorbenen, so jährlich, ohne Aufhören für und für gehalten werden.

Hier soll aber Eure Lieb und Andacht wissen, daß es gar ein alt und uralt Ding ist mit den Jahrtägen, also daß sie vor tausend dreihundert und fünfzig Jahren in der Christenheit sind gehalten worden, wie der treffliche Lehrer Tertullianus davon geschrieben hat; damit nicht etwa einer möchte gedenken, sie seien erst neulich, etwa bei unserer Voreltern Zeiten durch den Geiz der Mönche und Pfaffen er-

dacht worden. Und es sind nun solche jährliche Besingnisse oder Jahrtäge so viel Jahre gehalten worden, und werden auch noch auf den heutigen Tag gehalten dieser Ursache halber: Zum ersten darum, dieweil wir auf dieser Welt nicht eigentlich und gründlich wissen, wie Augustinus schreibt, wie es eine Gestalt mit den Verstorbenen in jener Welt habe, so ist es viel besser, wir thun mit Beten zu viel, als daß wir zu wenig thun, und sie es mit ihrem großen Schaden müssen büßen. Denn wenn diejenigen, für die man jährlich und allzeit bittet, schon die ewige Freud und Seligkeit erlangt, so ist, spricht der heil. Augustinus, solch unser Gebet dennoch nicht vergebens, sondern es sind Danksagungen. Wenn aber der Verstorbene von wegen seiner großen vielfältigen Sünden und unbußfertigen Lebens schon in die ewige Verdammniß geworfen sei, da kein Beten mehr helfe, so sei dennoch solches unser Gebet nicht gar vergebens, sondern es seien Tröstungen der Lebendigen. Allein aber denjenigen helfe es, die nicht gar zu fromm, auch nicht gar zu bös, in einem mittleren Stand aus dieser Welt geschieden: für dieselbigen, sagt er, seien es Erquickungen. Dieweil wir aber auf dieser Welt ungewiß seien, wie es mit denen in jener Welt beschaffen, so bitten wir ohne Unterschied für sie allesammt.

Zum andern werden die Jahrtäge darum gehalten, daß gleichsam, wie das Jahr immerzu seinen Fortgang hat, einmal wie das andere, und nicht aufhöret, daß man also bei den Jahrtägen, wenn man sie hält, zu Gott dem himmlischen Vater bitte, daß er den Seelen der Verstorbenen gnädiglich wolle verhelfen, damit sie kommen mögen in das Reich der Himmel, das rechtschaffen, ohne End, ohne Aufhören, zu ewigen Zeiten, in höchster Freude und Seligkeit währet.

Zum dritten werden die Jahrtäge darum gehalten, weil wir aus göttlicher heil. Schrift wissen, daß das ganze Jerusalem und jüdische Volk sammt dem Jeremias die Klage über den verstorbenen König Juda auch wiederholet haben.

Dieser und andrer Ursache halber hat die christliche Kirche je und allwegen ihrer Verstorbenen Jahrtäge, Dreißigste, Siebente, Erste andächtiglich gehalten, und an denselbigen Gott den Allmächtigen fleißig und ernstlich angerufen, daß er sich über diejenigen, deren Besingniß man dann hält, wolle erbarmen, daß er ihnen ihre Sünden verzeihen, und sie in die ewige Freud und Seligkeit gnädiglich aufnehmen wolle. Es hat auch dieses ihres Thuns in göttlicher heil. Schrift, wie genugsam gehört, guten Grund.

Dieweil denn für die Abgestorbenen beten, in göttlicher heil. Schrift dermaßen gegründet; dieweil in prophetischen und apostolischen Schriften davon gelesen, im alten und neuen Testament davon gelehrt wird; die-

weil das Volk Gottes, vor und nach Christi Geburt, je und je diesen Brauch gehalten hat; dieweil alle frommen, heiligen und gottseligen Väter beider, der griechischen und lateinischen Kirche, daß man für die Abgestorbenen beten solle, einhelliglich gelehrt haben: ei so wollen wir uns den Feind unseres Heils, den leidigen Satan diesen Brauch, für die Abgestorbenen zu beten, auch nicht nehmen lassen. Ja, je mehr er uns solches nehmen wollte, je mehr, je fleißiger, je emsiger wollen wir uns darum annehmen, und nach dem Exempel des Judas Maccabäus, nach der Lehre der frommen heil. Väter, nach dem Brauch unserer und aller Gläubigen Mutter, der christlichen Kirche für unsere Verstorbenen fleißig und treulich beten, ihnen, wie es von altem Herkommen, Erste, Siebente, Dreißigste, Jahrtäge halten; damit wir unsere Liebe, welche Christus so sehr von uns erfordert, gegen sie nicht allein mit Worten, sondern auch mit dem Werk und der That selber erzeigen und beweisen; sie aber aus der Pein und Marter, die sie vielleicht sonst länger leiden müßten, erlöset werden. Wer nun solches von Grund seines Herzens begehrt, der spreche mit mir nachfolgendes Gebet:

Allmächtiger, ewiger Gott, dessen Eigenschaft ist, immer sich zu erbarmen und zu verschonen, wir bitten dich, du wollest gedenken aller Gläubigen, so aus dieser Welt elendem Jammerthal christlich und wohl geschieden sind, insonderheit an die Seelen, deren Besingniß wir auf diesen Tag nach christlichem Brauch halten und begehen, dich über dieselbigen nach deiner unaussprechlichen Güte und Barmherzigkeit erbarmen. Ob sie auch vielleicht in deiner uns unbekannten Strafe wären, wollest du sie gnädiglich und väterlich daraus entledigen, und hierin nicht ihre Schuld, sondern deine Güte, nicht ihre Sünden, sondern deine Verheißung ansehen. O Herr, nicht gehe mit ihnen zu Gericht, nicht stelle sie hernach zur linken Hand, nicht lasse sie zum ewigen Feuer verurtheilt werden, sondern lasse sie sammt ihren Leibern zur Auferstehung des Lebens auferstehen, und unter die Schafe zur rechten gezählt werden am jüngsten Tage. Laß das allerheiligste Leiden und Sterben deines eingebornen Sohnes an ihnen nicht verloren sein, sondern schenke ihnen das ewige Heil, welches sie allhier gehoffet, und gieb ihnen die himmlische Freude, welche sie zukünftiglich geglaubt haben, auf daß sie aus der Finsterniß an's Licht, aus der Furcht in die Versicherung, aus der Quälung in die Erquickung, aus dem Leiden, Pein und Marter in die ewige Ruhe gesetzt werden, da sie dich allerheiligste Dreiheit Gottes mit allen Auserwählten ohne End anschauen und preisen mögen durch das bittere Leiden und Sterben unseres lieben Herrn und Seligmachers Jesu Christi. Amen.

Feucht.

Von diesem bedeutenden Prediger liegen uns folgende homiletische Arbeiten vor:

A. Neunundbreißig Catholische Predigen, zu underschidlichen zeiten und von mancherley Materien vormalen verfertiget und in Druck außgangen, nun aber wiederumb überlesen, und also in einen tomum gebracht, durch D. Jacobum Feuchtium ꝛc. Sampt einem Offntlichen Widerruff zweyer geborner Jüden ihres Jüdischen Unglaubens und Bekanntnuß des Christlichen Catholischen Glaubens. Cöln. 1778. 4°.

Diese Sammlung zerfällt in folgende Abtheilungen:

1) Vierzehn Catholische Leichpredigen, zum theil über die Besingnuß weyland des Hochwürdigen in Gott, Fürsten und Herrn, Herrn Friderichs, Bischoffs zu Wirtzburg und Hertzogs in Franken u. s. w. im Thumbstift zu Bamberg, zum theil in S. Martins Pfarkyrchen daselbsten gehalten. In welcher gründtlich und außfürlich vom Fegfeur, wort, ort, Pein, erlösung ꝛc. desselbigen: Auch vom Fürbitt der verstorbenen, von Mitteln ihnen zu helffen ꝛc. Sampt einem Tractetlin, darinnen von zweiin Fragen, den H. Augustinum das Fegfeur und Fürbitt der verstorbnen betreffend, gehandelt wird. Mit einer weitläufigen an den Bischof Julius von Würzburg gerichteten Vorrede, worin Feucht ziemlich scharf über Luther und die Ketzer herfährt.

2) Zehn Christliche Predigt vom Ablaß. In welchen angezeigt wird, was ein jeder Christ vom Ablaß (so im Bapstumb in so großen Ehren) seinem Herkommen, Außspender, Außspendung, Theilwerdung, rechtem gebrauch und Mißbräuchen, Früchten und Nutzbarkeiten ꝛc. zu halten schuldig sey. Zum theil zu Ingolstadt in unsrer lieben Frauen

Pfarkyrchen, zum theil zu Bamberg auch in unsrer lieben Frauen Pfarkyrchen, in gemeinen Processionen gepredigt. Und jetzund, vielen des Wort Gottes liebhabern, und gemeinen Predigern desselbigen, zu lieb und gutem, in offentlichen Truck verfertigt. Mit einer weitläufigen Dedication an die Bürgermeister, den Rath und die Gemeinde der Reichsstadt Pfullendorf (seiner Vaterstadt), in welcher er von dem katholischen Glauben, dem Papstthum und den Irrlehrern handelt, und seine Landsleute zum treuen Festhalten an der alten Kirche ernstlich ermahnet; von welchem katholischen Glauben (welcher in der Diöcese Constanz so fest sei gewurzelt gewesen, daß im J. 1439 daselbst seien gezählt worden 17060 Priester, 1700 Pfarreien, 350 Klöster) sie nicht im geringsten, ja nicht um ein Haar sich sollten abwendig machen lassen. „Denn der Teufel, sobald er den Finger bekommt, will er die ganze Hand haben; wie denn wir täglich an vielen Orten sehen, daß, wo der Teufel in die Kirche eingelassen worden ist, er keine Ruhe mehr gehabt hat, bis daß er gar auf den Altar gekommen ist. Auf daß aber solches auch forthin geschehe (da es jetzt mehr Fleiß und Acht, Mühe und Arbeit bedarf, denn vor Jahren, weil der Teufel jetzt unmüssiger in seinen Dienern und Prädicanten ist, denn er zu keiner Zeit gewesen ist, sintemal er siehet, daß ihm von etlichen dieser Zeit nachgehängt wird), wie das bisher geschehen ist, wird nicht wenig helfen und nützlich sein, daß E. W. bemühet seien, daß jeder Zeit die Kirchen mit guten gelehrten Pfarrherrn und Predigern versehen sein, die den katholischen Glauben der Gemeinde ob der Kanzel, und sonst keinen, und zwar rein, vortragen, wie denn bisher und noch auf den heutigen Tag von den ehrwürdigen und wohlgelehrten Herrn M. Jos. Bihelmann und M. Georg Spett sammt andern mehr, nicht ohne sonderliches Lob und Nutz der Zuhörer geschehen ist, und noch geschieht. Es wird auch zu solchem nicht wenig nützen, daß in allen und jeden Schulen, es seien lateinische oder deutsche, im christlichen katholischen Katechismus gelesen und der Jugend vorgetragen werde, als der Katechismus des hochgelehrten Herrn D. Petri Canisii oder eines andern, so katholisch ist; daß auch alle Bücher, sie seien klein oder groß, deutsch oder lateinisch, so von fremden Buchführern dahin auf den Markt gebracht wurden, und dieser unserer katholischen Lehre zuwider sind, ihnen genommen, und alsbald zur Stadt ausgeschafft werden. Und wenn es sich ja begeben sollte, was jedoch bisher nicht geschehen, daß sich ein Unterthan oder Bürger nur ein wenig wollte merken lassen, als wenn er der neuen Lehr des ausgelaufenen Mönchs Luther oder eines andern Ketzers, auch nur in dem wenigsten anhängig, so soll ihm alsbald das Kühefenster (wenn er halsstarrig darauf bleiben wollte) gewiesen werden,

auf daß nicht durch dieses räudige und grindige Schaf auch die andern schäbig und krätzig werden," u. s. w.

3) Fünff kurtze Predigen, von zwantzig vermeynten Ursachen, warum etliche Leut dieser Zeit nicht wöllen Catholisch, oder (wie sie sprechen) bäpstisch seyn. Zu Bamberg in S. Martins Pfarkyrchen geprediget. Jetzund allen denen, so noch im zweifel stehen, zu welcher Religion doch sie sich endlich begeben und verharren wöllen, zu nutz und gutem in öffentlichen Druck verfertiget. Mit einer sehr scharfen Vorrede gegen die Irrgläubigen, welche nach dem gemeinen Sprüchwort: „Welcher nicht Kalk hat, muß mit Lehm mauren", nicht genug, daß sie für ihre Person irren, allen möglichen Fleiß anwenden, nicht anders als der Teufel selbst, die guten katholischen Christen auf ihren Unglauben und Irrthum zu bringen u. s. w.

4) Fünff kurtze Predigen, zur Zeit der großen Theurung, Hungersnoth und Ungewitter, in unserer lieben Frauen Pfarkyrchen zu Bamberg, in gemeiner Procession gehalten. Darin die fünff fürnemste Ursachen des göttlichen Zorns und unserer wolverdienten Straffen auß dem Wort Gottes angezeigt werden; auch wie dem zu begegnen, und volgends wir solcher Ruten und Geißeln Gottes mögen und müssen ledig, seiner Göttlichen Gnad und Segen wieder theilhafftig werden.

Der Inhalt dieser „kurzen" (jedoch weitläufigen) Processionspredigten lautet:

Die 1ste Predigt lehrt: Daß wir sollen etwas zum Haus und Dienst Gottes geben, und unsere Belohnung; auch von den Kirchenräubern und ihrer Strafe.

Die 2te: Von unserer Hinlässigkeit zum Haus und allerlei Dienst Gottes, sammt der Strafe; auch von der Belohnung der Gottesfürchtigen und Fleißigen im Haus und Dienst Gottes.

Die 3te: Von unserer Hinlässigkeit und Trägheit, Gott um Abwendung dieser zeitlichen Strafen, und all unser Anliegen zu bitten; auch wie unsere Bitte und Gebet zu Gott muß beschaffen sein, auf daß wir gehört, erhört, und unsere Bitten gewährt werden.

Die 4te: Von Entheiligung, Verunehrung des Sabbaths, d. i. der Sonntage und Feiertage, daß wir an denselben in unser Haus eilen, und lassen das Haus Gottes öd und wüst liegen; auch von Belohnung deren, so den Sabbath recht heiligen, und der Strafe deren, so ihn nicht feiern.

Die 5te: Von unsern vielen und mannigfaltigen Sünden und der Strafe derselben; auch wie wir thun müssen, auf daß wir der

Sünden ledig, dieser zeitlichen Strafen, Theurung, Hungersnoth, Ungewitter u. s. w. los, der Gnad und Segens Gottes mögen theilhaftig werden. —

5) Eine (umfangreiche) Walfart Predigt, darinnen das heil. Vatter Unser Christlich und Catholisch außgelegt wird.

6) Eine (46 Seiten sehr kleinen Druckes umfassende) Catholische Meßpredig, darinnen kürtzlich auß dem alten und neuen Testament, auß den heil. Concilien und heil. Lehrern, aus dem immerwerenden gebrauch der Catholischen Kyrchen, und zeugnussen Lutheri selbsten, erwisen wird: daß die H. Meß ein Opfer sei. Sampt einer kurtzen Widerlegung der vermeynten Einreden der neuen Christen, so sie hiewider fürbringen. Am heil. Pfingstag des 75. Jars im hochlöblichen Thummstifft zu Wirtzburg über der herrlichen, Catholischen und gantz Christlichen Consecration des Hochwirdigen in Gott Fürsten und Herrn Julii, Bischoffs daselbsten ꝛc. gehalten, und alsbald menigklich zu gutem in Truck verfertigt.

7) Drey Katholische Communion Predigen, am Palmsonntag zu unterschiedlichen stunden geprediget, in welchen diese Frage erörtert: Ob es wahr sei, daß man bey den Catholischen den Layn nur ein halbes Sacrament reiche? Dem Hochw. ꝛc. Marquardo Bischoven zu Augspurg, zu gnedigen wolgefallen gestelt, nun in drey Predigen getheilt, und wiederumb in Druck verfertiget.

B. Postilla catholica Evangeliorum de Tempore totius anni. Das ist: Catholische Außlegung aller Sontägl. Evangelien durch das gantze Jar. Darinnen über jede Evangelien zwo Predigen begriffen. Darin allwege die erste das Evangelium in dreien Stücken abgehandelt; in der andern aber wird ein fürnemer Punct jeder Evangelien, je den Glauben, je das Leben betreffend, in zweien Theilen ausgeführt. Geprediget, nun aber Gott dem Allmächtigen zu Lob und ehren, Röm. Keys. May. zu allergnedigstem Wolgefallen, und allen denjenigen, so ernstlich Lust zur Warheit haben zu gutem, in offentlichen Druck verfertiget. Durch Jacobum Feuchtium u. s. w. Getheilt in Zwei Theil. Cöln. 1580. fol.

In gleichem Format und Verlag erschien die Postill de Sanctis.

Der Verfasser bemerkt über die Intention dieses großen Werkes in der Vorrede unter anderem: „Ich habe möglichsten Fleiß vorgewendet,

mit dieser meiner Arbeit allen und jeden einfältigen frommen Christen, auch den Sündern, auch denjenigen, so im Glauben einen Schiffbruch gelitten, zu dienen und einfältigen Bericht zu geben, auf daß die katholischen und frommen Christen katholisch und fromm bleiben, die unfrommen und unkatholischen aber wiederum fromm und katholisch werden sollen, damit sie nicht verdammt, sondern selig werden. Und neben dieser Ursach, auf daß die einfältigen Laien, so diese Postill lesen, und junge angehende Prediger, so solche brauchen würden, solches desto richtiger, ordentlicher, desto leichter und verständlicher, mit desto größerer Frucht und Nutzbarkeit vollbringen, habe ich mich nicht geschämt, alle und jede Predigten für die Einfältigen einfältig, richtig und ordentlich in gewisse Stücke und Theile abzutheilen, solche nach einander abzuhandeln, im Beschluß wiederum auf das kürzeste zu wiederholen, wie einem jeden aus dem Augenschein abzunehmen."

Außer der großen Postille verfaßte der überaus thätige Mann fast gleichzeitig nicht bloß eine „kleine", welche jedoch seiner ausdrücklichen Versicherung nach nicht ein bloßer Auszug aus jener, sondern ein durchaus selbständiges Werk sein sollte, sondern auch eine „kleinste" oder „Kinderpostill" in 5 Theilen 12° (Cöln 1579), aus welcher wir der Curiosität halber eine Predigt ausgewählt haben, welche jedoch eine bloße Umschreibung des evangelischen Textes des betreffenden Sonntags ist.

Auf den 4. Fastensonntag.

Darin das Evangelium (Joh. 6, 1—15) in drei Stücken abgehandelt wird.

Das nächst gehandelte Evangelium, ihr Geliebte in Gott, nämlich am Sonntag Oculi, so der dritte in den Fasten gewesen, hat uns gelehrt, wie Christus unser lieber Herr einen Teufel ausgetrieben habe von einem Menschen, so stumm, blind und taub gewesen ist. Und da der Teufel ausgetrieben, redete der Stumme u. s. w. Damals haben wir erstlich gelernet: obgleich der Teufel ein starker Fürst dieser Welt ist, und thut männiglich viel zu leid, ist doch Christus unser Herr viel stärker; mit einem einigen Wort kann er ihn austreiben, verjagen, bannen und in den Abgrund der Hölle stürzen. Daraus nicht allein seine Allmächtigkeit, sondern auch seine wahre Gottheit zu lernen ist.

Wir haben auch von der Gotteslästerung der Juden gehört, indem sie diese Austreibung des Teufels dem Beelzebub zugeschrieben haben. Zum andern haben wir gehandelt von einer vierfachen Schutzrede Christi, warum er die Teufel nicht durch den Teufel austreibe, sondern aus eigener Kraft und Macht. Denn der Teufel sei in sich selbst nicht zertrennt. So trieben auch seine Jünger Teufel aus, und dieß nicht durch den Teufel. So sei er stärker als der Teufel. So sei der Teufel wider ihn. Zum dritten, daß Maria heilig, hochheilig sei, welche Gott selbst geheiliget hat. Daß die Hörung des Wortes Gottes zur Seligkeit vonnöthen sei. Daß wir durch die Buße den Teufel von uns treiben sollen, fromm und selig werden.

Das heutige Evangelium handelt auch von einem herrlichen Wunderzeichen Christi unsers Heilands: wie er nämlich mit fünf Broden und zwei Fischen über fünftausend Mann gespeiset, und zu dem endlich mehr übrig geblieben, denn erstlich vorhanden war; welches der Herr seine Jünger fleißig hat geheißen zusammenlesen. Und: wie das gespeiste Volk Gott gepriesen und gelobt, ihn denjenigen Propheten, so in diese Welt kommen soll, genannt habe. Von diesem allem wollen wir auf heute weitläufiger handeln, und etliche nütze und nothwendige Lehren daraus nehmen.

Theilung des Evangeliums und der Predigt in drei Stücke.

Dieweil aber das heutige Evangelium ziemlich lang, und alles nach Nothdurft in einer Predigt nicht wohl gehandelt mag werden, soll solches und die vorhabende Predigt kürzlich in diesen drei Stücken abgehandelt werden:

Erstlich hören wir, welcher gestalt die hungrigen Juden, so Christo nachgefolget, in der Wüste, allwo sie keiner Speisung sich getröstet, vom Herrn gespeiset seien worden. Und, daß auch kein Armer und Hungriger unter uns verzweifeln, sondern sich, wie dieß heutige Judenvölklein gegen Gott verhalten soll; so wird auch Gott ihn nicht verlassen.

Zum andern hören wir, daß der Herr, nachdem er sie gespeiset, seine Jünger die übrigen Stücklein hat aufsammeln heißen, auf daß nichts umkomme. Also sollen auch wir das liebe Brod ehren, und nicht unter die Füße kommen lassen. Wir sollen auch die Brosamen und kleinen Stücklein, so uns Gott gibt, nicht verachten, so wird er uns folgends auch das größere nicht versagen.

Fürs dritte hören wir, wie dieß Judenvölklein Gott, nachdem sie gespeiset, Lob und Dank gesagt, ihn gelobt und gepriesen haben,

ihn zum König habe machen wollen: uns zum Exempel, daß auch wir Gott wegen aller empfangenen Gutthaten dankbar sollen erfunden werden.

I.

Im heil. Evangelisten Marcus (6.) lesen wir, wie daß Herodes Antipas Johannes den Täufer hat greifen lassen, weil er ihn gestraft wegen seines Bruders Philippus Weib, welche er in Unzucht bei sich gehabt, und daß er ihn folgends, als er seinen Geburtstag gehalten, in dem Gefängniß enthaupten lassen. Nachdem der Herr Jesus solches von seinen Jüngern vernommen, sprach er zu ihnen: „Lasset uns beiseits in eine Wüste gehen, und ruhet ein wenig.“ Und hierauf folget das heutige Evangelium also:

v. 1—11. „Und Jesus fuhr über das galiläische Meer, an welchem liegt die Stadt Tiberias — so viel sie wollten.“

Unter andern können vornehmlich zwei Ursachen aus dem heil. Evangelisten Marcus angezeigt werden, warum der Herr Christus mit seinen Jüngern dießmal in die Wüste entwichen ist. Christus der Herr war nicht weniger als Johannes der Täufer ein fleißiger, ernstlicher, scharfer Bußprediger, ermahnte alle Sünder zur Buße; wo nicht, so sollten sie nicht allein zeitlich sterben, sondern auch immer und ewig verderben. So war der Herr ebenso wenig auch als Johannes ein Anseher der Personen, würde gewißlich Herodes, wenn er Gelegenheit gehabt, nicht weniger als Johannes um seiner Unkeuschheit, so er mit seines Bruders Weib gepflegt, gestraft haben; welches auch Herodes aus Anreizung der Lumpen Herodias von ihm so wenig als von Johannes gelitten, sondern auch ihn, so es möglich, wie Johannes würde enthauptet haben. Nun aber sollte und wollte Christus nicht von Herodes noch zu Machäron wie Johannes enthauptet, sondern zu Jerusalem von Juden und Heiden gekreuziget werden. Es war derhalben vonnöthen, daß sich der Herr Christus am Herodischen Hof zu Machäron oder um dieselbige Gegend, bevoraus eine Zeitlang, bis des Johannes Tod vergessen würde, nicht sehen ließe. Diesem Tyrannen (gleichwie auch Herodes Ascalonites, da er nach Aegypten geflohen) zu entweichen, begibt er sich auf einen Berg oder in eine Wüste, jenseits des galiläischen Meeres gelegen. Warum aber der Herr Christus durch keinen andern Tod, denn durch den Tod des Kreuzes habe sterben wollen? Ob auch, wie und wann es sich gebühren wolle, in Verfolgung zu fliehen oder nicht zu fliehen, haben wir zu einer andern Zeit und Ort gehandelt.

Die andere Ursache ist: daß er sammt seinen Jüngern einmal auf solche große Mühe und Arbeit ruhen wollte. Denn dieser Zeit sind,

wie Marcus (6.) bezeugt, die Jünger ausgegangen zu predigen: man solle Buße thun; und sie trieben viele Teufel aus, und salbten viele Kranke mit Oel, und machten sie gesund. Also sehr arbeiteten sie damals im Weinberg des Herrn, daß sie sehr müde wurden, und vor dem Volk nicht so viel Weile haben konnten, daß sie äßen; wie alles auch aus diesen Worten Christi zu lernen, da er selbst zu ihnen gesprochen: „Lasset uns beiseits in eine Wüste gehen, und ruhet ein wenig." Denn ihrer waren viele, die ab und zu gingen, und hatten nicht Zeit genug zu essen. Dieß waren rechtschaffene fleißige Prediger, welchen wir billig nachfolgen sollten.

Jetzt wollen wir vom Herrn und seinen Jüngern lassen, und das Thun und Lassen dieses Judenvölkleins vor uns nehmen. Zweierlei Hunger hat dießmal gemeldtes Völklein gelitten, einen leiblichen und geistlichen; einen an der Seel, den andern am Leib. Mit dem einen verhofften sie allda in der Wüste ersättiget zu werden, mit dem andern nicht. Auf beiderlei Weise aber hat sie der Herr, und nur völlig gespeiset.

Der geistliche, innerliche Hunger, ja Speise, nach welcher die Seelen ein Verlangen gehabt, war das Wort Christi, seine Predigt, welches war und ist das Wort Gottes. Denn ob gleichwohl Johannes der heil. Evangelist nur eine Ursache meldet, warum dieß Volk dem Herrn auf den Berg und in die Wüste nachgefolget, nämlich auf daß sie die Zeichen sähen, so er an den Kranken that, so ist doch unläugbar, daß der meiste Theil ihm wegen Hörung seines Wortes nachgelaufen sei, wie aus diesen Worten des heil. Evangelisten Marcus genugsam zu lernen: „Und das Volk sah sie (Jesum und seine Jünger auf dem galiläischen Meer) hinwegfahren, und viele kannten ihn und liefen daselbst hin aus allen Städten, und kamen ihm zuvor. Und Jesus ging heraus und sah das große Volk, und es erbarmte ihn desselben, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben, und er fing an, sie viel zu lehren" u. s. w. Ja zu lernen ist aus mehr gemeldtem Evangelisten, daß dieß Völklein sein Wort denselben ganzen Tag, nachdem sie zu ihm gekommen, bis nahe in die Nacht oder zum Abend gehört haben. „Da nun," spricht der Evangelist weiter, „der Tag fast dahin war, traten zu ihm seine Jünger, und sprachen: Es ist ein wüster Ort hier, und der Tag ist nun dahin; lasse sie von dir, daß sie gehen umher in die nächsten Flecken, und kaufen sich Speise, daß sie zu essen haben" u. s. w. Also hören wir, daß sie geistlich an der Seele, nämlich mit dem Wort Gottes gespeiset sind worden.

Der andere Hunger war leiblich und äußerlich nach Brod oder anderer Speise. Und dieß nicht unbillig, sondern natürlicher Weise.

Denn einen ziemlich weiten Weg sind sie dießmal zu Fuß gelaufen, bis sie zum Herrn gekommen sind, und haben folgends ohne Speise und Trank bis zum Abend die Predigt gehört. Welches auch die Jünger des Herrn wohl gewußt. Derowegen sprachen sie zum Herrn, er solle das Volk gehen lassen, auf daß sie Brod kaufen und essen. Er aber, der Herr, speiset sie selbst mit fünf Broden und zwei Fischen bis zur Sättigung.

Viel schöne, nützliche und nothwendige Lehren könnten wir (so die Zeit und gebührliche Länge dieser Predigt vergönnte) aus gemeldten Worten und Werken dieses Völkleins und Christi lernen. Dießmal sollen zwei genug sein. Die erste ist: wie sich heutigen Tags die Hungrigen unter uns Christen verhalten müssen, auf daß auch sie vom Herrn leiblich und geistlich gespeiset werden. Die andere: daß kein Christ auch in der höchsten Noth und äußersten Armuth an Gott verzweifeln soll.

Viele, gar viele Christen sind unter uns, so nicht weniger als dieß heutige Judenvölklein, leiblich und geistlich hungrig sind nach der leiblichen Speise und dem Wort Gottes. Wir wollten auch gern, wie dieß heutige Völklein, an beiden, an Leib und Seele gespeiset werden. Daß aber solches nicht jederzeit noch bei allen geschieht, ist derjenige, so heutiges Völklein gespeiset, uns auch speisen kann und gern will, nicht schuldig, sondern wir selbst; darum, weil wir uns dem Exempel dieses Völkleins nicht gemäß verhalten.

Alle Christen (ja auch alle Unchristen) auf dieser Welt, so arm und hungrig sind (deren denn nicht eine geringe Anzahl ist, so bisweilen weder zu beißen noch zu brechen, weder um- noch anhaben, leiden großen Hunger, Kummer, Hitz und Frost für sich, ihr Weib, Kind und ganzes Hausgesind), die wollten ohne Zweifel gern gespeiset werden, und anderes haben, was zu täglicher Nahrung vonnöthen, welches sie doch nicht bekommen, nicht angesehen, daß sie mehrmals zu Gott schreien: Gib uns heut unser täglich Brod! nicht angesehen auch, daß sie sammt Weib, Kindern und Ehehalten etwa Tag und Nacht arbeiten, so sehr und unablässlich, daß ihnen möchte das Blut unter den Nägeln hervorgehen; sie haben dennoch weder Kleider, noch Essen und Trinken. Und was noch mehr zu verwundern, es verschwindet auch dasjenige, so sie haben, daß niemand weiß, wo es hinkommt; sie werden neben ihrer großen sauren Arbeit immer nur wie je länger je ärmer, gerathen endlich zu solcher Armuth, daß sie von Haus zu Haus betteln müssen, oder doch sonst immer im Zweifel stehen, wann und wie bald sie von Haus und Hof entlaufen wollen u. s. w.

Die Ursache wollen sie nicht wissen, welches diese ist: Erstlich sollten sie, wie das heutige Judenvölklein, Achtung haben, daß sie an der Seele

mit der geistlichen Speise gespeiset würden, und dann erst mit der leiblichen Speise und anderer täglichen Nothdurft. Fünftausend Mann, und vielleicht nicht viel weniger Weiber und Kinder, sind auf heute bei dem Herrn gewesen, welche zweifelsohne auch leiblich gehungert. Ehe sie aber leibliche Speise bekommen oder verhoffet, haben sie zuvor die geistliche Speise gesucht, von Christo ganz begierig sein Wort und Predigt gehört, derowegen ihm weit nachgelaufen, ziemlich lang bei ihm verharret; folgends sind sie auch mit Brod und Fisch bis zur Sättigung gespeiset worden. Es wäre ja wider die Art und Barmherzigkeit Gottes gewesen, diejenigen nicht leiblich zu speisen in ihrem Hunger, welche der geistlichen Speise so begierig nachgestellt haben. Also sollten sich auch auf den heutigen Tag alle und jede Christen, so hier auf Erden am Leib und am Zeitlichen, dort aber an der Seele und am Ewigen keinen Mangel leiden wollen, verhalten.

Erstlich sollten sie die geistliche Speise suchen, oder, wie Christus sagt: erstlich sollten sie das Reich Gottes suchen; alsdann sollen sie auch alles andere, so ihnen vonnöthen, empfahen. (Matth. 6.) Das ist, ehe sie um das tägliche Brod bitten, sollen sie sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein Reich; dein Wille, der geschehe gleichwie im Himmel also auch auf Erden u. s. w. Demjenigen sollen sie erstlich nachtrachten, so zur Liebe, Dienst, Erfüllung des Willens und der Gebote Gottes vonnöthen ist. Gott sollen sie aus ganzem ihrem Herzen, Seele, Gemüth und Kräften lieb haben, ernstlich erwägen den Willen, das Gebot und Verbot Gottes, demselbigen im Werk nach möglichstem Fleiß nachsetzen; alle Sonn-, Fest- und Feiertage und zu andern gelegenen Zeiten das Wort Gottes von katholischen Predigern anhören; was sie glauben, thun und lassen, wie sie sich gegen Gott und ihren Nächsten verhalten sollen, daraus lernen. Gott sollen sie mit Beten, Bitten, Danken, Loben, Ehren, Preisen, Fasten, Almosengeben, Kirchengehen, andern Gottesdiensten und christlichen Uebungen mehr dienen. Nach diesem allem sollen sie schreien: Gieb uns heut unser täglich Brod. Wenn dieses geschehen, ist's gewiß, daß Gott mit seinem reichlichen milden Segen nicht ausbleiben, sondern eine genugsame Nahrung mittheilen werde; welches er nicht thut, weil er siehet, daß sie nur der leiblichen Speise, dem Zeitlichen, ihrem Geiz nachlaufen, und das Geistliche, seine Liebe, die Hörung der heil. Meß und Predigt und andere Gottesdienste gänzlich hintansetzen.

Daß dieß unserer Armuth, Hungers und Dursts eine gewisse Ursache sei, ist uns Gott selbst ein Zeuge, da er den Juden und uns Christen durch den Propheten (Agg. 1.) also hat verkündigen lassen: „Fasset euer Wesen zu Herzen: Ihr habt viel gesäet, und wenig eingebracht;

ihr habt gegessen, und seid nicht satt worden; ihr habt getrunken, und seid nicht ersättiget worden; ihr habt euch bekleidet, und seid doch nicht warm worden; und wer einen Lohn verdienet hat, der hat ihn in einen löcherigen Beutel gelegt. Ziehet hin auf den Berg, und holet Holz, und bauet das Haus; das soll mir angenehm sein, und ich will meine Ehr darin erzeigen, sagt der Herr. Sonst sehet ihr auf viel, und wird euch wenig: und so ihr's schon heim bringet, so verstäube ich's doch. Warum das? spricht der Herr Zebaoth. Eben darum: daß mein Haus so wüst liegt, und ein jeglicher eilet und laufet seinem Haus zu. Daher hat auch der Himmel den Thau verhalten, und das Erdreich sein Gewächs" u. s. w. Unnöthig ist's, unser Vornehmen mit andern Worten oder weitläufiger aus dem angezogenen Zeugniß erweisen zu wollen, sintemalen die Worte Gottes klar und hell sind: daß darum wir Mangel leiden sollen, weil wir das Haus Gottes lassen leer und öde stehen, Gott darin nicht dienen, zur Zeit der Predigt und anderer Gottesdienste unserm Geiz nachlaufen, Gott und die geistliche Speise hintansetzen.

Willst du deßhalb, lieber Christ, daß dich Gott unser himmlischer Vater leiblich speise, und hier auf Erden keinen Mangel lasse leiden, so suche zum ersten die geistliche Speise, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, höre alle Sonntage, Fest= und Feiertage fleißig die heil. Messe und das Wort Gottes, diene Gott mit Andacht, liebe ihn von Herzen, biß (sei) ihm dankbar, trachtlich erstlich nach demjenigen, was der Seele vonnöthen ist, darnach erst nach demjenigen, so der Leib bedarf; so wird dich Gott zu keiner Zeit verlassen.

Die andere nothwendige Lehre, so wir aus dem angezogenen Text zu lernen haben, ist diese: daß Gott kann Essen und Trinken sammt anderer Nothdurft schaffen, zur Zeit und Ort, allwo man (menschlich davon zu reden) solches für unmöglich hält. Ich halte nicht, daß ein Mann unter diesen fünftausenden gewesen, der vermeint oder ja geglaubt hätte, daß der Herr Christus, dieser Jesus von Nazareth, allda in der Wüste, wo weder Brod, Fisch, Fleisch, Metzger oder Bäcker waren, sie bis zur Sättigung speisen sollte können, und dieß nur mit fünf Broden und zwei Fischen. Ja die Jünger des Herrn selbst haben hieran ausgehoffet; darum sprachen sie zum Herrn: Lasse sie hingehen, auf daß sie Speise kaufen und essen. Und er sprach zu ihnen: Gebt Ihr ihnen zu essen. Sie antworteten: So lasset uns hingehen und um zweihundert Pfennig werth Brod kaufen, so wollen wir ihnen zu essen geben. Andere sagten, wie Philippus: Zweihundert Pfennig werth Brods ist ihnen nicht genug, daß ein jeglicher nur ein wenig nehme. Andreas sprach: Hier sind fünf Brode und zwei Fische; aber was ist das unter so viele? Aus welchem allem leichtlich zu lernen, daß die Jünger selbst

nicht vermeint, daß der Herr allda so viel Leute speisen, und in dieser Nothdurft helfen sollte können.

Solcher schwachgläubigen Christen sind bisweilen auch unter uns und gewißlich nicht wenige zu finden, so entweder in Armuth, Krankheit, Unglück oder sonst in die äußerste Gefahr gerathen, vermeinen, ja dürfen sich auch wohl merken lassen, sie glauben: Gott habe ihrer entweder gar vergessen, oder es sei ihm doch nicht möglich, ihnen aus dieser höchsten Noth, Armuth, Krankheit oder aus anderer Gefahr zu helfen. Solches soll bei Leib kein Christ gedenken, will geschweigen sagen, und eben dieser schwache Glaube und Zweifel an Christo ist gewißlich mehrmals eine Ursache, warum Gott einen solchen eine ziemlich lange Zeit am Hungerseil würgen lasset.

Wissen sollen wir, daß Gott allmächtig ist, der wohl helfen kann in höchster Noth allein mit einem einzigen Wort, in einem Augenblick und vollkommen ohne einigen Abgang, es sei in Hungersnoth, Krankheit oder anderem Anliegen.

Hat nicht Gott vor der Sündfluth den Noe sammt andern in höchster Noth bewahret? Den Loth vor dem himmlischen Feuer? Den Isaac vor dem Schwert Abraham's? Die Kinder Israel im rothen Meer? Die Kinder Israel in der Wüste mit Himmelsbrod, Felsenwasser und Fleisch? Da er die verwundeten Israeliten durch Anschauung der ehernen Schlange gesund machte? Da er Elias täglich zweimal durch Raben speiste? Als er in höchstem Hunger durch Elisäus eine Wittwe speiste? Den blinden Tobias machte er sehend, die drei Knaben bewahrte er im brennenden Feuerofen, Daniel in der Löwengrube, Jonas im Wallfisch. Als er aus Wasser Wein machte u. s. w. Dergleichen unzählbarlich viele Exempel aus dem alten und neuen Testament will ich wegen der geliebten Kürze dießmal anzuziehen gerne unterlassen.

Genug wird's uns sein, wenn wir wissen und uns hiernach halten: daß Gott allmächtig ist, daß er uns in höchster Noth, Armuth und Krankheit wohl helfen kann, und gern helfen will, allein daß wir an ihn glauben, hoffen, ihm vertrauen, in unserer Angst und Noth zu ihm schreien, ihn lieb haben, und uns also verhalten, wie kurz zuvor gehört ist worden.

Und dieß sei vom ersten Theil vorhabender Predigt genug gehandelt und vermerkt: warum mehr gemeldtes Judenvolk auf heute und zu andern Zeiten dem Herrn nachgefolget? Wie wir uns verhalten müssen, auf daß Gott auch uns jederzeit leiblich speise? Und daß er in höchster Noth mit einem einzigen Wort helfen kann.

II.

Gehört haben wir von einem herrlichen Wunderzeichen Christi unsers Herrn, daraus leichtlich seine wahre Gottheit zu lernen, wie er nämlich mit fünf Broden und zwei Fischen fünftausend Mann, ohne Weiber und Kinder gespeiset habe in der Wüste. Was sich nach solchem Wunderzeichen verlaufen, wollen wir jetzt auch anhören:

v. 12. 13. „Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern — übrig geblieben waren."

Es hat Christus unser Herr und Heiland, nicht allein, ehe er gegessen und nach dem Essen sein Gebet und Danksagung vollbringen wollen, uns zum Exempel ihm nachzufolgen, sondern auch auf das liebe, selige Brod fleißig Achtung gegeben, daß es nicht vergeblich umkomme, auf daß es nicht mit Füßen getreten oder sonst verunehrt werde. Und dieß gewißlich nicht von wegen seiner, da er ein Herr und Erschaffer nicht allein des Brods, sondern auch alles desjenigen ist, was lebt und schwebt, es sei sichtbarlich oder unsichtbarlich. Zudem bedurfte er auch für seine Person der Aufbehaltung des Brodes nicht, sondern mit einem Wort hat er Brod aus nichts erschaffen oder aus einer andern Materie machen können, wie auf der Hochzeit aus Wasser Wein. Uns zum Exempel und dem heiligen Brod zu Ehren ist solches geschehen.

Es ist deßhalb mir, dir und einem jeden Menschen, so der Creaturen Gottes nicht entrathen kann, vonnöthen: daß wir nach dem Befehl Christi und dem Exempel seiner Jünger das liebe Brod, ja auch die geringsten oder kleinsten Stücklein und Brosämlein desselbigen fleißig aufheben, zur Nothdurft behalten; denn aus vielen Stücklein wird auch ein Korb voll. Als die Jünger des Herrn alle Stücklein fleißig zusammengelesen, haben sie zwölf Körbe voll bekommen, welches mehr gewesen, denn erstlich Brod vorhanden war. Alles Brod trug erstlich ein Knabe sammt den zwei Fischen; zuletzt hatten die zwölf Jünger genug zu tragen. Also wird es auch eine Meinung mit uns haben. Wenn Gott siehet, daß wir das Brod in Ehren haben, wird er uns zur Zeit des Hungers Brod bescheeren. So wir aber dasselbe zur Zeit des Ueberflusses oder darum, daß es kleine Stücklein sind, nicht achten, von der Erde nicht mögen aufheben, sollen wir mittlerzeit Hunger leiden. Dieß geschieht wahrhaftig täglich. Viele Leute leben in großem Ueberfluß. Darum auch, weil das Korn, Brod und andere leibliche Nahrung wohlfeil ist, achten sie derselbigen nicht, lassen das liebe Brod, und was dergleichen ist, in allen Winkeln, auf der Erde, unter den Füßen, vor den Hunden und Schweinen liegen. Es kommt bald herzu, daß solche Leute zu höchster Armuth ge-

rathen, also, daß sie dasselbe Brod, welches sie damals ungern auf dem Wege aufgehoben, jetzt mit den Nägeln ihrer Finger gern aus der Erde scharreten. Und dieß ist gewiß eine billige Strafe Gottes. Weil ihnen Gott ziemliche Nahrung, Kleider, Essen und Trinken vergönnt, sie aber mißbrauchen dasselbe, wollen solches ziemlich und zur Nothdurft nicht sparen noch brauchen, sondern zur Unzeit mißbrauchen, als an Hoffart, Bankettiren legen, durch den Bauch und an Galgen jagen, verhängt Gott über solche Leute, daß sie in wenig Jahren im Stadel müssen haushalten, deren bestes Vieh der Hund und die Katz werden. Hingegen sind unzählbar viel andere Leute, so das kleine, sowohl als das große, das Brosämlein sowohl als das Stück Brod bis zur Nothdurft aufheben, und bevoraus zur Zeit, wenn man dasselbe am allerwenigsten achtet, und es unwerth ist: dieselben haben, wenn die Zeit, Noth und Hunger kommt, zu essen; den Pfennig verprassen sie nicht zur Unnoth, darum bekommen sie einen Batzen. Wie wir sehen, daß viele arme (ich sage nicht geizige) Leute, so Gott, dem Dienst Gottes, andern, so ärmer sind als sie, auch nach Vermögen geben, auch das andere, so sie täglich gewinnen, und Gott ihnen vergönnt, nicht unnützlich ohne werden, sondern zur Nothdurft aufbehalten, etwa in wenig Jahren reich werden. Und dieß ist auch billig, daß sie das Große haben, weil sie das Kleine nicht verachtet. Zur Zeit des Ueberflusses behielt Joseph das Korn zusammen; in der Theuerung hatte er Korn und Geld. Darum muß man nicht alle Tage S. Martins-, S. Nicolaus-, S. Burkhardstag, oder alle Wochen guten Montag halten, gute Gesellen sein und stets im Luder liegen; in der Jugend sich mit Sammet, im Alter mit Karnier-Atlas bekleiden. Darum heißt's: O junges Blut, spar dein Gut; die Armuth im Alter wehe thut. Welches geschehen wird, so wir wie die Jünger, die kleinen Stücklein aufheben, und zu unserer oder unsers Nächsten Noth brauchen werden.

Daraus folget auch diese feine Lehre: daß sich ein jeder Christ, er sei geistlich oder weltlich, Frau oder Mann, derjenigen Stücklein und Brosämlein, d. i. derjenigen Armuth oder Reichthums, viel oder wenig, so ihm Gott gibt, genügen soll lassen, vorlieb und mit Danksagung annehmen, aufbehalten und nach Nothdurft gebrauchen. Darum erstlich, weil viel Pfennige auch einen Gulden machen. Darum auch, weil derjenige, so das Kleine verachtet, des Großen nicht würdig ist. Darum auch, weil ihm gewißlich Gott ein Mehreres geben wird, sintemalen er gesehen, daß er sich erstlich des Geringen genügen hat lassen. Und so es ja Sache wäre, daß Gott jemanden nicht mehr gäbe, sondern wie den armen Lazarus, immer bis in's Grab in der willigen Armuth stecken ließe, so will er ihm doch gewißlich solches an der Seele, nicht zeitlich, sondern

ewig ergänzen; welches ja tausendmal mehr ist, denn leiblich und zeitlich reich sein.

Hier sollten diejenigen an großer Herren Höfen ernstliche Achtung geben, so gleichwohl die übrigen Brosämlein, Stücklein, Schnittbrode aufheben, aber nicht den Armen, sondern den unvernünftigen Thieren, als schäbigen Hunden und stinkenden Schweinen geben; diejenigen Creaturen Gottes aber, so zu seinem Bildniß erschaffen, lassen sie Hunger, Kummer und große Noth leiden, welche man billig eher und besser als jene speisen sollte. Denn mit diesem und nicht mit jenem kann man was von Gott verdienen; diese und nicht jene schreien wider uns und unsere Unbarmherzigkeit, ja Unmenschlichkeit zu Gott in Himmel hinauf; wegen dieser und nicht jener wird Gott am jüngsten Tag sagen: „Kommt her ihr Gebenedeiten in's Himmelreich; denn ich bin hungrig gewesen" u. s. w.; wegen dieser und nicht jener wird der große Richter sagen: „Gehet ihr Vermaledeiten in's ewige Feuer; denn mich (d. i. die Meinen, die Armen, nicht die Hunde und Schweine) hat gehungert und gedürstet, und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränket" u. s. w. Also hielt's auch der reiche Mann: die schundigen Hunde mußten, was von seinem Tisch kam, vollauf haben; Lazarus aber konnte die Brosämlein nicht bekommen; welches auch Abraham dem reichen Mann, als er in der Hölle gesessen, verwiesen hat. Darum ist er immer und ewig verdammt worden; hat ihn nichts geholfen, daß er viele Jagdhunde, Vogelhunde, Wasserhunde gehabt, und denselbigen vollauf vor den armen Leuten zu fressen gegeben hat. Darum spricht auch der Herr Christus selbst: „Es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und es werfe vor die Hunde." Es werden derhalben gewißlich diejenigen, so solches thun, einer Sünde und Strafe hiefür nicht entgehen. Hiemit sei auch genug gehandelt vom andern Theil: Wie die Jünger auf Befehl Christi die übrigen Stücklein zusammengesammelt, und zwölf Körbe gefüllt haben. Nun wollen wir im folgenden und letzten Theil dieser Predigt anhören: Wie sich das Volk, so gespeiset ist worden, hierauf verhalten habe?

III.

v. 14. 15. „Da nun die Menschen das Zeichen sahen — er allein."

Durch Moses (Deut. 18.) hat Gott im alten Testament den Kindern Israel also verkündiget: „Ich will ihnen einen Propheten, dir gleich, erwecken aus ihren Brüdern, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer seine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, an dem will ich's rächen." Wiewohl nicht wenig Propheten unter den Kindern Israel nach Moses bis auf Johannes den

Täufer gewesen sind, so mit ihnen geredet, geprediget, gestrafet, was sie thun oder lassen sollten, angezeigt haben, haben sie doch keinen für den großen Propheten, davon wir allda handeln, gehalten, denn diesen Jesum von Nazareth; sintemalen in ihm und durch ihn erfüllet ist worden, nicht allein was Gott allda durch Moses verkündiget, sondern auch durch andere Propheten alle, und vornehmlich dasjenige, so vom Messias Isaias (61.) geweissagt hat. Als dieses sie, die Juden, täglich von ihm gehört und gesehen haben, wie auch auf heut, da er mit fünf Broden und zwei Fischen fünftausend Mann ohne Weib und Kind gespeiset hat, haben sie gedacht: Unmöglich ist's, daß dieser Mensch nur ein schlechter Mensch sei wie unser einer; Gott muß sonderlich durch ihn wirken, und mehr noch als bisher durch einen Propheten; es ist derhalben nicht zu zweifeln, daß er sei der große Prophet, davon uns Gott durch Moses gesagt hat.

Für's andere haben unter den Juden viele nicht anders vermeint, denn, wenn der große Prophet, ihr versprochener Messias kommen werde so solle und werde er ein zeitlicher König sein, werde, wie David, Salomon und andere Könige, stattlich Hof halten, wider den Kaiser zu Rom kriegen, sie wiederum aus seiner Gewalt frei und ledig machen. Darum berathschlagen sie sich auf dieß merkliche Wunderzeichen, wollen ihn greifen, zum König machen, gleichwie sie auch vor dieser Zeit immer eigene Könige gehabt haben, und nicht unter der Hand des Kaisers gewesen sind. Welches zweifelsohne von etlichen darum geschehen, daß sie verhoffet, weil er eine solche Menge Volks mit so wenig Broden speisen könne, werde er von allem Volk einen großen Anhang bekommen, und also den Kaiser leichtlich überwinden können. Darum auch von etlichen, daß sie vermeint, sie wollen gute faule Tage bei ihm haben, weil er sie ohne ihre Mühe und Arbeit speisen könne, und hiemit ihrem Bauche dienen wollten. Welches ihnen der Herr zum Theil am folgenden Tag, als sie wiederum zu ihm gekommen, mit diesen Worten verwiesen hat: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: ihr sucht mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt und seid satt worden" u. s. w. Jesus aber, weil sein Reich nicht von dieser Welt war, weil er kein zeitlicher, sondern ein ewiger König war, wollte die Juden nicht erwarten, daß sie ihn zum König machten: auch uns zum Exempel, daß wir Ehrgeizigkeit meiden sollen. Wie denn nicht wenige unter uns Christen, unter den Geistlichen und Weltlichen erfunden werden, so ehrgeizig, daß sie immer ein Königreich über das andre, eine Dignität über die andere annehmen, ja selbst darum anhalten; aber hievon zu seiner Zeit und Ort.

Dasjenige, so wir zum Beschluß dieser Predigt zu lernen haben von

diesem heutigen Judenvölklein, ist: daß auch wir Gott, nachdem wir von ihm gespeiset, und andere Gutthaten empfangen, loben, ehren, preisen und danken sollen; so wird er uns zur anderen Zeit und Noth wiederum zu Hülf kommen und nimmer verlassen.

Daß die Undankbarkeit ein großes Laster sei, und von Christo dem Herrn selbst endlich auch gestraft werde, ist leichtlich aus diesen seinen Worten und Werken zu merken: Auf eine Zeit (Luc. 17.) hat er zehn Aussätzige gereiniget. Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund worden war, kehrte er wieder um, und pries Gott mit heller Stimme, und fiel nieder auf sein Angesicht vor seine Füße, und dankte ihm. Jesus aber sprach: „Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo blieben denn die neun? Keiner ist befunden, der da wiederkehrte, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?" Gewißlich ist's wahr, daß heutigen Tages Gott den dankbaren Christen seinen Segen, Gnaden und Gaben, zeitlich und ewig nach Nothdurft mittheilet. Den Undankbaren aber entzeucht er dieß alles; ja es begibt sich wohl und bei ihrer nicht wenigen, so eine ziemliche Nahrung gehabt, daß sie nicht allein nicht reicher, sondern immer nur wie länger je ärmer werden; darum, weil sie Gott um dasjenige, so sie von ihm empfangen, nicht gedankt, hat er ihnen solches, und nicht unbillig, wiederum genommen. Andere sind arm gewesen und reich worden; darum: Gott haben sie ernstlich und fleißig um die geringsten und meisten Gaben mehrmals gedankt, gelobt, geehrt, gepriesen, gedient; derowegen hat er ihnen immer wie länger je mehr gegeben, gibt ihnen noch täglich, was sie bedürfen, wird ihnen auch zeitlich und ewig keinen Mangel lassen.

Lerne und behalte derhalben, du katholischer Christ: daß du nicht allein Gott mehrmals ganz unterthänig um das tägliche Brod und andere Nothdurft bittest, in allem deinem Anliegen zu ihm laufest, Hülfe von ihm begehrest; sondern alle Morgen, Abends, vor und nach dem Essen und sonst zu gelegener Zeit mit aufgehobenen Händen zu Gott schreiest: O Gott, himmlischer Vater, ich danke dir abermals durch Jesum Christum deinen einigen Sohn um das tägliche Brod und andre Gutthaten, so ich heut und vor dieser Zeit von dir empfangen habe. Gib mir Gnade und Verstand, daß ich alles, so ich von dir empfangen habe, nach deinem göttlichen Willen, meiner Seele und meinem Nächsten zu gutem brauchen möge! O Gott, verlasse mich nicht weder hier zeitlich noch dort ewig, Amen.

So sich ein einfältiger Christ mit solchen oder dergleichen geringen und einfältigen Worten Gott täglich ein= oder etlichemal ganz demüthig befiehlt und dankbar erzeigt, ist nicht zu glauben, daß ihn Gott ver=

lassen, sondern gewißlich an Leib und Seel, leiblich und geistlich speisen werde. Und dieß vom dritten Theil.

Es sei hiemit auch heutiges Evangelium vom herrlichen Wunderzeichen, wie der Herr mit fünf Broden und zwei Fischen fünftausend Mann ohne Weib und Kinder gespeiset, in drei Stücken abgehandelt, und erstlich gelernet: daß dieses Völklein erstlich die geistliche Speise, dann erst die leibliche gesucht hat. Erstlich haben sie das Wort Gottes fleißig gehört, darnach hat sie der Herr auch mit Brod gespeiset. Also wird er sich auch gegen uns verhalten: wenn wir erstlich das Reich Gottes suchen, ihm dienen, lieben, loben, seinen Willen vollbringen werden, wird er uns auch am Zeitlichen und folgends am Ewigen keinen Mangel leiden lassen; wo nicht, so werden wir billig der zeitlichen und ewigen Speise beraubet.

Für's andere haben wir gelernet, daß die Jünger nach dem Befehl des Herrn die übrigen Stücklein aufgelesen, und zwölf Körbe voll gefüllt haben. Daraus wir gelernet: daß auch wir das Brod in Ehren sollen haben, das wenigste Brosämlein sowohl als das meiste Stück; daß wir, was übrig ist, nicht den unvernünftigen Thieren, sondern den Armen geben sollen; daß wir dasjenige, so uns Gott gibt, ob es gleich nicht viel ist, mit Danksagung annehmen sollen, auf daß wir auch ein mehreres zu empfahen würdig seien.

Zum dritten haben wir gehört, wie das gespeiste Judenvölklein den Herrn nicht allein zum König habe machen wollen, sondern auch, wie es ihm wegen dieser Speisung und Gutthat gedankt, ihn geehrt und gepriesen habe. Also sollen auch wir Gott nicht allein um das täglich Brod bitten, sondern auch unablässig oder so oft wir Gelegenheit haben, um die empfangenen Gutthaten Dank sagen, so wird er uns hier zeitlich, und dort ewig speisen, Amen.

Am hohen Pfingsttag.

Und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen. Joh. 14, 23.

Inhalt: Von den sieben Gaben des heil. Geistes.

Wie nothwendig mir, dir und einem jeden Christen die Beiwohnung des heil. Geistes sei, wird ein jeder Mensch von und bei sich selbsten leichtlich abnehmen und lernen können, wenn er nur ein wenig mit

Ernst seine menschliche Schwachheit erwägen will. Was wir Gott in unserer Taufe gelobt und versprochen haben, wissen wir wohl, nämlich: den katholischen Glauben zu behalten bis an das Ende unseres Lebens. Dem Teufel, seinem Anhang, seinen Werken und der Sünd haben wir abgesagt, denselbigen beständig Widerstand zu thun versprochen. Wie schwach wir aber hierin seien, wissen wir nicht weniger. Jetzt kommt der Teufel, dann die Welt, jetzt unser eigenes Fleisch, bald das Geld, verführen uns, wann, wo und wie sie können, jetzt vom wahren christlichen katholischen Glauben, bald im Leben vom züchtigen Handel und Wandel, sintemalen wir Menschen menschlich, Fleisch und fleischlich sind. Was ist dann uns Christen nöthig zur Standhaftigkeit des katholischen Glaubens und christlichen Lebens? Beiwohnung, die Gnaden und Gaben des heil. Geistes sind hiezu uns nütz und sehr vonnöthen. Wo diese nicht sind, da muß der Mensch schwach sein. Wo diese sind, allda muß der Teufel und die Sünde weichen. Dieser Ursache haben wir am letzt verflossenen Sonntag gelehrt und angehört: Wie wir uns zu empfahen den heil. Geist bereiten und rüsten sollen, auf daß wir seiner Ankunft würdig sein mögen, seiner Gnaden und Gaben zum zeitlichen und ewigen Leben genießen, recht gebrauchen, bis an das Ende unsers Lebens in uns wohnend behalten.

Dieweil aber ihrer unter dem jungen geringverständigen Völklein nicht wenig gefunden werden, so eigentlich die Zahl und Namen der Gaben des heil. Geistes nicht wissen, wollen wir in vorhabender Predigt, so viel die Nothdurft erfordert, die gebührliche Zeit und unser geringer Verstand gestattet, von denselbigen handeln.

Summa und Inhalt dieser Predigt.

Wir wollen aber diese Predigt, nicht wie jederzeit in der zweiten Predigt jedes Sonntags in dieser großen Postill geschehen ist, in zwei Theile abtheilen, sondern ordentlich in sieben Pünktlein, nach der siebenfachen Zahl der Gaben des heil. Geists verfassen, und vom ersten bis zum letzten kürzlich, leichtlich und verständlich hindurchgehen. Dazu uns derselbige heil. Geist seine Gnad verliehen wolle.

Von den Gaben des heil. Geists ausführlich zu handeln, wie denn wohl nützlich und vonnöthen wäre, kann in einer so kurzen Zeit und in einer Predigt nicht geschehen. Genug soll und muß es dießmal sein, alles für die Einfältigen einfältig und kürzlich abzuhandeln. Wenn wir der Zeit einst mit Hülf Gottes einen großen Katechismus vornehmen würden, könnte solches ausführlicher geschehen.

So viel erstlich die Zahl der Gaben des heil. Geists belanget, lesen wir im heil. Propheten Isaias (13.), daß ihrer sieben sind, und mit Namen also genennet werden: die Gabe des Geistes der Weisheit, des

Geists des Verstandes, des Raths, der Stärke, der Kunst, der Gottseligkeit, und letztlich des Geists der Furcht des Herrn. So viele und eben diese Gaben des heil. Geistes zählen auch in ihren Schriften auf die heil. Lehrer, als der heil. Augustinus, Origenes, Gregorius, Ambrosius, Hieronymus u. s. w. Und wiewohl diese Gaben des heil. Geistes niemand gar eigentlich und vollkommen hat, als allein Christus, der doch auch wahrer Gott ist, so hat doch von denselbigen immer ein Mensch mehr als der andere; der eine Mensch mehr an dieser Gabe des heil. Geistes, der andere mehr an einer andern, je nachdem nämlich sich der Mensch mehr zu allen oder zu dieser oder jener bereitet, vom heil. Geist zu empfangen; sintemalen der heil. Geist, wie der heil. Paulus bezeuget, allen und jeden seine Gaben austheilet, wie er will, und je nachdem er einen jeden bereitet oder würdig findet.

Wiewohl Isaias die Gabe der Furcht Gottes zuletzt gesetzt hat, und die Gabe der Weisheit zuerst, setzen wir doch nicht unbillig jene zuerst mit dem heil. Augustinus und mit dem heil. Bernardus, und die Gabe des Geistes der Weisheit zuletzt, sintemalen sie ein Anfang der Weisheit ist, wie Salomon bezeuget (Eccle. 1.). Isaias der Prophet (spricht der heil. Augustinus), als er die sieben aller bekanntesten Gaben des heil. Geistes erzählte, fing er an mit der Weisheit, und kam zur Furcht Gottes, gleich als stiege er von der Höhe zu uns hernieder, auf daß uns der Herr lehrte hinaufsteigen. Allda hat er angefangen, wohin wir kommen wollen; dahin ist er gekommen, wo wir anfahen sollen u. s. w. Die erste Gnad und Gabe, spricht der heil. Bernardus, ist die Furcht des Herrn. So handeln derhalben wir auch allda erstlich von der Furcht Gottes.

Es ist wohl wahr, daß Gott unser himmlischer Vater, so uns erschaffen, der Sohn, so uns erlöset, der heil. Geist, so uns geheiliget, mild, gütig und barmherzig ist, uns nicht allein Leib und Seel, sondern auch alles, so wir sind und haben, gegeben hat; derhalben wir ihn billig mehr lieben denn fürchten sollen: jedoch, weil er nicht allein gütig, mild und barmherzig, sondern auch gerecht ist, das Böse sowohl strafen, als das Gute belohnen will, müssen wir immer in Sorgen stehen, daß wir nicht wider ihn, seinen Willen und Gebot handeln, und folgends in der Furcht, daß er nicht uns billig nach unsern Thaten strafe. Ein jedes Kind hat seinen leiblichen Vater nicht allein lieb, sondern fürchtet ihn auch neben dem, daß es ihn lieb hat. Und eine solche Furcht fordert oftmals Gott unser Vater von seinen Kindern, strafet uns auch, daß wir ihn nicht gefürchtet haben. „Wenn ich," spricht er, „euer Herr bin, wo ist dann meine Furcht?" (Mal. 1.) „Wollt ihr mich nicht fürchten? spricht der Herr. Sie sind gewichen und hinweggegangen, und haben nicht ge-

sagt in ihrem Herzen: Wir wollen den Herrn unsern Gott fürchten, der uns den Regen und alles zu gelegener Zeit gibt." (Jerem. 5.) „Du sollst Gott deinen Herrn fürchten." (Deut. 5. 10.) „Wenn du in der Furcht Gottes nicht stehen wirst, so wird dein Haus bald zu Boden gehen." (Eccli. 27.) „Diesen sollt ihr fürchten, so den Leib und die Seel in die Hölle verderben kann." (Matth. 10. Luc. 12.) „Fürchtet den Herrn, und gebt ihm die Ehre." Und wiederum sagt der Evangelist Johannes (Apoc. 14, 15.): „Herr, der du bist ein König aller Welt, wer wollte dich nicht fürchten?" Derhalben wir Christen billig alle den heil. Geist fleißig und ernstlich, auch oftmalen um diese Gnad und Gab bitten sollen, nämlich um die Furcht Gottes, und dasselbige nicht allein darum, weil solche in heil. Schrift von uns erfordert, und der, so Gott nicht fürchtet, von ihm gestraft wird, sondern auch aus andern und wahrlich wichtigen Ursachen.

Erstlich darum, daß diese Gnad und Gab des heil. Geistes der Furcht Gottes eine Ursache ist, daß wir nicht sündigen, von allen Sünden, so viel menschlich und möglich ist, uns enthalten; darum, weil wir wohl wissen, daß Gott alle Sünde verboten hat; darum auch, weil wir wohl wissen, daß Gott die Sünde nicht wird ungestraft lassen. Nun ist jetzt diese Furcht, daß wir Gott nicht erzürnen, daß wir nicht hier zeitlich und dort ewig gestraft werden, nicht die geringste Ursache, warum wir uns von den Sünden enthalten. Darum spricht der weise König Salomon nicht unbillig (Prov. 8.): „Die Furcht des Herrn hasset alles Uebel." Zum andern ist auch eine rechtschaffene Furcht, so wir aus Liebe zu Gott haben, darum daß wir ihn wegen unserer Sünden verletzt und erzürnet haben, eine Ursach unserer Bekehrung und Buß wegen der vorlängst begangenen Sünden, auf daß wir wiederum einen gütigen Gott und treuen Vater bekommen. „Die Furcht des Herrn," spricht die heil. Schrift (Eccli. 1.), „treibet hinweg die Sünde." Wiederum (Prov. 3, 14.): „Fürchte den Herrn, und stehe ab vom Bösen. Ein Weiser fürchtet, und stehet ab vom Uebel." Zum dritten ist die Furcht Gottes eine Ursach, daß der Mensch gutes thut hier auf Erden, nicht allein mit Beten, Kirchengehen, Meß- und Predigthören, nicht allein mit Fasten und Almosengeben, sondern auch zu üben andere Werke der Barmherzigkeit mehr, und versäumt gar nichts. Und „wer Gott fürchtet, der wird gutes thun." (Eccli. 15.) Zum vierten ist die Furcht des Herrn eine Ursach, daß Gott hier auf Erden, was wir nothdürftig bedürfen, gern gibt. Welches auch gar wohl gewußt hat der gute, alte, fromme Tobias (4.), darum er zu seinem jungen Sohn also sagte: „Fürchte dich nicht, mein Sohn. Ein armes Leben führen wir zwar, doch werden wir viel gutes haben, wenn wir Gott fürchten, und

von aller Bosheit weichen, uud recht thun werden.“ Hierum spricht Gott der Allmächtige von allen denen, so ihn fürchten (Jerem. 32.): „Ich will ihnen geben Ein Herz und Einen Weg, auf daß sie mich fürchten alle Tage ihres Lebens, auf daß ihnen wohl sei und ihren Kindern nach ihnen.“ „Du hast gegeben eine Erbschaft denen, so deinen Namen fürchten.“ (Ps. 60.) „Selig ist der, so den Herrn fürchtet, er wird mächtig sein auf Erden, Ehr und Reichthum in seinem Haus.“ Zum fünften will Gott in seinem Gebet erhören denjenigen, so ihn fürchtet, und bittet in seinem Namen, was ihm vonnöthen und nützlich ist. Dieß bezeuget der königliche Prophet David (Ps. 144.), da er sagt: „Er thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Bitten und Flehen, und hilfet ihnen.“ Zum sechsten wird sie Gott vor Uebel behüten. „Dem, so Gott fürchtet, wird nichts Uebles begegnen, sondern Gott wird ihn bewahren in der Anfechtung, und wird ihn erlösen vom Uebel.“ Wiederum: „Wer Gott fürchtet, darf sich nichts besorgen, denn er ist seine Hoffnung. Die Seele dessen, so Gott fürchtet, ist selig. Die Augen des Herrn sind über den, so ihn fürchtet.“ (Eccli.) Zum siebenten erlangt sie das ewig Leben. „Dem, der Gott fürchtet, wird wohl sein in seinem Ende, und er wird gebenedeit am Tage seines Todes.“ (Ps. 144.) „Selig ist der, so Gott fürchtet. Selig ist der Mensch, welchem es gegeben ist, die Furcht Gottes zu haben. Selig ist der Mensch, so furchtsam ist.“ (Eccli. 15. Prov. 28.) Diese und dergleichen noch andre Früchte viel mehr kommen aus der rechten und wahren Furcht Gottes. Uns Christen sollen billig diese sieben wichtigen Ursachen genug sein, warum wir forthin nicht also hinlässig und schläfrig, ohne alle Furcht Gottes leben sollen, auf daß wir nicht etwa dereinst Gott erzürnen, und er uns noch mit mehreren und größeren Strafen, denn bisher geschehen ist, heimsuche.

Wir müssen derhalben, ihr Geliebten in Gott, auf dieß heutig heil. Fest des heil. Geistes ihn sämmtlich und sonderlich bitten, mit Fleiß anrufen, ja selbst als den wahren Gott anbeten, um Sendung und Mittheilung in unser Herz dieser seiner ersten Gabe, der Furcht Gottes, auf daß wir ihn sammt dem Vater und Sohn jederzeit mit gebührlicher Furcht fürchten, die Sünde meiden, davon abstehen, und vor folgenden hüten mögen, auf daß wir hier auf Erden von ihm alles, so uns vonnöthen, und nach diesem zeitlichen Leben das ewige erlangen mögen.

Die andere Gabe des heil. Geistes ist die Gabe des göttlichen Verständnisses. Durch diese Gabe lehrt uns der heil. Geist Gott erkennen, die ewige Allmächtigkeit, Weisheit, Gütigkeit, Liebe und Barmherzigkeit Gottes in uns und allen Creaturen auf Erden. Wenn wir mit Fleiß erwägen, sehen, und betrachten die ganze weite, breite Welt,

alle Lande des ganzen Umkreises der Welt, Himmel und Erdreich, das Meer und alle Wasser, alle Thiere und Creaturen, daß dieß Thier diese Art und Eigenschaft hat, jenes eine andre; wenn wir den Menschen, so aus einem Lehm erschaffen, alle Bäume, Berg und Thal, mit Fleiß erwägen: so gedenken wir alsbald an die Allmächtigkeit Gottes, dem dieses alles und eben also, und noch tausendmal mehr, auch also oder anders zu erschaffen, machen und befehlen nicht unmöglich gewesen sei und noch sei. Wiederum, wenn wir erwägen die Zierde und Schöne des Himmels, der Sterne, Sonne und Mond, Laub und Gras, allerlei Bäume, Stauden, allerlei Blumen und Gewächs: die Schöne allerlei Thiere: so begegnet uns alsbald die Gnad und Gabe des heil. Geistes, das Verständniß, und erkennen wir die unaussprechliche Weisheit Gottes, der alles so fein, recht und wohl durch seine höchste Weisheit erschaffen und gemacht hat. Wenn wir sehen, daß alle Thiere, Früchte und Gewächse der Erde uns Menschen zu nutz und gutem erschaffen sind, alsbald erkennen wir die höchste Gütigkeit, Mildigkeit Gottes, so er jederzeit zu uns Menschen gehabt, daß wir nicht andern Creaturen, sondern andre uns zur Speise sollen erschaffen sein. Wenn wir betrachten, daß Gott eine ewige Wohnung allen Menschen, so nur selbst wollen, droben im Himmel, und dazu voller Freude erschaffen hat, so erkennen wir alsbald seine höchste Liebe, so er uns bewiesen und noch beweiset. Wenn wir hören, daß Gott seinen Sohn hieher auf Erden gesandt, und für unsere Sünden hat leiden lassen, so verstehen wir alsbald (auch außerhalb der Schrift) die große Barmherzigkeit, und das herzliche Mitleiden Gottes des himmlischen Vaters gegen das ganze menschliche Geschlecht.

Es ist nicht weniger, ein Mensch hat diese Gabe des Verstands oder des göttlichen Verständnisses mehr als der andere. Einer kann aus allen sichtbarlichen und unsichtbarlichen Dingen die Allmächtigkeit, Weisheit, Gütigkeit, Liebe und Barmherzigkeit Gottes mehr erwägen, denn der andere; gleichwie auch in andern Gaben der eine vollkommener ist als der andere. So ist's doch auch nicht weniger, daß viele unter uns sind, so diese Gabe muthwillig entweder nicht haben wollen, oder aus ihrer Schuld nicht haben können. Mancher Mensch (wenn er anders eigentlich und recht ein Mensch zu nennen ist) ist so toll und blind, gleichwie ein unvernünftiges Vieh, unbedacht, ohne Sinn und Witz, so daß er auch einen ganzen Monat, ja etwa ein ganzes Jahr nicht ein einziges mal mit Fleiß betrachtet die Wunder Gottes, die Geschäfte und Creaturen Gottes, die Worte und Werke Gottes, also daß er sich selbst weder Ursache noch Gelegenheit machet, diese Gnade und Gabe des heil. Geistes, nämlich das Verständniß Gottes zu bekommen. Welcher Mensch dann den unvernünftigen Thieren nicht viel vorzuziehen ist, sintemalen

solcher krumme neune gerade sein lässet, die Allmächtigkeit, Weisheit, Gütigkeit, Liebe und Barmherzigkeit Gottes nicht allein nicht begehrt zu erkennen, sondern ihm auch um dieses alles nicht das geringste Lob und Dank saget, noch zu erkennen begehrt.

Etliche andere bemühen sich gleichwohl nicht wenig hierin, auf daß sie diese Gabe der göttlichen Erkenntniß oder Verständnisses, wo nicht vollkommen, (welches allhier nicht geschehen kann) doch so viel möglich bekommen möchten, es ist aber ihr Fleiß, Mühe und Arbeit auch umsonst und vergebens; sintemalen sie ihr Herz, so nicht rein, und folgends der Erkenntniß Gottes und der Gabe des heil. Geistes nicht fähig, zuvor nicht reinigen, nicht säubern, alles was dem entgegen, nicht abschaffen. Denn das ist ja einmal gewiß, daß Gnad und rechtschaffene Gaben des heil. Geistes, viel weniger der heil. Geist selbsten, in einem unreinen und mit schweren Sünden befleckten Herzen nicht wohnen kann, da Gnad und Ungnad Gottes zumal an Einem Ort nicht Platz haben. Es ist derhalben vonnöthen, daß solche ihr Herz mit wahrer Buß, lauterer Beicht reinigen, alsdann Fleiß ankehren, wie sie die Erkenntniß oder das Verständniß Gottes und die Gaben des heil. Geistes bekommen. Selig sind, spricht Christus, die so eines reinen Herzens sind. Denn der heil. Geist (sehen wir im Buch der Weisheit 1.), von dem alle Weisheit und Lehre kommt, hat einen Unwillen und fleucht von denen, die allein gleißen, und entzeucht sich von den Gedanken deren, so ohne Verstand sind, und wo die Bosheit überhand nimmt, weichet er. Und also haben wir gehört, was die Gabe des Verständnisses sei, und wie solche möge zuwege gebracht werden.

Die dritte Gabe des heil. Geistes wird genannt die Gabe des göttlichen Raths, so wir Christen, auf daß wir unsern Glauben, Thun und Lassen gegen Gott und unsern Nächsten rechtschaffen anstellen, zur Erhaltung und Erlangung der zeitlichen und ewigen Gutthaten wohl bedürfen. Es ist derhalben gar viel daran gelegen, wer unsere Rathgeber seien, wie und was man uns rathe, wie und was wir uns selbst rathen. Darum weise und verständige Leute nichts wichtiges weder zu reden noch zu thun anfahen, geschweige vollenden ohne verständiger Leute Rath. Denn viele hat es gereut, und haben's mit höchstem Schaden erfahren, was Rath suchen sei erst nach der That.

Nun will aber der heil. Geist von uns haben, daß wir vornehmlich von dreien Rath suchen, auf daß wir nach dem göttlichen Rath und Willen all unser Thun und Lassen anheben und vollenden mögen.

Zuerst und vor allen Dingen sollen wir Rath suchen von dem, so uns nicht übel noch unrecht rathet, auch nicht unrecht rathen kann, der nämlich der Weg, die Wahrheit und das Leben selbst ist, welcher ist

Christus Jesus, ja der einige und wahre Gott sammt dem Vater und heil. Geist. Diesen, den ewigen Gott, sollen wir zuerst und vor allen Dingen Raths fragen, nach dem Exempel des heil. Tobias (4.), welcher hievon seinen Sohn also unterrichtet hat: „Alle Zeit lobe Gott, und begehre von ihm, daß er dir deine Wege richte, und daß alle deine Anschläge und Vornehmen in ihm bleiben.“ Und ein anderer (Eccli. 39.): „In allem begehre den Rath des Allerhöchsten.“ „Denn er (Gott),“ spricht Salomon und Isaias (40.), „ist der rechte Rathgeber.“ Weil denn Gott mild, gütig, barmherzig und wahrhaftig ist, wird er gewißlich uns nicht umsonst und vergebens schreien, um Hülf und Rath bitten lassen, sondern uns nach seiner Verheißung erhören, uns unsere Bitte gewähren, und zum besten rathen. Und wenn wir schon auf unser Begehren Gott nicht hören mit uns reden noch rathen, so wird er doch solches gewißlich thun, mit seiner göttlichen Eingebung heimlich in unser Herz, zu der Zeit, wenn wir seines Raths am allermeisten bedürfen, und wenn es uns am nützesten ist.

Zum andern sollen wir Rath suchen auch von unserm Nächsten, zu beidem, zu Leib und Seele. Denn es ist ja einmal gewiß, daß Gott einem mehr Weisheit und Verstand gibt denn dem andern, also daß dir oftmalen einer in diesem rathen kann, und ein anderer nicht. Denn es will auch Gott oftmalen mir, dir und einem andern helfen und rathen nicht durch sich selbst, sondern durch andere als durch Mittel, nicht angesehen, daß er selbst alsbald solches mit einem Wort oder Willen thun könnte, dessen wir mehr als nur ein Exempel in heil. Schrift haben. Genug sei uns jetzt nur dieß einig Exempel (Act. 9.): Paulus (damalen Saulus) sprach zu Gott: „Was willst du, daß ich thun soll?“ Und der Herr sprach zu ihm: „Stehe auf und ziehe in die Stadt hinein, da wird man dir sagen, was du thun sollst.“ Und der Herr schickte Ananias zu Paulus, der mußte ihm sagen, was er thun sollte; so doch der Herr solches alles selbst wohl hätte thun können. Doch gilt es allhie fleißig Aufmerkens, da nicht von einem jeden Rath zu suchen ist, weil es sich wohl begibt, daß die Rathgeber zu Zeiten Verführer, Verräther und nicht treue Rathgeber sind. Willst du Raths pflegen, wie du mögest zur Erkenntniß des wahren, katholischen, christlichen Glaubens kommen, so ist nicht vonnöthen, ja gar nicht zu thun, daß du wollest bei den ungläubigen Juden, Heiden, Türken, Ketzern, verführerischen Prädicanten Raths fragen, da deren ein jeder dich auf seine Abgötterei, Ketzerei zu führen und verführen sich unterstehen würde. Von und bei den katholischen Theologen und Predigern, so dessen ein Wissen und Erkenntniß haben, mußt du Rath, Hülfe suchen und finden. Willst du Rath suchen, wie du sollest, müssest und mögest fromm werden, von allen

deinen Sünden abstehen, und dein Leben bessern, so ist nicht vonnöthen, daß du zu den Sündern, gottlosen Leuten laufest, so selbst mit Sünden behaftet, da solche dich mehr zu sündigen anreizen würden. Bei den gerechten, frommen, gottesfürchtigen Menschen, vornehmlich aber bei deinen katholischen Pfarrherrn, Beichtvätern und Predigern; daselbst wirst du deiner Seele Rath und Trost finden. Am allermeisten aber soll man in allen Dingen Rath suchen bei denen, so in solchen Sachen, darin man Rath begehrt, erfahren sind.

Zum dritten sollen wir Rath suchen von uns selbsten, von unserm eignen Gewissen. Aber nicht zu der Zeit, wenn wir ein Gewissen haben, so groß (wie man zu sagen pflegt) als ein Stadelthor. Gleichwie wir unserm eigenen Vater in seiner höchsten Noth rathen sollen, also sollen und müssen wir auch billig uns selbst rathen, nicht zum bösen, sondern zum besten, nicht zu dem, so der Welt gefällt, sondern zu dem, das Gott gefällt, und uns das ewig Leben zu erlangen verdienstlich ist. Gewiß ist, daß sich selbst mancher Mensch und oftmals zu Leib und Seel wohl rathen und helfen könnte, aber aus Hinlässigkeit, aus Ungottesfürchtigkeit thut er solches nicht; derhalben auch die Straf eines solchen Menschen desto größer sein wird. Bitten wir derhalben abermals, auf heut und jederzeit, den heil. Geist gar fleißig um diese Gabe, Gnad und Verstand, daß wir Gott um seinen Rath in allen Dingen bitten, und desselbigen recht gebrauchen mögen.

Die vierte Gabe des heil. Geistes ist göttliche Stärke. Allda aber reden wir nicht von der Stärke des Leibs, sondern des Gemüths, des Geistes und Glaubens. Vornemlich aber stärket der heil. Geist durch diese Gabe den Menschen auf dreierlei Weise, oder in drei Dingen. Erstlich, daß er hier auf Erden die Verfolgung, Trübsal, Kümmerniß, Anstöße, Armuth, Krankheit u. s. w. geduldig leide. Ihr sollt geduldig sein gegen alle. Erstlich aus dieser Ursache: weil wir solche Trübsal leiden wegen unserer Sünden, so mehr verschuldet hätten. Weil auch unsere Sünden ungestraft nicht hingelassen werden, so ist es besser, wir leiden hier ziemlich, denn dort im Fegfeuer unsäglich. Weil auch Christus unzählbar viel Schmerzen, ja den bittern Tod von unsertwegen gelitten hat, sollen wir uns etwas von seinetwegen zu leiden nicht beschweren. Darum auch, weil wir durch Trübsal in's Himmelreich eingehen müssen, und folgends desto größere Belohnung und höhere Kron im Himmel haben werden. (Rom. 8. Act. 14. Matth. 5.) Zum andern stärket uns der heil. Geist durch diese Gabe, den Teufel zu überwinden, welcher Tag und Nacht herumgehet, durch sich selbst und seinen Anhang, nicht allein grimmig wie ein brüllender Löw (1. Petr. 5.), sondern auch listig wie ein Fuchs, kehrt seinen möglichen Fleiß an, wie und wo er jetzt

diesen, bald einen andern Menschen verführen, vom wahren christlichen Glauben zu einem neuen Unglauben und Ketzerei, von einem christlichen Handel und Wandel zu einem gottlosen Leben bringen könne, und endlich zu und sammt ihnen zur ewigen Verdammniß führen. Solchem müssen wir, sollen wir anders nicht verdammt oder verführt werden, widerstehen, ein starkes, keckes, standhaftes Gemüth annehmen, mit Andacht, mit Gebet, mit dem Schild und Wort Gottes, mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, mit dem Namen und Verdienst Jesu ihn von uns jagen, vertreiben und alle seine Versuchungen und bösen Anfechtungen abschaffen. Und hiezu ermahnet uns gar brüderlich der heil. Apostel Jacobus (4.): „Widerstehet dem Teufel, so fleucht er von euch.“ Und es ist gewiß, daß der Teufel nichts vermag bei dem, so ihm kecklich widerstehet. Und nicht allein werden wir durch diese Gabe gestärket wider den Teufel, sondern auch wider die Welt, d. i. wider die gottlosen weltlichen Menschen, so uns wegen des katholischen Glaubens und christlichen Lebens nicht weniger aufsätzig und nachstellig sind, als der Teufel selbst. Denn die Freundschaft dieser Welt ist ein Feind Gottes. Zum dritten stärket uns der heil. Geist durch diese Gabe hier auf Erden, gute Werke zu üben; Werke der Barmherzigkeit den Armen im Namen Christi zu erzeigen; sintemalen uns unsere guten Werke werden nachfolgen (Apoc. 14.) und ein jeder am jüngsten Tag, ja zu der Stund, wann sich Leib und Seel scheiden, nicht allein Rechenschaft geben muß, was er Gutes und Böses gethan hat, sondern muß auch empfahen viel oder wenig, je nachdem er viel oder wenig Gutes oder Böses gethan hat. Denn die, so gespeiset, getränket u. s. w. werden in das ewig Leben eingehen, die andern aber zur ewigen Verdammniß. Derhalben auch diese Gabe, die göttliche Stärke, sehr hoch von mir, dir und einem jeden Christen zu halten, und heftig ohne Unterlaß zu begehren ist, auf daß wir jeder Zeit in aller Anfechtung des Teufels, der Welt, der Tyrannen und Ketzer wider den katholischen Glauben und christlichen Wandel beständig Widerstand thun, und darauf bis an das Ende unsers Lebens verharren und endlich selig werden mögen.

Die fünfte Gabe und Gnade Gottes des heil. Geistes ist die Gabe der Kunst. Durch diese Gnad und Gabe lehret uns der heil. Geist vornehmlich drei Dinge. Erstlich lehret er uns, Gott erkennen; zum andern uns selbsten; zum dritten unsern Nächsten. Erstlich erkennen wir Gott als unsern Schöpfer, als unsern Herrn, Vater, Erlöser, Heiland und Richter, der uns gemacht, erschaffen, Leib und Seel, und alles so wir haben, gegeben hat, noch täglich gibt, und forthin jederzeit geben wird, der uns aus des Teufels Strick erlöset, das Himmelsthor eröffnet hat, der uns alle am jüngsten Tage, Lebendige und Todte, Gläu-

dige und Ungläubige, Gute und Böse urtheilen, und einem jeden, je nachdem er hier auf Erden geglaubt, gelebt, Gutes oder Böses gethan hat, vergelten wird. Darum spricht der königliche Prophet David (Ps. 44.): „Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selber" u. s. w. Und hieraus lernen wir jetzt auch das, daß wir ihm als unserm Schöpfer jederzeit in allen Dingen, in allen seinen Geboten, Willen, Worten und Werken Gehorsam zu leisten schuldig sind, da wir seine Creaturen sind; ihm als unserm Herrn fleißig dienen, in allen Dingen seinen Willen vollbringen, wie sich's rechtschaffenen Knechten gegen ihren Herrn gebühren will; ihm als unserm Vater Reverenz und alle Ehr beweisen, so werden wir seine gehorsamen Kinder sein; ihm als unserm Erlöser jederzeit ewiges Lob und Dank sagen, auf daß wir nicht undankbar erfunden, und seine Dienste an uns verloren werden; ihn als unsern nicht allein barmherzigen, sondern auch gerechten und strengen Richter fürchten, uns zu sündigen entsetzen, seine Gebote zu brechen enthalten, auf daß wir am jüngsten Tag nicht von ihm hören müssen diese grausame und erschreckliche Sentenz und erbärmliches Urtheil, so er zu denen, die zu seiner Linken stehen werden, sagen wird: „Gehet hin von mir, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer, das da bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln" u. s. w.

Zum andern lehret dich diese herrliche Gabe des heil. Geistes erkennen dich selbst, nämlich wer du gewesen seiest, wer du jetzt seiest, wer du noch werden werdest. Wer du gewesen seiest, weißest du wohl, nämlich Koth und Asche. Aus einem Lehm ist Adam gemacht, aus Adam bist du hergekommen, ist also Erdreich aus Erdreich genommen, und ein Mensch worden. Wer bist du jetzt? Noch ein sterblicher Mensch, der nicht allein hier auf Erden viel Trübsal, Widerwärtigkeit, Verfolgung, Anstöße, Krankheit, Armuth, Nachstellung vom Satan, Nachstellung von der Welt, Nachstellung von Ketzern, und allerlei Anfechtungen, Anreizungen leiden muß, sondern auch bist du der, der seines Todes gewiß, aber der Stunde desselben so ungewiß ist, daß mit Wahrheit unter uns allen keiner sagen kann: „Ich bin gewiß, daß ich noch ein Jahr, noch einen Monat, noch eine Woche, noch einen Tag, nur eine Stunde, ja nur diesen Augenblick noch erleben werde." Ja wenn wir vermeinen, wir seien am allersichersten, wir seien nun wohlauf, jung und stark, frisch und gesund, reich an Hab und Gut, haben keinen Mangel an Silber und Gold, einen Ueberfluß an Essen und Trinken, keinen Abgang an aller Freud und Wollust dieses Lebens, also daß die Gottlosen sagen möchten: „Was soll ich thun? Ich habe nun, daß ich meine Früchte einsammle." Und er sprach: „Das will ich thun: Ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will darin sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter, und will sagen zu meiner Seele: Liebe

Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß und trink und lebe wohl." Also sprech ich, möchten auch dieser Zeit vielleicht nicht wenige ohne Bedacht und thöricht unter uns sagen, oder ja gedenken. Zu fürchten ist aber auch, daß ja täglich und alle Stund zu gewarten, was damals alsbald Gott demselbigen Unmenschen zur Antwort gab, da er gesagt: „Du Narr, noch diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wessen wird sein, was du bereitet hast?" Gewißlich müssen wir alle, wir seien wer wir wollen, Geistlich oder Weltlich, Reich oder Arm, Jung oder Alt, Stark oder Schwach, alle Stund und Augenblick gewärtig sein, wann das Stündlein kommt, daß wir davon müssen. Da hilft dem Reichen nicht sein Gut, dem Jungen nicht sein hoher Muth, dem Gelehrten nicht seine Kunst, dem Schmeichler nicht seine Gunst, dem Edlen nicht sein Geschlecht, da muß sterben der Herr sowohl als der Knecht u. s. w. Es hat derhalben gar recht gesagt der heil. Job (8.): „Der Mensch, geboren von einem Weib, lebet eine kurze Zeit, und wird mit viel Trübsal erfüllt." Darum auch in der heil. Schrift unser Leben verglichen ist worden einem Dampf, einem Schatten, einem Heu, einer Blume, einem Augenblick u. s. w. Welches alles ich allein darum angezogen habe, daß wir uns durch diese fünfte Gabe des heil. Geistes sollen lernen erkennen, wer wir jetzt seien, nämlich sterbliche und übernächtige Menschen, so hier auf Erden keine bleibende Stätt und gewisse Stund haben, wann wir von hinnen scheiden müssen.

Es lehret uns der heil. Geist auch dahier in dieser Gnad der göttlichen Kunst erkennen, wer wir nach dem Tod sein werden. Wiederum zu Koth und Asche, zu Staub und Erde, den Würmern eine Speis, den Thieren ein Fraß, ein ungestalter Körper, ein nackter Leib, unförmliche Beiner, ein Todtenkopf ohne Zier und Gestalt. Und aus diesem allem, nämlich aus Erkenntniß unser selbst lernen wir wiederum das: daß wir uns nicht verlassen, viel weniger pochen sollen auf unsern Leib, so nur Asche gewesen und wiederum zur Asche wird; nicht auf unser Gut, da uns Gott solches in einer Nacht und Augenblick alles nehmen und umbringen, ja auch die Seele verdammen kann; nicht auf unsere Stärke, Gesundheit noch Leben, sintemal solche alle ungewiß, unbeständig und übernächtig sind. Vielmehr sollen wir wegen diesem allem, so wir von Gott empfangen haben, ihm ewiges Lob und Dank sagen, und desselbigen, so viel und so lang, als er sie uns vergönnet, genießen, und nichts desto weniger uns auf die Fahrt vorbereiten, auf daß, wenn er nun kommen und uns abfordern und Rechenschaft zu geben anmuthen wird, wir bereitet und Rechenschaft zu geben staffiret seien.

Zum dritten lehret uns der heil. Geist auch durch diese Gab und

Gnad unsern Nächsten erkennen, nämlich daß unser Nächster uns und wir ihm gleich seien in vielen Dingen. Wir alle Menschen auf Erden, Papst, Kaiser, König, Fürsten, Grafen, Edelleut, Bürger, Bauern, in Summa alle Menschen, wessen Standes, Amtes oder Stammes sie sind, sind erstlich einander gleich in diesem: daß sie alle von einem Gott und aus einem Lehm erschaffen, und alle nackend aus Mutterleib geboren sind, welches auch bedacht der heil. Job (33.), da er sagt: „Es hat auch mich, ebensowohl als dich, Gott erschaffen und gemacht aus dem Lehm." Und Salomon (Sap. 7.): „Keiner auch aus den Königen hat einen andern Ursprung seiner Geburt gehabt." Zum andern sind alle Menschen auf der ganzen Welt einander in diesem gleich: daß sie alle sterblich sind, und keiner unter allen die Stund seines Todes weiß, der Reich sowenig als der Arm, der Edel sowenig als der Unedel, der Papst sowenig als der Bauer (es wäre denn Sach, daß Gott insonderheit einem Menschen die Zeit seines Todes eröffnen wollte, wie denn oftmals vielen heil. Leuten geschehen), der Jung sowenig als der Alt, der Geistlich sowenig als der Weltlich. Zum dritten, daß alle Menschen wiederum zu Koth und Asche werden. „Die Verwesung," spricht der heil. Job (17.), „heiß ich meinen Vater, und die Würmer meine Mutter und meine Schwester." Und das ist einem jeden unter uns augenscheinlich genugsam zu sehen, so nur in das Beinhaus gehet, darin die Häupter, Beiner der Verstorbenen aufbehalten werden, da allda kein Unterschied unter allen zu sehen ist. Niemand kann wissen, welcher ein Papst oder Bischof, Kaiser oder König, Edelmann oder Bettelmann gewesen ist, welcher eine goldene Kette oder ein Bettelzeichen getragen hat. Zum vierten sind alle Menschen einander gleich in dem: daß sie alle, was für eines Stands und Amts sie sind, vor einem Richter Rechenschaft geben müssen ihres Glaubens, Lebens, Thuns und Lassens. „Wir alle," spricht der heil. Paulus (2. Cor. 5.), „müssen erscheinen vor dem Richterstuhl Jesu Christi, auf daß ein jeglicher empfahe an seinem Leib, je nachdem er gehandelt hat, es sei gut oder bös. Denn er (Christus) ist von Gott zu einem Richter bestellt der Lebendigen und der Todten. (Act. 10.) Und aus diesem lernen wir auch dieß: daß wir alle Brüder und Schwestern seien, daß wir alle einander sollen lieb haben, daß wir uns, wenn wir reicher sind, als ein anderer, über ihn nicht erbrechen sollen; auch daß wir hier auf Erden nicht so stolz, hoffärtig und übermüthig sein sollen, sintemalen wir nichts denn Asche und Koth sind, und einer dem andern im Beinhaus gleich ist.

Die sechste Gabe des heil. Geistes ist die Gabe der Gottseligkeit. Und gleichwie wir in der vorhergehenden Gabe des heil. Geistes

drei Dinge gelernt haben, nämlich: Gott, uns selbsten und unsern Nächsten erkennen; also lehret uns auch der heil. Geist in dieser sechsten Gabe der Gottseligkeit drei Dinge, als: wie wir uns gottselig gegen Gott, gegen uns selbst, gegen unsern Nächsten halten und erzeigen sollen. Gegen Gott ist dieß eine rechte Gottseligkeit, daß wir ihm vertrauen, und uns gänzlich auf ihn verlassen, er werde uns beistehen, und alle Nothdurft mittheilen. Erstlich zum Leib und Unterhalt des zeitlichen Lebens, als Essen, Trinken, Nahrung, Kleider, und was wir mehr nothwendig bedürfen. „Lege deine Sorge auf den Herrn," spricht David (Ps. 54.), „so wird er dich ernähren." Und (Ps. 36.): „Ich habe nie gesehen, daß Gott einen Gerechten verlassen hat." Wider solches göttliche Vertrauen und Gottseligkeit zu Gott sündigen die Geizigen, unersättlichen Geizhälse und Wucherer, so sich dessen, was ihnen Gott auch zum Auskommen und Ueberfluß gibt, nicht genügen lassen, schinden und schaben, finden und stehlen, lügen und betrügen Tag und Nacht, hie und dort mit Kaufen und Verkaufen, mit Gewicht, Maß, Elle, Münz und durch allerlei Griff und Schliff, Lug und Betrug, gleich als sollten sie nicht sterben und ewig leben, gleich als wenn Gott nicht wüßte, daß sie lebten und was sie bedürften. Und solche straft Christus der Herr selbst mit diesen Worten (Matth. 6.): „Ihr sollt nicht sorgfältig sein und sagen: Was werden wir essen, oder was wollen wir trinken? Ist ihm nicht also: die Seele ist mehr werth als die Speis, und der Leib mehr als die Kleidung?"

Zum andern sollen wir auch wegen dieser göttlichen Gabe der Gottseligkeit unsere Hoffnung und Vertrauen auf Gott setzen, nicht allein in leiblichen, sondern auch in geistlichen Sachen, so die Seele und unserer Seele Seligkeit betreffen: er werde unserer Seele Ruhe und die Seligkeit nach diesem Leben geben, wie er selbsten versprochen (Luc. 12.): „Ihr sollt euch nicht fürchten, du kleine Schaar, denn es hat dem Vater gefallen, euch das Reich zu geben." Und dieß sollen wir verhoffen nicht aus unsern Verdiensten, sondern durch das Verdienst unsers Herrn Jesu Christi, so er am Stamme des heil. Kreuzes verdienet hat. Solchem handeln zuwider die, so, wie Cain und Judas an Gott verzweifeln, und vermeinen entweder: daß er nicht so mächtig sei, daß er ihnen ihre Sünden und Missethaten (sofern sie Buße thun) verzeihen könne; oder daß er nicht so barmherzig sei, daß er ihnen solche verzeihen werde, und verzweifeln an ihm, und verzweifelter Weis sterben und verderben sie zeitlich und ewig. Die andere Gottseligkeit, so ein jeder Mensch gegen sich selbst haben soll, ist: daß sich der Mensch gottselig erzeige gegen seine eigene Seel. Und das kann geschehen auf vielerlei Weis und Wege: Erstlich, daß er thue was seiner Seele, die Seligkeit zu erlangen, nutz

ist; für's andere, daß er abschaffe und meide das, so seiner Seele schädlich ist. Er halte nach möglichem Fleiß den Befehl, Gebot und Willen Gottes und der christlichen Kirche, er beichte alle Jahre auf das wenigste einmal, er empfahe das heil. Sacrament auf das wenigste alle Jahr einmal, er höre fleißig das Wort Gottes; er sei im Gebet andächtig, nach der Gerechtigkeit durstig, im Fasten emsig, im heil. Amt der Meß fleißig, in der Liebe Gottes und des Nächsten inbrünstig; die Sünde, durch welche die Seel beschwert und verdammt wird, wolle er meiden, einem jeden das Seine lassen, das so nicht sein ist, dem so es zuerkannt, wiederum geben u. s. w. So wird er sich gottselig erzeigen seiner Seel. Zum dritten lernen wir durch diese sechste Gab des heil. Geistes Gottseligkeit erzeigen unserm Nächsten in dem, daß wir ihm leisten und mittheilen Werke der Barmherzigkeit, als wenn wir ihn speisen, tränken, bekleiden, beherbergen, unsern Nächsten trösten, heimsuchen. Auch wenn wir ihm (umsonsten und nicht um Wucher) leihen. Auch wenn wir ihm, so er wider uns gesündiget, verzeihen. Auch wenn wir unserm Nächsten seine Worte und Werke nicht zum ärgsten, sondern zum besten auslegen. Wie denn ein jeder Christ seinem Nebenmenschen schuldig ist, seine Worte und Werke zum besten zu verstehen und auszulegen, wo nicht öffentlich das Widerspiel hell am Tag und männiglich bekannt ist. Und also können wir zu Leib und Seel, gegen Gott und die Welt, nützlich gebrauchen der sechsten Gab des heil. Geistes, der Gottseligkeit.

Die siebente und letzte Gabe des heil. Geistes ist die Gabe der göttlichen Weisheit. Dadurch lernen wir erkennen das göttlich Wesen, die Freud der auserwählten Heiligen Gottes, die himmlische und ewige Freud, allen denen bereitet, so den katholischen Glauben haben, und christlich leben. Und wiewohl kein Mensch hier auf Erden ist, er sei wer er wolle, auch wie heilig er immer sein kann, der solchen Verstand und Weisheit hätte; solches genugsam oder nur den wenigsten Theil der göttlichen und himmlischen Freuden zu erkennen, so hat doch immer ein Mensch hierin mehr Verstand als der andere; darum weil einer den heil. Geist um diese Gabe mehr bittet als der andere. Aber dort, wenn wir nun sammt ihm solche Freud besitzen, werden wir alles, nicht gleichsam wie jetzt durch einen Spiegel, sondern von Angesicht zu Angesicht sehen. Wir erkennen auch durch diese letzte Gabe des heil. Geistes, daß alles himmlische Heer alles hat, was es begehrt, und nichts hat, so es nicht gern hätte, auch nicht haben kann, wenn es schon wollte, und nicht wollte, ob es gleich könnte.

Also haben wir dießmal die sieben Gaben des heil. Geistes auf das leichteste und kürzeste für die Einfältigen ausgelegt, so viel vonnöthen, und meines Erachtens dießmal für die Jungen und Ungelehrten genug

ist. Daran ist es jetzt nur gelegen, daß wir vor allen Dingen katholisch seien. Für's andere, daß wir fromm seien und nicht sündigen; wenn es aber Sach wäre, daß wir, aus Anreizung des Teufels, unseres Fleisches, der Welt, des Gelds gesündigt hätten, ohne Verzug wiederum Buß thun, unsern Leib zum Tabernakel und Wohnung des heil. Geistes tauglich machen. Dann für's dritte, sollen wir den heil. Geist um seine Gnad, Beistehung, Segen, ja um diese sieben Gaben bitten, um sie zu unserm Heil zu gebrauchen. Wenn dieß geschieht, soll der Christenmensch nicht zweifeln, sondern guter Zuversicht sein, der heil. Geist werde selbsten mit allen seinen Gaben und Gnaden nicht ausbleiben, sondern in unserm Herz als in seinem Tabernakel wohnen, und uns vor allem Uebel behüten, zu allem Guten leiten, und uns endlich aus diesem vergänglichen Jammerthal in das ewig Vaterland führen, auf daß wir daselbsten mit ihm, dem Vater, Sohn und dem ganzen himmlischen Heer immer und ewig herrschen, Amen.

Am 12. Sonntag nach Pfingsten.

Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Luc. 10, 23.

Inhalt: Dreifache Abhandlung über das Evangelium.

Am 11. Sonntag nach Pfingsten, welcher der nächst erschienene gewesen, haben wir (in der ersten Predigt), vermöge desselbigen Evangeliums diese drei Stück abgehandelt: Erstlich, daß Gott die Seinigen jederzeit mit der väterlichen Ruthe und Geißel heimgesucht hat. Und dieß aus wichtigen Ursachen, und uns zu gutem, auf daß wir wissen, daß er der ist, der über uns, über unsern Leib, Seele, Gesundheit, Krankheit und über alles, was wir sind und haben, Macht hat, und derowegen wir schuldig sind, ihn um alles, so zur Gesundheit des Leibs und der Seele vonnöthen, zu bitten. Daß er uns auch zu verstehen geben will, ob wir auch unter unserm Kreuz geduldig oder ungeduldig seien. Daß wir uns erinnern, daß wir nicht unsterblich, sondern sterblich seien, derhalben wir uns ohne Unterlaß zum Tod bereiten sollen. Daß wir auch unsere Sünden und zeitlichen Strafen dadurch abbüßen. Daß uns Gott in Demüthigkeit und Frömmigkeit behalten und folglich eine desto höhere Krone in der Seligkeit geben will. Zum andern haben wir damals

gelernt, daß auch wir recht reden sollen, d. i. wohl und christlich reden, sollen Gott nicht schmähen, nicht schelten noch fluchen, sondern loben, ehren und preisen, desgleichen auch unserm Nächsten nicht übel nachreden, sondern als uns selbst lieben, mit Worten und Werken. Zum dritten haben wir gelernt, daß Gott alles wohl gemacht hat, nicht angesehen, daß wir nach unserm groben Unverstand mehrmals das Widerspiel vermeinen, sintemal uns die Ursachen, warum Gott alles also und nicht anders gemacht, nicht eigentlich bewußt sind.

Das heutige Gleichniß ist von einem Menschen, so unter die Mörder gefallen ist, welcher geschlagen, verwundet und also halb todt von ihnen gelassen ist worden; über welchen sich ein Samaritan erbarmt, und ihn wiederum gesund gemacht. Welches Gleichniß auch wir dießmal behandeln wollen.

Theilung des Evangeliums und der Predigt in drei Stücke.

Auf daß aber alles desto richtiger möge gehandelt, und von euch desto ordentlicher vernommen werden, theilen wir alles in diese drei Stücke: Erstlich vernehmen wir, wie ein Mensch unter die Mörder gefallen und verwundet ist worden. Daraus wir lernen wollen, daß derjenige Mensch, so in die Sünde fällt, verwundet wird an Leib und Seele, hier und dort, zeitlich und ewig. Zum andern haben wir vernommen, wie sich ein Samaritan über denselbigen verwundeten Menschen erbarmet, und ihm zur Gesundheit verholfen hat. Und daraus wollen wir schließen, wie und welcher gestalt dieser Samaritan, Christus, sich über uns Sünder erbarme, uns gesund und von der Sünde ledig mache. Zum dritten haben wir Christen ein Exempel von diesem Samaritan zu nehmen, wie auch wir uns gegen unsere Mitchristen verhalten sollen, wenn sie wider Gott, wider uns in die Sünde fallen. Und dieses alles auf das leichteste und kürzeste.

I.

Das heutige Evangelium, ihr Geliebten in Gott, handelt vornehmlich von zwei Stücken: erstlich von denjenigen Augen und Ohren, so selig oder nicht selig sind, und warum? Zum andern von einem Menschen, der unter die Mörder gefallen, von ihnen verwundet, halb todt gelassen, von einem Samaritaner getröstet, Hülfe bekommen und gesund gemacht worden. Von dem ersten Stück haben wir heute vor einem Jahr eine ganze Pre-

digt gemacht, dabei wir es auch dießmal wollen bleiben lassen. Vom andern Stück wollen wir mit Hülfe Gottes auf dießmal handeln, dessen erster Text dieser ist:

v. 23—30. Jesus sprach zu seinen Jüngern: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch u. s. w. Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem gen Jericho, und fiel in die Hände der Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen.

Dieses Gleichniß wollen wir dem innerlichen und geistlichen Verstand nach erwägen. Durch diesen Menschen, so von Jerusalem gen Jericho gegangen, und unter die Mörder gefallen, wird nicht allein der erste Mensch Adam, sondern auch alle und jede Menschen, so nach Adam geboren, und selbst auch gesündiget haben, verstanden. Diese alle gehen von Jerusalem gen Jericho, diese alle fallen unter die Mörder, diese alle werden an ihrer Seele verwundet, sobald sie tödtlich sündigen. Erstlich von Adam, dann auch von uns.

Adam und Eva waren von Gott dem Allmächtigen im irdischen Jerusalem, im Lichtgarten des Paradieses erschaffen, über alle Thiere und andere Creaturen Gottes auf Erden haben sie Gewalt empfangen, und von allen Früchten des Paradieses zu essen, ausgenommen vom Apfelbaum, so mitten im Paradies stehet; sonst würden sie des Todes sterben. Diesem Gebot und Verbot Gottes haben sie zuwidergehandelt, aus Anreizung des Teufels haben sie vom verbotenen Apfel gegessen. Hierauf sind sie von Gott aus Jerusalem gen Jericho verjagt, d. i. aus dem irdischen Paradies in dieß vergängliche Jericho und Jammerthal gestoßen worden, und aus dem himmlischen Jerusalem in den Abgrund der Hölle, darin (wenn nicht der Samaritan dazwischen gekommen) immer und ewig zu bleiben. Für's andere sind Adam und Eva unter die Mörder gefallen, d. i. unter die Teufel, welchen sie in Verbrechung des Gebotes Gottes gedient, und folglich in ihrem Strick verhaftet, in ihrer Gewalt verstrickt. Zum dritten sind sie von den Mördern, d. i. von den Teufeln verwundet worden, und zwar so sehr, daß sie von und aus sich selbst, aus ihren Kräften und Vermögen nicht wiederum konnten aufstehen und gesund werden; mußten also die Ankunft des Samaritans erwarten, welcher Christus ist; davon im folgenden Theil dieser Predigt. Eben diese drei Stücke finden wir Christen auch bei uns, so oft wir tödtlich sündigen. Aus Jerusalem werden wir ausgeschlossen und gen Jericho verjagt; wir fallen unter die Mörder, wir werden von ihnen verwundet.

Wiewohl auch wir Christen, ja alle Menschen, durch Adam's Sünde

aus dem himmlischen Jerusalem ausgeschlossen sind worden, sind wir doch durch das heil. Kreuzverdienst Christi dermaßen wieder eingestellt, daß nun alle Menschen, wenn sie nur selbst wollen, wohl können selig und ewig in's himmlische Jerusalem aufgenommen werden; sie können auch, wenn sie wollen, wiederum aus ihrer selbsteigenen und nicht des Adam's Schuld aus demselben verjagt und ewig ausgeschlossen werden.

Wenn der Mensch getauft wird, erlanget er Verzeihung der Erbsünde, auch aller andern Sünden, so er selbst vor der Taufe begangen hat. Hält er sich folglich desjenigen heil. Lebens, so er in der Taufe empfangen, meidet er die Sünde, wie er versprochen, so ist er ein Kind und Erbe des himmlischen Jerusalems, wird gen Jericho nicht verjagt, fällt nicht unter die Mörder, ihn können sie nicht verwunden; und dieß kann der Mensch, so hiezu die Gnade Gottes begehret, wohl thun. Andere aber, so nach der Taufe wiederum sündigen, eine oder etliche Todsünden begehen, die werden aus dem himmlischen Jerusalem wiederum ausgeschlossen, und bleiben so lange außer desselben, als sie in einer oder vielen Todsünden ohne Buße verharren. Denn der Mensch wird durch die Sünde befleckt. Nun kann, wie der Evangelist Johannes bezeugt, in's himmlische Jerusalem nichts beflecktes noch unreines eingehen. Von diesem himmlischen Jerusalem hat Johannes in seiner Offenbarung (c. 21.) also geschrieben: „Und ich sah die heil. Stadt, das neue Jerusalem vom Himmel herabsteigen, von Gott zubereitet, wie eine gezierte Braut ihrem Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Throne, die sprach: Siehe da den Tabernakel Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird mit ihnen ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nimmer sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, da das erste vergangen ist."

Der erste, so wegen der Sünde aus dem himmlischen Paradies ausgestoßen ist worden (die Sünder werden eigentlich nicht ausgestoßen, sondern gar nicht eingelassen), ist Lucifer sammt seinem Anhang gewesen. Derselbige ist von Gott als ein guter Engel erschaffen, wie auch die andern Engel, so mit ihm aus dem Himmel verjagt und in die Hölle gestürzt sind worden. Sie hätten wohl können, wenn sie nur gewollt hätten, sowohl als die andern Engel, so noch im Himmel sind, immer und ewig darin bleiben und die Seligkeit haben ohne Ende in Ewigkeit. Sintemal aber Lucifer sammt seinen Mitengeln, so ihm gleich jetzt alle Teufel sind, droben im Himmel gesündiget, aus Hoffart, Uebermuth und Ehrgeizigkeit bewegt, und Gott gleich sein wollte, wurde er aus dem himmlischen Jerusalem in den Abgrund der Hölle gestoßen, darin er immer und ewig sein muß. Hievon lesen wir im Propheten Isaias

(14.) diese Worte: „Die (Verdammten) alle werden dir antworten, und zu dir sagen: Du bist auch verwundet wie wir und uns gleich worden. Deine Kraft ist in die Hölle gefahren, dein todter Leib ist gefallen. Motten werden dein Bett sein, und Würmer deine Decke. O Lucifer, der du morgens aufgingest, wie bist du vom Himmel gefallen? Du bist auf's Erdreich gefallen, der du doch alle Völker verwundest. Nun sprachest du doch in deinem Herzen: Ich will hinauf in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen, und will mich auf den Bundesberg setzen an die Seite gegen Mitternacht. Ich will hinauf über die hohen Wolken steigen, und dem Allerhöchsten gleich sein. Aber du wirst hinunter in die Hölle zur tiefen Grube gestoßen werden." Hievon spricht Christus der Herr im Evangelium (Luc. 10.): „Ich sah den Satan vom Himmel fallen als einen Blitz." Der Evangelist Johannes (Apoc. 12.): „Und es erhob sich ein großer Streit im Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt sammt seinen Engeln, und siegten nicht. Es ward ihre Statt nicht mehr gefunden im Himmel. Und der große Drache, die alte Schlange, die da heißet der Teufel und Satan, ward hinausgeworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch sammt ihm ausgetrieben. Und ich hörte eine große Stimme vom Himmel, die da sprach: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes worden, und die Macht seines Christi, weil verworfen ist der Ankläger unsrer Brüder, der sie verklaget hat Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lämmleins, und durch das Wort seines Zeugnisses" u. s. w.

Also ist vernommen, wie auch der Teufel von Jerusalem gen Jericho gegangen, d. i. wegen seiner Sünden aus dem Himmel in die Hölle gestürzt ist worden, sammt seinem Anhang, d. i. sammt allen denjenigen Engeln, so sich mit ihm aus Hochmuth erhoben, und Gott begehret gleich zu sein, und jetzt ihm gleich Teufel sind.

Mit uns Menschen, so nach der Taufe wiederum tödtlich gesündiget, hat's eine solche Meinung: Sobald wir oder solche Leute in der Todsünde sterben (davor Gott alle Menschen gnädig behüten wolle!), muß die Seele vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, Rechenschaft geben, ihre Sentenz und Urtheil anhören, daß sie nämlich aus dem himmlischen Jerusalem ausgeschlossen und verdammt sei; zu welcher Seele am jüngsten Tag auch der Leib kommen, und beide zumal wiederum in's himmlische Paradies nicht eingelassen werden. Hievon haben wir aus dem heil. Mund des Sohnes Gottes diesen Bericht (Matth. 7.): „Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird eingehen in das Himmelreich; sondern wer da thut den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, derselbe wird in den Himmel kommen. Es werden viele zu mir

sagen an jenem Tag: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Und haben wir nicht in deinem Namen viele kräftige Thaten gethan? Dann werde ich zu ihnen sprechen: Ich habe euch nicht gekannt. Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!" Hieher gehört auch dasjenige, so wir an einem andern Ort beim Evangelisten Matthäus lesen (c. 25.): „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf. Er antwortete aber, und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht."

Hiemit wollen wir (wie gemeldet) dieß angezeigt haben: daß ein Sünder, ein Todsünder, so nicht vor seinem Tod Buße thut, wegen seiner Sünden in's himmlische Jerusalem nicht eingelassen wird, wird des ewigen Lebens, des Himmelreichs, der ewigen Freud und Seligkeit, der Anschauung Gottes und des himmlischen Heers immer und ewig beraubt sein, welches ja für sich selbst eine große Pein ist, und wie Chrysostomus vermeint, eine größere als diejenige in der Hölle.

Es ist aber dieser Mensch nicht allein von Jerusalem ausgegangen, sondern auch unter die Mörder gefallen. D. i. er ist nicht allein der ewigen Seligkeit beraubet, sondern auch den Teufeln in ihre Gewalt, Stricke und ewige Verdammniß gerathen. Ebenmäßig ist auch von denjenigen allen zu antworten, so nicht Christen sind; auch von denjenigen Christen, so nach der Taufe tödtlich gesündiget und vor dem Tod nicht wiederum Buße gethan, sondern also in der Sünde gestorben sind. Diese werden auch, zudem daß sie nicht selig werden, immer und ewig verdammt. Von Gott werden sie ausgeschlossen, und fallen den Mördern, d. i. den Teufeln in ihre Hände und Gewalt; von denselbigen werden sie immer und ewig gestraft, gemartert, gepeiniget und geplaget. Den Verdammten, d. i. denjenigen, so nicht im Himmel, sondern in der Hölle sind, wäre es einestheils nach ihrem Gedünken leidentlich, daß sie nicht selig wären, wenn sie nur nicht dazu verdammt wären; wenn sie gleich keine Freude haben, wenn sie nur nicht die ewigen Peinen hätten; Gott würden sie gern seinen Himmel lassen, wenn sie nur in der Hölle nicht sein müßten. Dafür aber (nach dem Tod) hilft nichts; die Todsünder müssen aus dem Himmelreich ausgeschlossen, den Mördern, den Teufeln und der ewigen Verdammniß zugeeignet werden. Und hieher gehören diejenigen Worte Christi unsers Herrn (Matth. 15.): „Dann wird der König sagen zu denen zur linken: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer, das da bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln u. s. w. Und sie werden gehen in die ewige Pein." Auch dasjenige, so der Herr zur andern Zeit gesagt (Matth. 8.): „Ich sage euch, daß ihrer viele kommen werden von Aufgang und Niedergang, und

werden sitzen mit Abraham, Isaac und Jacob im Reich der Himmel; die Kinder aber des Reichs werden geworfen in die äußerste Finsterniß, da wird Heulen und Zähneklappern sein." Und (Matth. 13.): „Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähneklappern" u. s. w. Und dergleichen Sprüche, Zeugnisse und Exempel sind in der heil. Schrift des alten und neuen Testaments nicht wenige, daraus zu erweisen, daß die Ungläubigen, Ungerechten, unbußfertigen Sünder des Himmelreichs nicht allein verwiesen, sondern auch in das höllische Feuer geschafft werden, darin immer und ewig zu leiden.

Zum dritten ist dieser heutige Mensch nicht allein von Jerusalem gegangen, und unter die Mörder gefallen, sondern sie haben ihn auch verwundet und halb todt liegen lassen. Gewißlich verwunden die Teufel auch noch auf den heutigen Tag denjenigen Menschen, so nur ein= oder etlichemal tödtlich sündiget. Und dieß am Leib und an der Seele, am Zeitlichen und Ewigen, im zeitlichen und ewigen Leben. So lang der Mensch noch lebet, verwunden ihn die Teufel durch die Sünde oder wegen der Sünde, dermaßen, daß er aller Liebe, Huld und Gnade Gottes ermangelt. Sobald die Sünde begangen wird, alsbald beraubet sie ihn der Gnade Gottes, und bleibt derselbigen beraubet, so lange als er in der Sünde ohne Buße verharret. Also wird er durch die Sünde verwundet, daß er von und durch sich selbst, aus seinem freien Willen, aus eigener Kraft und Macht, ohne die Hülfe, Beistand und Gnade Gottes nicht wiederum aufstehen noch gesund werden mag. Am zeitlichen Gut, an leiblicher Nahrung, an täglicher Nothdurft wird er verwundet, da ihm Gott an selbigem Mangel leiden läßt, welches er sonst nicht würde gethan haben, wenn der Mensch in seinem Willen und Geboten gewandelt hätte. Sein Gewissen ist ihm auch verwundet: das hat Tag und Nacht nicht Ruhe, fürchtet sich immer vor Teufel und Hölle, und will doch von der Sünde nicht abstehen. Die Seele sammt dem Leib wird immer und ewig verwundet in der Hölle; die Seele bis zum jüngsten Tag; folglich Leib und Seele immer und ewig mit vielen und mancherlei, mit scharfen, unsäglichen Peinen, Marter und Folterung; davon wir zu seiner Zeit eine eigene Predigt machen wollen.

Also ergehet es dem Sünder wie diesem heutigen Menschen, so unter die Mörder gefallen. Er wird vom himmlischen Jerusalem immer und ewig ausgeschlossen, kommt unter die Mörder, d. i. unter die Teufel; da muß er bei ihnen in der Hölle ohne Ende wohnen. Von ihnen wird er hier und dort verwundet, an Leib und Seele, zeitlich und ewig. Es soll sich derhalben billig ein jeder Christ unter uns vor der Sünde hüten,

auf daß ihm nicht dergleichen begegne. Wenn aber je der Teufel einen oder etliche unter euch zur Sünde allbereit vermocht hätte, den wollen wir jetzt im folgenden Theil unterrichten: wie er sich verhalten müsse, auf daß er wieder aus der Hand der Mörder möge ledig, und in das himmlische Jerusalem aufgenommen werden.

II.

Vernommen haben wir, wie ein Mensch von Jerusalem ausgegangen gen Jericho, unter die Mörder gefallen, und verwundet sei worden. Jetzt wollen wir auch mit Hülfe Gottes anhören, wie und von wem ihm wieder geholfen, und er gesund gemacht sei worden: Dieß sind die Worte des Textes:

v. 31—35. **Nun begab es sich, daß ein Priester gleich dieselbe Straße hinzog; und da er ihn sah, ging er vorüber — wieder komme.**

Nicht allein hatten Adam und Eva (wie droben vernommen) wider Gott und sein Gebot gröblich gesündiget im Paradies, sondern hernach ihre Kinder, Kindeskinder und Nachkömmlinge außerhalb des Paradieses mit und durch viele Sünden, Schande und Laster wider Gott, wider ihren Nächsten und allerlei Gebote Gottes; sind eine lange Zeit in der Sünde gelegen, also gestorben, verdorben und ewig verdammt worden. Andere, so gleichwohl Buße gethan vor ihrem Tod, an den zukünftigen Christus gläubig und fromm gestorben, konnten oder mochten doch in's himmlische Jerusalem nicht eingehen, noch der Seligkeit habhaft werden, bis der rechte Samaritan Christus kam und unsere Sünd. und Kreuz auf seinen Rücken nahm, und durch seine Himmelfahrt das himmlische Jerusalem eröffnet.

Dieses alles haben Moses, Aaron, sammt und nach ihnen alle jüdischen Priester und Leviten wohl gewußt, nämlich daß alle Menschen mit Sünden sehr verwundet gewesen, gingen aber vorüber, mußten es geschehen lassen, konnten's anders nicht machen, vermochten nicht die Sünden der Welt hinzunehmen, den Teufel zu überwinden, viel weniger das geschlossene Himmelsthor zu eröffnen, mußten auf den Samaritan warten, der könnte und würde solches thun. Die Priester im alten Testament hatten einen schlechten Befehl und Gewalt gegen denjenigen zu rechnen, so die Priester im neuen Testament von Gott empfangen. Die jüdischen Priester hatten zu erkennen zwischen dem leiblichen und äußerlichen Aussatz und Nichtaussatz; welcher rein oder unrein wäre. Die christlichen Priester aber haben über den Aussatz und Nichtaussatz der Seelen zu urtheilen; die Sünden haben sie Macht zu binden und

zu lösen. Derowegen mußten die Priester und Leviten des alten Testaments vorübergehen, und konnten dem in der Seele verwundeten Menschen nichts verhelfen. Doch reden wir allda nicht dergestalt von unsern Priestern, als ob damals einer oder sie alle das menschliche Geschlecht hätten erlösen, der Erbsünde ledig machen, und das Himmelreich eröffnen können. Nein, der Samaritan, welcher Christus war, der konnte und mußte solches thun, und sonst niemand weder im Himmel noch auf Erden, denn nur Christus, und allein Christus, der wahre natürliche Sohn Gottes und Mariä, wahrer Gott und Mensch. Hernach erst, als er den Tod gelitten, die Sünden der ganzen Welt hingenommen, das Himmelreich eröffnet, die gefangenen Altväter mit sich hineingenommen, und die Apostel am Pfingsttag (wiewohl hiezu auch am Abend des Tags seiner heil. Auferstehung) den heil. Geist empfangen hatten, bekamen sie Macht (wie denn alle katholischen Priester auf den heutigen Tag haben), den büßenden Sündern vermittelst der Beicht, vermöge des heil. Verdienstes Christi, die Sünden zu verzeihen. Aber hievon zu seiner Zeit; dießmal wollen wir in unserm Vornehmen fortfahren.

Nachdem der Priester und Levit bei dem sündeverwundeten Menschen vorübergegangen, und ihm keiner vermocht zu helfen, kam endlich bei viertausend Jahren nach Erschaffung der Welt ein Samaritan, welcher Christus Jesus war von Nazareth, Gottes und Mariä Sohn, Gott und Mensch. Wie sich dieser gegen diesen sündeverwundeten Menschen, d. i. gegen das ganze menschliche Geschlecht, so wegen der Sünde von Jerusalem ausgegangen und unter die Mörder gefallen war, verhalten habe, wollen wir jetzt anhören.

Als der Samaritan den verwundeten Menschen gesehen, hat er sich über ihn erbarmet, und ist zu ihm hinzugegangen. Wahrhaftig ist dieß in unserm Christo erfüllet worden. Von Ewigkeit ist er sammt dem Vater und heil. Geist ein wahrer, ewiger Gott gewesen, bleibt derselbige auch sammt ihnen in Ewigkeit. Dessen doch nicht angesehen, hat er sich aus Liebe und Erbarmniß, so er zu dem ganzen menschlichen Geschlecht gehabt, gedemüthigt, ist vom hohen Himmel herabkommen auf diese Welt, hat zu Nazareth aus einer heil. Jungfrau die Menschheit an sich genommen, ist wahrer Mensch worden, hat nach Weissagung Baruch's (3.) und vermöge seines Namens Emmanuel (Isai. 7.) mit uns Menschen hier auf Erden gewohnet, und dieß über dreißig Jahre, in allem (die Sünde ausgenommen) als ein Mensch erfunden. Und dieß alles der Ursache allein, auf daß er suche das, so verloren war. Gekommen ist er, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu berufen; daß er sich zu uns näherte, schaute, was wir für Gebrechen und Mängel hätten, auf daß er uns hälfe und gesund machte. Was der Samaritan gethan,

als er zum Verwundeten gekommen, lehret er selbst uns also: „Und er verband ihm seine Wunden," und dieß nicht allein durch das heil. Sacrament der Taufe, sondern auch durch andere Sacramente und dergleichen Mittel. Das ist: Der Herr Christus hat unsere Wunden (davon hernach) nicht allein gänzlich mit seinem Kreuzverdienst zugebunden, verborgen, hingenommen und abgewaschen, sondern hat uns auch andre Bande gelassen, mit welchen wir selbst auch unsere Wunden zubinden, d. i. die Sünde abschaffen müssen. Es hat ja Christus für alle Sünden, erbliche und wirkliche, genuggethan, doch nicht also noch dergestalt, daß sie darum ohne unser Hinzuthun, ohne unser Verbinden sollen gesund, hin und ab sein. Er hat ja für die Erbsünde genuggethan; will aber jemand auch nach dem Tod Christi derselben ledig werden, so muß er dasjenige Pflaster darüber legen, so Gott, dieser Samaritan, hiezu verordnet hat, nämlich das heil. Sacrament der Taufe. Ohne dieses im Werk oder Willen wird niemand selig, nach etlichen Zeugnissen dieses Samaritans selbst, da er gesagt (Joh. 3.): „Wahrlich, wahrlich, sage ich dir (zu Nicodemus), es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde, aus dem Wasser und heil. Geist, kann er in's Reich Gottes nicht eingehen." Zu seinen Jüngern, als er sie zur Zeit seiner Himmelfahrt in die ganze Welt aussenden wollte, sprach er (Matth. 28.): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe." Hievon der heil. Evangelist Marcus (16.) also: „Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden." Also, daß das Pflaster der Erbsünde die Taufe ist.

Ebenmäßig ist auch zu antworten von den wirklichen Sünden, so wir selbst nach der Taufe vollbringen. Es hat ja auch Christus genug, gar genug, überflüssig genug für dieselbigen gethan; doch gewißlich auch nicht dergestalt, als sollten uns solche verziehen sein, wenn auch wir das von ihm hiezu verordnete Pflaster nicht brauchen wollen, wenn wir uns selbst das Pflaster nicht überbinden, sondern also dahin leben, nur glauben, und verwundet mit der Sünde sterben wollen. Solches Pflaster aber ist unter andern das meiste und vornehmste das heil. Sacrament der Buße mit seinen drei Theilen, der Reue, Beicht und Genugthuung. „Wenn dieß Volk Buße thun wird, so will auch ich ablassen vom Uebel, das ich ihnen gedacht zu thun." (Jerem. 18.) „Wenn wir nicht werden Buße thun, so werden wir fallen nicht in die Hand der Menschen, sondern Gottes." (Eccli. 2.) „Wenn der Gottlose Buße thun wird, so wird er leben und nicht sterben." (Ezech. 18.) „Thut Buße, das Reich Gottes

hat sich genahet." „Ich bin nicht gekommen die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu berufen" (Matth. 3. Luc. 5.) u. s. w. Warum hat Gott dem David, Salomon, denen zu Ninive, Petrus, Paulus, Matthäus, Zachäus, Maria Magdalena und andern die Sünden verziehen, denn allein wegen ihrer Buße? „Ihr werden," spricht er wegen Magdalena (Luc. 7.), „viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt." Also ist auch noch auf den heutigen Tag allen denjenigen, so gesündiget haben, vonnöthen, daß sie alsbald, oder doch auf das wenigste vor dem Tod wegen ihrer begangenen Sünden dieß Band und Pflaster der Buße über ihre Wunden und Sünden legen, also gesund und selig werden; welches geschehen wird, wenn sie erstlich von Grund ihres Herzens Reu und Leid über ihre Sünden haben, folgends Gott und dem Priester solche beichten, und sich davon absolviren lassen, würdige Früchte der Buße vollbringen, in dem Vornehmen, forthin frömmer zu werden und zu bleiben.

Zum dritten hat dieser Samaritan dem Verwundeten Oel in seine Wunden gegossen, dieselben zu heilen. Dieß ist das heil. Kreuzverdienst Christi unsers Herrn, des rechten Samaritans, so er am Stamme des heil. Kreuzes zu Jerusalem durch seinen Tod erworben hat. Denn alle Sacramente haben ihre Kraft und Wirkung aus dem heil. Verdienst Christi. Das Oel und der Wein, spreche ich, ist sein heiliges rosenfarbenes Blut und Wasser, so aus seinen Händen, Füßen und Wunden, aus der Seite geflossen, für die Sünden der ganzen Welt vergossen. Dieses Oel sind auch die Gnade, Gaben und Segen des heil. Geistes, so dem büßenden Sünder eingegossen wird, sich forthin von künftigen Sünden zu enthalten und fromm zu leben; welches alles ohne dieß Oel des heil. Geistes unmöglich ist.

Das vierte, so dieser Samaritan mehr gemeldtem Verwundeten erzeigt, ist: „Und er hob ihn auf sein Thier." Dieß hat der Samaritan Christus gethan, als er zu Jerusalem am heil. Charfreitag das Kreuz, daran er den Tod leiden sollte und wollte, auf seinen Rücken genommen, selbst vor das Thor hinaus bei zweihundert und dreißig Schritte an die Schädelstätte getragen hat, daran er ist mit drei Nägeln durch Hände und Füße geheftet worden, am Kreuze aufgerichtet, gelitten und gestorben, und damals alle unsere Sünden auf seinem Rücken getragen, und gänzlich (wenn wir nur selbst wollen) hat abgebüßet. Hievon hat viel hundert Jahre zuvor der heil. Prophet Isaias (c. 53.) gesagt: „Wahrlich, er hat unsere Krankheit auf sich genommen, und er selbst hat unsere Schmerzen getragen" u. s. w. Daß solches alles an unserm Christo, dem wahren Samaritan erfüllet sei worden, bezeugen die vier Evangelisten

Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes genugsam in der Historie der heil. Passion, wie euch allen wohl bewußt ist.

An diesem ist jetzt alles gelegen, daß wir uns den angehörten andern Theil der vorhabenden Predigt zu nutzen machen, auf daß wir ihn nicht umsonst noch vergeblich gehört haben, welches geschehen wird, wenn wir die Liebe und Barmherzigkeit dieses Samaritans, des wahren natürlichen Sohnes Gottes und der heil. Jungfrau Maria, so er zum ganzen menschlichen Geschlecht gehabt, mit Fleiß und ernstlich erwägen, und uns folglich derjenigen Mittel, wieder gesund zu werden, gebrauchen, durch welche dieser Samaritan den heutigen Verwundeten gesund gemacht hat. Sein heil. Leiden, Pein, Marter und Tod müssen wir erwägen, seine heil. Sacramente gebrauchen, nämlich diejenigen, welche wir bedürfen, wie nach Nothdurft vernommen. Wenn wir aber seine Bande, Pflaster, Arznei, Wein und Oel nicht gebrauchen, sondern immer also verwundet liegen und sterben werden, werden wir zeitlich und ewig verderben, davor uns ja unser gnädiger Gott behüten wolle.

III.

Nachdem wir vernommen, wie und welchergestalt derjenige Mensch, von welchem wir handeln, von Jerusalem gegangen, unter die Mörder gefallen, verwundet und wiederum vom Samaritan zur Gesundheit gebracht worden, wollen wir jetzt auch zum Schluß dieser Predigt anhören: was der Herr Christus diesem Schriftgelehrten, mit welchem er dießmal geredet, durch dieses Gleichniß habe wollen zu verstehen geben? und: wie auch wir gegen diejenigen, so unter die Mörder gefallen, uns verhalten sollen?

v. 36 und 37. „Welcher dünkt dich“ (spricht der Herr zum Schriftgelehrten), „der unter diesen dreien (dem Priester, Leviten und Samaritan) der Nächste gewesen sei dem, der unter die Mörder gefallen war?“ Er sprach: „Der Barmherzigkeit an ihm gethan.“ Da sprach Jesus zu ihm: „So gehe hin, und thue desgleichen auch.“

Dieser Schriftgelehrte, als er vernommen, daß der Herr zu seinen Jüngern gesagt: „Selig sind die Augen, die da sehen, was sie sehen, und hören, was sie hören,“ wollte er wissen, wie auch er möge und müsse selig werden, und sprach: „Was muß ich thun,“ (wenn er lutherisch wäre gewesen, würde er gefragt haben: Was muß ich glauben?), „daß ich möge das ewige Leben erlangen?“ Darauf gab ihm der Herr zur Antwort: „Zwei Dinge müsse er (nicht glauben, sondern) thun, als: Gott lieb haben, zum andern seinen Nächsten wie sich selbst.“ Das

erste, nämlich die Liebe Gottes betreffend, stellt er nicht in Zweifel, fraget auch derowegen ferner nicht mehr. Das andere aber verstehet er nicht, oder will es doch nicht genugsam verstehen; und will wissen, wer sein Nächster sei. Darum wird er ohne Zweifel gefragt haben. Vermeint haben die Juden, derjenige allein sei ihr Nächster, so ihnen mit Blut und Gut, mit Freundschaft oder Gutthaten verwandt ist, und nicht ein jeder Fremdling oder derjenige, so ihrer Hilfe oder Gutthat bedarf, viel weniger ihr Feind, ein Unbekannter, oder ein solcher, so ihnen leids gethan. Auf solches thut der Herr vierer Personen Meldung, dreier Juden und eines Samaritans. Der eine Jude war unter die Mörder gefallen, lag allda sehr verwundet, konnte sich selbst nicht helfen, bedurfte derhalben nöthig der Hülfe seines Nächsten. Zwei Juden, ein Priester und Levit, haben ihn verwundet sehen liegen, sich aber über ihn nicht erbarmet, ihm nicht zugesprochen, viel weniger geholfen. Der dritte war ein Fremdling, ein Samaritan, (also zu reden) ein halber Jude und ein halber Heide, der, wie er vermeinte, an Gott glaubt, aber doch daneben auch die Abgötter ehret: dieser hat sich über den kranken Juden erbarmet und gethan, was ihm möglich gewesen ist. Hierauf hat der Herr den Schriftgelehrten, so nicht wissen hat wollen, welcher sein Nächster sei? gefragt: welcher unter diesen dreien dem Verwundeten der Nächste gewesen sei? Wiewohl er gern geantwortet: Der Juden einer, als der Priester oder Levit, hat doch solches sein Gewissen und die Wahrheit nicht gestatten wollen. Und dieweil er auch dem Samaritan (dem er nicht günstig, denn die Juden und Samaritaner standen mit einander, wie dieser Zeit die recht Katholischen und Unkatholischen) nicht so viel zu gefallen thun wollte, daß er gesagt hätte: „Der Samaritan;“ spricht er doch: „Ich achte derjenige, so ihm, dem Verwundeten, Barmherzigkeit erzeigt hat,“ welches der Samaritan gewesen ist. Darauf ihm der Herr geantwortet, er solle hingehen, und auch also thun. Das ist, derjenige sei sein Nächster, so seiner Hülfe, Rath und That bedarf, er sei wer er wolle, bekannt oder unbekannt, ein Jud oder Heid, Freund oder Feind. Daraus auch wir Christen lernen, daß, wenn wir das Gebot Gottes und das Gesetz erfüllen wollen, nicht genug sei, Gott lieb haben, sondern auch unsern Nächsten, d. i. einen jeden Nebenmenschen, und zwar so lieb, wie lieb wir uns selbst haben; davon wir zu einer andern Zeit eine ganze Predigt gemacht haben.

Nun wollen wir mit wenig Worten zum Beschluß dieser Predigt anzeigen, wie auch wir uns gegen unsern Nächsten, so mit der Sünde verwundet, verhalten müssen nach dem Exempel des heutigen Samaritans? Erstlich müssen wir eine Geduld mit den Sündern tragen, und also einer des andern Bürde. Den Sünder sollen wir nicht alsbald ver-

werfen, noch mit Füßen treten, das Himmelreich nicht alsbald versagen, noch dem Teufel zum neuen Jahr schenken; sintemalen ein solcher, ja auch der größte Sünder gar bald in einer kurzen Zeit, ein Büßer und großer Heilige Gottes werden mag, wie deren Exempel im alten und neuen Testament nicht wenige sind, deren euch allen viele bewußt, als von David, den Niniviten, Petrus und Maria Magdalena u. s. w. Denn ja Gott keinen Sünder verwirft, so lange er noch Buße thun kann, und keinen büßenden Sünder ausschlägt, er sei wer er wolle, er habe gesündiget, so viel und schwer, als er immer gemocht und gewollt hat. Darum auch nicht sollen wir ihn verwerfen, sintemalen auch wir, ob wir gleich jetzt stehn und fromm sind, aus Verhängniß Gottes und Anreizung, ja Verführung des Teufels bald und leichtlich sündigen mögen, und etwa wohl so gröblich und schwerlich als unser Nächster nimmermehr gesündiget hat; welches wahrlich uns auch nicht gefallen würde, wenn man uns den Weg zur Seligkeit abgraben, und dem Teufel und der ewigen Verdammniß für eigen ergeben würde. Und dieß für's erste.

Für's andere sollen wir unserm Nächsten, so an der Seele verwundet, Gott den Allmächtigen bitten um Gnade, daß er seine Wunden, seine Sünden und Missethaten erkennen, beherzigen, Reu und Leid darüber haben, büßen und beichten, gesund, fromm werden und bleiben möge. Wenn dieß geschieht, ist nicht zu glauben, daß Gott unser aller Gebet und Bittung verachten und nicht erhören werde. So er es dann erhört, wird er ihm sein Herz wohl wissen zu erleuchten, daß er abermals in kurzer Zeit aus einem großen Sünder ein Büßer, aus einem Kind des Zorns, des Teufels, ein Kind Gottes und Miterbe des ewigen Vaterlands wird.

Zum dritten sollen wir einen solchen geistlich und innerlich an der Seele verwundeten Menschen heimlich und brüderlich strafen, von der Sünde abweisen, unterrichten, wie er ihm thun und fromm werden solle. Anzeigen sollen wir ihm aus brüderlichem und christlichem Eifer, heimlich und in der Stille, die großen Freuden, so er wegen seinen Sünden verloren, und wiederum die unsägliche ewige Pein, so er, wenn er nicht vor dem Tod Buße thut, gewarten, auch immer und ewig leiden muß. Und hieher gehören folgende Sprüche der heil. Schrift: „Wenn dein Bruder," spricht der Herr Christus, „wider dich (also auch wider einen andern) sündiget, so gehe hin, strafe ihn zwischen dir und ihm allein" u. s. w. (Matth. 18.) „Liebe Brüder," spricht der heil. Paulus (Gal. 6.), „so ein Mensch etwa von einem Laster eingenommen ist, so unterweiset ihr, die ihr da geistlich seid, denselben in sanftmüthigem Geist. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." „Meine

Brüder," spricht der heil. Apostel Jacobus (5.), „so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehret ihn, der soll wissen, daß wer einen Sünder bekehrt hat von dem Irrthum seines Weges, der hat seiner Seele von dem Tod geholfen, und bedeckt die Menge der Sünden." Und gewißlich ist's wahr, daß viele Sünder und Ungläubige bekehrt werden, da man sie also heimlich und brüderlich anredet und bescheidentlich strafet.

Zum vierten und letzten müssen auch wir einem jeden, so wider uns gesündiget, gern verzeihen und vergeben, seiner Missethat nicht mehr gedenken, alle Schuld und Strafe schenken. Hievon haben wir auch zu seiner Zeit weitläufig geredet.

Da wir diese vier Pünktlein wahrnehmen, werden wir unserm Nächsten, so an der Seele mit der Sünde verwundet, so lieb als uns selbst; und diesem heutigen Samaritan, so viel uns gebühren will, genugsam nachgefolgt haben. Nun wollen wir die ganze Predigt oder die Stücke derselben mit wenig Worten wiederholen.

Erstlich haben wir vernommen, wie daß ein Mensch von Jerusalem gen Jericho gegangen, und unter die Mörder gefallen, welche ihn verwundet und halb todt haben liegen lassen. Daraus wir gelernet, daß ein jeder Sünder, sobald er tödtlich sündiget, vom himmlischen Jerusalem ausgehet, geräth unter die Teufel, die verwunden ihn an der Seele dermaßen, daß er, wenn er nicht Buße thut, in Ewigkeit nimmer gesund mag werden.

Zum andern haben wir vernommen, wie daß sich ein Samaritan über ihn erbarmet, Wein und Oel in seine Wunden gegossen, und ihn gesund gemacht. Daraus wir gelernet: wenn auch wir unserer Sünden wollen ledig sein, müssen wir dieses Oels und Weins uns gebrauchen, nämlich seines heil. Kreuzverdienstes, seines heil. rosenfarbenen Blutes, seiner heil. Sacramente und andrer Pflaster, so hiezu vonnöthen.

Zum dritten haben wir vernommen, daß unser Nächster ist ein jeder, so unserer That, Hülfe, Raths bedarf; folglich auch, daß wir mit den Sündern ein Mitleid haben sollen, da sie leichtlich bekehrt und frömmer werden mögen als wir sind; daß wir auf Anreizung des Teufels leichtlich sündigen mögen. Bitten sollen wir sie, heimlich strafen mögen wir sie, verzeihen sollen wir ihnen. Dieser heutige Samaritan wolle auch uns das lebendige Oel des heil. Geistes in unsere Wunden und Herzen gießen, auf daß wir nach diesem Leben das ewige erlangen mögen. Amen.

Am 1. Sonntag nach Erscheinung.

„Kürzeste Auslegung des Evangeliums" Luc. 2, 42—52. (für Kinder).

Diese Historie des jetzt gemeldten Evangeliums hat sich also begeben an einem Mittwoche, welches war der 17. April, im 12. Jahr Christi unsers Heilands. Der Inhalt aber dieses Evangeliums ist eine Historie, wie nämlich der Sohn Gottes und Mariä mit seinen Eltern am Osterfest von Nazareth hinauf gen Jerusalem gegangen, verloren, nach drei Tagen im Tempel unter den Gelehrten gefunden worden, welcher wiederum mit seinen Eltern heimgereist und jederzeit gehorsam geblieben ist. Welches Evangeliums kürzeste Auslegung für die Schulkinder diese ist: „Und da er," verstehe Jesus, der wahre Sohn Gottes und Mariä, nach seiner Menschheit „zwölf Jahre alt war", deren er sieben in Aegypten, fünf aber in Nazareth gewohnet hat, „gingen sie," nämlich Joseph, Maria, Jesus sammt andern vielen Verwandten und Bekannten, von Nazareth, so auf der Ebene gelegen, „hinauf gen Jerusalem," drei Tagreisen weit von Nazareth, welches auch war die Hauptstadt im jüdischen Land, allwo der Tempel Gottes und allerlei Opfer und Dienste Gottes am allermeisten sollten in steter Uebung sein. „Dahin gingen sie nach Gewohnheit des Festes." Ob Maria und Joseph sammt dem Kind nach Befehl oder Gewohnheit auf das Osterfest hinaufgegangen seien gen Jerusalem, hierauf ist mit gutem Unterschied zu antworten: Den Juden war von Gott geboten (Deut. 16.), daß sie dreimal im Jahr gen Jerusalem gehen mußten, nämlich am Osterfest, allda sie Gedächtniß hielten ihres Ausgangs aus Aegypten; zum andern am Pfingsttag, welcher war der vierzigste Tag nach Ostern, daran sie das Gesetz von Gott durch Moses empfangen hatten; zum dritten auf das Fest der Lauberhütten, daran sie Gedächtniß gehalten der vierzig Jahre, so sie in der Wüste in Lauberhütten gewohnet haben. Diese Feste mußten sie jährlich besuchen zu Jerusalem; doch welche einen weiten Weg zu reisen hatten, mochten sich entschuldigen, und nur einmal, nämlich auf das Osterfest kommen. Dieses alles aber war nicht den Weibern, sondern allein den Mannspersonen geboten. Es kamen derhalben dießmal Joseph und Maria gen Jerusalem auf das Osterfest aus Gebot und Gewohnheit: Joseph aus Gebot, da er hiezu verbunden, Maria aus Gewohnheit, da sie sammt andern Jungfrauen und Weibern solches nicht schuldig, sondern freiwillig mitging,

doch viel mehr aus Andacht, denn bloßer Gewohnheit. „Und da sie“ das Opfer, von Gott befohlen, verrichtet, und die bestimmte Zeit der sieben „Tage vollendet hatten“ (ohne Zweifel mit Bitten, Beten, Gott Loben, Ehren und Preisen und mit allerlei Gottesdienst, viel fleißiger und andächtiger, denn wir Christen auf unsern Wallfahrten zu vollbringen pflegen.. Solche Wallfahrten und Kirchgänge hat der Sohn Gottes selbst vollbracht, dazu einen sehr weiten Weg, nämlich drei Tagreisen, welches alles von den Lutherischen und andern Schwärmern dieser Zeit verspottet und verlacht wird, sintemalen Gott nicht nur zu Jerusalem, nicht nur bei S. Jacob, bei unserer lieben Frau zu Altötting u. s. w., sondern allenthalben zu finden sei, nicht angesehen, daß sie ihn nirgends weder recht suchen noch finden) „und“ nach diesem allem, so zum Gottesdienst vonnöthen und verrichtet, „gingen sie,“ Joseph, Maria sammt andern Bekannten und Verwandten aus Galiläa und Nazareth „nach Hause“, wo sie wohnten. „Da,“ als sie alle sämmtlich und haufenweise hingingen, „blieb das Kind“ Gottes des himmlischen Vaters und Mariä, der heil. Jungfrau, nämlich Jesus, der ganzen Welt Seligmacher und Heiland, länger „zu Jerusalem“, um zu verrichten dasjenige, so seines Vaters, und warum er auf Erden gesandt war. „Und seine Eltern“ (d. i. Maria, so seine rechte Mutter war, und Joseph, welchen die Juden für seinen rechten Vater hielten; er aber war nur sein zugegebener und vertrauter Vater, welches denn wohl vonnöthen gewesen, sonst würde Maria bei den Juden, denen diese himmlische Geburt nicht bewußt, als eine, so ein Kind und doch keinen Mann hätte, übel bestanden sein), diese beiden aber, Maria und Joseph „wußten es nicht“, daß er zu Jerusalem, noch viel weniger die eigentliche Ursache, warum er allda geblieben war. „Denn sie wußten und meinten“ nicht anders, er wäre mit ihnen zu Jerusalem ausgegangen auf Nazareth zu, und wäre jetzt auf dem Wege „unter den Gefährten“. Hier ist nicht zu vermuthen, daß Joseph und Maria das Kindlein Jesus aus Nichtachtung oder Hinlässigkeit verloren haben. Nein, denn bei den Juden, wenn sie eine Wallfahrt gen Jerusalem verrichteten, war nicht wie etwa bei etlichen zu dieser Zeit, der Brauch, daß alles Volk, Jung und Alt, Frau und Mann, zusammen und unter einander liefen, sondern die Männer gingen besonders (da gewißlich die Andacht desto größer und eifriger ist), und einen kleinen Weg vor oder nach die Weiber auch besonders; die Kinder aber mochten gehen, mit wem sie wollten, mit dem Vater oder Mutter, Vetter oder Base. Es sah und wußte derhalben Joseph bei Zeit wohl, daß das Kindlein Jesus nicht bei ihm war, vermeinte aber, es werde gewißlich bei der Mutter sein. Ebenmäßig ist von Maria seiner heil. Mutter zu antworten, die auch wohl gesehen, daß ihr Kind mit ihr nicht gehe, vermeinte aber, es

sei gewißlich bei Joseph, „und kamen" also ohne das Kind von Jerusalem Nazareth zu eine ganze „Tagreise". Und Maria, auch Joseph befragten sich unter einander in der Herberge, mit wem, mit ihr oder mit ihm das Kind gegangen sei? Und da sie fanden, daß es mit keinem unter ihnen zweien gegangen war, vermeinten sie, er werde gewißlich mit Mariä Befreundeten einer gegangen sein, „und suchten ihn" noch denselbigen Abend und des folgenden Tages früh „unter den Befreundeten und Bekannten", so mit ihnen aus Galiläa und Nazareth gen Jerusalem gekommen, auch jetzt wiederum mit einander von dannen zu Hause gegangen waren. „Und da sie ihn" auch unter den Befreundten und Bekannten „nicht fanden", wollten sie (wie billig) ohne das Kind nicht gen Nazareth gehen mit den Gefährten, sondern sie „gingen" desselbigen Morgens „wiederum gen Jerusalem", allwo sie gestern ausgegangen, und das Kind geblieben war, „und suchten ihn" auch noch denselbigen Abend bei den Bekannten, fanden ihn aber nicht. „Und es begab sich nach drei Tagen" (ohne Zweifel am dritten Tag, da sie eine Tagreise hin, wiederum eine hergegangen, und des folgenden Morgens fanden sie ihn im Tempel), da „fanden sie ihn im Tempel sitzen", nicht bei denen, so nur Scheeren schleifen, die Leute ausrichten, und in der Kirche schwätzen, sondern „mitten unter den Lehrern" und Schriftgelehrten, aus dieser Ursache, „daß er ihnen zuhörete und sie" hingegen auch „fragte", vielleicht, was sie von dem Advent und der Zukunft des Messias hielten? Ob sie nicht vermeinten, daß die Zeit seiner Geburt gekommen, und er nicht allbereits gekommen sei? (Wollte Gott, daß unsere Christen ihre Kinder auch in der Kirche und nicht etwa in den Spielhäusern, Gasthäusern, oder sonst an unzüchtigen Orten suchen müßten!) „Und alle die" Schriftgelehrten, Juden und andere, so dabei waren, und ihm, dem Kindlein Jesu, „zuhörten, verwunderten sich" über die Maßen sehr, „seines" trefflichen „Verstands" (denn sie wußten nicht, daß er auch zumal wahrer Gott war), und verwunderten sich auch „seiner Antworten", so er auf alle vorgelegten Fragen gegeben hat.

„Und da sie," Joseph und Maria, „ihn," das Kind Jesus, im Tempel „sahen" sitzen mitten unter den Lehrern, „entsetzten sie sich," zum Theil aus Verwunderung, zum Theil aus Furcht und Erschreckung, nicht angesehen, daß Maria und Joseph wohl gewußt haben aus Eröffnung Gottes und des heil. Geistes, daß dieses Kind nicht allein Mariä, sondern auch Gottes Sohn war, und folglich ein solcher, dem nichts verborgen, der alle Dinge weiß und kann; daß er die Gelehrten werde lehren und predigen und dergleichen. Daß er sich aber so bald, weil er (der Menschheit nach) noch ein zwölfjähriges Kind war, unter die Gelehrten setzen und seine Gottheit zum Theil offenbaren sollte, dieß haben

sie nicht gewußt noch vermeint; derhalben haben sie sich verwundert. Weil aber Herodes, so vor fünf Jahren gestorben, ihm nach dem Leben gestellt hatte, und an desselbigen Statt jetzt Archelaus zu Jerusalem regierte, verwunderten sie sich, daß er allein zu Jerusalem blieb, und um so mehr, daß er sich allda in dem Tempel unter die Schriftgelehrten setzte, allwo und von welchen er leichtlich möchte verrathen, von Archelaus gefangen und getödtet werden. „Und seine Mutter sprach zu ihm" (und billig redete ihn Maria an und nicht Joseph, weil er ihr Sohn war, und nicht Joseph's): „Sohn, warum hast du uns das gethan? Warum bist du allhier zu Jerusalem geblieben, und hast uns nichts davon gesagt? Gar sehr hast du uns betrübt und bekümmert gemacht." (Nicht aus Ungehorsam noch aus Verachtung seiner Eltern, sondern aus Nothwendigkeit ist dieß Kind ohne ihr Wissen zu Jerusalem geblieben; denn er mußte auch, wie er selbst bezeugt, auf heute in dem sein, was seines himmlischen Vaters war. Wenn er aber seiner Mutter solches, daß er hinter ihr zu Jerusalem bleiben wolle, gesagt hätte, so hätte sie ihn aus großer Liebe, so sie zu ihm gehabt, hinter sich nicht gelassen, und würde also diese seine Disputation mit den Lehrern verhindert haben.) „Siehe," spricht Maria zu ihrem Kind, „dein" vertrauter und zugegebener „Vater", der Joseph „und ich", deine rechte und liebe Mutter, „haben dich" nun bis an den dritten Tag „mit" großen „Schmerzen" unter den Verwandten und Bekannten „gesucht", da wir gefürchtet haben, daß du etwa auf Befehl des Archelaus gefangen seiest worden, und auch gleichwie vom Tyrannen Herodes die unschuldigen Kinder getödtet würdest. (Daß Maria den Joseph zuerst nennt, geschieht andern Weibern zum Exempel, daß sie wissen sollen, daß sie nicht des Mannes, sondern der Mann des Weibes Haupt sei). „Was ist's," spricht das Kind zu den Eltern, vonnöthen gewesen, „daß ihr mich lange" auf der Reise unter den Befreundten und Gefährten „gesucht habt", sintemalen ich nicht daselbst, sondern im Tempel zu suchen und zu finden war? „Wisset ihr nicht," ? ja freilich wisset ihr wohl, daß nicht Joseph, sondern Gott droben im Himmel mein Vater ist. Ihr solltet derhalben billig wohl gewußt haben, „daß ich" nicht allein gehorsam, sondern auch „sein muß in dem" Befehl, Geschäft, Willen und allem demjenigen, „das meines" himmlischen „Vaters ist," derhalben ich denn von ihm hieher auf Erden gesandt bin worden, dessen ich denn zum Theil auf heute einen Eingang und Anfang habe machen sollen. „Und sie," Maria und Joseph, „verstanden das Wort nicht" eigentlich, „das er mit ihnen redete," nicht angesehen, daß sie wohl gewußt, daß er der wahre Sohn Gottes war. Und nach solcher Rede „ging er hinab mit ihnen" von Jerusalem, „und kam gen Nazareth," allwo er empfangen worden, und mit seinen Eltern, nachdem

er wiederum aus Aegypten gekommen, jetzt in das fünfte Jahr gewohnet hatte, „und war ihnen," wie sich's einem rechten und frommen Kind gebührt, „unterthan" (zu wünschen wäre es, daß man dieser Zeit von Christenkindern auch also sagen möchte). „Und seine Mutter behielt alle diese Worte," so ihr Kind mit ihr, mit den Lehrern, auch mit andern, und andere von ihm geredet hatten, „in ihrem Herzen," weil sie wohl gewußt hat, daß ihr Sohn auch der Sohn Gottes war. Sie wußte aber noch die Zeit und Weise nicht eigentlich, wann und wie er erstlich seine wahre Gottheit erzeigen und der Welt offenbaren würde. Derhalben behielt sie alles fleißig in ihrem Herzen bis zu seiner Zeit. „Und Jesus nahm zu an Weisheit," nicht in sich selbst, da er die Weisheit selbst eigentlich und vollkommen gewesen ist, also daß er in derselben an und für sich weder zu- noch abgenommen hat; so viel aber uns belangt, mag man sagen, daß er an Weisheit zugenommen habe, weil er je länger je mehr seine Weisheit vor der Welt erzeigt und geoffenbart hat. Er nahm auch zu nach seiner Menschheit, „am Alter" wie ein anderer Mensch von Jahr zu Jahr, „und Gnade bei Gott und den Menschen;" d. i. je länger, also zu mehrerem Lob Gottes, Nutzbarkeit und Heil der Menschen auf Erden und ewig im Himmel.

Erstlich lernen die Eltern, wie sie ihre Kinder nach dem Exempel Joseph's und Mariä bei Zeiten zu Gott und dem Gottesdienst gewöhnen sollen. 2. Lernen auch die Kinder vom Christkindlein, ihren Eltern in allen billigen Sachen Gehorsam zu leisten. 3. Auch dieß sollen die Kinder und jungen Leute merken, daß man sie nicht im Gasthaus, Spielhaus, Tanzhaus, sondern im Tempel, d. i. im Haus Gottes suchen soll. 4. Daß auch sie, wie gemeldtes Christkindlein, das doch solches nicht bedurft hätte, die Predigt fleißig anhören sollen, und solches in's Werk richten. 5. Daß Jesus nicht Joseph's, sondern Gottes des himmlischen Vaters ewiger Sohn gewesen sei, noch sei, und in Ewigkeit bleiben werde, Amen.

Von den vermeinten Ursachen, warum etliche Leute zu dieser Zeit nicht wollen katholisch, oder, wie sie sprechen, päpstlich sein.

---

1. Vom Antichrist; 2. vom Haupt der christlichen Kirche, und 3. vom ärgerlichen Leben der Geistlichen.

Der ganzen Welt ist bewußt, daß nicht allein die Ungläubigen, als Juden, Türken, Heiden und Tattern (Tartaren), so an Christum den wahren Sohn Gottes nie geglaubt, sondern auch alle und jede Ketzer, so sich sonst (jedoch fälschlich) ihres Glaubens an Christum rühmen, und selbst in den meisten, höchsten und vornehmsten Artikeln und Stücken unsers christlichen Glaubens mit nichten zusammenkommen noch mit einander übereinstimmen können (wie sie denn etliche Jahre her nicht wenige Bücher wider einander geschrieben haben), doch, wie die Juden und Heiden in der heil. Passion Jesu Christi einhellig übereinstimmen, nicht allein wider Christum und seine Kirche, sondern auch wider seinen Statthalter auf Erden, nämlich den Papst zu Rom. Da schreien sie alle, sämmtlich und sonderlich mit Juden und Heiden: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!" nicht anders, als wenn sie sonst auch die besten Freunde wären, und in allen ihren Irrthümern und Ketzereien also einhellig übereinstimmten; darum aber thun sie solches, weil er, der Papst, ihren Unglauben, ihre Ketzereien und Irrthümer nicht billigen will noch kann.

Auf daß aber solche Herodianer, sammt ihnen auch andre gutherzige Christen, vom wahren alleinseligmachenden Glauben (welchen auch der Papst hat) und vom Gehorsam des Papstes, der doch nichts unbilliges, viel weniger unchristliches zu glauben oder zu thun befiehlt, abschrecken und abwendig, ihrer Ketzerei aber anhängig machen können, soll ihnen diese List, Griff und öffentlicher Lug und Betrug hiezu gut sein, daß sie nämlich schreien und schreiben, den einfältigen Laien oftmals in die Ohren bläuen: der Papst zu Rom sei der Antichrist; derohalben man billig vom katholischen Glauben, welchen er habe, abweichen und zu ihrem fünften Evangelium treten solle.

Und wiewohl ein guter Theil unter den Lutheranern, so etwas studirt, oder sonst noch ein Fünklein christlichen Gemüths haben, auch die vornehmsten Prädicanten selbst wohl wissen, daß dem in der Wahrheit nicht also ist, so sind doch andre der einfältigen Laien bei ihnen nicht wenige so durch diesen Fallstrick gefangen, daß sie in ihrer Einfalt

(ja jetzt muthwilliger Weise) nicht anders vermeinen, denn der Papst sei kurzum der Antichrist; und dermaßen ist er bei ihnen verhaßt, daß sie ihn nicht mögen hören nennen, viel weniger für ihre Person den katholischen Glauben annehmen und selig werden. Daß aber solche gute Leute fälschlich also beredet, und dieß folglich eine vermeinte Ursache sei, warum sie nicht katholisch oder päpstisch (wie sie pflegen die katholischen Christen zu taufen) sein wollen, soll jetzt in dem ersten Theil dieser Predigt mit wenig Worten, doch mit Grund der Wahrheit, erwiesen werden.

Wiewohl dieß Wort Antichrist nicht unfüglich insgemein verstanden wird von allen den Menschen, welche Christo dem wahren Sohn Gottes und Mariä zuwider glauben und handeln, als Juden, Türken, Heiden, Ketzer, Gottlose u. s. w., von welchen der Evangelist Johannes (1. Joh. 2.) schon zur Zeit der Apostel geredet, und auch Antichristen mit diesen Worten genennt hat: „Der Antichrist kommt, und nun sind viele Antichristen;" so ist doch gewiß, daß der rechte Antichrist, von welchem Daniel (7. 8. 9. 11.), Christus (Matth. 24.), Paulus (2. Thess. 4.), Johannes (Joh. 5. I, 2. 4.) geredet haben, werde eine eigene und eine einzige Person sein; welches unser Herr und Heiland selbst mit diesen Worten genugsam bezeugt hat: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr habt mich nicht angenommen; so ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen." Wer wird verstanden durch diesen andern, so in seinem eigenen Namen kommen wird? Nicht die Ketzer, da derselben, wie Christo wohl bewußt, nicht nur einer, sondern jederzeit gar viele gewesen sind; nicht der türkisch Kaiser, nicht ein heidnischer Abgott, da er diese Worte nicht zu den Heiden, sondern zu den Juden (welche den Antichrist werden annehmen) geredet hat; nicht ein gottloser Mensch, da dieser jederzeit viele gewesen sind. Es wird deßhalb durch diesen einzigen oder einen niemand anders denn der Antichrist, der nicht eine Secte (wie die groben Lutheraner vermeinen), sondern eine einzige und eigene Person sein wird, verstanden.

Und daß dem also, nämlich, daß in und durch diese Worte Christus der Herr niemand anders, als den einzigen zukünftigen Antichrist verstanden habe, haben vor tausend Jahren bezeugt der heil. Irenäus, der heil. Joh. Chrysostomus, der heil. Hieronymus, Cyrillus Alex., Theodoretus u. s. w. Dieweil denn der Antichrist ein einziger Mensch sein wird, so zeige mir an, du neuer Christ, welcher unter den Päpsten, (deren doch von Petrus an bis auf diesen Gregorius XIII. bei zweihundert vierunddreißig gewesen, so alle mit Namen können genannt werden), ist der Antichrist gewesen? Petrus oder Anastasius? Pius V.

oder Gregorius XIII.? Wenn nach den Worten des Herrn nur ein Antichrist sein soll, warum sagt ihr, alle Päpste seien Antichristen? Warum schließt ihr Petrus den Apostel und die heil. Märtyrer, deren unter den Päpsten über die dreißig gewesen sind, nicht aus? Oder wenn ihr nicht alle Päpste für Antichristen haltet, warum haltet ihr denn etliche andere dafür? Warum nennet ihr nicht mit Namen den ersten Antichrist? Warum erzählet ihr nicht mit Namen, welche unter den Päpsten Antichristen, und welche nicht Antichristen gewesen seien? Nichts ist's, das weiß Gott und die Welt, denn nur ein teuflischer Muthwille, eine ketzerische Vermessenheit und tolle Unsinnigkeit der Prädicanten, so sich in und mit diesen Worten Christi, daß der Antichrist nur eine einzige Person sein werde, gefangen sehen, und dennoch dem Papst, (weil er ihren falschen Glauben nicht will recht und gut heißen), zu leid, aus Neid und Haß nachreden, was sie nur erdenken können.

Daß für das andere der Papst nicht der Antichrist, ja daß der Antichrist noch nicht geboren sei, bezeugt genugsam der heil. Apostel Paulus (2. Thess. 2.), da er gesagt, daß der Antichrist nicht kommen werde, so lange, bis daß der große Abfall und Abweichung geschehe vom römischen Reich; solches aber ist, Gott sei Lob! noch nicht geschehen; derohalben der Antichrist noch nicht vorhanden, und derselbe viel weniger der Papst ist. Also haben diese Worte Pauli ausgelegt der heil. Augustinus, Hieronymus, Tertullianus, Ambrosius, Chrysostomus.

Es hat auch Christus der Herr selbst gesagt (Matth. 24.), daß das Ende der Welt und der Wüstgräuel, d. i. der Antichrist, nicht kommen werde, es sei denn zuvor das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt worden, welches bisher noch nicht geschehen; derohalben weder das Ende der Welt, noch der Antichrist vorhanden ist; und folglich ist auch der Papst der Antichrist nicht.

Ueber diese Worte Christi bei Matthäus lese den heil. Hieronymus, Hilarius, Theodoretus, Augustinus, Damascenus, Gregorius M.

Der Antichrist, wie der heil. Paulus (2. Thess. 2.), sammt vielen heil. Lehrern bezeugt, wenn er kommen wird, wird sich erheben und erhöhen wollen über Gott, und über alles, was Gott ist oder heißt. Solches aber hat kein Papst gethan, auch noch nicht; sondern sie schreiben sich Servos Servorum Dei, Diener der Knechte Gottes. Es kann deßhalb kein Papst der Antichrist sein.

Der Antichrist wird sich als Gott lassen anbeten (Dan. 11. 2. Thess. 2.). Dieß aber hat kein Papst gethan. Es ist deßhalb der Papst der Antichrist nicht.

Die Worte des heil. Paulus (2. Thess. 2.), daß der Antichrist im Tempel Gottes solle sitzen, haben die heil. Lehrer jederzeit verstanden

vom Tempel Salomon's zu Jerusalem. Der Papst aber sitzt im Tempel zu Rom, und nicht zu Jerusalem, kann deßhalb der Antichrist nicht sein.

Und wenn schon durch diesen Tempel alle Tempel und Kirchen, ja auch das ganze Volk Gottes sollte verstanden werden, auch der Tempel zu Rom selbst, so könnte doch solche Weissagung vom Papst nicht verstanden werden, da er nicht darin sitzet, als ob er Gott sei, wie der Antichrist thun wird, sondern nur als ein Diener Gottes.

Die Juden werden den Antichrist als den wahren Sohn Gottes und Messias annehmen. Keinen Papst aber haben sie also angenommen.

Der heil. Hieronymus, Irenäus, Hippolytus, Ambrosius u. s. w. haben vor länger als tausend Jahren gelehrt, daß der Antichrist werde von den Juden aus dem Geschlechte Dan geboren werden.

Die Päpste sind erstlich meistentheils aus den Heiden, Welschland u. s. w. geboren. Daher keiner der Antichrist sein kann.

Der heil. Ambrosius, Gregorius M., Hieronymus bezeugen, daß der Antichrist, auf daß ihn die Juden desto lieber annehmen, sich werde beschneiden lassen, und den jüdischen Sabbath halten. Deren keines aber haben die Päpste gethan. Es ist deßhalb auch keiner unter ihnen der Antichrist, und folglich das gemeine Zettergeschrei der vermeinten Prädicanten ein greiflicher Betrug.

Der Antichrist wird sagen (1. Joh. 2.), Christus sei nicht geboren; es sei auch dieser nicht Christus gewesen, so unter Pontius Pilatus gelitten, sondern er sei Christus. Dieses aber hat nie ein Papst gesagt.

Der Antichrist wird desgleichen sich stellen als sei er gestorben, und wiederum auferstanden (2. Thess. 2. Apoc. 13.). Dieß hat aber kein Papst gethan; darum auch keiner der Antichrist ist

Der Antichrist wird sich unterstehen (durch Beistand des Teufels) viele und große Wunderzeichen zu thun (2. Thess. 2. Apoc. 13.), und wird sagen, er thue solches aus seiner eigenen Kraft ohne einige Hülfe. Die Päpste aber, so auch an Kranken, Blinden u. s. w. große Wunderzeichen gethan, haben doch nie gesagt, daß sie solche aus eigener Kraft, sondern aus Wirkung Gottes durch den Namen Jesu Christi, ja Christus selbst habe solche durch sie, als durch ein Instrument gewirkt. Daher abermals die Päpste nicht können der Antichrist sein.

Der Antichrist wird durch Zauberei und Teufelsgespenste Wunderzeichen wirken. Solches aber haben die Päpste zu Rom jederzeit als teuflisch und abgöttisch verworfen.

Der Antichrist wird die verborgenen Dinge verstehen und wissen. (Dan. 8.) Der Papst aber weiß sie nicht, weßhalb er auch der Antichrist nicht ist.

Enoch und Elias werden dem Antichrist Widerstand thun. (Malach. 4. Marc. 3. 2. Thess. 2. Apoc. 11.) Keinem Papst aber haben sie Widerstand gethan.

Die Päpste werden ordentlicher Weise zum Papstthum erwählt. Der Antichrist aber wird sich selbst aufwerfen. Der Antichrist wird die Heiligen verfolgen (Dan. 11. 7. Matth. 24. Apoc. 20.), welches die Päpste nie thun, und folglich auch der Antichrist nicht sind.

Der Antichrist wird die Taufe nicht gestatten: die Päpste aber gebieten sie.

Die Päpste handhaben das heil. Meßopfer, welches der Antichrist abschaffen wird (Dan. 9. 11. 12.), wie denn allbereits von seinen Vorläufern geschehen.

Die heil. Lehrer lehren, daß der Antichrist nicht über vierthalb Jahre regieren werde. Die Päpste aber haben fünfzehn hundert Jahre regiert, und als Statthalter Christi der christlichen Kirche vorgestanden.

Aus diesen einundzwanzig Ursachen kann ja genugsam erwiesen und erlernet werden, daß es eine unverschämte Nachrede und Schmachrede und nichts andres, denn eine öffentliche Gotteslästerung der neuen Christen sei, daß sie vorgeben, der Papst sei der Antichrist, ohne allen Grund, aus eitel menschlicher Anfechtung, Neid und Haß, so sie zum Papst haben, und daß sie das gute, arme Völklein von und aus der wahren katholischen christlichen Kirche abführen, und zu ihrem Irrthum und Ketzerei bringen mögen. Du aber, lieber Christ, glaube nicht so leichtlich, ja ganz und gar nicht, daß der Papst der Antichrist sei, da derselbe bis schier zum Ende der Welt nicht wird geboren werden. Wisse auch, daß dieß eine falsche und vorgebliche Ursache sei (das verlogene Geschrei der unwahrhaftigen Vorläufer des Antichrists, der Papst sei der Antichrist) von dem wahren alleinseligmachenden katholischen, oder (wie sie sagen) päpstischen Glauben abzufallen und sich zum lutherischen, ja wie ihn Luther selbst genannt hat, „zum neuen und der ganzen Welt ärgerlichen Glauben“ zu begeben, darin doch weder Glück noch Heil, weder Rast noch Ruhe, weder Gehorsam noch Einigkeit, weder Zucht noch Ehrbarkeit, weder Andacht noch Gottesfurcht, weder Beichten noch Fasten, weder gebührende Reverenz noch Ehrerbietung, weder gegen die im Himmel, noch gegen die auf Erden, weder Einhelligkeit noch Gleichförmigkeit in den höchsten Stücken und Artikeln des Glaubens, weder ein sicheres Gewissen noch Standhaftigkeit, weder der Himmel noch Seligkeit, so wenig als zur Zeit Noe's zu hoffen noch zu finden ist.

Dieweil aber nun, wie länger je mehr, die neuen Prädicanten sehen und greifen, daß dieser Betrug, nämlich daß der Papst solle der Anti-

christ sein, ihnen nicht will an-, noch den verständigen Laien eingehen (da er gar zu grob und zu greiflich), kommen sie mit einer andern, ebensowohl und öffentlich erlogenen Auflage hervor, auch wider den christlichen katholischen Glauben, den Papst betreffend, und sagen zu ihren verblendeten und verführten Lutherischen:

2. Wir Katholische halten nicht Christum, sondern den Papst zu Rom für das einzige Haupt, Verwalter, Vorsteher der ganzen Welt, ja wir halten den Papst höher als Gott, und wenn uns der Papst etwas zu glauben, es wäre christlich oder nicht christlich, oder etwas zu thun, es wäre göttlich oder nicht göttlich, befehlen würde, so seien wir ihm Gehorsam zu leisten schuldig. Und darum sei es billig, daß man sich von einem solchen Glauben absondere und sich begebe zu einem andern, wo man Christum und nicht einen Menschen für das wahrhafte Haupt und Vorsteher der christlichen Kirche halte.

Was die gelehrten Lutheraner belangt, die wissen wohl für ihre Person, wie und welchergestalt, mit welchem Unterschied wir katholische Christen unsern Heiland, und folglich auch den Papst für einen Vorsteher und Haupt der christlichen Kirche halten; sie wissen auch wohl, daß solches christlich und recht ist, wiewohl sie dasselbe vor dem gemeinen Mann nicht gern bekennen, sondern gänzlich auch wider ihr Gewissen, dem Völklein (sonst würden sie so viele einfältige Leute nicht verführen können) das Widerspiel vorhalten. Die andern aber, nämlich die gemeinen, ungelehrten Lutheraner betreffend, so solches glauben und sagen, geschieht es aus Unverstand, aus grober Ungeschicklichkeit, daß sie nicht wissen den Unterschied zwischen Christo und dem Papst wie jener oder dieser, ein Haupt, Hirt, Vorsteher und Verwalter der christlichen Kirche ist; da sie anderes und besseres von ihren Prädicanten nicht gehört, noch gelehrt worden sind.

Aber wie dem allem, ob nun solches glauben und sagen wider uns Katholische die naseweisen Prädicanten aus angeborner Bosheit, oder die unverständigen Lutheraner aus grobem Unverstand; so ist doch auf ihre falsche Anklage und vermeinte Ursache dieß die christliche und beständige Antwort: Vor Gott und vor der Welt geschieht den Katholischen unbillig und zu kurz in dem, daß sie den Papst und nicht Christum für das einzige, wahrhaftige, alleinseligmachende Haupt, oder den Papst höher denn Christum oder nur Christo gleich halten sollten, oder daß sie ihm Gehorsam zu leisten schuldig wären, so er ihnen (was er doch nicht thut, noch thun wird) etwas wider den christlichen Glauben und göttlichen Wandel zu glauben und zu thun befehlen würde.

Wir katholische Christen halten, glauben und bekennen, nicht allein jetzt, sondern jederzeit, nicht allein im Herzen vor Gott, sondern auch

mit Mund und Feder, mit dem heil. Paulus (1. Cor. 3.) vor der ganzen Welt, daß Jesus Christus sei der rechte Grund und das Fundament, und daß außerhalb, oder zu diesem oder für diesen kein anderer Grund ist, soll, nicht kann noch mag gelegt werden, weder Papst, Cardinal, noch Bischof, weder Kaiser, König, noch Fürst; daß Jesus Christus, und er alleinig, sonst niemand, weder im Himmel noch auf Erden, ist das rechte, das wahre, das alleinige, das wahrhaftige, das lebendigmachende Haupt, Regierer, Verwalter und Vorsteher seiner christlichen Kirche im Himmel und auf Erden. Dieser Jesus, und sonst niemand, weder im Himmel noch auf Erden hat mit seinem selbsteigenen rosenfarbenen Blut am Stamme des heil. Kreuzes erkauft und erlöst alle Menschen (so nur selbst wollen) auf der ganzen Welt, und nicht der Papst oder Kaiser. Dieser Grund, dieser Eckstein, dieser Christus hat uns Menschen alle lebendig und selig gemacht, sonst niemand, weder im Himmel noch auf Erden; derhalben auch er, und alleinig er Christus, und sonst niemand, das lebendige und seligmachende Haupt ist seiner Kirche. An dieses alleinseligmachende Haupt, Christum Jesum, und an keinen Papst, glauben wir katholische Christen alle, sämmtlich und jeder sonderlich, da er, Christus, für uns gelitten hat, und nicht Petrus oder ein anderer Heiliger. Er ist für uns katholische Christen gestorben, und kein Papst; diesen halten und haben wir für Gott, und keinen Papst. An ihn glauben wir, und an keinen Papst, ihn halten wir für alles im Himmel und auf Erden, und nicht den Papst. Ihm sind wir gehorsam im Glauben und Leben zu leisten schuldig, und nicht dem Papst, wenn er (was jedoch nicht geschieht) uns dem Willen Gottes zuwider etwas zu glauben oder zu thun auferlegen würde.

Siehe, lieber Christ, hier hast du aller Katholischen Bekenntniß, welchen sie für das wahrhaftige und alleinseligmachende Haupt halten, nennen und öffentlich bekennen, Christum oder den Papst, und folglich, wie unbillig und unwahrhaftig solche falsche Auflage ihnen von den neuen Christen zugemessen wird.

Daß aber auch der Papst ein Haupt der christlichen Kirche genannt wird und ist, das hat eine viel und weit andere Meinung und Verstand, denn mit Christo dem Herrn. Denn nicht ist der Papst ein solches Haupt der Kirche, wie Christus; ist auch für ein solches Haupt wie Christus von den Katholischen nie geglaubt noch gehalten worden, auch auf diesen heutigen Tag nicht. Christus und alleinig Christus, und kein Papst, ist für sich selbst das einzige, wahrhaftige, lebendigmachende Haupt, an welches wir glauben sollen, und dieses Hauptes ist der Papst ebensowohl als wir nur ein Glied. Der Papst ist hier auf Erden, dieweil er lebt, ein Haupt der Kirche, nicht ein solches, an welches wir

glauben, nicht ein solches, das uns, wie Christus, lebendig gemacht, nicht ein solches, das für uns gelitten, und uns erlöset hat: nein, gar nicht; sondern er ist nur ein verwaltendes Haupt, ein Haupt, verordnet von Christo, dem wahren und lebendigmachenden Haupt hier auf Erden, über seine Schäflein, gleich als derselben allgemeiner Vorsteher, Aufseher, Statthalter, oder (wie die Lutherischen sagen) ein allgemeiner Pfarrherr, Hirt, Seelsorger und Bischof verordnet, und nach seiner Auffahrt von uns zu seinem himmlischen Vater gestellt worden, daß er seine Schäflein im wahren christlichen katholischen Glauben, in einem züchtigen, gottesfürchtigen, christlichen Leben solle halten und behalten, mit dem Wort Gottes und den heil. Sacramenten speisen, wenn ein Streit in Glaubenssachen unter den Christen vorfällt, denselben sammt andern Vorstehern der Kirche entscheiden; was zu glauben oder nicht zu glauben sei, beschließen.

Und warum sollte oder wollte Christus nach seinem leiblichen Abschied von uns, durch seine heil. Auffahrt (nicht daß darum Christus nicht mehr leiblich bei uns im heil. Sacrament wäre, nicht daß er darum zu jeder Zeit bis zum Ende der Welt seiner Kirche mit seinen Gnaden und Gaben selbst auch nicht mehr wollte beistehen) zum Vater, seiner heil. Kirche an seiner statt nicht einen Hohepriester, einen Statthalter, Vicarius oder verwaltendes Haupt über seine Schäflein verordnet und hinterlassen haben, dieweil wir doch ausdrücklich in göttlicher heil. Schrift lesen, daß er solches den Juden im alten Testament (Deut. 17.) gethan hat, dem wie Gott selbst, jedermann auch in streitigen Artikeln des Glaubens oder Gesetzes unwidersprechlich mußte Gehorsam leisten.

Als derhalben Christus unser Herr jetzt, oder doch in kurzer Zeit zu leiden und sterben, aufzuerstehen und aufzufahren in den Himmel bedacht war, verhieß er vor seinem Tod Petrus dem Apostel und Obersten unter den Aposteln die Schlüssel des Himmelreichs (Matth. 16.), und daß er ein Felsen wäre, und auf diesen Felsen wolle er seine Kirche bauen, und er solle Gewalt haben zu binden und zu lösen im Himmel und auf Erden. Und solcher Verheißung hat der Herr nach seiner Auferstehung Vollstreckung gethan, da er dem Petrus, als dem gemeinen Hirten, Seelsorger und seinem verwaltenden Haupt zum drittenmal nicht nur etliche, sondern alle Lämmer und Schafe zu weiden befohlen hat (Joh. 21.). Geschwind nach der Auffahrt Christi haben die Apostel selbst (wie Clemens, ein heil. Märtyrer, Papst und Jünger des Apostels Petrus bezeugt) und andere heil. Lehrer zur Zeit der Apostel und jederzeit hernach, den heil. Petrus und seine Nachkömmlinge, die Bischöfe zu Rom, ein Fundament und Grund der Kirche, einen Fürsten der Apostel, ein Haupt der ganzen Kirche genannt; wie denn auch das heil. chal-

cedonensische Concilium, so eines aus den vieren, welche sonst die Lutherischen (ja was ihnen gefällt) annehmen, eigentlich beschlossen hat.

So haben auch, und eben aus der Ursache, weil das verwaltende Haupt Christi zu Rom seinen Sitz jederzeit gehabt hat und noch hat, die heil. Märtyrer und andere heil. Lehrer die römische Kirche eine Mutter und ein Haupt der andern Kirchen genannt und dafür gehalten. Auch sind eben dahin die streitigen Artikel, wie im alten Testament vor den Hohepriester, gebracht worden, also daß wir katholische Christen wohl mögen und können zum Papst zu Rom sagen, wie vor 400 Jahren der heil. Bernhard auch zum Papst Eugenius gesagt hat: „Du bist nicht allein der Schäflein, sondern auch der Hirten selbst, und derselben aller miteinander einiger Hirte. Fragst du, woher ich das beweise? Aus den Worten des Herrn. Denn welchem Bischofe, ja welchem Apostel sind die Schäflein also völlig und unzertheilt befohlen worden? Hast du mich lieb, Petrus, so weide meine Schafe. Welche? Dieser oder jener Städte, Landschaften oder Königreiche Völker? Meine Schafe, sagt er. Wer siehet nicht, daß er nicht allein etliche, sondern alle seine Schäflein miteinander gemeint, und ihm zu weiden zugeeignet habe?“ Diesen Petrus, Eugenius und jetzt Gregorius XIII. sammt allen, so auf dem Stuhl Petri gesessen sind, halten wir katholische Christen für ein verwaltendes Haupt, für einen Vorsteher der christlichen Kirche, aber nicht für ein solches Haupt, als für welches wir Christum halten.

Warum mögen die Prädicanten leiden, daß bei ihnen ein vermeinter Bischof oder ein Superintendent etlichen andern Prädicanten solle Vorsteher und Aufseher sein, dem sich die andern Prädicanten unterwerfen, demüthigen, und, so was streitiges vorfällt, vor ihn bringen sollen; und mögen solches unsern christlichen katholischen Bischöfen nicht vergönnen? Warum werfen sich etliche weltliche Fürsten auf als Haupt, auch in geistlichen, in Glaubens- und Religionssachen ihrer Fürstenthümer, über all ihre vermeinten Bischöfe, Superintendenten, Prädicanten und ganze Gemeinden, und wollen doch solches über das ganze Schifflein Petri dem Nachfolger Petri nicht gestatten? Ist es nicht wahr (wie vor 1300 Jahren der heil. Cyprianus gelehrt), daß ihre Ketzereien, Spaltungen, Uneinigkeit im Glauben nirgends anders woher kommt, denn alleinig daher, daß von ihnen aus hoffärtigem Gemüth der Bischof, der einig ist, verachtet wird?

Nun hast du, lieber Christ, wie und welchergestalt wir katholischen Christen Christum für ein Haupt der Kirche halten, und wie wir den Papst für ein Haupt erkennen. Daraus dir offenbar ist, daß uns von unserm Gegentheil vor Gott und der Welt unrecht geschieht, als sollten

wir nicht Christum, sondern den Papst für das einige, wahrhaftige und lebendigmachende Haupt halten; und daß es folglich eine vermeinte und unwichtige Ursache sei, vom katholischen Glauben abstehen, und sich zu einem neuen Unglauben begeben zu wollen.

3. Die dritte vermeinte Ursache, warum etliche Leute vom alleinseligmachenden katholischen Glauben abfallen, ist diese: daß die Geistlichen, als etliche Cardinäle, Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen, etwa mit Fressen und Saufen, etwa mit Pracht und Hoffart, Spielen und Huren u. s. w. ein so unzüchtiges, schändliches und gottloses Leben führen, nicht ohne sonderliches Aergerniß des gemeinen Manns, dem sie doch mehr zur Frömmigkeit, Gottesfurcht und christlicher Zucht ein Exempel sein sollten. Derhalben sie auch bei dem katholischen Glauben zu verharren nicht viel Lust haben u. s. w.

Wiewohl diese dritte vermeinte Ursache so gar nicht wichtig noch bindig ist, daß sich derselben die Verständigen und Gelehrten nicht allein bei den Katholischen, sondern auch bei den Lutherischen bedienen, noch sie für wichtig oder rechtmäßig erkennen, so ist sie doch bei den ungelehrten und unverständigen Katholischen und Lutherischen gar gäng und gemein, ja das täglich Brod, und jederzeit zuvörderst auf der Zunge.

Erstlich muß ich, ich mag wollen oder nicht, bekennen, daß es deßhalb mit den Geistlichen, wo nicht durchaus so grob, doch zum guten Theil, wie bei den Weltlichen beschaffen sei. Unter den Weltlichen findet man (Gott sei Lob!) viele fromme, gottesfürchtige, andächtige, gehorsame Christen in allerlei Ständen, Aemtern und Handthierungen, unter Manns- und Weibspersonen, Jung und Alt, Reich und Arm, Edel und Unedel; hingegen findet man auch unter ihnen nicht wenig Tyrannen, Wütheriche, Gottlose, Räuber, Mörder, Diebe, Ehebrecher, Wucherer, Finanzer, Gotteslästerer, Lüger und Betrüger u. s. w. Also, spreche ich, ist jetzt auch schier bei den Geistlichen zu sehen. Obwohl, wie ihr selbst wisset und bekennen müsset, auch die Lutherischen selbst, wenn sie anders der bekannten Wahrheit nicht widerstehen wollen nach ihrem Brauch, nicht können in Abrede stellen, daß viele unter den Geistlichen, Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen, ein christliches, gottesfürchtiges, ja andächtiges und (also zu reden) göttliches Leben, Handel und Wandel führen vor Gott und der Welt, und durchaus mit merklichen oder heimlichen Sünden (allhier rede ich nicht von läßlichen Sünden) nicht beladen sind; so sind doch auch andere und etliche unter den Geistlichen (wie ich nicht verneinen, sondern, jedoch mit Schmerz, bekennen muß), so nicht durchaus ein christliches, erbauliches und ehrliches, sondern ein gottloses, ärgerliches und ganz teuflisches Leben führen, etliche mit Fressen und Saufen, mit Geiz und Hoffart, mit Spielen

und öffentlicher Hurrerei, daß es ja zu erbarmen, und Gott dem Allmächtigen hoch zu klagen ist. Und wenn ich schon dieß nicht bekennen wollte, so ist es doch jedermann leider nur mehr als zu wohl bewußt, und den kleinen Kindern auf der Gasse bekannt.

Daß du aber darum, du, der du ein solches ärgerliches und gottloses Leben von und bei den Geistlichen siehest, auch von ihrem Glauben abfallen sollest, wirst du mir nimmermehr erweisen können, daß es recht, billig, vonnöthen oder eine wichtige und genugsame Ursache sei. Du wirst es auch nicht allein von den Katholiken, sondern auch von den gelehrten Lutheranern niemals weder gehört noch gelesen haben, daß man wegen des ärgerlichen Lebens auch den Glauben verlassen solle. Denn das ärgerliche Leben der Geistlichen kommt nicht her aus dem Glauben, auch nicht aus ihrer eigenen Lehre. Keiner lehrt dich, daß du ihm nachfolgen sollest im Leben, sondern im Glauben; keiner sagt, daß sein sündhaftes Leben keine Sünde, sondern recht sei. So hat auch kein Concilium, kein Papst das schamlose Leben der Geistlichen jemals gebilligt, sondern jederzeit verboten und gestraft. So weiß auch ein jeder Geistliche, er sei wer er wolle, so also in Sünde, Schande, Laster und ärgerlichem Leben verharret, daß er Sünde und Unrecht nicht weniger, sondern mehr als ein Laie thut; er weiß auch, daß er Gott einst Rechenschaft darum geben und Strafe leiden, nicht allein sowohl als ein weltlicher, sondern noch mehr darum, weil er besser gewußt hat, oder ja wissen hat sollen, daß es eine größere Sünde als bei einem Laien, weil er den Laien nicht allein kein gutes, sondern auch ein böses und ärgerliches Exempel vorgeführt hat. Es wissen auch die geistlichen Häupter, als Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Prälaten, Dechanten u. s. w., daß sie nicht allein für ihre Person, wie sie gelebt, sondern auch für ihre Pfarrherrn, Domherrn, Kanoniker, Vicarien, Mönche und Nonnen, darüber sie von Gott als Obrigkeit, als Hirten und Aufseher verordnet sind, wie sie solche gestraft, am jüngsten Tag, ja wenn sich Leib und Seele scheiden, Gott, Christo dem strengen Richter, schwere Rechenschaft geben müssen.

Wie sich aber hierin ein einfältiger gottseliger Christ verhalten soll, kann er hier aus den Worten Christi des Herrn selbst lernen, da er also sagt (Matth. 23.): „Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles was sie euch sagen, das haltet und thut. Aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Denn sie sagen's, und thun's selbst nicht.“

Aus diesen Worten Christi des Herrn, lieber Christ, hast du erstlich zu lernen: daß ein Geistlicher zumal miteinander und zu einer Zeit haben kann den rechten wahrhaftigen Glauben und christliche Lehre, und dennoch daneben ein böses Leben. Darum sagt Christus: „Was sie

euch sagen und lehren (und dieß ist die rechte Lehre), das thut. Aber nach ihren Werken (und dieß ist das ärgerliche Leben) sollt ihr nicht thun. Für's andere, lerne, lieber Christ, daß dieß eine vergebliche, falsche und vermeinte Ursache sei, des ärgerlichen Lebens der Geistlichen wegen auch wollen vom katholischen Glauben abfallen. Denn der Herr sagt nicht: Höret sie nicht, oder glaubet ihnen nicht, oder fallet von ihnen, von ihrer Lehre und Glauben ab. Nein, das sagt er nicht, sondern gerade das Widerspiel sagt er: Höret sie, folget ihrer Lehre, behaltet ihren Glauben; denn sie glauben recht, ob sie schon nicht christlich, oder ehrbarlich leben.

Aber das mag ein Christ wohl thun, und solches ist auch aus den vorgemeldten Worten Christi genugsam abzunehmen: von ihrem gottlosen Leben, Handel und Wandel mag sich einer wohl und nicht unbillig äußern, sie fliehen und meiden, auf daß er nicht sammt ihnen verführt werde.

Ein Bürgermeister und Amtmann ist ein Bürgermeister und Amtmann, wenn er schon für seine Person nicht so fast fromm, sondern gottlos ist. Du bist auch ihm, so fern er über dich zu gebieten hat, Gehorsam zu leisten schuldig; wenn er schon für seine Person ein Fresser und Säufer, Spieler und Hurer ist, so ist er dennoch Bürgermeister und du sein Unterthan.

Ein Priester, Pfarrherr, Bischof, Cardinal ist ein Priester, Pfarrherr, Bischof und Cardinal, wenn er schon für seine Person nicht fromm, sondern gottlos und ein Sünder ist. Es ist darum nichtsdestoweniger sein Glaube und Lehre der rechte Glaube und christliche Lehre, wenn er schon für seine Person (da er nicht lehret, daß man ihm darin nachfolgen solle, oder als ob es nicht eine Sünde sei) ein Sünder und gottloser Mensch ist; denn es werden sein Stand und Amt, Lehre und Glaube durch seine Sünde nicht zu nichten.

Judas, der Dieb und Verräther des Herrn, war dennoch, auch nachdem er ihn verkauft hatte, so wohl als die andern ein Apostel. Es hat ihm auch der Herr nach derselben Sünde sowohl als den andern Aposteln nicht allein die Füße gewaschen, sondern auch das heil. Sacrament gereicht, ihn auch zuvor (Christo aber war alles zuvor bewußt) so wohl als andere Apostel zu predigen ausgesandt.

Hievon schrieben gar schön der heil. Hieronymus und der heil. Augustinus, da sie sprachen: „Christus will nicht haben, daß du darauf merken sollest, ob einer Judas, Petrus oder Paulus sei, sondern darauf, daß er sitzet auf dem Stuhl Mosis, daß er ein Apostel ist u. s. w. Ist er ein Judas, so laß dich nicht anfechten, daß er ein Dieb ist; höre ihn, da er ein Apostel ist; thue, was er dir sagt; aber was er thut,

das thue du nicht" u. s. w. Und wenn wir Christen das fürchten müßten, daß der Glaube und die Lehre der Geistlichen nicht recht noch wahr sein sollte darum, daß sie zu Zeiten, oder etliche unter ihnen nicht jederzeit, fromm sind, so würde gewißlich (was doch gottlos zu hören und erschrecklich zu sagen wäre) das daraus folgen: daß wir weder Glauben noch Sacramente, weder Chrisam noch Taufe, weder Absolution noch Nachtmahl, und in Summa nichts gewisses haben müßten, weil es sich leichtlich begeben möchte, daß der Priester zur selbigen Zeit, wenn er das Wort Gottes verkündiget, oder die heil. Sacramente reichet, mit Sünden beladen wäre. Und was ich allda von den Geistlichen bei uns Katholischen sage, das müßten gewißlich die Lutherischen, Calvinischen, Wiedertäufer u. s. w. auch bei ihren Prädicanten gewärtig sein.

Und wenn je ein Mensch wäre, der ja noch über dieß alles, so bisher gesagt, vermeinte, man sollte um des ärgerlichen Lebens willen der Geistlichen und anderer Katholischer auch von ihrem Glauben abweichen und zu einem andern Glauben, da man durchaus christlich lebet, treten: so wollte ich einen solchen freundlich gebeten haben, er wolle mir einen solchen Glauben, ja Unglauben (denn außerhalb des katholischen Glaubens ist kein Glaube) nennen, darin nicht auch diese Menschen, so demselben anhängen, Sünder, sondern durchaus engelrein, glaslauter, ohne alle Sünde, oder ja nicht auch große Gotteslästerer, Tyrannen, Diebe, Mörder, Ehebrecher, Wucherer u. s. w. seien. Wollte ein solcher von den Katholischen zu den Lutherischen treten, so begegnete ihm alsbald Luther selbst und sagte: Nein, das thue nicht: „Denn die Leut sind jetzt rohloser, geiziger, unbarmherziger, unzüchtiger und ärger, denn zuvor unter dem Papstthum."

Es widerräth das ihm auch Musculus selbst, ein lutherischer Prädicant, der sagt: Wenn einer Lust habe, zu sehen einen großen Haufen Buben, frecher Leute, Betrüger, Finanzer, Wucherer, Bescheißer und solche muthwillige Leute, welche unter Heiden, Juden, Türken nicht gefunden werden, der gehe in eine Stadt, darin das Evangelium geprediget wird u. s. w. Was Schmiedle (Probst in Tübingen) von dem ehrbaren Handel, Leben und Wandel der Lutherischen schreibt, hat der günstige Leser in seinen etlichen Predigten der Länge nach zu lesen, vornehmlich aber in der vierten Predigt von den irdischen Planeten.

Hieraus folgt, daß ein Mensch, so wegen des gottlosen Lebens etlicher Geistlicher vom katholischen Glauben abfallen, und sich zu einem solchen Glauben begeben wollte, dessen Bekenner und Diener alle eines ehrbaren und christlichen Lebens, und mit großen Sünden nicht behaftet wären, gänzlich ohne Glauben sein müsse.

Derhalben soll ein einfältiger, gutherziger Christ wissen, daß es

eine unbändige, nicht wichtige, sondern vorgebliche, falsche und vermeinte Ursache ist, wegen des ärgerlichen Lebens der Geistlichen von dem katholischen Glauben wollen abfallen. Nein, lieber Christ, nicht also, nicht also, lieber Christ, sondern höre des katholischen Predigers Predigt, folge seiner Lehre, fliehe seine Werke. Was er sagt, das thue; was er thut (wenn es unrecht ist), das thue du nicht: seine Werke sind bös, seine Lehre ist gut; seine Lehre ist von Gott, seine Werke vom Teufel. Lasse ihn Antwort geben vor Gott wegen seines gottlosen Lebens; der wird es ihm nicht schenken, sondern ohne Zweifel (wo nicht christliche Buße vor dem Tod geschieht) mit der ewigen Verdammniß strafen. Du aber wirst, wenn du nicht seinem Leben, sondern seiner Lehre (wenn sie anders katholisch ist) folgest, und nicht, wie er, ärgerlich, sondern christlich lebest, erlangen die ewige Freude und Seligkeit, welche uns allen Gott geben wolle, von nun an in Ewigkeit. Amen.

Ertlin.

Drei katholische Predigen, die Erste eine Leichpredig, von Tod und Aufferstehung deß Menschens: Gehalten zu Bamberg im Franciscaner Kloster, bei der Christlichen Begräbniß weyland deß Edlen und hochgelobten Jünglings, Wilhelmi von Wisenthau, deß auch Edlen und Ehrnvesten Christophen von und zu Wisenthau u. s. w. eltesten Sohnes.

Die Andere eine Valetpredig, Vom rechten alten cathol. Glauben der Teutschen Nation: Gehalten zu Vorchaim in S. Martins Stifftkirchen.

Die Dritte eine Communionpredigt, Von der Brotbrechung Christi zu Emaus: Gehalten auch zu Bamberg in S. Martins Pfarrkirchen: durch Johann Ertlin Weyhbischoffen zu Bamberg und Pfarrherrn bei S. Martin daselbst, der H. Schrifft Doctorn. Ingolstadt. 1590. 4°.

Wir geben von diesen drei umfangreichen Predigten die erste und die dritte. Während diese den tüchtigen Theologen beurkundet, legt jene so viel Feinheit des Geistes und Zartheit des Gemüths an den Tag, daß sie auch einem Prediger unserer Zeit noch Ehre machen würde.

Außerdem hat Ertlin auch eine Bearbeitung der großen Postill von Feucht verfaßt, unter dem Titel: Epitome Postillae Feuchtianae majoris de Sanctis (sowie de Tempore). Das ist: Kurtze cathol. Außlegungen aller Feyrtäglichen Evangelien, durch das gantze Jar, Darinnen ein jedes Evangelium in dreyen Stücken abgehandelt, und darauff allwegen ein fürnemmer Punct: je den Glauben: je das Leben betreffend, gemeinigklich in zweyen Theilen außgeführt und erklärt wird. Auß der großen Postill weyland des Hochwürdigen in Gott Vattern und Hochgelehrten Herrn, Herrn Jacobi

Feuchtii, Episcopi Naturensis, Bambergischen Weyhbischoven, der H. Schrifft Doctorn, Röm. Key. May. Raht u. s. w. gezogen, und in diese Form gestellt, auch jetzt widerumb von neuem übersehen, gebessert und zum drittenmal in Truck verfertigt: durch Johann Ertlin, Hochernanntes Herrn Feuchtii in dem Episcopat zu Natur, und Suffraganeat zu Bamberg Successorn und Nachkömbling u. s. w. Ingolstadt 1590. 4°.

In der Vorrede beklagt sich Ertlin bitter über die Schmähsucht der Prädicanten: Es gehe schier keine Predigt bei ihnen ab, darin sie die Katholischen nicht häßlich über die Kanzel herabreissen, und wiederum hinüberwerfen, auch geschehe es vielmal, daß sie solche Dinge öffentlich von uns ausgeben, und dem gemeinen Volk zu unserer höchsten Verkleinerung und Verachtung einbilden, die sie mit Grund der Wahrheit nimmermehr in Ewigkeit auf uns beweisen können. „Was denn ihre ausgegangene Postillen anlangt, so erinnere sich einer, der in denselbigen belesen, was er etwa in der Postill Luther's, des Veit Dieterich's und anderer von uns gefunden und gelesen habe, so wird er alsbald wissen und bekennen müssen, daß ihre höchste Kunst ist, die Papisten (denn mit diesem Namen taufen sie uns katholische Christen), die Päpste und Cardinäle, die Bischöfe und Pfaffen, die Mönche und Nonnen (also verächtlich nennen sie auch die Geistlichen und Ordenspersonen) auszubräuen und ihr ärgerliches Leben hervorzustreichen, gleich als ob bei den Geistlichen nichts denn pur lauter Sünd und Aergerniß, sie (die Sectischen und neuen Propheten) aber die einzigen Heiligen auf Erden wären, scilicet. Und sollte einer solche Lästerworte und Schmachreden, auch ihre Ketzereien und Irrthümer sammt andern eingemengtem Fabelwerk aus ihren Postillen hinwegthun, so würde gewißlich der fünfte oder zehnte Theil an gesunder christlicher Lehre (die sie doch auch nicht von sich selber, sondern von uns genommen haben) nicht bleiben, und also aus einer großen Postill in Folio kaum ein rechtes Büchlein in Sedez oder in anderer gar kleiner Form werden."

Am Feiertag des heil. Bischofs Nikolaus (oder eines andern Bekenners).

I.

Von dem Evangelium (Luc. 12, 35—40) und seinen Lehrstücken.

In diesem jetzt verlesenen Evangelium will der Herr Christus uns alle und jede zur Betrachtung des Todes, auch zur fleißigen Vorbereitung auf denselben ernstlich ermahnt haben, auf daß, wenn nun das Stündlein kommt, wir fertig seien, und folglich zum ewigen Leben tauglich erfunden werden. Von welchem wir auch in vorhabender Predigt vornehmlich mit Hülfe Gottes reden, und drei nachfolgende Stücke zu erklären vornehmen wollen. Erstlich handeln wir vom Tod insgemein, und daß derselbe allen Menschen gewiß, aber doch die Stunde desselben ungewiß sei. Zum andern zeigen wir die Ursachen an, warum sich ein jeder Christ unverzüglich jederzeit zum Tod bereiten soll. Zum dritten lehren wir, wie sich ein recht katholischer Christ zum Sterben schicken soll, auf daß er christlich leben und endlich selig werden möge. Wir wollen darauf von Gottes Anklopfung und unserer Aufmachung etwas insonderheit reden.

1. Anfänglich, weil Christus der Herr im heutigen Evangelium des Todes insonderheit gedenkt, und uns zur Bereitung desselben mit Fleiß ermahnet, nun aber das Wörtlein Tod in der heil. Schrift mehr als einerlei Bedeutung hat, will hier vonnöthen sein, erstlich anzuzeigen, von welchem Tod allhier die Rede sei, sintemal wir lesen von einem geistlichen, leiblichen und ewigen Tod.

Den geistlichen Tod mögen wir diesen nennen, wenn die Seele zur Zeit, als sie noch im Leib ist, der Gnade, Huld und Liebe Gottes beraubt wird. Und auf diese Weise stirbt die Seele so oft, als sie sammt dem Leib tödtlich sündiget; bleibt auch also todt und außer der Gnade Gottes so lang, als sie außerhalb des wahren katholischen Glaubens oder in einer Todsünde wissentlich und willig ohne Bekehrung und Buße verharret. Hievon lesen wir im Propheten Ezechiel (18.) also: „Die Seele, die sündigen wird, die soll sterben.“ Und von diesem Tod der Seele wollen wir allda nicht handeln.

Der andere (sonst der Ordnung nach der dritte) Tod wird genannt

der ewige, wenn nämlich die Seele, nachdem sie vom Leib geschieden, wegen ihres Unglaubens oder Unbußfertigkeit in das höllische Feuer geschafft wird. Welcher Seele zur Zeit des jüngsten Tags auch der Leib nachfolget, allwo Leib und Seele miteinander immer und ewig leiden sollen und müssen. Und obwohl Leib und Seele in der Hölle nimmermehr ersterben können, so ist doch solch ihr Elend oder elendes und erbärmliches Leben gewißlich von wegen der großen unsäglichen Pein und Marter, welche Leib und Seele daselbst unabläßlich in Ewigkeit leiden müssen, mehr ein Tod als ein Leben zu nennen. Und von diesem ewigen Tod wollen wir auf dießmal auch nicht reden.

Derjenige Tod aber, davon wir auch heute handeln, wird genannt der leibliche oder zeitliche, oder auch der natürliche Tod, welcher ist eine Absonderung des Leibs und der Seele, da nämlich der Leib stirbt, die Seele aber Gott oder dem Teufel (je nachdem sie im Leib geglaubt und gewirkt hat) zukommt. Und dieser Tod wird etwa ein Schlaf genannt, einestheils darum, weil Gott einen Verstorbenen so leichtlich als wir einen Schlafenden auferwecken und lebendig machen kann, anderntheils aber der Ursache halber, weil ein solcher todter Leib auf den jüngsten Tag wiederum durch die göttliche Allmacht lebendig gemacht wird, unterdessen aber in der Erde gleichsam schläft und ruhet.

Dieser zeitliche, leibliche und natürliche Tod kommt her von der Sünde unserer ersten Eltern, wie Paulus lehrt (Rom. 5.): „Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt, und durch die Sünde der Tod, und ist also der Tod durch alle Menschen durchaus gegangen, in welchem sie alle gesündiget haben." Also daß dieser leibliche und zeitliche Tod niemands verschont, nicht des Papstes, nicht des Kaisers, keines Königs, Cardinals, Churfürsten, Fürsten, Bischofs, Grafen, Freiherrn, Edelmanns, Bürgers, Bauern, Hackers oder Gärtners. In Summa, alle Menschen, so je geboren und noch geboren werden, die müssen diesen Reihen tanzen und wiederum sterben, Geistlich und Weltlich, Edel und Unedel, Frau und Mann, Reich und Arm, Jung und Alt. Die dreifache Krone, der hochfliegende Adler ist vor dem Tod nicht sicher. Dem Gelehrten hilft nicht seine Kunst, dem Schmeichler nicht seine Gunst, dem Reichen nicht sein Gut, dem Stolzen nicht sein Uebermuth, dem Jungen weder seine wenig Jahr, noch sein gelbes Haar; und geht in Summa mit uns allen nach dem alten Verslein: Mors servat legem, tollit cum paupere regem. Das ist:

Der Tod hält gleichen Schirm und Recht,
Verschonet keins, er sei Herr oder Knecht.
Weder der Reichen noch der Armen,
Gar keines thut er sich erbarmen.

Königliches Scepter, Bettelstab
Müssen zugleich an's Todes Trab.

Und hieher gehören auch jene Sprüche der heil. Schrift, die uns den unentfliehlichen Tod an vielen Orten anzeigen (Hebr. 9. 2. Reg. 14. Eccl. 2. 9. Sap. 7.), welche wir Kürze halber allhier umgehen.

Wiewohl wir aber nichts gewisseres haben als den Tod, so ist uns doch die Stunde und Zeit desselben, wie gehört, verborgen. Und also unwissend sind wir hierin, daß kein einziger Mensch auf Erden, er sei wer er wolle, wie reich, wie arm, wie gelehrt oder ungelehrt, wie fromm oder unfromm, wie schön oder ungestalt, wie edel oder unedel, wie eines hohen oder niedrigen Stammes, der mit Wahrheit sagen könnte, er wisse die Stunde seines Todes, und sei sicher, daß er noch in einem Jahr, Monat, Woche oder Tag nicht sterben werde; es sei denn Sache, wie es etlichen aus besondrer Gnade widerfahren und noch geschehen kann, daß Gott insonderheit jemand die Stunde offenbare, wie glaubwürdig gelesen wird vom heil. Martinus, Antonius, Benedictus und andern mehr. Außerhalb solcher besonderer Offenbarung kann kein Mensch die Stunde seines Todes wissen.

Aus diesem aber, daß wir gewiß alle sterben müssen, und doch nicht wissen, wann, wie oder wo solches geschehen werde, haben wir eigentlich dieß zu lernen, daß wir alle und jede in uns selbst gehen, auch fleißig und ernstlich betrachten sollen, was und wer wir sind? was es um uns und unser Leben ist? Nämlich nichts, schier gar nichts, also zu reden. Denn heute sind wir frisch und gesund, morgen krank und schwach, heute reich und prächtig, morgen arm und unvermöglich, heute fröhlich, morgen traurig, betrübt und bekümmert; jetzt leben wir, bald sterben wir, und werden den Würmern zu Theil.

Dieweil denn diesem also wie wahr ist, warum sind wir denn so stolz, hoffärtig, übermüthig, prächtig, gottlos und unbußfertig? Warum übernimmst du dich deiner Jugend, deiner Schöne, deiner Stärke, deiner Gesundheit, deiner Kunst, Geschicklichkeit, Wohlredenheit? Warum verachtest du die Armen neben dir wegen deines Adels, wegen deines Geschlechts, Namens und Stammes, wegen deiner Reichthümer, Hab und Güter? Gehe hin, wer du bist, in's Beinhaus, allda ein großer Haufe Todtenknochen beisammen liegen; lese sie alle auseinander, besiehe sie nur wohl, einen Todtenkopf nach dem andern, beschaue sie hinten und vornen, unten und oben; alsdann komme und sage mir, welcher ein Bischof oder Domherr, ein Weihbischof oder Chorherr, ein Pfarrherr oder Kaplan gewesen sei? Sage mir, welcher ein König, Fürst, Graf, Freiherr, Edelmann, Geschlechter, Bürger, Bauer, Hacker, Gärtner, Landsknecht oder ein Bettler gewesen sei? Zeige mir an, welche ihr

Haupt ehrlich mit einem Schleier oder mit Gold und Edelstein gezieret habe, als sie noch lebte? Weise mir, welcher eine goldene Kette oder einen Bettelsack am Halse getragen? Welcher in Seide und Sammet, oder welcher in Karminatlas einhergetreten? Welcher den andern Du oder Gnaden Junker genannt habe? Dieses alles oder deren nicht eines wirst du mir anzeigen können; da der Reiche und Arme, Edle und Unedle im Beinhaus einander gleich, und nichts als Todtenköpfe und Knochen sind. Es ist derhalben noch wahr, nützlich und vonnöthen fleißig zu erwägen, daß wir hier auf Erden nichts sind; übernächtig sind wir, Koth, Erde und Asche sind wir gewesen, eben desselbigen müssen wir täglich wiederum zu werden gewarten.

2. Was das andere Stück belangt, finden sich fünferlei Ursachen, warum wir uns billig ohne Verzug und jederzeit zum Tod und Sterben vorbereiten sollen.

Die erste Ursache ist allbereits vermeldet, nämlich weil uns die Zeit und Stunde unsers Todes verborgen; also daß wir weder Stunde noch Augenblick vor dem Tod sicher sind.

Die andere Ursache; sintemalen unser Leben hier auf Erden kurz ist. Denn die Erfahrung gibt's, daß jetziger Zeit wenig Menschen das achtzigste Jahr erleben, und ich setze: wenn's gleich Sache wäre, daß wir alle sollten achtzig oder hundert Jahre alt werden, so ist doch eine solche Zeit bald herum, und folgends, wenn das Stündlein kommt, nicht anders als wenn wir nur ein Jahr gelebt hätten.

Die dritte Ursache: weil uns Christus mehrmalen selbst väterlich und ernstlich ermahnt hat, wir sollen jederzeit wachen und warten, beten und zum Tod bereit sein, auf daß er, wenn er kommen und uns von diesem Jammerthal abfordern werde, uns bereit und zum ewigen Leben tauglich erfinde, wie zu lesen Matth. 24. 25. Marc. 13. Luc. 12. 19.

Die vierte Ursache: weil wir zur Zeit des Todes alsbald mit unserer Seele vor dem strengen Richterstuhl Christi erscheinen, und ernstliche Rechenschaft geben müssen um alle böse Gedanken, unnütze Worte und sündliche Werke, wegen unsres Glaubens und ganzen Lebens; auch behend darauf die Belohnung oder Strafe, je nachdem wir verdient oder verschuldet, empfangen werden. Sind wir gläubig, fromm und gänzlich ohne Sünde, auch ohne zeitliche Strafe der erlassenen Todsünde gewesen, da sich Leib und Seele geschieden; wohl und gut, so wird die Seele alsbald zum ewigen Leben eingehen, und am jüngsten Tag auch der Leib. Wenn aber jemand im Unglauben oder in einer oder etlichen Todsünden ohne Bekehrung und Buße gestorben, wird alsbald die Seele in's höllische Feuer geschafft, am jüngsten Tag auch der Leib. Wenn dann letztlich der katholische Glaube und keine Todsünden, sondern nur läßliche Sün-

den und zeitliche Strafen vorhanden, so wird ein solcher nicht verdammt, sondern mittlerzeit selig, wenn er nämlich zuvor purgirt und gereiniget ist worden in jenem Feuer, davon der Apostel Paulus (1. Cor. 2.) selber geredet und lauter geschrieben hat, welches wir das Fegfeuer nennen.

Die fünfte Ursache: weil der Mensch, je länger er in Sünden liegt, desto weniger sich zum Tod bereiten kann. Denn wenn man in Sünden und Lastern stets ohne Buße und Besserung fortfährt, da geräth man letztlich in eine solche sündliche Gewohnheit und Verstockung, daß man gemeiniglich entweder gar nicht mehr kann aufhören zu sündigen, oder aber Sünden nicht pflegt für Sünden zu achten und zu erkennen, oder doch nicht für so große Sünden als sie in der Wahrheit an sich selber sind beschaffen, und was dergleichen falscher Wahn mehr ist, den sich ein unbußfertiger Sünder selber vorbildet, und sich hiedurch zum ewigen Verderben befördert.

Hierauf aber möchte einer gedenken: er wolle sich ja zum Sterben bereiten; doch geschehe es heute oder dieses Jahr nicht, so soll es doch morgen oder das künftige Jahr, oder aber, wenn man etwa in's Alter oder gar in's Todbett kommt, geschehen; denn weil man noch jung und stark, frisch und gesund sei, da möge die Sache wohl einen Verzug und Stillstand leiden u. s. w. Einem solchen antworte ich mit dem gemeinen Sprüchwort, daß man wohl so viel Kälberhäute als Kühhäute finde. Wie weißst du, daß du noch ein Jahr leben wirst? Wie weißst du, daß dich Gott zu einem ziemlichen Alter wird kommen lassen? Wie weißst du, daß du zuvor, ehe du stirbst, eine Zeitlang wirst krank liegen? Du weißst ja nicht, wann, wo oder wie du sterben mußt. So weißst du auch nicht: wenn du gleich eine Zeitlang vor deinem Tod solltest krank liegen, ob du so viel Verstand und Vernunft haben würdest, daß du dich zum Tod bereiten, über deine Sünden Reu und Leid haben, dieselben recht beichten, deinem Nächsten verzeihen u. s. w. könntest oder nicht; will geschweigen, daß Gott manchen mit dem jähen Tod heimsucht, allwo dann alles Bereiten zum Tod umsonst, und die Sache einer solchen Seele gar gefährlich ist.

So kannst du auch wohl erachten, daß diejenigen, so im Todbett oder sonst sehr krank liegen, mit ihrer leiblichen Krankheit so viel zu schaffen haben, daß sie bisweilen die Seele vergessen, und mehrmals so ungeduldig und zum Sterben so unwillig werden, daß sie nicht mögen hören reden weder vom heil. Sacrament der Buße und des Altars, noch von dem der letzten Oelung. Item, daß sie das fremde Gut wiederum geben, jedermann verzeihen, der Welt absagen, sich willig in den Tod ergeben sollen, und was dergleichen mehr ist, das können sie vielmalen

in ihren kranken Kopf nicht bringen. So kommen auch zu solcher Zeit das Weib, die Kinder, das Gesinde, die Freunde und Bekannten, einer will dieses, ein andrer jenes haben. Und vor allen Dingen säumt auch der Teufel in solchem Fall nicht, sondern wendet möglichen Fleiß an, ob er einem solchen sterbenden Menschen die Seele abjagen könne, wie er sich denn, je nachdem er einen solchen befindet, meisterlich in den Handel weiß zu schicken. Denn wenn er den Sterbenden entweder im Unglauben oder aber in schweren Sünden findet, so sieht er, daß er ihn von der Bekehrung und Buße abhalte. Spürt er dann ein furchtsames oder erschrockenes Gewissen von wegen der Sünden, so befleißt er sich, einen solchen zur Kleinmüthigkeit, und letztlich gar zur Verzweiflung zu bringen. Und es sind in Summa der Anstöße eines solchen Kranken überaus viele und mancherlei, dadurch er an nothwendiger und gebührlicher Vorbereitung zu einem seligen Ende gar leichtlich mag verkürzt und verhindert werden; also daß noch wahr ist und jederzeit wahr bleibt, die Bereitung zum Tod bis in's Todbett aufschieben wollen, sei ein mißlich und sehr gefährlich Ding. Ich schweige allhier von der zeitlichen Strafe, die der Mensch auch in jener Welt leiden muß, wenn er schon vor seinem Ende der Sünden und ewigen Strafe Nachlassung bekommt; welche künftige Strafe viel leichter in dieser Welt auszustehen wäre, wenn sich der Mensch zu solcher Zeit zum Tode bereitet, darin er noch Weile hat, gedachte zeitliche Strafe in dieser Welt durch leichte, hiezu verordnete Mittel abzutragen und zu büßen.

3. Das dritte Stück betreffend, sind einem jeden, so sich recht zum Tod und Sterben bereiten will, drei Hauptstücke zu wissen und zu haben vonnöthen. Das erste ist ein rechter, wahrer, christlicher Glaube, das andere, die Liebe Gottes, das dritte, die Liebe des Nächsten.

Bei dem ersten soll man nicht verstehen einen jeden Glauben, wie man denn der unverständigen Leute viele findet, die da vermeinen, ein jeder werde in seinem Glauben selig. Sondern da wird erfordert jener rechte Glaube, welcher zu jeden Zeiten bei allen Leuten und Orten gewesen ist, nämlich der katholische, allgemeine, apostolische und römische Glaube, welchen Christus selbst und die Apostel geprediget, der heil. Geist jederzeit in den heil. Concilien erklärt, auch die heil. Lehrer, rechten Prediger und Scribenten bis auf den heutigen Tag geglaubt und gelehrt haben. Davon der heil. Augustinus also schreibt: „Halte es für gewiß und zweifle in keinem Weg daran, daß nicht allein die Heiden, sondern auch die Juden, die Ketzer, die Abtrünnigen und Schismatiker, welche außerhalb der katholischen Kirche das gegenwärtige Leben vollenden, in das ewige Feuer gehen werden." Und hernach wiederum: „Ein

jeder Ketzer, Abtrünniger oder Schismatiker, der schon im Namen des Vaters, des Sohnes und heil. Geistes getauft ist, wie viele und große Almosen er auch immer verrichtet, ja wenn er auch um Christi Namens willen sein Blut vergösse, kann dennoch keineswegs selig werden, sofern derselbe der katholischen Kirche nicht wird wiederum zugesellt und vereiniget. Denn weder die Taufe, noch überflüssig Almosen, auch nicht der bittere Tod, um Christi Namens willen gelitten, mag einem Menschen, der nicht hält der katholischen Kirche Einigkeit, zur Seligkeit nützen, so lange die ketzerische oder schismatische Bosheit an ihm verharret; denn sie führet den Menschen zum Tod." Dieß sind ja ausdrückliche und verständliche Zeugnisse des heil. Augustinus, daß man in keinem andern, als allein im katholischen Glauben möge selig werden.

Das andere, nämlich die Liebe Gottes anlangend, müssen wir jetzt und jeder Zeit unsers Lebens, gesund und krank Gott lieben von Grund unsers Herzens, aus ganzer unserer Seele, aus ganzem unserem Gemüthe, aus allen Kräften. Lieben sollen wir Gott vor allem im Himmel und auf Erden. Auf ihn sollen wir hoffen, ihm vertrauen, in aller unserer Angst und Noth zu ihm laufen, alles, so uns zu Leib und Seele vonnöthen, von ihm begehren, um alle Gutthaten, so wir von ihm empfangen, unterthänig danken, seine Gebote und Verbote nach möglichstem Fleiß wahrnehmen, ihm ohne Unterlaß dienen mit Beten, Danken, Loben, Ehren und Preisen, mit Fasten und Almosengeben, mit Meß- und Predigthören, und was dergleichen christliche Uebungen und Gottesdienste mehr sind.

Zum dritten müssen wir unsern Nächsten (d. i. alle Menschen) so lieb haben als uns selbst. Wie lieb wir aber uns selbst haben, ist uns allen wohl bewußt. Wir wissen wohl, was wir von einem andern gern gewarten oder nicht gewarten wollen: also ist unserm Nächsten auch. Wir haben gern, daß uns unser Nächster gutes thue, lieb habe, in Trübseligkeit, Angst und Noth, Krankheit und Armuth zu Hülfe komme, und dergleichen: also sollst du gedenken, sei deinem Nächsten auch; erzeige ihm solches nach seiner Nothdurft und deinem Vermögen, so hast du ihn so lieb als dich selbst. Du hast nicht gern, daß man dich verleugt, betreugt, beleidiget, verfolgt, beschädiget u. s. w.; gedenke, deinem Nächsten sei auch also; beweise ihm dergleichen nicht, so hast du ihn so lieb als dich selbst.

Wenn denn einer diese Bereitung sogar in's Todbett eingestellt hätte, soll er dennoch nicht verzweifeln, sondern alsbald und ohne längern Verzug nach einem katholischen Priester schicken, und sich durch ihn mit Gott versöhnen, auf solche Weise.

Erstlich, nachdem er über alle seine bewußten und vergessenen

Sünden von Grund seines Herzens Reu und Leid gehabt, soll er nicht allein Gott, sondern auch dem Priester sie mündlich und sonderlich beichten, sich davon lassen absolviren, darauf das heil. Sacrament des Altars und der Heiligkeit oder der letzten Oelung andächtig empfahen. Auch soll ein solcher vor allen Dingen seinem Nächsten alles dasjenige, so er wider ihn gehandelt oder geredet, verzeihen, vergessen, schenken und nicht mehr gedenken. So er jemand betrogen oder fremdes Gut inne hat, solches wiederum geben. Des Gottesdiensts, der Gotteshäuser, der Armen soll er auch eingedenk sein, sie nach seinem Vermögen mit Almosen begaben, und verordnen, daß ihm nach seinem Tod gutes noch geschehe. In der Krankheit soll er geduldig sein, an Gott und seiner Barmherzigkeit nicht verzweifeln, willig sein zu leben und zu sterben, wie es Gott mit ihm vornehmen und schaffen möchte; also wenn der göttliche Wille sei, daß er länger hier auf Erden leben soll, wohl und gut, so wolle er ihm nach seinem Vermögen zu dienen sich nicht beschweren; wo nicht, so sei er auch zu sterben ganz willig. Hierauf soll sich der Kranke ganz und gar in den Schutz und Schirm, Willen und Wohlgefallen Gottes ergeben, der solle alles nach seinem göttlichen Willen und seiner Seele Seligkeit schaffen; in seine Hände und Gewalt befehle er seinen Geist, welchen er (wenn es eben jetzt müsse gestorben sein) zu sich hinaufnehmen wolle, in die ewige Freude und Seligkeit, Amen.

II.

Von der Anklopfung Gottes gegen uns und unserer Aufmachung.

Dieweil sich Christus im heutigen Evangelium gleichnißweise vernehmen läßt, er werde bei uns anklopfen, wir aber sollen ihm bald aufmachen, so wollen wir allda von diesen zwei Stücken handeln, und anzeigen: Was wir unter seiner Anklopfung verstehen sollen, und auf waserlei Weise solche geschehe. Zum andern: Was unsere Aufmachung sei, und wie und welchergestalt dieselbe geschehen soll.

1. Anfänglich ist Christus der Herr im heutigen Evangelium der rechte Bräutigam, der uns zur himmlischen und ewigen Hochzeit kann und gern will einführen, wenn wir nur selbst ihm aufmachen, und dasjenige, was wir schuldig sind, thun wollen.

Die Thüre, daran dieser Bräutigam anklopfet, ist unser Herz, darin bei den Frommen alle guten Gedanken, und bei den Gottlosen alle bösen Gedanken verschlossen sind, nicht anders als ein guter oder ein böser Schatz in einer Truhe.

Die Ursache, warum der Bräutigam Christus an der Thüre unsres Herzens anklopfet, ist eigentlich und endlich, daß wir sollen selig werden, und dieß vermittelst (erstlich seines heil. Verdiensts) des wahren, christlichen Glaubens, Haltung seiner Gebote und Vermeidung seiner Verbote; d. i. daß die katholischen Christen katholisch bleiben, und keinen neuen Glauben annehmen; und daß die Frommen in ihrer Frömmigkeit verharren, und sich von dem Teufel, dem Fleisch, der Welt und dem Geld nicht verführen, noch zu einer Sünde verleiten lassen sollen; daß auch letztlich die Unkatholischen zum rechten Glauben, und die Sünder zur Buße gebracht und bekehret werden.

Und dieß Anklopfen geschieht von Christo auf sechs- oder siebenerlei Weise. Erstlich mit mündlicher Stimme, als da er hin und wieder sagt: „Thut würdige Früchte der Buße. Thut Buße, denn das Reich Gottes hat sich genahet. Thut Fleiß, einzugehen durch die enge Pforte. Kommet her zu mir alle, die ihr beschwert und belästiget seid, ich will euch erquicken. Zu welcher Stunde der Sünder Buße thut, will ich ihn erhören, und zu Gnaden aufnehmen.“ Dergleichen Sprüche und Zeugnisse ist die heil. Schrift alten und neuen Testaments gar voll, mit welchen Gott an unsere Ohren und Herzen anklopfet, uns damit zu wahrem Glauben und christlichem Wandel zu bringen.

Zum andern durch die innerliche Stimme und Eingebung oder Verleihung seiner göttlichen Gnaden und Gaben. Denn wir erfahren in der Wahrheit, daß uns zu Zeiten unversehens und unbedacht gute Gedanken zu Gemüth kommen, dieses oder jenes Christliche und Gute zu vollbringen, dieses oder jenes Böse zu meiden, katholisch und fromm zu bleiben, oder da wir nicht katholisch und fromm sind, solches zu werden. Dieses alles sind nichts anderes als Anklopfungen Gottes an unsere Herzen, denen wir aufmachen, sie einlassen, und ihnen im Werk nachsetzen sollen. „Ich stehe vor der Thüre,“ sagt Gott (Apoc. 3.), „und klopfe an; thut mir jemand auf, so gehe ich hinein, und halte das Abendmahl mit ihm, und er mit mir.“

Zum dritten, durch die Prediger seines Worts, als im alten Testament durch die Patriarchen und Propheten, im neuen aber erstlich durch die Apostel und zweiundsiebenzig Jünger; darnach durch viele tausend heilige Lehrer und Prediger, und dieß noch auf den heutigen Tag in der ganzen Christenheit, welche in allen ihren Predigten schier nichts andres thun, denn an unser Herz klopfen und lehren, wie und was wir glauben oder nicht glauben, thun oder lassen sollen, auf daß wir zu dieser himmlischen und ewigen Hochzeit mögen eingehen.

Zum vierten, durch Erzeigung seiner großen Barmherzigkeit und Mittheilung von allerlei Gutthaten und Gaben, so wir täglich von ihm

empfahen, entweder für Leib oder Seele, oder etwa beide zumal, für Leib und Seele, mit welchen er uns gleichsam väterlich will ermahnen, daß er uns hiemit Ursache gebe, diese seine Wohlthaten dahin zu erkennen, damit wir dadurch katholisch und fromm sollen leben und also sterben.

Zum fünften, durch seine Ruthen und Geißeln oder zeitliche Strafen, als Krankheit, Armuth, Traurigkeit, Anfechtung, Angst und Noth, womit er uns bisweilen heimsucht, und zu rechtem Glauben bringen will.

Zum sechsten, durch den nagenden Wurm unsers Gewissens. Denn wenn wir entweder außerhalb des rechten Glaubens, oder aber in schweren Sünden leben, so feiert unser Gewissen gemeiniglich nicht, sondern treibt uns; denn wenn wir im Glauben irren, so mahnet es uns, weiter zu fragen; wenn wir aber gesündiget haben, und deßhalb die Strafe Gottes fürchten, so treibt es uns, von Sünden abzustehen, Buße zu thun, und der höllischen Pein zu entfliehen.

Endlich klopfet Gott an bei uns, so oft er uns zu bedenken vorhält die himmlische Freude und Seligkeit, oder die höllische Verdammniß. Die Seligkeit: daß wir uns erinnern der Belohnung, so wir immer und ewig haben werden, wenn wir katholisch und fromm sterben. Die ewige Verdammniß aber: daß wir erwägen die Strafe derjenigen, so entweder in Unglauben und Irrthümern, oder aber in Sünden sterben. Also daß allein diesen Anzeichen nach der gewißlich ein roher, gottloser, unchristlicher Mensch sein muß, so seiner Seele und derselben Seligkeit wenig, ja gar nicht achtet, der da weiß, daß er wegen der Ketzerei und Sünden, darin er steckt, immer und ewig verdammt müßte werden, und doch nicht alsbald die Ketzerei oder Sünden von sich legen, und sich zum katholischen Glauben und christlichen Leben und Wandel begeben wollte. Denn was ist doch auf der ganzen Welt erschrecklicheres zu hören, denn eben von der ewigen Verdammniß? und was ist unleidlicher, als eben die höllische Pein? Was ist aber hingegen anmuthiger, lieblicher, freundlicher zu hören, denn von den himmlischen Freuden reden, und noch mehr derselben immer und ewig genießen? Und diese Anklopfung Gottes sollen wir billig nicht in Wind schlagen, sondern derselben fleißig wahrnehmen.

2. Nachdem wir nun jetzt gehört, wie und auf welche Weise Gott der Herr bei uns anklopfe, müssen wir für's andere auch sehen, wie wir uns zur Zeit solcher Anklopfung verhalten sollen. Es will uns derhalben Christus der Herr diese Regel hierin vorgeschrieben haben, daß wir sollen dem Bräutigam, sobald er bei uns anklopft, unverzüglich aufmachen, seine Stimme hören und derselben folgen; dasjenige, darum er anklopft, annehmen, und nach möglichstem Fleiß in's Werk richten, und dieß, wie gehört, ohne Verzug.

Und allda findet sich bei Juden und Christen, im alten und neuen Testament so viel, daß etliche hierin fleißige, andere aber unfleißige Diener gewesen sind; derowegen diese ihre Strafe, jene aber ihre Belohnung empfangen haben, indem diese zur himmlischen Hochzeit eingelassen, jene aber davon ausgeschlossen worden. Diejenigen machen dem Herrn nicht auf, so das Wort Gottes, alles Bitten, Lehren, Ermahnen, Warnen, Befehl und Gebot Gottes, auch alle Gutthaten und Strafen Gottes lassen vor Ohren gehen, und bleiben entweder im Unglauben oder in Sünden dermaßen verstockt und verblendet, daß nichts mehr an ihnen hilft; man predige ihnen, man singe und sage ihnen, was man immer mag, wollen sie doch weder hören noch ihr Herz aufmachen, den Teufel nicht heraus und Gott nicht hinein lassen, und also im Unglauben oder unbußfertigen Leben fortfahren und verharren, letztlich auch willig verdammt werden.

Ein solcher verstockter, verzweifelter Mensch war Kain nach dem Todtschlag seines Bruders. Denn nachdem Gott der Herr nicht allein nach seinem Bruder fragte, sondern bald hernach ihn also ernstlich anredete und sprach: „Was hast du gethan? Die Stimme von deines Bruders Blut schreit zu mir von der Erde," und also durch dieses genugsam bei Kain anklopfte, wollte dieser doch dem Herrn nicht aufmachen, die Sünde nicht gestehen, nicht um Verzeihung bitten, nicht Buße thun, sondern verzweifelte letztlich ganz und gar; wird auch derhalben billig von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen.

Solche verstockte Leute waren auch die, so zur Zeit der Sündfluth gelebt, welche durch die frommen Väter und Patriarchen Seth, Enos, Jared, Enoch, Mathusalem, Noe und andere den Willen Gottes wohl lernen konnten, ließen aber umsonst an ihren Herzen anklopfen, wollten dasselbe weder Gott und seinen Gesandten, noch seinem Wort aufmachen, sondern blieben also verblendet und verstockt in ihrem sündigen Leben, bis die Sündfluth über sie kam, und sie alle ertränkte. Also hat auch Gott durch Moses und Aaron zu öftermalen anklopfen lassen bei dem König Pharao, aber auch umsonst und vergeblich, da dieser sein Herz vor dem Wort und Willen Gottes verschlossen und verstopft behielt, so lange, bis er im rothen Meer ersäuft wurde. Eben also war auch das göttliche vielfältige Anklopfen durch den heil. Propheten Michäas (3. Reg. 22.) bei dem gottlosen Achab, dem König in Israel, vergeblich und verloren.

Die Kinder Israel insgemein, die haben gleichfalls vielmal durch die heil. Patriarchen und Propheten, letztlich auch durch Christus und seine Apostel das gnädige Anklopfen Gottes gehabt, aber gemeiniglich ihre Herzen darüber zugeschlossen. Derohalben denn der Herr Christus

ihnen solche Hartnäckigkeit und Verstopfung ihres Herzens ernstlich verweist, da er sagt: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen versammelt unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt.“ Also auch letztlich, weil Corozaim, Bethsaida und Kapharnaim seine väterliche Heimsuchung nicht achten wollten, drohete er ihnen deßhalb das ewige Wehe.

Hingegen haben wir auch andere Exempel derjenigen, so die Stimme Gottes gehört, ihr Herz, sobald daran geklopft worden, aufgethan, die angebotene Gnade Gottes gehorsamlich angenommen, und also die ewige Belohnung empfangen haben.

Ein solcher ist gewesen der fromme Loth; denn sobald ihm Gott durch zwei Engel ließ anzeigen, er solle sammt seinem Weib und zwei Töchtern aus Sodoma weichen, nahm er diese Warnung dankbar an, und war dem göttlichen Befehl gehorsam.

Die Kinder Israel, welche doch sonst dem Willen Gottes öftermals, wie gehört, widerstrebten, die haben auf eine Zeit dem Wort Gottes ihr Herz aufgemacht, da sie sich durch Moses also erklärt (Exod. 24.): „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun und gehorsam sein.“ Also da Gott mit seinem Wort und Befehl durch Ahud bei dem König Moab, durch den Propheten Nathan bei David, durch Elias bei Achab, durch Isaias bei Ezechias anklopfen ließ, da haben diese alsbald aufgemacht, und dem göttlichen Befehl gehorsam Folge gethan.

Von dem König zu Ninive sammt seinem Volk, wie dieselbigen der Stimme Gottes, ihnen durch Jonas zugekommen und verkündiget, ihr Herz aufgemacht, von Sünden abgestanden und Buße gewirkt haben, das ist an sich selbst eine bekannte Historie.

Also im neuen Testament, da Christus der Herr bei den zwei Jüngern zu Emaus und bei Thomas zu Jerusalem angeklopfet, und sie ihres Unglaubens halber gestraft, haben sie ihre Herzen aufgemacht, und den wahren Glauben an Christum darein empfangen.

Ein solcher Gehorsamer war auch Paulus, denn da ihm Christus der Herr befahl, er solle sich aufmachen, und gen Damascus in die Stadt hineinziehen, da werde man ihm sagen, was er thun solle, stand er unverzüglich auf, und kam dem empfangenen göttlichen Befehl treulich und fleißig nach.

Also ist's auch uns Christen allen und jeden vonnöthen (wenn wir anders begehren, mit dem Bräutigam Christus zur ewigen Seligkeit und immerwährenden Hochzeit einzugehen), daß auch wir dem Bräutigam, sobald er durch sich selbst oder durch vorgenannte Mittel an unsern Herzen anklopfet, ohne Verzug aufmachen, hören und merken, was sein

Wille, Meinung und Befehl sei, demselben alsbald nachkommen, auf daß auch wir zu seiner Zeit zur himmlischen Hochzeit mögen eingelassen werden, und folgends ewig bei ihm bleiben, Amen.

Am Feiertage des heil. Mart. Laurentius.

I.

Vom Evangelium (Joh. 12, 24—26.) und seinen Lehrstücken.

Auf diesen heutigen Feiertag des heil. Mart. Laurentius haben wir gleichwohl ein kurzes, doch ein lehrreiches Evangelium, darin Christus unser lieber Herr von einem Weizenkorn handelt und anzeigt, wie dasselbe nicht lebendig werde noch Früchte bringe, es sterbe denn zuvor; wie auch wir uns auf Erden verhalten müssen, auf daß wir viele Früchte bringen; item wie wir ihm nachfolgen, und folglich, wo er ist, auch wir sein sollen, und daß uns sein Vater im Himmel ehren werde. Davon wir dießmal weiter reden wollen, und erstlich von dem Weizenkorn, und vergleichen dasselbe mit dem heil. Mart. Laurentius; zum andern von denjenigen, so hier auf Erden ihre Seele lieb haben oder hassen; zum dritten von der Nachfolgung Christi, und worin wir ihm vornehmlich nachfolgen sollen. Im zweiten Theil handeln wir von der Verachtung der Welt.

1. Anfänglich redet der Herr Christus im heutigen Evangelium erstlich von einem Weizenkorn, dann für's andere von seinem Sterben, zum dritten von seinem Fruchtbringen. Also mögen wir auch von S. Lorenz reden: welchergestalt er einem Weizenkorn verglichen mag werden, von seinem Sterben und der Nutzbarkeit seines Todes.

Ein Weizen- nun oder ein anderes Getreidekörnlein, wie wir wissen, dienet gleichwohl zu menschlicher Speise, für sich selber aber und allein richtet es wenig aus, und speiset so viel als nichts. Wenn es aber wird in einen guten Acker gesäet und unter die Erde gescharret, auf daß es ersterbe, so wird es letztlich wiederum lebendig, geht auf, und wächst erstlich in Samen, daraus entspringt ein oder etliche Hälme, ein jeder Halm gewinnt seine Aehre, und eine jede Aehre bringt etliche und viele Körnlein. Also schafft dann ein solches ausgesäete und in der Erde erstorbene Körnlein viel mehr Nutz, als wenn es wäre auf dem Boden

liegen geblieben, oder gemahlen und darauf gebacken worden. Also auch der heil. Laurentius, so ein lebendiges Weizenkörnlein gewesen, wenn er zu seiner Zeit eines natürlichen Todes gestorben wäre, hätte er wohl können selig werden, sintemalen er gläubig und fromm gewesen ist. Auf daß er aber sich selber und uns desto nützlicher wäre, sich eine höhere Krone im Himmel zuwege brächte, und uns ein löblich Exempel der Nachfolgung hinterließe, auch viele andere Menschen durch seine Lehre und Marter zum rechten Glauben bekehrete, und auf den Weg der Seligkeit führete, wollte er nicht warten, bis die Stunde käme, darin er durch den natürlichen Tod in's Erdreich sollt geworfen werden, sondern wollte vom gottlosen, tyrannischen, heidnischen Kaiser Decius wegen Bekenntnisses des Glaubens Christi und des rechten Glaubens auf den Rost gelegt, gebraten, getödtet, und also in die Erde durch einen unzeitlichen peinlichen Tod geworfen werden.

Item, wie das Samenkorn so gar rein und sauber nicht wächst, daß es nicht des Ausdreschens, Fegens und Werfens bedürfte; wenn es aber auf's säuberste geputzt, so werden die Angeln und Splitter beiseits gethan, und der lautere Weizen zu dem andern Weizen auf den Boden getragen und geschüttet; also auch der fromme heil. Laurentius, was er etwa an kleinen Unreinigkeiten der läßlichen Sünden oder zeitlichen Strafen gehabt, davon ist er durch's Feuer auf dem Rost von den glühenden Kohlen geläutert, gesäubert und gänzlich gereiniget, und also zuletzt in den obern Boden des himmlischen Vaterlandes zu den andern Auserwählten Gottes, ja zu dem ganzen himmlischen Heer eingesammelt worden. Allda wird er nun immer und ewig bleiben.

Was dann letztlich die Frucht der Pein, Marter und des Tods des heil. Laurentius anbelangt, lesen wir, daß er zu seiner Zeit viele Leute zum Glauben bekehrt, getauft und wie gehört auf den Weg der Seligkeit gebracht habe, als erstlich einen heidnischen Mann mit Namen Lucillus; zum andern den Hauptmann Hyppolytus sammt seinem ganzen Hausgesind (welcher Hyppolytus hernach, darum, daß er den Leib des heil. Laurentius begraben, sammt den Seinigen gemartert und getödtet worden, und also die wahrhafte Martyrerkrone erlangt hat); zum dritten einen Kriegsmann mit Namen Romanus, welcher auch hernach auf Befehl des tyrannischen Kaisers Decius enthauptet und ein herrlicher Martyrer geworden ist. Also zweifle ich gar nicht, sondern glaube und halte für gewiß, daß damalen viele derjenigen Leute, so den heil. Laurentius also willig und beständig gesehen haben den Tod leiden, sich nicht allein sehr darüber verwundert, sondern auch haufenweise sich zum christlichen Glauben bekehrt haben, deren etliche als Martyrer, etliche als Beichtiger gestorben und selig worden sind.

Uns Christen, die wir noch auf den heutigen Tag und hernach bis zum jüngsten Tag leben werden, hat auch der Tod des heil. Laurentius nicht wenig Früchte gebracht. Denn so oft wir an ihn gedenken, seinen starken Glauben, großen Eifer, Lust, Liebe, inbrünstiges und standhaftes Gemüth zum Bekenntniß Christi, des katholischen Glaubens, und zum Tod fleißig erwägen, lernen wir, daß, wenn es mittler Zeit die Noth erfordern würde, daß auch wir von Tyrannen, Türken, Juden, Ketzern oder andern Unchristen entweder zur Verläugnung des katholischen Glaubens oder aber zum Martertod gehalten würden, auch wir sollen, ja müssen nach dem Exempel des heil. Laurentius Christum und den katholischen Glauben nicht verläugnen, sondern, wie er, gutwillig den Tod leiden, auf daß auch wir droben im Himmel immer und ewig bei ihm wohnen mögen, Amen.

2. Was das andere Stück anlangt, heißt im heutigen Evangelium seine Seele lieben so viel: die weltlichen Freuden und sündlichen Wollüste gebrauchen, und alles dasjenige begehren, haben und genießen, was dem fleischlichen Menschen wohl thut. Die Seele aber hassen, heißt alles so eben gemeldte lassen, und hingegen dasjenige durch die Gnade Gottes thun, so zum ewigen Leben vonnöthen, es komme darnach den Menschen an, wie sauer es immer wolle. Und also sollen wir denn thun, was Gott gefällt, und lassen, was Gott mißfällt, es gefalle folgends solches unserer Seele, Leib und Fleisch oder nicht.

Daraus denn erfolgt, daß derjenige, so seine Seele recht hasset, und in das ewige Leben erhalten will, müsse erstlich Gott in allen seinen Geboten und Verboten gehorsamen, es seien dieselben wie sie wollen, mild oder scharf, mit oder wider seinen Willen, sie betreffen die Liebe Gottes oder des Nächsten u. s. w. Da sollen wir durchaus unserer Seele und unserm Fleisch zuwider auf die göttlichen Gebote Achtung geben und dieselben halten, so werden wir Gott lieben und unsere Seele hier auf Erden hassen, dort aber sie zum ewigen Leben einführen.

Bei den Geboten Gottes sollen allhier auch eingeschlossen und verstanden werden die Gebote der christlichen Kirche, welche nicht weniger als die Gebote Gottes selber müssen in Acht genommen und gehalten werden. Denn wer allda seine Seele auch zu viel wollte lieben, an gebotenen Fasttagen sowohl als sonst allerlei Speise genießen, die gebotenen Feiertage nicht halten, daheim hinterm Ofen liegen, oder sonst seines Gefallens spazieren gehen, wenn man dem Gottesdienst soll abwarten u. s. w., der würde eine Seele dort auch verlieren.

Es ist derhalben immerdar besser, den Willen Gottes erfüllen, ob schon solches das Fleisch sauer und schwer ankommt, als daß der Mensch

nach seinem eigenen Willen und Wohlgefallen hier auf Erden sein Leben hinbringe, und dort um seine arme Seele und deren Antheil am Himmelreich komme.

3. Das dritte Stück betreffend, erfordert der Herr Christus im heutigen Evangelium von uns, wenn wir ihm dienen wollen, daß wir ihm sollen nachfolgen. Damit aber männiglich wisse, worin man Christo nachfolgen solle, wollen wir hiezu etliche Merkpünktlein anzeigen, und vornehmlich diejenigen, darin er uns selber ein Exempel gegeben hat; wie er spricht: „Ich habe euch ein Exempel gegeben, daß ihr auch thut, wie ich gethan habe." (Joh. 13.)

a) Erstlich hat uns der Herr ein Exempel gegeben des Gehorsams; denn wie der heil. Paulus (Philip. 2.) von ihm schreibt, so ist er seinem himmlischen Vater gehorsam gewesen bis in den Tod, ja bis in den Tod des Kreuzes; und nicht allein seinem Vater im Himmel, sondern auch seinen Eltern auf Erden ist er, wie Lucas (2.) sagt, unterthan gewesen. Wenn wir denn nun unserm Heiland Christo dienen wollen, müssen wir ihm hierin nachfolgen; welches alsdann geschehen wird, wenn wir Gott werden Gehorsam leisten in allem demjenigen, so er uns zu thun befohlen und geboten hat.

b) Zum andern hat uns Christus gegeben ein Exempel der Demüthigkeit. „Lernet von mir," spricht er (Matth. 11.), „denn ich bin sanftmüthig und eines demüthigen Herzens." Wenn du nun abermals Christo willst dienen, mußt du ihm auch hierin nachfolgen, und dich demüthigen vor Gott und der Welt, mit Sinn und Gedanken, Worten und Werken. Darin uns Maria seine allerheiligste Mutter auch ein Exempel hinterlassen, welche sich so sehr demüthigte, daß sie sich nicht eine Mutter Gottes, die sie doch in der Wahrheit gewesen, sondern eine Magd genannt hat.

c) Zum dritten hat uns der Herr ein Exempel der Geduld gegeben. Denn aus der heil. Passion lernen und wissen wir, wie viele Streiche, Schläge, Verspottung und Verspeiung, Geißelung und Krönung, wie große Pein und Marter, endlich auch den schmählichen und bittern Tod des Kreuzes er gelitten habe, und dieß alles ganz willig und geduldig wie ein Lämmlein. Wenn wir denn auch von unsern Feinden angefochten und verfolgt werden, sollen wir solches nach dem Exempel Christi willig und geduldig aufnehmen, und hiezu Gott dem Allmächtigen um seine Gnade und Beistand bitten.

d) Zum vierten hat er uns auch ein Exempel der Keuschheit gegeben und befohlen, daß unsere Lenden jederzeit sollen umgürtet sein. (Luc. 12.) Darum hat er auch in einer Jungfrau empfangen, und aus ihr als ein Mensch geboren werden, dazu auch für sich selber stets eine

Jungfrau bleiben wollen. Am Stamme des heil. Kreuzes hat er Maria seiner heil. Mutter, so eine Jungfrau gewesen, einer Jungfrau, Johannes dem Jünger und Evangelisten befohlen. Er hat uns auch (durch den heil. Paulus Ephes. 5. Galat. 5.) gelehrt, daß die Unkeuschen das Reich Gottes nicht besitzen sollen, und (Apoc. 11.) daß diejenigen dem Lamm nachfolgen sollen, so sich mit Weibern nicht befleckt haben. Hiezu ist auch eine besondre Gnade Gottes vonnöthen, welche er jedoch demjenigen, so solche demüthig begehret, nicht versagen wird. Daraus ihr abermals lernen könnt, ob ihr Christo dienet oder nicht.

e) Zum fünften hat er uns ein Exempel gegeben der willigen Armuth, wie er denn von sich selber sagt und bekennt (Matth. 8. Luc. 9.): „Der Sohn des Menschen hat nicht, dahin er sein Haupt neige." Er ist auch in solcher Armuth stets erfunden worden. Also, wenn jemand unter uns arm ist, und an Leibes Unterhalt großen Mangel leidet, der muß, will er anders Christo dienen, in seiner Armuth willig und geduldig sein, und seine Hoffnung und Vertrauen auf Gott setzen, der werde ihn nicht verlassen, sondern väterlich ernähren.

f) Zum sechsten hat er uns eine Lehre und Exempel gegeben, daß wir sollen mit einander friedsam sein. „Meinen Frieden," spricht er (Joh. 14.), „gebe ich euch;" hat auch für seine höchsten Feinde gebeten. (Luc. 23.) Also sollen auch wir mit einander friedlich und einig leben, einander verzeihen und übersehen allen Neid und Haß, Unwillen und Mißgünstigkeit, Zank und Hader fern von uns hinweglegen, und alle Ursache zu solcher Uneinigkeit abschneiden.

g) Zum siebenten hat er uns ein Exempel und Befehl gegeben, unserm Nächsten Barmherzigkeit zu erzeigen, als die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, die Nakten zu bekleiden u. s. w. Welches uns allen so nothwendig ist, daß uns auch unsere ewige Seligkeit darauf steht, sintemal er am jüngsten Tag diejenigen, so solches gethan, in's Himmelreich aufnehmen, die andern aber in die Hölle schaffen wird. Und dieses sollen sich sonderlich die Reichen dieser Welt, so gemeiniglich geizig, gesagt sein lassen, da ihnen ihr Geiz und Unbarmherzigkeit gegen die Armen und Dürftigen gewißlich in Vergessenheit nicht wird gestellt werden.

h) Zum achten hat uns Christus auch ein Exempel und Lehre gegeben fleißig zu beten, indem er am Oelberg andächtig gebetet, auf einen Berg gestiegen zu beten, die ganze Nacht hindurch gebetet, uns auch solches zu thun mehrmals befohlen und geboten hat.

i) Gelehrt hat er uns auch, nach seinem Exempel dem Teufel und seinen Anreizungen Widerstand zu thun. Diesem sollen wir nachfolgen.

k) Er hat uns auch ein Exempel gegeben, unsern Leib zu zähmen,

und dieß vornehmlich durch das Fasten; wie er denn nicht allein selber gefastet, sondern auch uns, wie wir fasten sollen, einen Bericht gegeben hat.

Und dieß sind zehn christliche Mittel, dadurch wir unserem Herrn und Heiland nachfolgen sollen, wenn wir ihm anders recht dienen wollen, und begehren, daß uns sein himmlischer Vater ehren solle. Daraus hingegen auch leichtlich zu schließen, wer diejenigen seien, die Christo weder dienen noch nachfolgen, und derohalben bei seinem Vater nicht allein keine Ehre und Belohnung verhoffen können, sondern vielmehr Zorn und Strafe gewarten sollen und müssen.

II.

Von der Verachtung und Verlassung dieser schnöden und vergänglichen Welt.

Dieweil der heil. Laurentius hier in dieser Welt alles verlassen, und wir auf heute sein jährliches Gedächtniß halten und begehen, haben wir allda Gelegenheit, von diesem seinem löblichen Exempel zu reden. Wir wollen derhalben erstlich anzeigen, was wir am meisten hier auf Erden verlassen müssen; und wie? Zum andern, die Ursachen vorwenden, warum ein jeder Christ die weltlichen Freuden und Wollüste dieses Lebens verlassen soll?

1. Anfänglich, wenn der Mensch Christo dienen will, muß er sehen, daß er vor allen Dingen habe den rechten wahren katholischen Glauben. Welches aber unter so vielen Glauben jetziger Zeit, der rechte Glaube sei, haben wir nicht allein in der letzten Predigt (am Feste des heil. Jacobus) angezeigt, sondern auch anderswo (am Fest des heil. Thomas) ausführlich gelehret.

Zum andern wird erfordert eine zweifache Liebe, nämlich gegen Gott und den Nächsten, daß wir Gott lieben über alles und den Nächsten wie uns selbst. Welche zweifache Liebe auch an andern unterschiedlichen Orten ausgelegt ist worden.

Andere Stücke sind, so uns Christo nachzufolgen verhindern; derselbigen müssen wir etliche gänzlich und vollkommen abschaffen, etliche aber mögen wir behalten, jedoch mit Bescheidenheit gebrauchen.

Die Sünde ist (nach dem Unglauben) das meiste und größte Hinderniß zur Nachfolgung Gottes. Denn unmöglich ist es, daß ein Sünder, ein Todsünder (so lange er wissentlich und williglich ohne Buße in der Sünde verharret) in der Liebe, Huld und Gnade Gottes sein könne,

viel weniger, daß ein solcher Christo hier oder dort nachfolgen möge. Wegen der Sünde (der Todsünde) ist er in der Ungnad Gottes, während er lebt; stirbt er dann darin, so ist er ewig verloren und in den Abgrund der Hölle zur ewigen Strafe verdammt. Von welchen zeitlichen und ewigen Strafen der Sünde wir erst neulich (am Feste des heil. M. Magdal.) ausführlich gehandelt haben.

Wenn derhalben jemand unter euch Christo nachfolgen und ewig selig werden will, so sehe er mit Fleiß, ob er neben dem katholischen Glauben irgend mit schweren Sünden behaftet sei. Befindet er sich katholisch und fromm, so ist die Sache schon richtig. Mangelt es ihm am katholischen Glauben, so sehe er, daß er gut katholisch werde. Wenn er aber rechtgläubig und doch mit großen Sünden beladen, so befleiße er sich, daß er solche Sünden durch gewöhnliche verordnete Mittel, als Reu und Leid, Beicht und Buße, auch Besserung des Lebens hinweglege.

Die Reichthümer sind mehrmals bei vielen auch eine Ursache, warum sie Gott nicht nachfolgen können, aber doch nicht eine so heftige Ursache wie die Sünde. Derowegen ist nicht vonnöthen, alle Reichthümer und zeitliche Hab und Güter zu verlassen, sondern allein alle Mißbräuche derselbigen abzuschaffen. Denn Reichthümer für sich selber sind weder förderlich noch verhinderlich zur Nachfolgung Christi, gleichwie sie auch für sich selber keinen verdammen noch selig machen.

Wenn jemand reich ist, kann er wohl, so er will, ohne Verhinderung seines Gelds Gott nachfolgen, wenn er nämlich dasselbige billig bekommen, recht gebraucht, und ordentlich wiederum ausgibt, seine Nahrung davon nimmt und hat, den Armen und Dürftigen damit hilft, und zu dem Gottesdienste und den Gotteshäusern auch seinen gebührlichen Theil davon gibt. Wenn aber der Reiche ein Geizhals ist, dem nicht genug werden kann, wie viel er hat, je mehr er haben will, stellet auch den Reichthümern nach mit allerlei Mitteln, es seien dieselben mit oder wider Gott, mit Wuchern, Stehlen und allerlei Betrug; dieser kann also und dergestalt Christo nicht nachfolgen, sondern wird ihm vonnöthen sein, daß er seinen Reichthum recht gebrauche, oder aber gar verlasse. Denn besser ist es, mit dem armen Lazarus arm zu sein und mit den Aposteln hier auf Erden alles zu verlassen, und also Christo in's ewige Leben nachzufolgen, denn mit dem reichen Mann viel zu haben, dem Teufel nachzufolgen, und in die Hölle begraben zu werden.

Die Eltern, Weib und Kind, Brüder und Schwestern sind auch eigentlich für sich selber keine Ursache, warum wir Christo nicht sollten können nachfolgen und selig werden. Bei den Eltern, Weib und Kind kann man wohl bleiben und dennoch selig werden. Wenn es aber Sache wäre, daß dich deine Eltern, deine Kinder, dein Weib oder dein Mann

abhalten wollten vom wahren christlichen katholischen Glauben, und führen zu einem neuen Unglauben, oder wenn du von ihnen angemuthet würdest, wider den Willen Gottes, wider seine Gebote zu handeln, zu sündigen, stehlen, morden, rauben, Unkeuschheit zu treiben oder was dergleichen mehr ist; so bist du bei Verlust deiner Seelen Heil schuldig, Christo und nicht deinen Eltern oder andern, so dir solches zumuthen, nachzufolgen und sie gänzlich zu verlassen. Und hieher gehört dasjenige, was Christus gesagt hat (Matth. 10. Luc. 14.): „Wer Vater und Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer einen Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht werth."

Doch mag jemand auch ohne diese Ursache Vater und Mutter, Schwester und Bruder, Haus und Hof verlassen und Christo nachfolgen, sich nämlich zum geistlichen Stand begeben, in ein Kloster oder zu welcherlei Orden ein jeder Lust hat, kommen, sich also der Welt entäußern, Gott desto mehr, emsiger und überflüssiger mit Beten, Singen, Lesen, Predigen, Schreiben, Fasten und dergleichen christlichen Uebungen dienen, und sich selber etwas von Gott verdienen. Hievon spricht der Herr Christus zu seinen Jüngern, so auch alles verlassen, ihm nachgefolgt und gefragt hatten, was ihnen dafür werden solle? (Matth. 19.) „Wahrlich sage ich euch, daß ihr, da ihr mir seid nachgefolget, bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und ein jeglicher, der da verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig empfahn, und das ewige Leben besitzen." Aber hievon zu seiner Zeit und Ort.

Die zeitliche Freude und Wollust dieser Welt ist auch und in der Wahrheit nicht das geringste Hinderniß, Christo nachzufolgen, und zwar bei den Geistlichen und Weltlichen, bei Reichen und Armen, Jungen und Alten, Edeln und Unedeln. Unter diese Freude werden gerechnet das überflüssige Essen und Trinken, oder damit wir's recht nennen, doch mit Vergünstigung, das unmenschliche und säuische Fressen und Saufen, daraus hernach viel anderer Unrath und Uebel, Sünde, Schande und Laster erfolgen, wie wir dieselben an einem andern Ort (am 2. Sonnt. nach Trinit.) angezeigt.

Singen, Springen, Tanzen, Bankettiren, Hochmuth, weltliche Pracht, und vor andern wollen angesehen sein, hindern auch gar sehr an der Nachfolgung Christi hier auf Erden und in's ewige Leben. Es soll demnach der Mensch, der da will Christo nachfolgen und selig werden, sich entweder von solcher weltlichen Freude gänzlich enthalten, oder doch

dieselbe also mäßig und mit guter Bescheidenheit gebrauchen, daß kein Mißbrauch, Sünde, Schande, Laster und Aergerniß des Nächsten mitlaufe. Was uns aber solche sündliche Freude der Welt verleiden soll, wollen wir jetzt für's weitere anzeigen.

2. Die erste Ursache, warum ein jeder Christ diese Welt sammt ihrer vergänglichen vermeinten Freude und Wollust, Pracht und Uebermuth verlassen soll, damit er Christo desto füglicher nachfolgen möge, ist, daß wir an Christo unsern Heiland und Seligmacher, dem wir billig nachfolgen sollen, dergleichen gar nichts gesehen oder gespürt haben. Denn arm ist er auf Erden geboren, arm ist er auch auf Erden stets umhergezogen; auf einer fremden Eselin ist er geritten, überflüssig Essen und Trinken ist in seinen Mund nicht eingegangen. Zu Gast er wohl gekommen, aber nur das Brod zu brechen, d. i. so viel zu essen und zu trinken als die Natur und Nothdurft erfordert, welches auch uns nicht verboten ist. Ja sogar hat er die Pracht nicht geachtet, daß, da man ihn auf eine Zeit zu einem Könige aufwerfen wollte, er solche angebotene Ehre und Hoheit ausgeschlagen, seine Jünger auch, so oft sie nach der Präeminenz und großem Ansehen gestellt, ernstlich davon abgewiesen, und nach seinem Exempel zur Demuth vermahnet hat. Weil wir denn seine Diener sind, und nach ihm Christen genannt werden, sollen wir ihm billig in Verachtung der weltlichen Ehren, Freuden, Wollust und Pracht gehorsamlich nachfolgen.

Die andere Ursache, so uns hiezu bewegen soll, ist, daß wir gewiß alle sterben und von hinnen scheiden müssen, und nicht wissen, wann; daß auch diese Welt nichts andres ist als ein elendes Jammerthal, welches voller Trübsal, Angst und Noth, Traurigkeit und Bekümmerniß, Schmerzen und Jammer, also daß der heil. Job (14.) nicht unrecht gesagt: „Der Mensch vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und wird erfüllet mit vielen Betrübnissen.“ Und wenn wir mit Ernst den Eingang, das Mittel und Ende des menschlichen Lebens erwägen, finden wir in Wahrheit, daß es nichts mit uns Menschen auf Erden ist, denn Mühe und Arbeit, Angst und Noth, Jammer und Tod.

Denn den Anfang unsres Lebens betreffend, wissen wir, daß wir nicht allein in Sünden empfangen und geboren, sondern auch aus einer abscheulichen Materie herkommen. Wir müssen uns erstlich elendiglich im Mutterleib lange Zeit schwerlich behelfen. Verleihet nun Gott die Gnade, daß wir auf die Welt geboren werden, geschieht solches mit Heulen und Weinen, mit Schreien: A. und E. Ach und Wehe. Nichts sind wir als kleine, schwache, kraftlose Kinder, die ohne andre und fremde Hülfe weder leben, weder essen, noch trinken, sich weder regen, legen noch bewegen können, werden also eine ziemlich lange Zeit mit

großer Mühe, Arbeit und Unkosten der Eltern im Koth und Unflath auferzogen.

Erwägen wir dann den Fortgang im Leben, so finden wir, daß wir wiederum sterben, und alle Stunden und Augenblicke auf den Tod warten müssen; inzwischen auch unser Brod im Schweiß unsres Angesichts gewinnen, viel Mühe und Arbeit, Krankheit und Armuth, Angst und Noth, Hunger und Durst, Hitze und Frost, Verfolgung und Nachstellung vom Teufel und der Welt zu überstehen haben.

Bedenken wir auch letztlich unser Ende, so sehen wir alsbald den Tod gegenwärtig, der niemanden verschont. Und gleichwie wir nichts auf diese Welt gebracht, also nehmen wir auch nichts mit uns hinweg. Alsdann reißen sich die Freunde um das Gut, die Würmer um den Leib und die Teufel um die Seele. Darauf dann oftmals zu zeitlicher Mühe und Arbeit, Angst und Noth erst das ewige Leiden und höllische Pein erfolgt. Derowegen wir abermals die Welt desto weniger achten, ihre vergänglichen Wollüste und zeitliche Pracht in die Luft schlagen, und Christo unserm Herrn hier auf Erden und folgends in das ewige Leben nachfolgen sollen.

Die dritte Ursache ist: daß die Welt und alles was darin, den Menschen abhält von der Weisheit und dem rechten Verstand desjenigen, so zum ewigen Leben vonnöthen; also daß die weltlichen und in der Welt Wollüsten ersoffenen Menschen nur immer an die Welt und auf die vergängliche Freude und Wohlfahrt sinnen und gedenken. Wie sie aber können, mögen und müssen in's ewige Vaterland kommen, dahin gedenkt man wenig. Derhalben denn der heil. Paulus nicht unrecht gesagt (1. Cor. 3.): „Die fleischlichen Menschen können nicht Erkenntniß haben der Dinge, so Gottes sind."

Und hieraus folget die vierte Ursache: daß nämlich die Welt und alles, was in der Welt ist, nicht allein verhindert in dem Bekenntniß und der Nachfolge Gottes, reizet auch nicht allein zu allerlei Sünde, Schande und Laster, sondern selber ist sie voller Sünde und aller Bosheit, nach Zeugniß des heil. Apostels und Evangelisten Johannes (I, 2.) da er spricht: „Alles, was in der Welt ist, das ist entweder Wollust des Fleisches oder Lust der Augen oder Hoffart des Lebens." Daß dem gewißlich also, das beweist die tägliche Erfahrung selber.

Zum fünften ist auch aus der heil. Schrift (Joh. 8.) genugsam bewußt, daß diejenigen, so sich allzusehr auf die weltlichen Freuden und Wollüste dieses vergänglichen Lebens begeben, unter der Gewalt und dem Fähnlein des Teufels leben, welcher aller Lügen, Sünden und üppiger Freuden Vater ist.

Die sechste und letzte Ursache ist: daß solche weltliche Freude mehr-

mals in ewige Traurigkeit verwandelt wird, und dieß bisweilen unversehens, wenn solche Weltleute am allerwenigsten daran gedenken, und sich gar nichts besorgen, sondern vermeinen, sie haben ihr Lebenlang bessere Sache nie gehabt; wie denn solches mit der ersten Welt, so in der Sündfluth ertrunken, mit denen zu Sodoma und Gomorrha, mit den Kindern Israel in der Wüste, mit Pharao und andern erschrecklichen Exempeln mehr leichtlich könnte erwiesen werden. Aber die zwei evangelischen reichen Männer sollen uns hierin Exempel genug sein, deren der eine sich einen großen Vorrath von allerlei Früchten und Gütern geschafft, und Vorhabens war, gute Tage dabei zu haben; dem kommt aber unversehener Dinge diese traurige Botschaft: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wessen wird dann sein, was du bereitet hast?" Der andere Reiche ließ sich an zeitlicher Pracht und weltlicher Freude nichts zerrinnen, brauchte in den Kleidern, Essen und Trinken, an Hofhaltung und allerlei Pomp einen sehr großen Uebermuth. Aber die Strafe blieb nicht lange aus; denn zur Zeit, als er sich sonder Zweifel am wenigsten besorgte, kam der Tod, forderte ihn von diesem Jammerthal, und die Teufel schleppten ihn in die Hölle, allda liegt er und leidet für seine zeitliche Freude und Wollust, immer und ewig Strafe und Pein.

Lasset uns derhalben der weltlichen Freuden und sündlichen Wollust müßig gehen, und Christo dienen und nachfolgen, damit wir der ewigen Pein entrinnen, und der himmlischen unendlichen Freuden theilhaftig werden, Amen.

Am Fest der Geburt Mariä.

Inhalt: Von dem katholischen Gesang Salve Regina.

Heute halten wir in der katholischen Kirche das Fest der Geburt Mariä, der Tochter Joachims und der Anna, die hernach worden ist eine Mutter Gottes und des Menschen Jesu Christi. Aus was für einem Geschlechte aber, Stamm und Namen diese heil. Maria geboren, haben wir ein anderes mal in Auslegung des heutigen Evangeliums vernommen. Jetzt wollen wir mit Hülfe Gottes eine andere Materie vornehmen und abhandeln; und nachdem wir das Ave Maria oder den

englischen Gruß zu seiner Zeit haben ausgelegt, wollen wir allhier einen schönen herrlichen uralten Kirchengesang zu erklären an die Hand nehmen, welcher wegen seines Anfangs gewöhnlich das Salve Regina genannt wird, und ohne fernere Abtheilung zu dem Text selber greifen, der von Wort zu Wort also lautet:

„Gegrüßet seist du, Königin der Barmherzigkeit, das Leben, Süßigkeit und unsere Hoffnung sei gegrüßet; zu dir schreien wir elende Kinder Evä; zu dir seufzen wir klagend und weinend in diesem Thal der Zähren. Eia unsere Fürsprecherin, so wende deine barmherzigen Augen zu uns, und zeige uns nach diesem Elend Jesum, die gesegnete Frucht deines Leibes, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!"

Dieweil wir zu andern Zeiten geredet, erstlich von dem löblichen Brauch der alten katholischen Christen, dadurch sie die heil. auserwählte Mutter Gottes Maria loben, ehren und preisen, und hingegen von dem sündlichen Mißbrauch der neuen Christen, welche der Mutter Gottes die Ehre nicht geben oder gönnen, die ihr Gott selber gegeben und vergönnt hat; wollen wir allhier keine fernere Meldung hievon thun, sondern stracks zu den Worten gemeldten Textes greifen.

Was nun das Wörtlein Salve belangt, haben wir dasselbige von dem heil. Engel Gottes, der solches gebraucht und die Jungfrau Maria gegrüßet, auch von dem Evangelisten Lucas, der es schriftlich hinterlassen, gelernet. Und obwohl der Engel gesagt, und der Evangelist geschrieben Ave, wir aber sprechen Salve, so heißt und ist doch eines auf deutsch eben so viel als das andre, nämlich: „Du seiest gegrüßt."

Und zwar hat der Engel damalen dieß Wort Ave billig gebraucht, da es seine Bedeutung hat, wenn es zurück oder hinter sich gelesen wird. Ave heißt zurück Eva. Und diese war das Weib, so uns in alle Angst und Noth, ja auch in den zeitlichen und ewigen Tod gebracht hat. Dieser Fluch, Sünde und Tod sollte durch die Frucht des Leibs Mariä hinweggenommen werden, und diese sollte nicht Eva, sondern Ave oder Avae, auf deutsch ohne Wehe, angesprochen werden, darum daß sie uns einen auf Erden gebären sollte, der uns von allem Wehe erlösen würde. Es handeln daher wir katholischen Christen anfänglich nicht wider, sondern mit der heil. Schrift, daß wir Maria grüßen.

„Gegrüßet seist du Königin!" Den Mariä Feinden will's auch nicht durchaus gefallen, daß wir die allerheiligste Mutter Gottes eine Königin nennen sollen, nicht angesehen, daß auf Erden, so lange die Welt gestanden und noch stehn wird, nicht eine einzige Jungfrau geboren worden, so dieser gleich wäre; ungeachtet, daß der Königinnen so viele, auch so herrliche und vortreffliche auf Erden gewesen und noch sind. Denn diese und keine andre im Himmel und auf Erden ist die-

jenige gewesen, so den Sohn Gottes von dem heil. Geist empfahen, und auf diese Welt bringen sollte. Derhalben sie billig auch Gott im Himmel über alle Königinnen erhöhet hat: warum dann nicht auch wir, und noch viel mehr hier auf Erden?

Und wenn wir ja das Wort „Königin“ an sich selbst erwägen, und aus was für einem Stamme, Geschlecht und Namen Maria geboren sei, bedenken, so findet sich's in der Wahrheit, daß sie eigentlich aus dem königlichen Stamm David's, wie auch Joseph geboren, und also dem Geschlecht nach eine geborne Königin ist. Daß aber, und wie diejenigen, so aus dem königlichen Stamm Davids geboren, um ihren Scepter gekommen, und zu großer Armuth gerathen, ist in einer andern Predigt (am Fest der Empf. M.) genugsam angezeigt worden. Und ob sich wohl Maria selber keine Königin, sondern allein eine Magd des Herrn nennet, so weiß doch männiglich, daß solches aus besondrer Demüthigkeit von ihr geschehen. Sie hat aber darum nicht gesagt, daß sie keine Königin, oder nicht noch etwas anderes, denn nur eine Magd des Herrn sei. Nun folget das dritte Wörtlein.

„Gegrüßet seist du Königin der Barmherzigkeit!“ Barmherzig mag jemand auf viererlei Weise genennet werden. Erstlich, der für sich selber im Herzen barmherzig ist; zum andern, der für und von sich selber Barmherzigkeit erzeigt; zum dritten, der für jemand von einem andern Barmherzigkeit erlangen kann; zum vierten, von dem ursprünglich alle Barmherzigkeit herkommt, und ohne dessen Barmherzigkeit, Hülf und Gnade alles umsonst, und wie nichts ist. Auf diese vierte Weise kann weder Maria, noch können die Engel, noch andre Heiligen im Himmel, auch nicht die Frommen auf Erden barmherzig, viel weniger Könige oder Königinnen der Barmherzigkeit genennet werden, sondern Gott allein ist der, der also barmherzig ist. Aber auf die drei ersten Wege mögen alle Menschen auf Erden, alle Seligen im Himmel, viel mehr aber Maria barmherzig, ja eine Königin der Barmherzigkeit genennet werden.

Daß nun Maria von Herzen barmherzig gewesen, wird niemand läugnen, kann auch aus dem abgenommen werden, daß sie nach dem Wort des Engels voller Gnaden gewesen, darunter die Barmherzigkeit in allweg gehört. Das andere, nämlich daß sie andern Menschen nach ihrem Vermögen Barmherzigkeit erzeigt, die Hungrigen gespeiset, die Durstigen getränket u. s. w. achte ich, werde auch niemand widersprechen. Es setzt auch Nicephorus, da er ihr selig Ableben beschreibt, dessen ein Exempel, daß sie nämlich, als sie jetzt sterben wollte, zwei armen Wittfrauen ihre zwei Röcke geschenkt habe. Am allermeisten aber mag sie darum billig eine Königin der Barmherzigkeit genennet werden, weil sie jetzt Barmherzigkeit erlangen kann von ihrem und Gottes Sohn Jesu

Christo mit ihrer Fürbitte, und vornehmlich denjenigen Christen, so sie um solche Fürbitte anrufen. Hievon hat der heil. Bernhardus vor fünfthalbhundert Jahren über dieß Salve also geschrieben: „In all deiner Angst, in all deiner Gefahr gedenke an Maria, rufe sie an, so wirst du erfahren, daß ihr Name billig genennet ist Maria; denn von der Fülle ihrer Barmherzigkeit haben wir alle empfangen." Und wiederum: „Maria thut auf ihren Schoß der Barmherzigkeit, daß ein jeder daraus nehme, der Gefangene die Erlösung, der Kranke die Gesundheit, der Traurige Tröstung, der Sünder Verzeihung" u. s. w.

„Gegrüßet seist du Königin der Barmherzigkeit, das Leben, Süßigkeit und unsere Hoffnung, sei gegrüßet!" O, allda ist abermals das Feuer im Dach, und brennet in allen lutherischen Gassen, daß die Papisten Maria ihr Leben, Süßigkeit und Hoffnung nennen. Aber hierauf antworten wir also: daß erstlich niemand mag unser Leben genennt werden, denn der uns selber das zeitliche Leben, als Leib und Seele, auch das ewige Leben gegeben hat und geben wird. Also und dieser gestalt kann nicht Maria, auch niemand weder im Himmel noch auf Erden unser Leben genennet werden, denn allein Gott, der im Wesen einig und in den Personen dreifaltig ist.

Darum aber für's andere mag man Maria unser Leben nennen, weil sie und sonst keine, weder im Himmel noch auf Erden, uns das Leben wiederum gebracht hat, nämlich Christum Jesum, den wahren und natürlichen Sohn Gottes, den sie empfangen und uns geboren hat, durch welchen wir das verlorene geistliche und ewige Leben wiederum bekommen haben. Es ist für's andere auch nicht zu zweifeln, sondern sicherlich zu glauben, daß Maria manchen Menschen bei dem zeitlichen und ewigen Leben erhalte, der sonst desto eher zeitlich und ewig sterben müßte. Und dieß nicht aus eigener Kraft, Gewalt und Macht, sondern durch Fürbitte bei ihrem Sohne. Denn es begibt sich wohl, daß jemand in großer Noth des Wassers, Feuers, Schwerts oder anderer Gefahr auf Gott hoffet, schreiet und rufet zu ihm, und rufet daneben auch Maria, die Mutter Gottes an, in dem Vornehmen, daß sie mit und sammt ihm vor das Angesicht Gottes trete, und helfe um Rettung von diesem bevorstehenden Uebel bitten. Wenn nun einem darauf aus einer solchen Noth und Gefahr geholfen, so kann man sagen, soll auch der Handel dafür erkannt werden, daß es geschehen von Gott, nicht allein wegen des Rufens zu ihm, sondern auch wegen Mariä Fürbitte. Wie denn dessen, so es vonnöthen, viele glaubwürdige Exempel und Beispiele könnten angezeigt werden.

Aus diesem, so bisher gesagt, kann auch leichtlich geschlossen werden, wie und warum Maria auch unsere Süßigkeit und Hoffnung ge-

nennet werde. Denn gleichwie der heil. Augustinus wohl gewußt, daß Gott die einzige Hoffnung der Sünder ist, und dennoch auch Maria, die heil. Mutter Gottes mehr als nur einmal in seinen Schriften nennt Spem unicam peccatorum; also nennen auch wir Christen noch auf den heutigen Tag sie mit solchem Namen, aber nicht also und dergestalt, wie Gott, sondern viel anders und niederträchtiger, nämlich als eine solche, die uns bei demjenigen, so unsere höchste Hoffnung ist, durch ihre Fürbitte werde helfen erlangen alles, was uns für Leib und Seele vonnöthen ist. Dieser Ursache halber folget im Gesang weiter:

„Zu dir schreien wir elende Kinder Evä, zu dir seufzen wir klagend und weinend in diesem Thal der Zähren."

Aus was für einer Ursache wir katholischen Christen zu unserer lieben Frau der Mutter Gottes schreien, ist mehrmalen gemeldet, soll auch im nachfolgenden Text ferner angezeigt werden. Daß wir elende oder in's Elend verjagte Kinder Evä, und hier auf Erden in einem Jammerthal seien, kann niemand in Abrede stellen, haben wir auch erst neulich (am Fest des heil. Laurentius) genugsam angezeigt, da wir vermeldet, was sich bei dem Menschen im Anfang, Fortgang und Ende seines Lebens für Jammer und Elend befinde.

„Eia unsere Fürsprecherin, so wende deine barmherzigen Augen zu uns, und zeige uns nach diesem Elend Jesum, die gesegnete Frucht deines Leibes. O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!" Allhier hören unsere Widersacher, wofür wir Maria halten, nämlich nicht für eine Göttin, wie sie uns fälschlich bezüchtigen, sondern allein für eine Fürsprecherin, darum daß sie mit uns, wie gehört, vor ihren lieben Sohn treten, und helfen wolle zu erlangen, dasjenige, so uns für Leib und Seele vonnöthen; wie er denn wohl kann, und wegen seiner lieben Mutter Fürbitte desto lieber thun wird.

Daß die lieben heil. Engel, auch die heil. Auserwählten Gottes im Himmel für uns bitten, und wir sie derhalben anrufen sollen, item, wie sie unser Anliegen und Anrufen wissen, das ist anderswo (am Feste des heil. Michaels, und Allerheiligen) erörtert und dabei angezeigt worden, wie viele heil. Väter und Lehrer bald nach der Apostelzeit nicht allein gelehrt und gebilligt, die heil. Maria anzurufen, sondern sie selber haben angerufen, und zu ihr geschrien. Und diesen folgen wir katholischen Christen nach, und schreien auch zu ihr: „Eia unsere Fürsprecherin!" nämlich bei Gott, als wollten wir sagen: O du allerheiligste und seligste Jungfrau Maria und Mutter Gottes, die du unter allen Jungfrauen und allen Weibern, so lange die Welt gestanden, allein würdig gewesen bist, den Sohn Gottes des Allmächtigen vom heil. Geist

zu empfahn, in deinem seligen Leib zu tragen und auf diese Welt zu gebären, aufzuerziehen, und ihm bis zu seinem Tod beizuwohnen; die du von deinem Sohn droben im Himmel über alle Chöre der Engel erhöhet, und von der heil. Dreifaltigkeit herrlich gekrönet bist; die du jetzt und zu ewigen Zeiten in der wahren Gottheit gleich wie in einem Spiegel unser Anliegen und Mangel, auch unser Begehren und Bitten erkennest: wir rufen dich an und bitten dich ganz unterthänig, du wollest mit uns stehen vor Gott, und um dieses oder jenes helfen bitten, so uns zu Leib oder Seele, zum zeitlichen oder ewigen Leben vonnöthen ist.

Was haben die neuen Christen Mangel über dieser Anrufung der heil. Jungfrau Maria, der Mutter Gottes und unsere Fürbitte? Es kann ja mit Wahrheit niemand sagen, daß etwas unchristliches, unkatholisches oder unbilliges, etwas wider Gott oder die heil. Schrift in diesen Worten begriffen sei.

Das vornehmste nun, so wir in diesem Lobgesang (dem Salve) von ihr begehren, ist, daß sie uns so viel Barmherzigkeit erweisen, und zur Zeit unsres Todes Jesum Christum unsern Heiland, welcher ist die gebenedeite Frucht ihres Leibes, zeigen wolle. Und allda soll man sich billig erinnern, daß alle Menschen, sobald sie sterben, den Seelen nach, vor Christo erscheinen, und von ihm das Urtheil zum ewigen Leben oder zur Verdammniß empfahen und annehmen müssen. Derohalben denn eine große Ungleichheit allda unter den Menschen erfunden wird, sintemal etliche gar ungläubige, als Juden und Heiden, etliche halbgläubige, als Ketzer und neue Christen, etliche gleichwohl rechtgläubige, aber doch auch zweierlei, nämlich fromme und böse.

Hierauf bitten wir katholische Christen Maria die heil. Jungfrau und Mutter Gottes, daß sie sammt uns bei ihrem lieben Sohn, bei der gebenedeiten Frucht ihres Leibs, um seinen Segen, Gnade und Beistehung bitten wolle, auf daß wir hier auf Erden unsern Glauben und Leben dermaßen verrichten, damit, wenn wir einstmals sterben sollen, wir dieselbige Frucht ihres Leibes, Christum ansehen mögen nicht als einen strengen Richter, sondern als einen gnädigen Gott und Vater, der uns mit und zu sich aufnehmen wolle zur ewigen Freude und Seligkeit, derselbigen sammt ihm und seiner lieben Mutter Maria und dem ganzen himmlischen Heer zu genießen ohne Ende in Ewigkeit.

Nun sollen uns abermals der Mariä Feinde sagen, was doch hierin unrecht und nicht christlich gehandelt sei? Ja freilich sollen wir Christen alle um ein seliges Ende bitten, und hiezu starke Gehülfen begehren (nach Gott, welcher der höchste Helfer ist, und aus eigener Gewalt helfen kann), nämlich die Heiligen Gottes im Himmel und fromme Menschen auf Erden, wer uns nur immer hierin helfen kann. Welches wahrlich

nach Gott, der aus eigener Macht hilft, Maria vor allen andern im Himmel und auf Erden durch ihre Fürbitte bei ihrem Kind sonderlich thun kann.

Nun will ich zum Beschluß dieser Predigt alle diejenigen, so entweder aus Unwissenheit oder aber aus Uebermuth diesen heiligen herrlichen Lobgesang, das Salve verachten, um Christi willen ermahnet haben, sie möchten sich doch etwas besser besinnen, und hierin der rechten gründlichen Wahrheit ernstlich nachdenken und nachfragen; so werden sie gewißlich finden, daß nichts unrechtes, nichts unchristliches und unkatholisches in diesem Lobgesang begriffen, und in Ansehung dessen möchten sie solchen mit allen recht katholischen Christen mehr loben und lieben, als verachten und hassen.

Die Katholischen aber will ich erinnert haben, daß sie forthin, wie bisher geschehen, Mariä der heil. Jungfrau und Mutter Gottes ihre gebührliche Ehre, als unserer Fürsprecherin vergönnen und erzeigen, folglich auch mit dem Ave Maria und diesem Salve mehrmals grüßen wollen. Dich aber, o Maria, bitte ich ganz demüthig und unterthänig, du wollest meiner zu keiner Zeit bei deinem und Gottes Sohn vergessen, sondern jetzt, jederzeit und bevor ob zur Zeit, wenn sich mein Leib und Seele scheiden sollen, meine Fürsprecherin sein, auf daß ich christlich leben, gottesfürchtig sterben, und selig werden möge, Amen.

Leichenpredigt, gehalten bei dem christlichen Begräbniß des edlen und hochgelobten Jünglings, Wilhelm von Wiesenthau.

Dein Bruder wird auferstehen. Joh. 11, 23.

Inhalt: Von dem Tod und der Auferstehung des Menschen.

Wenn man die Ursache dieser unserer heutigen Zusammenkunft und Versammlung mit Fleiß betrachtet, so findet sich in der Wahrheit allda schier durchaus nichts anderes, denn pur lauter Betrübniß und Traurigkeit, Leid und Klagen. Denn weil wir allda nach altem christlichen Brauch der heil. katholischen Kirche hieher begleitet und zur Erde bestattet haben, weiland einen vortrefflichen hochgelobten Jüngling, der

nicht allein von adeligem Geblüt, nämlich des uralten ritterlichen und freifränkischen Stammes und Namens von Wiesenthau geboren, sondern auch mit vielen herrlichen Tugenden und besonderer Doctrin oder Geschicklichkeit begabt und geziert, auf dem auch in einem und andern sehr große Hoffnung gestanden: so ist leichtlich zu erachten, daß sich allda allerhand Traurigkeit, ja auch Weinen und Klagen hat ereignen müssen. Denn erstlich klagen und beweinen ihn nicht unbillig seine frommen, treuen und ehrliebenden Eltern; weil ihnen durch den Tod entfallen ihr erstgeborner und ältester Sohn, ein recht gehorsam und ehrerbietig Kind, ein so herrlicher Jüngling, der, ungeachtet daß er an Jahren jung und seines Alters erst im dreizehnten Jahr, mit so höflichen und adeligen Sitten allbereits begabt, und in seinen Studien so weit fortgeschritten, daß sie deßhalb billigerweis alle Freud und höchstes Wohlgefallen ob ihm gehabt und getragen. Und diese Ursache zu klagen haben auch andere seine Freunde und Verwandten, daß ihnen nämlich ein solcher wohlerzogener und gelehrter junger Vetter und Schwager entgangen, den sie gewißlich viel lieber im Leben auf Erden würden gesehen, denn hieher zum Grab begleitet haben.

Es trauern hernach insonderheit um ihn seine lieben Mitstudenten, dieweil ihnen ein solcher lieber Gesell und Condiscipel hinweggenommen, der nicht allein niemand aus ihnen beleidiget, sondern auch ihnen allen miteinander stets und täglich ein recht lebendig Exempel mit fleißigem Studiren, guten Sitten und besondrer Andacht sammt andern Tugenden gegeben und öffentlich vorgetragen hat. Alle diejenigen auch, welche aus rechtem göttlichen Eifer ob Erhaltung und Fortpflanzung der rechten und wahren Religion sonderliche Lust und Gefallen tragen, die haben durch diesen tödtlichen Fall ein gemeines Leid empfangen, daß ihnen derjenige entzogen, der mittlerweile zur Steuer hochgedachter Religion nicht wenig hätte thun können. Und dieweil uns letztlich die Lehre Pauli (Rom. 12.), auch die christlich brüderliche Liebe an sich selbst dahin vermahnt und treibt, daß wir mit den Fröhlichen fröhlich, und mit den Traurigen und Weinenden zugleich traurig sein und weinen sollen, wir aber mitten unter uns und öffentlich vor Augen ein solches großes Leid sehen; so werden wir alle sämmtlich und sonderlich, wie wir hier versammelt, zu gemeiner Traurigkeit rechtmäßig verursacht und beweget.

Doch zu diesem unsrem großen und gemeinen Leid kommt uns das jetzt verlesene tröstliche Evangelium besonders zu statten, und gibt uns eben einen herrlichen großen Trost. Denn obwohl anfänglich auch ein trauriger Todesfall darinnen vermeldet, ob welchem des Verstorbenen Schwester höchlich betrübt worden; so tröstet sie doch der Herr Jesus Christus, ein rechter quellender Brunnen alles Trosts, über die maßen

frei und wohl, sonderlich aber durch dieß, daß ihr Bruder wiederum lebendig und von den Todten auferstehen werde, und nicht allein auf den jüngsten Tag, sondern gar bald hernach noch denselbigen Tag und in der nächsten Stund; wie denn der heil. Evangelist stracks nach den Worten des heutigen oder verlesenen Evangeliums solches ordentlich mit allen seinen Umständen nach einander beschreibt. Dieweil uns denn nicht allein das heutige Begräbniß, sondern auch das gehörte Evangelium an die menschliche Sterblichkeit erinnert, und doch bald darauf mit unserer künftigen Auferstehung wiederum tröstet; wollen wir auch dießmal mit Hülfe göttlicher Gnade von beiden kürzlich handeln; dabei auch unsres lieben verstorbenen jungen Wiesenthauers nicht vergessen.

Anfänglich nun, dieweil unser eben genannter Verstorbener, den wir zum Grab hieher gebracht, an Jahren, wie gehört jung, und der verstorbene Lazarus im heutigen Evangelium an Gütern reich, doch nichts desto weniger dem Tod unterworfen gewesen, und demnach haben sterben müssen; geben sie durch ihren Todesfall so viel zu erkennen, daß weder Jugend, noch Reichthum, wie auch kein ander Ding auf dieser Erde wider den Tod hilft; sondern wenn derselbe nach Gottes Befehl oder Verhängniß zu uns kommt, da müssen wir mit ihm auf und davon, es sei uns eben solches lieb oder leid; da hilft weder Jugend noch Schöne, weder Größe noch Stärke, weder Adel noch Tugend, weder Gut noch Reichthum, weder Kunst noch Geschicklichkeit, weder Weisheit noch Klugheit, in Summa nichts auf der ganzen weiten und breiten Herr Gotts Welt; sondern was einmal das Leben auf Erden durch Gott oder die Natur empfangen, das muß es durch den Tod wieder verlieren, also daß allda einige Exception oder Ausnahme nicht zu finden.

Es wurden im Anfang die Leute gar alt, kamen wohl über 800 oder 900 Jahre; nichts desto weniger mußten sie zuletzt sterben. Mittlerweile fanden sich ansehnliche und gewaltige Riesen, die mit übermännlicher Größe und Stärke begabt waren; konnten sich aber bei all ihrer Größe und Stärke, da die Zeit kam, des Tods nicht erwehren, sondern wurden von demselben zu seiner Zeit überwältigt, gefällt und zu Boden gelegt. So hat man darnach andere gehabt, welche sich um das Regiment der Welt angenommen, und über viele Königreiche, Land und Leute regieret, sich auch jedermänniglich unterwürfig gemacht und bezwungen; wenn aber der Tod daher getreten, da haben sie sich mit all ihrer Macht und Gewalt demselben ergeben, und mit ihm einen Tanz thun, d. i. sterben müssen. Wiederum andere haben sich begeben auf Erkundigung der Arznei, und sind eben in derselben dermaßen weit fortgerückt, daß sie ja schier zu allerlei Krankheiten rathen, und dieselben mit Hülfe der Arznei

vertreiben konnten; wenn es aber zum Tod gekommen, da sind alle ihre Arzneien kraftlos erfunden, umsonst und vergeblich angewendet und gebraucht worden; so daß letztlich hieraus das alte gemeine lateinische Reimlein entsprungen: Contra vim mortis non est medicamen in hortis. Das ist:

Es wächst kein Kraut auf dieser Erd,
Dadurch der Tod vertrieben werd.

Und hieher gehören viele und mancherlei Sprüche heiliger Schrift, die uns den unentfliehlichen Tod klärlich anzeigen, und gleichsam lebendig vor Augen malen. Als sonderlich der königliche Prophet David, da er sagt (2. Reg. 14.): „Wir sterben alle, und gehen dahin, wie das fließend Wasser.“ Und wiederum: „Wer ist doch der Mensch, der da lebet und nicht sterben wird?“ Item der heil. Apostel Paulus (Hebr. 9.): „Allen Menschen ist auferlegt worden zu sterben.“ Und abermals an einem andern Ort (Rom. 5.): „Gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, also ist der Tod über alle Menschen gegangen.“ In Summa, da wird niemand, gar niemand ausgenommen: ja so gar nicht, daß auch der eingeborne Sohn Gottes, der doch keine einzige Sünde gethan, auch von der Erbsünde (daraus doch der Tod erfolgt) unbefleckt geblieben, dennoch, weil er menschliches Leben empfangen, letztlich des Todes willig hat sterben wollen, wie Isaias bezeugt: „Er ist geopfert worden, weil er wollte.“

Wiewohl es aber dem Menschen ein sehr beschwerlicher Handel ist, daß er endlich und gewiß den bittern Tod vor sich hat, und da er eben lang lebt, doch letztlich gen Todenheim fahren und eigentlich sterben muß, sonderlich aber denjenigen, so in dieser Welt nichts Böses zu leiden, sondern vielmehr gute Tage allhier haben und in allerlei Wohlfahrt dahin leben; wie denn solches nicht allein die tägliche Erfahrung lehrt, sondern auch der weise Mann selber bezeugt (Eccli. 41.), da er sagt: „O Tod, wie bitter ist dein Gedächtniß dem Menschen, der gute Tage und Genüge hat,“ der ohne Sorge lebet, und dem es glücklich gehet in allen seinen Sachen; so haben doch wir Christen darneben vor allen Heiden, Sadducäern und andern Ungläubigen einen besondern großen Trost, daß wir nämlich, ob wir schon einmal sterben müssen, doch gewiß und ungezweifelt ein andres künftiges Leben vor uns haben. Daher denn der Herr Christus im heutigen Evangelium die betrübte Martha, welche ihres verstorbenen Bruders Lazarus Todesfall so kläglich und bitterlich beweint, höher und besser nicht wußte zu trösten, als daß er die fröhlichen Worte unsres vorgenommenen Thema's zu ihr redete und sagte: „Dein Bruder wird wieder auferstehen.“ Als wollte er sagen: „Liebe

Martha! wie magst du doch also bitterlich weinen, und dich von wegen deines verstorbenen Bruders so übel gehaben? Ist er doch nicht verloren, oder mit Leib und Seele, wie die unvernünftigen Thiere zu Grunde gegangen. Denn ob er schon gestorben, so wird er doch wiederum lebendig werden; ob er schon begraben, so wird er doch wiederum auferstehen, und aus dem Grab lebendig hervorgehen. Ja nicht allein erst am Ende der Welt, wenn sich bei der gemeinen Auferstehung des Fleisches die Gräber werden eröffnen, und alle Menschen lebendig herausgehen; sondern lange zuvor, ja noch heut auf diesen Tag, wenn du allein glauben willst, wirst du die Herrlichkeit Gottes, und durch dieselbe deinen entschlafenen Bruder wiederum lebendig sehen." Und dieß war ja ein besondrer großer Trost, dadurch Martha billiger Weise alles Weinen einstellen, und mit sonderlichen Freuden auf ihres Bruders Auferstehung warten sollte.

Ja, möchte einer gedenken, und sonderlich diejenigen, so in der heutigen Klage vorangehen, und über die hieher gebrachte Leiche eben heftig weinen, vornehmlich aber die so sehr betrübten Eltern unsres lieben Verstorbenen, diese, spreche ich, möchten bei sich selber gedenken, oder auch sagen: „Ja wenn es die Meinung mit unserm lieben Wilhelm hätte, wie mit dem Lazarus, daß er nämlich jetzt auf diesen Tag, oder nur über zwei oder drei Wochen, oder auch nach etlichen Monaten wiederum sollte lebendig werden, und zu uns kommen; so wollten wir wohl zufrieden sein und willig und gern alle Klage ablegen, ja was wir bisher für Trauern und Weinen um ihn verbracht, und wenn es auch mehr wäre, sollte es uns alles nicht reuen, wenn wir nur unsern herzlieben Wilhelm auf Erden wiederum möchten lebendig sehen und haben."

Hierauf gebe ich diese Antwort: daß allerdings solche Hoffnung jetzt zur Zeit vergeblich; sage ihnen aber zu besondern Trost dieß dabei: ob er schon nicht mehr lebendig zu uns soll auf diesen Erdboden kommen, so werde doch seine Auferstehung an sich selbst zu seiner Zeit nicht allein gewiß, sondern auch viel herrlicher sein, als die des Lazarus je gewesen. Denn Lazarus, ob er schon wiederum lebendig auf Erden gekommen, hat doch über eine kleine Zeit, und etliche wenige Jahre hernach abermals auf ein neues davon gemüßt. Zu dem ist er aber zu dem trübseligen Leben wiederum auferstanden, das er zuvor durch den Tod geendet hatte. Die Auferstehung aber, von der wir reden, und womit wir heutige Klage billig trösten, die wird geschehen zu einem immerwährenden ewigen Leben, und dazu zu einem solchen ewigen Leben, welches mit keiner Trübseligkeit vermengt, sondern vielmehr mit allerlei unendlichen Freuden und Wollüsten vollkommen erfüllet ist.

Und damit man solches desto besser erkenne, wollen wir die Worte

unsres Anfangs unter die Hand nehmen, und der Nothdurft nach erklären.

Dieselben haben aus dem Munde Christi, wie gehört, also gelautet: „Dein Bruder wird wiederum auferstehen." In diesen wenigen Worten werden zwei unterschiedliche Dinge zusammengefaßt und angezeigt, als erstlich eine Person, darnach eine Handlung. Die Person ist dein (oder unser) Bruder. Die Handlung ist: seine Auferstehung. Das erste erinnert uns, daß dieser Verstorbene unser Bruder sei. Das andere, daß er wieder auferstehen werde.

Daß nun dieser in Gott Entschlafene, welchen wir anheute zum Grab begleitet, unser Bruder recht und füglich könne genannt werden, dessen haben wir vornehmlich zweierlei Ursachen. Denn weil man erstlich diejenigen eigentlich Brüder nennt, welche von einem Vater und einer Mutter gezeugt und geboren sind; wir nun aber alle von Adam und Eva, unsern ersten Eltern herkommen; so folgt daraus, daß wir deßhalb alle und jede Brüder und Schwestern unter einander sind, und folglich auch dieser Verstorbene unser Bruder recht und wohl genannt werde. Zum andern haben wir auch alle mit einander einen gemeinsamen Vater im Himmel, als Gott den Allmächtigen, und eine gemeinsame Mutter auf Erden, nämlich die allgemeine christliche Kirche. Daher kommt es denn, daß die Gläubigen in göttlicher heil. Schrift, sonderlich aber des neuen Testaments je und alle Zeit unter einander Brüder genannt werden; wie auch der heil. Apostel Paulus in seinen Episteln allenthalben diejenigen Christen und Gemeinden, an die er schreibt, Brüder nennet.

Was aber das andere Wort oder Stück unsres Thema's anbelangt, als: er wird wiederum auferstehen, so ist allhier zu bemerken: weil der Mensch aus zwei wesentlichen Dingen, als: Leib und Seele zusammengesetzt, so soll die Auferstehung nicht auf die Seele bezogen, sondern allein vom Leib verstanden werden. Denn eines jeden Menschen Seele ist dermaßen an sich selbst lebhaft, oder mit einem steten immerwährenden Leben begabt, daß es auch ein unmöglich Ding, daß sie sterben sollte oder könnte. Und ob sie schon zu seiner Zeit vom Leib ausfährt, und von demselben ganz und gar abgesondert wird, so lebt sie doch für sich oder an sich selbst vollkommen. In Summa, unsterblich, zu einem steten beständigen Leben ist sie von Gott erschaffen; deßhalb kann sie auch durch den Tod nicht fallen oder sterben, und folglich auch nicht wieder auferstehen. Es gehört derohalben solches Auferstehen allein dem Leib zu; denn dieser wird durch den Tod zu Boden gefällt, darauf unter die Erde begraben, und im Grab ganz und gar verzehrt und verwesen. Da liegt und bleibt er todt liegen so lang, bis er durch die göttliche Allmacht

wiederum erweckt, die vorige lebendige Seele von neuem in ihn gebracht, und also derhalben auf ein neues wieder lebendig gemacht wird; welches mit dem Menschen insgemein nicht eher geschieht, denn auf den jüngsten Tag. An demselben jüngsten oder letzten Tag nun wird erst wahrhaftig geschehen, und wesentlich in's Werk gestellt, ja mit Augen sichtbarlich angesehen werden, was wir im elften Artikel unseres christlichen apostolischen Glaubens bekennen, nämlich eine Auferstehung des Fleisches, oder aller Leiber des ganzen menschlichen Geschlechts.

Und wird es allhier nicht schaden können, ja die Nothdurft selber will es erheischen, daß wir allda anzeigen, wie es mit dieser Auferstehung zugehen, und wie die Leiber der Auferstandenen beschaffen sein werden. Wir wollen jedoch allein insgemein hievon für die Einfältigen reden, und das Uebrige den Gelehrten, in der Schule davon zu disputiren überschicken. Demnach soll bei diesen Punkten insgemein das gehalten und von allen und jeden Christen fest und ungezweifelt geglaubt werden, daß ein jeder Mensch, er sei auf Erden gewesen, wo er wolle, gläubig oder ungläubig, fromm oder bös, reich oder arm, hohen oder niederen Standes, in Summa niemand ausgenommen, in dem Leib, den er allhier auf Erden gehabt, wiederum auferstehen, und die Seele, die er gleichfalls zuvor auf der Welt im Leib gehabt, welche auch an seinem letzten End vom Leib ausgefahren, wiederum von neuem in den Leib kommen, und also der ganze Mensch mit Leib und Seele persönlich und wahrhaftig lebendig hervorgehen werde, ungeachtet, daß solche Leiber nach dem Tod gänzlich zerstört, und eben gar unter der Erde, oder (was die Menschen, so bis an den jüngsten Tag hinan leben werden, belangt) etwa durch das Feuer oder auf andre Weise verwesen werden.

Denn obwohl solches natürlicher Weise an sich selber unmöglich, daß nämlich ein todter oder verstorbener Mensch wiederum lebendig, und ein corrumpirter oder verwesener Leib auf ein neues wieder ganz und vollkommen, ja eben in seinen vorigen Stand und Gestalt, darin er vor der Verwesung gewesen, von neuem wiederum gebracht werden könne: so ist doch solches der göttlichen Allmacht, die allda wirken wird, zu thun nicht allein möglich, sondern auch gar leicht. Denn bei Gott (sagt dort der heil. Erzengel) ist kein Ding unmöglich. Und was bei den Menschen unmöglich ist, spricht Christus (Luc. 18.), das ist möglich bei Gott. Und kann sich ein Christenmensch, dem etwa dieser Artikel von der Auferstehung schwer vorfallen möchte, allda allerlei Rechnung machen, und erstlich gedenken: Hat Gott im Anfang Himmel und Erde aus nichts erschaffen können, warum nicht auch der Menschen Leib aus ihrer vorigen Materie? Item, hat Gott den ersten Menschen Adam aus Erde,

und den andern, Eva, aus einer Rippe machen und erwecken können; warum nicht auch andre Menschen aus der Erde, darin sie gebracht worden, oder aus den Rippen und Gebeinen, die alsdann von ihren Leibern auf Erden noch vorhanden sein werden? Ja dieses viel mehr und leichter denn jenes; sintemalen allda die Materie viel bequemer, tauglicher und eigentlicher als dort. Zudem hat Christus, dieweil er noch auf Erden in seinem sterblichen Leib gewandelt, die Todten auferwecken können. Warum wollte er's nicht auch thun können auf den jüngsten Tag, davor er in großer Macht und Herrlichkeit erscheinen wird? Und, was noch mehr ist: haben die Apostel und andre Männer Gottes allein in Anrufung des Namens Christi die Todten auferwecket, warum wollte es Christus nicht viel mehr in Person selber können?

Und über das alles haben wir gewisse Kundschaft und klares Zeugniß aus der heil. Schrift: wie der Herr Christus selber die künftige allgemeine Auferstehung wider die Sadducäer, und der heil. Paulus wider etliche hierin zweifelhafte Korinther stattlich und ausführlich verständigt, als Matth. 22. und 1. Corinth. 15. klärlich zu sehen. Es bleibt und beruhet deßhalb die Sache anfänglich auf dem, daß alle Menschen auf den jüngsten Tag sämmtlich und sonderlich werden auferstehen, und mit ihren vorigen Leibern und Seelen lebendig allda vor Christo und allen heil. Engeln und Menschen erscheinen.

Zum andern ist allhier zu merken, und aus bisher erzählten Stücken leichtlich abzunehmen, daß ein jeder für sich selbst in seinem und keinem andern Leib auferstehen werde. Denn allda soll man die Sache dafür nicht halten, daß eines jeden Menschen Seele (die bis dorthin je und alle Zeit an ihrem Ort, dahin sie von Gott in oder außerhalb des Himmels geordnet, lebendig bleibt) einem Leib von ungefähr und ohne allen Unterschied zugegeben werde, denselben zu bewohnen und zu informiren, als z. B., daß mein Leib eines andern Menschen Seele, oder eines andern Seele meinem Leib zugeordnet und vereinigt werden soll. Nein, dieß wäre nicht allein wider die heil. Schrift, die da klärlich anzeigt, daß ein jeder in seinem eignen Leib auferstehen werde, sondern auch stracks der göttlichen Gerechtigkeit entgegen und zuwider, sintemalen Seele und Leib zugleich miteinander entweder der Belohnung und Seligkeit, oder aber der Strafe und Verdammniß, je nachdem sie recht oder unrecht geglaubt, auch gutes oder böses gethan haben, würdig sind.

Denn mit den Auserwählten, die recht geglaubt und gutes gethan, hat es diese Meinung: weil ihre Seelen mit Hülfe göttlicher Gnade das Rechte und Gute angenommen, und hernach dem Leib solches in's Werk zu richten befohlen haben, darauf denn auch der Leib das Seinige

dazu gethan, und dasjenige, so ihm von der Seele vorgehalten und aufgetragen, treulich und fleißig exequirt und verrichtet: haben sie beide, nämlich Leib und Seele zugleich miteinander hierdurch die ewige Belohnung vermöge der göttlichen Verheißung verdient und gewiß zu erwarten, sintemalen Christus der Herr mehr als einmal lauter und klar gesagt: „Welche gutes gethan, die werden eingehen in das ewige Leben" (Joh. 5. Matth. 25.). Hingegen die Verdammten, weil sie in ihrem Leben auf Erden an Leib und Seele Bösewichte gewesen, haben auch die ewige Strafe an Leib und Seele verschuldet, nach den Worten Christi, da er spricht: „Sie (die Gottlosen) werden eingehen in die ewige Pein."

Wäre es deßhalb mit der Auferstehung ein solches Ding, daß die Seelen insgemein ohne Unterschied in die Leiber fahren sollten, so könnte es leichtlich, würde auch gewiß vielfältig geschehen, daß etwa eines oder vieler Auserwählten Seelen in die Leiber der Verdammten gerathen, und hingegen der Auserwählten Leiber in der Verdammten Seelen kommen würden. Sollte dann darauf ein solcher Mensch, der von einer auserwählten Seele und einem verdammten Leib zusammengesetzt, selig oder verdammt werden; so geschähe allemal einem oder dem andern, dem Leib oder der Seele zu kurz und Unrecht, zu wenig oder zu viel, und würde also letztlich Gott der Herr, der doch an sich selber gerecht ist, und ewig gerecht bleibt, ungerecht erfunden.

Und damit man dieses genugsam verstehe, will ich allein von zwei vornehmen und bekannten Menschen ein Exempel geben, nämlich von Petrus und Nero. Petrus, wie männiglich weiß, ist ein rechtgläubiger frommer Mann und auserwählter Apostel, Nero aber ein Heide und dazu ein überaus gottloser Mensch gewesen. Petrus war ein treuer Hirt und Beschirmer der Schäflein Christi, Nero aber ein Tyrann und Verfolger derselben. Petrus hat den rechten Glauben geprediget, und soviel ihm möglich gewesen, gepflanzt und erhalten; Nero dagegen hat denselben nach seinem Vermögen ausgerottet. Zuletzt ist Petrus um Christi und des rechten Glaubens willen von Nero gekreuziget und getödtet worden; Nero aber hat sich selbst verzweifelter Weise erstochen. Weil denn Petrus selig, Nero aber unselig gestorben, ist niemand allhier so einfältig, der da nicht verstände, daß Petrus in die selige Versammlung und Gemeinschaft der Auserwählten, Nero aber in die unselige Anzahl der Verdammten gehöre.

Wenn es sich nun auf den jüngsten Tag begeben sollte, daß Petri Seele Nero's Leib und wiederum Nero's Seele Petri Leib anziehen und bekommen sollte, so müßte nothwendiger Weise in der letzten Vergeltung, worin die höchste Gerechtigkeit erscheinen wird, eine gewisse und lautere

Ungerechtigkeit unterlaufen. Denn sollte Petrus der Seele nach mit Nero's Leib in den Himmel kommen, so geschähe zwar der Seele Petri Recht, aber dem Leib Nero's Unrecht, da dieser Leib, so auf Erden so große Unzucht getrieben, so viel unschuldiges Blut vergossen, und andre Sünden und Laster mehr begangen hat, nicht in den Himmel, sondern in die Hölle gehört. Käme aber diese letzt vermeldete Person, nämlich Petrus, der Seele nach mit dem Leib Nero's in die Hölle, so geschähe zwar dem Leib sein Recht, der Seele aber Unrecht, sintemalen sie nicht die höllische Pein, sondern vielmehr die himmlische Freude verdient hat. Eben eine solche Ungleichheit und Ungerechtigkeit würde sich hingegen auch befinden, wenn Nero der Seele nach mit Petri Leib in den Himmel, oder in die Hölle geordnet werden sollte; denn im Himmel geschähe dem Leib Petri Recht, der Seele Nero's aber Unrecht, (da dieselbe nicht den Himmel, sondern die Hölle verdient), in der Hölle aber Nero's Seele Recht und Petri Leib Unrecht.

Diesem nun zuvorzukommen und damit in der gemeinen Auferstehung mit ewiger Belohnung und ewiger Strafe niemand weder an Leib noch an Seele Unrecht geschehe, hat Gott der Herr nach seiner göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit mit besondrem Fleiß geordnet, daß ein jeder Mensch in seinem und keinem andern Fleisch und Leib auferstehen, und eines jeden Fleisch und Leib diejenige und keine andre Seele bekommen und haben soll, als die er auf Erden gehabt, darin und damit er auch gutes oder böses gethan, und folglich ewige Belohnung oder Strafe an Leib und Seele verdient hat. Und hierauf geht das fröhliche Bekenntniß und die tröstliche Sehnsucht des frommen, geduldigen und bewährten Jobs (c. 19.), da er sagt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und am jüngsten Tage werde ich von der Erde auferstehen, und werde wiederum mit meiner (und keines andern) Haut umgeben werden, und in meinem (und keines andern) Fleisch werde ich meinen Erlöser sehen."

Zum dritten haben wir allda zu bedenken die Qualitäten oder Gestalten der auferstandenen Leiber, wie sie nämlich in und nach ihrer Auferstehung werden beschaffen sein; und wollen wir allhier Kürze halber allein von denjenigen Leibern reden, die da herrlich zur ewigen Glorie und himmlischen Seligkeit auferstehen werden, und uns dagegen um der Verdammten Leiber Gestalten und Eigenschaften nicht sehr oder viel bekümmern, sondern mit dem heil. Augustinus sagen: „Es soll uns nicht viel zu schaffen geben die Gestalt und Schöne, die diejenigen Leiber haben werden, von denen man einmal weiß, daß sie gewiß und ewig verdammt sind."

Vor allen Dingen aber soll dieß durchaus für gewiß gehalten und ungezweifelt geglaubt werden, daß die menschlichen Leiber nach ihrer

letzten Auferstehung werden ganz und vollkommen, d. i. mit allen Gliedern eines menschlichen Leibs begabet sein, auch diejenigen ebensowohl, welche auf Erden mangelhaftig, als die ohne allen Mangel gewesen. Also und dergestalt, wenn schon einem oder dem andern in seinem Leben allhier ein oder mehrere Glieder an seinem Leib gemangelt, als, es wären etwa einem ein oder beide Augen ausgestochen, ein oder alle beide Ohren abgeschnitten, Hände oder Füße abgehauen, ja wenn ein Mensch auch ohne diese oder andre Glieder wäre geboren worden, und sein Lebenlang also mangelhaftig gewesen: werden ihm doch durch die göttliche Allmacht in der jüngsten Auferstehung solche Mängel durchaus ersetzt, und ein Leib mit allen und jeden menschlichen Gliedern, wie gehört, geschafft und gegeben werden. Daher man denn weder Blinde noch Einäugige, sondern lauter Sehende, weder Einhändler noch gar Hände- oder Füßelose, sondern lauter Zweihändige und Zweifüßige, weder Krumme noch Lahme, sondern lauter richtige und gerade Leute finden und sehen wird. Ja, was noch mehr ist, nicht allein werden alle und jede Auferstandene in ihren ganzen vollkommenen Leibern, mit allen und jeden ihren Gliedern erscheinen, sondern noch dazu, was einige Unform oder Ungestalt an einem menschlichen Leib machen mag, das wird alles durchaus miteinander abgenommen und hinweg sein, und im gringsten nicht mehr gespürt oder gesehen, sondern einem jeden Auserwählten ein schöner, ganzer, zarter, klarer, unbemakelter und schneeweißer Leib gegeben werden.

Jedoch mit den heil. Märtyrern, deren Leib etwa auf Erden verwundet, durchstochen oder auf eine andre Weise beschädigt, wird es diese Meinung haben: daß man gleichwohl die Maale und Zeichen ihrer empfangenen unschuldigen Stiche und Wunden an ihnen und ihren Leibern sehen wird, wie denn Christus der Herr selber die seinigen behalten hat, auch am jüngsten Tag öffentlich vor aller Welt tragen und zeigen wird, nach den Worten des heil. Evangelisten Johannes (19.): „Sie (die Juden und Heiden, so Christum gemartert) werden alsdann sehen, in wen sie gestochen haben."

Doch werden solche Maale oder Masern nicht allein keine Uebelgestalt den Leibern geben, sondern vielmehr noch dazu eine herrliche schöne Zierde und Glanz mittheilen und machen. Denn also schreibt der heil. Augustinus selbst hievon: „Ich weiß nicht, wie es kommt, daß wir mit solcher Liebe gegen die Märtyrer entzündet sind, indem wir uns wünschen und begehren, in jenem Reich an ihren Leibern die Maale und Masern der Wunden zu sehen, welche sie um Christi willen empfangen haben. Denn es wird solches an ihnen keine Ungestalt, sondern eine große Ehre und Würde sein; sintemalen diese Wunden und Masern nicht als Mängel des Leibs erscheinen, sondern als eine Schöne und Zierde

der Tugend an ihnen glänzen werden. Zudem auch, obwohl man den heil. Märtyrern etwa die Glieder abgehauen und hinweggenommen hat, werden sie doch dieselben bei ihrer Auferstehung wieder bekommen, weil der Herr selbst von ihnen gesagt, daß auch nicht ein Haar (viel weniger ein ganzes Glied von ihrem Leib) hinwegkommen solle." So weit Augustinus. Und es zeigt dieser heil. Lehrer fernerhin an, daß allein an den Orten, wo man den heil. Märtyrern ihre Glieder abgehauen, die Masern der Wunden erscheinen werden.

Zum vierten haben wir allda zu betrachten die besondern Gaben der verklärten Leiber, daß nämlich die Auserwählten Gottes am jüngsten Tag und ein jeder derselben nicht allein in einem und seinem ganzen vollkommenen, schönen und wohlgezierten Leib ohne allen Mangel auferstehen, sondern auch noch etliche herrliche Gaben empfahen, und dieselben stets und ewig zu leiblicher vollkommener und höchster Freude und Seligkeit behalten wird. Als erstlich, daß solche Leiber in alle Ewigkeit nichts werden leiden können, sondern allen Leiden und Schmerzen durchaus entnommen sein. Da wird sie, sagt der heil. Apostel und Evangelist Johannes (Apoc. 7.) nicht mehr hungern oder dürsten; da wird weder Hitze noch Kälte mehr auf sie fallen, da wird kein Tod oder Schmerzen, keine Krankheit oder leibliche Beschwerniß durchaus mehr empfunden noch gesehen werden, sintemalen die Auserwählten alsdann in einen solchen seligen Stand werden gesetzt und gestellt sein, darin nichts zu finden, das den Auserwählten an Leib oder Seele einigen Nachtheil oder Mangel, Verdruß oder Beschwerniß zufügen möchte. Darnach und für's andre werden diese Leiber auch über die Maßen subtil sein, also daß sie alle Dinge, die ihnen in ihrer Bewegung begegnen, wie ganz, fest, dick und stark dieselben auch seien, ungehindert werden penetriren und durchbringen können, und doch solche Dinge mit ihrem Durchgang weder zertheilen, noch im geringsten verletzen oder zerbrechen. Sie werden auch zum dritten in dieser ihrer Bewegung so schnell und geschwind sein, daß sie von einem Ort zum andern in einer überaus kurzen Zeit auch ohne alle Müdigkeit werden kommen und gelangen können. Daher auch der heil. Augustinus allhier meldet, daß, wohin ein Geist oder die Seele eines Auserwählten begehren werde, allda oder an demselben Ort werde in gar schneller Eile und gleichsam in einem Augenblick auch der Leib persönlich sein. Von dieser ihrer (der Auserwählten) schnellen Bewegung schreibt der heil. evangelische Prophet Isaias (c. 40.) also: „Sie werden laufen, und nicht erliegen; sie werden fliegen und nicht müde werden." Denn letztlich werden solche heilige und auserwählte Leiber durchaus leicht und klar sein. Denn also sagt Christus selbst im Evangelium (Matth. 13.): „Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die

Sonne in ihres Vaters Reich." Und der weise Mann (Sap. 3.): „Die Gerechten werden scheinen und glänzen, auch hin und her laufen wie die Funken im Geröhr." Also auch Paulus (Philip. 3.): „Wir harren des Heilands, unsres Herrn Jesu Christi, welcher den Leib unsrer Niedrigkeit wieder zu seiner Gestalt bringen wird, daß er ähnlich werde dem Leibe seiner Klarheit."

Weil uns denn der heil. Apostel Paulus in der Wahrheit berichtet, daß Christus der Herr unsere Leiber (wenn sie schon zerstört, d. i. gestorben und verwest worden) wiederum auferwecken und seinem clarificirten Leib gleich machen werde; so haben wir allhier auf den Leib Christi zu sehen, und mit Fleiß zu bedenken, wie denn derselbige Leib nach seiner Auferstehung gewesen, und was für besondere Eigenschaften an ihm erschienen seien?

Es geben uns derohalben die heil. Evangelisten hierüber einen freien und satten Bericht, und zeigen in einer Summa so viel an, daß Christus der Herr an seinem heil. Leib nach seiner Auferstehung eben die vorgenannten Gaben gehabt habe. Denn erstlich lesen wir nirgends, daß er nach seiner gedachten Auferstehung irgend etwas an seinem Leib erlitten oder widerwärtiges eingenommen hätte; sondern er ist von dem Tag seiner Auferstehung bis auf den Tag seiner Himmelfahrt ohne alles Leiden auf Erden gewesen, und darauf fröhlich gen Himmel gefahren, allwo weder der Tod noch einiges Leiden in Ewigkeit über ihn herrschen wird. Er hat für's andere auch die Subtilität an sich und seinem Leibe gehabt, und erstlich indem er zeigt, daß er aus einem vermachten und versiegelten Grab ohne Zerbrechung desselben persönlich auferstanden, und darnach mehr als einmal bei verschlossener Thüre zu seinen Jüngern eingegangen ist. Er hat zum dritten die Schnelle oder Geschwindigkeit an sich gezeigt, indem er etwa unversehens bei seinen Jüngern erschienen, und bald darauf urplötzlich wiederum von ihnen geschieden, und vor ihren Augen verschwunden; wie er denn zuletzt auch im Angesicht ihrer Augen aufgenommen, und darauf in gar schneller Eile in dem Himmel angekommen ist. So hat man letztlich auch die Klarheit an ihm gesehen, sonderlich in seiner Auferstehung, ob welcher sich die Hüter des Grabs dermaßen entsetzt, daß sie wie todte Leute dahin gefallen sind.

Soll denn unser zerstörter und wiederum aufgerichteter Leib dem Leib Christi gleich und ähnlich werden, wie Paulus in den angeführten Worten lauter bezeugt; so müssen wir ja freilich (sofern wir anders eine selige Auferstehung durch Christum erreichen) und ein jeder Auserwählter einen solchen Leib bekommen, der nach dem Exempel des Leibes Christi unleibentlich, der subtil, der in seiner Bewegung schnell, der letztlich auch leicht und glänzend sei.

Zum Beschluß hat man auch auf die Statur und Größe vorgemeldter heil. und verklärter Leiber zu gedenken, ob nämlich ein jeder eben in der Größe oder Kleine, darin er gestorben, wiederum auferstehen werde? Und hievon wollen wir abermals nicht lang disputiren, sondern diesen summarischen und gründlichen Bericht hievon geben: daß man in der allgemeinen Auferstehung weder Kinder noch alte schwache Leute, auch keine große Riesen, oder feiste Schmerbäuche, wie man etwa dicke und feiste Leute pflegt zu nennen, item keine Hägerlinge oder Ausgedorrte, sondern allein mittelmäßige Menschen in gewöhnlicher Manneslänge und förmlicher Größe sehen werde.

Denn erstlich, was diejenigen, die in ihrer Kindheit oder bald hernach gestorben, anbelangt, werden sie nicht in kleinen kindischen Leibern, darin sie von dieser Welt abgeschieden, sondern in der Größe wiederum auferstehen, welche sie bekommen, wenn sie ihr männliches Alter erreicht hätten. Die großen und langen Riesen dagegen, item, die überaus dick und feist gewesen, werden auch nicht in ihrer außerordentlichen Dicke und Länge, sondern vielmehr in einem mittelmäßigen Leib, wie gehört, in ihrer Auferstehung erscheinen. Also ist auch zu halten von den Dürren und Hagern, an denen etwa nichts denn Haut und Bein gewesen, da sie gestorben, daß sie nämlich in solcher Ungestalt auch nicht auferstehen, sondern mit einem vollkommenen zierlichen Leib mit Fleisch und Blut sowohl als Haut und Bein werden begabt und versehen werden. Denn wie die göttliche Allmacht den vorigen zur Verhütung der Ungestalt (welche allda durchaus nicht Platz haben kann, wie zuvor gemeldet) die übrige Größe und Feiste hinwegnehmen, also wird sie auch diesen den Mangel des Fleisches ersetzen. Und hievon, nämlich von der rechten männlichen Größe der Auferstandenen haben wir auch ein gewisses Zeugniß aus der Lehre des heil. Paulus, der von dem Ende der Welt und der allgemeinen Auferstehung (Ephes. 4.) also schreibt: „Bis daß wir alle einander begegnen in Einigkeit des Glaubens, und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden in dem Maß des vollkommenen Alters Christi;" allwo der heil. Apostel klärlich anzeigt, daß die Auserwählten bei ihrer Auferstehung weder als kleine Kinder, noch als alte Krüppel, sondern vielmehr als vollkommene Männer oder in rechter Mannesgröße, und ein jeder in seinem besten stärksten und vermöglichsten Alter auferstehen werde, nicht anders als Christus selber, der in seinem rechten männlichen besten Alter, nämlich im 33. Jahr von Todten auferstanden ist.

Sehet, ihr Andächtige, das ist, was wir neben der wesentlichen Seligkeit der Seelen (wovon wir heut nicht reden) allein bei unsrer künftigen Auferstehung zu bedenken, auch bei der heutigen Leiche christlich zu hoffen

haben. Und mit dieser Hoffnung will und kann ich denn jetzt zum Beschluß die gegenwärtige Klage oder klagenden Personen und sonderlich die sehr betrübten lieben Eltern unsers Verstorbenen herzlich trösten, und sie dahin weisen, daß sie mehr die künftige fröhliche Auferstehung ihres entgangenen lieben Sohnes, denn seinen Todesfall beherzigen wollen, und sich anders nicht sein lassen, als daß er allein entschlafen (wie denn das Ende der Christenmenschen in göttlicher heil. Schrift anders nicht, denn ein Schlaf genannt wird (Matth. 9. Joh. 5. 11. 1. Cor. 5. 1. Thess. 4.); daß auch jetzt der Zeit nicht die Seele, welche unsterblich, sondern allein sein Leib schlafe und ruhe, die Seele aber lebe in Gott dem Herrn und meines Verhoffens mit großer Freude in seinem himmlischen Vaterland; gemeldter Leib aber, der jetzt entschlafen, werde zu seiner Zeit gewißlich wiederum aufwachen, und unserer christlichen Hoffnung nach viel herrlicher hervorgehen, als er jemals hier auf Erden gewesen. Denn da er allhier klein oder doch nicht ganz zu seiner Vollkommenheit erwachsen, so wird er an einem Tag in jener herrlichen schönen Mannesgröße auferstehen; da er allhier den Krankheiten unterworfen, die ihn auch letztlich gar aufgerieben haben, so wird er dort mit ewiger Gesundheit begabt und versehen werden; da ihm der Tod allhier stets auf der Ferse nachgewandelt, bis er ihn zuletzt erhascht, so wird er sich dort in Ewigkeit nicht mehr an ihn richten dürfen; da er allhier sonderlich während seiner Schwachheit am Leib abgekommen, und deßhalb etwas ungestaltet geworden; so wird er hingegen die allerherrlichste Zier und Schöne empfangen; da er allhier noch mehr leibliche Mängel möchte gehabt haben, die mir unbewußt, so werden ihm diese dort bei der gemeinen Auferstehung durchaus gewendet sein. In Summa, in einem männlichen, schönen, klaren, unbefleckten und clarificirten Leib, wie zuvor gemeldet, wird er am jüngsten Tag hoffentlich wieder auferstehen, und ein viel anderer, ein viel schönerer und in mancherlei Weg ein viel zierlicherer Wilhelm sein, und öffentlich vor aller Welt erscheinen, denn er hier in diesem Jammerthal gewesen ist.

Zu dieser meiner Hoffnung bewegt mich nun erstlich, daß er in dem wahren allein seligmachenden katholischen Glauben getauft und auferzogen, wozu ihn auch sein recht eifriger katholischer Junker und Vater jeder Zeit mit besonderer Pflicht gehalten. Es heißt mich fürs andere dieses von ihm hoffen, daß er in einem solchen Alter von dieser Welt abgeschieden, darin er in die Sünde noch nicht gefallen, um welcher willen eine große Anzahl auch der Rechtgläubigen um ihren Theil Himmelreich kommen, und folglich keine solche herrliche Auferstehung zu gewarten haben; und daß er sich auch dagegen in vielen herrlichen christlichen Tugenden so fleißig geübt. Es stärkt mich zum dritten in dieser Hoffnung noch mehr die

besondere Andacht, die er in dieser seiner Jugend erzeigt, indem er monatlich das heil. Sacrament der Buße und darauf auch den zarten Fronleichnam Christi empfangen, und hiedurch sich so oft, so fleißig und so sorgfältig mit Gott, seinem und unserm himmlischen Vater und Seligmacher versöhnt hat. Es bestätigt mich letztlich dieses in solcher guten Hoffnung, daß er während seiner ziemlich langen Krankheit und beschwerlichen Krankheit eine christliche Geduld jederzeit und gar männiglich erzeigt, in der denn ich ihn auch selbst persönlich befunden, als ich ihn kurz vor seinem christlichen Ableben, in Beisein seiner oft gedachten sehr betrübten Eltern besucht habe; allwo er mir auf etliche kurze Fragen, die man bei uns Katholischen den Kranken und Sterbenden heute pflegt vorzuhalten, so fein und vernünftig aus Innigkeit des Herzens geantwortet, daß ich dabei abermals anders nichts, denn ein gewisses seliges Ableben habe vermerken können.

Weil er denn das Zeitliche und alle Trübseligkeit dieser Welt geendet und überwunden; weil er in Gott dem Herrn selig entschlafen; weil die Seele bei ihrem Schöpfer lebet und der Leib einer herrlichen und fröhlichen Auferstehung zu gewarten hat: warum wollten wir dann viel um ihn weinen und uns hiedurch gleichsam erzeigen, als ob wir ihm seinen jetzigen Wohlstand nicht gönnen wollten? Nicht also, ihr Andächtige, sondern vielmehr wollen wir ihm thun, wie dort der königliche Prophet David (2. Reg. 12.), der um seinen jungen Sohn, dieweil er krank lag, fastete, betete und weinte. Da aber das Kind gestorben, stand er auf, aß und trank u. s. w., und sagte darauf zu seinem Diener, weil sein verstorben Kind nicht mehr zu ihm käme, so wolle er nicht mehr weinen, sondern sich nach dem Kind durch das Sterben richten. Also, sage ich, wollen wir ihm auch thun, und uns bei dem jetzt Verstorbenen und Begrabenen unserer Sterblichkeit erinnern, von ganzem Herzen zu Gott dem Herrn bekehren, die hochwürdigen Sacramente, darin unser Heiland alle seine Verdienste geschlossen, zu unserm Heil gebrauchen, darauf unerschrocken des Todes (wenn er auch nach Gottes Schickung über kurz oder lang kommt) gewärtig sein. So werden wir letztlich auch selig von diesem Jammerthal abscheiden, und auf den jüngsten Tag herrlich wiederum auferstehen, auch mit Christo und allen seinen Heiligen und Auserwählten fröhlich in sein Reich eingehen; dahin er uns durch sein heil. Kreuzesverdienst leiten und führen wolle, Amen.

Von der Brodbrechung Christi zu Emmaus, eine katholische Predigt, darin mit gutem Grund dargethan und erwiesen wird, daß der Herr Christus daselbst das Brod allein ohne den Kelch consecrirt, und folgends das heil. Sacrament seines zarten Fronleichnams nach altem wohl hergebrachten Brauch der rechten katholisch-römischen Kirche unter einer Gestalt selbst gereicht habe.

Es ist jetziger Zeit bei vielen eine große Klage und Beschwerniß, daß man im Papstthum den Laien das Sacrament des Altars oder des Herrn Nachtmahl nur unter einer Gestalt pflegt zu geben. Welches zwar etliche dafür halten, als wenn man bei uns für die Laien nur ein halbes Sacrament spende. Andere aber, die es schon für ein ganzes erkennen, vermeinen doch, es sei solches nicht allein der Einsetzung, sondern auch dem Werk der Administration oder Ausspendung Christi, der es am letzten Abendmahl unter beiden Gestalten seinen Aposteln gereicht, zuwider.

So viel die ersten anlangt, ist durch unsere katholischen Theologen bisher sowohl mündlich als schriftlich genugsam angezeigt und stattlich erwiesen worden, daß man nicht allein kein halbes Sacrament im Papstthum den Leuten gebe, sondern auch, daß solches an sich selbst zu thun unmöglich, aus Ursach, weil sich Christus nach seiner heil. Marter, Ablebung und Auferstehung nicht mehr zertrennen, noch theilen oder halbiren läßt; sondern wo ein Stück ist, so wesentlich zu seiner Person gehörig, es sei Fleisch oder Blut, Leib oder Seele, da müssen zugleich auch alle andern sein, ja dazu noch seine vollkommene Menschheit und allerheiligste Gottheit, in Summa, wie er jetzt und alle Zeit sitzet zur Rechten seines himmlischen Vaters, also daß sein Leib nicht besonders an einem Ort ohne das Blut, und das Blut an einem andern Ort auch besonders ohne den Leib, sondern alle beide, ja auch die Seele und Gottheit beisammen sind in eigner Person. Also und nicht anders ist er auch unter dem hochwürdigen Sacrament und unter einer jeden Gestalt desselben sowohl als unter beiden, unter der Gestalt des Brods allein ganz vollkommen und unzertrennt, auch unter der Gestalt des Weins gleichfalls ganz vollkommen. Und obwohl die Worte der Einsetzung sich also lassen ansehen, als ob unter der Gestalt des Brods

allein der Leib, und unter der Gestalt des Weins allein das Blut Christi wäre, sintemal die Worte: „Dieß ist mein Leib“ allein den Leib vermerkten, und die Worte: „Dieß ist der Kelch meines Blutes“ u. s. w. allein des Bluts gedenken, so gibt es doch viel anders die naturalis concomitantia, wie es die Theologen nennen, oder die natürliche Folge, dadurch sich Leib und Blut, wie gehört, nicht mehr voneinander absondern lassen, sondern also aufeinander folgen, daß wo deren eines ist, da muß auch nothwendiger Weise das andere; wo Leib auch Blut, wo Blut auch Leib, wo Leib und Blut auch Seele und Leben, und wo diese, auch Menschheit und Gottheit sein.

Daß aber andere vermeinen möchten, die Ausspendung dieses heil. Sacraments unter einer Gestalt sei wider die Einsetzung Christi, habe ich (und vor mir viele andere katholische Theologen) an andern Orten angezeigt: was dieselbe vermöge, nämlich mehr und weiter nicht, als daß solche beide Gestalten bei der christlichen Kirche bleiben, und in stetem Brauch behalten werden sollen; doch nicht der Meinung, daß eben ein jeder, der dieses Sacrament empfangen will, beide Gestalten nießen, sondern sich mit dem Gebrauch der katholischen Kirche vergleichen, und etwa beide willig annehmen, oder auch sich an einer Gestalt allein, je nachdem man ihm eine oder beide reicht, sättigen lassen solle. Denn an den Gestalten ist in diesem Falle gar nichts gelegen. Es hat uns doch Christus stets weder zu einer allein, noch zu beiden miteinander keineswegs verbinden, sondern einfältiger Weise zur Nießung seines allerheiligsten Fronleichnams halten wollen, es geschehe solches danach unter einer oder unter beiden Gestalten, wie man uns denn hierin kein ernstlich Gebot Christi von Nießung beiderlei Gestalten jemals anzeigen oder vorlegen kann. Denn das „Trinket alle daraus“, ist bei weitem dahin nicht zu verstehen, als ob unser Heiland alle Christen damit gemeint und angeredet; sondern solche seine Worte haben sich allein erstreckt auf diejenigen, von welchen Marcus (14.) schreibt: „Und sie haben alle daraus getrunken“, nämlich die zwölf Apostel, so am Tisch gesessen, die auch nach Christo die allerersten Priester des neuen Testaments gewesen. Nachdem sie nun alle zwölf daraus getrunken, ist von Stund an dem Worte und Befehl Christi ein völlig Genüge geschehen. Demnach wie Christus der Herr seiner Kirche den heil. Geist zu einem Regenten und Lehrmeister verheißen und gegeben; also hat er ihr neben anderm Kirchenregiment zugleich auch die Anordnung und den Gebrauch, seinen heil. Fronleichnam unter einer oder beiden Gestalten zu reichen, einräumen, freilassen und heimstellen wollen, der Gestalt, daß sie als eine verständige und getreue Mutter der Christgläubigen, je nachdem sie erachten und aus Eingebung ihres Leiters des heil. Geistes erkennen kann, daß die Ehre Gottes, die

Reverenz des hochwürdigsten Sacraments und die gemeine Wohlfahrt des christlichen Volkes erheische, eine Gestalt allein oder beide zusammen auszuspenden, nach dem soll sie den Brauch einerlei oder beiderlei Gestalten anfangen und behalten. Davon der heil. Augustinus etwa also geschrieben: „Darum hat er (Christus der Herr) nicht befohlen, wie und welcher (unter beiden oder einer) Gestalt sein heil. Fronleichnam gereicht werde, damit er den Aposteln, durch welche er seine Kirche anordnen wollte, dieses vorbehielte und befähle." Und dieß ist eben die Ursache, warum man in der christlichen katholischen Kirche den Brauch der Gestalten mehrmals geändert, und je zu Zeiten beide, dann auch nur eine, auch wohl etwa zu einer Zeit an etlichen Orten der Christenheit beide, an andern aber nur eine Gestalt gereicht hat.

Jetziger Zeit nun, weil sich die christliche Kirche noch unvergeßlich weiß zu erinnern, was sich nicht allein vor einem oder etlich hundert Jahren, sondern auch neuerlich im Königreich Böhmen und an andern Orten, wo man beide Gestalten zugelassen, für Profanationen und höchste Verunehrung bei diesem hochheiligen Sacrament begeben haben, als: daß zu öfternmalen das Blut Christi, wenn man es zu Kranken getragen, unterwegs oder in den Häusern, wie es denn leichtlich mag geschehen, verschüttet, oder auch in den Kirchen selber, da eine große Menge Volks zum Tisch des Herrn gegangen und haufenweis zum Altar gedrungen, etwa der Kelch aus des Priesters Hand verrückt, oder also hin und hergestoßen, daß gleichfalls das rosenfarbene Blut Christi ausgegossen und nicht ohne höchste Unehrung mit Füßen getreten worden, welches alles und noch viel mehr und gröber jetzt ohne Zweifel bei dieser unachtsamen Priesterschaft und leichtfertigen Welt zu besorgen; zudem weil man in der That selber erfahren, daß die Leute an den Orten, wo etliche hohe Potentaten von der päpstlichen Heiligkeit den Brauch beiderlei Gestalten erlangt und eingesetzt, ob dieser Concession und Zulassung des Kelchs, wie sonst, also auch in der Religion nicht besser, sondern nur ärger und heftiger geworden, und da ihnen der Artikel mit der Communion bewilliget, bald einen andern, nämlich die Priesterehe angefochten, und nach weiter mehr gegriffen dermassen, daß es letztlich, hätte man ihnen alles nach ihrem Willen und Begehren verhängt und gestattet, bei ihnen eher zu einem Heidenthum, denn zu einer reformirten christlichen Religion gerathen wäre: dieser anderer Ursachen halber, spreche ich, hat es die christliche Kirche weder in letztgehaltenem Trientischen Concil, noch hernach bei ihrem obersten Haupt, der päpstlichen Heiligkeit im Rath finden können, wie auch noch nicht, daß man den lange und wohl hergebrachten Brauch, unter einer Gestalt die Laien zu communiciren, abschaffen und beiderlei Gestalten bewilligen und einsetzen solle.

Dieweil denn die allgemeine christliche Kirche, unsere getreue, sorgfältige und zugleich auch höchst verständige Mutter, jetziger Zeit aus angeregten und anderen Ursachen mehr uns zu einer Gestalt weist und hält, auch den Handel viel besser als wir verstehet, da ihr der heil. Geist selber zu erkennen gibt, daß dieser jetzige Brauch zur göttlichen Ehre und unserer Wohlfahrt viel dienlicher und förderlicher, denn der andere; sollen wir billiger Weise uns hierob mit nichten beschweren, sondern nur gar wohl damit zufrieden sein und gedenken: wenn man uns gibt den ganzen und vollkommenen Christus, wie er denn ganz und vollkommen unter einer jeden Gestalt ist, und theilt uns dazu mit allerlei Frucht und Nutzbarkeit, so Christus in dieses hochwürdige Sacrament eingeschlossen, wie doch hieran kein Mangel oder Zweifel, so wollen wir uns daran genügen und sättigen lassen, man brauche darnach hiezu eine oder beide Gestalten; das soll uns gar keinen Mangel bringen und das wenigste Nachdenken nicht machen, sonderlich auch darum nicht, weil wir hierin von Christo keinen ausdrücklichen Befehl auf den einen oder andern Weg haben.

Damit man aber sehe, daß die allgemeine christliche Kirche aus der Einsetzung Christi nicht schreite, sondern sich derselben in allem gemäß verhalte, so hat sie je und allezeit diesen Brauch gehabt, hält ihn auch noch, und wird ihn bis zum Ende der Welt nicht fallen lassen, daß, wenn man consecrirt und den zarten Fronleichnam Christi handelt und wandelt, so nimmt und braucht man nicht eine, sondern allweg, wie Christus am letzten Abendmahl, beide Gestalten, soll und muß auch der Priester, so oft er consecrirt, beide Gestalten (damit man ein Gedächtniß halte der Handlung Christi am letzten Abendmahl, und seinem Willen und Befehl nach sich bei dem Kelch der Vergießung seines Bluts sowohl, als bei der Hostie der Uebergebung seines allerheiligsten Leibs für uns bis in den Tod erinnern könne) nicht allein auf und über sich heben und dem Volk zeigen, sondern auch hernach öffentlich und vor männiglich genießen.

Weil denn weder aus der heil. Schrift oder sonst ein ernstlicher Kelchsbefehl kann aufgebracht (denn was unser Gegentheil hierin vorwendet, das ist durch unsere Theologen vorlängst und zu öfternmalen gründlich und genugsam abgelehnt worden), noch auch aus der Einsetzung Christi der Gebrauch beiderlei Gestalten durchaus für alle und jede Communicanten erzwungen werden; so ist jetzt das nächste, daß wir auf die Praxis Christi hierin, d. i. auf das Werk der Ausspendung dieses überheiligen Sacraments, wie es von Christo selber angefangen und verrichtet, Achtung geben und sehen, wie er sich hierin gehalten, und dieß heil. Sacrament seines zarten Fronleichnams an einem und dem

andern Ort gereicht habe. Und ist anfänglich an dem kein Zweifel, daß er es zum erstenmal und sobald er es eingesetzt, unter beiden Gestalten seinen Aposteln gegeben habe, und dieß sonderlich aus zwei vornehmen Ursachen. Erstlich darum, auf daß er seinen Aposteln mit dem Werk selber zu erkennen gebe, daß man nicht allein Brod ohne Wein oder Wein ohne Brod, sondern allemal, wie kurz zuvor vermeldet, beide mit oder nach einander consecriren soll. Weil er denn beide zusammen consecrirt, hat er auch beide Gestalten den Aposteln reichen, und dadurch bei ihnen zuvorkommen wollen allerlei Bedenken, die sie möchten geschöpft haben, wenn er den Kelch für sich selber allein ausgetrunken hätte. Dann fürs andere hat er darum auch den Kelch ob dem Abendmahl brauchen und reichen sollen und wollen, damit er seine Apostel lehrte und abermals mit dem Werk selber unterwiese, wie sie sollten mit dem Kelch umgehen, nicht allein wenn sie als Priester des neuen Testaments consecrirten oder dieß heil. Sacrament aus Brod und Wein machten, sondern auch wenn es etwa die Wohlfahrt des christlichen Volkes erheischen würde, daß sie es unter beiden Gestalten, und den Kelch sowohl als die Hostie ausspenden sollten.

Daß aber Christus außerhalb dieses, so am letzten Abendmahl geschehen, dieses sein heil. Sacrament selbst persönlich jemals administrirt oder gereicht habe, das lesen wir nirgend, außer, was uns der Evangelist Lucas von der Brodbrechung zu Emmaus im heutigen Evangelium beschreibt und anzeigt. Demnach ist unser Vornehmen auf heute, diese Handlung zu examiniren und mit Fleiß zu erkundigen, was dieses für eine Brodbrechung gewesen, und ob er allda ein wahres Sacrament oder aber ein gemein Brod gereicht habe.

Und es ist erstlich gleichwohl nicht ohne, daß wir weder aus dem Evangelium, noch aus der allgemeinen christlichen Kirche endlicher Definition und Erklärung eigentlich und gewiß wissen können, daß dieses ein wahrhaftes Sacrament gewesen, derhalben denn alles, was wir jetzt oder zu andern Zeiten hievon lehren werden, oder auch gelehrt haben, dahin nicht zu verstehen, als ob es eben ein Artikel des Glaubens, und hingegen das Widerspiel oder die Gegenmeinung eine Ketzerei sei. Nein, das sagen oder lehren wir gar nicht. Dieß sagen und glauben aber wir Katholischen, und ich für meine Person bekenne es vor Gott und der Welt, rede es auch hiemit ohne Scheu öffentlich, daß Christus der Herr am Tage seiner Auferstehung den zwei Jüngern zu Emmaus unter der Gestalt des Brods, so er gebrochen, das wahrhafte Sacrament seines zarten Fronleichnams gereicht habe, dieß, spreche ich, sei nicht allein die gemeine Lehre sowohl der uralten und ansehnlichen Kirchenlehrer, als der katholischen Hochschulen und Theologen noch heut zu Tage (damit

wir der neuen sectischen Lehrer geschweigen, deren Zeugniß wir gleichwohl nicht unterlassen, sondern fleißig von Wort zu Wort anführen wollen), sondern auch dem evangelischen Texte selber viel ähnlicher und gemäßer, als daß es allein ein gemeines Beckerbrod gewesen sei, und das steht uns jetzt zu beweisen.

Die erste Beweisung, aus dem heutigen Evangelium.

So viel denn das heutige Evangelium anlangt, haben wir darin zwei Dinge, die unserer Lehre und Meinung zu Steuer und Hülfe kommen, sie auch nicht schlecht bekräftigen und bestätigen. Das erste ist, daß Christus bei diesem Brod schier durchaus die Form und Weise gehalten, wie bei dem Brod ob dem letzten Abendmahl. Das andere, daß sich allda bei diesem gesegneten Brod ein herrlich Mirakel und Wunderwerk begeben hat.

1. Das erste betreffend, beschreibt der Evangelist Matthäus die Handlung und Consecration, so Christus am letzten Abendmahl vollbracht, also: „Jesus nahm das Brod, benedeite und brach es, und gab es seinen Jüngern." Die heilige Handlung aber und (wie wir's dafürhalten) Consecration zeigt Lucas der Evangelist mit gleichlautenden Worten an, und spricht: „Er nahm das Brod, benedeite und brach es und reichte es ihnen." Hieraus ist einem jeden leichtlich zu sehen, daß sich der Herr und Heiland Jesus Christus mit der Segnung des Brods im heutigen Evangelium durchaus verhalten, wie mit der Consecration am letzten Abendmahl. Denn an beiden Orten hat er das Brod in seine heil. Hände genommen, an beiden Orten hat er's gebenedeiet oder gesegnet, an beiden Orten hat er's gebrochen, an beiden Orten hat er's auch gegeben und gereicht. Und ich könnte nicht sehen, was doch einer vorwenden möchte, daß Christus am letzten Abendmahl hierin mehr gethan hätte, als zu Emmaus, allein ausgenommen, daß Matthäus sonst sammt andern Evangelisten und dem Apostel Paulus die Worte der Consecration („Das ist mein Leib") dazu setzt, welche Lucas im heutigen Evangelium unterläßt, daran doch gar nichts gelegen, und der Sache im geringsten nichts benommen ist. Denn da ist kein Zweifel, wie denn die heil. Väter und Lehrer einhellig hievon halten und schreiben, daß Christus am letzten Nachtmahl das Brod nicht erst consecrirt hat, da er gesagt: „Das ist mein Leib", sondern zuvor, ehe er diese Worte gesprochen, ist das Brod von ihm allbereit consecrirt und in seinen Leib verwandelt gewesen. Welche Consecration und Wandlung die heil. Evangelisten mit dem einzigen Wörtlein Benedixit, „er segnete es," anzeigen; also daß dieß der Verstand der vorgemeldten Worte Christi ist: Er hat das Brod

genommen, hat es gebenedeit, d. i. consecrirt, und in seinen wahrhaften Leib verwandelt, hat es gebrochen, und seinen Jüngern gereicht. Eben also ist auch von dem Kelch zu reden und zu halten, daß derselbe nicht erst consecrirt worden, da Christus gesprochen: „Dieß ist mein Blut oder der Kelch meines Blutes", sondern zuvor, sobald er ihn in seine gebenedeiten Hände genommen u. s. w.

Spricht denn einer: weil Brod und Wein zuvor consecrirt gewesen, was es denn hernach erst der Worte („dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut") bedurfte, so geben wir hierauf diese Antwort, daß Christus der Herr solches besonders darum gethan habe, damit er den Jüngern zu erkennen gebe, was er ihnen reiche. Denn wenn er ihnen dieß nicht angezeigt, hätten sie ohne allen Zweifel anders nicht vermeint, als ob sie gemeine tägliche Speise und Trank, Brod und Wein von der Hand Christi empfingen, sonderlich weil er zuvor seinen heil. Fronleichnam niemals weder gereicht noch consecrirt hat. Daß er aber solches nicht auch den zwei heutigen Jüngern angezeigt, ist vielleicht darum geschehen, weil sie dieses aus und bei dem gemeldten und hernachfolgenden Mirakel und Wunderwerk selber werden erkannt haben.

Zum andern hat er darum solche Worte vor den Aposteln geredet, auf daß er sie lehrete, mit was für Worten sie künftiger Zeit consecriren oder seinen heil. Leib und sein rosenfarbenes Blut aus Brod und Wein machen sollten; wie er denn ihnen gleich darauf die Gewalt zu consecriren gegeben hat, als er gesprochen: „Thut dieß zu meinem Gedächtniß", d. i. wie ihr von mir gesehen, daß ich Brod und Wein genommen, und daraus meinen wahrhaften Leib und Blut gemacht, also thut ihr auch, nehmet auch Brod und Wein, und consecrirt sie, wie ich jetzt gethan habe; und wenn ihr dieß thut, so haltet dabei meiner und meines heil. Leibes ein Gedächtniß, erinnert euch bei dem consecrirten Brod meines übergebenen Leibs und bei dem consecrirten Wein im Kelch meines vergossenen Bluts u. s. w.

Weil aber die Meinung Christi im heutigen Evangelium und zu Emmaus nicht gewesen ist, Cleophas und seinen Gesellen (welcher mag Lucas der Evangelist oder Nathanael oder doch gewiß ein anderer aus den zwei und siebenzig Jüngern des Herrn gewesen sein) damals zu Priestern zu machen, so war es auch nicht vonnöthen, ihnen die Worte der Consecration anzuzeigen, wie es dann auch unvonnöthen, ihnen als Laien den Kelch zu reichen.

2. Was nun für's andere das Mirakel und Wunderwerk betrifft, zeigt uns der Evangelist an: sobald der Herr Christus das gebenedeite und gebrochene Brod den Jüngern zu nießen gereicht, da seien von Stund an ihre Augen eröffnet, und Christus von ihnen erkannt worden.

Daraus wir also argumentiren und schließen: hat dieses Brod eine solche Kraft gehabt, dadurch dem Menschen sein Verstand erleuchtet und die Erkenntniß Christi gegeben worden, wie ihm denn nicht anders ist, so muß es gewißlich nicht ein schlechtes oder gemeines natürliches, sondern vielmehr ein übernatürlich und sacramentalisch Brod gewesen sein, vornehmlich auch darum und der Ursache halber, weil sonst diesem hochwürdigen Sacrament unter andern Früchten auch diese zugeschrieben wird, daß es dem Menschen, der es würdig neußt, seinen Verstand erleuchte, wie aus dem heil. Augustinus, Theophylactus und andern Lehrern mehr zu beweisen. Denn dieß sind die Worte des Augustinus hievon: „Wer nicht isset und trinket zum Gericht, der erkennt Christum in der Brodbrechung, d. i. wer das heil. Sacrament des Leibes und Blutes Christi nicht unwürdig zum Gericht, sondern würdig zu seinem Seelenheil empfanget, der erlangt dadurch die Erkenntniß Christi sowohl, als ihn die zwei Jünger zu Emmaus in der Brodbrechung erkannt haben." Also auch Theophylactus: „Die Augen derjenigen, so das gebenedeite Brod empfangen, werden eröffnet, damit sie Christum erkennen mögen. Denn sein Fleisch hat eine große unaussprechliche Kraft."

Zudem lesen wir hin und her in den Evangelien, wie der Herr an manchen Orten zu Gast gewesen sei. Denn er ist erschienen auf dem hochzeitlichen Morgenmahl zu Cana in Galiläa; er hat zu einer andern Zeit mit einem Pharisäer das Brod gegessen; wiederum hat er zu Gast gegessen bei einem andern Pharisäer, Simon genannt, auch bei Matthäus, Zachäus, Simon dem Aussätzigen, Martha und andern mehr. Nirgend aber lesen wir von ihm, daß er das Brod also genommen, gebenedeiet, gebrochen und gereichet habe, als eben am letzten Abendmahl und im heutigen Evangelium, also spreche ich. Denn obwohl Christus außerhalb dieser zweier Orte das Brod noch ein oder zweimal gebenedeiet, so hat es doch daselbst eine viel andere Meinung gehabt, nämlich daß er durch seinen reichen Segen das Brod also mehren und vielfältig machen wollte, daß dasselbe einer überaus großen Menge Volks zur leiblichen Speisung und völligen Sättigung erklecken mochte, welches sonst ohne seinen göttlichen Segen und väterlich Gedeihen nimmermehr hätte geschehen können. Weil denn die Benediction oder der Segen Christi am letzten Abendmahl das Brod in seinen Leib verwandelt hat, warum nicht auch allhier? Ich möchte dessen wohl die Ursache wissen und von einem hören, was doch die Benediction und Brechung des Brods hinter sich gehabt und mit sich gebracht hätte? Bevorab, weil Christus keinmal das Brod gebenedeiet und gebrochen, daß sich nicht eine besondere Veränderung dabei begeben hätte, wie aus den nächst vorhergehenden Worten abzunehmen.

Zuletzt ist bei unserer vorhabenden Handlung und Beweisung auch dieß zu bedenken, daß der heil. Evangelist Lucas nicht allein an andern Orten seiner Schriften, als Act. 2. 20. etc. das heil. Sacrament des Herrn Nachtmahls eine Brodbrechung nennet, wie es Chemnitius und Matthesius selber also verstehen und auslegen, und hierin dem Beda und Augustinus nachfolgen, sondern auf solche Weise zu reden und zu schreiben von seinem Lehrmeister selber, dem heil. Paulus, dessen Jünger und steter Reisegesell er gewesen, sonder Zweifel wird gelernt haben, der also (1. Cor. 10.) von diesem hochwürdigen Sacrament schreibt: „Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“

Dieweil sich denn die Handlung Christi im heutigen Evangelium mit der am letzten Abendmahl, so viel das Brod oder die erste Gestalt seines allerheiligsten Fronleichnams anlangt, durchaus vergleicht, weil er zu Emmaus, das Brod so wohl genommen, gebenedeit, gebrochen und gereicht hat, als am letzten Abendmahl; nun aber an sich selbst wissentlich und bekannt, daß es am letzten Abendmahl ein wahres Sacrament gewesen: warum wollte es nicht auch allda zu Emmaus für ein Sacrament angenommen und erkannt werden? Ja noch viel mehr, dieweil sich da zu Emmaus ein Mirakel oder zwei dabei begeben, welches doch am letzten Abendmahl nicht geschehen ist; weil man auch zum Ueberfluß weiß, daß der Evangelist Lucas sammt dem heil. Paulus, wie gehört, in ihren Schriften den Brauch haben, des Herrn Fronleichnam unter der Gestalt des Brods eine Brodbrechung zu nennen: wer wollte doch so keck und freventlich sein, daß er sie hierin strafen, oder ihre Worte, Reden oder Meinung an einem Ort anders, denn an einem andern anzunehmen und auszulegen sich unterstehen dürfte? Eine große Vermessenheit wäre dieses nicht allein, sondern müßte auch ein solcher dessen rechtmäßige und genugsame Ursachen anzeigen, welches zu thun, ihm sonder Zweifel unmöglich sein würde.

Daß aber etliche vermeinen und vorgeben, Christus der Herr habe zur Zeit seiner Pilgrimschaft auf Erden vor andern Menschen den Brauch gehabt, daß er das Brod so eben und glatt gebrochen, als wenn es wäre mit einem Messer geschnitten, daß ihn auch die heutigen zwei Jünger an diesem Wahrzeichen erkannt haben sollten, das wollen wir hernach Ende der Predigt verantworten, und neben andern Gegenwürfen ablehnen.

Die andere Beweisung, aus den alten Vätern.

Damit man aber nicht dafür halte, als ob wir die heil. Schrift allein nach unserm Gefallen und Gutdünken auszulegen und zu unserm Vortheil allein dahin zu biegen begehrten, wohin sie weder der heil. Geist, der sie selbst angegeben, gemeint, noch auch die heil. Väter und Kirchenlehrer verstanden haben; so wollen wir etliche Väter und nicht schlechte, sondern diejenigen, welche in beiden Kirchen, der lateinischen und griechischen, bald die alleransehnlichsten gewesen sind, und noch dafür gehalten werden, hierum fragen, wollen hören und sehen, was sie doch von der heutigen Brodbrechung Christi gehalten, und wohin sie dieselbe gedeutet, oder was sie dabei verstanden haben.

Augustinus, ein trefflicher Lehrer in der lateinischen Kirche, den auch Luther selbst einen Lehrer aller Lehrer nennet, hat vor länger als vor zwölfhundert Jahren hievon also geschrieben: „Was den Augen der zwei Jünger zu Emmaus widerfahren, das hat länger nicht gewährt denn bis zur Brodbrechung u. s. w., auf daß nicht jemand gedenke, er habe Christum erkannt zur Zeit, da er außerhalb seines Leibes, d. i. der christlichen Kirche, deren Einigkeit uns der Apostel Paulus im Sacrament des Brods befiehlt, da er sagt (1. Cor. 10.): „„Wir viele sind ein Brod und ein Leib,““ so daß er damals ihre Augen eröffnete, und von ihnen erkannt wurde, als er ihnen das gebenedeite Brod reichte.“ Und bald hernach: „Wir verstehen es nicht unfüglich, daß solche Verhinderung in ihren Augen ein Werk des Satans gewesen sei; doch ist dieselbe von Christo länger nicht verhängt oder gestattet worden, als bis zum Sacrament des Brods; daraus denn abzunehmen, daß nach empfangener Einigkeit mit seinem Leib das Hinderniß des Feinds abgeschafft werde, damit man Christum zu erkennen vermöge.“

Aus diesen Worten und Zeugnissen des Augustinus hören wir zum zweitenmal, daß diese zwei heutigen Jünger so lang in Unwissenheit des Glaubens und Unerkenntniß Christi gewesen und geblieben sind, bis das Sacrament des Brods bei ihnen angegangen ist. Und damit nicht etwa einer vermeine, das Wörtlein „Sacrament“ heiße allhier wie sonst an vielen andern Orten soviel als ein „Geheimniß“, so meldet der heil. Augustinus mit besondrem Fleiß darauf, die „Empfahung des Leibes Christi“, gewiß anzuzeigen, daß er allhier nicht von einem jeden oder andern Geheimniß, sondern vielmehr vom wahrhaften Sacrament des Leibes oder Fronleichnams Christi rede, durch dessen Empfahung diese zwei Jünger in die Erkenntniß des Herrn gekommen sind, als wollte er sagen: „Weil und so lange die zwei Jünger ohne den Glauben an

Christum und ohne sein heil. Sacrament gewesen, so lange hat der böse Geist Gewalt über sie gehabt, sie zu verblenden, oder in Blindheit und Unwissenheit des Glaubens an Christum zu halten; sobald sie aber die Lehre Christi angehört und seinen heil. Fronleichnam empfangen haben, da hat der leidige Satan keinen Platz oder Statt mehr bei ihnen gefunden, sondern unverzüglich weichen und abtreten müssen."

Eben also und nicht anders versteht auch diesen Text von der Brodbrechung in der griechischen Kirche der heil. Chrysostomus (oder der Verfasser des unvollendeten Werkes über Matthäus), der also schreibt: „Man muß einen Unterschied machen zwischen der Heiligung und dem geheiligten Ding. Denn das ist und heißt eine Heiligung, was ein ander Ding heilig macht; ein geheiligt Ding aber, ob es schon an sich selbst heilig ist, kann doch einem andern die Heiligkeit nicht geben. So wenn du das gemeine Brod segnest, so hast du es heilig gemacht, nach den Worten Pauli (1. Tim. 4.): „Es wird geheiliget durch das Wort Gottes und das Gebet;" doch die Heiligkeit selber hast du nicht verrichtet. Was aber der Priester von seiner Hand gibt, das ist nicht allein geheiligt, sondern die Heiligung oder das Heiligthum selber. Denn allda wird nicht allein gereicht, was man siehet (nämlich das Brod oder die Gestalt desselben), sondern auch das, so man darunter verstehet (als den Leib Christi). Demnach hat es hierin diese Meinung, daß man von dem geheiligten Brod den unvernünftigen Thieren vorwerfen und den Ungläubigen geben kann; denn es heiligt den nicht, der es geneußt. Wenn aber das, so von des Priesters Hand genommen wird, andres nichts wäre, als was man ob Tisch ißt; so würde jedermann (das Brod) am Tisch essen, und niemand von der Hand des Priesters dasselbige empfahen. Derhalben hat Christus der Herr auf dem Weg das Brod nicht allein gebenedeiet und gesegnet, sondern auch solches dem Cleophas und seinem Gesellen gegeben; wie auch Paulus (Act. 27.) im Schiff das Brod nicht allein gesegnet, sondern auch dem Lucas sammt andern Jüngern gereicht. Was nun von der Hand gereicht, das soll weder den unvernünftigen Thieren, noch auch den Ungläubigen gegeben werden; denn es ist nicht allein geheiliget, sondern auch die Heiligkeit oder das Heiligthum selber, und heiliget dazu den, der es empfahet."

Allhier macht der heil. Lehrer einen Unterschied zwischen dem gemeinen Brod, darüber der Segen gesprochen oder das Benedicite gebetet wird, und zwischen dem Brod, welches consecrirt und in den Leib Christi verwandelt ist, und zeigt ferner an, obwohl diesen beiden Brode geheiliget, so sei doch jenes weiter nichts denn geheiliget, das andere aber, so nämlich von des Priesters Hand gereicht, sei nicht allein geheiliget, sondern dazu die Heiligung selber und mache ferner den Communicanten

auch heilig. Auf diesen Unterschied und Bericht meldet er weiter und gibt mit klaren ausdrücklichen Worten zu verstehen, daß Christus zu Emmaus dem Cleophas und seinem Gesellen, item Paulus im Schiff dem Lucas und andern Jüngern nicht das erste und einfältiger Weise geheiligte, sondern das anders geheiligte und heiligmachende Brod, welches der Leib Christi selber ist, gereicht habe.

Auf daß aber in dem Mund nicht allein zweier, sondern auch des dritten wahrhaften Zeugen nach der Lehre Christi (Matth. 18. Joh. 8.) diese unsere angegebene Lehre bestehe und genugsam bekräftiget werde, so haben wir für uns oder auf unserer Seite noch einen herrlichen vortrefflichen Lehrer, nämlich den heil. Theophylactus. Dieser schreibet über die heutige Brodbrechung also: „Wir werden aber allhier noch an etwas weiteres erinnert, nämlich daß denen, so das gebenedeite (oder consecrirte) Brod empfangen, die Augen eröffnet werden, damit sie den Herrn erkennen. Denn eine große unaussprechliche Kraft hat das Fleisch Christi." Ist dem nun also, soll das Fleisch Christi, wie Theophylactus lehrt und an sich selber unläugbar ist, eine große unaussprechliche Kraft haben, sollen denen, so das heilige und sacramentalische Brod empfangen, die Augen aufgethan werden, daß sie Christum erkennen mögen; hat sich nun aber solche Kraft in dem heiligen Brod befunden, und bei den zwei Jüngern, die es zu Emmaus genossen, erzeigt: wie könnte man doch sagen oder ja nur gedenken, daß dasselbige ein anderes als das sacramentalische Brod, d. i. das wahre Sacrament unter der Gestalt des Brods gewesen wäre? und eben das und kein andres Brod, davon Christus Joh. 6. redet, nämlich er selber?

Mit Augustinus, Chrysostomus und Theophylactus halten es auch hierin Euthymius und Beda, welcher den vorgesetzten Text des Augustinus zur Bestätigung seiner Meinung anzeucht und anführt, und vor diesen allen der heil. Hesichius, ein Jünger und Zuhörer des heil. Gregorius von Nazianz, der diese Mahlzeit zu Emmaus coena mystica, d. i. ein figürliches Nachtmahl nennet, sonder Zweifel darum, daß Christus nicht allein leiblich in seiner sichtbaren menschlichen Gestalt allda gewesen, sondern auch wahrhaftig unter der Figur und Gestalt des gebenedeiten und consecrirten Brods gegenwärtig gewesen und genossen worden.

Die dritte Beweisung, aus den Theologen und katholischen Lehrern.

Bei dieser dritten Probation kann ich das in Wahrheit berichten, daß ich für meine Person, wie fleißig ich auch dieser Brodbrechung nachgelesen, weder aus allen heil. Vätern und rechten Kirchenlehrern, noch

auch unter allen andern katholischen Scribenten keinen, ja keinen einzigen gefunden, der die Gegenmeinung wider uns ernstlich verfochte (denn was Dionysius Carthusianus, Nicolaus Lyranus und Wilhelmus Widefordus in einer andern Meinung melden, das wird hernach gar fein und genugsam verantwortet und entschuldiget werden), ja so gewiß, so beständig, so katholisch und allgemein ist diese unsere Lehre, daß sie auch sogar von allen katholischen Universitäten und hohen Schulen angenommen, in denselben allenthalben öffentlich bekannt und gelesen, dazu auch von den höchsten, ansehnlichsten und namhaftesten Theologen und allergelehrtesten Männern, so zu unserer Zeit gelebt, als wie Männer vor das Haus Gottes sich gesetzt, mit ihren herrlichen ausgegangenen Büchern sowohl als mündlichen Lehren der christlichen Kirche zum meisten gedienet, und unsere allerheiligste und allein seligmachende Religion wider allerlei entstandene und schwebende Ketzereien starkmüthig beschützt und ritterlich erhalten haben, und noch schützen und erhalten, defendirt und verfochten wird. Also daß gewißlich einer, der sich anmaßen wollte, wider diese Auslegung des heutigen Texts, wider die einhellige Lehre der heil. Väter, wider den Consens und die herrliche Zusammenstimmung der vortrefflichsten Theologen sowohl als der katholischen Hohenschulen eine andre fremde, widerwärtige Meinung nicht allein zu schöpfen und vorzunehmen, sondern auch hartnäckiger Weise zu behärten oder stutzig darauf zu verharren, billiger Weise mehr für einen Neuerer, als für einen eifrigen katholischen Lehrer, der es mit dem christlichen Volk, auch mit Erhaltung und Erweiterung unsres allerheiligsten katholischen Glaubens gut meine, soll gehalten werden. Ja ein solcher wäre hierin ärger, denn viele der neuen sectischen Lehrer, welche, wie sie auch sonst wider die eine Gestalt des heil. Sacraments mit Worten und Werken toben und wüthen, dennoch die heutige Brodbrechung für das wahre Sacrament des zarten Fronleichnams oder Abendmahls Christi passiren lassen, auch selbst dafür annehmen und erkennen, wie jetzt hernach zu sehen.

Die vierte Beweisung, aus den sectischen Theologen.

Damit wir aus diesen nicht mehr denn nur einen einzigen, doch einen sehr ansehnlichen weitberühmten anziehen, und desselben Meinung von Wort zu Wort hieher setzen, so schreibt M. Johannes Matthesius, Prädicant in S. Joachimsthal in seinen hinterlassenen Predigten von dem Leben oder der Historie Christi also: „Da sie (die zwei Jünger zu Emmaus) nun über Tisch saßen, nahm Jesus das Brod, dankte, brach es und gab's ihnen. Was dieß für ein Brodbrechen gewesen sei, will der Text nicht klar aussagen; weil aber der zwei Jünger Augen hier

zum besten geöffnet, wie Adams und Evä zu ihrem Schaden aufgethan wurden, und sie erkennen ihn aus dem Brodbrechen, wie sie selber bekennen, weiß ich die Meinung nicht zu widerfechten, daß der Herr allhier seinen Leib und Blut gebrochen und ausgetheilt habe. Denn so pflegt S. Lucas auch in den Geschichten der Apostel zu reden (2.), daß die Apostel das Brod brachen, hin und her in Häusern, da er auch ohne Zweifel von der Austheilung des hochwürdigen Sacraments redet, ob er wohl nur das Brod allein nennet."

Dieser Meinung ist auch M. Chemnitius, einer aus den sechs Bergischen Vätern und Autoren des Concordienbuchs, bei den Neugläubigen und Lutheranern ein trefflich gelehrter Mann; item Philippus Melanchthon selber.

Widerlegung der Argumente des Gegentheils.

So viel aber Dionysius Carthusianus anlangt, der irgend an einem Ort eine andre Meinung anzeigt, obwohl derselbe ein vornehmer Lehrer, in der heil. Schrift trefflich wohl belesen und erfahren, so ist er doch (pace illius dictum) bei uns und ohne Zweifel bei allen recht Gelehrten in so hohem Ansehen bei weitem nicht, daß wir ihn dem heil. Augustinus und andern dergleichen Vätern und Lehrern wollten vorziehen. Und ist allhier eine gemeine Regel von den Autoritäten und Zeugnissen der heil. Väter und Lehrer zu merken, wie auch jederzeit alle Gelehrten und Verständigen solche mit Fleiß observirt und gehalten haben: wenn sich etwa in Quästionen oder Handlungen und Punkten außerhalb der Artikel des Glaubens ungleiche und strittige Meinungen finden, daß man alsdann gemeiniglich denjenigen Autoren und deren Schriften beifallen solle, welche einestheils ansehnlicher, einestheils auch andere in der Anzahl übertreffen, also und gegenwärtiger Quästion und Frage: ob die Brodbrechung zu Emmaus ein Sacrament gewesen sei? Weil wir ansehnlichere, ältere und mehr Lehrer haben, die mit uns den bejahenden Theil, daß es nämlich ein wahres Sacrament gewesen sei, erwählen und defendiren, so wäre es ein unweislich Ding, wenn einer den einzigen Dionysius Carthusianus so hoch halten wöllte, daß er deßhalb viele noch ansehnlichere Väter und andre wahrhafte Zeugnisse zurückwerfen, und hingegen seinen Dionysius allein gelten und Recht haben lassen wollte.

Zum andern, wissen wir den heil. Dionysius Carthusianus in allem seinem Leben, befinden ihn auch noch heutigen Tags aus seinen vielfältigen Schriften von der tiefen Demuth und Niederträchtigkeit, daß er sich gewißlich weder dem heil. Augustinus, noch auch andern Vätern und

alten Kirchenlehrern niemals gleichgeachtet hat. Und sollte ihm damals eingefallen oder zu Gedächtniß gekommen sein, daß der heil. Augustinus sammt andern vorgemeldten Lehrern von dem gegenwärtigen Handel eine andre Meinung hätten und führten, gewißlich würde er sich derselben nicht widersetzt, sondern vielmehr selbst willig unterworfen und damit durchaus verglichen haben. Es wird ihm auch sonder Zweifel noch auf diese Stunde keiner einen Gefallen daran thun, wenn er den heil. Augustinus und so viele andre christliche Lehrer hinter die Thüre stellen, und ihn allein hervorziehen und zuvörderst ansetzen wollte.

Zum dritten, so ist die Frage zur Zeit des Dionysius nicht also gemein gewesen, haben sich auch die Gelehrten nicht sonders darum angenommen. Und ist allhier gleicher Gestalt kein Zweifel, sollte dieser friedliebende Mann in einer Zeit auf Erden gewesen sein, darin die Theologen in diesem Handel durchaus einig, sollte er gewußt haben, daß eine andere Lehre nicht allein in den Büchern der heil. Väter zu finden, sondern auch noch auf allen christlichen Hochschulen und bei allen Gottesgelehrten vorhanden, so würde er sich wahrhaftig eher in einen Finger gebissen, denn daß er eine andre besondre Meinung mit Gewalt wollte geschützt und erhalten, sich auch hindurch hochmüthig über alle andern gebrochen haben.

Zum vierten, ist er ein solcher abgesagter Feind aller falschen unreinen Lehre und ein so eifriger Liebhaber des rechten und alleinseligmachenden Glaubens gewesen, daß er den Ketzern auch den allerwenigsten Beifall in keinem Ding gethan, und die reine Lehre nach allem seinem Vermögen gepflanzt und vertheidiget hat. Sollte er aber zu diesen unsern letzten Zeiten gelebt und geschrieben, darneben auch gewußt und gesehen haben, mit was für großer Gewalt das gemeine Volk auf beide Gestalten bringe; daß es derhalben die höchste Nothdurft erheische, sich dahin zu beemsigen, damit man solchen Leuten den christlichen Brauch von allerlei Gestalt auf allerlei Mittel und Wege einrede, würde er ohne allen Zweifel seinem christlichen Eifer nach hierin nicht der letzte, sondern wohl etwa der erste und vorderste gewesen sein. Weil denn die Communion und Speisung unter einer Gestalt zu Emmaus nicht wenig zum Handel dient, und alle katholischen Lehrer dieser Zeit sich derselben, wo es die Gelegenheit gibt, gebrauchen, halten wir gänzlich dafür, daß er's sich seinem sorgfältigen Gewissen nach für eine große Sünde und höchstes Aergerniß würde geachtet und gerechnet haben, wenn er diesem widersprochen, und eine neue ärgerliche Meinung auf die Bahn gebracht hätte, wodurch nicht allein die Unkatholischen in ihrem Irrthum wären bestärkt, sondern auch die katholischen Christen in ihrer rechten Lehre zweifelhaftig gemacht worden.

Zum fünften und letzten, hat er diese seine Meinung weder halsstarrig defendirt, noch auch ausführlich nach längs tractirt und gehandelt, sondern dieselbige allein einfältiger Weise mit Worten angezeiget. Denn in allem miteinander hat er hievon mehr nicht geschrieben, denn diese kurzen Worte: (Christus hat zu Emmaus das Brod gesegnet), „doch nicht in seinen Leib verwandelt, wie am Abendmahl, sondern dem gemeinen Brauch nach die Speise gebenedeiet." Und diese wenigen Worte werden ihn meines Erachtens in eilender Auslegung des heutigen Evangeliums also entfallen sein, daß er von der Lehre des heil. Augustinus, Chrysostomus, Theophylactus und andrer entweder nichts gewußt, oder doch derselben sich damals alsbald nicht wird erinnert haben. Ich mache mir auch summariter davon zu reden keinen Zweifel, wenn er, wie zuvor gemeldet, zu dieser Zeit leben und die einhellige Lehre aller rechten Theologen und andres mehr wissen und erkennen sollte, er würde sich nicht lange besinnen, viel weniger scheuen, seine Meinung hierin zu ändern, und sich etwa beiläufig auf die Weise entschuldigen, wie ich jetzt kürzlich gethan habe. Demnach ich im wenigsten nicht befürchte oder dafür halte, als ob ich ihm hierin zu kurz gethan, oder seinem Lob etwas genommen, oder auch ihn in seiner Lehre etwas gröblich getadelt habe, wie ich denn hiemit öffentlich bezeuge, daß mein Vornehmen allhier mit nichten gewesen, ihn auch im geringsten zu verkleinern, sondern einfältiger Weise dasjenige zu widerlegen, was irgend einer zur Beschönigung und Vertheidigung seines Irrthums aus den Schriften des Dionysius Carthusianus ziehen und vorwenden möchte.

Daß für's andre, etliche die Brodbrechung Christi, dabei er von den zwei Jüngern erkannt worden, dahin deuten wollen, als ob Christus einen besondern Brauch gehabt, das Brod zu brechen, wie man es sonst mit dem Messer schneidet, hat solches weder in noch außerhalb der heil. Schrift seinen rechten beständigen Grund. Dionysius Carthusianus thut dessen gleichwohl Meldung, aber allein recitative, daß es nämlich etliche dafür halten, erklärt sich aber gar nicht, daß er dieser Meinung sei. Nicolaus Lyranus und Wilhelm Widesordus gedenken dieses auch, es wird aber von andern nicht also angenommen. Und gewißlich sollte es diese eigentliche Meinung haben, so würden andre Schriftausleger solches nicht verschwiegen, sondern vielmehr lauter angezeigt haben, bevorab, weil wir mehr als einmal in den Evangelien lesen, daß Christus das Brod gebrochen habe. Wir lassen es derhalben, wo nicht pro anili fabula, jedoch für ein sehr ungewiß und ungegründet Ding fahren.

Zum dritten geben vorgemeldte sectische Lehrer (fälschlich) vor, der Evangelist Lucas habe hier eine Synecdoche gebraucht, und partem pro toto, d. i. ein Stück für das ganze oder eine Gestalt für beide gesetzt.

Mit was für Grund aber oder Ungrund dieß gesagt werde, gibt uns die heutige evangelische Historie selber zu erkennen. Denn außerdem, daß des Kelchs, des Weins oder der andern Gestalt durchaus mit keinem einzigen Wort gedacht wird, zeigt der Text noch dazu an, daß Christus, sobald er das Brod gebenedeiet, gebrochen und gereicht, sich auch hiedurch zu erkennen gegeben habe, von Stund an vor ihren Augen verschwunden sei. Die heil. Lehrer auch, zuvor von uns angezogen, nämlich Augustinus, Chrysostomus, Theophylactus, Hesichius, Euthymius und Beda, welche gar fleißig über das heutige Evangelium schrieben, thun dessen auch im geringsten nicht Meldung. Zudem, daß allhier kein Kelch, sondern allein die eine Gestalt des Brods den Jüngern gegeben worden, verstehen wir klärlich aus den Worten des heil. Augustinus, der die heutige Communion oder Speisung nennet, das Sacrament des Brods allein; denn sonst, wenn Christus die andre Gestalt sowohl als die erste gebraucht, würde Augustinus gewißlich des Brods allein nicht gedacht haben.

Zum vierten, vermeint uns Chemnitius mit dem abzutreiben, oder doch die Synecdoche einzureden, daß es sich nicht gebühre, und unsrem eigenen Vorgeben nach ein Sacrilegium sei, die eine Gestalt allein, oder Brod ohne Wein, zu consecriren. Hierauf geben wir zweierlei Antwort. Die erste ist diese, daß uns Lucas weiter nicht beschreibt, als was sich mit dem Brodbrechen bei und vor den Jüngern ereignet und begeben habe. Was will dann Chemnitius, wo es ohne Noth, wider die ausdrücklichen Worte und Historie, sein Gedicht einmengen? Zum andern, weiß und versteht jetzt gemeldter Chemnitius vielleicht sowohl als wir, daß Christus als ex potestate excellentiae nicht allein vollmächtige Gewalt hat, mit den heil. Sacramenten zu schaffen und zu ordnen, dieselben einzusetzen, darin zu ändern, dazu und davon zu thun, sondern daß er auch sogar an die Sacramente mit nichten gebunden sei, also, wenn es vonnöthen und sein Wille, daß er auch den effectus sacramentorum sine sacramentis oder die Gnade, so den heil. Sacramenten einverleibt, wohl ohne die heil. Sacramente geben und mittheilen kann. Weil denn Christus so viel Macht bei den hochwürdigen Sacramenten hat, wie ihm gewißlich dieselbe niemand weder absprechen noch nehmen wird, wer wollte ihm denn mit Gewalt aufdringen können, daß er allemal, so oft es ihm gefällig, seinen zarten Fronleichnam zu reichen, kurzum beide Gestalten, wie wir Priester, consecriren und genießen müßte?

Und weil Chemnitius vermeint, er habe uns allhier eben gar in Sack gesteckt, und so weit gebracht, daß wir uns auch (wie er sich denn hochmüthig, doch vergeblich rühmet) weder regen noch wegen mehr können, so fragen wir ihn, ob er Christum für so gering und schlecht halte, daß er sich auch selber die Hände gebunden, und die Gewalt über die Sa-

cramente dermaßen genommen habe, daß er auch bei denselben weiter und mehr nicht könne oder vermöge, als ein andrer gemeiner Priester? Gewißlich wird er dieses, als der sonst die Ehre und Hoheit des Sohnes Gottes so stark verfechten will, nicht sagen, sondern mit uns bekennen müssen, daß es ganz zu dem Willen und Wohlgefallen Christi stehe, mit diesen und andern Sacramenten zu thun und zu lassen, und entweder alles, wie andre Priester darin zu verrichten, oder aber etwas auszulassen, oder auch die Sacramente gar auf einen Ort zu setzen, und ohne dieselben seine Gnade mitzutheilen. Sonst wenn Petrus oder ein anderer aus der Zahl der Elfe zu Emmaus gewesen, und dieß, so wir im heutigen Evangelium von Christo lesen, verrichtet hätte, da möchte Chemnitius etwa befugt sein, eine solche Pracht zu führen, und dennoch noch gar nicht. Denn obwohl der ordentliche Weg, wie oben davon gelehrt, Brod und Wein zusammen, und keines ohne das andere zu consecriren, so könnte vielleicht ein Fall angezeigt werden, dadurch solches eben wohl ohne ein Sacrilegium geschehen möchte. Es ist aber dieses Orts nicht, von diesem zu handeln.

Wohlan, bis daher haben wir nun erstlich aus heil. göttlicher Schrift; zum andern aus den uralten, ansehnlichsten Vätern und Lehrern der lateinischen und griechischen Kirche, zum dritten aus den neuen katholischen Theologen und Scribenten, zum vierten auch aus den sectischen Lehrern nach längs angezeigt, und meines Erachtens stattlich genugsam bewiesen, daß die Brodbrechung Christi zu Emmaus ein wahrhaftes Sacrament gewesen, und den zwei Jüngern daselbst das heil. Nachtmahl des Herrn unter einer Gestalt gereicht worden sei, und dieß von Christo selber; haben darauf zum Ueberfluß abgelehnet, was irgend wider diese unsere allgemeine Lehre möchte aufgebracht werden, also daß ich nicht erachten könnte, was doch weiter an gutem, sattem, ausführlichem Bericht einem rechten Christen mangeln sollte.

Wenn aber jemand gefunden würde, dem diese unsere Beweise und unwidersprechlichen Zeugnisse nicht genugsam wären, oder auch gar nicht gefielen, der mag sich ahnden und melden, wir wollen ihn sehen und hören. Es trete einer hervor, erweise uns aus der Schrift das Widerspiel, er zeige uns an so viel heil. Väter und Lehrer, so ansehnliche Universitäten und hohe Schulen, so treffliche neue Scribenten, wie wir gethan haben, er widerlege uns auch letztlich unsere Argumente und Beweise, wie wir die, so wider uns sind, abgelehnt haben, so wollen wir sehen, ob wir uns eines andern besinnen, unsere Meinung fallen lassen, und eine andre annehmen möchten. Gewißlich aber wird allhier niemand daheim sein oder gefunden werden, der sich eines solchen unterstehen dürfte. Trotz einem, er sei wer er wolle!

Derhalben, ihr Auserwählten, weil wir für uns haben die heil. Schrift, die alten und neuen Väter und Lehrer, beide, katholische und unkatholische (obwohl wir der unkatholischen nicht bedürfen), weil man auf allen katholischen hohen Schulen, darauf die allergelehrtesten Männer gefunden werden, öffentlich also lehrt, was wollten wir uns denn zeihen, daß wir von diesen allen hinwegfallen, und etwas andres erdichten oder annehmen wollten? Nein bei Leibe! das sollen und wollen wir mit nichten thun, sondern vielmehr uns zu diesen heil. Lehrern gutwillig finden, und so lange bei ihnen halten, bis uns die heil. katholische Kirche irgend eines andern (was doch langsam geschehen wird) möchte berichten, und sich endlich gegen uns erklären, was wir hievon in einem oder dem andern Weg halten, und bei der Brodbrechung zu Emmaus verstehen sollen.

Wir halten und glauben also gütiglich, daß Christus in eigener Person seinen heil. und zarten Fronleichnam zweimal, erstlich am grünen Donnerstag seinen Aposteln unter beiden, darnach am heil. Ostertag den Jüngern zu Emmaus unter einer Gestalt gereicht, und dadurch sich gleichsam mit dem Werk selber dahin erklärt habe, daß ihm beiderlei Ausspendung, nämlich unter einer und beiden Gestalten gefällig, also daß man zu einer jeden sein eigenes Exempel und Werk anzeigen könne. Ist Sache, daß es die christliche Kirche in beiden Gestalten gibt, so beruft sie sich auf das erstemal, und thut, was Christus am letzten Abendmahl ausgespendet hat. Im Fall sie aber aus rechtmäßigen Ursachen, wie jetzt, den Kelch einstellt, oder nur eine Gestalt reicht, so handelt sie nach demjenigen, das der Herr Christus am Tag seiner Auferstehung zu Emmaus bei den zwei Jüngern gethan hat. Wir lassen uns also durchaus gefallen, was die heil. katholische Kirche, unsere getreue Mutter hierin ordnet; halten dafür, daß sie den Handel, wie oben vermeldet, viel besser verstehe denn wir; zweifeln auch keineswegs, der heil. Geist lehre sie, wie andre Wahrheit, also auch diese selber. Und wie wir ihr vertrauen in andern Sachen unsres Heils, haben weder Beschwerniß noch Bedenken darin; wie wir ihr vertrauen mit der heil. Taufe, darin sie in etlichen Dingen einen andern Brauch hält, denn die Apostel selbst gehalten, haben dennoch keinen Mangel daran, sondern glauben festiglich und recht, daß wir darin von der Erbsünde gereiniget worden, trauen ihr noch heutigen Tags mit der priesterlichen Absolution, wodurch sie uns an Christi Statt die Sünden nachläßt, und setzen auch darin keinen Zweifel, trauen ihr mit dem Evangelium und dem heil. Wort Gottes, und halten dafür, daß sie rein und ungefälscht mit demselben umgehe, und unser Heil auf's treulichste damit suche u. s. w. Warum wollten wir denn erst an der heil. Communion einen Fehler oder Mangel haben

(finden), oder ein Mißtrauen in unsere geistliche Mutter, die christliche Kirche setzen? Mit nichten wollen wir solches thun, sondern ungezweifelt halten und glauben, und ein gewisses Vertrauen zu ihr haben und tragen, daß sie uns den ganzen Christus, der sonst an sich selbst unzertrennt, unter einer Gestalt sowohl als unter beiden, und unter einer kleinen Hostie sowohl als unter einer großen reiche, daß sie uns gebe zugleich auch damit alle und jede Frucht und Nutzbarkeit, so diesem heil. Sacrament mitgetheilt und eingeleibt. In diesem Glauben wollen wir bleiben und verharren bis an unser Ende, und unterdessen dieses hochwürdige Sacrament, so oft wir dasselbe bedürfen, nach jetzigem katholischen Brauch empfangen und nießen, uns auch eines christlichen Lebens und Wandels befleißen; so werden wir ohne allen Zweifel zeitlich der göttlichen Gnade, Huld und Liebe, ewig aber der himmlischen Seligkeit theilhaftig werden, Amen.

Reſt.

Roſengarten, das iſt, fünfundvierzig catholiſche Predigen auff die fürnemſten Feſt und Feiertäge des ganzen Jars, der allerheiligſten unbefleckten Junckfrauen und Himmelkönigin Mariä, aus vielen uralten, bewährten und andächtigen Kirchenlehrern mit höchſtem Fleiß zuſammengebracht, beſchrieben und gepredigt; anjetzt aber zu Beförderung Chriſtlicher Religion und Andacht, zu Nutz, Troſt und ſonderm Wolgefallen allen Catholiſchen Pfarrherrn, Predigern, auch andern frommen, und der allzeit gebenedeiten Mutter Gottes ſonders zugethanen gutherzigen Chriſten in Druck verfertiget: durch den Ehrwürdigen in Gott Vattern und Herrn, Quirinum Reſt, Abbt des würdigen und berümten Cloſters Tegernſee, im Hertzogthum Bayern gelegen. Ingolſtadt. 1585. 4°.

Der Verfaſſer hat, wie wir aus ſeiner weitläufigen, ſchönen Dedication an den Erzbiſchof Ernſt von Köln u. ſ. w. erſehen, dieſe Predigten erſt am ſpäten Abend ſeines Lebens, nachdem er bereits 51 Jahre in Tegernſee zugebracht, herausgegeben. In ſeiner Cenſur über dieſelbigen ſpricht ſich der damalige Procanzler der Univerſität Ingolſtadt, Albertus Hunger unter anderm alſo aus: dieſe Predigten ſeien insbeſondre denen zu empfehlen, qui veteris testamenti de hac incomparabili virgine promissiones, vaticinia, figuras sensusque allegoricos pernoscere cupiunt.

Am Fest der Empfängniß Mariä.

Wie eine Lilie unter den Dörnern, also ist meine Freundin unter den Töchtern. Cant. 2, 2.

Es ist gewiß, Kinder Gottes, und ungezweifelt, daß fürwahr unter allen Creaturen dieser Welt keine erfunden wird, die mit so vielerlei Gaben geziert ist, daß dagegen die Vollkommenheit aller Tugenden Mariä, der Mutter Gottes, könnte angezeigt, bedeutet, oder derselben verglichen werden. Jedoch hat die heil. Schrift diesen Brauch, weil sie alle Tugenden Mariä an keiner einzigen Creatur in einer Summa findet, daß sie viele edle und vornehme Creaturen vorwendet, und was schönes, herrliches, tapferes und theures an einer jeden ist, herausklaubt, und wie in ein Büschlein ineinander bindet, damit dennoch das Lob, Preis und die Ehr Mariä etlichermaßen gerühmet, und dem Einfältigen zu verstehen gegeben und eingebildet werde; als da sie in dem hohen Lied (6.) mit der Morgenröthe, in den Numeri (17.) mit der Ruthe Aarons, die daselbst ohne alle Frucht gegrünet hat, im Exodus (3.) mit dem Busch, den Moses hat brennen, aber nicht verzehren gesehen, verglichen wird, ihre Zier und von Gott gegebene reine Fruchtbarkeit damit anzuzeigen. Dergleichen geschieht auch mit etlichen Exempeln der heil. Weiber, als in der schönen Rachel, in der Demüthigkeit der Esther und in der Zierlichkeit der frommen Judith. Und über solches auch geschieht zuletzt in etlichen Gleichnissen der Geschöpfe oder Creaturen Gottes, daß diese heil. Jungfrau zu Zeiten wird verglichen mit der Sonne, dem Mond (Cant. 6.), einer wohlriechenden Rose oder Lilie, wie die Worte am Anfang meiner Predigt haben gelautet.

„Wie eine Lilie unter den Dörnern."

Diese Worte werden nicht unbillig dem hochzeitlichen Tag der Empfängniß Mariä zugeeignet. Auf daß wir aber derselben Worte einen vollkommeneren Verstand haben, muß ich im Anfang etwas weitläufiger auch von den Disteln und Dornen sagen; alsdann werdet ihr diese Worte etwas klarer und verständlicher vernehmen. Denn für's erste, so sind die Lilien in Dornen. Für's andere, so sind Lilien unter den Dornen. Für's dritte, so sind auch Lilien ob den Dornen.

Für's erste habe ich gesagt, daß Lilien seien in den Dornen. Darunter wird verstanden die Jungfrauschaft, die auf mancherlei Wege

durch Versuchung angefochten, aber doch nicht gemailigt (bemackelt) oder gefällt wird; wie Moses (Deut. 32.) von etlichen spricht: „Außen wird sie das Schwert umbringen, und inwendig der Schrecken, beide, Jünglinge und Jungfrauen, die Säuglinge mit dem alten Mann." Und in dieser Zahl werden beschlossen die fünf gescheidten Jungfrauen, die in ihren Ampeln haben gehabt das Oel; welche der heil. Paulus (2. Cor. 4.) also beschreibt: „Wir haben diesen Schatz in irdenen Geschirren," die bald verletzt und zerbrochen, aber nimmer herwieder gebracht mögen werden. Was ist dieses irdene Geschirr andres, denn der menschliche Leib, und der Schatz die Keuschheit oder Jungfrauschaft? Die kostbarlicher ist über allen Reichthum; und was der Mensch kann begehren, oder gedenken, mag ihr nicht verglichen werden. (Eccli. 26.) Da wird nicht des Leibs gedacht, sondern allein geschieht Meldung der Seele. Denn es kann wohl ein Mann oder Weibsbild eine Jungfrau mit dem Leib sein, aber durch einen bösen Willen unkeusch genug. Derhalben solche keine Belohnung von Gott haben zu erwarten, sondern viel mehr Strafe; denn ein böser Wille wird vor Gott für das Werk gehalten, wie Christus selber bezeugt (Matth. 5.): „Welcher sieht ein Weibsbild, dieselbige zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Deß sich Jeremias beklagt (Thren. 1.): „Ihre Priester seufzen, und ihre Jungfrauen sehen jämmerlich." Dessen uns die fünf thörichten Jungfrauen eine Figur und Ebenbild sind, welche wohl hatten Lampen, aber ohne Oel, d. i. sie waren Jungfrauen in der Person, aber nicht mit dem Willen. Derhalben sie Gott nicht erkannt hat, und ausgeschlossen von dem Himmelreich.

Noch ist eine Lilie, die etwas höher ist ob den Dornen, d. i. die heil. Jungfrau Mariä, die also hoch geadelt ist worden von Gott, und also mit Gnade erfüllet, daß sie keine unreinen Gedanken je gehabt, noch einige fleischliche Begier oder Bewegung je empfunden. Derhalben sie nicht unbillig eine Lilie wird genannt ob den Dornen, d. i. über allen sündhaften Menschen. Nun wollen wir sehen, was doch die Lilie für Eigenschaften habe, und wie dieselben zugeeignet mögen werden Mariä der heil. Jungfrau.

Zum ersten hat die Lilie diese Eigenschaft, daß sie schön und schneeweiß ist. Dadurch wird verstanden die Reinigkeit und Unvermailigung Mariä von allen Sünden. Denn wie eine Lilie in ihrem Gewächs und süßen Geruch übertrifft alle andren Blumen, also die heil. und reine Jungfrau die Mutter Gottes. Wiewohl sie aus dem jüdischen Samen empfangen und geboren worden, so ist doch ihre Empfängniß etwas vortrefflicheres gewesen in ihrer Geburt und Leben; wie denn von ihr singt die heil. christliche Kirche also: Wie eine Dornhecke gebiert eine

Rose, also das jüdische Land Maria. Derhalben die Juden mit allen Menschen auf dieser Welt die Dornhecken werden genannt, niemand ausgenommen; also daß der Spruch des heil. Job (25.) erfüllt wird: „Der Mond scheinet nicht, und die Sterne sind nicht rein vor seinem Angesicht; in wie viel weniger wir sterbliche Menschen?"

Zum andern, so hat die Lilie diese Art, daß sie wächst unter den Dornen, und ihren süßen Geschmack breitet sie aus gegen alle Gegenwärtigen, niemand ausgeschlossen; und je mehr eine Lilie wächst unter den Dornen, je schärfer und lieblicher ist ihr Geruch.

Also die heil. Jungfrau Maria. Wiewohl sie viel Verfolgung hat gelitten, wie auch Christus unser Heiland von den bösen Juden, so ist sie doch allzeit ruhsam gewesen in ihrem Gewissen; also daß sie nicht arges um arges hat gegeben oder vergolten, auch nicht Schmachworte mit bösen Worten vertheidiget, aber in allem guten alles Uebel überwunden. Denn wie das Schwert ihr Herz durchdrungen hat nach der Weissagung Simeons, hat sie kein ungeduldiges Wort lassen hören, noch viel weniger in dem Gemüth erzeigt. Aber in ihrem Herzen hat sie wohl können sagen mit der frommen Susanna, die fälschlich verurtheilt worden war zu dem Tod: „Angst und Noth haben mich umgeben." (Dan. 13.) Welches Wörtlein Susanna ausgelegt und genannt wird eine Lilie, und eben in dieser Auslegung wird der Spruch (Cant. 1.) erfüllt: „Als da war der König in seiner Ruh, d. i. Christus in seinem Sterben, gab meine Narde ihren Geruch." Und eben aus diesem Mitleiden ist mit dieser schönen und weißen Lilie vermischt und hinzugefügt worden eine rothe Rose. Denn das Mitleiden, das sie gehabt mit ihrem allerliebsten Sohn, ist größer gewesen, und hat übertroffen aller Martyrer Leiden. So wollen wir aber diesen Spruch also verstehen: wie ich eine Lilie bin, sagt Christus, d. i. rein und unbefleckt unter den Dornen, d. i. unter den Juden, die mich haben umgeben wie Bienen, und sind erhitzt worden mit dem Feuer des Zorns und Hasses wider mich; also ist auch meine Freundin, d. i. Maria meine allerliebste Mutter unter den Töchtern, d. i. unter der Synagoge der Juden mit ihrem falschen Anklagen, und unter den Heiden mit ihrem falschen Urtheil, in dem sie die Seele meiner Mutter betrübt, bekümmert und angefochten haben.

Zum dritten, so hat die Lilie diese Eigenschaft, daß sie ihre Zier und süßen Geruch in der Blume am höchsten oder in der Höhe erzeigt; welches sich fürwahr auf Maria die heil. Jungfrau wohl schicket und deuten läßt. Denn wiewohl sie groß begabt ist worden von Gott, so hat sie doch keine Hoffart damit erzeigt, sondern alle Demüthigkeit. Denn was sie von Gott empfangen, dasselbe hat sie auch ihm wiederum zuge-

eignet und zugeschrieben, als dem höchsten Gut, davon uns alle Gaben und Gnaden herfließen, wie ihr Lobgesang solches beweist, da sie singt: „Der mächtig ist, hat auch große Dinge mit mir gewirkt," als wollte sie mit dem heil. Paulus (1. Cor. 15.) sprechen: „Aus der Gnade Gottes bin ich, was ich bin," verstehe die Mutter Gottes; wie auch ihr allerliebster Sohn unser Herr und Seligmacher Jesus Christus all sein Thun und Lassen seinem himmlischen Vater hat zugeeignet. „Vater," spricht er, „alles, was mein ist, ist auch dein" (Joh. 17.). Dergleichen hat gethan Maria die heil. Jungfrau.

Zum vierten, hat die Lilie diese Eigenschaft, daß sie mildert alle Schmerzen, und sonderlich die übrige Hitze. Also die heil. Jungfrau Maria: mit ihrer treuen Fürbitte und klarem Exempel mildert sie allen Menschen alle Anfechtungen und Feuer der Verfolgung, sonderlich in ihren Dienern, in welchen sie alles Gift, d. i. alle böse Begier unserer armen Seelen auslöschet, also, daß ihr Trost übertrifft all unser Anliegen und Anfechtung; wie auch David (Ps. 93.) von Gott singet: „Nach dem Maß und Zahl meiner Schmerzen erfrischen deine Tröstungen meine Seele." Daß aber die Lilie ein schönes gelbes Körnlein in der Mitte hat, bedeutet uns auch nicht unbillig den Sohn Gottes, der Mensch ist worden in Maria der heil. Jungfrau. Und also wird Maria genannt die Lilie, aber ihre Frucht Christus, die Blume voller Gnade, wie der weise Mann (Eccli. 24.) in der Person Mariä sagt: „Die Früchte, die an mir hangen oder wachsen, sind voller Ehre und Reichthum." Man pflegt aber den großen Herren, als Königen und Kaisern, zu einer Wollust ihre Wohnungen sonderlich mit Lilien zu zieren. Ei warum wollte nicht auch der heil. Leib Mariä als eine Wohnung des Allerhöchsten mit Lilien geziert und geschmückt sein worden? Ja fürwahr ohne allen Zweifel, wie uns beweist der weise Mann (Cant. 7.): „Dein Bauch ist wie ein Weizenhaufen, umsteckt und umgeben mit Rosen und Lilien," und (Cap. 2.): „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, der unter den Lilien weidet." Also hat Maria wohl erkannt aus der Eingebung und Gnade Gottes, wie ihr allerliebster Sohn eine besondre Freud und Frohlocken habe an den Lilien der Jungfrauschaft, und sie über solches verlobt und versprochen, Keuschheit ihr Lebelang zu behalten; wie Lucas schreibt, daß sie sprach zu dem Engel: „Ich kenne keinen Mann" u. s. w. Also hat sie wohl verstanden, daß Gott lieb habe die Lilien. Darum ist sie auch nicht säumig gewesen, hat wollen den Willen Gottes vollbringen, nämlich daß sie rein sei von aller Befleckung des Leibes und auch der Seele. Und also ist sie umhängt und umgeben worden mit den Lilien aller Tugenden; darum sie ganz zierlich und schön ist und bleibt in Ewigkeit.

So wir denn Gott etwas wollen aufopfern, daran er ein Gefallen habe, siehe, so lehret uns der heil. Bernardus in einer Predigt von der Geburt dieser Jungfrau, also sprechend: „Alles, was du Gott willst aufopfern, dasselbe befiehl den Händen Mariä, die eine schöne weiße Lilie ist.“ Denn es mögen auch unsere Gaben oder Opfer weiße Lilien werden, d. i. rein und angenehm, und wird auch Gott, ein Liebhaber der Lilien, kein Mißfallen haben an unserm Thun und Lassen. Und also wird Maria nicht allein einer Lilie verglichen, sondern auch einer Feldblume, und dasselbe in dieser Meinung, daß sie nicht allein ihren lieblichen Geruch einem jeden gibt, sondern auch allen Menschen frei dahin gestellt ist, wie eine Blume auf freiem Feld; also daß ein jeder von ihr abbrechen kann Exempel der Tugenden, Demuth, Reinigkeit, Geduld, Mitleid, Andacht und Liebe; ja auch, daß ein jeder in ihrer Fürbitte Hülf und Trost findet in allen Leiden und Anfechtungen. Sie schlägt niemand aus, gibt männiglich einen freien Zugang, hilft und rathet in allem, was ihr treues und allezeit angenehmes Gebet und Werbung bei ihrem geliebten Sohn Jesu Christo vermag; welches billig allen Menschen tröstlich ist, ihr aber selbst zu ewig währenden Lob und Ehre gereichet.

Jedoch zum Beschluß dieser Predigt, so treffen auch uns allesammt insgemein diese Lilien und Blumen an. Denn wo Lilien sind mit Lilien, d. i. fromme und gottesfürchtige Menschen beieinander, die da hassen das Böse, aber hangen an dem Guten, solche werden Lilien genannt, und geben in ihrem Thun und Lassen einen süßen Geschmack, ein gut Ebenbild, daran Gott selber ein Gefallen hat, und auch persönlich bei derselben Wohnung sucht und findet, wie er (Matth. 18.) selber sagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Also sehen wir und haben's in guter Erfahrniß, wo Fried und Einigkeit ist in einer Stadt, in einem Haus, oder in einer Versammlung, da ist fürwahr ein göttlicher Garten. Und Christus, der da ist ein Liebhaber des Friedens und der Einigkeit, der verleihet seine Gnade und Segen, also daß solche Einigkeit dem Menschen hier zeitlich zu Wohlfahrt und allem Glück, und dort zum ewigen Heil gereicht. Wo aber fromme Menschen sind unter den bösen, daselbst sind die Lilien unter den Dornen; da ist den Frommen gänzlich vonnöthen, daß sie müssen Geduld lernen tragen, übersehen und überhören; wiewohl solches bei den Weltkindern etwas verächtlich wird geachtet und gehalten. Das mußt du dich aber nicht lassen bekümmern; denn Gott wird schon die Welt mit ihren Liebhabern strafen und urtheilen an unser statt. Aus dieser Zahl war der heil. David, der also sagt (Ps. 119.): „Denen, die da hasseten den Frieden, war ich friedsam“ u. s. w. Denn eine

reine Seele mit einem wahren Glauben, mit ganzer Hoffnung und vollkommener Liebe, die bleibt endlich unverletzt von aller bösen Begier, bleibt auch unter den Bösen fromm, unter den Haderischen friedsam. Und was ist das anders, denn eine Lilie unter den Dornen? Wo aber böse Menschen mit bösen versammelt werden, als hoffärtige mit hoffärtigen, unkeusche mit unkeuschen, geizige mit geizigen u. s. w., denen sagt der weise Mann (Prov. 13.): „Unter den Hoffärtigen ist allezeit Zank und Hader," und sie dürfen sich dennoch wohl dünken, sie thuen der Sachen eben recht, wie auch die Pharisäer, die sich dünkten, besser zu sein, denn andre Menschen, ja weder Christus selber, der sie urtheilen wird nach ihrem Verdienst.

Derohalben so laßt uns die Lilien und Blumen dergestalt an Maria lieben und ehren, also und dergestalt auch von ihr abbrechen, und dieselben gebrauchen, daß wir selbst auch zu Lilien und Blumen erwachsen, oder je vor Gott dafür gehalten mögen werden, damit wir nicht allein selbst Lilien mit Lilien, oder Lilien unter Dornen, d. i. fromm und gottselig mit Gottseligen, oder wenn je andere Dornen sein wollen, die alte Vermaledeiung der Erde an sich behalten, nichts gutes fruchten, dennoch unsere Benedeiung und guten Geruch behalten; sondern auch andre Herzen mit unserm guten Geruch so stark durchdringen, daß sie ihre Unartigkeit des Fluchs verlassen, und auch zu wohlriechenden Lilien werden; damit die ganze Welt gleich als zu einem Paradies werde, in welchem Gott eine Lust hat zu ruhen, und wir letztlich unsres guten Wohlgeschmacks halber dem allmächtigen Weingärtner also lieb und angenehm werden, daß er uns als Lilie von diesem Weltacker abbreche, oben in seinem himmlischen Palast einführe, da wir in ihm, und er in uns bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am Fest der Verkündigung Mariä.

Höret, ihr Himmel, was ich rede, höre, du Erde, die Worte meines Mundes! Deut. 32, 1.

Es hat, ihr Allerliebsten, wie Paulus spricht (Gal. 4.), nachdem die Fülle der Zeit ist kommen, der Herr aller Herren und König aller Könige den großen Boten und Verkünder seiner Zukunft, Gabriel den Erzengel vor sich hergeschickt, daß er sollte bestellen und bereiten eine Herberge, die einem solchen großen Herrn und König füglich und tauglich sei zu bewohnen. Diese ist gewesen die allerseligste und heiligste Jungfrau Maria. Damit wir aber etwas nützliches von der Würde und Gottheit dieses allerlöblichsten Festes, daran Gott ist Mensch worden, könnten reden, hat mich für gut angesehen, die anfänglichen Worte dieser Predigt in der Person des vom Himmel gesandten Brautwerbers und Erzengels Gabriel eurer Liebe vorzuhalten. Derhalben laßt uns, ihr Allerliebsten, hören, was uns dieser fröhliche Bote, von weitem Land herkommend, gutes wolle sagen; merkt auf, was uns dieser himmlische Brautbote neues will verkündigen. Nun sage, o du von Gott gesandter Engel Gabriel, was ist dein Befehl und Werbung? Höret, spricht er, ihr Himmel, was ich rede. Ihr Himmel, spricht er, d. i.: Höret alle himmlischen Geister und ganzes Hofgesind des himmlischen Fürstenthums, was wunderbarliches und freudsames ich thue verkündigen! Wie uns denn die Schrift an einem andern Ort auch dergleichen erzählt: „Die Himmel hören es und freuen sich, und die Erde frohlocket; denn dieses ist ein Tag einer fröhlichen Botschaft; dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat: laßt uns freuen und fröhlich sein an demselben.“ „Höre auch,“ spricht er, „du Erde“, d. i. die irdischen Menschen, die allein irdischen Dingen obliegen.

„Die Worte meines Mundes.“ Denn ich will euch von großen Dingen sagen. „Höre und schweige“ (Eccli. 32.); denn er würde dir von guter Gnade zeugen. Derhalben, o Erde, Erde, Erde, höre meine Rede! Denn seine Worte sind wunderbarlich, lustbarlich, nützlich und ehrlich, indem daß ich spreche: Ave, voll der Gnaden; der Herr ist mit dir, du bist gebenedeiet unter den Weibern. —

Denn diese vier Stücke pflegt man mit Freuden anzuhören, welche alle in dem englischen Gruß vollkommen begriffen, und folgends erklärt werden. Von dem ersten Stück spricht der Evangelist Lucas: „Der

Engel ist eingegangen zu Maria, und hat gesagt: Ave, sei gegrüßt!" In welchem Wort sonderlich gelobt und angezeigt wird die große Schöne und Reinigkeit dieser Jungfrau. Denn das lateinische Wörtlein Ave, welches sonst ein Wort ist, damit man einen pflegt zu grüßen, ist auf deutsch so viel gesprochen, als: ich grüße dich. Wenn wir dasselbe grüßsame Wörtlein Ave wollen nach lateinischer Art herformiren, so wird Ave so viel gesprochen, als sine ve, zu deutsch: ohne Wehe. Da sehet nun, fromme Christen, wie hat doch dieser himmlische Paranymphus seine Botschaft besser können anfahn zu werben, wie hat er die Würdigkeit, Zier und Tugend der Person, dazu er gesandt, besser können hervorstreichen, als nur mit dem einzigen Wörtlein Ave? Denn wer hat je im alten und neuen Testament dergleichen gelesen, daß ein Engel einen Menschen mit diesem wunderholdseligen Wörtlein Ave hat gegrüßt? Und warum das anders, denn daß alle Menschen ohne diese holdseligste Maria unterworfen sind dem Wehe? Davon Johannes (Apoc. 8.) schreibt: „Wehe, wehe, wehe denen, die da wohnen auf Erden!" Wehe erstlich von wegen der Erbsünde, darin alle Menschen empfangen werden. Darnach auch wehe den Menschen von wegen täglicher Sünde und Uebertretung, ohne welche menschliche Blödigkeit hier auf Erden nicht lebt. Zum letzten, wehe den Menschen von wegen der tödtlichen Sünden, die von Gott abscheiden, und zu ewiger Verdammniß führen. Von diesem dreifältigen Weh, darin alle Menschen haften, ist allein Maria gänzlich befreit und abgesondert. Deßhalb ist ihr nicht unbillig dieser freudenreiche Gruß sonderlich vorbehalten gewesen.

Erstlich (spreche ich) ist sie befreit gewesen von dem Weh der Erbsünde, über welche sich Jeremias (15.) in der Person des menschlichen Geschlechts beklagt: „Weh mir, meine Mutter, warum hast du mich geboren, einen Mann des Zanks und der Zwietracht?" Denn diese Uneinigkeit und Zank, durch welche das Fleisch und der Geist stets wider einander zu Feld und im Kampf liegen, weil eines stets begehrt, was das andere nicht will, und also beide dem Menschen ewigen Unfrieden machen, haben wir alle von der Erbsünde, der Uebertretung unseres Protoplasten auf uns geerbt. Daß aber Maria solcher Befleckung ganz quitt und ledig sei, erweist uns David im 45. Psalm. „Der Herr", spricht er, „hat sein Tabernakel geheiligt." (Die Auslegung dieser Worte suche in der Predigt von der unvermailigten [unbefleckten] Empfängniß Mariä.)

Zum andern ist sie auch frei gewesen von dem Weh täglicher oder läßlicher Sünden, von welchen der Prophet (Thren. 5.) spricht: „Weh uns! wir haben gesündigt." Welches ja nur von läßlichen und nicht von tödtlichen Sünden muß verstanden werden, dieweil der Prophet

in der ersten Person redend sich selber auch darein nimmt, da er doch im Mutterleib geheiliget, nicht tödtlich gesündiget hat, wie die Lehrer sprechen.

Zum dritten ist sie ganz ledig gewesen von dem Weh tödtlicher Sünden, von welchem Wehe (Osee 7.) gesagt wird: „Wehe ihnen, denn sie sind von mir gewichen." Und darnach: „Wehe ihnen, wenn ich auch von ihnen werde abweichen." Welches man allein von der tödtlichen Sünde wird verstehen müssen, um deren willen allein Gott von uns, und wir von Gott abweichen. Von diesem dreifaltigen Wehe spricht die Schrift (Apoc. 8.), daß Johannes sah und hörte die Stimme eines Adlers, der flog mitten durch den Himmel, und sprach mit lauter Stimme: „Wehe, wehe, wehe denen, die auf Erden wohnen!" Als wollte er sprechen: Alle Menschen auf Erden sind behaftet mit diesem Wehe, einem oder mehreren. Solches aber klärlicher zu verstehen, sollt ihr, geliebte Christen, wissen, daß Gott der Allmächtige, so wenig er ein gutes Werk, es sei so klein es immer wolle, aus seiner göttlichen Mildigkeit unbelohnt läßt, so wenig will er auch aus seiner göttlichen Gerechtigkeit die mindeste Sünde ungestraft lassen. Er hat derhalben denen, so in der Erbsünde abscheiden ohne eine wirkliche Sünde, als da sind die Kinder und andere einfältige Leute, die ihre Vernunft nicht in ihrer Gewalt haben, sohin ohne die Taufe sterben; derhalben, spreche ich, hat Gott verordnet das erste Wehe, das man nennt poena damni, die Strafe des Schadens; d. i. daß sie um solcher Sünde, so sie von ihren Eltern auf sich geerbt haben, müssen in der Vorhölle, doch ohne empfindliche Pein ewiglich bleiben, und des klaren ewigen Anblicks Gottes beraubt sein.

Das andere Wehe aber wider die, so in täglichen kleinen Sünden sterben, ist das Fegfeuer, durch welches die Seelen ganz und gar von ihren läßlichen Sünden ausgesäubert und gereinigt werden, und haben daselbst zweierlei Pein, damni et sensus, die empfindliche schmerzliche Pein, und die Pein der Beraubung des göttlichen Angesichts. Sie währen nicht ewig, sondern beide nur eine Zeit lang, bis sie von Sünden ganz ausgefegt werden u. s. w.

Das dritte Wehe ist denen, die in einer oder mehreren Todsünden hinscheiden. Es wird genannt das Wehe der Hölle, nicht daß sie darin von ihren Sünden gereinigt werden, sondern daß sie ewiglich darin gepeinigt, und des göttlichen Ansehens nimmermehr theilhaftig werden; wie die Schrift spricht (Isai. 26.): „Hinweg mit dem Gottlosen, daß er nicht sehe die Glorie des Herrn."

Damit wir wieder auf unser Vornehmen kommen. Dieweil wir nun gehört haben, mit welcher Unreinigkeit und Bitterkeit der Sünde, Strafe

und Verdammniß alle Menschen befleckt und verderbt sind, und daß allein die allerseligste Jungfrau Maria deren keines in sich befunden hat, darum so sehet, wie billig der Engel seinen Gruß zu ihr also hat angefangen und gesagt: Ave, d. i. ohne alles Wehe, ohne Wehe der Sünde, ohne Wehe der Pein, ohne Wehe des Zornes Gottes, ohne Wehe aller göttlichen Ungnade und Strafe. Ja sie ist nicht allein von allem Wehe selber befreiet, sondern durch ihre höchste unvermailigte (unbefleckte) Reinigkeit, durch Empfahung, Menschwerdung und Gebärung ihres eingebornen Sohnes Jesu Christi, wahren Sohnes Gottes und Gottes selbst, sind wir von allem Wehe der Sünde, des Todes, Teufels und der ewigen Verdammniß erledigt und zu Gottes Gnaden gebracht. Derhalben siehe nun, du Christmensch, thue auf das Auge deines Herzens, du christgläubige Seele, beschau mit Fleiß die Zierde, Schöne und Lieblichkeit dieser Jungfrau; besichtige auch alle Creaturen, Sonne, Mond, alles Firmament, und was schönes, liebliches und zierliches ist auf, unter und über dem Himmel, so wirst du, allein Gott ausgenommen, nichts schöneres, lieblicheres und zierlicheres finden, als Maria; wie auch Anselmus sagt, daß nach Gott nichts schöneres noch größeres sei als sie, und alles, was nicht Gott ist, das sei weniger und niedriger denn Maria. Hat nun der allmächtige und ewige Gott unempfindlichen Creaturen, als der Sonne, Mond und allem Gestirn so klaren Schein und scheinbarliche Klarheit verliehen, hat er eine einzige Lilie mit so großer Zierde bekleidet, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht so hübsch geschmückt noch geziert ist gewesen, hat er Esther also begabt, daß sie fast wohlgestalt mit unglaublicher Schöne ist gewesen, darum auch lieblich zu sehen in aller Menschen Augen, also daß sie durch ihre Schönheit, Bitte und Wohlgefallen das jüdische Volk beim König Assuerus erledigt hat von der falschen Verrätherei des bösen Aman: ei wie schön hat müssen scheinen vor Gott und allen Engeln Maria, daß sie durch ihre fruchtbarliche Reinigkeit alles menschliche Geschlecht von der bösen Verrätherei und grausamen Tyrannei des boshaften Satans und der ewigen Verdammniß entlediget? Ist auch zuletzt durch ein einziges Gespräch, das Moses gehabt hat mit Gott (Exod. 34.), sein Angesicht mit einer solchen Klarheit umgeben gewesen, daß die Kinder Israel nicht haben dasselbe mögen ansehen: ei, was für einen Glanz und Herrlichkeit, meinst du, mein lieber Christ, habe er seiner Mutter mitgetheilt, die er sich von Ewigkeit hat zu einer Mutter erwählt, die er in Mutterleib von allem Unflath erblicher Sünde hat erhalten; welche er durch englischer Heerschaaren Dienst hat bewahret, und was das höchste ist, aus welcher er auch selbst, der da ist der Glanz der Herrlichkeit, und eine Figur göttlichen Wesens, hat wollen geboren werden?

Dieß sei uns von dem ersten Theil dieses wunderbarlichen Grußes, d. i. von dem ersten Wörtlein Ave, und von der überschwänglichen Schöne und Reinigkeit der Gottesgebärerin gesagt. Nun wollen wir hören, was uns dieser himmlische Bote weiter verkündigen will, in dem, daß er uns so ernstlich zuschreit mit obgemeldten Worten und spricht:

2. Höret, ihr Himmel und alles Erdreich! Denn ich verkünde euch lustige und liebliche Dinge, und vollstrecke meinen Gruß, also sprechend zu der Jungfrau: Du bist voll der Gnaden.

Diese Worte, meine Geliebten, sind gleichsam eine Anreizung der Ursache, warum er sie anfänglich mit dem Ave also hat gegrüßt. Denn warum hat er zuvor gesagt Ave, d. i. ohne Weh, denn eben darum, daß sie ist voller Gnaden gewesen, und also auf eine besondere Weise mit Gnaden erfüllt? Nicht als andere Heiligen, wie wir lesen Actor. 2., welche sind erfüllt worden mit dem heil. Geist, sondern weit auf eine andere Weise ist Maria des heil. Geistes voll gewesen. Die Apostel, Märtyrer, Lehrer und alle Auserwählten Gottes sind so voll Gnaden des heil. Geistes gewesen, so viel zu ihrer Seelen Seligkeit, zur Bestätigung des christlichen Glaubens, zur Geduld in ihrer Verfolgung und Erhaltung der ganzen Christenheit zu ihren Zeiten vonnöthen ist gewesen; gleichwie ein wohlbeladenes Schiff, in welches man nicht thut, so viel man kann darein bringen, sondern so viel es ertragen mag, daß es nicht von der Fülle und Beschwerde der Last ersaufe und untergehe im Wasser. Maria ist aber also erfüllet mit Gnaden, gleichwie ein voller, aufgehäufter Metzen mit Waizen, in welchen man gar nichts mehr bringen kann; denn sie ist nicht allein mit allen Gnaden erfüllt, sondern auch der die Fülle der Gottheit ist, hat selbst leiblich in ihr gewohnt. Deßhalb bezeugt Hieronymus: „Andern ist zum Theil die Gnade gegeben, Maria aber hat in sich gehabt die Fülle aller Gnaden.“ Wie denn auch der Weise in der Person Mariä spricht (Eccli. 24.): „In mir ist die Gnade alles Lebens und der Wahrheit.“ Und Bernardus sagt: „Es hat sich nicht geziemet, daß Maria ungewöhnliche und gemeine Gnaden mit andern Menschen sollte empfahen, sie, die den Höchsten und Größten in ihrem Leib trüge; sondern was das Höchste, was das Oberste, was das Vornehmste in allerlei Graden möchte sein, das hat sie in sich empfangen und gehabt; und darum ist Maria erfüllt worden mit Gnaden, auf daß Eva erledigt würde von der Schuld.“ Nun merkt aber, o andächtige Christen! ihr wißt, daß ein Geschirr, so es aufs höchste eingefüllt wird, abreußt und abfleußt, und nichts mehr darein kann kommen; kann auch ohne Ausschüttung dessen, so vorher darin ist, nicht bewegt oder hingelegt werden. Also auch Maria, das volle und

zum höchsten angefüllte Faß aller Gnaden, kann nicht unterlassen, sie muß den Saft ihrer Gnaden und Barmherzigkeit ausgießen über die, so sie mit andächtigem Gebet bewegen, und von ihrer Fülle ersättigt zu werden begehren. Derhalben laßt uns, meine lieben Christen, vertraulich gehen zu dem Thron ihrer Gnaden, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden zu gebührlicher Zeit. Denn sie kann und will die Gnade für sich allein nicht behalten, noch sich der Barmherzigkeit verziehen, sie, die da voller Gnaden, und eine Mutter der Barmherzigkeit ist.

3. Zum dritten, höret auch, ihr Himmel und alles Erdreich, daß uns der Engel nicht allein wunderliche und liebliche, sondern auch fast nütze Dinge verkündigt, indem er spricht: Der Herr ist mit dir.

Auf diese Weise grüßt der Engel auch Gedeon (Judic. 6.), da er spricht: „Der Herr ist mit dir, du allerstärkster unter den Männern"; wie er denn auch in und mit allen seinen Auserwählten ist in brünstiger Liebe, und in allen Creaturen, dieselben erhaltend und regierend. Doch ist er in dieser auserwählten Jungfrau ganz und gar auf eine andere Weise, nämlich in höchster Demüthigkeit, da er hat in ihrem keuschesten Leib als in einer Schlafkammer ganz umfangen, Mensch werden und geboren wollen werden. Wie sie auch Augustinus in der Person des Engels anredet: „Der Herr ist mit dir, aber nicht wie mit mir. Denn wiewohl der Herr mit mir ist, in dem daß er mich erschaffen hat, so ist er doch mit dir also, daß er von dir geboren werden sollte," wie die christliche Kirche singt: „Welchen die Himmel nicht können umfahen, den hast du in deinem Schoß getragen." Derhalben ist der Herr mit dir in deinem Leib, er ist mit dir im Elend; er ist auch mit dir auf seinem königlichen Sitz. Wie sie denn derselbe heil. Augustinus weiter anredet, da er spricht: „Freue dich, o selige Jungfrau, Christus ist herabgekommen von seinem Stuhl in deinen Leib; von dem Schoß des Vaters hat er wollen herabsteigen in den mütterlichen Schoß." Item, der Herr ist mit dir in dem Elend, wie ein Vater mit der Tochter, wie ein Bruder mit der Schwester. Er ist mit dir an allen Orten, wie ein Bräutigam mit seiner Gespons: mit dir ist er gezogen nach Aegypten, und wieder heraus, und allzeit ist er bei dir, mit und in dir gewesen, und du ganz in ihm versenkt überfließend, mit Wollust aufgelehnt auf deinen Geliebten (Cant. 8). Item, der Herr ist mit dir auf seinem königlichen Sitz; denn dein Thron ist gesetzt bei dem Thron des wahren Salomon, welcher dir auch kräftiglichst verheißen hat und zugesagt (3. Reg. 2.): „Bitte meine Mutter; denn es mir nicht geziemet, daß ich deiner Bitte etwas abschlage", dieweil du in mir, der

ich dich stärke, selbst alle Dinge vermagst, alle Dinge weißt, und alles willst, was ich will, daß es geschehe nach meinem Wohlgefallen, auch nichts willst, was meinem göttlichen Willen zuwider, und meinem Gefallen entgegen ist. Deßhalb auch die Kirche ganz getrost zu ihr spricht: „Höre uns, denn dein Sohn ehret dich und versagt dir nichts." Ja wenn du den Büßenden nicht allein den halben Theil, sondern auch das ganze Himmelreich werben würdest, so würde es dir nicht abgeschlagen, noch versagt. Darum sehet abermals, meine lieben Christen, wie recht der Engel sie bekennet voller Gnaden, welche Gnaden nicht ihr allein, sondern auch allen Menschen nutz und ersprießlich sind: nämlich daß wir von der Fülle dieser Gnaden alle empfahen, den, welcher ist die Sonne der Gerechtigkeit, durch dessen Schein unsere Füße, d. i. unser Leben, Werke und Gedanken erleuchtet, und auf den Weg des Friedens, der da ist selber der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14.), gerichtet werden, und durch welchen alles, was im Himmel und auf Erden ist, zum Frieden bei Gott dem himmlischen Vater gebracht wird.

4. Zum vierten, höret auch ihr Himmel und alles Erdreich, daß der Engel nicht allein wunderliche, liebliche und nütze Dinge, sondern auch ehrliche verkündet. Denn also spricht er: „Du bist gesegnet unter den Weibern".

Und warum das? Denn du hast allen Mannen und Frauen das Leben gebracht. Gebenedeit (spreche ich) bist du in allen Weibern, vor allen Weibern und von allen Weibern. „Denn du bist die Ehre Jerusalems, du bist die Freude Israels, du bist die Krone unseres Volkes" (Judith 15.). Gebenedeit bist du von Gott dem Vater, der dich zugleich mit ihm seines Sohnes theilhaftig macht, also daß du gleich desselben Mutter nach seiner Menschheit genannt wirst und wahrhaftig bist, dessen Vater er nach seiner Gottheit vom Anfang wahrhaftig ist und genannt wird. Gebenedeit bist du auch von Gott dem Sohn, welchem du selbst eine würdige Wohnung in deinem Leib hast vorbereitet. Gebenedeit bist du auch von Gott dem heil. Geist, durch dessen Wirkung du den Heilmacher der Welt hast empfangen. Gebenedeit bist du auch von allen Engeln, deren Leben nachzufolgen du hier auf Erden hast angefangen, durch Verpflichtung in jungfräulicher Reinigkeit zu verharren. Denn im Fleisch ohne Fleisch leben (spricht Hieronymus) ist nicht ein menschliches, sondern ein englisches Leben. Dessen sich denn auch sonderlich sollen erfreuen die Töchter Sion in ihrem König, die sich keiner sündlichen Beiwohnung schuldig wissen, und sich in unbefleckter Keuschheit Gott verpflichtet haben zu dienen. Denn dadurch werden sie Schwestern der Engel, wie Bernardus spricht: „Die Jungfrauschaft ist eine

Schwester der Engel, nicht allein in dem himmlischen Vaterland, sondern auch hier in diesem Elende." Deßhalb dich nicht allein alle Engel, sondern auch alle Gläubigen hier und in jenem Vaterland, so je gewesen, jetzt sind, und noch werden sollen, billig benedeien, o Maria! Denn durch dich ist beider, der Engel und Menschen Fall wiederbracht, weil du hast denselben geboren, der alles im Himmel und auf Erden wiederum versöhnt, aufgerichtet, erneuert, und zu Gnade gebracht hat. Durch dich ist auch beider Glorie und Herrlichkeit ausgebreitet und gemehret, in dem, daß du den wahren Gott und Menschen geboren hast. Durch dich wird er deinem geliebtesten Sohn und Schöpfer verleihen, o Maria! den Sündern Verzeihung, den Betrübten Freude, den Kleinmüthigen Beständigkeit, den Angefochtenen Trost, den Gerechten die Krone der Glorie. Wie denn dein besonderer Verehrer Bernardus von dir bekennet, dich also anredend: „Der schweige still, dein Lob zu verrichten, o selige Jungfrau Maria! der in seinen Nöthen dich treulich anrufend, deine Hülfe nicht empfunden hat." Item gebenedeit bist du auch von allen Creaturen, deren Schöpfer du mit deinen jungfräulichen Brüsten gesäugt hast. Deßhalb wir dich auch alle loben, preisen und benedeien, o gütigste Mutter der Barmherzigkeit! Denn Gott hat dich also gesegnet mit seiner göttlichen Kraft, daß dein Lob nimmermehr aufhöre in dem Mund der Menschen. Das wir denn von Herzen begehren zu vollbringen, und deßhalb dich andächtiglich mit dem gebenedeiten Ave grüßen, damit dein gebenedeiter Sohn von uns alle Vermaledeiung der Eva wolle hinwegnehmen, und uns hier auf Erden mit der Benedeiung seiner göttlichen Gnade erfüllen, und nach diesem Leben mit der Benedeiung der himmlischen Glorie durch die freudenreiche Ansehung seiner ewigen göttlichen Majestät ersättigen und befrieden. Welches uns allen durch deine tröstliche treue Fürbitte, o du gebenedeiteste Jungfrau derselbige dein gebenedeiter Sohn Jesus Christus wolle verleihen, der mit Gott dem Vater und dem heil. Geist regiert und herrscht wahrer Gott von Ewigkeit. Amen.

Am Feste Mariä Heimsuchung.

O ihr alle, die ihr eine Begierde zu mir habet, kommet her zu mir und sättiget euch mit meinen Früchten (Eccli. 24, 26).

Wiewohl, ihr Geliebte in dem Herrn, die heil. christliche Kirche viele Feste durch das ganze Jahr von der hochgelobtesten Jungfrau und Gebärerin Gottes hat begangen, an welchen Festen sich die frommen alten heil. Lehrer, mit ihren Lehren und Predigten, die sie zu Lob und Preis Mariä gethan haben, sehen haben lassen, wie wir denn in ihren Schriften finden; nachdem nichts desto weniger ein großer Zwiespalt in der Christenheit war, und menschliche Weisheit und Witz solchen nicht mochte hinlegen: siehe da sind die frommen Väter im Concil, das zu Basel um das Jahr Christi 1440 gehalten ist worden, verursacht worden, zu Gott und der Gebärerin Gottes zu fliehen. Sie setzten deßhalb ihr zu Lob und Ehre das heutige Fest, auf daß sie durch ihre Fürbitte bei ihrem geliebtesten Sohn wolle erhalten, daß er sende den heil. Geist, auf daß wieder Einigkeit in der Christenheit würde angerichtet. Und solches Fest ist auch bestätiget und mit großem Ablaß durch Urban VI. und Bonifaz IX. begabt worden; und wird dasselbe billig genannt das Fest der Heimsuchung Mariä. Denn nachdem gekommen war die Fülle der Zeit, die Zeit der Gnade, davon Paulus zu den Galatern (4.) redet, da sandte Gott seinen Engel Gabriel zu Maria, ihr anzuzeigen, daß sie Gnade gefunden habe bei Gott, und daß sie werde empfahn in ihrem Leib einen Sohn, deß Name sie sollte heißen Jesu, u. s. w. Und zur Bestärkung ihres Glaubens zeigte ihr auch der Engel an, wie auch Elisabeth ihre Base schwanger gehe mit einem Sohne, die nun wohlbetagt und überdieß unbärhaft wäre, beschleußt und spricht: es sei bei Gott nichts unmöglich. Darauf sie sagte: „Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte". Und also in einem Augenblicke hat sie durch Wirkung des heil. Geistes in ihrem jungfräulichen Leib den wahren Gott und Menschen. Sie ist nach solcher Empfängniß aufgestanden und eilends über das Gebirg gezogen, und hat Elisabeth heimgesucht, laut des Evangelisten Zeugniß (Luc. 1.). Und diese Heimsuchung begehet heute die heil. christliche Kirche, in Ansehung der gutwillig mütterlichen Begierde, die sie zu allen Menschen trägt und hat; die etlichermassen mag abgenommen werden in meinen vorgelegten Worten, da sie spricht:

„O ihr alle, die ihr eine Begierde zu mir habt, kommt her zu mir und sättigt euch mit meinen Früchten".

In diesen wenigen Worten mögen wir abnehmen Mariä 1. Demüthigkeit, 2. Freundlichkeit, 3. Willigkeit oder Freigebigkeit, 4. Süßigkeit, 5. Mildigkeit, 6. Köstlichkeit oder Nutzbarkeit.

Zum ersten wird abgenommen in diesen Worten Mariä Demüthigkeit, da sie sagt: „Tretet oder kommt her" u. s. w.

Da beruft Maria alle Menschen, daß sie frei, unverhindert und ohne alle Furcht zu ihr hinzugehen und kommen sollen, Hülfe und Trost bei ihr zu erwarten. Denn sie ist auch gewesen der Dienerinnen eine, welche die ewige Weisheit ausgesandt hat, zu laden auf das Schloß, d. i. zu der ewigen Seligkeit (Prov. 9.). Wer aber auf das Schloß kommen will, dem ist vonnöthen, daß er durch das Thal der Demüthigkeit hinauf wandle. Denn zugleich wie sie durch ihre Demüthigkeit erhöht ist über alle Chöre der Engel in dem himmlischen Schloß, also will auch vonnöthen sein, daß wir durch Demüthigkeit aufsteigen zu dem Weg oder Schloß der ewigen Seligkeit, zu welchem wir durch Maria geladen werden, wie sie sagt: tretet oder kommt her u. s. w. Denn auch ihr Sohn sagt (Luc. 14.): „Wer sich erhöhet, der wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, der wird erhöht".

Zum andern nehmen wir aus diesen Worten ab die Freundlichkeit Mariä, die sie zu allen Menschen hat, da sie sagt: „Zu mir". Denn sie erzeigt sich zu aller Zeit gegen die Menschen, und sonderlich gegen die Sünder auf das freundlichste. Darum spricht Bernardus: „Was entsetzt sich menschliche Blödigkeit zu treten zu Maria, weil doch nichts strenges, nichts entsetzliches an ihr befunden wird, sondern sie ist ganz süß, freundlich gegen alle?" Derhalben spricht sie mit obgenannten Lehrer Bernardus: „O ihr Menschen! was lauft ihr hin und wieder zu suchen die fleischlichen und weltlichen Wollüste, die euch nicht mögen ersättigen? Zu mir kommt, denn in und bei mir ist alle Gnade". Diese freundliche Ladung und Berufung Mariä sollen wir nicht verachten, auf daß sie nicht vielleicht zu uns den Spruch (Prov. 1.) sage: „Ich habe euch berufen, und ihr habt euch geweigert; ich habe ausgestreckt meine Hand, und niemand gab Achtung darauf; und ihr habt verachtet meinen Rath. Darum so will ich auch lachen in eurem Sterben, und eurer spotten, wenn euch dasjenige wiederfährt, dessen ihr euch vorbesorget; wenn über euch kommt, wie ein Sturm das Elend, und euer Verderben als ein Wetter; wenn über euch Angst und Noth kommt" u. s. w. Merkt aber hier bei der Freundlichkeit Mariä, wie hoch zu strafen seien die Reichen, Hoffärtigen dieser Welt, welche die Armen,

Einfältigen verachten, wollen keine Gemeinschaft mit ihnen haben, sprechen zu den Armen den Spruch (Isai 68.): „Weich ab von uns, denn du bist unrein". Und also, wie Amos (2.) sagt, scheuen und verachten sie den Weg, d. i. die Gemeinschaft der Demüthigen und Armen. Solches hat Maria nicht gethan hier auf Erden, noch viel weniger thut sie solches jetzt regierend im Himmel, sondern aus großer Freundlichkeit spricht sie uns allen zu: „Tretet oder kommt her zu mir", die ich bin eine Königin der Himmel, eine Frau der Welt, eine Mutter der Barmherzigkeit.

Zum dritten verstehen wir in diesen Worten die Willigkeit oder Freigebigkeit Mariä, indem daß sie spricht: „Tretet oder kommt her zu mir" u. s. w. Sie schleußt niemand von ihrer mütterlichen Liebe aus; denn gleich wie ihr Sohn nicht ein Anseher der Person ist, also auch sie. Sie spricht nicht: Kommt her zu mir, der Reiche, der Edle u. s. w. Nein, sondern sie spricht: Kommt her ihr alle, Reich und Arm, Edel und Unedel, Klein und Groß, Jung und Alt, Geistlich und Weltlich. Ja folgt also dem Exempel ihres Sohnes nach, der da spricht (Matth. 11.): „Kommt her zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken"; sagt auch weiter den Spruch bei Isaias (55.) zu uns allen: „O ihr alle, die ihr durstig seid (verstehe nach der Gnade) kommt zum Wasser, und ihr, die ihr kein Geld habet, kommt, kaufet und esset. Kommt doch und kaufet, ohne Geld und Werth, Wein und Milch". Siehe die Freigebigkeit Mariä, sie beruft alle Menschen, und sonderlich die Sünder, daß sie sollen zu ihr kommen. Warum? Nämlich, daß sie ihnen bei ihrem Sohn erwerbe den Wein der Reue, denn sie ist der edle Weinstock, durch welchen der Sünder die wahre Reue bekommen kann; daß sie ihm erwerbe die Milch wahrer Liebe, Andacht und die Furcht Gottes, denn sie ist eine Mutter der schönen Liebe, der Furcht und der Erkenntniß Gottes. Darum alle, die zu Gnaden begehren zu kommen, mögen treten fröhlich zu Maria, denn sie ist der Schatten, der uns bewahrt vor der Hitze des göttlichen Zorns; sie ist die Sicherheit, bei welcher der Sünder gesichert wird vor Wind und Regen, vor Wind der Anfechtung, und vor Regen der ewigen Verdammniß. Von dieser Sicherheit hat geweissagt Michäas (4.): „Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen, und wird ihn niemand erschrecken". Das ist so viel geredet: Wer durch seine Andacht zu Maria kommt, der wird durch ihre Fürbitte und Hilf sicher sein. Ja er wird errettet von allen seinen anliegenden Nöthen.

Zum vierten wird uns in diesen Worten angezeigt die Süßigkeit, zu der uns Maria ladet, und zu der wir eine stete Begierde haben sollen; denn sie spricht: „Kommt her zu mir ihr alle, die ihr

eine Begierde zu mir habt“ u. s. w. Das ist: „O ihr alle, die ihr mir wollt dienen und mich ehren, und wollet vollkommen ersättiget werden, und meine Hilfe hier und dort erfahren: so kommt her zu mir, nicht mit den leiblichen Füßen, sondern mit inbrünstiger Begierde des Herzens“. Denn gewißlich, ihr Geliebtesten, alle unsere Sinne finden in Maria ein jeglicher ihre Süßigkeit, Wollust und Freude. Darum wird Sap. 6. gesagt: „Sie wird leichtlich gesehen, von denen die sie lieben, und sie läßt sich finden von denen, die sie suchen; ja sie läuft vor denen, so ihrer begehren, und zeigt sich ihnen zuerst.“

Zum fünften merken wir in diesen Worten Mariä Mildigkeit, da sie spricht: „Und werdet erfüllet“. Denn sie theilt ihre mütterliche Liebe aus allen Menschen und rupft oder rücket niemand es vor. Sie thut auf ihre Hand und es werden alle ihre Liebhaber mit himmlischen und irdischen Gütern erfüllt; denn sie ist die Rebecca, die von ihrem Krug oder Geschirr getränkt hat Eleazar und seine Kameele (Gen. 24.), d. i. Christum und alle Heiligen.

Zum sechsten wird hier in diesen Worten angezeigt die Köstlichkeit oder Nutzbarkeit, die uns folgt, wenn wir durch unsere Andacht zu Maria treten oder kommen. Was ist diese? Höre Maria: „Und sättiget euch mit meinen Früchten.“ Hier hast du die Nutzbarkeit derer, die Maria ehren, loben und preisen; nämlich, daß sie ersättiget werden von ihren Früchten. Denn sie werden durch Christum, ihre gebenedeiteste Frucht, aufgenommen zu der ewigen Freud und Seligkeit, welche Christus selbst ist. Denn allein durch Christum wird die menschliche Seele ersättigt, und sonst durch nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Deßhalb soll billig das Gedächtniß Mariä bei allen Völkern sein, sintemal sie uns den geboren, der das Heil aller Völker ist; durch welchen wir allein und sonst durch niemand zu der ewigen Ersättigung kommen. Daher wird Maria wohl bedeutet durch den Baum, den Nabuchodonosor gesehen; davon Daniel (4.):

„Ich sah ein Gesicht auf meinem Bett und siehe: Ein Baum stand mitten auf Erden, der war sehr hoch, groß und stark; seine Höhe reichte bis an den Himmel, und man sah ihn in allen Enden der Welt. Seine Blätter waren schön und er hatte viele Früchte, daß jedermann davon zu essen hatte; die zahmen und die wilden Thiere auf dem Felde wohneten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel saßen auf seinen Ästen, und alles Fleisch nährte sich von ihm.“

Das ist die Figur. Nun wollen wir die Bedeutung hören.

„Ein Baum stand mitten auf Erden.“ Dieser Baum bedeutet uns Maria, die ist die Mutter der Christgläubigen allen gemein; denn sie sieht nicht an die Person, daß sie dieser wollte ihre mütterliche

Vieh erzeigen und anderen nicht. Nicht also; denn sie ist willig, ohne Unterschied allen ihre Hülfe zu beweisen; da sie ist das Holz des Lebens, das da ist gestorben in Mitte des Paradieses (Gen. 2.).

„Der war sehr hoch." Durch diese Höhe des Baumes wird Mariä Demüthigkeit verstanden. Denn was in die Höhe soll aufgerichtet werden, ist vonnöthen, daß man es in einen tiefen Grund lege. Nun wissen wir und glaubens gütiglich, daß Maria erhöhet ist über alle Chöre der Engel, sintemal sie sich auf Erden über alle Menschen gedemüthigt hat.

„Dieser Baum war groß und stark." Maria ist gewesen groß in Tugenden und Verdiensten. Denn große Dinge hat ihr der Herr erzeigt, der da mächtig ist. Stark in guten Werken, und also ist sie gewesen hoch mit Glaube und Demuth, groß mit Liebe, stark mit Geduld u. s. w.

„Und seine Höhe reichet hinauf bis an den Himmel." Hier wird angezeigt die Hoffnung und die Begierde Mariä nach dem ewigen Vaterland. Denn obwohl sie mit dem Leib hier auf Erdreich wallte, so war doch ihres Herzens Begierde allzeit im Himmel; denn sie führte hier auf Erdreich ein englisches Leben. Also haben wir den Baum. Wir wollen nun sehen, was für Früchte uns daran folgen.

„Und man sah ihn an allen Enden der Welt." Ja gewißlich, das Lob Mariä ist ausgebreitet worden in die ganze Welt durch die Predigt der Apostel und anderer heil. Lehrer, also daß sie nach Christo von allen Völkern der Erde vor allen andern Heiligen geehrt und gepriesen wird.

„Dieses Baumes Blätter waren gar schön." Unter den Blättern müssen wir die unbegreiflichen Worte Mariä verstehen; denn sie mag sagen den Spruch Salomon's (Prov. 8.): „Alle Reden meines Mundes sind gerecht; es ist nichts verkehrtes oder falsches darin." Darum lesen wir Ezechiel 47. gar schöne Dinge von diesem Baume.

„Und er hatte viele Früchte," d. i. sie hat die gebenedeiteste Frucht, Christum Jesum in ihrem Leib empfangen, und uns den geboren, der uns täglich mittheilt allerlei Früchte seiner Gnade.

„Daß jedermann davon zu essen hatte." Ja wahrlich durch diese Speise oder Frucht, Christum Jesum, werden gespeiset alle Engel im Himmel und die Menschen hier auf Erde, sonderlich in Nießung seines zarten Fronleichnams und rosenfarbenen Blutes.

„Die zahmen und wilden Thiere auf dem Feld wohneten unter ihm." Unter den Thieren verstehe die Sünder: wie wild oder groß sie sind, wenn sie fliehen unter den Baum, d. i. zu Maria, so

beschützet sie solche vor der Hitze des Zornes ihres Sohnes, und vor der ewigen Pein, auch vor der Hitze der bösen Begierde u. s. w.

„Und die Vögel des Himmels saßen auf seinen Ästen;" d. i. die himmlischen Menschen, deren Wandel im Himmel ist, die haben nachgefolgt ihren Tugenden und guten Exempeln, denn durch die Äste werden uns die Tugenden Mariä bedeutet.

„Und alles Fleisch nährte sich von ihm." Denn Christus, der die Speise gibt allem Fleisch, ist von ihren Brüsten ernährt worden. Wir wollen Maria bitten, daß sie uns die Frucht, die sie geboren hat, wolle mittheilen, damit wir durch sein Verdienst mögen kommen zu Nießung der ewigen Seligkeit, Amen.

Buchinger.

1. Auslegung der zehn Gebote unsers Herrn Gottes, in 28 Sermon begriffen, und in Truck verfertiget, durch H. Michaeln Buchingerum; erwürdigen Priester, geprediget, und in diese Form gestellt, menigklich von nöten zu wissen. Dillingen. 1567. 8°. Dedication an die „Bürgermeister und den gantzen ehrsamen Rath beider Christlicher Stät Colmar und Schletstatt“ ist datirt aus Schletstatt, und unterzeichnet der Verfasser als Vicarius des hohen Stiffts Straßburg.

2. Postill oder Auslegung der Sontäglichen Evangelien und Erklärung beider, Winter- und Sommertheils, auch von den hohen fürnehmen Festagen, durchs Jar aus von Advent an biß auf den letzten Sonntag vor dem Advent. Geprediget durch Michaelem Buchingerum, Colmariensem erwürdigen Priester u. s. w. Mainz 1570. Fol.

In der Vorrede zu dem zweiten Werke erhebt der Verfasser, dessen Predigten sich durch Kürze, Einfachheit, Klarheit und hohen Ernst der Gesinnung auszeichnen, eine gewaltige Jeremiade über das Verderbniß seiner Zeit, weßhalb Gott Krieg und Uneinigkeit des Glaubens, Pestilenz und Theurung und andere Ruthen bereits über sie gezückt, und viele schon damit gestraft habe. Am Schlusse erfahren wir, daß die Gebete, welche er den einzelnen Predigten zugefügt hat, von Matthias Zithardus, des Kaisers Maximilians II. gewesenen Hofprediger herrühren.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Homilie über das Evangelium.

Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Befolger des Gesetzes werden gerechtfertiget werden. Röm. 2, 13.

Wiewohl viele schöne herrliche Gleichnisse durch das neue Testament gelesen werden, wird doch kaum eines gefunden unter allen, darin unsers himmlischen Vaters Gütigkeit und Gunst gegen uns so herrlich erhoben und schön angezeigt würde, als in diesem jetzt gehörten evangelischen Gleichniß. Darin klar angezeigt, und in die ganze Welt gepredigt wird allen Sündern zu einem herrlichen Trost, daß kein Mensch, Gott gebe, wie spät er von Sünden ablasse, und sich unter die Zucht und Disciplin Christi wiederum begebe, ich sage, daß kein Büßender zu spät komme, und der Gnade Gottes beraubt werde, sondern daß Gott der Herr durch seine Güte und Barmherzigkeit viel mehr zu belohnen und zu geben, denn man verdient habe, geneigt sei; und wird doch damit das Verdienen ganz und gar nicht ausgeschlagen.

Und wiewohl Gott der Herr vortrefflich gut ist, und seine Barmherzigkeit ewig währet, wie David singt (Ps. 117.), so soll sich doch seiner Güte und Barmherzigkeit niemand mißbrauchen, wie denn etliche unweislich thun, die darauf sündigen wollen; sondern durch seine Güte, wie Paulus an die Römer (2.) anzeigt, sollen die Sünder zur Buß und Besserung ihres Lebens gereizet werden. Ein frommer Christenmensch, der die Gütigkeit Gottes wahrhaftig glaubt und bekennt, braucht diese gar nicht zu Sünde und Laster, zu einer Verdammniß, sondern bekennt und spricht in seinem Herzen also: Weil mein Gott und Herr so gut und fromm ist, mehr zu geben, denn zu nehmen geneigt, lieber zu verschonen denn zu strafen beflissen, und er in allweg lieber siebentausend selig macht, denn daß er einen einzigen Menschen verdammt, so will ich ihm, sein unwürdiges Kind, so viel mir möglich nachfolgen, will mich auch fleißen zu aller Wohlthat, vornehmlich gegen meinen nächsten Menschen, also daß mir leid wäre, daß ein einziger Mensch über mich klagen sollte, dem ich Widerdruß oder Unrecht gethan hätte; will viel lieber zulassen, daß mir einer übels thue, und das gemeine Sprüchwort erfüllen: Er thut mir es lieber, als daß ich's ihm thäte. Das hieße sich der Güte und Barm-

herzigkeit Gottes recht gebrauchen zu unserer Seligkeit; also würden wir Nachfolger Gottes, wie unser Apostel von uns fordert an die Epheser im 5. Kap. Also, sage ich, würden wir auch vollkommen wie unser himmlischer Vater ist. (Matth. 5.) Nun das schöne Gleichniß vom Weinberg wollen wir jetzt wiederum von Wort zu Wort anhören, es in unser Herz einschließen, und zur Besserung unsres Lebens treulich behalten u. s. w. Das Himmelreich, sagt Christus, ist gleich einem Hausvater u. s. w. Damit du dieses Gleichniß desto besser verstehen mögest, ist vonnöthen, daß du vorhin wissest, wie es doch mit diesen Stunden, im Evangelium gemeldet, eine Gestalt habe. Denn die elfte Stunde, so uns um den Mittag ist, wird hier auf den Abend gesetzt. Darum merket auf, ich will dessen vor Auslegung des Gleichnisses zu einem völligern Verstand einen deutlichen Bericht geben. Im Land Syrien, darin Christus unter den Juden dieses Gleichniß gab und ausredete, war der Brauch und Gewohnheit, daß ein jeglicher Tag, im Sommer wie im Winter, nicht mehr oder weniger hatte denn 12 Stunden, wie denn Christus auch Joh. Kap. 11. sagt: „Es sind zwölf Stunden im Tag" u. s. w. So hat auch jegliche Nacht nicht mehr oder weniger denn 12 Stunden, also daß beide, Tag und Nacht aneinander 24 Stunden macheten. Nun war die Ordnung der Stunden also: Am Morgen früh, so oft die Sonne aufging, schlug die Zeitglock 1; darnach 2 und also fortan, bis daß es auf die Nacht, wenn die Sonne war niedergegangen, 12 schlug, und war der Tag damit aus. Magst jetzt selbst wohl gedenken, daß nach der Sonne Lauf, nach der Länge oder Kürze des Tags, die Stunde auch länger oder kürzer gewesen sei; also daß ein langer Sommertag ebensowohl nur 12 Stunden hatte, doch dieselben länger waren, denn die allerkürzesten im Winter. Ein Uhr hub den Tag an, zwölf beschloß ihn. So verstehest du nun wohl, daß elf bei denen im Syrierland, wo Christus dieses Gleichniß gegeben hat, auf den Abend hingekommen, und nicht wie bei uns um den Mittag. Nun aber zur Auslegung des Gleichnisses: das Himmelreich ist gleich einem Hausvater u. s. w.

Der Hausvater ist unser aller Gott und Herr, der himmlische Vater, welcher in diesem herrlichen Haus und großen Gebäu des Himmels und der Erde so lang und wohl Haus gehalten hat, daß er wohl weiß ohne menschlichen Rath und Lehr, wie er ein jegliches in seinem Haus recht anrichten und machen soll.

Das Reich der Himmel ist die Zeit des neuen Testaments, in welcher Zeit das Reich Gottes durch den Namen unsers Heilands Jesu Christi und durch sein kräftiges Wort in die Welt gekommen und gepredigt ist worden, und dadurch das Reich der Welt und des leidigen Satans zerstört und aufgehoben. Das Reich Gottes war auch wohl

den Vätern im alten Testament bekannt, aber gegen den jetzigen Glanz und Licht gerechnet, gar dunkel.

Der Weinberg ist nichts andres als die Kirche und das ganze Christenthum. Im alten Testament war ja wohl das Haus Israel der Weinberg Gottes, wie Gott der Herr beim Propheten Isaias (5.) selbst anzeigt, was er für große Kosten, Mühe und Arbeit an diesen seinen Weinberg gelegt habe, bis daß er ihn erbauet, umzäunet und befestiget. Aber seine Mühe, wie er selbst klagt, war ihm so böslich belohnet, daß er zur Zeit des Herbstes für Beeren Wintertrollen einsammeln muß. Darum that es der alte Weinberg, das Haus Israel nicht, und mußte Gott der Hausherr einen andern bauen, der mehr Früchte brächte. Dieß ist nun durch die ganze Welt gepflanzet, und heißet die christlich katholische Kirch, darin Christus durch den heil. Geist, sein Wort, Sacramente, Dienst und Heiligkeit sein Reich hat.

Von diesem Weinberg, wie er mit einem Keller ergraben, mit einem Thurm bewahret und erbauet sei, gibt Christus ein andres Gleichniß Marc. 12. Dieser Weinberg wird nicht zergehen wie der alte israelitische. In diesem Weinberg muß man den wilden Schweinen ihren Muthwillen nicht gestatten, sondern mit Fleiß wachen und wehren, daß kein falscher Prophet der christlichen Kirche mit falscher, betrüglicher und süßer Predigt Schaden zufüge; welches denn den vornehmsten Rebleuten, den Bischöfen zugehört, so von Gott über den Weinberg verordnet sind u. s. w.

Die Arbeiter, so bestellet und in diesen Weinberg geschickt werden, sind alle Menschen, nach dem Angesicht Gottes geschaffen, nicht zu feiern, sondern zu arbeiten, d. i. gutes zu thun.

Des Hausherrn Schaffner ist Christus Jesus, von Gott dem himmlischen Vater gesetzt zu einem Richter über Todte und Lebendige, wie S. Petrus sagt.

Der Groschen oder die Bezahlung ist der Lohn des ewigen Lebens, welchen Gott durch Christum allen Gläubigen und Gehorsamen verheißen und zugesagt hat.

Der Markt, auf welchen die Müßiggänger bestellt werden, ist nichts anderes denn die Welt, darin ein Müßiggang ist in allem Guten, und Frevel regiert, und böse Laster herrschen u. s. w. Von dem Markt muß der Mensch genommen, und in den Weinberg gesetzt werden, oder aber seine Seel ist ewig verloren. Auf dem Markt wohnet der Gott dieser Welt. Aber in dem Weinberg, d. i. in der christlichen Kirche wohnet Christus Jesus, ein regierender Herr Himmelreichs und Erdreichs. Die frühe Zeit, die dritte, sechste und neunte Stunde bedeuten uns allerlei Zeiten des alten Testaments, bis auf die Geburt Christi unsres Seligmachers. Die eilfte Stunde bedeutet die Zeit des neuen Testaments,

darin wir sind, und alle unsere Nachkommen sein werden, bis auf den jüngsten Tag u. s. w. So du nun die Auslegung dieser Worte verstanden und behalten hast, so wirst du auch den Text des Evangeliums gar ring verstehen mögen. Das Himmelreich, sagt der Text, ist gleich einem Hausvater u. s. w. Dieser Hausvater, verstehe Gott der himmlische Vater, ist früh aufgewachet, sobald es am Morgen 1 Uhr schlug, ist auf den Markt, verstehe in diese Welt gekommen, hat Arbeiter in seinen Weinberg, d. i. er hat Menschen zu seinem Dienst und Glauben berufen und bestellet. Und etliche hat er gar früh bestellet, als nämlich das jüdische Volk, die Patriarchen, Könige und Propheten, wie wir denn wissen, daß die Juden unter allen Völkern auf Erden am ersten zur Erkenntniß des einigen wahren Gottes gekommen, und durch die Gnade Gottes berufen sind worden. Nun das jüdische Volk hat Gott früh Morgens bestellet, ist mit ihnen des Taglohns halber übereingekommen, und hat sie geschickt in seinen Weinberg zu arbeiten.

Den Taglohn zeigt Gott durch Moses (Deut. 18.) an, da er zu dem jüdischen Volk also sagt: „Wenn ihr der Stimme eures Herrn gehorchen werdet, und seine Gebote halten, so wird der Herr seinen Segen über euch kommen lassen. Gesegnet werdet ihr sein in der Stadt, auf dem Acker. Gesegnet wird sein die Frucht eures Leibs, eures Lands und Reichs. Gesegnet wirst du sein, wenn du eingehest oder ausgehest; und so ihr thun werdet, was ich euch geboten habe, so will ich euer Gott sein, und ihr sollet mein Volk sein" u. s. w.

Diese herrliche Verheißung, von Gott dem israelitischen Volk gethan, wenn es sich rechtschaffen in seinem Gehorsam und Geboten halten wird, das ist der Groschen oder die Bezahlung, von dem in dem heutigen Evangelium gesagt wird. Weil aber der alte Weinberg, verstehe das Judenthum, Gott dem Herrn nimmer Früchte wollte tragen, und die Arbeiter darin träg und faul wurden, ging dieser Hausvater gar spät auf den Abend, nämlich um die elfte Stunde, abermals aus, und fand andre an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?" Sie aber verantworteten sich und sprachen: „Herr, es hat uns niemand zur Arbeit gedinget." Er aber redete weiter und sagte: „Wohlan, so ziehet auch hin in meinen Weinberg, und was recht sein wird, soll euch von mir gegeben werden" u. s. w.

Dieß ist der andere Theil des Evangeliums, in welchem von der Berufung der Heiden gesagt wird. Denn nachdem jetzt eine lange Zeit der allmächtige Gott unter seinem Volk Israel große Dinge gethan, viele Wunderzeichen gewirkt, und seine Gnad und Herrlichkeit oft hatte sehen lassen, und nachdem jetzt die Juden als die ersten gedingten Arbeiter

von morgen früh an bis durch den ganzen langen Tag die Hitze und Beschwerniß des Mosaischen Gesetzes Gott zu Gehorsam getragen hatten, aber die Heiden den ganzen langen Tag dagegen müßig standen, nichts gutes thaten, sondern im Unrath der teuflischen Welt und höllischen Abgötterei ersoffen waren, daß sich ihnen durch viele hundert Jahre weder Gott, noch Engel und Menschen annahmen, so lang bis auf die elfte Stunde, hart vor Abends, da hat Gott seine Gnad und Barmherzigkeit auch über sie aus lassen scheinen, sie in seinen Weingarten, in seine Kirche berufen, damit sie auch des herrlichen Taglohns, der ewigen Seligkeit möchten theilhaftig werden.

Von dieser späten Berufung der Heiden, welche erst auf den Abend um die elfte Stunde geschehen, redet der Schaffner des Weingartens selbst bei Johannes 10. und spricht: „Ich habe noch andere Schafe, welche nicht sind aus diesem Stall, und dieselbigen muß ich herzuführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schafstall und ein Hirt werden.“ Desgleichen redet auch Paulus von dieser letzten Berufung und spricht: „Wir sind die, auf welche das End der Welt kommen soll“ u. s. w.

Ach Gott! wessen sollten wir unseligen Heiden entgolten haben, weil wir doch gleich so wohl von Gott geschaffen waren als die Juden? Sollten wir umsonst auf Erden geboren sein? Oder auch ja müßig stehen? nichts gutes thun? und Gottes unsres Herrn nimmer gedenken? Lob sei dir ewiger Gott, daß du uns auch zu deiner Erkenntniß aus Gnaden hast kommen lassen.

Unsere Vorfahren die gottlosen Heiden standen müßig, aber sie mochten sich, wie hier geschrieben stehet, verantworten mit dem, daß sie niemand bestellet und zu arbeiten gedingt habe. Denn es nahm sich ihrer kein Mensch noch Engel an, weil sie dieneten dem leidigen Satan durch seine Verführung in aller schädlichen Abgötterei. Aber als wir in Sünden todt lagen, hat uns dieser Hausvater durch seine Barmherzigkeit auf dem Markt der Abgötterei gedingt, und in seinen Weinberg, in die Gesellschaft der Auserwählten verordnet, zu arbeiten um den Kranz der ewigen Seligkeit.

Und ob wir Heiden gleich nicht den ganzen Tag im Weingarten Gottes gearbeitet haben, sondern eine lange Zeit von dem Dienst Gottes und von allem guten gefeiert bis auf den Abend der elften Stund, darin wir erst bestellet sind worden, so wird uns doch nicht ein geringerer Lohn gegeben denn dem jüdischen Volk, welches von Anfang der erschaffenen Welt her Gott erkennet, und ihn mit großer Mühe und Arbeit unter dem Joch des Mosaischen Gesetzes eine lange Zeit gedienet hat; da wir Heiden dagegen ohne allen Beruf, ohne Glauben, ohne

Wort, in unserer Abgötterei und teuflischem Unglauben saßen und thaten, was uns gefiel.

Ein gleicher Lohn, nämlich das ewig Leben, wird uns gegeben, obgleich die Juden, die Brüder aus der Beschneidung, im Anfang, als das Evangelium in aller Welt anbrach, darwider murreten, zu Petrus traten, und gleich zänkisch zu ihm sprachen: „Du bist eingegangen zu den Heiden, zu den Männern der Vorhaut, und hast mit ihnen gegessen.“ Als aber Petrus sie der Sache verständiget, wurden sie zufrieden, lobten Gott und sprachen: „So hören wir wohl, Gott hat den Heiden auch Buß zu dem ewigen Leben gegeben.“ (Act. 11.)

Freund Gottes, dieweil du nun auch aus Gnaden in den Weingarten des Herrn, d. i. in die heilige christliche Kirche als ein Arbeiter von Gott berufen und aufgenommen bist, so gedenke, was nun in diesem Weingarten zu thun sei. Du mußt wahrlich nicht müßig gehen, sondern arbeiten und gutes thun. Solches hörest du in diesem Gleichniß wohl, daß Gott der Herr Arbeiter bestellet habe, und nicht Müßiggänger. Solches ist uns hin und wieder in der heil. Schrift genugsam angezeiget, durch Gebot, durch Straf, durch Ermahnung, durch Exempel, durch Parabeln und dergleichen. Es will der Herr nicht, daß wir müßig gehen, sondern schicket uns hin in seinen Weingarten zu arbeiten. Wer in dem Weingarten des Herrn nicht arbeitet, d. i. wer nicht gutes thut, der wird auch keinen Lohn empfangen. Denn der Herr befiehlet dem Schaffner, nicht daß er die Müßiggänger, die nichts gutes thun, berufen soll, sondern er spricht: „Berufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn.“ Die Werkschänder, so nichts gutes thun, und sprechen, Christus habe ja alles ausgerichtet, es sei genug glauben u. s. w.; diese müssen hier dahintenstehen; aber die Arbeiter, so sich guter Werke, eines frommen christlichen Lebens befleißigen, werden hervortreten und ihren Lohn empfangen. Denn es ist ja die Axt, sagt Johannes, schon an die Wurzel des Baumes gelegt, und welcher Baum nicht Frucht bringet, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen. Und ein jedwedes Geschoß oder Zweiglein, spricht Christus, wird ausgereuttet und in dem Feuer verbrannt werden. Willst du selig werden, so lug und führe ein Leben, das christlichem Glauben ähnlich und gleichförmig sei, oder aber dein Glaube wird dir nicht helfen. Wer das Kränzlein der Seligkeit verdienen will (spricht Paulus in der heutigen Epistel), der muß auf dem Rennplatz darum laufen; es wird allein mit dem Maul nicht ausgerichtet werden. Der Himmel wird uns angeboten aus Gnad, aber nicht mit Gewalt in den Busen gestoßen. Willst du eingehen zu dem ewigen Leben, so halte die Gebote Gottes (Matth. 19.). Nicht die Zuhörer des Gesetzes, sondern die Thäter werden gerecht.

Daß aber der Hausvater den letzten und ersten Arbeitern gleichen Lohn gibt, soll nicht verstanden werden, wie jetzt die Verführer der Welt vorgeben, daß Gott unserer Werke nicht achte, nichts nach denselben frage; sondern es soll in dem rechten Verstand bleiben und gefasset werden, nämlich daß dadurch werde angezeigt, daß kein Büßer zu spät komme. Bist du gleich von Jugend auf bis in dein Alter, den ganzen Tag bis auf den Abend auf dem verkehrten Weg, verlaß die Sünden, thue Pönitenz und Buß, bekehr dich von Herzen zu Gott dem Herrn, ruf ihn um Gnad und Verzeihung an, und lege die letzte Stund in der Arbeit des Weingartens wohl an, so wirst du Gnade finden, und den Lohn der Seligkeit gleich sowohl erreichen, als einer, der etwa von Jugend auf Gott zu aller Zeit recht geliebet und gefürchtet hat. Kein guter Arbeiter kam je zu spät. Darauf soll aber in seiner Jugend niemand sündigen; denn wir sind allesammt jetzt in der letzten Stund. Der Abend dieser Welt, die letzte Zeit, spricht Paulus, ist auf uns gekommen. Niemand soll in der letzten Stund auf dem Markt müßig stehen, sondern wir sollen wirken und arbeiten in dem Weingarten; denn der Abend der Bezahlung kommt; wer nicht gearbeitet hat, wird keinen Lohn empfangen. Wir müssen allesammt geoffenbart werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jedweder empfange, je nachdem er hier gewirket hat, es sei gutes oder böses, sagt Paulus. Wenn der Abend kommt, wird man nicht mehr arbeiten, sondern essen, trinken, ruhen, und mit Freuden den Lohn empfangen. O die Unseligen, so nichts gearbeitet haben, denn kein Lohn, denn ihre Verdammniß wird ihnen gegeben werden.

Dagegen selig und überselig sind, die den Tag ihres Lebens mit Arbeiten in dem Weinberg wohl vollbracht und beschlossen haben; denn mit großen Freuden werden sie den Groschen der ewigen Seligkeit empfangen.

Darum Freund Gottes, siehe auf, daß du auf das wenigste etliche Stunden, eine Zeitlang deines Lebens im Weinberg Gottes, in der christlichen Kirche mit Frömmigkeit und Gottesfurcht wohl anlegest, auf daß dich doch der Abend in der Arbeit, im Weinberg überfalle, und nicht außer dem Weinberg, am Markt einen Müßiggänger stehen findet. Es ist jetzt um die letzte Stund, der Abend nahet sich hinzu, der Schaffner wird gar bald die Arbeiter berufen, und ihnen den verheißenen Taglohn geben. Der allmächtige Gott verleihe uns seine Gnad, auf daß wir auch bei den guten Taglöhnern erfunden, und mit ihnen in die ewige Freud und Seligkeit bezahlet werden, durch Christum unsern Herrn Amen.

Auf den 15. Sonntag nach Pfingsten.

Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Luc. 7, 14.

Es schreibt der heilige und gottesfürchtige Job in dem 14. Kap. seiner Geschichte, daß ein jeglicher Mensch, der von einem Weib geboren, veralte und faule gleichwie ein Kleid, das von den Schaben verzehrt wird. Und all sein Leben sei kurz und voll Jammers, gehe auf und wachse gleichwie eine Feldblume, dörre wiederum ab und laufe dahin wie ein Schatten, und sei in Summa nichts währendes noch beständiges bei ihm. Und malet also der heil. Mann mit diesen schönen Worten ab die kurze und hinfließende Zeit unsres hinlaufenden Lebens, welches, in so wenig Jahren verfasset und eingeschlossen, für und für abnimmt, läuft dahin gleichwie der Schatten, verschwindet und zerfährt in einem Augenblick gleichwie der Staub und Rauch unter dem Himmel u. s. w. Wie auch Isaias (40.) spricht: „Alles Fleisch ist Gras, und all seine Schöne gleichwie eine Blume des Felds, das Gras wird dürr, die Blume fallet ab.“ Jacobus (4.) spricht: „Was ist euer Leben anders, denn eben ein Rauch oder Dampf, der eine kleine Zeit gesehen wird, und gleich verschwindet und hinfährt?“ Dergleichen haben auch die Heiden erkennet, deren etliche den Menschen mit einer Wasserblase verglichen, die im Wasser aufgehet, aber in einem Augenblick wiederum zerbricht und hin ist.

Dadurch sie uns wollen zu verstehen geben, wie unser Leben so gar nicht währig und beständig auf Erdreich sei. Daher denn Xerxes, ein gewaltiger König, als er auf etliche Zeit von einem hohen Berg sein Kriegsheer, etliche hunderttausend Mann übersah, fing er an herzlich zu weinen, darum daß über hundert Jahre keiner aus dieser merklichen Anzahl mehr leben würde.

O möchten wir auch auf einen solchen Berg kommen, spricht Hieronymus, von dannen wir die ganze Welt übersehen könnten. So wollt ich dir zeigen den Abgang des ganzen Umkreises der Erde, wie ein Volk das andere, und ein Königreich das andere verwüstet und abthut; wie etliche gepeiniget, die andern getödtet, diese vom Wasser verschluckt, die vom Feuer verzehret, etliche gefangen und in die Knechtschaft gedrungen, etliche in Gewalt und zu Herren erhöhet worden. Hier zeige ich dir Freud und Triumph, dort Leid und Traurigkeit; hier, wie man

wird, dort wie man stirbt; hier wie diese betteln, dort wie jene in Pracht und Ueberfluß leben. Also würde ich dir nicht des Xerxes Heereszug, sondern aller Welt Königreiche zeigen, ja alle Menschen, die auf diese Stunde leben, daß deren keiner nach wenig Jahren mehr leben werde. Die Tage unsres Alters, da wir lebendig, sind siebenzig Jahr, und wenn es viel ist, so sind es achtzig Jahr. Was darüber fähret, das ist kein Leben, sondern eine Auslöschung des Lebens, vielmehr eine Ueberlast, Beschwerniß, Verdruß und Traurigkeit.

Und über das, daß unser Leben so kurz und vergänglich ist, so ist es auch voller Jammer, voller Trübsal, voll Angst, Noth und Traurigkeit. Denn erwäge und betrachte des Menschen Leben durch und durch, so wirst du vom Anfang bis zum End viel mehr Leid als Freud, mehr Bitterkeit denn des süßen Honigs finden. Sobald ein Mensch auf diese Welt geboren, fahet er an zu weinen. Die Kindheit ist nichts andres, denn ein stets Grannen und Greinen. Die Jugend muß mit der Furcht der Schläge und Ruthen gezogen werden, und gleich folget hernach die Arbeit, nur um thörichter und schändlicher Begierde der Welt, des Fleisches und Teufels willen.

Die Mannheit und das erwachsene Alter bekümmert sich schwer mit Sorge der Nahrung, der Arbeit, des Guts und aller zeitlichen Habe. Und zu dieser Zeit ist das Leben dem Menschen ein rechter Folterer und Peiniger, weil dieser mit vieler Mühe und großen Sorgen reich zu werden begehret, der andre sein Hab und Gut mit größter Sorge behält, der dritte das seinige mit großem Schmerze und Unmuthe wieder verliert.

Der Arme trägt an seiner Armuth täglich mit viel Seufzen eine überlästige Bürde. Wer in Ehren und Wohlstand ist, der hat Feindschaft und Aufsatz. Wer aber verachtet und dahinten muß stehen, der erbarmet und frißt sich selbst. Wer gewaltig ist und über viele herrschet, der muß auch viele fürchten. Wer unterthan ist, muß sich ducken und schmucken, ja oft mit Schmerzen Reden lassen vor Ohren gehen. Hat einer Weib und Kind, so hat er Sorg und Leid; hat er niemand, so ist er verlassen. Und ist in Summa in dieser Welt keine Freud, die nicht mit Leid verbitteret wäre.

Nach der Mannheit folget gleich das beschwerlich Alter, darnach wir denn allesammt ringen und seufzen, und ist es doch in der Wahrheit nichts andres denn eine stete Krankheit, eine Ueberlast und ein Urtrutz des Lebens. Gleich darauf kommet der Tod. Siehe zu, das ist der Spiegel, darin du den ganzen Lauf deines Lebens besehen magst. Und diese Trübsal, ja Armseligkeit hat uns Adam durch seinen Fall verdient, und Gott der Herr schickt's uns zu allen Zeiten unsres Lebens

zu, auf daß du, ich und wir alle unser Gemüth, Sinn und Herz nicht sollen auf das Weltliche, auf das Zeitliche und Zergängliche setzen, weil doch keine rechte und beständige Freude hier ist; damit wir (sage ich) unser Himmelreich nicht hiernieden auf Erden, sondern ob uns in dem zukünftigen Leben bei Gott und allen Auserwählten hoffen und suchen sollen.

Aller Jammer (sprech ich) ist uns durch den Fall Adams verdienet, und wird uns täglich von Anfang unsres Lebens von Gott zugeschickt, auf daß wir auch täglich und von Anfang unsres Lebens an die Zeit gedenken, in welcher es mit uns zugehen wird, wie es mit diesem Jüngling, davon im Evangelium gehöret, zugegangen ist, da man uns auch kalt und starr in den Todtensarg einschließen, und vor das Thor hinaus dem Grab zutragen wird. Denn wer seinen letzten Hinzug und Abschied recht betrachtet, derselbe, wie der Weise sagt, wird nimmermehr sündigen. Wer betrachtet, daß er bald davon müsse, der wird Gott vor Augen haben, seinen Nächsten lieben, niemand betrügen und unrecht thun. Er wird sich auch nicht voll saufen, Gott lästern, noch ehebrechen, sondern er wird gedenken, er solle heutigen Tags so handeln, damit er dasselbige Morgens, so er sterbe, vor Gott dem Herrn verantworten möge.

Sterben mußt du, das ist gewiß; vor dem Tod wird dir kein Panzerhemd helfen. Denn der Tod ist eine verschuldte Buße, von Gott dem Menschen auferlegt zur Strafe der Sünden. Anfangs ward Adam von Gott unsterblich, vollkommen und ohne alle Bresten erschaffen; nachdem er aber wider Gott gesündiget, da ging der Segen über ihn und alle seine Nachkommen: „Aus Erde oder Staub bist du worden, zu Erde oder Staub sollst du wiederum werden.“ Diese Worte haben ihre Kraft und Stärke durch alle Alter und Menschen behalten, werden's auch bei dir nicht verlieren.

Darum so mußt du auch sterben; ist es nicht heutigen Tags, so geschieht es morgen. Weil wir aber Christenleute sind, und in deren Zahl gehören, die den christlichen Glauben vor uns angenommen und bekennet haben, so sind wir muthig und unerschrocken, weil wir eine heilige und große Gesellschaft haben, denen, die uns den Weg zu dem Tod vorgebahnet und gegangen sind, nachzufolgen. Der Herr gebe seine Gnade.

O treuer, barmherziger Herr Jesu Christ, der du der armen verlassenen Witwe Sohn zu Naim vom Tod gewaltiglich erweckt hast, und dadurch deine allmächtige Gottheit und überreiche milde Barmherzigkeit an derselbigen Witwe allen Betrübten zum tröstlichen Beispiel herrlich bewiesen und erkläret hast; wir bitten dich, stärke uns in dem Glauben

und Vertrauen auf deine ewige Gottheit, so du mit diesem überaus mächtigen Wunderzeichen erzeigt, daß wir fest und unbeweglich stehen wider alle Versuchung und Anfechtung, und nicht verzagen an deiner Barmherzigkeit zur Zeit des Sterbens. Erwecke unsere Herzen vom tödtlichen Schlaf des Unglaubens, Irrthums und der Sünde, daß wir durch deine Gnade in aller Wahrheit und Frömmigkeit leben, bei unserer Mutter der allgemeinen Kirche beständig in Einigkeit des Glaubens bleiben, und dir unserm Herrn in aller Gehorsamkeit und Unterthänigkeit dienen mögen, Amen.

Passionspredigt.

(Erste) Predigt und Vorrede in Christi Jesu Passion, am Sonntag Reminiscere geschehen.

Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Marc. 14, 38.

Ihr Andächtigen und meine Wohlgeliebten im Herrn! Weil ihr fromme gutherzige Christen auf heute zusammengekommen, und begehret mit Andacht und christlichem Mitleiden die heiligste Historie des blutigen und unschuldigen Sterbens, auch Leidens Christi zu hören; damit nun dasselbige geschehen möge zu eurem Heil und Wohlstand, so lasset uns vorher unser Knie zur Erde biegen und Gott anrufen um Gnad und Beistand, daß ich unwürdiger Diener der Kirche die heiligste Historie mit Frucht vor euch predige, und ihr als fromme Christen dieselbige in euer Herz recht erfassen und treulich behalten möget. Damit wir Christi Leiden nicht allein mit Worten, sondern auch wahrhaftig mit unserm ganzen Leben betrachten, den alten Adam, das sündliche Fleisch mit seinen Begierden und Gelüsten in uns mit Christo absterben lassen, erwürgen und kreuzigen, sintemal eben unsere Sünden den Herrn Christum vornehmlich gekreuziget haben, und nicht Judas, Pilatus, Herodes, Annas oder Caiphas, welche allein Diener und Knechte unserer Sünden gewesen sind, und solche Gräuel an dem unschuldigen Christo unserthalber gethan haben: darum lasse dich das blutige Leiden Christi von der Sünde abmahnen; denn Gott hat seines einigen allerliebsten Sohnes um der Sünde willen nicht verschont. Und hat der unschuldige Sohn Gottes so große und schwere Buße für die Sünde thun müssen,

was wird dann mit uns schuldigen geschehen, die wir immer im Sündigen verharren und fortfahren, wie auch Christus zu den Weibern sprach: „Thut man das am grünen Holz, was wird dann an dem dürren Holz geschehen?“ Darum siehe deinen blutigen und übelverwundeten Heiland an, und laß dich ihn deiner Sünden entbinden. So jemand unter uns bisher hoffärtig und übermüthig gewesen und hat niemand nichts für gut genommen, der betrachte, wie Christus sein Herr und Heiland so gar gedemüthiget, so gräulich verspottet, verachtet, verspieen und gelästert sei worden, und solches alles mit Geduld gelitten, und seinen heil. Mund darüber nicht aufgethan, und lerne ein mild Herz zu haben, und mit Geduld überwinden, die dich verhassen, verlügen, schänden und austragen. Ebenso, ist jemand köstlich und unzüchtig gewesen in seinem Leben, und hat gethan, was dem Leib wohl thäte, der sehe, wie Christi zarter Leib so grausam durchgeißelt, und mit scharfen Ruthen durchhauen wurde, daß von oben an bis unten keine Gesundheit an ihm mag befunden werden. Und dabei lerne nun deinem Leib auch wehe zu thun, ihn der Sünde halber zu strafen, und ihm seinen Muthwillen nicht zu gestatten. Leidest du Armuth, Krankheit oder Trübsal, wohlan, so hast du hier, daran du dich ergötzen und trösten kannst. Denn dein Heiland Christus ist auch arm gewesen, und hat nicht so viel eigens gehabt, dahin er sein heil. Haupt neigete. Er hat auch große Trübsal und Widerwärtigkeit erlitten, im Garten blutigen Schweiß geschwitzet, ist gekrönet und gekreuziget worden, und in Summa durch viele Trübsal zu seiner Herrlichkeit gekommen. Er hat uns also den Kreuzweg vorgebahnet und geheiliget, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen, und durch viele Trübsal aus dieser Welt zu Gottes beständigem Reich hinziehen müssen. Denn der Knecht ist nicht mehr weder sein Herr, der Jünger auch nicht mehr denn sein Meister; so geziemt es sich einem Knecht nicht, in Fried und Freud zu leben, wenn er seinen Herrn siehet streiten und Noth leiden. Derhalben sollst du über die Widerwärtigkeiten des zeitlichen Lebens nicht erschrecken; denn es kann hier nicht anders sein, und wir müssen dahinauf. Siehe aber auf den Weg, und laß dich die Fußstapfen Jesu Christi trösten; denn der Kreuzweg mit Geduld im Glauben gegangen, führet zum ewigen Leben.

Ferner haben wir noch etwas, das groß und vornehm ist, aus der Passion Christi zu merken, nämlich daß Christus für uns gelitten habe, und daß wir unserer Sünden halber, so wir von hinnen scheiden müssen, nicht verzweifeln, sondern unsere Hoffnung zu Gott haben sollen und festiglich glauben, Gott der Vater werde uns um Christi willen gnädig sein, der unsere Sünden an das Kreuz getragen, und dieselben mit seinem theuren Blut, was sie gekostet haben, baar bezahlt hat. Wie

denn der Prophet Isaias (53.) spricht: „Der Herr hat alle Missethat auf ihn gelegt u. s. w. Und er hat wahrlich unsere Krankheit getragen, und ist für unsere Sünde zerknirschet worden u. s. w."

Und damit wir nun das unschuldig Leiden Christi mit solchem Gemüth und zu unserm Nutz, wie soeben angezeigt worden, fruchtbarlich durch unser Leben brauchen mögen, so lasset uns sämmtlich unsere Kniee zur Erde biegen, und zu Gott unserm ewigen Vater im Himmel beten ein andächtiges Vater unser und englischen Gruß.

Nun folgen die Worte der Passion oder des Leidens Christi, unsers lieben Herrn und Heilands; davon die Evangelisten schreiben im neuen Testament, welche selbst zum Theil sind dabei gewesen, und den Herrn Christum vor Augen haben kreuzigen sehen; wie denn der heil. Johannes Kap. 19. von sich selber redet und spricht, er habe solches gesehen und gebe Zeugniß davon, und sein Zeugniß sei wahr, und er bezeuge solches, auf daß wir auch glauben u. s. w.

Darum, ihr fromme Christen, sollet ihr mit Geduld bei einander verharren, und jetzt zum Theil die heil. Historie von dem Leiden eures Heilands Christi anhören, und an der Wahrheit dieser Geschichte so wenig zweifeln, als ob ihr in eigener Person bei dem Herrn gelebt, und solches von ihm gehört hättet; als ob ihr in Summa selbst vor der Stadtpforte zu Jerusalem gestanden, und alle diese Dinge gegenwärtig und vor Augen gesehen und erfahren hättet. Die Worte des heil. Textes fahn also an:

Matth. 26, 30—46. „Und da sie den Lobgesang gethan hatten" u. s. w.

Diese Worte beschreiben nun die heil. Evangelisten von dem Gebet Christi am Oelberge, dabei du Freund meiner, zum allerersten betrachten sollst die große Aengstigung, Furcht, Schrecken und Traurigkeit der heil. Menschheit Christi, von welcher er sprach, seine Seele sei trauernd voll bis an den Tod; und der Evangelist: „Und sein Schweiß war wie Blutstropfen, welche auf die Erde fielen." Welches doch sonst von keinem Menschen, wie erschrocken und geängstiget er immer gewesen, gelesen wird, nämlich daß einer blutigen Schweiß hätte geschwitzt. Darum denn diese Aengstigung Christi unerhöret, und aller Menschen Traurigkeit und Schrecken weit übertroffen hat. Denn es hat der Herr Christus hier betrachtet und gleich als vor Augen gesehen, was für überschwengliche Bosheit und unmenschlichen Muthwillen die Juden mit ihm treiben würden in seiner Fahung, Hin- und Herschleifung, Verspottung, Geißelung, Krönung, Ausführung und Kreuzigung u. s. w. Darüber sich denn seine heil. Menschheit entsetzet.

Item hat er auch betrachtet, wie alle seine Jünger von ihm fliehen,

und ihn allein lassen würden, und wie an vielen Menschen dieses sein blutig unschuldig Leiden umsonst sein würde, als an allen Ungläubigen, Türken, Juden, abtrünnigen, falschen und unbußfertigen Christen und Gotteslästerern, welche sich die Worte, Wunden, Leiden, das Blut und den Tod Christi nicht allein zur Bezahlung für ihre Sünden nicht würden gelten lassen, sondern auch dasselbige verachten, und Christum wie die Juden noch einmal kreuzigen, und sein heil. Blut und Leiden mit Füßen treten, wie man denn alle Tage von den argen Buben und höllischen Hunden hört, welche, so oft sie das Maul aufthun, Gottes Schweiß, Leiden, Worte und Wunden schänden, und Christum so viel an ihnen ist, noch alle Tage verspotten und kreuzigen.

Wohlan das führe zu Herzen, mein Freund, und betrachte, wie Christus um unserer großen Undankbarkeit willen, und um seiner schweren Marter willen, im Garten verzagt und betrübt sei worden, daß sein Schweiß war wie die Blutstropfen, die auf die Erde fielen.

Und laß dir auch alles, was Christus im Garten gethan, zum Exempel und heilsamer Lehre gelten. Daß er auf die Nacht in den Garten gegangen zu beten, und das oft gethan hat, soll uns lehren:

Erstlich, daß wir auch in aller Anfechtung unsere Zuflucht allein sollen zu Gott haben. Zum andern, daß wir uns auch oft, und sonderlich bei Nacht, während andere schlafen, sollen an besonderen Ort thun, wo wir unsern Geist im Gebete mögen frei und ungehindert vor Gott ausschütten, und ihm mit Ernst unsere Noth klagen, welches bei Tag und unter den Leuten nicht so füglich geschehen kann.

Darnach, daß er seine Jünger mit sich geführt, und ihnen befohlen, sie sollten mit ihm wachen und beten, soll allen Eltern eine Lehr sein, daß sie ihre Jugend, Kinder und Hausgesind, auch mit sich zum Gottesdienst führen, und anhalten und ermahnen zum heil. Gebet, zum Wort Gottes und allem Guten u. s. w. In welchem Fall die Meister gegen ihre Knechte und Jungen gar unfleißig sind, und die Jugend ungehorsam gegen ihre Herrn, ist es der Christenheit eine kleine Ehr.

Ferner, daß Christus niederknieet, fällt auf sein Angesicht, liegt auf der Erde und betet u. s. w., das sage ich, lehrt uns, daß wir die demüthigen Geberden der andächtigen Beter nicht verachten sollen. Denn die Kniee beugen, die Hand aufheben, an die Brust schlagen u. s. w., ist dem Exempel Christi ähnlicher, denn frech sein, und den Hals emportragen, wie der stolze Pharisäer im Tempel. Christus aber bittet also: „Abba, mein Vater! alle Dinge sind dir möglich. Ist's möglich, so gehe dieser Kelch, d. i. dieses Leiden an mir vorüber; jedoch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Daß Christus spricht: Abba, d. i. mein Vater! damit lehret er uns:

Zum ersten, daß wir ein inbrünstig Gemüth im Gebet haben sollen. Darnach, daß wir auch ein kindlich Vertrauen zu Gott als zu unserm treuen lieben Vater haben sollen, und an seiner Güte und Gunst gar nicht zweifeln, und so er uns nicht erhöret und vom Unfall lediget, sollen wir gewißlich glauben, derselbige Unfall sei uns heilsam und nutz zum ewigen Leben.

Daß sich aber Christus Gott dem Vater in seinem Willen heimstellt und spricht: „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe", soll uns Gläubigen ein Exempel sein, daß wir uns auch in aller anliegenden Noth Gottes Willen frei heimstellen, nämlich daß er uns auch unsere Bitte gewähre oder nicht gewähre, jenachdem Gott erkennt und weiß, was uns schädlich oder nütz sei. Darum denn ein rechter Anbeter nicht auf seinen eigenen Willen gegen Gott hofft, sondern die Sache Gott heimstellt, wie jener, der da sprach: „Herr willst du, so kannst du mich wohl reinigen."

Weiter sehen wir hier, daß Christus in seiner Angst im Garten nicht allein einmal, sondern dreimal und noch öfter gebetet habe; denn da er im Kampf war, spricht der Evangelist, betete er heftiger. Das soll uns nun lehren, daß wir auch in aller anliegenden Noth ernstlich zu Gott rufen und beharrlich oder oft zu Gott um Hülf anhalten sollen. Denn es ist ein Irrthum, daß etliche sagen, wenn man Gott einmal mit Ernst um eine Sache gebeten habe, solle man danach nicht mehr bitten; da wir doch hier sehen, daß Christus dreimal und noch heftiger am Oelberg gebetet hat. Das hat das cananäische Weiblein wohl gewußt und derhalben angehalten, bis es dem Herrn sein Herz erweicht, und das Gnadenwort herausgebracht: „O Weib, wie groß ist dein Glaube!"

Und also sollen wir in unserer Noth alle thun. Gott hat auch mit dem Engel, welcher vom Himmel gekommen und Christum gestärkt, wahrlich angezeigt, daß er seine Gläubigen, die sich ihm mit Ernst und gutem Vertrauen befehlen und in der Noth zu ihm rufen, daß er dieselbigen, sage ich, ungetröstet nicht lassen wolle.

Aber man sage uns, was man wolle, und Gott verheiß uns, wie viel er wolle, so will es mit uns Menschen nirgend recht nachgehen. Das sieht man an den Jüngern, welche, da sie mit Christo wachen sollten und beten, schlafen, und ob sie wohl Christus oft aufmahnet, haben sie doch schwere Augen vor Traurigkeit und können dieselben nicht offen halten. Das macht ihre Blödigkeit und Schwachheit. Denn der Leib ist ein schwerer fauler Klotz, und will allzeit lieber schlafen denn beten, aber zu unserm großen Schaden; wie hier auch an den Jüngern zu sehen, da sie statt zu wachen und zu beten und ihr ganzes Vertrauen

auf Gott zu sehen, gleich fliehen, schändlich abweichen, und ihren Herrn allein lassen, sobald die Feinde kommen.

Darum sollen wir wachen und in der Anfechtung mit Ernst zu Gott schreien, daß er uns Geduld und Stärke gebe, ohne dessen Hülfe wir in der Anfechtung nicht bestehen noch überwinden können, wie wir sehen hier an den Aposteln. Der Geist aber ist willig, spricht Christus. Dieser Geist ist Gottes Geist, Kraft und Stärke, womit der Mensch zu allem dem getrieben wird, was Gott wohlgefällt, auch keck und herzhaft gemacht wird, den Tod und alles mit starkem Muth um Gottes willen zu leiden; und ohne diesen Geist können wir nicht selig werden, und Gott nicht wohlgefallen. Darum wir denn fleißig um solche Kraft und Stärke anhalten und beten sollen. So mögen wir auch wachen und beten wie Christus, und in aller Anfechtung bestehen, und unsere Feinde überwinden; auch so uns Gott fordert, geduldig aus dem Kelch des Leidens trinken, und mit Christo den Tod versuchen, und dadurch kommen zur ewigen Glorie und Herrlichkeit. Dazu uns Gott durch Christum helfen wolle, Amen.

Am Fest der heil. Kirchweihe.

Zachäus steige eilends herab. Luc. 19, 5.

Von Zachäus und seiner Buße.

Weil die Predigt von Zachäus eine nützliche gute Predigt, die Menschen damit zur Buße und Besserung zu vermahnen, und auch darum verordnet auf allen Kirchweihen vor vielem Volk zu predigen, so will ich jetzt zumal bei solcher auch bleiben, und Euer Lieb dabei anzeigen, erstlich, wer dieser Zachäus gewesen sei; zum andern, wie er Buße gethan habe, und aus einem verlornen und verdammten Sünder sei ein Sohn Abrahams worden und uns hiermit habe allen ein Exempel gegeben, daß wir ihm nachfolgen sollen. Ich bitte derhalben, ihr wollet mit Geduld zuhören.

Nun von dem ersten, so spricht Lucas, daß Zachäus ein Oberster der Publicaner oder der Zöllner sei gewesen. Wo aber die Schrift einen Zöllner nennet, so meinet sie einen Leutbetrüger, einen Wucherer und

Belästiger des Volkes. Denn obwohl der Zoll und auch das Zollamt an sich selbst der Billigkeit gemäß und gerecht ist, wie davon der Apostel spricht (Rom. 13.): „So gebt nun jedermann, was ihr schuldig seid, den Tribut, wem Tribut gebührt, den Zoll, dem Zoll gebührt", so mißbrauchten doch die Zöllner ihres Befehls und Handels, und dazu gab ihnen die Obrigkeit Ursach, denn sie verkaufte die Zölle um ein gewisses Geld, und die sie kauften, übernahmen und beschwerten die Leute unbillig, bis sie ihr Geld herausschunden und ihren Gewinn und Genuß dazu bekamen. Daher bei den Juden die Publicaner, so viel als für offene Sünder, und nicht viel besser denn für Diebe und Räuber sind gehalten worden. Und solcher Leute ein Oberster war nun Zachäus, d. i. ein Erzwucherer, der sein Gut und Reichthum mit Betrug und bösem Gewissen wohl gemehrt hat. Darum murret das Volk, daß Jesus bei einem solchen Mann einkehret. Und auf solche Meinung bekennt sich auch Zachäus selbst vor dem Herrn, da er zu ihm sprach: „Und so ich jemand betrogen habe, so gebe ich ihm es vierfältig wieder"; gibt sich schuldig, daß er die Leute nicht schlecht (gering) betrogen, sondern das Ihrige so viel als abgestohlen habe. Darum er sich freiwillig erbeut, Buße zu thun, wie dem Diebe im Gesetz geboten war, nämlich das gestohlen Gut vierfältig wieder zu geben. Und zu solchem hatte den Zachäus auch wider sein Gewissen die Liebe des zeitlichen Guts und der feindselige Geiz gebracht, daraus noch alles Unglück und Verderben in die Welt kommt, so daß ihn Paulus mit Recht eine Wurzel alles Uebels nennt. Denn daher kommt es, daß man zanket und habert, auch ein Bruder mit dem andern, daß man stiehlt, raubet und mordet, krieget, Menschenblut vergeußet, und Land und Leute verderbt. Nimm den Geiz aus der Welt hinweg, so hast du alles hingenommen, was arges und übles geschieht zu Haus, auf dem Markt, vor dem Gericht, vor dem Rath, zu Hofe und allenthalben. Dagegen wo dieses Laster, der Geiz regieret, da regieren auch alle andern Laster. Da werden nicht allein die Straßen, sondern auch die Häuser, die Dörfer und Städte zu bewohnen unsicher. Da wird Zachäus zum Zöllner, der fromme Mann zum Laurer, Buben, Wucherer und Leutschinder. So wird das Weib bethöret, der Richter verkehrt, das Recht verkauft, der Schalk um der Habe willen erhalten, und der Arme, der nicht hat einzubrocken, mit seiner gerechten Sach unterdrückt. Daher uns der heil. Apostel Paulus in der ersten Epistel an Timotheus, Kap. 6. mit Recht hievor vermahnet und spricht: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit begnügen; denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchungen und in die Stricke des Teufels, und in viele thörichte und schädliche Lüste, also versinken die Menschen in's Verderben,

und in Verdammniß. Denn der Geiz ist die Wurzel alles Uebels, daran etliche ihre Lust gehabt, und sind vom Glauben irre gegangen, und haben sich selbst gemengt unter viel Unruh und Schmerzen. Du aber, o Mann Gottes, fleuch solches, jag aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth, und kämpfe einen guten Kampf des Glaubens, und ergreife das ewige Leben, dazu du berufen bist." Dieser Vermahnung sollen alle frommen Christen folgen, so können sie die Stricke meiden, darein sie der Teufel durch den Geiz führen will, und vor dem Verderben und Verdammniß desto besser erhalten werden. Nun Zachäus war von seiner ersten Haushaltung her auch ein Diener des Mammons, ja hat seine Sach und Handel dahin gebracht, daß er ein Oberster der Zöllner, d. i. deren war geworden, die die Leute unbillig schunden und übernahmen; wie denn solcher Finanzer, Wucherer und Leutschinder noch allezeit viele sind, welche in ihrem Wucher, Handel und Gewerb, Kaufen und Verkaufen, keine Billigkeit und keine Lieb des Nächsten mehr bedenken, auch Gott nicht mehr fürchten, sondern mit Betrug und falschem Schwören, oder sonst wie sie können, den Nächsten unbillig übernehmen und beschweren, ja gar durch ihre Wucherei und Schinderei ausziehen, und wo möglich den Seckel zum Geld nehmen, auf daß sie allein reich seien, genug haben. Das sind die rechten Publicaner, d. i. die größten Diebe und Räuber; nicht die man hinausführt und an den Galgen henkt, sondern die mitten unter den Leuten leben und in den Städten bleiben, und an den schweren Seckeln hangen. Von welchen Cato der römische Censor sprach: „Die Privatdiebe bringen ihr Leben in Ketten zu, die öffentlichen in Gold und Purpur". Was sagt aber Gott von solchen? Also sagt er bei Jeremias Kap. 5: „Man findet gottlose Leute unter meinem Volk, die den Armen Stricke legen und Fallen stellen, sie zu fahen, wie ein Vogler die Vögel mit dem Kloben. Ihre Häuser stecken voller Arglist und böser Tücke, wie ein Vogelkorb voller Vögel, und daher werden sie gewaltig und groß" u. s. w. Und Jeremias Kap. 22 steht also: „Wehe dem, der sein Haus mit Unrecht bauet, der seinen Nächsten umsonst läßt arbeiten, und bezahlt ihm sein Taglohn nicht" u. s. w. Und abermals (Isai. 5.): „Weh euch, die ihr ein Haus aus andern bauet und einen Acker an den andern ziehet bis an's End des Ortes! Wollet ihr, spricht Gott, allein auf Erden wohnen, und den Platz allein inne haben?" Daher solchen Räubern und Geizhälsen sehr von Gott gedroht wird. Denn dieß Wehe, über sie so oft ausgerufen, zeigt an das ewige Wehe, und daß ihnen die höllischen unauslöschlichen Feuerflüsse Wehe genug dort machen werden. Aber doch soll keiner, der noch hier lebet, in solcher Sünde verzagen. Denn es ist Zachäus auch ein solcher Räuber, ja ein Erzräuber und Erzwucherer ge-

wesen, und gleichwohl zu Gnade gekommen und ein Freund Gottes worden. Wer aber mit ihm gerechtfertiget zu werden begehrt, der soll auch von seiner unbilligen Gewalt, Betrug und Wucher ablassen, und Buße thun, wie Zachäus, so wird ihm Gnad unversagt sein: Zachäus aber that ihm also: da ihn sein Gewissen nagte, daß er so viel Menschen unbillig übernommen und um das Ihre betrogen habe, gedachte und betrachtete er bei sich selbst, Gott würde nicht allweg zu seinen Finanzen stillschweigen, sondern einmal unversehens daher kommen, und ihn an Leib und Seel strafen. Und mit solchen Gedanken entstand eine Furcht gegen Gott in ihm, welche der Weisheit Anfang ist, und diese trieb ihn, daß ihn der Schinderei gereuet, und er gewißlich gewollt hat, daß er Ruh im Herzen und jedermann das Seine wieder haben möchte. Und weil er in solchem Unmuth steckt, kommt ihm die Mähr zu Ohren, wie Jesus der Prophet vorhanden sei, und zu Jericho durchreisen wolle, von dem man so viel Gutes sagte, nämlich daß er den Menschen Hülfe thue, die Kranken gesund mache, den Sündern vergebe, und die Armen tröste u. s. w. Und diesen begehrte er nun auch zu sehen, und ohne Zweifel seines Trosts und Raths zu geleben. Weil aber viel Volk da war, und er, Zachäus, von Person klein, und ihn nicht sehen konnte, lief er voraus, und stieg auf einen wilden Feigenbaum, daß er ihn sehen möchte, denn da sollte er herkommen. Bei diesem Laufen und Steigen siehet man wohl, daß es dem Zachäus hart ergangen sei, und daß sein Herz sehr hitzig und begierig gewesen. Denn je mehr er betrachtete, wie in einem gefährlichen Stand er lebte, auch wie seltsam er sein Gut zu Hauf gebracht hatte, um so mehr nagte ihn sein Gewissen, und um so mehr suchte er auch Trost und Rath zu bekommen u. s. w. Vorhin trachtete er allein nach großem Gut und schlug seine Seel in Wind. Nun aber wollte er das Gut wieder fahren lassen, und trachtete allein nach der Gerechtigkeit; und einen solchen Umwechsel will auch die wahre Buße von uns haben. Und siehe zu, als Jesus an denselben Ort kam, sah er auf, ward sein gewahr und sprach zu ihm: „Zachäus steig eilends herunter, denn ich muß heut in deinem Haus einkehren.“ Und er stieg eilends herab, und nahm ihn auf mit Freuden. Hier höret man, wie sich Christus gegen die Leute halte, die sich begehren zu bessern, nämlich aufs allerfreundlichste und gütigste. Denn er siehet diesen Zachäus nicht allein an, sondern spricht ihm auch freundlich zu und sagt, er solle herabsteigen, denn er wolle in seinem Haus heut einkehren. O wie werden diese Worte des großen Propheten den armen erschrockenen Sünder so sehr erfreut haben! O was hatte er gedacht, da ihn der Herr mit seinem Namen nannte, der ihn sein Leben lang zuvor weder gesehen noch gehört hatte? Freilich hat ihm sein Herz angezeigt, er sei

noch mehr denn ein Prophet, nämlich Gott, der alles wisse u. s. w. Er sah ihn an, sagt der Evangelist. Dieses Ansehen ist ein öffentlich Zeugniß, daß sich Gott aller wolle erbarmen, so seiner Gnade von Herzen begehren. Also sah er auch Matthäus am Zoll an, und Petrus in dem Vorhof des Caiphas, den Schächer am Kreuz und den Loth zu Sodoma u. s. w. Gott wolle alle Sünder dergestalt ansehen, so wird ihrer keiner verloren oder verderben. Es sollen sich auch billig alle Sünder solcher Gütigkeit Christi trösten; denn wie Christus hier Zachäus angesehen, so will er auch alle andern armen Sünder ansehen, und seine Gnade gegen sie beweisen, wie er sie hier dem Zachäus bewiesen hat. Denn Christus ist gestern und heut, und derselbige auch in Ewigkeit, spricht Paulus an die Hebräer (13.). Alle armen Sünder sage ich, verstehe nicht die, so an ihren Sünden ein Wohlgefallen haben, und sich der Bubenstücke rühmen, wie deren etliche verstockte Buben thun; sondern die in ihrem Muth leidig sind, Gott nachlaufen, Gnad begehren, und Hilf ansuchen, und thun, wie Zachäus hier. Diese wird Gott mit den Augen seiner Gnade ansehen, und so gern zu Gnaden aufnehmen, als diesen Zachäus hier; denn an diesem zeigt er an, wie er gegen alle gesinnt sei. Folget weiter: „Und Zachäus stieg eilends herab, und nahm ihn auf mit Freuden.“ Wollte Gott, daß wir alle mit gleichem Muth den Herrn Christum in unsere Herzen aufnähmen, so oft er seine Gnade gegen uns beweiset! Denn er spricht, er stehe vor der Thüre, verstehe unseres Herzens, und klopfe an, und wer ihm aufthue, zu dem wolle er eingehen und bei ihm wohnen. Und Zachäus trat vor den Herrn und sprach: „Siehe Herr, den halben Theil meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Das war eine rechte Buße. Gott gebe, daß wir alle unsere Sünden so büßen, nämlich vom Unrechten ablassen und durch Gutthat vierfältig ersetzen oder vergelten, was wir durch unsere Bosheit erwirkt hatten. War Zachäus vorhin ein Bub, ein Ungerechter, ein Beschwerer und Ueberlast der Armen, so thut er nun Buße, gibt das gestohlene und übel gewonnene Gut wieder, nicht einfältig, sondern vierfältig, und von seinen wohlgewonnenen Gütern gibt er den halben Theil den Armen. Wer ist unter uns, der ihm das nachthue, so wollen wir ihn loben. Buße thäten wir gerne, ja wo es mit dem Maul und dem Glauben allein möchte ausgerichtet werden. Aber das Werk thun, wieder geben, was geraubt, erwuchert und von den Armen durch Betrug ist geschunden worden, ja auch den Armen von unserm eigenen Gut, das wir vor Gott und den Menschen mit Ehren bekommen haben, steuern und mittheilen, das gehet uns schwer in die Ohren, und will kein Zachäus mehr sein, der sich diesem wollte gleich machen. Die Welt ist jetzt voll Wucherer, voller Finanzer und Räuber

welche mit bösem Titel und Namen, mit Gewalt, mit Finanz und seltsamen Possen fremd Gut an sich bringen und behalten; und solche Schälke werden jetzt eher erhalten, denn fromme Ehrenleute, weil sie den Wagen schmieren, daß man desto eher zur Hölle könne kommen. Es darf auch niemand anders von ihnen sagen, denn daß sie fromm seien, ob sie wohl vor Gott Diebe sind und größere Räuber, denn der größte Räuber, doch alles listig verdecken und unter dem Hütlein machen können. Aber Gott siehet's und weiß alles. Derhalben wollen solche selig oder Kinder Abrahams werden, müssen sie wahrlich diesem Zachäus folgen, und da ist keine andere Ausflucht. Denn „die Sünde wird nicht vergeben, das Genommene werde denn wiedergegeben." Derhalben gib das übelgewonnene, das geraubte und gestohlene Gut wieder, so kommst du zu Gnade; bleibst du aber ein Dieb und Räuber, so wirst du mit Leib und Seele zur Hölle gestoßen; das wird gewiß sein. Denn das sind zwei Wege, und haben kein Mittel. Und das Exempel wird uns heut und auf allen Meßtagen vorgestellt, und sonderlich gepredigt, wenn viele Leute beieinander sind. Wer nun Ohren hat zu hören, der höre es, und folge ihm, so hat er seine Seel errettet. Wer aber das Widerspiel thut, der trag seine Gefahr. Ich achte aber, es versahe bei uns eben, wie das Wort zum Jüngling bei Matth. 19. Ich thue euch hiemit in Gottes Schutz und Gnad befehlen, Amen.

Predigt über das 4. Gebot.

Ehre Vater und Mutter, auf daß ꝛc. Exod. 20, 12.

Charissimi! In den vorhergehenden Predigten haben wir die erste Tafel der Gebote Gottes angehört; dieselbe aber begreift und hält drei Gebote in sich, so denn allein zur Verehrung unsres Herrn und Gottes gehören, und uns anzeigen und lehren: erstlich was und wie wir im Herzen von Gott halten und glauben sollen; zum andern, wie wir mit dem Mund von ihm bekennen und reden sollen; und zum dritten, wie wir ihn von außen in dem Leben und Wandel auch ehren sollen. Deren Auslegung haben wir nun gehört. Gott wolle, daß wir derselben auch folgen.

Nun aber fängt die andre Tafel an, die begreift und hält sieben

Gebote in sich, mit welchen uns Gott abrichtet, gebeut und lehret alles dasjenige, was wir unserm Nächsten zu thun und auch gegen ihn zu lassen, auf seinen Befehl schuldig sind.

Und das sind eben die zwei Tafeln, an denen das ganze Gesetz und alle Propheten hängen, und welche wir Christen und alle Gottesgläubigen allermeist zu studiren und zu lehren schuldig sind, und wer auch in diesen zwei Tafeln erfahren, der ist vor Gott der allergelehrteste, und ein vollkommener Theologe. Denn wer da weiß, wie er sich gegen Gott und seinen Nächsten recht halten soll, der bedarf in der heil. Schrift nicht mehr zu studiren; sondern dieß allein soll seine Sorge sein, daß er aus Verleihung solche seine Kunst zum Werk bringe. Dann hat er genug studirt und gelernt, und kann vor allem Irrthum wohl sicher bleiben. Denn diese zwei Stücke, die Liebe Gottes und des Nächsten lassen ihm sein Thun nicht fehlen; so daß er ja wohl von Sünden frei bleibt.

Wohlan, die allergräulichsten und höchsten sind geschehen stracks wider Gott, und dieselben lernen wir nun vermeiden durch die drei ersten Gebote. Die nächsten Sünden aber nach Gott geschehen wider unsern Nächsten, als wenn wir denselben an seinem Leib, Ehre oder Gut beschädigen; und wie wir nun diese auch meiden sollen, und uns gegen den Nächsten verhalten, wie recht ist, das lehren uns die andern nächstfolgenden sieben Gebote. Nun aber unter allen Menschen auf Erden, mit denen wir zu thun haben, sind uns am allernächsten verwandt unser Vater und Mutter, als von denen wir nach Gott Leib und Leben empfangen haben. Und diese zeucht auch Gott als die ersten und vornehmsten in der andern Tafel an, und theilet oder sondert sie aus dem ganzen Haufen unsres Nächsten, und gibt ihnen die oberste Statt.

Dabei denn zu sehen, daß Gott am Vater- und Mutterstand viel gelegen, und daß wir ihm billig nach seinem Gebot hievon folgen sollen. Und wiewohl dieß vierte Gebot, den Worten nach, die Kinder allein belangt und lehret, wie sie Vater und Mutter ehren und halten sollen, so geschieht doch füglich, daß man auch von andern Menschen einen Bericht anzeige, und lehre, wie man sich auch gegen die verhalten soll, die uns nach Vater und Mutter die nächsten sind, und gleichwie ein Vater Amt, Gewalt und Sorge über uns tragen, als da sind die Schulmeister und Prediger, die Vetter und Götten (Pathen), die uns unterrichten und lehren müssen. Item die uns in äußern Dingen vorstehen, und für unsern Leib, Ehre und Gut sorgen, und uns dasselbige erhalten, schirmen und vertheidigen helfen, als da sind unsere Obrigkeit und Pfleger oder Vogtmänner; und insonderheit gehört zu diesem Gebot, daß man das Gesinde lehre, was sie ihren Herren und Frauen, und hingegen die Herren ihnen, und was die Eheleute einander schuldig seien. Das gehört

alles, sage ich, zu diesem vierten Gebot. Aber in unserer Lehre und Predigt wollen wir das erste sein lassen, daß wir lehren und anzeigen, was die Kinder ihren Eltern, und hingegen die Eltern ihren Kindern zu thun schuldig sind; und nach solchem auch auf die andern Stände kommen und anzeigen, was ein Mensch dem andern nach Pflicht seines Berufes schuldig sei. Denn daran ist der ganzen Christenheit und einer jeden Gemeinde sehr viel gelegen, nämlich daß ein jeder wisse, was ihm nach seinem Stand gebühre, und demselben treulich nachkomme. Sonst wenn einer seines Berufs selbst vergißt, und nur allein auf andre gafft, und sieht, was daselbst mangelt, so geschieht es, daß wir immer über andre und fremde Sünden und Stände klagen, und doch, was wir selbst thun sollten, dabei unterlassen: das jetzt sehr gemein ist, und allerlei Empörungen und geheime Verbündungen, und Zank und Streit unter uns Christen macht. Dann aber wäre unter uns Glück und Heil, und stände die Sache wohl, wenn ein jeder seinem Beruf nach an sich selbst dächte, und denselben mit Fleiß und Treue verwaltete. Darum thut es auch noth, daß man die Christen lehre, was einem jeden insonderheit seinem Beruf und Stand nach zu thun gebühre. Denn Gott wird auch deßhalb von einem jeden Rechnung fordern, was ihm insonderheit nach seinem Beruf zu verhandeln befohlen ist worden.

Wohlan auf der andern Tafel der zehn Gebote, sage ich, darin uns Gott gebeut, wie wir uns, nach ihm, auch gegen den Menschen mit der Hand und dem Herzen verhalten sollen, setzet Gott Vater und Mutter voran, und lehret, was wir denselben thun sollen, und spricht: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, und hieran hängt er eine leibliche Verheißung, und spricht: Auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird.

Die andern Gebote haben gemeiniglich alle die Weise, daß sie, was unrecht ist, verbieten, und denen Strafe drohen, die dasselbige Verbot übertreten, als: du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen; denn der Herr wird den nicht unschuldig halten, der seinen Namen vergeblich gebrauchet. Aber dieses vierte Gebot hat eine besondre liebliche Art, und fordert von uns, was recht und billig ist, wozu auch ein jeder von Natur selbst geneigt und willig ist, und verheißt doch denen Vergeltung und gute Belohnung, die das thun und halten. Du sollst Vater und Mutter ehren, spricht Gott der Herr. Ei wie so eine rechte und billige Forderung ist das: ehre die, von denen du geboren bist, die dir deinen Leib, Glieder, Vernunft und das zeitliche Leben nach Gott gegeben haben; die dich mit großer Liebe und Sorge in deiner Kindheit erhalten haben; die dir gedient haben, als du ein Mensch geworden warst, dabei aber ein schwacher unvermöglicher Mensch warest:

konntest dir selbst nicht helfen, konntest weder gehen noch stehen, noch essen noch trinken, und dich selbst nicht aufrichten, noch denken, noch einige kleine Hülfe beweisen. Sie aber, deine Eltern haben dir nach Nothdurft gedienet, und Hülfe bewiesen, und dasselbe von Herzen und gern gethan, und dich so viel oder mehr als ihr eigen Leben geliebet, und für dich gesorget, daß du nicht etwa in deiner Kindheit Schaden empfingest. Sie haben dich das Gebet und den heil. christlichen Glauben gelehrt, und auch lernen lassen, was dir sonst zur Erhaltung deines Leibes dienet; und was sie dich selbst nicht lehren konnten, dazu haben sie dir andere Leute bestellt, mit ihrer Mühe und Kosten, da in der Schule, dann bei dem Handwerk u. s. w., auf daß du in Summa auch etwas lernen, und dich darauf mit Frömmigkeit nähren könntest. Desgleichen wie du das Leben von ihnen hast, so hast du auch alles andere von ihnen, und ihrer Sorge und Hülfe bekommen, womit du dein Leben hier zeitlich erhalten, und deine Seele, so du willst, ewig selig machen kannst. Ei sollte es denn nicht recht und billig sein, daß du solche Leute ehrest? Wahrlich wenn du betrachtest, welche Gutthat du von deinen Eltern in deiner Kindheit empfangen hast, so sollst du bereit und willig sein, nach diesem Gebot deine Eltern zu ehren, ob du wohl zukünftig keine Wiedervergeltung mehr hoffen könntest. Aber zu dem will der gütige und barmherzige Gott denen, so dieß Gebot halten, auch zukünftige Vergeltung thun, und ihnen langes Leben geben. Wem aber Gott langes Leben verheißt, dem verheißt und gibt er auch, was zum Leben gehört, als Gesundheit, Nahrung, Glück und Wohlstand, und desgleichen.

Nun sollst du aber eben wissen, was dieß Wort: „ehren" heißt. Denn ehren heißt nicht allein den Hut abziehen, oder sich von außen ehrerbietig erzeigen, sondern es heißt alles Gute, alle Liebe in Dienst und Gehorsam beweisen, die man nennen oder gedenken kann, die ein Kind den Elteren zu beweisen ist schuldig. Aber die Natur lehrt uns, wie die Ehre der Kinder gegen die Eltern geschehen soll. Denn was Vater und Mutter den Kindern gethan, das sollen die Kinder nach aller natürlichen Billigkeit ihren Eltern wiederum thun. Vater und Mutter aber dienen den Kindern äußerlich mit der Nothdurft, und mit solchem Ernst, daß sie ihr Gut und Leben und Herz im Leib zur Sorge für ihre Kinder darwenden. Aus ihrem Munde nehmen sie es, und geben's den Kindern zur Speise, und thun solches aus rechter Liebe, von Herzen und gern.

Wohlan, so fordert nun die natürliche Billigkeit, daß die Wiedervergeltung und die Ehre der Kinder gegen ihre Eltern auch also geschehe, nämlich: ein Kind, was es mit seinem Gut und Leib und Gemüth und Herzen vermag, das ist es schuldig, zur Ehre seiner Eltern zu gebrauchen, und ihnen damit nach allem möglichen Fleiß zu dienen. Und das soll

auch aus wahrer Liebe und von Herzen geschehen. Aus wahrer Liebe und von Herzen, sage ich; denn wen man nicht von Herzen lieb hat, den ehret man auch nicht recht, sondern allein mit einem äußern Gepräng und Schein. Weil wir aber die Eltern von Herzen ehren sollen, so müssen und sollen wir sie zuvor von Herzen lieb haben, auf daß uns die Liebe zur Ehre gegen die Eltern treibe, daß wir ihnen von Herzen günstig seien, in Worten freundlich und lieblich und mit allen Geberden und Gehorsam dermassen geneigt und willig gegen sie, als die uns nach Gott die allerangenehmsten und liebsten sind auf Erden u. s. w. Denn in Gott muß und soll auch einer solche Achtung gegen seine Eltern tragen, daß er sich gedünken lasse: obwohl sonst viele herrliche und köstliche Leute auf Erden leben, so seien doch keine Menschen, die er höher und ehrlicher halten solle in seinem Herzen und bei sich selbst, als eben Vater und Mutter. Diese herzliche Liebe und große Achtung gegen die Eltern entsteht nun in uns, so wir betrachten, was Gott an uns durch unsere Eltern bewirkt hat: als wenn du deine Eltern ansiehest, und gedenkest: wohlan dieser menschlichen Natur und Art bin ich, aus diesem Geblüt und Fleisch habe ich aus Gottes Erschaffung mein Leib und Leben empfangen; und fahest also darauf an zu betrachten, wie und was deine Eltern mit dir gehandelt, bis sie dich zu deinen vermöglichen Jahren aufgebracht haben; mit was für Schmerzen dich deine Mutter getragen und zur Welt geboren habe; was für Mühe und Sorge beide, Vater und Mutter, Tag und Nacht für dich getragen haben, und desgleichen. Und wenn du solches beherzigest, so werden gewißlich keine Menschen auf Erden sein, die du so lieb und in so großer Achtung halten wirst können, als eben deinen Vater und deine Mutter; denn wer hat dir je so viel gutes gethan als sie? Darum sollen sie dir billig die allerliebsten sein; denn durch sie hat dich Gott zum Menschen erschaffen, und ihres Geblüts und Fleisches bist du, wie du zuvor gehört. Darum wenn du deine Eltern ehrest, so ehrest du dich selbst in ihnen, und ehrest auch den allmächtigen Gott, indem du seinen Befehl und Willen thust. Und an der Ehre und Großachtung gegen deine Eltern soll dich nichts verhindern oder abhalten, daß sie krank, alt und ungestalt, unlustig oder sinnlos, oder mit andern dergleichen Gebrechlichkeiten beladen geworden sind. Nein, gar nicht. Denn seien und werden sie gleich in ihrem Alter wie sie wollen, so sind und bleiben sie doch dein Vater und deine Mutter, und ohne sie wärest du kein Mensch geworden, und da du schon ein Mensch warest, so wärest du wohl tausend und aber tausendmal in deinem Koth verfault und verdorben, wenn sie nicht deiner gepflegt, dir geholfen und allezeit als Vater und Mutter treu sich bewiesen hätten. Darum halte sie nicht desto geringer, ob sie wohl jetzt unvermögend und unge-

stellt worden sind, sondern folge dem Geist Gottes, der dich (Eccli. 7.) hievon lehrt und also spricht: „Mein Sohn, erhalte das unvermögliche Alter deines Vaters, und betrübe ihn nicht in seinem Leben; wenn er an Verstand abnimmt, so verzeihe ihm, und verspotte ihn nicht in deiner Kraft.“ Und abermals: „Ehre deinen Vater und vergiß nicht der Seufzer deiner Mutter; gedenke, daß du anders als durch sie kein Mensch wärest geworden. Deßhalb vergilt ihnen, was sie dir gethan haben.“ Viel solcher Sprüche haben wir in der heil. Schrift, so uns Bericht geben, wie wir uns gegen die Eltern recht verhalten sollen; davon wir ein andresmal, wenn Gott will, mehr hören werden. Ich thue euch jetzt zumal dem allmächtigen Gott in seinen Schutz, Schirm und Gnade befehlen durch Christum Jesum unsern Seligmacher. Amen.

Predigt über das 4. Gebot.

Kinder! gehorchet euren Eltern im Herrn; denn das ist recht. Eph. 6, 1.

Charissimi! Wir haben in nächst gethaner Predigt gehört, wie die Kinder ihre Eltern zu verehren schuldig seien, nämlich mit freundlichen lieblichen Worten, mit ehrlichen holdseligen Geberden, mit demüthigem Gehorsam, mit Geduld in ihrem Alter und Schwachheit, und mit williger und reicher Vergeltung aller Sorge und Gutthat, so sie uns in unserer Kindheit bewiesen und gethan haben; und alles, was ein Kind seinen Eltern zu Ehre und Dienst thut, das soll es von Herzen gern thun, und Vater und Mutter immer dazu bitten, daß sie mit solchem Dienst vorlieb nehmen wollen. Denn es ist unmöglich, daß ein Kind seinen Eltern genugsame Wiedervergeltung thun könne. Nun daß wir zu solcher Anmuthung gegen die Eltern auch von Natur getrieben werden, sehen wir an den Thieren, unter denen die Alten zu ihren Jungen und wiederum die Jungen zu den Eltern solche Anmuthung und Liebe haben, daß es auch einen Menschen bewegt. Etliche Heiden sind in diesem Fall hoch erhoben und gelobt worden, so daß sie uns Christen billig auch zum Exempel der Nachfolgung vorgestellt werden und dienen sollen. Denn bei Valerius Maximus liest man, daß eine Bürgerin zu Rom verklagt, und vom Rath daselbst verurtheilt sei worden, daß sie im

Thurm oder Gefängniß sollte Hunger sterben. Diese hatte eine Tochter in der Stadt, die alle Tage zur Mutter in den Thurm begehrte, weil sie noch lebte, und dieß wurde ihr auch gewährt, doch mit dem Beding, daß sie zuvor allweg durchsucht würde, ob sie nicht etwa Speise oder Essen mitbrächte, wovon die Mutter möchte Nahrung haben. Und also geschah es auch. Aber die Alte lebte so lang in dem Gefängniß, daß man sich darüber verwunderte, und Befehl gab, daß man fleißiger aufsehen sollte, was die Tochter mit ihrer Mutter mache. Da sah man nun, daß die Tochter ihre hungrige Mutter aus großem Mitleiden ließ an ihren Brüsten saugen. Denn sie hatte ein junges Kind daheim; das nährte sie sonst, wie sie konnte und mochte, die Milch aber behielt sie für ihre arme gefangene Mutter. Als dieses löbliche Werk, daß nämlich ein Kind oder eine Tochter wider der Natur Ordnung ihre Mutter säugen und aus ihren Brüsten nähren sollte, der Rath zu Rom erfahren, hat er erkannt, daß dieser Tochter um solcher Tugend willen ihre Mutter geschenkt und frei ledig heimgelassen sollte werden. Siehe zu, das haben die Heiden gethan, allein aus dem Licht der Natur. Was sollen denn wir Christen thun, die wir neben dem Licht der Natur auch Gottes ernstlich Gebot, und dazu so viele und große Verheißung der Wiedervergeltung von dem allmächtigen Gott haben, so wir unsere Eltern verehren und lieben? Denn in aller Schrift verheißt Gott denen zeitliche und ewige Ehre und Belohnung, die ihre Eltern ehrlich und wohl halten. Dagegen aber drohet er denen zeitliche und ewige Schand und Strafe, die ihren Eltern ungehorsam sind, und sie übel und unehrlich halten.

Die Verheißung für die Gehorsamen steht hier in diesem vierten Gebot also: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Land, das dir der Herr dein Gott geben wird. Und Eccli. 3. redet der Geist Gottes durch Jesus Sirach, und spricht also: „Wer seine Mutter ehret, der sammelt einen guten Schatz. Wer seinen Vater ehret, der wird auch Freud erleben oder haben an seinen Kindern, und am Tag seines Gebets wird er erhört werden“ u. s. w. Das meinet auch Paulus (Eph. 6.), da er spricht: „Liebe Kinder! seid euren Eltern gehorsam in dem Herrn; denn das ist recht. Ehre deinen Vater und deine Mutter, welches das erste Gebot in der Verheißung: auf daß dir wohl sei, und auf Erden lange lebest.“ Den Rechabiten, wie wir in der letzten Predigt gehört, verhieß Gott auch, weil sie ihrem Vater gehorsam waren, daß er zu ewigen Zeiten einen aus ihrem Geschlecht in großer Würde und Ehre erhalten wolle. Das thut Gott noch auf den heutigen Tag in der Welt, wiewohl man dessen nicht eben wahrnimmt. Aber dennoch geschieht es, daß etwa ein Geschlecht lange bleibt und zu großen Ehren kommt, und

auch Geschlechter, die reich und gewaltig waren, etwa behende absterben und des Namens keiner übrig bleibt. Das sind eitel Gottes verborgene Urtheile u. s. w. Darum willst du hier zeitlich Glück und Ehre haben und lange leben, und dort das ewige Leben haben, so fürchte Gott und ehre deine Eltern, so wird dir solches widerfahren. Denn was Gott verheißt und zusagt, das wird er halten; denn er ist wahrhaft und fehlet nicht.

Die muthwilligen ungehorsamen Kinder aber hören große Drohung und Strafworte. Erstlich, während er denen, die ihre Eltern ehren und gehorsam sind, langes Leben verheißt, wird denen, so sie unehren und ungehorsam sind, kurzes Leben gedroht. Das erfindet sich auch in der Wahrheit; denn solche freche ungehorsame Kinder verderben gemeinlich eines jämmerlichen Todes, oder werden erstochen, oder werden vom Henker gerichtet. Denn es steht ja geschrieben (Deut. 27. Exod. 21.): „Verflucht sei der, welcher seinen Vater und seine Mutter nicht ehret. Welcher seinem Vater und seiner Mutter flucht, der soll des Todes sterben; und welcher seinen Vater oder seine Mutter schlägt, der soll getödtet werden.“ Und in den Sprüchwörtern (19.) spricht der weise Mann: „Wer seinem Vater oder seiner Mutter Leids zufügt oder Plage anthut, der ist ein schändlich und verflucht Kind.“ Und Gott hält und ehret den Vaterstand auch so hoch, daß er oft der Väter und Mütter Worte bekräftigt, sie seien gleich Flüche oder Segen, gleich als ob sie Gott selbst geredet hätte. Darum wurden Sem und Japhet von ihrem Vater Noe gesegnet, und der Segen blieb auch zu großem Glück über ihnen. Cham aber, der Verspötter und Ungehorsame ward vom zornigen Vater verflucht, und der Fluch blieb auch an ihm und allen seinen Nachkommen. Darum die Eltern ihren Kindern nicht leicht fluchen und Unglück wünschen sollen, und die Kinder sollen auch von Herzen erschrecken, wenn sie einen Fluch von Vater und Mutter über sich hören, und fürchten, daß er nicht etwa an ihnen wahr werde, wie an Cham. Wer die Schrift liest, der sieht auch wohl an Joseph und Absalon, wie Gott der Herr den Gehorsam und Ungehorsam, die Ehre und Unehre der Kinder gegen ihre Eltern belohne oder strafe. Joseph kam zu zeitlicher Ehre auf Erden; Absalon aber ward zu schanden gemacht. Das geschieht noch heut zu Tage bei vielen, und ist kein Wunder; denn Gott hält und thut, was er verheißt und zusagt. Darum ihr liebe Kinder, weil Gott es so ernstlich geboten hat, daß wir Vater und Mutter ehren und denselben gehorsam sein sollen, und es die Natur billiget, wie wir auch an den Thieren sehen, und von den Heiden, die der Natur folgen, gelehrt wird, und auch Gott denen, so das thun, langes Leben und gute Belohnung verheißt und gibt, den Ungehorsamen aber zeitliche und ewige Schand und Strafe drohet, und

gewißlich widerfahren läßt, weil dem also, sage ich, so hütet euch, daß ihr eure Eltern nicht unehret, und sie nicht verachtet, verspottet, fluchet oder schlaget, und in Summa, auch nicht zornig machet, daß sie über euch fluchen müssen; denn das läßt Gott oft wahr werden. Gehorsam aber sollt ihr ihnen sein, und sie von Herzen lieb haben, und die Liebe mit der That gegen sie beweisen, wie sie euch in eurer Kindheit gethan haben; und ihre Schwachheit und Gebrechlichkeit im Alter sollet ihr mit Geduld tragen: so werdet ihr den Segen des Herrn erlangen, lang leben, und auch Freude an euren Kindern erleben, wie die Schrift verheißt.

Und das sei nun von den Kindern geredet, wie sie ihre Eltern nach diesem vierten Gebot ehren sollen. Nun wollen wir auch von den Eltern sagen, was sie den Kindern zu thun schuldig seien. Hievon redet Paulus (Eph. 6.) und spricht: „Ihr Eltern! reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Strafe des Herrn." Auf zwei Wegen fehlt es den Eltern mit der Kinderzucht. Etliche sind gar zu grob und hart, und wollen ihre Kinder und Lehrjungen allein mit Streichen und Schlägen lehren und fromm machen, da sie ihnen doch mit Worten noch nie recht angezeigt, oder sonst mit ihrem Exempel gelehrt hatten, so daß sie könnten wissen, was sich gebühre zu thun, oder wie sie sich recht verhalten sollen. Diese Grobheit verbeut der Apostel hier und spricht: „Reizet eure Kinder nicht zum Zorn." Andere aber findet man dagegen, die in der Strafe gar zu leise und mild sind, mögen ihren Kindlein nicht wehe thun, zärtlen und liebkosen ihnen, indeß erstarken auch die Kinder in der Büberei und Schalkheit, daß sie um keine Strafe mehr geben, und zuletzt Vater und Mutter selbst wohl aushandeln, schelten und schlagen dürfen, oder sonst in Summa kein gut thun. Diese vermahnet nun der Apostel auch und spricht: „Ziehet sie auf in der Zucht und Strafe des Herrn."

Nun ist es öffentlich am Tag, daß unsere Jugend gar unbändig, ungezogen und gottlos ist, und freilich so arg, verrucht und boshaftig, als sie kaum gewesen von Anfang der Welt. Woher kommt aber das? Ei das soll man euch Eltern wohl sagen: euer ist die Schuld und sonst keines Menschen; das werdet ihr auch wohl in der Rechnung vor Gott erfahren. Wem will der Baumann die Schuld geben, daß die jungen Bäume im Garten krumm und ungeschlacht wachsen? Ihm selbst muß er die Schuld geben; denn wenn er sie recht ausschneidet, anbindet und leitet, so müssen sie wohl recht wachsen. Also verhält es sich mit der Kinderzucht auch. Wie man die Jugend vom Anfang zeucht und gewöhnt, so wächst sie, so muß man sie auch haben. Jetzt sobald der Wurm aus dem Ei kommt und ein wenig (wie man spricht) laufen kann,

muß er gleich auf den schändlichen schnöden Weltbrauch abgerichtet und geleitet werden. Er muß eher sagen können: Mutter gib mir ein Weißbrod, denn: Vater unser. Er muß eher zum Tanz, denn in die Kirche getragen werden. Er muß eher freie Weltsprüchlein und fluchen lernen, denn beten. Daher kömmt es, daß jetzt die Kinder einem wohl können ein Schlötterlein anhängen, und Worte und Schande treiben, daß es den Alten zuviel sollte sein; und wenn sie ein wenig erwachsen, so ist gar keine Gottesfurcht in ihnen. Sie beten nicht; sie kommen in keine Kirche. Trägt man die heil. Sacramente vor ihnen, so beugen sie kein Knie; geht ein alter ehrbarer Mann oder Frau vor ihnen, so ziehen sie keinen Hut ab, und ehren weder Gott noch die Menschen. Und du lehrest sie auch weder Zucht noch Gottesfurcht; aber alle Leckerei und Büberei gestattest du ihnen.

Ich habe nun etliche Predigten von dem vierten Gebot gethan, die Verehrung gegen die Eltern belangend. Wer ist unter euch gefunden worden, der sein Kind an der Hand mit sich hätte hereingebracht, und ihm befohlen aufzumerken, daß es auch etwas behalten hätte, das ihm sein Lebenlang wäre eine Einbildung gewesen? Keiner, oder gar wenige. Darum weil die Alten selbst kein nutz im Boden sind, kann es nimmer geschehen, daß eine fromme junge gottesfürchtige Welt kommt. Sondern arg und bös ist die Welt jetzt, das sieht man an uns Alten wohl, und ärger und böser werden wir sie durch unsere unerzogene Jugend den Nachkommen hinterlassen.

Willst du ein rechter Vater und Mutter sein, so laß deinen Kindern nichts arges nach, sondern lehre sie Zucht, Ehre und Gottesfurcht von Anfang, und biege das Rüthlein, dieweil es noch weich ist; denn erstarkt es, so läßt es sich eher brechen denn biegen. Das lehrt dich der Geist Gottes (Eccl. 7.), und spricht: „Laß deinem Kind seinen Willen nicht, und verachte seine Gedanken nicht, beuge ihm seinen Hals in der Jugend, und bläue ihm den Rücken, weil es noch klein ist, auf daß es nicht halsstarrig und dir ungehorsam werde, und bringe deiner Seele Schmerzen." Und wiederum sagt die Schrift: „Es ist dem Menschen gut, daß er des Herrn Joch von Jugend auf trage;" zeigt auch dessen Ursache an und spricht: „Denn ein junger Mensch, der nach seinem Weg hergeht, wird, wenn er alt ist worden, davon nicht abweichen." Darum, lehrt man die Jugend Zucht, Ehre und Gottesfurcht von Anfang, so grünen, wachsen und erstarken diese Tugenden in ihr. Bahnt man aber Weltschande und den Teufel in's Herz, so verharrt sie auch auf demselben Trab und läßt sich von demselben hart mehr abweisen. Das siehest du nun wohl an unserer Jugend, und an den Handwerksgesellen, die fremd herkommen, wie gleich sie sich halten, und wie ein jeglicher von

seinen Eltern erzogen worden. Und ob es wohl etwa geschieht, daß auch fromme Eltern ungerathene Kinder haben, so ist es doch gemeiniglich wahr, wie man spricht: Am Kind kennt man den Vater.

Von denen, die ihre Kinder zuviel liebkosen und zu lind sind, spricht der weise Sirach (Eccli. 7.): „Zärtle deinem Kind, so mußt du dich hernach vor ihm fürchten; spiele mit ihm, so wird es dich hernach betrüben; lache und schimpfe nicht mit ihm, daß du nicht hernach mit ihm trauern müssest, und mit deinen Zähnen knirschen. Aber wer sein Kind lieb hat, der halte es streng unter der Ruthe, und wer sein Kind zeucht und lehrt, der wird sich seiner freuen, und bei den Bekannten nicht schämen dürfen. Wenn einer seine Kinder zeucht, das verdreußt seine Feinde, und erfreut seine Freunde.“

Das ist aber der beste Weg, die Kinder recht und wohl zu ziehen: erstlich, daß du sie mit Worten und Werken in deinem Haus nicht ärgerst; denn die Jugend ist wie ein Zunder, und fängt und hält gar bald, was arg und bös ist: davon wäre viel zu sagen, aber gedenke ihm selbst nach. Zum andern sollst du sie zur Zucht, Ehre und Gottesfurcht emsig ermahnen und anhalten, und wo es vonnöthen, die Liebe mit ihnen theilen, von der der weise Mann spricht: „Wer sein Kind lieb hat, der halte es streng unter der Ruthe.“ Denn wahrlich die Jugend muß unter der Furcht leben, und zum Guten abgerichtet werden, wie ein wildes ungezähmtes Pferd. Darauf ist nun das allerbeste, daß du ihnen ein gut Exempel vortragest, daran deine Kinder ihr Lebenlang gedenken und sprechen: Wohlan, mein Vater ist keine Nacht schlafen gegangen, oder aufgestanden, er hätte nicht sein herzlich Gebet zu Gott gethan, und sich und all sein Hausgesind in Gottes Gnad und Schirm befohlen; du willst das auch thun. Er hat keinen Sonntag die Messe und Predigt versäumt, und es ist ihm wohl ergangen; du willst ihm nachfolgen. Er hat jedermann gegeben und gethan mit gutem Gewissen, was er schuldig war, und er ist mit Ehren bestanden; du willst es auch thun. Er hat zur Mittagsglocke sein Gebet gethan und das Leiden Christi betrachtet; er hat für seine Gutthäter und Eltern gebetet; er ist über keinen Kirchhof gegangen, er hätte denn den gläubigen Seelen gutes gewünscht; es schlug keine Stunde, da er nicht sprach: Gott verleihe uns allen eine selige Stunde; keinen Schwur oder Fluch habe ich aus seinem Mund je gehört; er wollte nicht leiden, daß man jemand seine Ehre abschnitte; er gab der Obrigkeit und Priesterschaft Ehre u. s. w.

Wohlan, er ist ein frommer redlicher Mann gewesen, und selig gestorben; du willst ihm nachfolgen. Das wäre ein guter Weg, und die alte Schule, fromme Kinder zu ziehen; aber wenn sie nichts gutes von uns sehen, nichts gutes von uns hören, was sollen sie gutes von uns

lernen? Und wenn wir ihnen alle Stunden und Tage mit unserm losen Leben und Worten den Teufel in ihre Herzen einmalen, welcher Lehrer will ihn hernach wieder austreiben?

Darum sieht man wohl, daß sich die Knorren, sobald sie erstarkt, nimmer züchtigen lassen. Darum ist es wohl zu erbarmen, daß wir Christen so arg sind worden, die doch der Samen und die Blüthe sind, daraus die Christenheit nach uns ersetzt muß werden. Es wird aber alles zur schweren Verantwortung kommen an jenem Tag, da wir hören werden: „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung!" Das betrachtet, ihr liebe Christen! und ziehet eure Kinder auf in der Furcht und Strafe des Herrn, wie der Apostel spricht; so werdet ihr Gott wohlgefallen, und nicht allein eure Freunde auf Erden, sondern auch die Engel im Himmel erfreuen, und eure Feinde traurig machen. Ich befiehl euch nun dem allmächtigen Gott durch Christum Jesum, unsern Erlöser, Amen.

Rasser.

Postilla christlicher catholischer Predigen, auff alle Sontäg durch das gantze Jar, darunter das Quadragesimale oder Fastenpredigen, alle in underschidliche Puncten außgetheylt. Dabei auch die Bedeuttungen der Ceremonien oder Kirchengebräuch, so viel deren hinzwischen (fürnemblich durch die Fasten) fürfallen, und in der h. Römischen, Catholischen, Christlichen Kirchen, Gott löblich und dem innern Menschen besserlich, geübt, mit gründtlicher Warheit angezeigt werden. Durch den Ehrwürdigen und Wohlgelehrten H. Johann Rassern, F. D. Erzh. Ferdinandi zu Oesterreich u. s. w. Höchstseliger gedächtnuß Rath, Pröbsten zu Enschingen und Pfarrherrn zu Ensißheim im Obern Elsaß, also colligiert und zusammengetragen. Dillingen. 1589. (2. Auflage 1614.) fol.

Dazu 2. die Postilla Christl. Predigen auf alle Fest und Feiertage u. s. w. 1590. (und 1614).

Der Verfasser gibt uns s. g. Homilien höherer Gattung, und ist sich des Unterschieds seiner Predigtweise vor der seiner Vorgänger wohl bewußt, wenn er in der Vorrede unter anderm bemerkt: „Sonsten sind in allen diesen Predigten aus jedem Evangelium allein nur ein Thema oder kurzer Text genommen, und gleich darauf derselbe Text in unterschiedliche Puncte ausgetheilt, welches in den andern deutschen Postillen oder Predigtbüchern nicht also zu finden."

Zur Probe wollen wir dem Leser diese Eintheilung des Stoffs in den 4 Predigten auf den 1. Adventsonntag (über das Evangelium, Matth. 21, 1—9. nach früherer Pericopen-Eintheilung) vorlegen.

I. Predigt. Thema: Er ist bereit zu richten die Lebendigen und die Todten u. s. w. 1. Petr. 4.

Inhalt der Predigt: Von der vierfachen Zukunft Christi.

Von der Zukunft Christi 1) in diese Welt; 2) in eines jeden Menschen Seele oder Gemüth; 3) in eines jeden Menschen Tod oder Absterben; 4) zu dem Gericht.

II. Predigt. Thema: Rüste und bereite dich, Gott deinem Herrn zu begegnen. Amos 4.

Inhalt. Wie wir uns auf diese vierfache Zukunft Christi vorbereiten sollen.

1) Zu der Ankunft Christi im Fleisch mit gebührender Danksagung.
2) Zu der in des Menschen Seele mit Reinigung des Herzens.
3) Zu der in den Tod mit Sammlung guter Werke.
4) Zu der in's Gericht mit vollkommener sacramentalischer Buß.

III. Predigt. Thema: Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn.

Inhalt. Von den vierlei Ursachen, wegen deren Christus in diese Welt gekommen.

1) Den Menschen, so verloren war, zu suchen.
2) Den Sünder von Sünden zu berufen.
3) Uns allen zu dienen.
4) Uns ewiglich heil und selig zu machen.

IV. Predigt. Einleitung: Ueber das Kirchenjahr im Allgemeinen.

Inhalt der Predigt: 1) Was der Advent heißet und bedeutet. 2) Was durch die vier Sonntage der Wochen des Advents zu verstehen. 3) Aus was für Ursachen das Evangelium vom Eintritt Christi gen Jerusalem auch auf heut zu singen und zu lesen verordnet worden. —

Am 5. Sonntag nach Ostern.

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er es euch geben.
Joh. 16, 23.

Ihr Geliebten in Christo dem Herrn! In diesen unsern vorgenommenen Worten vermahnet uns Christus der Herr, erstlich zu bitten, da er sagt: „Fürwahr, fürwahr sage ich euch, was ihr bitten werdet" u. s. w. Zum andern lehret er uns die Weise und Form, wie wir bitten und begehren sollen, nämlich in seinem Namen. Zum dritten, so vergewissert und versichert er uns, daß wir gewißlich erlangen werden, da er spricht: „Bittet, so werdet ihr empfangen." Item: Der Vater wird's euch geben u. s. w.

Aus diesen drei Stücken ist nun zu merken und zu wissen, daß die Menschen auf viererlei Weise dasjenige, so sie begehren, erlangen mögen; und auf solche Weise sollen wir auch geistlich von Gott begehren, wessen wir zu des Leibs und der Seele Wohlfahrt bedürftig sind. Denn erstlich, so erlangen etliche, wenn sie ihre Armseligkeit oder bösen Schaden zeigen und sehen lassen. Die andern und etliche erlangen durch reichliche Schenkungen. Zum dritten, so erlangen etliche durch Schmeichelei, wenn sie sich fein zukaufen und dankbar erzeigen können. Zum vierten, so pflegen etliche zu erlangen, wenn sie unaufhörlich und stets in dem Bitten und Begehren verharren, und sich nicht bald abschrecken lassen. Und weil nicht wenig hieran gelegen, so wollen wir Gott löblich in dieser Predigt aus unsern Umständen der heil. Schrift kurz hievon handeln.

1. So viel nun das erste belangt, nämlich daß etliche ihrem Begehren nach erlangen, wenn sie ihre bösen Schäden oder ihre Armseligkeit zeigen, sehen wir täglich an den armen Bettlern, die etwa vor den Thoren, auf der Gasse und auf den Kirchhöfen sitzen. Denn ob sie schon nichts heischen oder um Gottes willen bitten, so wollen sie doch, indem sie ihre Schäden sehen lassen, männiglich zu verstehen geben, was ihre Bitte und Begehren sei. Wie wir denn dessen ein Exempel in dem Buch der Apostelgeschichte (3.) haben. Es war ein lahmer Mann und hinkend von Mutter Leib (spricht S. Lucas), der ließ sich tragen, und sie setzten ihn täglich vor des Tempels Thür, die

da heißet die schöne, daß er bettelte das Almosen von denen, die in den Tempel giengen. Da er nun Petrus und Johannes sah, daß sie zu dem Tempel hineingehen wollten, ließ er sein Elend und Armseligkeit sehen, ob sie sich doch seiner auch erbarmen, und ihm etwas mittheilen wollten. Petrus aber sprach: Ich habe weder Silber noch Gold; was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu von Nazareth stehe auf und wandle. Und er ergriff ihn bei der rechten Hand, und richtete ihn auf. Alsbald wurden seine Sohlen und Fersen befestiget, und er sprang auf, stund und wandelte, und ging mit ihm in den Tempel, wandelte und sprang, und lobte Gott den Herrn. Da sehet nun zu, liebe Christen, wenn wir auf solche Weise unsere Armseligkeit und innerlichen Gebrechen dem Herrn vorzeigen, und unsere Schwachheit, auch Armuth und Blödigkeit der begangenen Sünden halber mit reuendem Herzen bekennen, so werden wir auch desto eher Verzeihung und Vergebung erlangen. Wie auch David bat, da er sprach (Ps. 6.): „Herr, erbarme dich mein, denn ich bin krank und schwach, mache mich gesund, denn alle meine Gebeine sind betrübt." So ist auch gewiß, daß er (König David) durch Demuth und Erkenntniß seiner Armseligkeit Gnade und Verzeihung erlangt hat, wie insonderheit 2. Reg. 12. zu sehen, da er nicht allein einen Ehebruch, sondern einen Todtschlag zumal begangen. Auf solche Weise hat auch Salomon, da er seine Unwissenheit demüthig bekannt, große Weisheit von Gott dem Herrn erlangt. Denn da Gott der Herr zu ihm sagte; er solle begehren, was er wolle, so solle es ihm widerfahren, sprach Salomon: „Mein Gott und mein Herr, ich bin ein Knabe, und weiß weder Ausgang noch Eingang, und du hast mich erwählt, über mein Volk zu regieren, welches so groß ist, daß es niemand zählen kann. Darum bitte ich dich, daß du deinem Knecht ein weises verständiges Herz geben wollest nach deinem göttlichen Willen, recht und wohl zu regieren, und daß es verstehe, was gut und bös ist" u. s. w. Das gefiel dem Herrn (sagt die Schrift), daß Salomon um ein solches bat. Darum sprach Gott zu ihm: „Weil du um solches gebeten hast und nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um deiner Feinde Seelen, sondern um Verstand und Weisheit, das Recht zu erkennen: siehe so habe ich nach deinen Worten gethan, und ich habe dir ein weises verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu will ich dir auch geben dasjenige, darum du nicht gebeten hast, nämlich Reichthum und Ehre, daß deinesgleichen keiner unter den Königen gewesen ist in vergangenen Zeiten; und wenn du wirst auf meinen Wegen wandeln, daß du meine Gesetze und Gebote haltest, so soll dir auch ein langes Leben widerfahren und gegeben werden." . . . . !

Sehet zu, liebe Christen, als Salomon seine Unwissenheit, und daß er von und aus sich selbst nichts anderes, weder ein armseliger Mensch sei, mit aller Demuth vor Gott bekannte, und nur seine Gnade und Weisheit begehrte, Land und Leute recht zu regieren, da erlangte er nicht allein ein weises, verständiges Herz, sondern auch zugleich große Ehre und Reichthum, so daß seinesgleichen, so lang die Welt gestanden, keiner je gewesen, der zumal mit diesen dreien begabt worden wäre. Und hier hat statt, was Christus (Matth. 6.) lehret, da er spricht: „Zuerst und vor allen Dingen suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden euch diese Dinge alle zugewandt."

Wenn wir nun auch auf solche Weise unsere Gebrechen dem Herrn vorzeigen, daß wir von und aus uns selbst das wenigste nicht vermögen, und vor ihm unsere Armseligkeit bekennen, so kann es nicht fehlen, er wird uns auch geben, was wir für Leib und Seele bedürfen; wie wir denn dessen ein Exempel am Publicanen haben. Der Pharisäer, der sich hübsch und schön gedäucht, erlanget nur Ungnade. Der Publican aber, welcher sein Elend und Armseligkeit bekannte und öffentlich sehen ließ, d. i., da er frei heraussagte, er sei ein armer Sünder, der erlangte alsbald, was er begehrte. Und daher sollen wir desto lieber nicht allein unsere äußerlichen Schäden, sondern auch die innerlichen Gebrechen dem Herrn vorzeigen, so wird uns auch, wie vielen andern geschehen, geholfen werden. Und das ist das erste.

2. Zum andern, so erlangen etliche durch reichliche Schenkungen, wie denn vielmal in der Fürsten Höfen geschieht. Wer viel schenket, wird eher befördert, und erlanget, was er begehrt. Qui habet dare (sagt jener), habet impetrare. Also erlangte die Königin von Saba von dem König Salomon, was sie begehrte. Die Königin von Saba gab dem König Salomon (sagt die Schrift, 3. Reg. 10.) 120 Zentner Gold und sehr viele Specereien und Edelsteine. Der König aber gab ihr dagegen alles, was sie begehrte und bat, ohne das, was er ihr zu einem königlichen Geschenk gegeben hat. Auf solche Weise können auch wir durch reichliche Almosen vom Herrn, was wir begehren, desto eher erlangen, wie Christus sagt: „Gebet, so wird euch gegeben;" als wollte er sagen: Wenn ihr den Armen und Dürftigen Almosen und zeitliche Güter gebet, so werdet ihr dagegen ewige und himmlische Güter empfahen. Hiegegen folgt, daß die, welche nicht geben, auch nichts erlangen, wie wir denn dessen ein erschreckliches Exempel an dem reichen Mann haben, welchem, weil er dem armen Lazarus die Brosamen, so von seinem Tisch fielen, aus Unbarmherzigkeit abgeschlagen, auch ein Tröpflein Wasser zur Labung seiner Zunge, da er in Feuerflammen saß, versagt und abgeschlagen worden. Und so viel vom zweiten.

3. Zum dritten erlangen etliche durch Schmeichelei, wenn sie liebkosen, sich fein zukaufen und dankbar erzeigen können, wie etwa die Schmeichler thun, wenn sie den Reichen nur sagen, was sie gern hören, und darnach mit vielen Worten sich vernehmen lassen, daß sie ihnen wegen der Gutthaten, die sie empfangen, nicht genugsam danken, noch solche um sie und die Ihrigen verdienen könnten; wie die Esther zu dem König Asuerus sprach: „Du bist sehr wunderbarlich, und dein Angesicht ist voller Gnaden." Daher sie denn verdienet hat, daß der König zu ihr sagte: „Wenn du den halben Theil meines Reichs begehrest, sollst du ihn erlangen." (Esth. 15.) Auf solche Weise sollen wir Gott dem Herrn wegen seiner Gutthaten, die er uns bewiesen und täglich erzeigt, ohne Unterlaß danken, und dieselben stets zu Gedächtniß bringen, auch Gott den Herrn daran erinnern, wie David spricht (Ps. 42.): „O Herr gedenke an deine Erbarmungen und Gutthaten, die von der Welt her gewesen sind." Und S. Paulus (Philip. 4.): „In allen Dingen laßt euere Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott dem Herrn kund werden." Und zu den Ephesern (5.): „Saget Dank für alles Gott dem Vater unsres Herrn Jesu Christi." Und abermals (1. Thess. 5.): „Seid dankbar allenthalben, denn das ist der Wille Gottes an euch." Und David (Ps. 150.): „Aller Geist, was da lebt und schwebt, soll den Herrn loben." Wie viel mehr sollen wir Christen solches thun, als die uns Gott der Herr nicht allein aus nichts erschaffen, sondern auch, da wir seine Feinde waren (verstehet in unsern heidnischen Voreltern), aus Gnaden erlöset, und bis hieher mit Speise und Trank, mit Kleidung und aller Nothdurft noch frisch und gesund erhalten hat. Und so viel von dem dritten.

4. Letztlich und zum vierten pflegen etliche zu erlangen, wenn sie unaufhörlich bitten, und stets im Gebet verharren, und sich so bald nicht abweisen lassen. Solchergestalt erlangte der junge Tobias, was er begehrte von Raguel, da er sprach: „Ich will heute weder essen noch trinken, bis du mir meine Bitte gewährest." (Tob. 7.) Also erlangte auch die Mutter des heil. Augustinus die Bekehrung ihres Sohnes; daher denn der heil. Ambrosius sprach: „Es ist unmöglich, daß ihr Sohn mit und durch so viele Thränen zu Grunde gehen sollte." Und hieher dienet auch, was Christus dort im Evangelium des heil. Lucas (11.) sagt: „Wer ist unter euch, der einen Freund hätte, und gienge zu ihm um Mitternacht, und spräche zu ihm: Freund, leihe mir drei Brode, denn es ist mein Freund von der Reise zu mir gekommen, und ich habe nichts, das ich ihm vorsetzte; und der im Haus drinnen antwortete und spräche: Mache mir keine Unruhe, die Thür ist schon zugeschlossen, und meine Kinder sind bei mir in der Kammer, ich kann

nicht aufstehen und dir geben; und so der allein verharret mit seinem Klopfen (spricht Christus), so sag ich euch, wenn er auch nicht aufstehet und ihm gibt darum, weil er sein Freund ist, so wird er doch um seiner Ungestümmigkeit willen aufstehen, und ihm geben, so viel er bedarf." Also will uns Gott der Herr auch geben, wenn wir beharrlich beten und begehren; denn die Erhörung des christlichen Gebets ist den Gläubigen verheißen. „Fürwahr, fürwahr," sagt der Herr, „wenn ihr den Vater in meinem Namen bittet, so wird er es euch geben. Bittet, so werdet ihr empfangen oder nehmen." Und Matthäus (21.): „Alles, was ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen." Dieß, ihr Geliebten, sind nicht vergebliche Worte, sondern Wahrheit. „Bittet ihr nun, und bittet ihr nicht wider eure eigene Seligkeit (spricht der heil. Augustinus), so werdet ihr wohl empfahen, was und wann ihr sollt." An wie viel tausend Menschen ist diese unsres Herrn Christi Verheißung wahr und erfüllet worden! Bedenket allhier unserer Altvordern und aller Heiligen Leben, so vor uns, ja von Anfang der Kirche gewesen, welche alle dieser Verheißungen wohl genossen, und wie kräftig die Worte Christi seien, in der Wahrheit befunden haben.

Ja, sagen jetzt etliche, ich bete und bitte oft im Glauben und im Namen Christi: nämlich daß mir Gott der Vater durch seines Sohnes Verdienst oder Namen (denn das Kreuz, das Leiden, der Tod und die Auferstehung Christi ist sein Name) dieses oder ein anderes wolle gedeihen und widerfahren lassen, und empfahe dennoch nichts. Wer weiß, ob sie dasselbe thun? Oder wer weiß, ob es auch mit aller Begierde geschieht? Zum andern, wer weiß, was und warum sie beten oder bitten? Zum dritten, so mögen sie besehen ihr Leben, es könnte also beschaffen sein, daß sie selten, ja gar nimmer erhört werden sollten. Ihr bittet, spricht der Apostel (Jacob. 4.), und erlanget's nicht, weil ihr in der üblen Gesinnung bittet, daß eure Lüste befriedigt werden. Leset, was der heil. Apostel Johannes (I, 3.) vom Bitten schreibt: „Wenn wir Gottes Gebote halten, und thun, was Gott wohlgefällt, so erlangen und empfahen wir, was wir von ihm bitten." In Sünden verharren und im Laster leben, ohne Buße und Furcht Gottes dahinlaufen, und nur thun, was dem Fleisch anmuthig ist, und viel beten wollen, ist, besorge ich, an vielen umsonst und vergeblich, an welchen doch der Herr deßhalb nicht zum Lügner wird. Da wollen sie ihren Nächsten nicht verzeihen und nachlassen, wenn er ihnen ein wenig Leids gethan hat, tragen Neid und Haß auf ihn, wollen ihn verrathen, verklagen und in Schaden führen, wollen gern Rath und That dazu thun, damit er von Haus und Hof verjagt, und aus dem Land in's Elend vertrieben werden möchte. Sollte Gott einen solchen erhören? Oder ist es auch glaublich, daß solche

etwas von Gott erbitten und erlangen mögen? Ich sage ihnen in Wahrheit, daß ihnen Gnade und Ablaß abgesagt ist, so lange sie in Haß, Zorn, Neid und Rachgierigkeit leben. Man lese des Herrn Wort im Evangelium des Matthäus (6.), da er also sagt: „Wenn ihr den Menschen ihre Schuld vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater eure Missethaten auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Sünden auch nicht vergeben." Und Kap. 18. sagt Christus, daß Gott der himmlische Vater die auch nicht erhören werde, die ihrem Nächsten nicht verzeihen und nachlassen wollen. Bedenkt, wie und was ihr in dem Vaterunser betet. Ihr sprecht: Herr, vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und wenn ihr nun nicht vergeben und verzeihen wollet, so ist euer Begehren, daß Gott euch auch nicht verzeihen soll, und betet ihr derhalben, so lang ihr in Neid, Zorn und Haß verharret, nur die Ungnade Gottes, die Hölle und das ewige Verderben über euch. So ihr aber Gottes Gebote haltet, von Sünden abstehet, und gern verzeihet, vergesset und nicht mehr gedenket, so ist kein Zweifel, Gott wird euch (bevorab wenn die Unschuld bei dem Anbetenden ist) barmherziglich erhören. Und so viel nun auch für dießmal vom letzten und vierten gesagt, so wir aus und bei unsern vorgenommenen Worten zu bedenken haben.

Dieweil ihr nun gehört, daß man auf viererlei Wegen von Gott erhört, und was man begehret, erlangt werden mag, als nämlich zum ersten, wenn einer seinen Schaden zeigt, und seine Armseligkeit erkennt; zum andern, wenn einer gern schenket, und gegen die Dürftigen freigebig ist; zum dritten, wenn man für die Gutthaten Gottes dankbar ist; letztlich und zum vierten, wenn man im Gebet verharret, und unaufhörlich bittet: so lasset uns auch dieser Mittel befleißen, unsere Sünden bekennen, den Armen Barmherzigkeit erzeigen, Gott dem Herrn für seine Gaben und Gutthaten danken, item im Gebet beständiglich verharren, und männiglich verzeihen. Alsdann werden wir auch erhört, und all der Dinge, so wir zu Leibes und der Seele Unterhalt bedürfen, alsbald fähig, und letztlich auch der ewigen Seligkeit theilhaftig werden.

Es muß freilich ein herrliches und treffliches Werk um das Gebet sein, daß es Gott dem Herrn so wohl gefällt, und dem Teufel, der es auch fürchtet, so gar mißfällt; denn Christus der Herr hat so fleißig gelehrt beten, daß wir es ja nicht unterlassen sollen. Und was noch mehr ist, so hat er das Gebet geboten, und selbst mit dem Werk erzeigt; welches je und allweg, im alten und neuen Testament, alle diejenigen, so Freunde Gottes und bei Gott gewesen, emsig und fleißig gehalten haben. So pflegt auch die allgemeine heil. christliche Kirche sich für und für, ja täglich im Gebet zu üben. Zudem so sind durch das Gebet so

große und mächtige Dinge geschehen, daß es ja um das Gebet ein herrliches und gottgefälliges Werk sein muß. Daher sich ein jeder gottesfürchtige Christ billig darin üben, und sich nicht verdrießen soll lassen, oftmals und ohne Unterlaß zu beten. Man lese die heil. Schrift neuen Testaments, so wird man allenthalben finden, wie streng und emsig der Herr im Gebet gewesen ist. Denn als er das Volk von sich ließ (spricht S. Matthäus 14.), ging er auf einen Berg zu beten. Und S. Lucas schreibt (5.), er sei oft in die Wüste gegangen, zu beten, und (c. 6.), er sei auf einen Berg gegangen, und daselbst im Gebet über Nacht verharret. Desgleichen, da er sich vor seinen Jüngern verklären wollte, ist er auf den Berg Thabor gegangen, zu beten, und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders; darob die Apostel, so er mitgenommen, große Freude empfiengen, und drei Tabernakel machen, und daselbst wohnen wollten. So schreibt Lucas (22.), wie der Herr am Oelberg so streng und ernstlich gebetet, und zum drittenmal gesagt habe: Mein Vater, ist es möglich u. s. w.; und bald darauf: Dein Wille geschehe. Darum Christus dieß und andres gethan, um uns ein Beispiel zu geben, wie er selbst sagt. (Joh. 13.) Und dahin dienet uns dasjenige bei Lucas Kap. 18.: „Ihr sollet allezeit beten, und nicht nachlassen." Und was der heil. Gregorius sagt: „Jede Handlung Christi ist unsere Unterweisung."

Gott der Herr kann uns wohl alles, was wir vonnöthen, ohne unser Gebet geben, gleichwie er uns auch ohne unsere guten Werke könnte selig machen. Er fordert das Gebet, nicht daß er hieraus lerne und erfahre, was uns mangelt, sondern daß wir dadurch lernen, alles von ihm zu hoffen, und auf ihn allein zu vertrauen. Die Werke fordert Gott nicht der Ursache halber von uns, daß er ihrer bedürfte, oder daß uns die Verdienste Christi nicht genugsam wären. O wehe nicht, sondern darum, daß wir uns dankbar und gehorsam erzeigen, und hiedurch verdienen und würdig werden, auch größere Dinge zu empfahen. Denn wer Gottes Gaben hat, und sich derselben gebraucht, dem werden mehr gegeben, wie Christus sagt: „Wer hat, dem wird gegeben werden." Derhalben, seid ihr Christen, und wollet Christen genannt werden, so habt einen guten Glauben. Zum andern übet euch im Gebet und in guten Werken; denn dieß ist der endliche Wille Gottes u. s. w. Der allmächtige, ewige, gütige und barmherzige Gott wolle uns allen u. s. w. Amen.

Auf den heil. Pfingsttag.

So mich jemand liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen. Joh. 14, 23.

Meine Allerliebsten! Bei diesen Worten, die wir zu einem Auflauf heutiger Predigt, Gott löblich vor die Hand genommen haben, läßt sich Christus unser Herr vernehmen, wie gern er mit dem Vater und dem heil. Geist in uns wohnen wollte, wenn wir nur das unsere auch dazu thäten, und uns befleißen, seine Gebote zu halten. Lieber Gott, wie überschwänglich reiche Zusagen sind dieß? Was wollten wir weitres begehren? Wenn wir diesen Gast bei uns haben, so werden wir alle unsere Gebrechen und Mängel ersetzen können. Und wie sollen wir aber thun, daß wir diesen Gast, ja Gott selbst in unsere Herzen bekommen? Antwort: Wir sollen seine Worte und Gebote halten, welches ohne Liebe zu thun unmöglich ist. Wo aber die Liebe ist, da folget auch die Haltung göttlicher Gebote; und wo man die Gebote Gottes hält, ist man der Zukunft Christi, ja auch seines Vaters und des heil. Geistes gewiß. Will aber Gott bald wiederum hinweg? Nein, sondern er will als einer, der da begehrt zu bleiben, eine Wohnung bei uns machen. Und also werden wir Christgläubigen durch die Liebe zu Christo der allerheiligsten Dreifaltigkeit Haus und Tempel; und wird allhier S. Pauli Wort (2. Cor. 6.) erfüllet, da er spricht: „Ihr seid Tempel des lebendigen Gottes." Wie denn Gott spricht (Levit. 26. Isai. 52.): „Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein." Dieß Kommen und Bleiben Gottes des Vaters und Gottes des Sohns in uns und bei uns geschieht durch Gott den heil. Geist, welchen Gott Vater und Gott Sohn vom Himmel auf und in uns sendet, als sich selbst beständig; also weil wir den heil. Geist bei uns wohnen haben, daß wir auch Vater und Sohn bei uns in unsern Herzen wohnen haben, wodurch wir Gnade, Friede, Trost und zwar genugsamlich überkommen, und allzeit zuwege bringen können. Wer kann die Wohlthat Gottes, so dem widerfährt, der Christum recht lieb hat, genugsamlich aussprechen?

Wohlan und damit wir die Sache kurz begreifen, und Eure Liebe und Andacht nicht länger aufhalten, sollt ihr wissen, daß der Herr unser

Gott zu viererlei Geschlechtern der Menschen kommet, aber nur bei einem Geschlecht der Menschen zu bleiben pfleget. Nämlich und zum ersten, so werden wohl etliche erfunden, zu denen der Herr kommt, und anklopfet, daß sie ihn einlassen sollen, damit er bei ihnen bleiben und wohnen möge; aber weil sie sein Wort nicht hören, und ihm nicht antworten, noch ihn viel weniger einlassen, so bleibt er bei diesen nicht, sondern zeucht wiederum davon, und pflegt anderswo anzuklopfen. Zum andern sind etliche, die sein Wort und Stimme hören, und ihm auch Antwort geben; aber weil sie ihn nicht einlassen wollen, so geht er vorüber, und pfleget bei solchen auch nicht zu bleiben. Zum dritten werden etliche erfunden, die seine Stimme hören und ihn einlassen; aber weil sie ihn bald wiederum austreiben, so pflegt er bei diesen auch nicht zu bleiben. Zum vierten aber sind dennoch viele fromme Christen, die des Herrn Wort und Stimme gern hören, und ihn wohl halten, auch seinen Willen gehorsam vollbringen; und bei denen pflegt der Herr allzeit zu bleiben, weil sie ihn durch Haltung seiner Gebote eingelassen haben. Wie aber diese viererlei zu verstehen, wollen wir in jetziger Predigt, aus unsern vorgenommenen Worten, zum Lob Gottes und uns zu heilsamer Wohlfahrt auf das kürzeste erklären. Darum wollet desto beflissener aufmerken.

1. Die ersten, so weder des Herrn Stimme hören, noch ihm antworten, oder ihn einlassen wollen, sind alle verzweifelten Sünder, die dermaßen in Sünden verhärtet und erstarret, daß sie sich durch kein Mittel und Weg von Sünden bekehren lassen. Bei ihnen und an ihren Herbergen klopfet der Herr auf viererlei Wegen an. Erstlich durch die Prediger, darnach durch Trübsale, zum dritten durch Armuth und Krankheiten, zum vierten und letzten etwa auch durch Einsprechen und ein unruhiges nagendes Gewissen. Durch die Prediger klopfet der Herr bei den Sündern an, so oft er ihnen wegen täglich begangener Sünden die ewige Verdammniß, auch die ungewisse Zeit ihres Todes verkündiget, und darneben, wenn sie sich zur Buße und Besserung begeben, der ewigen Seligkeit vergewissert und derselben vertröstet. Aber unangesehen deß, so sind sie die Sünder so gar verstopfet und verhärtet, daß sie weder die Pein der ewigen Verdammniß, noch auch die ungewisse Zeit und Stunde des Todes fürchten; will geschweigen, daß sie sich durch die Verheißungen der ewigen Freud und Seligkeit hiezu bewegen lassen sollten, wie Job (21.) sagt: „Ihr Herz, ja eines jeden Sünders Herz, ist so hart wie ein Stein, und so fest wie ein Ambos des Schmieds" u. s. w. Allhier vergleichet Job solche verstopfte Sünder einem Stein, und das darum, weil sie einem harten Stein gleich sind. Denn alles, was auf einem Stein gesäet wird, das kann nicht Frucht bringen, wie Christus

bei Lucas (8.) sagt. Also auch kann das Wort Gottes, welches solchen halsstarrigen Sündern vorgepredigt wird, in ihren Herzen gar keinen Nutzen schaffen oder Frucht bringen. Daher denn Christus sagt: „Der Same ist das Wort Gottes. Welches aber auf den Felsen fiel, sobald es aufging; verdorret es, darum daß es nicht Feuchtigkeit hat." Item ein Stein ist schwer, und begehrt nicht über sich, sondern allzeit nieder sich oder unter sich; also auch der verstopfte gottlose Sünder begehrt nimmermehr hinauf zu den himmlischen Dingen, sondern nur nieder sich zu den irdischen, und fähret so lange unter sich, bis er gar in den Abgrund der Hölle gestürzt wird. Daher denn die Schrift (Exod. 15.) von ihnen sagt, daß sie wie ein harter Stein zu Grund gefallen. Solche Sünder werden auch einem Ambos verglichen, aus Ursache, daß ein Ambos, je mehr man darauf schlägt und schmiedet, je härter er wird. Also ist auch mit den verstockten Sündern: je mehr sie von ihren Predigern und Vorstehern gestraft, und von Sünden abzustehen vermahnet, je ärger und böser sie werden. Derhalben sie nicht unfüglich dem gottlosen Pharao zu vergleichen, welcher, je mehr ihn der Herr strafte, je ärger und gottloser ward; wie die heil. Schrift von ihm spricht: „Es ist verhärtet worden das Herz Pharaos." Daher Gott der Herr letztlich verursachet worden, ihn und seinen gottlosen Anhang in das Unterste des Meers zu stürzen und ersaufen zu lassen; wie denn dergleichen alle verhärteten verstopften Sünder, so lange sie sich zur Buß und Besserung nicht wollen bewegen lassen, von Gott dem Herrn andres nichts zu erwarten, weder daß sie mit ihrer Gottlosigkeit in den Abgrund der Hölle gestürzt werden. Und so viel von denen, die die Stimme Gottes weder hören, noch ihn, wenn er anklopft, einlassen wollen.

2. Zum andern, so sind etliche, die gleichwohl Gottes Wort und Stimme hören, auch ihm Antwort geben; aber weil sie ihn nicht einlassen wollen, so gehet er vorüber, und will bei ihnen nicht bleiben, noch allda die Herberg nehmen. Das sind nun alle diejenigen, die sich für arme Sünder erkennen, aber darum die Sünden nicht unterlassen wollen. Sie sind wohl allezeit Willens sich zu bekehren, aber nimmer wollen sie die Bekehrung und Besserung in das Werk richten, sondern stellen's von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr ein, und gedenken, es habe noch wohl Zeit und Weile. Wenn sie nun anfangen, gar alt und schwach zu werden, getrösten sie sich langen Lebens, und sehen doch, daß der Tod unversehens kommt, beide, Junge und Alte geschwind hinwegnimmt. Und was noch mehr ist, so haben sie weder Brief noch Siegel, daß sie einen Tag oder Jahr überleben mögen, da man ja so viel Kälberhäut als Kühhäut gen Markt trägt. Und ob solche Menschen schon etwa zur Kirche gehen, beten, item fasten und Almosen geben, so sind sie doch

nicht bedacht, den Wucher und was sie unbefugter Weise für unrecht Gut an sich gebracht, alsbald zu verlassen. Diese Leute wollen zwei Herren dienen, da doch der Herr sagt, daß es unmöglich sei: „Niemand kann zwei Herren dienen". Item: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Matth. 6.). Solche Menschen werden nicht unfüglich den Samaritern verglichen, welche, ob sie gleichwohl den Gott Israel angebetet, so haben sie doch nichts desto weniger nebenzu auch ihre Götter geehret. Also wollen auch etliche Gott dem Herrn und dem verfluchten Mammon dienen, d. i. dem ungerechten vergänglichen Gut. Das, sage ich, sind solche Leute, die des Herrn Stimme hören, ihn aber doch nicht einlassen: Ursache, ob sie sich wohl für arme Sünder erkennen, und Vorhabens sind, sich mit der Zeit zu bekehren, aber weil sie die Bekehrung und Besserung ihres Lebens einstellen und nicht in's Werk richten, so gehet der Herr vorüber, und bleibt bei solchen Leuten auch nicht. Daher wir uns ja billig befleissen und Ursache nehmen sollen, der Sache mit mehr Ernst nachzutrachten und die Buße und Besserung unsers Lebens nicht bis auf viele Jahre oder in das Alter einstellen. Und so viel von dem andern.

3. Zum dritten, so sind etliche, die des Herrn Stimme hören und ihn einlassen, aber weil sie ihn bald wieder aussagen oder vertreiben, so bleibt er auch nicht beständig bei ihnen. Das sind nun alle diejenigen, die gleichwohl in der vierzigtägigen Fasten ihre Sünden bereuen und beichten, oder so oft sie krank werden, sich mit dem heiligsten Sacrament versehen lassen; aber sobald die Marterwoche vorüberkommt, und die Krankheit ein Ende hat, so werden sie schier ärger und böser denn zuvor, fangen alsbald wiederum an zu sündigen, und den Herrn von ihren Häusern und Losamenten auszutreiben. Und sie thun eben, wie die gottlosen Juden gethan, welche den Herrn an dem Palmtag mit großer Reverenz und Ehrerbietung zu Jerusalem empfangen und bald hernach, als wenn er ein Dieb und Mörder wäre, mit großer Schmach, Verachtung und Spott von der Stadt Jerusalem ausgestoßen, und zwischen zwei Mördern an das Kreuz gehängt und getödtet haben. Und das heißt, wie S. Paulus (Hebr. 6.) sagt, Christum von neuem gekreuziget, wenn man nach der Beicht oder vergangener Krankheit nur ärger und böser wird.

„Sie kreuzigen wiederum sich selbst den Sohn Gottes, spricht er, und halten ihn für einen Spott." Denn so oft ein Sünder die begangenen Sünden (um derentwegen Christus gelitten, und davon er durch die Absolution entledigt) wiederum vollbringt, so pflegt er das Leiden und den unschuldigen Tod Christi, so viel an ihm ist, zu erneuern, und ihn gleichsam noch einmal zu kreuzigen. Und die auf solche Weise

den Herrn aus ihren Herbergen wiederum ausstoßen und vertreiben, hätten besser gehandelt, daß sie ihn nie aufgenommen. Ja es würde den Herrn nicht so hoch verschmacht haben, wenn sie ihn zuvor draussen gelassen, als daß sie ihn durch Reue und Leid der begangenen, vollbrachten Sünden und durch Empfahung des heil. Sacramentes seines wahren Leibs u. s. w. aufgenommen, aber alsbald durch Wiederholung der vorigen Sünden so geschwind wiederum ausjagen und vertreiben. Quia turpius ejicitur quam suscipitur hospes. Und so viel von den dritten, nämlich von denen, die den Herrn durch Beicht und Buße aufnehmen; aber, wenn sie wiederum zur vorigen Sünde schreiten, alsbald wiederum ausjagen, bei welchen der Herr auch nicht bleiben, noch allda eine beständige Wohnung haben kann.

4. Zum vierten und bei denen der Herr pflegt verharrlich und beständig zu bleiben, das sind alle frommen, Gott lieb habenden Menschen, welche Gottes Wort und Stimme gern hören, und auf dieser Welt keine größere Freud und Lust haben, wie die, daß sie den Herrn, sobald er anklopft, einlassen, und jederzeit seinen heil. göttlichen Willen, mittelst seiner Gnade, gehorsamlich vollbringen sollen. Denn weil solche Menschen auf nichts größeren Fleiß verlegen, weder daß sie ihr Haus und Herberge auf's lustigste zurichten, damit der Herr sobald er kommt, nichts etwa sehe, darob seine Augen ein Mißfallen tragen möchten, so pflegt der Herr beständig bei ihnen zu wohnen. Das sind aber allein diejenigen, welche Gott den Herrn von ganzem Herz lieb haben, und mehr aus Liebe, denn aus Furcht der Strafe seine Gebote halten. Diese werden auch durch Lazarus und seine Schwestern bedeutet, zu welchen der Herr vielmal gekommen, und bei ihnen eingekehret. Warum aber? Antwort: Darum, daß sie ihn lieb hatten, und weil sie auch seine Gebote willig und gern hielten, ist er auch desto eher und lieber bei ihnen geblieben.

Unter Lazarus wird ein jeder Christenmensch verstanden, d. i. ein jeder Gläubige bedeutet Lazarus. Und gleichwie Lazarus zwei Schwestern gehabt, Maria und Martha, also hat ein jeder Mensch auch zwei Schwestern, nämlich Leib und Seele. Unter Maria wird verstanden die Seele, unter Martha der Leib des Menschen. Mariä Amt war, daß sie sich zu des Herrn Füßen setzte, seine Worte anzuhören, und sich daran zu belustigen, auch wie sie dieselben in ihrem Herzen behalte, und dadurch die himmlischen Dinge zuwege bringen möchte. Martha aber verwaltete die Haushaltung, ging mit weltlichen Geschäften um, bereitete die Speisen und befliß sich des Einkaufens und Zurichtens in der Küche, damit dem Herrn und den Gästen oder dem Hausgesindlein an nahrhafter Speise nichts mangelte. Und welche nun den Herrn in die Herberge ihrer Herzen aufnehmen und behalten wollen, die sollen sich be-

fleißen, daß diese zwei Schwestern, d. i. Leib und Seele dergleichen Aemter verwalten.

Maria, d. i. die Seele, soll sich geistlicher Sachen befleißen, die himmlischen, ewigen und göttlichen Dinge betrachten, die heil. Schrift lesen, das Wort Gottes hören, Gott den Herrn vor allem und den Nächsten wie sich selbst lieb haben, Gottes Gebote halten, die Sinn und Kräfte der Seele fleißig bewahren. Die Seele soll sich vor bösen Begierden hüten, auf daß sie nichts begehre, das Gott dem Herrn mißfalle, das Gedächtniß wohl bewahren, daß sie nicht gedenke, was Gott zuwider ist, sich wohl versehen, daß sie nicht üppige Dinge lieb habe, noch in schändliche Liebe sich verwickle. Sie soll mit ihrem Nächsten traurig und fröhlich sich erzeigen, je nach Gelegenheit der Zeit; gehts ihm übel, so soll sie mit ihm ein herzliches Mitleiden haben; gehets ihm wohl und glücklich, soll sie sich seines Glücks auch freuen, wie S. Paulus (Rom. 12.) vermahnet da er spricht: „Seid mit brüderlicher Liebe gegen einander freundlich." Und: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden."

Der Leib, d. i. die Martha, soll sich mit äußerlichen Geschäften beladen, als wachen, fasten, das Fleisch in gutem Zaum halten, und ihm seinen Muthwillen nicht gestatten, die Kirche fleißig besuchen, darin niederknieen und andächtig beten, die begangenen Sünden herzlich beweinen, die Werke der Liebe und Barmherzigkeit dem Nächsten erzeigen, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nakten bekleiden und die Fremden beherbergen, die Kranken besuchen, die Gefangenen erledigen, die Todten begraben, die Unwissenden mit Sanftmuth unterweisen und lehren, die Irrenden in Liebe strafen, die Betrübten trösten, den Bedürftigen und Armen gern und umsonst geben, und nach Vermögen mittheilen. Bei solcher Maria und Martha, d. i. bei diesen Christgläubigen bleibt der Herr; die sind's, von denen Christus der Herr gleich im Anfang des h. Evangeliums sagt: „So jemand mich liebt, so wird er meine Worte halten."

Diese viererlei Geschlechter der Menschen, deren etliche den Herrn hören und nicht hören, item den Herrn aufnehmen und nicht aufnehmen, die sind auch in dem alten Testament vorbedeutet worden, als da man in dem dritten Buch der Könige im 19. Kapitel lieset, wie sich der Prophet Elias in einer Höhle auf dem Berg Horeb verborgen. Und da er nun eine Weile verborgen lag, da hörte er eine Stimme, die sprach: Gehe heraus, so wird der Herr vor dir vorübergehen. Und er stand auf, ging hervor, und stellte sich vor die Höhle des Berges. Und der Herr schickte vier Dinge oder viererlei Zeichen vor sich her, ehe denn er selbst kam. Erstlich kam ein gräulicher, großer, starker Wind, also daß er die Berge umkehrte und die Felsen zerspaltete. Aber der Herr kam nicht mit solchem Wind. Darnach und zum andern, erhob sich nach dem Wind ein großes

Erdbeben. Zum dritten, so entstand nach dem Erdbeben ein schreckliches Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Zum vierten und nach dem Feuer kam ein still sanftes Sausen, mit welchem der Herr gekommen und erschienen ist.

Durch diese vier Zeichen werden die viererlei Arten oder Geschlechter der Menschen, davon wir oben gesagt, vorbedeutet. Durch den großen starken Wind, welcher die Berge umkehret und die Felsen zerspaltet, wird die Verzweiflung verstanden, welche den Menschen umkehret und alle Gnade Gottes von ihm treibt. Ja sie trocknet auch den Brunnen aller Gnade aus; denn wo die Verzweiflung in des Menschen Herz ist, da kann der Born göttlicher Gnade und Barmherzigkeit keinen Einfluß haben. Es ist auch weder im Himmel noch auf Erden eine Sünde, dadurch die göttliche Majestät höher verletzt wird, denn durch die Verzweiflung. Und dieß ist eine Sünde gegen den heil. Geist, und dazu eine solche Sünde, die weder hier noch dort verziehen mag werden, wie Christus sagt (Matth. 12.) und bei solchen verzweifelten Menschen kann der Herr nicht bleiben, noch Wohnung bei ihnen machen. Durch das Erdbeben oder die Bewegung der Erde werden verstanden diejenigen, die etwa ein gutes Vornehmen haben, gutes zu thun oder ihr Leben zu bessern, es aber nicht in's Werk richten. Sie thun wie die Erde; denn ob sich schon dieselbe bewegt, erschüttert und erzittert, so fällt sie doch nicht gar zu Grunde. Also auch, obschon etliche Menschen ob der Sünden, die sie begangen, erschrecken, erzittern und sich vornehmen, davon abzustehen, so wird doch nichts daraus. Ursache: sie richten's nicht in's Werk; darum bleibt der Herr auch nicht bei diesen, sondern gehet vorüber. Durch das Feuer werden verstanden diejenigen, die gleichwohl durch Buße und Beicht den Herrn eine Zeitlang aufgenommen; aber weil die bösen Begierden in ihren Herzen wiederum anfangen zu flammen und erhitzt zu werden, also daß sie sich in begangenen Sünden erlustigen, wodurch das Feuer böser fleischlicher und teuflischer Begierde angereizt, erhitzt, und von neuem angezündet wird, so jagen und treiben sie den Herrn von seiner Wohnung wiederum aus; und weil sie nichts anderes thun, denn sündigen, so bleibt der Herr nicht bei ihnen. Darum ist er auch nicht in diesem Feuer, davon die heil. Schrift sagt. Zuletzt und durch das stille sanfte Sausen, mit welchem der Herr gekommen ist, werden verstanden die andächtigen hitzigen Begierden der Seelen, welche Gott den Herrn inbrünstig von Herzen und aus ganzer Macht lieb haben, und ihn allezeit mit höchster Begierde suchen und begehren. Bei einer solchen eifrig lieb habenden Seele bleibt der Herr; allda wohnet der Herr beständig, immer und ewiglich, wie er selbst sagt: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich mit herzlichem Verlangen suchen, die

werden mich finden." Und: „So mich jemand liebet, der wird meine Worte behalten" u. s. w. Und so viel sei jetzt auch von den vierten gesagt, und von denen, die Gottes Wort und Stimme gern hören, seinen Willen gehorsamlich vollbringen, und ihn jederzeit einlassen, auch zu behalten begehren. Wir wollen hierauf beschließen.

Dieweil nun Euer Lieb und Andacht aus unsern vorgenommenen Worten Gott löblich gehört, daß Gott der Herr allenthalben anklopfet, so zeucht er vor denen, die seine Stimme und Worte weder hören, noch ihn zu beherbergen einlassen wollen, vorüber, eine andere Herberge zu suchen. Zum andern, weil etliche seine Stimme und Worte, auch das Anklopfen wohl hören, ihm aber nicht aufthun, so zeucht er auch fort. Zum dritten und weil etliche, die ihn wohl eine Zeit lang aufnehmen und beherbergen, aber bald wiederum anfangen zu sündigen, so kann er allda in die Harre auch nicht bleiben, sondern zeucht abermals fort, eine andere Gelegenheit zu suchen. Letzlich, und weil er nach langen Versuchen eine gute Herberge bekommt, nämlich solche Herzen, die ihn bald hören und einlassen, item seinen Willen gehorsamlich vollbringen, und nur thun, was ihm gefällig, so pflegt er beständig und verharrlich allda zu bleiben, sie in der Anfechtung zu trösten, aus der Noth zu erretten, in der Widerwärtigkeit und Schwachheit zu stärken und gänzlich ja allerdings zum ewigen Leben zu erhalten.

Und dieweil denn wir zu unserer Seligkeit nichts höheres vonnöthen, weder des Herrn Zukunft, d. i. Gottes Gnad und des heil. Geistes, so lasset uns auf unsere Kniee niederfallen und solche Zukunft des heil. Geistes begehren, damit wir Gottes Stimme und sein heil. Wort nicht allein gerne anhören, sondern demselben unsere Herzen bald eröffnen, und sobald Gott durch sein Wort die Herberge bei uns genommen, unsere Herzen zuschließen und wohl bewahren, daß der Teufel nicht wiederum einen Zugang bekomme, uns in guten Werken und Vollbringung der göttlichen Gebote zu verhindern, auch zu begangenen Sünden wiederum anzureizen; wodurch wir denn des Herrn Gegenwart wiederum beraubt werden möchten. Lasset euch, liebe Jugend, die Vermahnung des heil. Apostels Petrus (I, 5.) zu Herzen gehen, da er spricht: „Brüder, seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben." Der allmächtige, ewige, gütige und barmherzige Gott wolle uns allen u. s. w. Amen.

Auf den 2. Sonntag nach Pfingsten.

Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein. Luc. 14, 16.

Inhalt: Von den verschiedenen Berufungen Gottes zu der ewigen Seligkeit.

Meine Geliebten in Christo dem Herrn! In dem heutigen und jetzt angehörten Evangelium gibt der Herr eine schöne Parabel oder Gleichniß, dabei viel ein anderes zu verstehen als die Worte mit sich bringen. Denn das ist der Unterschied zwischen einer Historie und Parabel oder Gleichniß. Wenn man von einer Historie sagt, so meint man sie, wie die Worte an sich selbst lauten; wenn man aber von einer Parabel oder Gleichniß redet, so ist viel ein anderes dahinter als die Worte von außen klingen. Also auch muß man in dem heutigen Evangelium nicht auf die Worte, sondern auf die Bedeutung oder Meinung gut Achtung geben. Und was Christus allhier von denen sagt, da einer ein Dorf oder einen Meierhof, der andere fünf Joch Ochsen gekauft, und der dritte ein Weib genommen, will er auf die geizigen, unkeuschen Juden und andern Völker verstanden haben, welche viel lieber ihren Geiz und des Fleisches Muthwillen auswarten, als daß sie am Zeitlichen einen Abbruch leiden, die Geilheit des Fleisches dämmen oder verlassen, ihm nachfolgen, den Glauben annehmen, und selig werden wollen. Denn was Christus allhier den Einfältigen mit und durch dieses Gleichniß vorgebildet, das hat er anderswo mit ausdrücklichen Worten ohne ein Gleichniß angezeigt; wie da er im S. Johannis Evangelium (3.) also spricht: „Das ist das Gericht oder die Verdammniß der Welt, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebt weder das Licht". Ist gewiß und kurz geredet und dazu auch so verständlich, daß jetzt ein jeder wohl sehen und spüren kann, was Christus mit dieser Parabel hat wollen zu verstehen geben, nämlich nichts anderes, weder daß alle die, so da verderben und verdammt werden, aus ihrer eigenen Schuld verdammt werden, können auch niemand anders weder sich selbst die Schuld geben. Ursache: Gott hat das Seine gethan, und ein herrliches Nachtmahl zubereitet, welches ihn sehr viel, ja den unschuldigen Tod und das köstliche rosenfarbene Blut seines einigen Sohnes gekostet hat. Dazu er uns denn auch berufen und anzeigen lassen, daß alle Dinge bereit seien, und daß auch die Stunde

und Zeit vorhanden, da ein jeder niedersitzen, und das köstliche Nachtmahl versuchen solle. Und was noch mehr ist, so heißt er uns noch täglich und stündlich kommen, gedenkt keines Verdienstes, begehrt keiner Bezahlung, wie er selbst bei Isaias sagt (c. 1.): „Wollet ihr, so möget ihr alles gute genießen". Und (c. 55.): „Kommt und kaufet von mir ohne alle Vergeltung oder Bezahlung Wein und Milch" u. s. w. Summa das heißt, Christus selbst ist in die Welt gekommen, und hat uns durch seinen Gehorsam im Tod das Nachtmahl des ewigen Lebens bereitet und zuweg gebracht. Niemand kann klagen, daß Gott etwas versäumt oder unterlassen habe, aus allem dem, so er durch die Propheten verheißen hat; der Mangel und Fehl ist an uns, wir lieben die Finsterniß mehr weder das Licht, das Zeitliche achten wir größer, denn das Geistliche und Ewige; wir thun wie die ungeduldigen widerspenstigen Kranken, die eher verderben wollen, weder sich helfen lassen. Wir thun wie der Esau, welcher sein Erstgeburtsrecht, d. i. seine Ehr und Gerechtigkeit, die er als ein Erstgeborner hatte, um ein Gemüs oder Linsenmuß verkaufte, und viel eher aller Ehren beraubt sein, weder daß er eine Zeitlang Hunger leiden wollte; konnte nicht gedenken, daß er seine Lust an dem Linsenmuß bald würde gebüßt haben, seine vorige Ehre und Gerechtigkeit aber sobald nicht wieder zu bekommen wäre. Eben also thun wir auch; daher ich wohl mit dem heil. Bernhard sagen möchte: „Wem soll ich doch die unseligen Kinder dieser Welt vergleichen?" Sie sind denen gleich, die in ein Wasser fallen: was dieselben am ersten ergreifen, das halten sie, wenn es schon ein solch Ding ist, das ihnen nicht helfen kann. Also liegen wir auch im Wasser, fahren zu Grund, begehren über sich, hätten auch Hülf genung, wenn wir ein wenig arbeiteten. Gott stehet und beut uns die Hand, will nicht allein zeitlich, sondern auch ewig helfen, begehrt unser Verderben nicht, sondern unser Heil und Seligkeit, wie er bei Ezechiel selbst sagt (c. 18.): „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe". So gaffen und greifen wir allein nach dem Zeitlichen, und das halten wir steif, daß wir es nicht gehen lassen, unangesehen, daß wir täglich und augenscheinlich gewahr werden, daß uns das zeitlich Gut und was in der Welt ist, weder helfen, noch auch vom Tod erretten kann.

Also thaten die auch, von denen das heutige Evangelium sagt. Sie wußten, daß sie zu einem Besseren berufen waren, blieben aber doch an dem, das einem jeden an die Hand stieß, steif hängen. Einer hat einen Hof oder ein Dorf, der andere Ochsen gekauft, und der dritte ein Weib genommen. Den ersten hindert der Welt Pracht, den andern der Geiz, den dritten die Wollust, ließen sich jedoch bedünken, sie hätten

gleich alle gute Entschuldigung. Christus aber nimmt derhalben keine an, sondern fällt schlechtweg die Sentenz: „Ich sage euch, daß die alle, so ich geladen, nun aber nicht kommen wollen, mein Abendmahl nicht versuchen werden". Und das ist's nun, so Christus in dem Evangelium S. Johannis (3.) mit andern Worten ausspricht, da er sagt: „Das ist das Gericht, welches die Welt verdammen wird, daß sie das Licht hätten haben mögen, und bleiben aber doch an der Finsterniß hangen". Und das sei nun insgemein von dem heutigen Evangelium gesagt.

So viel nun unsere vorgenommenen Worte belanget, da Christus sagt, es habe ein Mensch ein groß Abendmahl zugerichtet, und ihrer viele dazu geladen, soll niemand anders weder er allein hiedurch verstanden werden. Denn weil er aus dem Menschen und im Stall geboren, so wird er ein Mensch genannt. David sagt von ihm (Ps. 86.) und seiner Mutter der heil. Jungfrau Maria: „Der Mensch ist in ihr geboren und der Allerhöchste hat sie gegründet." Und der Prophet Baruch (3.): „Er ist unter den Menschen gesehen worden und hat unter den Menschen gewohnet"; ist auch für sie aufgeopfert worden, wie Caiphas den Rath gab (Joh. 11.): „Es wäre besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, weder daß das ganze Volk verderbe". Dieser Mensch ist's, so ein groß Abendmahl zubereitet, d. i. der uns durch seinen unschuldigen Tod mit Gott wieder versöhnet, und die ewige Freud und Seligkeit zuweg gebracht hat, wie er kurz vor seinem Leiden zu seinen Jüngern sprach: „Ich gehe hin eine Stätte zu bereiten; und niemand kommt zum Vater, denn durch mich" (Joh. 14.). Aber deß unangesehen, daß er viele berufen, so pflegen doch wenige zu erscheinen.

Damit nun aber Euer Lieb und Andacht nicht lang aufgehalten werden, sollen dieselben wissen, daß wir von Gott auf viererlei Weise zum Wohlleben ewiger Seligkeit berufen werden: als erstlich durch Beweisung seiner Gutthaten: zum andern durch seine Gesandten oder Prediger; zum dritten durch innerliches Einsprechen; zum vierten durch Strafen und Geißeln. Und weil hieran nicht wenig gelegen, wollen wir Gott löblich aus unseren vorgenommenen Worten auf's kürzeste hievon handeln.

1. Von der ersten Berufung.

Erstlich, so beruft uns Gott der Herr durch reichliche Schenkungen oder Beweisung seiner Gutthaten, wie der Prophet Isaias sagt (c. 49.): „Der Herr hat mich vom Mutterleib an berufen", als ob er sagen wollte: Gleich von Anfang, sobald ich im Mutterleib empfangen, und in diese Welt geboren, hat Gott angefangen, seine Gutthaten mir

zu erzeigen, auf daß er mich zu sich berufen möchte; denn sobald der Mensch im Mutterleib empfangen, so gibt ihm Gott der Herr eine vernünftige Seele und die schönste menschliche Gestalt über alle Creaturen. Daher der heil. Bernhard spricht: „O Mensch gedenke, wie Gott der Herr nach dem Leib dich so schön geformt und gestaltet, wie nach der Seele so ein vortreffliches Bildniß dein Schöpfer aus dir gemacht hat". Aber unangesehen, daß du närrischer, geiziger und geiler Mensch deinen Gott, der dich erschaffen, verlassen und deines Heilandes vergessen, so ruft er dich doch zu sich und spricht: „Wiederkehre, so will ich dich zu Gnaden wiederum aufnehmen." Und was noch mehr und höher ist, so hat dir Gott, über das hievorige, natürliche, zeitliche und geistliche Güter mitgetheilt, auf daß er dich zu ihm locken möge. Von den natürlichen Gütern oder Gutthaten stehet im alten Testament (Eccli. 17.) also geschrieben: „Gott hat den Menschen aus der Erde geschaffen, Zahl der Tage und bestimmte Zeit hat er ihm gegeben. Nachdem hat er ihn nach seiner Art mit vollkommener Stärke angezogen, und ihn nach seinem Bildniß gemacht, und ihm Gewalt gegeben aller Dinge auf Erden. Er hat dem Menschen gegeben, daß ihn alles Fleisch fürchte, und daß er die Thiere und Vögel beherrsche. Er hat aus ihm erschaffen eine Gehülfin, ihm gleich, und hat ihnen gegeben Vernunft und Sprache, Augen und Ohren, und ein Herz zu verstehen, und hat sie mit gutem Verstand erfüllet, und das Böse hat er ihnen gezeigt". Gott hat dem Menschen die Zunge gegeben, auf daß er fragen möge die Dinge, so er gehört, und vielleicht nicht verstanden. Er hat ihm das Herz gegeben, zu betrachten, was nützlich, ehrlich und vonnöthen ist; item, was zu fliehen, zu behalten und zu lieben sei.

Weiter und zum andern, so hat Gott der Herr dem Menschen auch zeitliche Güter gegeben, wie ebenfalls in dem 17. Kap. des Sohnes Sirachs stehet, da er sagt: „Gott hat dem Menschen Gewalt gegeben über alle Dinge auf Erden". Und Isidorus spricht: „Er hat alles um des Menschen willen gemacht". Und Damascenus: „Gott hat die Creaturen gegeben und erschaffen, auf daß sie dem Menschen nutz und fürständig seien". Daher denn David in dem achten Psalm mit Verwunderung zu Gott dem Herrn spricht: „Herr, was ist der Mensch, daß du seiner also gedenkest? Siehe, du hast alle Dinge seinen Füßen unterwürflich gemacht". Hugo spricht: „O Mensch, übersiehe die ganze Welt, und betrachte, ob irgend in der Welt etwas sei, das dir nicht diene. Eine jede Natur, eine jede Creatur, richtet ihren Lauf dahin, daß sie dir nutz und fürständig sein möge: jetzt der Himmel, jetzt die Erde, dann die Luft, darnach das Meer und was darin ist. Item Sonn und Mond, das Gestirn und alle Planeten pflegen ihre Dienste dir zu erzeigen".

Darum so betrachte o Mensch, wie sehr dich Gott geliebt hat, der solche Geschöpfe dir gegeben, und um deinetwillen erschaffen hat. Gott hat dir den Himmel erschaffen, auf daß er dir diene, und das Licht, daß du des Tags dabei wachest und sehen mögest, die Nacht, daß du darin ruhest. Die Luft spricht zu dir: Ich gib dir, o Mensch, den lebendigen Blast oder Wind, und allerlei Geschlechter der Vögel schicke ich dir zum Dienst. Das Wasser spricht: Ich beut dir zu trinken, und diene dir mit allerlei Geschlechtern der Fische, daß du die nießen mögest. Die Erde spricht: Dich trage ich, ich nähre dich, ich stärke und kräftige dich mit Brod und Wein; ich belustige dich mit vielerlei guten Speisen, und mit mancherlei Thieren erfülle ich deinen Tisch, daß du deren nach deiner Lust nießen mögest. Die Welt und der ganze Umkreis der Erde sagt: O Mensch, siehe, wie sehr dich Gott geliebet, der dich um deinetwillen erschaffen hat. Ich diene dir, denn um deinetwillen bin ich erschaffen, daß du dem, der dich und mich gemacht, mich von deinetwegen, und dich von seinetwegen erschaffen, jederzeit dienen und ihn vor Augen haben sollest. Wirst du nun dieser Gutthaten gewahr, so sei dankbar, empfahest du gutes, so liebe dagegen den, der dir gutes thut; das fordert und begehret Gott von dir. Die Hölle spricht: bist du undankbar, so wirst du von mir verschlungen. Das Feuer spricht: Wirst du Gott deinem Schöpfer für so viele und mancherlei Gutthaten keinen Dank erzeigen, so wirst du von mir verzehrt und gepeiniget werden. Sehet, demnach ist alles dem Menschen zu gut also gemacht, geordnet und erschaffen worden.

Zum dritten, so gibt Gott der Herr dem Menschen auch geistliche und ewige Güter; daher er denn allen andern irdischen Creaturen weit vorgesetzt wird, wie der heil. Augustinus sagt: „O Mensch, liebest du die Erde? bist du doch viel besser. Begehrest du o Mensch und du christliche Seele den Himmel? Siehe, du bist viel höher, du hast alles und bist allein etwas niedriger weder dein Heiland und Schöpfer. Denn darum hat dich Gott von der Erde genommen, nicht daß du in der Erde bleiben, sondern zu seiner Zeit von derselben wiederum herauskommen, und den Himmel ewig bewohnen mögest“.

Diesen Gutthaten und solchen gnädigen Berufungen zu so mancherlei natürlichen, zeitlichen und ewigen Gaben sollen wir mit Danksagungen antworten und allzeit mit David sprechen: Cantabo Domino in vita mea, d. i. Gott dem Herrn, der mich so gnädig berufen, und mir so vielerlei Gutthaten bewiesen, will ich lobsingen, ihm danken und psalliren, so lang ich bin, oder das Leben habe. So viel vom ersten, nämlich, daß uns Gott der Herr von Anfang her mit Erzeigungen und Beweisungen von allerlei Gaben und Gutthaten berufen hat.

2. Von der andern Berufung.

Zum andern, so beruft uns Gott der Herr durch seine Gesandten, d. i. durch die Lehrer und Prediger, wie er im Isaia (13.) sagt: „Ich habe meinen Geheiligten geboten, d. i. den heil. Predigern, und meine starken Helden gerufen, d. i. diejenigen, so auf ihre Stärke trauen, die habe ich zum Predigtamt berufen in meinem Zorn, d. i. daß sie der Welt meinen Zorn verkündigen und predigen sollen.“ Daher auch Christus (Marc. 16.) zu den Aposteln sagt: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen, d. i. einem jeden Menschen, von dessentwegen eine jede Creatur gemacht und erschaffen, und welcher von Gott über alle Creaturen zu einem Herrn verordnet. Welcher nun glaubt und getauft wird (spricht Christus weiter), der wird selig, wer nicht glaubt, wird verdammt“ u. s. w. Und also hat Christus der Herr zur selben Zeit die heil. Apostel gesandt, wie jetzt die Prediger, und wer derhalben einen Prediger und das Wort Gottes, so er aus dem Mund des Predigers höret, mit demüthigem Herzen auf und annimmt, der nimmt auch Gott den Herrn selbst auf, wie Christus sagt (Luc. 10.): „Wer euch höret, der höret auch mich.“ Denn von dieses Amts wegen nämlich, daß er predige, ist er nun in diese Welt gekommen, auf daß er mit Predigen und durch das Predigtamt die armen Sünder zu dem Reich der Himmel berufen möge; wie wir denn dessen ein Exempel an Matthäus sehen (Matth. 9.), welchen der Herr von dem Zoll berufen, und darnach mit ihm gegessen hat. Da aber (Luc. 5.) die Pharisäer dawider murrten, darum daß er bei einem Sünder nicht allein eingekehrt, sondern auch mit ihm gegessen, verantwortete er's mit dem, daß er nicht gekommen sei, die Frommen und Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu berufen. Daher denn auch die Martha zu ihrer Schwester Maria sagte (Joh. 11.): „Der Meister ist da, und rufet dir.“ Und was Christus damals, als er noch in leiblicher Gegenwärtigkeit auf Erden gewesen, selbst persönlich gethan, das thut er jetzt durch die Prediger. Und wer nun diese verachtet, der verachtet auch Gott, wie er selbst sagt (Luc. 10.).

Aber da werden zu diesen letzten leibigen Zeiten viele erfunden, die taub und gehörlos werden, und das Rufen der Prediger nicht hören wollen, verstopfen sich selbst mit besonderem Fleiß die Ohren, gleichwie eine Schlange vor der Stimme des Beschwörers, welche das eine Ohr auf die Erde legt, und das andere mit dem Wedel oder Schwanz zudeckt, damit sie des Beschwörers Stimme oder seine Worte nicht hören möge. Durch die Erde wird verstanden das irdische zeitliche Gut, durch

den Wedel oder Schwanz der Schlange ein längeres zeitliches Leben. Diese zwei, das zeitliche Gut und die Hoffnung eines langen Lebens machen viele Menschen taub, daß sie des Predigers Stimme nicht gerne hören. Von welchen auch Salomon sagt (Prov. 1.): „Ich habe euch gerufen, und ihr weigert euch," d. i. durch meine Prediger zeige ich euch den Weg zum Heil, ihr aber wollet ihn nicht wandern; wie auch Gott durch den königlichen Propheten David spricht (Ps. 68.): „Laboravi" etc., d. i. Ich habe gearbeitet bis an das Kreuz, habe geschrien und gerufen, daß ich heiser worden, aber alles umsonst, denn ihr habt euch darum nicht desto eher bewegen lassen. Derohalben wird ihnen auch bei dem Propheten Isaias gedrohet (c. 65.), da also stehet: „Omnes in caede" etc., d. i. Ich will euch zu dem Schwert zählen, und ihr müsset allesammt in der Schlacht fallen, darum daß ich rufe, und ihr mir nicht antwortet. Wenn ich rede (durch die Prediger, will er sagen), so höret ihr nicht, daher ich denn ein Mißfallen ob euch trage. Und so viel von der andern Berufung, nämlich daß uns Gott der Herr auch durch seine Gesandten und treuherzigen Prediger zum Nachtmahl ewiger Seligkeit berufen läßt.

3. Von der dritten Berufung.

Zum dritten, so beruft uns der Herr durch innerliches Einsprechen, wie er bei dem Propheten Osea im andern Capitel sagt: „Ich will zu ihren Herzen freundlich mit ihnen reden" u. s. w. Und das geschieht, so oft Gott der Herr uns gute Gedanken eingeußt, nämlich daß wir anfahen, die Unbeständigkeit dieses gegenwärtigen Lebens zu betrachten, sodann die ungewisse Zeit des Todes, zum dritten der Welt Falschheit und Betrug, zum vierten der gottlosen Sünder Verdammniß, zum fünften die Bitterkeit der Hölle, letztlich die Unendlichkeit göttlicher Glorie und Herrlichkeit, auch Gottes Güte und Langmuth.

Dieses, sage ich, ist des Herrn unsres Gottes Stimme, damit er uns täglich beruft, und zu unsern Herzen durch innerliches Einsprechen redet. Welche Berufung wir allezeit gern hören, und mit dem königlichen Propheten David aus dem 84. Psalm sprechen sollen: „Ich will hören, was der Herr in mir reden werde;" sintemal er vor der Thür meines Herzens stehet und anklopfet, wie er selbst in dem Buch der Offenbarung Johannis (13.) sagt: „Ich stehe vor der Thür und klopfe an, ob man mir aufthun wolle. Geschieht's, daß ich eingelassen werde, so will ich mit dir das Nachtmahl halten."

Aber da findet man leider abermals einen großen Haufen, die solche Berufung nicht annehmen noch hören wollen. Darum wird ihnen in dem Buch der Sprüchwörter (Cap. 1.) also gesagt: „Dieweil ihr allen

meinen Rath verachtet, und meine Strafe nicht haben wollet, so will ich in eurem Sterben und Verderben auch lachen. Ich will euer spotten, wenn da kommet, das ihr fürchtet, wenn über euch kommet wie ein Sturm das Elend, und euer Verderben als ein Wetter. Ja wenn Angst und Noth über euch kommet, dann werdet ihr mich anrufen; aber ich werde euch nicht erhören. Ihr werdet euch früh aufmachen und mich suchen, aber nicht finden, darum daß ihr die Lehre gehasset, und meine Furcht oder gnädige Berufung nicht angenommen, sondern meinen Rath und Strafe gelästert und verachtet habt" u. s. w. Darum, liebe Christen, befleißet euch allezeit, des Herrn gnädige Berufung, wie dieselbe geschieht, gehorsamlich anzunehmen, damit ihr nicht auch solche Strafworte vom Herrn höret, und von ihm verworfen werdet.

4. Von der vierten Berufung.

Zum vierten, so beruft uns der Herr durch Strafen und Geißeln, als durch seine Boten und Gesandten, welche eitel Zeichen des Heils sind, wie die heil. Schrift im Buch der Weisheit (c. 16.) sagt, da also stehet, daß die Menschen zum Gedächtniß Gottes Worts eine Zeitlang gestraft und beraubt worden, auf daß sie Zeichen des Heils haben möchten, wie auch S. Paulus (Hebr. 12.) schreibt, daß Gott der Herr jeden Sohn, den er lieb hat, pflegt zu strafen, wie David (Ps. 15.) spricht: „Ihre Schwachheit oder ihr Unglück ist gemehret worden, darnach eileten sie." Daher der heil. Gregorius sagt: „Wenn uns drücket die Noth, so laufen wir alsdann zu Gott." Vexatio dat intellectum, sagt man. Wenn einem das Wasser in's Maul gehet, so lernet er schwimmen. Wie wir denn dessen auch ein Exempel an dem verlornen Sohn haben: so lang er Gelds genug hatte, und es ihm wohl ging, achtete er weder Gottes noch seiner Heiligen, sobald ihn aber Gott mit Armuth schlug, durch Strafe und Geißel rief, daß er Hunger litt, und mit den Schweinen essen mußte, da kam er herbei, und gehorsamte der Berufung Gottes.

Dieß ist auch durch den Joab (2. Reg. 14.), zu welchem Absalon Boten geschickt, ihn bitten zu lassen, daß er zu ihm kommen wolle, vorbedeutet worden. Als er aber dem Joab zum anderumal zuentboten, dieser aber nicht kommen wollte, da sprach Absalon zu seinen Knechten: Ihr wisset das Stück Ackers Joab's neben meinem, er hat Gerste darauf. Darum so gehet hin, und stecket's mit Feuer an. Da nun dieß geschah, kamen die Knechte Joabs mit zerrissenen Kleidern, und sagten dem Absalon, daß seine Knechte das Stück Ackers mit Feuer angezündet hätten. Letztlich kam Joab selbst auch, und begehrte zu wissen, warum er ihm

einen solchen Schaden zugefügt, und seine Saat mit Feuer verderbt hätte. Darauf ihm Absalon antwortete, daß er es darum befohlen und geschehen lassen, weil er ihn durch kein anderes Mittel zu ihm habe bringen können. Eben also gehet es mit uns auch. Ob uns schon Gott der Herr täglich und ohne Unterlaß durch seine Gesandten oder Prediger berufen läßt, so wollen wir doch nicht erscheinen, so lang und bis er unsere Saat ansteckt und verbrennt. Das ist, wenn uns nun Gott der Herr so viel Trübsal, Angst und Noth, Krankheit und Widerwärtigkeit zuschickt, daß wir schier nicht wissen, wo aus oder ein, alsdann ist's Zeit, daß wir kommen müssen, so wir anders des Jammers und Elends ohne werden, und nicht darin verderben wollen.

Man lieset, daß auf eine Zeit einer krank gewesen, und als er lange nicht gesund werden konnte, sprach er einen gottesfürchtigen Mann an, daß er für ihn bitten, und Gott ihm die Krankheit abnehmen sollte. Als er aber den Kranken fragte, ob er in der Krankheit oder Gesundheit frömmer wäre; da antwortete der Kranke, er sei in der Krankheit und Trübsal viel andächtiger, rufe auch Gott emsiger an, wenn er in einer Anfechtung und Widerwärtigkeit stecke, weder wenn er gesund und glückhaftig sei. Darauf gab ihm derselbige gottesfürchtige Mann einen solchen Rath, und sprach: „Bitte Gott, daß er dich in dem Stand erhalte, darin du fromm bist, und Gott vor Augen hast, so wirst du selig.“ Und nicht lang darnach, sagt die Historie, sei derselbe Kranke seliglich aus dieser Welt verschieden. Und so viel von der vierten Berufung, und daß uns Gott der Herr vielmals auch durch Strafen und Geißeln, so oft er uns Krankheiten, Kreuz und Leiden zuschicket, pflegt zu strafen. Wir sollen nun hierauf mit wenig Worten Gott löblich beschließen.

Schluß. So haben nun Eure Liebe und Andacht aus unsern vorgenommenen Worten, da der Evangelist schreibt: „Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl, und lud viele dazu ein,“ Gott löblich gehört, wie uns Gott der Herr alle zum Nachtmahl und Wohlleben ewiger Seligkeit berufen, und noch täglich rufen läßt. Erstlich durch Beweisung und Erzeigung so vieler und mancherlei Gutthaten, deren unzählbare, so viele, daß wir von derentwegen Gott nicht genugsam Dank sagen können. Zum andern durch seine Boten oder Gesandten, das sind die eifrigen Prediger, welche uns jederzeit ganz treuherzig vor Sünden warnen, und den Weg zum Heil und ewigen Wohlleben zeigen. Zum dritten, durch innerliches Einsprechen, daß wir ob dem Zeitlichen ein Mißfallen, dagegen zu dem Ewigen eine besondre Lust und Liebe bekommen. Zum vierten, durch Strafen und Geißeln: wenn Vermahnungen und treuherzige Warnungen nicht helfen wollen, muß Gott andere Mittel schicken, als da sind Pestilenz, Hunger, Theuerung, Krieg, Ver-

heerung und Verderbung der Land und Leute u. s. w., wie wir denn dergleichen Strafen und Plagen nun viele Jahre aneinander vor Augen gehabt, und leider darum noch keine Besserung vorhanden. Der allmächtige, ewige Gott u. s. w. Amen.

Am Neujahrsfest.

Inhalt: Von sieben unterschiedlichen Gaben, so der Prediger seinen lieben Pfarrkindern, einem jeden nach seinem Stand zum guten Jahr geschenkt hat.

Wir haben auf heut (Gott dem Herrn sei Lob, Ehr und Dank gesagt!) den neuen Jahrstag; und ich glaube, daß keiner so schlecht und unachtsam sei, der nicht von Herzen wünschen und begehren sollte, daß er ein gesundes, fröhliches und glückhaftes Jahr haben möchte. Viel weniger halte ich auch dafür, daß nicht auch ein jeder selbst auch gern höre, daß man ihm dergleichen viele gute Jahre wünsche. Denn Glück, Heil, alle Wohlfahrt und viel Gutes wünschen (wie man denn jährlich auf den neuen Jahrestag einer gegen den andern zu thun pflegt) ist nicht allein an sich selbst heilsam und gut, sondern auch christlich und Gott dem Herrn gefällig; sintemal Christus selbst den heil. Aposteln befohlen, wenn sie in ein Haus gehen, daß sie denselbigen (den Einwohnern) viel gutes und den Frieden wünschen sollen (Matth. 10.); wie er denn hernach (sobald er vom Tod auferstanden) auch gethan, und den Jüngern zum drittenmal den Frieden gewünschet hat. (Joh. 20.)

Dieweil nun alles, was auf den heutigen Tag geredet und gesagt wird, mehrentheils nur gutes Wünschen betrifft, so bin ich bedacht, jetzt zumal gegen euch meinen Wunsch auch zu thun, und bitte den lieben Gott von Herzen, daß er euch allen ein gutes, neues, seliges, friedliches Jahr bescheeren wolle, daß ihr darin Besserung bekommet. Ich wünsche euch allen zu einem seligen Eingang dieses Jahrs große Reichthümer und Ehren, nämlich daß ihr reich werdet gegen Gott, reich in dem Glauben, reich an guten Werken und christlichen feinen Tugenden. Ja ich wünsche und bitte Gott, daß er euch vor zeitlichem und ewigem Uebel jederzeit behüten und bewahren wolle, und daß ihr nach diesen dreifachen

gewünschten Reichthümern die ewige Ehre und Herrlichkeit im Himmel erlangen möget, Amen.

Dieß sei gegen euch auf dießmal mein Wunsch. Ein mehreres und besseres weiß ich euch auf heut nicht zu wünschen. Derohalben wollet mit diesem meinen Wunsch vor gut nehmen. Wenn ihr aber am Wünschen nicht genug hättet, noch euch damit sättigen lassen, sondern viel lieber etwa äußerliche Gaben und Schenkungen haben wolltet; so will ich recht im Namen Gottes euch hierin willfahren, und eurem Begehren, so weit mein Vermögen sich erstreckt, und der liebe Gott Gnade gibt, genug thun. Und ich will der F. D. Regierung, den Regenten und Räthen dieser vorderösterreichischen Lande, wie auch andern Herren und Adelspersonen, sodann auch einem ehrbaren Rath dieser Stadt Ensißheim einen Adler zum guten Jahr schenken, welcher alle andern Vögel übertrifft, und viel reichlicher, gütiger und freigebiger ist weder andre; der auch viel schärfer sieht, und bei weitem viel höher fleugt und nistet, weder andre Vögel. Darnach der Klerisei oder Priesterschaft eine Nachtigall, welche Nachts und am Morgen gar früh lieblich dichtet und singet. Zum dritten den Eheleuten ein paar Tauben. Tauben paaren und gesellen sich zusammen, überkommen Junge, ernähren und speisen sie auf's treulichste. Zum vierten den alten Manns- und Weibspersonen einen Schwanen, der einen schmalen, krummen und langen Hals hat; welcher Vogel an Federn weiß und schwarz an der Haut ist. Zum fünften, den Kindern will ich zwei Vögel schenken, nämlich eine Imme, Biene und einen Storch. Ursache: sie gehen gern mit Vögeln um, freuen sich derselben, vertreiben damit ihre Zeit u. s. w. Und dieweil denn eine Biene oder Imme ein fruchtbares und arbeitsames Thierlein, und dazu ein solches Thierlein ist, das seinem König und Vorsteher fleißig nachfolget, auch gern auf Lilien und wohlgeschmackten Blumen und lieblichen Rosen sitzet, damit es den Saft heraussauge und in Honig bekehren möge: so gebührt ein solches säuberliches, fruchtbares und gehorsames Vögelein billig den Kindern, d. i. der Jugend; und dazu auch ein Storch, welcher seinen Eltern in ihrem Alter gutes thut. Zum sechsten den Wittwen und Jungfrauen eine Turteltaube, welche nicht allein ein keuscher und reiner Vogel, sondern auch nach säuberlicher reiner Speise trachtet; und wenn sie einmal ihren Gemahl verliert, so gesellt sie sich zu keiner andern mehr, sondern bleibt allein, und thut anstatt ihres Gesangs nichts weder seufzen, klagen und trauern; wie ihr denn dieser und jetztselbst genannter Vögel Art und Eigenschaft aufs kürzeste vernehmen werdet. Letztlich den Mägden und Knechten einen Kranich. Die Kraniche haben einen Obersten und König, dem sie alle gehorchen und unterthänig sein müssen; daher dem Dienstboten billig ein Kranich gebühret.

Solcher Thierlein und jetzt genannten fliegenden Vögel Propriettät, Art und Eigenschaft wollen wir mit der Hülfe des lieben Gottes kurz erzählen, und dabei auch mit wenig Worten anzeigen, was ein jeder mit seinem geschenkten Vogel und guten Jahr für Nutzen und Frommen schaffen möge. Und es soll niemand Wunder nehmen, daß man uns zu den unvernünftigen Thieren weiset, als die wir allererst von denselben lernen, wessen wir uns gegen Gott und den Nächsten halten, ja auch wie wir unser Leben gegen Gott und männiglich anstellen sollen. Christus hat es auch gethan, wie man lieset bei Matthäus Kap. 6., an welchem Ort er uns gleich an einem Exempel lehren und unterweisen will, wessen wir uns halten sollen, indem er uns die Vögel der Lüfte vor Augen stellet.

Eben deßgleichen that auch König Salomon, da er die faulen Menschen oder Müßiggänger zur Ameise weiset, auf daß sie von ihrer Fürsichtigkeit der Nahrung lernen sollten; welche Fürsichtigkeit nicht in der Sorge bestehet, sondern in der Arbeit, wie hievon zu seiner Zeit etwa gesagt worden; denn dieses Thierleins fürsichtige Arbeit hat auch der heidnische Poeten einer, den Menschen auch zu einem Exempel, gar fein beschrieben.

Auf diese Weise könnte man insonderheit und über alles vorige noch von mehr Vögeln sagen, was man gutes von ihnen lernen möchte: als nämlich vom Pellican; und bei diesem Vogel sollen die Eltern vermahnet werden, ihre Kinder auf das allertreulichste zu lieben, weil man von selbigem edlen Vogel lieset, daß er sich selbst zerbeißen soll, bis er auf seine Jungen blutet, wenn sie ihm die Schlange ertödtet hat, auf daß von demselben Blut seine Jungen im Nest erwärmet und wiederum lebendig werden. Der wahre und rechte Pellican mag wohl Christus Jesus unser Heiland sein, von dessen Geburt wir heute vor acht Tagen gehört, und der uns mit seinem heil. Blut wiederum lebendig gemacht hat, da wir von der Schlange, dem Teufel, durch die Sünde getödtet waren, also daß wir ewiglich todt sein sollten. Von dem Storche (wie ein verachteter Vogel er immer ist) sollten dagegen die Kinder lernen, ihren Eltern im Alter alles gute zu thun mit Heben, Legen und Tragen, mit Speisen und Kleider, in Krankheit und Armuth, wie ihr denn bald mehr hievon hören werdet.

S. Ambrosius im Buch Hexaemeron schreibt viel gutes, das man von den Vögeln lernen könne, sintemal ein jegliches nach seiner Natur thut, d. i. wie es Gott der Herr in einem jeden wunderbarlich erschaffen hat. Und weil auch die Elephanten, weiß nicht was göttliches an sich haben sollen, wirft Celsus den Christen vor, die Elephanten seien besser weder sie; welches Origenes schön verantwortet, da er auch des Pelli-

cans gedenkt; „damit auch an den stummen Thieren die Menschen ein Exempel haben." Was bedarf es vieler Reden? Die Menschen sollten wohl auch von Eseln und Ochsen lernen, weil sie, wie der Prophet sagt (Isai. 1.), ihrer Herrn Häuser und Krippen wissen, der Mensch aber zum öftermalen zu grob, hartherzig und unverständig, daß er seinen Gott und Herrn nicht erkennt, noch erkennen mag. Und dieweil nun dem also, so wollen wir auch jetzt eines jeglichen Vögeleins Art und Eigenschaft (so viel euch deren auf dießmal zum guten Jahr geschenkt und verehret worden) Gott löblich vor die Hand nehmen, und dabei anzeigen, wie und wessen sich ein jeder seines geschenkten Jahrs zu seinem Nutzen gebrauchen solle.

1. Vom Adler und der Obrigkeit.

Der Adler gebühret der hohen und nähern Obrigkeit, und das um seiner Art und Eigenschaft willen, deren sich auch solche Personen gebrauchen sollen.

Die erste Eigenschaft des Adlers ist, daß er höher fleugt weder andre Vögel; und ob er gleich mit seinem Hochfliegen alle andern Vögel übertrifft, so sieht er doch nichts destoweniger allezeit unter sich auf die Erde. Also auch sollen große Herren, auch alle die, so in einer Obrigkeit sind, jederzeit unter sich sehen. Obschon die Herren und Adelspersonen, auch alle Obrigkeiten in der Ehre und Würde über andre Menschen erhöhet werden, so sollen sie doch dessen sich nicht überheben, sondern vielmehr unter sich zur Erde sehen, sich demüthigen und gedenken, daß sie sterblich seien, und von der Erde erschaffen, auch wieder sich zur Erde verkriechen müssen; denn da gehet es nach dem gemeinen Decret (Hebr. 9.): „Es ist gesetzt allen Menschen, einmal zu sterben." Und David sagt (Ps. 88.): „Welcher Mensch lebt, der nicht sterben werde?" Darum vermahnet Sirach (Eccl. 7.), daß wir zur Verhütung der Sünden der letzten Dinge jederzeit eingedenk sein sollen. Ja es sollen auch alle die, so in einer Obrigkeit sind, an die Rechenschaft gedenken, die sie für sich und ihre Unterthanen geben müssen, wie der Weise sagt (Sap. 6.): „Ein hartes, schweres und rauhes Urtheil werden die haben, so andern Leuten vorgesetzt, und über sie erhaben sind."

Die andere Eigenschaft des Adlers ist, daß er reichlich, gütig und freigebig ist. „Der Adler ist so freigebig und getreu, daß er seine Speise nicht allein für sich selbst behält, sondern den andern Vögeln auch mittheilet." Welchem Exempel alle Obrigkeiten, und besonders die, so wohlhäbig und reich sind, billig auch folgen, und ihre zeitlichen Güter den Armen nach ihrer Noth und Begehren mittheilen sollten, wie Christus

vermahnet (Luc. 11.): „Gebt Almosen von dem, so ihr übrig habet.“ Und dieß will Christus nicht anders auf- und annehmen, denn als ob wir's ihm selbst gethan hätten, wie er bei Matthäus (25.) sagt: „Was ihr diesen Geringsten aus den Meinen gethan habet, das habt ihr mir gethan.“ Hierwider handeln nun alle die, welche viel lieber den Schalksnarren und Schmeichlern das Ihrige geben und anhängen, weder den Armen. Mancher gibt etwa einem Gaukler, Trommelschläger, Geiger, Pfeifer, Hohlhiper und andern, die sich selbst äffen und narren, auch männiglich zum Gelächter bewegen, Gold oder Silber an einen Schild, und die Armen, denen er billiger geben sollte, läßt er leer vorübergehen und Mangel leiden; läßt solche Dürftige viel lieber Hunger sterben und verderben, als daß er ihnen ein Brod oder einen Sester Korn mittheilet, oder doch nur auf Wiedergeben vorstrecken sollte. Was sagt der heil. Augustinus hiezu? „Den Gauklern und Schalksnarren geben, heißt dem Teufel opfern.“ Was sie nun dagegen von solchem ihrem Herrn, dem Teufel für einen Dank zu empfahen, das werden sie mit der Zeit wohl inne werden.

Die dritte Eigenschaft des Adlers ist, daß er seine Jungen gegen die Sonne bewähret, welche ein scheinbarliches scharfes Gesicht, oder triefende Augen haben, d. i. welche wohl oder übel sehen. Findet es sich, daß sie ein gutes scharfes Gesicht haben, und der Sonne Glanz in ihren Augen leiden und gedulden mögen, so erkennt er sie für die seinen, zeucht und nähret sie, bis sie aufwachsen. Jeden Jungen aber, so der Sonne Glanz nicht gedulden, noch dieselbe scharf ansehen kann, wirft er als einen Fremden hinweg, und will keineswegs ihn für den seinen erkennen.

Also und auf solche Weise sollten alle Herrn und Adelspersonen auch thun, und wenn ihnen Gott Kinder bescheert, dieselben bewähren und probiren, ob sie zum Studieren oder zu andern Sachen geschickt und tauglich seien; ja sie sollten großen möglichen Fleiß darauf wenden, daß solche ihre Kinder in der Frömmigkeit, Kunst, Verstand und Weisheit christlich und wohl auferzogen werden, damit sie nicht allein andre Leute, sondern auch sich selbst recht regieren können. Denn es ist nicht allweg an dem gelegen, daß einer seine Unterthanen, wenn sie sich im wenigsten übersehen, turniren, strafen, hart und streng halten kann, sondern er soll sich auch befleißen, daß er nicht mit Fluchen und Schwören, item mit Spielen und Trunkenheit, oder andern dergleichen Lastern selbst auch thue, was er an seinen Unterthanen strafet.

Der heil. Ambrosius spricht: „Wenn der Adler einen Jungen verwirft oder ausstößt, so verwirft er ihn nicht als einen, der ihm zugehöret, sondern als einen Fremdling und Unartigen. Wir aber, was

noch böser ist, sind vielmalen so unachtsam, daß wir auch die, so wir für die unseren erkennen, hinwerfen," und sorgen wenig, wie sie werden auferzogen, ob sie gutes oder böses lernen. Daher denn kommt, daß schier nicht mehr Fluchen und Schwören, Gotteslästerung, Trunkenheit, Ehebruch und Hurerei erhört worden, weder jetzt unter den Amtspersonen (bei denen doch die höchste und größte Tugend sein sollte) täglich geschieht. Wiewohl nicht von allen, da noch viele weise und fromme verständige Edelleute gefunden werden, die billig Nobiles genannt werden, sintemal sie noch viele ihrer Voreltern Adelichkeit, Frömmigkeit, Kunst und Tugend mit Worten und Werken erzeigen. Demnach haben die hohe und niedrige Obrigkeit, auch andere Adelspersonen auf gesagte Weise den Adler zum guten Jahr von meinetwegen zu empfahen.

2. Von der Nachtigall und der Priesterschaft.

Den Geistlichen und der Priesterschaft gebühret eine Nachtigall und das um ihrer vielerlei Art und Eigenschaft willen, deren sich Priester und Ordensleute auch jederzeit befleißen und an sich haben sollen.

Erstlich, so ist gewiß, daß eine Nachtigall zu Nacht gar süßiglich oder lieblich singt. Denn Ambrosius spricht: „Wenn sie Sommerszeit auf den Eiern sitzt, und verdrüssig werden will, so hebt sie alsbald an fröhlich und muthiglich zu singen, und dazu so lieblich, daß ein betrübter und trauriger Mensch bei der finstern Nacht etlichermaßen dadurch erlabet und erquickt werden mag." Eben also und auf solche Weise sollen auch die Priester und Ordensleute zu Mitternacht oder am Morgen früh aufstehen, Metten singen, ihre horas canonicas beten, Gott loben und danken in hymnis et canticis, das Betbuch in die Hand nehmen, damit sie allzeit aus David's Psalm (110.) mit Wahrheit sprechen mögen: „Zu Mitternacht, o Herr, stund ich auf, deinen Namen zu bekennen." Sie haben sich wohl vorzusehen, daß nicht um ihrer Trägheit, Unfleißes und Faulheit willen, item durch Unterlassung ihres Gebets Gottes Ehre, ihre und des Volkes, wie auch der abgestorbenen Seelen Heil und Seligkeit versäumt werde. Denn zugleich wie der traurige Mensch durch den lieblichen Gesang der Nachtigall erquickt wird; also sollen auch die Geistlichen die armen traurigen Sünder und alle Menschen durch die Predigten des lebendigen Wortes Gottes und ihre andächtige Fürbitte, wo sie dermaßen jemand bekehrt, vor dem Wiederfall erhalten, und sie jederzeit trösten.

Für's andere, so hat eine Nachtigall schlichte Farben, und trägt, (wie ich sagen möchte) einfältige Kleider, welches die Geistlichen auch

thun, und nur ehrbare, andächtige, schlichte und niederträchtige Kleider tragen sollten. Köstliche, prächtige Kleider in mancherlei schönen Farben, gebühret den Ordensleuten und Priestern gar nicht zu tragen. Welches jetziger Zeit vornehmlich diejenigen unter den Geistlichen bedenken sollten, welche schier vor Hoffart nicht wissen, wie sie sich auf Hofmännisch mit silbernen Knöpfen am Wams, mit goldenen Ringen an den Fingern und beschlagenen Dolchen und Wehren an der Seite, item seidenen Schnüren an den Hälsen, hohen Hauben oder Hüten auf den Köpfen, und ihre Barte auf gut Spanisch beschoren, prächtig genug kleiden und sich erzeigen sollen. Wenn solche sowohl der Synodalstatuten von Basel, als der Welt Sachen wahrnähmen, würden sie ein andres sehen, und etwa die hoffärtigen Pfauenfedern fahren lassen.

Liebe Brüder, laßt uns unsern Beruf bedenken, und daß die Zeit allhier kurz ist; auch daß wir alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, unsere anbefohlenen Schäflein bewahren, und für all unser Thun, was wir böses vollbracht und gutes unterlassen, Red und Antwort geben müssen. Und so viel von der Nachtigall, die mir und meinesgleichen zum guten Jahr geschenkt worden.

3. Vom paar Tauben und den Eheleuten.

Ein paar Tauben gebühret den Eheleuten, um ihrer vielerlei Art und Eigenschaft willen. Erstlich so paaren und gesellen sie sich zusammen. Also sollen auch die Eheleute zumal verbunden sein, daß sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch seien, wie Christus von denen sagt, die sich zusammenverheirathen. (Matth. 19.)

Die andre Art und Eigenschaft der Tauben ist, daß sie sich mehren, zeugen Frucht von sich, und überkommen Junge. Also soll auch die Vereinigung und Gesellschaft des Mannes und Weibes zur Vermehrung des menschlichen Geschlechts dienen; denn dieses ist ein eigen und sonderlich Werk der Ehe, von dem Gott der Herr den Eheleuten befiehlt (Gen. 2.): „Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde."

Die dritte Art und Eigenschaft der Tauben ist die, daß sie ihre Jungen fleißig ernähren und aufziehen. Also sollen auch die Eheleute ihre Kinder nicht allein ernähren, kleiden, speisen und tränken, bis sie aufwachsen und zu ihren Tagen kommen, sondern auch möglichen Fleiß anwenden, damit sie in der Furcht Gottes und allem Guten auferzogen werden. Die Eltern sollen zusehen, daß ihre Kinder bei Zeit beten lernen, das Vater unser und den englischen Gruß, dabei wir unsres Heils und der Menschwerdung Christi erinnert werden. Item die zwölf Stücke des christlichen Glaubens sammt den zehn Geboten und andres

mehr, was Christen gutes und göttliches wissen sollen. Würden aber die Kinder ungehorsam sein und Böses thun, so sind sie schuldig, dieselben darum zu strafen; und wo die Eltern darin fahrlässig sind, so wird gewißlich der Kinder Sünde und Ungerechtigkeit auf sie fallen, wie S. Paulus sagt (Rom. 8.): „Es sind nicht allein des Todes würdig, die es thun, sondern auch alle diejenigen, die es zu thun gestatten und bewilligen.“ Erinnert euch liebe Freunde der Predigten von der Kinderzucht, deren wir (Gott löblich) vor Jahren viele gethan; auch der Predigten vom Ehestand, so werdet ihr genugsame Ursachen haben, eurem Beruf nachzusetzen.

4. Vom Schwanen und den alten betagten Menschen.

Zum vierten, und was nun die alten betagten Leute belangt, seien es Weibs- oder Mannspersonen, so gebühret ihnen ein Schwan, und dasselbige um seiner Eigenschaften willen, die ein solcher Vogel an sich hat. Denn erstlich, so ist ein jeder Schwan weiß an Federn; also sollen auch die Alten sein, nicht allein im Bart oder Haar, sondern sollen sich befleißen, daß sie auch im Gemüth und Herzen weiß, sauber und rein seien. „Wie näher die Alten dem Tod sind, je reiner und keuscher sie leben sollen.“ (Decret. Distinct. 86. Tanta).

Zum andern, so ist ein jeder Schwan an der Haut schwarz. Also sollen auch die Alten an der Haut schwarz, d. i. demüthig sein, und sich selbst nicht rühmen, noch der guten Werke, die sie in der Jugend gethan, rühmlich übernehmen. „Denn es ist gar mißlich und gefährlich, sich der guten Werke rühmen und überheben“ (Gregorius); wie wir denn dessen auch ein ausbündig Exempel an dem Pharisäer haben, welcher seiner Werke vor Gott dem Herrn gar keinen Dank gehabt, weil er deren gerühmt sein wollte. Darum so heißt es, wie Christus sagt (Luc. 17.): „Wenn wir schon alles thun, was wir zu thun schuldig, so sind wir dennoch nur unnütze Knechte.“ „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gebührt die Ehre“ (Ps. 131.). Denn Gott der Herr ist es, der das Gute in und durch uns wirken kann, sintemal wir von Natur zum Argen und Bösen geneigt sind.“

Zum dritten, so hat der Schwan einen schmalen, krummen und langen Hals, durch welchen die Weisheit bezeichnet wird. Daher die Maler allweg einen weisen verständigen Mann mit einem schmalen langen Hals abmalen. Und dasselbe der Ursache halber, weil ein weiser verständiger alter Mann sich zuvor einmal, zwei oder dreimal wohl bedenkt oder betrachtet, was er rede, oder wann und wo. Was er reden solle, ob

es auch nützlich und ehrlich. Item, ob es sich auch gezieme, und ob es wahrhaft, gut oder bös sei.

Also sollen auch die alten betagten Leute, in denen die Weisheit und Verstand der Rede, auch die Zucht der guten Sitten regieren soll, sich allezeit zuvor wohl bedenken, wie und was sie (besonders vor der Jugend) reden wollen, da sie gemeiniglich die Dinge lange behält, was sie von Alten gehört hat. Derhalben die Alten jederzeit züchtiger, vernünftiger Worte, auch guter erbaulicher Reden sich befleißen sollen, dadurch die Jugend gebessert werde, und sich derselben, wenn sie zu ihren Tagen gekommen, erinnere und mit Wahrheit sage: dieses oder dergleichen Gutes habe ich etwa von meinen Eltern, Verwandten und Freunden gehört. Sollte ich ein unzüchtig Wort oder Schwur, item, unchristliche, ungereimte, ärgerliche Reden von ihnen gehört haben?

Dieses sollten nun bedenken alle Alten, seien es Weiber oder Männer. Mancher alte Mann oder altes Weib (wie sie heißen) sind zum öftermalen so unbesonnen und unchristlich bös: wenn sie mit dem Werk nicht mehr sündigen können, so treiben sie doch grobe schändliche Possen, unkeusche Reden (lassen die Jungen zuhören), erlustigen sich an begangnen bösen Stücken und vollbrachten Sünden, da sie doch hiermit nichts anderes, weder großes Aergerniß und ihren Seelen selbst den größten Schaden zufügen; thun wie ein alter Fuhrmann, dem noch das Klöpfen wohl thut. Was sagt aber Christus unser Heiland dazu? Wehe dem Menschen, spricht er (Matth. 18.), durch welchen Aergernisse kommen; denn wer nur diesen Geringsten, die an mich glauben, ärgert, demselben wäre viel besser, daß er einen Mühlstein an seinem Hals hätte, und würde in das tiefe Meer versenkt.

Darum sollen die alten betagten Leute (ja männiglich) jederzeit sich befleißen, daß sie reden, (insonderheit vor der jungen Welt), was nützlich und besserlich ist, wie S. Paulus vermahnet, da er spricht (Ephes. 4.): „Eure Rede sei mit Freundlichkeit des Gesetzes, d. i. mit Bescheidenheit, damit ihr wisset, was ihr einem jedweden antworten sollet." Und abermals: „Lasset kein unnütz Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet allein, was nützlich und besserlich ist, daß es noth thue, und holdselig zu hören sei." Auf solche Weise sollen sich nun die alten betagten Manns- und Weibspersonen ihres geschenkten guten Jahres Gott löblich gebrauchen.

5. Von einer Imme oder Biene, auch einem Storch, und den Kindern.

Dieweil die Kinder ihre Lust und Muth mit den Vögeln haben, schenk ich ihnen zweierlei Vögel, als erstlich eine Biene oder Imme, dar-

nach einen Storch. Eine Biene ist ein nutz- und fruchtbarliches Thierlein, auch in seiner Arbeit sehr emsig. Es fleugt auf Lilien, auf Rosen und andre wohlgeschmackten Blumen, saugt den Saft heraus und bekehrt ihn in Honig, und ist allezeit seinem Obern gehorsam, und folget seinem König.

Solche und dergleichen Eigenschaften sollen auch die Kinder an sich haben. Erstlich daß sie der Arbeit obliegen, lernen arbeiten und nimmer müßig gehen. Denn ein Müßiggänger, der nimmer arbeiten und nichts schaffen will, ist des Brods, so er neußt, nicht würdig; wie S. Paulus sagt: „Wer nicht arbeitet, der soll nicht essen." Müßiggang bringt Laster, dienet und reizet zum Sündigen; die nur faulenzen, müßig gehen, und nichts schaffen oder arbeiten wollen, sind eitel Stricke und Waffen des Teufels, die er unterzettelt, die armen Seelen zu fesseln und zu verdammen.

Item, gleichwie eine Biene oder Imme nach lieblichen Blumen trachtet, sich auf Lilien, Rosen und wohlgeschmackte Blumen setzt, und den Saft heraussaugt; also sollen auch die Kinder und die Jugend ein Aufsehen auf fromme andächtige Menschen haben, gute Exempel und Beispiele von ihnen nehmen. Von einem sollen sie lernen ein Exempel der Frömmigkeit, von einem andern ein Exempel der Andacht, und vom dritten ein Exempel der Demuth. Sie sollen morgens bei guter Zeit aufstehen, gern beten und Almosen reichen, die Feiertäge christlich halten, fleißig zur Kirche gehen, die heil. Aemter zu hören. Daher es in dem Decret heißt: „Diejenigen Beispiele sind mehr nachzuahmen, welche fromm sind."

Item, zugleich wie eine Biene oder Imme ihrem König nachfolget und ihm gehorsam ist, also sollen auch die Kinder ihren Eltern folgen, ihnen allezeit gehorsam sein, und das nicht allein, sondern sollen ihnen auch in ihrem Alter gutes beweisen, wie man vom Storche lieset, welcher seine Eltern, wenn sie alt werden, und nicht mehr fliegen können, auf dem Rücken trägt, sie speiset und nähret, wie sie denn ihm zuvor auch in seiner Jugend gethan haben. Das thun die unvernünftigen Thiere, was sollen dann die Menschen thun?

Derhalben so sind alle Kinder ihren Eltern nach Gottes Gebot Gehorsam und Ehrerbietung schuldig, nämlich mit demüthigem willigem Gehorsam, mit freundlichen, lieblichen Worten, mit ehrlichen holdseligen Geberden, mit Geduld in ihrem Alter und in ihrer Schwachheit, und mit williger und reichlicher Wiedervergeltung aller Sorgen und Gutthaten, so sie ihnen in ihrer Kindheit und Jugend aus väterlicher und mütterlicher Treue bewiesen; und alles, was ein Kind seinen Eltern zu Ehren und Dienst thut, das soll es von Herzen gern thun, und die

Eltern, Vater und Mutter immerdar bitten, mit solchem Dienst vergut zu nehmen, da es ja unmöglich ist, daß ein Kind seinen Eltern wisse genugsame Wiedervergeltung für bewiesene Wohlthaten zu erzeigen.

Daß aber die Kinder zu solcher Anmuthung gegen die Eltern auch von Natur getrieben werden, sehen sie an den Thieren, unter welchen die Alten zu ihren Jungen, und hingegen die Jungen zu den Eltern solche Liebe haben, daß es auch einen Menschen bewegt. Und etliche Heiden sind in diesem Fall hocherhoben und gelobt worden, so daß sie uns Christen auch billig zum Exempel der Nachfolgung dienen, und vor Augen gestellt werden.

Denn bei Valerius Maximus lieset man, daß eine Bürgerin zu Rom verklagt, und vom Senat oder Rath daselbst verurtheilt worden, daß sie im Thurm oder Gefängniß Hungers sterben sollte. Diese hatte eine Tochter in der Stadt, die alle Tage zur Mutter in den Thurm begehrte, dieweil sie noch lebte; und das ward ihr auch gewährt, doch mit dem Beding, daß sie zuvor allweg wohl untersucht würde, ob sie nicht etwa Speise und Essen mitbrächte, davon die Mutter Nahrung haben möchte. Und also geschah auch. Aber die Alte lebte so lang in dem Gefängniß, daß sich männiglich darüber verwunderte, und Befehl gab, daß man fleißiger aufsehen sollte, was doch die Tochter mit ihrer Mutter mache. Und man sah, daß die Tochter ihre hungrige Mutter aus großem Mitleid an ihren Brüsten saugen ließ. Denn sie hatte ein junges Kind daheim, das nährte sie sonst wie sie konnte und mochte, die Milch aber behielt sie für ihre arme, hungrige, gefangene Mutter. Da dieses löblich Werk, daß nämlich ein Kind oder eine Tochter wider der Natur Ordnung ihre Mutter säugen und aus ihren Brüsten nähren sollte, der Rath oder Senat zu Rom erfahren, hat er erkannt, daß dieser Tochter um solcher Tugend willen ihre Mutter geschenkt, und frei ledig heimgelassen werden sollte.

Sehet liebe Christen, das haben die Heiden aus dem Licht der Natur gethan: was sollen dann wir Gläubigen thun, die wir neben dem Licht der Natur auch Gottes ernstliche Gebote haben, und dazu so viele und große Verheißungen der Vergeltung von dem allmächtigen Gott zu gewarten, wenn wir unsere Eltern ehren und lieben? Denn in aller Schrift verheißt Gott denen zeitliche und ewige Ehr und Belohnung, die ihre Eltern ehrlich und wohl halten. Dagegen aber drohet er denen zeitliche und ewige Schande und Strafe, so ihren Eltern ungehorsam sind, und dieselben übel und unehrlich halten. Dieß bedenket ihr liebe Kinder, und lernet von dem Storche, wie ihr eure Eltern ehren, und darnach von einer Imme oder Biene, wie ihr euch halten sollt. Denn das ist euer gut Jahr, das ich euch auf dießmal geschenkt habe.

6. Von der Turteltaube, auch den Wittwen und Jungfrauen.

Was nun die Wittwen und Jungfrauen belangt, so gebührt ihnen eine Turteltaube zum guten Jahr, und das um deren Eigenschaften willen, die solche Weibervölker (Weibspersonen) auch an sich haben sollen.

Erstlich, so ist eine Turteltaube ein keuscher, unbefleckter und züchtiger Vogel. Also sollen auch alle Jungfrauen an Leib und Seele, in Gemüth und Herzen, keusch, rein und unbefleckt sein, damit sie gleichsam ein englisch Leben führen mögen. Daher der heil. Hieronymus sagt: „Im Fleisch außerhalb des Fleisches leben, ist nicht menschlich, sondern englisch."

Item eine Turteltaub trachtet nach reiner und sauberer Speis, suchet säuberliche gute Korn- oder Waizenkörnlein, thut nicht wie ein Rabe, der hin und wieder auf die Schelmen und todten Körper sitzt, und sich von derselben stinkenden Speis ernähret. Nein, Korn und Waizen (welches die beste Frucht sein soll), ist ihre Speis und Nahrung. Also sollen auch die Jungfrauen sich Christum den Herrn zu einem Mann erkiesen und auserwählen, welcher sich im Evangelium selbst einem Waizenkörnlein vergleichet, da er spricht: „Wenn nicht das Waizenkorn in die Erde fällt." (Joh. 12.) Denn auf solche Weise ist eine Jungfrau, die sich Christo allein im Glauben vertrauet, und in inbrünstiger Liebe durch Gehorsam vermählet, eine Gemahlin oder Gespons Christi, und eine Königin des Himmels; wie der königliche Prophet David (Ps. 44.) schreibt: „Die Königin ist gestanden zu deiner Rechten, in dem Kleid und Schmuck von gutem Gold." Daher S. Augustinus sagt: „Die Freuden der Jungfrauen Christi sind aus Christus, mit Christus, durch Christus."

Weiters so hat auch eine Turteltaub eine solche Art und Eigenschaft: wenn sie einmal ihren Gemahl verliert, so nimmt sie keinen andern mehr, sitzet auf keinen grünen Zweig, trinket auch aus keinem lautern Wasser mehr. Also sollten auch die Weiber, wenn ihre Männer sterben, und sie Wittwen werden, im Wittwenstand bleiben, und sich gutwillig in denselben ergeben, weil er sechzigfältige Frucht, und der Ehestand nur dreißigfältige, der Jungfrauenstand aber hundertfältige hat.

Vernehmet etwas mehr von der Turteltaube: wenn sie ihren Mann verliert, so pflegt sie anstatt ihres Gesangs nichts andres zu thun, weder zu seufzen und zu trauern. Also sollten auch die Wittwen, mehr über ihre Sünden trauern und weinen, denn lachen; sollten nicht mehr schänd-

liche grobe Worte und leichtfertige Reden ausgießen, sondern vielmehr dem Gebet obliegen, und so viel immer möglich, nach dem Exempel der gottseligen Wittwe S. Anna im Evangelium des Lucas (c. 2.) der Kirche und dem Gottesdienst fleißig auswarten.

Letztlich so ist auch gewiß, daß eine Turteltaube der Galle ermangelt; daher alle Wittwen und Jungfrauen ohne Galle sein, und lernen sollen, sich der Zucht und Scham, auch der Sanftmüthigkeit zu befleißen, nach dem Exempel der heil. Jungfrau Maria, „welche ist die Mutter der Jungfrauen und Wittwen und aller Weiber," wie ich denn hievon zu anderer Zeit ausführlich gepredigt. Und so viel für's sechste von der Turteltaube, auch den Wittwen und Jungfrauen.

7. Vom Kranich, auch Mägden und Knechten.

Letztlich, so gebührt den Dienstboten, Mägden und Knechten ein Kranich, und das auch um seiner Eigenschaft willen. Denn die Kraniche haben unter sich einen König, dem sie alle gehorsam sind, ja sie haben auch einen Hüter und Wächter, welcher den König sammt andern bewahret, und der unter ihnen des Nachts wachen und Wächter sein muß. Dieser Kranich, an dem die Wache ist, der hat von Natur eine solche Art und Fürsichtigkeit, daß er einen Stein in den rechten Fuß zwischen die Klauen nimmt, und stehet auf dem linken Fuß, und sobald er entschläft, und ihm der Stein entfällt, so erwacht er hievon. Wenn es nun Sache wäre, daß eine Gefahr vorhanden, und er derselben gewahr werden sollte, so fängt er alsbald an zu schreien, daß die andern alle erwachen, und der Gefahr sämmtlich entfliehen mögen.

Eben also sollen auch Mägde und Knechte ihren Herren und Frauen unterthänig und gehorsam sein in allen ehrlichen, ziemlichen und gebührlichen Sachen, wie S. Paulus vermahnet, da er spricht (Ephes. 6.): „Ihr Knechte seid euren Herren gehorsam wie Christo, denn Christus wird euch für eure Arbeit die ewige Belohnung im Himmel geben." Item es sollen die Dienstboten, Mägde und Knechte auch Wächter sein, und ihrer Herren und Frauen Güter wie das Ihrige fleißig bewahren, und allezeit gedenken, daß sie schuldig seien, ihrer Herren und Frauen Nutzen zu befördern, und deren Schaden abzuwenden. Daraus folget nun, wie unrecht sie hieran thun, wenn sie heimlich schlecken, oder ihren Herren, Meistern und Frauen das Ihrige hinterrücks diebischer Weise stehlen und abtragen, da sie doch wissen, daß sie ein anderes versprochen und zugesagt haben. Ja auch untreulich handeln sie, wenn sie ihre Herren und Frauen ausrichten, bei männiglich verkleinern, wie denn deren viele solches in täglichem Gebrauch und Gewohnheit haben.

(Extende.) So viel sei nun von der Dienstboten gutem Jahr gesagt, da ich deren auch nicht habe vergessen wollen. Der liebe Gott gebe Gnade und Segen, daß alle ausgetheilten guten Jahre zu seinem Lob und jedem zu seinem Nutzen wohl angelegt seien. Amen.

Auf das Fest Mariä Verkündigung.

Mich werden alle Geschlechter selig sprechen; denn der da mächtig ist, hat große Dinge an mir gethan. Luc. 1, 48. 49.

Bei dem heutigen Fest, ihr Geliebte, wird der Artikel unsers christlichen Glaubens bestätiget, da wir sprechen: „Der empfangen ist von dem heil. Geiste.“ Und dieweil dieser heutige Tag der einige ist, daran Gott in dem jungfräulichen Leib Mariä als Mensch empfangen worden, sollten wir uns billig mit Gebet und Danksagung gegen Gott mit Freuden erzeigen. Denn heute hat Gott vom hohen Himmel herab gesehen, und gedacht an seine Verheißungen, den Patriarchen gethan, und durch die Propheten zu ihrer Zeit verkündet, von seinem eingebornen Sohn, wie und daß er Mensch werden sollte. Heute hat er das Wort, durch Isaias (7.) geredet, nämlich: „Nehmet wahr, eine Jungfrau wird empfahen“ u. s. w. erfüllet werden lassen. Dabei man ja sehen und abnehmen kann, daß Gott nicht vergißt, was er verheißen hat. Es waren mehr weder fünfhundert Jahre seit der Zeit vergangen, da Gott der Herr diese Prophezeiung von der Empfängniß Christi in Maria durch Isaias geschehen ließ; es war ihm aber nicht anders als der gestrige Tag. „Denn ein Tag ist vor dem Herrn, wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag“, spricht der heil. Petrus (II, 3.), und David. (Ps. 89.): „Tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der gestrige Tag, der verging.“

Dieweil aber nun diese schöne Historie oder das heutige Evangelium, so Eure Lieb und Andacht jetzt vorgelesen und von S. Lucas aufs lustigste beschrieben, in vielen andern Postillen oder Predigtbüchern erklärt und ausgelegt worden, wollen wir unserm Gebrauch nach allein bei den vorgenommenen Worten bleiben, die also lauten: „Mich werden alle Geschlechter selig sprechen; denn der da mächtig ist, hat große Dinge an mir gethan.“ Bei diesen Worten wollen wir Gott löblich drei Punkte

vor die Hand nehmen. Erstlich, daß alle Menschen insgemein; darnach die Sünder insonderheit, und zum dritten, auch alle frommen und gottesfürchtigen Menschen die heil. Maria loben und selig sprechen sollen. Eure Lieb und Andacht wolle im Zuhören beflissen sein, so wollen wir diese Dinge desto deutlicher erklären.

1. So viel nun das erste belangt, nämlich daß insgemein alle Menschen die heil. Jungfrau Maria loben und preisen sollen, ist aus unsern vorgenommenen Worten abzunehmen, da diese Jungfrau selbst bekennt, daß alle Geschlechter sie selig sprechen werden. Ursache (spricht sie), Gott hat an mir große Dinge gethan, als ob sie sagen wollte, unter allen Weibsbildern oder Jungfrauen, deren doch viele stattliche Königs- und Fürstentöchter auf Erden sind, hat er allein mich arme, schlichte und verachtete Jungfrau zu seiner Mutter erwählet; daher billig mich alle Geschlechter loben und selig sprechen werden. Man liest in dem Buch Esther (6.), daß ein jeder, den der König ehren will, der Ehre würdig sei. Dabei ist abzunehmen, dieweil der ewige himmlische König, Gott selbst, die heil. Maria so hoch geehret, gebenedeiet und gesegnet, daß wir sie billig auch ehren und loben sollen. Es sollen sie Gute und Böse selig sprechen, und das der Ursache halb, daß sie uns den rechten, wahren Friedmacher, Jesum Christum auf Erden geboren und gebracht, welcher den Zorn Gottes gestillt, zwischen Gott und den Menschen einen ewigen Frieden gemacht, und die Sentenz so über alle Menschen gefällt, daß sie zu ewigen Zeiten verloren und verdammt sein sollten, mit seinen heilsamen Verdiensten geändert. Daher denn auch diese seine werthe Mutter, unsere heil. Maria, durch die Königin Esther vorbedeutet worden. Denn gleichwie dieselbe zuwege gebracht, daß des Königs Assuerus Gebot (welches auf Anstiftung des gottlosen Amans wider die Juden ausgegangen, in allen Landen des Königs alle Juden klein und groß, Weib und Kind, Mägd und Knecht, Wittwen und Jungfrauen, niemand unter den Juden ausgenommen, auf einen gewissen genannten Tag zu tödten, zu erwürgen und umzubringen) ward widerrufen und aufgehoben; also ist auch diese heil. Jungfrau Maria eine Ursache, daß die schreckliche Sentenz und das Urtheil, so über alle Menschen ergangen, daß sie dem ewigen Tod unterworfen sein sollten, widerrufen, und durch ihren Sohn aufgehoben worden.

Aman war zu Hof bei dem großmächtigen König Assuerus ein ansehnlicher Fürst, sehr stolz und hochtragend, und dazu ein rechter gräulicher Judenfeind; denn dieweil er der vornehmste nach dem König war, vermeinte er, es sollte alle Welt vor ihm die Knie beugen, und ihn für einen Abgott halten. Da aber solches ein frommer Jude, mit

Namen Mardochäus nicht thun wollte, ward er (Aman) dermassen wider die Juden erbittert, daß er bei dem König zuwege gebracht, daß alle Juden ausgerottet und erwürget werden sollten. Es ist je ein Volk zerstreuet, und theilet sich unter alle Völker, in allen Landen deines Königreichs (sprach er zu dem König [Esth. 3.]), und braucht sich neuer Gesetze, und verachtet deine Gesetze und Ceremonien. Nun weißst du wohl, daß deinem Reich nicht nutz ist, daß es durch solche Freiheit ein bös vermessenes Leben führe. Darum gib Befehl, daß mans umbringe, so will ich dagegen zehntausend Zentner Silber in deine Schatzkammer legen. Auf das that der König seinen Ring von der Hand, und gab ihn dem Aman, der Juden Feind, und sprach: Das Silber, das du verheißen, das behalte für dich, mit dem Judenvolk aber thue, was dir gefällt. Da rief man den Schreibern des Königs, und es ward geschrieben, wie Aman befahl, an alle Fürsten, desgleichen an die Landpfleger hin und her in den Ländern, und an die Hauptleute eines jeglichen Volks nach ihrer Sprache, wie sie lesen und hören mochten, im Namen des Königs, und mit seinem Siegel versiegelt, und die Briefe wurden gesandt durch die Läufer in alle Länder, zu vertilgen, zu erwürgen und umzubringen alle Juden, Kinder und Weiber auf einen bestimmten Tag, auch ihre Güter zu berauben, und ward befohlen, daß ein jeder auf denselben Tag mit Wehr und Waffen gefaßt wäre, die Juden zu tödten. Da aber die Königin Esther dieß in Erfahrung gebracht, hieß sie alle Juden, die zu Susan in der Stadt waren, drei Tage und drei Nächte fasten, und für sie beten, wie sie denn selbst auch gethan hat, und gieng zum König unberufen, fiel vor ihm nieder, bat den König mit weinenden Augen für das unschuldige Judenvolk, brachte letztlich auf emsiges Bitten und Flehen zuwege, daß der König die vorigen Gebote und Befehle widerrufen, und eilends ausgeschrieben, alle Juden leben zu lassen. Und dieweil Aman einen Galgen aufgerichtet, den frommen Mardochäus daran zu hängen, hat der König auch alsbald ernstlich befohlen, daß man Aman den Feind der Juden selbst alsbald daran hängen solle, welches dann auch geschehen, und des Königs Geheiß vollstrecket worden.

Durch diesen König Assuerus (welcher verdolmetscht wird Glückseligkeit) wird der himmlische König, Gott der Herr selbst bedeutet, welchem das ganze himmlische Heer ohne Unterlaß zuschreiet: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth, der Allmächtige. Dieser starke und unüberwindlich ewig währende König hat wider die Juden oder Kinder Israel, d. i. wider das ganze menschliche Geschlecht, in ihrer Uebertretung in dem Paradies ein Urtheil gefällt, daß sie alle sterben sollten. Denn er sagte zu ihnen (nämlich zu Adam und Eva, welche

das ganze menschliche Geschlecht bedeuten), daß sie zwar von aller Bäume Früchten, ausgenommen von einem essen möchten, es wäre denn, daß sie sich selbst in Todesgefahr begeben, und verloren sein wollten. Als sie aber ungehorsam waren, und von der verbotenen Frucht gegessen hatten, sind sie und alle ihre Nachkommen dem zeitlichen und ewigen Tod untergeben, also, daß seit derselben Zeit alle Menschen zeitlich sterben, und in viel tausend Jahren auch der ewigen Seligkeit bis auf die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Christum, beraubt gewesen, und unter allen Menschenkindern weder der eine noch der andere hat selig werden können.

Und dieses hat der gottlose Aman, welcher den schändlichen Teufel bedeutet, zuwege gebracht; denn im Paradiese sagt er: „Warum hat euch Gott verboten, daß ihr von allen diesen allerschönsten, lustigen und wohlgeschmackten Früchten nicht essen dürft?“ Ei, antwortet die Eva, darum, damit wir nicht sterben, sonsten sind uns allerlei Früchte erlaubt; allein des Baumes mitten in dem Paradies sollen wir müßig gehen, und nichts davon essen. Ja wohl sterben, sprach der amanische Teufel, Gott weiß, zu welcher Stund ihr davon esset, daß ihr gutes und böses wisset, auch den Göttern gleichförmig sein werdet; darum so esset davon, ihr werdet deßhalb gar nicht sterben. Und hat sie der leidige teuflische Aman hiemit dermassen betrogen, daß die Sentenz und das Urtheil über sie gefällt, daß sie sammt allen Nachkommen sterben, und zu ewigen Zeiten ausgetilget werden sollten. Und diese Sentenz hat durch niemand geändert noch widerrufen werden mögen, weder durch der Esther Anstiftung. Und diese Esther, welche der König Assuerus aus allen andern Jungfrauen zu einer Königin erwählet und geliebet hat, hat Maria bedeutet, welche Gott, der himmlische König von ihrer Demuth wegen zur Königin erwählet. Und gleichwie der König Assuerus unter allen Jungfrauen, die er von mancherlei Nationen zu sich führen lassen, allein die hübsche, schöne und demüthige Esther hervorgezogen und zur Königin gemacht; also hat auch Gott der Herr unter allen Weibern und Jungfrauen dieser Welt allein diese arme, niederträchtige, demüthige, fromme und züchtige Jungfrau zu seiner Mutter, und zu einer ewigen himmlischen Königin erwählet und ausersehen. Darum auch der Engel zu ihr sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern, d. i. über alle Weiber; du hast Gnade vor Gott dem Herrn gefunden; denn nimm wahr, du wirst empfahn und gebären einen Sohn, dessen Namen sollst du Jesus, d. i. Seligmacher heißen: Ursache, er wird sein Volk von den Sünden erlösen. Daher der heil. Augustinus sagt: „O glückliche Maria, die du den einzigen und einen solchen Erlöser hervorgebracht hast; denn aus dir ist geboren worden der, welcher den an ihn Glau-

benden das ewige Leben ertheilt." Und gleichwie der gottlose, hoffärtige und hochtragende Aman das Urtheil des Todes, so er andern zuwege gebracht, sich selbst auf den Hals geladen; also hat auch der leibige Teufel, indem er uns ewiglich zu tödten und zu erwürgen sich unterstanden, sich selbst den ewigen Tod und die ewige Verdammniß, ohne einige Hoffnung der Wiedererlösung zuwege gebracht; dagegen wir aber durch Christi Verdienste vom ewigen Tod erlöset und errettet worden. Daher wir billig, ja alle Menschen, gute und böse, die heil. Maria loben und selig sprechen sollen, als die den Heiland der ganzen Welt auf den heutigen Tag in ihrem jungfräulichen Leib empfangen, und hernach zu unserer Erlösung in diese Welt geboren hat. Und so viel von dem ersten.

2. Was nun fürs andere auch die armen Sünder belangt, sollen dieselbigen vornehmlich auch die heil. Jungfrau Maria darum loben und preisen, weil sie nicht eine kleine Ursacherin ist, daß der Zorn Gottes gegen uns gestillet und gemildert. Daher sie nicht unfüglich durch Nabals Weib, Abigail, vorbedeutet worden, als welche den Zorn Davids, so er wider ihren Mann gefaßt, fein gemildert und gestillet hat. (1. Reg. 25.) Die Historie zeiget an: Als David auf eine Zeit in der Wüste Noth und Mangel an eßhafter Speise litt, sandte er seine Jünglinge zu dem reichen Nabal, welcher eben damals eine herrliche Mahlzeit zurichtete, und ließ ihn bitten, weil er Mangel habe, daß er ihm etwas zu essen schicken wolle. Nabal aber weigerte sich deß, fuhr die Jünglinge übel an, und wies sie mit leerer Hand von sich. Da nun dieses dem David angezeigt, ward er unwirsch und zornig, befahl ihrer bei vierhundert Männern, daß sie sich bewehren und ihre Schwerter umgürten sollten, da er endlich beschlossen, den Nabal mit all seinem Hab und Gut zu vertilgen. Als aber sein Weib, die Abigail, dieses in Erfahrung gebracht, ist sie hinterrücks ihres Mannes, dem David mit Wein, Brod und Fleisch entgegengangen, vor seinen Füßen niedergefallen und hat gesagt: Herr, ich deine Magd habe der Sache kein Wissen gehabt, daß du Gesandte zu meinem Mann abgefertiget, und Speise begehrt hast. Er hat fürwahr närrisch und unweislich gehandelt, er ist auch ein Narr. Darum so wollest du seiner Thorheit etwas zugeben, denn wo ich nur ein Wort davon gehöret, würde ich deine Boten gewißlich nicht mit leeren Händen haben hinziehen lassen. Da nun David dieß hörte, ward sein Zorn gestillet, und er ließ von seinem Vornehmen ab, und sprach: Wahrlich, wärest du nicht eilends zu mir gekommen, so wäre deinem Mann Nabal nichts übrig geblieben von allem dem, was er in Besitzung hat.

David (welcher allhier soviel als eine starke Hand verdolmetschet

wird) hat den himmlischen König bedeutet, welcher stärker und gewaltiger, weder alle Könige der ganzen Welt. Dieser König, Gott der Herr, sendet seine Gesandten, d. i. Lehrer und Prediger, ja auch gute Gedanken und göttliches Einsprechen in des närrischen Nabals Haus, d. i. in des Sünders Herz, welcher darum ein Narr genannt wird, daß er einer kleinen und kurzen zeitlichen Wollust wegen das Ewige verscherzet und verliert. Gott der Herr (sage ich) schicket dem Sünder solche seine Boten und Gesandten, daß er von der Sünde abstehen, und gottgefällige gute Werke thun solle. Aber der närrische Sünder fertiget die Gesandten ohne Frucht mit leeren Händen ab, und darf noch dazu der Gesandten spotten, und ihnen böses nachsagen. Daher denn der Herr nicht unbillig erzürnet, und sich vorgenommen, den gottlosen verächtlichen Sünder alsbald tödten und umbringen, auch seines besten Guts, Leibs und Lebens, berauben zu lassen, wenn nicht die Abigail (welche „weise und verständig" verdolmetschet wird) dazwischen gekommen, und einen Fußfall gethan hätte. Durch welche Abigail die heil. Maria vorbedeutet worden, die denn auch durch ihre Vernunft, Weisheit und Verstand, ja jungfräuliche Demuth Gottes Huld und Gnade uns wiederum zuwege gebracht, deren wir in dem Paradies durch List des Teufels beraubt, und von ihm so schändlich bethöret worden. Darum alle Sünder diese heil. Jungfrau Maria billig mit Mund und Herz loben und selig sprechen sollen. Und so viel sei nun auch aus unsern vorgenommenen Worten von dem andern gesagt.

3. Letztlich und zum dritten, sollen auch alle frommen Menschen die heil. Jungfrau Maria loben und in Ehren halten, dieweil sie in den Versuchungen und Anfechtungen des Teufels ihre Nothhelferin ist. Daher sie nicht unbillig durch die gottselige Judith in dem alten Testament vorbedeutet worden, welche Judith den Juden vor Zeiten aus ihrer Noth und Zwangniß geholfen, und dem gottlosen Holofernes das Haupt abgeschlagen hat. Und dieß ist also zugegangen:

Als Holofernes schier die ganze Welt bekriegt, und seinem Herrn, dem König Nabuchodonosor unterwürfig gemacht, hat er sich letztlich mit seinem mächtigen Kriegsheer auch dem jüdischen Land zugenahet. Sobald aber die Juden dessen in Erfahrung gebracht, haben sie sich zur Gegenwehr gerüstet, was dann den Kriegsfürsten oder Feldobersten Holofernes nicht wenig verdrossen. Er vermeinte, weil er so viele Königreiche und Landschaften erobert, daß die Juden sich billig auch hätten ergeben sollen; gedachte derhalben die Juden etwas mehr zu ängstigen, und belagerte die Stadt Bethulia, und schnitt ihnen allen Proviant ab, daß ihnen nichts zukommen sollte, und untergrub die Brunnen, daß sie an Wasser großen Mangel hatten, also daß sie verursacht wurden (wenn die gottselige Judith nicht abgewehrt),

die Stadt aufzugeben. Letzlich und da sie alle massen von dem Feind bedrängt, hat sich diese schöne und gottselige Judith aufs zierlichste bekleidet, und ist mit ihrer Magd aus der Stadt in des Feindes Lager gegangen. Da nun der Kriegsfürst Holofernes die schöne Judith sah, ward er in Liebe gegen sie entzündet, und fragte die Ursache, warum sie heraus in das Lager gekommen wäre. Darauf sie antwortete: Das Judenvolk hat Gott höchlich erzürnet, und will sie durch dich strafen lassen, und weil sie in der Harre nicht Widerstand thun können, habe ich sie heimlich verlassen, und bin unbekannter Weise heraus in's Lager gekommen, mich zu ergeben, damit ich mein Leben fristen und erretten möge. Bald hernach, ungefähr am vierten Tag, begehrte der Kriegsoberste Holofernes, daß sie bei ihm schlafen sollte, und trank sich desselben Abends voll Weines, und füllte sich mit Wein viel mehr, weder er zuvor die Tage seines Lebens je gethan hatte, und als er sich legte, lag er dort wie ein Block und Trunkenbold, und schlief in Völlerei dahin, als einer, der um sich selbst nichts wußte. In dem erwischte die Judith ein Schwert, so an der Wand gehangen, betete zu Gott, daß er sie erhören, ihr Stärke geben, und die Juden von solchem Tyrannen erlösen wolle. Auf das schlug sie ihm das Haupt ab, gab es ihrer Magd, und eilten beide der Stadt Bethulia zu. Denn es waren des Holofernes Gesinde auch voll Weines und schliefen. So vermeinten die Wächter oder Knechte auf der Wache, sie gehe ihrem Gebete nach, wie sie denn zuvor von ihrem Obersten Befehl hatten, sie unverhindert ihre Straße hinziehen, und ihrem Gebet auswarten zu lassen. Morgens früh, da Holofernes ohne Haupt im Bette todt gefunden, und dieses sein Haupt an einer Stange vor der Stadtmauer ausgesteckt und von männiglich gesehen worden, kam ein großer Schreck in das Lager unter das Kriegsvolk. Darauf die Bürger und Knechte in der Stadt mit gewehrter Hand herausgefallen, die Feinde männlich und ritterlich abgetrieben, auch das Ihrige genommen, und gute Beute davon gebracht.

Holofernes ist und heißt so viel als Blödigkeit oder Schwäche, und bedeutet den Teufel, welcher so blöde und schwach ist, daß er keinem Menschen einigen Schaden zufügen kann, es sei denn, daß derselbe seinen Willen darein geben, und Gottes Hilfe und Beistand nicht begehren wollte. Dieser holofernische Teufel hat die Juden oder Kinder Israel etwas heftiger geplagt und gedrängt, darum daß sie ihm Widerstand gethan haben. Also auch pflegt er auf den heutigen Tag den Frommen viel heftiger nachzusetzen weder den Bösen und je mehr die ihm Widerstand thun, je mehr er sich unterstehet, dieselben an Leib und Seele zu schädigen. Aber darum unverzagt! Unser Haupt Christus hat obgesieget; folgen wir dem in Glauben und Vertrauen, so werden wir mit Gott

auch siegen, und dem bösen Feind widerstehen können. Also spricht der heil. Gregorius: „Unser Feind, je mehr er sieht, daß wir mit ihm fechten, um so mehr sucht er uns zu bekämpfen. Wer jedoch zuvor seinem Willen gemäß sich verhält und sein ist, den läßt er wohl zufrieden." Wie auch Holofernes den Juden, als sie sich ihm widersetzt, mehr Schaden zugefügt hat; aber durch Judith, welche Bet= und Fasttage angestellt, sind sie von seiner Tyrannei wunderbarlicher Weise, wider aller Menschen Hoffnung errettet und erlöset worden.

Judith wird gedolmetschet als eine, die Gott lobet, und bedeutet die heil. Maria, welche Gott gelobet, und gleich anfangs in ihrem Lobgesang gesagt hat: Meine Seele machet groß den Herrn. Diese hat dem holofernischen Teufel durch ihres geliebten Sohnes Verdienste sein Haupt abgeschlagen, wobei ihm auch all seine Gewalt genommen worden. Daher sie billig auch von allen frommen gottseligen Menschen geehret, gelobt, gepriesen und zu ewigen Zeiten selig gesprochen werden soll. „Selig werden mich sprechen alle Geschlechter", spricht sie. Ja freilich Maria, thut es einer nicht, so thut es doch ein anderer. Zudem, so ist keine Nation oder Geschlecht unter dem Himmel, in der ganzen weiten Welt, darunter nicht auch Christenleute selig worden. Darum, wenn es schon allhier auf dieser Welt nicht von allen Geschlechtern geschehen sollte, so würde es doch dort in jener Welt nicht unterlassen werden. Und so viel sei nun auch aufs kürzeste vom dritten und letzten gesagt.

Da nun Euer Lieb und Andacht aus unsern vorgenommenen Worten, wo die heil. Jungfrau Maria in ihrem Canticum gesagt: „Mich werden alle Geschlechter selig sprechen", Gott löblich gehöret: daß erstlich alle Menschen insgemein, darnach die armen Sünder insonderheit, und zum dritten auch alle frommen gottesfürchtigen Christen diese unsere heil. Jungfrau loben und selig sprechen sollen; so lasset uns dem allmächtigen Gott zuvörderst zum höchsten Lob, dieser heil. Jungfrau zum ehrlichen seligen Gedächtniß, und uns zu leiblicher und geistlicher Wohlfahrt zum Beschluß dieser Predigt mit dem heil. Erzengel Gabriel sprechen: Ave Maria; und uns gleichsam der heilsamen Menschwerdung Christi erinnern, und dem himmlischen Vater über solchem freudenreichen Handel von Herzen danken, und bitten, daß er sich unser aller (Extende) u. s. w. Amen.

Am Tag der Erhöhung des heil. Kreuzes.

Wenn ich von der Erde erhöhet bin, werde ich alles an mich ziehen. Joh. 12, 32.

Allerliebste in dem Herrn! Dieweil wir in der hiernächst folgenden Predigt von Erfindung und Erhöhung des heil. Kreuzes Meldung thun, und auch die Ursachen anzeigen werden, warum wir das Kreuzeszeichen ehrlich halten, und uns damit bezeichnen sollen, so wollen wir jetzt allein die Worte unseres Anfangs Gott löblich in die Hand nehmen, und dieselbigen durch unterschiedliche Punkte auf das kürzeste erklären. „Wenn ich erhöht bin von der Erde", spricht der Herr, „so werde ich alles an mich ziehen." Und dieses ist geschehen in dem Leiden Christi, da er am Stamme des heil. Kreuzes erhöhet worden, „und so viel an ihm war, alles an sich gezogen hat, d. i. die Menschen, wegen welchen alles ist gemacht worden, oder die Geschlechter aller Menschen".

Und hiebei ist nun zu wissen, daß der Herr auf viererlei Wegen die Menschen zu und an sich zeucht: erstlich durch Einsprechung göttlicher Gnade; zum andern durch Geißel und Trübsal; zum dritten durch die Gabe der Liebe; zum vierten durch die Gutthaten seines bittern Leidens und Sterbens. Und dieweil uns Christen gebühren will, diese Dinge jederzeit zu betrachten und in frischem Gedächtniß zu haben, so wollen wir zur Fortpflanzung von Gottes Lob und Erhaltung von unserer Seelen Heil und Seligkeit solche Punkte mit wenig Worten auch aus andern Umständen der heil. Schrift abhandeln.

1. Christus zeucht zu sich durch göttliches Einsprechen.

„Wenn ich erhöhet bin", spricht der Herr, „so werde ich alles an mich ziehen". Und Johannes im 6. Kapitel: „Niemand kommt zu mir, der Vater ziehe ihn denn". Oder also: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat". Daher auch S. Augustinus sagt: „Der kommt zu dem Herrn, dem die Gnade Gottes zuerkannt". Also hat Christus die Sünderin Magdalena gezogen, und ihr Gnade gegeben, daß sie zu ihrer Selbsterkenntniß gekommen, und alsbald Verzeihung ihrer Sünden begehrt. Der heil. Gregorius spricht: „Was dürfen wir uns so fast ver-

wundern, daß Maria Magdalena zu Christo gekommen, ehe er sie aufgenommen? Er hat sie durch seine Barmherzigkeit zu sich gezogen, der sie auch hernach durch seine gütige Sanftmüthigkeit von aussen aufgenommen hat. Ebenmäßiger Weise hat Christus der Herr auch den heil. Apostel Petrus, nachdem er ihn zum drittenmal verläugnet, aufgenommen; denn sobald er ihn mit den Augen der Barmherzigkeit und seiner Gnade angesehen, und ihm von innen seine Mißhandlung zu erkennen gegeben, ist er verursacht worden zu weinen und sich wiederum zu Christo zu begeben. Lieber, warum hat er den Verräther Judas nicht auch also gezogen? Es ist eine große Gnade, spricht der heil. Augustinus, wenn Gott der Herr den Menschen sich also wohl befohlen sein läßt. Niemand kommt, er werde denn gezogen. Wen zeucht er aber und welchen zeucht er nicht? Und warum zeucht er den einen zu sich, und zeucht den andern nicht zu sich? Wollt ihr nicht irren und abweg gehen, so urtheilet nicht, sagt S. Augustinus.

Es möchte aber einer sprechen: Christus sagt, es könne niemand zu ihm kommen, der Vater ziehe ihn denn. Und wie kann ich nun zu Christo kommen, wenn mich nicht zuvor die Gnade Gottes hiezu zeucht und innerlich aufmuntert? Höret, was S. Augustinus sagt: „Wenn ihr nicht gezogen werdet, so bittet Gott, daß er euch ziehen und den Gedanken eingeben wolle; damit ihr gezogen werdet." Bittet den Herrn, wie die Gespons dort begehrt (Cant. 1.): Trahe me post te, d. i. o Herr zeuch mich nach dir, heiße mich nach dir kommen. D. i. zeuch mich durch göttliches Einsprechen deiner Gnade und Barmherzigkeit, daß ich wahre Reu und Erkenntniß aller meiner Sünden haben, und auch deine vollkommene Vergebung erlangen möge. Hätte sich der Verräther Judas auch also gehalten und gebeten, daß ihn Gott ziehen wolle, so würde er vor der Verzweiflung leichtlich erhalten sein worden. Und so viel von dem ersten, nämlich, daß Gott der Herr durch sein göttliches Einsprechen die Menschen zu sich zeucht.

2. Christus zeucht zu sich durch Geißel und Trübsal.

Es spricht der Herr durch den Propheten Osee (11.): „Ich will dich durch Adam's Stricklein und Bändlein der Liebe zu mir ziehen", Adams Stricklein sind Trübsal, Strafen, Klagen, Hunger und Durst, Mühe und Arbeit, Angst und Noth, Hitze, Frost, Kälte, Schmerzen, Krankheit und dergleichen mehr Zufälle. Diese alle werden Adamsstricke darum genannt, weil er hiermit gegeißelt, und von seiner Sünden wegen gestraft, auch dadurch zur Buße gezogen worden. Diese und dergleichen Strafen werden auch Bande der Liebe genannt, weil der Herr den

Seinigen solche Strafen aus Liebe zusendet, wie geschrieben stehet (Apoc. 3.): „Die ich lieb habe, die pflege ich auch zu strafen." Und wie S. Paulus schreibt (Hebr. 12.): „Wen Gott liebet, den strafet er. Er strafet aber jeden Sohn, den er aufnimmt." Und S. Augustinus sagt: „Wenn jemand der Strafen und Plagen überhoben sein will, so wird er auch von der Zahl der auserwählten Kinder Gottes eximt und der ewigen Seligkeit beraubt sein".

Auf solche Weis ist auch der heil. Apostel Paulus gezogen worden. Denn als ihn der Herr mit einem hellen Licht, da er nach Damascus reisete, darniedergeschlagen, schrie und rief er: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Und als der verlorne Sohn im Bubenleben ersoffen, und nicht mehr bei seinem Vater bleiben wollte, ließ ihm der Herr, da er in der Fremde war, einen solchen Hunger in Bauch kommen, daß er schier Hungers gestorben, und letztlich hiedurch zum Vater gezogen worden. Also auch Joab wollte nicht zu Absalon kommen, bis daß er seine Diener ausschickte, und ihm seinen Samen oder Früchte auf dem Feld verbrennen und verderben ließ (2. Reg. 14.). Dergleichen Menschen werden noch auf den heutigen Tag viele erfunden, die nicht zu Gott kommen, es sei denn, daß er ihnen Trübsal, Angst und Noth zuschicket, und sie durch solches Mittel zu sich zeucht. Wie David spricht (Ps. 15.): „Sobald ihre Krankheiten sich gemehret und zugenommen, sind sie verursacht worden, zu Gott zu eilen." Darum so lernt hier, wenn euch Gott der Herr Krankheiten, Trübsal, Angst und Noth zuschicket, daß er euch dadurch von dem sündlichen Leben abhalten, und zu sich ziehen will. Und so viel vom zweiten.

3. Christus zeucht zu sich durch die Bande der Liebe.

Der Herr spricht im Jeremias (31.) zu den Menschen diese Worte: „Ich habe dich mit ewig währender Liebe geliebt; darum habe ich dich aus lauter Güte und Erbarmen zu mir gezogen". Gott der Herr hat uns, spricht der Prophet, mit ewigwährender Liebe geliebt, und das hat er mit vielen und mancherlei Gaben, so er uns je und allweg erzeigt, mehr denn genugsam bewiesen. Denn wie auch Sirach sagt (Eccl. 17.), so hat Gott der Herr den Menschen nach seiner Art mit vollkommener Stärke angezogen, und ihn nach seinem Bildniß gemacht, und ihm über alle Dinge auf Erden Gewalt gegeben. Und hierum hat Gott der Herr auch alle Creaturen erschaffen, damit er den Menschen gutes thun möge. Hugo spricht: „O Mensch, besiehe die ganze Welt, und luge, ob etwas sei, das dir nicht diene. Eine jede Natur und Creatur richtet ihren Lauf dahin, daß sie dir dienen möge. Himmel

und Erde, das Meer, Wasser und Luft, und alles, was in ihnen ist, als Sonne, Mond, Sterne, Planeten, item Feuer und Wasser, auch alles, was Gott je erschaffen, pflegt dem Menschen zu dienen". Darum so sehet und erwäget, wie sehr euch Gott geliebt, der so viel Dinge zu eurem Nutzen erschaffen (spricht Hugo), und euch übergeben hat. Daher diese Gabe der Liebe Gottes uns billig zur Dankbarkeit verursachen, und zu Gott dem Herrn ziehen soll. Und so viel vom dritten.

4. Christus zeucht zu sich durch die Gutthaten seines heil. Leidens.

Nun spricht er in unsern vorgenommenen Worten: „Wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, d. i. an dem Kreuz, so werde ich alles zu mir ziehen", d. i. alle Menschen, da ich für alle den Tod gelitten habe. Daher er denn willig und bereit ist, alle diejenigen, so es begehren, Reiche oder Arme, Edle oder Unedle, Große oder Kleine, Weib oder Mann, Magd oder Knecht, Gesunde und Kranke, Juden, Heiden oder Türken zu sich zu ziehen. Und darum hat er nicht in einer Stadt zwischen den Mauern, sondern öffentlich in dem freien weiten Feld wollen gekreuziget werden, auf daß er jedermann gemein sei, gleich wie eine freie Feldblume einem jeden erlaubt ist, abzubrechen und daran zu riechen (Eccl. 24.). Und darum rufet er: „Ihr alle, die ihr vorübergehet und meiner begehret, kommt zu mir"; er spricht: alle, zur Anzeige, daß er niemand ausgeschlossen haben will.

Wahrlich, ihr Geliebten, diese Gutthat des unschuldigen heil. Leidens Christi sollte uns billig zu Gott ziehen, wie der heil. Bernhardus sagt: „O welch eine angenehme, treffliche, herrliche, große und zwar unerhörte Liebe, daß der König der Glorie für ein so schlechtes, nicht seliges, und verachtetes Erdenwürmlein gekreuziget und so jämmerlich gemartert und zerhakt hat werden wollen? Wer hat doch je dergleichen Dinge gehört oder gesehen? Es will und begehret doch kein Mensch für einen Frommen oder Gerechten zu sterben, und Christus ist für die Ungerechten, ja für seine ärgsten Feinde gestorben". Und der heil. Augustinus: „O Mensch, siehe und betrachte, mit was für herrlicher inbrünstiger Liebe dich Gott der Herr geliebt hat, auf daß du seinen Fußstapfen nachfolgest" (1. Petr. 2.). Und abermals: „Er ist um unsertwillen in dieser Welt arm und elend worden, auf daß wir in dem Himmel reich würden. Er hat sich um unsertwillen fahen lassen, auf daß er uns von des leidigen Teufels Banden ledig machte. Er ist für uns gegeißelt worden, auf daß er uns von der Geißel des ewigen Zornes errettete. Er ist darum gerichtet worden, damit wir dem Gericht ewiger

Verdammniß entgehen und entrinnen möchten. Er hat sich mit einer scharfen Dornen-Krone krönen, und die in sein Haupt drücken lassen, auf daß wir in dem Himmel gekrönet würden. Der Arzt ist für uns verwundet worden, damit wir als die Kranken, hinfüro zu ewigen Zeiten gesund seien. Er ist darum gekreuziget, auf daß auch wir unser Fleisch kreuzigen und die bösen Begierden desselben dämmen und unterdrücken. Er ist für uns gestorben, auf daß er uns an dem jüngsten Tag aus den Todten lebendig auferweckte". Und so viel sei nun auch aus unsern vorgenommenen Worten für's vierte von den Gutthaten Christi gesagt, daduch er uns allezeit pflegt an sich zu ziehen.

Und damit wir nun beschließen, so habet Euer Lieb und Andacht Gott löblich vernommen, daß Christus der Herr vornehmlich auf viererlei Wege uns Menschen zu sich zeucht. Erstlich durch Einsprechung göttlicher Gnade, und darum, so oft und dick euch ein guter Gedanke einfällt, so gedenket: siehe Christus locket dir und will dich zu sich ziehen. Zum andern, so pflegt er auch vielmalen den Menschen durch Geißeln und Strafen zu sich zu ziehen, und wenn ihr nun dergleichen empfinden und vor Augen gewahr werdet, so macht euch zu Christo: denn er will durch solche Mittel euch mahnen, daß ihr die Sünde hinfort lassen, und ihm anhangen sollet. Zum dritten, so zeucht er euch durch die Bande der Liebe, und wenn ihr diese gewahr werdet, so gedenket: der Herr zeucht dich zu ihm; hui, daß du dich nicht säumest, sondern bald aufseiest. Also auch für's vierte, so zeucht und lockt er uns durch die Gutthaten, die er uns an dem Stamme des heil. Kreuzes bewiesen hat. Darum, so oft ihr ein Crucifix sehet, oder an den unschuldigen Tod Christi gedenket, so sprechet bei euch selbst: Nun ist's Zeit, daß ich mich aufmache, wie Petrus, wie Magdalena, wie der offene Sünder und der Schächer am Kreuz, damit ich gezogen, der Sünden ledig und mit dem Verräther Judas nicht verkürzet werde (Extende). Der allmächtige Gott wolle uns seine göttliche Gnade und Barmherzigkeit väterlich verleihen u. s. w. Amen.

Johannes Nasus

einer der bedeutendsten Schriftsteller, besonders auf dem Gebiete der Polemik, während des 16. Jahrhunderts, wurde den 19. März 1530 zu Eltmann in Ostfranken geboren. Nachdem er in dem benachbarten Bamberg das Schneiderhandwerk erlernt, ging er auf Wanderung. In Nürnberg, wo er 1549 und 50 arbeitete, wurde er mit dem Thun und Treiben der Protestanten genau bekannt; er besuchte ihre Gottesdienste, hörte ihre Predigten, und lebte in ihrer Gesellschaft, so daß er nahe daran war, an seinem ererbten Glauben völligen Schiffbruch zu leiden. Als ihm im J. 1552 zu München „die Nachfolge Christi" in die Hände kam, ging in ihm bei Lesung dieses Buches eine solche Sinnesänderung vor, daß er beschloß, der Welt für immer den Rücken zu kehren und in den Orden der Barfüßer zu treten. Die Franciscaner in München nahmen ihn als Laienbruder auf. Aber während er der Handarbeit oblag, erwachte in ihm mächtig der Wissenstrieb. Während im Kloster alles schlief, studirte er für sich bei der Lampe, die im Dormitorium vor dem Muttergottes-Bilde brannte, die lateinische Sprache, und machte darin solche Fortschritte, daß die erstaunten Obern ihn unter die Zahl der Kleriker aufnahmen, und er schon 1557 zu Freising zum Priester geweiht wurde. 1559 wurde er nach Ingolstadt gesandt, um an der dortigen Universität die Vorlesungen zu besuchen. Da er im folgenden Jahre auf dem Kapitel zu Söflingen zum Conventsprediger in Ingolstadt ernannt wurde, verband er mit dem Studium der Theologie die Ausübung des Predigtamtes. Bei seiner hohen Begabung und volksthümlichen satyrischen Ader, die ihm inwohnte, gewann er sich großen Zulauf des Volkes, welches er unermüdet vor den Fallstricken der Protestanten warnte. Schon 1565 trat er als polemischer Schriftsteller mit seiner Centuria prima auf, in welcher er auf derb sarcastische Weise die katholische Kirche gegen eine ganze Reihe von Gegnern, besonders den

Hofprediger Rauscher zu Neuburg vertheidigte, und diese zugleich schonungslos angriff. Diesem Werk, welches nach und nach auf fünf Centurien anwuchs, folgten später eine Menge Schriften verwandten Inhalts, durch welche er sich den Haß der Gegner, darunter auch Fischarts in hohem Grad zuzog. Außerdem veröffentlichte er auch während seines Aufenthaltes zu Ingolstadt mehrere Predigten, welche er an verschiedenen Orten in Bayern gehalten hatte. Nachdem er 1569 zum Guardian des Klosters in Ingolstadt und kurz darauf auch zum Custos der Straßburgischen Provinz ernannt worden war, reiste er 1571 nach Rom, um sich an der Wahl eines Generals zu betheiligen. In Rom wurde der durch seine Schriften rühmlichst bekannte Mann mit Auszeichnung aufgenommen, von dem Papste mit dem Titel eines apostolischen Predigers und mehreren Privilegien beehrt. Auf der Rückreise wurde ihm von dem Domkapitel zu Brixen ein erledigtes Beneficium sammt der Stelle eines Dompredigers angeboten. Dieser Antrag war ihm um so erwünschter, als in den letzten Jahren der Haß seiner Gegner auf das höchste gestiegen war, und sie selbst das Mittel nicht scheuten, ihn gewaltsam aus dem Wege zu räumen. Nachdem er mit großem Eifer zu Brixen und Innsbruck als Prediger gewirkt hatte, wurde er 1580 zum Weihbischofe von Brixen ernannt, welches Amt er (nebenbei immer noch literarisch thätig) bis zu seinem Tode (den 16. Mai 1590) bekleidete. Das Weitere über das Leben und die zahlreichen Schriften des Nasus siehe in der trefflichen Abhandlung von Joh. B. Schöpf: „Johannes Nasus, Franziskaner und Weihbischof von Brixen“ (77 S.). Sein Urtheil über Nasus faßt der genannte Gelehrte am Schlusse seiner Schrift also zusammen: „In den Predigten und besonders in der „Practica“ findet sich eine Menge Sprüchwörter, Reimsprüche und Redensarten, die recht klar darthun, daß Nas der Mann des Volkes war, mitten unter ihm und für es lebte; der Mann mit offenem klaren Blicke eindringend in alle wichtigeren Ereignisse in Kirche und Staat wie mit warmen Herzen theilnehmend an allen Leiden und Freuden seines unglücklichen deutschen Vaterlandes. Nas war allerdings — und eben dieses zog ihm in seinem Leben und auch später so viele Abneigung zu — eine harte eckige Natur, ein unbehauener Wegstein, der manchem gemächlichen Lustwandler gar unbequem sein mußte; fest und unerschütterlich an seiner Stelle beharrend verfolgte er sein Ziel — der Triumph der Wahrheit und die Entlarvung der Lüge mit einer thatkräftigen Consequenz, die uns selbst dann Achtung abnöthiget, wenn er entrüstet die unerbittliche Geißel des Spottes und Hohnes schwingt. Wir werden das Gesammtbild seiner rastlosen Thätigkeit im Auge behaltend, keinen Anstand nehmen, in Nas

einen großen Mann anzuerkennen, groß in den Leistungen wie in seinem Charakter. Schon ein Zeitgenosse schreibt von ihm im J. 1550: Nasus magnus certe et omnis haeresis mastyx et schismaticorum venator. Seine vielseitige Thätigkeit als Prediger, als Beichtvater und Rathgeber für Tausende, als Bischof und als Mitglied eines Ordens, dessen Gedeihen ihm so sehr am Herzen lag, besonders aber seine bedeutende Polemik begründen seinen Anspruch auf den Dank der Katholischen Deutschlands, namentlich in Baiern und Tyrol."

Von den Predigten des Nasus lagen uns folgende zur Benützung vor:

1. Postilla minorum, d. i. die klaine Postill und kürtzeste Außlegung der h. Evangelien, so auff die Suntäg und fürnembsten Fest vom Advent biß auff Ostern Catholisch geprediget werden. Sambt etlichen besunderen Adventspredigen. Für die armen Priester und Haußvätter gestelt, durch T. Johan. Nas. Ingolstadt. 1571. 8°. Der 2te Band enthält die Auslegung der Evangelien von Ostern bis Advent.
2. Sechs wolgegründter, nützlicher Haußpredig. Die erste lobt den Christlichen Ehestandt. Die andere preißt die recht Klösterlichen Geistligkeit. Die dritt strafft baiderlay Ständt unartigkeit. Die vierdt erklärt das Vatterunser zum neuen Jar. Die fünfft sagt von des alten und neuen Glaubens underschyd. Die sechst begreyfft in einer Summ die fürnembsten Glaubensartikel im gantzen Christenthumb. Ingolst. 1571. 8°.
3. Sibenzehn Predig, Erstlich zwölff von dem Hochwürdigsten H. Sacrament des Altars, flaisch und bluts Christi rechtem Gebrauch, Ehr und Anbetung in baiderlay gestalt, wider alle Sacramentsschwirmer. Darnach fünff vom zeitlichen und ewigen tod, kranckheit, Artznei, Begrebnuß, und was fürnemlich von Gott zu bitten sei. Ingolst. 1571. 8°.
4. Levita catholicus contra Exodum pseudevangelicam, oder ein Schutz-Predig von aller Heiligen Fest und Feyrtag, wider der Secten falsche Inzicht und verlogene läster Klag; auf deß unverschämbsten Georg Müllerischen Bachantischen Exodum, zu Wittenberg aber grausam Wiltthumb u. s. w. Allen lieben Heiligen und alten Gottseligen längst Christlich Catholisch verschiedenen frommen Teutschen zu Ehren und Apostolischer Rettung, an vieler Heiligen Täg, in unverschloßenen Kirchen Gottes betracht, auch öffentlich verbracht u. s. w. Ingolstadt. 1589. 4°.

Auf das Neujahrsfest.

Und als die acht Tage um waren, und das Kindlein sollte beschnitten werden, da ward sein Name genannt Jesus. Luc. 2, 21.

Inhalt. Auslegung des Vaterunsers.

Die gegenwärtige Neujahrespredigt, ihr Geliebte in Gott! weiß ich auf dießmal nicht besser anzufahen, denn eben mit den Worten des Propheten Isaias (c. 9.), da er spricht: „Ein Kind ist geboren, und ein Sohn ist uns geboren" u. s. w. Darum aber gefallen uns diese Worte zum Eingang der Predigt, weil eben mit diesen Worten die christliche Kirche ihr Hochamt anfängt (wie denn fast alle göttlichen Aemter mit den vornehmsten Sprüchen der Bibel vollstärkt werden). Ja eben dieser Worte haben wir zu deutsch im Vorgesang der Predigt Meldung gethan, in dem: Der Tag, der ist so freudereich u. s. w.; und: Ein Kindelein so löbiglich, ist uns geboren als heute u. s. w. Denn wozu ist er uns geboren worden? Wozu ist er uns gegeben? als zu einem neuen Jahr, zu einem Gnadenjahr, zu einem Zeichen der heilsamen Tage, und zur angenehmen Zeit. Uns, spricht der Prophet, ist er geboren und gegeben? Welchen „uns"? Uns den gläubigen Juden nach dem Geist, sagt Paulus (Rom. 2.), uns dem Volk Gottes, uns der Tochter Sion; uns dem Volk, weiland in der Finsterniß sitzend, ist aufgegangen das große Licht, zu erleuchten alle Menschen, so in diese Welt gekommen sind, welchen anders die Finsterniß ist angenehmer denn das Licht. Ei, so hab' immer Dank, mein Isaias! Denn jetzt will ich das Völklein ergötzen und erfreuen, und ihnen ein recht gutes neues Jahr wünschen können: sintemalen auch uns weiland gewesenen Heiden solche gute Botschaft verkündet wird; sintemalen auch unsere alten deutschen Gesänglein so fein mit unserer lateinischen Kirche übereinkommen, und die Kirche so eigentlich mit den Propheten und Evangelisten zusammenstimmet. Denn eben, von welchem Kindlein der Prophet geweissagt, von demselben sagt Lucas, wie es beschnitten, und mit dem allertröstlichsten Namen sei genannt worden. Eben von demselben Kindlein singt und klingt uns heute die liebe Mutter die christliche Kirche. Eben diesen beut sie uns an in den katholischen Aemtern. Demnach ihr Geliebte in Gott! dieweil ich eurer Andacht nichts besseres, nützlicheres oder nothwendigeres zum neuen Jahr zu wünschen weiß, denn diesen uns gebornen, den uns ge-

gebnen Sohn, den friedsamen König und Seligmacher, dessen Namen genannt worden Jesus, so möge uns ihn der liebe himmlische Vater zum guten gelingen lassen, mit allen seinen Gnaden und Verdiensten. Dieser sei mit eurer Andacht das zukünftige und folgende Jahr mit seinem Schirm, Schutz und Benedeiung zu Haus und Hof, auf Wasser und Land, an Seele und Leib, Ehr und Gut, und wo ihr denn seiner bedürftig seid.

Nun bedürfen wir aber seiner allenthalben zu jeder Zeit, wie er spricht zu seinen Jüngern (Joh. 14.): „Ohne mich könnet ihr nichts thun. Wenn nun die lieben Apostel ohne ihn nichts vermochten, was sollten dann wir dürftige Leute können außerhalb seines Beistands ausrichten? So die erste blühende Welt seiner nicht entbehren mochte, was wollte denn das jetzige dürre Stroh können? Freilich ist kein andrer Namen gegeben dem Menschen auf Erden, in dessen Namen wir vermöchten selig zu werden denn allein in dem gnadenreichen Namen Jesu. (Act. 4.) Das ist der hochheilige Namen, welchen niemand soll mißbrauchen, sondern auf ihn, als auf den stärksten Thurm seine Hoffnung setzen. (Prov. 18.) Das ist der Name, bei dessen Meldung alle Knie, so unter der Erde, auf Erden und im Himmel sind, sich beugen sollen. (Philip. 2.) Das ist der so lobwürdigste Name, unter dessen Schirm, unter dessen Wort, unter dessen Ruhm sich auch der Teufel in seinen Söhnen verbirgt, und die Welt betreugt; wie denn sind jene, so nur das Ihrige suchen, und nicht, was zu suchen nach dem Willen Jesu Christi. Der liebe Seligmacher wolle sich unser erbarmen, und vor Irrthum behüten, und Gnade geben, auf daß wir die sieben Tage überleben, damit wir auf den achten Tag mögen beschnitten werden von aller Unsterblichkeit, und durch den Seligmacher aller Welt, mögen von diesem alten traurigen Jahr in das fröhliche neue ewige Jahr eingeleitet werden, damit, was für Angst in diesen kalten feindseligen Tagen erduldet, wir dafür im ewigen Sommer des liebreichen Vaterlandes ergötzt werden. Und solches will ich Eurer Lieb und Andacht zum glückseligen neuen Jahr aus Grund meines Herzens gewünscht haben.

Dieweil aber auch gebräuchlich um diese Zeit, daß gute Freunde nicht allein einer dem andern ein gutes Jahr wünschen, sondern auch einander zum Zeichen christlicher Liebe und Treue etwas zu schenken pflegen, so wollte ich ja auch nicht gern den alten guten Brauch schmälern, sondern weil ich bei Eurer Andacht eine besondre unverhoffte Liebe, Treue und Gutwilligkeit gegen mich ungenügenden Mitbruder und Kirchendiener vermerkt habe, darum wollte ich mich ja gerne dankbar vernehmen lassen. Was soll ich aber thun? Silber und Gold das habe ich nicht, und ob man gleich bei mir, wie bei dem armen Wittfräulein mit ein paar Hellerlein wollte verlieb nehmen, so würde mir doch an der Haupt-

summa abgehen, und ich solches nicht vermögen können. Aber doch, so habe ich sonst etwas aus Gnade Gottes bekommen, das ich Eurer Liebe zu schenken gedacht; es ist eine köstliche Gabe, ist eine nützliche und nothwendige, auch allzeit brauchsame Gabe, ist eine recht geistliche katholische Gabe, so auch allen Ständen förderlich zu täglicher Uebung sein wird. Wollt ihr wissen, was? Antwort: ein Paternoster. Ein Paternoster ist's, das ich euch schenken will, und fein ordentlich ein Ringlein nach dem andern erklären, wie es zu gebrauchen; da ihrer viele sind, so sich entweder nicht mehr auf die Paternoster verstehen, oder keine haben, oder ihnen sonst abhold geworden sind. Aber doch merkt allhier, daß ich nicht rede von den Paternostern, so die frommen lieben Christen nach alter katholischer Gewohnheit, zu bezeugen ihren Glauben, und ordentlich ihr Gebet aufzuopfern im Brauch haben; sondern ich rede und will verstanden werden von dem heil. Vaterunser, das im Latein Pater noster lautet. Das heil. Vaterunser, das allerchristlichste Gebet, so uns der eingeborne Sohn Gottes selbst gelehrt hat, das bin ich Vorhabens, Eurer Andacht zu erklären und darneben anzuzeigen, was für große Früchte, was für großer heiliger Reichthum, was für nützliche Lehre und Unterweisung in so wenig Worten, als ein verborgener Schatz in einem Acker vergraben liege; und im Fall, daß uns die Zeit zu einer Predigt zu kurz wird, wollen wir drei oder vier dazu nehmen, damit wir insgemein, und einem jeglichen Stand insonderheit solchen theuern Schatz wohl und ordentlich können austheilen nach Art der Lehrer, so vor uns solches auch für nützlich erkannt haben.

Es begibt sich bisweilen, daß etwa in armer Leute Gewalt, Haus oder Hof heimliche Schätze verborgen sind, aber doch ihnen unnütz, da sie es nicht wissen. Also achte ich, daß ihrer viele täglich das Vaterunser beten und oftmals herzählen; aber doch nicht wissen, was für ein großer Schatz darin verborgen sei; darum sie es auch mit schlechter Frucht oftmals wiederholen, da ein unbewußter Schatz und eine verborgene Weisheit schlechtes Frommen schaffen, wie der weise Mann spricht. Also achte ich, daß ihrer gar wenige sind, die alle die himmlischen Güter gottseliger Lehre und Unterweisung, so in dem Vaterunser begriffen werden, verstehen, noch weniger, die sie recht versuchen, und deren am wenigsten, die sie mit ihrem Leben, Worten und Werken in's Werk legen, angesehen, daß sie es nicht wissen oder verstehen. Nun ist es aber nicht genug, wenn einer ein Ding nicht weiß; hiemit sind ihrer gar wenige zu entschuldigen; sondern wer's nicht weiß, sagt Paulus (1. Cor. 14.), den wird man dort auch nicht wissen, und als eine unwissende thörichte Jungfrau absondern von der Gemeinschaft der lieben Heiligen. (Matth. 25.) Was hat's dem ersten Menschen geholfen, daß er nicht gewußt oder ver-

standen, in welche Freiheit er gesetzt worden? Nichts, denn daß er den unvernünftigen Thieren deßwegen ist gleich geworden? Was verwies der Prophet dem Volk Gottes so übel, als die Unwissenheit? er zeigte an, daß sie deßwegen seien ausgereutet worden. (Ps. 48. Baruch. 3.) Also möchte noch heutigen Tags Moses zu uns sagen (Deut. 32.): „Wollte Gott, daß sie es verständen und merkten; auch ihre besten Dinge zu Gemüth faßten." Denn ein solcher würde gewißlich den zerstörlichen alten Menschen mit seinen Uebelthaten von sich legen, ein gottgefälliges neues Jahr, ein heilwürdiges neues Jahr anfahen und beschnitten werden von Sünden, so durch unsere Sinnlichkeit eindringen; und forthin mit allen seinen Gliedern Gott dienen in der Gerechtigkeit, welches denn eine rechte Beschneidung wäre, und alles Lobes würdig vor Gott geachtet würde.

Wohlan, so wollen wir nun an unserm Paternoster ein Ringlein nach dem andern, das ist eine Bitte nach der andern ordentlich austheilen, allda wird es fleißigen Aufmerkens bedürfen: wer sich versäumet, und nichts davon bringt, der habe sich den Schaden, welcher dann den Unaufmerksamen widerfahren wird. Erstlich haben wir, ihr Geliebten in dem Herrn! bei diesem allerheiligsten Gebet drei Dinge zu bedenken mit Unterschied, nämlich dieses Gebets Anfang, Mittel und Ende. Der Anfang ist eine freie holdselige Zubereitung und Vorrede, damit das Nachfolgende desto eher vor Gottes Barmherzigkeit erhörlich werde. Darnach folgen sieben solcher herrlicher weitläufiger Bitten und Artikel unserer Supplication, daß wir fast um all das anhalten, dessen wir für Seele und Leib, zum zeitlichen und ewigen Leben bedürftig sind. Endlich wird das Gebet mit einem solchem Wort beschlossen, wodurch unser Herz soll zufrieden gestellt, versichert und der Erhörung vergewissert sein; sonst wenn wir zweifelten, so wäre unser Beten umsonst, vergebens und gewiß kraftlos.

Demnach, weil wir allzeit nach Rath Christi bitten, beten und nicht erliegen sollen, so ist vor und über alle Gebete, welche die Propheten, oder andre apostolische heil. Personen je gestellt, das das allerherrlichste, kräftigste, kürzeste Gebet, welches wir wegen seines Anfangs nach hebräischer Art das Vaterunser heißen: angesehen, daß es der Mund der Wahrheit, in welchem nie ein Betrug gefunden worden, gestellt hat; daß es eben der gemacht, der am besten weiß, was des Vaters Art, was wir bedürftig, wie viel und was Gott geben will, wie und wen wir anbeten sollen. Dieser, sage ich, lehrt uns also beten: *Vater unser, der du bist in dem Himmel.* Als sollten wir sagen: O himmlischer Vater, frommer Vater, heiliger, gütiger, allmächtiger Vater, unser einziger Trost, unser einziger Erschaffer, Ernährer, Erlöser und Seligmacher, der du in

dem Himmel bist, und in den Herzen der Frommen, Gerechten als in deinen Tempeln wohnest, die auch deine Glorie verkünden! O allerliebster Vater! Dich wollen wir anrufen, der du in den Himmeln augenscheinlich wohnest, von welchem Lustgarten wir unserer Uebertretung wegen verstoßen worden; dich himmlischen, nicht unsere irdischen Väter beten wir an, der du unser gewaltigster Helfer in all unserer Noth sein kannst, wie unsere irdischen Eltern nicht können. Unser bist durch den Glauben, da dein eingeborner, wahrhaftiger Sohn, unser lieber Herr und Lehrmeister uns seine Brüder nennt, und uns das himmlische Erbgut versprochen hat. Dieser hat uns also gelehrt zu bitten, auf seinen Befehl, in seinem Namen sind wir da; er hat uns diese Supplication gestellt und uns angezeigt, du seiest unser gütigster Vater, du meinest es gut mit uns; wir sollen dich nur kecklich Vater nennen. Darum, o Vater, im Himmel, und allenthalben gewaltig, so höre nun unser deiner armen Kindlein Gebet, wache auf und vernimm unser Begehren, kehre dein Gehör zu uns, und vermerke, was wir wollen. Jesus Christus, dein eingeborner Sohn, unser allergetreuester Meister und Gebieter, hat uns zu dir gesandt, an dem du ein Wohlgefallen hast, und den du allzeit erhöreſt. So erhöre nun auch uns, da wir nicht aus eigener Vermessenheit daher, zu beten, sind gekommen. Ja wohl, wir wären nicht so gescheidt; wir dürften auch nicht zu deiner göttlichen, allmächtigen Majestät kommen, da wir voller Untugenden. Aber dein allerauserwähltester Sohn Christus, unser Leben, unsere Erlösung, Verzeihung und Gerechtigkeit, hat uns angezeigt und kund gethan, wie du seinetwegen, seines Gehorsams wegen, seines Verdienstes, Mühe und Arbeit, Bitte und Sorgfältigkeit wegen, so er unserthalber auf sich genommen, uns mit dir zu versöhnen, allen deinen Willen erfüllt, bis in den Tod des Kreuzes nicht nachgelassen: weßwegen wir auch in Gnade und in solche Annehmlichkeit gekommen sind, daß wir allein, allein von seinetwegen aller unserer Sünden sollen ledig sein, alles guten theilhaftig werden, und nicht schlechte Freunde, sondern sogar deine Kinder und Erben des Himmelreichs forthin genannt, erkannt und in der Wahrheit befunden werden, so fern wir anders thun, wie er uns gelehrt, sofern wir anders in ihm bleiben und wandeln, wie er gewandelt hat; sofern wir dich anders nicht allein Herr, Herr nennen, sondern deinen Willen zu vollbringen allen Fleiß anwenden. Alsdann sollen wir vergewissert sein, daß wir allein seinetwegen sollen alles guten theilhaftig werden: er sei uns gut genug, reich genug, gewaltig genug; wir bedürfen auch außerhalb seines keines andern Gottes, fürchten auch außerhalb seiner sonst keinen mehr. Denn was die Welt, Teufel oder Fleisch zufügt, geschieht aus seinem Verhängen. Was uns die lieben Freunde Christi gutes thun, das nehmen sie aus

dem Schatz der Gnade Gottes, da sie nichts außerhalb Christi sind, ein Ding, ein Leib und Wille auf geistliche Weise mit ihm sind, deren Gemeinschaft, Hülfe und Fürbitte wir auch glauben und billig begehren, weil sie mit dir ein Ding sind. Wohlan, himmlischer Vater, weil dem also ist, wie wir denn gar nicht zweifeln, so sind wir da, und thun unter andern ein Ding, so uns dein geliebter Sohn gelehret hat, nämlich wir beten dich an, und nennen dich (ob du gleich im Himmel, und wir auf Erden sind) tröstlich unsern Vater, und sagen gebetsweise: Vater unser, der du bist in dem Himmel.

Das sei gesagt von des Vaterunsers Anfang und Eingang, so weit es gebetweise gebraucht wird. Nun ferner aber merket, was für ansehnliche, treffliche Lehre und Ermahnung zum Guten, Abschreckung vom Bösen in diesen wenigen Worten verborgen liegen, welches lange nicht ein jeder Laie versteht, wie die losen Wortwäscher fälschlich vorgeben. Denn indem uns Christus lehrt, Gott im Himmel unsern Vater zu nennen, so wird hiemit unserm langsamen Glauben auf die Füße geholfen, daß wir können glauben, was er uns gutes versprochen, sei gewißlich wahr, weil er unser Vater ist, und wird auch also unsere Hoffnung und Zuversicht gestärkt; und dieweil er sich so freundlich zu erkennen gibt, und unser Vater sein will: wer wollte ihn dann nicht billig liebhaben, und sich in allem seinem Leben befleißen, Gott seinem Vater zu gefallen und ihm gehorsam zu sein?

Für das andre, so werden hiebei die armen Witwen und Waisen, die verachteten und geächteten unterdrückten Christen getröstet und zur Geduld verursacht. Denn weil sie hören, daß Gott ihr Vater ist, sowohl als der Gewaltigen, der nicht ein Annehmer der Personen, sondern aller Menschen gemeinsamer Vater ist, und doch gibt etlichen seiner Kinder so viel gutes Glück und Wohlfahrt: ei, kann ein betrübter Mensch gedenken, er wird mir meinen Theil vorbehalten auf eine gelegene Zeit; ich möchte etwa sonst damit hausen, wie das verlorene Kind; er ist doch unser gemeiner Vater, gibt er dem so viel allhier auf Erden, was wird er dann seinen Kindern geben im Vaterland; er ist ja mein Vater, sowohl als eben dieses oder jenes; ich weiß, daß er mir nichts wird abbrechen.

Hinwiederum sollen bei diesem Wörtlein: Vaterunser die Reichen und Gewaltigen eingedenk werden, daß sie eben den Gott zum Vater haben, welchen der Allergeringste auch hat. Sie sollen also mit ihrem Stolz, Pracht, Uebermuth gemach in's Dorf fahren, und heimlich gedenken: wie wenn mir Gott so viel Gnade vor meinen andern Mitbrüdern gegeben hätte, damit er mir gleichsam allhier meinen Bettel auf einen Haufen gebe, wie dem evangelischen Sträußhütlein, zu meinem

Uebel und Verderben? oder vielleicht hat er mir's wie dem Aeltern gegeben, ich solle damit gewinnen, den andern Mitbrüdern davon zu Hülfe kommen, und ein treuer Ausspender sein, bis er's einmal selbst recht theilen, und einem jeden nach seinem Glauben und eigenen Verdiensten geben wird?

Wenn das die Gewaltigen beherzigten, so würden sie etwa sanftmüthiger mit den Armen umgehen, dieweil sie gleich eben einen Vater und Gott haben, würden sich befleißen zu patrisiren, und barmherzig sein, wie ihr Vater im Himmel barmherzig ist. Ferner, wenn wir dann vermerkten, wie wir alle einen Vater haben, und demnach Brüder und Schwester seien, so würden und sollten wir billig unter einander brüderlich leben, und keiner gedenken, daß ihn Gott erhören werde, wenn er mit seinem nächsten Mitbruder in Uneinigkeit stände. Es sollte sich ihn auch keiner vor einem andern zuschreiben, weil Gott unser gemeinsamer Vater ist. Daher die gräulich irren, die vermeinen, Gott sei allein ihr Gott, richten demselben einen besondren, von der Kirche Gottes verworfenen Glauben zu, bleiben auf ihrem Gutdünken, mit Verachtung der ganzen alten Christenheit, ihrer in Gott Vorfahren, Brüder und Schwestern, Mütter und Väter eines zehnmal heiligeren Lebens, denn sie sind. Solche Sectirer alle, so viele ihrer seien, können nicht den Anfang des Vaterunsers Gott angenehm sprechen; da sie uns verachten, ihre Mutter, die katholische Kirche schänden und sich als wilde neidige Stiefbrüder und chamitische Spottvögel an Tag geben. Gott gnad' ihnen.

Nun folgen sieben unterschiedliche Bitten, in und durch welche alles das gebeten wird, kurz in einer Summa, was sonst hin und wieder in der ganzen heil. Schrift zu bitten gebräuchlich ist, als durch welche wir entweder bitten um etwas gutes zeitliches für die Nothdurft der sieben Tage unsres Lebens oder geistlich um die sieben Gaben des heil. Geistes, um würdigen Gebrauch der heil. sieben Sacramente, oder um die sieben heil. Haupttugenden, durch welche wir vermeiden müssen die sieben Hauptsünden, und also der Kraft und des Testaments theilhaftig werden, welches Christus vor seinem Tod und seinen sieben heil. letzten Worten beschlossen, und seines heilwürdigsten Leidens Verdienst vermittelst der heil. Sacramente uns zufügt. In Summa, in diesen sieben Bitten begehren wir entweder zu erobern etwas gutes, oder zuvorzukommen etwas bösem, und gehen die ersten drei Bitten vornemlich auf das Ewige, die folgenden vier auf das Zeitliche, und wird also beides dem Leib und der Seele zugleich geholfen, gerathen und für sie gebeten.

Die erste Bitte lautet also: Geheiliget werde dein Name. Als wollten wir sagen: O Vater! dein Name ist zwar an sich selbst

heilig, herrlich, wunderbarlich, stark und voller Majestät, also daß wir unwürdig, ihn zu nennen. Demnach bitten wir, du wollest Gnade und Hülfe geben, daß er auch in uns und in allen Völkern geheiliget werde mit reinem Herzen, heiligen Worten, und gottseligem Leben und Wandel. O Vater, o himmlischer Vater! erwecke deine Macht über deine Völker, so deinen Namen nicht suchen, nicht erkennen, nicht anrufen, auf daß sie sehen, daß sonst kein anderer Gott ist, denn du allein. Gib Gnade, daß die blinden Heiden, die verstockten Juden, die armen verführerischen ketzerischen Menschen deinen Namen heiligen, wie er an sich selbst heilig ist. Auch uns gib Gnade, daß wir eines solchen unsträflichen Lebens in dem allgemeinen, katholischen Glauben verharren, und uns deines Namens nicht schämen vor den Leuten, damit sie mit Gewalt loben müssen deine göttliche Gütigkeit, durch welche die katholische christliche Kirche nicht aufhört, Gott zu loben und seinen Namen zu preisen bei Tag und Nacht, in allen seinen Heiligen, Sprachen und Völkern, wie billig ist. Gib, daß er in solcher heil. Majestät bei uns sei, daß niemand denselben vergebens nennen darf. Behüte uns vor Lästern und Fluchen bei deinem heil. Namen, oder bei allem dem, was durch deinen Namen geheiligt ist, damit wir mit allem unserm Wandel allzeit sprechen: Geheiligt werde dein Name bei uns und allenthalben.

Das ist zwar der einfältige Verstand der ersten Bitte, und geht jedermann an, der auf den Namen Gottes getauft, und durch ihn von Sünden erkauft ist. Aber doch gehört solche erste Bitte insonderheit für die Priesterschaft und die geistlichen Stände, sie zu beherzigen, und fleißiger denn andre Leute zu üben. Es ist wohl wahr, daß wir alle, so viele unser getauft, Christum angezogen haben, und sonder Zweifel sind wir durch ihn von Sünden gereiniget, geheiligt und gerechtfertiget, aus lauterer, durch uns unverdienter Gnade, in dem Namen Christi Jesu durch den Geist Gottes; demnach wir alle nach ihm, der uns zur Heiligkeit geladen, einen heil. Wandel führen sollten, wie geschrieben steht: „Seid heilig, denn auch ich bin heilig" u. s. w. (Levit. 19. et 20.)

Insonderheit aber gehört es der Priesterschaft zu; denn diese haben das evangelische Amt und Namen. Ihnen gehört zu, daß sie dem Heiligen aller Heiligen dienen, seine heil. Worte und Gesetze lehren und hören, seinen heil. Namen über das Volk anrufen. Ihres Amtes ist es, die heil. Sacramente zu handeln und wandeln, und einem jeden nach nothdürftiger Billigkeit auszuspenden, und das an heil. Stätten, mit heil. Ceremonien und Kleidern. In Summa, von und durch heilige Personen will Gott seine Heiligkeit der gemeinen Christenheit bekannt und nützlich machen. Demnach will ihnen insonderheit gebühren, daß sie guten, ernstlichen Fleiß ankehren, damit der Name Gottes durch sie nicht

gelästert werde unter den Heiden und unsern Widersachern, wie leider bei unsern sündigen Zeiten allzuviel geschieht, sondern daß sein heil. Name gepriesen und geheiliget werde.

Demnach will ich diese erste Bitte: Geheiliget werde dein Name, insonderheit vermeint und zum neuen Jahr geschenkt haben dem ganzen geistlichen Stand, der ehrwürdigen Priesterschaft, welche hiemit solle ermahnt und gebeten werden, wahrzunehmen ihres Berufs, wahrzunehmen ihrer Heerde, darüber sie zu Hirten gesetzt, als die auch für ihrer Unterthanen Seele sorgen sollen, nicht anders, als die Rechenschaft geben müssen an jenem Tag für sie. Dann aber thäten sie ihrem Amt ein ziemliches Genüge, wenn sie so heilig, gerecht und eines unsträflichen Wandels wären, daß männiglich sähe ihre gute Lehre mit der That in's Werk ziehen, und hieraus Ursache nähmen, zu loben Gott, der solche Gnade den Menschen gegeben hat, auf daß auch durch solchen ihren guten heil. Wandel die Menschen ohne das gepredigte Wort zu dem Guten gezogen würden (1. Petr. 3.); hinwiederum diejenigen, so jenen aufsätzig und abhold wären, ihnen als Uebelthätern alles arge nachsagten, aus ihrem heil. Wandel überwunden würden, Gott und der Wahrheit Zeugniß zu geben. (Matth. 5. 1. Petr. 2.). Zu ihnen ist gesagt: „Ihr seid das Salz des Erdreichs; ihr seid das Licht der Welt." Warum anders, denn daß sie mit ihrer guten, reinen, geistlichen Lehre die Menschen salzen, wohlgeschmackt mit einem bescheidenen Leben machen sollen? Dieser Geistlichen Leben und Wandel soll leuchten vor den Menschen, damit die Leute sehen ihren heil. Wandel, und Gott dem Herrn Dank sagen, welches sämmtlich alsdann geschähe, wenn sie erstlich Gott und unsern Herrn Jesum Christum heiligten in ihrem Herzen mit S. Paulus (Rom. 1.), ihm dienten mit Inbrunst im Geist und in der Wahrheit, mit rechtem Glauben der Auserwählten, ihn anbeteten, und in seinem Gesetz Tag und Nacht mit David (Ps. 1.) speculirten, und dasselbe betrachteten; mit aller Sorge ihr Herz als den Tempel des heil. Geistes bewahrten vor den Dingen, wodurch der Mensch verunreinigt wird, wie Christus sagt (Matth. 15.). Denn aus dem Herzen als aus dem rechten Ursprung nimmt Tod und Leben seinen Anfang, und weil Gott ein Prüfer und Erforscher ist der inwendigen und herzlichen Verborgenheit (Prov. 4. Jerem. 17.), ei, so sollten sie um so fleißiger bemüht sein, daß Gott geheiligt werde im Geist und in der Wahrheit. Zum andern, so befleißen sich fromme geistliche Menschen, ernstlich zu sprechen: Geheiliget werde dein Name! d. i. sie thun das Ihrige auch dazu, zu loben Gott stets mit Herz und Mund, hüten sich vor allen unnützen Worten, mit denen der Ehre und Majestät Gottes zu nahe oder schimpflich möchte nachgeredet werden (denn der ist nicht unschuldig, so den Namen Gottes

vergeblich führt); sondern all ihr Gespräch ist mit Gnadenschatz versehen zur Auferbauung der Zuhörer. Sie vermessen sich nichts zu thun in dem Namen Gottes, oder unter dem Schein göttlichen Worts in Lügen und Betrügerei vorzugeben, wie den falschen Propheten gebräuchlich und gemein ist; da Gott mit menschlichen Lügen oder Menschenfunden nicht gedient wird.

Zum dritten, sollen sie auch Gott heiligen, seinem göttlichen Namen zu Lob ein geistliches Leben führen, sollen sich bearbeiten, männiglich zu gefallen zu Erbauung der Kirche Gottes. Denn wenn die Priester mit Heiligkeit bekleibet und geziert sind, so haben die Frommen desto mehr Ursache sich zu freuen, wie David sagt (Ps. 131): „Deine Priester werden mit Gerechtigkeit bekleibet, und so erfreuen sich deine Heiligen". Wer wollte alsdann nicht gern bekennen, daß solche Priester zweifältiger Ehre würdig wären? sonderlich, wenn sie auch in Wort und in der Lehre fleißig in Uebung stünden.

Hieher gehört auch das köstliche Ringlein an diesem Paternoster, mit seiner Art und Eigenschaft. Denn gleichwie es das erste ist in der Zahl der sieben Bitten, also ist es auch fast das köstlichste, und ist ein guter hellscheinender klarer Karfunkelstein, welcher, wie die Naturkundigen sagen, seinen Namen vom Feuer hat, da er Tag und Nacht glitzert, und doch nichts um Feuer gibt, auch schwer sich graben oder schneiden läßt. Also sollten billig die Geistlichen auch Tag und Nacht einen Glanz des Lobes Gottes von sich geben, und, wie heilig sie schimmerten, so sollten sie denn auch von dem Feuer üppiger Ehre, weltlichen Lobs, fleischlicher Begierde unverletzt bleiben, sich als unnütze Knechte erkennen, als denen die Welt gekreuziget, und die der Welt auch todt und erstorben wären (Gal. 6. Luc. 17.). Also würden sie nicht bald mit dem teuflischen Grabeisen anders formirt, geschnitten oder gegraben werden, sondern in aller Furcht Gottes demüthiglich suchen die Ehre des Namens Gottes. Ei wer könnte doch solchen Priestern, solchen Geistlichen feind sein? Wenn aber der Karfunkel erlischt, wenn das Salz dumm wird, wozu ist es nütz? Nur hinaus und von jedermann zertreten! Ach Gott! daß solches die jetzige Priesterschaft bedächte, und solcher göttlichen Weisheit, solcher Klarheit nachtrachtete, ehe sie von Gott und aller Welt gar verachtet würden, da Gott gewöhnlich an seinem Haus anfängt, zu purgiren die Kinder Levi. Ach lieber Gott! wohl übel gehet es zu; wohl muß die liebe Kirche so viele böse Worte schlucken von ihren Stiefkindern, von wegen der unnützen Kirchendiener. O bete, wer beten kann, daß der heil. Name Gottes auf diese Weise geheiligt werde, daß der liebe himmlische Hausvater, treue Arbeiter sende in seinen Schnitt, dessen eben viel, während leider der Arbeiter wenige

sind. Ach ehrwürdige und geistliche Väter und Brüder, laßt euch durch Gottes Ehre, eurer Seele und eurer untergebenen Schäflein Seligkeit wegen diese erste Bitte, das erste Karfunkelsringlein befohlen sein. Denn wahrlich ist es Zeit, Zeit über Zeit wäre es, daß, nachdem der liebe Gott, so mannigfaltig durch viele abtrünnige, verführerische, geistliche Kirchendiener (schier hätte ich sie Kirchendiebe geheißen) verletzt, die Kirche Gottes betrübt, der arme gemeine Mann in Irrsal und Aergerniß gekommen: daß solchem Unglück allem zuwider Gottes Nam geheiligt, die Kirche erbaut, und der gemeine Mann gebessert werde, durch welches auch Gott am besten gelobt und geheiliget wird.

Nun folgt die andere Bitte: Zukomme uns dein Reich! O himmlischer Vater! Dein Reich ist ein Reich des Friedens, der Gnade, voller Barmherzigkeit: das wäre uns am besten. O Vater, vergönne uns, lasse es uns wiederfahren und zutheil werden, damit auch die Welt, so es nicht kennt, noch sieht, inne werde, daß dein Reich das beste Gut sei, das vor allen Dingen sollte gesucht werden. Zukomme uns dein Reich, herrsche und regiere du uns, und laß nicht herrschen in unserm tödtlichen Leib die Sünde. Zukomme uns dein Reich der Glorie und ewigen Seligkeit. Denn das irdische Reich kann in solcher Menge der überschwänglichen Bosheit in die Länge nimmer bestehen, dessen uns die augenscheinlichen vorhergehenden Zeichen berichten (Luc. 21.). Denn wann sind je die Christen in so viel Secten zerspalten gewesen? Wann sind die christlichen Fürsten so mit gräulicher Uneinigkeit zu Kriegen verhetzt worden? Wann ist der gemeine Mann so aufrührerisch, ungezogen und trotzig gewesen? Wann hat sich ein Reich wider das andere also erhoben? So langer Theuerung, Sterbens und Pestilenz, wer gedenkt ihr? Wann sind so viele falsche Propheten aufgestanden, als jetzt? Wann hat jedermann also nach Heirathen geschrien, als jetzt? Wann hat jedermann solchen Fleiß auf neue Bäue, auf Essen und Trinken gewendet, als jetzt? (Matth. 24. Luc. 21.) Nun sind aber dieses lauter Vorläufer und Zeichen des jüngsten Tags. O so sollten wir unsere Häupter empor heben, uns von dem Schlamm der Sünde aufrichten, und ernstlich begehren mit Bitten und Flehen: Zukomme uns dein Reich, o Vater, der du in dem Himmel bist, dessen Reich kein Ende, noch Aufhören ist, zukomme uns u. s. w.

Diese Bitte geht auch, gleichwie die vorige, auf jedermann; aber sie ist der Obrigkeit, allen denen, so in einer Regierung und Gewalt sind, insonderheit zu beherzigen. Diesem Stand der Obrigkeit, mit was für einem Namen sie genannt werden möge, will ich diese Bitte, das andere Ringlein an unserem Paternoster zum neuen Jahr schenken. Fragst du warum? Siehe da, sie sind Diener des Reiches Gottes;

ihnen ist gegeben das Schwerdt und die Gewalt von Gott zur Erhaltung, Ausbreitung, Beschützung und Regierung seines Reiches der christlichen Kirche, und Gott wird auch ihre Werke examiniren, wie der weise Mann spricht (Sap. 6.): „Wehe den bösen, nachlässigen oder tyrannischen Vorstehern!"

Es ist aber allhier zu merken, daß dreierlei Reiche Gottes sind, als das inwendige geistliche Reich Gottes, das Reich der Gnade und die Wohnung des heil. Geistes; das auswendige sichtbare Reich der christlichen Kirche, und das oberste himmlische, göttliche, ewige Reich der Seligkeit. Und da soll die Obrigkeit wissen, daß sie für dieses dreierlei Reich Gottes verpflichtet sei, Sorge zu tragen. Das Reich der Gnade, so unsichtbar, inwendig in uns ist, wie Christus sagt: „Das Reich Gottes ist in euch", das ist anders nichts, denn die Regierung und Inwohnung Gottes des heil. Geistes, und besteht solches Reich nicht in Wort oder Gespräch, sondern in Kraft und Wirkung des Guten, also daß, wie zuvor die Sünde regiert hat, jetzt das Gute zunehme und die Besitzung inne habe, regiere und herrsche. Demnach sorgt die gottselige Obrigkeit nicht allein für sich selbst, wie in ihr Gottes Reich zunehme, sondern wendet auch allen Fleiß an in Regierung ihrer Unterthanen, damit auch diese ein Gott angenehmes Leben führen (Luc. 21.), auf daß in der Liebe Christi das Reich Gottes des heil. Geistes von Tag zu Tag gemehrt werde. So viel aber das auswendige Reich der Kirche belangt, da gebührt ihnen, jedem nach seinem Beruf, er sei ein geistlicher oder weltlicher Vorsteher, daß er die Christenheit nach seinem Vermögen und Befehl helfe regieren, beschützen, ausbreiten und in Frieden und Einigkeit bei den alten Marksteinen, so unsere frommen Aeltern gesetzt, erhalten; Fleiß vorkehren, daß die Geladenen zur Mahlzeit des Reiches Gottes nicht ausbleiben, und wo jemand so unhöflich, daß er nicht gern kommen wollte, so mögen und sollen sie solche Hinlässige etlicher massen zwingen (Luc. 14.) mit gutem Vorgehen. Sie sollen auch große Acht haben, daß nicht etwa ein reißender Wolf unter einem guten Schein in diese Kirche einschleiche und Zertrennung zurichte mit falscher Lehre. Ja auch wo sie vermerkten etliche, die ärgerlich leben, und die andern als räudige Schafe verunreinigen, die sollen sie absondern als Aussätzige, und ja keineswegs solche Aussätzige, die eines andern Glaubens wären, leichtlich einlassen; denn sie verführen das unverständige Volk durch ihre vergifteten Spottworte. Das dritte Reich, d. i. das Reich der ewigen Glorie und Seligkeit, wird Gott geben denen, so allhier im innern und äußern Reich Gottes wohl Haus gehalten, welche ihr Pfund wohl angelegt; welche in dem Kleinen getreu gewesen, die werden über vieles gestellt werden. Darum soll die Obrig=

keit Fleiß haben, daß das Reich göttlicher Gnade in ihnen sei, und daß sie im Reich der katholischen Kirche seien und verharren und darin wohl haushalten, wie den getreuen Dienern wohl ansteht: so wird ihnen gewiß das Reich der ewigen Seligkeit auch zu Theil werden, welches er den Gerechten zubereitet von Anbeginn der Welt und das heißt recht beten: Zukomme uns dein Reich.

Noch eines ist hier zu merken, daß auch des Teufels Reich dreifach ist, das inwendige der Sünde, das auswendige der Welt, daher er ein Fürst der Welt genannt wird (dahin gehören allerlei Secten und Ketzereien, Heiden und Juden, der Gottlosen Versammlung, Kirche und Synagoge); und drittens das Reich der ewigen Verdammniß. So ist nun nicht genug, wenn die Obrigkeiten sorgen und bitten um das Reich Gottes in dreierlei Weise, es sei denn, daß sie auch Sorge tragen, wie des Teufels unseres gemeinen Erzfeindes Reich in dreierlei Gestalt gestürzt werde; oder ja demselben Abbruch thun und zerstören, so viel ihnen immer möglich. Darnach, so viel die Sünde belangt, sollen sie nicht denken, daß ihnen zu sündigen erlaubt, sondern daß sie schwerer um die Sünde werden gestraft werden, denn andere: Groß Buben, groß Ruthen (Sap. 6.). Deßhalb sollen sie erstlich in sich selbst des Teufels Reich, der Sünde, der Hoffahrt, Geiz, Fraß, Unlauterkeit und Tyrannei wehren, und nicht allzeit thun, was ihnen die schändlichen Lüste eingeben. Darnach sollen sie auch an ihren Unterthanen die Sünde und Unbilligkeit mit der Gerechtigkeit hernehmen, und strafen nach Barmherzigkeit; denn selig sind die Barmherzigen u. s. w. Zum andern sollen sie sich nach all ihrer Stärke wider die Secten und Pforten der Hölle, wider die unruhigen Schwärmer, wider die tückischen Füchse, wider die wilden Schweine hart auflehnen, und ihren Uebermuth wehren und steuern mit aller Macht, sonderlich zu unsern Zeiten, da der Teufel in diesem seinem Reich vielerlei Rotten und Aberglaubens einen grausamen Zorn hat und erzeigt, auch gleichsam sein größtes Heil versucht (Apoc. 12.). Selig sind, die verharren und nicht von der Kirche hinaus in eine Wüste oder Kammer irgend einer Confession abtreten, sondern bei der katholischen Lehre verharren bis an's Ende. Und auf solche Weise würde auch dem satanischen Reich, der ewigen Verdammniß abgebrochen und gewehrt, wenn man den Verführern wehrte, welche sonst viele Leute verderben. O liebe Herrn und Väter, seid sorgfältig, daß euch und uns zukomme das Reich Gottes und daß des Satans Reich zerstört, oder ihm ja auf's wenigste gewehrt werde: die Zeit ist kurz.

Zu diesem Obgesagten gibt auch Anleitung die Natur und Eigenschaft des andern Ringleins unseres Paternosters: Das Ringlein, weil es so schön himmelblau ist, weiß ich kaum, ob ich's für einen Saphir

oder Türkiß halten soll, ich achte es demnach für beides. Die Himmelblaufarbe sollte die Obrigkeit ermahnen, daß sie nicht so fast nach den irdischen Gütern jagte, sondern nach den himmlischen, wie Paulus lehrt, trachte (Col. 3. 1. Tim. 6.). Und also träfe es überein mit der Bitte: Zukomme uns dein Reich. Fürs andere, so soll der Türkiß die Kraft haben, wer ihn bei sich trage, derselbe, wenn er falle, solle er kein Bein oder Rippe entzwei fallen, so sehr soll ihn die Kraft des Steins stärken. Also achte ich, wenn die Obrigkeiten diese obgestellte Bitte ernstlich ließen sich befohlen sein, und von Grund ihres Herzens beteten und thäten nach dem Reiche Gottes, daß, ob sie gleich etwa fielen, sie dennoch nicht von Stund an sollten zerschmettert werden, wie David erfahren und beschrieben hat (Ps. 36.). Denn es fallen doch auch die Gerechten (Prov. 24. Marc. 16.); aber weil sie bitten im Glauben um das Reich Gottes, so schadet's ihnen nicht, ob sie gleich etwas giftiges trinken. Der Saphir soll die Art haben, daß er Einigkeit unter den Zwieträchtigen zurichte und verursache. Und was ist sonst eine Obrigkeit für eine Obrigkeit, wenn sie nicht darauf bedacht, damit Friede und Einigkeit erhalten werde? Selig sind solche friedsame Obrigkeiten; ihnen soll das Reich Gottes nicht versagt werden (Matth. 5.). Er soll auch wie der Türkiß die Glieder stärken: also auch soll eine Oberhand allzeit ihre Unterthanen stärken und kräften. Dieses Steines Kraft soll auch die Geschwulst und aufgeblasenen Dünste vertreiben: und das soll auch der Obrigkeiten Amt sein, daß sie den Ungehorsamen ihren Stolz und die aufgeblasene Hoffahrt und Rebellion dämpfen und niederlegen (Rom. 13.); denn von solcher Ungehorsamen wegen tragen sie das Schwerdt. Sonderlich aber soll er auch gut wider das Gift sein. Also soll auch die Obrigkeit gute Acht geben, daß giftige Lehren und ungesunde Dogmen und Dogmatisten vertrieben und verjagt werden, welches dann ein Ding ist mit dem, so wir gleich oben angezeigt: wie sie sich wider das Reich des Satans legen sollen. In Summa dieses soll fast der allerköstlichste Stein sein, dessen große Herren und Könige im Brauch haben. Und insonderheit will er keusche Besitzer haben: also soll auch in allen Dingen die Reinigkeit bei großen Personen im höchsten Werth gehalten werden. Denn selig sind die Reinherzigen, denn sie werden Gott schauen. Ihnen wird das Reich Gottes zukommen, welches wir jedermann und insonderheit der Obrigkeit wünschen und von Herzen gönnen und begehren.

Jetzt folgt die dritte Bitte, also lautend: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. O himmlischer lieber frommer Vater! sollen wir dir nicht sagen, sollen wir dir nicht klagen, sollen wir dir nicht unsere Armseligkeit entdecken und anzeigen? Ei schau

nur! wohl hat uns die Sünde verwüstet und verderbt, daß wir frei nimmer genug sind, etwas gutes von uns selber zu denken (2. Cor. 3. Isai. 55. Ezech. 18.). Unser Wille, Wünsche und Begehren, ist deinem göttlichen Willen weit entgegen und zuwider. So weit sind wir nicht deines Sinns, so weit der Himmel von der Erde. Unsere Sinne sind in Ueppigkeit der Augen und Geilheit des Fleisches, der du allzeit zuwider, und wenn es nach unserem Sinne hinausginge, und einem andern nach seinem Sinn, so würden wir bald auf Erden ausgebacken haben. Ei wohl ein feines ruhiges Ding soll es wohl sein im Himmel, da alle Dinge so fein nach deinem Willen zugehen. Wie sollen wir's aber allhier dazu bringen? Wir vermögen nichts ohne dich (Joh. 15.). Demnach lieber Vater! so bitten und begehren wir, du wollest es dahin bringen und richten, uns dahin halten und treiben, daß dein Wille also auch bei uns geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gib Gnade lieber Vater! daß wir deinem Willen gemäß leben, gleichwie die Heiligen gethan, so den Himmeln verglichen werden (Ps. 18.). Gib, daß wir arme irdische Menschen unser Wollen und Meinen nach den himmlischen Anschlägen vollstrecken, auf daß wir von Herzen sprechen können mit unserm Herrn Christo: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" O selig, überselig, wer eines solchen guten Willens wäre! Dem würde freilich Freude und Friede verkündet und übergeben werden.

Diese Bitte, ob sie zwar auch jedermann zu beherzigen hat, so geht sie doch meines Bedünkens vornehmlich auf den Jungfrauenstand, auf den Stand der reinen Keuschheit, dem wir diese Bitte wollen neben dem dritten Ringlein, neben einer schönen hellen weißen Margarite zum neuen Jahre wünschen und schenken, da in dieser Bitte beinahe der ganze Handel des Jungfrauenstandes begriffen wird. Es ist ja einmal gewiß, daß die rechte Gott angenehme Jungfrauschaft nicht eine irdische Gabe oder allein in des Menschen Willen vollkommen gestellt ist; sondern es ist etwas höheres, etwas englisches, etwas himmlisches, von welches Himmelreichs wegen solcher Jungfrauenstand auf Erden das Lob hat auch vor und über dem Ehestand (Matth. 19. 1. Cor. 7.). Denn die Jungfrauen halten sich, welche rechte Jungfrauen sind, wie die Engel und Hausgenossen Gottes. Sie verheirathen sich nicht, lassen sich auch nicht freien (Matth. 22.), sondern bleiben frei, unverknüpft, wie die Engel Gottes ohne Mängel und Klage, vor dem Thron Gottes. Und ob sie gleich hier gesehen werden, als ob sie kein nütz, unfruchtbar und ohne Kinder abscheiden, so werden ihnen doch auf jenen Tag mehr Kinder zugegeben werden, als denen, so ihrer auf Erden viele gehabt. Wer sich will oder kann um des Reiches Gottes willen enthalten, der thue es, wie Christus redet (Matth. 19.); denn solche können Gott freier

dienen, und ihm ohne Sorge aufwarten, und ist also im Fleisch ohne Fleisch leben, mehr ein englisch, denn ein menschliches Leben. Denn daß einer ein Engel ist, das ist ihm von Natur durch Gottes Güte einmal zugegeben. Daß sich aber jemand als eine Jungfrau selbst übergebe in das Wohlgefallen Gottes und sich rein und unbefleckt bewahre von dieser Welt, das ist eine besondere Gnade und ein überschwängliches Verdienst. Diese werden dem Lamm Gottes in weißen Kleidern nachfolgen, und ein neues Lied singen vor dem Thron Gottes (Apoc. 17.). Das ist wohl bald geredet; aber es bedarf wohl einer wunderseltsamen Beständigkeit, unter so vielen Feinden der Jungfrauschaft den Sieg zu erhalten. Denn sie haben den unsichtbaren Feind, dessen Stärke in seinen Lenden, der seine vornehmste Ruhe hat an feuchten heimlichen finstern Orten, wie Job bezeugt (Job. 28 et 40.). Sie haben den Hausfeind, Fleisch und Blut, so in Sünde empfangen und zum Sündigen wieder geneigt und genaturt sind. Sie haben die reizende, arglistige, schalkhafte Welt, so mit Essen, Trinken, Singen, Springen, Tanzen, Gumpen anderes nichts thut, denn der Reinigkeit auflauern. Sie haben zu dieser Zeit nicht allein wider Fleisch, Blut, Welt und Teufel zu kämpfen, sondern auch wider die Geistlosen, so sich des Wortes Gottes und des Evangeliums rühmen, welche so voll der Geilheit stecken, daß sie niemand über die Gasse unbegackert lassen, höhnen über jede Jungfrau, wie die muthigen Rosse; welche der Reinigkeit so gram und abhold sind, daß sie einer entlaufenen Nonne und eines treulosen Mönches Unzucht und Schandleben besser schätzen als den Jungfraustand, und anderes nichts loben können, denn einen, der ein Weib genommen und zur Hochzeit nicht kann kommen, und heurathen halt, und kommen zusammen, wie das unbesonnen Vieh zur Zeit Noe's. O weh solchen schwangeren Buben und säugenden Frauen! Selig sind hingegen die Reinherzigen, und die mit Fleischlichkeit nicht sind besudelt worden. Das Reich Gottes leidet Gewalt; die sich Gewalt anthun, die werden es besitzen, welches Fleisch und Blut nicht wird thun können.

Jungfraustand ist der ansehnlichste Weg zum Vaterland, welchen gezogen ist der König der Ehren Jesus Christus. Diesen ist gewandelt die Himmelskönigin Maria, diesen ist gewandelt der heil. Mann Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, und der mehrere Theil der andern Zwölfboten. Der heil. Paulus begehrte, daß wir auch also, wie er, ohne Sorge wären. Wer verheurathet ist, hat Sorge, sprach er, wie er der Welt, d. i. seinem Gemahl gefalle (1. Cor. 7.), welche Sorge Paulus nicht gehabt, auch diejenigen seliger gesprochen, so nicht heurathen, denn die andern. Diesen Weg sind viel Tausend Jungfrauen gegangen. Ja es läßt sich für gewiß ansehen, daß die Mehrzahl der Auserwählten aus

dem Jungfrauenstand, männlichen und weiblichen Geschlechts, genommen wird. Darum auch der Teufel, und seine Söhne, die Ketzer, diesem Stand spinnenfeind sind.

Jungfrauschaft ist ein sauberer, aber ein gar schmaler Weg zum Vaterland, welchen auch gar wenige finden. Denn viele sind berufen, wenige auserwählt; noch viel weniger sind deren, so ihn gefunden haben, und lange darauf gewandert, die nicht etwa darauf irre werden, und dann etwa zur rechten oder linken abweichen. Denn ihrer viele sind: wenn sie lange darauf geblieben, die Last und Hitze des Tages lang geduldet haben, so kehren sie wiederum nach Aegypten zu den Fleischtöpfen (Num. 11. Apoc. 2.), ziehen die Hand vom Pflug, sehen zurück, folgen Balaams Lehren, welcher lehrte die Kinder Israel essen und trinken ohne Trauern und mit schönen Weibern fröhlich sein u. s. w. O wohl sind solcher Balaamspfaffen und Mönche zu unsern Zeiten so viele gewesen (wollte Gott, es wäre keiner mehr!), die groß Aergerniß der Kirche Gottes haben zugerichtet unter dem Schein des Evangeliums, welcher närrischen Jungfrauen letzte Dinge ärger werden, denn die ersten gewesen sind.

Darum wollet ihr im reinen Jungfraustand erfunden werden, wollt ihr als Gottes Diener und Dienerinnen in Reinigkeit beständig verharren, so thut nicht, wie die thörichten Jungfrauen, welche ihrem Willen folgten, thaten was sie gelüstete, legten sich nieder und schliefen, und versäumten den Eingang zur seligen Hochzeit; sondern seid bereit, wacker, steif und wachtbar, und hütet euch vor dem oben erzählten Feinde der Reinigkeit, und also könnt ihr mit eurem guten beständigen Wandel viele Fleischlinge zuschanden machen, die Frommen stärken, die Heiligen zum Lob Gottes verursachen.

Ferner wenn ihr dem bösen Geist durch den Glauben und Gebet festiglich Widerstand thut, und alle Dinge fleißig erfüllt, welche euch Gott befohlen, so hütet euch, daß nicht ein heimliches Wohlgefallen mit Verachtung anderer armer Sünder in eure Herzen komme, durch welche Hoffart in einer kleinen Weile und Zeit ganz lieberlich alles verschüttet wird, was durch viele Mühe lange Zeit ist erhalten worden, da Gott ein demüthiges Herz eines armen Sünders eher ansieht, wie S. Bernhard sagt, denn einer stolzen Jungfrau Uebermuth.

Zudem gehört dem Stand der Jungfrauen auch zu, daß sie sich bekleiden mit der Kraft von oben herab, auf daß sie nicht um den Schatz, so ihnen in irdenen Gefäßen anvertraut, betrogen werden. Dazu wird gehören große Geduld und Liebe zur Gerechtigkeit, still und eingezogen sein, unterthänig und willig, gehorsam den Eltern und der vorgesetzten Obrigkeit in allen Dingen, so nicht wider Gott und die Keusch-

heit sind, andächtig im Gebet, gerne in der Einsamkeit, und allzeit sich dem besten Willen Gottes übergeben und sprechen: Dein Wille geschehe an mir, nicht mein Wille, nicht meines Fleisches Lust, nicht der Welt Brauch und arge Gewohnheit, sondern dein Wille. O du himmlischer Vater des jungfräulichen Sohnes Christi, dein Wille geschehe an mir hier auf Erden, wie auch im Himmel, wo sich die Heiligen und Engel nicht heurathen, noch sich verheurathen lassen.

Zu diesem allein soll euch auch der schöne Edelstein, so an unserm Paternoster euch vermeint wird, und das dritte Ringlein ist, tauglich sein, nämlich eine schöne, weiße, glänzende, edle Perle oder Margaritte, welche ihren Adel mehr vom Himmel, vom Thau hat, denn vom Meere, wächst in zwei Muscheln, wie auch die Jungfrauen von zweien, d. i. von Vater und Mutter entspringen; doch daß sie Jungfrauen bleiben, ist mehr göttlicher Gnade zuzulegen, denn allein menschlicher Wahl. Die Margariten sollen gut für's Geblüt sein, und stärken die flüssigen Menschen, welches auf sittlich auszulegen niemand schwer ist, daß der Jungfraustand zu solchem nutz und gut ist. Ich rede aber allhier vornehmlich von der köstlichen Perle, mit welcher Christus das Himmelreich vergleicht, von der Perle, welche man nicht vor die Säue soll werfen (Matth. 13. et 7.). Denn gleichwie unter der Perle der reine Jungfraustand begriffen wird, also auch unter den Säuen die unreinen Frechlinge, das ausgelaufene, leichtfertige Hudelmanns-Gesindel, welches solche Lehre und Vermahnung verlacht, wie der weise Mann vorhergesagt hat (Eccli. 7.).

Aber eine weise Jungfrau wird dieser Perle wegen alle Dinge aufgeben, und alle Dinge verkaufen wie jener Kaufmann im Evangelium und sie zuwege bringen, besitzen, und von den unreinen Säuen rein und sauber behalten.

Die vierte Bitte lautet also: Unser täglich Brod gib uns heute. Es ist eine solche Bitte, die auch männiglich zu begehren steht; doch wollen wir sie insonderheit dem Stand der Witwen und Waisen zum neuen Jahr vortragen neben dem vierten Ringlein des Paternosters, welches auch ein Edelstein ist, Onyx genannt: wenn wir zuvor dieser Bitte Meinung insgemein vermerkt haben. Um was bitten wir aber, oder wie meinen wir's mit diesen Worten: Gib uns das tägliche Brod? Freilich, als ob wir sprächen: Wohlan, himmlischer Vater, der du bist ein gütiger Ernährer aller Creaturen, du thust deine Hand auf, und sättigest alle Dinge mit Wohlgefallen. Weil dir denn bewußt, daß auch wir um und an täglich bedürfen, so bitten wir dich herzlich darum. In deiner Hand, in deiner Gewalt stehn alle Dinge. Gib uns das tägliche Brod, die tägliche Nahrung, und was wir zum täglichen Unter-

halt bedürfen. Gib uns Gesundheit, durch welche wir darnach können trachten; gib uns Weisheit, daß wir's recht angreifen und vor allen Dingen das Reich Gottes suchen, und vor und über alle Dinge versiehe unsere Seelen, so nach deinem Bildnisse geschaffen, und zu dem ewigen Leben berufen. Gib uns darnach eine Speise, so nicht verdirbt, sondern bleibt in das ewige Leben, als da ist dein heiliges göttliches Wort, eine rechte, wahre Seelenspeise. Gib uns Gnade dasselbe mit Lust und Begierde beharrlich zu hören und zu behalten; denn du hast die Worte des ewigen Lebens. Gib und begabe uns mit dem Bad der Zähren, Reue und Leid, und einer dir angenehmen Buße für unsere Sünden. Gib uns das übernatürliche Brod des zarten Fronleichnams Christi Jesu, damit wir ihn genießen und in uns haben, und in ihm bleiben. Behüte uns vor dem lügenhaften Brod falscher ketzerischer Lehre. Gib, daß wir Tag und Nacht deine Gesetze betrachten, in und durch welche Betrachtung die Seele gespeist wird. Gib, daß wir dir in allen Dingen gehorsam seien, auf daß wir sprechen dürfen mit Christo (Joh. 4.): „Das ist meine Speise, daß ich vollbringe den Willen meines himmlischen Vaters". Gewißlich, wer solches thäte, der würde nicht hungern in Ewigkeit.

Fragt aber jemand, warum ich diese Bitte insonderheit dem Witwenstand und andern betrübten verlassenen Waisen vermeine, dem gebe ich diese Antwort, daß sicherlich nichts besseres könne betrübten Personen gegeben werden, denn das sie erfrischen, laben und trösten kann. Und so weiß ich jetzt zumal besseres, tröstlicheres nichts, denn eben diese Bitte, daß sie vertraulich um das himmlische Brod bitten sollen· Denn solches Brod stärkt, wie David sagt (Ps. 103), das Herz, da eben der, den wir bitten, uns zu bitten hat gereizt und verursacht. Der ist's, der da spricht: „Rufe mich an in deiner Trübsal, ich will dich erretten," (Ps. 49.). Der ist's, der ein besonderes Aufmerken hat auf die verlassenen Witwen und Waisen, der sie zu betrüben verboten (Exod. 22. Deut. 24. Ps. 67.). Ei weil denn solcher Witwen Leben voller Trübsal und Traurigkeit ist, weil die verlassenen elenden Waisen niemand haben, dessen sie sich trösten mögen, so sollen sie doch nicht verzagen, zu ihrem Vater und Schutzherrn im Himmel schreien, ernstlich bitten um die zeitliche und geistliche Nahrung, wessen sie bedürftig für Seele und Leib; und weil sie der irdischen Speise nicht einen solchen Ueberfluß haben, als andere Leute, und so sollen sie desto genauer nach der himmlischen trachten, sich mit dem englischen Brod laben, da es oft dazu kommt, daß die, so an Zeitlichem großen Ueberfluß haben, Tag und Nacht mit dem evangelischen Prasser wohlleben. Dieselben haben großen Abgang an dem Geistlichen und Göttlichen, wie geschrieben steht (Matth. 11.): „Ich danke dir Vater, daß du solches den Armen und Geringen hast

geoffenbart, und den Gewaltigen verborgen". Es kommt auch oft dazu, daß, wenn die armen Leute fleißig dem Wort Gottes nachkommen, dasselbe gerne hören, Gott Tag und Nacht mit Geduld nach Vermögen ihres Standes dienen, dieselben ihres Elends vergessen, haben heimliche geistliche Tröstung, fragen auch nicht viel nach der zeitlichen Ergötzlichkeit. Gleich also hinwieder begibt es sich oft, daß Leute, so übrig genug haben, zu essen und zu trinken vollauf, an allerlei zeitlichem Trost ein ziemliches, oft überflüssiges Auskommen, daß solcher viele vergessen Gottes und seines Wortes, haben in ihrem Sinn nicht die Weile Gott aufzuwarten, müssen ihre Ochsen probieren, ihre Dörfer und Felder beschauen, Frau Venus dienen, und erstickt ja also das gute Körnlein göttlichen Worts unter der Menge solcher Lust und weltlicher Sorge. Ei so sollen die Armen nicht allein nicht ungeduldig, oder den Reichen, aufsätzig werden, sondern auch dem Herrn Dank sagen, daß er sie in einen solchen armen Stand berufen: wäre dieses nicht geschehen, würden sie Gott lange nicht so wohl kennen, wie gut er sei. Sie sollen auch den Reichen gar nicht neidig sein, sondern gedenken: Gott hat es ihnen bescheert und vergönnt, warum willst du es denn ihnen nicht gönnen? und sollen vielmehr Gott anreden und sprechen: Ach Vater, gib uns auch aufs wenigste das tägliche Brod; du weißt, was uns nutz zu Seele und Leib. Und dennoch, wenn über euch kommt Trübseligkeit und Zwängniß, wenn eure Nächsten und Freunde, Kinder und Verwandte sich von euch kehren, wenn eure Hausgenossen sich unfreundlich erzeigen, euer spotten, euch verhöhnen und sagen: ei Gott ist von ihm gewichen, es geschieht ihm recht, und also euch vexiren, und den Spott zum Schaden anthun; alsdann erhebet eure Häupter, und freuet euch in der Trübsal, denn es nahet herbei die Erlösung; denn wenn ihr mit Christo leidet, so werdet ihr auch mit ihm regieren. Allein in allen Dingen bittet fleißig um das tägliche Brod, um die Seelenspeise des göttlichen Worts, um das Brod der würdigen Genießung des zarten Fronleichnams, des Fleisches und Blutes Christi, und um das Brod der ewigen Seligkeit, welches die Auserwählten genießen werden. Und laßt's euch gar nicht seltsam sein, daß ihr also in diesem Zährenthal in einen traurigen Stand berufen; denn selig sind die Armen, die weinen, sie werden getröstet werden. Der arme Lazarus wird zu seiner Zeit alles Unglücks ergötzt werden; es wird nach dem Ungewitter die Sonne wieder scheinen; jetzt ist es Zeit zu trauern. Die Turteltaube, sobald sie ihres Gemahls beraubt wird, oder darum kommt, so trauert sie. So bringt solches auch der Stein in unserm Paternoster, der Onyx mit sich, wie die Naturkundigen sagen. Denn er macht die Leute melancholisch und traurig, wie es denn auch seine Farbe anzeigt, da er grau ist, und hat weiße Strichlein.

Also sollen rechte Witwen ihr Brod in der grauen Asche suchen, in welcher Traurigkeit sie mit Weinen die Garben aufbinden, und mit Fröhlichkeit heimtragen (Ps. 125). Und obgleich grau und aschfarben Traurigkeit anzeigt, so sollen doch weiße Strichlein, Fünklein geistlicher Freude allweg mit und dabei sein, in einem reinen unschuldigen Wandel. Solchen wird ohne Zweifel das tägliche Brod reichlich widerfahren, und wohlschmeckend sein, wenn es gleich nur in der Asche gebacken, wie das des Elias, oder wenn es gleich Gerstenbrod wäre u. s. w.

Nun folgt in der Ordnung die fünfte Bitte mit solchen Worten: **Und vergib uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.** Und ist eine Bitte unter ihnen allen, so männiglich zu beten vonnöthen, so ist es diese. Denn wir alle haben gesündigt; niemand kann sagen, daß er gar ohne Sünde sei, auch kein unmündiges Kind eines Tages alt; und wer sagte, er habe keine Sünde, der wäre ein Lügner, und betröge sich gewißlich selbst. Demnach sollen wir alle beten, daß uns Gott solche unsere Sünden und Schulden verzeihen, vergeben, nachlassen und schenken wolle. O Vater, o himmlischer Hausvater! wir deine nicht allein unnützen Sünder, sondern auch schändlichen, ungetreuen Haushälter, wir legen unsere verliehenen Gaben übel an, rennen von Tag zu Tag, je länger je mehr, in die Schuld, und sind dir ja so viel schuldig, daß es nicht zu bezahlen mit allem unserem Gut, mit Verkaufung von Weib und Kind, und wissen ja keine andere Hülfe noch Rath, wo und so oft wir nicht weiter können, denn allein zu dem Gnadenthron deiner unbegreiflichen Barmherzigkeit, mit Bitten und Begehren in der Zeit der Gnade, um Nachlassung unserer Schulden. Darum verzeihe uns nun unsere bösen Gedanken, übersiehe unsere unnützen, lästerlichen Worte, vergib uns unsere Schulden und Sünden, so wir mit Unterlassung des Guten, oder mit Vollbringung des Bösen begangen haben. Und dieweil uns wohl bekannt, daß du ein gemeiner Vater bist, nicht allein dieses, oder jenes, sondern unser aller, und wir Brüder, willst du auch deßwegen, wir sollen zuvor einander verzeihen, unsere Händel seien nicht so wichtig, es sei lauter Kinderwerk, mit dem wir umgehen. Wohlan Vater, weil du uns sonst nicht verzeihen willst, wir verzeihen uns denn vorher einander, so begehren wir auch nichts anderes. Verzeihe und vergib uns, wie wir verzeihen und nachlassen unseren Widersachern, unsern Schuldigern, mit denen wir uns versöhnt, denen wir von Herzen verziehen haben. Ach Vater! laß nach, habe Geduld mit uns: was ist dir mit unserem Tod geholfen? (Job 14.) Vergib uns unsere Schuld, und sei uns gnädig, gehe nicht zu Gericht mit deinen Dienern, da keiner aus uns allen bestehen könnte. Die Sonne ist nicht rein vor deinem Gesicht; wie wollten

denn wir Arme bestehen können? (Ezech. 18.) Ach lieber Gott! wer kann aus etwas unreinem, das kein nutz ist, viel gutes oder reines machen, ausgenommen deine Allmächtigkeit? Wir sind in Sünden empfangen, geboren, erzogen und saufen die Missethat wie das Wasser; und ist eben gleich niemand auf Erden, der nicht oft sündigte. Demnach gedenke deines heil. Namens, und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern u. s. w.

Auf solche Meinung haben wir zwar alle zu bitten, und um unsere Sünden zu sorgen, vornehmlich aber die, welche etwa meinen, es sei lauter Gold, was glänzt, meinen nicht, daß sie so viel schuldig seien, nehmen ihres Haushaltens kein Acht, und rennen unversehens in große Schuld; wie denn sonderlich sich solches begibt bei den Eheleuten, welchen ich diese Bitte mit einem gar köstlichen Edelstein, Topas genannt, will zugeschrieben haben, als die insonderheit diese Bitte wohl erwägen und beherzigen sollen.

Es sind ihrer viele, besonders der jungen unverständigen Welt, die meinen, sie seien im Himmel, wenn sie nur verheurathet seien: er meint, er habe alles, wenn er nur ein Weib hat; sie meint, es gehe ihr nichts ab, wenn sie nur einen eigenen Mann hat; und meinen ja, sie seien gottselig, so in Wahrheit bei der Mehrzahl erst die armselige Dienstbarkeit zu beiden Seiten anfängt.

Nicht strafen oder schelten, noch viel weniger verbieten wir den Ehestand, wie die alten Ketzer gethan, von welchen S. Paulus gesagt (1. Tim. 4.), daß sie verbieten würden, ehlich zu werden. Denn uns ist bewußt, daß es ein groß Sacrament ist in Christo und in der Kirche; daher wir auch solches Sacrament loben und preisen über alles Lob der Ketzer, da sie es mit ihrem vermeinten Lob nur besudeln. Dieser heilsame Stand und christliches Sacrament ist, wie wir wissen, an sich selbst gut denen, so es gebührt; allein strafen wir das, daß es von so wenigen, wie gebührlich, ehrsam und nach der Ordnung Gottes behandelt und tractirt wird. O wohl wenige sind deren, so ihre Schlafkammer lauter und rein behalten; wohl sind sie so dünn gesäet, die ihre Gefäße mit Ehren zur Heiligkeit besitzen, und nicht nach Lust ihrer Brunst, wie das Vieh und Heiden, so Gott nicht kennen, zur Sache greifen; die eben darum, daß sie verheurathet sind, nimmer Gott dienen, zu seiner Hochzeit und zum Dienste Gottes kommen können. (Luc. 14.) Denn welcher Mann liebt also seine Frau, wie Christus seine Braut, die Kirche, wie solches der Apostel geboten? (Eph. 5. Col. 3.) Denn ihrer viele sind im Ehestand, die Gott ganz vergessen, nicht anders, als die Rosse und Esel auswarten (Ps. 31.), über welche auch der Satan Gewalt hat, wie Raphael zu Tobias sagte (Tob. 6.). Deßwegen kommen

sie in eine solche Gewohnheit, daß wenn eines des andern los wird durch einen Todesfall, wohlauf flugs wird verkuppelt, da doch S. Paulus sagt (1. Cor. 7.): Wenn jemand seines Gemahls ledig werde, soll es keines andern begehren, keinen andern suchen; aber doch u. s. w. In Summa, man vergreift sich in diesem Stand so viel, daß nicht davon zu sagen ist. Es sind so viele Mißbräuche in diesem Stand, wer kann sie alle erzählen? Darum wollen wir diesen Ehestand, weil wir uns freien darin und daraus geboren sind, und er ein besonders lobwürdiger Stand und Sacrament ist bei den Katholischen, darum spreche ich, wollen wir ihm diese Bitte: Vergib uns unsere Schulden u. s. w. insonderheit zumessen, sie herzlich zu beten. Und da will ich jedoch nur das Gröbste solcher ehlichen Schulden anzeigen, ihnen die andern heimlichern verborgenen mit Reu und Leid zu bedenken und zu bekennen geben, da ja nichts so verborgen, daß es nicht an Tag kommen wird.

So bittet nun, ihr liebe Väter und Mütter, ihr rechtsinnige gottesfürchtige Eheleute, erstlich, daß euch Gott verzeihe, daß ihr diesen heil. Stand nicht so wohlbesonnen und mit rechtem Vorhaben nach der Lehre Raphaels angefangen habt; daß ihr nicht mit allem Frieden und Gottesfurcht allzeit beisammen einträchtig gewohnt habt; daß ihr oft mit dem Schalksauge und Arglist euch versündigt habt (Matth. 6. 1. Petr. 2.); daß ihr nicht in aller Reinigkeit und Andacht euer Leben vollstreckt; sondern oft nach Eigenschaft der heidnischen fleischlichen Begierden seid entflammt, und seid also der göttlichen Inbrunst entsetzt worden (Hebr. 13.); daß ihr oft zwieträchtig gewesen, da ihr doch, wie ihr beide im Fleisch, auch also in Christo im Geist und Gemüth sein sollt; daß ihr nicht allein von der Frucht der lieben Kindlein wegen, sondern oftmals mehr von Vorwitz, denn von Schwachheit wegen zusammenkommt; daß ihr eure Frucht und die Kindlein nicht in der Furcht Gottes aufziehet, mehr sie dem Teufel, der Welt und ihrem Pomp ähnlich, denn Gottes Kindern gleichförmig ziehet; daß ihr sie nicht straft mit Worten und Ruthen nach des weisen Mannes Ermahnung. (Prov. 23 et 24.) Bittet um Verzeihung, daß ihr euch nicht als ein lebendiges Exempel den Kindern mit Zucht und Ehrsamkeit vorstellt (Tit. 2. 1. Tim. 2.), sondern sie oft sehen und hören laßt, was ihnen schädlich ist und ärgerlich. Darum ihr denn wohl zu bitten habt: Vergib uns unsere Schulden. Item daß ihr ihre Uebertretungen und thörichte Liebe, wie Heli der Hohepriester, habt hin lassen gehen, wessentwegen er und sein ganz Geschlecht wurde ausgerottet. (1. Reg. 2.) Denn wer der Ruthe schont, der haßt gewißlich seine Kinder (Prov. 13.); doch soll allweg nach der Lehre Petri und Pauli hierin Bescheidenheit gebraucht werden, damit ein Unterschied zwischen den Eltern und dem Nachrichter kann bemerkt werden. Bittet um

Verzeihung, wenn ihr der Kinder wegen, oder der Freunde wegen ungerechtes Gut zusammenraspelt, und andern Leuten anhängt, was nicht euer ist; daher sie nachmal Ursache nehmen, ein leichtfertiges Leben zu führen, da ein Sparer gemeiniglich einen Verzehrer hat, und unrechtes Gut erbt selten das dritte Blut, nach dem alten Sprüchwort. Bittet um Verzeihung, daß ihr eure Kinder falschen Lehrern und ketzerischen Schulmeistern überliefert, daß ihr sie an sectische Personen verheurathet habt, daß ihr sie zu weltlicher Ueppigkeit erzogen. Bittet auch um Verzeihung, daß ihr euer Hausgesinde nicht zur Furcht Gottes sowohl, als zu eurem Nutzen gezogen habt, daß ihr euren Nächsten betrübt, mit der Nachbarschaft nicht freundlich gelebt, daß ihr viel gute edle Zeit mit Essen und Trinken übel zugebracht und verschwendet habt, daß ihr in Schlafkammern unzüchtig gelebt. Ich will der unzähligen Sünden des stummen Lasters der verborgenen Unzucht geschweigen, welche alle werden zu seiner Zeit vor jedermann an Tag kommen; es sei denn, daß sie hier mit Reue und Leid, Beicht und Buße und mit den Werken der Barmherzigkeit seien abgezahlt und gereinigt worden. Darum will ich ihnen diese Bitten zum seligen neuen Jahr vertrauen, daraus sie beides lernen, die begangenen Sünden abzulösen, und sich vor den künftigen zu hüten. Darum aber habe ich euch die fünfte Bitte bei dem köstlichen Edelstein, Topas genannt, von welchem David Ps. 118. schreibt, wollen einbilden, weil dieß ist der größte unter allen Edelsteinen, wie die Naturkundigen schreiben. Er ändert sich auch nach des Mondes Ab- und Zunehmen, und soll besonders gut für das gähe Ende sein; schickt sich mächtig wohl zu unserm Vorhaben; denn gleichwie dieser Stein der größte unter den andern Edelsteinen ist, also ist auch der Ehestand unter allen Ständen der größte und weitläufigste, und ändert sich auch oft, schier öfter denn alle Monate: eine Weile ist alles glücklich, bald kehrt sich's Rad um, und erscheint kaum ein Trumm davon. Aber gleichwie dieser Stein für das gähe Ende soll gut sein, also ist der Ehestand verordnet, damit das menschliche Geschlecht nicht gählings absterbe, welches in wenig Jahren geschähe, wenn Gott nicht diesen weltmehrenden Stand verordnet und aufgesetzt hätte. Da man aber nicht allweg solches bedenkt, darum hat man zu bitten und zu sprechen: Vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Die sechste Bitte hat solche Worte: *Und führe uns nicht in Versuchung.* Diese Bitte will ich mit dem sechsten Ringlein, welches ein guter köstlicher Smaragd ist, der Jugend und den Unterthanen, welches Standes sie seien, zum neuen Jahr wünschen, sonderlich den Söhnen und Töchtern, Knechten und Mägden und dergleichen Ehehalten. Aber zuvor wollen wir, wie bisher, anzeigen solcher Bitte gemeinen

Verstand: was ich einem oder einem andern, euch oder jenem sage, das sage ich sämmtlich und sonderlich jedermann, sprach Christus (Matth. 13.), und lehrt uns auch also beten: Führe uns Herr nicht in Versuchung, die uns überwältigen könnte. Dir ist bekannt unsere Schwachheit und Armseligkeit; dir sind auch bekannt die Menge unserer Widersacher, so uns von innen und außen, zur rechten und linken anfechten; jetzt fällt uns die Sünde, bald hinterkommt uns der böse Geist, über ein kleines schreckt uns Tod und Hölle, bisweilen auch deine große Strenge der Gerechtigkeit. So haben wir auch stets zu thun mit unsern Nächsten, durch welche wir etwa mit Neid, etwa mit Untreue, etwa mit unbilliger Verfolgung betrübt werden, und sind ja der Stricke so viele, daß sich niemand genugsam davor hüten, der Strauchsteine eine solche Menge, daß sie niemand alle überschreiten kann; also daß einer verzagen und erliegen müßte, wenn er sich nicht deiner göttlichen Gnade, Hülfe und Beistands zu getrösten hat. Darum heiliger, frommer, allerliebster Vater, behüte und erhalte uns, daß wir in solchen Versuchungen nicht erliegen, sondern daß wir redlich kämpfen, und durch deine Gnade den Sieg erhalten. Nicht bitten wir, daß alle Versuchung und Probe von uns genommen, daß wir von der Welt, oder die Welt gar von uns genommen werde; sondern daß du uns vor dem Bösen behüten wollest, und in der Versuchung nicht verderben lassest, damit wir deinen Namen loben ewiglich. Auf diese Meinung sollen wir zwar alle diese Bitte erwägen und vorbringen. Daß ich sie aber dem Stand der Unterthänigen insonderheit mit dem sechsten smaragdischen Ringlein zu schenken gedacht, hat diese Ursache: Wie man von den jungen Bäumlein, so man läßt aufwachsen unbeschnitten, muß im Alter die Unform allzeit vor Augen haben, und läßt man sie in die Krümme gerathen, und also erstarken, so kann man sie im Alter nicht wohl mehr biegen: also stehts auch um die jungen Kinder und Unterthanen. Wenn man's mit ihnen übersieht, so ist es nachmals zu spät, muß man alsdann solche haben, wie man sie gezogen hat. Darum warnt uns Salomon davor und spricht (Prov. 29.): „Zeuch und streich deinen Sohn, so wird er dich erfreuen. Wer aber seinen Knecht zärtlich aufzeucht von Jugend an, der wird inne werden, daß er sich wird eigenwillig erzeigen, und trotzig werden.“ (Das ist auch eine Ursache, daß jetzt die Kinder wider ihre Eltern sind, sich auflehnen, und trotzig in Glaubenssachen von ihnen abfallen; denn man zeucht die Jugend in aller Zartheit auf, alles Fasten, Wachen, Kasteien und geistliche Zucht ist hindurch.) Gott erbarm's!

Und gleichwie ein weißes Tuch oder Wolle, einmal in eine schwarze Farbe getunkt, nimmermehr weiß wird, allwegs etwas daran hängen bleibt; auch wie ein neuer Hafen, der zuerst mit etwas stinkendem er-

füllt, allweg oder je lang den Geschmack behält; also auch stehet es um einen jungen Menschen: was der gewohnt, von dem kommt er nicht gerne. (Prov. 22.) Darum sollte man solche von Jugend auf lehren, Gott vor Augen haben, und sich hüten vor allerlei Sünden. Denn so wenig ein Mohr seine Schwärze ändern kann, so wenig wird ein junger Mensch oder ein Unterthan und Dienstbote können gutes thun, wenn er des Bösen geübt ist. Darum sagt Jeremias (Thren. 3.), es sei gut, daß der Mensch des Herrn Joch von Jugend auf zu tragen gewohne. Weil es denn so gefährlich, und weil auch die Allerfrömmsten, so von Jugend auf gottesfürchtig gewesen, oft versucht werden in ihrem Alter, wie wird es dann denen gehen, so in aller Schalkheit sind, wie die unbeschnittenen Bäume aufgewachsen? Darum so sollten solche junge Leute und Unterthanen bei Zeiten anfangen zu bitten: führe uns nicht in Versuchung. Laß uns Herr, himmlischer Vater, nicht gewohnen der bösen Mißbräuche. O Vater, laß uns in der Jugend den Zügel nicht zu lang, laß uns in der Furcht aufwachsen, und alles Guten gewohnen, damit wir in dem Alter desto mehr Versuchungen werden überhoben, und desto leichter überwinden können. O Vater, führe uns nicht ein, lasse uns nicht in einen solchen Sinn kommen, daß wir unsern Eltern, Präceptoren, Meistern, Verwandten, Bekannten, Freunden und Herrschaften nicht wollten Gehorsam leisten, oder nach unserm Sinn thun, welches eine große Vermessenheit und Versuchung wäre. So sollen sie erstlich den Müßiggang fliehen, daraus viel übles währt, und sich mit allerlei guten Uebungen bemühen. Zum andern, auch bösen, verwegenen Gedanken nicht statt geben; denn auf unnütze langwierige Gedanken folgt die Lust und das Wohlgefallen. Was dann einem gefällt, darein willigt er bald, nach der Einwilligung ist die That oder Missethat das nächste. So man solches eine Weile treibt, so kommt's in Gewohnheit; dann sucht man Entschuldigung, zu entschuldigen die Sünden (Ps. 140.): man fängt sie alsdann an zu verfechten, als ob sie recht wären, wie an Ketzern augenscheinlich, und verachtet die Gewissen, fragt nicht nach den Sünden, hat etwa eine Lust, Freude und Wohlgefallen daran, rühmt sich derselben ohne Scheu und Schaam, ermahnt andere auch dazu (Ps. 51. 93.), und kommt letztlich in die höchste Versuchung und Verzweiflung, wie Salomon spricht (Prov. 18.): „Wenn der Sünder so tief in die Sünde kommt, so verachtet er sie, oder übernimmt sich ihrer." Da hat denn Gleißnerei ein gewonnenes Spiel; da sei Gott gnädig allen guten Werken; da müssen sich die Frommen verachten, verlachen und verjagen lassen; da mißbraucht man die Barmherzigkeit Gottes, widerstrebt der erkannten Wahrheit, und verstockt also, und stirbt also hier zeitlich am Leib und Gnaden und dort ewiglich. Schau aber wohl eine Teufels-

kette, wo fein gemach eines nach dem andern einreißt, nach des bösen Geistes Anschlag in Versuchung zu führen die Menschen, und fängt eben frühzeitlich an. Ei so können wir's ja nicht umgehen, die liebe Jugend zu ermahnen, ihre Schanze wahrzunehmen, und daß sie zeitlich anfahen, Gott zu bitten, daß er sie nicht wolle so tief in die Verführung kommen lassen, wie oben erzählt. Und wenn die Jugend solcher Vermahnung nicht wollte gemäß leben, so sind die Eltern und Vorsteher schuldig, so viel an ihnen ist, dazu zu halten, süß und sauer, Lieb und Leid mit ihnen zu versuchen, mit Geduld unaufhörlich sie zu lehren. Demnach soll die Jugend, so oft sie ermahnt wird zum Guten, und so manchesmal sie abgeschreckt wird vom Bösen, nicht unwirsch werden; sondern wenn ihr ein Unmuth zufiele, gedenken: ei das ist vom bösen; jetzt sollte ich in Versuchung rennen, wenn ich mich widersetzen wollte meiner Oberhand. O Gott, o himmlischer Vater, laß mich nicht vergeblich eingeführt werden; denn ich sehe und merke, daß mir der böse Geist, der arge Schalk, der gräuliche brüllende Bär auflauert, ob er mich ertappen möchte. (1. Petr. 5.) Zu dem soll euch dienen der sechsten Bitte Ringlein, welches smaragdisch ist. Der Smaragd ist grün; also soll auch die Jugend frisch, hurtig und grün sein zu allem Guten, nicht dürr, mürb oder faul und schläfrig, in Sünden vermodern. Der Smaragd erfrischt das Gesicht; also ein wohlgezogener Sohn, eine züchtige Tochter, ein fleißiger Ehehalte und frommer Unterthan, die erfreuen das Angesicht ihrer Eltern und Oberhand, lassen sich auch gern sehen und finden ob ihrem Thun und Lassen, da sie sich keiner Strafe besorgen, sintemalen sie allen Fleiß aufwenden. Wenn man, wie die Naturkundigen sagen, diesen Stein legt auf einen Menschen, der das Hinfallende hat, wenn der Stein ganz bleibt, so ist die Krankheit nicht zum Tod, zerbricht er aber, so muß der Mensch an derselben Krankheit sterben. Also auch, wenn ein Unterthan, oder ein junger Mensch das Hinfallende des Unfleißes, Ungehorsams u. s. w. überkommt, fällt von seinem ersten guten Lob und Inbrunst; er legt aber diesen Stein, diese sechste Bitte: Führe uns nicht in Versuchung, auf sich, er betet so fleißig, und ist ihm ernst, so wird er erhört (Jac. 1.), und bleibt die Bitte ganz; er genest dieser Krankheit, bessert sich und wird frömmer. Ist's aber Sache, daß diese Bitte zerbricht, und verdirbt an ihm: o so muß er auch verderben. Demnach sollen die genannten Jünger und Unterthanen diese Bitte fleißig ansehen und wohl betrachten; so wird sie Gott nicht zu tief lassen in Versuchung kommen, sondern sie erhören, sie erlösen, bewahren und gewaltig erretten.

Nun folgt die siebente und letzte Bitte: Sondern erlöse uns von dem Uebel, Amen. Und dieweil unser keines, das nicht oft wird versucht, das nicht oft in Unglück kommt, ei so wollen wir abermals

die genannte Bitte erstlich auf jedermann, darnach dem Stand der Sünder, der eben auch ein großer Stand ist, zumessen. Die Meinung solcher Bitte ist, als wollten wir sagen: Ach lieber Gott, in was für Uebel sind wir gekommen! Wohl gefährlich stehen wir; wie viel übles hat uns doch nur umgeben, und ist jetzt niemand so stark, der sich hieraus möchte und könnte aus eigner Kraft erlösen, denn du allein, dem nichts unmöglich, dem nichts zu stark, du kannst den Stärksten bändigen, das Gefängniß gefangen nehmen (Matth. 12. Luc. 11. Ps. 67.), und Tod und Teufel überwältigen, und trotzen ihnen allen. So kommen wir, eingedenk solcher deiner Stärke und Zuversicht auf deine Hülfe, bitten du wollest uns erlösen vom Uebel, in dem wir jetzt stecken, oder in das wir noch kommen mögen. Erlöse uns von unsern Widersachern und Kirchenfeinden, erledige uns von Unruhe, Krieg und Krankheit, von Ketzerei, und sonderlich von der Seele Krankheit und Gefahr, als von der Sünde und Verdammung. Erlöse uns auch von dem Bösen, der so bös, daß er nicht böser sein könnte, von unserm Erzfeind, der herumgeht, und sucht, wen er verschlingen möge. Das haben zwar alle Stände zu begehren, aber insonderheit der armselige Stand der Sünder, die stecken in dem höchsten Uebel, davon sie begehren sollen erlöst zu werden mit jenem, der da sprach (Matth. 18.): Habe Geduld mit mir, erledige mich nur dießmal aus dieser Noth, von diesem Uebel, um deines heil. Namens willen, von wegen deiner ewigen Gütigkeit, Milde und Barmherzigkeit. Dieweil nun Gott mehr will die Buße, denn das Verderben der Sünder, mehr Gefallen trägt an Barmherzigkeit, denn an Opfer (Joh. 2. Ose. 6.), und ja ganz langmüthig ist über die Sünder, von der Buße wegen: ei, wer wollte dann nicht kecklich beten und sagen: Erlöse uns vom Uebel, Amen? Das ist, ich zweifle nicht, ich werde erlöst werden, allein daß ich warte auf den Herrn, und mich, wie billig, vor ihm demüthige, mit dem offenen Sünder meine Augen niederschlage und spreche: O Gott, sei gnädig mir armen Sünder! Erlöse mich vom Uebel, Amen.

Hieher gehört jetzt auch der siebente Edelstein, der Sardonix, ist ein schwarzer Stein, hat die Art, daß er die Leute, so ihn bei sich tragen, demüthig macht und schamhaft. Eben also sollten die armen Sünder gesittet sein, nämlich schamhaft, still, demüthig, nicht trotzig und verwegen; denn wer in großer Noth und Zwängniß steckt, der hat nicht viel zu pochen. Also wer in Nöthen steckt, davon erlöst zu werden er zu bitten hat, der befleiße sich der Demuth, und sei beschämt, trage Leid, und sei gleichsam ein Auswürfling, begehre allein die Brosämlein, oder der Taglöhner Brod zu essen und sei gewiß, daß er schwarz von Sünden sei und einem bösen Engel gleicher, denn einem guten, sehe

unter sich, demüthige sich und bitte um Errettung. So steht alsdann geschrieben, daß das demüthige Gebet die Wolken durchbringe, da Gott ein zerschlagenes Herz nicht verwerfen will. (Eccl. 35. Ps. 50.)

Darauf folgt aller Bitten Ausgang, das Amen, welches gleichsam ein Sigill an unserer Supplication ist, welches Christus selbst daran gehängt, und uns dadurch hat vergewissern wollen, daß wenn wir ihn bitten also im Glauben nach seinem Willen, so sollen wir gewiß erhört werden. Es ist kein Zweifel, und soll uns keiner werden, er erhöre uns; denn er hat uns lieb. So ist auch kein Zweifel, daß er's wohl vermöge, denn er ist allmächtig. So weiß er auch Weise, Zeit und wann's am besten ist. Amen, so sei ihm also, also geschehe es; also wird es werden, Amen, Amen. Und ist das Wörtlein gleichsam ein Binsenknopf oder eine Franse an unserm Paternoster, so die drei andern Ringlein zusammenhält, daß sie nicht herabfallen. Also auch das Amen, macht uns zweifellos und versichert uns der vorhabenden Bitte und Begehren. Ich will demnach diese Franse, weil sie Kinderwerk gleichsieht, den lieben Kindlein zum neuen Jahr schenken. Denn sie lernen nichts so bald von Natur so, als das Amen; sie hören auch kein Wort so gern als Amen, wohl wissend, daß es am End ist. Ich meine aber also, was sie Vater und Mutter heißt, dazu sollen sie Amen sprechen, d. i. Gehorsam leisten, solches vollbringen und ausrichten; alsdann haben sie ihren Ehren auch ein Genüge gethan. Und will nun also beschließen, und hiermit die ehrwürdige Geistlichkeit, die hochlöbliche Oberhand, die züchtige Jungfrauschaft, die gottesfürchtigen Wittwen, die frommen Eheleute, die gehorsamen Unterthanen und die demüthigen Sünder, diese sieben Stände alle sämmtlich und sonderlich aufs demüthigste gebeten haben, diese meine geringe Gabe und neues Jahr im besten zu erkennen, und seiner zu gebrauchen zum Lobe Gottes; denn gewiß soll und wird es keinem fehlen, weder im zeitlichen noch im ewigen Leben. Der allmächtige Gott Vater, Sohn und heil. Geist, der in dem Himmel ist, gebe Gnade, daß sein Name geheiligt werde auf Erden bei uns wie im Himmel, damit uns sein Reich zukünftig desto eher begegne, auf daß wir seinem göttlichen Willen so fein gehorchen, wie die lieben Engel im Himmel. So wird er uns gewiß mit zeitlicher und geistlicher Nahrung als mit dem täglichen Brod, wohl versehen, und uns unsere Sünden, Schulden und Missethaten schenken und verzeihen und davor sein, daß wir nicht verderblich in Versuchung kommen, sondern von allem Uebel erlöst und der Gemeinschaft aller lieben Heiligen zugefügt werden in der ewigen Seligkeit. Sein Name sei gebenedeit von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Von den vielen schönen, mancherlei Namen des Fronleichnams Christi im Sacrament des Altars. (Evangel. Joh. 6, 56—59.)

Um von dem hochwürdigsten Sacrament des Altars etwas eigentliches und ordentliches vorzubringen, ihr Geliebten in Gott, damit man es leichtlich merken und der Sache zum Grund sehen könne, so wird uns erstlich von seinen vielen und schönen mancherlei Namen zu reden gebühren, deren etliche im gehörten Evangelium vernommen sind. Und das achte ich auch nicht für unvonnöthen, sintemal oft viele und große Dinge an der Sache Namen gelegen sind, ja wohl ein guter Name (deren denn das hochwürdige Sacrament viele hat) für köstlicher von dem weisen Mann (Prov. 22. Eccli. 7.) geachtet wird, denn viel Reichthum, und der allerköstlichste Geruch; und gleichwie sonst niemand gut ist, wie Christus sprach (Luc. 15.), denn allein das ewige Gut (Gott), also können wir auch anzeigen und darthun, warum auch sonst niemand mit so vielen schönen, wahren und herrlichen, ganz majestätischen, hochwürdigsten Namen genennet und titulirt wird, als eben allein Gott der Vater und sein einiger Sohn, unser Herr Jesus Christus, und der heil. Geist, und auch die christliche Kirche (dem heil. Geist zu regieren befohlen) und letztlich auch die heil. Sacramente, so allein in der christlichen Kirche nützlich gebraucht werden.

Das geschieht aber nur allein der Ursache halber, weil es uns sonst unmöglich ist, solche hochheilige Dinge, genugsam mit einem Namen, was sie enthalten, auszusprechen. Auf daß aber dennoch nichts versäumt werde, und dasjenige, so nicht auf einmal genugsam kann verstanden werden, doch vernommen und verstanden werde, ei so pflegen es die Gläubigen auf Grund der heil. Schrift und aus der heil. Väter Nachfolgung mit mancherlei Namen anzugeben und vorzumalen, damit, wenn etwas an einem Ort abgehe, es anderswo ersetzt werde und übertragen.

Also hat S. Hieronymus aus Andacht zu Gott manche schöne Gottesnamen aus der heil. Schrift zusammengetragen, da ihm wohl bewußt, daß der Name Gottes ein starker Thurm sei denen, so darauf hoffen, und ihn auch in der Noth anrufen. Isaias gibt Christo, dem wahren Messias mancherlei schöne Namen, ja flugs auf einander in einem Kapitel (9.) wohl siebenerlei, will der andern Kapitel, auch der andern

Propheten geschweigen. Also nennt er auch den heil. Geist mit sieben schönen unterschiedlichen Namen im 11. Kap.

Von den vielen schönen Titeln der Kirche Gottes ist genug in der vorigen Predigt gehört worden. Jetzt ist's uns um der Kirche Kleinod, um's Sacrament des Altars zu thun, welches Sacrament, auch aus obgemeldter Ursache, mancherlei genannt wird. Von dessen Namen wollen wir folgends etliche und die vornehmsten allein zu bedenken uns vornehmen, um anzuzeigen, was es an sich selbst sei, auf daß wir nun dem Handel auf das allergenaueste möchten durch Beistand göttlicher Gnade zum Grund kommen, angesehen was ihr neulich gehört, wie ihrer so viele irren, und mancherlei Meinung haben bei den wenigen Worten: Hoc est corpus meum.

Derhalben haben wir einen guten unfehlbaren Rath gegeben denen, so je nicht gern irren wollten, daß sie auf den festen Berg der christlichen wahren Kirche bauen sollen, ihre Stimme hören, derselben Lehre und Meinung folgen, sonderlich in diesem nothwendigsten Glaubensartikel des Herrn Abendmal betreffend. Wer aber diese Kirche sei, woran man sie erkennen, mit was für Namen man sie soll nennen, und durch welche Wahrzeichen sie von den falschen Secten möge unterschieden werden, das ist in der letzten Predigt gründlich genug bewiesen worden. Darnach haben wir versprochen, nach Meinung der heil. Lehrer der Kirche Gottes und nach Grund der heil. Schrift diesen Artikel zu behandeln.

Wohlan; da kommt uns nun erstlich zu erörtern, was das Sacrament des Altars sei den Namen nach, deren eben viele und schöne in der Schrift und der Kirche Brauch vorhanden sind. Die ersten Namen hat ihm Christus selbst gegeben, wie ihr zum Theil vernommen im angehörten evangelischen Text. Da nennt es der Herr ein Brod des Lebens, ein lebendiges Brod, jetzt eine bleibende Speise, die in Ewigkeit beständig sei, dann nennt er's etwa seinen Leib, sein Fleisch und Blut, und deren keines ohne Ursache.

Daß er sich eine bleibende Speise nennet, geschah darum, denn er vermerkte, daß die Kapharnaiten so grob und unverständig waren, ohne alle Achtung der Seelen, sogar auf das Geistliche keine Gedanken wendeten, dem Reich Gottes das wenigste nicht nachtrachteten, sondern allein und gar dem Irdischen anhingen und oblagen, allein um das liebe Maul, Bauch und zeitliche Nahrung bekümmert waren, und auch solcher Bauchsorge wegen zum Herrn kamen, wie er's ihnen verwies, sprechend: „Wahrlich kommt ihr nicht zu mir darum, daß ihr die Zeichen gesehen, sondern dieweil ihr gegessen habt und ersättigt worden. Trachtet nach einer bleibenden Speise, welche euch des Menschen Sohn geben wird. Denn der Mensch lebt nicht allein von dem äußerlichen Brod, sondern

von einem jedweden Wort, so von dem Munde Gottes ausgeht."
(Matth. 4.)

Deßwegen schnarchet er sie an, vermahnt sie, nach einer beständigen Speise zu trachten, die der Seele nutz und nothwendig sei, sie zu erhalten in's ewige Leben. Was aber dieselbige Speise sei, von wannen sie entstehe oder ursprünglich herkomme, das verschweigt er nicht, sondern sagt, daß sie der Vater vom Himmel gebe, und das sei nämlich sein eingeborner Sohn mit allen Gnaden und geistlichen Erhaltungen; derhalben er zu hören sei vor und in allen Dingen, und seinen Räthen und Geboten zu folgen, bei Verlust der ewigen Seligkeit (Matth. 4. und 17.), und das heißt was auch Christum geistlich empfahen u. s. w.

Zum andern vergleicht er sich selbst mit dem Brod, angesehen, daß die heil. Schrift unter diesem Wörtlein gemeiniglich allerlei Speise verstehet, damit der Hunger gebüßt und gedämpft werde. Weil aber Christus der rechte, wahre, ewige Legenhunger geglaubt und billig bekannt wird, ei so vergleicht er sich mit dem Brod, von wegen der Art, Natur und Eigenschaft des gebräuchlichen natürlichen Brods. Denn was das äußerliche Brod wirkt bei dem zeitlichen Leben, eben dasselbe wirkt Christus zu und in's ewige Leben, als ein wahres Lebensbrod. Denn so wenig der leibliche gesunde Mensch des äußerlichen Brods entbehren kann, so wenig und viel weniger kann ein gesunder Geist im Menschen entrathen der gegenwärtigen Gnade Christi, wie er zu seinen Jüngern sprach (Joh. 13.): „Ohne mich könnt ihr nichts thun." Das äußerliche Brod stillt und sättigt den hungrigen Magen, der nimmer, dieweil man lebt, genugsam kann ersättigt werden. Ebensowenig kann des Menschen Begierde und unersättliches Herz befriedigt werden, wenn einer gleich aller Kunst und alles Wissens ziemliche Genüge hätte, wie an Salomon zu sehen. Aber des Herrn Christi Majestät, die kann uns wahrhaftig und vollkommen ergötzen, wie David sagt (Ps. 16.): „Dann werde ich ersättigt werden, wenn sich deine Glorie sehen läßt, erscheint und aufgeht" u. s. w. Und weil wir darum das frische Brod essen, damit das jetzt verdaute Brod ersetzt und abgetrieben wird, Christus aber eben der ist, der die alte Speise des verbotenen Apfels wieder ersetzen will und kann: warum sollte er denn nicht dem Brod verglichen werden und sonderlich dem lebendigen? Dadurch auch das Leben wieder erobert kann werden, welches im Paradiese verwirkt war durch den Ungehorsam; unangesehen die Frucht gut gewesen, dennoch wirket sie, wider das Gebot gegessen, den Tod.

Zum dritten heißt sie Christus darum eine bleibende Speise, ein himmlisches und wahres Brod des Lebens, auf daß auch wir durch ihn (die wir sonst tödtlich sind) in Ewigkeit bleiben möchten, und himmlische

Bürger im ewigen Leben werden, und mit und durch ihn Gott ganz vereinigt bleiben. Denn gemeiniglich geschieht es, daß die Leute etlichermaßen gleich werden dem Essen, das sie genießen. Als die Leute, so den meisten Theil grobe, rohe Speise brauchen, die sind gemeiniglich auch grober starker Natur und Glieder. Hiegegen diejenigen, so sich zärtlicher Speise gebrauchen, die sind auch den meisten Theil linde, Zärtlinge und feigensäckisch. Die so gesunder Kost nachtrachten mit bescheidenem Gebrauch, denen ist allzeit die Krankheit seltener, als den unvorsichtigen Freßlingen. Einer der Gift verschlingt, obwohl es zum Mund hineingehet, dennoch wird er nicht lang rein oder unvergiftet bleiben können. Weil aber Christus wahrer Gott und Mensch, eine lebendige Speise ist, auch ein himmlisches Brod und Nahrung, ei so wird er sich gewißlich, so viel an ihm ist, auch also arten, daß wer ihn ißt, der wird etlichermaßen der Speise verglichen werden, in Gott bleiben, und Gott in ihm. Und gleichwie aus Wasser und Mehl ein Ding und Brod wird, also auch aus Gottheit und Menschheit ein unzertheilter Christus, ein himmlisches Brod und vollkommene Speise und Seelennahrung. Denn nicht allein Gott, auch nicht allein der Mensch, sondern der ganze Christus, der ganze Mensch, Seele, Leib, Geist und Gottheit wird ein rechtes, wahres, lebendiges Engel- und Menschenbrod genannt, erkannt und gepredigt. So viel von den Namen, so ihm Christus (Joh. 6.) gegeben hat. Daß er's aber auch sein Fleisch nennt, wer wollte hieran zweifeln, oder etwas andres dafür sich dienen lassen? Wie er's genannt hat, das ist es; wohin er's gelegt, da findet man es; was er dadurch wirket, das empfindet man. Das ist eines.

Zum andern nennt es S. Paulus (1. Cor. 11.) des Herrn Abendmahl, sonderlich der Ursache halber, daß es der Herr nach seinem letzten Abendmahl eingesetzt, und dergleichen den Jüngern zu thun befohlen hat. Item auch darum, weil hierin der Herr selbst genossen wird, und gleich am Abend und Ende der Welt von Christo also verordnet und eingesetzt worden ist. Es ist zwar ein schöner apostolischer Name, dessen sich billig von Anfang her jedermann wird gebraucht haben und noch brauchen würde, wenn nicht der edle Name durch der Corinther Mißbrauch etlichermaßen wäre verdunkelt worden, also daß ihn die Kirche Gottes nicht so gäng gemacht, auch nicht so gemein im Brauch hat, als diejenigen, so nach den Corinthischen Irrthümern schmecken. Darum ist er bei der Kirche in schlechtem Brauch; wie denn oft etwas gutes von des bösen Mißbrauchs wegen in einen Verdacht gezogen wird. Ja wer den Sectischen folgen wollte, müßte alle Dinge abthun, wie gut sie je geordnet wären, angesehen, daß etwa Mißbräuche daraus entstanden seien. Es ist gar nicht in der Meinung am Abend eingesetzt worden, daß wir

es auch Abends nach anderm Essen gleichsam als Schlaftrunk gebrauchen sollten, sondern weil es sich also geschicket und am Abend begeben hat, und von Christo allda verordnet und eingesetzt ward; zu dem weil es wahrhaftig ein solches Abendmahl ist, darauf die ewige Ruhe folget, welche Christus seinen Arbeitern bereitet und viele dazu geladen hat (Luc. 14.). Obwohl die weibischen Geizhälse, so mit irdischer Ueppigkeit überschüttet sind, nimmer oder gar selten dazu gehen mit gebührlicher würdiger Zubereitung, so werden doch die Krummen und Lahmen dazu geladen, die es auch mit aller Reverenz, wie gebührlich, zu genießen wissen. Denn es sollen's nicht die Halsstarrigen, Stolzen oder auch nicht die Faulen mit Sitzen und vollen Bäuchen empfahen, sondern die krummen, knienden, hungrigen und andächtigen Menschen (wie denn bei uns gebräuchlich) sollen allein dazu gelassen werden. Solches hat seinen Grund und Herkommen in und von den uralten Kirchenlehrern, als die es allezeit mit höchster Reverenz, Anbetung und Ehrerbietung genossen und empfangen haben; wie denn Gott der Herr, so darin empfangen wird, aller Ehren würdig und werth ist.

Solcher Meinung halber ist es etwa des Herrn Abendmahl genannt worden, und wäre noch zu nennen. Aber doch keineswegs soll es ein Nachtmahl genannt werden von den Rechtgläubigen. Denn dasselbige gebühret den Kindern der Finsterniß, den Nachtraben, denen, so das Licht der Wahrheit hassen, die das Böse thun, und nur die Nacht und Finsterniß, allerlei Secten, Irrthümer und Sünden im Brauch haben. Denn so wenig sich vergleicht Licht und Finsterniß, so wenig auch die wahren Christen, Kinder des Lichts, mit der Secten Nachtmählern, da wir forthin die Nachtmähler, auch die Werke und Uebung der Finsterniß meiden sollen (sagt Paulus, 1. Thess. 5.), sondern ehrbar wandeln, wie den Kindern des Lichts gebühret; sollen mit den Kindern der Nacht, auch mit ihrem Nachtmahl, Abgötterei und Gräuel nichts zu thun haben; denn „wer Pech anrührt, bemakelt sich." (Eccli. 13.)

Zum dritten nennt es S. Lucas der Evangelist in der Apostelgeschichte (2.) eine G e m e i n s c h a f t d e s B r o d b r e c h e n s. Ist fast der Meinung, wie es auch anderswo der Apostel nennt (1. Cor. 10.), „eine Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi." „Das Brod," sagt er, „so wir brechen, ist es nicht eine Gemeinschaft des Herrn Leibs?" Sonder Zweifel. Denn unser viele sind ein Brod und ein Leib, so viele unser des einigen Brods und Kelchs theilhaftig werden. Und es läßt sich ansehen, daß dieser Name des Sacraments vom Anfang fast gäng und gebräuchlich gewesen sei, als der bei den Katholischen, sonderlich bei den Klosterpersonen und andern Klerikern noch heutigen Tags am meisten gebräuchlich ist, daß man es nämlich Communion nennt. Daher denn

auch das Communiciren von den lieben deutschen, andächtigen Christen in großer Ehre gehalten wird, und in viel höherem Werth, als der andern Nachtmahl; sintemal das Wörtlein (Nachtessen) gar dem irdischen gleich ist, und keinen Unterschied macht vor andern menschlichen Nachtmählern; also weitläufig kann aber das Communiciren nicht gebraucht werden. Und wenn ein Christ mit rechter Aufmerkung seines Glaubens sein apostolisches Symbolum, seinen christlichen apostolischen Glauben erzählet und recht ausspricht, so gehet ihm alsbald dieses Wort Communio entgegen, er findet, sobald er eine heilige allgemeine, christliche Kirche genannt und bekannt hat, daß gleich darauf folgt das Wörtlein Communio sanctorum, Gemeinschaft der Heiligen.

Mit solchen gemeldten Worten wird erstlich angezeiget, daß dieses Sacramentes Haus, die christliche Kirche zuvor muß gebauet und beweißt sein, der Tisch gewiß gerichtet und gestellt, genannt, erkannt und wahrhaftig ohne Irrthum geglaubt, da solches im Glauben diesen Worten vorgehet.

Zum andern wird auch angezeigt, daß alle rechtgläubigen Christen in und durch dieses Sacramentes Kraft des Sancti sanctorum, d. i. Christi theilhaftig werden sollen, wollen sie anders auch heilig und selig erfunden werden, als in dem wir alle ein Leib und Brod sind, und alle mit einem Haupt, mit Christo verglichen und ihm eingelebt werden sollen; auf daß gleichwie er, Christus, unserer Natur ohne Tadel ist theilhaftig worden, auch wir seiner Gnade theilhaftig würden und Gemeinschaft machten, wir in ihm, und er in uns; auf daß wir durch Verlassung der Ungerechtigkeit verharreten in aller Heiligkeit und in allem Verdienst des ganzen und wahren geistlichen Leibs Christi u. s. w.

Zum dritten bekennen wir auch mit solchen Worten, daß alle Auserwählten, so je heilig worden, durch diese Gemeinschaft (so wir auch noch mit ihnen gemein haben und bekennen) zu Gott gekommen sein, dadurch auch wir vertrauen, selig zu werden, laut des gnädigen Zusagens Christi: „Wer mich neußt, meiner theilhaftig wird, hat das ewige Leben." S. Laurentius hat es fast in solcher Meinung den „Segen des Kelches" genannt, wie es S. Paulus den „Kelch des Segens" nannte. Nicht daß ihn S. Laurentius consecrirt hätte oder gesegnet, wie S. Paulus, der es von Christo und den Aposteln zu thun Gewalt empfangen hatte, da Laurentius noch nicht geweiht oder ordinirt war; sondern daß der gemeldte heil. Levite auch nur die Austheilung und Darbringung den Nießenden für eine wichtige Dignität hielt, und es sämmtlich Kelchssegen oder den Segen des Kelchs nannte, welches wir zusammen mit einem andern gemeinen gebräuchlichen Wort Sacrament heißen.

Und das ist nun aber zum vierten ein herrlicher, schöner und über

die maßen gemeiner Name, der ganzen katholischen Kirche in gängen Brauch; also daß beide Gestalten, oder eine allein, doch mit vollkommener Kraft und Inhalt, auf einmal zusammen, als miteinander nicht besser können genannt werden, denn eben das heil. Sacrament des Altars.

Aber leider, Gott sei es geklagt, je heiliger es ist, und je billiger es sollte verehrt werden, je mehr es von den Gottlosen mit Fluchen, Lästern, Schwören, Ab- und Zuthun geschmäht und entehrt wird. Da hat einer zwei Sacramente, ein anderer hat ihrer drei, etliche kommen bis auf vier, die andern bis zu fünf, ja wohl bis auf sechs, die Katholischen verehren ihrer sieben, die gottlosen Landsknechte und Kriegsgurgeln entehren ihrer wohl siebentausende, ja dürfen's wohl mit Tonnen ausmessen. Erschrecklich zu hören, unmöglich ist's, daß solche Gotteslästerung könne ungestraft bleiben; aber wohl möglich ist's, daß ein ganzes Land davon wegen der Sacramente und ihrer Kraft möge beraubt oder sonst gräulich gestraft werden, wie leider schon an vielen Orten geschehen. Wer Ohren hat, der höre.

Es wird aber darum des Altars Sacrament genannt, welchem Namen die Secten nicht sehr hold sind, weil wir Katholischen sonst noch sechs andre unterschiedliche Sacramente haben, bekennen und stets zu gebührlicher Zeit gebrauchen. Auch darum nennen wir es das Sacrament des Altars, da wir hiemit öffentlich bekennen, daß es ein Opfer sei; denn wo ein Altar ist, da muß auch Opfer und Priester sein. Wo Opfer und Priesterthum ist, da muß ja auch ein Gesetz sein; wie denn diese Dinge alle von S. Paulus in der Hebräer Epistel zusammen unauflöslich verknüpft sind, als im 7. Kap. und anderswo mag gelesen werden, wie ich zuvor auch solches berührt habe.

Das Wörtlein Sacrament, damit ihr's wohl versteht, heißt nach der alten Väter und gelehrten Theologen Auslegung ein sichtbares Zeichen von auswendig, der Form und Gestalt nach, der Vernunft unterworfen, darunter aber eine unsichtbare Gnade und Heiligthum begriffen und verfaßt ist, nach dem Willen und Ordnung Gottes, der allein die Sacramente der Kirche verordnet und eingesetzt hat. Nehmet die heil. Taufe zum Exempel: allda ist die äußerliche Waschung eine Form, Zeichen und Gestalt, welches man von außen merken, und mit der Vernunft begreifen kann. Zu dem gehören etliche wenige förmliche Worte, die beide beisammen, machen und stellen ob dem, so getauft wird, ein Sacrament, darunter bedeutet und kräftiglich begriffen wird (obwohl der Vernunft zuwider, allein dem Glauben fänglich) die Gnade Gottes der innern Abwaschung von allen vergangenen Sünden, sie seien ererbt oder ver-

wirkt; das äußere Waschen bedeutet das inwendige Reinigen durch die Ordnung und das Wort Gottes.

Gleich also sind auch Brod und Wein zwei Gestalten, die von außen wohl nicht anders anzusehen sind, als sonst Brod und Wein; aber von der Ordnung und des Befehls Christi wegen, wenn die gebührlichen Worte von dem ordentlichen Diener der Kirche mit rechtem Vorhaben gesprochen sind, so ist's ein solches Geheimniß und groß Sacrament, daß es unter solcher äußerlichen Gestalt und Ansehen wahrhaftig enthält und begreift das wahre lebendige Brod der Engel, d. i. den ganzen Leib, Fleisch und Blut Christi, zur gewissen Speise und Trank unsers inwendigen Menschen und Geistes, so viel an ihm selbst ist, und sofern sich niemand selbst im Licht umgeht durch unwürdige Empfängniß, wie Paulus (1. Cor. 11.) beschreibt und uns warnet. Gleichwie wir sonst auswendig durch das Brod ernährt werden, also wird auch unsere Seele und Geist von inwendig durch dieses Sacrament und Gottestisch ersättiget.

Es gebrauchen sich auch dieses Wörtleins die Gelehrten in der Welt außerhalb der Theologie, es heißt aber auf ihren Brauch ein Kriegseid, eine Verschwörung, dem Hauptmann zu dienen u. s. w. Ob wir nun gleichwohl diese Meinung auch möchten passiren lassen, also daß, gleichwie wir im Sacrament der heil. Taufe Christo unserm obersten Kriegsherrn und Hauptmann schwören und zusagen, ihm zu dienen wider die Welt, Fleisch, Teufel und Tod, wir diesem allem absagen und den Kampf erbieten, daß gleich auch durch dieses und andre Sacramente uns ein solches eingebungen wurde; so wollen wir doch solche Worte nicht gewältigen, oder über ihre natürliche Bedeutung krümmen oder nöthigen, wider der heil. gelehrten Väter Willen und Verständniß, sondern bei ihren Marksteinen, so sie uns gesetzt, innehalten.

Zum fünften nennen es die griechischen alten Lehrer Mysterium, ein Geheimniß, fast ein Ding mit dem vorigen; denn eben so viel die lateinischen mit dem Wörtlein Sacrament uns erinnern wollen, so viel suchen die griechischen mit dem Wort mysterium, welches auch uns Deutschen nicht so bekannt ist, als das Wort Sacrament. Aber besonders bedient sich S. Chrysostomus dieses Wörtleins gern. Aber doch nicht allein die Griechen, sondern auch die Lateiner nennen es also, nämlich ein Geheimniß, wie es denn täglich geschieht im Amt der Messe: von Stund an nach der Consecrirung des Kelchs nennen wir's Mysterium fidei, d. i. des Glaubens Heimlichkeit; beides darum, daß es große heimliche Dinge betrifft und enthält, und auch darum, weil allda des geheimen, höchsten, größten Opfers Wirkung (nach der Ordnung Melchisedechs) erneuert, und in frischem Gedächtniß auch das Aaronische ge-

halten wird. Zwar das Opfer nach der Ordnung Aarons ist nur einmal blutiger Weise verbracht und vollendet worden; aber das unblutige nach der Ordnung Melchisedechs (so gleichwohl auch mit dem Gedächtniß des Aaronischen, des Leidens Christi, soll jederzeit gehalten werden) wird bis auf den jüngsten Tag in der Kirche Christi gehalten werden; bloß daß es die Antichristischen eine Zeitlang sperren werden nach der Weissagung Daniels im 12. Kap.

Es nennen es auch zum sechsten die uralten Lehrer, die zum Theil der Apostel Jünger und Nachkömmlinge gewesen, gemeiniglich Eucharistie, welcher Name nun auch bei den Lateinern in Brauch ist gekommen, ist so viel zu deutsch als eine Danksagung, und wird auch darum also genannt, sintemal solches Worts im griechischen Text, gleich bei Einsetzung des Abendmahls Meldung geschieht, da geschrieben stehet: „Der Herr nahm das Brod, sagte Dank" u. s. w. Also heißt das Wort so viel als eine Danksagung, sintemal es der Herr mit Danksagung verordnet und aufgesetzt hat. Item wird es darum eine Danksagung genannt, damit wir wissen, wie wir uns dabei halten sollen, nämlich dankbar und andächtig; denn wer es undankbar empfängt, empfängt es unwürdig und zu seinem Verderben. Da gibt uns von Stund an sein Name in den Mund, wie wir uns dazu bereiten sollen, nämlich mit Dankbarkeit, mit Fried und Einigkeit; denn wo nicht Fried und Einigkeit ist, da kann auch keine rechte Dankbarkeit sein; wo Zank und Haber ist, da wird das Danken wenig Platz haben.

Dionysius Areopagita, welcher des heil. Paulus Schüler gewesen, nennt es in seiner Sprache Synaxis, d. i. auf deutsch eine Vereinigung, darauf gemeiniglich Danksagung folget, da wir ja durch dieses Sacrament mit Christo sollten vereinigt werden, und mit allen seinen Gliedern uns vergleichen.

Auch sollten wir darum dankbar sein um die Gaben Gottes, und einhellig im Gebrauch solcher Heilthümer bleiben, da Gott nicht ein Gott der Zwieträchtigkeit ist (1. Cor. 14. Gal. 5.). Darum es auch von unsern Aeltern ein Versöhntrost (Solatium reconciliationis) geheißen wird. Wenn einer eine lange Zeit mit seinem Widerpart und Gegentheil sich nicht vergleichen konnte, so geschah es doch auf die Zeit, da man mit Dankbarkeit solches Friedenszeichen, solchen Bund der Liebe und Vereinigung empfahen wollte. Da mußte man einig zusammenkommen, es in Einigkeit empfahen, und allen Groll fallen lassen; und wenn sich ihrer zwei vergewissern wollten des hingelegten Zorns, so empfingen sie miteinander das Abendmahl. Dessenthalben ist es auch von Altersher von uns Deutschen der Gottestisch, oder eine göttliche Mahlzeit genannt worden, da die lieben alten Deutschen zu sprechen

pflegten: „Wir wollen auf Ostern zum Gottestisch gehen, da es unsere Mutter, die heil. Kirche haben will“ u. s. w. Denn an diesem Gottestisch sieht man Christum selbst Gott dankbar sein, warum nicht wir auch? Wir sehen, daß er seine Jünger befriedet und einig macht, sie zu aller Demuth und Geduld vermahnet, welches wir uns auch sollten vornehmen bei Nießung dieser dankbaren liebreichen Mahlzeit. In Summa, es ist und soll dafür gehalten werden, eine Gabe der Liebe, Einigkeit und Danksagung; wer es anders macht, der thut wider seinen Namen. Das ist Eucharistie, eine Danksagung, ein Zeichen der Liebe und Einigkeit, wie es darum von gemeldten alten Vätern titulirt worden ist, und noch also sein sollte; wie denn zwar täglich im Amt der heil. Messe, wenn man im Canon der Verschiedenen in Gott eingedenk ist, ein Wahrzeichen gemeldter Ursache vorhanden hat. Denn da spricht man also: „O Herr, gedenke deiner Knechte und Dienerinnen, so uns mit den Zeichen des Glaubens sind vorangegangen, und nun schlafen im Frieden“ u. s. w. Lieber, was ist das Zeichen des Glaubens? Ist's nicht die Arche des Bundes, der wahre Fronleichnam, der zum Zeichen gesetzt vielen in Israel? Es ist auch gewißlich die brüderliche Liebe und Einigkeit, ein Zeichen, an dem Christus seine Gläubigen erkennen will (Joh. 13.), aber doch vornehmlich an deren Liebe, so er selbst ist, durch welche göttliche Liebe er uns seines Fleisches und Blutes genießen läßt. Wer mit solchen Wahrzeichen ablebt, der ist verschieden im Herrn, der hat sich wohl versehen, hat sich um gutes Viaticum getrachtet, und mit göttlicher Zehrung auf die Hinfahrt wohl versorgt.

Daher kommt es, daß man oft gemeldtes Sacrament in den letzten Versehungen der Kranken ein Viaticum nennet, das sonst ein Zeichen des Glaubens, eine Danksagung und Liebeszeichen genannt wird. Und daher kommt auch die Ursache, warum man diejenigen, so ohne das Zeichen gemeldten Glaubens, d. i. ohne das Glaubenszeichen des Fronleichnams sterben, nicht begräbt in die Gemeinschaft der heil. Kirche Glieder, auf die Kirchhöfe, nach den geistlichen Rechten. Denn weil sie keine Gemeinschaft mit uns im Leben gehabt oder haben wollen, sind ohne das Wahrzeichen der Christgläubigen dahin gezogen, ei so soll ihnen auch unserer alten, lieben Voreltern Gemeinschaft und Ruhe versagt sein; sondern die Todten sollen ihre Todten gleichwohl begraben und versorgen, weil sie ja des Lebens Speise und Gemeinschaft, der heil. Kirche Gottes Sacrament verachtet und versäumt haben.

Zum siebenten wird das Sacrament des Fronleichnams Christi auch Missa genannt, die Messe, und das ist auch eben nicht sein geringster Name, auch nicht ein so neuer Name, als etliche lästern, auch weder von Sophisten noch Mönchen erdacht worden, sondern es hat diesen

Namen von Anfang der wachenden Kirche, im neuen Testament; welcher Name auch im alten Gesetz gegründet (Deut. 16.), und bei den allerältesten Lehrern im Brauch gewesen. Lese einer die Episteln S. Ignatii, des heil. Johannes Jünger, der auch etliche Briefe an des Herrn Mutter Maria geschrieben; der nennt es auf einmal mit dreierlei Namen, nennt es eine Oblation, ein Sacrificium und eine Messe. Das sind aber seine Worte: „Darum ziemt es sich nicht, daß man ohne des Bischofs Gegenwart, Befehl oder Ordnung opfere, oder Meß halte oder celebrire." Es sind lauter solche Worte so bei den Juden in feinem unterschiedlichem Brauch gewesen, doch alle miteinander auf den unzertheilten Mittler Christum gesehen, und werden diese drei Wörtlein noch fast gebraucht bei dem Amt der Messe. Man weiß ja wohl, was Oblaten sind; so kennt man die Sacrificos wohl, man singt die Messe überlaut. Nun gehören sie aber alle drei zusammen in ein Amt. Denn der alte Brauch und Gewohnheit bringt es mit sich, durch die unterschiedlichen Namen, daß es ein andres Ding ist um die Messe, und ein andres Ding um das Amt der Messe.

Das Amt der Messe begreift alle Ceremonien, so vor und nach der Consecration gehen, ja auch die Consecration und das ganze Gepränge und Mysterium, die Messe aber, obwohl sie der gemeine Brauch auch für alles nimmt, so ist sie doch eigentlich das Herz und Haupt im Amte, nämlich das Sacrament selbst, und heißt Missah auf Hebräisch eine freiwillige Aufopferung, wie solches im fünften Buch Mosis (16.) gelesen wird. So heißt nun und ist Missah die Messe, ein freiwilliges Opfer, aus Grund der heil. Schrift, da sich ja Christus freiwillig, ungenöthigt, beides nach Ordnung Aarons am Kreuz und nach Ordnung Melchisedechs im Sacrament aufgeopfert hat, und seinen Jüngern solches zu thun befohlen. Und gleich eben das, was die Lateiner Missa, die Deutschen eine Messe heißen, dasselbige nennen die Griechen Liturgie, welches an sich selbst ein Ding, dem nicht sonst mit Zanken wohl ist. Die Lateiner brauchen es, als ob's vom Wort Mitto entsprungen, jetzt darum, daß etwa die Ungetauften davon wurden abgesondert und aus den Kirchen gesandt, wenn man die Messe, das Sacrament des Fronleichnams wandelte; jetzt darum, weil man das Volk darnach heimließ; auch und vornehmlich darum, sintemal in solchem Sacrament Gott zu uns kommt, und das Volk dadurch zu Gott gesandt wird. Ja es sind wohl etwa allein die Worte der Consecration also, d. i. Missa genannt worden, wie Durandus (in seinem Rational. divin.) erklärt. Ja die Missa ist auch etwa für Christum selbst genommen worden, als der zu uns gesandt ist vom Vater; und wie er gesandt ist, werden wir auch von ihm gesandt, und sollen wieder zu Gott kommen, da er der Weg, und die

Thüre zum Leben, ja das Leben selbst ist. Wie alt aber die Messe sei, und wie lange das Wort im Brauch gewesen, bezeugen die Schriften des Eusebius, item des vorgemeldten Ignatius, S. Johannes Jüngers Epistel, Clemens, S. Petri Nachfolger Epistel und anderer uralten mehr, nämlich daß sie seit der Marter und dem Leiden Christi in Brauch und ewigem Gedächtniß gewesen sei. Wer die Messe verläugnet, der verläugnet den schönsten Namen an diesem Sacrament, ja Christum selbst; wie denn des wahren Antichrists Wütherei thun wird, und allbereits thut in seinen geheimen Discipeln und Vorreitern, so ihm den Weg bereiten. Denn wie Johannes Baptist dem Herrn Christo ist zuvorgekommen, also wird auch der wahre Antichrist seine Baptisten haben, welche dem juge Sacrificium, der heil. Messe spinnefeind sein werden, und es aufheben eine Zeitlang. (Dan. 12.) Aber wollen's allhier beruhen lassen und jetzt zumal den vielen und unzähligen schönen Namen nicht weiter nachjagen, bei und mit den vornehmsten, wie bisher gehört, innehalten, und mit David (Ps. 5. und 71.) sagen: „Dein Name sei gebenedeit in Ewigkeit, da er ganz wunderbarlich ist und ein starker Thurm denen, so darauf hoffen."

Also haben wir den Handel vom Sacrament des Fronleichnams angefangen, und nun gehört, was es sei dem Namen nach, deren wir euer Lieb nach der Ordnung sieben vornehmlich gezeigt haben: als daß es Christus eine bleibende Speise und ein Brod des Lebens nennt. Zum andern, warum es S. Paulus des Herrn Abendmahl genannt, und doch solcher Name nicht so gar bräuchlich sei. Zum dritten, daß es von S. Lucas eine Gemeinschaft des Brodbrechens, oder nach Pauli Beschreibung eine Gemeinschaft des Herrn Leibs genannt wird. Zum vierten, warum es das Sacrament des Altars heißt; zum fünften Mysterium, ein Geheimniß; zum sechsten Eucharistie, eine Danksagung, und letztlich zum siebenten und allermeisten, warum es eine Messe heiße.

Ferner müssen wir anzeigen, was es an sich selbst sei, als nämlich des Herrn Fleisch und sein rosenfarbenes Blut. Wer nicht wird essen solches sein Fleisch und trinken sein Blut, der wird gewißlich verdammt werden. Wehe denen, so ihren Unterthanen das Blut Christi entziehen, sie werden's theuer genug zahlen müssen, Amen.

Am 6. Sonntag nach Pfingsten. Marc. 8, 1—9.

In diesem jetzt verlesenen Evangelium, ihr Geliebten in Gott, beschreiben uns die Evangelisten ein sehr überaus tröstliches, lehrreiches Wunderwerk, in welchem drei Ding auf's kürzeste zu beherzigen sind. Als nämlich die freundliche Menschheit in Christo, die sich so herzlich über die Leut erbarmt, der Schwachen Glauben nicht verdammt, sondern auch gar lieblich mit ihnen Gespräch hält. Folgends auch die göttliche Allmächtigkeit in Christo, indem er so viel Volk mit so wenig Fischlein und Brod reichlich ersättigen kann. Darnach gibt uns das gut dankbar Völklein Lehr und Ursach wahren rechten Gebrauchs dieses Wunderzeichens, die uns zu Glauben, Lieb und Hoffnung in diesen geschwinden Laufen billig treiben sollten. Demnach wir's mit inniger Begierd und Lust sollten gern ordentlich hören, auslegen und vortragen.

1. Erstlich erscheint in Beschreibung dieses evangelischen Wunderwerks die Freundlichkeit Christi, indem er so gütiglich des Volks Nothdurft ansah und sprach: „Mich jammert des Volks, es erbarmen mich die Leut," deren er sehr viele bei sich sah, und alle nichts zu essen hatten, waren hungrig und nöthig, beides an der leiblichen und geistlichen Speis, giengen zerstreut als die irrigen Schafe, so keinen Hirten haben. Demnach er sich über sie erbarmte, und sie wie geistlich, also auch leiblich speiste. Sie hatten zwar zur selbigen Zeit viele Schriftgelehrten, Pharisäer, Sadducäer und andre Secten bei sich, die vielmehr zankten um den Glauben, denn um den wahren Gottesdienst sich rissen, hielten viel von sich selbst und ihrer Kunst und Büchern, und trachteten wie sie reich und ehrlich gehalten würden, fraßen der Wittwen Häuser, und versäumten die wahre Demuth, und den gemeinen armen Haufen. Derohalben kam Christus der wahre Bischof, Priester, Vater, Herr und Meister, der versammelte wieder, was die Gleißner mit ihrem Gezänk zerstreuten; die ihrethalben Hunger litten, die speiste er, die ihrer Secten und Rotten halber wären verdammt worden, die machte er heilbar. Aber wenn einer der Sache jetzt nachsinnt und den Grund ansieht, so geht es nun in der Welt auch nicht viel anders zu. Denn wie viel hat die Welt jetzt Secten und Glauben? Wie mancherlei Prädicanten und Superintendenten, ungesalzen ungeschmalzen, Pröpste, Pfarrherrn und Diener des Worts, die sich alle rühmen, das Volk zu weiden, das Wort Gottes zu predigen im Namen Christi, unter dem Schafskleid des Evangeliums reißende Wölfe

sind, durch deren Lehre alle guten Sitten, Einigkeit, Fried und Glückseligkeit zerrissen und zertrennt werden.

Und wollte Gott, daß nicht unter den katholischen Prälaten und Priestern gefunden würden, die wohl der reißenden Wölfe Tücke merken und empfinden, der gemeinen Christenheit Anliegen verstehen sollten, der Gläubigen Seelen Hunger mit gesunder katholischer Lehr weiden. Aber leider ihrer viele verrathen sich, daß sie nicht wahre Hirten, sondern Miethlinge seien, die sich über das Volk nicht erbarmen, den Wölfen nicht wehren, weder beten noch lehren. Wie denn solches auch der heil. Gregorius beklagt und sagt: „Die Welt ist voller Hirten, aber wenig arbeiten getreulich im Weinberg des Herrn." Und Christus spricht: „Die Erndte ist groß, aber wenig findet man Arbeiter darin." Und was noch ärger ist, so arbeiten ihrer viele nicht allein nichts oder ja wenig, sondern sie hindern auch die, so ordentlich berufen gern arbeiten wollten, lassen mehr über einen Stallmeister gehen, denn über einen Pfarrer und Versammlung der Gläubigen. Hiedurch nehmen Ketzereien und Rotten überhand und wurzeln ein, weil ein jeder sucht nur das Seine, und geschieht dann wie Christus sagt: „Weil die Leute schliefen, da säete der Feind das Unkraut." (Matth. 13.) Weil sie die katholische Lehre, so allein wahrhaftig ist, nicht lieben, so schickt ihnen Gott starke Irrthümer und Rotten. In eine Kuh gehört Haberstroh, in eine Sau Trester und Trebern. Ach lieber Gott, gib solchen einen bessern Vorsatz, dir nachzufolgen und zu sprechen: Es jammert und dauert mich das Volk, das mir von Gott vertrauet und befohlen ist, das mich auch geduldet, weidet und nähret mit dem Zeitlichen. Ei so will ich sie weiden mit reiner seligmachender Lehr, und was denn dazu gehört.

Ueber das erscheint auch die Freundlichkeit Christi in dem, daß er der lieben Jünger Schwachheit und menschliche Blödigkeit so gütiglich übertragen und gleichsam überhört hat. Welche Schwachheit des Glaubens sie genugsam angaben, indem sie sprachen: „Ei wer könnte diese Menge all mit Brod ausfüllen allhier in der Wüste, da wir keine Brodbänke, keinen Fischmarkt, keine Fleischmetzger oder Obstkrämer vor Augen sehen noch in der Nähe wissen?" Wenn sie solches gesehen hätten, wären sie ohne Zweifel wohl zufrieden gewesen. Da aber deren keines vorhanden war, so ist ihr Trost aus, so hat ihr Glaub ein Loch, und hätte das Völklein ihrethalben wohl sterben und verderben müssen. Also geht's heutigen Tags oft großen Leuten in hochwichtigen Glaubensartikeln, die nicht ferner glauben können, denn was ihre Vernunft begreifen mag. Sie können nicht glauben, daß sich der Sohn Gottes uns zur Speis wahrhaftig im heiligen hochwürdigen Sacrament seines zarten Leichnams

gegeben habe und noch gebe; Ursache: sie sehen keine Fleischbänke, sie sehen kein Blut, sie merken keine Veränderung und dergleichen, werden also ungläubig, die sich am meisten des Glaubens rühmen.

Zu dem erscheint obgedachte Freundlichkeit Christi auch in seiner langmüthigen, gütigen Frage, da er sprach: „Wie viel habt ihr Brode?" Sie sprachen, sieben. Welche Frag nicht aus Unwissenheit herkam, sondern damit dieses Mirakel lautbar und offenbar würde. Also verschaffte er auch fein gütlich, daß sich das liebe Völklein lagere zur Erde, zur Ruhe, zur zukünftigen Ergötzlichkeit setzen sollten, nahm sich ihrer selbst an, und bewies ihnen seine Gütigkeit, und gedachte hiemit fein glimpflich, in Erinnerung zu bringen, was sie von ihm halten sollten, was die Propheten von ihm geschrieben hätten, nämlich daß er selbst wolle Hirte sein, seine Schäflein weiden, lehren, leiten und füttern. (Isai. 40. Ezech. 34. Mich. 7.)

2. Für's andre erscheint im angehörten h. evangelischen Text die göttliche Kraft und Allmächtigkeit in Christo unserm Herrn, daß er mit wenig Proviant ernähren kann ein ganzes Land, viel tausend Mann und Weib, Fisch, Vögel und allerlei Thier. Und was noch wohl mehr ist, so ist solches nicht nur einmal geschehen, wie es der Evangelist auf einmal beschrieben hat, sondern es geschieht noch für und für, in aller Welt, bei allen Creaturen, bei denen so Gott dienen, und bei den Welt- und Teufelsknechten, da er seine Sonne über Gute und Böse scheinen läßt, seinen Regen dem Ungerechten sobald als deren Einfältigen vergönnt, den Türken sowohl in Leibs Nahrung versieht als die Christen, ja wohl oft die liebsten Kinder am heftigsten mit Straf und Ruthen in diesem Leben heimsucht. Und wer will zweifeln, daß das jetzt gehörte Evangelium in der Kirche zu tractiren durch Gott den heil. Geist sei also verordnet worden, damit die Leut in dieser Zeit, um die Erndt und Schnitt, eingedenk würden, woher und von wem sie das liebe selige Getreid hätten? Freilich nicht von und aus unsern eigenen Arbeiten, Werken und Wirken, Ackern und Bauen, sondern von der gnadenreichen Hand Gottes, der seine Hand aufthut, und alle Ding benedeit mit Wohlgefallen. (Ps. 144.) Nicht daß niemand arbeiten, bauen und ackern dürfe, und daß alles aus lauterem Glauben herkomme; sondern daß uns Gott gegeben hat Händ und Stärk, Zeit und Weil, Pfund und Gnad; daß wir seine Mitarbeiter sein sollen, das Pfund nicht eingraben, sondern arbeiten und gutes thun: so will er solches gesegnen und benedeien. Und wenn wir alles gethan haben, sollen wir uns als unnütze Knecht erkennen, ihm allein die Ehr und Danksagung geben. Wer solches nicht thut, dem ist's kein Wunder, daß alles hinter sich gehet; gleich also stehet es mit allen guten Werken.

Was thut denn Christus ferner, seine Allmacht zu offenbaren? Siehe, er nimmt die sieben Brode, und gesegnet sie zur Nahrung, saget Gott Dank, damit sie uns gedeihen, und wir ein Exempel des Gebets hätten, gibt sie seinen Jüngern; wie er denn noch allzeit alle Ding verrichtet durch Mittelspersonen, und durch viele andre Ursachen und Mittel, durch welche Mittel wir seiner Gnaden und seines Verdiensts theilhaftig werden. Wer solche Mittel, solche Apostel und Diener Christi, Ausspender der Gaben Gottes verachten wollte, der würde sich gewißlich selbst im Licht stehen. Wie denn heutigen Tags ihrer nicht wenige sind, so mit den Heiligen keine Gemeinschaft haben wollen, unangesehen, daß Christus seinen Jüngern seine Gaben ferner auszutheilen befohlen hat; also daß, wer einen solchen verachtet, auch Gott selbst und seine Ordnung lästert, verächtlich hält, und gräulich sündiget. Aber wir wollen allein fein einfältig erzählen, was maßen noch heutigen Tags die Hand Gottes nicht verkürzet sei (Isa. 59.), was bei dem täglichen Sonnenschein kann abgenommen werden: Denn wer gibt uns alles, was wir bedürfen um und an? Gott. Wer gibt uns Korn zum Brod, Wein zum Trank, Flachs und Wolle zur Kleidung? Gott. Wer gibt uns Holz und Stroh zum Feuerwerk und Gebäu? Gott. Siehe doch, wie Gott das ganze Jahr so ordentlich zu unserer Versorgung ausgetheilt habe, und geht alles fein ordentlich nacheinander. Als, wenn der Winter hinüber ist, und die Sonne in die Höhe kommt, so wird der Boden warm und feucht, und geneigt zur Fruchtbarkeit; da kommt der Saft in die Bäume, und gewinnen sie Knospen, schlagen aus und blühen, das Feld überwächst mit Gras und mancherlei Blumen, die Vögel ziehen zu Nest, alle Creaturen erfreuen und nähren sich mir und dir, ja uns allen zum guten. Dabei wir ja die allmächtige Gütigkeit, die gütige Allmächtigkeit Gottes erkennen sollten, wenn wir anders dankbare verständige Kinder wären.

Willst du es noch deutscher haben, siehe, so bedenk, was jede Zeit des Jahrs mit sich bringe insonderheit. Als, der Sommer bringet mancherlei Früchte und Genäsch, Erdbeeren, Kirschen, Pflaumen, Gerste, Weizen und Korn, damit man einfüllt Bauch, Scheunen und Böden. So gibt der Herbst Aepfel und Birnen, Rüben und Kraut, Weinbeeren und Most, damit man abermals die Häuser unten und oben beschlägt, und die Lager erfüllt. Im Winter braucht man solches, man drischt's aus, und schlachtet das Vieh, salzt es ein und hängt's in den Rauch, bräuet Bier und läutert den Wein. Und sind also alle Winkel voll des Segens Gottes, wofern wir in seinen Wegen wandeln, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit beharrlich, wie dieses gute evangelische Völklein suchen, die dann auch wunderbarlich versorgt wurden. So beweist er auch an uns seine göttliche Gewalt in allen Creaturen und Elementen. Da

muß uns die Sonne leuchten am Tag, der Mond und die Sterne des Nachts. Alle Creaturen und Elemente sind dem Menschen zu dienen erschaffen; der Himmel dienet uns mit den lieben Heiligen, die stets für uns bitten, als denen bewußt, in was für Gefahr wir stehen. Also sind auch die lieben Engel dienstbare Geister, welchen Engeln die Auserwählten bei Gott gleich sind. So dient uns das ganze Firmament mit dem guten edlen Geschöpf der Sterne und Planeten. Die Luft dienet uns mit Vögeln, das Wasser mit Fischen, die Erde mit Thieren und Kräutern, Bäumen, Gold, Silber und Edelgestein. Ist's nicht eine Gewalt Gottes, daß jährlich so wenig Korn in's Erdreich geworfen einer solchen Welt soll genug Brod geben? Man hält dafür, daß kaum so viel Garben werden eingeschnitten, als Menschen leben; denn viele Länder sind, da kein Korn wächst; ja und wenn gleich kein Körnlein wüchse, so könnte Gott dennoch die Seinigen erhalten, wie er's an den Kindern Israel, und an den heutigen hungrigen evangelischen Verharrern bei Christo bewiesen hat. Demnach ein jeder Christ soll Gott vertrauen, arbeiten, gutes wirken und bauen, und Gott sorgen lassen, auf ihn die Sorg werfen, wie S. Petrus lehrt (I, 5.). Man soll beten, als wollte man urplötzlich sterben, arbeiten, als wollte man ewig leben, allerlei gute Werke üben, als ob wir dadurch selig würden; allein auf die Gnade Gottes und auf das theure Leiden Christi sich vertrösten, mit festem wahrem, liebreichem Glauben, als wenn wir allein durch dieselbige Zuversicht heilwürdig würden. Denn der Glaub, so an Christum reicht, der hoffet auch, wo er nichts sieht, er liebt, wo er nur Zorn empfindet. Solcher Grund ist so unfehlig, daß ehe er fehlen sollte, ehe Gott einen wahren Katholischen verlassen wollte, eher die Engel müßten vom Himmel, die Vögel aus der Luft kommen, uns Speis zutragen, tränken und Labung zeigen.

3. Für das dritte, so scheint aus diesem Evangelium eine christliche Lehr, so klar, als wer sich in einem Spiegel ansähe, wir mögen nun sehen auf Christum oder auf das Völklein, oder auf das Wunderwerk an sich selbst. Denn an Christo sehen wir die unermeßliche Lieb, Güte und Barmherzigkeit, die uns billig zur Nachfolgung reizen sollte. Denn warum hat er uns also geliebt, gesäubert und gespeist? Denn daß auch wir einander lieben und ernähren sollten, nicht allein unsere Freunde, sondern auch unsere Widersacher, damit wir ihnen die Kohlen brüderlicher Lieb auf ihrem Haupt erhitzen möchten; ohne welche brüderliche Lieb, als ohne das hochzeitliche Kleid, so jemand auf den jüngsten Tag erhaschet wird, der wird alle Creaturen zu Anklägern haben. Der Acker wird sagen: Siehe, ich hab dir das Getreid zur Speis gegeben. Der Weinberg: Ich hab dir das köstliche Getränk gegeben. Das Feld

und Vieh: Ich hab dir Fleisch und Gemüs gegeben. Das Schaf und Hanf: Ich hab dir um und an gegeben. Aber du ungütiger, hartnäckiger Geizhals, du hast damit weder Gott noch den Menschen gedient. Du hast Gott nie darum gedankt, viel weniger mit den Armen getheilt, die du arm, nackt, schwach und krank, hungrig und durstig gesehen hast. Derhalben fahr nur immer hin, und nimm den Lohn deiner unzüchtigen Werke, mit allen unbarmherzigen Menschen, die allein geglaubt haben, aller brüderlichen Lieb entsetzt!

Weiter sehen wir auch in diesem Evangelium, wie das gute Völklein sich an diesem Wunderwerk im Glauben gebessert habe, deretwegen es auch uns zur Lehr ist vorgetragen worden; also daß wir hiemit auch unsern Glauben erneuern und befestigen, als mit einem Siegel bestätigen, daß Gott gewißlich alle seine Zusagen an uns erfüllen werde, wofern wir im Glauben und unserer Vocation und Berufung bleiben. Denn weil er die Lilien und Feldblumen ziert, kleidet und ernährt, die doch weder spinnen noch nähen, die Vögel in der Luft, die Fisch im Wasser, so nicht aussäen noch einschneiden, speiset und weidet: wieviel mehr wird er die Seinigen erhalten, die an ihn glauben, ihn anrufen, emsig arbeiten, gutes wirken, und nicht müßig im Weinberg des Herrn gespürt werden? Dessen er hin und wieder in der Schrift gute Versicherung mit Briefen und Siegeln wohl verknüpft hat als, da er spricht (Ps. 33.): „Die, so Gott suchen und ihn fürchten, die haben keinen Mangel, noch Abgang an ihrem Gut." „Ich bin," sagt David (Ps. 36.), „alt worden, und habe nie gesehen, daß der Gerechte verlassen, oder seine Kinder zu Bettlern worden wären." Und abermals (Ps. 54.): „Wirf deine Sorg auf den Herrn, und er wird dich ernähren." Diese gnadenreichen Zusagen sind freilich wohl bestätigt in Erschaffung Himmels und Erdreichs, so ausgefüllet ist mit allen Creaturen, darin er den Menschen als in ein Vogelhaus gesetzet hat. So ist's auch mit dem heutigen Wunderzeichen und mit der Speisung Israels in der Wüste reichlichst verpetschirt und versichert worden; also daß wo zu unsern Zeiten Mängel und Abgang in der zeitlichen Nothdurft gespürt wird, dieß anders nichts ist denn ein Wahrzeichen, daß die Welt vom Glauben und wahren Gottesdienst abgefallen ist, weder Gottes Reich noch seine Gerechtigkeit mehr recht sucht. Darum gewinnet alles den Krebsgang; denn wie ein jeder lebet nach der heil. Bibel, also hat sein Haus einen Giebel.

Zuletzt aber vermahnt uns nicht allein dieses Völklein zur Danksagung für alle Gutthaten, so wir von Gott empfangen und eingenommen haben; sondern auch das Wunderwerk selbst ruft uns gleichsam zu, und vermahnet uns, in der Hoffnung steif zu stehen, wo wir auch nichts vor Augen sehen; noch sollen wir an Gott von wegen der ringgültigen

Vorsehung nicht verzweifeln. Denn der, so die sieben Brode hier also erspriešlich hat austheilen können, der kann es noch und in Ewigkeit. Selig sind die, so ihm vertrauen, nach seiner Lehr arbeiten und bauen, und jederzeit dankbar und duldig erfunden werden. Es machet auch dieses Mirakel zu schanden die weltlichen Gernreichen, die kargen Nagenränfte, die zähen Küssenpfennige, von denen kein Armer was bringen kann, bis der Tod ihnen die Seel abjagt; die so gar auf das zeitliche Gut ergeben, daß sie nicht einmal gedenken an das ewig Leben, an ihre Seel oder Seligkeit, will geschweigen, daß sie weit in die Wüste zum Gottesdienst gehen sollten, und also Christum und sein Reich gewißlich verläugnen. Derhalben wahre Christen das Ihrige recht brauchen sollten zum Lob Gottes und zu des Nächsten Erhaltung; das Zeitliche weder zu kärglich halten, noch zu schlemmerisch verwüsten, sondern zum Lob Gottes und zu des Nächsten Nothdurft gebrauchen, und in allen Dingen dankbar sich erzeigen. Solche sind's, sprech ich, die Christus annimmt, die ihm folgen, und von ihm ernähret werden.

Also haben Eure Lieb gehöret, wie uns Christi Exempel zur Lieb, des Volks Zuversicht zum Glauben, das Mirakel zur Hoffnung und Dankbarkeit gereichen soll. Wir haben auch gehört, was maßen Christus seine göttliche Allmächtigkeit erzeigt und bewiesen hat. Item wie er seine Gütigkeit so mildiglich eröffnet und bekannt gemacht; uns dieser Stück aller im besten zu gebrauchen ohne Unterlaß. Der allmächtige Gott und Vater unsres Herrn Jesu Christi wolle uns durch den heil. Geist seine Gnade mittheilen, Amen.

Am Fest des Evangelisten und Zwölfboten Matthäus. Evangel. Matth. 9, 9—13.

In diesem jetzt gehörten heil. Evangelium, ihr Geliebten in Gott, welches man zu singen, zu lesen und zu predigen pflegt am Tag und Fest des heil. Apostels und Evangelisten Matthäus, der solches Evangelium selber geschrieben hat, werden drei Dinge abzunehmen uns vorgemalt: als die Berufung des heil. Matthäus, und was der für ein Mann gewesen sei; darnach die Frucht solcher Berufung und die Lehr des Matthäus; zum End auch eine Predigt Christi, die kurz an Worten, aber viel in sich hat, sonderlich denen nütz, so werden fleißig aufmerken,

da ein fleißiger Zuhörer in einer solchen Stund mehr fassen und merken kann, denn ein unachtsamer in einem halben Tag. Demnach so merket auf, wir wollen's kurz und gut machen.

1. Zum ersten haben wir in diesem Evangelium die Berufung des heil. Apostels Matthäus zum Apostolat und priesterlichen Amt; wie Christus dazu berufen war, als er sprach zu seinen Jüngern: „Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch." (Matth. 10. Joh. 10.) Und da ist hoch vonnöthen, fleißig aufzusehen, und auf die Berufung jederzeit Acht zu haben. Denn man erfährt's, daß zu unsern elenden Zeiten ihrer viele von ihrem Beruf und Gehorsam laufen, ihrer etliche Weib und Kind verlassen, etliche von der Schulden und bösem Haushalte halber verjagt, sich des Kirchendiensts, Predigtamts und priesterlichen Würde, ungesalzen und ungeschmalzen annehmen. Nun eine rechtschaffene Berufung geschieht entweder von Gott ohne Mittel oder aber durch Mittel. Wie denn ohne Mittel Moses und etliche Propheten von Gott sind berufen worden. Also auch S. Paulus im neuen Testament, und die andern Apostel, welche doch sämmtlich und sonderlich ihren Beruf nicht mit bloßen losen Worten allein haben herausgestrichen, sondern ihn auch mit ihrem guten Wandel, mit gesunder Lehr, mit vieler guter Werke Uebung und mit unzähligen Wunderwerken bewiesen haben. Von solcher Berufung, so durch Gott, durch Mittel und ohne Mittel, durch sich oder seine Kirche, Sohn oder Geist geschieht, redet eigentlich S. Paulus (1. Tit.), da er spricht, er habe seinen Jünger Titus darum zu Creta gelassen, den er allbereits hatte zum Apostel und bischöflichen Amt befördert, wie dort (3. Reg. 19.) Elias den Elisäus. „Darum hab ich dich zu Creta (schreibt er) gelassen, damit du hin und wieder die Städte besetzen sollst mit Priestern und mit Lehrern." Item anderswo (Rom. 10. Hebr. 5.) spricht er, daß keiner sich solcher Aemter unterstehen solle, er sei denn berufen u. s. w. Also aber ist S. Matthäus berufen.

Dieweil wir gehört haben von der apostolischen Berufung, so wollen wir nun auch von des lieben Apostels und Zwölfboten Person ein wenig anhören, und derselbige Mann und Person wird nun von ihm selbst ein Publican, ein offener Sünder beschrieben. Also bekennet auch David seine eigene Sünde, wie denn auch sein ungerathener nachfolgender Sohn Manasses (2. Reg. 12.; 2. Paral. 33.); und solches ist auch der erste Antritt zur Buß, daß wir uns nämlich selbst urtheilen und anklagen. Er wird aber noch fleißiger beschrieben (Luc. 18.), nämlich wie er sei von Christo, so vor ihn gegangen war, berufen worden; allda ihn Christus gewißlich mit den seligen Gnadenaugen hat angeblickt, wie etwa Abraham im Chaldäerland, Loth zu Sodoma, die Israeliten in Aegypten, Zachäus auf dem Feigenbaum, Petrus im Haus des Caiphas,

den Mörder am Kreuz, Paulus auf der Reis gen Damascus und andre mehr; welches Ansehen durchdringet Fleisch und Blut, Mark und Bein, Geist und Seel. Also hat er nun den lieben Mann inwendig und auswendig angesehen und berufen, dem er auch von Stund an ist nachgekommen, und ihm gefolgt; glaubt und traut Christo, läßt Amt und Gut fahren, ärgert sich weder an der Geringheit der Person Christi, noch an der Pharisäer Murren, sondern folgt der Berufung von Stund an. Alda wir lernen sollen, was das für Leute sein müssen, die in's Reich Gottes sollen aufgenommen werden, und was dieselbigen thun sollen, nämlich: sie sollen dem guten Einsprechen des heil. Geistes statt geben, sie sollen Gottes Wort gern, viel und oft hören, demselbigen glauben, und, was sie das Wort Christi anmuthet, thun; sollen sich weder Stand noch Amt an der Nachfolgung Christi hindern lassen, sollen von Sünden aufstehen, sollen gutes thun, sollen Christo nachfolgen, sollen nicht nur glauben, oder statuiren, sondern folgend das Gute thun, und das Böse lassen. Denn also ist Gott (wie Petrus sagt, Act. 10.) kein Anseher der Person, sondern in aller Welt, wer ihm glaubt und gutes thut, der ist ihm angenehm. Er will nicht den Tod des Sünders, ja vielmehr will er, daß er sich bekehre und lebe (Ezech. 18.). Also beruft auch Christus jedermann zu sich, und allhier den Matthäus zum Apostelamt. Derhalben man nicht freventlich einander urtheilen und verdammen soll, von wegen des schlechten Herkommens und Adels.

Ueber das soll man dann noch gute Achtung geben auf die ordentliche Berufung, sintemal allzeit falsche Propheten und Apostel gefunden werden, die sich selbst einstecken, selbst laufen, selbst den Namen Gottes führen, ohne einige Berufung, wie sich Gott bei Jeremias (14., 23., 27.) beklagt, und Paulus sagt (Rom. 10.), daß niemand was gutes verrichten könne, er sei denn gesandt. Wie man an den Prädicanten sieht, die hin und wieder in der Welt umlaufen, das Wort Gottes, Christum und Sacrament rühmen; aber böse Früchte kommen aus ihrer Lehr, niemand wird besser, frömmer, keuscher, züchtiger, barmherziger. Denn wie wollten sie solches können predigen, daß es Kraft hat, wenn sie nicht gesandt sind? Darum auch der heil. Geist kein einiges Gedeihen gibt zu ihrer Lehr, aber dem heillosen bösen Geist sind sie treue Diener, der leugt und treugt durch sie alle Welt, sagt ihr, was sie gern hört. Derhalben wenn man solche Ungesandte erkennen will, wenn man die falschen von den wahren will absondern, so muß man sie an ihren Früchten erkennen (Matth. 7.), ihres Lebens und Wandels nicht allein, sondern auch ihrer Lehr wahrnehmen, ob die beiden zur Auferbauung guter Sitten dienen, ob die Welt frömmer werde, ob der Geiz aufhöre, ob die Sünder und Zöllner Buße wirken, oder nicht. An ihren Früchten

sollt ihr sie erkennen, spricht Christus. Also hat S. Matthäus alles verlassen und ist Christo gefolgt. Er hat S. Iphigenia zur ewigen Jungfrauschaft gesegnet, und eine Klosterfrau aus ihr gemacht, welches den Heiden zuwider war, so daß ihn davon wegen umbrachten. Um die letzte Zeit, sagt Paulus (2. Tim. 3.), wird es viel solcher Heiden und Nonnenschänder geben; ist eine Frucht des Fleisches und der falschen Propheten. Man soll sich auch nicht daran kehren, wenn sie für und für Christus, Christus, und Wort, Wort rühmen. Ja eben vor denselbigen soll man sich hüten, so im Namen Christi zu uns kommen (Matth. 24.). So kann ja sich ein Einfältiger nicht getrauen, sie aus ihrer Lehre zu beurtheilen, sie machten's denn gar zu grob. Aber sie loben ihre Waar, und rühmen ihren Eifer, haben all den Schein göttlichen Worts, den Schafpelz allen Ketzern gemein, sie seien welcher Rotte sie wollen. Aber ein Rechtschaffner lobt die römische Kirche, wie Paulus, wird von ihr gesandt, geweiht, und bleibt ihr unterthänig und gleichförmig in der Lehr u. s. w.

2. Zum andern haben wir in diesem Evangelium die Uebung, Art und Hoffarb eines wahrhaftigen lebendigen Glaubens. Denn Matthäus glaubt nicht blößlich, sondern er probirt seinen Glauben mit den Werken des Gehorsams, bessert sein früheres Leben, gibt das unrecht Gut wieder, übt gute Werke der Barmherzigkeit, ladet Christum zum Wohlleben, beruft andere Sünder auch zur Buß; dabei man leichtlich kann abnehmen, wie dankbar er gewesen sei dem gütigen Heiland. Wir mögen auch abnehmen, daß er solches alles mit Lust und Freude gethan habe, da er den Herrn sonst nicht würde zu Gast geladen haben. Was alsdann geschähe, so oft man willig und fleißig die Predigt des heil. Evangeliums gern anhörte, den Fronleichnam Christi würdig empfinge, das eigne Fleisch zähmte, und Gott dem Herrn zwänge anzuhangen, den Armen um Christi willen gern hälfe, und sie tröstete. Solches aber kann niemand recht wahrhaftig vollbringen, er verlasse denn zuvor alles, was er hat, d. i. er bekenne, daß alles, was er habe und besitze, alles was er sei und vermöge, das sei lauter Gab und Gnad Gottes. Demnach beweist allhier Christus mit seiner Gegenwart, daß der Sünder durch den liebreichen, gehorsamen, gutthätigen Glauben mit ihm versöhnt sei, und daß er ehrbare leibliche Gastereien wohl gedulden möge, wofern man der Armen dabei nicht vergesse. Uns ist diese Historie gleichsam eine lebendige Vorbildung und Entwerfung, wie nahe die Sünder bei Gott seien in seinem Reich, so da Buße thun, und ihm nachfolgen. Daher sich auch Petrus und Paulus bekennen, gesündigt zu haben, welches allen Sündern, so Buße thun und ob ihren Sünden ein Mißfallen tragen, ein besondrer Trost sein kann, damit sie nicht verzweifeln,

53 *

und in die Unbußfertigkeit gerathen, sondern zur Barmherzigkeit Gottes eine Zuversicht haben, dadurch wir mögen aus Gnaden Kinder Gottes und Miterben Christi werden, im Fall wir ihm folgen, wie Matthäus und andre gethan haben. Von dessentwegen auch keines Evangelisten Schreiben, keines Apostels Epistel, keines Propheten Weissagung die christliche Kirche so oft und viel braucht, als des Matthäus Evangelium, des heil. Paulus Episteln, Davids Psalter, welche ja alle drei sehr große Sünder gewesen sind.

Was hat aber S. Matthäus gelehrt? Er hat geschrieben das heil. Evangelium, d. i. eine gute Botschaft, darin er vor andern lehrt gute Werke, die denn überaus nützlich sind. Ja unter allen Evangelisten ist er der erste gewesen, der solches in hebräischer Sprach beschrieben hat. Indeß Petrus und Paulus zu Rom predigten, und die Kirche einrichteten, da lehrte S. Matthäus die Hebräer, schreibt Eusebius. Und es beweist von Stund an der Anfang seines Buchs, was er geführt und gelehrt habe, nämlich die Geburt Jesu Christi, als wollte er sagen: bisher haben die Propheten geweissagt, daß Christus vom Stamme Abraham und David werde geboren werden, durch welche alle Völker sollten gesegnet werden. Wohlan ich schreibe euch jetzt ein solches Buch, wie er geboren sei. Ich will sein Leben und Lehr, seinen Wandel, Thun und Lassen in ein Buch verfassen, niemand zu leid die Wahrheit verschweigen, niemand zu lieb die Lügen schmücken, ja ich will meiner selbst, meines sündlichen Stands nicht vergessen; und fährt also fort, und beschreibt der Länge nach die ordentliche natürliche Succession, von welcher und durch welche Christus gezeugt sei. Welche Beschreibung uns sehr nutz ist wider die Ketzer und Juden, so läugnen, daß Christus ein wahrer Sohn Davids sei; welches wir fein ordentlich können darthun. Sie aber können nichts gewisses mehr aufbringen; ja die Juden, so jetzt leben, wissen selbst nicht, von welchem Stamm sie herkommen. Daher hat's die Kirche gelernet, daß sie auch der ordentlichen Bischöfe und Päpste Succession beschrieben und gemerkt hat, also daß wir ordentlich können unsern Beruf darthun durch die apostolische Succession bis auf Petrus, von dannen durch Christum bis auf Abraham, und ferner bis auf Adam nach Beschreibung des heil. Lucas; deren keines ist bei den Ketzern.

Was sind die vornehmsten Artikel der Glaubenslehr und des Evangeliums S. Matthäi? Ei er hat schier von einem jedweden etwas. 1) Als von der heil. Dreieinigkeit schreibt er gar klar vom Sohn, vom Vater und vom heil. Geist, und solche Personen nennt er, und erzählt, worin man taufen soll, als im Namen des Vaters, Sohns und heil. Geists; dabei er auch dem Sacrament der heil. Tauf genugsam beifällig

wird. 2) Darnach, ja vor allen Dingen beschreibt er die wahre Menschwerdung Christi, und wie die Stadt seiner Geburt vom Propheten gedacht und geweissagt worden sei; wer solchen Christum am ersten habe angebetet, nämlich die heil. drei Könige. 3) Folgends beschreibt er das Amt und die Uebung Christi, als der von der kranken elenden Sünder wegen in dieses Elend gekommen sei. 4) Er lehrt die Untödtlichkeit der Engel und Menschen, die dort einander werden gleich sein. (Matth. 22., 18., 13., 24.) 5) Er bringt gewaltiglich auf die guten Werke, welche Christus zum Heil vonnöthen erachtet habe, als Beten, Fasten und Almosen, und verdammt die, welche solches nicht recht, sondern gleißnerisch thun, oder gar unterlassen. (Matth. 5., 25.) 6) Er bringt gewaltig auf die Buß, und auf gute Werke der Buß, ohne welche niemand selig werden kann; schreibt auch aus der Lehr Christi, daß niemand gerechtfertigt werde, oder einen gnädigen Gott haben könne, oder Verzeihung der Sünden, er verzeihe denn auch seinem Nächsten. (Matth. 18.) 7) Er lehrt die sieben Bitten im Vaterunser, und sonst hin und wieder bringt er aufs Gebet und Fasten, als hoch nöthige Werke der gerechten frommen Menschen. (Matth. 16.) 8) Von der Kirchengewalt, auf Petrus gebaut, ist er doch gar ausdrücklich vor allen Evangelisten; darum er auch den Artikel im Glauben gemacht hat: Ich glaub eine heil. christliche Kirche in Gemeinschaft der Heiligen. 9) Vom Sacrament des Altars, vom Sacrament der Ehe; 10) vom Cölibat oder freiwilliger Keuschheit hat er nicht allein geschrieben (Matth. 19.), sondern auch die ersten Klosterfrauen gewählt, und ist selbst persönlich also geblieben, wie S. Paulus räth (1. Cor. 7.), daß nämlich auch die, so Weiber haben, thun sollen, als hätten sie keine, d. i. keusch leben u. s. w.

3. Zum dritten haben wir in diesem heil. Evangelium, daß Christus mit öffentlichen Sündern isset und trinket, und allda auch zu predigen verursacht wird. Mit welcher That er anzeigt, daß er um der Sünder willen in diese Welt gekommen sei. Um dieser Sünder willen, sage ich, ist Christus in diese Welt gekommen, sie zur Buß zu berufen, welches doch leider der wenigere Theil der Welt zu Herzen nimmt. Voran erkennen's die verstockten Pharaonen, und darnach auch die Gleißner und falschen Christen nicht. Die verstockten Sünder leben dahin, wie das unvernünftige Vieh, und gedenken wenig, ob ein anderes Leben sei nach diesem; ob eine Verdammniß, ob ein Gott sei, der das Uebel strafe, oder das Gute belohnen wolle. Die Gleißner, falschen Christen und Werkfeinde wissen etwas je zu Zeiten vom künftigen Leben zu sagen; aber doch lassen sie Christum rufen, bis ihm das Maul trocken wird, keiner folgt ihm wie Matthäus; sie meinen, es sei am Wissen, Glauben und Meinen genug, wollen nicht thun der Dinge, so ihnen Christus zu

thun befohlen hat, nicht zu verdienen die Seligkeit, sondern der verdienten sich fänglich zu machen durch gute Werke, wie Matthäus gethan hat. Ja wohl S. Matthäo oder Zachäo folgen! Sie kehren stracks um: wer bisher seine Steuer zur Ehr Gottes gegeben hat, der läßt davon, hilft das Gegebene wieder nehmen. Ja wohl vom Zoll aufstehen! Sie reißen die Kirchen ein und machen Zollhäuser daraus, und setzen sich erst recht an den Zoll. Ja wohl gute Werke thun, lehren oder schreiben, wie Matthäus gethan! Sie sagen, sie seien schädlich, sie sagen, gute Werke stehen nicht im Evangelium; das freilich wahr ist, wenn man von ihrem Ketzerischen die Sache verstehen will, da alles Gute gefallen ist, und alles Böse sich erregt hat, und sie können es auch nicht wieder aufrichten. Das ist denn auch ein Zeichen, daß sie nur haben abgebrochen, wie denn jedermann zubrechen kann, aber nicht bauen. Wenn der katholische Glauben, Fasten, Beten, Wachen, Beichten, und allerlei gute Werke thun bös und teuflisch wäre, so könnten sie es wohl und leicht anrichten; denn das Böse geht bald von statten, auch ist die Welt dazu geneigt, des Teufels Helfer wären viele und dergl., aber deren keines können sie thun, ja es gibt den Heiligen zu schaffen; so daß also gewiß ist, daß solche Maulchristen und Wortheilige und Feinde der guten apostolischen Werke Heuchler und Ketzer sind. Gott behüt uns vor ihrer Gesellschaft!

Ferner sehen wir hier auch, daß wie die gutherzigen einfältigen Sünder von der Lehre Christi frömmer werden, also werden die Gleißner, Pharisäer und Wortheiligen ärger, ärgern sich an den Werken Christi und seiner Jünger, wie denn die Welt allzeit dem Evangelium und der Kirche Christi hat Widerstand gethan, entweder mit Tyrannei, oder mit Verhöhnung und Spötterei. Darum auch Christus allhier solche Verspottung ablehnt, und spricht: „Die Gesunden bedürfen keines Arzt's, sondern allein die Kranken." Mit welchen Worten der Herr anzeigt, welches der wahre Arzt sei, welches die Kranken, welches die Gesunden, was die Arznei, und was die Krankheit sei, nämlich die Sünde, die Arznei, die Versöhnung mit Gott durch Christum; die Gesunden nennt er etwas glimpflich die stolzen, hoffärtigen, sichern, gewissen Menschen, die Kranken nennt er die büßenden Sünder. Darum der einige und beste Arzt Christus, das ewig Wort Gottes, dazu bestellt ist, da er alle Kräuter kennt, da sie durch ihn alle erschaffen sind. Daher spricht David (Ps. 106.): „Er hat ihnen sein Wort geschickt, und sie sind gesund gemacht." Dieweil nun kein recht gescheidter Mensch in leiblichen Krankheiten so vermessen ist, daß er nicht Arznei suchte und Frage darum hätte, wie viel mehr gebühret sich, daß die Menschen der Seelen Krankheit halber sorgfältig wären? Da solches die Pharisäer unterließen, als ob sie gerecht wären, und keine Hülf bedürften, darum nennet sie der Herr die Starken,

nicht daß sie wahrhaft stark oder gesund an der Seel wären, sondern daß sie sich selbst rechtfertigten ohne allen wahren liebreichen Glauben an Christum u. s. w.

Zudem lehret Christus noch eins, da er sagt: „Aber gehet hin, und lernet, was dieß sei: Ich will Barmherzigkeit und nicht das Opfer," verstehe das altjüdische Opfer, da man Kühe und Kälber opferte; welches Gott auch bei Malachias (1.) verwarf, und sagte von einem reinen Opfer, an allen Orten der Heidenschaft dem Herrn zu opfern. Aber von diesem Opfer nach der Ordnung Melchisedechs, vom Amt der heil. Meß, soll anderswo angezeigt und gelesen werden. Sonst ist wohl auch die Barmherzigkeit viel besser, denn die alten abgeschafften Opfer der Juden, und sonderlich sind die Werke der Barmherzigkeit Gott angenehme Werke.

Zuletzt sagt der Herr noch ein Wort, das wir auch nicht vergessen sollen, da es sehr tröstlich ist den armen Sündern; denn er spricht also: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die zur Buße zu fordern, so Sünder sind." Weil nun niemand ohne Sünde ist, weil wir alle sind abgewichen, weil niemand gerecht auf Erden ist vor den Augen Gottes (Ps. 13., 3. Reg. 5., Eccli. 7.); derhalben ist er gekommen von wegen der Sünder, von wegen der Menschen, wie er auch sprach bei Ezechiel *(18., 33.): „So wahr ich lebe, so begehr ich nicht den Tod des Sünders, sondern begehre seine Bekehrung." Wer sich denn für keinen Sünder hält, der wird langsam Buß thun. Wer denn nicht Buß thut, dem wird weder Gott noch sein Reich zu theil werden. O wehe den Werk- und Bußfeinden, den Pharisäern und Gleißnern, den Rotten und Secten!

Derhalben wir uns solcher kurzen Predigten Christi auf's herzlichste sollten annehmen, sollten uns an die Früchte und Lehre des bußwirkenden Apostels stoßen, und darnach auch uns spiegeln. Sollten auch unserer Schanz wohl wahrnehmen, wenn wir berufen werden, daß wir Christo und seinem Wort, seinem Einsprechen und der Stimme der Kirche folgeten, und Gott für seine gnädige Berufung dankbar wären, und ihn in allen seinen Heiligen lobten. H. Matthäus bitt Gott für uns, daß auch wir genugsam Buße thun und Christo nachfolgen! Amen.

Bußpredigt während einer Procession. (1562.)

Wer und was vornehmlich zu bitten sei. Luc. 11, 5—13.

Ueber den jetzt gehörten evangelischen Text, ihr Auserwählten in Gott, wird unvonnöthen sein, lange und vielwärtige Auslegung darzuthun (mit der ihr über gewöhnlichen Brauch möchtet aufgehalten werden). Wenn wir alle, so mit inbrünstigem Herzen den Gesang: Media vita in morte sumus, d. i. „Mitten wir im Leben sein," als mit lautrufendem Munde gesungen hatten, wenn wir jetzt gehörten Gesang verstünden, seinen Inhalt, Sinn und Mahnung, sowohl als die gesungenen Worte vernähmen, merkten und beherbergten, so bedürfte das jetzt gehörte Evangelium nicht langer Erklärung, würde auch jedermann bekannt sein, und gut Wissen tragen, was die Ursache wäre, daß wir eben jetzt etwas geflissener versammelt werden, denn gebräuchlich ist, und möchte demnach mit kurzer Vermahnung zum göttlichen Dienst und christlichen Wandel abgefertigt werden.

Sintemal aber die Einfältigen öfter mit Mund denn mit Herzen, mehr mit Worten denn mit Gedanken, geflissener auf den Ton, denn auf den Inhalt und Verstand geneigt sind, ausrufen, singen und klingen mit dem Mund ohne Aufweckung des Gemüths; doch aber nichts desto minder so demüthig, so gehorsam und bereit sind, daß sie mögen wollen und begehren unterrichtet zu werden, auch von einem wenigern; so fleißig sich erzeigen, so willig sich versammeln, und so gnadendurstig gemerkt werden, daß ich glaube, es würde nicht ohne Frucht abgehen, wenn wir gleich ihnen zu lieb die Sach etwas weitläufiger zu bedenken vor uns nehmen, — so will ich demnach die Verständigen erinnert, vermahnt und gebeten haben (als die unserer Lehr entbehren möchten), daß sie auch dießmal mir Geringen eine schlichte Erklärung den Einfältigen zu lieb vergönnen wollen, da ja der liebe Paulus, der getreue Prediger, der heil. Apostel solche fromme, schlichte Leute mit sanftmüthigem Geist zu unterweisen vermahnt hat.

Wenn wir nun, will ich sagen, verstünden den Anfang des Gesangs: „Mitten wir im Leben sein", so wüßten wir auch, was diese unsere Procession bedeutet, was wir mit diesem Evangelium suchten und haben wollten, als nämlich Gnad, Hülf und Rath von dem, der Tods und Lebens gewaltig ist (Sap. 16.), wir, die wir mit unaussprechlicher Angst umgeben, und gleichsam halb gestorben erkannt werden.

Denn was sagen wir anders mit dem: „Mitten wir im Leben sein" u. s. w., denn daß wenn wir am besten leben, mitten in Wohlgemuths Garten und in aller Fröhlichkeit seien, daß wir dennoch in großer Gefahr, mannigfaltiger Kümmerniß und großer Sorge gestellt seien, mit Hunger und Kummer, Krieg, Sterben und Pestilenz umgeben seien, ja unseres Lebens so ungewiß, als der Vogel in der Luft, die Fische im Wasser seien? Der Vogel singt, ist fröhlich und leichtsinnig, in einer Stund liegt er im Garn. Der Fisch schwimmt und springt im Wasser, als ob er ewig leben würde, aber unversehener Dinge wird er gezuckt und gefangen. Da fahren auf einem Schiff viel Leut, singen und sind fröhlich; bald kommt ein Wind und Ungestüm, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen.

Gleich also unbeständig ist die irdische Freud, die wir haben im Schiff der christlichen Kirche, daß wir sagen müssen mit Job (7.), es sei des Menschen Leben ein Krieg und Unfried auf Erden, mögen wohl singen: In Gottes Namen fahren wir, bricht das Schiff, so baden wir: Mitten wir im Leben sein, sind wir mit Tod umfangen. Wie ihr denn solcher unserer Noth ein Muster in der Auslegung des traurigen Schiffleins unter den Meereswellen mancherlei Anfechtungen vor dieser Zeit gleichsam vor Augen gesehen habt; darneben auch vermerket, daß solche Ungestümigkeit aus Sünd und Bosheit herfließe; wie wir denn auch singen: „Uns reuet unser Missethat, die dich erzürnet hat;" welches in diesen Zeiten auch bei den Leichen recht wohl und billig gesungen wird, noch viel nützlicher auch betrachtet wird. Denn obgleich die Ungestümigkeit des Kriegs, die Meereswellen des Unfriedens, Hungers und der Pestilenz bei uns und unter uns noch Gottlob friedlich und glimpflich sind, sollen wir uns doch solches nicht übernehmen, als ob wir gerecht, nicht Sünder und unschuldig wären, und mit dem pharisäischen Gleißner andere Leut anklagen, übel ausrufen, und alle Schuld auf sie legen. Nein meine lieben Freunde, sie haben nicht allein gesündiget; wir sind alle, daß Gott erbarm, und es sei denn, daß wir Buße thun, und kommen zuvor, ehe denn wir überhuit werden, so werden wir alle sämmtlich verderben, gleichwie die achtzehn, auf welche der Thurm Siloe gefallen, und sie verderbt hat (Luc. 18.), wie ich denn solches in der dritten meiner Arzneipredigten unwiderruflich entdeckt und mit heil. Schrift bewährt habe. So haben wir nun vernommen, wie hoch es vonnöthen sei, daß wir Buße thun, und ja eben bald ohne allen Aufschub, nicht alsdann erst wollen anfangen zu löschen, wenn das Feuer zum Dach oben ausschlägt, sondern bei Zeit, wie denn die heil. Leute gethan haben; ja auch mit innerlichem Herzen ohne alle Gleißnerei im Guten bis zum End verharren. Also sollten auch wir in der Lieb be-

ständig bleiben gegen Gott; wie denn auch er nicht aufhört uns lieb zu haben, der aus Lieb alle Dinge erschaffen, uns unterthänig gemacht, uns mit seinen Engeln versehen, ja auch seinen einigen Sohn für uns in den Tod gegeben hat. Ei so sprechen wir wohl recht: wir wissen keinen andern, bei dem wir Hülf erlangen, denn dich o Herr allein. Uns reuet unsere Missethat, die dich erzürnet hat. Ja wir möchten wohl mit dem Propheten Daniel (9.) in Sackkleidern mit Fasten Gott anrufen, und sprechen: „O Gott, erhöre das Gebet deiner Knechte, neige deine Ohren und höre, thue deine Augen auf und siehe, und laß dir unsere Trübseligkeit zu Herzen gehen", und dergleichen. Und da wollen wir nun das jetzt gehörte Evangelium zu erklären vom Gebet anfahen.

Das gibt uns Ursach drei Dingen nachzuforschen. Erstlich, daß wir unsern Freund bitten sollen, wer er doch sei. Zum andern, wer der Freund sei, der vom Weg zu uns kommt. Und zum dritten, was wir bitten sollen, als nämlich Fisch, Eier und Brod; was doch unter denselben soll verstanden werden.

1. Erstlich, daß Christus spricht, man solle bei Mitternacht zum Freund gehen, ist ein guter Rath: denn beim Feind würden wir auch am Mittag nichts erlangen, will der Mitternacht geschweigen.

Nun weiß ich aber wahrlich keinen bessern Freund, keinen willigeren Nachbarn, bei dem wir vertraulicher dürften suchen, klopfen, und mit Bitten anhalten, denn eben den, von dem das Evangelium ist hergekommen, der Mensch geborene Sohn Gottes, Christus Jesus, unser allerwilligster Trost und Heiland, der sich selbst uns zum Freund ergeben, unser Bruder worden, und uns mancherlei Heimlichkeiten entdeckt und vertraut hat. „Ich werde euch forthin (spricht er zu seinen Jüngern, Joh. 5.) nicht mehr Knechte heißen; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Ich habe euch meine Freunde geheissen, denn alles, was ich von meinem Vater gehört, das hab ich euch zu wissen gethan." Und Paulus (Ephes. 2.): „Ihr lieben Brüder, ihr seid nicht mehr Gäste und Fremblinge, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, gebaut auf das Fundament der Apostel und Propheten". Also heißt auch Christus den Lazarus seinen und der Apostel Freund. „Lazarus", sprach er (Joh. 11.) „unser Freund der schläft". Der, sprech ich, ist der Freund, der nimmer aufhört zu lieben, nach Meinung der Schrift (Prov. 7.). Ja so ganz liebedürftig ist er, daß er auch seines eigenen Schadens nicht achtet, damit er nur möge seinem Freunde gutes thun (Prov. 12.). Wer wollte ihn dann nicht für den rechten halten und annehmen? Man findet sonst auch Freunde, es sind aber ihrer viele nur Tischfreunde, Tellerschlecker, ja Herren- und Fuchsschwänzer. So

findet man ihrer auch nicht wenige, an welchen gar nichts freundliches ist, denn allein der Namen, Wort und Titel; sie gebrauchen sich so glatt gestrehlter ölsanfter Worte, daß man's fressen möchte, diese gehen aber aus falschem betrogenen Herzen; sie zeigen mit einer Hand das Brod, bieten mit der andern den Stein, grüßen mit der Zunge, durchstechen dieweil die Lunge, wie Joab dem Abner that (2. Reg. 3.), und wie man den Hunden das Brod an's Messer steckt, und wenn sie darnach greifen, sie auf die Nase schlägt. Von solcher falschen Freundschaft redet David und spricht (Ps. 54.): „Sie haben ihre Worte gelindert als wie das Oel und sind aber lauter Stachel und Pfeil. Wirf deine Sorge auf den Herrn, der wird dich ernähren." Wohl recht heil. David! Denn dieser unser Herr Christus ist ein gewisser, rechter Freund, der auch seinen Feinden Liebe beweist, und der Gottlosen Freund gern sein wollte, nicht daß er ihnen zur Bosheit hülfe, sondern, daß er sie von Gefährlichkeit der Verdammniß erlöse, ihre Sünde verzeihe, und sie zu Gnaden aufnehme. Also wird er ein Freund der Publicanen genannt Luc. 7., und er selbst heißt den seinen Freund, der doch ein unhochzeitlich Kleid anhatte. „Freund", sprach er, „wie bist du hereingekommen, da du doch kein hochzeitlich Kleid anhast"? (Matth. 22.) Ja seinen eigenen Verräther, den verzweifelten Schalk Judas hieß er noch seinen Freund, da er ihm gleich den Kuß bot und ihn auf die Fleischbank gab. „Freund, zu wem bist du gekommen?" sprach der sanftmüthige Herr. So er nun solche verdammte Buben seine Freunde heißt, so ist sich nicht zu verwundern, daß etwa Gott mit den Frommen, als etwa ein Mensch mit seinem Freund zu reden pflegt, geredet hat, wie an Moses (Exod. 35.) und dergleichen zu sehen ist. Weil wir denn einen solchen Freund, ja einen solchen ansehnlichen Bischof und Hirten haben, wie S. Paulus redet (Hebr. 4.), der mit uns kann und will Mitleiden haben, so sollten wir billig mit gutem Vertrauen zum Gnadenthron gehen, suchen, klopfen und bitten, auf daß wir Gnad und Barmherzigkeit erlangen möchten, und von aller Gefahr errettet werden, wie solches gar fein der weise Mann (Prov. 12.) rathsweise vorschreibt: „Mein Sohn, bist du für deinen Freund Bürge worden, so hast du dich mit deinem eigenen Mund gefangen gegeben. So thue nun, was ich dir sage und erlöse dich, lauf, eil und weck auf deine Freunde, laß deine Augen nicht schlafen, bis du ledig wirst". Fragst du, wenn solches geschehen solle, so höre, daß der Weise sagt: wenn wir mit Schuld verknüpft seien, auch bei der Nacht. Also auch sollten wir nun gehen, und kecklich zu unserm Freund Christo laufen, wenn wir denn sein bedürfen, und ob's gleich Nacht wäre, zu Mitternacht des Unfriedens, zu Mitternacht des Hungers, Feuers, Gewässers, Kummers und Theuerung, in Mitternacht Sterbens und der

Pestilenz, wenn wir mit Tod umfangen sind. „In ihrer Trübseligkeit", spricht Osea (6.), „werden sie früh aufstehen und zum Herrn kommen." Das ist uns aber ein großer Trost, daß wir wissen, er unser Freund Christus höre uns. Denn so ein guter Freund mit Ungestümigkeit bewegt wird, daß er aufstehe und gebe; ist gewiß, er hätte ihm lieber beim Tag im Frieden gegeben. Christus aber beut uns seine Güter selbst an, ruft uns zu sich und erbeut sich aller Freundschaft. Ueberdieß ist bei ihm keine Nacht; so schläft er auch nicht: „Er wird nicht schlafen, der Israels Beschützer ist". Ei wer wollte denn zu ihm nicht gerne, als zu dem besten Freund um Hülf schreien? Und also hätten wir eines, daß Christus unser Freund, und uns zu helfen ganz bereit sei.

2. Nun hört auch, wer der Freund sei, der vom Weg zu uns kommt. Das ist nichts anders, denn unser Herz und Gemüth, welches so oft vom Weg abgeht, so oft der Mensch sündiget, und von Gottes Geboten abweicht; wie das David im 39. Psalm erklärlich anzeigt: „Mich haben meine Sünden umgeben, sind mehr geworden, denn die Haare des Haupts; mein Herz aber und Gemüth hat mich verlassen". Dann aber kommt er zu uns, wenn der Mensch in sich schlägt, den Schau und Grau des nagenden Wurmes, des unruhigen Gewissens inne wird; wollte gern Ruh haben und Erquickung, kann's aber nirgends finden, muß bei eitler Nacht der Traurigkeit den Freund Christum anspringen, und mit dem verlornen Sohn sich auf die Füße machen, seines Vaters Haus zueilen, und aufs wenigste das Brod begehren. O liebe Brüder und Christen, wie oft weichen wir wohl von der Bahn des Gesetzes Gottes! Wäre wohl billig, daß wir mit David schrien und sprächen (Ps. 24; 118): „O Herr, zeige mir deine Wege! Ich hab als wie ein irres Schaf des Wegs gefehlt". Und was meinen wir anders, wenn wir singen: „Uns reuet unsre Missethat, die dich erzürnet hat. Heiliger Herr Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, ewiger Gott, laß uns deine Huld erwerben? Hilf uns aus aller Noth" u. s. w. Bei dem können wir nun merken, daß Christus unser ganz williger, bereiter und zu helfen geneigter Freund sei, daß derselbe unser wegfertiger Freund, unser Herz und Gemüth sei.

3. Jetzt müssen wir nun sehen, was wir doch bitten und begehren sollen von so einem willigen Freund. Drei Dinge werden gemeldet in diesem Evangelium, als nämlich Brod, Eier und Fisch. Beim Fisch wird uns der heilige und alle Dinge vermögende Glaube bedeutet. Denn gleichwie der Fisch im Wasser geboren und erhalten wird, also wird auch unser Glaube erstlich im Wasser der Wiedergeburt der heil. Taufe geboren. Gott gebe, wenn er empfangen sei, wird er auch im Wasser des heil. Geistes, reiner unbefleckter Lehr erhalten und auf-

erzogen. Und gleichwie der Fisch sich verbirgt im Wasser, also ist auch der Glaub im Menschen verborgen, daß man ihn nicht sehen kann, denn er rühre sich und wirke etwas, das dem Glauben gemäß und ähnlich sei. Der Fisch wird aus so verborgenen Orten gezogen, da man nicht hinsehen kann. Der Glaube hat auch nur statt, wo das Gesicht und die Erfahrniß unnütz ist. Zudem gleichwie der Fisch von Wasserwellen nicht umkommt, sondern nur stärker wird; also auch ein wahrer Glaube, der schwankt wohl, verdirbt aber nicht, Gott gebe, was für Wasserwellen der Trübseligkeit aufgehen. Hätte Petrus einen genugsamen Glauben gehabt, so würde er freilich nicht gesunken sein (Matth. 14.). Darum sprach Christus: „Ei du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?" Und zu den Jüngern allen, da sie meinten, sie würden alle verderben, sprach er: „Wo ist euer Glaube?" Also auch wir, dieweil wir kleingläubig sind, meinen wir, es werde alles untergehen, und werde das Schifflein der Kirche mit den Wellen des Sterbens, Unfrieds und theurer Zeit, ganz unzähligen Ketzereien und Windsbrausen überfüllt werden und zu Boden gehen. Und die Wahrheit zu sagen, so ist Unglaube eine Wurzel, daraus nichts gutes wächst. Demnach sollen wir zu Christo laufen, und mit jenem bei Matth. 17. sprechen: „Herr, hilf meinem Unglauben!" Und mit den lieben Jüngerlein: „Herr, stärke uns den Glauben!" Gib Gnad zu glauben, daß alles Unglück oder doch der mehrere Theil von Sünden wegen herkomme; daß wir glauben, daß so wir nicht Buße thun, alle verdorben werden; daß wir glauben, Buß sei eine Arznei für unsere Sünden. Denn wenn wir den Fisch nicht haben, solches nicht glauben, werden wir langsam zur Buße bewegt werden. Büßen wir nicht, so wird die Rach langsam aufhören; wenn wir aber den rechten lebendigen Glauben haben, so mögen wir alles überwinden, Tod, Teufel, Sterben, Höll und Pestilenz, ja die ganze Welt. „Das ist," spricht Johannes (I, 4.), „der Triumph und Victorie, der die Welt überwindet, euer Glaube." Nun aber können wir ihn nicht geben; kein Prediger kann ihn eingießen, es ist eine Gab Gottes. Demnach sollen wir ihn von Christo bitten, und sagen: O Herr, guter himmlischer Freund Christe, gib mir einen Fisch des rechten Glaubens, auf daß ich nicht kleinmüthig werde, und untergehe; erhalte mich in recht gesunder Lehre: auf daß ich nicht verführt werde. Und meinet ihr, er werde uns solche Bitte abschlagen, anstatt des Fisches eine Schlange geben? Das ist mit falscher Lehr und Unglauben uns verführen lassen, wie denn durch die teuflische Schlange der erste falsche Aberglaub ist aufgekommen? O nein, er ist zu fromm dazu. Er ist ohne das geneigt, uns gutes zu thun und hat ein Wohlgefallen daran. Wie wollte er's uns denn können abschlagen? Die Schlange bedeutet uns den

falschen Glauben: erstlich von wegen ihres Betrugs im Paradies; zum andern, daß die Schlangen länger sind und schlüpfriger, denn die Fisch. Also rühmen sich allweg die Falschgläubigen länger und mehr, denn die Rechtgläubigen. Die Betrüger schleichen und fressen um sich wie der Krebs (2. Tim. 2.), können sich allweg ausreden, vergiften jedoch heimlicher Weis jedermann. Aber solche Schlangen gibt uns Gott nicht, er schickt die falschen Glaubensprediger nicht; er sendet auch keinen falschen Propheten, sondern sie laufen selbst (Jerem. 23.). Ei so laßt uns Gott um recht starken Glauben bitten, auf daß wir darin erhalten, vor falschen Schlangen behütet und bewahrt werden.

Zum andern sollen wir bitten Christum unsern besten Freund und Vater um ein Ei, welches er uns dann lieber, denn einen Scorpion zu geben geneigt ist. Beim Ei verstehen die christlichen Lehrer die göttliche Gnad und Gab der Hoffnung. Denn gleichwie ein Ei keine vollkommene Frucht ist, sondern noch, soll es lebendig werden, Brütens bedarf; also ist die Hoffnung ein gleichwohl großer, doch unvollkommener Schatz, bedarf noch viel Wartens und Brütens, bedarf vieler Zeit, Mühe und Arbeit, bedarf noch vieler Geduld und Unterschliessts, wie an David zu sehen, der dieses Ei zuwege hatte gebracht, mit der Hoffnung auf Gott begabet war, wie viel er immer litt, dennoch schrie, dennoch seufzte und gluchzte er, wie ein junges Hühnlein: „Beschirm mich o Herr unter dem Schatten deiner Flügel vor denen, so mich peinigen" (Ps. 16.). Und (Ps. 56.): „Ich will Hoffnung haben unter dem Schatten deiner Flügel". Wohl recht, heil. David, da selten etwas lebendiges daraus wird, wenn's nicht unter dem Flügel geschieht! Und (36.): „Die Leute werden hoffen auf den Schutz deiner Flügel." Ja welche? Die, welche ihre Zuflucht zu Gott, ihre Hoffnung zu Christo haben, die so gewisser Hoffnung sind, daß sie mit Paulus (Rom. 6.) sagen dürfen: „Wir sind schon der Hoffnung nach selig". Nun wissen wir aber, daß Christus ganz geneigt ist, solche Gnade zu geben; er will selber, wir sollen uns lassen unter die Flügel nehmen, beschützen und beschirmen, als eine Henne thut mit ihren Eiern und jungen Hühnlein, wie er ausdrücklich sprach zu den Juden (Matth. 23.). „Wie oft hab ich euch wollen versammeln, wie eine Henne ihre Jungen!" Wie oft hab ich euch merken lassen, daß die Hoffnung alles eures Heiles an mir stünde! Wie oft hab ich gesagt: Hab eine Zuversicht und Hoffnung, deine Sünden seien dir verziehen! Habt Hoffnung, ich habe die Welt überwunden (Joh. 16.). Wohlan, so dürfen wir's auch kecklich begehren, dürfen nicht sorgen, daß er uns einen Scorpion der Verzweiflung eingebe. Nein, wenn wir gutes thun, so nehmen wir gutes ein, sprach er zu dem verzweifelten Cain (Genes. 4.) gab ihm nicht Ursach zur

Verzweiflung, so wenig als dem Judas; sondern das war der ganze Mangel, daß sie nichts gutes mehr hofften, auch Gott nicht um Gnad der Hoffnung baten, welche doch billig soll und muß von Gott erbeten werden. Denn wir sind ja nicht genug, etwas aus uns zu gedenken; als ob's aus uns wäre; sondern unsere Genügsamkeit ist aus Gott (spricht Paulus, 2. Cor. 5.). Ei so ist auch die Hoffnung aus Gott, bei ihm auch zu suchen und zu finden. Wohlan so sollen wir's mit Beten zuwege bringen; er wird's uns nicht abschlagen, sondern wer ihn anruft, der wird selig (Joel 2.). Wer auf ihn hofft, wird nimmermehr zu Schanden werden (Ps. 10.).

Zum dritten sollen wir auch Brod von ihm bitten. O das ist das fürnehmste, und gibt uns Kraft in Verfolgung, löschet aus den Hunger und stärkt das Herz, spricht David im 103. Psalm. Ich aber rede von dem geistlichen Brod, welches auch dieser himmlische Freund zu geben geneigt ist den Bittenden. Euer Vater, spricht Christus, wird geben einen guten Geist denen, so ihn bitten. Beim Brod verstehen die Lehrer die Gab der Liebe. Denn gleichwie das Herz vom Brod (nach Davids Meinung) gestärkt wird, also wird auch der Mensch mit dieser Gab befestiget, daß er weder Hunger noch Kummer, Krieg, Theuerung oder Sterben, ja den Tod selbst nicht fürchtet; denn sie ist so stark, als eben der Tod (Cant. 8.). Ja gleichwie ein wohlbereiteter Tisch, es sei bei Reich oder Arm, ohne das Brod nicht sein kann, sondern vor allen Dingen das Brod haben muß; also sind auch alle unsere Werke, wie gut sie immer seien, ohne die Liebe blind, lahm und ungenügend, und wenn's gleich große Wunderzeichen wären; ja es sind auch weder Fische noch Eier, weder Glaub noch Hoffnung, weder Tauf noch Chrysam ohne die Liebe gültig. „Wenn ich (spricht Paulus, 1. Cor. 13.) mit Menschen- und Engelzungen redete, wüßte alle Prophezeiungen, Geheimnisse und Künste, theilte alle meine Güter unter die Armen, und hätte all den Glauben, daß ich möchte die Berge bewegen, und hätte die Liebe nicht, so wäre es nichts um mich. Die Liebe ist geduldig und sanftmüthig, nicht stolz noch ehrgeizig, trachtet nicht ihrem eigenen Gesuch nach, glaubt, hofft und überträgt alles." O des Brods wäre uns allen hoch vonnöthen in diesen geschwinden Läufen! Weil aber dieß Brod der Liebe nicht in unserm Ofen gebacken, sondern von Gott gegeben wird, so müssen wir ihn bitten, damit er unsere kalten Herzen mit dem Feuer göttlicher Gnade erwärme, erhitze und entzünde, auf daß wir solches Brods empfänglich werden. Und da darf nun aber niemand sorgen, daß er ihm anstatt des Brods einen Stein, anstatt der Lieb einen verhärteten Neid geben werde. „Ich will das steinerne Herz von euch nehmen", spricht er beim Ezechiel (11.). Ei er ist mächtig alle Dinge zu thun, aus Steinen Brod zu

machen, verstockten Neid in Liebe zu wenden, aus verstockten Juden, aus steinernen Heiden Gott lieb habende Kinder zu stellen. Ei wie fleißig sollen wir ihn dann bitten, auf daß wir nicht in der Liebe erkalteten, sondern entzündet würden, daß wir nicht in Bosheit zunähmen, und mit Pharao verstockten und endlich ausgetilgt würden! Denn ja einmal ohne ihn können und vermögen wir ganz und gar nichts; unsere Genügsamkeit ist aus Gott (Joh. 16.). Zu dem sollen wir auch bitten, flehen, seufzen und schreien, suchen sollen wir von dem, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. An der Thür sollen wir klopfen und pochen, die da spricht (Joh. 10.): „Ich bin die Thür, wer durch mich eingehet, der wird Speise finden". Und was suchen wir aber anders denn Speis? Ist nicht Fisch, Eier und Brod des Leibes Speis? Ist nicht Glaub, Lieb und Hoffnung der Seele Unterhalt und Speis? Wohlan, weil wir denn wissen, daß von allen Dingen das Nöthigste soll gebeten und begehrt werden, so sollen wir auch merken, daß Glaub, Lieb und Hoffnung das Nöthigste und alles Guten Grund und Boden sei. Wo der verrückt wird, müssen alle Ding einfallen; wäre auch wenig nutz, wenn man gleich alles Unglück Sterbens, der Theurung, Pestilenz sammt andern Meereswellen auf's lebendigste vormalte und herausstreichte, wenn man nicht glaubt, es sei der Sünde Schuld, wenn man nicht Gott unter der Ruthe so lieb hat, und so viel auf ihn vertraut, als wenn er uns gutes thut. Zudem wie nöthig und gut die Bußprediger immer seien, so schaffen sie doch wenig, wenn wir nicht vorher glauben, Gott werde uns, wo wir nicht büßen, strafen; wenn wir nicht glauben, daß Gott unsere Buße angenehm sei; wo wir nicht die Begnadigung hoffen, und alles was wir thun, als aus Liebe herfleußt. Ja wir sollten wohl in Erkenntniß großer Gefährlichkeit bei strenger Bußpredigt eher verzweifeln (wenn wir des Glaubens, Lieb und Hoffnung entsetzt wären), denn frömmer werden. Weil wir denn früher vernommen die Noth und Wasserwellen von mancherlei Trübseligkeiten, mit denen die christliche Kirche umgeben ist, nach diesem auch zur Buß vermahnt sind, haben wir solche Predigt mit dem heutigen Evangelium mit dem Grund des Glaubens, Lieb und Hoffnung, daß sie von Gott müssen erbeten werden, befestigen wollen, damit sie ohne Nutz und Frucht nicht abgehen. Ja ich habe euch darum jetzt zum letzten recht von dem Grund zu sagen angefangen; damit nicht jemand meine, wenn er dreimal sei mit der Procession gen Kirche und Predigt gezogen, daß alsdann alles eben und schlecht (geschlichtet) sei, daß er nichts mehr thun dürfe; sondern vielmehr erst recht anfange, auf den Grund Glaubens, Lieb und Hoffnung eine rechte Buß baue; dazu ihm dann nicht wenig behülflich die fleißige Betrachtung unserer Noth sein wird. Nicht daß

wir alle Tag sollten Processionen halten, sondern damit die andern gemeinen Kirchgänge, Predigt hören desto fleißiger geübt würden, und wir, wie Christus sagt, allzeit beteten. Denn es wird einmal eine Zeit kommen, da er uns nicht allein nicht erhören, sondern auch unser spotten wird (Prov. 1.), so wir die rechte Zeit verschlafen und da er uns sagen wird: „Ich kenne euch nicht" (Matth. 25.). Darum sollen wir ihn suchen, weil er zu finden ist, und dieweil er noch hört, stark und unaufhörlich anklopfen, mit David sagen: „Aus dem Grund meines Herzens ruf ich zu dir; Herr Gott, höre meine Klagen". Hilf meinem Unglauben, stärke meine Hoffnung, entzünde deine Liebe in mir, heiliger Herr Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, ewiger Gott, laß uns deine Huld erwerben; hilf uns aus aller Noth. Wenn wir solches mit Grund des Herzens begehrten, ei wie könnte er's über sein Herz bringen, daß er nicht erhören sollte? Spricht er doch selber (Jerem. 29.): „Wenn ihr gehet und mich anbetet, so will ich euch erhören; wenn ihr mich sucht, so werdet ihr mich finden, so ihr mich anders sucht in ganzem eurem Herzen". Und bei Isaias (65.): „Ehe sie zu mir schreien, will ich sie erhören". Und bei Johannes (16.): „Was ihr bitten werdet, das will ich thun". Und bei David (Ps. 49.): „Rufe mich am Tage der Trübseligkeit, so will ich dich erhören." Und bei Matth. 18.: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen, und was sie dann bitten, das wird ihnen widerfahren". Ei wohlan du hochheiliger unser aller liebster Freund, geliebtester Bruder, süßer Jesu, du einiger Sohn des himmlischen Vaters, du Schöpfer, Regierer und Herr aller Dinge! bist du denn mitten unter uns, wie steht's dann um deine armen Schäflein, so in deinem Namen, bei deinem Wort, unter deinen Flügeln, nicht zwei, sondern schier zweitausend sind versammelt? Die klagen dir ihren einigen Trost, ihre große und leibliche Noth des Hungers, Kummers und gefährlicher Zeit. Von deßwegen sind sie da, von deßwegen haben sie dein Wort fleißig gehört, von deßwegen rufen sie dich auch an. O du gütigster Gott im höchsten Thron, merkst du nicht ihre Begier? Hörst du sie nicht klopfen? Siehst du sie nicht suchen? Ei bitten sie doch nur in deinem Namen, zu deiner Ehr, Lob und Preis, Stärkung des Glaubens, Mehrung der Hoffnung, Entzündung der Liebe. O du frommer Vater und Gott, siehest du nicht mehr? Wie lang schläfest du? Wie lang müssen sie schreien, suchen, klopfen und pochen? Willst du nimmer hören das Seufzen, Geschrei und Winseln der Armen? Hast du deiner Zusagung vergessen? Willst du deiner selbst verläugnen? Ist denn unsere Verschuldung nun größer, denn deine unermeßliche Barmherzigkeit? Hast du uns gar verworfen? Wir pochen doch nicht auf unsere eigene Frömmigkeit,

Unschuld und Gerechtigkeit. Wir haben gesündigt, gesündigt haben wir, ach leider wir haben gesündigt (Dan. 9.), es ist wahr, wir bekennen es demüthiglich; aber du hast bei deiner Wahrheit der königlichen Kron geschworen, du wollest nicht, daß der Sünder sterbe und verderbe, sondern sich bekehre und lebe (Ezech. 18.). Auf deine Allmächtigkeit, verheissene Wahrheit und Barmherzigkeit, auf das Verdienst deines heil. Leidens, auf deinen Befehl rufen und schreien wir dich an in der Noth und Kümmerniß. Du bist doch unser Freund, Bruder, Vater und Gott. Du bist doch lebendig, gütig, weis, allmächtig und barmherzig. Darum o starker Gott, du gütiger Heiland, wach auf, mein, steh auf, hör uns jammern, hör des armen, demüthigen Völkleins Seufzen und Weinen, streck aus deine gern helfende allmächtige Hand uns zu retten. Siehe sie wollen uns, die Teufel, mit Pest, Hunger und falscher ketzerischer Lehr fressen, wie die grimmigen Wölf; ihr Rachen steht offen uns zu verschlingen. Ach Herr, lieber Herr hilf uns doch, wehr ihrer Gewalt, zertrenne ihre Räth, gib uns Gnade, Trost, Stärke, Herz und Geist sammt einer unüberwindlichen Beständigkeit, Mehrung des Glaubens, Stärkung der Hoffnung, Vollkommenheit der Lieb; hilf, daß wir christlich leben, seliglich sterben und dich ewig loben und preisen mögen Amen.

Controverspredigt (Bruchstück).

Von den alten und neuen Fürsten.

Was Müller dann sagt und klagt von dem römischen antichristischen Gefängniß, das ist eine kindische Fantasei; und doch nicht allerdings unwahr, wenn man's nur recht verstehet, da die Narren und Kinder oft die Wahrheit sagen. Denn wer weiß nicht, daß der römischen Kirche Glauben von den Aposteln Petrus und Paulus gerühmt und gelobt worden ist (Rom. 1.), und seit der Apostel Zeit nie geändert worden, wie Christus S. Petro versprochen hat? daß auch solcher Glaube das Fleisch hart ankomme, und wie ein Gefängniß zu dulden sei, da das Fleisch und Blut seinen Willen und Verstand muß Christo zu Dienst gefangen nehmen, wie der Apostel lehrt, und die Gnade Christi nicht wenden oder verkehren in des Fleisches Frechheit, sich erkennen als gefangen mit den Banden des liebreichen Glaubens? Wie Christus sprach

zu Petrus: Von nun wirst du Menschen fahn; und dich wird ein anderer gefangen nehmen. Wer S. Peters Schifflein, d. i. der römischen Kirche Gehorsam als ein Gefängniß fliehet, der verläugnet den wahren Glauben; denn alle Rechtgläubigen bekennen sich als S. Peters, des römischen Bischofs Gefangene. Wenn aber das Netz zerreißt durch Ketzerei und Spaltung: was hinausfährt, das fährt in's Meer, in die Welt und zum Teufel als verlorne Fische (Matth. 13.). Das Gute gehört zu Gott, was nun ausfällt, das gehört als gen Babel der Wüste der mancherlei Secten und Rotten, und ob sie sich gleichwohl auch Christen rühmen, so sind doch ihre Christus (wie sie der einig wahre Herr Jesus Christus, Gottes und Mariä Sohn nennt) lauter Pseudochristus, falsche irdische Lehrer, unter dem Ruhm und Wort Christi, die von Anfang neben den wahren Christpredigern sich eingemengt haben, die aber allzeit den Stuhlerben Petri feind gewesen. Denn alle Päpste sind allen Ketzern zuwider gestanden; und es haben alle Ketzer die Päpste ihre Antichristen gescholten; was denn also wahr ist und noch bleibt, den Papst zu großen Ehren. Denn die Ketzer predigen einen Pseudochristum, einen falschen Lober-Christum, der keinen Gehorsam Gottes oder seines Willens mag neben seinem Loberglauben leiden, keine Haltung der Gebote Gottes; keinen Gehorsam, Lieb oder Buß, allein den bloßen losen Lobers-Glauben ohne die guten Werke u. s. w. Aber der Papst und wir alle Katholischen verfluchen und vermaledeien diesen, solchen Christum, und ist auch der Papst wider ihn und wider alle seine Glieder, allerlei Secten und Rotten. Daher man den Papst recht den Antichrist nennt, da er wider alle Pseudochristus ist, und sie verbannt. Darum der Müllnarr nicht weiß, was er lallt, speiet halt alles aus, es sei warm oder kalt u. s. w. So schickt sich seine geträumte Analogie mit den siebenzig Jahren, wie eine Faust auf ein Aug. Es schicket sich aber viel besser, so man's stracks umkehrt, daß das babylonische Gefängniß jetziger Welt angefangen, da Luther sein Buch von dem babylonischen Gefängniß, gemacht vom Teufel, erdacht, und hat lassen in die Welt wie Heuschrecken ausgehen, welches sind die scorpionischen, der falschen Lehrer Unchristen, die nichts denn Hader, Krieg und Zank anrichten, durch Gewalt ihrer falschen Zungen und scorpionischen Früchte, doch niemand Macht zu tödten haben, denn die Feinde des Kreuzes und die fruchtlosen Leute (Apoc. 9.), eine gewisse Zeit lang. Wann dieselbige aus wird sein, weiß Gott, aber wir hoffen, bald; obwohl hernach noch ein gröberes zukünftig ist, wenn die vier Engel los werden und der große Antichrist, der einige aller falschen Christen, rechter Judenchrist kommen wird, den wir für den Antichrist, die Juden für ihren Messias künftig bekennen, erwarten und predigen. Der wird auch seinen Vortrab, Zubereiter und Einführer

haben, wie S. Paulus schreibt (2. Thess. 2.). Das wird der große allgemeine Abfall von dem wahren christlichen Glauben und von dem römischen Reich und von der Kirche Gehorsam sein. Zu solchem fördern die höllischen Heuschrecken, der mancherlei Secten Predigkautzen, wie Christus verkündet, welches jetzt alles vor Augen ist. Derhalben das babylonische Gefängniß aller guten Sitten mit dem Luther sich hat angesponnen, und der christlich Gehorsam, Lieb und Wahrheit mit seinem Tod ein End genommen. Pfui aus mit einer so unfüglichen Analogie der 70 Jahre, den Wittenbergern zu Ehren gemacht, als ob sie alle Narren und Bachanten wären, also zu liebköseln und schwäbische Fuchsschwänze feil zu bieten! O lieber Müllnarr, die Sachsen sind viel männischer, denn daß sie sich von einem solchen schwäbischen Weibling in die Länge meistern lassen. Laß dir den Schmieblein ein Muster sein. Weil (so lang) er zu Augsburg war, da war Augsburg die heiligste Stadt über alle Städte der ganzen Welt, von der Augsburgischen Confusion wegen. Jetzt ist's das liebe edle Wittenberg, das neue Sion u. s. w. Schau auf (wie ich dir oben im Namen Gottes gedroht und prophezeit habe), daß dir nicht dein Lohn dort werde, wie zu Augsburg. Denn deine Hoffart und eigenes Wohlgefallen ist unleidlich, komm hin, wo du willst (des Luthers Hundshimmel allein ausgenommen), du willst aller Weiber Mann, allenthalben im Korb der Hahn sein u. s. w. Item lies doch nur die corruptelas Historiarum Magdeburg., wenn du ja so gar nichts um alle alten katholischen Leute wissen willst, daß sie Christen gewesen oder Blindstürl; da wirst du dennoch finden, daß du ein grausamer Lügner und der Antiquität Lästerer bist. Lies des Caroli Magni historiam, die doch grausam gefälscht, was den christlichen Glauben betrifft, durch Marcus Wagner Anno 79 zu Magdeburg u. s. w. Lies den alten „Sachsenspiegel", item die „Sachsenhistorie"; item den „Stamm und Herkommen des Hauses zu Sachsen, bei und vor 900 Jahren anfahend", erst voriges Jahr zu Magdeburg gedruckt: wie dasselbige (Haus) von dem Carolischen Geblüt das deutsche Reich und den christlichen Glauben gleichsam geerbt, und davon nie abgefallen, bis zu der elenden Zeit des Luthers. In dieser Historie wirst du lesen welche christliche Kaiser die herrlichen Ritterspiele und Turniere auf- und eingesetzt haben, und was für ehrliche Leute allein von hohen Personen dazu gehört haben: als nur gute adelige Christen, die die heil. Dreifaltigkeit und der Kirche rechten Glauben gehabt haben, die nicht Hurer, nicht Gotteslästerer, nicht Ketzer, nicht Unterdrücker der Armen gewesen sind u. s. w. und solcher Artikel wohl zwanzig. Und es sind im ersten adeligen Ritterspiel, zu Magdeburg gehalten Anno 935, schier in die tausend hohe Personen mit ihren ritterlichen Thaten, mit Schild, Helm

und was zum Ernst gehört, wirklich erschienen, alle Christen, der christliche Kaiser, der Pfalzgraf beim Rhein, der Herzog zu Schwaben, der Herzog zu Bayern, zu Franken, zu Thüringen, Sachsen, Lothringen, Böhmen und viele Grafen und Herrn, die alle gute Christen waren, wie ihre christlichen Thaten und Bäue von Kirchen, Klausen und Bisthümern noch ausweisen. Dennoch darf unser erlogener, ehrendiebische Müllnarr sagen, die Obrigkeit habe nichts von Christo gewußt, sei von den Pfaffen für unehrlich gehalten gewesen, bis der Luther sie erhöhet habe u. s. w. So muß der Luther des heil. römischen Reichs Vater und Urheber sein und ein guter Theil der Fürsten lauter Mönchssöhne und Kinder. Das heißt die Obrigkeit erhöht und zu Ehren gebracht, und daß es jetzt so fein und einig ist, und wohl stehet im Reich, das so einig nicht mehr ist, daß so viel Fürsten in hochwichtigen Sachen, denn zu einem Turnier, einem Kaiser zu Ehren zusammen kämen. Aber er, Müllnarr hat keine Lust außerhalb des Venusbergs: er murrt und knurrt wider den Unkosten eines Roßstalls. Man sollt's an die Schüler und Gelehrten wenden, nennts spöttisch das neue Sion u. s. w. Da möcht ich wohl wissen, welche Obrigkeit diesem Censor genug thun wird? Eia lieber Müllnarr! Mein was geht's dich oder mich an, was die Fürsten in leiblichen Sachen vornehmen? Hat nicht der König Salomon vierzigtausend Rosse in Ställen gehabt? und noch von Wägen, Rossen zwölftausend (2. Paral. 9.)? Und von seinen Studenten und Professoren lieset man nichts, und hat ihn Gott noch die Schrift nie darum gestraft. Aber was nicht der Müller in seine Mühl trägt, das ist ihm unwahr. Wenn man aber alle Kirchen beraubte und ihm und seinen Mitschülern einräumte, so wär's recht. Ich halt's für löblicher, wenn ein weltlicher Fürst seine Unterthanen der Ritterschaft zu tapfern, männlichen, ritterlichen Thaten übet, damit sie im Fall der Noth zu gebrauchen, (davon wegen die Turniere von den alten Kaisern, Fürsten und Herrn eingesetzt sind,) denn daß sie dieselben wie die Schreiber und zarten Weiber auf den Kutschen und Wägen, blind voll und toll umfahren, die hernach beim Wein disputiren, für's Turnieren, und mancher kein Roß aufzäumen kann, ist allein beim Weib, Wein und Prädicanten sein ein tapferer Mann.

Darum sollte der Müllnarr des Melanchthons Meinung betrachtet haben, die in der Vorrede obgemeldter Sachsenhistorie voriges Jahr zu Magdeburg wieder gedruckt, und jetzigem Churfürsten dedicirt, vorgesetzt worden, welche Worte auch, sed corruptim der Gimelberg von Lübeck, 87. in den „Sächsischen Bildern" gebraucht. Da spricht Melanchthon, daß große Regimente gemeiniglich um die 500 Jahre sich ändern, als von Julius auf Attila 500 Jahre; von Attila bis zur Aufrichtung

der churfürstlichen Dignität unter Kaiser Otto III. (?) 500 Jahr; von da bis zu unserer, Luthers Zeit, 500 Jahre, und beschleußts und spricht: „Wie sorglich nun die Regimente in deutscher Nation stehen, ist vor Augen" u. s. w. Desgleichen mahnt er auch in seinem Carion die Fürsten, sie sollten schauen, daß sie die Einigkeit im Reich halten; denn wenn dieß deutsch Reich zertrennt werde, so sei das Ende der Welt vor der Thür u. s. w.

Da träumte dem Melanchthon nicht unrecht. Denn nach Zertrennung des Reichs, was S. Paulus discessionem oder apostasiam nennt, da wird der große Antichrist, Lästerer, Zerstörer aller Reiche und Ordnung eintreten, den die Juden mit großer Begierde erwarten, und dessen Vortrab die Ketzer sind. Aller heutigen Secten Großvater nach dem Lucifer ist der Luther. Und ich laß es passen mit den 500 Jahren, davon wir schon seit Luthers Zeit in die 70 Jahr sind, daß nämlich seither eine ganz andere Ordnung worden; aber weit ärger und böser, denn zuvor gewesen; eine rechte Confusion in allen guten Polizeien, eine Zerrüttung im römischen fünfhundertjährigen Reich, da die jetzigen Fürsten ihrer Voreltern Statuten und Reichsordnungen, auch die alten kaiserlichen Rechte verlassen, den Ketzern dawider zu Muthwillen vergönnen, das geistliche Recht und die alten Väter verhassen, den alten Glauben als abgöttisch verdammen, da ein jedweder Fürst eine besondere dreitägige Kirchenordnung aufrichtet, des andern Evangelium vernichtet. Also daß die edelsten Septemviri sich seit des Luthers verfluchtem babylonischem Gefängniß in viele Trümmer zerspalten, sie welche die Einigkeit im Reich sollten erhalten: der eine ist calvinisch, verdammt den Luther und alle seine Bücher mit Haut und Haar, der andere sagt, er sei noch altgläubig ganz und gar; der dritte muß glauben, was die Predigkautzen wollen; der vierte sagt, er hab ein Weib genommen, könne nicht mehr zur Einigkeit kommen u. s. w. Da sag er mir Müllnarr, wann und von wem sich solche Zerrüttung angesponnen? Es weiß es aber leider das ganze Deutschland, als nämlich von Luther, daß seither allerlei Secten wie höllische Heuschrecken in die Welt ausgegangen seien; das kannst du ja nicht läugnen. Wo nun Spaltung und Uneinigkeit ist, da ist Gott nicht. Ein jedwedes Reich, so in sich selbst zerspalten, ja vielspältig ist, muß untergehen u. s. w. (Matth. 14.). An der Einigkeit erkennt man die wahre Christenheit. Welche Glaubenseinigkeit vor dem Luther nicht allein im Reich, sondern durch die ganze Welt gewesen ist. Wo einer hingewandert oder gereist ist, hat er einerlei des Glaubens Exercitium und Ceremonien gefunden in allerlei Sprachen; während die sächsische Winkelkirch (wie sie Luther nennt) sich alsbald in vielerlei Secten zerlumpt hat, die auf den heutigen Tag allen Prädicanten und Fürsten

unmöglich ist zu concordiren, wie oft sie sich dessen halt unterstanden haben. Und du verlogene Gosche sagst, rühmst und predigst, daß von des Luthers Zeit her Gott das erstmal angefangen habe, Deutschland zu erleuchten mit dem heil. Evangelium, welches ist ein Gesetz der Liebe, der Einigkeit, der Frömmigkeit. Wo das angehet, da ist Fried, Freud und aller Segen Gottes, zu Haus und Hof, in Früchten und aller Nothdurft, so daß, wo man solches Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht zuvörderst, da fällt das andere im Schlaf ohne Mühe zu, wie Gott in beiden Testamenten versprochen hat.

Nun ist's aber gewiß, daß seit Luthers Zeit aller Segen Gottes, Glück und Heil, Wohlfeilung und Fried abgenommen, alle Bosheit und Büberei zugenommen. Dennoch darf dieser Bachant männiglich überreden, es stehe jetzt in Deutschland allenthalben besser, denn es in fünfzehnhundert Jahren gestanden. Wenn vielleicht sich die Wittenberger von einer so handgreiflichen Lüge bereden lassen wollen, und solche schwäbische Fuchsschwänze nicht von sich stoßen, so halte ich sie für verblendetere Leute, denn seit der Welt Anfang auf Erden gekommen sind. Und zwar er Müllnarr selbst bestehet ob seinen Worten, wie ein leerer Mühlsack: erst erhebt er die Wittenberger über alle Leut der Welt, heiliget und seliget sie, als die sich keiner Gefahr zu besorgen haben, bald benennet er zum Beschluß ihre Laster und drohet ihnen den Untergang, wenn sie sein Wort nicht lieben, theuer und werth halten, und wohl bezahlen werden.

Aber ich muß jetzt ordentlich etliche seiner Lügen, den alten Deutschen zu Ehren, nach einander setzen, daß er nämlich der jetzigen Obrigkeit zu gefallen, und zu fuchsschwänzen ihm und den Seinigen zu Nutz, und allen Katholischen besonders den Geistlichen großen Neid und Haß zu machen, lästern darf: die weltliche Obrigkeit sei vor dem Luther jämmerlich von den Geistlichen geschmäht und so übel ausgerufen worden, daß man ihnen nicht gern die Sacramente gegeben, auch ehrlichere Stände in der Kirche zu haben ihnen ungern gestattet, und gleichsam sie auf's Henkerbänklein gesetzt u. s. w. Das, und folgende neidbringende Lügen sagt er Müllnarr. Aber wie probiert er's? Wie beweist er solche hohe Nachred? Ei freilich probirt er's gleich davor, diese und alle andern Lügen, und spricht also: Mir ist selbst noch eingedenk, daß ich in meiner Jugend (er ist jetzt ein alter Vater vieler Hurenkinder) von einem gotteslästerlichen Meßpfaffen mit meinen Ohren gehört habe (warum nicht mit Mulionis Eselsohren?), daß wenn der Luther noch in fünfzig Jahren nicht gekommen wäre, die Bauern und gemeinen Laien hätten Haberstroh fressen müssen, wie die Kühe und Ochsen u. s. w. Hieraus folgt: wo des Luthers Lärmen noch nicht gekommen ist, jetzt schon über

fünfzig Jahre, im einundsiebenzigsten zwar, da essen die Leute Haberstroh. Ergo ist's probirt genug; denn der Müllnarr oder Mulio, der Mühlesel=Treiber hat es gesagt u. s. w.

Hilf barmherziger Gott! wohl sind das Frevler, die alles sagen und beklagen dürfen, was ihnen nur einfällt, ohne alle gebührliche Beweisung. Hat ja dieser elende Bachant aller seiner Lügen keine andre Prob, denn einen gotteslästerlichen Pfaffen, den er mit Eselsohren hat diese gotteslästerlichen Lügen reden hören. Ergo so ist's ab authoritate genug probirt; gerade wie der Luther, daß seine Lehr vom Himmel komme, und er's von dannen empfangen habe, also beweist: der Satan sei zu ihm gekommen bei nächtlicher Weile, und habe mit ihm disputirt von dem wahren Gottesdienst, und ihn überzeugt, daß die Meß und Priesterweihe nichts und falsch sei u. s. w. Weil denn nun der Teufel dieß gesagt hat, darum ist es wahr. Es ist also das Lutherthum vom Teufel erdacht worden unfromm. Ist das nicht wohl geschlossen und probirt? Gerade also probirt Müllnarr seine Schürzenarbeit u. s. w. aus keinem alten Historienschreiber, sondern, als seines Alters Gehör, von einem gottesschändigen Pfaffen, der gewiß ein Mammeluck, Apostat und Lutheraner, und recht ein gotteslästerlicher Pfaff gewesen ist, wie Müllnarr zur selben Zeit solche Gäst in seiner Eltern Haus viel beherbergt. Wir können's aber aus gewissen Historien darthun, daß, was diese Lügentasche wider die alte Klerisei lästerlich ausschändet, daß sie sollte der hohen weltlichen Obrigkeit viel Unehr schmählich angethan haben, daß solches die Lutherischen viel gröber und eigentlicher zu unsern Zeiten gethan haben, deren einer Mulio selbsten ist, der die Unterthanen in öffentlichen Predigten, gedruckten Tractaten, mit Rath und That aufwiegelt wider die Obrigkeit, wider kais. Majestät nachgesetzte Verwalter, Commissarios u. s. w. (will der Müllnärrischen jungen Tage geschweigen.) Schier alle lutherischen Städte und Stände haben ihren Prädicanten zu wehren, jetzt da, bald dort, sie müssen sie ausjagen und hinwegschaffen, als zu Regensburg, zu Klagenfurt, Erfurt, Bremen, Sachsen, ja fast allenthalben geschehen und noch fort gehet. Wer weiß nicht, was massen er Müllnarr wider die Stadt, Rath und Obrigkeit sich aufgelehnt wider den ausdrücklichen Passauerischen Religionsfried, unter dem Schein des verbesserten, corrigirten Kalenders, darin die heilige und die alte Kirche von den neuen Heiligenfeinden um zehn Tag sich abgesondert, und den billigen Vorgang genommen hat. Die wahre Ursach solchen Kalenderkriegs ist aus folgenden Versen zu bedenken:

Scilicet indocti, quos nulla scientia adornat,
Hos lacerant fastos, dum demirantur ademptos etc.

Niemand soll sich verwundern zwar,
Daß zehn Tag von diesem Jahr
Genommen sind, ist drum geschehen,
Weil die Gelehrten haben gesehen,
Daß nämlich die Solstitia,
Auch beide Aequinoctia,
Sammt rechter österlicher Zeit,
Verrücket worden sind zu weit.
Damit solches werde restituirt,
Ist der Kalender corrigirt.

Hat nicht der Luther unseligen Gedächtnisses den friedgierigen, langmüthigen, gottseligsten, hochlöblichsten Kaiser Carl V. oftmals einen Esel, Tyrannen, Gottshenker, Teufelsschergen gelästert und ausgeschrien? Die Fürsten im Reich Bestien, Stocknarren u. s. w. gelästert? Heißt nicht dieß auf's Henkerbänklein gesetzt? Da ihre kaiserliche Majestät zu Regensburg nach Fried trachtet, wird sie von den Schmalzkälbern in's Feld gejagt. Haben sich nicht die grimmigen Steiner wider die hohe Obrigkeit aufgelehnt, unangesehen daß sich Wolf Fera (Wortsknecht zu Jena) großen Frieds rühmt, und hiemit die alten verheilten Wunden wiederum schmeckend macht? O lieber Esel! hiemit wirst du wenig ausrichten. Ist dir aber hiemit gedient, was, wo, wie vielmal die lutherischen Unterthanen seit des Lobders Zeit Unruh, Auflauf und Rebellionen erweckt haben wider die hohe Obrigkeit, so kann's ohne sondre Müh bald geschehen, in kurzer Zeit, viel mehr und gröber, denn bei den Alten in vielen Jahren verlaufen. Dagegen aber können wir's wohl beweisen, daß bei den alten Deutschen die liebe Obrigkeit in höchsten Ehren gehalten worden, und bei weitem nicht in solcher Unehr und Unrechtigkeit gehalten worden, wie jetzt und nur seit des vermaledeiten Lobders Zeit her, der schier alle Bauern und Bürger aufgehetzt, an Leib und Gut verletzt, wider alle Obrigkeit, da er öffentlich gelehrt, es habe kein Christ über den andern eines Haars werth zu bieten, wir seien alle König und Priester; daraus der Bauernkrieg, Schmalzkälber Sieg erwachsen, und die hochwürdigste Dignität der Churfürsten zerscheitert und zerlumpt worden, daß sie nimmermehr in ihre alte Dignität wird lieberlich gesetzt werden. Dennoch darf dieser Trennenfried und Lügenschmied vorgeben, wie die Obrigkeit durch den Luther in den großen Fried, Ansehen und Würde gesetzt worden sei, so das Widerspiel vor Augen ist, und man ihnen viele Kirchenbrüche und Sacrilegia rechtlich zumisset. Dagegen bedenke man der alten Fürsten, Herren und Obrigkeit stattliches Ansehen bei ihren Thaten und Geschichten, bei den alten kaiserlichen Rechten, Reichsabschieden, Historien, christlichen Kirchenbauen, so noch vorhanden sind, auch von den sectischen neuen Historienfälschern,

den Müllnarren seiner Lügen zu überweisen, neulich zu Magdeburg und Dresden nachgedruckt worden sind, welche auch dieser Rebellionist durchaus jetzt Lügen straft.

Derowegen er selbst jure talionis auf's Henkerbänklein gehört. Ich will zum Exempel und Prob nur aus den vorjährigen sectischen nachgedruckten oder verneuerten Historien des Kaisers Caroli Magni, item der anhaltischen und sächsischen Fürsten Herkommen und Thaten etliche wenig entgegengesetzt anführen; daraus abzunehmen, in was für Gültigkeit und christlichem Eifer die Alten gewesen seien vor dem Luther, obwohl die sectischen Historienschreiber alles fälschen, und mehrentheils nur von irdischen Dingen der alten Fürsten handeln, alles was der Alten Eifer, Andacht und Gottseligkeit und Wunderzeichen u. s. w. belangt, unterdrücken.

Erstlich ist solcher Unwahrheit vor zweihundert Jahren begegnet und zuvorgekommen worden durch Leopoldus weiland Bischof zu Bamberg, der ein herrliches, schönes lateinisches Lobbuch von dem Preis, Lob und andächtigen Würdigkeit der alten christlichen deutschen Fürsten geschrieben und dedicirt dem durchlauchtigsten Fürsten in Sachsen Rudolphus, welches Buch Anno 65. neulich ist deutsch ausgegangen; daraus man dieses elenden Müllnarrens Thorheit, Neid, Haß, Lügen und Frevel verstehen und sehen, und gleichsam ein Blinder greifen kann. Daraus ich etlich wenig Exempel entlehnen und hieher setzen will.

So fängt nun obgemeldter Leopoldus der alten deutschen christgläubigen sächsischen Fürsten Lob an (das er dem Herzog in Sachsen zugeschrieben), von der Zeit des großen Kaisers Carls des ersten fränkischen und deutschen Kaisers, der fast vor 800 Jahren gelebt hat, und ein eifriger Christ gewesen ist, wie alle Historien bezeugen, auch die Secten nicht gar verläugnen können, obwohl sie ihrem schäbigen Brauch nach alle alten Historien fälschen und abbrechen, sonderlich was Tugend und Geistlichkeit und der Priester und Jungfrauschaft Würde anlangt, und die Früchte des Geistes und guten Werke betrifft.

So war nun Carolus nicht allein für seine Person ganz eifrig katholisch, sondern brachte durch Krieg und geistliche gebührliche Mittel viel Leut und Land durch Beistand heiliger Lehrer und Glaubensmehrer zu der Kirche Gottes, und da nun S. Bonifacius die Frauen und andre angrenzenden Leute bekehrt hatte, auch des Glaubens halber die sächsischen Heiden viel Christen ermordeten; hat sich Carolus Magnus mit großer eifriger Gewalt, um die hartnäckigen Sachsen zu bekehren und zum christlichen Glauben zu führen heftig angenommen, und, wie alle alten ganzen Historien bezeugen, wohl in die dreißig Jahr mit ihnen Krieg geführt, da sie wohl öftermals überwunden wurden, und Christen

zu werden gelobten; aber wenn der Kaiser hinwegzog, fielen sie wiederum ab, und wurden treulos und meineidig. (Denn der wahre alleinseligmachende christliche Glaube ist dem Fleische oder fleischlichen Menschen kein Schleck; es kömmt hart an, muß der Mensch nicht nach seiner Neigung leben, des Fleisches und Blutes Willen gefangen nehmen, ein züchtiges, ehrbares und keusches Leben führen, sich große Gewalt anthun, gar nichts lobers oder sanftes dem Fleisch nachgeben. Das hat viel tausendmal tausend gläubiger getaufter Christen machen abfallen in aller Welt; aus welcher Ursach auch jetziger Abfall durch Lobers Leben und Lobers Lehr fortgehet und abwärts fährt u. s. w.) So liest man auch, daß in Sachsen der christlich Glaube sei geprebigt worden zur Zeit des tyrannischen Christenfeinds Kaisers Decius, (war vor 1300 Jahren geschehen, wie das neueste reformirte römische Brevier andeutet von S. Triphon am 10. November), aber von wegen Härtigkeit recht christlicher Religion wieder verlassen worden; denn es ließ Gott der Herr, nach gelegtem Grund des Glaubens durch seine Apostel, bald Tyrannen und Ketzer aufstehen, zu probiren die Beständigkeit der gläubigen neugesetzten Pflanzen, deren allweg der mehre Theil durch die Reuter (Sieb) fielen, und den Wind weltlicher Eitelkeit nicht überstehen konnten. Also fielen auch vom Kaiser Carl die Sachsen ab, bis er sie völlig überwand, und mit dem westphälischen geheimen Recht verbannt. Darob er auch eifrig darauf hielt, daß sie gelehrte Bischöfe und Priester, auch Prediger hätten, auch Kirchen und Klausen hin und wieder aufrichteten, auch die Hinlässigen strafte, sie wären Bischöfe oder Prälaten, wie aus seinen Constitutionen zu beweisen, welches alles der Georg Müllnarr verdunkelt u. s. w. Und ist solcher katholischer Glaub seit derselbigen Zeit, schreibt obgemeldter Bischof, den Fürsten in Sachsen zu Ehren, noch unverrückt geblieben bis auf seine Zeit, und wir wollen dazu thun, bis auf Luthers Zeit, vor dem, wie Müllnarr sagt, kein Glaub an Christum, kein Trost der Gewissen, keine Erkenntniß des Evangeliums, keine Ehr gegen die Obrigkeit oder den Ehestand in der ganzen Welt seit der Apostel Zeit gewesen sei. Darum er den einigen Luther allen Altvätern und der ganzen Gemeinschaft der Heiligen Gottes vorzeucht. Daher auch er Luther zu Wittenberg die Schloßkirche mit seinem stinkenden Madensack in einem zinnernen Sarg eingenommen hat, dagegen von allerlei vielen Heiligen die Gebeine und Reliquien ausgetrieben (oder vielleicht haben's die Heiligen, deren Gebeine und Reliquien dort ruhen, zuvor gewußt, und bei keinem solchen Unflath und Teufelsschüler bleiben wollen.) Es beweist's obgedachter ehr- und glaubwürdige alte Bischof Leopoldus vor zwei hundert Jahren, daß der Glauben der deutschen alten Fürsten im wenigsten nicht sei von dem uralten katholi-

schen Glauben verändert worden, wie die unbeständigen Griechen, auch ihre Kaiser, Fürsten, Bischöfe und Herrn mehrmals vom katholischen Glauben durch arianische Ketzerei abgetreten und ihre Religion verändert haben. Solche der Deutschen herrliche Beständigkeit in Religionssachen ist Ursache gewesen, daß das Kaiserthum von den Griechen genommen, und den Franken, und folgends den Sachsen ist übergeben worden u. s. w.

Wenn nun diese von dem Petrinischen Glaubensfelsen abweichen, und sagen: Nolumus hunc regnare super nos, so wird der Türk und Mahomet über sie regieren, darein sie sich schon allbereit verwilligt in diesen Jahren, da ihr Verbindniß mit der Königin in England und des Türken Briefe klärlich anzeigen, daß sie einhellig die Lager und Stärke zusammenstoßen wollen unter dem einen Glauben Mahomets, wider das Papstthum. Das heißt durch Luther das Deutschland erleuchtet sein, wenn alles lutherisch wird, wenn die Reichsstände zertrennt, der alt einig Glaub in viel neuen Secten zerlumpt, wenn die lutherisch Karten Corda-bruch (Concordienbuch) zu Heidelberg neulich gedruckt, noch neulicher ganz verboten, und für den Teufel er Luther und all seine Lehr verdammt worden, und sie sich calvinisch erklärt, sowohl als die Königsweiberischen in England, mahometisch zu sein. Also bringen die guten Bäum gute Frücht, die nicht dreißig Jahr auf einer Religion bleiben können, so doch der katholische Glauben bei und durch fromme katholische sächsische Fürsten seit Carls des Großen Zeiten geblieben, mit heiligem Wandel und unirrigem Glauben bis auf den Luther; da seither ein Jahr nach dem andern alles böser wird, und die sächsischen Prädicanten einander durchächten ohne Aufhören, bis die zwei Schwaben Schmidlein und Müllnärrin das Wittenberg verbessert haben.

Nun der Müller lästert oder lehrt, vor'm Luther habe die Obrigkeit nichts gegolten bei den Pfaffen, seit Luthers Zeit hab erst des christlichen Glaubens Glanz angefangen, Wittenberg zu erleuchten, dann auch Sachsen und die ganze Welt. Und von dem neuen Sion Wittenberg sei erleuchtet das blind römisch Reich, sei witziger und zur Einigkeit gebracht worden; und solches probirt er ab authoritate, sagt, ein alter gottesschänderischer Pfaff hab's ihm in seiner Jugend in seine eigenen Ohren gesagt u. s. w. So sage ich, er redet als ein Müller, und schändet die frommen alten sächsischen Fürsten und Herrn, die im alten katholischen einigen heiligen Christglauben verblieben, nicht allein im Ruhm, sondern mit christlichen Werken und Thun; und hat sie Gott allzeit, weil sie in Einigkeit geblieben, erhöht und beschützt, so daß sie die ganze Welt, Türken und Tattern, gefürchtet hat; daß sie auch das heil. römische Reich genannt worden, auch von ihren Unterthanen bessern Gehorsam denn jetzt gehabt

haben. Denn wo die Fürsten und Herrn gottesfürchtig sind, wie dazumal die deutschen Fürsten gewesen, so ist gut zu denken, daß der gemeine Mann nicht anders gewesen sei, sowie daß sie nicht allein den gemeinen Mann in der Zucht gehalten, sondern wohl auch den Bischöfen und Priestern öftermals das niedere Bänklein (will's nicht wie dieser Henkerwürdige grob als ein Henkersbänklein lästern) gezeigt haben, und mit großem Eifer ob der alten katholischen römischen Kirche Lehr gehalten haben seit dem großen Kaiser Karl bis auf den sächsischen Lutherischen Abfall. Dieß alles läugnet der Müllnarr und plodert das Widerspiel, wie ich etlich Exempel von dem gemeldten großen Kaiser Karl, aus der Sectenhistorie 1579 zu Magdeburggedruckt, erzählen will: „Etliche Ordnungen des christlichen Kaisers Caroli Magni, die christliche Kirchenlehr betreffend.“ Da ordnet gedachter Kaiser, daß die Bischöfe und Pfarrherrn das gemeine Volk aus der heil. Schrift lehren und unterweisen, und mit nichten etwas aus eigner Vernunft auf die Kanzel bringen sollten u. s. w.

Darum ihr lieben Seelsorger, spricht der Kaiser Karl weiter, sollen wir uns von ganzem Herzen in der Wahrheit üben, auf daß wir denjenigen, so der Wahrheit widerstreben, widerstehen, und daß durch Gottes Gnad das Wort Gottes unter uns zunehme, und seinen vollen Lauf habe, und vielfältig zur Wohlfahrt der christlichen Kirche und zum Gedeihen vieler Seelen, Lob, Ehr und Preis unsres Herrn Jesu Christi fortgepflanzt werden möchte.

Er strafet die Bischöf und Priester, wenn sie was unrechtes begingen, da Müllnarr das Widerspiel narrirt vom Henkersbänklein. Daraus der alten gläubigen Fürsten Eifer und Andacht zu beweisen wider die Verlästerer der lieben Alten, welche diese zu lauter unkundigen gottlosen antichristischen Abgötterern machen wollen, da sie doch die Heiden bekehrt, die Christen gelehrt, die Pracht und Unbilligkeit der Seelsorger sowohl als der Laien selbsten gewehrt haben. Item verordnet er vor allen Dingen, daß der katholische Glaube von allen Bischöfen zu lesen und predigen sei, und zählt nach einander die Artikel auf, welche wir noch also aufzählen. Aber des Solenglaubens, der alle guten Werke verläßt, allein den Glauben aufbläst, dessen ist keine Meldung bei ihm, wie er auch sonst bei keinem altgläubigen Fürsten oder Bischof gespürt wird. Und sind nach diesem Karl dem Großen die bekehrten deutschen Fürsten, Herrn und Knecht mit großem Eifer dem katholischen Glauben römischer Kirche mit ganzem Herzen angehangen ohne Ketzerei; wie denn die sächsischen Fürsten seit dem Jahr 842 von dem ersten Großherzog zu Sachsen Leutolf an sich des Glaubens und Heiligthums der gedachten römischen Kirche gerühmt und wider die Ungläubigen solchen Glauben

verfochten haben. Denn obwohl Herzog Bernhard aus lauter Geiz die Wenden vom Glauben trieb, so ließe ich doch nicht zu, daß er von dem katholischen Glauben gefallen sei. Denn was hat zu unsern Zeiten diesen grausamen Abfall also gäng und eilends zeitig gemacht, denn eben auch die Reichthümer der Geistlichen, das Silber und Gold in Kirchen; das haben die Prädicanten den hungrigen oder geldgeizigen Fürsten und Ständen in's Maul geworfen, und im Namen des Teufels mit jenem Wort des sodomitischen Königs gesprochen (Genes. 14.): „Da mihi animas, caetera tolle tibi“ etc. Ja ja noch leider, freilich ist es ja und nochmals wahr, daß Fürsten und Herren, geistliche und weltliche, durch Ehrgeiz und Habsucht, Glauben und Treue versetzen, viel tausendmal tausend Seelen in die Schanz schlagen, ihrer Seelen Heil sowohl als das ihrer Unterthanen so ring als ein blindes Pferd wagen, zu Kirchenräubern werden, eine Secte nach der andern gebären, da sie in des Teufels Stricken gefangen liegen (1. Tim. 6.). Daher sie auch nach dem übrigen Reichthum hart dürstet, und wollten's mit der Freistellung gleich gar aufzehren. Doch bleibt solcher Geiz nicht ungestraft, wie im gemeldten Fürstenbuch zu sehen, was für Krieg daraus gefolgt sei, und wie die Priesterschaft durchächtet worden, und sein (Bernhards) Enkel, der letzte Fürst desselbigen Geschlechts, der ohne Erben gestorben, dem Faß den Boden ausgeschlagen. Unrecht Gut kommt selten an den dritten Erben; es nimmt Gut und Blut, Seel und Leib mit sich. Wie viel das Land zu Sachsen reicher und seliger worden ist, seit sie unzählig viele Kirchen, Klausen und Klöster auf Luthers Rath beraubt haben, das ist Deutschland nicht verborgen. So hat der schmalkaldische Krieg damit nicht viel ausgerichtet, Gotha und Grimmenstein damit gebaut, welches man jetzt zerrissen schaut. Was für Ehr solche bethörte, verführte, sonst edle Fürsten damit erlangt haben, ist niemand verborgen, und verneuern solchen Gestank der Müllnarr und Wolf Fera, Alexander unsinniger Pfarrherr zu Schmalkalden und andere jetzt wiederum. Darum ich zu End dieses Tractats ein wenig deutscher von solchem neuen Sion handeln muß, vom Müllnarr verursacht.

So rühmt sich Herzog Heinrich, er habe die Wenden zum Glauben gebracht u. s. w. Sage mir Müllnarr, was solches für ein Glaube gewesen? Du sagst, es sei des Antichrists gewesen. Ich sage, du leugst, oder verdammst alle alten christlichen Fürsten, die jemals vor dem Luther zu Sachsen gewesen sind. Also wirst du nicht anders adeln den darauffolgenden Herzog Albrecht, der es für den größten gewonnenen Schatz hielt, daß er für seine Leibs- und Guts-Gefahr, die er mit dem Kaiser einnahm über dem Meer, gesund wieder kam, und der heil. Barbara Haupt, das köstlich Heiligthum mit sich brachte. Ebenmäßig hielt's Her-

zog Rudolf für den größten Schatz, daß ihm König Philipp in Frankreich für seinen ritterlichen Beistand einen Dorn aus der Krone Christi verehrte, welche Gab schier der Anfang der Stiftskirche und des großen Heilthums-Ablasses zu Wittenberg gewesen ist. Welche Gnad und Ablaß auf Luthers Rath Johann Friedrich verachtet, und eben am selbigen Gnadentag zwei Fürsten, Vater und Sohn, zwanzig Jahr von einander schlechte Gnad erhalten haben. Gott wolle die noch übrigen erleuchten, damit sie nicht um die ewige Gnad und Ablaß kommen, und aller heil. Gemeinschaft entsetzt, in's Luthers Hundshimmel sich behelfen müssen. In Summa bis auf Johann und Friedrich, beide katholische Churfürsten, ist von dem großen Kaiser Karl einerlei Glauben im heil. Reich, auch zu Sachsen, Baiern, Pfalz und im ganzen Deutschland gewesen. Darin jetzt nur unter den Churfürsten dreierlei unterschiedliche Glaubensreligionen im Brauch und öffentlichem Exercitium sind; unter den Predigern aber und dem gemeinen Volk sind der Secten so viele als rother Hund; viel Köpf viel Sinn, und gibt keiner um den andern. Dennoch lallt der Müllnarr, es gehe von dem neuen Sion, von Wittenberg, von Luthers Zeit her, das göttliche Gnadenlicht des heilbringenden, alleinseligmachenden Glaubens in alle Welt, Fried, Heil, Reichthum, Gnad, Wohlfeilung und aller Segen komme daher; und alles, was vor'm Luther gewesen, das sei lauter Abgötterei, Blindheit und antichristisch gewesen. Daraus folgt, daß kein sächsischer Fürst oder Kaiser vor'm Luther sei selig worden. Das laß ich mir sein Eselsohren, daran man erkennt den Müllthoren.

Michael Anisius.

Sieben katholische Predigen bei gemeinen Processionen, Kirch- und Bittfahrten wider des christlichen Namens Erbfeind den Türken, gehalten zu Bamberg im 4. und 95. Jahr. Durch F. Michaelem Anisium Franciscanum. Bei diesem zerrütteten Weltwesen und ellenden Zeiten der gantzen Christenheit fast nützlich und notwendig zu wissen: Darin sich Geistliche und Weltliche, sowohl Obrigkeiten als Unterthanen zu spiegeln haben. München 1599. 4°.

Die interessante Vorrede ist an „die ehrenvesten, ehrsamen und weisen Herrn Bürgermeister und den ganzen Rath der löbl. bischöfl. Hauptstadt Bamberg" gerichtet. Sie ist von Passau aus datirt, und Anisius als Domprediger daselbst unterzeichnet. Wir ersehen daraus, daß Anisius bis in's achte Jahr als Prediger zu Bamberg, sowohl „im Kloster", als in unsrer Lieben Frauen Pfarrkirche thätig gewesen war.

In dieser Vorrede sagt der vortreffliche Prediger, welchen der Jesuit Knellinger im Vorwort zu seinen im Jahr 1687 herausgegebenen „Predigten zur Zeit des Türkenkriegs" ein „sehr helles Licht aus dem Orden des großen Erzstifters Francisci Seraphici" nennt, unter andrem: „Demnach die giftige Seuch der neuen und falschen Lehr bei euch zu Bamberg überhand genommen, von Tag zu Tag weiter eingerissen, und den Unwissenden je länger je anmüthiger worden, dermaßen, daß, welche nicht ganz und gar abgefallen, doch in Zweifel gesteckt (worden), und so viel als nichts geglaubt haben, war es zu allervörderst hoch vonnöthen, daß die ordentlichen Prediger daselbst mit gesunder heilsamer Arznei des göttlichen Worts diesem verdammlichen Seelengift auf den Kanzeln emsig und mannlich begegneten, die verführten, unwissenden Herzen in der Liebe Christi Jesu treulich unterwiesen, warneten, ermahneten, bei

ihnen anhielten, mit Gelegenheit und Ungelegenheiten, mit Bitten und Schelten in aller Geduld und Lehre, damit also zur christlichen Reformation, welche der 2c. 2c. H. Neithart, Bischof zu Bamberg 2c. aus natürlicher Sorg und obliegendem Hirtenamt in's Werk gerichtet, die Gemüther und Herzen des Völkleins desto geschickter und gutwilliger würden. Welches denn auch durch Beistand göttlicher Gnade mit reicher Frucht an und abgegangen, auch um so förderlicher, je geneigter und eifriger die bambergische Gemeinde den Predigten zugeflossen." So habe denn auch er als verordneter Prediger sich dieses Predigerstückleins wollen unterfangen, gegen die verführten Schäflein ein Mitleiden getragen, die wüthend um sich fressende sectische Seelenpest, wie sich die Gelegenheit geschickt, angreifen, ihr giftiges Eiter entdecken, und allerlei Arznei darwider geben helfen. Besonders habe er sich dessen bei den gemeinen Bittfahrten wider den Türken beflissen, dazu das Volk in großer Menge gekommen.

Warum er aber mit diesen Predigten an's Licht komme, habe die Ursache, weil die sectischen Prädicanten ihre Scheinpredigten wider den Türken zu etlich Duzenden in Druck aussprengten. „Scheinpredigten," sage ich, „denn sie müssen großer Schand halber etwas thun, und nur aus Furcht des türkischen Säbels und Gewalts, da sie doch simpliciter dem Türken nicht so gar feind sind. Warum Schand halber? Denn der Türk ist dem gemeinen Mann als ein alter Erbfeind der christlichen Kirche zu fest eingebildet. Ne forte tumultus fieret in populo. Warum aus Furcht? Denn sie schmecken Mäus, und möchten ihr: Erhalt uns Herr bei deinem Wort, und steur des Papsts und Türken Mord, unter'm türkischen Säbel und Gewalt geschwind ausgesungen haben. Der Türk wird sich nicht so lang stolziren und pochen lassen als der Papst. Warum sind sie dem Türken nicht recht feind? Dem Papst zu Trutz, als wie sie am Karfreitag dem Teufel zu Trutz Fleisch fressen. Der Papst ist bei ihnen mehr ein Antichrist und Teufelskeil, als Mahomet, der Türken Lügenprophet; und geben sie öffentlich vor, (wie Godel Müller zu Jena in seinen 10 Türkenpredigten), es sei eine sonderbar väterliche Schickung Gottes, daß gleich zu dieser Zeit der Türk wider uns aufgestanden, da sonsten die Päpste ihr Heil wider das Evangelium Christi versucht hätten. Sollten aber die Katholischen, welche von Anfang wider den Mahomet zu Feld gelegen, solchem ungereimten prädicantischen Ploderwerk so gar stillschweigend zusehen?" Darum gebe er diese Predigten auch darum an Tag, auf daß, weil aus gerechtem Gericht Gottes, um unsres unchristlichen Lebens willen, die Sache des türkischen Kriegs noch baufällig genugsam, darneben an allen Enden der Christenheit viel leidiges und böses sich blicken lasse und angesponnen

werde, etwa ein frommer Christ durch Lesung selbiger Predigten die große gegenwärtige Noth desto inniglicher zu beherzigen, die Ursachen zu erwägen, den allmächtigen Gott um Buß und Bekehrung desto andächtiger und beständiger anzurufen, ermahnet würde.

Türkenpredigt.

Herr Gott unserer Väter! alles, was du über uns hast kommen lassen, und uns gethan, das hast du nach wahrem Urtheil und wahrer Gerechtigkeit gethan: daß du uns hast hingegeben in die Hände unserer Feinde, der gottlosen, sehr bösen sündigen Leute u. s. w. Dan. 3, 31, 32, 33, 37, 44.

Die jetzt verlesenen Worte, ihr andächtige Christen! habe ich aus dem geistreichen und inbrünstigen Gebet des Jünglings Azarias oder Abdenago (welches er in dem babylonischen Feuerofen für das israelitische Volk, so nun in die 26. Jahre unter dem König Nabuchodonosor gefangen saß, von ganzem Herzen zu Gott dem Herrn ausgegossen) also zusammengesetzt und nützlich geachtet, bei dieser gemeinen Supplication oder Bittfahrt, Eurer Lieb und Andacht selbige vorzuhalten und zum Grund meiner Predigt zu gebrauchen. Denn sie begreifen in sich und geben uns gleichsam in Händen drei so wichtige und starke Mittel, daß wenn wir sie wollten der Gebühr nach anwenden, Gott der Allmächtige uns sonder Zweifel erhören, und von der Gewalt des grausamen mächtigen türkischen Bluthunds gar wohl erretten möchte. Was sind es denn für Mittel, so wir zu solcher großen Sache aus diesen Worten zum besten haben?

Erstlich sollen wir kurzum anders nicht denken; denn es komme alles aus gerechtem Urtheil Gottes über uns; durch gerechtes Urtheil Gottes werde der Türk so unüberwindlich, so geschwind, so glück- und sieghaft: wir dagegen so blöd, verzagt, erschrocken, unbedacht und langsam; aus gerechtem Urtheil Gottes sind wir Christen geringer worden, denn alle Völker. Du o Herr, bekennt Azarias, du hast es alles aus wahrem Gericht und Gerechtigkeit über uns verhängt und kommen lassen. Vermeinet ihr vielleicht, o liebe Leute, es seien nur bloße Menschen, die

mit solch ungestümem Trotz wüthen und toben, nach ihres Herzens Lust sich wider uns erheben? Vermeinet ihr, sage ich, sie thun's nur als bloße Menschen? Ihr sollet wissen, es seien viel mehr lauter Geißeln, Ruthen des Zorns Gottes; Gott selbst der Versammler, selbst der Anreizer unserer Feinde wider uns, Gott selbst mache sie muthig, beherzt und gewaltig über uns. Du o Gott, hast uns hingegeben, sagt der Text, in die Hände unserer Feinde, des allergrausamsten Königs u. s. w.

Zum andern sollen wir gedenken, unsere Sünden haben solches alles, ja wohl noch größeres verschuldet; unsere Sünden, deren wir noch kein Ende machen, verdienen's noch immer und immer. Um unserer Sünden willen, steht im Text, sind wir gedemüthigt worden, sind abgewichen von deinen Geboten u. s. w. O ihr Sünden, ihr elenden Sünden, richtet ihr so großes Unglück an, wie mögen wir euch noch lieben? Wie mögen wir euch so unaufhörlich noch begehen?

Zum dritten sollen wir gedenken, es sei der nächste und beste Weg, daß man Buße thue und zu Gott sich bekehre. Dazu vermahnen uns die Worte: „Und nun folgen wir dir mit ganzem Herzen, und suchen dein Angesicht." Alsdann vermögen wir Gott unsern Herrn fruchtbarlich zu bitten, er wolle seinem Namen und der Menge seiner Barmherzigkeit die Ehre geben, unsere Feinde zerschmettern, daß wir vor ihren Augen nicht zu schanden werden. Dieses alles geben uns die verlesenen Worte zu bedenken, und bestehet hierin ihre ganze Summa: und wollte Gott, wir setzten dieses in's Werk!

Wie? Werden eure Herzen allbereits erschüttert? Beginnen allbereits die Seufzer über sich zu steigen? Stehen allbereits eure Augen voll Wasser? Es sei Gott Lob, es sei Gott Lob! Was wird noch geschehen, wenn wir nun tiefer in die Sache greifen, und diese Materie allererst auf uns und unser ganzes Christenthum ziehen und deuten werden? Deßwegen soll in vorstehender Predigt vermittelst göttlicher Hülfe abgehandelt werden:

1. Wie Gott der Allmächtige, zu dem wir allzeit sagen müssen: „Du bist gerecht, o Herr, und wahrhaftig sind deine Gerichte," aus wahrem Urtheil und wahrer Gerechtigkeit das jetzt schwebende Unglück, die jetzt triumphirende türkische Tyrannei und Macht über seine Christenheit, bevor aus über die deutsche Nation, unser geliebtes Vaterland, billig verhänge, und endliches Verderben drohe, nur allein um unserer Sünden willen.

2. Daß Christus noch heut zu Tag, wie seit Anfang der Welt zu öftern malen geschehen, wider seine Feinde mächtig, sieghaft und unüberwindlich sei, sie leichtlich

könne vertilgen und zu schanden machen, auch der Türke zur Zeit des Wohlgefallens und Willens Christi seiner Strafe nicht entfliehen werde.

3. Daß Christus, ein getreuer Schutzherr seines gehorsamen Volks, des Türken Strafe und Untergang gar gern fördern würde, wenn wir nur Buße thäten und von ganzem Herzen uns zu Gott bekehreten: dazu dann ein jeglicher durch christliche Liebe zum Entschluß soll vermahnt werden.

Ich will aber hiemit protestirt und gebeten haben, es wolle ein jeglicher aus euch, er sei hohen oder niedrigen Standes, in recht christlicher Treue und Liebe mich hören und vernehmen. Ich bezeuge mit Gott durch Christum Jesum, daß, im Fall ich etwas zu scharf redete, Niemand weder zu lieb noch zu leid solches solle geredet sein. Die Betrachtung gemeiner Noth und vorstehenden Verderbens, die Bosheit und Unbußfertigkeit unser aller, wollen es anders nicht haben; und die Liebe Christi treibt mich, eine ernstliche, jedoch treue und brüderliche Vermahnung gegen Eure Lieb und Andacht zu thun. Wollte Gott, ich könnte mein Herz aus dem Leib herausreißen, und euch nur genugsam zu beschauen vorlegen; ihr würdet gewiß sehen, daß mitten darin geschrieben stünde: „Gott ist mein Zeuge, wie mich darnach verlanget, daß ihr alle einverleibt werdet den Gliedern Jesu Christi.“ Gott verleihe uns beiderseits die Gnade seines heil. Geistes.

1. Daß Gott aus gerechtem Gericht allerlei Strafen, insonderheit über uns schicke.

Der Christen Sache ist zu diesen unsern jammerreichen Zeiten allerseits dermaßen erbärmlich zerrüttet und zerrissen, daß es menschlichen Augen erscheint, es sei die äußerste Gefahr. „Unser Ende ist herbeigekommen, unsere Tage sind vollendet, unser Ende ist gekommen.“ (Thren. 4.) Was? Es ist noch wohl etwas elenderes. So übel stehet es im Christenthum, daß es das Ansehen hat, die Christen seien nicht ein Volk des wahren lebendigen Gottes. Ob sie es aber auch wären, so sind sie doch von ihm verlassen, verworfen. „Ihr Gott hat sie verkauft.“ (Deut. 32.) „Er hat seine heil. Wohnung, sein Werk verflucht.“ (Thren. 2.) Wie? Dünkt euch solches hart geredet zu sein? Ich will noch wohl etwas gar im Superlativ sagen, das allerschwermüthigste: das Wesen unserer Christenheit ist also beschaffen, als wäre kein Gott im Himmel, der Jesus Christus heißt; der den Seinigen hülfe oder sie erretten könnte. Es mögen unsere Feinde trotzig sagen: „Ist er Gott, so räche er sie.“ Die Christen „bitten einen Gott, der ihnen nicht hilft.“ (Iudic. 6. Isai. 45.)

Wie gehaben sich aber dieweil diejenigen, so Christen sich schelten lassen? Was thun sie dazu? Was für Wege wandeln sie? Was sind ihres Herzens Anschläge und Erfindung? So frech, so sicher, so unablässig sündigen sie, mit so großer Verachtung des Himmels gießen sie sich aus in allerlei Laster, als hätten sie mit dem Tod und mit der Hölle einen Pact gemacht: und daß sie mit Wahrheit nicht sagen können, sie leiden um Christi willen, sie werden um Christi Namens, Glaubens oder Bekenntnisses willen mit so viel Elend gepreßt, insonderheit dem allergrausamsten Türken zum Raub gegeben. Vielmehr und allein müssen sie bekennen, sie leiden solches alles von wegen ihres gottlosen Lebens, wegen ihrer erschrecklichen Laster, und haben noch wohl ein mehreres und ärgeres verschuldet. „Sie sind verkauft, Bosheit zu vollbringen." (1. Macc.) Und wollte Gott, sie sündigten nur allein, obwohl solches nicht genugsam zu beweinen: noch vielmehr ist es zu beschmerzen, daß wir die Sünde nicht empfinden, allen Sinn hiefür verloren haben. Niemand ist, der Buße thäte über seine Sünden und sagte: „Ach, was habe ich gethan?" Wahrlich, wahrlich ihr Christen! es würde einer nicht mit einer äsopischen Fabel hervorkommen, wenn er den türkischen Kaiser also protestirend einführte: Ich gedenke mit nichten stracks um Christi willen, den ich für keinen Gott erkenne, die Christen zu bekriegen, zu dämpfen und auszurotten. Ich lasse Christum einen Freund Gottes und einen Propheten sein; ich nenne ihn einen Hauch Gottes; über meinen Mahomet erheb ich ihn mit nichten, bin ein Feind aller derer, so Christum höher achten. Sondern ich verfolge eigentlich die Christen, um ihrer unerhörten Laster, um ihrer schmählichen Verachtung willen, die sie ihrem Christo anthun, welchen sie doch für ihren Gott und Erlöser halten, rühmen, dem sie aber keinen Gehorsam noch Furcht leisten. Ich zwar sammt den Meinigen habe meinen Heiland und Propheten in größeren Ehren, bin in seinem Dienst ernstlicher beflissen. Ja von ihrem Christo selbst halte ich mehr denn sie, darf wohl die Meinigen auch am Leben strafen, säbeln oder an einen Pfahl spießen, wenn sie Christum muthwilliger Weise lästern. Die Christen aber lästern ihn ohne Ende, frei, sind sicher, ohne Furcht, ohne Strafe, ohne alles Gewissen, noch soll es ihr Gott sein: ist er aber ihr Gott, so verläßt er sie billig. O ein Volk, mit Wurzel und Staube auszureutten!

Vermeinet ihr, o ihr Zuhörer! dem Türken sei unsere Bosheit und gottlos Leben verborgen? Wer hat's den Heiden in der neuen Welt gesagt? von welchen man liest, daß sie dermaßen Abscheu tragen ob der Christen Namen, daß sie, wenn sie einen Christen nennen, vermeinen, sie haben den lasterhaftesten Menschen auf Erden genannt, und diejenigen, so zu ihnen, in christlicher Religion sie zu unterweisen gesandt worden,

sich nicht Christen, sondern Väter oder Boten, von denen sie zum Weg der Wahrheit sollten gebracht werden, haben nennen müssen. Warum das? Wegen unserer erschrecklichen Sünden, deren Gestank über alle Lande, über alle Meere und Wasser sich erstreckt. Denn so die Sünde mit ihrem Geschrei und Gestank, wie zu Sodoma und Gomorrha, gen Himmel bis zum Thron des Allerhöchsten gelangt, warum nicht bis zu den äußersten Völkern, den Antipoden? Die Luft und der Wind treiben sie hinab. S. Paulus kann mit Recht zu uns sagen (Rom. 2.): „Eurethalber wird Gottes Name verlästert unter den Heiden." Siehe, sagen die Heiden, das christliche Volk, wie ist's beschaffen? Wir schwören falsch, fluchen, lügen und stehlen: die Christen auch. Wir sind Ehebrecher, Hurer und Buben: die Christen auch. Wir sind Geizhälse, Wucherer, Blutsauger: die Christen auch. Wir sind gehässig, neidig, zornig, schlagen zu todt: die Christen auch. Wir fressen, saufen, spielen, doppeln: die Christen auch; ja sie thun in Sünden es uns weit zuvor. In diesem allem geduldet sie noch ihr Gott, und vertilgt sie nicht. Fürwahr ihr Gott ist nicht besser als unsere Götter. Ach der großen Gotteslästerung! Aber höret noch eine größere: Nun fast bei tausend Jahre haben die Mahomedaner, so dem Pseudopropheten Mahomed, welcher Anno Christi 567 geboren, im Jahr 631 gestorben, anhängig, insonderheit die Türken, vornehmlich unter ihrem ersten König Othomannus, vom Jahre Christi 1283 an, herrliche vielfältige Siege über die Christen gehabt, den ganzen Orient eingenommen, und der Christenheit entwendet. Deßwegen sagen sie unter sich selbst: Sehet das christgläubig Volk, wie ist es von uns überwunden, überwältigt? Wie haben wir's in ein Bockshorn getrieben? Gewißlich hat unser Mahomed, unser Gesetz, der Christen Gott und Religion übermächtigt. Entweder hat ihr Gott ihnen nicht helfen können, oder hat nicht helfen wollen. Hat er ihnen nicht wollen helfen, so ist er nicht ihr Gott. Er ist aber laut ihrem eigenen Bekenntniß ihr Gott; folglich hat er ihnen nicht können helfen, und ist also kein wahrer Gott, sondern unser Gesetz ist das allerbeste, unser Mahomed ist gebenedeit.

Vernimmst du, o Christenmensch, was für Lästerung göttlichen Namens bei den Ungläubigen du verursachest? Was willst oder kannst du allhier sagen? Erstumme, erstumme, bitte ich dich, und bessere dein Leben. O Christenmensch, der du dich Christi rühmest, warum verunehrest du Christum? Weißt du den Willen deines Gottes, warum erfüllest du ihn nicht? Wirst du ein Kind Gottes genannt, warum überzeugt dich dein Wandel, du seiest ärger, denn ein Heide? Du glaubest ein ewiges Leben und ewige Verdammniß: warum lebst du dermaßen, als wären's lauter Fabeln oder Mährlein? Du willst nicht leiden die Gotteslästerung

der Türken, gedenkest sie mit dem Schwert zu rächen; warum bist du selbst ein Gotteslästerer, und gibst den Ungläubigen Gelegenheit, den Namen deines Gottes zu lästern? Wehe uns Christen, wehe uns Christen! die wir dieses Namens nicht würdig. Lasset uns fürchten die grausame erschreckliche Sentenz Gottes, so über das jüdische Volk, wie ein Strahl oder Donnerkeil daher fährt (Ezech. 7.): „Jetzt kommt das Ende über dich, daß ich meinen Zorn unter dich sende, und dich nach deinen Wegen richte, und dir alle deine Gräuel vergelte. Mein Auge soll deiner nicht verschonen. Die Zeit kommt, der Tag der Vernichtung ist nahe. Nun will ich meinen Grimm bald über dich ausschütten, und meinen Zorn an dir vollbringen, damit ihr doch erfahret, daß ich der Herr bin, der euch schlägt." Eben dieser Herr ist auch unser Gott; eben diesen Herrn haben wir auch verunehrt und erzürnet; eben dieser Herr wird uns auch schlagen und verderben, die wir an Undankbarkeit die Juden um so mehr übertreffen, je mehrere und größere Wohlthaten wir von Gott empfangen. Nehmet des göttlichen Zornes wahr, ihr Christen! Der Tag kommt daher, das Verderben bricht schon hervor, wir sind geringer worden, denn alle Völker; Schand und Spott ist über uns gekommen; unsere Feinde, ein böses sündiges Volk, ein gottloser mächtiger König, gedenken uns zu vertilgen, sind von den übrigen christlichen Landen nimmer weit.

Bevoraus ist unter allen christlichen Provinzen und Königreichen unser Germanien, die deutsche Nation, in größter Gefährlichkeit. Die deutsche Nation sag ich, die allerschönste, die allervollreichste, die allerweiteste, ja die Kaiserin und Königin aller Reiche, die alleredelste aller Herrschaften, vorzeiten die allerstreitbarste, ist nun am allermeisten zertrennt, zertheilt, zerspalten, geschwächt und erschrocken, dem türkischen Joch am allernächsten. Der deutschen Nation setzet dieser Feind am meisten zu, um diese Braut tanzt er am meisten, nicht unwissend, brächte er Deutschland in seine Gewalt, die andern Königreiche bleiben ihm kaum zum Morgenbrod. O was für einen starken Schlüssel zum deutschen Reich hat der Tyrann jetzt an der Festung Raab? O Raab, Raab, wie bist du verwahrloset!

> Cespitat, ac tenui pendet Germania filo,
> Quem servare, Deus tu nisi, nemo potest.
>
> Ein schlechter Faden Deutschland hält,
> Wo Gott nicht hilft, ist bald gefehlt.

Was hat dich aber, o Germanien, so sehr zu Boden geworfen? Was hat dich in solche Gefahr verwickelt? Was hat dem mahomedischen Tyrannen den Weg bereitet? den Paß zu dir eröffnet? Ich will's frei heraussagen: diese drei haben es gethan: dein Abfall, dein Unge-

horsam, deine Uneinigkeit, sowohl die Religion als das Reich betreffend. Die alte Religion, so anfänglich dir von Gott zugebracht, so dich Christo Jesu erstlich gezeuget und einverleibet, hast du verlassen, bist ihr ungehorsam worden, in mancherlei neue Secten und irrige Lehren zertheilt. Und als ob dieses alles nichts sei, ist dir auch das darauf erfolget: dem römischen Reich, welches deiner Treue überantwortet, welches deine große Ehre und Zierde, dem bist du untreu worden, hältst es in keinen Ehren, bist ihm ungehorsam, widerspänstig; führest und regierest die kaiserliche Krone und Scepter ohne Friede und Einigkeit. Du bist dir also selbst zuwider, in beidem, dem geistlichen und politischen Wesen zerstreut, zerrissen, betrübt, verwirret und zu schanden worden. Seid gebeten, ihr Geliebten! höret gutwillig an, ich will diesen Handel etwas tiefer erholen und ausführlicher erklären.

Vor Christi unsers Herrn Geburt waren zwei Kirchen in der Welt: der Hebräer eine, der Heiden die andere; diese des Teufels, jene Gottes des Herrn; in dieser viele Präscribirte, in jener viele Prädestinirte; was aus dieser nicht gläubig worden, ist aus jener mit reichem Gewinn erstattet worden. Christus als ein Eckstein, der zwei Wände zusammenfügt (Ephes. 2.), hat diese beiden Völker zusammengethan und aus beiden eines gemacht. Aus diesen zwei Hauptvölkern hat er ein einiges Christenthum gemacht. Zu dieses Christenthums ersten Zeiten waren bei Leben der heiligen Apostel, Märtyrer u. s. w., vier Hauptkirchen: die zu Jerusalem, zu Antiochien, zu Alexandrien und zu Rom; zu welcher letztlich die zu Constantinopel (nachdem die römischen Kaiser sich bekehrt und den kaiserlichen Stuhl dahin verlegt) ist gezählt worden. Unter diesen Kirchen hat die römische durch Gottes Schickung, gleichsam mit stillschweigender Bewilligung aller Völker den Primat und Vorzug allweg gehabt und behalten. Und da die andern vier allgemach abgenommen und mit der Zeit gar vergangen, ist die römische allein verblieben, als eine Mutter, als ein Grundstock, als eine Meisterin der christlichen Religion und des seligmachenden Glaubens. Dieser Kirche Glaube und Religion ist in der ganzen Welt verkündigt, ihn haben so viele Königreiche und Völker gelernt, zu ihm haben sie sich beständig und einhellig bekannt, so daß sie eine Kirche der ganzen Welt ist genannt worden. Denn es soll niemand gedenken, sagt S. Hieronymus, noch dafür halten, daß die römische Kirche eine andere Kirche sei, als die, so in der ganzen Welt ausgebreitet ist.

Diese römische Kirche hat eben auch unser Deutschland, wie alle andern Königreiche gegen Niedergang zu Christo bekehrt. S. Petrus, der Apostel Fürst und erster Bischof zu Rom, hat von Rom aus zum Rheinstrom gen Mainz, Köln und Trier die Heiligen, Maternus, Eucha-

rius, Valerius, Crescenz, das Evangelium Christi zu predigen abgesandt, welche den Samen des christlichen Glaubens mit unaussprechlicher Frucht ausgesäet. Papst Cuno oder Cunon hat S. Chilian um das Jahr 700 nach Deutschland abgefertigt, durch dessen Lehre und Predigt gar viele Städte, insonderheit Würzburg, zur Erkenntniß Christi gebracht worden. Papst Gregorius II. hat im Jahr Christi 716 die Heiligen Bonifacius, Burchard, Willibald zu den Deutschen geschickt, durch welche der Namen Christi an vielen Orten und Enden, sonderlich in dieser Gegend herum ausgebreitet und bekräftiget worden. Papst Leo III. hat auf Anhalten Kaiser Karls des Großen die Sachsen und Schweizer durch Sendung getreuer Bischöfe und Lehrer zu Gliedern der Kirche Gottes gemacht und angenommen. Also ist auch ganz Baierland durch die Heiligen Rupertus und Virgilius mit dem Licht des katholischen römischen Glaubens erleuchtet worden. Bedenket's nun und erwäget's in euern Herzen, wie hoch deßwegen unser Vaterland deutscher Nation der römischen Kirche verpflichtet sei. Wollen wir Deutsche solches nicht erkennen, so geben wir zu verstehen, die Erkenntniß Christi, unsers einzigen Erlösers und Heilands, sei uns ein geringes, sei uns nicht lieb, sei uns eben so viel, als hätten wir sie niemals empfangen.

Aber es ist noch kein Ende; denn bei und neben der unaussprechlichen Wohlthat christlicher seligmachender Religion sind auch andere nicht schlechte Wohlthaten gleichsam auf der Ferse gefolgt und mitgeflossen. Lese einer die Historien, so wird er finden, wie Deutschland vor seiner Bekehrung zu Christo über die massen unartig, grob und wild gewesen, keine Städte gehabt, keiner Schrift noch Buchstaben erfahren, ja anzusehen gewesen, als würde es keine ehrliche, höfliche, freundliche und bürgerliche Zucht annehmen, noch ertragen. Jedoch ist es nach empfangenem christlichen Leben allgemach so trefflich erbaut, bewohnt, geziert und prächtig worden, daß es ihm kein anderes Land zuvor thut.

Die Majestät, die Hoheit des Kaiserthums, was ist die, woher hat sie Deutschland empfangen? Wem hat es darum zu danken? Die Majestät, sage ich, des Kaiserthums, wodurch der Deutschen Name so hoch berühmt und lautbar worden, und darum alle andern Nationen ihnen so mißgünstig: woher ist solche Hoheit gekommen? Kommt sie nicht von der römischen Kirche? und allererst vom Papst Leo III., welcher Karl den Großen zum Kaiser des Occidents erwählet und gekrönet. Hernach aber in eigentlicher von Gregorius V, unter dem Kaiser Otto von Sachsen, da die sieben Churfürsten verordnet worden (?), damit so das römische Reich desto gewisser und beständiger bei den Deutschen — dazumal ein getreues, streitbares, verläßiges und um die katholische Religion wohlverdientes Volk — verbleibe und beharre. Ja in Wahrheit,

solche Ehre und Würde hat Germanien durch Kriegsgewalt nicht erobert. Gebe mir einer zwei edlere und größere Kleinode, denn die christliche Religion und die Hoheit des Kaiserthums. Ist auch unter der Sonne eine Nation, die der römischen Kirche, sie zu beschirmen und zu beschützen, mehr verbunden wäre, als Germanien? O wie glückselig war dazumal Deutschland, da es diese seine beiden Würdigkeiten in Beständigkeit, in Gehorsam und in Einigkeit erhielt und bewahrte? O wie unüberwindlich, wie erschrecklich war Deutschland allen Völkern? Die ganze Christenheit lehnte sich vor zeiten an die deutsche Mannheit; der deutschen Tapferkeit war die ganze Christenheit vor zeiten hoch verpflichtet.

Was für Siege haben jemals die Christen wider ihre Feinde erhalten ohne Beistand der deutschen Kriegsleute? Ja sogar was für Triumphe haben sie nicht durch Hilfe und Standhaftigkeit der deutschen Landsknechte davon getragen?

Da nun die alte listige Schlange, der neidische höllische Drache solches gar wohl vermerket und feindselig darauf gelauscht, — wie er denn Christo dem Herrn stets widerwärtig —, hat er zu öftern malen sein Heil versucht, und solche vereinigte Macht der Deutschen zu schmähen und aufzulösen sich unterstanden; hat weder Macht noch Ruhe gehabt, bis er sein Vornehmen ausgemacht und im Werk vollendet. Denn leichtlich erachtet er, wenn nur Deutschland wäre verwirret und unruhig in sich selbst, und wider sich selbst, so würde leichtlich die ganze Christenheit betrübt und zerrüttet werden. Aber o ein jämmerliches Ding, o ein Ding mit blutigen Zähren zu beweinen! Mit was so abscheulichen Lastern, mit was so böslicher Undankbarkeit hat es Deutschland verschuldet, daß es von Gott so weit verlassen, und durch göttliches Verhängniß in des Satans Hinterlist gefallen? so schändlich verführt und betrogen worden? Zuvörderst ist es abgewichen vom Gehorsam der Religion, welche es von Anfang gehört und empfangen; hat dieselbe als antichristlich verworfen; neue, unerhörte, auch längst verdammte Lehren angenommen, die Einigkeit des Glaubens verlassen, und in etlich hundert Secten und Meinungen zertheilt. Es achtet des christlichen Namens nicht würdig diejenigen, welche es christlich gemacht. Der Name des Papstes, des Bischofs der allgemeinen katholischen Kirche, wird mit großem muthwilligen Spott, auch von den kleinen Kindern, verlacht, verhöhnt, und ausgerauscht, da die Hunde werden mit dem Namen Papst genannt. O du unverständiges Deutschland! wer hat dich bezaubert, daß du der Wahrheit nicht gehorchst und Christus vor deinen Augen verdammst? und daß das bei dir nicht bleibt, was du gehört hast von Anfang und nicht hältst die Satzungen, die du gelehret bist, es sei durch Schrift oder mündliches Wort? Und von jedem Winde der Lehre, durch

Behendigkeit, in Schalkheit der Menschen zur Umgebung des Irrthums umhergeführt wirst? Wer hat dich leider, o du unverständiges Deutschland, also bezaubert? Ach, ach! was für trefflichen Trost, was für starken Schutz, was für himmlischen Schatz hast du an der Religion verloren?

Nicht aber dieses Unglück allein ist Deutschland begegnet. Mit dem Gehorsam und der Einigkeit des Glaubens ist es auch um die Einigkeit und den Gehorsam des Reichs gekommen. Die Religion hat es verworfen, es hat zugleich den meisten Glanz des Kaiserthums verworfen. Ein unauflöslich Band ist zwischen der Religion und dem römischen Reich. Das Reich kann zwar fallen, bei stehender Religion; die Religion aber kann nicht wanken, das Reich muß zugleich mit schwanken: bei hinkender Religion geht das Reich gewiß auf Stelzen. Warum wird das römisch Reich heilig genannt, denn wegen der Religion? Wie kann einer dem Reich getreu sein, wenn er in der Religion untreu ist? Merket, merket, mit was für einer herrlichen Posse der erste christgläubige Kaiser Constantinus seine Hofleute, die getreuen und die ungetreuen zu erkennen versucht habe. Er ließ ein öffentliches Edict ausgehen: welche dem Kaiser zu folgen Willens, die sollten Christo absagen. Welche aber bei Christo beständig zu verharren entschlossen, die sollten des Kaisers und des kaiserlichen Hofes sich entäußern, und sei ihnen hiemit ausgeboten. Was geschieht? Etliche, als wahrhaftige Liebhaber Christi Jesu, haben geantwortet, sie wollten tausendmal lieber den Kaiser, als Christum ihren Gott und Seligmacher verlassen. Etliche hingegen haben, dem Kaiser zu gefallen, viel lieber Christum wollen verläugnen, und die heidnischen Abgötter wiederum anzubeten willig sich entschlossen. Wie handelt der Kaiser in solcher Sache? Jene hat er über die massen lieb gewonnen, theils zu Grafen gemacht, theils zu Rittern geschlagen, theils zu andern Ehren und Privilegien erhöhet, und für seine allergetreuesten Diener gehalten. Diese aber hat der allerweiseste Kaiser für des Reichs und seiner kaiserlichen Majestät Diener unwürdig geachtet. Es kann mit nichten sein, sprach er, daß sie Christum verläugnen, und zugleich meinem Reich sollten getreu sein.

Mit dergleichen Untreue ist unser alleredelstes Germanien beschmutzt, und das unter einem Schein der christlichen Freiheit, als ob der hohen Obrigkeit gehorsamen, wahrer christlicher Freiheit zuwider wäre, und als ob die wahre christliche Freiheit allen schuldigen Gehorsam aufhöbe: da doch das neue Testament gebeut (Rom. 13.): „Eine jegliche Seele sei unterthan der Obrigkeit und Gewalt; denn es ist keine Gewalt denn von Gott.“ Ist aber die geistliche Gewalt nicht höher denn die weltliche? Ist die Seele nicht würdiger denn der Leib? Hat Christus der Herr

nicht geboten: „Wer die Kirche nicht höret, den halte als einen Heiden und Publicanen?“ Was lehret Paulus? (Hebr. 13.) „Gehorchet euern Vorstehern, und seid ihnen unterthan; denn sie wachen als die Rechenschaft geben müssen für euere Seelen.“ Ein demüthiger, einfältiger Gehorsam ist der christlichen Freiheit im geringsten nicht entgegen. Denen aber gedünket er entgegen, welche widerspänstig, aufrührerisch und des Jochs ungeduldig sind, und wie Judas der Apostel sagt, verachten die Herrschaften, lästern die Majestät, sind Murrer, Verkläger, die nach ihren Lüsten wandeln, deren Mund redet eitel Hoffart; sind Spötter eines ungöttlichen Lebens, machen Secten, sind fleischlich und haben keinen Geist, sagen trotzig mit jenen Gottlosen: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Joche. Wer ist unser Herr? Wer ist, der uns soll meistern?“ (Ps. 2 et 11.)

Dieses ist das Fünklein, daraus ein so großes Feuer und mächtige Brunst entstanden. Gott mag es wissen, wann sie vollkommen zu löschen. Daher ist kein Gehorsam der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit; daher vergehet der Herrschaft Liebe, Gunst und Mitleiden gegen die Unterthanen. Daher entspringen Mißtrauen, heimlicher Haß, Meuterei, Aufruhr, Zusammenrottung, unaufhörliches Blutvergießen. Daher ist entstanden der Bauern-Schwarm, das schmalkaldisch Getümmel. Daher die Hugenotten, Geusen und Freibeuter. Daher kommt allerlei Zwietracht, so zum Theil noch angesponnen, zum Theil schon aufgehet, wächst und zunimmt. Daher Empörung und Raufhändel großer Herren, Könige und Fürsten, womit des türkischen Tyrannen Augen sich ganz lieblich belustigen, sich weiden und speisen, als mit den allerschönsten Blümlein. Er zwar, der Tyrann, besitzt mit guter Ruhe und Frieden den ganzen Orient, verhoffend, nicht so fast durch seine Macht, als durch unsere Uneinigkeit, Ungehorsam und Sicherheit in seine reißenden Klauen (womit er gar fest, was ihm einmal darein kommt, behält) auch den übrigen Theil des Occidents zu bringen.

Der Leib unsers Christenthums, ihr Geliebte, hatte vor Zeiten zwei Augen: das orientalische und occidentalische Kaiserthum. Da Constantinopel verloren, war das rechte Auge hin. Das linke, obwohl großentheils verletzt, ist noch übrig. Jenes wurde uns ausgerissen, weil es Einigkeit im Glauben und im Reich nicht halten wollte. Dieselbe Ursache sehen wir an dem linken Auge, so daß es Sünde und Schande ist. Der Ketzereien und Spaltungen im Glauben vornehmste Eigenschaft ist, daß alle Provinzen und Regimenter, in welche sie eingeschlichen, ihr Heil und Zunehmen keineswegs zu behalten vermögen. Stehe mir unser Deutschland darum auf, bekenne unser Deutschland allein, anderer zu geschweigen, die Wahrheit. Vor Augen sehen wir's, im Gesicht liegt es

uns, ein Blinder greift's mit dem Stäble, wie unser Deutschland schwanket, wie schwach, wie abkräftig, wie verzagt und unmannhaft es worden; und kurz davon zu reden, wie kaum es auf den Füßen stehet. Der gute fromme und geduldige Kaiser Rudolph bemühte sich mehr als Herculus und Atlas, wie er sein Deutschland möchte unterstützen und erhalten. Wie weit bringt er's mit seiner Sorge? Kaum eine Handvoll Volks, kaum die, denen es gar wohl gefallen, hat er bisher mit heftigen Bitten schwer genug aufbringen mögen. Nicht viele lassen sich von freien Stücken und strack's um der Liebe Christi willen wider den Türken finden. Nicht wenige aber begegnen ihrer kaiserlichen Majestät noch wohl mit Spott, Trotz, Ungehorsam und üblen Nachreden dazu. Du sollst aber dem Fürsten deines Volks nicht fluchen, sagt Gott (Exod. 22.). Was ist uns denn ceteris paribus bei Regierung des jetzigen löblichen friedgierigen Kaisers noch abgegangen? „Des Königs Ruhm und Gewalt stehet bei seinem getreuen Volk." Was vermag der König für seine eigene Person, wenn sein ganzes Reich ihm ungetreu und ungehorsam? Viel Geschrei macht man zu Zeiten; viele und große Rüstungen nimmt man vor; von großen Streichen sagt man wohl: doch wann's an's beste Treffen kommt, ist niemand da. „Blaset auf den Posaunen," sagt der Prophet (Ezech. 7.), „rüstet euch alle, und niemand ist, der in den Krieg zöge." Wider den Türken muß man viele Reichs- und Kreistage mit großen Unkosten halten. Wie hurtig, wie gutwillig, wie haufenweis schwirren und laufen wir zu und greifen nach Waffen, wenn es den katholischen Häuten gilt, wenn Bisthümer, Stifte wider alle göttlichen und menschlichen Rechte einzunehmen, zu pfänden und zu verwüsten? Dazu ist uns bald gewinkt, dazu sind wir ohne einen Reichs- oder Kreistag in Harnisch. Ist aber die Liebe und Begierlichkeit des Raubs das vornehmste, welches die Kriegsleute aufbringt und muthig macht: wo ist größere und reichere Beute denn in der Türkei? Da ist Gold, da ist Silber, da sind Edelsteine und Perlen nach dem allerbesten; da ist Elfenbein, Cedern- und Cypressenbaum; da ist Purpur, Scharlach, Damast, Camelott, Sammt, Seide, Tapeten, gesprengte Werke vollauf; da sind die herrlichsten Spezereien, Balsam, Salben, Aloe, köstliche Gerüche, Narden, Weihrauch, Myrrhen; da sind allerlei Gewürz, Muscaten, Zimmt, Pfeffer, Ingwer, Safran; da sind die besten Kräuter, die besten Arzneien, Rhabarbara, Terra sigillata; da sind uns unbekannte Vögel und Thiere, Phönix, Pelicane, Strauße, so Hufeisen fressen, Bisamthiere, Elephanten, auf die man kann Thürme bauen, Einhorne, die wider das Gift gut, Löwen, Dromedare, Kameele, nicht allein schnell laufende, sondern gar fliegende Rosse. Da sind die stärksten, lieblichsten Weine, Tyro, Penöl, Muscatell, Claret, Malvasier, Vin

greco, Lachryma Christi u. s. w. Unaussprechlicher Güter ist die Türkei voll. Dahin mit euch, ihr deutsche raubgierige Polterer, ihr Eisenbeißer, ihr Schnauzhahnen, ihr Federhansen, ihr zottichte Köpfe, ihr schwarze Reiter, ihr Kelch- und Monstranzen-Mauser, ihr tolle Hunde, die ihr keinen Käs esset. Dahin mit euch, daselbst raubet, plündert, reisset und kühlet euren Muth. Dahin rufet euch eine gerechte Sache des Kriegs. Dahin rufet euch die Ehre Christi eures Gottes. Dahin rufet euch die Liebe des Vaterlandes. Es rufen euch so viele verlorene Königreiche, so viele eingenommene Städte und Festungen, so viel vergossenes christliches Blut, so viel tausend gefangene Christen rufen euch. Und das nicht genugsam zu beklagende Raab; Raab, sage ich, Raab, der nächste Schlüssel zum deutschen Land, dem Feind in seine Hand schimpflich überliefert, dieses Raab ruft euch. Höret ihr nicht sein Rufen, sein Klagen, sein Leiden, ach Leiden, sein Zetter Mordio? Dahin, dahin mit euch, sage ich noch einmal, dahin mit euch, seid ihr anders vom redlichen deutschen Geblüt geboren, und habt ein Mannesherz. Was wüthet und tobet ihr vergebens wider die katholische römische Kirche, wider eure Mutter in Christo, die euch in Christo dem Heiland aus der Heidenschaft gezeuget und geboren? Was verfolget ihr der ganzen Christenheit obersten Bischof und Hirten auf Erden, den Papst? Bedenket um Gottes willen, bedenket, thut euere Augen auf und sehet, wie auch er für Deutschland bemühet und sorgfältig ist; wie er mit Rath, Geld und Volk zu helfen williger als willig. O Deutschland, Deutschland! der Papst hat dir, nächst Gott, den christlichen Glauben und das römische Kaiserthum mitgetheilt, und du schiltst beide antichristlich? Ist denn dein Kaiser ein antichristlicher Kaiser, ein Gog oder Magog? O ihr vom deutschen Adel, wollt ihr euerer Adeligkeit, deren ihr euch so hoch rühmet, ein solches Malzeichen der Undankbarkeit einbrennen? Wollet ihr sie mit dieser ewigen Makel besprengen, einer Makel, welche das ganze Meer nicht wird abwaschen? Ihr befleckt und beschmutzt nicht allein euch, sondern der ganzen Welt Adel verunehret ihr. Weder Welschland, weder Frankreich, weder Hispanien erkennen einen andern Ursprung und Samen ihrer Geschlechter, als den deutschen Adel. Pipin, des großen Kaisers Caroli Vater, war er nicht des deutschen Geblüts? Richardus der Westgothe, war er nicht ein Deutscher? Die alten adeligen Geschlechter in Welschland, die Rosiner, Colonneser, Gonzager, Farnesier, Medicäer, Aldobrandiner u. s. w. erfreuen sie sich nicht des deutschen Adels? Der deutsche Adel ist allenthalben der beste gewesen, Deutschland ist ein Brunn alles Adels in ganz Europa. Der Kaiser Tiberius, da er seinem Sohn einen ehrenhaften stattlichen Namen geben wollte, nannte

er ihn Germanicus. Viele andere ehrgeizige Kaiser haben sich selbst diesen Zunamen erwählt und sich Germanicus geschrieben.

So hochgelobt und berühmt wir Deutsche vor Alters gewesen, so verächtlich und loblos haben wir dieser Zeit uns selbst gemacht, und der ganzen Welt zu verlachen dargestellt? Womit? fragst du. Mit unserm Abfall, Ungehorsam und Uneinigkeit. Es kann billig von uns gesagt werden aus dem Klaglied des Jeremias (Thren. 1.): Deutschland „hat sich hoch versündigt; darum ist es unbeständig und schwach worden; alle, die es in Ehren hielten, die verachten es, weil sie seine Schande gesehen haben." Mit unserer neuen Religion, die in sich selbst bis auf diese Stunde noch nicht einig, verachten und verwarfen wir alle andern Nationen. Ja die ganze alte, und fast sechzehnhundertjährige, und in Einigkeit des Glaubens beständige Christenheit verdammen wir als abgöttisch und antichristlich in den Abgrund der Hölle hinab. O S. Paulus, lebtest du jetzt auf Erden, mit was für einem Ernst würdest du uns wahnsinnige Deutsche anfahren: „Ist denn das Wort Gottes von euch ausgekommen? oder ist's allein zu euch gekommen? Vielmehr habt ihr die göttliche Wahrheit in Lüge verkehrt; die heilsame Lehre habt ihr nicht leiden wollen, sondern nach eueren eigenen Lüsten habt ihr euch selbst zu Lehrern aufgeworfen, die euch die Ohren krauen, die euer Gehör von der Wahrheit abwenden, und sich zu den Fabeln kehren. Ihr laßt euch bedünken, ihr seid etwas, da ihr doch nichts seid, und betrügt euch selbst" (1. Cor. 14.; 2. Gal. 6.). Vor Jahren war der deutsche Kriegsmann ein Schrecken der Welt. Ein einziger Deutscher überstritt zehn Türken, zehn trieben hundert und hundert trieben tausend in die Flucht. Jetzo hat sich das Rädle umgewendet. Wie geht es zu, daß ein Türk unser tausend jagt, und zwei Türken unser zehntausend, d. i. gar wenig Türken so viel Deutsche flüchtig machen? Frage einer die Schütt in Ungarn drum. Deßwegen sage ich, geht das Glück der Deutschen den Krebsgang: Gott hat den Deutschen ein verzagtes Herz, verzagte Oberste geschickt; sie fliehen schier vor'm Namen des Türken, sie laufen, wie verzagte Hasen. Vor Zeiten fürchtete der Türk nicht die Welschen, nicht die Spanier, nicht die Ungarn, aber die Deutschen allein fürchtete er; ob der Deutschen Namen ist er oft erblichen. Sobald er aber wahrgenommen, wie Deutschland in sich selbst uneins, gegen seinen Kaiser rebellisch, richte einen Tumult über den andern u. s. w., fürchtet er weder Deutsche, noch andere Völker. Deßhalb ist er vorhanden mit fliegenden Fähnlein, mit so sicherer Hoffnung des Siegs, als er gewiß ist, daß wir nicht einig seien, gleichsam als sagte er die Worte aus der Schrift (1. Esdr. 4.; Ose. 10.): Deutschland „ist ein aufrührerisch und schänd-

lich Land, und macht, daß andere auch abfallen, und krieget mit ſich ſelbſt. Ihr Herz iſt zertheilt, jetzt will ich ſie überziehen."

Höret ihr nicht allbereit, ihr Andächtigen, gleichwie ein Geräuſch, Geſchwader und Getöſe vieler hunderttauſend gewappnet und Küraß-Türken? eines ſo unzählbaren Heeres, das kaum der ganze Erdboden ſpeiſen oder ernähren kann? Sehet ihr nicht allbereits die türkiſchen Pfeile in den Lüften herum fliegen, ſo dick, daß ſchier der Himmel bedeckt? Sehet ihr nicht, wie unſere feſten Städte und Schlöſſer erſtürmt, eingenommen, unſere Wohnungen verwüſtet, in Feuer geſteckt? Wie unſere Weinberge, Aecker, Wieſen und Früchte des Landes verderbet, zertreten, zu nichte gemacht da vor Augen liegen? Sehet ihr nicht, wie unſere Schweſtern und Mitbrüder chriſtlichen Glaubens gefangen, in harter Dienſtbarkeit hinweggeführt? unſere Eheweiber und Jungfrauen vor Augen geſchändet? die kleinen Kindlein aus der Wiege, von den mütterlichen Brüſten, aus dem mütterlichen Schoße hinweggeriſſen, zerhauen, an die Pfähle geſteckt, an die Wand geſchmiſſen, unter die Füße zertreten, den wilden Thieren vorgeworfen, oder doch zu dem mahomediſchen Unglauben beim Leben gelaſſen? Sehet ihr nicht allbereits gleichſam vor Augen, wie der teufliſche Prophet Mahomed an Chriſti Statt in Deutſchland verehrt? Sehet ihr nicht anſtatt der heil. Taufe die Beſchneidung, anſtatt der Bibel den Koran, anſtatt des heil. Kreuzeszeichens den halben Mondſchein, anſtatt der apoſtoliſchen Prieſter die koraniſchen Muftis, anſtatt unſerer frommen Obrigkeit die ungütigen Paſchen und Begen? Gewißlich, gewißlich, hat dieſer Tyrann mit andern Landen alſo gehauſet, wird er dem deutſchen Land, nach welchem ihm das Maul ſo lang geſtunken, nichts beſonderes machen. Wie? Was? wollen wir unſere chriſtliche und alleinſeligmachende Religion, unſere kaiſerliche Krone und Scepter dieſen muſelmanniſchen Hunden ſo gutwillig übergeben? Was möchte uns eigentlich dazu bringen? Unſer Abfall, unſer Ungehorſam, unſere Uneinigkeit, beide an Reich und an der Religion.

Ach leider! ach leider! wie ein ſchändliches, unförmliches und verderbliches Ding iſt es, in Religions- und Reichsweſen, an denen alle andern Bande der Einigkeit hängen, uneins, zerſpalten und zertrennt ſein? wider das eigene Vaterland Schwert und Kriegsrüſtung wenden? Es iſt in der Welt keine Gewalt ſo groß, welche, wenn ſie in ſich ſelbſt zerſtreut, oder von einander zertheilt, nicht ſollte geſchwächt werden. Denn Einigkeit iſt ſtark, Uneinigkeit iſt unvermöglich. Gyndes, ein reißender, breiter, tiefer Fluß in Aſſyrien, da er aus Zorn des Monarchen Cyrus (weil ſeiner weißen Leibroſſe eines in ihm umgekommen) in dreihundert und ſechzig Kanäle oder Bächlein zertheilt worden, iſt er nicht leichtlich auch von kleinen Kindern durchzuwaten geweſen? O tau-

sendmal verflucht, und wiederum tausendmal verflucht sei das Evangelium, das Germanien dermaßen verwirret, das Germanien in solche Rebellion und Ungehorsam gebracht, das Germanien aller Welt zum Spott gemacht, das von Germanien den Segen Gottes gewendet, das wider Germanien den Türken gestärket, das allen Lastern Freiheit eröffnet. Wer hat jemals dergleichen Wirkung und Früchte des wahren göttlichen Worts und rechten Evangeliums gesehen oder gehört? Christus hat nur ein Evangelium, und das ist ein ewiges Evangelium, das führet stetigen Krieg wider alle falschen betrüglichen Lüste und Begierden des Fleisches; — denn welche Christi sind, die haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Lastern und bösen Begierden —; das lehret Friede und Einigkeit im Geist und Glauben, wie Christus selbst ein Gott des Friedens, und nicht ein Gott der Zwietracht ist; das ist nicht wider sich selbst, nicht heute weiß, morgen schwarz, nicht heute ja, morgen nein; denn der Sohn Gottes Jesus Christus, der im Evangelium gepredigt wird, der war nicht ja und nein, sondern er war ja in sich. Das neuere sogenannte Evangelium aber macht die Freiheit Christi zur Freiheit des Fleisches, ist dem Fleisch sanft, gelind und anmuthig, ist mit sich selbst nicht zufrieden, sondern in viele widerwärtige Parteien zerstückelt; ist unbeständig, wankelmüthig, wetterhähnisch: Summa, eine Schule und Werkstätte ist es aller Frechheit, Ueppigkeit, Bosheit, Verachtung, alles Aufruhrs und Verderbens. Kaiser Karl V., hochlöblichsten, seligsten Gedächtnisses, höret, was seine Majestät im Wormseredict, welches er mit Bewilligung aller Chur- und Fürsten des Reichs publicirte, höret, was unter anderm von dieses schönen Evangeliums erstem Hornblaser Luther sagt: „Allen Gehorsam und Herrschung hebt er gänzlich auf; daher wird das Volk zum Abfall, zur Rebellion wider ihre so geistliche, so weltliche Obrigkeit verhetzet: zum Raub, Todtschlag, Brennen, mit großer öffentlicher Gefahr des ganzen christlichen Gebiets, verreizet. Ueber das, weil er ein freches, muthwilliges, ungezähmtes, gesetzfreies, ja fast ein viehisch Leben einzuführen gedacht, verachtet der unbändig Mensch alle Gesetze selbst, dermaßen, daß er die Decreta der heil. Väter und die heil. Canones öffentlich mit Feuer zu verbrennen keine Scheu getragen: zum Wahrzeichen, wie er mit dem politischen Recht etwa viel ärger vorzugehen Vorhabens, wo er nicht mehr das weltliche Schwert, denn des Papstes Bann und geistliche Strafen gefürchtet."

So hat nun schließlich diesen Unrath allen miteinander ausgebeutet und herumgesprengt eben die neue Religion, die rechte Alecto, indem sie die Herzen und Gemüther der Deutschen sowohl im Zeitlichen als im Geistlichen zertheilet; und sobald Germanien zerrüttet und geschwächt, hat solche Zerrüttung und Schwachheit das ganze Christenthum getroffen.

Dergestalt hat Deutschland dem Türken offenen Paß bereitet, dem Türken so gewünschtes Glück, den besten Vortheil in die Hände gegeben. Der Türk spielet mit uns, wie er will, läßt uns fein zusehen noch dazu; ehe wir uns besinnen, weiß er schon, was wir thun wollen; wo wir hinaus gedenken, ist er schon gewesen.

Ja wohl, sagt einer, jetzo wird's anders heißen; jetzo wacht man auf; jetzo nimmt man Kriegsrüstung vor; jetzo wird man den Türken mit Ernst angreifen. Nun, walt's Gott! es läßt sich alles wohl reden und thun; wäre auch wohl einmal Zeit, daß wir mit Schaden witziger würden. Was ist's aber? Der Türk wird unser als ein großer Riese eines kleinen Zwergleins spotten, uns bei der Nase herumführen, alldieweil er sieht, daß wir uns untereinander verfolgen, in so viel Secten, neben welchen keine Einigkeit der Gemüther Bestand hat, zerspalten seien. Wann ist bei uns ein Herz, eine Seele, die göttliche Wahrheit zu beschützen? Wie gedenken wir die Unwahrheit durch Gesellschaft der Unwahrheit zu bestreiten? Amasias der König in Juda (2. Par. 25.) nahm aus dem mammeluckischen Israel an hunderttausend starke Kriegsleute und hundert Zentner Silbers. Es kam aber ein Mann Gottes zu ihm, und sprach: „König, laß nicht das Heer Israels mit dir kommen; denn der Herr ist nicht mit Israel, noch mit allen Kindern Ephraim, sonst wird dich Gott von deinen Feinden lassen überwinden." Da sonderte Amasias die Kriegsknechte, die aus Israel gekommen waren, ab, daß sie wieder kehrten an ihren Ort. Da ergrimmte ihr Zorn wider Juda sehr, und sie zogen wieder an ihren Ort mit grimmigem Zorn, brachten jedoch die hundert Zentner Silber mit sich davon. Worauf ich dieß Exempel angeführt, und was ich damit vermeine, müßte einen harten Gaumen haben, der es nicht schmeckte.

O ihr liebe Deutsche! zur Einigkeit mit uns, zum Gehorsam mit uns! gehorsam und einig im Reich, gehorsam und einig im Glauben sollen wir sein. Diese Einigkeit ist steif, unauflöslich, unüberwindlich. Dieser Gehorsam macht unverzagt, für den Namen Christi Jesu zu streiten. In Einigkeit und Gehorsam werden wir einerlei gesinnt sein untereinander nach Jesu Christo. In Einigkeit und Gehorsam werden wir einmüthig und fruchtbar beten, bitten, loben und preisen mit einem Munde Gott den Vater unsres Herrn Jesu Christi. In Einigkeit und Gehorsam werden wir alle ein Herz und eine Seele sein. In Einigkeit und Gehorsam wird unser Volk zusammenkommen wie ein Mann, viel tausend Schwerter werden sein wie ein Schwert. (Esd. 3.) O Einigkeit, o Gehorsam, weil ihr nicht bei uns seid, „sind wir zur Schmach und Schande worden, geringer denn alle Völker, sind gedemüthigt in allen Landen; sind hingegeben in die Hände

unserer Feinde. Und du o Herr, alles, was du uns gethan hast, das hast du in wahrem Urtheil gethan um unserer Sünden willen." So viel, Gott lob, vom ersten Hauptpunkt.

2. Wie Christus der Herr immerdar seine Feinde endlich gestürzet; auch den Türken zu seiner Zeit wohl finden werde. — — (Als minder interessant übergangen.)

3. Daß Buße und Besserung des Lebens vonnöthen sei.

Nun wohlan, zu dem mit uns ihr Christen, zu dem mit uns, was im dritten Theil seiner Worte der Jüngling Azarias sagt: „Und nun folgen wir dir mit ganzem Herzen, und fürchten dich, und suchen dein Angesicht."

Wenn denn noch die Strafe und Noth einen Verstand gibt, und die bevorstehende Gefährlichkeit uns witziger macht, unser eigen Spott und Schand uns so weit bringen kann, daß wir Gott suchen und Buße thun, wird's noch so gar nicht verspielt sein. Denn Gott macht das Angesicht seiner ungehorsamen Kinder oftmals voll Schande, daß sie nach seinem Namen fragen. (Ps. 22.) Trübsal lehret uns den Herrn heimsuchen, seine Zucht kommt uns zu gut, macht uns klagen in unserer Noth. Ach wollte Gott, wir erkenneten von ganzem Herzen ein gerechtes Gericht, seinen wohlverdienten Zorn über unsre Sünden, so würden wir auch von ganzem Herzen ihm folgen, d. i. gehorsam sein, seine Furcht haben, seine Barmherzigkeit von ganzem Herzen suchen. „Wie ihr euch im Abfall vertieft habt, so kehret wieder;" (Isai. 31.) d. i. mit was für Begierde, Fleiß und Lust, mit was für Bosheit und Verachtung ihr mich verlassen und in Sünden euch versenket, ja so tief als der Abgrund ist, ihr darin gesteckt, so daß auch die Laster wie Wasserwellen über euer Haupt gegangen: mit solchem Ernst, Eifer und Andacht, mit solcher Kraft und Stärke eures ganzen Herzens bekehret euch durch fruchtbare Buße zu mir, und so sehr laßt euch hingegen die Gottseligkeit angelegen sein. In dem allein ist aller Nutzen, daß die Sünden hinweggenommen werden. Neben Sünden, bei Leibe der Sünden, mit dem Willen und Vorsatz zu sündigen, ist kein einziger Nutzen weder des Gebets, noch des Geschreis, noch des Seufzens, noch der Zähren. Ja wenn man gleich durch Marter sein Blut vergösse, nützte es nichts, wenn das einzige Ding vorhanden wäre, das Sünde heißt. Neben Sünde ist kein Nutz weder bei Engeln, noch bei Päpsten, Kaisern, Cardinälen, Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen, Weihbischöfen, Aebten, Pröpsten, Domherrn, Pfarrherrn, Pfaffen, Mönchen und Nonnen, Jungfrauen, Witwen und Eheleuten; weder bei dem Adel, noch bei Bürgern, Bauern, Reichen und Armen, Jungen und Alten. Neben Sünden, mit der Sünde haben sie

keinen Nutz, kein Heil, sondern Spott, Schand, Ungnade, Zorn, Gericht und ewige Verdammniß. „Ungnade, Zorn (sagt Paulus der Apostel Rom. 2.), Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die das Böse thun." „Sünde, Sünde, Sünde: wenn Sünde hinweggeräumt, ist alles Unglück hin." „Nichts widerwärtiges wird uns schaden, so wir nicht sind mit Sünden beladen." Zur Buße deßwegen, zur Buße, zum Haß und Feindschaft der Sünden!

Es ist ein bekanntes Gleichniß: wenn jemand mit einem Pfeil geschossen, so lange das Eisen aus der Wunde nicht herausgebracht, so lange kann die Wunde nicht geheilt werden. Ebenermaßen ist dem, so mit dem Pfeil der Sünde geschossen, nicht zu helfen, so lange die Sünde in ihm stecken bleibt. Was für Meister und Wundärzte gehören dazu? Die Beichtväter, sagt einer, sollen es thun. Ja zwar, es ist wohl geredet; die Beichtväter sind es bei Verlust ihrer Seele schuldig. Eben die aber, so mit dem Pfeil der Sünde am härtesten getroffen, und denen das Eisen am allertiefsten in der Wunde drin steckt, die kommen am allerwenigsten zur Beicht. Im Fall sie kommen, geschiehts kaum im Jahr einmal, und sparen's gar bis auf den Ostermorgen. Ueberdieß trachten sie nach solchen Beichtvätern, die fein schlichte, einfältige, unerfahrne Herrle sind, die es für eine große Ehr und Gnade achten, daß solche ansehnliche Prälaten und Herrn ihnen beichten. Deßwegen wischen sie geschwind mit dem Misereatur tui hervor, absolviren in genere omni, ab hoc et ab hac et ab hoc felice vel felici, damit sie nur in Gunst und Gnade bleiben. Die Prediger, sagt ein anderer, sollen auch das Eisen helfen herausheben. Ist alles recht. Denn die Prediger sollen sein bellende Hunde, helle und laute Posaunen; sie sollen ihre Stimm erheben, und dem Volke Gottes ihre Sünden verkündigen; sie sollen zerbrechen und aufbauen, ausreißen und pflanzen. (Isai. 65. und 68. Jerem. 1.) Aber großer Vorsichtigkeit und Bescheidenheit bedarfs, damit die heil. Strafe des göttlichen Wortes, die zur Besserung vermeinet, nicht den bösen Affecten diene, als wollte der Prediger an seinen verdachten oder gewöhnten Mißgönnern eine alte Schuld abrechnen, und sein Müthle also kühlen; hat jedoch keinen Grund der Schrift, keine lebhafte Ursache, keine Form noch Gestalt dazu, bringt überdieß keine Besserung mit sich. Bevoraus sind in besondrer Acht und Ansehen zu behalten die Prälaten, Vorsteher und Obrigkeiten; denn die Mächtigern im Volk werden bald aufgebracht, verwerfen bald die Wahrheit, wenn der Prediger ohne Bescheidenheit ist. Sie kommen bald beim gemeinen Pöbel in Schimpf. Ihrer viele aus dem liederlichen Gesindel, so vorher der Obrigkeit nicht günstig, sind niemals froher, als wenn sie der Obrigkeit ein Klümperlein und bös Maul anzuhängen Gelegenheit haben. Nicht also, nicht

also! Wir wollen die Strafe zur brüderlichen freundlichen Vermahnung machen; wir wollen nicht häkeln oder stechen, nicht mit verderbten Affecten hervorkommen, sondern bitten, warnen, vermahnen. Und weil wir alle miteinander durch alle Stände voller Sünden sind, so daß Geistliche und Weltliche einander nicht viel zu verweisen, und einer sowohl als der andere der Buße und göttlichen Gnade bedürftig, so soll auch unsere Vermahnung, Warnung und Bitte durch alle Stände laufen, so viel in dieser Versammlung gegenwärtig. Ich bitte euch aber um Gottes willen, durch den Namen Christi, durch die heil. Wunden Christi, durch das bittere Leiden und Sterben Christi; durch das jüngste Gericht bitte ich euch. Ich bitte euch durch die Seligkeit eurer Seelen, durch das Elend dieser Zeit, durch das erbärmliche Verderben, so bald über uns wird kommen, wir versöhnen uns denn mit Gott. Ich bitte euch, durch die jüngst verlorne Festung Raab, höret mich mit Liebe, höret mich mit Geduld. O, o wer gibt mir jetzt genugsam Zungen, feurige Zungen, eiserne Zungen, ja deren etliche hundert, damit ich eure Herzen möchte durchbrechen, erweichen, erhitzen, durchflammen. Es wäre gleich der höchste Papst oder Kaiser vorhanden, wollte ich doch, so wahr mir Gott helfe, anders nicht vermahnen, warnen und bitten, denn mit göttlicher Hülf, aus christlicher, brüderlicher, treuherziger Liebe und Eifer geschehen soll.

Was will denn dieser Bettelmönch? Was ist ihm geschehen, wer hat ihm gethan, daß er ein solches jämmerliches Geschrei macht? Wo gedenkt er mit seiner Protestation hinaus? Höret deßwegen, o ihr geistliche Magnaten und Prälaten, wie ihr auch Namen oder Vocation habt, höret mich armes schwaches Mönchle, mich armen Sünder. Was willst du denn Mönch? Wir hören; sag nur her, du wirst an keinen Stock fahren. O ihr hochwürdige, geistliche Prälaten und Magnaten, ich bitt euch durch Christum: „Versöhnet euch mit Gott, versöhnet euch mit Gott." Ihr seid die Häupter dieses Volks; ihr seid Brunnen, Spiegel, Berge, Lichter, Heerführer. Häupter seid ihr, von denen die Unterthanen, euere Glieder, allerlei gesunde Influenzen nach sich ziehen sollen. Spiegel seid ihr, in welchen sie sich beschauen, die Mackeln ihres Gewissens abwischen, nach euerm aufrichtigen Wandel sich schicken und reformiren sollen. Berge seid ihr, auf die sie steigen sollen, und allerlei schöne Blümlein zusammenlesen, die Tugendkränzlein daraus zu machen. Brunnen seid ihr, aus welchen sie die heilsamen Wasser des Lebens schöpfen sollen. Lichter und Laternen seid ihr, daß sie von euerm Glanz und Schein den Weg von der Erde gen Himmel treffen können. Heerführer seid ihr, daß sie euern Schritten und Tritten, euerm Leben und Wandel folgen, unter euch militiren und Gott dienen sollen. Was wird's aber für eine Gestalt um die Schäflein haben, wenn ihnen von ihren Hirten

als vom Haupt, giftige Flüsse werden eingeflößt? Wenn die Spiegel selbst mit Staub und Koth besudelt? Wenn die Brunnen, statt reines Wassers, mit stinkender Mistlache fließen? Wenn die Berge anstatt der lieblichen Blümlein und gesunder Kräuter Disteln, Dörner und Teufelskraut tragen? Wenn das Licht selbst verdunkelt? Wenn die Heerführer selbst irrig, ihre Feldzeichen verlassen, und dem Feinde zufallen? O ihr Häupter, o ihr Spiegel, o ihr Brunnen, o ihr Berge, o ihr Lichter, o ihr Heerführer! bedenket, nehmet zu Herzen euern Beruf, daß er kirchlich und geistlich sei, so würdig, daß man nicht einen jeglichen geringen vom Volk, sondern vom ritterlichen Adel dazu kommen läßt. Laßt euch zu Herzen gehen das betrübte Wesen der allgemeinen christlichen Kirche, wie ihr's sonder Zweifel thut. Laßt euch angelegen sein die katholische Religion, der ihr verbunden seid; liebet sie mit rechtem standhaftem Eifer, wie ihr denn thut; zieret euren Stand mit reinem gottseligem Leben, helft diesem kaiserlichen Stift mit Rath und That, mit Fürsichtigkeit, und in der Zeit der Noth mit Gut und Blut, wie ihr denn thut, und noch sonder Zweifel thun werdet. Haltet fest bei euerm Haupt dem Bischof, unserm gnädigen Landesfürsten, wie ihr denn thut. Erhaltet mit Tugend die Ehre, die Auctorität, die Güter, die ihr von diesem löblichen Stift habt, wie ihr denn thut. Gedenket euer Gericht, bleibt nicht außen. Euer Herr wird kommen an dem Tag, da ihr's euch nicht versehet, und zu der Stunde, die ihr nicht wisset. Bald wird er euch, aber erschrecklich erscheinen. Denn ein hart Urtheil werden die haben, die andern vorgesetzt sind. Welchen viel befohlen ist, von denen wird man viel fordern. Unterwerfet euere Herrlichkeit nicht so verächtlichen Dingen, beflecket euere Würdigkeit nicht mit ungebührlichen Lastern. Die Aegyptier haben eine hohe Person, welche etwa den unachtbaren, nicht gültigen Dingen ergeben, und in knechtische Dienstbarkeit gemeiner schlimmer Laster sich herabgelassen, durch einen Elephanten angedeutet, der vornen auf seiner langen Schnauze eine Maus sitzen hat, als einen köstlichen Raub, als sei es ihm eine Ehre, daß er eine geringe Maus gefangen. Dieses Gemäldes Bedeutung war: gleichwie es einem so großen Thier lächerlich und spöttisch abgehen würde, wenn es einem so schlechten kleinen Thierlein, einer Maus nachlaufen, eine Maus fangen, und allererst öffentlich damit prangen wollte: also ist es einem edlen, tapfern Gemüth viel schimpflicher und ungebührlicher, wenn es sich selbst also verkleinert, und leichtfertige, nichtige, gemeine Laster über sich herrschen läßt.

Nun wende ich mich zu euch, die ihr eines niedrigern Standes seid, o ihr ehrwürdige Priester und geistliche Herrle! Was säumet ihr? Eilet, eilet: „Versöhnet euch mit Gott!“ Fürchtet, fürchtet die Worte

Gottes beim Propheten Jeremias (c. 23.): „Die Propheten und Priester sind unrein, und ich habe ihre Bosheit (spricht der Herr) in meinem Haus gefunden. Bei den Propheten Jerusalems habe ich dergleichen Dinge gesehen, nämlich, daß sie Ehebrecher, und mit Lügen umgehen, und stärken die Hände der Allerböseſten, damit sich keiner von seiner Bosheit kehre." Darum sagt der Herr Zebaoth von diesen Propheten also: „Siehe ich will sie mit Wermuth speisen, und mit Galle tränken; denn die Unreinigkeit ist über das ganze Land von den Propheten zu Jerusalem ausgekommen." Examinirt diese Worte: Es klagt Gott, die Priester seien erstlich für ihre Person unrein, im Haus Gottes voll Bosheit, Ehebrecher, lügenhaft. Zum andern, stärken und bestätigen sie mit ihren bösen Exempeln und ärgerlichem Leben die Gottlosen in Sünden. Zum dritten, verhindern sie andere an der Buße und Bekehrung zu Gott. Zum vierten, verunreinen sie das ganze Land, vergiften das ganze Volk durch ihren unheiligen Wandel. Zum fünften, drohet ihnen Gott eine herbe, bittere Strafe, will sie mit Schmerzen und Herzeleid, als mit Essen und Trinken, anfüllen. Merket auf, liebe Herrle, merket auf: Da Gott beim Propheten Ezechiel (c. 9.) die Sünder zu Jerusalem, so über den begangenen Gräuel nicht erseufzten und trauerten, wollte erschlagen lassen, welche gebot er am ersten zu tödten? die Priester, die Geistlichen. „Fange eben," sagt er, „an meinem Tempel an." Die Priester, die dem Herrn dienen, sollen bei dem Altar weinen (Joel 2.) und sagen: „Ach Herr! verschone, verschone deines Volkes, und laß dein Erbtheil nicht also geschmäht werden, daß die Türken über uns herrschen." Warum soll man unter den Völkern sprechen: Wo ist nun ihr Gott? Das will uns gebühren, und in diesem sollen wir die ersten sein. Der gemeine Mann soll von uns lernen klagen und weinen über die Sünden, über die verdienten Strafen: wir sind Mittler zwischen Gott und dem Volk. Laßt uns nicht gehören zu den unachtsamen heillosen Pfaffen, über die der Herr selber klagt (Jerem. 2.): „Die Priester haben nicht gesprochen, wo ist der Herr? Und die mit dem Gesetz umgehen, haben mich nicht gekannt, und die Hirten haben wider mich gesündiget." Darum ihr Ketzer, ihr Türken, fanget an meinen Gotteshäusern an zu erwürgen; ich will solche lasterhafte, verruchte Pfaffen der Schärfe eures Schwertes zum ersten Raub, zum voraus geschenkt haben. Sind sie die vordersten in allem Gräuel gewesen, haben sie weder ihre noch des Volkes Sünden betrauert, ist das Leidzeichen Thau bei ihnen am allerwenigsten zu finden, so müssen sie auch die vordersten in der Strafe sein. Bessert's, bessert's alles; reiniget, reiniget euch, o ihr Diener Gottes, die ihr zum Heiligthum Gottes berufen seid. An königlichen und fürstlichen Höfen müssen die

Diener, so dem Herrn am Tisch, in der Kammer, oder sonst alle Stunden vor seinen Augen aufwarten, sich viel reiner und säuberer halten, als andre, so in der Küche oder im Stall umziehen. Also wird auch an den Priestern, welche dem Herrn der unendlichen Majestät am heil. Tisch des Altares dienen, und vor seinem göttlichen Angesicht, jetzt mit Beten, jetzt mit Psalliren, jetzt mit Betrachtung, jetzt mit dem heil. unblutigen Opfer des unschuldigen Lämmleins Christi täglich erscheinen, eine viel höhere und größere Reinigkeit erfordert. Ihr habt keine Entschuldigung (mich nicht ausgenommen). O ihr Priester! die lahme Entschuldigung gilt nichts, wenn ihr sagen wolltet: unser lieber Herr sagt von den Geistlichen zu dem Volk (Matth. 23.): „Was sie euch sagen, das haltet und thut, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun." Lieber, Lieber! wer waren aber die, von denen er's sagte? Pharisäer waren's, Gleißner waren sie, hoffärtig, ehrsüchtig, neidig, hässig, voll ehebrecherischer Lüste im Herzen: Sie waren geweißte Todtengräber, Kameelschlucker, Mückenseiher, Häuserfresser, Blindenführer, Schriftverkehrer, Erzfeinde Christi. Darum auch der Herr acht ganze Wehe über sie schreit. Ein ehrbares Gesindel freilich: wer wollte sich gern mit ihnen beschönigen oder entschuldigen? Wer wollte sich mit diesem Lumpengesindel beschmeißen? Wir katholische Priester haben wohl bessere Exempel vor uns, an Leben und Lehre nachzufolgen. Wir deßwegen, wir Geistliche, wir seien nun Mönche oder Pfaffen, wir sollen unsere Wege, Leben und Händel bessern, niemand ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht gelästert werde. Wir sollen sein ein guter Geruch Christi: so werden wir alle anderen nach uns ziehen; sie werden alle laufen nach dem Geruch unserer Salben. Die ganze Stadt, das ganze Land wird bewegt werden, wird nach uns sich richten. Sehet, sehet, wie haufenweis das Völklein zufleußt; wie sie auf uns sehen, wie sie auf unsere Exempla lauschen, wie sie an uns lernen wollen, was ihnen zu thun. Wenn wir weinen, werden sie mit uns weinen. Wenn wir zu Gott rufen, werden sie sammt uns rufen. Wenn wir die Sünde lassen, werden sie es auch lassen. An uns werden sie abnehmen, daß die Zeit zu beten, frömmer zu werden, und die göttliche Strafe vorhanden sei. Um Gottes willen, um Gottes willen, bestehet doch die allerbeste Ehre unserer priesterlichen Würde in guten Exempeln. So stellen wir nun uns selbst zu einem Vorbild guter Werke, in der Lehre, in Redlichkeit und Tapferkeit, auf daß der Widerwärtige sich schäme, und nicht habe, daß er von uns möge Böses sagen. Es haben die Widersacher lange genug mit Fingern auf uns gezeigt. Was sie an der Religion nicht können abgewinnen, das wollen sie aus unserm sündlichen Leben herauskalmäusen. Versöhnet, versöhnet euch derohalben mit Gott!

Wer ist noch übrig? Was sind noch für Leute hinnen? Ihr Bamberger, ihr Rathsherren, ihr Geschlechter, ihr Bürger, ihr Handwerker, ihr Frauen und Jungfrauen, ihr Alten und Jungen, ihr Reichen und Armen u. s. w., jetzt landet mein Gespräch zu euch. Ihr habt vernommen, wie ihr allwohl am besten mir seid befohlen gewesen; was für eine Hoffnung ich zu euch gehabt. Ihr werdet es an euch nicht erliegen lassen, sondern werdet nach unserm Exempel auch weidlich in den Handel hereingreifen, und euch mit Gott versöhnen. Wohlan, laßt mich nicht stecken, laßt mich nicht vergeblich in die Luft geredet haben. Vor allen Dingen seid gehorsam eurem Bischof, eurem Landesfürsten, und ihrer fürstlichen Gnade andern Nachgesetzten, euren Vorstehern; gehorchet ihnen, sage ich, und seid ihnen unterthan; denn sie wachen, als die Rechenschaft geben müssen für eure Seelen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das ist nicht euer Frommen (Hebr. 13.). Betet für sie. Bedenket, bedenket ihrer fürstlichen Gnaden tägliches Anliegen und Sorgen für alle Kirchen, treibet keinen Spott damit; denn Gott läßt in die Länge nicht mit sich scherzen (II. Cor. 11.). Sind gleich euer ein Theil, wie Eva, durch die arglistige Schlange verführt und euer Sinn verrückt worden von der Einfältigkeit in Christo, kehret doch wieder, kehret doch wieder, o ihr armen verführten Schäflein, kehret wieder zum Schafstall der katholischen christlichen Kirche, zur alten Einigkeit der seligmachenden Religion. Da habt ihr wahre Sacramente, rechtes Wort Gottes, rechten Katechismus, und alles Gute, Summa, ihr habt allda den rechten Kern der Kirche, wie nun Luther selbst bekennen muß. Ist denn im Papstthum, wie sie es nennen, der rechte Kern, so bleiben bei seiner vermeinten Kirche nur die Schelfen. Gebet Gott dem Herrn die Ehre; tretet wieder zu uns im Geist, zu unserer Gemeinschaft, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo. Man predigt euch genug auf den Kanzeln; es gebeut, bittet, vermahnet euch genugsam eure hohe Obrigkeit. Die Kirchen und Stifte, so der heilige Kaiser und Kaiserin, Heinrich und Kunigunde vor 600 Jahren gebaut, die überweisen euch; die zeigen euch, wo ihr zum Wort Gottes, zu den heil. Sacramenten euch hin verfügen sollt: sie weisen euch nicht hinaus in Hundswinkel gen Walsdorf. Ach Gott! sollten eure bambergischen Patrone, Stifter und Vorfahren, S. Heinrich, S. Kunigund, S. Otto jetziger Zeit bei Leben sein, was für ein Herzeleid würden sie an euch ersehen, daß alle ihre Mühe, Arbeit und Unkosten, die christliche Religion an diesem Ort zu fördern, an euch verloren, daß ihr euch habt durch mancherlei und fremde Lehren lassen verführen, daß ihr einen andern Christum auch euch laßt predigen, der ihnen nicht gepredigt; daß ihr einen andern Geist wollet

haben, den sie nicht empfangen; daß ihr ein ander Evangelium sucht, das sie nicht angenommen. O liebe Kinder! würden sie sagen, mit was für Schmerzen müssen wir euch abermals gebären, bis daß Christus in euch wiederum eine Gestalt gewinne? An diese gedenket, ihr liebe Bamberger, und sehet an den Ausgang ihres Wandels, und folget ihrem Glauben (Hebr. 13.). Neben dem leget auch ab euer ungöttliches Leben, die bösen Laster, so unter euch im Schwang, die Ungerechtigkeiten, die ihr hineintrinket, wie das Wasser. Ihr Kaufleute, ihr Wein- und Bierwirthe, ihr Bäcker, ihr Metzger, kehret ab von eurer Betrügerei, Finanzerei, Wucherei und Vorkauferei; bedenket die große Armuth und Beschwerniß des gemeinen Manns, handelt treulich unter einander, greife keiner zu weit, noch übervortheile er seinen Nächsten im Handel. Denn der Herr ist der Rächer über das alles. „Gehet durch die Gassen Jerusalems (Bambergs), sagt Gott, und sehet doch, erkundiget und fraget auf den Strassen, ob ihr doch einen findet, der recht thue, der Glauben und Treue halte, so will ich ihm gnädig sein (Jerem. 5.). Aber Wucher und Betrug weichet nicht von ihren Gassen" (Ps. 54.). Derowegen zur Buße mit uns allen, zum Weinen, zum Klagen, zur Meidung der Sünden, zum Fasten, zur Besserung des Lebens, zur Einigkeit des Glaubens, zur Beicht, zur Communion, zur Versöhnung mit Gott: dahin mit uns allen. Und da ist der Weg, daher uns Gott wird Hülf erzeigen, und daher wir tröstlich unsere Häupter, Augen, Hände und Herzen gen Himmel erheben, und dem Lämmlein Christo unserm Beschützer zurufen können: „Und nun folgen wir dir mit ganzem Herzen, und fürchten dich, und suchen dein Angesicht". Nicht uns, o Herr, sondern deinem Namen gib die Ehre, und thue mit uns nach deiner Gütigkeit, und nach der Menge deiner Barmherzigkeit. Dein, o Herr, ist die Sache, dein ist sie, beschirme sie. So dir nicht zu Herzen gehet unser Elend, unser Verderben, weil wir wider dich so schwer gesündigt haben, so laß dir doch angelegen sein die Schmach, die Lästerung, womit dich die Feinde geschmähet haben. Lasse vor dich kommen die Verwüstung deiner Religion, deiner Kirchen, deiner Tempel, darin dein göttlicher Nam geehrt wird. Wie lange willst du schlafen, o Herr? Wie haben wir nur so übel gethan, daß du unser so lang vergissest? Böse sind wir, und leider gar zu bös, aber doch sind wir deine Kinder und Schafe deiner Weide. Dich bekennen wir, deinen Glauben verläugnen wir nicht, mit deiner Mark sind wir bezeichnet, dein heil. Nam ist über uns angerufen. Verlasse uns nicht, o Herr unser Gott! Du wollest nicht den Thieren geben die Seelen derer, die dich loben und bekennen, und die Seelen deiner Armen nicht gar vergessen (Ps. 73.). Bist du verletzt, o Herr! bist du erzürnt über uns, tödte

du uns, strafe du uns, züchtige du uns mit deiner göttlichen Hand. Hast du doch Pestilenz, Krankheiten, Theuerung, Hunger in deiner Hand. Von dir wollen wir alles mit Geduld annehmen; denn wir wissen, daß du auch mitten im Zorn deiner Barmherzigkeit nicht vergissest. Wir haben gesündiget, thue du uns, wie dir gefällt. Allein erlöse uns zu dieser Zeit, übergib uns nur nicht diesen blutgierigen Händen, sie würden gar zu unbarmherzig, gar zu unmenschlich mit uns umgehen (Judic. 10.). Laß uns, o gütiger Herr und Vater! nicht zu schanden werden in Kraft deiner Allmächtigkeit, und zerbrich ihre Stärke, daß sie erfahren, daß du allein Gott unser Herr bist. Und wir dein Volk, wollen dir danken ewiglich, und verkündigen dein Lob von Geburt zu Geburt, für und für. Dazu verhilf uns, und stärke uns, o Christe Jesu! Amen, Amen.

Türkenpredigt.

Osea 7, 13—16. Wehe ihnen, spricht Gott, daß sie von mir gewichen sind; Verheerung wird ihnen zu Handen stoßen, weil sie wider mich gesündigt haben. Ich habe sie erlöst, so reden sie Lügen wider mich u. s. w.

Daß die gewöhnliche Supplication oder Bittfahrt wider die Türken gleich heute am Fest der Opferung und in dieser Pfarrkirche unserer lieben Frau wird angestellet, ist wohl und weislich bedacht, wird auch, ob Gott will, unserem Gebet ein großer Behelf und nützliche Beförderniß sein. Denn wie viel die Gottesgebärerin wider die Feinde ihres Sohnes bei Gott dem himmlischen Vater vermag, bezeugen von Alters her viele herrliche Exempel und Geschichten. Da Julianus der Apostat, ein grimmiger Feind der Kirche wider die Perser zu streiten wegfertig, drohete er dem heil. Bischof zu Cäsarea Basilius Magnus und seinem Volk, sobald er mit Glück wieder komme, das letztere zu verderben. Derowegen, damit der heil. Mann seine anbefohlenen Schäflein, so nicht wenig erschreckt, wider diesen grausamen Tyrannen trösten und stärken möchte, hat er ein dreitägiges Fasten geboten, und alles Volk in der

Jungfrau Mariä Kirche, welche auf S. Didmus Kirche gelegen, zum Gebete versammelt. Es war aber auch eben in selbiger Kirche der Leib des heil. Martyrers Mercurius begraben, welcher dem Basilius im Schlaf erschienen und gänzlich bestätigt, er habe verrichtet, was ihm die Mutter Gottes befohlen, nämlich, daß er den Julianus sollte strafen, und solchem gemeinen Feind das Leben nehmen. S. Basilius verwunderte sich hoch ob dieser Erscheinung, ging hin in die Kirche zum Grab gemeldten Martyrers und wurde gewahr, daß seine Waffen, so nahe beim Grabe pflegten zu hängen, dazumal nicht vorhanden; doch bald darauf hat er den Spieß mit des erschlagenen Julianus Blut gefärbet, wieder an seinen Ort gestellt, sammt vielen andern gesehen. Daher glaubte Basilius dem Gesicht, und hieß das noch verzagte Volk getrost sein, machte ihnen den Tod Julians zu wissen, auf daß sie einhellig dem allergütigsten Gott Dank sagten, der aus höchster Gefahr seine Kirche so gnädiglich erlöset habe. Nicht unlängst hernach hat der Ausgang erwiesen, daß Basilius wahr gesagt, und ist Libanius des Julianus Feldseckelmeister, der diesem persischen und letzten Krieg des Julianus beigewohnt, gen Cäsarea gekommen und hat diese Geschichte bestätigt. Denn er hat erzählt, daß ein unbekannter, bewaffneter Kriegsmann an der Wache erschienen, seinen Spieß gewaltig geschwungen, und mit großer Ungestümigkeit den Julianus erstochen habe, und bald darauf verschwunden sei, da Julianus mittlerweile mit gräulichem Geschrei und grausamer Gotteslästerung den Geist aufgegeben (Amphiloch. vita D. Basil. Antonin. Summ.). Was hat nun diesen Tyrannen und Feind der Christenheit so plötzlich hinweggeräumt? Gewißlich das gemeine Gebet der versammelten Christen, durch Fürbitte der allerreinsten Jungfrau gestärkt.

Der Kaiser Johannes Zimiska stritt wider die ungläubigen Russen oder Scythen, und da der Sieg lange im Zweifel, ward dem kaiserlichen Kriegsvolk von Gott wunderbare Hülfe erzeigt; denn ein scharfer Sturmwind hat mit Ungewitter die Angesichter der Feinde heftig getroffen, und ist ein riesiger Kriegsmann von vielen gesehen worden, der ihre Schlachtordnung zertrennt, den Christen aber starken Beistand geleistet. Selbigen Tag aber ward gleich gehalten das Gedächtniß des vortrefflichen Märtyrers S. Theodorus. Daß dieser der Gehülfsmann gewesen, ist aus dem erkannt worden, daß ein frommes, andächtiges und gottesfürchtiges Weiblein zu Constantinopel gleich einen Tag zuvor in himmlischer Offenbarung unsere liebe Frau mit großer Gesellschaft daher gehen gesehen hat, die also gesprochen: Mein lieber Theodorus, unser Kaiser Johannes führt einen schweren Streit, eile ihm zu helfen. Nachdem nun der Kaiser den Sieg erhalten, erzeigte er sich dankbar, ließ in der

Stadt Euchonia die alte Kirche, darin des gemeldten Martyrers Leib behalten, niederwerfen und von Grund aus eine schöne neue bauen und nannte die Stadt Theodoropel. Da er nach diesem wieder gen Constantinopel gekehrt, ist ihm der Patriarch mit der ganzen Klerisei, der Senat mit allem Volk entgegengekommen, haben ihm als einem Ueberwinder Siegeskränzlein verehrt, und zum Triumph einen Wagen mit vier weißen Rossen. Der Kaiser nimmt die Kränzlein an; auf den Wagen legt er die Kleider der bulgarischen Könige, über die setzt er unser lieben Frau Bildniß, und reitet auf einem weißen Hengst voraus (Zanoras.). Gleichergestalt hat auch Kaiser Manuel Comnenus, da er mit großem Sieg die Ungern überwunden, unser lieben Frau als einer unüberwindlichen Kriegspatronin Bildniß auf einem silbernen und vergoldeten Triumphwagen zu Constantinopel mit großem Gepräng und göttlichem Lob lassen einführen (Niceph.). Narsus, ein Eunuche und berühmter Kriegsoberster des Kaisers Justinian, gottesfürchtig, geschwind in Rathschlägen, in seiner Faust redlich, der auch den Totila überwunden, war so emsig und andächtig in unserer lieben Frauen Ehr, daß er würdig worden, niemals ohne ihre Erscheinung, Gebot und Anweisung sein Kriegsheer zur Schlacht anzuführen. Heraclius (wie Paulus Diaconus, der selbiger Zeit gelebt, schreibt) begehrte vom cyprischen Erzbischof Stephanus unserer lieben Frau Bildniß, nahm's mit sich im Streit wider Coron, den er auch überwunden.

Die Constantinopolitaner haben in der saracenischen Belagerung mit Fasten und Gebet zu unserer lieben Frau fleißig Anrufung gehalten, ihr Bildniß von S. Lucas gemalt, in öffentlichen Processionen und wöchentlich am Aftermontag durch die ganze Stadt ganz ehrwürdiglich herum getragen, bis sie mit großem Verlust der Saracenen obgesieget. Dergleichen Treu und Liebe hat diese gebenedeite Mutter der Stadt Constantinopel und ihren katholischen Kaisern jederzeit gutwillig erwiesen und ein mütterliches Herz zu selbigen, als ihrem vertrauten Pfand getragen. Denn der Kaiser Constantius Magnus, als er Constantinopel verfertigt und ausgemacht, hat er die ganze nicänische Versammlung dahin geladen; die ihre Mauern und Festungen mit Gebet bestätigt und die ganze Stadt der heil. Jungfrau und Gottesgebärerin geheiligt, und ihrem Schutz überantwortet (Zanor.). Wer kann aber auf einmal dieser mächtigen Himmelskönigin Wunderwerke im Kriegswesen alle erzählen? Es ist kundbar, was in der orientalischen wie occidentalischen Welt für unerhörte Wunder in Kriegs- und andern Sachen wider die Ungläubigen auf Anrufung des Namens Mariä sich zugetragen. Ach, daß wir auch würdig wären einer solchen hülfreichen Patronin! Ach, daß wir ihre Gunst und Freundschaft erwürben! Ach, daß unter unserm

Kriegsvolk nicht so viel Mariäfeinde, nicht so viele Lästerer dieser auserwählten Braut der heil. Dreifaltigkeit vorhanden! Gar zu viele sind ihrer, die den Namen Mariä nicht hören, ihr Gedächtniß nicht leiden, ihr Bildniß nicht ansehen mögen. Ihr werdet sonder Zweifel wohl gehört haben, wie im jüngst veroberten Schloß Gran unsere ehrbaren Rottgesellen von der neuen Religion ein altes andächtiges Frauenbild, welches die Türken seit Anno 1543 unbeleidigt gelassen, auf's allerschmählichste angefallen, verspieen und verunehret. Der grausam wild Türk ist fromm im Vergleich mit unsern Evangelischen (Jerem. 3, 11.). O du allermildeste Jungfrau, o du allergütigste Königin, o du Mutter der Barmherzigkeit, biß (sei) von uns gegrüßt und verehrt an diesem heiligen Tag deiner heil. Opferung! Mit innersten Schmerzen unserer Seele vernehmen wir solche Schmach, dir in deinem ehrwürdigen Bildniß bewiesen. Wende ja deine barmherzigen Augen, dein mütterliches Herz nicht ab von unserm Kriegsheer. Siehe an die heil. Intention, das aufrechte Gemüth unsers katholischen Kaisers, siehe an die ganze katholische Kirche. Es ist ja allein die Ehre deines Sohnes und unsers Erlösers Jesu, die Hauptursache dieses Kriegs. Bitte für uns deinen Sohn, den mächtigen Gott, o du jungfräuliche Mutter, du Trost aller Katholischen. Laßt euch dieses lange Exordium von unserer lieben Frau wegen nicht verdrießen.

In jüngst gehaltener Predigt haben Euer Lieb von mir satten Bericht eingenommen, daß vornehmlich die Ketzer und Türken die Feinde seien, welche die Stärke der ganzen Christenheit hinweggefressen. Die Ketzer erwecken daheim Zwietracht, Spaltung und Zertrennung der Gemüther, Aufruhr, Unruhe und Ungehorsam, verwirren geistliche und weltliche Polizei. Die Türken haben daher die allerbeste Gelegenheit wider uns, wird ihnen der Schlüssel und Sieg wider uns gleichsam in die Hände überliefert. Ihr habt auch verstanden, daß eben auf solchem Weg das ganze orientalische Reich der Christenheit entzogen, die Griechen in elende Dienstbarkeit gebracht, und der mahomedanische Unglaube aufgewachsen sei. Und von solchem zu handeln, haben uns die Israeliten mit ihrer verkehrten Religion billig Ursache gegeben. In den jetzo verlesenen Worten, die gewißlich wichtig und ernsthaftig, zeigt ihnen Gott weiter, in was für Unglück und Verblendung sie durch falsche Religion geführt worden, und daß sie die äußerste Verheerung verdient haben. So wenig haben sie sich zu Gott ihrem Herrn bekehret, noch ihn gesucht, daß sie auch von ihm ganz und gar abgewichen, Lügen wider ihn geredet, von Herzen ihn nicht angerufen, arges wider ihn gedacht, ungerechte Freiheit begehret, und zum betrüglichen Bogen geworden sind. Solche junge Hühnlein brütet die falsche Religion noch heutigen Tags

aus; dieses ist ihre Zucht, daß sie von Gott je länger je weiter abweichet und keine rechte Zucht nicht zuläßt, der Sünde freien Paß öffnet. Summa man kann halt bei unrechter Religion Gott dem Herrn nichts recht noch angenehm thun. Wir wollen erstlich den Text besehen und erklären. Zum andern ausführen, wie es nicht möglich sei, bei irriger Religion sich zu Gott durch Buße zu bekehren und Gnade bei ihm zu erhalten. Zum dritten reden von falscher Freiheit, womit die Irrenden sich gedenken zu beschönen.

I. Erklärung des Textes.

Was Gott im angehörten Text über seine Israeliten klagt, trifft uns über die Massen auch trefflich wohl. „Wehe ihnen", spricht er, „daß sie von mir gewichen sind". Wodurch aber, o Gott, sind sie von dir gewichen? Durch Abgötterei, durch falscher und fremder Götter Dienst, durch Absonderung von alter und einmal erkannter Religion, zu der ich sie erwählt und berufen, die ich ihren Vätern aus besonderer Gnade geoffenbaret und ihnen verkünden lassen: das ist der Hauptbrunn all ihres Unglücks, Untergangs und Verheerung; darum werden sie beraubt an Gütern der Seele und des Leibs; sie kommen um das zeitliche und ewige Reich; bei unrechter Religion können sie nichts anderes als sündigen, und mich beleidigen. „Wehe derwegen ihnen, daß sie von mir gewichen sind!" O du barmherziger Gott, wie groß ist deine Gütigkeit! Es sind ja Worte, die ein liebreicher Vater gegen seine bösen Kinder ohne nasse Augen nicht reden könnte. O Kinder, Kinder! wie macht ihr mir ein Herzeleid? Mit welch betrübtem Gemüth muß ich das Wehe über euch schreien? Wie stürzet ihr euch so muthwillig in's äußerste Verderben? Wie macht ihr mich, euern gütigen Vater, zum zornigen Richter? Ach daß ich euch nie gezeuget hätte! Die Wärter der Kranken, so lange noch Hoffnung einiger Gesundheit, thun sie auf's Beste alles was möglich zu thun; ist aber die Gesundheit verzweifelt, fangen sie an zu klagen und Leid zu tragen. Also thut Gott gegen sein Volk: wenn ja seine Wart und Pfleg an ihnen verloren, beweinet und beklagt er sie als Kinder des Tods, daß er ihnen zum Gott und Vater nimmer gut genug, daß sie ehren die Götter, die nicht Götter sind, verwerfen seine Wahrheit und nehmen an Lügen. „Ich habe sie erlöset", sagt er, „so redeten sie Lügen wider mich"; d. i. aus der schweren ägyptischen Gefangenschaft und Dienstbarkeit hab ich sie wunderbarlich und mit starkem Arm erlöset, und solches ihnen zum Gedenkzeichen gegeben, dabei sie mich allein als ihren Gott erkennen und erlösen

sollten: „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Aegypten geführet hat; du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Nicht allein aber aus der Hand Pharao's, sondern auch anderer ihrer Feinde Gewalt habe ich sie errettet; dennoch reißen sie das Maul wider mich auf mit Lügen und sagen von ihren erdichteten Göttern und goldenen Kälbern: dieses sind deine Götter, o Israel, die dich aus Aegypten geführet, und was ich ihnen sonst gutes bewiesen, danken sie ihren Abgöttern darum.“ „Sie haben von Herzen nicht zu mir geschrien, sondern heuleten in ihren Kammern.“ D. i. ob sie gleich wegen großer Noth Hülfe bedürftig und vor lauter Elend klagen und heulen müssen, haben sie doch ihre Herzen nicht zu mir gewendet, und meinen Namen nicht angerufen, ihr abgöttisch Gebet ist nur ein unsinniges Heulen, ein unförmliches Plärren, ein wüthendes und verzweifeltes Geschrei in Winkeln. „Sie haben Korn und Wein wiedergekauet, von mir aber sind sie abgewichen“; d. i. all ihr Leid und Klagen geht nur allein über Abgang des Kornes, Weines und allerlei Wollust; daß sie aber von mir abgewichen, beklagt niemand. Der Ueberfluß, darin sie blüheten bei meiner Religion und Dienst, stößt ihnen jetzt auf, sie wollten gern, wenn's möglich, die vorigen guten Bißlein, wie das Vieh wiederkäuen. Alle ihr Gedanken und Verlangen stehen so stark nach Korn und Wein, daß sie auch (secundum LXX) mit spitzigen Messern und Pfriemen, ihren falschen Göttern zu Ehren, sich vor Leib ritzen, vermeinen alles vollauf von ihnen zu erhalten; mich aber verlassen sie, haben keine Hoffnung noch Vertrauen zu mir. Die thörichten Kranken haben oft größer Verlangen nach Speis und Trank, als nach Gesundheit selbst; ist ihnen nicht so wehe, daß sie ungesund, als daß sie keinen Appetit noch Geschmack haben, und nach begierlicher Lust nicht essen können. Diesen ist mein Volk gleich. Gedenken sollten sie, in was für tödtlicher Krankheit der Abgötterei und Sünde sie darnieder liegen, mich, von dem, als aus einem lebendigen Brunnen, alles gute zu schöpfen, von dem sie öftermals erlöset, und der sie künftig noch nicht verließe, mich, sage ich, sollten sie um das Heil ihrer Seele, um Verzeihung der Sünden bitten; nach meiner Gunst sollten sie des Nachts auf dem Bett trachten. So aber lassen sie sich Speise und Getränk mehr angelegen sein, als Gesundheit der Seele. „Ich habe sie gelehrt und ihre Arme gestärkt; dennoch haben sie arges wider mich gedacht“, d. i. da sie zuvor wie das unvernünftig Vieh, ohne Erkenntniß des wahren Gottes lebten, hab ich durch mein Gesetz den Weg der Gerechtigkeit ihnen geoffenbaret, habe sie unterwiesen durch Moses und die Propheten. Und solches zwar haben sie eine Zeitlang für eine Wohlthat erkannt, sich selig dabei geschätzet, und mich geehret. Darum hab ich sie gestärket, daß sie so wilde, grausame und wehrhafte Völker über-

stritten, und ihr Land in Besitz genommen. Hernach aber haben sie sich verkehrt, sind immer bedacht, wie sie mich nur tapfer zum Zorne reizten, verspotten meine Gebote, als sei keine Wahrheit darinnen, als wären's lauter Lügen und Fabeln. Und weil sie im Werk mir keinen Schaden anthun können, trotzen sie mir doch mit argen Gedanken. „Sie haben sich bekehrt, aber nicht zum besten, sondern daß sie ohne Joch wären"; d. i. sie haben sich wiederum gewendet zu ihrem alten Stand, in dem sie waren, ehe ich sie berufen, nur allein, daß sie freien Willens ohne Zaum und Gehorsam leben möchten; was ihnen nicht zum besten gelanget. Oder: ob sie gleich zu Zeiten gesinnt, mich für ihren Gott zu erkennen, mich um Hülfe und Rettung anzurufen, haben sie doch das Joch meiner Gebote nicht tragen und nach meinem Willen nicht leben wollen. Der Arzt verspricht mit diesem Anhang die Gesundheit, im Fall der Patient der vorgeschriebenen Weise und Diät werde nachleben, sich enthalten, geduldig sein, in des Arztes getreue Sorge und Fürsichtigkeit sich ergeben. Nun findet man wohl so widerspänstige und tolle Kranke, welche des Arztes Versprechen gern annehmen; es gefällt ihnen wohl, wenn er sagt, es werde besser werden, seine Recepte aber und Ordnung verwerfen sie. Also wollte zwar Israel sich zu Gott bekehren, seinen Verheissungen glauben und trauen, alles gute von ihm gewärtig, und ihn allein lassen ihren Gott sein, wie sie denn beim Opfer des Elias (3. Reg. 18.) hell und klar bekannten: „Der Herr ist Gott"; aber seine Gebote halten, seinem Willen gehorsam sein, nicht allein mit dem Mund, sondern auch mit gottseligen Werken ihn bekennen, dazu haben sie keine Lust, keine Anmuthung gehabt. „Sie sind wie ein tückischer Bogen", der den Pfeil anderswohin, denn der Schütz vermeint, treibet, oder wohl gar zurück an den Schützen wirft. Also, will Gott sagen, thut mein Volk Israel, welches ich durch meine Propheten und Wunderwerke auf guten Weg wollte richten, sie aber fahren einen andern hinaus. Ich hatte sie als Pfeile wider alle Abgötterei und Lästerung verordnet; sie aber schießen mit Abgötterei und Lästerung wie mit Pfeilen zu mir ein. David mein Knecht hat's längst zuvor ihnen im Geist verwiesen (Ps. 77.): „Sie fielen zurück und übertraten den Bund wie ihre Väter, und verkehrten sich in einen bösen Bogen."

Diese Klage Gottes, ob sie gleich sonst auf ihr sündlich Leben gar wohl sich reimt, so wird doch abermals die falsche neue und ketzerische Religion sammt ihren bösen Früchten insonderheit darin vermeinet. Denn (damit ich den heil. Hieronymus über diesen Ort etlichermassen imitire) soviel die Ketzer betrifft, sind diese Wort bald erklärt. Sie haben das ewige Wehe, weil sie von Gott und seiner Wahrheit abgewichen; sie sind armselig, denn sie haben verlassen ihren Erschaffer, der sie mit

seinem Blut erlöset hat. Und eben sie reden Lügen wider ihn, gottlose Lehren und Unwahrheit schmelzen sie zusammen, und rufen nicht aus rechtem Herzen zu Gott, sondern heulen allezeit in ihren Conciliabeln und Winkelrotten, welche der Text gar fein nennet Kammern und Gruben der wilden Thiere. Alles was sie reden und vermeinen, daß es geredet sei, zum Lobe Gottes, ist doch ein rechtes Wolfsgeheul und brünstiger Kühe Brüllen. Weil denn Gott über die Israeliten, so von der alten einigen wahren Religion sich abgetheilet, schreien und rufen läßt: Wehe ihnen, daß sie von mir gewichen sind! was wird auch über dieser Zeit Secte anders gehöret, als: Wehe ihnen, daß sie von Gott abgewichen? So weit sind sie durch Abtrünnigkeit von der alten Religion und durch vielerlei Uneinigkeit unter sich selbst in Irrthümer und Finsternisse hineinvertiefet, daß sie keinen Gott und keine Religion mehr haben. Gott hat sie erlöset aus der heidnischen Abgötterei, Christum Jesum seinen Sohn, den Heiland der Welt, hat er ihnen zu erkennen gegeben, der wahren Kirche hat er sie in der Taufe einverleibet; er hat sie gelehret durch seine Diener, von der katholischen Kirche und Aposteln zu ihnen gesandt; er hat sie unterwiesen in rechtem Glauben, in guten Sitten, in Kirchenceremonien, in allem, womit der Mensch innerlich und äußerlich Gott angenehm sein und wohl gefallen möge; was thun sie hiegegen? Sie reden Lügen wider Gott und gedenken arges wider ihn, als hätte er sie aus Finsterniß zu Finsterniß, aus Lügen zu Lügen geführt, als hätte er ihnen die rechte Wahrheit anfänglich vertuschet, das rechte Licht nicht offenbaret, als hätte sie sein heil. Geist verführt und betrogen, nicht aus Heiden zu Christen, sondern zu Antichristen gemacht; ihre geistliche Mutter, die katholische Kirche, nennen sie die babylonische Hure, das rechte Antichristenthum, eine Schule aller Abgötterei; die heil. Sprüche der Schrift schießen sie als Pfeile wider Gott; sie stutzen und stümmeln die Bibel nach ihrem Kopf; die heilsamen Sacramente verspotten sie, die lieben Heiligen Gottes, so im Himmel leben, schelten sie Teufel und todte Larven. Das heißt ja Lügen geredet und arges gedacht wider Gott. Wehe ihnen! Verheerung wird ihnen zu Handen stoßen; denn weil sie von Gott gewichen und wider ihn gesündigt, ist ihr Gebet, ihr gefälschtes Psalmengeschrei nur ein Winkelbrünnlein, ein Kälbergeplärr, ein Rabengeschrei, voller Galle und Bitterkeit wider die Kirche Christi; ihre meiste Andacht stehet dahin, daß sie ohne Joch seien, ohne Sorge und Sicherheit, und in eigenwilliger Freiheit leben mögen. So viel ist vom ersten.

II. Daß man bei falscher, zertrennter Religion Gott nicht versöhnen könne.

So wenig nun die mammeluckischen Israeliten bei uns neben ihrer vielfältigen Abgötterei und verkehrten Religion sich zu Gott bekehren, ihn suchen und von Herzen haben anrufen können: so wenig ist's auch dieser Zeit möglich, daß bei unrechter Religion, bei Uneinigkeit und Trennung in Glaubenssachen wahre Buße, Bekehrung und Anrufung Gottes bestehen möge. Es ist leichtlich zu beweisen. Niemand kann sich zu Gott bekehren außer Glauben, Hoffnung und Liebe. Die Vielfältigkeit aber der Religion hebt auf und unterdrückt diese drei; macht sie dermassen verwirrt und zweifelhaftig, daß man nicht wissen kann, welches schwarz oder weiß, wahr oder erdichtet sei. Daß der Glaube zu nichte wird, ist augenscheinlich. Der Wille Gottes ist, daß wir ihn allein, und den er gesandt hat, Jesum Christum erkennen (Joh. 17.). Nun aber können wir ihn nicht erkennen ohne den Glauben, den Glauben aber können wir nicht haben, als aus dem Hören: wie sollen wir aber hören, ohne Prediger? (Rom. 10.) Sind aber die Prediger selber unter einander widersinnig, unbeständig und wankelmüthig, lehren heute dieses, morgen jenes, der eine versammelt, der andere zerstreuet, der eine sagt, hier ist Christus, der andere dort: wie kann aus dem die Wahrheit, der rechte Glaube, die wahre Erkenntniß Gottes und Christi erfolgen oder bestehen? Wie können vielerlei und in sich selbst widerwärtige Glauben Gott dem Herrn gefallen? Wie können die selig werden, welche im Glauben noch strittig, der Wahrheit noch ungewiß, in Religion noch zweifelig, mit Bekenntnissen täglich umwechseln und einander verdammen? S. Paulus sagt zu den Colossern (1): „Und euch, die ihr vor Zeiten waret entfrembet und Feinde, hat er nun auch versöhnet mit dem Leib seines Fleisches durch den Tod, auf daß er euch darstellete heilig und unbefleckt, unsträflich vor ihm"; d. i. da ihr, nicht allein an Gemüth und Willen, sondern auch mit den Werken von Gott abgewandt, euch als Feinde Gottes erklärtet, hat Christus selbst euch mit Gott versöhnet, nicht durch einen Engel, sondern durch sich selbst, und nicht auf schlechte Weise durch sich selbst, sondern durch den Tod, so er in seinem sterblichen Leib erlitten. Zu was für einem End aber hat er euch durch seinen Tod zu Gnade Gottes gebracht? Etwa daß ihr Freiheit habt, wie Simon der Ketzer vorgibt, alle Schand und Laster zu üben? Nein, nein, sondern daß ihr ein reines, unschuldiges und unsträfliches Leben ohne alle Unsauberkeit führet, nicht allein vor den Menschen, oder nach menschlichem Urtheil, sondern vor ihm,

dessen Augen aller Herzen offenbar. Weil aber der Apostel besorget, sie möchten etwa Simons Irrthum neben Christi Lehre annehmen, setzt er hinzu: „So ihr anders bleibet im Glauben gegründet und fest und unbeweglich in der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehört habt, welches geprebigt ist unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist.“ Aus diesen Worten des heil. Paulus ist zu schließen, daß, wer im Glauben schwanket und wanket, hin und her webelt, und von jedem Wind der Lehre umgetrieben wird, der sei keineswegs gegründet, fest und unbeweglich, viel weniger mit Gott versöhnt, noch vor ihm heilig, unbefleckt und unsträflich: der Tod Christi sei an ihm verloren. Wie kann er dann einen rechten Glauben haben, und vor Gott in Gnade sein? S. Augustinus sagt: „Weil es nicht möglich, Gott zu gefallen ohne den Glauben, und zwar ohne den einen und katholischen Glauben, wie werden ihm gefallen, die einen zänkischen, ungewissen, zerspaltenen und zerstückelten Glauben haben?“ S. Paulus (Hebr. 11.) nennt den Glauben „einen beständigen Grund der Dinge, die wir hoffen, ein festes Argument (eine sichere und gewisse Vorstellung und gleichsam eine wesentliche Gegenwärtigkeit) der Dinge, die nicht gesehen werden“. Hierum kann im Glauben kein Wanken, kein Zweifel, keine Mannigfaltigkeit und Aenderung statt haben; und wäre der Glaube nicht Substanz, sondern ein Accidenz, ein solch zufällig Ding, das man haben oder entrathen, thun oder lassen, behalten oder ändern müsse. Es wäre kein göttlicher, sondern ein menschlicher und politischer Glaube, der betrügen kann, und nicht werth, daß er ein Wesen oder eine Grundfeste genannt werde. Es wäre kein gewisses Argument, das den menschlichen Verstand überweiset oder bestätigt, sondern eine Opinion, eine Wähnung, ein Gedünken oder Zweifel, da man allzeit lernet und nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, allzeit irren und andere in Irrthum führen muß. Der heil. Hilarius schreibt an den arianischen Kaiser Constantius: „Und weil nach einem Gott, einem Herrn und einer Taufe auch nur ein Glaube ist, sind wir abgefallen von dem Glauben, welcher nur ein einziger ist; und wenn mehrere oder viele Glauben entstehen, kommen sie darum auf, daß keiner sei und bleibe“. Also machen mancherlei Religionen den Glauben zu nichte.

Weil nun der Glaube, welcher uns vorstellet alles, so wir von Gott hoffen und noch zu erlangen haben, durch falsche und mancherlei Religionen aufgerieben wird, wie kann's geschehen, daß Hoffnung übrig oder unverletzt bleibe? S. Paulus (Hebr. 4.) vermahnet: „Lasset uns halten das Bekenntniß unserer Hoffnung, lasset uns hinzugehen mit Vertrauen zu dem Thron seiner Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth sein

wird." Wie können aber diejenigen, so einer widerwärtigen Religion, da einer wider den andern bittet, in guter Hoffnung und redlichem Vertrauen mit ihrem Gebet vor Gott treten? Was für Barmherzigkeit und Gnade werden die finden, da einer den andern verdammt, Ungnade und Zorn von Gott wünschet?

Derenthalben muß auch bei solcher zerrütteten Religion die christliche brüderliche Liebe und Einigkeit des Friedens zu Trümmern gehen. Nicht anders als wie keine Harmonie oder lieblicher Ton aus ungleich lautenden Stimmen erfolget, also wenig ist's möglich oder nur zu imaginiren, daß bei fremder Lehre und unterschiedlicher Religion ein Herz, ein Gemüth, eine Einigkeit und das Band des Friedens bestehen könnte. St. Hieronymus sagt: „Es kann niemals rechte Treuherzigkeit sein zwischen denen, welche nicht eines Glaubens sind, noch Einigkeit des Gemüths, wo ungleicher Glaube ist." Und S. Augustinus: „Der hat die Kirche Gottes nicht, welcher eine Einigkeit der Kirche nicht liebet." Solche Reden haben diese und andere heil. Väter gewißlich von den heil. Aposteln gesogen. Der heil. Petrus ermahnet uns mit diesen Worten: „Seid alle einmüthig und gleich gesinnet" (1. Petr. 3.). Der heil. Paulus gleichfalls (1. Cor. 1.): „Ich bitte euch, ihr Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr alle eines werden wollet, und daß unter euch keine Spaltung sei, sondern seid vollkommen oder zusammengefügt in einem Gemüth und einer Meinung." Wiederum (Philip. 2.): „Wandelt nun würdiglich im Evangelium, auf daß, wenn ich komme oder abwesend bin, ich von euch höre, daß ihr stehet in einem Geist einmüthiglich." Und abermals (Philip. 2.): „Ist nun unter euch irgend ein Trost in Christo, ist irgend eine Ergötzlichkeit der Liebe, ist irgend eine Gemeinschaft des Geistes, sind irgend in euch Glieder der Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einträchtig und einer wie der andere halte, und nichts thue durch Zank und eitle Ehre." Er verwarnet auch die Epheser (4.) mit diesen Worten: „Derhalben bitte ich Gefangener im Herrn, daß ihr würdiglich wandelt, wie sich's gebühret in eurem Beruf, darin ihr berufen seid, mit aller Demuth, Sanftmüthigkeit und mit Geduld. Es vertrage einer den andern in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib, ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller." Diese Sprüche reden ja nicht vornehmlich von zeitlichem oder äußerlichem Frieden, sondern wollen, daß die Christen in eines Glaubens Bekenntniß von ganzem Herzen ohne alle Spaltung übereinstimmen. Wie kann aber solches inbrünstiges Vermahnen und Bitten der heil. Apostel Statt gewinnen

bei zertrennter und unbeständiger Religion? S. Paulus schreibet an Timotheus (I, 6.): „Wenn jemand anders lehrt und ist nicht zufrieden mit den heilsamen Reden unsers Herrn Jesu Christi, und mit der Lehre, die zum gottseligen Leben gerichtet ist, der ist hoffärtig, aufgeblasen und weiß nichts. Er bemühet sich mit unnützen Fragen und Wortgezänk, daraus entspringet Neid, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänk der Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, und meinen, Gottes Ehre oder Religion sei ein Gewerbe." Auch S. Jacobus der Apostel spricht (c. 3.): „Habt ihr bittern Gram und Eifer und Zank in euern Herzen, so rühmt euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit; denn dieß ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, von dem Vater des Lichts, sondern die irdische, viehische und teuflische; denn wo Eifersucht und Zank ist, da ist Unbeständigkeit, und alles Werk böse."

Also ist's ja handgreiflich genug, daß Glaube, Hoffnung und Liebe durch uneinige und mancherlei Religion abgelöscht, und hierum keine Buße der Sünden, keine Versöhnung mit Gott, keine Berufung Gottes, noch ichtiges (irgend ein) gutes, christliches und vor Gott verdienstliches Werk möge verrichtet werden. Und obwohl die neuen abtrünnigen Christen, die sich miteinander selbst in der Lehre nimmermehr vergleichen, und ein jeder halsstarrig rühmet: meine Confession ist das pur lauter Evangelium, mein Hauf ist die rechte Kirche, ob sie wohl, sage ich, vorgeben, sie erkennen und rufen an den wahren Gott und Christum seinen Sohn, auch den heil. Geist, vom Vater und Sohn ausgehend, weiß ich doch nicht, mit welcher Wahrheit sie es sagen. Die heil. Schrift bezeuget im 1. Brief an die Corinther (13.): „Gott ist nicht ein Gott der Zwietracht, sondern des Friedens," und im Psalm (67.): „Es ist Gott, der macht die Menschen eines Sinnes in einem Hause (in einer Kirche) wohnen." Die Ketzer aber, indem sie bei vielfältiger, zwieträchtiger, zänkischer und in etliche hundert Parteien zerstückelter Religion, die sie auch wollen freigestellt haben, gedenken Gott zu ehren und ihm zu gefallen, thun sie an der Wahrheit nichts anders, als daß sie Gott zu einem Gott der Zwietracht und Uneinigkeit machen. Von Christo stehet geschrieben (1. Joh. 3.): „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre." Ist aber nicht Zerstreuung ein Werk des Teufels? Ist nicht der Teufel der erste, der im Himmel und auf Erden Unfrieden und Widerwillen angerichtet? Und abermals (Joh. 11.): „Christus sollte sterben, daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte." Derowegen, wo irgend noch Zerstreuung und keine einmüthige Versammlung in Christo ist, was hat da Christi Zukunft und Tod genützet? Vom heil. Geist bekennen und singen sie mit uns:

er habe die Völker aus allerlei Zungen, Sprachen und Nationen, so unter dem Himmel sind, in Einigkeit des Glaubens versammelt. Bei ihnen aber ist keine Einigkeit des Glaubens: wie kann denn ihr zerlumptes und zerrüttetes Geträtsch aus dem heil. Geist sein? Sintemal sie nun Friede, Lieb und Einigkeit der Kirche, als ein vornehmstes Werk der ganzen heil. Dreifaltigkeit nicht allein nicht haben, sondern noch darüber lästern, sie für unnöthig schätzen, und nicht für ein Merkzeichen der untrüglichen Wahrheit halten, noch dabei sich rühmen ganz frech und trotzig, die allerbesten Christen und Freunde Gottes zu sein, die reine Lehre, Anrufung und Erkenntniß Gottes zu haben, lasse ich einen jeden frommen unparteiischen Christen judiciren, mit welchem Fug sie solches thun? ja was für einen Gott sie meinen? Den Gott, sagen sie, der in drei Personen ein einiger Gott, und genannt Gott Vater, Gott Sohn, Gott heil. Geist. Dieser Gott aber will erkannt, geehrt und angerufen werden, und will wohnen im Frieden: „Im Frieden ist sein Ort worden" (Ps. 75.). Und Paulus sagt (2. Cor. 13.): „Seid einerlei gesinnt, haltet den Frieden; so wird der Gott des Friedens und die Liebe mit euch sein." Wie wollen oder können nun diese entweichten Zankeisen, diese wankelmüthigen Schwärmer und gegen einander verbitterten Rotten den Gott der Liebe und des Friedens zu ihrem Gott machen, oder zu sich zwingen? Wie kann ihre Haberzunft Gottes Wohnung sein? Bei ihrer Trennung und Gezänk kommen sie dahin, daß sie weder Religion noch Gott behalten. Sollten mehr als eine Religion mit und nebeneinander wahr und recht sein, müßte man auch mehr als einen Gott bekennen und zulassen; einem gefiele diese Religion, diesem eine andere u. s. w. Aber gleichwie ein einiger wahrer Gott, oder gar keiner, also eine ewige wahre Religion oder gar keine. S. Augustinus sagt: „Wenn es frei ist, andere und aber andere Bekenntnisse des Glaubens zu schreiben, und auch nach mancherlei Lauf der Zeiten zu ändern, so ist falsch das Bekenntniß dessen, der gesagt hat: „Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe." Wer sagt's aber? S. Paulus der Apostel. Eben dieser sagt auch zu den Römern (15.): „Der Gott der Geduld gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid untereinander nach Jesu Christo, auf daß ihr einmüthiglich mit einem Mund preiset Gott den Vater unsers Herrn Jesu Christi." Was ist aber ein Mund? „Wenn vieler Menschen Mund einerlei Sinn und Rede führet," sagt S. Anselmus. Drum seid eines Sinnes, damit ihr mit einem Mund Gott lobet; denn er wird nicht gelobt als von denen, die in Christo einerlei gesinnet sind, und die mit einerlei Bekenntniß des Mundes loben den, der unsers Herrn Jesu Christi Gott und Vater ist, Gott nach der Menschheit, Vater nach der Gottheit. Derowegen, so die Buße, Bekehrung, Flucht und Verab-

scheuung der Laster viel vermag, Gott den Herrn zu versöhnen, Glück und Sieg wider die Feinde des Glaubens zu erlangen, wird gewißlich nicht wenig dazu dienlich sein, daß man die verführten Leute zur Einigkeit der Kirche und Religion wiederbringe, daß die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele sei, und einhellig Gott anrufe, und sich zu ihm bekehre. Gott hasset Ketzerei und Trennung, er ist feind dem Land und Boden der Ketzer. Gleichwie die Ketzer lieber dem Türken unter's Joch wollen, als der katholischen Kirche gehorsamen; also will Gott lieber, daß die Türken ein Land besitzen, als die Ketzer; er will lieber und leichter die gar Ungläubigen ertragen, denn die Trenner seiner einigen unwandelbaren Wahrheit, welche seine Kirche und Religion durch Zwiespalt und Zwietracht bei den Ungläubigen verdächtig machen, und in Schimpf bringen. „Wer nicht mit mir ist," sagt Christus (Luc. 12.), „der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." Will einer wissen, welche Rotte nicht mit Christo sei, oder welche mit Christo nicht sammele, der habe nur acht, unter welchen etwas, das Christo straks zuwider, oder bei welchen das Religionswesen zerstreuet und zerrüttet sei. Er wird erfahren, daß Türken, Juden und andere Ungläubige wider Christum sind, die ganz und gar an ihn nicht glauben wollen; er wird erfahren, daß diejenigen nothwendig zerstreuen, welche das christliche einförmige Wesen zerreißen, zerzerren, unter sich selbst mit widerwärtiger Lehre zanken, hadern und katzbalgen, wie die sogenannten Protestirenden, welche in mancherlei widersinnige und feindliche Secten zerstückelt und zerfetzt. Es mögen sich wohl solche Zerstreuer in diesem Ausspruch Christi spiegeln und besehen, in was für Gnade und Freundschaft sie vor Gott seien, und wie sie mit Türken und Juden wohl mögen über den Zaun springen. Sie vermögen ja den göttlichen Augen nichts angenehmes zu thun; ihr Gebet, ihr Anrufen, ihr Kirchenhandel ist nur ein vergebliches Affenwerk, ein vermengtes Wolfsgeheul, ein gotteslästerlich Geschrei, lauter Fluch, Feindschaft und Rachgierigkeit, ein Grausen der heil. Engel, eine angenehme Musik den bösen Geistern, es wird ihnen alles zur Sünde. Halte für gewiß, sagt S. Augustinus, und zweifle im geringsten nicht, daß ein jedweder Ketzer oder Trenner, so er der katholischen Kirche nicht zugethan, nicht könne selig werden, was er auch für Almosen gebe, ob er gleich für Christi Namen gar sein Blut vergöße. Man hat halt weder Glück noch Heil bei diesem aufwieglerischen Gesind, man kann neben und mit ihnen nicht wohl etwas rechtes ausrichten; man hat allzeit eines Lärmens sich zu besorgen, ist ihnen übel zu trauen. Amasias, der König in Juda, hatte aus dem abfälligen Israel hunderttausend starke Kriegsleute und hundert Zentner Silber bestellt; es kam aber ein Mann Gottes zu ihm und sprach: König,

laß nicht das Heer Israel mit dir kommen, denn der Herr ist nicht mit Israel, noch mit allen Kindern Ephraim (2. Paral. 28.). Als Gott die drei Trenner und Empörer Chore, Dathan und Abiron sammt ihrem Anhang strafen wollte, ließ er der Gemeinde durch Moses sagen: „Weichet von den Hütten dieser Gottlosen, und rühret nichts an, was ihrer ist, daß ihr nicht verwickelt werdet in ihre Sünden." (Num. 16.) Sehet und greifet, ihr andächtigen Zuhörer, wessen man sich bei dergleichen trennerischen und meineidigen Leuten zu getrösten. Ja, sprachen die evangelischen Verwirrer und Polterer, warum begehret ihr denn unsers Beistands in Kriegen, sonderlich jetzt wider den Türken? Antwort: wenn man nicht Sperber hat, muß man mit Eulen beizen. Wir begehren eurer nicht, so fern ihr Ketzer und ungehorsame Trenner seid, sondern so fern ihr streitet für das gemeine Vaterland, dessen Noth und Gefährlichkeit solches erfordert, welches auch an Heiden löblich, und ihr auf's wenigste eure Verdammniß dadurch ringert. Für Christi Ehr und Namen könnet ihr als Ketzer verdienstlich nicht sterben oder kämpfen, es wird euch keine Krone im Himmel dafür; Gott siehet auch nicht eure Hülf und Beistand an, sondern vielmehr seine katholische und von Alters erwählte Kirche und Christenheit, die wider diesen Feind oft gestritten und obgesiegt, ehe ihr und euer vergiftetes Evangelium auf die Welt gekommen. Das wäre hiemit der andre Punkt.

III. Wie die irrenden Widersacher unter dem Titel christlicher Freiheit fälschlich sich beschönigen.

Die Israeliten hätten mit ihrem alten Gott und Glauben vielleicht dürfen zufrieden sein; das Joch aber seiner Gebote und seines Gehorsams hat ihnen wollen zu streng, ihrem bösen Willen und fleischlichen Begierden gar zu sehr verdrießlich sein; sie wollten halt eher tausendmal lieber bei ihrer neuen Kälberreligion verbleiben; da wären sie doch ohne Joch, hätten Freiheit zu thun und zu lassen nach jedes Gewissen und Willen, wollten lieber die Assyrier oder Aegyptier haben, als den ordentlichen Hohenpriester zu Jerusalem sammt seinem Anhang. Thun aber dieser Zeit abfällige Christen eben nicht auch also? Was hält sie ab von der alten Kirche und Religion, vom Gehorsam des obersten Bischofs auf Erden? Was verknüpft sie am neuen und irrenden Evangelium? als daß sie mögen ohne Joch sein, glauben und leben wie sie wollen, in Freiheit des Gewissens, ohne Zucht, Zaum und Zwang, keine Gesetze, bevoraus die kirchlichen nicht respectiren, und dieses alles mit Vorwendung christlicher Freiheit.

Mit christlicher Freiheit aber hat's einen viel andern Bescheid; sie

ist weder geistlichen noch politischen Gesetzen zuwider, sie hebet den Gehorsam so wenig auf, daß sie selbigen auch vollkommener erfordert und bekräftiget. Ohne Gehorsam kann niemand der christlichen Freiheit genießen, außer Gehorsam wird Freiheit zur Frechheit, und eine Zuflucht aller Laster und Ueppigkeit. Ohne Gehorsam wird auch das Wort libertas, Freiheit, schändlicher Weise mißbraucht, welches die Gelehrten eigentlicher im guten, als im bösen verstehen, nämlich, daß Freiheit sei eine natürliche Vermögenheit zu thun, was einer will, so weit ihm's das Recht oder die Gesetze nicht verbieten. Ein weiser Redner hat gesagt: „Darum dienen wir den Gesetzen, auf daß wir in Freiheit leben;" ist so viel geredet: damit wir weder unserm eigenen, noch eines andern bösen Willen oder Begierden gehorchen, sondern rechter Vernunft gemäß und der Gerechtigkeit nach leben, unterwerfen wir uns den Gesetzen, darin uns vorgeschrieben eine allgemeine Weise zu leben, das Gute geboten, das Böse aber abgeschafft wird. Das höchste Gesetz aber ist das göttliche, und ein jedes ist heilsam, welches aus dem göttlichen herfließet, und darnach angestellet ist. Denn die wahrhafteste Freiheit besteht in dem, daß den Frommen zwar alles, ausgenommen böse zu sein, frei gelassen, den Bösen aber nichts, denn allein fromm zu sein, gestattet werde. Eine elende Freiheit ist's, in welcher den Bösen alles, den Frommen nichts zugelassen wird, in welcher die Bösen gestärkt, die Frommen unterdrückt, in welcher es nicht allein frei, sondern auch nutz ist, lasterhaftig zu sein. Das wäre keine Freiheit zu nennen, sondern licentia, eine Uebernehmung und Mißbrauch der Freiheit, eine unmäßige ungestrafte Freiheit, die zu allem bösen leitet, allerlei Laster und Schande verursacht. Deteriores omnes sumus licentia, unordentliche Freiheit machet selten fromme Leute. Die Freiheit aber nach den Rechten und Gesetzen reguliret, ist eine Mutter aller Tugenden, eine Ernährerin der guten Künste, ein Brunn des Friedens, eine offene Werkstatt der Gerechtigkeit, ein Band des Gehorsams; mit Sünde und Ungerechtigkeit hat sie keine Gemeinschaft, ist um so vortrefflicher, je weiter sie von dem Unrechten abgesondert. „Die vornehmste Freiheit," sagt Augustinus, „ist ohne Sünde zu sein." Gott selber wird darum der allerfreieste genannt, daß er nicht sündigen kann, und die Engel freie Geister, weil sie allzeit den Willen Gottes thun. Daher derjenige Mensch, welcher sich des Gehorsams, guter Tugenden und redlicher Künste befleißigt, ein freier Mensch, hingegen aber der untugendhafte und widerspenstige faul und unnütz genannt wird.

Sintemal denn zu diesen leidigen Zeiten die christliche Freiheit so übel gedeutet, und mit großer Seelengefahr den Menschen vorgebläuet, auch zum Deckmantel alles Muthwillens vorgewendet wird, daher so viel

Tumult, so viel Aufruhr, da wider die Religion, da wider das Reich selbst, entstehen, ist vonnöthen, daß Eure Liebe und Andacht einen recht gründlichen Bescheid einnehme: Was ist's denn nun für eine Freiheit, die christliche genannt? Die christliche Freiheit ist ein hoch vortrefflicher und seliger Stand, dem ganzen menschlichen Geschlecht durch Jesu Christi Leiden und Tod bereitet und angeboten, dessen sich jedoch nicht freuen oder genießen können, denn allein diejenigen, auf welche die Wohlthaten Christi gelangen, d. i. welche Christen sind im Namen und im Leben.

Worin besteht aber solcher glückhafte Stand? In dem, daß Christus Jesus, unser Herr und Heiland uns aus der Dienstbarkeit der Sünde, des Todes und des Teufels erledigt, und mit Gott seinem himmlischen Vater versöhnt hat. Also lehret S. Paulus (Rom. 8.): „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Und (Gal. 4.): „So sind wir nun, liebe Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien, mit welcher Freiheit uns Christus gefreiet.“ Und unser lieber Herr sagt selbst (Joh. 8.): „So euch der Sohn frei machet so seid ihr recht frei.“

Wie werden wir solcher Erlösung und Versöhnung theilhaftig? Im heil. Sacrament der Taufe, in welchem durch Wirkung des heil. Geistes zur Erneuerung des innerlichen Menschen und zur Erreichung des rechten Endes, nämlich der ewigen Seligkeit, solche unaussprechliche Gaben mitgetheilt und geschenkt werden.

Wie werden solche Güter in uns erhalten? Durch ein christliches, gottseliges Leben und Wandel; denn neben Erlösung aus ewiger Dienstbarkeit des Teufels hat uns Gott in seinem lieben Sohn auch geschickt gemacht zu erkennen und zu thun, was gut, recht, heilig und sein göttlicher Wille ist, damit wir den heil. Geist der Verheißung, mit welchem wir besiegelt worden, nicht betrüben; denn wir sind geschaffen durch Jesum Christum zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen, nicht nach dem Fleisch in der Eitelkeit unsres Sinnes, wie die andern Heiden. (Eph. 1. Col. 1. Eph. 4.)

Auf daß wir aber eine solche edle Freiheit nicht mißbrauchen, nicht hochmüthig, sicher und hinlässig werden, hat der Handel eine solche Gelegenheit: Obwohl ein wahrer Christ von der Dienstbarkeit der Sünden frei, von den Banden des Todes erlöset, und in Wahrheit aus einem Kind des Zorns ein Kind der Gnade und des ewigen Segens, ein Bruder Christi, ein Miterbe des ewigen Lebens worden, ist er doch darum noch nicht aller Dinge frei. Denn erstlich ist er nicht entledigt vom

bösen Zunder, welcher aus des alten Adams Sünde gewachsen, in den Gliedern des Fleisches wohnet, ein Quell und Ursprung ist vieler neuen Sünden, und vom heil. Paulus die Sünde selbst genannt wird. (Rom. 7.) Zum andern ist er nicht befreit vom Tod der Seele, als könnte er nun nimmer sündigen, oder als möge keine begangene Sünde ihm schaden, und seine Seele geistlich tödten; denn die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod, und welche Seele sündigt, die soll sterben. (Jac. 1.) Zum dritten ist er auch nicht frei vom leiblichen Tod; die unwiderrufliche Sentenz Gottes stehet bis zum End der Welt, daß ein jeder Mensch sterbe, der Gerechte und Ungerechte, der Weise und der Narr: „Dem Menschen ist gesetzet einmal zu sterben, darnach aber das Gericht." (Hebr. 9.) Wahr ist es, daß der Tod dem Christenmenschen, bevorab einem frommen, entweder gar keine Strafe, oder auf's wenigste eine kleinere Straf ist, als er zuvor war oder geblieben wäre, wenn Christus nicht erschienen. Durch Christum ist der Tod vielmehr den Seinigen ein süßer Schlaf, denn etwa eine Straf; durch Christum fürchten wir den Tod nicht; denn durch seinen Tod hat er die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hat, d. i. dem Teufel, und erlöset die, so durch Furcht des Todes all ihr Lebenlang der Knechtschaft pflichtig waren (Hebr. 7.). Und solcher maßen kann ein Christ von dem leiblichen Tod sich erlöst ausgeben und rühmen. Zum vierten ist er viel weniger befreiet von dem gemeinen Elend, Betrübnissen, Krankheiten, Klagen, Arbeit, Mühseligkeit und andern täglichen Unfällen dieses Jammerthals; denn „große Mühe und Arbeit ist allen Menschen geschaffen, und ein schwer Joch über alle Menschenkinder, von dem Tag an, als sie von Mutterleib gekommen, bis sie vergraben werden in die Erde, die unser aller Mutter ist." (Eccli. 40.)

Daher ist zu erachten, wir sollen mit unserer Freiheit zu viel liederlich nicht prangen, und uns muthwilliger Art ihrer nicht übernehmen, noch zu weit sie ausdehnen, nach Art der neuen vermeinten Christen; sondern vielmehr sollen wir züchtig, ehrbarlich und bescheiden dabei sein, auf uns selbst merken und vorsichtig wandeln. Adam unser erster Vater hat sonder Zweifel vor dem Fall größere Freiheit gehabt, als jetzt ein Christ, er sei gleich perfect, und lebe ganz unklagbar. Dem Leib nach lag ihm keine Nothwendigkeit auf dem Hals zu sterben; der Seele nach war in ihm keine böse Neigung zur Sünde, von außen war er keinem Elend noch einer Trübsal unterworfen. Wir Christen haben alle drei zu gewarten: Tod, Sünde und Elend. Und obgleich Adam mit so großer Freiheit begabt, auch daneben das Gesetz der Natur (als eine gewisse Regel, die ihm Macht und Ordnung vorzeigte, wie er sein Thun und Lassen, das beschaffene Ende zu erreichen, anstellen möchte und sollte)

durch göttlichen Rath ihm eingepflanzt, ist er darum in Sicherheit und ohne Observanz gelassen worden? Mit nichten. Sondern, dieweil er in Freiheit seines Willens gelassen, und entweder seinem Ende gemäß oder ungemäß, d. i. Gutes oder Böses hat thun können, ist für gut angesehen worden, ihm ein Gesetz und Regel zu geben, darnach sein Verstand und Wille regiert würde, damit er nicht strauchle, das Gute für bös, das Falsche für recht achte, das Irdische für himmlisch liebe, und von Gott sich abweisen lasse. Solchermassen ist unsern ersten Eltern im Paradiese, ungeachtet sie damalen im Stand der Unschuld und rechten Freiheit gewesen, ein Gebot des Gehorsams von Gott aufgetragen worden, damit, wenn sie im selbigen wandelten und verblieben, sie ohne einige Irrung und Hinderniß zu ihrem vorgesetzten Ende der ewigen Seligkeit kommen, und also auch wissen möchten, wie sie sich ihrer Freiheit recht gebrauchen, und Gott ihrem Erschaffer in Demüthigkeit und Gehorsam dienen sollten.

Ebenmäßig, da Christus unser Heiland gekommen, und nach dem menschlichen Fall die wahre Erlösung, vollkommene Freiheit, Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben, seine Verdienste uns geschenkt, und also in die vorige, ja überflüssigere Freiheit der Kindschaft Gottes wiederum eingeleistet, hat uns dabei nicht schlechthin bleiben lassen, sondern sein evangelisch Gesetz gegeben, welches in dem Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten begriffen; sich daneben selbst zum Exempel und Vorbild vorgestellet, auf daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen, also wandeln, wie er gewandelt, uns verhalten als Kinder des Lichtes, als Geheiligte und Auserwählte, und unsere Freiheit nicht zu den bösen Lüsten des Fleisches mißbrauchen. (1. Petr. 2. 1. Joh. 2.) Denn dieweil der von der Erbsünde übrige Stachel im Fleisch immerdar unruhig, und ihm zu widerstehen den Menschen schwer ankommt, zudem auch unsern Verstand verfinstert, unsern Willen verkehret, die Feind in stetiger Schildwache, der Stricke und Versuchungen mancherlei, bedarf in Christenmensch immerdar des Vermahnens, Unterweisens, Drohens, Züchtigens, Strafens, Gesetzgebens, Rathens, Gebietens; es bedarf der Herrschaften, Obrigkeiten, Eltern und Meister, denen er gehorsam, auf die er Sorge und Furcht trage; denn alle diese Dinge sind ihm wie ein Zaum und Gebiß, dadurch er zurückgehalten, nicht falle oder über den Weg schreite. Und obwohl die irrigen Prädicanten den Spruch des heil. Paulus (1. Tim. 1.): „Den Gerechten ist kein Gesetz gegeben," auf ihre erdichtete unchristliche Freiheit deuten, hat's doch nicht die Meinung; sondern daß auch den Frommen, obschon nicht zur Strafe, dennoch wenigstens zum Unterricht, zur Vermahnung und Bewahrung vor dem Bösen die

Gesetze gegeben sind; desgleichen alles, was in der Bibel geschrieben stehet, ist uns zur Lehre geschrieben (Rom. 15.).

Sind nun gehörtermaßen einem Christgläubigen Gesetze und Gebote vonnöthen, worin bestehet denn eigentlich die christliche Freiheit? oder worin bestehet sie nicht? Nicht bestehet sie erstlich in dem, daß ein Christ ohne Beschwerniß und Verhinderung, nach Lust seines Willens allerlei Laster begehen könne; denn solches ist eine natürliche Freiheit unsers freien Willens, allen Menschen, Juden, Heiden und Türken gemein; denn ein jeder Mensch kann aus sich selbst sündigen, so viel und oft er will. 2. Bestehet sie nicht in dem, daß ein Christ ohne Beschwerde und Hinderniß allerlei Tugenden und gute Werke vollbringen könne; denn S. Paulus sagt (Rom. 7.): „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz meines Gemüths;" und (Gal. 5.): „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch;" deßwegen sagt er (Gal. 4.): „Das himmlische Jerusalem ist frei, nicht das irdische." 3) Bestehet die christliche Freiheit nicht in dem, daß ein Christ keiner andern Regel oder Ordnung, als allein den zehn Geboten verbunden sei; denn ein jedweder Stand, Grad und Beruf hat seine eigenen besondern Pflichten und Verbindungen, und kann keiner sein obliegendes Amt ohne Sünde versäumen: „mir ist wehe," sagt Paulus (1. Cor. 9.), „wenn ich das Evangelium nicht predige;" denn es war sein Amt und Beruf. 4) Bestehet die christliche Freiheit nicht in dem, daß ein Christmensch frei und ohne Sünde aus seinem Beruf außer füglicher Billigkeit und rechtmäßigen Mitteln in einen andern hüpfe, sich in fremde Aemter seines Gefallens einmische, auf anderer Leute Aeckern schneide und einsammle; denn es steht geschrieben (1. Cor. 7.): „Ein jeglicher, wie ihn Gott berufen hat, so wandle er." 5) Bestehet die christliche Freiheit nicht in dem, daß ein Christ, indem er allein an Christum glaubt, aller Furcht der göttlichen Gerechtigkeit enthoben sei, so gar und fast, daß ihm seine Sünden, sie seien so viel und groß sie immer mögen, ausgenommen den Unglauben, nicht zugerechnet, noch vor Gottes Gericht in Acht genommen werden. S. Paulus lehrt ganz das Widerspiel (Gal. 5.): „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen, aber sehet zu, daß ihr diese Freiheit nicht gebraucht zur Ursache des Fleisches." Und nach Erzählung der fleischlichen Werke setzt er zum Beschluß, daß die solches thun, das Reich Gott nicht werden langen. Darum vermahnet er anderswo (Philip. 2.): „Wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern." 6) Bestehet die christliche Freiheit nicht in dem, als könnte weder geistliche noch weltliche Obrigkeit einen Christen um sein Verbrechen und seinen Ungehorsam strafen, ein solcher möge trotzig widerstreben, sich nicht stra-

sen lassen, auf christliche Freiheit pochen; denn die Schrift vermahnet (Rom. 13.): „Eine jegliche Seele sei unterthan der Obrigkeit; thuest du Böses, fürchte dich, die Obrigkeit führet das Schwert nicht vergebens, ist Gottes Diener und ein Richter zur Strafe dem, der Böses thut; so seid nun aus Noth unterthan, und nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.“ Was ist um des Gewissens willen“? Daß euere Gewissen aus Ungehorsam wider die Obrigkeit nicht verunreinet, und vor Gott schuldig werden. 7) Bestehet die christliche Freiheit nicht in dem, daß ein Christ sich in sein Gewissen kein Gesetz noch Ordnung in Glaubens- und Religionssachen geben lasse, möge halten und glauben, wie es ihm gutdünkt, die heil. Schrift nach seinem Kopf ohne vorgeschriebene Richtschnur verstehen, zugleich Schaf und Hirt, Bischof und Bader sein. Denn S. Paulus, das auserwählte Gefäß, nicht von Menschen gelehrt, sondern der seiner Lehre und Glaubens im dritten Himmel versichert worden, hatte allbereits das Evangelium vierzehn Jahre gepredigt, und wohl ein so gutes und erleuchtetes Gewissen gehabt als einer; dennoch ist er aus einer Offenbarung hinaufgezogen gen Jerusalem, und besprach sich mit den Gläubigen über das Evangelium, das er predigte unter den Heiden, besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß er nicht vergeblich liefe, oder gelaufen wäre. (Gal. 2.) Was sagt er anders, als daß er durch Gottes Geheiß seine Lehre den Obersten der Apostel, als Petrus, Jacobus und Johannes, hat sollen zu erkennen geben, ob sie mit ihnen übereinstimme, und nach rechter Wahrheit reguliret sei, damit der schnelle Lauf seiner Predigt, die so weit und breit in kurzer Zeit erschollen, nicht vergebens geschehen sei, welches gewesen sein würde, im Fall sein Evangelium der Apostel Lehre zu Jerusalem nicht gleichförmig. Dieses alles in erzählten sieben Pünktlein begriffen, ist eine christliche Freiheit mit nichten, sondern eine Frechheit, Mißbrauch, Trotz, Ungehorsam und Uebermuth; Summa eine unbefreite Freiheit und eine befreite Unfreiheit, eine gefangene Dienstbarkeit und ein dienstbares Gefängniß ist es.

Will derwegen nun jemand wissen, worin doch unsere christliche und evangelische Freiheit bestehe, der merke kürzlich: in dem allein bestehet sie, daß wir als recht gottliebende Christen mit Beistand göttlicher Gnade durch Christum Jesum überwinden können alle Hindernisse, die uns vom Guten abziehen, und können uns herauswickeln aus allen Gelegenheiten und Versuchungen, die uns zum Bösen anreizen. So ist nun unsere Freiheit gegründet in der Liebe und Gnade Christi, und je mehr der Mensch von Tag zu Tag zunimmt in der Gnade und Liebe Gottes, je mehr wird er aufgelöst von den Banden und Stricken der Sünde und des Todes; er wird immer freier, hurtiger und geschickter, Gutes zu

thun, und Böses zu meiden, läßt sich minder einnehmen von irdischen Dingen, minder vom Fleisch verführen, ist desto hitziger, inbrünstiger und beständiger im Dienste Gottes. Dieses ist die allerfreieste Freiheit: „Wer Gott dienet, ist der größte Herr.“ Dahin wird nun verstanden das rechte Ende unserer christlichen Freiheit, wozu wir durch Christum von der Dienstbarkeit des Teufels und von dem ewigen Fluch erlöset. Die heil. Schrift erklärt's ganz lustig (Luc. 1.): „Daß wir ohne Furcht, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm, all unser Leben lang.“ Abermals (Rom. 6.): „So ihr nun frei worden seid von der Sünde, so seid ihr Knechte worden der Gerechtigkeit; denn gleichwie ihr eure Glieder hingegeben habt zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also gebet auch nun eure Glieder hin zum Dienst der Gerechtigkeit.“ Und wiederum (Gal. 5.): „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen, sehet aber zu, daß ihr diese Freiheit nicht gebrauchet zur Gelegenheit des Fleisches.“ Abermals (1. Petr. 2.); „Denn also ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als Freie, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, sondern als Knechte Gottes.“

Aus diesen und andern dergleichen Schriftsprüchen erscheinet sonnenklar, daß die christliche Freiheit anders nichts sei, als Gott dem Herrn und der Gerechtigkeit dienen, in Nachfolgung Christi, in Gehorsam des Glaubens und Uebung guter Werke, in brüderlicher Liebe, im Band des Friedens. Und je freier ein Mensch begehrt zu sein, um so emsiger verbleibt er im Dienste Gottes seines Erschaffers und Erlösers. Wer hingegen dem Dienst der Gerechtigkeit und dem Gehorsam des Geistes nicht will unterworfen sein, seines Gefallens leben, in allen Dingen ein kleines Reichstädtle und Junker Exlex bleiben, der ist ein Leibeigener des Teufels, ein Knecht des Fleisches, ein Gefangener der Sünde und des Todes. „Wer Sünde thut,“ sagt Christus, „der ist ein Knecht der Sünde;“ und S. Paulus (Rom. 6.): „Wisset ihr nicht, daß ihr dessen Knechte seid, und dem zu gehorchen habet, welchem ihr euch zum Gehorsam ergebet, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.“ Es erscheint auch für's andre, daß eines jeden Christen Gewissen, will er anders in Glaubenssachen nicht irren, nach dem geoffenbarten und unwandelbaren Willen Gottes, welcher uns in seinem Wort durch die heil. katholische Kirche und derselben ordentliche Vorsteher in einhelligem Verstand wird vorgetragen, solle reguliret, geordnet und gerichtet werden; er solle seinen Verstand lassen gefangen nehmen unter dem Gehorsam Christi, sonst wird er bald in Gefahr der Seele gerathen; denn der Satan trachtet am meisten, wie er den Grund des Glaubens umkehre;

welches er bald mit schlechter Mühe verrichtet hat, wenn der Mensch nach eigensinnigem Fürwitz in der übernatürlichen Weisheit oder in christlichen Glaubensartikeln und himmlischer Lehre will ummausen und wühlen. Zum Heiden wird ein solcher, wie Christus sagt (Matth. 18.): „Wer der Kirche n[illegible] gehorsam ist, den haltet wie einen Heiden und Publican. Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat."

Darum, o ihr abgeführten und irrigen Seelen, seid in eurer falschen gefaßten Meinung nicht so gar halsstarrig, nicht eigensinnig, lasset euch unterweisen; die Lehre des Glaubens ist ein verborgener unerschöpflicher Schatz, Fleisch und Blut kann uns ihn nicht offenbaren, noch zu verstehen geben; begebt euch wieder zur Einigkeit, zur Lehre, zur Disciplin in der alten katholischen Kirche, die vom heil. Geiste erleuchtet und regiert wird, in der Christus bleibt bis zum Ende der Welt. Seid eurem Bischof, dem Vorsteher eurer Seelen gehorsam, erzeiget euch als Schäflein, erkennt sein väterliches und getreues Herz gegen euch; es ist euch ja nicht nutz, wenn ihr dessen Mahn und Sorge verachtet, der Rechenschaft geben muß für eure Seelen. Lasset euch durch keine weltliche Furcht, keinen menschlichen Spott, weder Feindschaft, weder gute Gesellen, weder Brüderschaft oder Verschwörung bekümmern. Fürchtet und entsetzet euch nicht vor der Leute Schänden und Lästern, sagt Gott (Isai. 51.); denn es werden sie die Motten fressen, wie ein Kleid, und die Würmer wie eine Wolle. Nehmet gehorsamlich in der Liebe an, und haltet, was ihr Gott, seiner eigenen allgemeinen Kirche und den ordentlichen Vorstehern schuldig seid. Lasset euch die unwandelbare und einmal durch die ganze Welt erschollene Wahrheit lieber sein, als die neuen, wetterwendischen, uneinigen, zänkischen und durch einander zerrütteten Schwärmereien und Opinionen, die vor wenig Jahren allererst von einem meineidigen, ausgesprungenen und kuttenflüchtigen Mönch aus Ehrgeiz und Hoffart, neben Eingebung des Satans um der Welt Sünde willen auf die Bahn gebracht. Ihr werdet in der Wahrheit rechte Freud, Ruhe und Freiheit eurer Gewissen finden. Ihr werdet inne werden, wie der katholische Glaube so steif gegründet und wahrhaftig sei; hingegen wie unbegründet die Schmähworte und alles böse, was die Ketzer oder Widersacher von der Kirche, die sie das Papstthum nennen, gepredigt, geschrieben und ausgegossen haben. Ihr werdet ersehen, daß Gott dem Herrn kein Dienst außer Einigkeit, Lieb und Gehorsam des Glaubens gefalle. Summa, ihr werdet beide Hände aufheben und Gott danken, der euch aus solchen Irrthümern, Trennungen und Winkelrotten zur einträchtigen allgemeinen Wahrheit seiner Kirche wider versammelt hat.

So mögen nun die sectischen freien Haufen wohl hinziehen, und beim Türken oder Tartaren ihre gewünschte Freiheit suchen, wie die Israeliten und Ephraimiten, welche, damit sie nur frei und zum Gesetz Gottes nicht verbunden wären, freiwillig den Aegyptiern oder Assyriern sich ergeben wollten. Was sagt aber Gott dazu eben am selbigen Ort? „Und wenn sie hinziehen, so will ich mein Netz über sie ausspannen, und will sie niederziehen, wie die Vögel in der Luft“. Ziehen sie hin zum Türken, die sectischen Freiheitsbuben; sie werden ein Netz voller Freiheit finden, wie die gefangenen Vögel, wenn sie dem Vogler in's Garn fallen. Es will ja der Müllerbub zu Jena in seinen zehn Predigten dem Türken auch nicht recht trauen, als halte er nicht lange Farbe, und breche bald seine Zusagen; sei stark dahin bedacht, wie er seinem Mahomed das prae erhalte; sonst wäre er nicht so tyrannisch, die Gewissen zu nöthigen, als der Papst, und wäre schier leidlicher unter ihnen sitzen. Es geschehe dir, wie du willst, mein Müller; uns aber behüte Gott davor durch Christum Jesum seinen Sohn unsern Heiland.

Damit letztlich Schluß und Anfang dieser Predigt übereinstimmen, wenden wir uns zu dir, und bitten dich, o du allerreinste Jungfrau, und zugleich du allerfruchtbarste Mutter, über die der heil. Geist gekommen, welche die Kraft des Allerhöchsten überschattet, auf daß du empfingest und gebärest den Sohn Gottes, der eben auch dein Sohn, einen wahren Gott und wahren Menschen.

O du Thron, o du Tempel, o du Sitz Gottes, o du himmlisch Wunderwerk, o du Ehr, du Zier, du Kleinod, du Beschützerin der ganzen katholischen Kirche, du Mutter des Heils, und aller unser Wohlfahrt, betreib und fördere unsere Sachen bei deinem Sohne, reize ihn an, einmal Rache zu nehmen an unserm grausamsten Blutsfeind dem Türken, der deinen Sohn für keinen Gott hält, gedenket ihn von der Rechten des himmlischen Vaters herabzustürzen, die Glorie seines heil. Namens auf dem ganzen Erdboden auszutilgen. Stille und dämpfe alle Marienfeinde und Lästerer, lasse sie empfinden, lasse sie erfahren, es sei gar zu wahr, daß du eine Mutter Gottes bist, und viel vermagst mit deiner Fürbitte vor Gott. Komme uns zu Hülf, uns armen, uns dürftigen, uns elenden, o gütige Frau, o getreue Mutter! bitte für uns, für uns Katholische bitte, es wolle uns beschützen, beschirmen und erlösen dein und Gottes Sohn Jesus Christus, unser einiger Seligmacher, der sieghaft Löwe vom Stamm Juda, er wolle gesegnen sein Erbtheil, und eingedenk sein seiner Versammlung, die er Anfang und Alters her ererbet hat, daß wir ihn preisen und loben mögen, von nun an bis in Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.







